PAUG

PUBLIKATIONEN AUS DEM
ARCHIV DER UNIVERSITÄT GRAZ

52/1

PUBLIKATIONEN AUS DEM
ARCHIV DER UNIVERSITÄT GRAZ

Begründet von Hermann Wiesflecker

Fortgeführt von Walter Höflechner

Herausgegeben von
Alois Kernbauer



Band 52/1

FORSCHUNGEN ZUR GESCHICHTLICHEN LANDESKUNDE DER STEIERMARK
Band 93
Herausgegeben von der Historischen Landeskommission für Steiermark

Walter Höflechner
unter Mitarbeit von
Alexandra Wagner, Gerit Koitz-Arko und Sylvia Kowatsch

JOSEPH VON HAMMER-PURGSTALL 1774–1856
EIN ALTÖSTERREICHISCHES GELEHRTENLEBEN
Eine Annäherung

Walter Höflechner
unter Mitarbeit von
Alexandra Wagner, Gerit Koitz-Arko und Sylvia Kowatsch

JOSEPH VON HAMMER-PURGSTALL 1774–1856

EIN ALTÖSTERREICHISCHES GELEHRTENLEBEN

Eine Annäherung

Band 1

Dieses Werk ist im Buchhandel erhältlich und steht auch online unter
https://hdl.handle.net/11471/559.10
zur Verfügung.

ADEVA

Redaktion: Univ.-Prof. Mag. Dr. Alois Kernbauer

Druck:
DMS Dobl

©
Akademische Druck- u. Verlagsanstalt
Graz 2021

Printed in Austria

ISBN 978-3-201-02059-6

VORWORT

Das vorliegende Werk ist keine Arbeit von Orientalisten für Orientalisten und es kann und will auch nicht den Anspruch erheben, eine Biographie in klassischem Sinne zu sein, sondern allenfalls seine Annäherung an eine solche, wohl aber ein Arbeitsbehelf, der die Fortsetzung der Arbeit erleichtern soll, der aber doch auch geeignet sein sollte, Interessierten die Person, die Welt und die Leistungen eines Mannes näher zu bringen, der in seiner Zeit zweifellos der bedeutendste österreichische Wissenschaftler, lange auch nicht nur im geisteswissenschaftlichen Bereich, war.

Der Anspruch der Akzeptierung nur als einer Annäherung erklärt sich aus der Fülle des enormen Quellenmaterials und aus dem Umstand, dass eine umfassendere Auseinandersetzung mit HAMMER-PURGSTALL auf Quellenbasis bislang überhaupt noch nie unternommen worden ist[1]. Zur Berechtigung dieser Aussage sei hier auf des deutschen

[1] HP wird zwar in zahlreichen älteren Werken sehr häufig erwähnt, in der Regel aber nur als ein Autor, der eine spezifische Frage erstmals angeschnitten, einen Text als erster zur Kenntnis genommen habe, aber ohne Würdigung, die über eine aus den Titeln allein erschließbare Wertung hinausgeht; ein Musterbeispiel dafür ist Theodor BENFEYs eingehende *Geschichte der Sprachwissenschaft und orientalischen Philologie in Deutschland seit dem Anfange des 19. Jhs mit einem Rückblick auf die früheren Zeiten*, München 1869 (im Rahmen der von der Münchener Akademie veranstalteten Geschichte der Wissenschaften in Deutschland), in der HP in solchen Bezügen fünfzehnmal erwähnt und in wenigen Zeilen (S. 688) bewertet wird: „[…] *zwar kein gründlicher, aber doch Kenner dieser drei Sprachen* [Arabisch, Persisch, Türkisch] *und sehr verdient insbesondere durch Benutzung seiner Kenntnisse für geschichtliche Zwecke, durch Uebersetzungen und eine Fülle von Werken, welche für die verschiedensten Richtungen auf dem Gebiete des Orients Material und Anwendung gewähren.*" Nahezu gleichzeitig mit BENFEY, kanzelt Gustave DUGAT (1824–1894) in seiner kleinen *Histoire des Orientalistes de l'Europe du XIIe au XIXe siècle*, Paris 1868–1870 in der offensichtlich nur französische Orientalisten und deutsche Fachvertreter, die in Paris studiert hatten, sowie einige wenige unumgängliche Briten als Orientalisten gewürdigt erscheinen, HP, obgleich unter den Herausgebern des „Journal asiatique" auf dessen Titelblättern angeführt, leichtfertig in einigen Zeilen ab: Er habe in der Maßlosigkeit seiner Unternehmungen die Details vernachlässigt, und seine Sprachkenntnisse entbehrten der Grundlage – aber auch DE SACY wird von DUGAT keiner Biographie für würdig befunden. DUGAT – im Leitungsgremium der Société asiatique – ist ein repräsentatives Beispiel dafür, wie HP kurz nach seinem Tod in der französischen Orientalistik dargestellt wurde, was

Orientalisten Hans Heinrich SCHAEDER Ansicht verwiesen, dass HP *„schwerlich noch einen Biographen finden werde, da doch kein Mensch noch imstande ist, die von ihm zusammengeschriebene Bibliothek durchzulesen“*[2], vor allem aber die deutsch-amerikanische Autorin Ingeborg H. SOLBRIG[3] zitiert, die sich eingehend mit HPs Einwirkung auf GOETHE befasst hat und 1973 für Österreich wenig schmeichelhaft feststellte, *„die vollständigste bio-bibliographische Darstellung über* HAMMER-PURGSTALL *ist der Artikel Constantin Wurzbachs im Biographischen Lexikon des Kaiserthums Österreich (1861).“* Seit 1973 hat sich daran nichts geändert, und seit WURZBACH[4], der HAMMER-PURGSTALL persönlich gekannt und von ihm und von CHMEL Ermunterung zu seinem monumentalen Biographischen Lexikon erfahren hat, sind nun 160 Jahre vergangen.

Und Annemarie SCHIMMEL[5] stellte 1974 fest[6]: *„Selbst jetzt kommen noch hin und wieder neue Manuskripte von* HAMMERs *Hand ans Licht, die seinen Hunderten von Büchern und Artikeln hinzugefügt werden müssen.“* Auch das mag ebenso den Untertitel „Eine Annäherung“ rechtfertigen.

---

zweifellos nicht zuletzt auf AHLWARDTs geifernde Kritik zurückzuführen war, der DUGAT wohl persönlich bekannt gewesen sein dürfte (vgl. dazu das Kapitel 12.3 *Ahlwardts Profilierung – 1859* in Band 2).

2 Schaeder, *Goethes Erlebnis des Ostens*, Leipzig 1938, 174, FN 9 zu S. 108 – von HPs Korrespondenz und anderen Materialien hatte SCHAEDER vermutlich wenig bis keine keine Ahnung.

3 *Hammer-Purgstall und Goethe. „Dem Zaubermeister das Werkzeug“*, Bern-Frankfurt 1973 (Stanford German Studies 1), 22.

4 Constant von Wurzbach, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben*, 60 Bde Wien 1856–1891 mit einem Nachtragsregister 1923, Bd 7, 267–289.

5 Annemarie SCHIMMEL (1922–2003) galt als eine der bedeutendsten Vertreterinnen der deutschen Islamwissenschaft des 20. Jhs. Nach zwei Doktoraten (1941 Berlin und 1951 Marburg) lehrte sie 1967–1992 in Harvard, dann in London und in Edinburgh. Persönlich stand sie dem Sufismus nahe (Wikipedia).

6 Annemarie Schimmel, *Zwei Abhandlungen zur Mystik und Magie des Islam von Josef Hammer-Purgstall. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Annemarie Schimmel als Festgabe der Akademie zum 200. Geburtstag Hammer-Purgstalls*, Wien 1974, 5.

Dass man sich um die Erfassung seines Werkes, und damit natürlich auch um seine Lebens- und Arbeitsumstände, bemühen müsse, hat Ingeborg SOLBRIG 1973 als eine Schuldigkeit bezeichnet, die es einzulösen gelte.

In Österreich war und blieb es ruhig[7].

Die vorliegende Arbeit beruht primär, ja fast ausschließlich auf Quellen und so gut wie nicht auf Literatur, in der in der Regel nur einige spezifische Aspekte angesprochen und oft nur Bekanntes, und sei es auch Falsches, wiederholt worden ist. Es wurde Wert darauf gelegt, ein von neueren sekundären und tertiären Reflexionen möglichst unbeeinflusstes Bild aus den Quellen zu gewinnen und damit eine einigermaßen brauchbare Basis für weitere Arbeiten zu erstellen.

Die Darstellung bemüht sich zudem um eine Vermittlung der Quellen in Inhalt und Sprache, weshalb der Text mit zahlreichen Originaltextierungen durchsetzt ist und zusätzlich ausführliche Passagen von HPs Reminiszenzen zu einzelnen Personen in den Anhang übernommen wurden. Damit haben die Darstellung und die erwähnten Anhänge mitunter auch den Charakter eines Quellenlesebuches, das einen authentischen Einblick in HPs Welt auf verschiedenen Ebenen und keineswegs nur auf orientalistische Materie fokussierend vermitteln soll.

Der Schwerpunkt liegt demzufolge auf der Ermittlung und Darstellung der Person und ihrer Lebens- und Arbeitsverhältnisse insgesamt und das keineswegs auf orientalistische Belange fokussiert.

---

[7] SRBIK, der sich in seiner METTERNICH-Biographie so eingehend mit der Zeit befasste und des Öfteren auf Äußerungen HPs (indirekt im Wege von KÜBECKs Tagebüchern) zurückgreift, erwähnt HP in seiner Darstellung der wissenschaftlichen Interessen METTERNICHs als handelndes Subjekt so gut wie nicht, an Historikern würdigt er METTERNICHs Beziehungen zu KURZ, CHMEL und HORMAYR; HP ist ihm als solcher, obgleich mit METTERNICH in vielfältiger Beziehung stehend und trotz seiner, SRBIKs, eingehender Befassung mit den „Jahrbüchern der Literatur" offenbar vor der Befassung mit der Drucklegung von HPs *„Erinnerungen aus meinem Leben"* (man vgl. dazu die Einleitung in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online); Band 1) in den 1930er Jahren offenbar ganz und gar nicht präsent. – 1958 wird eine Gesellschaft gegründet, die sich HPs Namens bedient, ohne sich näher mit dem Namensgeber zu befassen; erstaunlich ist der sehr dürftige NDB-Artikel eines geisteswissenschaftlichen Amtsnachfolgers HPs in Wien.

Die Genese meiner Befassung mit HP ist in der ausführlichen Einleitung zur Version 2 von 2018[8] eingehend und für jedermann leicht erreichbar dargelegt.

Hier ist es mein Anliegen, darauf hinzuweisen, dass diese Arbeit durch glückhafte Umstände ermöglicht wurde, die hier anzuführen mir ein Bedürfnis ist:

Erst als ich 2009 in den Ruhestand trat, konnte ich – nachdem ich zuvor verschiedentlich Dissertationen und Diplomarbeiten zur Korrespondenz HPs vergeben hatte – mich eingehender mit dieser Thematik beschäftigen, sodass 2011 die Version 1 der HP-Briefe (nur bis 1819) erschienen, und nach einem Intermezzo, in dem 2012 die gemeinsam mit Frau Ingrid M. WAGNER erarbeitete Edition der Briefe an den Physiologen Alexander ROLLETT veröffentlicht wurde, ich mich dauerhaft mit der Korrespondenz HPs befassen konnte. Ein ehemaliger Schüler und Freund, tit.Univ.-Prof. Ao.Univ.-Prof.i.R. Dr.phil. Dieter A. BINDER, schickte mir eine Dissertantin, die des Arabischen und des Französischen mächtig ist, Frau Alexandra MARICS, die es unternahm, die masse- und bedeutungsmäßig hervorstechenden, aber sehr diffizilen Briefe DE SACYs an Hammer zu bearbeiten.

Nahezu die gesamte Zeit von 1997 an, war Frau Alexandra WAGNER mir hilfreich zur Seite – sie liest heute HPs Handschrift so gut wie ich. Mit ihrer Hilfe wurde 2011 die erste Version der Briefe und Materialien (bis 1819) erarbeitet und mit Hilfe der Vorläuferinstitution des heutigen „Zentrums für Informationsmodellierung – Austrian Centre for Digital Humanities“, damals unter der Leitung von Ass.-Prof. Mag. Dr.phil. Johannes Hubert STIGLER, mit Hilfe von Frau Martina SEMLAK (heute Dr. Martina SCHOLGER) und Frau Gerlinde SCHNEIDER im Internet veröffentlicht.

2015 erschien Frau DDr. Gerit KOITZ-ARKO, die zu Mitte der 1980er Jahre bei mir zu BÖTTIGER-Briefen an HP dissertiert und das Doktorat erworben hatte; sie befand, dass sie – da ihre Kinder aus dem Haus – gerne etwas Interessantes arbeiten wolle – ob sie mitarbeiten könnte.

2015 oder 2016 lud mein Banknachbar in der Maturaklasse seine noch lebenden Kollegen zu einem Treffen zu sich ein; gegen dessen Ende erschien auch die Dame des Hauses, Frau Prof. Dr. Sylvia KOWATSCH, und ich konnte feststellen, dass sie bei uns am Institut Geschichte studiert und als zweites Fach im Französischen das Lehramt gemacht hatte, was für mich von höchstem Interesse war. Sie schloss sich nun auch uns an.

Und diese Gemeinschaft betreibt nun seit Jahren ohne irgendwelche Finanzmittel mit Ausnahme der Kosten für das Scannen von Archivmaterialien (diese trägt die Historische Landeskommission für Steiermark) und jener für Kopien, die mein Nachfolger am Zentrum für Wissenschaftsgeschichte, Univ.-Prof. Dr. Simone DE ANGELIS, übernimmt, der auch mit der Mitarbeit von Frau WAGNER die Sache in fundamentaler Weise fördert, die

[8] https://gams.uni-graz.at/context:hp

Bearbeitung der Materialien zu HAMMER-PURGSTALL – kein großspuriges „Projekt", sondern schlicht eine interessierte einvernehmliche Zusammenarbeit von vier Personen ohne jeglichen Verwaltungsaufwand. Im Zuge der Arbeit hat sich ohne große Besprechungen herauskristallisiert, wer welche Arbeitsschritte übernimmt – und das funktioniert ohne irgendwelchen zusätzlichen organisatorischen Aufwand, es handelt sich eben um kein „Projekt" – und das empfinde ich als geradezu beglückenden Beweis der Wirksamkeit wissenschaftlichen Interesses.

Wenn sich auch alle an besonders schwierigen Fragen beteiligen, wenn sie etwas beizutragen vermögen, so gibt es doch spezielle Kompetenzbereiche:

Frau WAGNER fungiert als Zentralstelle in jeglicher Hinsicht: Für die Bereitstellung aller Materialien, seien es Scans, Literaturangaben, Notizen etc., sie führt gewissermaßen das Arbeitsbuch, weiß, welche Arbeiten ausständig sind, was an Informationen noch zu beschaffen sei etc., sie führt bzw. verwahrt auf allen Ebenen die Files in ihren verbindlichen Fassungen und tätigt die Sicherungsspeicherungen und erstellt die finalen Fassungen der Files bis hin zur Layoutierung. Darüber hinaus befasst sie sich in Kooperation mit Frau KOITZ-ARKO mit der umfangreichen und zentralen Korrespondenz zwischen BÖTTIGER und HAMMER, die mit 752 Briefen beiderseitig erhalten ist und als ein Kernstück der Korrespondenz, eingehend kommentiert zusammengefasst separiert veröffentlicht werden soll.

Frau KOITZ-ARKO befasst sich primär mit den englischen Texten und – wie erwähnt in Kooperation mit Frau WAGNER – mit der Korrespondenz zwischen BÖTTIGER und HP. Auch führt sie die Korrespondenz mit englischen bzw. englischsprachig anzusprechen Adressaten bezüglich der Eruierung von Quellenmaterial und der Beschaffung von Scans.

Frau KOWATSCH erstellt alle aus dem Französischen übernommenen bzw. zu übernehmenden Texte, seien es Briefe wie jene TRÉBUTIENs, seien es Übersetzungen, seien es Vorspanntexte bzw. Regesten zu französischen Briefen wie etwa jenen zu DE SACYs, soweit die vorhandenen erweitert werden sollen. Auch führt sie die Korrespondenz mit französischen Adressaten bezüglich Eruierung von Material und der Beschaffung von Scans. Außerdem hat sie dankenswerterweise wertvolle Korrekturarbeit zu den vorliegenden Bänden eingebracht.

Dankenswerterweise stellt sich auch noch Frau Mag. Dr.phil. Alexandra MARICS für Auskünfte zu Fragen bezüglich vor allem des Arabischen hilfreich zur Verfügung.

Der Unterzeichnete wird mit allen offenen Fragen bezüglich Lesung extremer Passagen sowie inhaltlicher Natur befasst und erarbeitet in Zusammenarbeit mit der jeweiligen Bearbeiterin die finalen Fassungen von Brieftexten und Kommentaren. Da auf diese Weise alle Materialien bei ihm zusammenkommen, gehen auch alle Fehler zu seinen Lasten.

Alle beteiligen sich, so weit nötig, an der mitunter diffizilen Verifizierung von Personen, Fakten, Literatur, diversen Hilfsmitteln etc. mit Hilfe des Internets, in welchem Bereich Frau KOITZ-ARKO besondere Trefferquoten erzielt.

Im Zusammenhang mit den erwähnten Arbeiten und in Hinblick auf das Fortschreiten der Zeit erschien es angebracht, eine Zwischenbilanz zu ziehen, und so habe ich es auf mich genommen, die vorliegende Darstellung zu erarbeiten, die als ein integrierender Bestandteil des ganzen Unternehmens und eben in diesem Sinne auch als ein Arbeitsbehelf zu verstehen ist.

In diesem Zusammenhang sei noch kurz erwähnt, welches die nächsten Schritte sein sollen:

- Die Einbringung einer Fülle von mittlerweile bearbeiteten Briefen, Regesten vor allem französischsprachiger Briefe, von Kommentaren und Korrekturen in die Bände der Version 2, deren Struktur im Internet in der auf diese Weise zu erstellenden Version 3 fortgeführt wird – ohne dass ein weiterer Ausdruck erfolgen wird, da die bisherige Bandstruktur bezüglich des Umfanges eine weitere Teilung erfordern würde, da der Umfang der acht Bände (als Buchbinder-Einheiten) die Zahl von jetzt schon jeweils 1000 Seiten erheblich übersteigen würde.
- Die Erstellung der bereits erwähnten separierten Ausgabe der Korrespondenz zwischen HAMMER und BÖTTIGER durch Frau KOITZ-ARKO und Frau WAGNER (über 700 Briefe, die einen eingehenden Kommentar erfordern und der Übersichtlichkeit halber neben der Einbringung in die Briefreihe auch separiert als eigene Einheit veröffentlicht werden sollen).
- Die Fortführung der Bearbeitung weiterer Briefe.

* * *

Was die vorliegende Darstellung anlangt, ist mir bewusst, dass eine nochmalige Überarbeitung mit Straffung des Manuskripts angebracht wäre; drei Argumente haben das nicht zugelassen, nämlich dass meine Ressourcen einer gewissen Erholung bedürfen, zweitens dass die Straffung zweifellos in eine weitere Ausweitung resultieren würde, und drittens, dass die mannigfachen inhaltlichen Wiederholung auch ein Gutes insoferne haben werden, als ja kaum jemand die beiden Bände in einem lesen wird.

* * *

Dass ein Unternehmen wie dieses auf die Hilfe zahlreicher Institutionen und Personen angewiesen ist, ist einsichtig. Und so sei hier der gebührende Dank gezollt – womit die Gefahr verbunden ist, unversehens jemanden unbeachtet zu lassen, wofür hier bereits prophylaktisch um gütige Nachsicht gebeten sei.

Über die Danksagung in Band 1 der Version 2 von 2018 hinaus seien nochmals als fundamentale Unterstützer des Unternehmens erwähnt und für ihre Hilfe bedankt:

das Universitätsarchiv der Karl-Franzens-Universität unter Universitätsarchivar Ao.Univ.-Prof. Dr. Alois KERNBAUER als Quartiergeber, mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Mag. Dr. phil. Petra GREEFF, Sabine KRAMMER und Heinz LANGMANN;

das Zentrum für Wissenschaftsgeschichte (das die Kopierkosten trägt) unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Simone DE ANGELIS und mit Frau Alexandra WAGNER;

das Institut „Zentrum für Informationsmodellierung – Austrian Centre for Digital Humanities“, insbesondere mit Ass.-Prof. Mag. Dr.phil. Johannes STIGLER, Frau Mag. Dr.phil. Martina SCHOLGER und Frau Gerlinde SCHNEIDER sowie Mag.phil. Walter SCHOLGER und Fabio TOSQUES M.A., das die Importierung in das Internet bewerkstelligt und überhaupt wertvolle einschlägige Hilfe gewährt; und nicht zuletzt die IT-Serviceeinheit der Universität, der ich seit Jahren ein besonders lästiger Patient bin. Für besonders wertvolle, die konzentrierte Arbeit ermöglichende Hilfe ist Mag. Ralph ZETTL, Direktor für Ressourcen und Planung der KFUG, zu danken;

alle vorgenannten Einrichtungen und Personen gehören der Karl-Franzens-Universität Graz an;

die Historische Landeskommission für Steiermark mit ihren Geschäftsführenden Sekretären – zuvor Univ.-Prof. Dr. Alfred ABLEITINGER und nun Ao.Univ.-Prof. Dr.phil. Wernfried HOFMEISTER – und Mag.phil. Meinhard BRUNNER, die die Finanzierung der Scans und partiell der Drucklegung im Rahmen der nun – vermutlich mit dem vorliegenden Werk – eingestellten „Publikationen aus dem Universitätsarchiv Graz“ (PAUG) getragen hat;

das Steiermärkische Landesarchiv unter der Leitung von Hofrat Mag.phil. Dr.phil. Gernot OBERSTEINER MAS, mit Frau Mag. Dr.phil. Elke HAMMER-LUZA MAS, Mag. Petra GOEBL, Frau Sarika DULLER, Frau Claudia RÖSSLER † und Herrn Christian MUßBACHER;

die Abteilung Archäologie und Münzkabinett des Universalmuseums Joanneum in Graz, mit Mag.phil. Karl PEITLER und Mag.phil. Daniel MODL in Graz-Eggenberg.

An auswärtigen unterstützenden Institutionen seien für ihre Hilfestellung bedankt:
in Österreich:

das Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien und an diesem insbesondere Dr.phil. Stefan SIENELL MAS für seine zahlreichen, immer zuvorkommendst gewährten hilfreichen Auskünfte,
das Universitätsarchiv Wien mit den Hofräten Dr.phil. Kurt MÜHLBERGER MAS und nun Mag.phil. Thomas MAISL MAS,
das Archiv des Augustiner Chorherrn-Stiftes Klosterneuburg,
das Archiv des Benedikterstiftes Admont,
das Archiv des Naturhistorischen Museum Wien,
das Münzkabinett der Wiener Münze,
in Deutschland:
die Niedersächsische Staats- u. Universitätsbibliothek Georg-August-Universität Göttingen,
die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) für die so entgegenkommende und hilfreiche Zurverfügungstellung der umfangreichen BÖTTIGER- und SEETZEN-Materialien der HAMMER-Korrespondenz,
die Universitätsbibliothek Heidelberg,
das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg,
das Deutsche Literaturarchiv Marbach, Cotta Archiv (Stiftung der Stuttgarter Zeitung) – ganz besonders Frau Dr. Sabine BORCHERT für die Zusendung neuester Funde,
das Deutsche Archäologische Institut Berlin,
in England:
die Bodleian Libraries in Oxford,
die British Library, London,
das British Museum, London,
die Royal Asiatic Society, London (Ms. Nancy CHARLEY, Archivarin, Mr. Edward WEECH, Bibliothekar, und Ms. Charlotte DE BLOIS, Editorin des Journal RAS),
in Frankreich:
M. Olivier TACHEAU, Directeur des bibliothèques de Caen, Mme. Sophie BIARD, Conservateur responsable du patrimoine, Bibliothèque de Caen,
in Italien:
die Biblioteca Nazionale Marciana in Venedig,
das Archiv des Benediktinerstiftes Marienberg im Vintschgau,
in Marokko:
Prof. Azeddine TIHAMI, Université Cadi Ayyad Marrakech,
in der Schweiz:
die Stadtbibliothek Schaffhausen.

Wertvolle Auskünfte verdanken wir weiters den Damen und Herren:
Dr.med.univ. Sieghilde FELLNER, Obermedizinalrat Dr.med.univ. Roderich FELLNER, Dr.med.univ. Tahsin HIRZAMAN, Dr.iur. Oliver JUNGNICKEL und Anca GRÜNBERGER (in Hainfeld), Mag. Dr.iur.Dr.phil. Gernot KRAPINGER, Gerhard KRISPEL, Prof. Mag.rer.nat. Dr.phil. Karel ALBRECHT KUBINZKY, em.Univ.-Prof. Dr.phil. Roman SANDGRUBER, Ao.Univ.-Prof. Dr.phil. Margit STADLOBER, Ao.Univ-Prof. Mag.Dr.phil. Klaus TAUSEND, Ao.Univ-Prof. Mag.Dr.phil. Sabine TAUSEND, Mag.Dr.phil. Sibylle WENTKER.
Als Fotograf hat Karl-Heinz JUST wertvolle Unterstützung geleistet.

Nachsicht jener sei erbeten, die ich sträflicherweise vielleicht nicht erinnert habe.

Meiner Frau Helena danke ich für viel Geduld über viele Jahre.

* * *

Da diese Arbeit ohne die stete, unverdrossene, engagiert-initiative und verständnisvolle Hilfe meiner Mitarbeiterinnen, insbesondere Frau Alexandra WAGNER in der auf Grund softwaretechnischer Unzulänglichkeiten sehr konsumierenden Schlussphase der trotz aller Bemühungen unzulänglichen Fertigstellung dieser beiden Bände, niemals entstanden wäre, sei mein Anteil ihnen allen in Dankbarkeit und Freude über die gemeinsame Arbeit gewidmet.

In magnis et voluisse sat est.

Graz, August 2021
Im 48. Jahr beim Traschler W.H.
permissione protectioneque
principum Beaufort-Spontin
et amicitia Hangeriana …
anno secundo pandemiae

Gesamtinhaltsverzeichnis

Vorwort		vii
Inhaltsverzeichnis Band 1		xvii
Inhaltsverzeichnis Band 2		xxv
Einleitung		xxxiii
Darstellung:		
1	**Jugend in Graz**	**1**
1.1	Der Vater	2
1.2	Die Mutter	4
1.3	Die Geschwister	5
1.4	Frühe Ausbildung	6
1.5	Die Reise nach Wien 1787	7
2	**Wien 1787–1794 – Die Orientalische Akademie**	**9**
2.1	Die Präparandenklasse und letzter Besuch in Graz für neun Jahre	9
2.2	Die Orientalische Akademie	10
2.2.1	Die Sprachen	14
2.2.2	Alltag in der Orientalischen Akademie	23
2.2.3	Bekanntschaften in Wien – Das Haus Theimer	23
2.2.4	Weidling	25
2.2.5	Erste praktische Erfahrungen des Eleven	26
2.2.6	Abschluss der Ausbildung 1794	27
3	**Intermezzo I An der Orientalischen Akademie 1794–1799. Der Eintritt HPs in eine „quasi-amtliche", aber auch wissenschaftliche Laufbahn**	**29**
3.1	Der Prince de Ligne	31
3.2	Hadschi Chalfa - Die Enzyklopädische Übersicht der Wissenschaften des Orients – 1794/95–1804	34
3.3	Johannes von Müller	40
3.4	Der Neue Teutsche Merkur HPs Oden und die Folgen	46
3.5	Karl August Böttiger	49
3.6	Müllers Verweisung auf die Historie - Erste Veröffentlichungen	53
3.7	Die Begegnung mit Wesdin – 1798 HPs frühes Interesse an Sprachvergleichung	55
3.8	Schirin – 1794–1809	58
3.9	HP als Historiker	60
3.10	HP und Ibn Khaldun – 1794/95–1803/04	66
3.11	Die erste offizielle, reguläre Anstellung im Staatsdienst 1797–1799 – eine Sinekure	75

3.12	Frühe Korrespondenz	78
3.13	Zur Bedeutung des ersten Intermezzos 1794–1799	79
4	**Die erste Reise 1799–1802**	**81**
4.1	Das Erlebnis Konstantinopel I – 1799–1800	84
4.2	HPs Reise in die Levante und nach Ägypten 1800–1801	93
4.3	Überblick über das politische Umfeld HPs 1798–1801	94
4.4	Zum Verlauf von HPs Reise in der Levante und in Ägypten	100
4.4.1	Troja – Rhodos – Zypern	101
4.5	Die Fortführung der Reise als inoffizieller Dolmetscher und Sekretär von Sir William Sidney Smith Offiziell als „österreichischer Reisender“	103
4.5.1.1	Die Landung in Ägypten – Rosette – Kairo	117
4.5.1.1.1	Die Auseinandersetzung mit General Hutchinson	128
4.5.1.1.2	Der Aufenthalt in Kairo	132
4.5.1.2	HPs „altertumskundliche“ Betätigung in Ägypten	136
4.5.1.3	Abschied von Ägypten und Reise nach England – 1801	142
4.5.1.4	HPs Korrespondenz während des Aufenthaltes in der Levante und in Ägypten	145
4.6	Der Aufenthalt in England und die Rückkehr nach Wien – 1801/02	146
5	**Wien – 1802**	**162**
5.1	Ibn Wahshiyyas Ancient Alphabets – 1801–1806	170
5.2	Selsebil	174
6	**Konstantinopel II HP als Legationssekretär an der Internuntiatur – 1802–1806**	**175**
6.1	Der Konflikt mit Internuntius Stürmer	180
6.2	Rückkehr zum gewohnten Tagesablauf und in die Gesellschaft	186
6.3	Wissenschaft in Konstantinopel I und II 1799/1800 und 1802–1806	188
6.3.1	Die Geschichte Wassaf's – 1799–1856–	188
6.3.2	Siret Antar – 1799–1867/68	190
6.3.3	Hafis 1799–1814	194
6.3.4	Tausend und Eine Nacht (1001Nacht) – 1802/1804–1828 Eine höchst langwierige und verwirrende, vergessene Geschichte	204
6.3.5	Das Seyahatname – HP und Evliya Celebi – 1804–1814–1834–1850	229
6.3.6	Die Posaune des heiligen Krieges – 1805, 1813, 1837	233
6.3.7	Lektüre	235
6.3.8	HPs Analyse des Osmanischen Reiches – ca. 1806	236

7	**Jassy – HP als Agent im Donau-Fürstentum Moldau 1806/07**	**243**
	Seine erste und letzte diplomatisch-amtliche Position	**243**
7.1	HPs Widerstand gegen seine Versetzung nach Jassy	243
7.2	Abreise nach Jassy und die Situation im Donau-Fürstentum Moldau	248
7.3	Aufnahme der Geschäftstätigkeit	256
7.4	Der französische Resident Karl Friedrich Reinhard und andere HP vertrautere Personen, die Antrittsaudienz, politische Veränderungen	257
7.5	Die Entwicklung hin zur russischen Besetzung der Moldau bzw. zum Ausbruch des russisch-türkischen Krieges von 1806–1812	262
7.6	Der neue Hospodar, der Einmarsch russischer Truppen und die Amovierung Reinhards durch russische Kräfte	267
7.7	HPs Situation gegenüber dem russischen Residenten und dann den neuen Machthabern in Jassy – Aktivitäten zu seiner Amovierung	275
7.8	HPs Bemühungen um die Verbesserung der Lage der Agentie	277
7.9	HPs Geschäftstätigkeit	283
7.10	Die Auseinandersetzung mit den russischen Machthabern – Verleumdungen und Angriffe – HPs Reaktionen	285
7.11	Die Mission des Fürsten Wolkonski – HPs ultimativer Widerstand	291
7.12	HPs Abberufung nach Wien und seine sofortige Abreise	296
7.13	Epilog zu HPs Tätigkeit in Jassy	300
7.14	Lektüre, Sprachfertigkeit und Arbeit an Publikationen in Jassy	301
7.15	Die Korrespondenzen bis zur Rückkehr nach Wien 1807	302
7.15.1	Karl August Böttiger	303
7.15.2	HPs Maxime bezüglich der Honorare für seine Publikationen in seinem Brief an Böttiger ddo 1807 II 25	305
7.15.3	Antoine Isaac Silvestre De Sacy	305
7.15.4	Macbride John David und Rennell James	309
7.15.5	Johannes von Müller	310
7.15.6	Thomas Chabert 1802–1805	310
7.15.7	Franz Dombay und Elise Theimer 1805–1807	312
7.15.8	HP und Ulrich Jasper Seetzen 1802–1811	312
7.15.9	Andere Korrespondenzen	323
8	**Das Intermezzo II der Jahre 1807–1811 - Neuerlich Zeit der Ungewissheit und wissenschaftlicher Arbeit, die „Fundgruben des Orients“**	**325**
8.1	Stadions stille Würdigung HPs	325
8.2	HPs Tätigkeit in den Jahren 1807–1811	326
8.3	Staatsrat Hudelist 1808–1818	328

8.4	HPs Bewerbung um die Stelle des Ersten Kustos an der Hofbibliothek – 1808	331
8.5	„Selsebil“ und die „Fundgruben des Orients“ – 1808–1827	332
8.5.1	Bemerkungen zur Auseinandersetzung zwischen Diez und HP	369
8.6	Müllers Ermahnung zur Historie – Kleukers Magikon –1808	376
8.7	HPs Beantwortung der Pariser Preisfrage von 1809 bezüglich der Auswirkung des Islams in den ersten drei Jahrhunderten seines Bestehens	379 379
8.8	HPs Bemühungen im Zusammenhang mit der Requirierung der Handschriften der Hofbibliothek 1809 und seine Reise nach Paris zu deren Rückholung	381
8.8.1	HPs Aktivitäten während der Besetzung Wiens durch die Franzosen – 1809	382
8.8.2	Die ungewollte Überlistung Metternichs und HPs Reise nach Paris	399
8.8.3	Persönlichkeiten der Wissenschaft in Paris	407
8.8.4	Besichtigungen	418
8.8.5	Die Heirat Napoleons mit Erzherzogin Marie Louise von Österreich	420
8.8.6	Die Erledigung der Handschriftenfrage und Rückkehr nach Wien – 1810	422
8.8.7	Die Nachwirkungen der Handschriftenunternehmung	425
8.9	Reise nach Graz – Graf Purgstall – 1810	429
8.10	Akademie der Wissenschaften I – 1810–1817	431
9	**Die Jahre 1811–1818/19 - Mit Rückblicken bis 1807**	**434**
9.1	HP wird Hofdolmetsch und Staatskanzleirat – 1811	434
9.2	Erste Aktivität als Hofdolmetsch und Metternichs Ordens-Versprechen – 1811	444
9.3	HP und Metternich bezüglich des Osmanischen Reiches – 1813	446
9.4	HPs Bemerkungen zum Wiener Kongress	447
9.5	HPs „Abrechnung“ mit der Verschwendung an Geldern und mit Korruption ausgelöst durch das Geschehen um den Wiener Kongress	454
9.6	Der Konflikt mit Staatsrat Hudelist 1814 - Die Handschriftenrückholung und „der Galgen Hamans“	462
9.7	Die Rückkehr Napoleons 1815	468
9.8	HPs Bewerbung um die Stelle des Ersten Kustos der Hofbibliothek – 1815	470
9.9	Sitz und Pult in der Staatskanzlei, neuerlicher Konflikt mit Hudelist – 1815	473
9.10	Die Fortführung der wissenschaftlichen Arbeit 1811–1817/18	477
9.10.1	HPs Quellen- und Literaturstudium	480
9.10.2	Der Catalogus codicum arabicorum, persicorum,	

	turcicorum … – 1810–1818	483
9.10.3	Die Geschichte der schönen Redekünste Persiens 1810–1818	484
9.10.4	Der Plan einer Übersetzung des Schahname – 1814	488
9.10.5	Die Geschichte der Assassinen – 1813–1818	489
9.10.6	Vorarbeiten zur Geschichte des Osmanischen Reiches	495
9.10.6.1	Die Geschichte der Osmanischen Literatur für Eichhorn	496
9.10.6.2	Die Geschichte der diplomatischen Verhältnisse Österreichs mit der Pforte – 1813–1818ff.	498
9.10.6.3	Des Osmanischen Reichs Staatsverfassung und Staatsverwaltung – 1813–1815	499
9.10.7	Das Mysterium Baphometis revelatum – 1818	506
9.10.8	Der Nachlass Ockel – 1813/1814–1818	520
9.10.9	Zur Korrespondenz HPs von 1807–1818/19	521
9.10.9.1	Die Ausweitung der Korrespondenz – Cotta	531
9.10.9.2	Die britischen Korrespondenten HPs insgesamt	533
9.10.9.3	Korrespondenzritual und Arbeitstechnik am Jahresende am Beispiel von 1817	545
9.10.10	Bemerkungen zum Privatleben HPs in der Mitte seines Lebens	547
9.10.10.1	HPs Eheschließung mit Caroline von Henikstein – 1816	548
9.10.10.2	Die Geburt des Sohnes Carl Joseph Camille – 1817–1879	556
9.10.10.3	Die Geburt der Tochter Isabella Clementine – 1819–1887	557
9.10.10.4	Die Geburt der Tochter Rosalie – 1820–1824	557
9.10.10.5	Die Geburt der Tochter Eveline – 1824–1887	558
9.10.10.6	Der Tod der Tochter Rosalie – 1824	558
9.10.10.7	Die Geburt des Sohnes Maximilian – 1825–1846	560
9.10.10.8	Schwimmen, die „Große Probe“ – 1834	560
9.10.11	Gesellschaftliches nach der Rückkehr aus Jassy 1807 und in den Folgejahren	563
9.10.11.1	HP und Erzherzog Johann – 1810	566
9.10.11.2	Wartinger Josef – ein treuer Freund durch Jahrzehnte	567
9.10.11.3	Böttigers Besuch in Wien – 1811	570
9.10.11.4	Feldmarschall Karl Philipp Fürst zu Schwarzenberg	571
9.10.11.5	HPs Gelegenheitsdichtungen	572
9.10.12	Todesfälle 1810–1818	573
9.10.13	Die weitere Entwicklung der dienstlichen Stellung bis zur Erlangung der Position eines Wirklichen Hofrats – 1815–1818	581
9.10.13.1	HP erinnert Metternich an die ihm zugesagte Beförderung zum Hofrat	

	und Hudelists Torpedierung des diesbezüglichen Auftrages Metternichs	581
9.10.13.2	Metternich verweigert HP jegliche diplomatische Verwendung – 1816	582
9.10.13.3	HPs Antrag auf Beauftragung mit dem Onomastikon zu Meninskis Wörterbuch und dessen Veränderung und Verschleppung durch Hudelist – 1817	585
9.10.13.4	HPs Plan einer Reform der Orientalischen Akademie – 1818	598
9.10.13.5	HPs Hoffnung auf die Internuntiatur – 1817/18	599
10	**Wirklicher Hofrat und Hofdolmetsch 1818–1839**	**603**
10.1	Die Hofratsbesoldung im April 1818	603
10.2	Der Tod des Vaters, die Fortführung des Onomastikons, der Tod Hudelists und HPs Bitte um Übertragung des Referats bezüglich der Orientalischen Akademie	605
10.3	HPs dienstliche Tätigkeiten als Hofrat und Hofdolmetsch	608
10.3.1	Zwei persische Diplomaten in Wien – 1819/1820	608
10.3.1.1	Mirsa Abul Hassan (Abolhassan Khan Ilchi) – 1819	611
10.3.1.2	Mirsa Abdul Hussein Chan (persischer Gesandter) – 1819	623
10.3.1.3	Mirsa Abul Hassan, der persische Botschafter, auf der Rückreise – 1820	628
10.3.2	Türkische Botschafter in Wien	629
10.3.2.1	Zwei türkische Botschafter auf der Durchreise nach Paris bzw. London – Mustafa Resid Bey und Mehmed Namik Pascha – 1834	629
10.3.2.2	Der türkische Botschafter Nuri Efendi auf der Durchreise nach London – 1835	630
10.3.2.3	Der Außerordentliche Großbotschafter Ahmed Fethi Pascha – 1835	630
10.3.2.4	Der türkische Botschafter Reshid – 1837	632
10.3.2.5	Der türkische Botschafter Ssarim Beg – 1837	633
10.3.2.6	Der türkische Botschafter Nuri Efendi auf der Rückreise aus London – 1837	633
10.3.2.7	Der türkische Botschafter Sadik Rifat Pascha – 1838	634
10.3.2.8	Der türkische Gesandte Hjamil (Kamil Pascha) – 1838	634
10.3.2.9	Botschafter Sadik Rifat Pascha und HP – Reise zu den Krönungsfeierlichkeiten in Mailand – 1838	635
10.3.3	Lützow quittiert als Internuntius 1820, Metternich weist HP neuerlich ab – 1822	638
10.3.4	Ottenfels wird Internuntius – HPs „Wutbrief“ an Metternich – 1822	642
10.3.5	Die Gründung der (Wiener) „Jahrbücher für Literatur“ – 1817/1818	648
10.3.6	HP und der griechische Aufstand – Metternich – 1821	652
10.3.7	Das Statistische Büro – Mitrovice, Prag, Dresden, Berlin – 1821	654
10.3.7.1	HPs „Absage“ an Metternich im Oktober 1821	662
10.3.8	HPs nochmalige Bemühungen um die Orientalische Akademie – 1826 und 1832/33	663

10.3.9	HP über Metternich zu Ende des dritten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts	665
10.3.10	Zwei Konflikte mit Metternich 1830	675
10.3.10.1	Der Vorwurf wegen der Juli-Ordonnanzen 1830	675
10.3.10.2	Neuerlicher Konflikt mit Metternich 1830 wegen des Vertrages mit Marokko 1830/31	678
10.3.11	Das fünfte Tausend des Hofratsgehaltes – 1831–1833	684
10.3.12	Der Beginn des Ordensstreites, der zu HPs Entlassung als Hofdolmetsch führen wird – 1833–1839	689
10.3.13	Bemerkungen zu den internen Machtverhältnissen – 1826–1848	694
10.4	HPs außerdienstliche Aktivitäten in den Jahren 1818–1844	705
10.4.1	Akademie der Wissenschaften II – 1820/21	706
10.4.2	Förderung der Arbeiten von Franz Kurz zur österreichischen Geschichte	707
10.4.3	HP und Friedrich Rückert – 1818/19	708
10.4.4	Wissenschaftliche Arbeit vor dem Beginn der Abfassung der Geschichte des Osmanischen Reiches	713
10.4.4.1	Die Übersetzung von Mark Aurels Selbstbetrachtungen – 1818–1832	716
10.4.4.2	Die Zusammenarbeit mit dem Botaniker Joseph Franz von Jacquin – 1820ff.	717
10.4.4.3	Weitere Beiträge zur Poesie des orientalischen Kleeblatts	718
10.4.4.3.1	Die Juwelenschnüre Abul-Maanis – 1822	720
10.4.4.3.2	Memnon' Dreiklang – 1823	722
10.4.4.3.3	Motenebbi, „der größte arabische Dichter" – 1824	723
10.4.4.3.4	Der Diwan des Baki – 1823–1825	725
10.4.4.4	Die auf HPs Übersetzung beruhende Ausgabe von Märchen aus 1001Nacht durch Zinserling – 1824	727
10.4.4.5	Geo-, Topo- und Ethnographisches, Soziologisches	727
10.4.4.5.1	Topographische Ansichten gesammelt auf einer Reise in die Levante – 1811	729
10.4.4.5.2	Hadschi Chalfas Rumeli und Bosna und die neu bearbeitete Karte – 1812	730
10.4.4.5.3	Constantinopolis und der Bosporos – 1822	731
10.4.4.6	Die Affäre um HPs Sur les Origines Russes – 1823–1830	732
10.4.4.7	Das Siegel Lord Byrons, Metternich und HPs Italienreise – 1825	739
10.4.4.8	HPs Italienreise bis Neapel – 1825	740
10.4.4.9	Die Arbeit an der Geschichte des Osmanischen Reiches – 1823ff.	753
10.4.4.9.1	Die zweite Auflage	774
10.4.4.9.2	Die Übersetzungen der Geschichte des Osmanischen Reiches	775
10.4.4.9.3	Der Kern der osmanischen Reichsgeschichte	778
10.4.5	Wissenschaftliche Arbeiten HPs im Gefolge der Geschichte des Osmanischen Reiches und ausgreifend auf die mongolischen	

	Herrschaftsbereiche	779
10.4.5.1	Die erste türkische Belagerung Wiens 1529 – 1829	779
10.4.5.2	Über die Länderverwaltung unter dem Chalifate –1832–1835	780
10.4.5.3	Die Geschichte der osmanischen Dichtkunst – 1812, 1836–1838 und das Zeichen der Berühmung	782
10.4.5.4	Die Geschichte der Goldenen Horde in Kiptschak – 1835–1840	785
10.4.5.5	Gemäldesaal der Lebensbeschreibungen großer moslimischer Herrscher – 1837–1839	795
10.4.5.6	Geschichte der Ilchane, das ist: der Mongolen in Persien 1200–1350 – 1842	797
10.4.5.7	Geschichte der Chane der Krim unter osmanischer Herrschaft – 1856	799
10.4.6	HP verkauft seine türkischen, arabischen und persischen Handschriften der Hofbibliothek – 1832 und 1842	799
10.4.7	HPs Kooperation mit Guillaume-Stanislas Trébutien und John Spencer Smith – 1826ff. – Mithras und 1001Nacht	800
10.4.8	Die finalen Spannungen zwischen HP und de Sacy – das Ende der Korrespondenz	812
10.4.9	Kleinere Arbeiten HPs zur orientalischen Poesie neben den „Ausläufern“ der Geschichte des Osmanischen Reiches	816
10.4.9.1	Wamik und Asra – 1833	817
10.4.9.2	Gül und Bülbül – 1834	817
10.4.9.3	Samachschari’s goldene Halsbänder – 1835/36 nebst einigen unziemlichen Bemerkungen	818
10.4.9.4	Duftkörner aus persischen Dichtern gesammelt – 1836	848
10.4.9.5	Mahmud Schebisteri’s Rosenflor des Geheimnisses – 1838	848
10.4.9.6	Ghasalis O Kind! – Philosophisch-pädagogisches – 1838	849
10.4.9.7	Mohit – Das Buch vom Ozean – 1804–1825–1834–1836	852
10.5	Krankheit und Tod der Gräfin Purgstall, die Erbschaft 1835 und die Übernahme der Herrschaft Hainfeld 1836	856
10.5.1	Die Beziehung HPs und Carolinens zur Gräfin Purgstall	856
10.5.2	Hainfeld – Captain Hall	858
10.5.3	Der Tod von Jane Anne Gräfin Purgstall, geb. Cranstoun – 1835	860
10.5.4	Die Erbschaft	861
10.5.5	Die Beisetzung	863
10.5.6	Die Bestätigung der Erbschaft und HPs Erhebung zum Freiherrn – 1835	871
10.5.7	Die Übernahme der Herrschaft Hainfeld 1836	872
10.6	HPs Introduzierung als Herr und Landmann im Landtag des Herzogtums Steiermark	877

Inhaltsverzeichnis zu Band 2

10.7	HPs Korrespondenz ab 1819	879
10.8	In HPs Rückblick besonders erwähnte außerfamiliäre Todesfälle in den Jahren 1819–1839	908
10.8.1	Carl Bellino † 1820	918
10.8.2	Claudius James Rich † 1821	919
10.8.3	Andreas Adolf Merian von Falkach † 1828	922
10.8.4	Karl Graf Harrach † 1829	924
10.8.5	Franz Graf Saurau † 1832	926
10.8.6	Karl August Böttiger † 1835	926
10.8.7	Antoine Isaac Silvestre de Sacy † 1838	928
10.8.8	HP über Stephan Ladislaus Endlicher anlässlich von dessen Tod am 28. März 1849	933
10.9	Die steirische Huldigungsfrage	938
10.10	Die Reise in die Lombardei – 1838	940
10.11	Kampf um die Akademie der Wissenschaften III – 1836ff.	943
10.11.1	Die Akademie-Petition von 1837	950
10.12	Die Ordensfrage – 1833/34–1837/38	967
10.13	Neuerlicher Konflikt in der Ordensfrage mit Metternich und Entlassung als Hofdolmetsch – 1839	970
11	**Hofrat in besonderer Verwendung – 1839–1856**	**992**
11.1	Überraschende Aussöhnung mit Metternich – 1840	993
11.2	HPs Bewerbung um die Stelle des Präfekten der Hofbibliothek – 1845	994
11.3	Das Nichtverhältnis zur Staatskanzlei	1000
11.4	Hurter und Stülz werden Reichshistoriographen – 1845/46	1006
11.5	Die Jahre 1844–1846 primär unter persönlichen Aspekten HPs – der Verlust der familiären Umgebung	1010
11.5.1	Der Tod Carolinens – 1844	1010
11.5.2	HPs Aktivitäten in den Jahren 1844–1846	1011
11.5.3	Die (dritte) Reise nach Mailand (mit Max) und der Herbst in Hainfeld – 1844	1014
11.5.4	Sommer in Hainfeld 1845 – Die Heiratsabsicht des Sohnes Carl	1018
11.5.5	Der Tod von HPs jüngerem Sohn Max – 1846	1021
11.6	Akademie der Wissenschaften IV – Neuer Vorstoß und neuerliche Stagnation – 1839–1844	1021

11.6.1	Die Frage der Morgenländischen Gesellschaft bzw. einer Asiatischen Akademie in Wien, ein Debakel in Fortsetzungen, ein Ablenkungsmanöver? – 1844/45	1034
11.6.2	Akademie der Wissenschaften V – Boeckhs Attacke, Zensurpetition und Durchbruch zur Akademie – 1842–1846	1047
11.6.2.1	Metternichs Orden pour le mérite – 1842	1048
11.6.2.2	Boeckhs Attacke – 1844	1051
11.6.2.3	Die Zensurpetition von 1845	1053
11.6.3	Die neue Akademie-Initiative – 1845	1061
11.6.4	Metternichs Kapitulation – 1845	1065
11.6.5	Die Vereinigung der Bemühungen – Frühjahr 1846	1071
11.6.5.1	Die Veröffentlichung der Errichtung der Akademie der Wissenschaften – 1846	1072
11.6.5.2	HPs „Geschichte der Einrichtung der Akademie der Wissenschaften“ – 1847–1849	1082
11.6.5.3	Die Präsidentschaft – 1847–1849	1093
11.6.5.4	Die feierliche Eröffnung der Akademie und HPs Missachtung der Zensur	1119
11.6.5.5	Der Rücktritt HPs als Präsident der Akademie am 30. Juni 1849	1151
11.6.5.6	Reaktionen, die Causa Schmidl, letzte Auseinandersetzung mit Ettingshausen	1154
11.6.5.7	Bemerkungen zu wissenschaftlichen Aspekten in der Akademie zur Zeit von HPs Präsidentschaft	1160
11.6.5.8	HPs letzte Bemühungen um die Akademie der Wissenschaften – 1849 f.	1163
11.7	Die Hofbibliothek	1173
11.7.1	HPs Reise nach München und sein Bericht über die dortige Hofbibliothek – 1850	1177
11.7.2	Die Hofbibliothek – Rückkehr nach Wien und Bericht an Schwarzenberg – 1850	1183
11.7.3	HPs weitere Bemühungen um die Hofbibliothek	1188
11.7.4	Die Causa Flügel – 1851	1192
11.8	HPs Notizen zur Märzrevolution und zur allgemeinen politischen Entwicklung	1199
11.8.1	Zu den Märztagen	1199
11.8.2	Notizen zur allgemeinen politischen Entwicklung aus HPs Sicht	1207
11.8.3	Zu HPs Situation 1849/50 – Audienz bei Erzherzogin Sophie im Oktober 1849, Krankheit etc.	1236

11.9	Das Werden des Bildes, das HPs Nachleben wesentlich bestimmen sollte	1241
11.9.1	Die Würde eines Geheimen Rates – ein weiteres Ordensdebakel – 1851ff.	1243
11.9.2	HPs Reminiszenzen zu den Jahren nach 1851	1246
11.9.3	HP entschließt sich, seine „Erinnerungen“ zu beenden	1262
11.9.4	Das Ende der Ordensfrage, die Hundertjahr-Feier der Orientalischen Akademie, der 80. Geburtstag HPs, sein Porträt in der Orientalischen Akademie – 1853, 1854, 1855	1265
11.10	Die letzten Jahre	1270
11.10.1	HP ordnet letzte Dinge – Schenkung der Bibliothek und Testament – Oktober 1853	1270
11.10.2	Die Reise nach Paris und Heidelberg – 1855	1275
11.11	Todesfälle nach 1839	1276
11.12	Wissenschaftliches ab 1839	1280
11.12.1	HPs quellenkundliche und bibliographische Arbeiten	1280
11.12.2	Die Gallerin auf der Riegersburg, ein „urkundlich historischer Roman“ – 1836–1840	1285
11.12.3	Falknerklee – 1840	1288
11.12.4	Kiesewetter – Die Musik der Araber – 1842	1290
11.12.5	Verkauf der Handschriften – 1842	1291
11.12.6	Grätz – Graz – Die Naturforscherversammlung – 1843	1292
11.12.7	Die Khlesl-Biographie – 1847–1851	1295
11.12.8	Bemerkungen zu HPs Befassung mit der Mystik des Islam in seinen späten Jahren	1301
11.12.8.1	Die Geisterlehre der Moslimen – 1852	1301
11.12.8.2	HPs Bericht über den türkischen Mesnewi-Kommentar von 1835 und sein muslimisches Lehrgedicht für Auersperg – 1831–1856	1302
11.12.9	Die Taije – das Hohe Lied der Liebe der Araber – 1854	1309
11.12.10	Die „Encyklopädie der Perser, Araber und Türken“ und die „Literaturgeschichte der Araber“ – 1838–1856	1311
11.12.11	Kulturgeschichtliche Detailarbeiten	1328
11.12.11.1	Hochzeiten	1328
11.12.11.2	Über Bogen und Pfeil bei den Arabern und Türken – 1851–1853	1329
11.12.11.3	Das Kamel – 1853	1331
11.12.11.4	Das Pferd bei den Arabern – 1854	1332
11.12.11.5	Geschichte der Chane der Krim unter osmanischer Herrschaft – 1856	1334
11.12.11.6	Die Geschichte Wassaf's – 1856	1335
11.13	Bemerkung zu HPs Intentionen hinsichtlich der Fortführung seiner orientalistischen Arbeit	1336

11.13.1	August Pfizmaier 1808–1887	1341
11.13.2	Alfred von Kremer 1828–1889	1342
11.13.3	Ottokar Maria Freiherr Schlechta von Wssehrd 1825–1894	1345
11.13.4	Anton Prokesch von Osten 1795–1876	1346
11.13.5	Vinzenz Rosenzweig von Schwannau 1791–1865	1350
11.13.6	Ausblick – Josef von Karabacek	1351
12	Kritik und Würdigung	1354
12.1	Fallmerayer und Schlottmann – 1857	1355
12.2	Gustav Weils Würdigung HPs – 1857	1364
12.3	Ahlwardts Profilierung – 1859	1367
12.4	Versuch einer generellen Bewertung	1372
13	**Zu HPs gesellschaftlichem Leben und diversen nichtamtlichen Aktivitäten**	1390
13.1	Allgemeines, vornehmlich zu HPs gesellschaftlichem Leben	1390
13.2	Wien bis 1799	1391
13.3	Konstantinopel I	1392
13.4	England	1393
13.5	Wien 1802	1393
13.6	Konstantinopel II	1394
13.7	Jassy	1397
13.8	Wien ab 1807	1397
13.8.1	Sommer in Weidling	1406
13.8.2	Die Salons	1406
13.8.3	Ballveranstaltungen	1409
13.8.4	HPs gesellschaftliches Leben ab seiner Rückkehr aus Jassy 1807	1412
13.8.4.1	Gesellschaftsabende am Tag der Unschuldigen Kinder	1413
13.8.4.2	HPs Gesellschaftsabende am Tag der Hl. Drei Könige	1414
13.8.4.3	Gesellschaftsabende zu Ehren von ausgewählten Besuchern	1415
13.8.4.4	HPs „Salon“ – die Donnerstag-Nachmittags-Gesellschaften ab ca. 1819	1416
13.8.4.5	Gesellschaftliche Aktivitäten HPs in annähernd chronologischer Reihung und diverse Notizen	1426
14	**Zu HPs Persönlichkeit, Familie und privatem Leben**	**1472**
14.1	HPs Persönlichkeit	1472
14.1.1	Direktheit und Ungeduld	1472
14.1.2	Rechtlichkeit und Sachlichkeit	1476
14.1.3	Disziplin	1478

14.1.4	Religion	1484
14.1.5	Mystik	1491
14.1.6	Politisches	1494
14.1.7	HP und die Weiblichkeit	1495
14.1.8	Die Zeit nach der Ehe	1498
14.1.9	Physische Befindlichkeit HPs	1503
14.1.9.1	HPs Ernährung	1503
14.1.9.2	Kurzsichtigkeit	1506
14.1.9.3	Zähne	1510
14.1.9.4	Offene Beine	1511
14.1.9.5	Die Goldene Ader	1512
14.1.9.6	Leistenbruch	1513
14.1.9.7	Beinbruch	1513
14.1.9.8	Nasenbeinbruch	1513
14.1.9.9	Gicht	1514
14.1.9.10	Mehlhund und Magenbeschwerden	1514
14.1.9.11	Das Herzleiden	1516
14.1.9.12	Alterserscheinungen	1518
14.2	Caroline, HPs Gemahlin	1520
14.2.1	Ehe	1528
14.2.2	Die Kinder	1536
14.2.2.1	Carl Joseph Camille	1536
14.2.2.2	Isabella Clementine	1542
14.2.2.3	Rosalie	1542
14.2.2.4	Eveline	1542
14.2.2.5	Maximilian	1543
14.3	Wohnen und Haushalt	1545
14.3.1	HPs Wohnungen in der Junggesellenzeit	1545
14.3.2	Wohn- und Lebensverhältnisse der Familie	1545
14.3.2.1	Walfischgasse 1073	1546
14.3.2.2	Bauernmarkt 624 resp. 585 (offenbar nur Änderung der Nummerierung)	1547
14.3.2.3	In der Kärntnerstraße im Heniksteinschen Haus	1548
14.3.3	Sommer in Döbling	1550
14.3.4	Hainfeld	1551
14.4	Finanzielles	1561
14.5	Bemerkungen zu Bildnissen HPs	1566
14.5.1	Das Porträt HPs, gezeichnet von Sir Thomas Lawrence – 1819	1566

14.5.2	Bemerkungen und HPs allfällige Urteile zu weiteren Bildnissen	1568
14.6	Das Grabmal	1586
15	**HPs Haltung in seinen späten Jahren**	**1590**
16	**HP und Metternich – 1851**	**1601**
17	**HPs Tod**	**1608**
18	**ANNEX**	**1614**
18.1	HPs Reflexionen zu ihm vertrauteren Personen	1614
18.1.1	Allgemeines zu Ministern	1614
18.1.2	Johann Amadeus Franz de Paula Freiherr von Thugut (1736–1818)	1614
18.1.3	Franz Josef Graf Saurau (1760–1832)	1617
18.1.4	Ferdinand Joseph Johann Freiherr von Thinnfeld (1793–1868)	1619
18.1.5	Andreas von Baumgartner (1793–1865)	1619
18.1.6	Anton Ritter von Schmerling (1805–1893)	1621
18.1.7	Leopold Graf von Thun und Hohenstein (1811–1888)	1621
18.1.8	Alexander Freiherr von Bach (1813–1893)	1623
18.1.9	Felix Fürst zu Schwarzenberg (1800–1852)	1630
18.1.9.1	Geschäftsbetrieb unter Schwarzenberg – die Türhüter etc.	1632
18.1.10	Josef Fladung (1776–1868)	1638
18.2	Die Lektüre der Wörterbücher	1639
18.2.1	Vânkuli lügati	1640
18.2.2	Al-Qamus	1641
18.2.3	Farhang-e-Jahangiri	1642
18.2.4	Borhān-e qāṭeʿ	1643
18.2.5	Ferheng Schuuri	1644
18.2.6	Haft qolzom – Das Siebenmeer, The Seven Seas	1645
18.2.7	Lehschet el Lughat	1646
18.2.8	Meninski, Thesaurus linguarum orientalium	1646
18.2.9	Du Cange, Glossarium [ad scriptores] mediae et infimae latinitatis	1648
18.2.10	Du Cange, Glossarium ad scriptores mediae et infimae graecitatis	1649
18.3	Übersetzung des Textes des von Julius/Jules Mohl verfassten Nachrufes auf HP	1649
18.4	Chronologische Übersicht über die wichtigsten publizierten selbstständigen Arbeiten HPs	1654

Abkürzungsverzeichnis 1657
Werksverzeichnis HPs 1661
Literaturverzeichnis 1791
Personenverzeichnis 1823

Einleitung

Nemo propheta in patria sua

Allgemeine Bemerkungen zum Problem einer Biographie Hammer-Purgstalls

Dass[9] das vorliegende Werk ist keine Arbeit von Orientalisten[10] für Orientalisten sei und auch nicht den Anspruch einer Biographie erheben kann und will, ist bereits im Vorwort festgestellt worden.

Der Hinweis, dass es sich nur um eine Annäherung an eine Biographie handeln könne, ist bereits im Titel gegeben und im Vorwort erläutert worden[11].

---

9 Zur näheren Hinführung auf die Problematik insgesamt sei auf die Einleitung in Band 1 der Internet-Version 2 von 2018 verwiesen – https://gams.uni-graz.at/context:hp – Im Folgenden wird der Name HAMMER-PURGSTALL in Bezug auf den Orientalisten Joseph Freiherrn VON HAMMER-PURGSTALL stets mit „HP" abgekürzt widergegeben.

10 Für diese Arbeit gilt, dass während ihrer Erstellung an ihr niemand unmittelbar beteiligt war und ist, der einer orientalischen Sprache auch nur im Geringsten kundig ist, und dass daher auch nur in sehr beschränktem Maße versucht werden konnte, auf spezifisch orientalistische Materie einzugehen. Dass das nicht befriedigend ist, ist klar, doch ist es nun aus Gründen der Leistungsfähigkeit in endlicher Zeit einmal so, und die Defizite werden von den Spezialisten wohl angemerkt, besser wohl mögen sie behoben werden. Dieses Manko ist bereits bei der Schreibweise von orientalischen Namen erkennbar, die ja bis heute erheblichen Unterschieden ausgesetzt zu sein scheint, was aber für Kundige leicht überwindbar sein wird. Liegen die Namen schon ursprungssprachlich in verschiedenen Fassungen vor, so wird dies durch die sehr unterschiedlichen Schreibweisen in orientalischen Quellen und dann nochmals in englischen, französischen, deutschen Texten nochmals verkompliziert. Im Text wurde versucht, eine Schreibweise (ob richtig oder nicht, darüber möge man trefflich weiter streiten) einheitlich anzuwenden. Die DMG-Schreibweise wurde nicht verwendet, weil ihre Handhabung dem Laien in der Praxis nicht möglich ist.

11 Dieser Verweis gilt auch für HAMMER-PURGSTALLS *„Erinnerungen aus meinem Leben"*, die auf der Basis des Typoskripts unter ergänzender Heranziehung der Urschrift benützt wurden und nicht in der enorm gekürzten, zensurierten und zwangsläufig auch

Die vorliegende Arbeit ist im Grunde genommen als ein integrierender Bestandteil des Werkes zu verstehen, das 2018 vorgelegt worden ist, und beruht primär, ja fast ausschließlich auf Quellen, die bislang kaum benützt worden sind, und wenn, dann nur in Hinblick auf jeweils ein spezifisches Problem – und das ist im Grunde genommen nur in der Arbeit von Ingeborg H. SOLBRIG geschehen.

Das eigentliche Ziel dieses Unternehmens, wie es sich in der Version 2 von 2018[12] insgesamt darstellt, ist es, den Quellenbestand so weit wie möglich bearbeitet zugänglich zu machen, das heißt, ihn in seiner Reichhaltigkeit zu erschließen, was nur in iterierenden Vorgängen möglich ist, weil das für die Erschließung nötige Material eben wesentlich im Zuge der Erschließungsarbeit selbst zu gewinnen ist, weshalb auch die Erarbeitung einer der wesentlichsten Quellen simultan mit der einer Darstellung verlaufen muss – unter diesen Aspekten ist diese Arbeit eben auch oder sogar vornehmlich als ein Arbeitsbehelf zu verstehen. Und in diesen Gegebenheiten liegt wohl wesentlich auch der Grund dafür, dass bislang keine eingehende Befassung mit HP geleistet worden ist – weil sie ohne die modernen Hilfsmittel auch kaum zu leisten wäre.

Ein wesentlicher Schritt zur Vervollständigung dieser Arbeit wäre die sorgfältige Einbringung des arabistischen, iranistischen und osmanistischen Fachwissens unter subtiler Berücksichtigung des der jeweiligen Zeit adäquaten Entwicklungsstandes – eine zweifellos sehr komplexe Aufgabe.

Nicht weniger wichtig wäre eine grundlegende Aufbereitung der Urschrift von HPs „Erinnerungen aus meinem Leben“ – die Transkription BACHOFEN VON ECHTS, so wichtig und wertvoll sie ist und auch für die vorliegende Arbeit unzweifelhaft war, ist sie doch ungenügend, da sie – verständlicherweise – zahlreiche Lesefehler, vor allem im Bereich der Namen, enthält, die in der Urschrift aufzusuchen mühsam ist. Der aus nachträglicher Sicht notwendige Aufwand einer umfassenden organisatorischen Erschließung der Urschrift, aber auch des Typoskripts konnte hier nicht geleistet werden, zumal er sich auch

---

fehlerhaften gedruckten Fassung von 1940. Beide Texte – Urschrift und Typoskript – stehen dem Leser unter den in Band 3 der Version 2 von 2018 gegebenen Hinweisen im Internet zur freien Verfügung: die Urschrift unter http://dfg-viewer.de/show/?set[mets]=http%3A%2F%2Fgams.uni-graz.at%2Fo%3Ahpe%2FMETS_SOURCE , das Typoskript unter http://gams.uni-graz.at/archive/objects/o:hpe.band3.2-5.1.1.2/datastreams/PID/content

12 Joseph von Hammer-Purgstall. *Briefe, Erinnerungen, Materialien* - Version 2, hg. von Walter Höflechner, Alexandra Wagner und Gerit Koitz-Arko, 3 Bde in 8 Teilen, Graz 2018 (Publ. a. d. Archiv der Karl-Franzens-Universität Graz 46; ADEVA); online unter https://hdl.handle.net/11471/559.10 oder https://gams.uni-graz.at/context:hp

erst im Zuge der sich stetig ausweitenden Arbeit als unumgänglich erwies. Insoferne ist die vorliegende Arbeit korrekterweise als eine Vorstufe zu betrachten – ob ihr jemals eine weitere folgen wird, muss dahingestellt bleiben.

Je intensiver das Eingehen auf die strukturellen Probleme des österreichischen Kaiserstaates wurde, desto deprimierender wurde das sich ergebende Bild des Aktionsfeldes einer Fülle von mehr oder weniger talentierten und vielfach einander konkurrierenden Dilettanten. Das Fehlen einer akkordiert kooperierenden Struktur einer Verwaltung, deren Elemente radial allein dem Kaiser zuarbeiteten, und nach 1835 die verhängnisvolle Polarisierung zweier zentraler, einander behindernder Figuren unter dem gemeinsamen Dach einer an Unfähigkeit und Trägheit schwerlich zu überbietenden erzherzoglichen Oberhoheit ergeben ein erschütterndes Bild. So erscheint der Staat in seiner Funktionalität getragen von der Leistungsfähigkeit der mittleren und unteren Ebene – ein Phänomen, das sich immer wieder wiederholte und wohl auch wiederholen wird. – Vergleiche zu anderen Zeiträumen seien hier unterlassen.

Nicht verschwiegen sei, dass die Pandemie der Jahre ab 2020 einerseits die Konzentration auf die Arbeit gefördert, andererseits aber viele noch nötige Schritte be-, ja verhindert hat, die alle zu leisten allerdings ohnedies in eine Überforderung gemündet hätte…

Ebensowenig seien die unter anspruchsvolleren Benützern bekannten progammtechnischen Unzulänglichkeit und ihre Konsequenzen verschwiegen, die zum Verzicht auf einige strukturelle Umstellungen geführt haben[13]. Ein auf das Notwendige beschränktes und dafür auch über große Textmassen standfestes Programm ist ein echtes Desiderat!

---

[13] Die vorliegende Arbeit greift nicht nur in der inhaltsbezogenen Arbeit über Jahrzehnte zurück, sondern auch unter technischen Aspekten. Die derzeit gängige Software der Textverarbeitung ist diesen Anforderungen in keiner Weise gewachsen, sobald der Umfang der Files über 350 bis 400 Seiten Text hinausgeht, auch ohne dass Bilder ins Spiel kommen – und das gilt für Rechner mit als weitaus hinreichend erklärten Arbeitsspeicher-Kapazitäten, die mehrfach auf Fehlerhaftigkeit überprüft wurden und auch bei wiederholter kompletter Neuinstallation der Software – als Beispiel sei hier nur erwähnt, dass bei Umstellung einer klar definierten Textpartie von Normal- auf Kursivschrift in einer Fußnote oder im Text unerklärlicherweise über größere, oft viele Seiten umfassende Textpartien vollzogen wird (sodass Kursiv in Nicht-Kursiv und umgekehrt verwandelt wird), was nur – soferne man es im Zuge der Arbeit realisiert – durch sofortige Widerrufung des Befehls behoben werden kann, worauf die Umstellung auf den markierten Bereich beschränkt bleibt – was aber erhebliche Zeit in Anspruch nehmen kann und Unsicherheit bewirkt. – Eine abschließende Bearbeitung mit einem

Einführende Worte zu Hammers Vita

Joseph HAMMER, ab 1791 Joseph Edler VON HAMMER, ab 1835 Freiherr VON HAMMER-PURGSTALL – fortan hier als HP bezeichnet –, stammte aus Graz, erfuhr seine Ausbildung erst am Gymnasium in Graz, wesentlich dann am Barbarastift (vormals de facto das Theresianum in Wien) im Vorbereitungsjahr auf die Orientalischen Akademie in Wien, an dem er in die Sprachen des orientalischen Kleeblatts – Arabisch, Persisch und Türkisch – eingeführt und im Weiteren im Rahmen der Akademie zum Dolmetsch ausgebildet wurde, um im diplomatischen Dienst tätig zu werden.

Früh, noch während der Ausbildung resp. seines verlängerten Aufenthaltes an der Orientalischen Akademie in Wien, begann er sich mit orientalischen Texten zu befassen und ging mit seinen Interessen weit über das einem Sprachknaben gesetzte Ziel hinaus, indem er sich um eine umfassende Erfassung der kulturellen Eigenheit der Bereiche der ihm zugänglichen Sprachen bemühte. Dies war mehr eine Folge seines frühen Kontaktes mit dem Schweizer Historiker Johannes VON MÜLLER, der ihn mit WIELAND und HERDER in Kontakt brachte, denn ein Ausbildungsziel. In diesem Feld entwickelte er eine originelle ganzheitliche Sichtweise, in der anfangs die Poesie eine zentrale Stellung einnahm, die er in HERDERschem Sinne als den Schlüssel zum Verständnis einer Kultur aufzufassen lernte. Doch ehe er in dieser Welt der Poesie selbst dauerhaft Fuß fassen konnte, forderte ihn Johannes VON MÜLLER als Historiker heraus, der seine Sprachkenntnisse zur Erfassung der Welt des Orients nutzen sollte. Und dieser Aufforderung ist HP auch nachgekommen, ohne freilich die Poesie ganz aus den Augen zu verlieren.

HP lebte in einer Zeit des Überganges, war selbst Produkt und Produzent des Überganges von der Aufklärung, in Österreich vom Josephinismus über den Vormärz in eine neue Zeit. In wissenschaftlicher Hinsicht hat er die die orientalischen Sprachen aus ihrer beengten Existenz einer ancilla theologiae befreit und zu zentralen Instrumenten, aber nicht zu einer causa prima per se, einer Befassung mit dem Orient in einem höchst umfassenden, gesamtheitlichen kulturhistorischen Sinne gemacht. Dabei war er im Grunde genommen in jeder Hinsicht ein „Liebhaber", ein Dilettant, ein Autodidakt. Seine Ausbildung an der Orientalischen Akademie in Wien diente keiner wissenschaftlichen Zielsetzung und war dafür auch völlig unzureichend, insbesondere in philologischer Hinsicht. Und wenn sie dennoch das Fundament seiner Tätigkeit war, dann deshalb, weil sie vielseitig und praxisbezogen war, besser: sein sollte, und weil der Eleve HP über die Fähigkeiten, die

---

Layoutierungsprogramm war und ist nicht vorgesehen, weil der Text im Zuge der Fortführung der Arbeit unter Einbeziehungen weiterer Quellenbestände weiterhin verändert werden wird.

Einsicht und den Willen verfügte, die Ansätze, die sie bot, in jeglicher Hinsicht optimal zu nützen.

Eine Verzögerung in seiner Laufbahn, die aus einer „Überproduktion“ von Sprachknaben resultierte und einen längeren Aufenthalt im Verband der Orientalischen Akademie nach der Abschlussprüfung bewirkte, nütze er, wie bereits angedeutet, zu wichtigen, ihn sein Leben lang begleitenden Studien[14]. Als ihm dies zu lange dauerte und zu wenig war, trotzte er dem Außenminister seine Entsendung in den Orient ab. In Konstantinopel nützt er jede Gelegenheit zum Erwerb von Kenntnissen, Manuskripten und Fertigkeiten, insbesondere der Ausweitung seiner Sprach-, Sprech- und Quellenkenntnis. Im Zuge seiner Entsendung nach Ägypten wird er Dolmetsch der Briten erst in der Navy, dann auch im Heer in Ägypten, was ihn mit hochrangigen Funktionären des Osmanischen Reiches in Kontakt bringt und schließlich auch in England höchst wertvolle Freundschaften gewinnen lässt. Als er 1802 nach Wien zurückkehrt und als Legationssekretär neuerlich an die Internuntiatur in Konstantinopel geht und von dort als österreichischer Resident im osmanisch-tributären Fürstentum Moldau in Jassy in die Anfänge des russisch-türkischen Krieges gerät und seine Position energisch wahrnimmt und verteidigt, wird er in aller Anerkennung nach Wien zurückgeholt – seine diplomatische Laufbahn ist damit beendet; zu seinem Leidwesen, bis er die weitgehende Sinekure eines Hofdolmetsches zu akzeptieren und zu schätzen lernt. Als die französischen Besatzer 1809 die Hofbibliothek in Wien plündern, unternimmt er es, nach Paris zu reisen und mit Hilfe seines berühmten Korrespondenzpartners DE SACY mit einem erheblichen Teil der Beute nach Wien zurückzukehren. 1811 wird er Hofdolmetsch und erlangt damit eine definitive Stellung, die ihn kaum beansprucht und ihm erlaubt, seinen wissenschaftlichen Interessen nachzugehen. Zu dieser Zeit ist er in Orientalistenkreisen bereits europaweit bekannt, vor allem durch die von ihm mit Hilfe des polnischen Grafen RZEWUSKI herausgegebene international ausgerichtete orientalistische Zeitschrift der „Fundgruben des Orients“.

1809, als er eben nach Paris aufzubrechen im Begriffe war, wurde der nur ein Jahr ältere METTERNICH sein Chef, und es entwickelte sich ein außerordentlich interessantes, konfliktreiches, aber letztlich dennoch von gegenseitigem Respekt getragenes Verhältnis bis zu HPs Tod: METTERNICH lehnt die Verwendung HPs im diplomatischen Dienst nach

---

14 Diese Retardierung brachte ihn allerdings in Hinblick auf die normale Karriere seinen Kollegen gegenüber um mehr als vier Jahre ins Hintertreffen. Es gibt keinen Hinweis darauf, ob und gegebenenfalls inwieweit anderen Zöglingen ein ähnliches Schicksal zu Teil wurde und ebensowenig ist festzustellen, weshalb es HP traf – man mag allenfalls vermuten, dass HPs hervorragenden Leistungen, sein eifriges eigenständiges Studium und der Einfluss von Johannes VON MÜLLER dafür maßgebend waren.

den in Jassy mit ihm gemachten Erfahrungen strikt ab; HP fordert hierauf die den „politischen“, amtlichen Dienstleistungen äquivalente Wertschätzung wissenschaftlicher Leistungen allgemein ein und natürlich auch seiner eigenen – ein Thema, das er mit allem Nachdruck über Jahrzehnte bis über die Einrichtung der Akademie der Wissenschaften, die er lange Zeit und schließlich erfolgreich betrieben hat, verfolgt[15]. HP hat verschiedentlich organisatorische Vorschläge – bezüglich der Reorganisation der Orientalischen Akademie, für ein Statistisches Büro, bezüglich der Hofbibliothek und der Bearbeitung des Onomastikons zu MENINSKIS Wörterbuch – vorgelegt; sie sind alle kommentar- und wirkungslos in den Abgründen der Organisation verschwunden; so ist sein diesbezügliches Engagement nicht umgesetzt worden, auch Vorhaltungen beim Kaiser persönlich – waren vergeblich. Ein Dickicht von persönlichen, verwandtschaftlichen, weltanschaulichen Konnexen und gegenseitigen Verpflichtungen hemmte allerorten die von ihm angestrebte Effizienz, weshalb zunehmend die Forderung nach Öffentlichkeit eine seiner Maximen wurde.

HP hat jahrzehntelang gegen die Erstarrung und die Inflexibilität der Regierung des österreichischen Kaiserstaates, gegen die Zensur und um die Akzeptierung der wissenschaftlichen Forschung über die „positiven“, d.h. die weltanschaulich ungefährlichen Wissenschaften hinaus und damit um die Errichtung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und die Modernisierung der Hofbibliothek gekämpft.

Was seine wissenschaftliche Welt anlangte, so musste er gegen die Jahrhundertmitte hin, in hohem Alter, erkennen, dass die ganzheitliche Orientalistik, die sich ihm zuerst als die Befassung mit dem morgenländisches Kleeblatt – Arabisch, Persisch, Türkisch – dargestellt, dann aber ausgeweitet hatte, unter dem Druck der in Deutschland dominanten Klassischen Philologie (die auch seine persönlichen philologischen Mängel offenbarte),

---

15 Die auch vertretene Auffassung, HP habe seine Werke, insbesondere die *Geschichte des Osmanischen Reiches* gewissermaßen aus Trotz gegenüber METTERNICH verfasst, ist abwegig. HP hat bereits in Konstantinopel und auch in England Quellen und Literatur gesucht, gesammelt und um viel Geld angekauft, so dass er von CHABERT von Wien aus ermahnt worden ist, die Endlichkeit seiner finanziellen Mittel zu bedenken – zu einer Zeit, zu der METTERNICH noch Gesandter in Dresden war. Als HP 1802 wieder nach Konstantinopel kommt, ist eine seiner ersten Fragen, wer nun Reichshistoriograph sei, und er ist erleichtert festzustellen, dass es noch der nämliche sei, den er bereits kennengelernt hatte. Er hat nur den Beginn der Niederschrift verschiedentlich hinausgeschoben, vor allem solange ihm Existenz und Aufenthaltsort nicht hinreichend gesichert erschienen. Und METTERNICH hat wie zuvor schon THUGUT und STADION HPs Arbeit eher unauffällig sehr wirksam gefördert.

und unter der inhaltlichen Ausweitung bis in den Fernen Osten notgedrungen in einzelne Disziplinen zu zerfallen und damit die Rolle Österreichs und auch seine eigene an Bedeutung verlieren zu lassen begann.

HPs Ausbildung an der Orientalischen Akademie in Wien um 1790 hatte der Heranbildung von Dolmetschen und unter den besten dieser zu Diplomaten im Vorderen Orient gedient und es hatte ihr keinerlei wissenschaftlicher Anspruch zugrunde gelegen; so war er im Historischen wie im Sprachlichen ein Dilettant im klassischen Sinne dieses Wortes. Dies und dass er in diesen Bereichen nie in die klägliche Mühle einer österreichischen Universität bzw. eines der Lyzeen geraten ist, war gewissermaßen der Grundstein für seine Karriere – er blieb frei von den konventionellen Fesseln und richtungsweisenden Tendenzen, beherrschte aber dennoch die drei Hauptsprachen des orientalischen Kleeblatts, wie er es bezeichnete, das Arabische, Persische und Türkische im Unterschied zu den meisten europäischen Gelehrten auch in der Praxis, d.h. im Sprechen und nicht nur im Lesen. Er erlernte, was für seine Zielsetzung nötig war, auf der Grundlage des an der Orientalischen Akademie ihm Vermittelten und über das während seiner Aufenthalte in Konstantinopel, Ägypten, England und Jassy Erworbene hinaus als Autodidakt.

Seine Zielsetzung war und blieb seit dem Kontakt mit Johannes VON MÜLLER und unter dem nachwirkenden mittelbaren Einfluss von HERDER die gesamtheitliche Erfassung der Kulturen des Vorderen Orients und deren Vermittlung in Europa, wobei sein Bild des Orients primär ein aus den Quellen, der Literatur der Vergangenheit gewonnenes und nicht das seiner Gegenwart war, wie er es aus der Realität im Osmanischen Reich in Konstantinopel, in der Levante und in Ägypten, sowie im Kontakt mit persischen Diplomaten gewonnen hatte und welches er als weit weniger großartig, sogar als *„barbarisch“* einschätzte[16].

Seine rasch ausgeweiteten Kenntnisse und persönlichen Erfahrungen und Kontakte ermöglichten ihm eine Ausweitung der Quellenkenntnisse einschließlich der Erwerbung von Quellen, wie sie zuvor niemandem möglich gewesen war. Dafür und für die erste Auswertung des gewonnenen Materials und auch dessen Verbreitung war er hinlänglich gerüstet und so bewirkte er in Zusammenhang mit seinem zumeist außer Acht gelassenen biobibliographischen Wirken – er hat in diesem Bereich allein in den Wiener Jahrbüchern für Literatur über 8300 Druckseiten veröffentlicht – einen wesentlichen Innovationsschub, der vor allem von seinen älteren bis gleichaltrigen Kollegen gewürdigt worden, aber mit

---

16 Was ihn in Widerspruch zu seinem Chef METTERNICH brachte, für den das von HP als dem Untergang entgegengehend eingeschätzte Osmanische Reich als ein unverzichtbares Element seines politischen Gefüges darstellte.

ähnlichen Intentionen – da sie meist nie im Orient gewesen waren – nicht mit derselben Wirksamkeit verfolgt werden konnte.

In dieser Phase, die eine des Überganges war, hat HP Außerordentliches geleistet: Er hat wertvolle Manuskripte in großer Zahl gesammelt und Kollegen auch zugänglich gemacht und sie schließlich in die Hofbibliothek eingebracht; er hat historische Darstellungen der wichtigsten politischen Gebilde im vorderen und mittleren Orient geschaffen – von seinen insgesamt zwölf Bänden zur *Geschichte des Osmanischen Reiches* bis zu der Darstellung der flankierenden mongolischen Länder. Er hat begleitend zur politischen Geschichte die Literaturgeschichten mit anthologischem Charakter der drei großen Sprachen Vorderasiens, der persischen, der türkischen und schließlich (unvollendet) der arabischen Literatur geschrieben, wobei sich sein Begriff von „Literatur" grundlegend wandelte, und begleitend poetische Leistungen zugänglich gemacht, allen voran und einflussreich HAFIS. Daneben hat er auch die Geographie und Soziologie dieser Länder gepflegt und mit seinen bereits erwähnten Literaturberichten den Lesern einen Eindruck von der kulturellen Gesamtheit des Vorderen Orients vermittelt, wie er zuvor nicht gewinnbar war. Und damit verbunden war seine enorme Korrespondenz mit nahezu allen in seinem Bereich bedeutenden Gelehrten zwischen Philadelphia und Kalkutta.

HP hat seine Arbeiten in allen Bereichen stets als Elemente eines in Fluss befindlichen Prozesses des sich mit der Kultur des Orients in ihrer Gesamtheit Vertrautmachens verstanden[17]. Er referiert stets eingangs seiner Darstellungen, was vor seiner Arbeit geschehen und geschrieben worden ist[18], und fügt damit seinen Beitrag in die Genese dieses Prozesses ein.

Diese Phase neigte sich dem Ende zu, als die Klassische Philologie die Befassung mit den orientalischen Sprachen „überwältigte" – und unter dieser (unumgänglichen) Einwirkung die Beherrschbarkeit des von HP in Unvollständigkeit, um nicht zu sagen „Unzulänglichkeit" umfassten Komplexes verlorenging, sodass HPs ideale Orientalistik, die er wesentlich als Historiker betrieb, in sprachorientierte Einzeldisziplinen zu zerfallen begann[19].

---

17 Der gesamte Prozess ist eine Suche und Sucht, das wird besonders deutlich in den Briefen Friedrich GROTEFENDs, des Keilschriftentzifferers, an HP.

18 Im Falle seiner Topographie von Konstantinopel füllt er in Bezug auf seine Vorläufer elf Druckseiten mit räsonierender Spezialbibliographie. Seine bibliographischen Kenntnisse waren auch für moderne Verhältnisse verblüffend und sind von Fuat SEZGIN gewürdigt worden.

19 Darin liegt wohl auch eine der Ursachen dafür, dass sich kein Orientalist einer Biographie HPs annahm.

HPs eigene Intentionen zur Sicherstellung einer Fortführung seiner Arbeit zerrannen nahezu in Nichts, weil niemand mehr eine Sinekure erlangen konnte, wie er sie innegehabt hatte[20], und es trotz seiner (vergeblichen) Bemühungen um eine Institutionalisierung im Rahmen der Akademie der Wissenschaften (an eine solche an einer Universität konnte man damals noch viel weniger denken) bei seinem Tod in Österreich an der erforderlichen Basisstruktur und vor allem am nötigen Verständnis von Wissenschaft fehlte. Es ist zwar durch einige Zeit ein gesamtheitlicher, primär kulturgeschichtlicher Ansatz an der Universität Wien verfolgt worden, doch ist dieser letztlich, man muss geradezu formulieren: zwangsläufig, untergegangen.

Zur bisherigen wissenschaftlichen Befassung mit der Biographie Hammers

HP ist in der österreichischen Geistes- und Wissenschaftsgeschichte eine der faszinierendsten Figuren wohl nicht nur des 19. Jhs, in dem er im Gefüge der generell und undifferenziert abschätzig beurteilten wissenschaftlichen Sphäre des österreichischen Vormärz steht, die fälschlich zumeist an Hand der an den Universitäten erbrachten Leistungen bemessen wird, während sich die eigentliche geistig-wissenschaftliche Entwicklung gerade nicht dort, sondern allenfalls in den Hofinstitutionen und im Privatbereich abspielte, was trotz Alphons LHOTSKYs diesbezüglicher Hinweise wenig Beachtung findet, was ein Fehler ist: Die Archive und Einrichtungen wie die Hofbibliothek, die verschiedenen „Kabinette“ der Hofsammlungen und auch die Orientalische Akademie ebenso wie die analogen naturwissenschaftlichen und medizinischen Institutionen, aber auch private Sammlungen, waren zwar nicht per definitionem wissenschaftliche Einrichtungen, erbrachten aber vielfach ohne großes Aufsehen durchaus respektable Leistungen, soweit man sie arbeiten ließ, und schufen damit eine wesentliche Grundlage für den enormen Aufschwung nach 1848. Dies war natürlich in den empirischen Bereichen der Mathematik, den Naturwissenschaften und der Medizin, den damals als „positive Wissenschaften“ akzeptierten Bereichen, die von der Zensur praktisch unbehelligt blieben, einfacher als in den als solche noch nicht erkannten Geisteswissenschaften, in denen (vor allem in der Geschichtswissenschaft) jedes Wort auf die Goldwaage zu legen war, soferne man nicht überhaupt anonym im Ausland

[20] Es ist dies ein in den Charakteren HPs und METTERNICHs begründetes spannungsreiches Faszinosum besonderer Art, das erst im Zuge dieser Arbeit erkennbar wurde – am Ende ihrer Tage sitzen die beiden alten Herren in METTERNICHs Salon in der Villa am Rennweg und unterhalten sich über vergangene Zeiten.

publizierte, was nicht für jedermann so einfach zu bewerkstelligen war und keineswegs geschätzt wurde.

Unter diesen Aspekten wird deutlich, welch exzeptionelle Stellung HP einnahm. Das reichte aber auch in nachfolgenden Zeiten nicht aus, um eine eingehendere Behandlung mit seiner Person zu stimulieren. Dieses Schicksal traf nicht nur HP, sondern auch viele andere bedeutende Wissenschaftler, selbst im Bereich der Naturwissenschaften, Österreichs[21]. Und so erscheint es wenig erstaunlich, dass sich in Österreich kaum jemand ernsthaft mit seiner Person und seinen Leistungen befasst hat[22], eher ist solches im Ausland geschehen.

An der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit HP hat sich seit der Zeit, in der (1973) die deutsch-amerikanische Germanistin Ingeborg Hildegard SOLBRIG schrieb, dass *„der* HAMMER-*Forscher* […] *auf das angewiesen* [sei], *was er in Handbüchern, Einleitungen zu Textausgaben oder Sekundärliteratur der Orientalistik* […] *findet"*, trotz dieses etwas schmählichen Hinweises nicht viel geändert[23], da ja kaum jemand wirklich die Quellen einsah, und wenn, dann sehr punktuell, was weiter nicht verwundert, da die Masse des

---

21 Es sei hier nur auf Ludwig BOLTZMANN verwiesen, dessen tragische Biographie über lange Zeit von einer Darstellung beherrscht wurde, die mit dem unbegreiflichen Satz beginnt *„Das äußere Leben Ludwig Boltzmanns* […] *verlief ruhig"* – BOLTZMANN hat sechsmal die Universität gewechselt und sich schließlich das Leben genommen. Aber niemand aus dem Fach hat sich die Mühe gemacht oder angeregt, dieser Vita hinter den enormen wissenschaftlichen Leistungen auf den Grund zu gehen.

22 Ottokar Freiherr SCHLECHTA VON WSSEHRD (s. das Kapitel 11.13.3 *Ottokar Maria Freiherr Schlechta von Wssehred 1825–1894* in Band 2), eines von HP geförderten jungen österreichischen Orientalisten, 1879 in der ADB veröffentlichter biographischer Artikel ist getragen von der Begeisterung des Jüngers und auch ausgestattet mit Anekdoten, die nicht nur bezüglich HPs überliefert wurden; er kann aber nicht als eine wissenschaftlich eingehende Befassung mit HP gewertet werden.

23 Dass die beschämende Aussage SOLBRIGs so überhaupt keine Wirkung zeitigte, erinnert fatal an die von HP überlieferte Aussage des ERZHERZOGs LUDWIG als Chef des Staatsrates im Jahr 1844, er lese keine Zeitungen und, was sei schon daran, was diese zusammenschrieben – dabei ging es aber um die sarkastische öffentliche Rüge Österreichs bezüglich des Fehlens einer Akademie der Wissenschaften gleich zu Beginn eines Festvortrages von August BOECKH an der Akademie der Wissenschaften in Berlin anlässlich des Geburtstages des Königs, veröffentlicht in einer der führenden Zeitungen jener Zeit, die HP dem Erzherzog vorhielt. – Mag sein, dass SOLBRIGs Aussage der Anlass zur Mikroverfilmung von HPs *„Erinnerungen"* war; wenn, so erfolgte doch keine Umsetzung von allenfalls Geplantem.

Quellenmaterials enorm und in jeglicher Hinsicht vielfältig[24] und zudem nicht unschwierig ist.

HP hat es selbst den Nachkommenden nicht eben einfach gemacht, seine Leistungen zu erfassen: Einmal durch den bereits angesprochenen ungeheuren Umfang und die Vielfältigkeit seines Werkes und zweitens durch eine letztlich für die Nachwelt unglückliche Beschränkung des Materials, als er alles auf eine Karte setzte, nämlich auf seinen um 28 Jahre jüngeren Freund Gustav Leberecht FLÜGEL[25], der dereinst seine wissenschaftliche Biographie schreiben sollte. Und deshalb klammerte HP in seinen *„Erinnerungen aus meinem Leben"* das fachspezifisch-orientalistische Moment bewusst aus, weil diesen Bereich FLÜGEL als Orientalist und bester Kenner seiner, HPs, Arbeiten behandeln würde – und damit dieser dieses Werk wirklich sachkundig zuwege brächte, machte ihm HP seine Briefe zugänglich und schenkte ihm seinen *„ganzen oriental*[ist]*ischen*

---

[24] Die enorme Korrespondenz, deren Präsentierung und partielle Auswertung den Hauptteil der vorliegenden Arbeit ausmacht, ist kaum je gewürdigt worden, ja praktisch unbekannt geblieben; in dem erstaunlich dürftigen Artikel eines Amtsnachfolgers in der Neuen Deutschen Biographie wird sie überhaupt nicht erwähnt.

[25] Gustav Leberecht FLÜGEL (1802–1870) hatte 1821–1824 in Leipzig Orientalistik und Theologie, studiert und hielt sich als Stipendiat 1827–29 in Wien auf, wo er an orientalischen Handschriften in der Hofbibliothek und in HPs privater Sammlung arbeitete, der in ihm damals seinen künftigen Biographen sah. 1829 ging er zu DE SACY und nochmals 1839 nach Paris. 1832 erhielt er eine Lehrerstelle an der Fürstenschule St. Afra in Meißen, die er 1850 aus Gesundheitsgründen (Lungenleiden) aufgeben musste. FLÜGEL ging nun nach Venedig und besuchte verschiedentlich HP auch (mit Familie) in Hainfeld, bis es 1851/52 zum abrupten und für FLÜGEL völlig überraschenden Bruch kam, als sich FLÜGEL für die Bearbeitung eines Katalogs der orientalischen Handschriften in Wien engagieren ließ, was in HPs Augen völlig überflüssiger war, da er das z.T. bereits erledigt hatte, und zudem FLÜGELs Kenntnisse des Türkischen und des Persischen für unzureichend hielt, vor allem aber sah HP die Beauftragung eines ausländischen Orientalisten als einen groben und unverzeihlichen Affront der Bibliotheksleitung an, da es hinreichend österreichische Orientalisten gegeben hätte, die diese Aufgabe übernehmen hätten können. HPs Biographie als Orientalist ist auf Grund des erwähnten Zerwürfnisses nie erschienen. FLÜGEL erwarb sich mit seinen Arbeiten als Arabist einen beachtlichen Namen, insbesondere mit seinem *Corani textus arabicus* (Leipzig 1834 – eine Ausgabe, die zahlreiche weitere Auflagen erlebte), seinem *Lexicon bibliographicum et encyclopaedicum des Hadschi Chalfa* (7 Bde Leipzig 1835–1858), seinem *Kitab-al-Fihrist* (2 Bde posthum Leipzig 1871–72), aber auch mit seiner Korankonkordanz (1842), mit Arbeiten zum Manichäismus und mit *Die grammatischen Schulen der Araber* (1862); (http://www.iranica.com/articles/flgel, FÜCK 260 und Wikipedia 20110202).

Briefwechsel mit MACBRIDE, *dem Vorsteher des Magdalen College zu Oxford"*[26]. FLÜGEL hat keinen Buchstaben von dem geschrieben, was mit HP abgesprochen war, weil HP ihn in blanker Wut darüber, dass FLÜGEL die Beauftragung mit der Erstellung des Katalogs der orientalischen Handschriften an der Hofbibliothek akzeptiert hatte, 1851/52 verstieß. Deshalb ist dieser Bereich – sein wissenschaftliches Schaffen – in den *„Erinnerungen"* in eher marginaler Weise berücksichtigt.

Und so findet sich, wie SOLBRIG 1973 schrieb und wie es im Prinzip schon 1938 der deutsche Orientalist Hans Heinrich SCHAEDER (ohne ins Detail zu gehen) und auch der deutsche Orientalist A. M. SCHNEIDER – *„Merkwürdigerweise hat man sich nach seinem Tode mit seiner Person recht wenig mehr beschäftigt, eine ordentliche Biographie fehlt überhaupt"*[27] – feststellten, die umfassendste und in vieler Hinsicht nützlichste Darstellung[28] nach wie vor bei WURZBACH[29], der HP persönlich gut gekannt hat, von CHMEL in seiner Arbeit ermuntert worden ist und ihn sehr geschätzt hat – und dessen Ausführungen liegen nunmehr 160 Jahre zurück. Niemand hat sich weiterhin systematisch und umfassend der Quellen zu HP angenommen, und so ist – sieht man von einigen Spezialarbeiten ab – mit jeweils geringfügigen Zusätzen forterzählt worden, was gängig war. Eine wesentliche Ursache dafür hat man über die vorhin bereits erwähnten Umstände hinaus, wohl auch darin zu sehen, dass sich im Lichte der Spezialisierung in den Fachkreisen niemand mehr in der Lage sah, es wagte oder die Arbeit zu investieren bereit war, daran etwas zu ändern. Nicht unbedingt ein Ruhmesblatt österreichischer Wissenschaftsgeschichte, die in diesem Land ohnedies von angeblich kompetenter Seite als „weniger wichtig" deklariert worden ist.

Im 20. Jh. haben zwar in Österreich BACHOFEN-ECHT[30] und praktisch zeitgleich, aber offenbar in einem nicht harmonischen, wenn nicht konkurrierenden, Verhältnis

---

26 Diese Angabe in HPs Erinnerungen (Typoskript) ist zweifach unrichtig: bei „Marbridge" handelt es sich um MACBRIDE und dieser war nicht *„Vorsteher des Magdalen College"*, sondern der Magdalen Hall.

27 In seiner Rezension der BACHOFEN-ECHTschen Ausgabe im Göttingischen gelehrten Anzeiger 1941, 3 und 4 116–118.

28 Sieht man von SOLBRIGs Buch, das freilich „nur" HP und GOETHE zum Thema hat, ab.

29 Constant von WURZBACH, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben*, 60 Bde Wien 1856–1891 mit einem Nachtragsregister 1923, Bd 7, 267–289.

30 Reinhart BACHOFEN VON ECHT (1877–1947) entstammte einer thüringisch-österreichischen Adelsfamilie, die neben anderen Gütern (ab 1902) auch das Schloss Murstätten in der Gemeinde Lebring besaß, wo er seinen ständigen Wohnsitz hatte. Nach dem Studium in Deutschland und dem Kriegsdienst in Galizien setzte er sich nach dem Ersten Weltkrieg

zueinander, auch PAYER VON THURN[31] Anläufe zu einer Würdigung HPs unternommen, doch ist BACHOFEN-ECHTs, eines Freundes des damaligen Chefs des Hauses HAMMER-

intensiv für die Heimwehrbewegung ein, wobei er sich in der Führung der Steirischen Heimwehr betätigte; 1927 im Gefolge der Neuorganisation unter Walter PFRIEMER wurde er dessen Stellvertreter, wandte sich dann aber dem regierungstreuen Flügel unter STARHEMBERG zu. BACHOFEN-ECHT hat eine mehrbändige Jagdgeschichte der Steiermark veröffentlicht und dann – als Freund des Komponisten und Beamten Heinrich Arthur Joseph Maria Freiherr VON HAMMER-PURGSTALL (1884–1954), HPs Urenkel – HPs *„Erinnerungen aus meinem Leben“* transkribiert und – von ihm nicht intendiert – in stark gekürzter Fassung herausgegeben; (s. dazu die eingehende Darstellung in der Einleitung in Band 1 in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online). – Über das Verhältnis zwischen BACHOFEN-ECHT und PAYER-THURN gibt lediglich eine kurze Passage in einem Brief BACHOFENs an HAMMER-PURGSTALL den Hinweis, dass er mit PAYER nicht zusammenarbeiten wollte; PAYER muss zuvor jedoch zumindest mit Heinrich VON HAMMER-PURGSTALL zu Ausgang des Ersten Weltkrieges zeitweise zusammengearbeitet haben.

[31] Rudolf PAYER VON THURN (1867–1932) war Germanist, Historiker und Bibliothekar in Wien. Er wurde in Nagy-Becskerek (Großbetschkerek im Banat, heute Zrenjanin in Serbien) geboren, studierte in Wien und dann in Prag Germanistik, Klassische Philologie und Orientalistik (Doktorat in Wien 1892, in Prag 1905), er war ab 1893 im Ministerium für Cultus und Unterricht beschäftigt und wurde 1896 mit der Ordnung des Archivs der Kabinettskanzlei beauftragt, später wurde er Archivar des Ordens vom Goldenen Vlies, 1910 Kustos der kaiserlichen Familien-Fideikommißbibliothek, 1919–1923 war er der letzte Direktor dieser Institution, als welcher er in den Ruhestand trat. 1921 habilitierte er sich an der Universität Wien für neuere deutsche Literaturgeschichte. PAYER hat eingehend zur Geschichte des Ordens vom Goldenen Vlies, aber auch zu neueren literaturgeschichtlichen Themen, zu GRILLPARZER und insbesondere zu GOETHE gearbeitet, was ihn zu exakten Untersuchungen zum Westöstlichen Diwan und damit natürlich auch zu HP führte. Als Historiker verfasste er zahlreiche Werke zur österreichischen Verwaltungsgeschichte und als Germanist Arbeiten zur Literaturgeschichte Wiens und insbesondere zu GOETHE; (nach „Wien Geschichte Wiki“, dort nach Hans GIEBISCH und Gustav GUGITZ, *Bio-Bibliographisches Literaturlexikon Österreichs von den Anfängen bis zur Gegenwart.* Wien 1963. Zu ihm: *Das Jahrbuch der Wiener Gesellschaft. Biographische Beiträge zur Wiener Zeitgeschichte.* Hg. von Franz Planer. Wien: F. Planer 1929; *Österreichisches biographisches Lexikon 1815–1950.* Hg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften / Wien / Graz 1954ff. Wenig ergiebig WECKBECKER Wilhelm, *Worte des Gedenkens für Rudolf Payer-*

PURGSTALL und eines Autodidakten von enormer Energie, riesiger und bewundernswürdiger Aufwand der Erstellung eines rund 2800 Seiten umfassenden Typoskripts von HAMMERs „*Erinnerungen aus meinem Leben*“, letztlich unbedacht-sorgloser und dennoch nicht ungezielter Behandlung ausgerechnet durch Fachleute ersten Ranges zufolge, unbedankt zum Opfer gefallen[32], sodass seine und PAYER VON THURNs Arbeiten[33] erst in dieser Arbeit zur Geltung kommen.

BACHOFEN-ECHT trug sich in den 1930er Jahren in völliger Unterschätzung der Aufgabe zeitweise mit dem Gedanken an eine Biographie, die auch Oswald REDLICH einer Veröffentlichung der *„Erinnerungen aus meinem Leben“* vorgezogen hätte[34]. BACHOFEN ließ einsichtigerweise den Plan aber rasch fallen.

So war und ist HP vielfach in breiteren Kreisen – sofern überhaupt – gemeinhin als früher Orientalist bekannt, den man bis heute nicht ungerne etwas abfällig und als schrullig abqualifiziert[35], womit auch günstigerweise gleich auch die Unterlassung einer ernsthaften

---

Thurn. Gesprochen im Wiener Goethe-Verein am 19. November 1932 von dessen Obmann, in: Chronik des Wiener Goethe-Vereins 38 (1933) 14–18, wo PAYER-THURNs Befassung mit HP gar nicht erwähnt wird, zumal die Darstellung der Vita kaum über 1918 hinausgeht (auch in ÖBL findet sich dazu nicht mehr als die Namensnennung HPs im Zusammenhang mit Goethes Westöstlichen Diwan). – Konkrete Hinweise auf seine Verbindung nach Hainfeld oder zu BACHOFEN-ECHT haben sich (bis auf eine Äußerung BACHOFENs) nicht finden lassen. Darüber hinaus wissen wir nur aus einem handschriftlichen Vermerk, dass Heinrich (Heinz) VON HAMMER-PURGSTALL ein Konvolut aus den *„Erinnerungen aus meinem Leben“*, das er an PAYER VON THURN entlehnt hatte, vollständig zurückerhalten habe).

32 S. dazu das Kapitel 1.6.2.3 *zur Drucklegung der „Erinnerungen“* in Band 1 der Version 2 von 2018.

33 Diese befinden sich im Nachlass PAYERs im Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

34 REDLICH schwebte in diesem Zusammenhang vernünftigerweise eine dreiteilige Disposition vor: Leben, Orientalistisches und Akademie der Wissenschaften, jeweils von einem Spezialisten verfasst.

35 Man kann durchaus – von Personen, denen fachliche Kompetenz beizumessen wäre – als Einschätzung hören, HP habe *„ja gar nicht wirklich“* Arabisch gekonnt, was von Sibylle WENTKER als Herausgeberin der *„Geschichte Wassaf's“* entschieden zurückgewiesen wird; dieses negative Urteil geht wohl weit weniger auf eigene Kompetenz der Urteilenden als auf die SAMACHSCHARI-Affäre und die posthume Niedermetzelung HPs durch AHLWARDT zurück und lässt die Berücksichtigung der Entwicklung allein zu HPs Lebzeiten sowie Einschätzungen wie solche von Fuat SEZGIN, der das Gesamte von HPs Arbeit im Bereich

Auseinandersetzung mit ihm und seinem Werk als gewissermaßen unnötig exkulpiert wird – man kennt ihn vielleicht noch dafür, dass er mit seiner HAFIS- Übersetzung GOETHE zum West-östlichen Diwan angeregt hat; neuerdings ist noch das Epitheton „Brückenbauer" als griffige Vereinfachung in Schwang gekommen. Zu irgendwelchen runden Daten erinnerte man sich seiner als bedeutend und geeignet, eher nebulos gefasste wissenschaftliche Meriten auf Österreichs Fahne zu heften und (früher einmal) eine kitschige Briefmarke herauszubringen. Auch hat sich eine Gesellschaft von peripher wissenschaftlicher Funktion seines Namens bemächtigt. Dennoch ist seine Existenz weithin vergessen.

Wohl nur sehr wenige haben BACHOFEN-ECHTs – nicht von ihm tendenziös radikal und – völlig unwissenschaftlich in unerkennbarer Weise – auf etwa ein Sechstel oder Siebentel gekürzte – Druck-Ausgabe der *„Erinnerungen"*[36], und vermutlich nahezu niemand, außer SOLBRIG und wohl auch WENTKER, hat das 2800 Seiten umfassende Typoskript BACHOFEN-ECHTs wirklich gelesen.

Aus der Zeit nach 1945 sind drei Werke vor allem zu nennen, die HP in generellerer Einschätzung Gerechtigkeit widerfahren haben lassen: Johann FÜCK mit seiner Würdigung[37], die bereits genannte Studie Ingeborg H. SOLBRIGs zu HP und GOETHE[38] und, als einzige, auf umfassenderen Studien zum Fach insgesamt beruhende und HP in seinem Umfeld darstellende Würdigung jene durch Sabine MANGOLD[39], die *„das Auftreten Joseph*

---

des Arabischen im Auge hatte, wie niemand anderer in unserer Zeit, völlig außer Acht – vermutlich aus schlichter Unkenntnis.

36 Die neuerdings in Unkenntnis der weitgehenden Wertlosigkeit erneuert und auch fleißig abgeschrieben worden ist.

37 Johann Fück, *Die arabischen Studien in Europa bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts,* Leipzig 1955, 158–167. FÜCK bietet im Wesentlichen eine räsonierende Auseinandersetzung mit den „Fundgruben des Orients", gelangt aber bei aller Kritik aus seinem Überblick über die Materie zu einem umsichtigen und das Wesentliche an HPs Bemühungen erfassenden Würdigung.

38 Ingeborg Hildegard Solbrig, *Hammer-Purgstall und Goethe. „Dem Zaubermeister das Werkzeug"*, Bern-Frankfurt 1973 (Stanford German Studies 1); auf ihre vor allem in Hinblick auf HPs poetische Auffassung und Fähigkeit sehr wichtigen Erkenntnisse wird noch zurückzukommen sein.

39 Sabine Mangold, *Eine „weltbürgerliche" Wissenschaft – Die deutsche Orientalistik im 19. Jahrhundert*, Stuttgart 2004 (Pallas Athene. Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 11); sie bietet auf breiter Basis archivalischer wie gedruckter Quellen und Literatur in ihrer als Dissertation entstandenen Arbeit eine fundierte Darstellung der Entwicklung der Orientalistik in ihren Auffassungen, Entwicklungs-

von HAMMER-PURGSTALLS*"* mit den *„Fundgruben des Orients"* als zentrales Ereignis in der Entwicklung der modernen Orientalistik im deutschen Sprachraum und darüber hinaus erblickt[40]. Neben diesen deutschen Arbeiten hat eine von eingehender Kenntnis der diplomatiegeschichtlichen Aspekte zeugende Behandlung auf der Nebenfront der Begegnungen HPs mit persischen Diplomaten Helmut SLABY geliefert[41].

Das beeindruckendste Zeugnis von HPs Bedeutung legte jedoch, wie bereits angedeutet, der türkische, wesentlich in Deutschland wirkende Gelehrte Fuat SEZGIN[42] ab, der beste Kenner der Materie vor allem, aber nicht nur, im arabischen Bereich. In den Bänden seiner *Geschichte des arabischen Schrifttums*, in der er in zahllosen Zusammenhängen in beinahe schon stereotyper Formulierung des *„unermüdlichen österreichischen Gelehrten* HAMMER-PURGSTALL*"* gedenkt, *„den man fast unbedenklich als den produktivsten Arabisten aller Zeiten bezeichnen kann"*[43], der in vielfältigsten Zusammenhängen als der *„erste europäische Gelehrte"* Texte wieder aufgefunden, in Europa bekannt gemacht, übersetzt, Themen aufgegriffen und zugänglich gemacht hat – von der

linien, der Entstehung der akademischen Disziplin und ihren Institutionalisierungen, in welchem Zusammenhang sie HP als eine zentrale Erscheinung würdigt.

40 Dieses Urteil erscheint in Hinblick auf HPs Gesamtwirkung etwas zu sehr auf die *„Fundgruben des Orients"* konzentriert.

41 Helmut Slaby, *Bindenschild und Sonnenlöwe. Die Geschichte der österreichisch-iranischen Beziehungen bis zur Gegenwart*, Graz 1982, 33–40.

42 Der türkische Orientalist Mehmet Fuat SEZGIN (1924–2018) war ein Schüler auch des im Exil in Istanbul lehrenden deutschen Islamwissenschaftler Hellmut RITTER. Als er 1960 im Gefolge des Militärputsches seine Lehrbefugnis verlor, ging er 1961 als Gastdozent nach Frankfurt, wo er sich 1965 habilitierte. Ab 1967 veröffentlichte er seine Arbeiten in der Reihe *Geschichte des arabischen Schrifttums* (GAS), die er bis zu seinem Tod bis zum Band 18 fortführen konnte und die ein wissenschaftsgeschichtliches Standardwerk ist. Zuletzt war SEZGIN Professor emeritus für Geschichte der Naturwissenschaften an der Universität Frankfurt am Main sowie Gründer und erster Leiter des von ihm initiierten Instituts für Geschichte der arabisch-islamischen Wissenschaften, das er wesentlich mit ihm zugesprochenen Mitteln begründete und dann weiter auszubauen vermochte. 2008 konnte er das Istanbuler Museum für die Geschichte der Wissenschaft und Technologie im Islam im Gülhane-Park unterhalb des Topkapi-Palastes eröffnen, das etwa 800 Nachbauten von Instrumenten und Geräten, die von muslimischen Wissenschaftlern des 9. bis 16. Jhs entwickelt wurden, zeigt. Er galt und gilt als Pionier der zusammenhängenden Erforschung der islamischen Wissenschaftskultur in arabischer Sprache (Wikipedia).

43 *Geschichte des arabischen Schrifttums 14: Anthropogeographie Teil 1: Gesamt- und Ländergeographie, Stadt- und Regionalgeographie*, Frankfurt am Mai 2010, 119.

Länderkunde über die Soziologie bis zur Astronavigation im Indischen Ozean, vom Sirat *Antar* über die Lyrik Tausender arabischer, persischer und türkischer Poeten in seinen literaturgeschichtlichen Arbeiten bis hin zu einer Unzahl von historiographischen Manuskripten, die er als erster Europäer als Quellen für seine historischen Darstellungen benützt hat. Fuat SEZGIN hat damit, dass er aus seinem enormen Überblick vor allem über die Materie des arabischen Bereiches hinaus HP gleichsam als Heber des Schatzes erfasst und bewertet, HPs Wirken auf eine im ausgehenden 20. Jahrhundert so gut wie nicht mehr beachtete Ebene und damit auch Bedeutung gehoben[44]. SEZGIN verschweigt nicht, dass HPs *„Versuch, das gesamte schöngeistige, geistes- und naturwissenschaftliche Schrifttum der Araber vom Anfang bis zum 12. Jh darzustellen* […] *für die Möglichkeiten seiner Zeit wohl verfrüht"* gewesen sei[45], dennoch aber habe er, *„trotz nicht unberechtigter Vorwürfe, er habe ohne ausreichendes Material und ohne sichere Sprachkenntnis geschrieben"*[46], ein *„grandioses"* Werk geschaffen[47].

In Österreich hat man sich, wie erkennbar, vornehmer Zurückhaltung befleißigt.

Fairerweise sei aber doch festgehalten, dass eine Arbeit wie die vorliegende und mehr noch die Bearbeitung der Korrespondenz in dem Umfang, den sie mittlerweile angenommen hat, noch vor 40, ja 30 Jahren so nicht leistbar gewesen wäre. Erst die bahnbrechenden Entwicklungen im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologie, des Internets und der Reproduktionstechnik in den letzten Jahrzehnten haben die Quellen in einem Ausmaß zugänglich und auch handhabbar gemacht wie nie zuvor[48].

---

44 Das kommt auch in dem Umstand zum Ausdruck, dass SEZGIN eine Reihe von Publikationen HPs im Reprint neu zugänglich gemacht hat, dies betrifft in besonderem Maße geographische Texte.

45 Man vgl. hiezu auch das Kapitel 11.12.10 *Die „Encyklopädie der Perser, Araber und Türken" und die „Literaturgeschichte der Araber" – 1838–1856* in Band 2.

46 Was, aus sichererem Rückblick gefällt, ein ein wenig gedankenlos-billiges Urteil ist.

47 SEZGINs Urteil ist damit ein Urteil im Sinne RÜCKERTs, zu dem sich nach der großen Auseinandersetzung über SAMACHSCHARI aber auch ein FLEISCHER und ein WEIL bekannt haben, dass nämlich der philologische Kleinkram seine, RÜCKERTs, Sache sei, während HPs Bemühen dem Höheren gelte. – Fuat SEZGIN, *Geschichte des arabischen Schrifttums, II Poesie* […], Leiden 1975, 2. Der bereits mehrfach erwähnte AHLWARDT hat eben dieses Werk 1859 als *„für alle Ewigkeit einen Schandpfahl"* geschmäht, den sich HP damit gesetzt habe.

48 Wenn es heute möglich ist, im Wege eines Schreibens per E-Mail um die Anfertigung von Scans eines im Internet mehr oder weniger detailliert ausgewiesenen Quellenbestandes

Zum Problem einer Biographie HPs

Eine Biographie HPs, die diese Bezeichnung verdienen und ihm gerecht würde, gibt es, wie hier bereits festgestellt wurde, nicht und wird es so bald wohl auch nicht geben; die vorliegende Arbeit kann – um es zu wiederholen – darauf keinen Anspruch erheben.

Zu viel an Quellenmaterial ist noch immer nicht erfasst[49], als dass ein befriedigendes Bild von HP und seinem Wirken als Orientalist, aber auch im Rahmen der österreichischen Geschichte, insbesondere aber der Wissenschafts- und Geistesgeschichte der ersten Hälfte des 19. Jhs geboten werden könnte. Auch erforderte dies eine gewisse Distanz zur vorliegenden Arbeit.

Eine Besonderheit ist HPs Stellung in der Weite eines Feldes wissenschaftlicher Interessen in der Phase eines wesentlich von ihm getragenen Überganges von der alten theologisch basierten Orientalistik zu einer neueren, theologiefreien sprach- und literaturwissenschaftlich-historisch orientierten, auf die Erfassung der kulturellen Gesamtheit des „Orients" abzielenden wissenschaftlichen Disziplin, wie sie HP freilich eher vage, nicht als Disziplin kanonisch gefasst vorschwebte[50], die aber sehr rasch, innerhalb von drei bis vier Jahrzehnten, noch ehe sie als solche durch einen das Gesamte definierenden Überbau gefasst werden kann, in Deutschland unter dem Druck der Dominanz der HERMANNschen Wortphilologie in philologisch konnotierte Bereiche zerfällt, die – wie dies, aus strukturellen Gründen offenbar und der herausragenden Stellung DE SACYs zufolge, sehr früh in Paris geschehen ist – im Wege von Spezialprofessuren, die in das akademische System eingebracht werden, ohne dass ein hinlänglich fördernder Überbau geschaffen

---

zu bitten und innerhalb von wenigen Tagen mitunter das Material in einer Technik zur Hand zu haben, die bezüglich der Auswertung das Original übertrifft, dann bedeutet dies die Ausschaltung von langsamem Briefverkehr, Reisefinanzierungsbemühungen, Reisen in Ferienzeit und eine derartige Verzögerungen einplanende Organisation der Arbeit wie sie früher größere Quelleneditionen und -bearbeitungen über Jahrzehnte hin sich erstrecken und oft genug unvollendet bleiben ließen. Die Kosten für derlei wären im Falle dieser Arbeit kaum aufzubringen gewesen und wenn, so hätte all dies Jahre in Anspruch genommen. So stehen die zusätzlichen Personalkosten im konkreten Fall auf Null und die Kosten für die Scans sind ein winziger Bruchteil des für auch nur eine einzige Archivreise außerhalb Österreichs Nötigen.

49 Dies gilt insbesondere für die Korrespondenz, von der noch erhebliche Teile ihrem Inhalt nach unbekannt sind, was damit auch für Themen, die für Rezipierung von HPs Arbeiten und für die Erfassung seines Netzwerkes gilt.

50 Wie dies in den „Fundgruben des Orients" zum Ausdruck kam.

wurde – dazu mag das offenbar diffuse und strukturellen Veränderungen unterliegende französische System ebenso beigetragen haben wie eine noch nicht hinreichende geformte Struktur an den deutschen Universitäten – für Österreich kam HPs mit ENDLICHER gemeinsam verfolgter Plan einer kaiserlichen Orientalischen Akademie (höheren Grades, nicht im Sinne der bestehenden Orientalischen Akademie, die HP absolviert hatte) zu früh und zu spät zugleich – zu früh, weil es am nötigen Verständnis von wissenschaftlicher Organisation und deren Wertschätzung fehlte, zu spät, weil man mit der gerade explosionsartigen Entstehung der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft nicht mithalten konnte und durfte.

Auch hier gilt SEZGINs Wort, dass HP seiner Zeit zu weit voraus gewesen sei – dreht man es um: galt das Wort, das HP unzählige Male in Audienzen entgegengehalten worden ist: *„ist jetzt nicht die rechte Zeit dafür"*.

Diese Aspekte mögen nun einigermaßen erahnbar, teilweise erfassbar sein. Woran es noch weit fehlt, ist die internationale Kooperation HPs deutlich zu machen, die es wesentlich durch die Korrespondenz und auch durch eine systematische Konsultierung der Rezensionen zu erfassen gilt. Die Korrespondenz in Gestalt der Briefe quantitativ zu erfassen, ist eine Sache, sie ihren Inhalten nach zu erschließen und zu werten, eine andere. Obgleich hier nicht wenig geleistet ist, fehlt doch zu viel, um über allgemeine Sätze hinaus urteilen zu können. Das berührt nun den Punkt, den SCHAEDER im Auge hatte, freilich „nur" auf Grundlage der Wertung der wissenschaftlichen Arbeiten und ohne Berücksichtigung der wissenschaftlichen Diskussion, die in den Briefen und Rezensionen, nicht so sehr in den Publikationen selbst zum Ausdruck kommt.

Nun wird es nicht nur darauf ankommen, die Briefe und ihre Inhalte sukzessive alle zu erfassen, sondern auch der Vielfältigkeit der Kommunikationsprozesse wenigsten einigermaßen Herr zu werden, die wesentlichsten Elemente herauszuarbeiten und erkennbar zu machen. Inwieweit dies, vielleicht mit Hilfe geeigneter Software, bewerkstelligt werden kann, wird sich weisen. Dem erarbeiteten Material näher nachzugehen, muss ohnedies den Spezialisten überlassen bleiben.

Der vorliegende Versuch einer Annäherung ist, wie bereits erwähnt, nicht der eines Orientalisten, wie man es vielleicht für unumgänglich notwendig halten möge. Das wäre zu kurz gegriffen. Es ist der Versuch eines Historikers, dem gerecht zu werden, was HP in Bezug auf seine Arbeit vorschwebte – HP war viel mehr, als man heute gemeinhin mit einem Orientalisten verbindet. Er war bemüht, eine Welt in ihrer Gesamtheit zu erfassen und – bei aller Romantik und ihn bewegenden Mystik – durchaus auch kritisch, zu vermitteln. Und so wird er, soferne überhaupt, vor allem als Historiker gewürdigt; er selbst hat nie beansprucht, ein Philologe zu sein.

Ein Aspekt, der wenig Berücksichtigung erfahren hat, ist der von HPs Wahrnehmung bzw. Betrachtung der allgemeinen politischen Entwicklung seiner Zeit. Es darf nicht übersehen werden, dass HP immerhin 15 Jahre alt war, als die Französische Revolution ausbrach, dass er die Koalitionskriege, die NAPOLEONischen Kriege, sie alle mit ihren wirtschaftlichen und sozialen Konsequenzen, die Neuordnung Deutschlands, ja Europas, die Restauration, die Julirevolution 1830 und schließlich die Revolution von 1848 miterlebte, also Phasen tiefgreifender Umbrüche, auch in wirtschaftlicher, sozialer und technischer Natur. All dies streift er nur gelegentlich und da meist in irgendwelchen Details, aber kaum unter generelleren Aspekten; im hohen Alter schreibt er in Zusammenhang mit der Französischen Revolution im späten Rückblick: „[…] *dieses Eintreten der folgenschwersten Exzesse der neueren Weltgeschichte in mein fünfzehntes Jahr war ein für mein ganzes Leben durch den Einfluss auf meine geistige Entwicklung und die Einrichtung meiner politischen Denkweise entscheidendes Ereignis. Ich kann mir in Wahrheit das Zeugnis ausstellen, daß ich damals wie seitdem immer bis auf den heutigen Tag an allem freien Aufschwunge des Denkens, an aller Entfesselung des Geistes von ganzer Seele Teil nahm und nie ein Verteidiger gewaltsamen Umsturzes der bestehenden Ordnung der Dinge und also nie ein blinder Bewunderer der französischen Revolution* […] *gewesen, daß, wenn ich auch in meiner politischen Laufbahn von meinen Oberen immer den Liberalen zugezählt, ich gewiß nur den gemäßigten zugezählt, ich gewiss nur den gemäßigsten derselben angehörte und nie, auch nicht in meiner frühesten Jugend und beim ersten Ausbruche der Revolution vom Taumel derselben ergriffen war*“[51]. Die Beschießung Wiens im Jahre 1809, bei der HPs Domizil getroffen wird und er schleunigst seine wichtigsten Habe in den Keller schafft, oder die Barrikadenkämpfe 1848, als der Revolutionär FRANKL bewaffnet bei HP erscheint, um dessen Wohnung zu verteidigen – all das wird ohne sonderliche Erregung geschildert[52], fast möchte man meinen, mit einem gewissen

---

51 Damit steht HP aber nicht allein, auch seine Briefpartner zeigen sich nicht sonderlich tangiert, am ehesten noch BÖTTIGER in Dresden (einem der Zentren der enormen Truppenmassierung NAPOLEONs gegen Russland im Jahre 1812 sowie auch 1813), der unter Einquartierung leidet und sich gelegentlich belästigt äußert. Einmal beschwert er sich über einen österreichischen Soldaten, worauf HP dessen Namen zu erfahren begehrt, weil er offenbar über ERZHERZOG JOHANN den Mann zur Rechenschaft gezogen sehen wollte.

52 Man darf dabei nicht außer Acht lassen, dass in jener Zeit die Kriegsführung zumeist nur relativ kleine Landstriche unmittelbar erfasste und dass HP wie seine wissenschaftlichen Kollegen an ihren Universitäten und Archiven und anderen Institutionen in der Regel Krieg aus den Zeitungen und in budgetärer Hinsicht wahrnahmen, kaum aus eigenem Erleben. Die Beschießung Wiens (die nur fünf Stunden dauerte) war diesbezüglich für HP, sieht man von Ägypten ab, eine Ausnahme – einige Tage später speiste HP mit den neuen

Amüsement oder aber, besser, in stoischer Gelassenheit[53]. Eine umfassendere Reflexion dieser Entwicklung insgesamt findet kaum statt, jedenfalls steht sie in keinem Verhältnis zu den detaillierten Schilderungen der gesellschaftlichen Verhältnisse bis hin zu den „Verhältnissen" in einem gesellschaftlich konkreteren Sinne. Am ehesten verlässt seine stoische Gelassenheit HP bei der Erörterung zahlreicher Ungerechtigkeiten und Unrechtmäßigkeiten: Der finanziellen Sorglosigkeiten und mitunter ungeheuren Verschwendung von Staatsmitteln, die er aus wohl sehr guten Quellen mitbekommt; auch bei der Missbilligung politisch-diplomatischer Geschäftsführung, deren Exempel er aus nächster Nähe registrieren kann, wobei naturgemäß nicht selten seinen eigenen potentiellen Einsatzbereich streifende Ereignisse rügend angesprochen werden. Ein Gutteil der HP zugeschriebenen Eitelkeit, Geltungssucht und Hitzigkeit steht mit derlei Schilderungen in unmittelbarem Zusammenhang und wird in ihrer heute tradierten Form aus diesen Darstellungen genährt, ohne dass aber der Leser den Hintergrund erfährt.

Natürlich gewinnt man aus HPs Erinnerungen ungeachtet ihres klar autobiographischen Charakters mit all seinen Konsequenzen[54] und den begleitenden Quellen doch wohl ein akzeptables Bild seiner Person. Er muss trotz seiner ihm nachgesagten Schärfe, Direktheit[55] und Eitelkeit, seinem Stolz[56] und der stets erwähnten „Ordensgier" letztlich eine

---

Machthabern, mit denen kultivierter Umgang gepflogen wurde. Auch CREUZER sah sich durch Kriegsereignisse kaum gestört: *„Die Jahre 1812–1815, so bewegt sie waren durch die entscheidenden Kriegsereignisse, störten doch die hiesigen* [Heidelberger] *akademischen Studien wenig, und nur insofern, als viele junge Männer in der allgemeinen Begeisterung* […] *in den Kriegsdienst traten."*

53 Ähnlich verhält es sich mit den freilich viel weiter zurückliegenden Erlebnissen in Ägypten, wo HP nach den Truppen an Land geht und nach der ersten am Strand unbequem verbrachten Nacht feststellen muss, dass er auf der mit nur wenig Sand bedeckten Leiche eines gefallenen Franzosen geschlafen hatte.

54 HP schont sich selbst in diesem Zusammenhang nicht, man vgl. das Kapitel 14.1.7 *HP und Weiblichkeit* in Band 2.

55 *„Man nennt mich grob, und zwar mit Recht. Wie könnte es anders sein? Von Geburt bin ich ein Hammer, dazu ein steirischer und ich wohne zwischen einem wilden und einem eisernen Mann"*, soll HP noch 1855 von sich erklärt haben, unter Hinweis auf die nachbarlichen Hausnamen (Deutschland 1856 Nr 291 8. Wiener Brief vom 7. Dezember 1856).

56 WURZBACH, dem wir die beste und eingehendste Darstellung HPs (aus persönlicher Bekanntschaft) verdanken, hat diesen Zug mit besonderem Nachdruck verteidigt: *„Man hat H*[ammer] *seine Ehrsucht übelgenommen. Das thaten seine Gegner und Neider, die in der Wahl der Waffen* […] *nicht immer wählig sind. Ihm galt die Ehre so viel, weil er ein Ehrenmann war, und wohl dem Jünglinge, der sich ihn zum Muster nimmt. Durch ehrenhafte Thaten nach*

gewinnende Persönlichkeit gewesen sein; seine Hilfsbereitschaft[57], seine strikte Rechtlichkeit und sein Verantwortungsbewusstsein, seine an Besessenheit grenzende Hingabe an die ihn befassenden Fragen haben die Menschen, die mit ihm in Kontakt kamen, zweifellos nicht unberührt gelassen: diesbezüglich ist das Kapitel „Jassy" in seiner Endphase höchst aufschlussreich. Auch konnte er recht charmant sein und machte den Damen „den Hof"[58]. So scheint er die Gabe besessen zu haben, andere Menschen zu faszinieren und ihnen bei aller Einhaltung der gesellschaftlichen Normen in seiner direkten Art auf Augenhöhe zu begegnen und dabei respektiert zu werden[59]. Er verkehrt

Ehre streben, ist bei den Alten Brauch gewesen; nur weil uns die Beispiele der griechischen und römischen Welt so ferne gerückt sind, nur daraus läßt es sich erklären, daß es Leute gibt, die darin, was eine Tugend ist, das Entgegengesetzte erblicken. Die Handlungen aber, mit welchen H[AMMER] *nach Ehren strebte, waren insgesamt Thaten der Ehre, deren innerer Gehalt trotz ihren äußeren Gebrechen durch alle Angriffe seiner Gegner nicht geschmälert werden kann."* (So das Ende des Textes der Biographie bei WURZBACH S. 273).

57 Hier sei hier auf seine Bereitwilligkeit verwiesen, mit der er kostbare Manuskripte Kollegen wie RÜCKERT und anderen zur Verfügung stellte und, ohne dass dies von ihm sonderlich erwähnt würde, junge Nachwuchswissenschaftler mit Konsequenz förderte.

58 Das lassen die Briefe zahlreicher Damen, sehr oft der Ehefrauen von Diplomaten und anderen Amtsträgern vermuten. Auch fehlt es in seinen Darstellungen gesellschaftlicher Ereignisse nicht an Würdigungen weiblicher Schönheit, Eleganz und Klugheit – allerdings auch nicht an schonungsloser Brandmarkung von Dummheit.

59 Sein Vater ermahnte ihn allerdings im Jänner 1802 auf Grund von Hinweisen aus Wien brieflich, die entsprechenden kanzleimäßigen Umgangsformen zu wahren und *„überhaupt mit den Ministern und Vorgesetzten nicht so leste et cavalierement* [zu] *korrespondieren"* (Brief an HP ddo 1802 I 11 Graz; in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online); Bd 2.0). Dazu ist zu bemerken, dass seine Vertrautheit mit dem Kapudan Pascha, seine Verhandlungstätigkeit und seine Erfolge innerhalb der Navy und in Ägypten ihm zweifellos eine Position eingetragen haben, die ihn in seinen Ansprüchen erheblich über die Selbsteinschätzung eines 28jährigen Subalternen innerhalb der österreichischen Verwaltung hinausgehen haben lassen. Die Wertschätzung, die nach der Rückkehr nach Wien COBENZL ihm gegenüber an den Tag legte, die ihm aber auch COLLENBACH vertraulich bewiesen hat, als HP von Konstantinopel aus offenbar außenpolitische Aktivitäten angeregt hatte, die von beiden (COBENZL und COLLENBACH) auf ihrer Handlungsebene als Kompetenzüberschreitungen bewertet und zurückgewiesen wurden, wobei sogar die Vernichtung von HPs Anregungsschreiben erfolgte (s. COLLENBACHS undatiertes und vertrauliches Schreiben, wohl Anfang Juli 1803 und zeitgleich mit einem ähnlichen Schreiben COBENZLS an HP), kann HP in dieser Haltung

selbstsicher in praktisch allen Gesellschaftsschichten (mit Ausnahme der arroganten und letztlich uninteressanten und allseits als lästig empfundenen jugendlichen „creme der Gesellschaft"). Erst in seinen späten Jahren, nach dem Tode seiner Frau, büßt er unter dem Eindruck der zahlreichen Fehlschläge seiner Bemühungen in Sachen Akademie und Zensur und der Enttäuschungen über die allgemeine Stagnation im Staatsgetriebe überhaupt an Sicherheit ein und verliert zunehmend die Contenance, vergibt sich Vieles in Erbitterung, was ihn zunehmend (oft völlig zu Unrecht) rechthaberisch und skurril erscheinen lässt[60], wie dies in seinen Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit der Akademiepräsidentschaft und der Zensur und schließlich in der Ordensstreitigkeit und seinem hundertstündigen Antichambrieren bei SCHWARZENBERG zum Ausdruck kam und sein Bild in der Nachwelt mitgeprägt hat.

Doch METTERNICH, der wohl ein guter Menschenkenner war, hat HP trotz allem zweifellos geschätzt[61] – mitunter in einer gewissen Distanz und vielleicht – soferne ihn HP nicht gerade düpiert hatte – auch mit einem gewissen Amüsement, aber offenbar nie, wie HP selbst mehrmals bemerkt, herablassend.

Aus diesen skizzenhaften Andeutungen mag die Welt erkennbar werden, in der HP lebte und wirkte, und damit auch der österreichische Kaiserstaat in jenen Jahrzehnten der Vorbereitung, der Zeit eines vorerst noch inneren Aufbruchs.

(freilich unter erhöhter Vorsicht) nur bestärkt haben – es sind ja wohl auch HPs Verhalten in Jassy und seine Aktion der Rückholung der Handschriften aus Paris in diesem Lichte zu sehen. Dies lässt sich auch klar aus seinen Briefen, aber auch in seinem Verhältnis zu METTERNICH erkennen, der ihm bei aller gesellschaftlichen und amtlichen Überlegenheit letztlich sehr respektvoll begegnete.

60 Auch BACHOFEN bezeichnet HP als *„sehr rechthaberisch, sehr leicht verletzlich und eitel"*. Ohne hier näher auf eine Charakteristik HPs einzugehen, sei doch auch auf WURZBACHs weiter oben bereits recht treffendes Urteil verwiesen; er nennt HP (wie auch Josef auch Joseph CHMEL) im Artikel *„einen liebevollen, ihn stets ermunternden Mäcen"* in Bezug auf die Herausgabe seines monumentalen biographischen Lexikons und verteidigt ihn vehement gegen Vorwürfe, die gegen HP erhoben wurden – wie etwa die erwähnte *„Ehrsucht"*.

61 Zweierlei sei zu METTERNICH noch bemerkt: Es steht zu vermuten, dass der Brief, den GOETHE an ihn schrieb und in dem er METTERNICH mitteilte, dass HPs *„Licht"* auch in Weimar hell leuchte, für HP von großer Bedeutung war, indem er METTERNICH bestärkte, HP in Ruhe arbeiten zu lassen. Und: es ist zu erinnern, dass METTERNICH es war, der HP nach der Auseinandersetzung zu Jahresanfang 1839 trotz dessen Absetzung als Hofdolmetsch in der Staatskanzlei gehalten hat, und das vermutlich ohne, dass HP dies je erfahren hat. METTERNICH mag damit gewissermaßen seine Mitschuld an der Causa abgetragen haben, aber er hätte das wohl nicht getan, hätte er HP nicht geschätzt.

* * *

Als ein Problem der vorliegenden Darstellung, die etwas sonderbar wirken mag, ist das der Komposition, ihrer Strukturierung zu erwähnen[62]. Die Vielfalt der von HP in mitunter wirrer Abfolge – grundsätzlich zwar chronologisch, tatsächlich aber durch unzählige Einschübe, Rückgriffe und Assoziationen durchsetzt – gebotenen Ausführungen erzwingt letztlich eine klare Trennung der wichtigsten Handlungsebenen und -einheiten, um sie für den Leser verständlich werden zu lassen[63]. Bei den *„Erinnerungen"* handelt es sich zwar um eine fortsetzend geschriebene Darstellung, die aber in ihrer eben angedeuteten Struktur keiner weiteren Redigierung unterworfen wurde[64], weshalb es dem Leser überlassen bleibt, sich Orientierungshilfen zu schaffen[65]. So bleibt nur die Gliederung in die wesentlichsten Perioden und innerhalb dieser in durchgehende Handlungsstränge in wissenschaftlicher, dienstlicher und genereller privater Hinsicht, während persönlich und familiären Details ebenso wie gesellschaftliche Beziehungen[66] nachfolgend skizziert werden. Dies läuft natürlich einer kontinuierlichen Darstellung zuwider, weil das Moment der Gleichzeitigkeit von Vorgängen aufgegeben wird, stellt dafür aber den dokumentarischen Charakter der Darstellung einigermaßen sicher, dem aus sachlichen Gründen unbedingt der Vorrang einzuräumen ist[67].

---

62 Die auf Grund der eingangs geschilderten technischen Schwierigkeiten nicht ganz im gewollten Sinne durchgeführt werden konnte.

63 Eine auch nur einigermaßen chronologische Abfolge der Ereignisse einzuhalten, hätte für das Verständnis wichtige Zusammenhänge zerstört und manches unverständlich erscheinen lassen, hätte man nicht zahllose Wiederholungen eingefügt (solche gibt es aber trotzdem, insbesondere in der Heranziehung von markanten Zitaten aus HPs Erinnerungen oder aus den Akten …).

64 Aus diesen Gründen kann man sich in Datierungsfragen nicht immer sicher sein – HP springt auch in der Erzählung in Vergleichen zeitlich, oder in Assoziationen, was man nicht unbedingt sofort erkennen muss, sodass man bezüglich des chronologischen Gerüsts mitunter auf wenig festem Boden steht.

65 Es gibt zwar kurze Inhaltsangaben zu den einzelnen Büchern, doch sind diese letztlich wenig hilfreich.

66 Diese können in ihrer Fülle überhaupt nur andeutungsweise behandelt werden. An ihnen wird deutlich, dass ein diesbezüglich wirklich interessierter Leser gut beraten wäre, sich selbst mit dem Typoskript zu befassen.

67 Die Gliederung war eines der größten Probleme in der Erstellung des Textes dieser Arbeit – sie ist oftmals verändert worden, da es immer wieder ein Für und Wider gab. Ob die

Diese Handlungseinheiten[68] werden im Inhaltsverzeichnis optisch durch Rahmung kenntlich gemacht. Auch die Gliederung in zahlreiche, mitunter relativ kurze, Kapitel

nun vorgelegte Strukturierung die beste aller möglichen sei, muss freilich dahingestellt bleiben – zumindest ist sie ein Kompromiss.

[68] Die hier kurz angedeuteten strukturellen Eigenheiten und die stete Durchsetzung wesentlicher Handlungsstränge mit in anderen Zusammenhängen durchaus interessanten Details behindern eine durchgehende Darstellung. So wurde in großen Teilen der Ausweg gewählt, „amtliche“, d.h. der Sphäre der Staatskanzlei etwa zugehörige Ereignisse zusammenzufassen, ebenso wissenschaftliche Aspekte wie die Erarbeitung wesentlicher Werke, Lektüre, Korrespondenz, gesellschaftliche Aspekte eines größeren Zeitraumes in Gruppen zusammengefasst darzustellen. Diese Zeiträume sind

- 1774–1799: Die Jugend mit der Orientalischen Akademie bis zur ersten Reise nach Konstantinopel (seit 1797 als Sekretär für eine nicht realisierte Mission nach Dalmatien bestallt);
- 1799–1802: Der Aufenthalt (als Sprachknabe) in Konstantinopel, die Reise als „österreichischer Reisender“ in die Levante, als solcher im Verband der Royal Navy auch als Dolmetscher nach Ägypten und England;
- 1802: Der kurze Aufenthalt in Wien;
- 1802–1807: Der zweite Aufenthalt an der Internuntiatur in Konstantinopel als Legationssekretär und die Mission als österreichischer Agent (Konsul) im Donaufürstentum Moldau mit Sitz in Jassy;
- 1807–1811: Die Zeit in Wien (immer noch als Agent in Jassy besoldet) bis zur Bestellung zum Hofdolmetsch und Rat bei der Staatskanzlei;
- 1811–1818: Die Zeit als Hofdolmetsch bis zur Erlangung des Status eines Wirklichen Hofrates;
- 1819–1839: Die Jahre als Hofdolmetsch und Wirklicher Hofrat in der Staatskanzlei;
- 1839–1856: Die Entlassung als Hofdolmetsch und die Jahre als Hofrat zur besonderen Verwendung – in diese Zeit fallen die Zensurpetition von 1845, die Installierung der Akademie der Wissenschaften 1846, HPs Präsidentschaft und sein Rücktritt, d.h. die Jahre 1847–1849.
- HPs ausführliche Darstellungen ihm bedeutender Personen wurden in den Annex verbannt.

Nach diesen Einheiten und im Wesentlichen nach den eben angegebenen Strukturen ist die Darstellung in diesem Werk gegliedert, die sehr feinteilig wirken mag, was mit dem „Produktionsprozess“ zusammenhängt, weil sich das Navigationswerkzeug in Microsoft WORD (im Unterschied zu anderen Teilen dieses Programms, in dem während der langen Bearbeitungszeit dieser Arbeit Veränderungen vorgenommen wurden, die die den ursprünglich gesetzten Parametern zuwider liefen, was

dient der Orientierung des Lesers – sie ist ursprünglich entstanden als sehr brauchbares Instrument im Zuge der Erstellung des Textes[69].

Dennoch gibt es, auch gewollte, Wiederholungen in der Heranziehung von markanten Zitaten aus HPs *„Erinnerungen"*, aus den Akten oder aus Briefen. Nicht nähere bezeichnete kursivgesetzte Zitate stammen aus den *„Erinnerungen"*.

Ein ab 1809 bis zu HPs Tod durchgehend sein persönliches Leben betreffender Handlungsstrang ist letztlich mit HPs Beziehung zu METTERNICH gegeben.

Das HP stets bestimmende Element war die wissenschaftliche Arbeit; deren Möglichkeiten freilich bestimmt waren durch die seine Existenz und damit seine wissenschaftliche Arbeit ermöglichenden, sichernden Elemente – seine Karriere als Beamter; und diese ist bestimmt durch eine über Jahrzehnte währende, zeitweise von seiner Seite sehr harte und riskante Auseinandersetzung mit seinem nahezu gleichaltrigen Chef METTERNICH, die ein Faszinosum ist: Wenige Personen dürften in dieser Weise mit METTERNICH umgegangen sein wie HP – von den Untergebenen mit Ausnahme vielleicht von HUDELIST sicherlich niemand. Es ist als ein wesentlicher Glücksfall zu werten, dass HP in METTERNICH auf einen Menschen stieß, dem einerseits die Entschiedenheit zu brutalem Handeln fehlte, der aber andererseits über eine eher vage, aber wirksame Einsicht in den Wert einer Persönlichkeit wie HP verfügte, die ihn HPs Härte mit mitunter erstaunlicher Geduld und Nachsicht ertragen ließ, wozu zweifellos auch beigetragen haben wird, dass METTERNICH HPs Vorwürfen innerlich meist wenig zu entgegnen hatte. HP hat METTERNICHs Haltung ihm gegenüber in seinen Erinnerungen immer wieder anerkennend und mit Respekt, ja sein eigenes Verhalten rügend, vermerkt. In diesem Sinne soll das Zusammentreffen der beiden alten Herren 1851 in der Villa am Rennweg das Schlusskapitel sein.

* * *

Diese Arbeit erhebt im Untertitel den Anspruch, auch ein altösterreichisches Gelehrtenleben zu schildern. Dies stützt sich darauf, dass HP – der gewissermaßen auch

erhebliche Mehrarbeit verursachte) als sehr nützlich erwiesen hat und auch dem Leser am Bildschirm eine gute Orientierung ermöglichen sollte. Deshalb wurde diese Gliederung beibehalten.

[69] Indem man nämlich diese Kapitel in Microsoft-WORD als komplette Einheiten innerhalb des Textes nahezu augenblicklich verschieben und auch in ihrer Wertigkeit verändern kann.

hinter und in den Kulissen steht, in seinen Erinnerungen sehr weit ausgreift und eine Fülle von Details im Staatsapparat, und im gesellschaftlichen Leben, aber auch bis hin zu technischen Belangen ausbreitet, die Einblicke viele Bereiche der Gesellschaft und in allerlei Aspekte des täglichen Lebens gewähren.

Zwei Bereich seien in diesem Zusammenhang eigens bemerkt: Welch geringe, ja zu vernachlässigende Rolle für HP die Universitäten spielten und wie sehr es noch, bis in die späten 1830er Jahre, an einem konkreteren Wissenschaftsbegriff jenseits der Mathematik, der Naturwissenschaft – der *„positiven Wissenschaften"*, um diesen damals vielgebrauchten Begriff zu verwenden – und damit eigentlich auch der Medizin mangelte. Der Kampf gegen diese Einseitigkeit und gegen die Dominanz der noch eine Stufe höher angesiedelten „Staatskunst" ist ein wesentliches Element in HPs Leben, wenn er die Gleichwertigkeit wissenschaftlicher Leistungen in einem allgemeinen Sinne neben jenen in der Arbeit in staatlichen Institutionen, insbesondere in der Diplomatie einfordert, was seinen Hintergrund nicht nur in dem Umstand seiner Nichtverwendung im diplomatischen Dienst hat, sondern ihm zweifellos bereits im Kontakt mit Johannes VON MÜLLER und, indirekt, mit HERDER, eingegeben worden ist, indem der handelnde Mensch als Träger von Erkenntnis allgemein im Vordergrund steht, den es in seinem kulturellen Ambiente, in der jeweiligen historischen Position zu verstehen gilt. Sein Wissenschaftsbegriff ist freilich noch unscharf[70], aber auch diesbezüglich war er ein Autodidakt unter vielen.

Ein zweiter, die Haltung und die Aktivitäten HPs bestimmender Aspekt, der ihn als klassischen Josephiner in hohem Maße beschäftigte, war die ihm unabdingbare Aufrechterhaltung der Trennung von Staat und Kirche, die ihm gefährdet, ja geradezu aufgegeben erscheint (und auch zeitweise aufgegeben wird), das neuerliches Erstarken weltliche Wirkung anstrebender geistlicher Orden und der Wertschätzung von Konvertiten, die im Vormärz höheren Ortes durchaus gepflegt und für die Intellektuellen zum Ärgernis wurde – für HP umso mehr, als er sich ein Religionsmodell geformt hatte, das sich weit über die starre Dogmatik der etablierten Religionen erhob – für ihn war eine einem überbordenden, erstarrten Ritus anhangende Bigotterie ein größeres Ärgernis und Hindernis als die Zensur[71], die man letztlich umgehen und mit SEDLNITZKYs Ignoranz abtun konnte.

---

70 Was sich auch im Gebrauch des Wortes „Literatur" erweist und in dem Umstand, dass er durchaus auch Dichter in die Akademie der Wissenschaften aufzunehmen bereit war.

71 Dem entsprechend ist er von seiner Geliebten Madame MARINI ja auch mit einer Ohrfeige verabschiedet worden.

In diesem Zusammenhang erhebt sich auch die Frage nach dem Ursprung von HPs Motivierung bezüglich des Orients, wie sie ihren Ausdruck findet, indem sich HP 1799 als Fünfundzwanzigjähriger beim erstmaligen Betreten des asiatischen Ufers des Bosporus niederwirft und die Erde küsste *„als die meines geistigen Vaterlandes"*, wie er es 1842 im Rückblick formuliert. Die erste Prägung in diese Richtung ist zweifellos an der Orientalischen Akademie in Wien geschehen, vermutlich hat CHABERT daran wesentlichen Anteil gehabt. Den Enthusiasmus, wie er dann zum Ausdruck kommt, wird man wohl der erstaunlichen Anerkennung zuschreiben dürfen, die HPs Poeme bei WIELAND (und dessen Adlatus BÖTTIGER) und bei HERDER fanden, denen Johannes VON MÜLLER sie zugesandt hatte, und durch die er schlagartig als Hoffnungsträger neben den Heros schlechthin, neben Sir William JONES gestellt wird, dessen Schicksal in manchem seinem ähnelte[72].

Bemerkungen zu den wichtigsten Quellen der vorliegenden Arbeit

Der Schwerpunkt der Darstellung in der vorliegenden Arbeit liegt, wie schon angedeutet, natürlich auf der Auswertung der enormen Masse der ungedruckten Quellen, die bislang kaum berührt worden sind. Und dies geht begreiflicherweise auf Kosten der Literatur, die jedem Interessierten leichter den je zugänglich ist und zu erheblichen Teilen in durch diverse Zitate und Hinweise angereicherten Fortführungen von Bekanntem besteht[73].

Es wird deshalb in relativ hohem Ausmaß auf Quellentexte zurückgegriffen, so dass die Darstellung streckenweise den Charakter einer Dokumentation, wenn nicht gar einer

---

72 JONES' persische Grammatik hat bei aller Wertschätzung von indischer Seite durch MIRZA ABU TALEB KHAN eine Beurteilung erfahren, die sehr an jene erinnert, die später HPs bezüglich des Arabischen erfahren hat, wenn der indische Gelehrte formulierte: *„Far be it from me to depreciate the transcendant abilities and angelic character of Sir William* JONES*; but his Persian Grammar, having been written when he was a young man and previous to his having acquire any experience in Hindoostan, is in many places, very defective; and it is much to be regretted that his public avocations, and other studies, did not permit him to revise it, after he had been some years in India.* […] *Such books are now so numerous in London, that, in a short time, it will be difficult to discriminate or separate them from works of real value." Travels of Mirza Abu Taleb Khan in Asia, Africa, and Europe during the Years 1799,1800, 1801, 1802, and 1803. Written by Himself in Persian Language. Translated by Charles Stewart, Esqu. M.A.S., Professor of Oriental Languages in the Hon. East-India's College, Herts.*, 2. erweiterte Auflage London 1814, II 144. Vgl. auch Wikipedia.

73 Es sei hier eingestanden, dass ich seit jeher erst die Quellen und dann Literatur studierte, um mir den Blick auf die Quellen von vorgefassten Interpretationen frei zu halten.

Anthologie haben mag. Dies geschieht nicht nur, weil Vieles bislang nicht zugänglich gemacht worden und unbekannt geblieben ist, sondern mehr noch, weil damit notwendigerweise die Subjektivität von Aussagen gewahrt wird, weil weiters die Sprache – mag sie auch mitunter Schwierigkeiten bereiten – geistige Atmosphäre besser widerspiegelt als lange Erläuterungen, weil sie Teil des Bildes ist, um dessen Darstellung es geht. Und auch, weil damit eine Handlungsebene vermittelt werden soll, die zumeist gar nicht oder allenfalls mit einigen Andeutungen nur berücksichtigt wird – erst auf dieser Ebene wird die Zähigkeit und Härte der Auseinandersetzungen um die großen Themen erkennbar. So wie HPs Aktionsradius sich horizontal von Philadelphia bis Kalkutta erstreckte, so reicht er vertikal erkennbar vom Kutscher[74] bis zum Kaiser, im Staatsapparat vom Konsumenten bis zum Akteur.

Neben den aller biographischen Arbeit zugrundeliegenden Hilfsmitteln und Quellen, auf die einzugehen hier nicht nötig ist, seien hier doch die folgenden spezifischen Quellengruppen als wesentlich vorgestellt.

HPs „Erinnerungen aus meinem Leben“

Auf die Geschichte dieser Quelle ist in der Einleitung zu Band 1 der Version 2 von 2018 bereits ausführlich eingegangen worden, und in den hier vorangehende Ausführungen sind auch bereits wesentlichen Probleme dieser dominierenden Quelle zu HPs Leben und Aktivitäten mit ihren Konsequenzen angesprochen worden, sodass hier nur noch einige Bemerkungen zur inneren Kritik dieser Quelle angebracht werden sollen.
HPs *„Erinnerungen aus meinem Leben“* – das großteils autographe Original umfasst rund 6000 Seiten in zumeist HPs als schwierig berüchtigter Handschrift. Diese *„Erinnerungen“* sind die erste Hürde auf dem Weg zu einer Biographie, auch wenn man deren 2800 Seiten umfassendes Typoskript durch BACHOFEN-ECHT heranzieht – beide Fassungen stehen im Rahmen dieses Unternehmens im Internet zur Verfügung[75]; nicht außer Acht gelassen

74 Den er zwar verprügelt, ihm dann aber förmliche Abbitte und Abgeltung leistet.

75 S. dazu die näheren Ausführungen in der Internet-Version und im Inhaltsverzeichnis zu Band 3.2 (gams.uni-graz.at/archive/objects/o:hpe.band3.2/methods/sdef:PDF/get). – Die letztlich unbrauchbare Druckausgabe durch BACHOFEN – Reinhart Bachofen von Echt (Hg.), *Josef Freiherr vom Hammer-Purgstall, „Erinnerungen aus meinem Leben“ 1774–1852*, Wien 1940 (= Fontes rerum Austriacarum, Diplomataria et acta 70), xiv+592 Seiten (= BE-Erinnerungen) – ist, seiner Intention entgegen, sehr stark, auch zensurierend und in völlig unwissenschaftlicher Weise gekürzt, indem die Kürzungen in keiner Weise gekennzeichnet sind und obendrein gegen jegliche wissenschaftliche Verpflichtung unter

werden darf freilich der Umstand, dass das Typoskript, nicht unverständlicherweise, zahlreiche Fehler aufweist, insbesondere hinsichtlich von Namen. Es handelt sich letztlich um einen streckenweise mühsamen und insgesamt um einen Text, der kritischer Interpretation aus möglichst eingehender Kenntnis des Hintergrundes bedarf. Die Darstellung verändert sich offensichtlich je nach der Art der HP zur Verfügung stehenden schriftlichen Aufzeichnungen und insgesamt mit der zeitlichen Annäherung des Darzustellenden an die Zeit der Abfassung der Darstellung und damit auch mit der Intensität des emotionalen Effekts. Sie nimmt unter dem eben zuletzt erwähnten Aspekt an Dichte zu, was vor allem durch das Häufigerwerden inhaltlicher Wiederholungen[76] und assoziativer Anreicherungen aus anderen Zeiträumen und insgesamt die Einfügung

der obskuren Maxime erfolgten, dass der *„Kürzer* […] *es als sein Pflicht erachtete, das Bild dieses Gelehrten und Forschers ganz großen Formates unter möglichster Vermeidung aller Schatten und Verzerrungen, welche eine allzugenaue Wiedergabe auf seine Wesenheit zu werfen geeignet gewesen wäre, aus seinen eigenen Erinnerungen herauszuschälen, ohne dabei der geschichtlichen Wahrheit nahezutreten. Alle diese kleinen und kleinlichen Eigenschaften sind mit ihm vor mehr als acht Jahrzehnten ins Grab gegangen, sie zu erwecken, besteht kein Bedürfnis. Über das Grab hinaus geblieben ist das große Werk seines Lebens und an diesem verblassen jene zu einem Nichts.“* Diese Maxime macht klar, dass zwei der führenden Historiker jener Zeit, nämlich Oswald REDLICH und Heinrich VON SRBIK, Alt-Präsident und amtierender Präsident der Akademie der Wissenschaften sich – so steht es hoffentlich zu vermuten – nicht einmal die Mühe machten, wenigstens die Einleitung BACHOFEN-ECHTs, von dem sie wussten, dass er – bei all seinen Verdiensten – in diesem Metier ein Laie war, vor der Drucklegung zu lesen. Dem entsprechend verheerend fielen die Besprechungen der Veröffentlichung des BACHOFEN-ECHTschen Bandes, immerhin in den Fontes rerum Austriacarum, Diplomataria et acta Band 70, im Jahr 1940 aus; man vgl. auch dazu die diesbezüglichen Ausführungen in der Einleitung in Band 1 der Version 2 von 2018. – Verborgen blieb den Rezensenten dabei der Umstand, dass die gesamte Krise zwischen METTERNICH und HP im Jänner 1839, zu der umfangreiches Material in den Akten und HPs ausführliche Darstellung in seinen *„Erinnerungen“* vorliegt, beschönigend nur wenige Zeilen umfasst. – In neuester Zeit ist diese Ausgabe fleißig abgeschrieben und auch neu nachgedruckt worden.

[76] Manche Gegebenheiten werden mitunter in aller Ausführlichkeit (die bezeugt, wie sehr sich die Begebenheit in HPs Gedächtnis eingegraben hat) mehrmals wiederholt und dabei ganz verschiedenen Jahren zugeordnet. Dies ist vor allem bei der ausufernden Darstellung der Verschwendung von Staatsgeldern, vor allem durch METTERNICH, der Fall. Amüsanter ist die Szene im dunklen Vorzimmer zur Audienz bei Erzherzogin SOPHIE mit Feldmarschall RADETZKY, der die Tapetentüre zum Ausgang nicht findet, und die für zwei ganz verschiedene Jahre, sonst aber vollkommen gleich, vorgeführt wird.

einer ungeheuren Fülle von gesellschaftlich-personenbezogenen Details geschieht, die ihrerseits wiederum mit Assoziationsketten verknüpft sind, die aus ganz anderen Zeiträumen stammen, mitunter das eigentlich verfolgte Thema in Vergessenheit geraten lassen, ja bewirken, dass manche breit angelegte Schilderung überwuchert und nicht abgeschlossen wird[77]. Da durch eine solche Darstellung die unterschiedlichsten zeitlichen Ebenen untereinandergemengt auftreten und oft genug nur Tagesdaten genannt oder nur noch allgemeinere zeitliche Andeutungen gesetzt werden, ohne dass eine Jahresangabe gemacht wird[78], sind mitunter Daten nicht mit Sicherheit festzumachen. Dazu kommt, dass HP sehr oft aus der Zeit, über die er berichtet, unvermutet und kaum merklich in seine Gegenwart als Schreibender wechselt, wobei unter Umständen auf beiden zeitlichen Ebenen dieselben Personen auftreten können. So kommt es, dass man in Bezug auf zeitlich sehr nahe bei der Zeit der Niederschrift liegenden Darstellungen unter Umständen nicht mit Sicherheit erkennen kann, ob HP tatsächlich den Gang eines Ereignisses, wie es sich abgespielt hat, berichtet oder seine Absicht bezüglich des Ablaufes des Ereignisses niederschreibt[79].

Die hier kurz angedeuteten strukturellen Eigenheiten und die stete Durchsetzung wesentlicher Handlungsstränge mit in anderen Zusammenhängen durchaus interessanten Details behindern eine durchgehende Darstellung, weshalb, wie bereits dargestellt, begreiflicherweise die Struktur der Darstellung nicht der der *„Erinnerungen“* folgt.

Die *„Erinnerungen“* sind insgesamt eine sehr wertvolle Quelle, weil sie nicht nur über konkrete Ereignisse in HPs Leben informieren, sondern auch ein außergewöhnlich eingehendes Bild der unterschiedlichsten Ebenen seines Umfeldes bieten.

Inhaltlich liegt der Schwerpunkt der *„Erinnerungen“* in Karriere, „Dienstlichem“, „Gesellschaftlichem“ und – erstaunlich offen, obgleich für die Veröffentlichung bestimmt – „Privatem“. Mitunter verwundert, was HP nicht berührt – man erfährt so gut wie nichts bezüglich der Ausbildung der Kinder (mit Ausnahme von seinem jüngsten Sohn MAX), während Erkrankungen relativ eingehend erwähnt werden, was einen wertvollen Einblick

---

77 Ein eklatantes Beispiel dafür ist die Darstellung der Zensurpetition von 1845, die ausführlich einsetzt, bis HP durch den Zwist mit ZEDLITZ von der Sache abkommt, gerade noch ein weiteres Treffen erwähnt und dann das Thema vergisst und sich in gesellschaftlichen Turbulenzen verliert, ohne darauf nochmals zurückzukommen.

78 Man ist dann erleichtert, wenn er den Wochentag dazu angibt, sodass man eine Möglichkeit der Überprüfung zur Hand hat. Besonders kritisch ist die vage Angabe, es sei etwas im Winter geschehen, da dabei oft genug das Jahr fraglich bleibt.

79 Ein Beispiel dafür sind seine ausgefeilten Vorhaltungen dem Fürsten SCHWARZENBERG gegenüber.

ermöglicht, weshalb auch darauf eingegangen wird. Während HP manche interessante Informationen über Reisedetails gibt, werden Modernisierungen wie die Eisenbahn als solche oder die Dampfschiffverkehr auf der Donau, den er benützt, nicht als generelle Phänomene erwähnt, sondern nur als nahezu selbstverständliche Gegebenheiten, die sich eben vorteilhaft verändern; ebenso wenig findet sich in Zusammenhang mit einer Reise nach Graz im Jahre 1810 eine Bemerkung über die Sprengungen der Festung auf dem Schlossberg im Jahre 1809 durch die Franzosen, deren Trümmer HP noch gesehen haben sollte.

Außerordentlich reichhaltig sind die gesellschaftsbezogenen, insbesondere auch genealogischen Informationen in HPs *„Erinnerungen"*. HP schreibt, wie er es auch betont, völlig ungezwungen, da der Text ja für die Nachwelt bestimmt sei und er ja nicht mehr belangbar sein würde. Er hat das riesige Manuskript seinem Freund AUER, dem Chef der Staatsdruckerei, bereits zu Lebzeiten übergeben und ihm den Erlös aus der Publikation vermacht, also offenbar an eine rasche Veröffentlichung gedacht. COTTA hat nach Einblicknahme die Übernahme in seinen Verlag wohlweislich verweigert und das umfangreiche Manuskript zurückgestellt; es ist dann auch nicht zur Veröffentlichung gekommen[80]. Hätte eine solche, wie es offenbar unbedachterweise HP und unvorsichtigerweise auch AUER vorschwebte, bald nach HPs Tod stattgefunden, wäre ein Skandal allerersten Ranges unausweichlich gewesen, denn nicht wenige Menschen, vor allem des Adels, hätten sich an neue Väter gewöhnen müssen.

In Bezug auf HPs wissenschaftliche Existenz gewinnen die *„Erinnerungen"* im Grund genommen schrittweise und unter Heranziehung anderer Quellen, ja in Wechselwirkung mit diesen an Wert, was wiederum erst im Zuge der Arbeit klarer hervortritt. Hinsichtlich der Bewertung der Aussagen ist auch der Bezug der Zeit des Dargestellten zur jeweiligen Zeit der Niederschrift, die sich stark verändernde Distanz zwischen Geschildertem und Schilderung auch unter Berücksichtigung des in den Jahren 1841 bis 1852 erkennbaren Alterungs-, ja zeitweise Erschöpfungsprozess des Verfassers in Rechnung zu stellen. Insgesamt treten ab 1839 und mehr noch ab 1844/46 die Auseinandersetzungen um die Akademie der Wissenschaften, um die Zensur, um die Hofbibliothek in den Vordergrund, jene drei Elemente, die HP seit 1809/10 und ab 1836 in stetig steigender Intensität beschäftigt haben.

---

[80] Der Frage, ob sich AUER vielleicht bewusst geworden ist, was im Falle einer Veröffentlichung auf ihn zugekommen wäre, wäre erst nachzugehen.

HPs Korrespondenz

Der zweite wesentliche und HPs unmittelbarem Bereich entstammende Quellenbereich ist seine Korrespondenz. Wir wissen gegenwärtig (Juni 2021) von 8365 Briefen. Von diesen sind 985 nur erschlossen, das heißt, uns aus anderen Quellen als geschrieben erwähnt bekannt, ohne dass wir gegenwärtig wissen, ob sie noch existieren oder nicht. Von den verbleibenden 7380 Briefen erliegen 5567 an HP gerichtete Briefe in HPs Nachlass im Schlossarchiv Hainfeld (SAH), das im Steiermärkischen Landesarchiv aufbewahrt wird.

Über die näheren Umstände der Korrespondenz gibt die Einleitung in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online); Band 1 nähere Informationen. Die Zahlen betreffender außerhalb des SAH ermittelten Korrespondenzstücke, an und von HP unterliegen laufend Veränderungen – durch die Ermittlung weiterer real existierender und weit mehr noch erschlossener Briefe, Datierungen undatierter oder unvollständig datierter Briefe, Korrekturen von Schreiberzuweisungen – es sind dies Vorgänge, die aus dem Fortschreiten der Bearbeitung resultieren. Darüber wird nach Einordnung der erheblichen Zahl neu bearbeiteter Briefe nach Abschluss dieser Arbeit in einer im Internet zu veröffentlichenden Version 3 (vermutlich 2022) berichtet werden.

Hier sei nur noch bemerkt, dass in absehbarer Zeit die umfang- und inhaltsreichste Teil-Korrespondenz, jene zwischen HP und Karl August BÖTTIGER, die von 1796 bis zum Tod BÖTTIGERs im November 1835 währte und von der uns 752 Briefe bekannt und erhalten sind, samt Kommentar als zusätzliche eigene Ausgabe von Gerit KOITZ-ARKO und Alexandra WAGNER im Rahmen dieses Unternehmens im Internet vorgelegt werden soll.

Die Akten-Exzerpte im Nachlass Rudolf Payers von Thurn

Von enormem Wert für die vorliegende Arbeit waren die bereits erwähnten umfangreichen Exzerpte, die Rudolf PAYER VON THURN[81] bezüglich HP aus den Akten im Österreichischen Staatsarchiv angefertigt, selbst aber nicht mehr verwendet hat und die sich heute in seinem im Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften verwahrten Nachlass befinden. Ihre Qualität hat sich im Abgleich mit HPs Aufzeichnungen sehr bewährt und hat auch eine gewisse Kontrolle und mitunter die Korrektur diverser Aussagen HPs ermöglicht, sodass diese Exzerpte eine ungemeine Arbeitserleichterung bedeuteten. In diesem Sinne ist PAYER VON THURN ebenso wie BACHOFEN-ECHT als ein wesentlicher Wegbereiter dieser Arbeit zu würdigen.

---

81 Zu diesem Archivar und Historiker s. die Fußnote w.o.

HPs biobibliographisches Corpus der Befassung mit dem Orient

So gut wie außer Acht gelassen wurde bisher eine Leistung HPs, die ebenfalls als Quelle zu werten ist, nämlich seine biobibliographischen Erörterungen zum Thema Orient, die er über die Jahrzehnte hinweg in unglaublicher Konsequenz zusammengetragen und veröffentlicht hat, großteils in den Wiener „Jahrbüchern der Literatur" (hier zeitweise in Lustral-, d.h. Fünfjahresberichten), die er dermaßen exzessiv betrieb, dass man in Wien lästerte, die „Wiener Jahrbücher für Literatur" dienten eigentlich nur ihm. HP hat im Verlaufe der Zeit eine unglaubliche Fülle von Literaturanzeige allein in den „Jahrbüchern" veröffentlicht, die er in thematische Pakete und mitunter auch für Fünfjahres-Zeiträume zusammenfasste, von denen einzelne Mitteilungen in den „Jahrbüchern" unter speziellen Seitentiteln bis zu 90 Titel umfassten und Sprachwissenschaftliches ebenso behandelten wie Geographie, Ethnologie, Historisches, Biographisches, Rechtliches etc. britisch-indischen Bereich bis nach Philadelphia in den USA. Mit dieser Tätigkeit verschaffte sich HP zusätzlich zu seiner Kenntnis der Inhalte zahlloser Manuskripte eine vergleichende Kenntnis der Literatur und der Diskussion orientalistischer Themata, die ihm eine hervorragende Position und zugleich auch die Literatur verschaffte[82]. Es ist einsichtig, dass diese Tätigkeit einen enormen Zeitaufwand erforderte. In diesem Zusammenhang sei die Besprechung von *„The seven seas, a dictionary and grammar of the persian language* […]" erwähnt, die sich von 1826 bis 1828 erstreckte und in die HP bezüglich der Poesie RÜCKERT eingebunden hat – sie ist mit 445 Druckseiten wohl sicherlich die umfangreichste Besprechung eines Einzelwerkes zumindest in den „Wiener Jahrbüchern der Literatur"[83].

HPs biobibliographische Anzeigen offenbaren den ungeheuren Umfang seiner Literaturkenntnis und sind zugleich eine Informationsleistung, die auch interessierten Nichtorientalisten den Orient nahebrachten. Sie ist bislang so gut wie unbeachtet geblieben, obgleich sie ein wesentlicher Schlüssel zu seinen ausgebreiteten Kenntnissen ist.

HP in seiner Zeit

HPs Position war die eines Mannes in einer zentralen Stelle vor, in und hinter den Kulissen, und das wird in seinen Briefen, in den Aktenstücken und in den Erinnerungen

---

82 Das Werksverzeichnis hier in Band 2 gibt einen Einblick in diese Tätigkeit.

83 S. dazu auch das Kapitel 10.4.8 *Die finalen Spannungen zwischen HP und de Sacy – das Ende der Korrespondenz.*

deutlich. So sind seine Papiere und die ihn berührenden Materialien von hohem Quellenwert auch für das Verständnis Österreichs von den napoleonischen Kriegen bis in die Zeit nach der Revolution von 1848 im Allgemeinen und ganz besonders in Bezug auf die intellektuelle Welt des Vormärz, auf die über Jahrzehnte sich hinziehenden Bemühungen um die Akademie der Wissenschaften, die gleichermaßen erschöpfenden Auseinandersetzungen um die Zensur, die auch auf Grund von HPs kompromissloser Unnachgiebigkeit bereits im Augenblick der Gründung der Akademie zum Eklat wurde, in Bezug auch auf die Mühsale des Publikationswesens, aber auch „einfach" in Hinblick auf die Gegebenheiten der Gesellschaft in ihrer diffizilen Schichtung.

Unabweislich war HP ein Mann, der sich durchzusetzen und Ansehen zu verschaffen wusste – durch systematische „strategische" und „taktische" Widmungen von Publikationen an Monarchen in ganz Europa (die regelmäßig mit einem Orden honoriert wurden[84]), durch mehr oder weniger zartfühlende Hinweise auf erstrebte Mitgliedschaften in gelehrten Gesellschaften etwa; darin war er allerdings keineswegs allein, auch hier herrschte das do ut des, wobei HP in Ermangelung einer Akademie der Wissenschaften in Wien allerdings etwas im Nachteil war. Damit soll keineswegs angedeutet werden, dass er derartiger Auszeichnungen unwürdig gewesen wäre, sondern nur beleuchtet werden, wie es war (und vielleicht wohl auch noch nicht anders ist). Unbezweifelbar aber ist, dass er sich echten höchsten Ansehens erfreuen konnte, das bezeugen seine Korrespondenzpartner und die Dichte und Dauer bedeutender Korrespondenzen in so viele Länder. Natürlich ist er auch bisweilen aus fachlichen Gründen angefeindet worden, und nicht selten wohl auch zu Recht[85] – dabei wird auch das Generationenproblem erkennbar, wenn eine neue, an deutschen Universitäten an strengeren wissenschaftlichen Maßstäben entwickelte, an Hand der philologischen und dann der historischen Kritik geschulte Generation von Orientalisten antritt, wie sie etwa der um 27 Jahre jüngere Heinrich Leberecht FLEISCHER[86] verkörperte, deren Arbeiten den mittlerweile eingetreten Fortschritt unter der Hegemonie der Klassische Philologie auch

---

84 War es in HPs Sicht der „falsche" Orden, so konnte es schon vorkommen, dass er das den Verleihenden wissen ließ.

85 HP konnte sich in Eifer mitunter auch in unhaltbare Argumentationen verirren, wie das etwa in der nicht nur ihn mächtig beschäftigenden und bis in die Gegenwart in Sensationslüsternheit kultivierte Frage der Templer der Fall war.

86 FLEISCHER hat später, in der Anlaufphase der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, HP eingeladen, als *„Scheich der Orientalisten"* den Vorsitz der Gründungsversammlung zu übernehmen; dazu kam es nicht; und den Titel hat man FLEISCHER zugelegt. Im Unterschied zu anderen ist HP nie Ehrenmitglied der DMG geworden, zumal er dort auch nie erschienen ist.

erkennen ließen, dass HP letztlich ein Autodidakt war[87], der nie eine systematisch wissenschaftliche Ausbildung genossen hatte, sondern noch dem Typus des Polyhistors des 18. Jhs entsprach, der sich allerdings auf Grundlage seiner strikten systematischen und hart-disziplinierten (aber auf Praxis ausgerichteten) Ausbildung sehr um wissenschaftliche Konsequenz bemühte, dessen unangefochtene Position aber in den 1830er Jahren erkennbar zu schwinden begann, zumal er sich nicht der Philologisierung[88] bzw. der unausweichlichen Spezialisierung fügte, für die es ihm auch an den nötigen Kenntnissen gebrach[89].

HPs Hinwendung zur Historie

Es war Johannes VON MÜLLER, dem HP zeitweise zur Unterstützung bei der Fertigstellung eines seiner historischen Werke zugewiesen war, der HP von der flüchtigen poetischen Produktion auf die Historie, zu ernsthafter Arbeit verwies – HP hat das mehrfach mit Dankbarkeit vermerkt und sich verschiedentlich darauf besonnen, wenn er in jüngeren Jahren noch davon abzukommen im Begriffe war. Und das war ein Akt wesentlicher Weichenstellung. HP war im Grunde genommen ein orientalistischer Enzyklopädist und ein Historiker im Sinne der Spätaufklärung, der die Auffassung einer Kulturgeschichte

---

87 Was sie aber nicht daran hinderte, ihre Kritik an HP mit aus Erfahrung gewonnenem Gefühl selbst gebastelten Varianten des von HP veröffentlichten Textes vorzunehmen (was aber auch heutzutage noch geschehen soll…).

88 Bezüglich der immer wieder ins Treffen geführten „Philologisierung", der bei MANGOLD 83 auch HP zugerechnet wird, darf man allerdings in Hinblick auf HP den enormen qualitativen Unterschied zwischen den deutschen Universitäten nach Friedrich August WOLF und seinen Schülern und den damit keineswegs vergleichbaren Gegebenheiten in Österreich nicht außer Acht lassen.

89 Boris LIEBRENZ, *Arabische, persische und türkische Handschriften in Leipzig. Geschichte ihrer Sammlung und Erschließung von den Anfängen bis zu Karl Vollers*, Leipzig 2008, 63. Bezüglich der Auseinandersetzung mit FLEISCHER, der DE SACY im Schilde führte, ist zweierlei nicht zu übersehen: Der in jener Zeit unvergleichlich höhere philologische Standard, der generell durch die Klassische Philologie in Deutschland gegenüber Österreich gewährleistet war, und natürlich speziell auch der Einfluss von FLEISCHERS Lehrer Gottfried HERMANN, des Wortführers der „Wortphilologen", der zweifellos nicht minder bestimmend auf FLEISCHER wirkte, was durch den Umstand, dass FLEISCHER, seine Position als Arabist legitimierend, DE SACY, den Grammatiker schlechthin, im Banner führte, überlagert worden ist.

vertrat, die selbstverständlich die Literaturgeschichte mit einschloss[90], wie er weltanschaulich ein Josephiner war. Er war vor allem kein bloß philologisch orientierter Orientalist, hat sich auch nie als Philologe, nicht einmal als Gelehrter bezeichnet. In diesen seinen grundlegenden Ansichten und der Breite seiner Interessen ist begründet, weshalb HP trotz seiner philologischen Schnitzer, die die jungen deutschen Philologen ihm in aller Brutalität, noch posthum, vorwarfen, bei den Älteren sein Ansehen bewahrte.

HP war jung und gierig; letzteres blieb er bis an sein Lebensende. Das hat man ihm auch vorgeworfen[91]. Sein Bestreben ging dahin, das Gesamt des „orientalischen Kleeblatts" – d.h. der arabischen, persischen und türkischen Welt – zu erkunden, zu erforschen, zu erfassen und im Abendland verständlich zu machen. Und dabei kam es in der Phase der Entwicklung, in der sich HP befand, auf philologische Detailarbeit – wie RÜCKERT würdigend erkannte – nicht an; das war bei allem Bemühen HPs Zielsetzung nicht.

HPs Position als Historiker – als welcher er natürlich (ebenfalls) Dilettant war – ist insoferne interessant, als er sich mit seinen Aktivitäten etwa zur *Geschichte des Osmanischen Reiches* in Bezug auf das ihm zugängliche Quellenmaterial – fast ausschließlich historiographischer Natur – auf einer Ebene befand, über die die west- und zentraleuropäische Geschichtsforschung längst hinaus gegangen war, die mittlerweile auch über die nachfolgende urkundendominierte Phase hinauszugehen im Begriffe war, indem sie, wie CHMEL es umzusetzen strebte[92], Materialien als Quellen heranzuziehen begann, die Prozesse als solche konstituierten und beschrieben (und nicht nur deren Abschlüsse), das heißt Akten[93] – in Österreich auslösend dafür war (vereinfachend

---

90 In diesem Bereich ist er ja schon für CREUZER, dem er lebenslang verbunden blieb, tätig geworden.

91 AHLWARDT hat das alles aus dem schmalen Blickwinkel seiner Betrachtungsweise zusammenfassend in wütend-konzentrierter Form in seiner finalen Abrechnung getan, s. das Kapitel 12.3 *Ahlwardts Profilierung – 1859* in Band 2.

92 CHMEL hat in der Sitzung vom 24. November 1847 in umfassender Weise seine Vorstellungen zur Bearbeitung der vaterländischen Geschichte vorgetragen, die er als Obmann der Historischen Kommission, die als erste Akademiekommission überhaupt ihre Arbeit aufnahm, tatkräftig ins Werk setzte, nicht ohne darauf hinzuweisen, dass er bereits seit mehr als zehn Jahren daran arbeite, hier etwas in Gang zu bringen, wozu er sich auch an HP um Unterstützung gewandt hatte, vgl. hiezu auch Walter Höflechner, *Joseph Chmel und Joseph Hammer-Purgstall*, in: Festschrift Othmar Pickl zum 60. Geburtstag, hg von Herwig Ebner et al. Graz 1987, 227–240.

93 CHMEL hatte ab 1832 in zahlreichen Publikationen eine unglaubliche Fülle von Urkunden, Regesten und Akten veröffentlicht und nun in der Historischen Kommission der

ausgedrückt), dass KURZ mit dem 15. Jh. in eine Zeit gelangt war, in der die Schriftlichkeit in der Verwaltung jenes Maß erreicht hatte, in der solches Material bereits vorhanden war und nun gesucht und gesammelt werden sollte – eine Fortsetzung seiner Arbeit in seinem Stil war nicht mehr zeitgemäß (weder in Bezug auf die Vergangenheit noch auf seine Gegenwart). Damit befanden sich HP und CHMEL, die beide letztlich dasselbe Ziel verfolgten, auf sehr unterschiedlichen Ebenen. In der aufgeheizten Stimmung jener Jahre hat man nicht zu klärenden Gesprächen gefunden; die Folge war, dass HP (und mit ihm GRILLPARZER) CHMEL in seinen Neuerungsbestrebungen angriff[94], weil er durch dessen

Akademie (in die man HP zu seinem Erbosen nicht gewählt hatte) diese Unternehmung in den Fontes Rerum Austriacarum mit ihren beiden Reihen Scriptores und Diplomataria et acta institutionalisiert – derlei Quellen lagen für HPs Arbeitsbereich in weiter Ferne.

94 Das war die Situation, in der GRILLPARZER, obgleich selbst Direktor der Hofkammerarchivs, sich hämisch und in Verkennung der Problematik bzw. Zielsetzung über den neuen Typus des Geschichtsforschers lustig machte: *„Der Geschichtsforscher /// Ich gehe mit meinem Kober* [Buckelkorb] / *Und meinem Hakenstab, / Und wo von Mist ein Schober, / Setz ich die Bürde ab. // Da wird geforscht, zerstochen/ Der Kehricht weit und tief, / Ob irgend ein Abfall, ein Knochen / sich etwa hinein verlief. // Und was ich da gefunden, / Trag ich vergnügt nach Haus / Und sied in einsamen Stunden / Manch schöne Notiz heraus.“*; (s. Alphons Lhotsky, *Geschichte des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 1854–1954*, Graz Köln 1954 (= MIÖG Erg.Bd XVII)) 2; *„Notiz“* zielt hier auf CHMELS *„Notizenblätter“* ab, in denen kleine Quellenfunde – GRILLPARZERS *„Mist“* – mitgeteilt wurden. Und HP hieb in dieselbe Kerbe, wenn er bei Innenminister Alexander BACH in dessen Funktion als Kurator der Akademie auf das *„viele leere gelehrte Stroh aufmerksam* [machte], *das die historische Kommission [der Akademie der Wissenschaften, in die man ihn nicht gewählt hatte], unter* CHMEL*'s Leitung* [im Bereich der österreichischen Geschichte] *ausgedroschen“* habe, wobei er verächtlich von Moder und Quark spricht. In seiner Erregtheit vergaß HP offenbar vollkommen darauf, dass er selbst für seine Darstellung der *Gallerin auf der Riegersburg* vergleichsweise niederrangiges Archivmaterial und auch für seine umfangreiche KHLESL-Biographie Archivmaterial aus den unterschiedlichsten Bereichen bearbeitet hatte, also Materialien, wie sie CHMEL nun zu sammeln begonnen, selbst mühselig mit vielen brieflichen Anfragen im ganzen Land zusammengetragen hatte, wie sich heute noch eruieren lässt. Freilich stand ihm als Ziel die Synthese vor Augen – und diesbezüglich waren seine und KURZ' Befürchtungen so abwegig nicht – denn CHMELS Mitstreiter (er selbst 1858 ist verstorben) und überhaupt ein erheblicher Teil der österreichischen Historikerzunft ist in den Details steckengeblieben; CHMELS *Geschichte* FRIEDRICHS III. (die die KURZsche Serie fortführen sollte) ist nie erschienen. Dem KURZschen Wort von der *„verwünschten Regestenmacherei“* lag ein gewisses Ahnen zugrunde – mehr Balance zwischen klassischer Gesamtdarstellung größerer Themen einerseits und

Bestrebungen aus Kapazitätsgründen eine Beschränkung seiner Zielsetzungen erwartete[95]. In der Zielsetzung bestand zwischen HP und CHMEL kein ernstlicher Unterschied, auch CHMEL wollte gewissermaßen „alles"; 1857 formulierte CHMEL seine Zielsetzung in umfassender Weise[96], sie entsprach weitestgehend HPs Auffassung.

Von der erwähnten „neuen" Quellen konnte grosso modo in HPs Objektfeldern keine Rede sein. Vergleichend-kritische Verwendung der türkischen, arabischen, persischen Historiographen ja (soweit dazu überhaupt Material vorhanden war), aber keine Rede von den subtilen Werkzeugen der Diplomatik, der historischen Hilfswissenschaften neueren Zuschnitts. Insoferne spielte der Umstand des Dilettantismus in der Sammlung und Präsentierung des Materials keine sonderliche Rolle, primär waren das Aufspüren der

hilfswissenschaftlicher Quellenaufbereitung und -bearbeitung andererseits wäre nicht von Nachteil gewesen. – Es soll hier der Widerspruch nicht übersehen und nicht geleugnet werden, dass auch der Schreiber dieser Zeilen einen wesentlichen Teil seiner Arbeit den Quellen gewidmet hat (allerdings in dem ansonsten sträflich vernachlässigten, aber schon von HP und CHMEL geforderten Bereich der – bis heute in ihrer eigentlichen Gestalt und Bedeutung in Österreich nicht erkannten – Wissenschaftsgeschichte) und dass auch die hier vorliegende Arbeit im Wesentlichen eine quellentechnische Vorbereitung für eine aus zeitlichen wie aus sachlichen Gründen leistbare Darstellung und eben nicht diese selbst darstellt. – Zur Problematik an sich vgl. auch Fritz Fellner, *Geschichte als Wissenschaft. Der Beitrag Österreichs zu Theorie, Methodik und Themen der Geschichte der Neuzeit*. In: Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften, hg. von Karl Acham, Bd 4 Wien 2002, 161–213, und Walter Höflechner, *Das Fach „Geschichte" an der philosophischen resp. Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Graz.* […] Graz 2015, bes. Kap. 5 *Einige ziemlich unziemliche Bemerkungen*, 597–618.

95 Tatsächlich ist es in weiterer Folge, was HP natürlich nicht mehr erlebte, zu einer Art Stau des Materials gekommen, von dem relativ wenig in Darstellungen umgesetzt wurde. Nicht zuletzt auch, weil sich da durch den Wandel der Verhältnisse neue wichtigere Fragestellungen ergaben.

96 Freilich „nur" in Bezug auf Österreich: *„Österreich ist ein grossartiger Culturstaat, darum ist seine wahre Geschichte die Culturgeschichte, bei der die politischen Formen, wie die politischen Schranken nur in Betracht kommen, in wie fern sie den Gang de Cultur hemmen oder fördern. Der Stoff und die Aufgabe einer Culturgeschichte aber sind: Glaube und Sitte, Recht, Wissenschaft und Kunst."*; s. Joseph Chmell, *Die Aufgabe einer Geschichte des Österreichischen Kaiserstaates. Ein Vortrag gehalten in der feierlichen Sitzung der kaiserl. Akademie der Wissenschaften am XXX. Mai MDCCCLVII*, Wien 1857, 5; vgl. auch Walter Höflechner, *Biographie und Wissenschaftsgeschichte*, in: Anzeiger der phil.-hist. Klasse der österreichischen Akademie der Wissenschaften 118 (1981) 23–29.

Quellen und die sprachliche Befähigung dazu und zu ihrer Lektüre – und das war HPs ureigenste Domäne. Und hier hat er unstrittig Enormes geleistet.

Das Interesse und die Wertschätzung seiner Arbeit beruhte deshalb auf der Erschließung einer gewissermaßen neuen Welt[97]. Und das ist auch sehr gewürdigt worden, von Fachleuten wie von Laien[98]. Für Philologen, die eben stolz die philologischen Feinheiten der jeweiligen Sprachen erarbeiteten, war dies grobe und weitgehend uninteressante Arbeit; es war das, in gewisser Hinsicht auch wie RÜCKERT es ausdrückte, ein *„Krieg zwischen Prosa und Poesie"*.

Interessant und spannungsgeladen stellt sich das Verhältnis zwischen METTERNICH und dem Historiker HP dar – es erscheint geprägt von zwei völlig unterschiedlichen Sichtweisen: Der des Politikers, der mit im Idealfall unveränderlichen politischen Einheiten unter dem Prinzip der balance of power operiert, und dem Historiker, der von der Individualität und Entwicklung dieser Einheiten fasziniert ist. HP wurde zwar anfangs mit der Erhebung bzw. Analyse diplomatischer Aktivitäten Österreichs im Orient beauftragt, doch holte METTERNICH offenbar kaum jemals seine historische Expertise ein.

---

97 Interessant ist diesbezüglich natürlich auch die Orientalisierung der Orientalisten, die Jules MOHL thematisiert hat, wobei er den *„doyen de la litterature orientale"*, nämlich HP als Beispiel anführt und sich auf dessen *Zeitwarte des Gebets* bezieht (jenes Gebetbuch für Angehörige aller Religionen, das HP im Gedenken an seine Frau 1845 veröffentlicht hat).

98 Es gibt in den Briefen und in Rezensionen zahllose Würdigungen dieses Umstandes bis hin zu schwärmerischer Verzückung; hier sei ein Brief zitiert, der HPs Wirksamkeit wie wenige zum Ausdruck bringt und den die damals 81jährige (heute so gut wie vergessene) deutsche Dichterin Christine WESTPHALEN (und nicht ein schwärmerisches Mädchen) 1835 als einzigen von ihr an HP überlieferten Text schrieb:

„Zur Erinnerung an die Verfasserin, die 1812 in Wien die persönliche Bekanntschaft des so hoch geschätzten Dichters, Historikers und Sprachforschers machte, der den Occident mit allen Schätzen des Orients bereichert und geschmückt hat. – Wie sehr Seine gehaltreichen und vortrefflichen Werke durch ihre Anmuth und ihren Reichthum sie fortdauernd anziehen und unterrichten, möchte sie dem gefeierten Manne gerne hiedurch kund thun und so die Sendung ihrer Poesien entschuldigen.

Hamburg den 4ten September 1835

Christine WESTPHALEN
geb. v. Axen"

HP als Sammler des Materials

Tatsächlich hat HP von seiner ersten Ankunft in Konstantinopel an systematisch und unablässig nach Handschriften poetischer wie historiographischer Werke geforscht und erworben, was erwerbbar und finanzierbar war – durchaus vergleichbar mit dem, was CHMEL 30 Jahre später auf einer anderen Ebene in Gang setzen sollte. Der Unterschied zu CHMEL bestand nun aber darin, dass HP eine ungeheure Arbeitskraft und Einsatzbereitschaft bewies, die es ihm ermöglichte, das von ihm gesammelte Material zum größten Teil selbst zu verwerten bzw. zu publizieren und damit zugänglich zu machen bzw. in Großzügigkeit weiterzugeben, was er nicht selbst zu bearbeiten sich in der Lage sah.

Diese Materialbeschaffung hat HP zeitlebens fortgeführt, indem er Freunde und Kollegen, wo immer sich eine Möglichkeit bot, bat, für ihn Manuskripte zu erwerben[99]. Auf diese Weise baute er sich einen Manuskriptbestand auf, wie ihn insgesamt wohl nur wenige privat aktive Orientalisten besessen haben werden[100] und damit standen ihm

[99] Seine Hauptstütze dabei waren die Kollegen in Konstantinopel, insbesondere sein Freund Joseph VON RAAB, dem er für seine diesbezüglich Hilfe in Vorworten dankt, und dann wohl auch dessen Sohn ANTON. In der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek sind diesbezügliche Korrespondenzen samt den finanziellen Abrechnungen noch vorhanden. – Zum Thema des Erwerbs von Handschriften ist noch zu bemerken, dass im Orient vielfach wertvolle Manuskripte rechtlich zum unveräußerlichen Besitz einer Gelehrtenfamilie, aber auch einer frommen Stiftung, wie einer Medrese, zählten – zum „Wakf", was in etwa dem Begriff der Toten Hand gleichkommt (s. dazu den Brief KREMERs an HP ddo 1850 V 20) und natürlich als eine Konsequenz des Umstandes zu sehen ist, dass letztlich jedes Manuskript ein Unikat war, im Unterschied zu Exemplaren gedruckter Bücher, die inhaltlich mit Sicherheit gleichwertig waren.

[100] Es ist diesem Zusammenhang die Aussage Sibylle WENTKERs zu relativieren oder präziser zu fassen, dass *„einiges dafür* [spreche], *Joseph* VON HAMMER *eine gewisse Beliebigkeit bei der Auswahl seiner Forschungsobjekte zu unterstellen"* (*Das Schreiben persischer Geschichte am Beispiel des österreichischen Orientalisten Joseph von Hammer-Purgstall (1774–1856)*, in: Christine Ottner-Diesenberger und Klaus Ries (Hgg.), *Geschichtsforschung in Deutschland und Österreich im 19. Jahrhundert. Ideen – Akteure – Institutionen*, Stuttgart 2014, 120–138, 129). Diese Aussage lässt außer Acht, dass zu der Zeit, als HP in die orientalistische Arbeit eintrat, trotz der Vorarbeiten in den Jahrhunderten zuvor weite Bereiche der schriftlichen Quellen terra incognita waren und man zwangsläufig nahm, was erreichbar war, zumal man ja vielfach im Vorhinein um dessen Inhalt gar nicht wusste; hinzu kommt natürlich noch, dass die Überlieferungen in Handschriftenform und nicht gedruckt vorlagen, d.h.

Quellen zur Verfügung wie kaum einem Orientalisten vor ihm[101]. 1842 hat er seine Manuskripte zum Einkaufspreis an die Hofbibliothek verkauft, sodass sie sich heute in der Österreichischen Nationalbibliothek befinden. Der Hofbibliothek hat HP testamentarisch auch seine nach dem Verkauf von 1842 von ihm noch erworbenen Handschriften vermacht[102].

Seine in diesem Zusammenhang früh schon verfolgte Idee vom „morgenländischen Kleeblatt" (arabische, persische und türkische Sphäre), dem er sich in poetischer wie in allgemeinhistorischer Hinsicht widmen wollte, die er auch verwirklicht hat. Für andere Bereiche beanspruchte er *„keine Stimme"*, weil er davon zu wenig verstünde.

So wie große Sammlungen in ganz Europa HP in einer Freizügigkeit, die heute nicht mehr vorstellbar ist, Handschriften privatim nach Wien entlehnten, so hat er seinerseits nicht minder großzügig Kollegen in Deutschland und Frankreich an seinem Reichtum teilhaben lassen, hat ihnen Handschriften leihweise, oft jahrelang, zur Verfügung gestellt – die Briefe etwa von WILKEN, RÜCKERT, KOSEGARTEN, WETZSTEIN und anderer zeugen davon[103]. Die Bedeutung dieser Freizügigkeit von Institutionen wie Privaten in einer Zeit, in der immer noch nur sehr wenige Texte im muslimischen Bereich in Druck vorlagen (und wenn, dann in Drucken, die zumeist von Gelehrten des Okzidents ins Werk gesetzt wurden[104]) und in der damit der Entlehnung und dem Austausch von Manuskripten ein

---

mitunter in einer Vielfalt von Textvarianten ein- und desselben Werkes, wobei langehin nicht klar erkennbar sein mochte, was die eigentlich ursprüngliche Fassung sei. Und selbst wenn es eine gedruckte Version gab, unterlag diese derselben Problematik, denn vergleichend-kritische Editionen, die gleichsam alle bekannten Handschriften zugrundelegten, gab es noch nicht. Und weiters: HP erwarb zahlreiche Handschriften im Orient über Mittelsmänner, von denen er wohl nicht immer eine zutreffende Einschätzung des Manuskripts erwarten mochte.

101 In der Einleitung zu seiner *Geschichte des Osmanischen Reiches* schreibt HP, Sir William JONES habe nur ein Dutzend von den 200 von ihm selbst verwendeten türkischen Quellen gekannt, und PAYER VON THURN meinte (*HP als Bibliophile* 77), HP habe über einen Manuskriptbestand verfügt, den *„heute* [1917] *kaum mehr ein amerikanischer Milliardär in ähnlicher Reichhaltigkeit in jahrzehntelanger Sammeltätigkeit zusammenbringen könnte"*.

102 Der Auktionskatalog der Wiener Bibliothek HPs, die ja für Leipzig aufgekauft wurde, enthält keine Handschriften (er ist im Internet unter der in Band 3.2 der Version von 2018 in Bearbeitung durch Alexandra WAGNER einsehbar).

103 Und daraus erklärt sich auch, die mitunter von auch sehr arrivierten Orientalisten HP gegenüber gebrauchte Anrede als *„Gönner"*.

104 Diesbezüglich ist insbesondere der britischen Aktivitäten im Rahmen der Royal Asiatic Society in ihren Gliedern und dann in der vereinigten Gestalt mit dem Translation

enormer Stellenwert zukam, ist kaum zu überschätzen[105]. Darüber hinaus dürfte HP zu den bestunterrichteten europäischen Orientalisten hinsichtlich der in den orientalischen Ländern erscheinenden Arbeiten zu zählen sein, über die er in seinen umfassenden Literaturberichten in den „Wiener Jahrbüchern der Literatur", aber auch in Briefen an gelehrte Sozietäten unterrichtete[106]. Das wird in gewisser Hinsicht – wenn natürlich auch übertreibend – deutlich in RÜCKERTs Wort, dass er sich nur ein wenig Teilhabe wünsche an dem Ozean des Materials und der Kenntnisse, in dem HP sich bewege und gegen den *„der Kamus selbst nur ein Tropfen"* sei[107] – um dieses Bild zu würdigen zu können, muss man wissen, dass al-qamus im Arabischen nichts anderes bedeutet als Ozean (und auch der Titel eines gewaltigen Arabisch-Lexikon FIRUZABADIs ist).

HPs Interesse an Sprachvergleichung

Es sollen diese Hinweise nicht vergessen lassen, dass HP durchaus auch an vergleichend-sprachwissenschaftlichen Fragen interessiert war – aber wesentlich in einem historisch relevanten und nicht abstrakten Sinne. Dies war besonders der Fall hinsichtlich der damals stark in „Mode" gekommenen Sprachvergleichung und der Erarbeitung eines Systems der Sprachen. HP war stolz darauf, noch WESDIN persönlich kennengelernt zu haben (1798) und hat sicherlich dessen 1790 in Rom erschienene Arbeit *Sidharubam seu Grammatica Samscrdamicam*, die erste in Europa erschienene Sanskrit-Grammatik, gekannt und ist zumindest durch diesen mit der freilich keineswegs neuen Frage der

Committee und dem Translation Fund, aber auch der editorischen Bemühungen der missionarischen Institutionen zu gedenken.

105 Nicht übersehen werden darf, dass der Mangel an gewissermaßen standardisierten kritischen Editionen erhebliche Schwierigkeiten mit sich brachte, da zumeist unterschiedliche Überlieferungen in Qualität und Umfang ins Spiel kamen, wie das auch in der SAMACHSCHARI-Affäre erkennbar ist.

106 So teilte er beispielsweise 1837 der Royal Asiatic Society mit, dass *„in den letzten 16 Jahren vier türkische Biographien von* MOHAMMED *in der Türkei und Persien gedruckt worden seien und eine Masse den Europäern bis jetzt unbekannter Tatsachen enthalten. Nach einem dieser Werke wurde die erste Übersetzung der heiligen Schrift aus dem Hebräischen ins Arabische von einem nahen Verwandten* KHADIJA's, MOHAMMEDs *erster Frau, verfertigt."* (Das Ausland ddo 14. 5. 1827) – über derartige Aktivitäten ist freilich kaum ein ernsthafter Überblick zu gewinnen.

107 RÜCKERT an HP ddo 1823 X 1.

Sprachverwandtschaft und Sprachentwicklung bekannt geworden[108] und hat sich wohl auch mit Franz BOPPs – einem Schüler CHÉZYs, DE SACYs und auch SCHLEGELs in Paris – berühmter Studie über das Konjugationssystem der dann als indogermanisch bezeichneten Sprachengruppe befasst[109] und auch schon vor deren Erscheinen zu dem Unternehmen der Sprachvergleichung beizutragen gesucht[110]. Wie viele andere schoss natürlich auch HP diesbezüglich mitunter weit über das Ziel hinaus[111], ist in späteren Jahren aber offenbar kritischer geworden: Als er 1854 auch korrespondierendes Mitglied der königlichen Akademie der Geschichte in Madrid wurde, dankte er für diese Ehre mit seiner Arbeit *Über die arabischen Wörter im Spanischen*[112]; diesbezügliche Angaben schwankten zwischen 1800 und 100 Wörtern, im Bemühen um ein *„vollständiges Verzeichnis"* differenziert HP zwischen arabischen und vermeintlich arabischen, nämlich

---

108 Es ist hier daran zu erinnern, dass schon Conrad GESNER in seiner vergleichenden Studie – Mithridates. De differentiis linguarum – und weit mehr noch ADELUNG in seinem *Mithridates oder allgemeine Sprachenkunde* derlei Fragen nachgegangen sind.

109 HP hat 1813 bereits in den Fundgruben des Orients zwei vergleichenden Arbeiten hinsichtlich *„sinn oder schallverwandter"* Wörter veröffentlicht.

110 HP steuerte dazu seinen Beitrag *Über die nahe Verwandtschaft der deutschen und persischen Sprache* in FdO 6 (1818) 162–178 bei (die für die „Fundgruben" angekündigte Fortsetzung fand nicht mehr statt); HP fügte diesem Beitrag Wortlisten bei – in Zusammenhang damit klärte ihn RÜCKERT auf, dass diese bedeutend zu verlängern seien, sobald man das Sanskrit beiziehe. 1830 veröffentlichte HP in seinem diesbezüglichen Eifer im Anzeigenblatt der „Jahrbücher der Literatur" der Bände 49–52 unter dem Titel *„Verzeichnis persischer, mit germanischen, namentlich in der gothischen, dänischen, holländischen, schwedischen, englischen, griechischen, lateinischen, deutschen Sprache, und auch den Mundarten der letzten, in der alemanischen und österreichischen verwandter Wörter"* nicht weniger als 93 Druckseiten derartiger Listen. 1831 fügte er als Ausbeute aus dem *„Siebenmeer"* als Separatdruck aus den „Jahrbüchern der Literatur" noch seine *„Anzeige des Siebenmeers: nebst einem Verzeichnis mit Wörtern germanischer Sprachen verwandter persischer. Aus den Jahrbüchern der Literatur besonders abgedruckt"* noch 83 Seiten hinzu. 1833 hat HP dieses Thema in Bezug auf das Persische wieder aufgegriffen (Journal asiatique 12 (1833) 20–53), welchen Ausführungen ein Orientalist namens DANISCHDJOUI (Journal asiatique 12 (1833) 382–384) entgegentrat, worauf HP (Journal asiatique 13 (1833) 279–283) replizierte. KLAPROTH und andere haben ähnliche Arbeiten vorgelegt, in denen wohl oft genug der Wunsch der Vater des Gedankens war.

111 Wie sehr er daran aber Anteil genommen hat, erweist auch, dass er in einer Audienz den bayerischen König darauf hingewiesen hat, dass er BOPP niemals nach Berlin gehen hätte lassen dürfen (was aus einem Brief Helmina DE CHÉZYs hervorgeht).

112 SBW 14 (1854) 87ff.

persischen und türkischen Wörtern und kommt schließlich *„mit Mühe“* auf 498 arabische Wörter im Spanischen.

HPs Positionierung in der Übergangsphase der Orientalistik

HP nur als Orientalisten in einem engeren Sinne verstehen und beurteilen zu wollen, greift entschieden zu kurz. Ihm ging es um die gesamtheitliche Erfassung vor allem, aber nicht nur der orientalischen Kulturen in ihren Sprachen, ihrer Poesie, in ihrer Historie und auch in ihrer Organisation, sondern in ihrer – wenn man so will – klassisch aufgeklärten, kulturgeschichtlichen Gesamtheit, die von der Romantik beflügelt wurde – er stand diesbezüglich noch in der Tradition der aufgeklärten Polyhistoriker des 18. Jhs und agierte als ein Autodidakt im besten Sinne des Wortes, der sich nicht als an irgendwelche disziplinären Grenzen oder Usancen gebunden erachtete, sondern nach seiner Neugierde, eben als Dilettant im eigentlichen Sinne des Wortes, also als „Liebhaber“, vorging[113] – dass er keine Universität besucht hat, sondern, von der strengen, pragmatischen und praxisbezogenen Ausbildung der Orientalischen Akademie[114] und in deren

[113] Wie dies auch auf dem Titelblatt der „Fundgruben des Orients“ zum Ausdruck gebracht wird.

[114] Diese war, ihren Zwecken entsprechend, gewiss nicht durchwegs schlecht, doch in keiner Weise zu messen, mit dem, was gleichzeitig und wenig später Interessenten an deutschen Universitäten geboten wurde; HP hat nie erlebt, was etwa sein Brieffreund CREUZER noch in seinem Rückblick – *Aus dem Leben eines alten Professors* – aus der Mitte des 19. Jhs bezüglich seiner Jugend und seiner akademischen Lehrjahre schildert: Die Fülle, die Intensität und vor allem den Impetus des akademischen Lebens, von dem viel später noch, 1842, förmlich überwältigt der Prager Philosoph Franz Seraphin EXNER, der eigentliche spiritus rector der nach THUN-HOHENSTEIN benannten Reformen des österreichischen Bildungswesens, an seine Frau aus Berlin, wo er mit Hermann BONITZ und anderen Umgang hatte, begeistert schreibt: *„Das hiesige wissenschaftliche Leben und Weben übt einen elektrischen Einfluss; ich bin geladen wie eine Leydnerflasche und der Stoff drängt, als Funke auszufahren.“* (nach Salomon Frankfurter, *Graf Leo Thun-Hohenstein, Franz Exner und Hermann Bonitz. Beiträge zur Geschichte der österreichischen Unterrichtsreform*, Wien 1893, 75). In der Orientalischen Akademie war zwar beispielsweise die Arbeit an der Neuausgabe des MENINSKI (zu der HP als Anfänger wohl Hilfsdienste geleistet haben wird) eine sehr verdienstliche, in ihrer Durchführung aber eher bieder geratene Unternehmung, wie die an sich wohlwollende, aber doch nicht unkritische und nach langer praktischer Benützung des Werkes verfasste Besprechung durch Samuel Friedrich Günther WAHL in der Hallischen Allgemeinen Literatur-Zeitung (Allgemeine Literatur-Zeitung 1811 Nr 3 vom

Disziplinierung, ausgestattet mit einem hervorragenden Gedächtnis und hoher Intelligenz bei gleichzeitig dem der Zeit eigenen poetisch-künstlerischen Verständnis vorging, bewahrte ihn vor der Zugehörigkeit zu Schulen und Disziplinen mit etwaigen seine Interessen einengenden Verpflichtungen. Dazu gehörte auch, dass er jegliche handlungsbestimmende Mitwirkung des klassisch die Orientalistik bis dahin bestimmenden theologischen Bereiches zurückwies[115], was er verschiedentlich, vor allem aber in seiner Vorrede zu den „Fundgruben des Orients" unumwunden klarstellte, wie er auch die Sphäre der Politik ausgeschlossen sehen wollte.

In jener Zeit wandelte sich der Begriff des Orientalisten zu den Inhalten, die heute noch damit verbunden werden – auch wenn der eine oder andere das damals nicht billigen wollte[116].

HPs Bemühen fällt in eine interessante und für sein Wollen wesentliche Phase: In eine Zeit nämlich, in der es eben noch einigermaßen möglich war oder schien, das Gesamte nach damaligem Kenntnisstand zu umreißen und zu erfassen zu wollen, ehe der Grad der

---

3.1.1811 Sp. 17–24, und Nr 4 vom 4.1.1811 Sp.25–40) erweist; derlei lag aber auch gar nicht im Aufgabenbereich der Orientalischen Akademie, selbst wenn nicht wenige ihrer Absolventen neben HP sich wissenschaftlich zu betätigen suchten und dabei Wertvolles leisteten.

115 Nicht umsonst hat HP die Theologie und die Politik aus dem Programm der „Fundgruben des Orients" ausgeklammert – vorüber waren ihm die Zeiten von Expeditionen in den Orient zur Erhärtung des Inhaltes des Alten Testamentes (wie jene dänische Expedition, als deren einziger Überlebender Carsten NIEBUHR aus dem Osten zurückgekehrt war).

116 Wie das bei Prälat Heinrich Friedrich VON DIEZ der Fall war, der HPs Anspruch, *„selbst ein Orientalist"* zu sein mit dem Verweis auf die klassische Definition zurückwies, die sich ausschließlich auf die biblische Literatur und auf das Hebräische und zu dessen Unterstützung das Arabische beziehe; (s. dazu die näheren Ausführungen bei MANGOLD). Als skurril ist wohl SCHNURRERs Erwiderung an CREUZER zu werten, als dieser sich beim Abschied von DE SACY gewünscht hatte, es möge wenigstens ein Hundertstel von dessen orientalistischer Kenntnis auf ihn übergehen, *„wir Philologen sollten uns mit Griechisch und Latein begnügen"*; worauf CREUZER ihm antwortete, dass etliche seiner französischen Kollegen neben den klassischen auch noch orientalische Sprachen beherrschten, während er, CREUZER, *„immer bei* VON HAMMER *und anderen orientalischen Freunden herumfragen"* müsse wie viele seiner Philologenkollegen (Creuzer, *Aus dem Leben eines alten Professors* 144). CREUZER wollte aber gleichwohl die Orientalistik nicht auf die reine kritische Philologie reduziert wissen: Unter dem 20. Dezember 1825 schrieb er an HP begeistert von der Umsicht INGHIRAINs, der sich eingehend auch mit den Etruskern befasst, und von dessen *„Sinn für Altertum und altes Völkerleben"*, der *„bei unsern philologischen Klitter-Pedanten sich so selten findet"*.

Spezialisierung und der Ausweitung[117] eine Disziplinenentwicklung einleitete, die ein solches Unterfangen unmöglich erscheinen ließ und schließlich auch tatsächlich unmöglich machte. Es war dies eine relative kurze Zeitspanne um bzw. knapp nach dem Übergang vom 18. in das 19. Jh., als die Ablösung der orientalischen Sprachen von der Theologie sich anbahnte und bevor das neue Fach in feste Formen gegossen und im Zuge der rasant fortschreitenden Spezialisierung – katalysiert unter der Hegemonie der Klassischen Philologie – diesen Bereich in einer Überdehnung jenen enzyklopädischen, gesamtheitlichen Status, wie HP ihn personifiziert, wieder verliert und in eine Fülle von Einzeldisziplinen zerfällt.

HP erscheint in seinen Arbeiten und in seinem Wollen geradezu die Personifizierung dieses Prozesses, zu dem er auf seine Weise sehr viel beigetragen hat, indem er sich praktisch für alle Bereiche dieses großen Feldes, von der aufkommenden Ägyptologie und der tastenden Befassung mit den mesopotamischen Kulturen bis hin zu den innerasiatischen und skandinavischen Bereichen interessiert und in diesen Feldern naturgemäß (und insbesondere nach heutigen Kenntnissen) dilettiert hat, indem er aber auch – und darin mag ein besonderer Faktor seiner Tätigkeit liegen – als künstlerisch veranlagte bzw. bemühte Persönlichkeit sich um die Wahrnehmung und Würdigung, um die Vermittlung der kulturellen Vielfalt des Orients als einer alten und doch wieder neuen „fremden Welt" bemüht und dabei vor allem der Literatur eine wesentliche Rolle zugemessen hat[118], aber auch die Musik nicht außer Acht ließ, somit eine bedeutsame kulturwissenschaftliche Erweiterung bewirkte.

Im Zentrum seiner Arbeit stand aber unzweifelhaft das von ihm immer wieder so bezeichnete *„morgenländische Kleeblatt"* – der arabische, der persische und der osmanische Raum, in dessen Sprachen er an der Orientalischen Akademie in Wien eingeführt worden war.

---

117 Man denke hier an die damals sich anbahnende Einbeziehung des zentral- und ostasiatischen Raumes.

118 In diesem Zusammenhang ist auf die außerordentlich beeindruckende Persönlichkeit RÜCKERTs, eines wahren archipoeta, hinzuweisen, der nach eigenen Aussagen bei HP Persisch-Studien betrieben hat und dessen Übersetzungen, etwa der Makamen des HARIRI, ihm neben anderem wie den Kindertotenliedern (von denen Gustav MAHLER einige vertonte) unsterblichen Ruhm eingetragen haben.

Allgemeines zur Organisation der wissenschaftlichen Arbeit

Seiner Wissbegierde hat HP trotz seiner günstigen Ausgangslage – er hatte bis zu seiner Heirat kaum jemals in vollem Ausmaß finanzielle Mittel für Kost und Quartier zu tragen[119] – sehr erhebliche Mittel zur Ermöglichung seiner wissenschaftlichen Fortbildung und Arbeit dargebracht[120], wobei er sehr geschickt die sich ihm darbietenden Möglichkeiten zu nutzen verstand.

Erhebliche Mittel hat HP für den Erwerb der nötigen, in Wien nicht vorhandenen Literatur verwendet; davon zeugen in seinen späteren Jahren u.a. die diversen erhaltenen Jahresabrechnungen der Pariser Buchhandlung DERACHE[121], MURRAY in London, aber auch die Briefe anderer Buchhändler und Verleger wie vor allem COTTA[122], aber auch LESKE. Vieles an Literatur wird er im Wege seiner umfangreichen Literaturbesprechungen erlangt haben, nicht wenig hat er erworben, indem er sich Honorare in Büchern ausbezahlen ließ[123]. Zunehmend wird er wohl auch Werke von den Autoren oder den Verlegern in

---

119 In Wien hatte er auch nach dem Abschluss der normalen Ausbildung offenbar ein Unterkommen im Rahmen der Orientalischen Akademie, in Konstantinopel, in der Levante und in Ägypten wurde er mit finanziellen Mitteln versehen – seine peniblen Abrechnungen weisen genau aus, was er offiziell ausgegeben hat (s. dazu seine Briefe und Berichte hier zu den entsprechenden Jahren); nach seiner Rückkehr aus Jassy war wohl mehrmals in der Woche Gast bzw. wohnte auch noch als Hofdolmetsch zumeist im Sommerdomizil der Orientalischen Akademie in Weidling. Besondere Ansprüche für sich persönlich hat er offenbar kaum entwickelt – hin und wieder Gastgeschenke und zumindest einmal eine ernsthafte Liebschaft, die mehr Mittel erforderte. In Anbetracht seines durchaus ansehnlichen Gehaltes, das er auch nach Jassy bis zu seiner Anstellung als Hofdolmetsch beibehielt (was in Anbetracht der finanziellen Lage des Staates sehr erstaunlich ist und als ein bewusster Akt der Förderung zu betrachten ist, was ihm STADION gelegentlich auch in Erinnerung rief), war sein persönlicher Aufwand gering, und das ermöglichte ihm die im Folgenden zu erwähnenden Auslagen.

120 Der Begriff „Opfer" ist hier wohl nicht angebracht, da der Verzicht auf unsinnige Ausgaben einerseits auch seinem disziplinierten Naturell und die Verwendung des Geldes gleichermaßen seiner Zielsetzung, seinen Wünschen entsprach.

121 Es sind 51 (noch nicht ausgewertete) Korrespondenzstücke mit Briefen und Rechnungen etc. an HP erhalten, die wenigstens partiell Einblick in HPs Buchbestellungen und deren Kosten gewähren.

122 Die auf Honorarbasis geäußerten Buchwünsche HPs in seinen Briefen an COTTA geben interessanten Aufschluss, was HP neben speziell orientalistischen Werken angeschafft hat.

123 Dies geht besonders deutlich aus der Korrespondenz mit COTTA hervor.

Erwartung einer Besprechung zugesandt bekommen haben, Vieles hat er aber auch mit barem Geld erworben.

Sein finanzielles Geschick hat HP im Zusammenhang mit den *„Fundgruben des Orients"* erwiesen, die ja in einem außerordentlich schwierigen Zeitraum, in den Jahren 1807 und 1808, zwischen zwei vernichtenden Niederlagen Österreichs gegen NAPOLEON, entstanden[124] und in der Folge mit den enormen Finanzschwierigkeiten im Wege der komplizierten Währungsverhältnissen im Zusammenhang mit dem Staatsbankrott zum 1811 zu kämpfen hatten, was HP nicht geringen Einsatz abverlangte, den er in entschiedener Entschlossenheit zu meistern verstand[125].

Die umfangreichsten Kosten haben HP zweifellos die Handschriftenkäufe verursacht, diese hat er allerdings, viel später, im Wege des Verkaufes an die Hofbibliothek zum Erwerbspreis (und damit sicherlich nicht nach dem aktuellen Wert) rückerstattet bekommen[126].

Anderweitige Kosten hat HP für Unterricht im Hebräischen und im Russischen sowie für Übersetzungen aus dem Russischen für seine abgelehnte Preisschrift aufgebracht, deren Inhalt er später in die Geschichte der Goldenen Horde eingebracht hat.

Nicht außer Acht gelassen werden dürfen die Kosten für Postporti – diesbezüglich befand sich HP allerdings in der glücklichen Lage, sich der Kurierdienste der Staatskanzlei bedienen zu können, was freilich mit der Kontrolle seiner Korrespondenz verbunden war und die Anwendung dieser Möglichkeit stark einschränkte – soferne er seine Briefe nicht einem höher gestellten Missionsmitglied, am besten einem ihm persönlich bekannten und vertrauenswürdigen Gesandten selbst oder dem Gesandtschaftssekretär (und das am besten einer auswärtigen Macht) anvertrauen konnte, was natürlich HPs Interesse, seine Kontakte in diesen Kreise zu erhalten bzw. auszubauen maßgeblich mitbestimmte. Auf diese Weise konnte er sich Ausgaben ersparen, die andere empfindlich trafen[127].

---

124 Und doch war dieser Zeitpunkt sehr günstig, weil HPs Ansehen durch die „Fundgruben" enormen gesteigert wurde, was im Zusammenhang mit der Rückhol-Aktion der Handschriften aus Paris 1809/10 von nicht geringer Bedeutung gewesen sein wird.

125 Ein Einblick gewährend die Briefe HPs an COTTA, insbesondere jener ddo 1811 VI 29, aber auch die Korrespondenz mit BÖTTIGER. Im Brief FRANKs an HP ddo 1811 VIII 21 ist zu lesen, dass Wiener Stadtbank-Lose, die mit 1000 fl in bar erworben worden waren, gerade noch 80 fl eintrugen.

126 Dieser hat ihm die enorme Summe von 10.000 fl eingebracht, wobei erstaunt, dass HP über Jahrzehnte hin sehr exakt die Rechnungen bzw. Zahlungsbelege selbst aus Ägypten aufbewahrt hat.

127 Der Sohn von HPs bedeutsamsten Korrespondenten Karl August BÖTTIGER, schreibt in seiner Biographie des Vaters (S. 107), dass dieser zu den Gelehrten zu zählen sei, die die

Sehr erheblich waren zweifellos die Ausgaben für Schreibarbeiten, über die sich keine näheren Angaben finden. Hier sind an erster Stelle einmal die Anfertigungen der Reinschriften von Druckvorlagen, die praktisch von jedem Manuskript erstellt werden mussten, das HP in Druck gebracht hat – das heißt es handelt sich um die Kosten für viele Tausende Seiten, die penibel genau und gut, eindeutig lesbar erstellt werden mussten – auf HPs Kosten. Ab den 1830er Jahren wohl beschäftigte HP zwei Schreiber, die nach Bedarf zu ihm kamen und denen er Konzepte seiner Arbeiten diktierte[128], aber auch eigenhändige Konzepte zur Reinschrift übergab[129]; in die Korrespondenz wurden sie weniger einbezogen[130], nur dann, wenn es darum ging, an höher gestellte Personen lesbare

meisten Briefe geschrieben hätten, das *„Postporto verzehrte wenigstens 1/12 seines ganzen Gehalts“*.

128 Dieses Verfahren hat HP vermutlich bei kleineren Gelegenheitsarbeiten angewendet, und es war nicht ungefährlich, indem HP fatalerweise dazu neigte, das Diktierte kaum mehr zu überprüfen (wie er das selbst gelegentlich bemerkte) – ein Teil der Fehler im SAMACHSCHARI-Manuskript dürfte wohl darauf zurückzuführen sein.

129 Beide waren ihm auch Vertraute, und HP war Taufpate je einer Tochter der beiden. Es waren diese, beide aus dem Personalstand des Hofkriegsrates: der jüngere CASTLE VON MOLINEUX, *„der eine gute wiewohl oft sehr inkorrekte Hand schreibt, aber von meiner auch nicht ein Wort richtig zu lesen im Stande, ist ein guter Diktandenschreiber“*; der ältere, der CASTLE auch bei HP eingeführte, war Herr SCHUPP, *„der meine schlechte Hand besser liest als ich selbst“*. Beide kamen zeitweise mit nach Hainfeld, und SCHUPPs Frau führte dort in den späten Jahren, von ihrer Tochter unterstützt, HP den Haushalt. „SCHUPP, *wiewohl er seine Schrift in der letzten Zeit sehr vernachlässigte, war doch immer, weil er meine schlechte Schrift zu lesen im Stande, ein trefflicher Abschreiber. Sonderbar genug, hat er in den einigen und zwanzig Jahren, seitdem er mir abschreibt, seinen Schriftzug, nur mit dem Vorzuge, dass seiner deutlich und der meine undeutlich, meinem nachgebildet, so dass viele darauf schwören, seine Schrift sei meine Hand, wenn ich mir Mühe geben wollte, langsam und deutlich zu schreiben, und der verstorbene* ENK [VON DER BURG], *der meine Hand aus mehreren mit ihm gewechselten Briefen kannte, hatte sogar eine Abschrift Schupps* [...] *als einen meiner Autographen für seine Sammlung derselben gekauft.“* (Erinnerungen hier in Bd 1 ddo 1849 VII Ende). – In Wien wohnten die beiden Schreiber in einer Entfernung von jeweils einer guten halben Gehstunde; das hielt HP für eine heilsame Bewegung schaffende Distanz für die beiden Väter, wenn sie des Morgens zum ihm kamen, und auch für ihn selbst und so setzte er sich um 1850 gerne *„den Besuch meiner Patinnen* [dies meint Patenkinder] *zum Ziele meiner Spaziergänge“*.

130 Ein Sonderfall waren lange laufende Korrespondenzen, in denen HP fälschlich von einer zu großen Vertrautheit des Empfängers mit seiner Schrift ausging. Das eklatanteste Beispiel ist die Korrespondenz HPs mit BÖTTIGER: zu Ende der 1820er Jahre stellten die beiden Herren zaghaft fest, dass sie die ihnen jeweils zukommenden Briefe nicht immer

Briefe ausgehen zu lassen, wobei aber gerade in solchen Fällen Eigenhändigkeit ein Gebot der Höflichkeit war, so dass es einige wenige Stück von HPs Hand gibt, die ihn einige Mühe gekostet haben dürften, andere wieder, die eben von einem Schreiber, wohl SCHUPP, stammten, dessen Schrift jener HPs zum Verwechseln ähnlich war. In den Genuss diktierter Briefe kam vor allem Ausländer, insbesondere Franzosen, da HP seine französischen Briefe seiner Frau CAROLINE diktierte, die einen von TRÉBUTIEN über alle Maßen bewunderten französischen Stil schrieb[131]. Nach CAROLINEs Tod hat er nach Möglichkeit seinen Töchtern diktiert, so sie zur Hand waren.

Seine Exzerpte – beim Lesen *„mit der Feder in der Hand"* – und viele, aber wohl nicht alle wissenschaftlichen Konzepte hat HP selbst geschrieben – das einzige, das im Nachlass im SAH erhalten ist, ist das in sechs dicken Bänden gebundene Konzept der *Geschichte des Osmanischen Reiches* – wie aus dieser Niederschrift mit zahllosen Einfügungen und Nachträgen die gedruckten Bände entstehen konnten, wäre interessant zu wissen.

Einkünfte aus Honoraren für in Druck gebrachte Werke hat HP verschiedentlich in den Druck neuer Werke[132], und weit darüber hinaus in die Anfertigung neuer arabisch-persischer Lettern[133], aber auch die künstlerische Ausgestaltung einzelner Ausgaben

---

zu entziffern vermochten und daher zum Diktieren übergehen müssten. Inwieweit COTTA sen. die Briefe, die ihm HP zumutete, immer zur Gänze habe lesen können, muss dahin gestellt bleiben, sein Sohn ließ sich Abschriften anfertigen, gab dies aber angesichts der Qualität dieser Transkriptionen bald wieder auf. HPs Briefe an die beiden waren mitunter eine mutwillige Zumutung.

131 Diese Bewunderung ging so weit, dass TRÉBUTIEN CAROLINE bat, ihm einen Brief als Madame DE SÉVIGNÉ (Inhalt nach ihrer Wahl) zu schreiben, den er in seine geplante Edition der SÉVIGNÉ-Briefe als vorgeblichen Brief der Mde DE SÉVIGNÉ einzufügen gedachte, in der sicheren Erwartung, dass niemand CAROLINEns Brief als Fälschung entlarven würde. CAROLINE verweigerte dies, und die Briefedition der von TRÉBUTIEN hymnisch verehrten Mde DE SÉVIGNÉ kam auch nie zustande.

132 Dieses kommt ganz dezidiert in HPs Briefen an COTTA zur Sprache, wo HP dieses System COTTA in Zusammenhang mit der Honorarfrage erläutert, es kommt aber auch anderweitig zum Ausdruck.

133 Von besonders beeindruckenden Lettern, in denen offenbar ganze Buchstabenkombinationen als eine Einheit hergestellt werden sollten, und beweglichen diakritischen Zeichen ist bereits in MÜLLERs Briefen an HP 1799 XI 1 und 1800 II 18 die Rede. Das beeindruckendste Beispiel ist aber zweifellos der Druck der persische Übersetzung der Selbstbetrachtungen MARK AURELs, die in der STRAUSS'schen Druckerei in Wien mit durch den Stempelschneider UNTERMÜLLER in Mariahilf geschaffenen und vom Faktor BARTUSCH adjustierten Lettern gedruckt wurde – es dauert *„volle sieben Jahre* […] *ehe die Schrift in völliger Ordnung, so dass sie mich beträchtlich sowohl Geld als Zeit gekostet*

investiert – HP hat einige Werke in höchster Eleganz veröffentlicht; für derlei bediente er sich gerne der Künstlerin Pauline VON KOUDELKA, die mit dem späteren Minister SCHMERLING verheiratet war und der er auch ein Sonett widmete.

HP hat stets seine eigene Arbeit, seine diesbezüglichen Ziele im Auge behalten, sich nicht verloren[134]. Das zeigt sich – freilich in negativer und verschiedentlich beanstandeter Weise – wohl auch daran, dass ihn die Drucklegung von seinerseits fertiggestellten Werken nicht mehr zu fesseln vermochte und dass ihm letztlich auch die Redigierung der durch seinen Freund RZEWUSKI finanzierten „Fundgruben des Orients", des ersten internationalen orientalistischen Publikationsorgans von Belang, eine große Belastung war[135], die ihn zwar wie kaum anderes in die internationale Szene der Orientalisten einführte, dann aber ihm molest wurde. Als RZEWUSKI in den Orient entschwand und mit ihm die Finanzierung, verfolgte er die Bemühungen zur Fortführung der „Fundgruben" nicht mit letzter Konsequenz, zweifellos der diesbezüglichen Verpflichtung der wissenschaftlichen Gemeinschaft gegenüber einerseits und seiner persönlichen Forschungsfreiheit andererseits. Einmal noch bemühte sich HP ernsthaft um eine großformatige organisatorische Aufgabe, als er nämlich versuchte, die Gründung dessen, was dann die Deutsche Morgenländische Gesellschaft wurde, nach Wien zu ziehen oder durch eine analoge kaiserliche Institution in Wien zu unterlaufen[136].

---

hat, ungeachtet ihrer Unvollkommenheit, die niemand mehr fühlte als ich, ohne sie jedoch verbessern zu können, war sie doch die beste der bis dorthin in Asien oder England, zu Kalkutta oder Konstantinopel erschienenen."

134 Als er einmal diese Gefahr gegeben sah, erinnerte er sich der Ermahnung von Johannes VON MÜLLER, sein Talent zielstrebig zu nutzen, und hielt sich auch daran.

135 Verschiedentlich wird in diesem Zusammenhang in Briefen und Besprechungen Unzufriedenheit ob zahlreicher Druckfehler und anderer Schlampigkeiten, die zwar zu Lasten der Hersteller gehen, aber wohl auch von zu geringer Kontrolle durch HP zeugen; es handelt sich u.a. insbesondere um Fehlbindungen, in den einzelne Lagen fehlen oder anderweitig wieder doppelt eingebunden sind, was natürlich unangenehme Konsequenzen und Mehrarbeit auslöste (Beispiele dazu häufig in den Briefen BELLINOs, RICHs und WILSONs).

136 Dass Wien *„eine Filiale von Halle"* sein sollte und dagegen in Wien nichts durchzusetzen war, ging ihn schwer an und trug sehr zu seiner Verbitterung bei (man vgl. dazu das Kapitel 11.6.1 *Die Frage der Morgenländischen Gesellschaft bzw. einer Asiatischen Akademie in Wien, ein Debakel in Fortsetzungen, ein Ablenkungsmanöver? – 1844/45* in Band 2). Wie weit HP in seinem Ingrimm ging, bezeugt die Verwendung des Wortes *„Schweinereien"* in Bezug auf die Amtsführung des Obersthofmeisteramtes in der Hofbibliothek in seinem Schreiben an den Regierungschef Fürst ZU SCHWARZENBERG unter dem 6. Mai 1851.

So wie HP in der Staatskanzlei wusste, wie man etwas anzugehen habe, so war er auch ein Meister in der Organisation von wissenschaftlicher Arbeit. Es ist faszinierend, wie er so riesige Arbeiten wie seine zehnbändige *Geschichte des Osmanischen Reiches*[137], seine literaturgeschichtlichen Arbeiten, wie er die sieben Bände der *Geschichte der arabischen Literatur* organisiert (die man sich wohl anders strukturiert, nicht als Anthologie erwartet hatte[138]), ein ungeheures Material aus unzähligen zerstreuten Quellen in mehreren Sprachen und in fremden Schriften exzerpiert („Auszüge" anfertigt), sich verzettelt (wobei die „Entdeckung" des einseitigen Beschreibens des Papiers, die er in Paris übernimmt, eine wesentliche Rolle spielt); die Zettel werden dann je nach Bedarf geordnet und zu langen Streifen zusammengeklebt und sogar auf Reisen mitgenommen[139]. Natürlich hat ihn dabei

137 Von der BÖTTIGER im Februar 1827 meinte, diese könnte leicht zu einem Grabgesang werden.

138 Dazu s.w.u.

139 In seinen Erinnerungen gewährt er zum 28. Dezember 1817 Einblick in sein Vorgehen: Literaturstellen wurden notiert (wobei er anfangs den Fehler machte, das Papier beidseitig zu beschreiben), dann nach den einzelnen Notizen zerschnitten (später überhaupt gleich auf Zettel notiert) und dann in der benötigten Abfolge auf lange Papierstreifen aufgeklebt, die nummeriert wurden, *„zu dieser Arbeit verwandte ich meine Frau, meine Kinder und den ins Haus gekommenen Erzieher"*; zu anderen Zwecken konnten diese Streifen wieder zerschnitten und die Zettel anders geordnet werden – ein Verfahren, das man vor dem Einsatz von Kopiergeräten (in den späten 1960er Jahren) immer noch ganz selbstverständlich anwandte. Leider ist von solchen Materialien, von HPs Arbeitsapparat, seinen Exzerpten etc. in seinem in Hainfeld verwahrten Nachlass so gut wie nichts vorhanden, was detaillierteren Einblick in seine rein technische Organisation gewähren könnte. HP muss über ein ausgeklügeltes System von Schedarien samt zugehörigen Indices verfügt haben, das ihm ermöglichte, an ihn gerichtete Fragen innerhalb kurzer Zeit in unglaublicher Reichhaltigkeit zu beantworten. Hinzu kommt, dass diese Materialien offenbar auch einfach transportierbar waren, denn in den Jahren ab 1807 arbeitete HP bis in die Mitte der folgenden Jahrzehnts offenbar zumeist in Weidling am Bach und kam nur selten – als Dolmetsch ab 1811 jedenfalls zur vierzehntägig einlangenden türkischen Post – nach Wien, um einen Satz orientalischer Manuskripte gegen einen anderen auszutauschen. Später hat er seine Materialien nach Döbling und nach Hainfeld mitgenommen. Es war das eine Arbeitsweise, wie sie – für jemanden mit einschlägiger Erfahrung im prädigitalen Zeitalter – für Arbeiten von eher geringerer Dimension – mit Zettelkästen in Schuhkartons – noch einigermaßen, für Jüngere wohl gar nicht mehr nachvollziehbar ist. Es bedurfte eben eines ganz hervorragenden Gedächtnisses und der Befähigung zu höchster Konzentration, Disziplin und Hingabe,

ein phänomenales Gedächtnis unterstützt, sein Zugriff auf das Material war, wie es sich bei an ihn gerichteten Anfragen erweist, schlichtweg erstaunlich.

HP exzerpierte wohl alles, las alles – Literatur, Manuskripte und Wörterbücher[140] – *„mit der Feder in der Hand"*[141], was immer ihm an orientalistischem Material in die Hände kam. Seine Materialerfassung war offenbar allumfassend und allgemein, nur in den Phasen der Vorbereitung und der Niederschrift umfassenderer Werke zeitweise konkret zielgerichtet. Einer seiner modernen Kritiker urteilte, er sei nicht wählerisch, zielorientiert vorgegangen – ein solches Urteil übersieht erstaunlicherweise den Umstand, dass sich HP einem ungeheuren Material näherte, das weitestgehend unbekannt war, von dem man nicht wusste, was davon und inwieferne es sich als ergiebig erweisen würde; in Erfahrung zu bringen, dass ein Manuskript uninteressant oder vollkommen verderbt sei, war eben auch ein Ergebnis, zu dem man erst gelangen konnte, wenn man es studiert hatte. Und zudem konnte auch ein derartiges Manuskript die eine oder andere interessante Information enthalten. HP arbeitete in einer Zeit, in der der noch existierende, zur Verfügung stehende Bestand an Manuskripten überhaupt erst erschlossen wurde – und wesentlich auch durch ihn[142]. HP erwarb systematisch und unter Einsatz nicht unbedeutender finanzieller Mittel mit Hilfe von Kollegen und Freund Manuskripte vornehmlich im Orient, und das zu vergleichsweise sehr moderaten Preisen. Es wäre einigen Aufwand wert, ein Bild zu entwerfen, inwieweit der bekannte Manuskriptbestand in orientalibus während HPs Lebenszeit insgesamt erweitert bzw. aus unsicheren Mutmaßungen in gesicherte Kenntnis übergeführt worden ist.

Dass HP in etwa in der vorhin skizzierten Weise vorgegangen sein dürfte, machen seine Publikationen glaubhaft. In den Jahren seiner vollen Schaffenskraft entstehen seine großen historischen, von breit gefächerten Materialien abhängigen Arbeiten; als HP an

---

um unter derartigen Umständen ein Werk von der Dimension zu schaffen, wie HP es tat. Das ermöglichte ihm, nach langer Vorbereitung innerhalb von jeweils wenigen Monaten, ja Wochen einen Band der zehnbändigen *Geschichte des Osmanischen Reiches* geradezu „fahrplanmäßig" niederzuschreiben.

140 Aus den umfangreichen Wörterbüchern der orientalischen Sprachen hat er Fragmente von Dichtern gewonnen, die ansonsten nur mehr dem Namen nach bekannt waren.

141 Dies galt auch für die riesigen Wörterbücher, aus denen er zahllose Zitate aus ansonsten oft nicht mehr bekannten Dichtern zog.

142 Ein Beispiel, das dies illustrieren mag, ist die SAMACHSCHARI-Affäre, wenn man bedenkt, dass seine Kritiker auf der Basis des von HP edierten Manuskripts nach ihrem Befinden, aus ihrer Erfahrung eine neue Textversion generieren, an Hand derer sie ihre Kritik an HP vornehmen – was verwunderlicherweise niemanden störte.

seine *Staatsverfassung und Staatsverwaltung* des osmanischen Reiches herangeht, die unzweifelhaft wichtigste vorbereitende Publikation vor dem Hauptwerk veröffentlicht, ist er 41 Jahre alt; als er an die Niederschrift des ersten Bandes seiner *Geschichte des Osmanischen Reiches* geht, ist er 53 Jahre alt. HAFIS, MOTENEBBI, die einen derartigen Materialhintergrund nicht benötigten, entstanden lange zuvor. Die Phase der auf konkreten, zielorientierten Studien aufbauenden historischen Werke läuft um 1840 aus, als HP 66 Jahre alt ist. So konzentrieren sich seine historischen Hauptwerke auf einen Zeitraum von etwa 16 Jahren.

Nun ist aber nicht außer Acht zu lassen, dass HP drei große, ebenfalls gewaltiges Material umfassende literarhistorische Arbeiten veröffentlicht hat: sowie die *Geschichte der persischen Redekünste* 1818 auf die eingehende Befassung mit HAFIS folgte, so die *Geschichte der osmanischen Dichtkunst* auf die *Geschichte des Osmanischen Reiches*, als dessen Ergänzung HP sie, im Sinne einer umfassenden Beschreibung des osmanischen Reiches und seiner Kultur dieses Werk, verstand. Noch weiter greift seine *Geschichte der Literatur der Araber* aus, die ihm in gewisser Hinsicht die Erneuerung seiner 1804 publizierten *Encyklopädischen Übersicht der Wissenschaften des Orients* war, die er stets als unbefriedigend empfunden hatte; da dieses Werk aus völlig neuen Vorstellungen heraus, die er zuletzt doch wegen des gewaltigen Umfangs revidieren musste, entstanden ist, nimmt es eine Sonderstellung ein[143].

Beide Bereiche – „politische“ und „literarische“ – Geschichte waren für HP natürlich nicht so getrennt zu sehen, wie das heute der Fall zu sein scheint. Vor allem hinsichtlich der Quellen ist das anzunehmen. Aus dem gewaltigen Fundus seiner Exzerpte hat HP immer auch, vermehrt aber mit zunehmendem Alter, kulturwissenschaftlich relevante Themen separiert aufgegriffen und behandelt, was ihn wohl nicht sonderlich viel Arbeit gekostet haben wird – „Sittenbilder“, Hochzeitszeremonien, die Namen der Araber, Erörterungen zu Bezeichnung, Beschreibung und Empfindung der Jahres- und Tageszeiten, Praktisch-Technisches wie „Bogen und Pfeil der Araber“, die Pferde der Araber (1855 und 1856)[144] und, sehr ausführlich, das Kamel (1855 und 1856). Ein Bereich,

---

143 S. dazu das Kapitel 11.12.10 Die *„Encyklopädie der Perser, Araber und Türken“ und die „Literaturgeschichte der Araber“ – 1838–1856* in Band 2 – Um eine Sonderstellung handelte es sich auch unter dem Gesichtspunkt, dass HP ja in Ermangelung eines entsprechenden Staatswesens auch keine politische Geschichte der Araber verfasste, sehr wohl aber die für die Entwicklung im Orient, vor allem, aber nicht nur in religiöser Hinsicht zentrale Position dieses Volkes würdigte.

144 Dieses Thema zieht sich durch die Jahrzehnte, zumal HP diesbezüglich eine Differenz mit SEETZEN hatte, außerdem waren Pferde häufig wertvolle Geschenke (… soferne sie gesund waren).

der sich durch die Jahrzehnte hindurch findet sind Frauen, Schönheitsempfinden, Liebe, Sprache der Blumen; ein Bereich, aus dem HP natürlich gerne auch – hinsichtlich ihrer Qualität mitunter von RÜCKERT gerügte – literarische Gaben an einzelne Damen adressierte, aber auch allgemein veröffentlichte. Das poetisch-literarische Element blieb ihm stets erhalten, auch seine Affinität dem Koran gegenüber hat darin ihre wesentliche Ursache.

Ein sehr bedeutender Faktor in HPs Erwirtschaftung von Information bestand, wie bereits ausgeführt, in seinen Literaturberichten; diese, die Korrespondenz[145], die Herausgabe inkl. Redigierung der von ihm konzipierten „Fundgruben des Orients", Quellen- und Literaturbeschaffung aus drei Kontinenten, Besprechungswesen waren die wichtigen begleitenden Komponenten der Organisation der Grundlagen seiner wissenschaftlichen Arbeit.

HPs Bibliothek in Wien

Seine wissenschaftliche Bibliothek hatte HP in Wien[146]. Was er in Hainfeld zur Arbeit benötigte, nahm er aus Wien mit und brachte es wieder dorthin zurück.

Diese Bibliothek nahm in der Wiener Wohnung bzw. in seinem Arbeitszimmer enormen Raum ein, es standen sogar einzelne Regale frei im Raum, sodass der Durchgang beengt wurde und es erstaunlich erscheint, dass der Boden diese Last getragen hat[147]. Die

---

145 Dieser ist auch zuzurechnen, was gerne übersehen wird, nämlich die quasi sekundären persönlichen Bekanntschaften, die zumeist Ausfluss der dauernden Korrespondenten waren, indirekte, sozusagen randständige Bekanntschaften, die im Wege von Empfehlungen zustande kamen und auch in der „sicheren" Übermittlung von Briefen und kleinen Paketen dienlich waren. HP hat zahlreiche Besucher empfangen, die ihm Korrespondenzpartner – oft in einem Brief angekündigt oder als Überbringer eines Briefes, und sei es nur ein wenige Zeilen umfassendes Empfehlungsschreiben – zusandten, und viceversa hat er es so gehalten. Solche Personen waren oft Übermittler von Informationen an weitere, die von den Kenntnissen und Aktivitäten HPs erfuhren. Meist handelte es sich um orientalistisch Interessierte, mitunter aber auch nur um höhergestellte Personen, die HP als einen berühmten Zeitgenossen persönlich kennenzulernen wünschten.

146 In Wien befand sich die verschiedentlich in Nachrufen als Kuriosum erwähnte Türe, die als Bücherstellage (angefüllt mit fiktiven satirischen Titeln) „getarnt" war.

147 Hiezu ist allerdings zu bemerken, dass die Bücher damals vom Papier her wesentlich leichter waren als später, als die Mineralisierung stark zunahm.

Handschriften waren großteils zwischen durch Lederrücken verbundene Zedernholzbrettchen gebunden.

Seine Handschriften verkaufte HP, wie bereits erwähnt, relativ früh an die Hofbibliothek, die bis zu seinem Tode neu hinzugekommenen vermachte er testamentarisch der Hofbibliothek.

Als nach seinem Tod der gedruckte Teil der Bibliothek 1857 versteigert werden sollte, wurde für die Auktion auch ein sehr genauer Katalog gedruckt[148], der allerdings sehr rasch eingestampft wurde (und daher sehr selten ist), weil die Bibliothek in toto (mit 9700 Bänden[149]) vom sächsischen Kultusministerium für die Orientalistik in Leipzig angekauft wurde[150] – in Österreich ist man auf diese Idee nicht gekommen. So stellt HPs Bibliothek heute einen der wohl wertvollsten Altbestände der dortigen Institutsbibliothek dar, und FLEISCHER konnte sich noch 30 Jahre an ihr erfreuen.

---

148 *Verzeichniss der hinterlassenen werthvollen Bibliothek weiland des Herrn Joseph Freiherrn v. Hammer-Purgstall* […] Wien 1857; (https://books.google.at/books?id=CTA5_nC6Ts8C&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs_ge_summary_r&cad=0#v=onepage&q&f=false 20180220 und in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online); Band 3.2 in einer durchsuchbaren Bearbeitung durch Alexandra WAGNER).

149 Darunter mehr als 500 Bände, die in Konstantinopel, Skutari, Bulak (Kairo), Delhi und Luknow gedruckt wurden; (Deutsche Allgemeine Zeitung 25. Dezember 1857, 2576).

150 *Geschichte der Universität Leipzig* […], darin Ulrich Johannes SCHNEIDER, *Universitätsbibliothek* 1473–1494, bes. 1479. Die Angabe in Version 1, die auf der Auskunft seitens der Universitätsbibliothek Leipzig (nach dem Erscheinen des zitierten Bandes), dass sich die Bibliothek HPs nicht dort befinde, und auf der Überlieferung, dass die Bibliothek von den Nachkommen kleinweise verkauft worden sei, beruhte, was in Anbetracht, dass auch aus Halle eine negative Auskunft erteilt wurde, nicht unwahrscheinlich schien, ist damit als nicht zutreffend abzuhaken. Die Bibliothek wurde vielmehr, wie diversen Pressemitteilungen zu entnehmen ist, am 24. Dezember 1857 in 51 Kisten verpackt – als *„ein prachtvolles Weihnachtsgeschenk für die studiernde Jugend der sächsischen Universität"* – zur Eisenbahn gebracht und kam am 8. Jänner 1858 in Leipzig an – den Ankauf um den Preis von 10.000 Gulden hatte der sächsische Kultusminister VON FALKENSTEIN im Wege des Oberbibliothekars der Universitätsbibliothek Leipzig, VON GERSDORF, veranlasst. So wurde HPs wissenschaftliche Bibliothek ein wesentlicher Grundstein der Bibliothek des von FLEISCHER aufgebauten Orientalistischen Instituts der Universität Leipzig.

HPs Bibliothek in Hainfeld

Die Bibliothek in Hainfeld ist im Grunde genommen in ihrem Altbestand, der den weitaus größten Teil ausmacht, die Bibliothek der Grafen PURGSTALL und als solche durchaus interessant.

Orientalistisch interessant und wohl auf HP zurückzuführen sind nur ein leider 1945 devastierter Band von MOHLS Ausgabe des *Schahnameh – Le livre des rois*; vermutlich wird sich dieses Stück als Band 5 verifizieren lassen, für den 1855 als das Erscheinungsjahr ausgewiesen wird[151], HP mag ihn mit nach Hainfeld genommen und dort vergessen haben, und als zweites die 1945 zerstörte lateinische Ausgabe von des RHASES *Liber ad Almansorem*.

Diese Bibliothek hat HP bereits 1853 als außerhalb des Fideikommisses stehendes Allodialgut seinem Sohn CARL geschenkt[152].

HP und die Presse

In Zusammenhang mit Johannes VON MÜLLERS Vermittlung an das Haus COTTA in Sachen *1001Nacht* und HAFIS erschloss sich HP die Presse. Auf diesen Vorgang werfen die Briefe zwischen HP und COTTA Vater und Sohn ein helles Licht. HP war – zumal in der Staatskanzlei nicht wenige ausländische Zeitungen von Rang auflagen – ein fleißiger Leser dieser Organe und wurde auch durch COTTA und DIETRICHSTEIN laufend mit den interessantesten Produkten versorgt, die ihm auch nach Hainfeld nachgeschickt wurden.

COTTA Vater war ja nicht nur Verleger im Buchwesen, sondern unterhielt auch ein System von Zeitungen und Zeitschriften, dessen sich HP bediente. Im Zentrum des COTTAschen Systems stand die „Allgemeine Zeitung“, später auch „Augsburger Allgemeine Zeitung“, die zu den bedeutendsten Blättern im deutschen Sprachraum zählte[153]. Sie wurde flankiert von „Das Inland“, das HP weniger interessierte, und „Das Ausland“, einem Blatt, mit dessen Hilfe HP Informationen erhielt und über dessen im Ausland weilende Leser auch verbreiten konnte. COTTA bemühte sich, mit HPs Hilfe Korrespondenten nicht nur im österreichischen Kaiserstaat, sondern auch im Orient zu gewinnen bzw. durch HPs selbst, der etwa den „Courrier de Smyrna“ und dann die in Konstantinopel erscheinende französische Zeitung mit türkischer Übersetzung las,

151 Die Bände 1–4 sind im Versteigerungskatalog aufgelistet.

152 S. den Schenkungsbrief HPs an seinen Sohn CARL ddo 1853 X 14.

153 Um möglichst rasch Nachrichten aus Paris zu erlangen, richtete COTTA jun. 1839 einen eigenen Stafetten-Kurs durch den Schwarzwald ein, um eine Lücke im Eisenbahnnetz zu überbrücken, s. den Brief COTTAS an HP ddo 1839 V 24.

Informationen vor allem für „Das Ausland“ zu erhalten und auch Berichte über in Konstantinopel gedruckte Erscheinungen[154]. HP erwartete seinerseits, dass die von ihm eingebrachten Texte gedruckt würden, was freilich nicht immer der Fall war[155]. So bestand hier ein besonderes do ut des.

Das Haus COTTA beschäftige natürlich sehr hochrangige Publizisten. Einer unter diesen war Wolfgang MENZEL, der zunehmend so etwas wie ein deutscher Literaturpapst jener Zeit wurde. An ihn schloss sich HP besonders eng an und das auch über die Zeit hinaus, die MENZEL im Hause COTTA tätig war. So entstand eine recht rege Korrespondenz zwischen HP und MENZEL, die 1830 einsetzt und in den später 1830er Jahren und vor allen in der Zeit, als es um die Entwicklung der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft und der Akademie der Wissenschaften in Wien ging, dichter wird, als HP in Erwartung entsprechender publizistischer Umsetzung in seinen Informationen an MENZEL jede Hemmung hinter sich ließ. Da er wesentliche Artikel, die er selbst verfasste, anonym erscheinen ließ, stehen die Chancen für einigermaßen repräsentative Erfassung von HPs Presseaktivitäten relativ schlecht[156].

Nach dem Abgang METTERNICHs, der der Presse sehr wohl Aufmerksamkeit gewidmet hat und sie nützen verstand[157], zuletzt durch ZEDLITZ für eine dosierte Pressepräsenz in der COTTAschen Allgemeinen Zeitung gesorgt hatte, empfahl HP 1848/49 verschiedentlich den Politikern, vor allem FICQUELMONT und SCHWARZENBERG, sich um eine geeignete zumindest halboffizielle Vertretung in der Presse nach dem Vorbild des „Moniteur“ und des „Journal des debats“ zu kümmern, wofür er auch Vorschläge machte, nämlich die konstitutionell eingestellte „Zeitung von der Donau“ dafür zu verpflichten

---

154 Für die aus der Türkei zu importierenden Presseprodukte waren erstaunlicherweise allerlei Hindernisse, wie sie etwa für die „Allgemeine Zeitung“ galten und eine unverhältnismäßig hohe Verteuerung für die Abnehmer bewirkten, was natürlich den Absatz stark einschränkte, eingeführt worden, wogegen COTTA, von HP unterstützt, anzukämpfen suchte.

155 Derartige Fälle werfen ein interessantes Licht auf die Einflussnahme bzw. Zurückhaltung COTTAs gegen dem jeweils verantwortlichen Redakteur, wenn dieser etwa HPs Schilderung seiner Italienreise in Gedichtform ganz offenbar nicht immer für druckwürdig hielt und zum Ergrimmen HPs unterließ, worauf dieser sich sehr energisch an COTTA wandte, der dann dem Herausgeber der Allgemeinen Zeitung schreibt: *„Es tut mir sehr leid, daß unser* HAMMER, *dem wir viel verdanken, so lange auf Abhülfe seiner Bitten warten muß* […] *gewähren Sie seine Bitten“*.

156 HP erwähnt zu den Märztagen, dass er in der „Donauzeitung“ mehrere anonyme Artikel veröffentlicht habe.

157 S. dazu auch MAYR, *Staatskanzlei* 43–51.

und die diesbezügliche Redigierung dem anerkannten Verwaltungs- und Verfassungsjuristen Moritz STUBENRAUCH zu übertragen, was jedoch scheiterte. Die Unterschätzung der Macht der Presse durch die jeweils nur für kurze Zeit am Ruder befindlichen politischen Machthaber einerseits und die Kurzlebigkeit diverser Presseorgane andererseits ließ eine Installierung einer offiziellen oder wenigstens offiziösen Zeitung in jenen Tagen noch nicht Realität werden.

Später, unter SCHWARZENBERG, wurde die „Wiener Zeitung", wie schon zuvor, mit offiziellen Aufgaben betraut. HP war damit wegen der von ihm als zu gering erachteten Befähigung des Redakteurs unzufrieden und schlug die vom Unternehmer August ZANG 1848 neugegründete Zeitung „Die Presse" vor, da etliche von deren Mitarbeitern in Paris am Blatt „La Presse" von Émile DE GIRARDIN gearbeitet hatten – da dieses Blatt jedoch zeitweise als oppositionell eingestellt wurde, wurde diese Vorstellung HPs nicht verwirklicht. Es blieb bei der „Wiener Zeitung", die seither als „Kaiserlich-Oesterreichische Wiener Zeitung" firmierte. In weiterer Folge scheint sich HP mit dieser Problematik nicht weiter befasst zu haben.

HPs Nahverhältnis zum Zeitungswesen wird u.a. drastisch durch eine wenig pietätvolle Anekdote bezüglich seiner letzten Lebenstage dokumentiert[158].

HPs letzte wissenschaftliche Zielsetzung

Der Objektbereich seiner Arbeit zur Erfassung des Ganzen dieses Raumes war HP, wie schon angedeutet, als Polyhistor in klassischem Sinne, in seinen Vorstellungen offenbar in keiner Weise eingeschränkt – er wollte alles und jedes erfassen, was nur zum Verständnis beitragen konnte, und das über den Orient selbst hinaus und bis hin zur Gestirnsnavigation im Indischen Ozean.

Durch HPs ganzes Leben hindurch zieht sich, ausgehend von seiner Befassung mit HADSCHI CHALFAS enzyklopädischem Werk, das er – in ihn selbst unbefriedigender Weise, da er nicht nur seine Fähigkeiten, sondern vor allem seine Kenntnisse überschätzt hatte – 1804 veröffentlicht hatte[159] und dessen Verbesserung ihn immer ein Anliegen war, sah er

---

158 Man habe HP angeregt, in aspectu mortis einen Priester kommen zu lassen, um *„sich versehen"* zu lassen, d.h. die Sterbesakramente zu empfangen. Darauf soll HP angeblich zustimmend geantwortet haben, aber mit dem Zusatz, man möge sich beeilen, denn dann könne es noch in die Abendausgabe der Zeitungen kommen.

159 Vgl. dazu das Kapitel 11.12.10 *Die „Encyklopädie der Perser, Araber und Türken" und die „Literaturgeschichte der Araber" – 1838–1856* in Band 2.

doch die Thematik der Enzyklopädie im muslimischen Bereich als *„Bewältigung“* des gesamten *„Wissens“*[160] im muslimisch-vorderasiatischen Bereich. In diesem Rahmen sah er nach und nach offenbar auch seine Befassung mit der *„Dichtkunst“* des morgenländischen Kleeblatts. Hatte er die persische Literatur noch unter dem Titel der *„schönen Redekünste“* behandelt und trägt seine Auseinandersetzung mit der türkischen „Literatur“ im modernen Sinne[161] noch den Begriff *„Dichtkunst“* im Titel, so formuliert HP in seiner programmatischen Ankündigung von 1855/56[162] sehr klar, was er im Sinne hatte – und nun beachte man die Reihenfolge der Begriffe – eine *„Geschichte des gesamten Schrifttums der Araber* […] *also nicht nur ihrer wissenschaftlichen, sondern auch die ihrer poetischen Bildung“* anstrebe, wozu er ab 1840 jahrelang Material für die *„Überarbeitung der encyclopädischen Wissenschaften des Orients in größerem Maßstabe und mit reicheren Belegen“* exzerpiert habe. Dies meint mit *„encyclopädischen Wissenschaften“* vermutlich eine primär bibliographische Unternehmung, die die Enzyklopädien und nicht deren Inhalte erfassen sollte, was eine Enzyklopädie der Enzyklopädien, besser ausgedrückt wohl eine räsonierende Bibliographie der Bibliographien wissenschaftlicher Werke meinen sollte[163] – ein Unternehmen, das zwar mit den Inhalten nur referierend zu tun hätte, aber natürlich nicht ohne gewisse Grundvorstellungen von der wissenschaftlichen Materie durchführbar sein konnte – in den einzelnen Disziplinen waren um diese Zeit ja bereits verschiedene arabische wissenschaftliche Werke bekannt (insbesondere in der Astronomie), doch war HPs diesbezügliche Vor- und Ausbildung für ein derartiges Unternehmen wohl vollkommen ungenügend. HP, der mehrere große enzyklopädische Werke durchgearbeitet hatte[164] meinte offensichtlich, dass er eher im Bereich der belles lettres Nachholbedarf hätte und nicht so sehr im wissenschaftlichen (was natürlich nur ein

---

160 Der Begriff „Wissen“ ist hier unzulänglich, da HP mit „Literatur“, wie weiter unten deutlich wird, nun die gesamte schriftliche Emanation im Auge hatte.

161 Literatur, litterae, meinte im ersten Drittel des 19. Jhs noch durchwegs wissenschaftliche Literatur (so denn auch die Universitätsbezeichnung als „universitas litterarum“); erst ab 1830 wird der Begriff auf Gedrucktes nach und nach auf Gedrucktes allgemein ausgeweitet, womit auch die belles lettres in die „Literatur“ einrücken

162 Man vgl. dazu das Kapitel *„Über die Encyklopädie der Araber, Perser und Türken“*, in SBW 17 (1855) 10–11, 58–59.

163 Wie dies ja auch im Falle HADSCHI CHALFAS so war und wie ja auch FLÜGELS lateinische Übersetzung des HADSCHI CHALFA – *Lexicon bibliographicum et encyclopaedicum des Hadschi Chalfa* (7 Bde Leipzig 1835–1858) – als bibliographisches Werk gilt, womit sich der von HP verwendete Begriff „Enzyklopädie“ nicht wirklich vereinbaren lässt.

164 S. das Kapitel 11.12.10 *Die „Encyklopädie der Perser, Araber und Türken“ und die „Literaturgeschichte der Araber“ – 1838–1856* in Band 2.

Missverständnis sein konnte) und dass er deshalb zuerst eine Literaturgeschichte im Sinne *„der poetischen Bildung“* erarbeiten müsse, und deshalb nun daran arbeite. Damit ist klargestellt, was er unter der *Literaturgeschichte der Araber* verstand – diese ist nun aber eine eigenwillig kategorisierte Auflistung anthologischen Charakters. Wie er sich den wissenschaftlichen Teil vorgestellt hat, wäre sehr interessant in Erfahrung zu bringen – klar ist allerdings wohl eines, dass er sich damit nicht minder heillos überfordert und Schiffbruch erlitten hätte wie mit seiner Publikation von 1804, da mittlerweile die Rezipierung arabischer naturwissenschaftlicher und medizinische Kenntnisse in kritisch-wissenschaftsbezogener Weise intensiviert zu werden begann[165].

1855 teilte HP in der Akademie mit, dass er habe erkennen müssen, sein Ziel einer großen gesamthaften Darstellung ohne die vorherige Fertigstellung einer *„Geschichte des gesamten Schrifttums der Araber* […] *also nicht nur ihrer wissenschaftlichen, sondern auch die ihrer poetischen Bildung“* nicht erreichen können werde, weshalb er 1848 mit aller Energie sich auf die nötige Arbeit konzentriert und begonnen habe, Jahr für Jahr einen Band der *Literaturgeschichte der Araber* – und diese eben im Hinblick auf die „poetische Bildung“ – zu erarbeiten.

Diese Aussagen im Rahmen seines Vortrages an der Akademie der Wissenschaften lassen erkennen, wie mächtig ihm die Idee, die ihn in der Befassung mit HADSCHI CHALFA bereits 1804 erfasst hatte, nämlich das gesamte Wissen und die gesamte Poesie der Völker des orientalischen Kleeblatts zu erfassen und zu beschreiben, HP immer noch ein zentrales Anliegen war – und dass HP keine hinreichend brauchbare Vorstellung einer zeitgemäßen Realisierung dieses Vorhaben hatte, welche Erfahrung nochmals zu machen ihm erspart geblieben ist.

„Historie“ fasst HP, wie schon des Öfteren, angedeutet, im weitesten Sinne auf, und dieser schließt die Literaturgeschichte und – für ihn, wie gezeigt, innerhalb dieses Rahmens – auch die Wissenschaftsgeschichte mit ein, was mit BOECKHs berühmter Definition, die ihm nicht bekannt gewesen sein dürfte, nicht ganz unvereinbar erscheint[166]. Wie auch immer: Es bezeugt dies letztlich HPs Bemühen um die gesamthafte Erfassung des Orients.

---

165 Wie dies etwa der von der Orientalistik zur Chemie übergegangene Eilhard MITSCHERLICH handhabte.

166 August BOECKH formulierte in etwa zeitgleich, wenn er in seiner berühmten, dem Vorbild seines Lehrers Friedrich August WOLF folgenden Vorlesung *„Encyklopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften“* als das Wesen der Philologie bezeichnete das *„‘geschichtlich Producirte* [als] *ein Geistiges, das in die That übergegangen ist‘ und sich zwar in allerlei Zeichen und Symbolen‘ mitteile, jedoch in der Sprache“* und damit auch in der Poesie

HP betrachtete sich stets als ein Mitglied, als ein Element in dem großen Gefüge wissenschaftlichen Bemühens, so war er jeglicher Forschung in derlei Bereichen auch über den Orient hinaus behilflich – ein Beispiel dafür ist seine Unterstützung von Alexander VON HUMBOLDTs Befassung mit den mexikanischen Codices durch die Beschaffung von Nachzeichnungen der in Wien befindlichen Codices, die er 1811 an HUMBOLDT nach Paris sandte, wofür sich dieser in einem ausführlichen Brief bei HP bedankte[167]. Auch hat HP großzügigst wertvolle Handschriften an ihm bekannte und vertrauenswürdige Orientalisten entlehnt, mitunter über Jahre, sodass sie nach dem Verkauf seiner Handschriften im Jahre 1842 an die Hofbibliothek von dieser erst zurückgefordert werden mussten.

„den ‚adäquatesten Ausdruck der Erkenntnis' finde", womit auch die Gleichberechtigung der verschiedenen Kulturen gegeben sei – der letzte Hinweis nach Walter RÜEGG, *Vom Humanismus zur Universitätsgeschichte*. In: Zwischen Hochschule und Öffentlichkeit. aus 50 Jahren Universitätsgeschichte und Hochschulpolitik, hg. von Joachim Bauer und Ruth Meyer Schweizer in Zusammenarbeit mit Andreas Neumann, Stefan Gerber und Notker Hammerstein, Stuttgart 2016, 203–215, hier 209. Die Kernaussage BOECKHs findet sich in der Druckausgabe seiner Vorlesung in der Einleitung S. 11.

167 Alexander VON HUMBOLDT an HP ddo 1811 IV 2 Paris. HUMBOLDT hat seine Wertschätzung von HPs Arbeit, speziell im Wege der „Fundgruben des Orients", darüber hinaus in den Erläuterungen zu den Tafeln XLVI, XLVII und XLVIII – *Hieroglyphen-Gemälde aus der mexikanischen Handschrift der Kaiserlichen Bibliothek zu Wien, Nr 1, 2 und 3* klar zum Ausdruck gebracht: „[…] *Während meines letzten Wiener Aufenthaltes im Jahre 1811 hatte ich Gelegenheit sie* [die „Wiener mexikanische Handschrift"] *zu untersuchen, und die kolorierte Kopie der drei Seiten, welche die Tafeln* […] *zeigen, verdanke ich der Gefälligkeit eines vortrefflichen Gelehrten, Herrn* VON HAMMER-PURGSTALL [sic – eine irrige Ergänzung durch die Herausgeber], *dessen verschiedene Werke, insbesondere die Fundgruben des Orients, viel dazu beigetragen haben, das Studium der Beziehungen zwischen den Völkern Zentralasiens und denen Amerikas zu erleichtern*." HUMBOLDTs Werk *Vues des Cordilléres et Monuments des Peuples Indignènes de l'Amérique* ist 1816 in Paris erschienen – hier wird zitiert nach Alexander VON HUMBOLDT, *Ansichten der Kordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas, aus dem Französischen von Claudia Kalscheuer. Ediert und mit einem Nachwort versehen von Oliver Lubrich und Ottmar Ette*, Frankfurt am Main 2004, 335 (eine englischsprachige Ausgabe ist 2012 erschienen – *Views of the Cordilleras and Monuments of the Indigenous Peoples of the Americas: A Critical Edition, Vera M. Kutzinski, Ottmar Ette*, University of Chicago Press 2012).

Captatio benevolentiae

Vieles ist unberührt geblieben, Vieles nicht hinreichend ausgeführt, nicht wenig wird der Korrektur bedürfen, die hoffentlich erbracht werden wird.

Einiges aber mag doch wohl nützlich vorgebracht sein – *In magnis et voluisse sat est* …

„[…] der eigentliche philologische Kleinigkeitskram ist meine Sache, da Ihre Richtung mehr das höhere Wissenschaftliche ist.“
RÜCKERT an HAMMER ddo 1823 XII 23[168]

1 Jugend in Graz

Über des Knaben Leben im Familienverband in Graz ist nicht viel bekannt. Es war aber wohl eine ruhige Kindheit in eher gut situierten Verhältnissen.

HP kam am 9. Juni 1774 in Graz zur Welt, im Kälbernen Viertel nahe der Franziskanerkirche (das bis in die erste Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg etwas von seinem einstigen Flair bewahrt hatte)[169]. Er war das erstgeborene Kind seiner Eltern, dem in nahezu jährlichem Abstand neun weitere folgen sollten, von denen nur das fünfte, ein

---

168 Dieses Motto ist keineswegs – weder bei RÜCKERT, noch beim Verfasser – als Ausdruck einer Geringschätzung philologischer Arbeit zu werten. Es bringt vielmehr RÜCKERTs unerhört treffende, hochachtende Einschätzung der Situation, der Wertigkeit von HPs Bemühungen zum Ausdruck, mit dem er in Details immer wieder im Streit lag.

169 Die an HP erinnernde Gedenktafel, die heute an der Ecke des mächtigen Gebäudes vom Andreas-Hofer-Platz zur Unterführung hin zur Hauptbrücke angebracht ist, ist zwar beeindruckend, aber hinsichtlich der Örtlichkeit etwas irreführend, da dieser Bau erst 1814 im Zuge der Erweiterung des bestehenden Baubestandes in Richtung zur Mur hin erweitert wurde und sich zudem vor diesem Gebäude damals das alte Minoritenkloster befand, zum damaligen Fischmarkt hin (weshalb der Andreas-Hofer-Platz von manchen älteren Grazern heute noch gelegentlich „Fischplatz“ genannt wird), womit die Formulierung „im Kälberner Viertel“ korrekter wird als es heute anmutet, indem man jetzt das Haus eher dem Andreas-Hofer-Platz zuordnet. Die HAMMERsche Wohnung befand sich im dritten Stock, jedoch mehr zur Neutorgasse hin gerückt, der das Haus mit der neueren Nummer 32 auch zugeordnet wurde; Hauseigentümer war damals der „Herrschaftssekretär“ Franz Anton WIßER, es war somit im Gegensatz zu den Nachbarhäusern kein Fleischer-Handwerker-Haus; (freundliche Auskunft von Herrn Prof. Mag. Dr. Karel KUBINZKY auf Basis vor allem des *Häuser- und Gassenbuches Graz Innere Stadt* von Arnold Luschin von Ebengreuth, beigebunden der Stadtgeschichte Popelkas Band I).

Mädchen, im Alter von rund zwei Jahren früh verstarb. Als letztes seiner Geschwister wurde seine Schwester MARIA BARBARA im Oktober 1787 geboren, und HP hat sie erst als halbwüchsiges Mädchen im Alter von fast neun Jahren kennengelernt.

Über frühere Altvordere weiß HP im Rückblick aus dem September des Jahres 1841 geradezu trotzig nicht mehr zu sagen als, dass jeder Mensch Ahnen habe, ein Unterschied bestehe nur darin, dass sie bei den einen gezählt würden, bei anderen nicht. Kenntnis hatte er von seinem Großvater mütterlicherseits, dass er Landschaftsbote gewesen sei; eingehender vom Großvater väterlicherseits, Johann HAMMER, der aus Heiligenkreuz am Wasen (südlich von Graz) stammend, einst im Dienste des Prinzen EUGEN als „Kunst- und Blumengärtner" tätig gewesen war und in hohem Alter (er war 1697 zur Welt gekommen), um 1783, verstorben war; HP scheint keine Erinnerungen an ihn gehabt zu haben, mag ihn wohl auch nie gesehen haben.

1.1 Der Vater

HPs Vater, Josef VON HAMMER, kam am 3. Juli 1738 in Katzelsdorf (südöstlich von Wiener Neustadt) zur Welt und kam nach Aussage HPs im Alter von sechs Jahren nach Graz; warum und wie ist unbekannt. In Graz hat er relativ spät, ab 1760, den philosophischen Kurs und dann 1766 offenbar den damals zweijährigen landständisch organisierten juridischen Ausbildungskurs absolviert, in welchem Zusammenhang ihm der ständische *professor institutionum imperialium* Dr. Balthasar WINKLER[170] unter dem 18. März 1766 ein exzellentes Zeugnis ausstellte[171]. Die weiteren Aussagen in HPs Erinnerungen zur Ausbildung seines Vaters sind widersprüchlich und teilweise falsch[172]. Es ist unklar, wann

---

170 Dessen Lehrveranstaltungen waren 1752 insoferne in das Universitätsstudium eingegliedert worden, als die Institutiones für Theologen obligat wurden; die angestrebte Errichtung einer eigenen Fakultät erfolgte allerdings erst 1778.

171 Es war dies das von den steirischen Ständen geforderte und sukzessive ausgeweitete, damals offenbar zweijährige Studium, das 1778 zu der lange schon geforderten Juridischen Fakultät ausgeweitet werden sollte; (s. Wesener Gunter, *Römisches Recht und Naturrecht* = Geschichte der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Graz, Teil 1, Graz 1978 (= Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz 9/1), 9ff., auch Höflechner Walter, *Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz. Von den Anfängen bis in das Jahr 2008*, Graz 2009, 15, 23).

172 So beispielsweise die Aussage, dass von seines Vaters Mitschülern Gottfried VAN SWIETEN ihn überlebt habe – Gottfried VAN SWIETEN war nicht nur um fünf Jahre älter als HPs Vater, sondern verstarb auch schon am 29. März 1803 in Wien – HPs Vater starb am 6. Oktober

und wie lange HPs Vater, der nach seines Sohnes Aussage *„sein ganzes Leben zu Graz verbrachte“*, in Wien war, um jene Bekanntschaften zu machen, die er doch hatte – so muss er den um fünf Jahre älteren Gottfried VAN SWIETEN näher gekannt haben, der wohl kaum jemals nach Graz gekommen ist, und den HP als seinen „Mitschüler“ bezeichnete. Ab 1767 war der Vater als Akzessist[173] beim Gubernium in Graz tätig, bemühte sich auch mit Erfolg um weitere Ausbildung im juridischen Bereich, insbesondere in der Polizei- und Cameralwissenschaft bei Josef BURESCH VON GREIFENBACH und in Praktika bei Anwälten. Als 28jähriger lernte er ein 14jähriges Mädchen, „Ninette“ Maria Anna SCHABEL, kennen, die er – als sich nach sieben Jahren endlich die materielle Möglichkeit einer Eheschließung eröffnete und als NINETTE, nachdem sie als Begleiterin der Comtesse LAMBERG in Köln gewesen war, nach Graz zurückgekehrt war – am 5. September 1773, fünf Tage nach ihrer Rückkehr, heiratete[174]. Nahezu exakt neun Monate später, am 9. Juni 1774 wird im Haus Nr 421, später 392, im Kälbernen Viertel nahe der Franziskanerkirche HP geboren.

Der Vater war zweifellos ein kenntnisreicher und rührig-tüchtiger Mann, der sich in Verwaltungsfragen als Sekretär, dann Inspektor der Kameralgüter, dann Verwalter der steirischen Exjesuitengüter bewährte, und bereits 1780 mit dem Titel eines k.k. Rates ausgezeichnet wurde. 1783 wurde er Oberadministrator der Güteradministration für sämtliche Kameralgüter in den vereinigten Provinzen Steiermark, Kärnten und Krain. 1785 wurde ihm zusammen mit Gubernialrat GAISRUCK die Leitung der Steuerregulierung in den genannten Provinzen übertragen, womit er die Funktionen der Administration der Kameralgüter, der Robotabolition und der Steuerregulierung auf sich vereinigte und zum Gubernialrat mit Sitz und Stimme aufrückte. 1787 wurde die dem Vater vertraute und anvertraute Verwaltungsstruktur grundlegend geändert, was 1789 seine Pensionierung mit einem Drittel seines Gehaltes zur Folge hatte, wohl auch, weil er nach wie vor als ein Anhänger der 1773 aufgelösten Societas Iesu war. Mit Hilfe seiner vormaligen

---

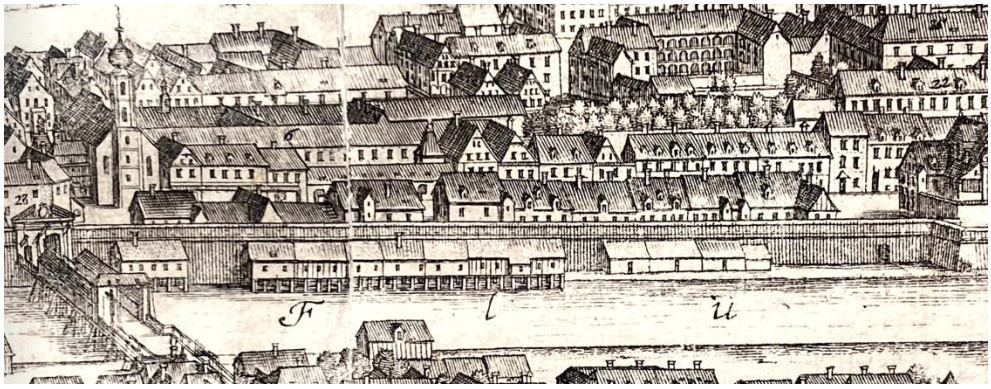
1818. Dass der Vater seinen Sohn HP der Obsorge des Gottfried VAN SWIETEN empfohlen haben, den er bei dienstlichen Aufenthalten in Wien kennengelernt haben mag, wird in HPs Erinnerungen eindeutig bestätigt und HP hielt klugerweise auch immer wieder Kontakt.

173 Die damals übliche Bezeichnung für einen Anwärter auf ein Amt in der Verwaltung oder im Justizdienst, anfangs ohne Salär, gleichsam als „Lehrling“ gearbeitet haben mag; eine ähnliche Einrichtung gab es auch an Lehranstalten wie den Universitäten, wo ein Adjunkt als Assistent mit Nachfolgeanspruch auf eine Professur diente.

174 HP stellt die Daten der Eltern auf seine Weise dar: der Vater war 5x7 und die Mutter 3x7 Jahre alt.

Vorgesetzten gelang es dem Vater jedoch, seine Situation einigermaßen zu konsolidieren, sogar die Erhebung in den Adelsstand mit dem Prädikat „Edler von“ wurde ihm gewährt, und er gewann zudem auch die Privatanstellung als Agent der SAURAUschen Güter[175] und des Stiftes Admont, womit seine und seiner Kinder Existenz wieder gesichert war, was für ihn als Vater mit neun Kindern[176], nach dem Tod seiner Frau, HPs Mutter, am 12. Jänner 1787, von enormer Bedeutung war.

HP hat seinen Vater bis an sein Ende geliebt und verehrt.



Dieser Ausschnitt aus Andreas Trosts Ansichten der Stadt Graz (1699/1703) zeigt das bis nach 1800 wohl kaum veränderte Kälberne Viertel; das Geburthaus findet sich am rechten (= südlichen Ende der murseitigen Häuserzeile gegenüber der Franziskanerkirche hin zum Karmelitinnenkloster am rechten Bildrand; links oben im Hintergrund der Hauptplatz (Dank an Prof. Dr. Karel Kubinzky).

1.2 Die Mutter

An seine Mutter, Maria Anna HAMMER (geb. SCHABEL), hatte HP weit weniger eingehende Erinnerungen – sie war eine im Vergleich zum kleinen Vater *„hohe edle Gestalt“*. Sie war nach seinen Aussagen zu schließen 14 Jahre jünger als der Vater, somit wohl 1752 geboren und bei seiner Geburt 22 Jahre alt. Da sie nach HPs Geburt innerhalb von 12 Jahren weitere

---

175 Was seinem Sohn später den Kontakt mit Franz Josef Graf VON SAURAU, einem der ranghöchsten Beamten des österreichischen Kaiserstaates ermöglichte.

176 Eine 1780 geborene Tochter ANNA MARIA war 1782 verstorben.

neun Kinder geboren und insgesamt neun sehr erfolgreich aufgezogen hatte[177], war sie wohl erschöpft, als sie am 12. Jänner 1787, nach HPs Aussage im Kindbett ihres zehnten Kindes im Alter von nur 35 Jahren verstarb[178].

Nach dem Tod seines Vaters 1818 fand HP in dessen Papieren Briefe seiner Mutter während ihres Brautstandes und aus den ersten Jahren ihrer Ehe – *„Ich lernte aus diesen Briefen das gefühlvolle Herz, den natürlichen Geist und gesunden Witz meiner seligen Mutter kennen“* und auch ihre poetische Ader. So gerne er diese Briefe an sich genommen hätte, konnte er sich doch gegen seine Schwestern nicht durchsetzen.

1.3 Die Geschwister

HP hatte neun Geschwister, die in den Jahren 1776 (JOHANN), 1778 (ALOIS), 1779 (CAJETAN), 1780 (ANNA MARIA), 1782 (FRANZ SALES), 1783 (ANNA), 1784 (WILHELM), 1786 (FRANZISKA) und 1787 (MARIA BARBARA) zur Welt kamen. Die Abfolge der Geburten mag einen Eindruck von den Lebensumständen der Mutter, aber auch des jungen HP vermitteln[179].

Die Brüder JOHANN, ALOIS und FRANZ SALES wurden Militärs. ALOIS ging zwar nach HP an die Orientalische Akademie, verließ diese aber bald; er starb im Zweiten Koalitionskrieg als Leutnant 1800 in Alessandria in Oberitalien. JOHANN machte viele Feldzüge mit, wurde mehrfach verwundet und dadurch mehrmals bei routinemäßigen Beförderungen übergangen und starb 1832 als Rittmeister in einem Veteranenheim in Tyrnau/Trnava; mit ihm scheint HP hin und wieder Kontakt gehabt zu haben; FRANZ SALES starb 1858 als Oberstleutnant in Prag, zu HP scheint offenbar kaum Kontakt bestanden zu haben.

Der vierte Bruder CAJETAN wurde als Bendiktinermönch in Admont Kapitular des Stiftes und Administrator der stiftischen Besitzungen in Mainhardsdorf (bei Oberwölz in der Obersteiermark). Der fünfte und jüngste Bruder WILHELM wurde Jurist und Advokat in Graz, wo er sich offenbar eine geachtete Existenz aufbauen konnte; er war derjenige,

---

177 S. dazu die Angaben zur Genealogie in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online), Bd 1.

178 Hier liegt eine Unklarheit vor: Nach den den „Erinnerungen“ beigefügten genealogischen Daten, ist HPs jüngste Schwester MARIA BARBARA am 21. Oktober 1787 zur Welt gekommen, das „Kindbett“ kann sich nur auf sie beziehen. – Unter XIV/43–60/3 gibt HP an, er sei bei seiner Mutter Tod 13 Jahre alt gewesen.

179 Sie war aber keinesfalls außergewöhnlich – auch 15, 16 Entbindungen waren vor allem in ländlichen Gegenden keineswegs seltene Ausnahmefälle.

der bei der Testamentseröffnung nach dem Tod der Gräfin PURGSTALL anwesend war und HP die Nachricht überbrachte, dass er deren Universalerbe sei. WILHELM starb 1872, 88jährig in Graz; zu ihm bestand im Wege der diversen Besuche HPs in Graz ein engerer Kontakt, bei ihm jemals einquartiert gewesen zu sein scheint er nicht.

Wenig glücklich war das Schicksal der Schwestern: Die erstgeborene ANNA MARIA starb mit zwei Jahren 1782. Die beiden nachfolgenden Schwester ANNA und FRANZISKA blieben unverheiratet und starben 1864 bzw. 1857 in Graz. Die jüngste der Schwestern heiratete 1810 Vinzenz JELLOUSCHEK VON FICHTENAU, verstarb aber bereits am 18. April 1812.

Wie aus dieser Übersicht hervorgeht, hat HP seine Geschwister als zum Teil sehr junge Kinder gekannt, seine jüngste Schwester überhaupt erst bei Besuchen in Graz. Eine nähere Verbindung entwickelte sich offenbar nur mit CAJETAN und vor allem mit WILHELM. ALOIS erwähnt HP, obgleich dieser zeitweise mit ihm gemeinsam in Wien an der Orientalischen Akademie war, kaum.

1.4 Frühe Ausbildung

In Graz absolvierte HP die niederen Schulen und die Humaniora, deren vierte Klasse er offenbar im Schuljahr 1786/87 vollendete. In der ersten Hälfte des Jahres 1787 erlangte der Vater für seinen Sohn auf Grund dessen ausgezeichneter Zeugnisse mehrere Stipendien, darunter eines in der Höhe von 200 Gulden zur Ausbildung an der Löwenburgischen Stiftung, die das damals aufgehobene Theresianum ersetzte. Graf BETHGEN, der HPs Vater von dessen amtlichen Tätigkeiten her kannte und schätzte, ihm offenbar auch vermittelnd wertvolle Zutritte eröffnete, ermunterte den Vater nun, beim damaligen Vizekanzler Graf Philipp COBENZL, dem er ihn bestens empfahl, ein Bittgesuch um die Aufnahme seines Sohnes in die Orientalische Akademie einzureichen, was der Vater unter dem 16. Juli 1787 tat[180] und worauf er unter dem 24. Oktober 1787 den Bescheid erhielt *„Nachdem keiner in die Orientalische Akademie eintreten kann, der nicht die Humaniora auf einem öffentlichen Gymnasium absolviert und das Zeugnis der ersten Klasse*[181] *von seinen zurückgelegen Studien*

---

180 Möglicherweise mit Unterstützung SAURAUs; es gibt keinerlei Hinweis, dass HP in irgendeiner Weise darauf vorbereitet worden war, geschweige denn einen Anteil an dieser Entscheidung hatte. – Entsprechend später kam auch HPs vier Jahre jüngerer Bruder ALOIS an die Akademie, wo er es im Persischen bis zum Übersetzen aus MIRCHOND brachte, sie aber 1797 verließ, um die militärische Laufbahn einzuschlagen.

181 Die erste Klasse ist hier die Bezeichnung der Qualifikation; HP bezeichnet dies als mäßiges Erfordernis, weil nicht „eminenter“ (ausgezeichnet, „Vorzug“) gefordert war. Das hier

aufzuweisen im Stande ist, so kann Supplikant, wenn er die hierzu geforderten Eigenschaften darzutun vermag, die bei der Akademie für die Kandidaten eigens eingeführte Vorbereitungsklasse frequentieren, allda die Grundlehren der orientalischen Sprachen durch ein Jahr anhören, zu Ende des Jahres aber bei dem Kommando einer genauen Prüfung [sich] *unterziehen, wo sodann bei weiterer Eröffnung einiger Plätze nur zehn, welche die besten werden befunden werden, zur wirklichen Aufnahme in die Akademie sich Hoffnung machen können."*

Einer auf HPs Initiative zurückgehenden Ausschreibung im Amtsblatt der Wiener Zeitung am 17. Juni 1818[182] ist zu entnehmen, welches die grundsätzlichen Bedingungen für die Erlangung eines derartigen Ausbildungs-Stiftungsplatzes waren: *„gesunder Körperbau und gute physische Beschaffenheit"*, der Nachweis einer *„glücklich überstandenen Schutzpockenimpfung"*, sittlichen Betragens, der *„auf einer öffentlichen Lehranstalt mit besonders gutem Fortgang zurückgelegten Grammatical-Classen bis ausschließlich zur Philosophie."* Zudem war bei wirklicher Aufnahme seitens des Vaters oder Vormundes *„der rücksichtlichen Knaben in besagtes Institut"* auch im Namen der Kandidaten ein Revers auszustellen mit der feierlichen Verpflichtung, *„daß diese sowohl bei ihrem Austritt aus der Akademie, als fernerhin der ihnen nach Bedürfnis des allerhöchsten Dienstes in der Levante zuzutheilenden Bestimmung willig und ohne mindesten Anstand* [sich] *unterziehen werden."*

1.5 Die Reise nach Wien 1787

Im Herbst 1787 nahm der Vater seinen dreizehnjährigen Sohn mit auf eine Reise nach Wien (damals ein mehrtägiges Unterfangen), die den Jungen *„mit der größten Freude erfüllte, weil ich dieselbe nur für eine Lustreise von ein paar Wochen und für verlängerte Ferien hielt, von denen ich bald wieder in Graz zurück sein würde, als aber der Vater auf der Höhe des Semmerings, wo das bei der Vollendung der Straße errichtete Denkmal Steiermark von Österreich scheidet, mir den von*

---

skizzierte Verfahren eines „Konkurses" ist zeitlebens HPs Vorbild hinsichtlich der Reformierung der Orientalischen Akademie gewesen – es war erst kurz zuvor in Ablösung des alten Systems eingeführt worden, in dem die Zuteilung von Plätzen an der Orientalischen Akademie primär eine Gunstbezeugung, eine Belohnung für die Väter ohne Rücksicht auf die Fähigkeiten der Zöglinge gewesen war – wie es später sehr bald wieder der Fall werden sollte, woran HP im Rückblick tadelte, dass dieser Konkurs letztlich erst wieder nur jenen Zugang gewährte, die der Staatskanzlei besonders empfohlen waren.

182 Amtsblatt zur Oesterr. Kaiserl. Priv. Wiener Zeitung 45, Mittwoch den 17. Junius 1818, 145 – „Erledigte Stiftungsplätze".

ihm gefaßten Entschluß, mich in Wien zu lassen, ankündigte, ergriff mich der tiefste Schmerz der Trennung vom väterlichen Hause, der sich in Tränenströmen Luft machte."

Die verschiedenen Positionen seines Vaters, einschließlich der freilich erst 1791[183] erfolgten Erhebung in den Adelsstand, waren für die Ausbildung seines Sohnes zweifellos von nicht unerheblichem Vorteil; als ihn sein Vater nach Wien brachte, stellte er ihn einer Reihe von nicht unbedeutenden Personen vor: Dem Vizestaatskanzler Graf Philipp COBENZL, Gottfried VAN SWIETEN, Chef der Hofbibliothek und Musikliebhaber, dessen Leitung das gesamte Studienressort unterstand (und dessen innige Umarmungen den Knaben bald irritierten), dem Hofrat Bernhard VON JENISCH, der als Referent der Orientalia an der Staatskanzlei für die Orientalische Akademie zuständig war, und dem Abbé BRUCK (diesen bezeichnet HP ohne weitere Angabe als Schulkameraden und Freund seines Vaters)[184].

Ob damals bereits eine besondere Sprachbegabung erkannt worden war oder wesentlich finanzielle Überlegungen den Vater zu dieser wegweisenden Bestimmung seines Erstgeborenen bewogen, ist unbekannt.

Infolge seiner langjährigen Abwesenheit von Graz hat HP seine jüngeren Geschwister erst in späteren Jahren wirklich kennengelernt. Nach neun Jahren kehrte HP erstmals wieder nach Graz zurück, und da nur für kurze Zeit. Erst in den späteren Jahren, als er bereits in Hainfeld war, hielt er sich bisweilen etwas länger in Graz auf.

So kam denn HP nach Wien, um in der einjährigen Präparandenklasse am Barbarastift[185] – die Bezeichnung für das 1783–1797 aufgehobene Theresianum – auf die Aufnahmsprüfung in die Orientalische Akademie vorbereitet zu werden.

---

183 Der Zugang zur orientalischen Akademie erforderte lange Zeit einen solchen Status, doch gab es Ausnahmen – wie gleich zu Beginn seitens MARIA THERESIAS für den jungen Tunicotto (THUGUT).

184 Dieser stand *„als Präfekt des Gymnasiums zu St. Anna bei* VAN SWIETEN *im größten Kredite* […] *und* [der] *wiewohl Jesuit und ein mit dem Griechischen vertrauter gelehrter Mann solcher jesuitischen und griechischen Liebhaberei ganz fremd mit seiner Wirtschafterin den Weinberg des Herrn so eifrig bebaute, daß sechs Kinder die Frucht davon.* […] *Mein Mentor und väterlicher Freund* BRUCK, *mit dem ich oft spazieren ging, war einer der freisinig denkendsten*[sic], *gelehrtesten und originellesten Köpfe, die mir in meinem Leben vorgekommen,* […] *Sein sonderbarstes theologisches und historischen Steckenpferd war der von ihm aufgestellte Satz, daß alle Klassiker von den ersten Lehren des Christentums verfälscht worden seien und daß die Stellen des* TACITUS, *wo von dem Christentum die Rede, apokryph."* – Letzteres ist in neuerer Zeit wieder zur Diskussion gestellt worden.

185 Zu diesem vgl. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Barbarastift.

2 Wien 1787–1794 – Die Orientalische Akademie

2.1 Die Präparandenklasse und letzter Besuch in Graz für neun Jahre

BRUCK, der im zweiten Stock des Gymnasiums wohnte, hatte seinem Vater als Kostherrn für HP den Hausinspektor von Sankt Anna, den ehemaligen Jesuitenpater PEISERSTÖCK empfohlen, welcher ein geborener Bauer *„mit einer dicken Bäurin verehelicht war, die mit ihm auf gleicher Stufe des krassesten Bigottismus stand“* – regelmäßiges Messehören und Besichtigen der Kirchen von Wien waren die wesentlichen Punkte der Fürsorge.

In dieser Umgebung lernte HP den Grafen BATTHYANY, den er als *„väterlichen Freund und Gönner“* bezeichnet, und dessen beide ältesten Söhne JOSEPH und VINZENZ kennen, mit denen er auch mitunter in den Prater kam.

HP absolvierte die Präparandenklasse mit exzellentem Erfolg – er wurde in allen Gegenständen mit *„eminentia“* beurteilt, insbesondere hinsichtlich der *„Verwendung im Türkischen“* hieß es: *„Verdient mit allem Recht Eminentiam“*, und es wurden ihm *„sehr großer“* Fleiß und *„gute“* Sitten[186] bescheinigt. Damit war ihm die Aufnahme in die Orientalische Akademie sicher. Die Aufnahmeprüfung legte er im August 1788 ab; er war damals 15 Jahre alt – *„meine Freude war unermeßlich, minder noch wegen des glücklichen Erfolges des Schuljahres als wegen der Wiederkehr ins väterliche Haus für die sechs Wochen Ferien. Laut aufjuchzend ging ich durch die Kärntnerstraße, deshalb von den Vorübergehenden angeschaut.“*[187]

Mit der Aufnahme in die Akademie übersiedelte HP in das (ursprünglich von den Jesuiten und nun großteils von Exjesuiten geführte) Barbarastift, wo die Zöglinge untergebracht waren. Bald machte HP weitere Bekanntschaften, unter denen die wichtigste wohl Theresie THEIMER war, die mit dem Kaufmann THEIMER verheiratete Schwester des

---

186 Diese Beurteilung ist auffallend, denn dafür musste sich HP einige Besonderheiten einfallen haben lassen, vermutlich Widerspruch.

187 *„Ähnliches begegnete mir wohl noch öfters in späteren Jahren, nicht daß ich* […] *aus Freude gejubelt, sondern weil ich auf dem Glacis oder auf der Gasse einen lauten Schrei austieß, wenn ich entweder während des Tages lästiger Arbeit ledig der gepressten Brust Luft machte oder in Winternächten langweiligen Assembleen entronnen wieder zum gestirnten Himmel aufblicken konnte. Ein physischer Ausbruch der Seelenfreude über die Entfesselung aus gesellschaftlichem Zwange, wie über die Wiederkehr zur freien Natur und ihrem Urheber.“*

Propstes HÖCK, des Direktors der Akademie, die sich bald HPs einer Mutter gleich annahm.

Bezüglich der Biographie HPs wird gerne übersehen, dass er auch Beamter war, und das mit hohen ethischen Ansprüchen – so sei dessen hier gedacht, denn eigentlich setzte HPs Existenz als im Dienste des Staates Stehender mit dem Eintritt in die Stiftung der Orientalischen Akademie ein, durch den er auf staatliche Kosten und unter staatlicher Aufsicht mit dem Ziel der Befähigung zu nachfolgendem Staatsdienst ausgebildet wurde. Im Normalfall wurde diese Ausbildung durch die Entsendung als Sprachknabe nach Konstantinopel zur Perfektionierung der Sprachkenntnisse als Dolmetscher mit nachfolgender Verwendung im diplomatischen Dienst, je nach Eignung, abgeschlossen. Mit diesem Akt war auch die Verpflichtung verbunden, für entsprechende Dienste zur Verfügung zu stehen.

Im Anschluss an die Aufnahmsprüfung kehrte HP nochmals für sechs Wochen ins heimatliche Graz zurück – der letzte Besuch *„für neun Jahre, daß ich das väterliche Haus, meine Brüder und Schwestern gesehen“*[188], da es den auswärtigen Zöglingen damals noch nicht (wie später dann) erlaubt wurde, in den Ferien ihr Elternhaus zu besuchen.

2.2 Die Orientalische Akademie

Mit[189] dem Eintritt in die Stiftung der Orientalischen Akademie[190], nach der erfolgreichen Ablegung der Aufnahmsprüfung im August 1788[191], erfuhr HP eine Welt, die von der rigorosen Disziplin ehemaliger Jesuiten bestimmt war und die ihn sein Leben hindurch

---

188 Hier fällt auf, dass er seine Mutter – wie überhaupt in der gesamten Schilderung jener Vorgänge – nicht erwähnt und ihrer in den „Erinnerungen“ erst viel später gedenkt.

189 Zu dieser Institution vgl. Pfusterschmid-Hardtenstein Heinrich, *Von der Orientalischen Akademie zur K.u.k. Konsularakademie*; in: Die Habsburgermonarchie im System der Internationalen Beziehungen. 1. Teil, Wien 1989; bezüglich des Unterrichtsplans auch die sehr knappen Ausführungen bei Engelbrecht Deutsch, *Die effektiven Konsuln Österreich(-Ungarns) von 1825–1918. Ihre Ausbildung, Arbeitsverhältnisse und Biographien*, Köln–Weimar–Wien 2017, sowie die Ausführungen in Bd 3.2 der Version 2 2018.

190 Da er als Zögling an dieser Akademie bereits in staatlicher Sphäre mit der konkreten Bestimmung hinsichtlich späterer Dienstleistung stand, beginnt im Grunde genommen hiermit HPs beamtliche Laufbahn.

191 HP war damals 14 bzw. beim Eintritt in die Akademie 15 Jahre alt.

bestimmend begleitete. Ein unerbittliches, aber dennoch auch auf die Ausbildungsbedürfnisse des einzelnen „Zöglings“ einfühlsam Rücksicht nehmendes und ernsthafte Überforderung meidendes System[192] bestimmte ihn weit über die Zeit an der Akademie hinaus[193].

Die Orientalische Akademie war 1754 begründet worden, um den Bedürfnissen der österreichischen Diplomatie im Orient entsprechend ausgebildete „Sprachknaben“ heranzuziehen, die die Diplomaten von den jeweiligen am Zielort ansässigen Dolmetschern unabhängig machen und dort als Dolmetscher aus dem eigenen Stall dienen sollten, um dann später, je nach Eignung, in den höheren diplomatischen Dienst aufzusteigen. Es war dies im Orient umso wichtiger, als man dort mit der lingua franca jener Zeit, dem Französischen, nicht durchkam, wenn z.B. die Pforte auch nur Verträge anerkannte, die im osmanischen Türkisch abgefasst waren, womit man in die Abhängigkeit der in Konstantinopel, in Pera, ansässigen Peroten (Dragomane meist griechischer oder auch italienischer Abstammung) geriet, die – wie HP später der Zentrale in der Staatskanzlei ergrimmt ausführlich vorstellen wird – alle miteinander verwandt oder verschwägert waren und im diplomatischen System an der Pforte eine Ebene zwischen der der Konstituenten einerseits und der der Adressaten andererseits bildeten, in der es kaum Geheimnisse gab; wenn man davon absieht, dass die meist hübschen und gewandten Perotinnen nicht selten einen Diplomaten in den Hafen der Ehe oder ähnlicher Bindung einlaufen ließen[194].

---

192 Zu dem auch noch das freilich bis in das 20. Jh. geübte „Scheitelknien“ gehörte – Bestrafung durch Knien auf einem scharfkantigen, rohen Holzscheit, wie es bei jedem Ofen lag. Und auch das dreimalige Bodenküssen…

193 Wie strikt die hier herrschenden Regeln waren, verdeutlicht der Umstand, dass noch knapp vor dem Ende der Ausbildung der zuständige Präfekt Bernhard VON JENISCH im Februar 1794 dem nahezu 20jährigen HP den Ausgang zu einer Faschingsredoute in Begleitung der Schwester des Direktors der Orientalischen Akademie verweigerte.

194 Was HP unzweifelhaft auch widerfahren wäre, wäre die Dame nicht schon die Ehefrau eines älteren österreichischen Diplomatenfreundes gewesen – so blieb sein Verhältnis zu Kadinka VON RAAB ein in allen Ehren sehr nahes. – Aus ihren und aus der Gräfin PURGSTALL Briefen zitiert er nur ausgewählte Stellen, um die Diskretion dieser vertrauten Verhältnisse zu bewahren; die Briefe selbst hat er vernichtet – *„Ich weiß nicht, was aus meinen Briefen geworden, da nach dem Tode dieser beiden innigen Freundinnen mir meine Briefe nicht zurückgestellt wurden.“* – Zur Dragomanenfrage s. auch Alexander DE GROOT, *Die Levantinischen Dragomanen: Einheimische und Fremde im eigenen Land; Kultur- und Sprachgrenzen zwischen Ost und West (1453–1914);* in: Wolfdietrich Schmied-Kowarzik (Hg.), Verstehen und Verständigung. Ethnologie – Xenologie – Interkulturelle

Die unmittelbare Leitung der Akademie versah bei HPs Eintritt der Propst HÖCK[195], ein Exjesuit, der seinerseits dem für die Orientalia zuständigen Referenten in der Staatskanzlei unterstand, womit die Akademie eine Institution im Bereich des Ministeriums des Äußeren war.

HÖCK war *„ein guter, aber äußerst schwacher Mann von sehr beschränktem Geiste, aber von großem Eifer im Lehramte, das er, da er mit den Anfangsgründen des Türkischen, Arabischen und Persischen bewandert war, sowohl in der Präparandenklasse als in der Akademie selbst für den ersten Cursus hinlänglich versah."*

Die Ausbildung der *„Eleven"*, der *späteren „Sprachknaben"* (gleichgültig welchen Alters) an der Akademie war streng geregelt, umfasste eine Fülle von Gegenständen bis hin zum Reiten, Fechten und Tanzen – die Absolventen sollten sich selbstverständlich in gehobenen, bis höchsten gesellschaftlichen Kreisen in entsprechenden Umgangsformen und Tätigkeiten bewegen und bewähren können[196].

Philosophie. […], Würzburg 2002, S. 110–127. Alle drei von GROOT als bedeutend erwähnten Dragomanendynastien standen in österreichischen Diensten: die TESTA, die PISANI und die CHABERT.

195 Franz HÖCK (SJ) (1749–1835) war ab 1777 durch nahezu 55 Jahre (bis 1832) als Präfekt und Professor für Philosophie und morgenländische Sprachen an der Orientalischen Akademie tätig. HP vermerkt zu HÖCK (den er gleichwohl als Menschen und als „Quasi-Onkel" – HÖCK war der Bruder von HPs Ziehmutter Theresie THEIMER, sehr schätzte), dieser habe kein Wort der von ihm gelehrten Sprachen (Türkisch, Arabisch, Persisch) korrekt auszusprechen vermocht; dennoch florierte die Akademie unter HÖCKs Leitung. Er bereicherte sie um rund 20.000 orientalische Geschäftsbriefe, die zu Übungszwecken verwendet wurden (und später abhanden kamen), auch beteiligte er sich an der Neubearbeitung des MENINSKI; zu HPs „Fundgruben des Orients" trug er *Türkische Sprichwörter und Sentenzen* bei. In geistlicher Hinsicht war HÖCK ab 1795 infulierter Abt von Kács, dann ab 1818 wirklicher Abt von Lekér; (HPs Erinnerungen; Weiß von Starkenfels, *Die kaiserlich-königliche Orientalische Akademie zu Wien* […], Wien 1839, 11–33; Ernst Dieter Petritsch, *Die Anfänge der Orientalischen Akademie*; *i*n: 250 Jahre. Von der Orientalischen zur Diplomatischen Akademie in Wien, hg. von Oliver Ratholb, Innsbruck 2004, 47–64, 55ff.; Wurzbach).

196 Dies ist besonders erwähnenswert, denn HP hatte offenbar niemals Schwierigkeiten mit den unzähligen Abstufungen der Titulaturen, Anreden, mit der diffizilen Etikette überhaupt. Er fühlte sich diesbezüglich dermaßen sicher, dass er sich mitunter offenbar zu vertraut gab, wofür sein Vater ihn auf einen Hinweis eines wohlwollenden Vorgesetzten hin brieflich rügte.

Neben den Sprachfächern standen juridische Materien, solche der Geschichte der orientalischen Länder, aber auch angewandter Bereiche der Naturwissenschaften[197], der Militär- und Zivilarchitektur einschließlich des Vermessungswesens[198] und des Anfertigens entsprechender Zeichnungen (z.B. von Befestigungen), auch der Philosophie[199] und weitere spezielle Fächer und Übungen[200] auf dem Lehrplan. Insgesamt somit eine klar auf das Gesandtschaftswesen und die Praxis des amtlichen Dolmetschers oder Legationssekretärs bzw. allfälligen späteren Internuntius ausgerichtete Ausbildung[201]. Interessant ist, dass dabei zwar ein exakter, terminologisch an die Jahrgänge der philosophischen Studien angelehnter Lehrplan existierte, dieser aber nicht

---

197 HP besuchte in Paris auch das Naturalienkabinett – *„hielt mich am längsten bei den Orangutans und den ungeheuren Raubvögeln auf, weil ich in den ersten die wahren Urbilder der persischen Diwo und arabischen Dschinnen der Ghula und anderer Wüstengespenster, in den zweiten die des Simurch und Roch erblickte.* [...] *Sowohl im Jardin des plantes als in anderen Naturalienkabinetten und Tiergärten* [...] *überkam mich jedesmal mit großer Macht die Liebe zu den Naturwissenschaften und ich schämte mich tief (wie in dem Augenblicke, wo ich dies niederschreibe), in denselben so wie in den mathematischen all mein Leben lang ein Laie geblieben zu sein."* Insbesonders die zoologischen Sammlungen berührten ihn, wenn er die natürlichen Wesen mit ihren Ebenbildern in der Mythologie und Literatur sich vor Augen führte. – Von HPs Affinität zu den Naturwissenschaften zeugen verschiedentlich Bemerkungen in seinen Erinnerungen, wie etwa in seiner Bewertung einer Ansprache METTERNICHs in der Staatskanzlei 1821, wenn METTERNICH von der *„Vernichtung der Elemente"* (des griechischen Aufstandes) sprach und HP in seinen Erinnerungen dazu bemerkte, dass die Äußerung in einem doppelten Sinne falsch sei: Einmal weil Elemente an sich unvernichtbar seien (was nach damaligem Wissensstand korrekt war) und zweitens weil sich der Aufstand durchsetzen werde; was auch zutraf.

198 HP wird sich beispielsweise auf der Reise von Konstantinopel nach der Donaumündung für die bessere Erfassung des Küstenlaufes interessieren, wozu er einen ihm von James RENNELL geschickten Kompass heranzieht.

199 Dazu schreibt HP: *„Im ersten Jahre mußte ich die sogenannte Philosophie, das ist ein lateinisches Compendium der Logik, Ontologie, Cosmologie und natürlichen Theologie von Wort zu Wort auswendig lernen, ohne auch nur ein Wort davon zu verstehen."*

200 Details zu diesen Bereichen finden sich in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online), Bd 3.2.

201 Details zu diesen Bereichen finden sich in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online), Bd 3.2.

starr, sondern verständnisvoll den Leistungen der Zöglinge angepasst angewendet oder auch variiert wurde, was auf Grund der einzelnen Qualifikationen vom Direktor vorgeschlagen und nach eingehendem Bericht vom in der Staatskanzlei zuständigen Referenten entschieden wurde; zu HPs Zeiten ging man, wie den Quellen zu entnehmen ist[202], diesbezüglich sehr umsichtig vor. Begleitet wurde dieses Programm der Zeit entsprechend von der täglichen Morgenmesse bei den Dominikanern, monatlicher Beichte und Kommunion[203].

2.2.1 Die Sprachen

Im Zentrum stand natürlich die Sprachausbildung. An der Präparandenschule hat HP eine sicherlich gute Ausbildung im Altgriechischen[204] und eine noch intensivere tiefergehende im Lateinischen erhalten, dennoch wurde des letzteren Beherrschung an der Orientalischen Akademie weiter intensiviert[205], an der er vor allem Arabisch, Persisch und

---

202 S. dazu die Ausführungen in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online), Bd 3.2.

203 *„Ich ergriff und verrichtete diese* [religiösen Übungen] *mit dem nämlichen Eifer jugendlicher Andacht, umso mehr als ich um diese Zeit mannbar geworden, von tausend Gewissenszweifel über Reinheit und Unschuld beängstigt* […]. *Glücklicherweise leitete mich mein guter Stern zu dem vernünftigen Beichtvater, den ich in dem helldenkenden Pater* MECERLAIEN *fand. Ein echter Weiser unter der Kutte, ein philosophischer Kopf, welcher* KANT *predigte, ein liebevoller Freund der Jugend* […]."

204 Mit dem Neugriechischen hat er sich in Konstantinopel bzw. Büjükdere auf Spaziergängen am Kai im Umgang mit Mädchen befasst und hat es später in Jassy im Kontakt mit native speakern soweit erlernt, dass er damit im Diwan in Jassy auftreten konnte.

205 „[…] *damit das Latein unter diesen jungen Leuten* [den *„Eleven* HAMMER *und* MEILLER*"*] *besser in die Übung gebracht wird, so werden sie bei den Repetitionsstunden vorzüglich zur Lektüre guter Stellen aus lateinischen Klassikern als eines* LIVIUS, CAESAR, CURTIUS *wie auch gewählter Briefe aus* CICEROS *und* PLINIUS' *Sammlung angehalten, also zwar, daß sie nicht nur allein mit Richtigkeit die Übersetzung von dem Latein in das Deutsche, sondern auch entgegen von dem Deutschen in das Latein zu machen im Stande sind."*

Türkisch lernte[206] und erstaunlicherweise dort erst (mit 15 Jahren) das Französische[207] – die fließende Beherrschung dieser Sprache in Wort und Schrift war als die einer Umgangs- und Verwaltungssprache auf höherer Ebene auch in Teilen der österreichischen Staatsverwaltung und nicht nur als Verkehrssprache im diplomatischen Bereich selbstverständlich und unumgänglich[208]. Außerdem wurde Italienisch gelernt und in Einzelfällen auch andere lebende europäische und orientalische Sprachen wie etwa Armenisch oder Neugriechisch, wohl auch schon vorhandene Sprachkenntnisse in den lebenden Sprachen perfektioniert; keine Rolle scheint immer noch Englisch gespielt zu haben, das unter MARIA THERESIA verpönt war. In Hinblick auf den Orient war in Österreich natürlich das Türkische von zentraler Bedeutung[209]. Diese Ausbildung wird wohl vom Modell der lateinischen Grammatik ausgegangen sein[210] und primär auf die

---

206 Bemerkenswert und die Qualität der Ausbildung bedenklich erscheinen lassend ist HPs Notiz in seinen Erinnerungen zum Sommer 1810, als er dem persischen Gesandten ASKER CHAN Wien zeigte: *„ich sprach damals noch kein Wort persisch, sondern nur türkisch“*, wobei sich dies natürlich nur auf die mündliche Beherrschung der Sprache bezogen haben kann, da er zu dieser Zeit bereits HAFIS übersetzt hatte; und natürlich betraf derlei in keiner Weise das Arabische.

207 HP drückt in den Erinnerungen seine Verwunderung darüber aus, wie er, der erst mit 15 Jahren Französisch zu lernen begann, es doch sehr gut erlernte, insbesondere im Sprechen – er vertritt dabei die zweifellos richtige Ansicht, dass dies auch eine Frage des Gehörs sei (in welchem Zusammenhang er das ihm persönlich bekannte Sprachgenie MEZZOFANTI rühmt). Dies mag erklären, weshalb HP verschiedentlich das Französisch seiner Frau CAROLINE rühmt; sie hat diese Sprache offenbar besser beherrscht als er und wurde dafür auch von TRÉBUTIEN gerühmt und verehrt.

208 HP unterwarf sich allerdings noch in späten Jahren bezüglich der Grammatik und Prosodie seines Französisch dem kritischen Urteil des Fürsten DIETRICHSTEIN, wie er auch die diesbezügliche Überlegenheit seiner Frau CAROLINE anerkannte.

209 In Frankreich galt dies für das Arabische, in England für das Persische, das damals ja in weiten Teilen Indiens gesprochen wurde und Amtssprache war. HP sagte von DE SACY, dass diesem das Türkische fremd und das Persische weniger geläufig gewesen sei, und in Bezug auf England, dass nach James MITCHELLs Tod niemand in London gewesen sei, der wirklich des Türkischen mächtig gewesen sei.

210 Obgleich es sehr früh türkische Grammatiken in Österreich gegeben hat, möglicherweise die erste in Europa überhaupt, die Kaiser MATHIAS gewidmeten *Institutionum linguae turcicae libri quatuor*, 1612, (mit Sprichwörtersammlung und Wörterbuch) des Hieronymus MEGISER (1554/55–1619) – *Institutionum Lingvæ Turcicæ Libri Qvatvor Quorum I. Continet Partem Isagoges Grammaticæ Turcicæ Priorem, de orthographia TurcArabica. II. verò Isagoges*

praktische Sprachbeherrschung abgezielt haben[211]. HP erwähnt mehrfach, dass einige der Lehrenden, insbesondere Präfekt Propst Abbé HÖCK, die Sprachen, die sie unterrichteten, nicht wirklich sprechen konnten[212], obgleich gerade der Aspekt der praktischen Sprachbeherrschung, wie er in diplomatischen Kreisen erforderlich war, im Zentrum stehen musste, und nicht so sehr die literarische Sprache, geschweige denn deren Beherrschung in einem philologischen Sinne; dem entsprechend wurde auch weniger an

---

Grammaticæ Turcicæ Partem Posteriorem, de etymologia Turcorum. III. complectitur diversa linguæ Turcicæ Exercitia, & duas Proverbiorum Turcicorum Centurias. IV. Dictionarium est Latino-Turcicum & vicißim Turcico-Latinum, Leipzig 1612; (s. auch Friederike Boockmann, *Megiser, Hieronymus*, in: Neue Deutsche Biographie 16 (1990), S. 619 f.), später dann Johann Baptist PODESTAS, *Dissertatio Academica, Continens specimen triennalis profectus in linguis orientalibus, Arabica nempe, Persica & Turcica, cui varia curiosa & scitu digna intermiscentur / Sub ... Auspiciis ... Leopoldi I. Caesaris ... Deferente ... D. Joanne Baptista Podesta ... Publice exhibenda a Nobilibus & Doctissimis Dominis Linguarum Orientalium Auditoribus*, Wien 1677, bzw dann *Cursus grammaticalis*, 3 Bde, 1687–1703 Wien, von dem es auch einen *Cursus grammaticalis linguarum orientalium, arabicae, persicae et turcicae*, 2 Bde, Wien 1687, gab – beide Werke hat HP besessen.

211 In welchem Maße das der Fall war, erweist die Schilderung folgender Lehrmethode zur Festigung der Sprach- und Sprechkenntisse: Die auszubildenden Jünglinge saßen im Kreis und es war eine Geschichte zu erzählen, die allen bekannt war; der erste begann in einer Sprache, nach einer Weile setzte der zweite diese Erzählung in einer anderen Sprache fort, und so ging es reihum, den Reigen der anstehenden Sprachen ausnützend.

212 So sagt HP von dem von ihm menschlich sehr geschätzten HÖCK, dieser habe kein Wort der von ihm gelehrten Sprachen (Türkisch, Arabisch, Persisch) korrekt auszusprechen vermocht. Die Aussprache des Türkischen wurde zu HPs Zeiten außerhalb der Unterrichtsstunden auch bei den gemeinsamen Mittagsmahlzeiten in der orientalischen Akademie geübt, u.a. mit Hilfe eines (allerdings dafür weniger brauchbaren) türkischen Kammerdieners HÖCKs (der getauft unter dem Namen Josef SOMMERTAG figurierte) und während des Türkenkrieges durch den in Wien weilenden sogenannten „Pfortenknaben" an der Internuntiatur, einen alten Armenier namens AIWI, der nach dem Frieden von Sistowa (1791) wieder nach Konstantinopel zurückkehrte. – Damit war man in Wien nicht allein – auch der berühmte französische Arabist SILVESTRE DE SACY konnte Arabisch so gut wie nicht sprechen, wie sein Freund HP verschiedentlich wohl nicht ohne Genugtuung erwähnte – weil er nie im Orient gewesen, nie über das damals französische Genua hinaus gekommen und deshalb auf in Paris lebende Araber angewiesen war, während HP in diesem Bereich in der Folge erheblich intensivere praktische Erfahrungen auch im umgangssprachlichen Arabisch sammeln konnte.

literarischen Texten als an Aktenstücken, Vertrags- und Rechtstexten, auch solchen der Geschäfts- und Wirtschaftswelt[213] geübt[214].

Der Unterricht wird je nach Sprache von unterschiedlicher Qualität gewesen sein: Im Türkischen sicherlich nicht schlecht, wenn auch HP erklärt, dass er diese Sprache in einer eingehenderen Weise erst durch seinen Lehrer und Freund Thomas CHABERT, der als native speaker gelten konnte und den er als den besten Sprachlehrer an der Akademie schätzte, wo er zeitweise unterrichtete, erlernt habe, und mit dem HP auch privatim Kontakt hielt[215]. Der Unterricht im Arabischen hatte in Europa eine alte Tradition seit dem Hochmittelalter im Zusammenhang mit dem Übersetzungswerk, aber auch auf der kirchlichen Ebene mit der Mission[216], stand aber an der Akademie in der Intensität in der Lehre sicherlich dem Türkischen nach. Am dürftigsten war wohl der Unterricht im Persischen, aber doch so, dass man – allerdings auf THUGUTs Betreiben hin – einen Sprachknaben wie HP als dazu befähigt eingestuft nach Persien zu senden willens war; HP war offenbar tief beeindruckt, als er Konstantinopel über Vermittlung WALLENBURGs einen Derwisch HAFIS rezitieren hörte, was vermutlich das erste Mal war, dass HP einen native speaker dieser Sprache erlebte. 1818/19, nach der Ankündigung eines persischen Gesandten an den Kaiserhof, hat sich HP intensiv und erfolgreich sprachlich auf diesen

---

213 HPs Vater bot sogar eine Einführung in das Seerecht an, was aber offenbar nicht angenommen wurde.

214 Nicht nur HP, sondern auch andere Absolventen haben der Orientalischen Akademie orientalische Akten- und Geschäftsstücke als Übungsmaterial vermacht, weshalb die Akademie über einen sehr beachtlichen Bestand an derartigen Materialien verfügte, der allerdings in der Folge „verkommen“, in der Beamtensprache: „in Verstoß geraten“ zu sein scheint. HP hat noch in seinem Testament der Akademie in diesem Sinne seine Divansbriefe vermacht.

215 Bis man sich später entzweite, als sich HP weigerte, eine finanzielle Machenschaft CHABERTs mitzutragen. CHABERT war 1804 in einen sonderbaren Schmuckverkauf (bei dem es um eine Gesamtsumme von nicht weniger als 13.000 fl. ging) an ein Fräulein TRIDANT in Konstantinopel involviert, indem er sich HPs als Helfer bediente (s. dazu die Briefe CHABERTs 1804 ff.) und wollte später ein Honorar zu eigenen Gunsten ungebührlich überhöhen.

216 Es ist hier auf Ramon LULL, auch auf Roger BACON zu verweisen und auf eine lange kontinuierliche Tradition, in der das Arabische in seiner Nähe zum Hebräischen früh ein wesentlicher Gegenstand war, was sich auch in der Entwicklung der umfangreichen Wörterbücher, wie etwa des GOLIUS, manifestierte.

vorbereitet[217], um seiner Aufgabe als Hofdolmetsch auch in dieser Sprache gerecht zu werden[218].

Aus HPs Erinnerungen und Briefen kann man erschließen, dass er, natürlich in unterschiedlichen Ausmaßen, in folgenden Fremdsprachen bewandert war: Altgriechisch, Latein, Französisch, Arabisch, Persisch, Türkisch, Englisch[219], Italienisch, Neugriechisch; Hebräisch begann er unter Anleitung eines Juden in Wien zu studieren, musste das aber krankheitsbedingt aufgeben, ohne es dann fortzusetzen[220]; bezüglich des Spanischen vermerkte er, er habe DOMBAYs Frau, eine jüngere Spanierin, inständigst gebeten, mit ihm spanisch zu sprechen, doch sie weigerte sich, ihre Muttersprache durch den Gebrauch durch HP zu entweihen; HP gibt aber an, CERVANTES' „Don Qichote" in der Originalsprache in einer Ausgabe aus dem 18. Jh. gelesen zu haben[221].

---

217 Es war dies der erste orientalische Botschafter in Wien seit 28 Jahren! Die Verhandlungen mit dem Botschafter wurden persisch, türkisch und englisch geführt – alle drei Sprachen stellten für HP kein Problem dar.

218 Fast mit Erstaunen schreibt er in seinen Erinnerungen, dass er diesen sehr gut verstanden habe und auch von ihm verstanden wurde.

219 Englisch suchte er in Eigeninitiative noch im letzten Jahr in Wien zu lernen, in Konstantinopel setzte er große Hoffnungen in den Umgang mit dem englischen Arabisten Joseph Dacre CARLYLE, Botschaftskaplan Lord ELGINs in Konstantinopel, dieser war zwar Professor für Arabisch in Cambridge, vermochte diese Sprache aber nicht zu sprechen; so machten die beiden aus, dass HP von CARLYLE, englisch und CARLYLE von HP arabisch zu sprechen lernen sollte, was allerdings wenig fruchtbringend war – *„Wir kamen nun überein, uns als vermittelnder Sprache der lateinischen zu bedienen, aber auch hier holperte es anfangs seiner englischen und meiner deutschen Aussprache willen, denn auch seine anglisierte Aussprache „Eita Eita" (ita, ita) und „Ischiam, Ischiam" (etiam, etiam) klangen mir spanisch ins Ohr…"* Bald darauf hat HP im Umgang mit Sir SIDNEY SMITH und an Bord von HMS Tiger im Umgang mit Seeleuten und schließlich in England einigermaßen englisch zu sprechen und zu lesen und vermutlich auch etwas zu schreiben erlernt. Aus Henry George KEENEs Brief an HP ddo 1821 XII 19 geht aber klar hervor, dass HPs Englischkenntnisse für eine Publikation in dieser Sprache nicht ausreichten; das Ehepaar RICH hat sich den Spaß gemacht, HP mit Slang zu konfrontieren. Von HPs Englisch gibt sein *„commendatory letter"* an die verstorbene[sic] Gräfin PURGSTALL ddo [1840] [IX] [28] einen Eindruck.

220 Er ist dabei nicht weit über das Lesen hinausgekommen, weshalb er auch Widmungen von Autoren, die im Bereich des Hebräischen arbeiteten, ablehnte.

221 In seinen Erinnerungen erwähnt HP im Zusammenhang mit Handschriftenerwerb in Rosette, dass er an Bord der HMS Tiger ein zweibändiges Spanisch-Wörterbuch im Gepäck gehabt habe. Vermutlich auf Basis seiner Französisch- und Italienischkenntnisse.

In den Erinnerungen schrieb HP, er habe sich mit dem italienischen Sprachgenie MEZZOFANTI auf Persisch unterhalten und diesem dann (zutreffenderweise) erklärt, er (MEZZOFANTI) habe diese Sprache sicherlich bei aus Indien zurückgekehrten Briten erlernt, was von einem besonderem Gefühl wohl auch für Sprachmelodie zeugt.

Als Unterrichtsmaterial an der Orientalischen Akademie diente – neben den Grammatiken und Chrestomathien – Verwaltungsschriftgut, vornehmlich des Türkischen, das HÖCK sammelte und das in den betreffenden Ländern tätige Absolventen der Orientalischen Akademie, so auch HP, mit nach Wien brachten, so dass es an der Akademie eine sehr große Sammlung derartigen Materials gab, das offenbar leider verloren ist – Briefe, Verträge, Relationen etc. Stücke, die zweifellos eine eingehendere Kenntnis der Sprachen erforderte, um etwa die juristischen Subtilitäten dieser Texte erfassen zu können. Was wohl so gut wie nicht gepflegt wurde, war die Lektüre poetischer Texte und mit ihnen auch nicht die Fragen der Metrik – und damit ist ein kritischer Punkt berührt.

Es ist noch nicht hinreichend erkennbar, inwieweit sich HP in den Jahren nach seiner Ausbildung intensiver in systematischer, sprachwissenschaftlicher Weise mit den von ihm gepflegten Sprachen befasst hat. Er verwendet zeitweise Begriffe, die darauf schließen lassen, wie etwa den Terminus „Linguistik". Was HP wie viele seiner Zeitgenossen im sprachwissenschaftlichen Bereich sehr beschäftigte und zu mitunter sehr gewagten Befunden verleitete, war die durch das Sanskrit aufkommende Befassung mit den Sprachverwandtschaften, die bei ihm sicherlich durch seine persönliche Begegnung mit WESDIN gesteigert worden ist – so entstehen in jener Zeit viele lange Listen mit Beispielen etwa persischer, arabischer etc. und „verwandter" deutscher oder spanischer Wörter. HP hat derlei bis an sein Lebensende betrieben. Natürlich sind dabei zahlreiche sonderbare Blüten entstanden – bei der Reise durch das obersteirische Paltental sinnierte HP über eine Verwandtschaft dieses geographischen Namens mit dem Baltistan in Kaschmir.

Sein Vorteil gegenüber nahezu allen kontinentalen Orientalisten seiner Zeit bestand zweifellos in der praktischen Sprachbeherrschung – wie er das mehrfach im Vergleich mit DE SACY hervorhob, der als Meister des Arabischen galt (auch für HP), es aber so gut wie

---

– Bei dem enormen Umfang dieses Werkes muss die Aussage wohl nicht unbedingt bedeuten, dass er es zur Gänze gelesen habe; HP las zum ersten Male im spanischen Originale, ebenfalls in vier Bänden, Don Quixote, die Madrider Ausgabe von 1782, das Exemplar, *„welches die Hofbibliothek aus dem Nachlasse meines Freundes und Vorfahrers des seligen* DOMBAY *erstanden, mit nicht geringem ästhetischen und auch philologischem Vergnügen, indem mir in der Sprache auf jeder Seite so viele Spuren des Arabischen in Wort und Tat aufstießen."*

nicht sprechen konnte. SACY hat nun allerdings diese Sprache zeitlebens in einem sprachwissenschaftlichen Sinne vor einem klassisch-philologischen Hintergrund betrie-



Antoine-Isaac Silvestre de Sacy (Wikipedia)

ben und unterrichtet, war mehr kritisch reflektierend als produzierend tätig und hat eine Reihe bedeutender Schüler herangezogen, vor allem ist aus Deutschland nahezu jedermann, der es vermochte, nach Paris gegangen, um bei ihm zu lernen. So vollzog sich in Frankreich ein Prozess der Verfeinerung in der Auseinandersetzung mit dem Arabischen, von dem in Österreich keine Rede sein konnte und der – und das ist nun ein zentraler Punkt – auch HPs Sache nicht war[222].

---

222 DE SACY rühmte bezüglich HPs Sprachkenntnissen das Türkische (das er selbst kaum kannte) und an zweiter Stelle seine Persisch-Kenntnisse, schwieg aber über das Arabische, von dem er gelegentlich äußerte, dass eine eingehende Grammatikkenntnis unumgänglich (d.h.: bei HP nicht gegeben) sei. Dazu ist wohl zu bemerken, dass die Sprachausbildung in der Orientalischen Akademie überhaupt primär die mündliche Perfektionierung zum Ziel gehabt haben wird. HP betrieb dies dann aber in Konstantinopel im Wege der Lektüre des Antar, und das auch mit Unterstützung durch eine Grammatik, und sprach es auch in Ägypten, was ihn aber nicht zu der Perfektionierung in einem akademischen Sinne geführt haben wird, wie dies eher bei der Vorbereitung auf die Verhandlungen mit dem gebildeten persischen Gesandten der Fall

Verschärft wurde das Problem der Sprachbeherrschung in Bezug auf die Literaturgeschichte noch durch die Problematik der arabischen Schrift mit dem häufigen Fehlen der Vokalisierung – in HPs Korrespondenz finden sich zahlreiche Hinweise darauf, welche Bemühungen es kostete, die korrekten Namen einzelner Autoren festzustellen, sich auf eine Namensform zu einigen, und das gilt natürlich auch für allgemeinen Text[223] – ein Problem, das offenbar bis in die Gegenwart, jedenfalls bis in das 20. Jh. anhielt, wenn man sich die Vielfalt in der Schreibung ein und desselben Namens in der Literatur ansieht, wozu noch oft genug eine völlig vom Namen losgelöste, aber als dessen Lebzeiten allgemein übliche Benennung einer Person kommen kann[224].

---

gewesen sein mag. Dass HP Arabisch nicht gekonnt habe, wie man heute gelegentlich hören kann, ist zweifellos übertrieben und dürfte zu den Nachwirkungen der hier noch darzustellenden Kritik FLEISCHERs und AHLWARDTs zu zählen sein; Sibylle WENTKER, die mit der Veröffentlichung von HPs Übersetzung der Geschichte WASSAFs befasst ist, rühmt HPs Übersetzung aus dem Persischen als hervorragend und auch als Zeugnis von exzellenten Arabischkenntnissen, ohne die diese Übersetzung nicht leistbar gewesen wäre (so in einem Gespräch, das meinerseits auf die Erkundung ihrer Einschätzung von HPs faktischer Sprachbeherrschung in den orientalischen Sprachen abzielte, was mir nach wagemutigen Aussagen im Rahmen der Nationalbibliothek, HP habe ja gar nicht Arabisch gekonnt, als einem jeglicher orientalischer Sprache Unkundigen notwendig erscheinen ließen, WH).

223 Es sei hiezu die Äußerung einer mit diesen Fragen konfrontierten erfahrenen Arabisch-Dolmetscherin der Gegenwart zitiert: „*Das ist ein Phänomen, dem man in der Arabistik m.E. erst allmählich in der Jetztzeit entkommt, indem man sich mit mehr kritischem Denken vernetzt. In der arabischen Welt werden außerdem auch literaturbezogene Diskurse nach wie vor oft kontroversiell geführt; da ist dann die Frage, wie man sich als europäischer Arabist verhalten soll, will man nicht dem ewigen Fluch des Kolonialismus erliegen...* […es] *ist auch das Problem der unvokalisierten oder unterschiedlich vokalisierten arabischen Quellen hervorzuheben. Frage ich zu einem Begriff oder Satz mehrere Arabisch-Muttersprachler, wird mir jeder eine andere Antwort geben. Auch in den heute durchaus gut aufbereiteten Arabisch-Arabisch-Wörterbüchern finden sich oft zwei bis drei Vokalisierungsmöglichkeiten für ein und denselben Begriff! Eine vokalisierungsbezogene ‚panarabische' Zusammenschau hat von arabischer Seite zur Zeit* HPs *vermutlich noch nicht existiert (wenn auch die Grammatiker bereits zu Beginn der islamischen Ära schon hervorragende Arbeit geleistet hatten und Struktur wie auch Grammatik des Arabischen vermutlich weitaus besser reguliert waren als in irgendeiner europäischen Lokalsprache der damaligen Zeit*."

224 Vgl. dazu die Ausführungen zur Drucklegung der „Erinnerungen" durch BACHOFEN-ECHT, aber auch den Briefwechsel zwischen HP und WILKINSON.

HPs schwacher Punkt war, wie schon angedeutet, die Metrik; darüber ist er früh mit RÜCKERT in Auseinandersetzung geraten. Angesichts der subtilen Entwicklung der Metrik etwa im Arabischen und nicht viel weniger wohl im Persischen war dies natürlich ein Manko, das dort zum Tragen kam, wo HP poetische Texte zu übersetzen unternahm – und das wurde umso kritischer, je verfeinerter die philologische Ausbildung wurde, die in Deutschland zügig voranschritt. HPs Defizit in der Metrik spielte anfangs keine sonderliche Rolle. Er beherrschte seinen HORAZ und metrische Grundmodelle, sodass er elegant formulieren und dem Prince DE LIGNE ein artiges französisches Impromptu gewissermaßen „zuschießen" konnte; erst im Kontakt mit RÜCKERT, der ja von ihm in das Persische eingeführt worden ist, offenbarte sich dieses – worauf RÜCKERT sehr treffend an HP schrieb „[…] *der eigentliche philologische Kleinigkeitskram ist meine Sache, da Ihre Richtung mehr das höhere Wissenschaftliche ist.*"[225]

Gleichwohl hatte HP eine gewisse „poetische Ader" und verfasste, wie das allerdings in seiner Zeit in gebildeten Kreisen allgemein üblich war, unzählige Gedichte – zu allerlei Gelegenheiten, und das gerne in verschiedenen Sprachen und Gattungen; diesbezüglich ist zu bedenken, dass das „Verfertigen" von Gedichten und Reimereien zu HPs Jugendzeit zur Ausbildung gehörte und von fast allen Gebildeten in der einen oder anderen Weise zumindest gelegentlich geübt wurde[226] – RÜCKERT schrieb 1825 an den Grafen PLATEN „HAMMER *ist mir ganz verhaßt geworden durch seine sündliche Sudeley u*[nd] *Hudeley der Grammatik u*[nd] *des Wortgebrauchs*", HP habe *„2 persische Hochzeitsgedichte*[227] *fabricirt, die*

---

225 RÜCKERT an HP ddo 1823 XII 23.

226 Was sich bis in das 20., ja 21. Jh. fortsetzt, wenn Geburtstags-, Festtagsgedichte zu Hochzeiten, Jubiläen etc. verfasst werden, was auf dem Lande in weit höherem Maße noch geschieht als in der Stadt und als Nachweis von höherer Bildung eingeschätzt wird, freilich ohne den kulturellen Hintergrund, der zu HPs Zeiten noch selbstverständlich war. HP hatte dafür von seiner Ausbildung her natürlich einen sehr anspruchsvollen Hintergrund – HORAZ, OVID, PLINIUS, TACITUS, HOMER, und andere klassische Dichter bis hin zu MARTIAL waren allgegenwärtig als Vorbilder zur Hand und HP vermochte das noch durch persische und arabische Vorbilder um besondere Nuancen zu erweitern. Derlei poetische Fabrikate waren romantisierende Gefühlsäußerungen und dienten zugleich auch als Prunkstücke im gesellschaftlichen Leben. HP trieb auch das auf die Spitze, wenn er eine ganze Italienreise in Versen schilderte, die er im „Morgenblatt für gebildete Stände" abgedruckt sehen wollte; (s. dazu seine Briefe an COTTA ddo 1825 IV 17 und 1825 X 31).

227 Fundgruben des Orients 2 (1811) 285.

zwar Reime[,] *aber nicht eine Idee von Metrum haben. Der entsetzliche Prahler.*"[228] PAYER VON THURN bemerkte sehr unvorsichtig, in Bezug auf die Realität nach neueren Aspekten aber korrekt, dass HP als eigenständiger Poet zu Recht vergessen sei – anders stand es um den Übersetzer poetischer Texte; GOETHE war, und moderne fachkundige Beurteiler sind diesbezüglich in Hinsicht auf die HAFIS-Übersetzung anderer Ansicht, sind von hoher Wertschätzung getragen[229].

2.2.2 Alltag in der Orientalischen Akademie

Diesen Ausbildungsinhalten und –zielen entsprechend war der Tagesablauf der Zöglinge an der Akademie alles andere denn gemütlich[230]. Frühes Aufstehen, Besuch der Messe, Frühstück in eng bemessener Zeit bildeten den Auftakt zum Reigen der einzelnen Lehrstunden, die auch nicht durchwegs an ein und demselben Ort stattfanden. Unter diesen Umständen gewöhnte sich HP das, sein ganzes Leben hindurch beibehaltene, frühe Aufstehen an.[231] Um dieses sicher zu stellen, band er an seine Bettdecke eine Schnur, die zum Aufsicht führenden und deshalb im Schlafsaal der Zöglinge schlafenden Professor führte, der als alter Mann kein Langschläfer und von HP gebeten war, ihn mit deren Hilfe wunschgemäß beizeiten zu wecken. Matratze und Strohsack entfernte HP aus dem Bett und schlief auf den bloßen Brettern, was er lange in seinem Leben beibehielt und was ihm auf Reisen sehr zugute kam. Dem Vorwurf Gleichaltriger in Konstantinopel, an deren nächtlichen Unternehmungen er nicht mehr teilnahm, er gehe mit den Hühnern zu Bett, entgegnete er mit dem Hinweis, er stünde dafür aber auch mit den Hähnen auf.

2.2.3 Bekanntschaften in Wien – Das Haus Theimer

Außerhalb Wiens beheimatete Zöglinge waren in der Akademie durch Jahre von ihren Eltern und Geschwistern fern. HP lernte einigermaßen das nähere Umfeld innerhalb

---

228 RÜCKERT an August Graf VON PLATEN 1825 IV 1 Coburg in: *Friedrich Rückert. Briefe*, hg. von Rüdiger Rückert, 2 Bde, Schweinfurt 1977, 371f.

229 Vgl. dazu das Kapitel 6.3.3 *Hafis 1799–1814*.

230 Die Schilderung des Tagesablaufes im Studienjahr 1791/92 findet sich in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (oder Nachfolgeversion, nur online); Band 3.2.

231 In der Orientalischen Akademie hatte er in BRUNEBARBE, so erinnert er sich, das genaue Gegenstück: Dieser arbeitete oft bis 2 Uhr morgens, als HP bereits aufstand, so dass sich die beiden die Klinke zum Studiersaal in die Hand gegeben hätten.

Wiens kennen, anfangs hauptsächlich die Kirchen, da er ursprünglich bei einem höchst bigotten Ehepaar namens PEISERSTÖCK untergebracht war, aber auch ein wenig darüber hinaus. Bestimmend für seine Zeit in Wien, d.h. bis in das Jahr 1799 war, dass er Zugang zu einigen „ehrsamen" Familien gewann, von denen ihm das Haus des Kaufmannes THEIMER, dessen Ehefrau Theresie, eine Schwester des Direktors der Orientalischen Akademie, Propst HÖCK, er als „Mutter" ansprach, und sie ihn als Sohn[232], in vieler Hinsicht ein zweites „Vaterhaus" wurde, in dem auch seine etwa gleichaltrige „Schwester" Elisabeth, „ELISE", lebte[233], die ihrem *„lieben Herrn Bruder"* zwar das ersehnte „Du" verweigerte, aber dennoch eine sehr kluge und treue Helferin und Begleiterin bis zu ihrem frühen Tode 1812 war. HP kümmerte sich noch in seinen späten Jahren um das Familiengrab THEIMER in Weidling.

---

232 In seinen Erinnerungen schreibt HP im Rückblick: *„Diese nahm sich des zu Wien eltern- und verwandtenlosen Jünglings mit mütterlicher Güte an."* Als sie 1822 verstarb, schrieb HP an die Gräfin PURGSTALL: *„I am still more affected with the approaching death of old Mrs.* THEIMER, *who fostered me as mother the whole time I was a boy in the Oriental Academy. I just left her after having received the last unction."*

233 ELISE war etwa gleich alt wie HP – „ihre sehr wohlerzogene und durch SCHROECKs [vierbändige] Weltgeschichte über den Kreis damaliger Mädchenerziehung strenger Katholiken hinaus gebildete und wohlgewachsene, geistreiche Tochter ELISE war mir mit größerer Gewogenheit zugetan, als ich dieselbe schon damals und später zu erwidern mich gesinnt fand. Sie wäre vielleicht meine erste Liebe geworden, wenn nicht das Mark des Gefühls von der Rinde einer höchst jüngferlichen Sprödigkeit der Manieren umschlossen gewesen wäre, die mich von ihr in eben dem Maße entfernt hielt, als sie sich mir vielleicht zu nähern wußte." Sie machte später für ihn alle nötigen Besorgungen (auch Kleidung) in Wien, wenn er im Ausland weilte, vor allem als er in Jassy war und den Sitz der Agentie würdig auszugestalten unternahm. Glücklicherweise gingen die von ihm gewünschten teureren Anschaffungen (bis hin zu einer Kutsche) vor seiner Abberufung aus Jassy nicht dorthin ab. ELISE versorgte ihn aber auch mit Nachrichten aus der Staatskanzlei und der Orientalischen Akademie, die ihr in vieler Hinsicht als Nichte des Direktors einigermaßen zugänglich waren, und setzte ihm – wenn es ihr nötig schien – auch unzweideutig den Kopf zurecht. Beider Korrespondenz erfasste durchaus auch intimere Bereiche, vor allem von Seiten HPs, der durch Berichte über seine Liebschaften ELISE ohne Feingefühl gewissermaßen zu einem sexuellen Neutrum machte (man vgl. dazu die Briefe ELISEs in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien. Version 2, Graz 2018, Bd 2.1 (bzw. weiteren nur online folgenden Nachfolgeversionen). ELISE verstarb bereits 1812 an Tuberkulose.

Neben dem Hause des Kaufmanns THEIMER, der auch über ein Landhaus in Weidling verfügte, hatte HP gastlichen Zugang vor allem zu dem Haus des Hofzahnarztes LAVORAN, in dem er oft und gerne Mittagsgast war und dem er bis zu dessen Tod verbunden blieb, und ebenso zum Hause derer VON KRUFFT, das sich ihm durch einen Kollegen erschloss, mit dem er über Jahrzehnte in freundschaftlicher Verbindung blieb[234].

2.2.4 Weidling

Abwechslung gab es lediglich, wenn die Zöglinge im Sommer in das der Akademie zugeordnete Haus in Weidling am Bach bei Klosterneuburg gingen, um sich dort auf dem ehemals dem Jesuitenorden gehörigen Anwesen von den Strapazen des Schuljahres zu erholen, worauf seitens der Akademieleitung und auch durch den Präfekten in der Staatskanzlei sorgsam geachtet wurde[235]. Weidling wurde HP auf diese Weise gleichsam eine zweite Heimat – *„dort genoss ich die schönsten Stunden heiterer und glücklicher Jugend, sei es auf Spaziergängen in Bewunderung von Naturschönheiten, sei es durch Lesung lateinischer Klassiker und deutscher Dichter nach Liebe und Lust, denn die Stunden waren, die des gemeinschaftlichen Spazierganges, dem Messen und der Messübung durch Aufnahme von Wiesen und Äckern abgerechnet, der willkürlichen Verwendung eines jeden frei gegeben."* Auch später hielt er sich viel dort auf, lud auch Freunde ein, unternahm Wanderungen in den Wienerwald und – selbst ein schneller und guter Geher – ergötzte sich an beleibten und schwitzenden Begleitern, die er wie etwa Friedrich SCHLEGEL in sommerlicher Hitze auf den Hermannskogel hinaufquälte[236]. Er verfügte lange, wohl bis zur Ehe, bis das schwiegerväterliche Haus in Döbling als Sommerquartier bezogen werden durfte, über ein kleines einachsiges Zimmerchen, das „HAMMER-*Kammerl, indem auch wirklich für nichts als*

---

234 Die zeitweilige Hoffnung einer Tochter des Hauses auf die Hand HPs erfüllte dieser allerdings nicht.

235 Als 1785 der Verkauf dieses Anwesen erwogen wurde, erklärte Präfekt JENISCH in einem Vortrag vom 17. August 1785, dass das Haus *„für die Eleven* [der Orientalischen Akademie], *nachdem sie das ganze Jahr hier* [in Wien] *lediglich den Studien und Sprachen obwalten müssen, im Herbst als ein Erholungs-Ort auf einige wenige Wochen in gewisser Maßen ohnentbehrlich und daher dessen Beibehaltung allerdings rätlich"* sei; so wurde es erst 1840 verkauft, als die Disziplin bezüglich der stabilitas loci bereits wesentlich gelockert war.

236 Noch 1828 schilderte HP Friedrich SCHLEGEL TRÉBUTIEN gegenüber: während *„sein Bruder* WILHELM *auf ehrenvoller Höhe als Literat wie als Mensch geblieben, ist* FRIEDRICH *Katholik, Papist und Jesuit geworden; er ist wie ein Kerzenstummel, der in seinem Wachs schwimmt"*, WILHELM vergleicht er mit einem französischen Geistlichen, FRIEDRICH mit einem schmutzigen Mönch aus der Zeit der Reformation.

ein Bett und einen Stuhl Raum. Dieses Kämmerlein, das nicht breiter als sein Fenster, war mir vom Direktor der Orientalischen Akademie in den beiden letzten Jahren vor meiner ersten Reise nach Konstantinopel aus besonderer Gunst eingeräumt worden. [...] *war für mich aufbehalten, auch wenn das ganze andere Haus irgendeiner Familie als Sommerwohnung eingeräumt war.*" HP legte in diesem Hause, noch als Zögling mit HÖCKs Unterstützung, eine kleine Bibliothek, u.a. auch deutscher Klassiker, an (ähnliche Bemühungen verfolgte er auch an der Akademie in Wien) und hielt sich bis zu seiner Heirat 1816 sehr viel dort auf, um in Ruhe zu arbeiten. Er durfte aber auch, solange es als solches verfügbar war, das THEIMERsche Landhaus in Weidling benützen, wenn die Familie noch in der Stadt war. Damals schon wählte er den dortigen Friedhof für seine Grabstätte aus.

HP wird später, jedenfalls bis zu seiner Heirat 1816, immer wieder nach Weidling wandern und das „HAMMER-Kammerl" nützen.

2.2.5 Erste praktische Erfahrungen des Eleven

In der Endphase ihrer Ausbildung wurden die Eleven, sofern sie für das Benötigte als brauchbar erachtet wurden, zu Hilfsdiensten herangezogen – meist wohl zu Korrektur- und Ordnungsarbeiten (z.B. der türkischen Übungsmaterialien), aber auch im Zusammenhang mit größeren Aktionen, in denen die Akademie eine Rolle spielte, so auch bei diplomatischen Akten.

Für HP wurde es zu einem höchst beeindruckenden und mehrfach erwähnten Erlebnis, als er im Zusammenhang mit dem Frieden von Sistowa noch Fürst KAUNITZ erlebte: *„Es war das erste und einzige Mal, daß ich diesen Veteranen der österreichischen Diplomatie in aller durch seine allbekannte Förmlichkeit zur höchsten Potenz gesteigerten Würde seines hohen Amtes und hohen Alters* [von 81 Jahren] *im Lehnstuhl sitzend, von den Staatsreferendaren, den Hofräten der Staatskanzlei umgeben, in einem von den ausgezeichneten Personen des diplomatischen Corps* […] *und den zur Audienz zugelassenen Auserwählten des türkischen Gesandtschaftsgefolges vollgedrängten Saale anstaunte*. […] *Wiewohl ich die eigentümlich Perücke des Fürsten* [KAUNITZ] *aus Portraiten kannte, so heftete ihre sonderbare Gestalt doch vor allem anderen meine Blicke auf sich, und die festpomadierten und puderbeschneiten Lockenröhren derselben, nicht in paralleler Linie, sondern in schiefen, gegen die Augen zusammenlaufendem Winkel gerichtet, erschienen als wahre Kanonenläufe, an deren Ende*

die Augen vorblitzten und von denen manchmal im Hauptschütteln statt des Pulverrauches Puderstaub aufstieg.“[237]

Als der türkische Gesandte auch die Orientalische Akademie besuchte, durfte ihm HP *„elektrische Pistolen“* vorführen[238] und ihn in der Folge in den Gebrauch der vom Gesandten in Wien angekauften elektrischen und anderen physikalischen Geräte einweisen.

2.2.6 Abschluss der Ausbildung 1794

Im Sommer 1794 war HPs Ausbildung an der Orientalischen Akademie abgeschlossen, was HP zu keinerlei näheren Auslassungen zu diesem Thema verleitet. Es ist aber doch angebracht, die Prägung in jenen Jahren als einen wesentlichen Faktor zu sehen, der unter dem Aspekt der Selbstdisziplin mit konsequenter Zeiteinteilung HPs ungeheure Arbeitsleistung in einer enormen Konzentration in der gedächtnismäßigen Ebene und im schriftlichen Ausdruck und Formulierung präzisen Mitteilung ermöglichte – es ist hier daran zu erinnern, dass der Akt des Schreibens in weit höherem Maße als in neuerer Zeit auf ein „fertiges“ Produkt, auf definitive Formulierung abzielen musste, was einen vorlaufenden Akt reiflicher Überlegung auf Grundlage hoher sprachlicher Verfügbarkeit erforderte, die wohl auch aus dem Reservoir des damals noch hochgehaltenen auswendigen Memorierens gefördert worden sein mag. Konzentration, Überlegung und

---

237 Neben KAUNITZ beeindruckte ihn bei anderer Gelegenheit der in schwedischen Diensten stehende Armenier, ein bedeutender Orientalist, Ignace Mouradgea D'OHSSON *„in seiner orientalischen Kleidung, aber mit europäisch frisiertem und gepudertem Kopf und Zopf.“*

238 Die die Versuche einleitende türkische Anrede HPs an den Gesandten hat Viktor WEIß VON STARKENFELS (*Die k.k. orientalische Akademie zu Wien, ihre Gründung, Fortbildung und gegenwärtige Einrichtung*, Wien 1839, 15) wörtlich in Übersetzung mitgeteilt: *„Da ich eben mit Erlernung der Naturkunde beschäftigt bin, so wurde mir der ehrenvolle Auftrag zuteil, Euer Exzellenz die Erklärung und Beschreibung der hier vorzunehmenden physikalischen Versuche zu geben. Meine Freude über diese unverdiente Ehre ist zu groß, als daß ich sie mit Worten beschreiben, mit Ausdrücken, die der Stärke meiner Empfindungen entsprächen, schildern könnte. Wenn ich aber, als Anfänger weit entfernt die hinlängliche Fertigkeit in der Sprache zu besitzen, stottere und unfähig bin, Euer Exzellenz Genüge zu leisten; wenn überdies durch das Zusammentreffen einiger Umstände manche Versuche mißlingen sollten, so hoffe ich Eure Exzellenz werde mich entschuldigen, denn:*

„Den Fleiß der Ameise vor Salomon zu tragen,
Bringt Spott zwar, aber klug ist's, den Versuch zu wagen.““

(Dies paraphrasiert Sprüche Salomos 6,6–9 und 30, 24–25).

Disziplin waren in weit höherem Maße gefordert, als dies im 20., 21. Jh der Fall ist, wo der Prozess des Schreibens auf Grund der technischen Möglichkeiten weit sorgloser betrieben werden kann. Der Prozess des Schreibens war zu HPs Zeiten nahe dem des Diktierens. Man halte sich vor Augen, was es bedeutete, wenn HP in einem Sommer einen ganzen Band seiner *Geschichte des Osmanischen Reiches* eigenhändig niederschrieb und dieses zehnbändige Werk gewissermaßen „fahrplanmäßig" in die Öffentlichkeit brachte – das ist eine kaum abschätzbare Leistung, vor allem dann, wenn man noch die Vorbereitung des Materials und dann die Drucklegung in Rechnung stellt, die sein handschriftliches Manuskript, von dem sechs Foliobände engst beschriebener Blätter noch vorhanden sind, und das manchen Setzer der Verzweiflung näher gebracht haben dürfte, in ein klar und übersichtlich strukturiertes Buch verwandelte.

3 Intermezzo I
An der Orientalischen Akademie 1794–1799
Der Eintritt HPs in eine „quasi-amtliche", aber auch wissenschaftliche Laufbahn

Im Falle HPs ergab sich eine Besonderheit, die wohl nicht einzigartig gewesen sein mag, in ihrer Dauer aber doch ungewöhnlich gewesen sein dürfte. Sie trat ein, weil zu dem Zeitpunkt seines Abschlusses für ihn keine *„Sprachknabenstelle"* in Konstantinopel[239] frei war, weshalb er in Wien bleiben musste – im Verband der Orientalischen Akademie mit Kost und Quartier, aber nicht mehr unterworfen dem strengen Regiment der innerhalb der Jahrgänge in Ausbildung stehenden Zöglinge.

In diesem Zusammenhang erhebt sich natürlich die Frage, warum es überhaupt zu HPs eigenmächtiger Initiative 1799 kommen musste. In der Literatur wird die Staatskanzlei in jener Zeit als eine recht vernachlässigte und sehr behäbige Organisation eingestuft. Trotz der kriegerischen Zeiten scheinen nicht allzu hektische Verhältnisse einschließlich einer gewissen Formlosigkeit geherrscht zu haben – wenn der Staatsvizekanzler Johann Ludwig COBENZL einen zwar sehr rangniedrigen Untergebenen, dem er sehr wohlgesonnen war, wie das bei HP der Fall war, in seinem Büro, auf dem Leibstuhl sitzend und mit dem Koch in Diskussion über das nächste Menü befindlich, empfing, vermittelt das doch den Eindruck einer gewissen Lässigkeit, auch wenn die Fürsorge des Vizekanzlers um seine Zöglinge in der Orientalischen Akademie, soweit sie aus den Akten erkennbar ist, beeindruckt.

HP selbst äußert sich zur Thematik seines längeren Verweilens in Wien so gut wie nicht. Die Ursache dafür lag wohl darin, dass in den Jahren vor HPs Eintritt drei Jahre hindurch jeweils neue Zöglinge in die Akademie aufgenommen worden waren und nicht nur jedes vierte Jahr, wodurch eben ein Stau entstand – nach 1794 sank die Zahl der Aufnahmen deutlich; offenbar erkannte man die Notwendigkeit der Drosselung. HP mag selbst zu seinem so ungewöhnlich langen Verbleiben in Wien durch seine teilweise selbstständige Beschäftigung und durch unauffälliges Verhalten etwas beigetragen haben,

---

239 Diese Namensform wurde auch von den Osmanen verwendet: *„Costantanijet-ul-Mahruse"* – Konstantinopel die Wohlverwahrte – war der Titel, mit dem die Stadt in Befehlen und öffentlichen Urkunden bezeichnet wurde; (s. HP, *Die Befreyung von Akri. Ein historisches Gedicht mit Noten aus vollgültigen Quellen*, o.O. 1799 Anmerkung 24). Die offizielle Umbenennung in Istambul, Istanbul erfolgte erst 1930.

ihn „in Ruhe zu lassen“[240]. Wäre es so gewesen, dass jemand anderer ihm erkennbar vorgezogen worden wäre, hätte HP zweifellos sich dazu geäußert – es lag keineswegs in seinem Naturell, ihm missliebige Vorgänge unkommentiert zu lassen.

Für HP begann damit jedenfalls 1794 eine Periode größerer Freiheit, in der er zwar gelegentlich Aufgaben zugeteilt erhielt, aber doch sich auch frei bewegen konnte. Über seine Existenzgrundlage äußert er sich nicht. Es ist anzunehmen, dass ihm ohne viele Umstände sein Stipendium weitergewährt wurde, sodass er neben Kost und Quartier an der Orientalischen Akademie zur Verfügung hatte, was er benötigte. Auf diese Weise wohl dürfte eine quasi beamtenähnliche Stellung bewirkt worden sein. Es ist hier vielleicht der Ort zu erwähnen, dass HP, wie er an anderer Stelle ausdrücklich hervorhebt, nie einen Diensteid abgeleistet hat – offenbar weil man ihn stets für vereidigt hielt; eine ganz ähnliche Situation wird sich nach seiner Rückkehr aus Jassy nach Wien und bei seiner Ernennung zum Hofdolmetsch und zum Staatskanzleirat ergeben und bei der Ernennung zum Hofrat wiederholen.

In dieser Zeit schloss HP Freundschaften und fand, wie bereits erwähnt, Anschluss an Familienverbände. HP verstand es offenbar gut, sich Türen zu öffnen, Kontakte zu pflegen und dauerhaft zu erhalten, die ihm wertvoll waren. Maximilian Leopold LANGENSCHWARZ schrieb[241]: *„Schon im ersten Augenblicke meiner Bekanntschaft mit* HAMMER *wurde mein Herz sein Eigen. Ich labte mich an seinem Geiste, lebte wieder auf in seinem Gemüthe und erinnerte mich bei seinem Anblicke mit Wonne meines Gottesmenschen Pastor* VON MURALT *zu Petersburg, der zwar nicht zu erreichen ist, dem aber* HAMMER *am nächsten kömmt. Ich werde beide nie vergessen.“*

---

240 HP erwähnt an keiner Stelle, dass auch andere absolvierte Zöglinge sich in derselben Situation wie er befunden hätten.

241 Langenschwarz, *Europäische Geheimnisse eines Mediasierten*, 2. Aufl. Gotha 1850, 65f. – nach PvTh D.4.3 2/87. – Maximilian Leopold LANGENSCHWARZ (1801– vor 1860) entstammte einer sehr armen jüdischen Familie in der Nähe Frankfurts am Main, absolvierte mit Hilfe einiger Gönner das Gymnasium, schloss sich dann wandernden Theatertruppen an und betätigte sich als Autor mehrerer Bücher; in Wien soll er zum Christentum übergetreten sein. Er wurde bekannt und erfolgreich als Deklamator und Improvisator und trat in weiten Teilen Europas auf; (*Jewish Encyclopedia* http://www.jewishencyclopedia.com/articles/9628-langenschwarz-maximilian-leopold).

De facto weitgehend unbeschäftigt, betrieb HP, der auch einen Hang zur „Naturlehre“ (d.h. zu Physik, insbesondere Mechanik etc.) und zur Mathematik hatte, zu Anfang dieser Periode *„mathematische Studien“*[242].

In die Jahre von HPs Leben im Verbande der Orientalischen Akademie fielen Ereignisse wie die französische Revolution und in deren Gefolge die Hinrichtung LUDWIGs XVI., die ihn zu Überlegungen zum Tyrannenmord anregt haben. Bei der Niederschrift seiner Erinnerungen erinnert er sich, dass nach der Hinrichtung des Königs in Wien kleine Guillotinenmodelle auf den Markt kamen, geeignet zur „Hinrichtung“ von Mäusen oder Vögeln, was auch von Zöglingen der Orientalischen Akademie geübt worden sei. Er habe sich über die Ereignisse in Frankreich, in den Niederlanden und im Türkenkrieg *„als ein fleißiger Leser der in der Akademie gehaltenen Gazete de Leyde* [informiert], *welche damals für die beste politische galt und deren Lesung für mich mit dem Wörterbuch in der Hand eine mir weit angenehmere und nützlichere Sprachübung war, als mit dem alten, geistig und physisch ausgemergelten französischen Sprachmeister die Lesung des Telemaque* […].“ – Im Gegensatz dazu erinnert er sich in politicis *„des durch den Mangel aller herzlichen Volkstrauer bis zur Unanständigkeit fröhlichen Leichenbegängnisses Kaiser* JOSEPHs“ [23. Februar 1790] und an die Volksfeste anlässlich der Huldigung Kaiser LEOPOLDs, *„bei welcher noch auf dem Graben Würste und große Laibel ausgeworfen und neben den Fontänen auf dem Graben weißer und roter Wein floß.“*

HP arbeitete in jener Zeit aus eigenem Interesse und auch auf Grund von Hinweisen viel in der Hofbibliothek. Mit diesem Aufenthalt, mit dieser Tätigkeit in Zusammenhang sind drei Ereignisse von für ihn erheblicher Bedeutung zu sehen:

3.1 Der Prince de Ligne

Eine der bedeutsamsten Bekanntschaften, ja Freundschaften, weil in ihrer gesellschaftlichen Auswirkung weittragend, machte HP, als er zur Erstellung eines Verzeichnisses orientalischer Handschriften an der Hofbibliothek herangezogen wurde und dort, noch in den Tagen der türkischen Gesandtschaft[243], auf seine impulsive und entschlossene Art den berühmten und höchst geistreichen, ebenfalls dort arbeitenden,

---

242 HPs 1779 geborener Bruder CAJETAN war Professor der Mathematik am Stiftsgymnasium Admont.

243 Die DE LIGNE am Vortrag am Kahlenberg empfangen hatte, was Stadtgespräch war.

Prince DE LIGNE[244] – bald darauf Feldmarschall und Kommandeur des Maria-Theresien-Ordens – persönlich kennenlernte: HP saß in der Bibliothek an der einen Schmalseite eines langen Tisches, erkannte den an der anderen Schmalseite sitzenden Prinzen und schob diesem *„mittels eines geschickten Stoßes wie eine Billardkugel"* über den Tisch einen in ein Buch gelegten Zettel mit einem Impromptu zu, das dieser seinerseits ebenso beantwortete und zurückschoss[245].

---

[244] Auf DE LIGNE geht das berühmte Bonmot zurück, *„Le congrès danse mais ne marche pas."*

[245] (aus PvTh Beilagen I B1):

Impromptu fait à Monsieur le Prince de Ligne	***Impromptu für Monsieur le Prince de Ligne***
Pourquoi d'un Manuscrit persan	*Warum würde ich von einem persischen Manuskript*
Traduirais-je un Conte ou Roman	*Eine Erzählung oder einen Roman übersetzen,*
Qui Vous ennuierait mon Prince	*der Sie langweilen würde, mein Prinz.*
Le plaisir ne serait pas grand	*Die Freude wäre nicht groß*
Et mon mérite serait mince	*Und mein Verdienst wäre klein.*
J'aimerais infiniment mieux	*Ich würde unendlich lieber*
Mettre en turc le recueil fameux	*Die berühmte Sammlung des kriegerischen*
Du Prince guerrier et poète	*Fürsten und Poeten,*
Qui bat les Turcs et puis les traite	*Der die Türken besiegt und mit ihnen fertig wird, ins Türkische übertragen.*
Réponse du Prince	***Antwort des Prinzen***
En te voyant je crois voir un auteur	*Wenn ich dich sehe, glaube ich einen Autor zu sehen,*
Fait pour intéresser l'esprit et le cœur	*Der geschaffen ist, Geist und Herz zu interessieren*
Mais à l'air réfléchi que j'admire à ta table	*Aber in einer nachdenklichen Miene, die ich an Dir (deinem Platz beim Tisch) bewundere,*
Je te demande un roman, une fable	*bitte ich dich um einen Roman, eine Fabel,*
Que ta science à nous des Turcs et des Persans	*die deine Kenntnis von den Türken und Persern*
Pourrait habilement transmettre.	*uns leicht vermitteln kann.*
Par ce qu'en toi l'on voit déjà paraître	*Durch das, was sich in dir schon zeigt,*
étant dans l'âge des amants	*Da du im Alter der Liebenden bist,*
Et soutenu par ton génie	*Und unterstützt von deinem Genie*

Die Bekanntschaft, bald Freundschaft mit dem Prince DE LIGNE war für HP von großer Bedeutung: Sie trug zu seiner Einführung in die große Gesellschaft bei, legitimierte ihn gleichsam als zu akzeptierendes Mitglied.

Als 1808 am Tag der Unschuldigen Kinder die Damen RZEWUSKA im Beisein DE LIGNEs HP ein Stammbuch schenkten[246], figurierte dieser als einziger Mann darin, unter nachmals 100 Damen. HP verkehrte viel in DE LIGNEs Haus, und war ihm bis zu dessen Tod 1814 in herzlicher gegenseitiger Freundschaft verbunden[247]. Sein liberaler Salon war ihm sehr viel später Vorbild seiner Donnerstag-Abende in Döbling.

Zur Begegnung mit dem Prince DE LIGNE traten noch zwei weitere wesentliche Faktoren hinzu: Auf Grund eines Hinweises STÜRMERs und dann HPs eigenständiger literarischer Beschäftigung die Begegnung mit HADSCHI CHALFA und die mit Johannes VON MÜLLER, die beide sein weiteres Leben grundlegend beeinflussten – HADSCHI CHALFA wies ihn auf eine systematische Befassung mit Literatur auch im wissenschaftlichen Bereich hin, was ihn zeitlebens beschäftigte, und über Johannes VON MÜLLER lernte er (vorerst nicht leibhaftig, aber als treuen Korrespondenten bis zu dessen Tod) Karl August BÖTTIGER kennen, was ihm wiederum die Wertschätzung WIELANDs und HERDERs und damit eine höchstrangige Einführung in die intellektuell Sphäre und in die Orientalistik eintrug.

Tu ne peux qu'embellir ces contes galants	*Kannst du diese galanten Erzählungen nur verschönern*
Et leur donner une nouvelle vie.	*Und ihnen neues Leben geben.*

246 Dieses ist in SAH D 1026 erhalten.

247 HP bedauerte später, den imposanten Kondukt in vollendetem, sehr interessantem großen Zeremoniell auf den Kahlenberg anlässlich des Begräbnisses des Prinzen, der in der Presse sehr ausführlich beschrieben wurdes, selbst nicht wahrgenommen zu haben, da er in diesem mitgegangen war – es dürfte dies eines der letzten Begräbnisse dieser Art gewesen sein. – Drei Tage vor seinem Tod hatte DE LIGNE, als er das Ende nahen fühlte, ein zweites, weniger bekanntes Bonmot bezüglich des Wiener Kongresses von sich gegeben: *„je vais donner au congrés le spectacle d'un convoi de Feldmarschall."*

3.2 Hadschi Chalfa
Die Enzyklopädische Übersicht der Wissenschaften des Orients – 1794/95–1804

HPs Anfänge in der konkreten wissenschaftlichen Arbeit waren trotz aller Schwierigkeiten und herben Erfahrungen infolge seines Mangels an Ausbildung insoferne glückhaft, als er sofort auf hochinteressante Texte stieß: Auf HADSCHI CHALFA, in Konstantinopel dann auf den (auf die vorislamische Zeit der Araber zurückgreifenden) Siret *Antar*[248], auf *1001 Nacht* und auf den so bedeutenden IBN KHALDUN, den er als einer der ersten Europäer näher kennenlernte.

Der Hinweis auf HADSCHI CHALFA führte ihn auf ein Thema, dass ihn bis in seine letzten Stunden begleiten sollte. Es ging dabei um das umfangreiche biobibliographische Werk HADSCHI CHALFAS, *Keşf ez-zunûn 'an esâmî el-kutub ve-l-fünûn,* auf das ihn 1794 Ignaz STÜRMER[249] hingewiesen hatte; die exakte deutsche Übersetzung des Titels gibt der

---

248 Sirat, Sziret, auch Siat, bezeichnet epenhafte mit Lyrik auch durchsetzte literarische Darstellungen von Personen, auch von Stämmen der Araber (Siret Beni etc.); in Ermangelung eines adäquaten Begriffes wird die den Helden Antar, Antara, betreffende Dichtung im Deutschen zumeist als „Roman" angesprochen und Antar als eine rittermäßige Gestalt eingestuft – HP hat in seinen späten Jahren, das höfische Rittertum des Hochmittelalters auf arabischen, durch die Kreuzritter vermittelten Einfluss zurückführen wollen.

249 Ignaz Lorenz STÜRMER SJ (1752–1829) trat früh in die Societas Iesu ein, wandte sich nach deren Aufhebung den Rechtswissenschaften zu, trat 1776 in die Orientalische Akademie ein und wurde auf Grund seiner guten Sprachkenntnisse 1777 bereits Mitarbeiter am MENINSKIschen Lexikon. 1780 begleitete er den damaligen Internuntius HERBERT-RATHKEAL als Sprachknabe nach Konstantinopel, wo er im folgenden Jahr Gesandtschaftsdolmetsch wurde. Während des österreichisch-türkischen Krieges war er Hofsekretär im Hauptquartier JOSEPHS II. und wurde auch zu dessen Treffen mit KATHARINA II. in Cherson beigezogen; 1789 wurde er Hofdolmetsch und schloss im Namen LAUDONS die Verhandlungen für die Kapitulation der Türken zu Belgrad ab. 1790 schloss er den Waffenstillstand mit der Pforte ab. 1791 betreute er als Hofkommissär die türkische Gesandtschaft in Wien; 1794 begleitete er THUGUT in die Niederlande. 1801 wurde er Hofrat, 1802–1819 ist er Internuntius (ab 1815 Freiherr), anschließend, vielfach ausgezeichnet, als Staats- und Konferenzrat tätig. STÜRMER war mit der Perotin Freiin Elisabeth VON TESTA verheiratet und war auch Magnat von Ungarn (Wurzbach; ÖBL).

Rezensent BEIGEL[250] an mit *„Aufdeckung der Meinungen von den Namen der Bücher und der vielerlei Wissenschaften."*

MUSTAFA BEN ABDALLAH HADSCHI CHALFA (um 1600–1658), auch KATIB CELEBI/TSCHELEBI genannt, stammte aus Konstantinopel und war ein Beamter im türkischen Militärapparat, der auch einige Feldzüge in Asien mitmachte, sich dann aber nach seiner Pilgerfahrt nach Mekka in Konstantinopel mit vielfältigen Studien befasste und auch selbst Vorlesungen zur Medizin, Philosophie, Geschichte, aber auch Mathematik, Geographie und Astronomie abhielt und mehrere wissenschaftlich und historisch interessante Werke verfasste, als deren bedeutendstes wohl das hier zu behandelnde *Lexicon bibliographicum et encyclopaedicum* (so der lateinische Titel in der Ausgabe von Gustav Leberecht FLÜGEL[251]) anzusehen ist[252] – im Zuge zwanzigjähriger Arbeit hat HADSCHI CHALFA an die 14.500 Werke in arabischer, persischer und türkischer Sprache, geordnet nach Wissenschaftsbereichen zusammengeführt und damit gewissermaßen eine bibliograpische Systematik der zu seiner Zeit als wesentlich erachteten Wissensgebiete erstellt, wobei er diesen „Fächern" jeweils einführende Kapitel voranstellte. Seine Bibliographie, die HP noch 1836 *„als das große bibliographische und enzyklopädische Werk* […], *das in der orientalischen Literatur einzig und unerreicht"* dastehend bezeichnete[253], faszinierte HP *„in unabsehbarer Ausdehnung fürs Leben* […], *aber noch ergriff*

---

250 Georg Wilhelm Siegmund BEIGEL (1753–1837) war nun in etwa der gefährlichste Rezensent, der denkbar war: Er war Mathematiker und Physiker, auch Oberbibliothekar, und Astronomiehistoriker in Dresden, aber auch als Sprachwissenschaftler und Orientalist angesehen. Von BEIGEL stammt eine Fülle von Beiträgen zu BODEs Astronomischen Jahrbüchern, zu ZACHs Monatlicher Korrespondenz, zu ADELUNGs *Mithridates* und auch zu HPs „Fundgruben des Orients"; in der „Hallischen Literatur-Zeitung" sind zahlreiche Rezensionen aus seiner Feder erschienen. Seine Rezension konnte trotz des Wohlwollens signalisierenden Schlusses gar nicht anders ausfallen als vernichtend, denn BEIGEL war auch in jenen Bereichen ausgewiesener und erfahrener Spezialist, von denen HP eingestandenermaßen nur sehr wenig bis keine Ahnung hatte.

251 FLÜGEL, damals von HP noch sehr geschätzt, brachte in den Jahren 1835–1858 eine siebenbändige arabische Ausgabe des Werkes mit lateinischer Übersetzung heraus.

252 Das zweite Werk, das weitere Verbreitung gefunden hat, war seine in türkischer Sprache verfasste Geographia orientalis unter dem Titel *Dschihanumma*, deutsch auch als „Weltspiegel" benannt; weiters erarbeitete er, chronologische Tafeln zur allgemeinen Geschichte und eine Geschichte der osmanischen Seekriege; auch eine Übersetzung von MERCATOR nennt er unter seinen Arbeiten.

253 So wohl von HP textiert in Ersch-Gruber 34 (1840) s.v. Enzyklopädie (Orientalische), und HP, *Orientalische Literatur*, in: Jahrbücher der Literatur 76 (1836) 252ff.

mich keine der drei Hundert [307] *von* HADSCHI CHALFA *aufgeführten Wissenschaften, von denen ich doch kaum die arabischen Definitionen verstand, als eine leitende, der ich vorzüglich mein Leben widmen sollte. Die Wissenschaften erschienen mir schon damals, wie seitdem mein ganzes Leben hindurch, nur als Hilfs- und Vorbereitungswissenschaften, als welche sie auch im Systeme der arabischen Enzyklopädie aufgestellt sind, nur als die Schlüssel zu den Schätzen, deren Eröffnung ohne dieselben unmöglich."*

HP muss die Bearbeitung unverzüglich aufgenommen haben, wenn man seiner Bemerkung *„nonum prematur in anno"* im Vorwort des 1804 erschienenen Werkes Glauben schenken darf. Freilich wird sie sich einige Zeit hingezogen haben. HP schloss die Lücken in der Überlieferung bei HADSCHI CHALFA mit Angaben aus sechs weiteren Autoren, strukturierte neu und versah den Text auch mit eigenen Einführungen zu den einzelnen Autoren. HP veröffentlichte dieses Werk HADSCHI CHALFAs, das sich an die Enzyklopädie MOLA ACHMED BEN MUSTAFAs, genannt TASCH KÖPRISADE[254], anschloss und das ihm in geradezu idealer Weise den weiten Kosmos der arabischen bzw. der islamischen Literatur (auch in einem wissenschaftlichen Sinne und in seiner Struktur) vor Augen stellte, in zwei Bänden 1804 in Leipzig[255].

Er hätte im Prinzip wohl nicht leicht einen für ihn günstigeren und wichtigeren Text finden können, zumal ihm dieser nicht nur die Vielfalt der zu bearbeitenden Felder, die der Quelle zeitgemäße Struktur des Disziplinengefüges, sondern gleichzeitig auch eine Fülle von Autoren erschloss, denen er später nachging.

Das große Problem war freilich, dass sich HP – als er mit der Arbeit begann, 20 Jahre alt und ohne jegliche spezifische Vorbildung – mit dieser Arbeit bei weitem übernahm und

---

254 MOLA ACHMED BEN MUSTAFA, genannt TASCH KÖPRISADE, (?–1589) hatte mit *Miftah es-scadet we missbah es-sijadet fi mewsuat elulum* (*Schlüssel der Glückseligkeit und die Leuchte der Herrschaft in den Gegenständen der Wissenschaften*) das größte und vollständigste generelle enzyklopädische und systematisch geordnete Werk in arabischer Sprache geschaffen.

255 HP, *Encyklopädische Übersicht der Wissenschaften des Orients, aus sieben arabischen, persischen und türkischen Werken übersetzt. Den Freunden und Kennern der orientalischen Literatur gewidmet von einem derselben Beflissenen in Konstantinopel*, 2 Bde Leipzig 1804, insgesamt 696 Seiten, baut im Wesentlichen auf den Einleitungen zu den einzelnen Großkapiteln des Lexikons des HADSCHI CHALFA auf, dessen Lücken im System er aus sechs weiteren Autoren dieses Genres auffüllte – im Katalog der Bibliothek DE SACYs (Nr 3833) werden diesbezüglich neben HADSCHI CHALFA genannt: „MOHAMMED-BEN-IBRAHIN-EBN-SAID-EL-ANSARY, DJELAL-EDDIN-ABDERRAHMAN, *père du célèbre* KEMAL-EDDIN-EL ESSEIOUTHY; THARSOUSY, MOHAMMED-ALAMELY, EL-MOULLA-IAHIA-BEN-´ALY"– und auch die Systematik dem Arbor scientiarum, wie sie seit BOETHIUS und seit D'ALEMBERT neuerlich gängig war, annäherte.

sich zusätzlich zu sorglos verhielt. Er war dem Inhalt der Ausführungen bei HADSCHI CHALFA, den er als den Hermes trismegistos im Reich der morgenländischen Wissenschaften, als [Francis] BACON, DIDEROT und MEUSEL der Perser, Türken und Araber bezeichnete, wissensmäßig nicht gewachsen: Es handelte sich um nicht weniger als um die Darstellung des gesamten im 16. und 17. Jh. in orientalischer Ausprägung gegebenen Kosmos der Wissenschaft und zwar einschließlich der Mathematik und der Naturwissenschaften, an deren Entwicklung die Araber in Zusammenarbeit mit den Persern erheblichen Anteil über den griechischen Kenntnisstand hinaus genommen hatten – und dazu formulierte HP, dass er diese Bereiche, alles Überflüssige, Ermüdende oder weniger Wichtige, besonders die weitläufigen Abhandlungen über Mathematik und Medizin, die nichts Neues enthielten, weggelassen habe, während er, wie BEIGEL zu Recht hervorhob, *„mit einer gewissen Behaglichkeit von den wunderbaren und seltenen Zauber- und Beschwörungsformeln, Amuletten und Talismanen“* handelte[256]. BEIGEL gestand für sich selbst ein, dass er nicht imstande wäre, allen bei HADSCHI CHALFA behandelten Bereichen gleichermaßen gerecht zu werden[257].

---

256 Als peinlich musste es angesehen werden, dass HP das Wort „Kabbala“ für arabisch hielt und „veterinaire“ nicht aus dem Lateinischen, sondern ebenfalls aus dem Arabischen abzuleiten suchte.

257 Es ist hier – um die Problematik des Unternehmens zu verdeutlichen – wohl angebracht, nur kurz die Hauptkapitel des Werkes aufzulisten: Nach der Einleitung HPs und einer recht ausführlichen Autobiographie HADSCHI CHALFAs einschließlich eines Werksverzeichnisses, in dem auch eine Übersetzung von MERCATORs Atlas aufscheint, gab HP Informationen über die von ihm zur Ergänzung herangezogenen Autoren. Es folgt auf 155 Druckseiten HADSCHI CHALFAs Vorrede und Einleitung, die HP in ihrer Gesamtheit übernahm, zumal sie die Struktur des Folgenden erläutert: Definitionen *„Wesen, Objekt, Zweck, Einteilung, Wert, Nutzen allfälliger Schaden durch Mißbrauch der Wissenschaften“*, Ursprung der Wissenschaften, Einteilung der Literatur (Lehrgebäude, Kompendien, Originalschriften und Kommentare) sowie Differenzierung der Autoren in originär Schaffende und „Nachbeter“, dann als viertes Hauptstück die islamitischen Wissenschaften (Religion in engster Verbindung mit Rechtsgelehrsamkeit), Eigenschaften des Gelehrten; als fünftes Hauptstücke wird die Notwendigkeit einer arabischen Sprachwissenschaft dokumentiert – BEIGEL hielt dazu fest: *„Die Übersetzung liest sich angenehm und fließend, ihre Treue kann nicht beurteilt werden.“* Auf diese Einleitung erst folgt die *Enzyklopädische Übersicht der Wissenschaften des Orients*: Hier rügte BEIGEL zu Recht, dass HP den von HADSCHI CHALFA gegebenen Bezeichnungen häufig moderne und entsprechend verfälschende Termini überschrieb. Insgesamt ist die Enzyklopädie in sieben Klassen eingeteilt: 1 Schreibekunst, 2 Philologie und Geschichte, 3 Propädeutische

Nimmt man die Formulierung HPs in der Einleitung – *„nonum prematur in annum“*[258] – wörtlich, bedeutete das, dass HP die Arbeit 1795 abgeschlossen hätte – zu Recht schrieb der Rezensent BEIGEL am Ende seiner 40 engbedruckte Seiten in großem Quartformat umfassenden Rezension: *„Der Herausgeb*[er HP], *von dessen jetzigen Kenntnissen der Rec*[ensent] *die größte Meinung hat, scheint wirklich diese Arbeit neun Jahre lang liegen gelassen und ohne alle seinen gegenwärtigen Einsichten angemessene Verbesserung zum Druck befördert zu haben.“* Damit sprach BEIGEL geradezu wohlwollend ein durch Jahrzehnte zu beobachtendes Defizit HPs an. Man muss allerdings annehmen, dass HP auch andernfalls, viele der von BEIGEL aufgezeigten Mängel auch 1804 und auch noch viel später nicht zu beheben imstande gewesen wäre, auch wenn er freilich viel geschickter mit den Defiziten

---

Wissenschaften (Logik, Pädagogik, Dialektik, Polemik), 4 Spekulative Philosophie (mit der Aussage HADSCHI CHALFAS, dass das größte philosophische Werk der Araber sehr wenig enthalte im Vergleich mit dem, was die europäischen gelehrten Gesellschaften hierüber geschrieben haben); sie wird (auf knapp 100 Druckseiten) untergliedert in 1 Mathematik mit A) Zahlenkunde, B) Meßkunst mit Baukunst, Optik, Brennspiegelkunde, Mechanik, Geometrie, Hydraulik, Kriegsmaschinenkunde, Schleuderkunst, Chronometrik, Uhrenkunde, Nautik, Apodemik, Maß- und Gewichtskunde, pneumatische Maschinen, C) Astronomie, sehr umfangreich, D) Tonkunst, Instrumentenlehre, Tanzkunde und Gebärdenkunst. 5 Der zweite Teil der „philosophischen Wissenschaften, die Metaphysik“ mit Psychologie, von den Engelseelen, vom künftigen Leben, Wunder des Prophetentums, die Unterscheidungszeichen wahrer und echter Propheten. 6 Der dritte Teil der philosophischen Wissenschaften, die Physik mit Erörterung der Terminologie, Arzneikunde, Zergliederungskunde, Speisen, Getränke, Botanik, Pharmakologie, *„Fleckenausbringen“* etc. bis zur Abrichtung der Falken zur Jagd (was HP völlig irrig *„Gliederkunde“* des Menschen übersetzte, da er das Stammwort „baz“ = „Falke“ einer Ähnlichkeit wegen irrig falsch interpretierte, was natürlich zu abwegigen Konsequenzen führte, die den Rezensenten BEIGEL sehr belustigten, da das Kapitel „Abrichtung der Falken zur Jagd“ eine groteske Veränderung erfuhr) und vielen weiteren Themen bis zu Talismanen, Geisterbannen etc. Es folgt die Klasse 5: Praktische Philosophie mit Ethik, Familienrecht, Staatswissenschaft. 6 Theoretische Religions- und Rechtswissenschaften, die natürlich primär dem Koran gewidmet ist und 7 Praktische Gesetzwissenschaften mit Asketik als Lehre, sich zu vervollkommnen und den höchsten Grad der Glückseligkeit zu erreichen.

258 Im neunten Jahre werde es gedruckt.

umgegangen wäre, die er auf Grund seiner mangelnden Ausbildung in vielen Bereichen immer noch aufgewiesen hätte[259].

HP selbst war, wohl nicht nur auf Grund der BEIGELschen Rezension, der er ja nichts entgegenzusetzen hatte, sehr schnell selbst mit seiner Arbeit unzufrieden, weshalb ihn HADSCHI CHALFAs Bibliographie als eine noch besser zu bewältigende Aufgabe über Jahrzehnte verfolgte und er eine in Behebung des Ungenügens zu erstellende Arbeit gewissermaßen als eine sein Lebenswerk abschließende bis in seine letzten Stunden vor Augen hatte. In der Vorrede zu seiner *Literaturgeschichte der Araber* schreibt er, dass ihm mittlerweile klar geworden sei, dass diese ihm vorschwebende Leistung – einer Geschichte der Enzyklopädien bei den Arabern, Persern und Türken – erst nach der Erarbeitung einer *Literaturgeschichte*[260] *der Araber* zu erbringen sein werde, weshalb er in den späten 1840er Jahren die Arbeit an der *Enzyklopädischen Übersicht* abbrach und sich der *Literaturgeschichte der Araber* zuwandte[261] – insoferne blieb HADSCHI CHALFAs Werk so etwas wie ein Leitmotiv in HPs Schaffen. Als er sich am Ende seines Lebens wieder intensiver mit dieser Materie befasste, scheint ihm die Geschichte der arabischen Literatur – wenn auch unscharf – als einen integrierenden Bestandteil auch eine Geschichte der Wissenschaft umfasst zu haben; darauf weist auf der Wandel der Titel seiner literarhistorischen Arbeiten hin: *„schöne Redekünste"* Persiens – *„Dichtkunst"* der Osmanen – *„Literaturgeschichte"* der Araber.

Trotz aller berechtigter Kritik ermöglichte HPs Arbeit zu HADSCHI CHALFA ihm und einem weiteren Publikum einen Einblick in die Systematik und in die Vielfalt dessen, was im Orient unter dem Titel Wissenschaft zusammengefasst wurde. Ulrich Jasper SEETZEN,

---

259 In einer durchaus auch kritischen, aber das Unternehmen HPs als Ganzes würdigenden, Rezension von Johannes VON MÜLLER, heißt es: *„Dem ohngeachtet, welch ein Werk! Und auf dem ungebahnten Wege wie weit! Wo hat eine Nation hierüber mehr oder so viel? Aber bei uns ist oft Sitte, den Gesichtspunkt zu verrücken, über Krittelei an Kleinigkeiten das Verdienst des Ganzen zu übersehen* […] *So unbillig ist diese mühsame Arbeit (welche anfangs von zwei der gelehrtesten Orientalisten Deutschlands genau geprüft worden war) in einer anderen Literatur-Zeitung behandelt worden, als wollte man den Vf., von dessen reger Tätigkeit ungemein viel zu erwarten ist, durchaus abschrecken* […] *und Verleger warnen."*; so die Rezension MÜLLERs in der Jenaer Literatur-Zeitung Nr 192 vom 15.08.1806 Sp. 305–310, und Sämmtliche Werke 11, 298–310.

260 Dies deshalb, weil HP mittlerweile sicherlich sehr unscharf, aber doch bewusst geworden war, welche wissenschaftliche Rezipierungs- und Fortführungsleistung die Araber im Gefolge der Translatio der griechischen wissenschaftlichen Literatur in das Arabische (die dann weiterleitete in das Lateinische) erbracht hatten.

261 Man vgl. deshalb das Kapitel 11.12.10 *Die „Encyklopädie der Perser, Araber und Türken" und die „Literaturgeschichte der Araber" – 1838–1856*; in Band 2.

dem HP sein Werk nach Kairo sandte, illustriert mit seinem geradezu enthusiastischen Dank an HP[262] den praktischen Stellenwert dieser Arbeit aus seiner Sicht: *„Ein angenehmeres und köstlicheres Geschenk hätten Sie mir nicht machen können. Ich irrte in der weiten Wüste der arabischen Literatur verloren umher, als dies Werk mir ganz unerwartet als Wegweiser erschien, der jeden Weg und Steig kannte. Ein solches Werk hatte ich immer gewünscht; aber ich hoffte dessen Erscheinung nimmer so nahe. Sie können nicht glauben, welchen Nutzen bloß die Nomenclatur der Wissenschaften, die dort mit so vielen Kenntnissen, so vielem Fleiße und Scharfsinn aufgesetzt sind, für mich als Käufer hat. Der treffliche Uebersetzer und Zusammensteller hat in Hinsicht der arabischen Literatur ein gleiches Verdienst, als der unsterbliche* LINNÉ *um die Einführung seiner systematischen Namen der Naturkörper. Denn, kennt man die Namen einer Wissenschaft nicht: so muß man oft ein Buch ganz durchblättern, um dessen Inhalt kennen zu lernen, statt daß man im Gegentheile aus einem Worte des Titels den Inhalt ersieht."*

STÜRMER, mit dem sich HP später überwarf und dessen für ihn so wesentliche Anregung er nicht würdigte, verwies HP damit auf einen Text, der für diesen ein Wegweiser in die Kultur des Orients jenseits der Poesie in dessen Historie, ja gewissermaßen auch in die Wissenschaftsgeschichte des Orients und damit eine Richtschnur seines orientalistischen Handelns bis an sein Ende wurde. Der wesentliche Punkt dabei war, dass dieses Werk HP über die „Literatur" (im Sinne des „belles-lettres") hinaus auf die Berücksichtigung auch der wissenschaftlichen Welt des Orients verwies und damit sein Betrachtungsfeld – wenn auch verfrüht – enorm und weit über seine eigenen Möglichkeiten hinaus andeutete. HP tangierte mit diesem Unternehmen auch, ohne es klar zu erkennen und näher darauf einzugehen, obgleich ihm die enorme Bedeutung dieser Materie dämmerte, die Problematik des Übersetzungswerkes und damit der Überleitung des antiken Wissens in den muslimischen Raum und von diesem in die lateinische Welt.

3.3 Johannes von Müller

Noch bedeutsamer für HPs weiteres Leben war aber, dass er damals mit dem berühmten Schweizer Historiker Johannes VON MÜLLER bekannt näher wurde[263], der in Wien an der

---

262 Brief an HP ddo 1807 VIII 29; in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (oder Nachfolgeversion, nur online); Bd 2.0.

263 Johannes VON MÜLLER (1752–1809) wurde auf Empfehlung von KAUNITZ 1793 als Wirklicher Hofrat in der Staatskanzlei in österreichische Dienste gezogen (nachdem er bei



Johannes von Müller (HLS)

Geheimen Staatskanzlei einen Posten innehatte, tatsächlich aber – wie ja später HP auch – nicht wirklich beschäftigt wurde, weshalb er in den Amtsstunden die byzantinischen Autoren las und ansonsten die Fertigstellung seiner *24 Bücher allgemeiner Geschichte*[264] betrieb, in welchem Zusammenhang die Kollationierung und Überprüfung des Druckmanuskripts anstand. MÜLLER erhielt nun die Erlaubnis, HP in seiner Wohnung für

---

der Wahl LEOPOLDS II. eine maßgebliche Rolle gespielt hatte), wurde durch den auf KAUNITZ folgenden THUGUT aber in eine inferiore Sekretärsrolle abgedrängt, bis er 1800 als Kustos an die Hofbibliothek wechselte. 1804 ging MÜLLER, nachdem er durch einen Prozess im Gefolge einer Erpressung durch seinen ebenfalls homosexuellen ehemaligen Zögling Friedrich VON HARTENBERG unter der Maske eines hohen ungarischen Adeligen kompromittiert worden war, als brandenburgischer Hofhistoriograph nach Berlin, wo er nach seiner Rede auf FRIEDRICH DEN GROßEN, die er mit einem Kotau vor NAPOLEON beendete, in dessen Lager überging und Staatsminister in Westphalen wurde, als solcher aber bereits 1808 auf eigenes Verlangen ausschied. Als Historiker übte MÜLLER bedeutenden Einfluss vor allem auf deutsche und Schweizer Fachgenossen aus, u.a. auf RANKE, RAUMER, HEEREN und BÖHMER. Für HP war er der wesentliche Mentor und Wegweiser in die Historiographie. Zu MÜLLER in seiner Wiener Zeit vgl. Matthias Pape, *Johannes von Müller. Seine geistige und politische Umwelt in Wien und Berlin 1793–1806.* – Leider konnten die Briefe HPs an MÜLLER, die in dessen Nachlass im Schaffhausener Stadtarchiv erliegen, ebensowenig eingesehen werden, wie die Korrespondenz zwischen MÜLLER und BÖTTIGER, die zweifellos auch aufschlussreich sein dürfte, da sich die Anfertigung der erforderlichen Scans als nicht möglich erwies.

264 *Vierundzwanzig Bücher allgemeiner Geschichte, besonders der europäischen Menschheit*, die teilweise posthum erst im Rahmen der *Sämtlichen Werke*, wo sie die ersten sechs Bücher ausmachen, bei COTTA mehrfach erschienen sind.

Kollationierungsarbeiten heranzuziehen; MÜLLERs Homosexualität war den Verantwortlichen damals offenbar noch unbekannt[265]; HP wurde dieses ihm widerstrebenden Phänomens, nachdem er, wie zuvor schon von Gottfried VAN SWIETEN, einige zu liebevolle Umarmungen erfahren hatte[266], durch einen tüchtigen Schlag mit einem eisernen Lineal auf die sich *„unzüchtig"* verirrende Hand rasch Herr – und von da an respektierte ihn MÜLLER und wurde ihm ein wahrer väterlicher Freund in herzlicher Freundschaft, ja Fürsorge und in gegenseitiger Hochachtung, die trotz aller Schwierigkeiten bis zu MÜLLERs Tod in französischen Diensten 1809 in Kassel währte[267].

MÜLLER war sehr rasch von HPs Fähigkeiten und seinem Verhalten sehr angetan[268]. 1796 schrieb er seinem Freunde Carl Victor VON BONSTETTEN: *„Die Universalhistorie rückt*

---

265 Erst viel später warnte man HP, was dieser unter Hinweis auf seine Erfahrungen im Orient mit Lachen quittierte.

266 Durch solche hatte ihn zuvor schon Gottfried VAN SWIETEN befremdet, dem ihn sein Vater in den ersten Wiener Tagen vorgestellt und empfohlen hatte.

267 Nach MÜLLERs Abgang aus Wien im Jahre 1802 (möglicherweise auch durch dessen Homosexualität zumindest mit bedingt), und noch weit mehr später, als MÜLLER sich in Berlin aufhielt und vollends, als dieser unmittelbar nach der Niederlage Preußens 1806 bei Jena und Auerstedt nach einer Audienz bei NAPOLEON als Staatsminister des neuen französischen Westphälischen Königreichs nach Kassel wechselte, konnte der Kontakt freilich nur auf sehr diskrete Weise aufrecht erhalten werden – dies geschah durch BÖTTIGER und COTTA. Als, von MÜLLER als *Posaune des Heiligen Krieges* betitelt und herausgegeben, 1806 anonym HPs Übersetzung dieses Textes aus BAKI erschien (s. das betreffende Kapitel 10.4.4.3.4, wurde HP in Christian MASSENBACHS *Die Gallerie preussischer Karaktere vor dem Richterstuhle des Publikums* (Berlin 1808), wo MÜLLER infolge seines Verhaltens „abscheulich" misshandelt wurde, geradezu unverblümt als Autor genannt, was nicht nur seinen Korrespondenten BÖTTIGER beunruhigte, sondern für HP in doppelter Hinsicht gefährlich zu werden geeignet war (vgl. den Brief BÖTTIGERs an HP ddo 1808 I 31; in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2 2018 Bd 2.0.

268 In der Korrespondenz waren beide sehr offen – es gibt natürlich aus jener Zeit nur einige wenige Briefe, da im Prinzip beide in Wien waren. Im Herbst 1796 war HP offenbar einige Zeit in Weidling und – als 22jähriger – offensichtlich nicht nur von orientalischen Handschriften und Texten hingerissen; MÜLLER ermahnte ihn auch später noch eindringlich, derlei Anfechtungen nicht nachzugeben – in seinem Alter wären Frauen geeignet, ihm den ganzen Lebensweg zu ruinieren. Und nicht nur HPs Vater, sondern auch MÜLLER rügte sehr die Verschlechterung von HPs Schrift, es gebe Passagen, die

zum Ende [...] *drei Nachmittage kommt wöchentlich Joseph* VON HAMMER, *ein vortrefflicher Jüngling, voll Feuer und Geist, welcher türkisch redet wie wir teutsch, und persisch liest, wie wir Latein; dieser liest mit mir das Revidierte, sowohl um Original und Abschrift einstimmig zu machen, als um es mir zu sagen, wenn etwas dunkel oder rauh oder zu auffallend scheint.*"[269]

Die Bedeutung MÜLLERs für HPs Werdegang mag es rechtfertigen, HPs Rückblick auf MÜLLER während der Jahre seines späteren Schicksals und unter dem Eindruck von MÜLLERs Tod 1809 hierher zu setzen: – 1805 hat MÜLLER von Berlin aus, als er nach längerer Zeit des Schweigens einen Brief HPs erhalten hatte (dessen Inhalt wir nicht kennen), ihm erwiesen, wie sehr er, vor allem in einer Zeit, in der ihn wohl ein Gutteil seiner Bekannten und Freunde verlassen hatte, HPs Freundschaft schätzte – in seinem Antwortbrief schrieb er Ende Mai 1805 aus Berlin[270]: *„Mein Dank für den Brief, den mir B… gebracht hat. Anderer, viel innigerer Dank – und hier kann ich nur darauf zurückkommen, Dich zu duzen, weil mein Herz zu bewegt ist: dass Du an meiner Freundschaft trotz eines so langen Schweigens nicht gezweifelt hast. Großzügiger Freund, Du hattest wohl recht, aber eine gewöhnliche Seele hätte meine weniger gut beurteilt. Neun Jahre sind vergangen, seitdem unsere Freundschaft begann. Ich liebe Dich mehr als damals. Es wäre* [nicht] *zu viel, gesagt, dass ich Dich noch immer Deiner würdig finde, da Du alle meine Hoffnungen erfüllst, mit den Hindernissen kämpfst und dem Schicksal und den gewöhnlichen Menschen überlegen bist. Nein,* HAMMER, *keine Zeit (und es können schlechte, stürmische Zeiten kommen), keine Entfernung wird den einen vom anderen trennen können. Ich weiß, daß (obwohl ich gut stehe mit dem Hof, dem Du dienst) es jedoch nicht in meiner Macht steht, Dir nützlich zu sein und daß, wenn irgendein Vorfall Dich den Hof verlassen läßt, es eine andere Nation, vielleicht mehr als eine vielleicht, gibt, die Dir die Hand reichen würde. Aber bei all diesen Wechselfällen des Lebens denk daran, dass du einen Freund hast, der, wenn es notwendig ist, wohl ein Mittel finden würde, Dir immer und wesentlich zu dienen; unsere Bindung, begründet auf der gemeinsamen Vorliebe für Literatur, auf den Sympathien für freie und ehrenwerte Seelen und auf dem unerklärlichen Charme der Freundschaft, wird niemals aufgelöst werden. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass wir uns eines Tages wieder sehen werden, Gott weiß wo, in der Zwischenzeit werden wir uns lieben wie wir gewisse Alte lieben, mit dem Unterschied, dass wir wenigstens zweimal im Jahr, so wie Du es möchtest, kommunizieren können und manchmal auf Reisen… Wenn ich dich immer geliebt habe, lieber* HAMMER, *gibt mir dein Brief, der die Großherzigkeit den Feinden gegenüber ausstrahlt und diese rühmliche innere Überzeugung von*

---

weder er noch JENISCH zu entziffern vermochten – und ein Minister habe nicht die Zeit sich mit der Entzifferung von HPs Berichten herumzuschlagen.

269 Heinrich Doering, *Leben Joh. v. Müller 's. Nach seinen Briefen und anderen Mittheilungen dargestellt*, Zeitz 1835, 199.

270 MÜLLER an HP ddo 1805 V 29, Übersetzung aus dem Französischen von Sylvia KOWATSCH.

Deinem Vorhaben, Ehrfurcht vor Deiner schönen Seele. Das vornehme Bewusstsein, was du wert bist, Ehrfurcht vor deiner schönen Seele. Die echte Tugend ist es, ein Mensch zu sein inmitten dieser ruchlosen und kriecherischen Wesen, die unterwürfig ungeachtet all jener sind, die sie kennen und sie kennenlernen werden, die nichts sind in den großen Angelegenheiten, mächtig sind durch die Denunziationen und sich aufblasen vor Stolz in der vergeblichen Hoffnung, ihre Nichtigkeit zu verstecken."

Ähnlich wehmütig war, obgleich er einen offenbar aufmunternden Brief HPs mit Zitaten aus OVID erhielt, MÜLLERs Brief vom 7. Oktober 1806 aus Berlin, wo sich eben eine erstrangige Katastrophe anbahnte – Frankreich und Preußen lagen seit dem Vortag im Krieg, NAPOLEONs Generalstabschef Louis-Alexandre BERTHIER[271] hatte den Befehl, jeden erschießen zu lassen, der Texte von ARNDT[272] oder GENTZ[273] lese, drei Wochen später zog NAPOLEON nach den Schlachten von Jena und Auerstädt in Berlin ein. Bald darauf wird MÜLLER allerdings begeistert aus einer Audienz bei NAPOLEON kommen, eine Rede auf FRIEDRICH DEN GROßEN mit einer Hymne auf NAPOLEON schließen und als Staatsminister nach Kassel gehen.

HP setzte später, bei der Niederschrift seiner Erinnerungen, MÜLLER ein Denkmal[274]: *„Mein sechs und dreißigster Geburtstag war, wie ich acht Tage hernach durch die Zeitungen erfuhr, der Todestag meines Freundes Johannes* MÜLLER[275]*, eines höchst gutmütigen, aber zugleich auch höchst schwachen Mannes, der seine literarische und politische Laufbahn mit republikanischen Gesinnungen als Professor begann und mit servilen als der Minister des Königs von Westphalen endete. In seiner Seele war kein Falsch, er wollte niemanden täuschen und täuschte nur sich selbst, indem er seine politische Überzeugung stets nach den Umständen änderte, in denen er, so oft ihm das Messer an den Hals seiner eigenen politischen Geltung ging, nur ein ausgesprochenes*

---

271 Louis-Alexandre BERTHIER, später Fürst und Herzog von Neuchatel und Valangin, Fürst von Wagram und (1804) Marechal d'Empire (1753–1815), führender Militär und Generalstabschef NAPOLEONs; (Wikipedia).

272 Ernst Moritz ARNDT (1769–1860), deutscher Schriftsteller, Poet und Historiker, Abgeordneter in der Nationalversammlung. ARNDT war der bedeutendste Lyriker der Zeit der Befreiungskriege und glühender Gegner NAPOLEONs (Wikipedia).

273 Friedrich VON GENTZ (1764–1832) war auf Grund seiner anti-französischen Haltung in seiner preußischen Heimat um 1800 nicht mehr tragbar, ging nach England, dann nach Österreich, das er nach dem Sieg NAPOLEONs bei Austerlitz ebenfalls verlassen musste, erst 1809 durfte er zurückkehren; er wurde in der Folge der maßgebliche Publizist und Berater unter METTERNICH; am Wiener Kongress führte er die Sitzungsprotokolle, was das wohl einträglichste Geschäft seines Lebens war (Wikipedia).

274 Erinnerungen XIX/30–78/3 f.

275 Dies war ein Irrtum: MÜLLER starb am 29. Mai 1809, HPs Geburtstag war der 9. Juni.

Geldgeschäft sah. Der politische Charakter der Schriftsteller, welche ihn am heftigsten angriffen und aufs strengste verdammten, wie WOLTMANN[276] *und* GENTZ*, war beim Lichte besehen, um nichts besser, sie schrieben im Sinne der Regierung, die sie bezahlte. Nur waren sie, besonders der Letzte, um vieles klüger und gescheiter als der immer kindliche Johannes* VON MÜLLER*.* GENTZ *war Päderaste wie Johannes* VON MÜLLER*, nur nicht in so hohem Grade und mit weit größerer Umsicht, während jener von einem schändlichen Lotterbuben namens* HARDENBERG *durch Anschuldigungen aller Art um einen großen Teil seines Vermögens betrogen, des öffentlichen Ärgers willen, den diese Geschichte zu Wien machte, seiner Stellung in der Kaiserstadt satt, dieselbe lieber aufgab, als noch länger durch die Stimmen des öffentlichen Ärgernisses gebrandmarkt sein wollte, befestigte sich* GENTZ *von Tag zu Tag in seinem Posten und brachte den geliebtesten seiner mignons als Kabinettskurier unter, als welcher er nach dem leider noch immer nicht aus der Wurzel abgeschafften Reutsystem der Kabinettskuriere sich bald ein ansehnliches Haus an der Währinger Glacis gekauft, während der Koch, welchem Fürst* ESTERHAZY *als für ihn zu teuer an Abschied gegeben, weil er ihm eine Suppe mit tausend Gulden in Rechnung gebracht, von* GENTZ *in Dienst genommen, sich in Gersthof ein schönes Haus gebaut. Johannes* VON MÜLLER*, der sich auf solchen Gelderwerb und Schmutzereien nicht verstand und nicht wie* GENTZ *im Kabinett des Ministers außer seiner Besoldung aus dem Fond der geheimen Ausgaben und aus dem ansehnlichen seiner englischen Pension sicher fußte, hielt erst in Wien und dann in Wien seine Stellung für unsicher (wiewohl mit Unrecht, denn man hätte ihn weder von hier noch von dort entfernt, wenn er nicht selbst gegangen wäre) und drehte den Mantel nach dem Winde, der ihm das sicherste und rentablste Einkommen zu wehen versprach. Dieser ohne die mindeste Verschleierung hier offen dargestellten mancher Schwächen ungeachtet, war* MÜLLER *durch seine kolossale Gelehrsamkeit, durch seine hilfreiche Unterstützung aller Studierenden, sei es mit Rat, sei es mit Ausleihen seiner Bücher einer der hochachtungswertesten, durch seine persönlichen Eigenschaften einer der liebenswertesten Menschen. ‚*MÜLLER*,' schrieb mir nach dessen Tod mein Freund Herr* VON REINHARD *aus Chamony, ‚*MÜLLER *war ein Mensch, den man von ganzem Herzen lieben mußte, sobald man ihn genau kannte, besonders hatte ich ihn so lieb gewonnen, daß ich in seinem Umgang, außer, wenn gerade sich die Veranlassung sich darbot, weder an den Gelehrten noch an den Geschäftsmann*

---

[276] Karl Ludwig VON WOLTMANN (1770–1817) studierte die Rechte und Geschichte in Göttingen, aber ohne Studienabschluss, hielt in seiner Heimatstadt Oldenburg und dann in Göttingen Privatvorlesungen für Gymnasiasten, wurde 1794 Extraordinarius in Jena, wo er mit großem Erfolg lehrte und als Publizist hervortrat, vor allem als Literaturkritiker in der „Allgemeinen Literatur-Zeitung", wurde auch Mit-Urheber der *Monumenta Germaniae historica*, war auch diplomatisch tätig; ab 1800 gab er die Zeitschrift „Geschichte und Politik" und ab 1813 die „Deutschen Blätter" heraus. 1813 ging er nach Prag, wo er verstarb (WURZBACH – *„als Schriftsteller leider immer Parteimann"*; Wikipedia).

dacht. GOETHE *schreibt mir,* MÜLLER *sei in jeder Hinsicht eine der seltsamsten Individualitäten, die er gekannt habe und es würde äußerst schwer sein ihn im Bilde darzustellen. Das ist wahr, und doch glaube ich, wird der Schlüssel zu seinem Charakter sich leicht finden lassen.' Dieser Schlüssel war nicht Ehrgeiz, nicht Geldgier, sondern reine Schwäche des Charakters, wiewohl ich diese nur bedauern konnte, so ändert sie nichts an den Gefühlen meiner seiner frühen Anleitung zu historischen Studien und literarischen Tätigkeit schuldigen Dankbarkeit."*

MÜLLERs Tod am 29. Mai 1809 bewog HP definitiv, sein dem alten Freund gegebenes Versprechen, sich der Historie zuzuwenden, endlich einzulösen und die *Geschichte der Assassinen aus morgenländischen Quellen* zu bearbeiten und damit *„seine mir vielleicht zürnenden Manen zu versöhnen."*

Die Freundschaft MÜLLERs sollte sich als das für HP nicht nur in jenen Jahren des Intermezzos nach der Absolvierung der Ausbildung an der Orientalischen Akademie, sondern in ihrer Nachwirkung als ein für sein ganzes weiteres Leben richtungsweisendes Ereignis erweisen, denn MÜLLER stellte für HP Verbindungen von großer Bedeutung her, und wies ihm immer wieder mit Beharrlichkeit den Weg.

3.4 Der Neue Teutsche Merkur HPs Oden und die Folgen

MÜLLER war es, der HPs damals noch in poetisches Gewand gekleidete orientalistische Aktivitäten wenn nicht gar anregte, so doch niemand Geringerem als Christoph Martin WIELAND[277] und auch Johann Gottfried HERDER zur Veröffentlichung im „Neuen Teutschen Merkur" zuleitete[278]. So erschienen 1796 drei Veröffentlichungen HPs: Den Anfang machte HPs Übersetzung des türkischen Gedichtes *Von den letzten Dingen*[279], das HP auf ursprünglich leeren Blättern in einem türkischen Kommentar zu einem Persisch-Wörterbuch in der Bibliothek der Benediktiner bei den Schotten in Wien aufgefunden hatte und das sich inhaltlich mit den Höllenstrafen und Genüssen des Paradieses nach

---

277 In seiner Zuschrift an WIELAND heißt es bezüglich HP, er sei *„ein Jüngling aus der Steiermark, voll Geist, Feuer, Mut, καλός και αγαθός` im physischen und moralischen Sinn.* […] *er spricht türkisch, wie wir deutsch, und liest persisch, wie wir griechisch* […]." (MÜLLER an WIELAND ddo 1796 V 18 Wien; in: *Johannes von Müllers sämmtliche Werke,* hg. von Johann Georg MÜLLER, Briefe an Freunde II., 38. Teil, Stuttgart/Tübingen 1835, 200f.).

278 Dies war die Nachfolge des von 1773–1789 erscheinenden Teutschen Merkurs, die bis 1810 erschien; es war dies *„die vielseitigste, inhalts- und wohl auch einflußreichste allgemeine deutsche Monatsschrift der* GOETHE*-Zeit."*

279 *Von den letzten Dingen. Ein türkisches Gedicht*, in: Neuer Teutscher Merkur 2 (1796) 225–238.

islamischen Vorstellungen befasst[280]. BÖTTIGER, der neben Friedrich Justus BERTUCH als Adlatus des in Zürich weilenden WIELAND in Weimar fungierte[281], fügte in WIELANDs Namen als Fußnote an HPs Namen auf dem Titel dieses Artikels im „Neuen Teutschen Merkur" den folgenden Text hinzu, der unschwer als eine Aufforderung zu erkennen ist, man möge HP doch endlich eine ihm entsprechende Beschäftigung zuteil werden lassen: *„Daß hier von einer wirklichen Übersetzung aus dem Türkischen, und von keiner morgenländischen Erdichtung im Abendlande die Rede sey, wird jeden sein eignes Gefühl lehren. Möge der Verfasser, der mit seltenen Fähigkeiten seltene Kenntnisse in der Literatur überhaupt und besonders in den Sprachen des Orients verbindet, unserem Vaterlande das werden, was William* JONES[282] *freilich unter einer Konstellation, die diesseits des Kanals kaum einem Sterblichen leuchten*

---

280 Wozu HP in seiner Vorrede als Hinweis auf die Benachteiligung der Frauen selbst im Paradies bemerkt: *„Es ist schade, daß das Manuskript sich über die Himmelsfreuden der Weiber nicht bestimmter erklärt. Sollten sie des Genusses der höchsten Wollust entbehren, indeß für die Männer in diesem Punkte so reichlich gesorgt ist? In diesem Falle würden selbst die durch Himmelszofen bedienten schönen Weiber etwas zu wünschen übrig haben; und was bliebe erst vollends den guten weiblichen Seelen, die auf Erden mehr durch gute Werke als durch körperliche Schönheit glänzen. Für ein Trost übrige, wenn sie nicht nur der Himmelsbedienung, sondern auch desjenigen Vergnügens entbehren müßten, für welches keine Ambrosia und kein Nektar schadlos hält, und welches sie im gleichen Maße mit den schönsten ihres Geschlechts zu genießen im Stande wären?"* – Das den Männern in diesem Paradies zugute kommende Phänomen der stets sich erneuernden Jungfernschaft der Huris umschreibt HP in seiner Einleitung zur Geschichte der Assassinen mit dem Begriff einer *„unverwüstlichen Jungfernschaft."*

281 GOETHE bezeichnete ihn *als „unermüdeter Verfechter der Ziele der Aufklärung, in dessen ‚Parteygeist' er ein unangenehmes Gegenbild zur angeborenen Liberalität* WIELANDs *sah"* (SpringerLink zu Goethe Handbuch pp 1042–1044: Thomas C. Starnes Teutscher Merkur, Zusammenfassung – https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-476-03656-8_143).

282 Sir William JONES (1746–1794) war einer der Begründer der Sanskritforschung und der indischen Altertumskunde in Europa. Er war ursprünglich Jurist und kam 1783 an das Oberste Gericht in Kalkutta, wo er sich schon des Sachverständnisses wegen dem Studium der indischen Kultur zuwandte (1794 erschien schließlich seine Übersetzung der Gesetze der Mantu) und 1784 die Royal Asiatic Society of Bengal begründete (die eine eigene Zeitschrift veröffentlichte) und im Weiteren neben Henry Thomas COLEBROOKE und Charles WILKINS zu einem Begründer der Indologie wurde; neben auch naturwissenschaftlichen Studien hat er als Übersetzer indische Literatur im Westen bekannt gemacht (vor allem durch die Übersetzung von KALIDASAs „Sakuntala", die 1789 erschienen ist); am bedeutendsten war vielleicht seine Erkenntnis, dass Sanskrit, Griechisch und Latein einen gemeinsamen Ursprung hätten und mit dem Persischen und

kann, den Briten gewesen ist! Die vortreffliche kaiserliche Bibliothek zu Wien enthält, nach dem Geständnisse aller Urteilsfähigen, so viel ungebrauchte, kaum dem Titel nach bekannte morgenländische Schätze, daß sie, so gut als einst die königliche zu Paris, eigene Auszüge aus orientalischen Handschriften in mehreren Bänden darböte. Was ließe sich von den Kenntnissen, dem Geschmacke und dem Eifer eines Mannes, wie He[r]*r* V[ON] HAMMER *sein muß, erwarten wenn ihm zur Benutzung und Bekanntmachung dieser Schätze Aufmunterung und Muße zu Teil würde! Mit welcher Ausbeute bereichert würde er von einer Reise in den Orient zurückkehren! Doch die einsichtsvollen Vorsteher der orientalischen Akademie, deren Zögling er ist, und die edlen Beförderer alles Schönen und Guten, deren Wien soviele unter seinen ersten Staatsmännern zählt, werden dies am besten beurtheilen können. Der Herausgeber konnte hierbei nur seine eigenen Empfindungen und den Wunsch nicht unterdrücken, daß ein solcher Mann auf immer den Wissenschaften und Musenkünsten gewonnen werden möge, so wie es ihm nicht gleichgültig sein kann, wenn der Merkur auch in der Folge noch oft mit dergleichen exoticis, die Farbenschmelz mit Wohlgeruch verbinden, beschenkt werden sollte.* […] *W*[WIELAND].“ Zu diesem Zusatz in seinem Namen gratulierte WIELAND BÖTTIGER ausdrücklich.

Auch HERDER schloss sich BÖTTIGERs Rühmen an, als er im 11. Stück seiner *Adrastea* schrieb: *„Entziehe das Verhängnis*[sic], *das die Dinge wunderbar leitet, unserem Europa nie die beiden Handhaben der östlichen und südlichen Welt, die persische und arabische Sprache; mache es sie aber in seinen Händen zu Werkzeugen nicht des Betruges und der Unterdrückung, sondern gemeinschaftlicher höherer Wohlfahrt und Segens. Auch in Europa wollen wir mit diesen Sprachen nicht spielen, sondern aus ihnen und durch sie lernen. An* HAFYZ *Gesängen haben wir fast genug;* SAADI *ist uns lehrreicher gewesen. Blühe die ganze Hoffnung auf, die wir an* HAMMER, *einem glücklichen jungen Mann voll Sprachkenntnis und Gaben, aus Orient erwarten!“*

---

anderen Sprachen verwandt seien. JONES, der auch als „Orakel orientalischer Gelehrsamkeit“ gerühmt worden ist, wurde nachgesagt, er habe vor der Immatrikulation in Oxford bereits Latein, Griechisch, Französisch und Spanisch, dann der Bibel halber Hebräisch, über dieses weiters Arabisch und Persisch gelernt und dann unter dem Einfluss der ersten HAFIS-Übersetzungen des österreichischen Gesandten Freiherrn VON REVITZKY sich gänzlich der Orientalistik zugewandt und schließlich 28 Sprachen beherrscht. Von ihm stammen zahlreiche langehin als Standard benutzte Werke (so erlebte seine 1771 erstmals erschienene persische Grammatik 1809 bereits ihre siebente Auflage); (http://banglapedia.search.com.bd/HT/J_0123.htm; Wikipedia 20100925).

3.5 Karl August Böttiger

Mit Karl August BÖTTIGER[283] trat ein Mann in HPs Leben, der den um 14 Jahre Jüngeren bis zu seinem Tode 1835 treu und hingebungsvoll begleiten und unterstützen wird – er

[283] Karl August BÖTTIGER (1760–1835), deutscher Philologe, Altertumskundler, Freimaurer. Er war nach seiner Ausbildung in Schulpforta und Leipzig und diversen Hofmeisterstellen Rektor des Lyzeums in Guben in der Niederlausitz, ehe er 1791 über Vermittlung HERDERs Direktor des Gymnasiums in Weimar wurde, wo er eine bedeutende Stellung einnahm, zumal ihn WIELAND zur Redaktionsarbeit am „Neuen Teutschen Merkur" heranzog. Mit GOETHE und mit SCHILLER geriet er, der wegen seiner Umtriebigkeit als „Magister Ubique" verspottet wurde, bald in Konflikt, was zu seinem Abgang nach Dresden 1804 beigetragen haben dürfte – SCHILLER schrieb damals unter dem 4. Jänner 1804 an seinen Freund KÖRNER: *„Zu der neuen Acquisition, die Ihr an* BÖTTIGER *gemacht habt, gratuliere ich – uns! Gott sei Dank, daß wir diesen schlimmen Gast endlich los sind, und möge er Euch gut bekommen."* (PvTh I/4) BÖTTIGER hinterließ umfangreiche Aufzeichnungen bezüglich seiner Weimarer Zeit, die sehr aufschlussreiche Details enthielten, ihm aber viel Ärger einbrachten, da die von ihm beschriebenen Personen – von GOETHE bis SCHELLING, von HERDER bis HEGEL, aber auch Georg Joachim GÖSCHEN, Johann Heinrich VOß oder Johann Friedrich August TISCHBEIN – mit seiner Darstellung ihrer Person zumeist nicht einverstanden waren; doch war BÖTTIGER immer um Genauigkeit der Widergabe bemüht, auch wenn es nicht gerade populäre Feststellungen betraf, wie z.B. die Meinung WIELANDs, dass man als Gelehrter und Büchermacher eigentlich zu nichts nutze sei: *„Wir Gelehrte sehn uns für viel zu wichtig an. Wir sind Drohnen und Faulthiere im Bienenstock!"* (S. 169); einen eigenständigen Teil bilden die Notizen über Madame DE STAËL, die sich 1804 in Weimar aufhielt. In Dresden übernahm er die Leitung des Pageninstituts und 1814 die der Ritterakademie sowie des Museums der Antiken und der Sammlung der MENGSschen Gipsabgüsse. BÖTTIGER unterhielt eine gewaltige Korrespondenz (u.a. bis zu seinem Tode auch mit HP); dies machte ihn zu einer zentralen Figur seiner Zeit im deutschen Raum und darüber hinaus. Er publizierte eine Fülle von vor allem altertumskundlichen Arbeiten, aber auch von Rezensionen in verschiedensten Bereichen. Auf dem Titelblatt des ersten Bandes seiner Zeitschrift „Amalthea" (1820) bezeichnete sich BÖTTIGER als Oberaufseher der K. Antikensammlung in Dresden, auswärtiges Mitglied der Academien der Wissenschaften in Berlin, München und Kopenhagen, Mitglied des Instituts des Königreichs der Niederlande und der Königlichen Societät der Wissenschaften in Göttingen, der Academien der Künste in Berlin und Wien, der archäologischen Academien in Rom und der Academie von den ionischen Inseln, der Lateinischen Gesellschaft in Jena und vieler anderer Gesellschaften; 1831 wurde er auch Correspondant und 1833 Associé étranger des Institut de France (ADB, NDB, Wikipedia;



Karl August Böttiger (Wikipedia)

selbst beschrieb sein Verhältnis zu HP im Jahre 1810 im Zusammenhang mit seiner eigenen Rezensententätigkeit, sein Licht unter den Scheffel stellend, in Bezug auf HP aber redlich und zutreffend: „[…] *indes für unser einziges noch übriges Gemeingut zu wecken und zu pflegen. Denn dahin, mein teuerster Freund, geht allerdings mein einziges Bestreben. Ich bin kein produzierender Genius, ich gehöre nur in die zweite Klasse der nachhelfenden, verbreitenden, beratenden und denke, wie dort geschrieben* καὶ ὁ δευτερεῖα λαβὼν οὐκ ἀβέλτερος“[284].

---

eine Biographie veröffentlichte 1837 sein Sohn Karl Wilhelm BÖTTIGER: *Karl August Böttiger. Eine biographische Skizze*; Julia A. Schmidt-Funke, *Karl August Böttiger (1760–1835). Weltmann und Gelehrter*, Heidelberg 2006; und: *Karl August Böttiger, Literarische Zustände und Zeitgenossen. Begegnungen und Gespräche im klassischen Weimar.* Herausgegeben von Klaus Gerlach und René Sternke. Aufbau-Verlag, Berlin 1998).

284 *„Auch wer* (dort) *den zweiten* (Rang) *erntet, ist nicht dumm.“* – BÖTTIGER an HP ddo 1810 VIII 17.

BÖTTIGER war ein Mann von enormer klassischer Bildung, die griechischen und die lateinischen Autoren standen ihm zu Gebote; als Absolvent von Schulpforta in dessen Glanzzeit lernte er, wie sein Sohn schrieb, erst, nachdem er diese Anstalt verlassen hatte, deutsch zu schreiben[285]. Für HP von größerer Bedeutung waren BÖTTIGERs vielfältige Beziehungen im intellektuellen Bereich und im Verlagswesen. Die Kenntnis der Korrespondenz zwischen HP und BÖTTIGER, die glücklicherweise von beiden Seiten nahezu vollständig in HPs Nachlass im Schlossarchiv Hainfeld im Steiermärkischen Landesarchiv und in Dresden in der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB), erhalten ist, ist unabdingbar für das Verständnis HPs – und für die kritische Verwendung von HPs *Erinnerungen aus meinem Leben*[286]. Zu den wesentlichsten Leistungen, die BÖTTIGER für HP erbracht hat, zählt seine Vermittlung von Verlegern von HPs Werken auch in schlechtesten Zeiten, wie etwa im Falle der *Schirin*, auch im Wege der Beratung bezüglich der „Fundgruben des Orients". BÖTTIGER war auch derjenige, der HPs gelegentlich geheime Verbindung mit Johannes VON MÜLLER nach dessen Abgehen aus Wien und insbesondere auch nach MÜLLERs fatalem Auftritt in Berlin und seiner Hinwendung zum „Unnennbaren" (NAPOLEON) aufrecht erhielt.

BÖTTIGERs Vergleich mit Sir William JONES im „Neuen Teutschen Merkur" von 1796 hat HP sein ganzes Leben hindurch begleitet, und nach seinem Tod hat ihn Jules MOHL[287]

---

285 In diesem Gymnasium illustre wurde ausschließlich, in allen Lebenslagen, lateinisch gesprochen, vielleicht mit griechischen Zitaten dekoriert.

286 Manche nach Jahrzehnten aus der Erinnerung geschriebenen Darstellungen HPs können aus HPs eigenen Briefen an BÖTTIGER korrigiert werden.

287 Julius (Jules) MOHL (1800–1876). Er war der Sohn des 1845 verstorbenen Benjamin Ferdinand MOHL und der zweite von vier berühmten Brüdern. Von seinem Vater war er für den theologischen Beruf vorgesehen; von Johann Georg HERBST zu orientalischen Studien angeregt, erbat er sich einen Urlaub nach Paris, um hier diesen Studien nachzugehen. Vom Februar 1823 bis Herbst 1824 wurde ihm dieser gewährt; er musste aber in der Folge immer wieder verlängert werden. 1826 wurde er Extraordinarius in Tübingen, blieb, wieder beurlaubt, in Paris; daran änderte auch das Angebot eines Ordinariats nichts. MOHL hatte sich in Paris zunächst unter ABEL-RÉMUSAT dem Chinesischen zugewendet, unter der Leitung von DE SACY ging er zum Persischen über, sein Lebenswerk ist die Ausgabe des Schahname – *Le livre des rois par Abou l'kasim Firdousi; publié, trad. et comm. par Jules Mohl* – erschien in sechs Bänden 1838–1878, der 7. Bd erst posthum; zahlreiche weitere Auflagen bzw. Ausgaben folgten. MOHL betätigte sich ab 1832 in der Société asiatique, in der er bis zum Präsidenten aufstieg, 1847 wurde MOHL Professor des Persischen am Collège de France. – Im Sommer 1852 besuchte MOHL mit seiner Frau und einer Nichte HP in Hainfeld; der von ihm mitgebrachte Band des

noch in seinem sehr treffenden Nachruf auf HP verwendet[288]. Diese geradezu verpflichtende Äußerung war wohl nicht weniger Anlass zu der zweiten der drei vorhin erwähnten Oden HPs, nämlich die *Auf den Tod von Sir William Jones*[289], als der in einer dem Titel angefügten Fußnote angebrachte Verweis auf das Denkmal, das BÖTTIGER JONES in der „Teutschen Monatsschrift" 1796 gesetzt hatte. Auch dieser höchst emphatischen Ode aus der Feder HPs ist eine diesen preisende Fußnote angefügt, wie mit „W." für WIELAND gezeichnet ist.

Noch mehr Aufmerksamkeit erregte wohl HPs bald darnach folgende dritte Ode *An die Freunde der Literatur*[290]. Sie gilt den *„erhellenden Wissenschaften"* (womit mehr als unser moderner Wissenschaftsbegriff gemeint ist), um die gewinnbringende Ausweitung der Kenntnis noch unbekannter kultureller Entwicklungen, und das in Zeiten der Bedrohung dieser Güter – die 16. und letzte Strophe setzt ein mit *„O rettet, rettet, was noch zu retten ist! / Die heil'gen Überbleibsel der blühenden / Gestalt und Schönheit* […]." Dieser Aufruf im Sinne des *„ex oriente lux"* war in interessanter Textierung an die deutschen „Orientalisten" gerichtet: *„Besonders funkelst Du, o Teutonia / Ein Stern von erster Größe am Horizont; / Und nur in Einem haben Deine / Schwestern die Krone Dir abgerungen. /// Warum, warum ach! Giebt es der Rüstigen / So wen'ge unter Deinem Gewimmel, die / Mit kühner Faust das Sonnenthor des / Ostens zersprengen, und gold'ne Beute / Erobern für uns! – Reizt das Geburtsland der / Geweihten Lehren heiliger Weisheit, und / Der ganzen weiten Schöpfung Wiege / Nicht auch des spähenden Forschers Auge? ///* […] *Lohnt alles dieses noch nicht genug den Schweiß / Des muthg'gen Spähers? Oder belohnen nur / Gewürzesinseln, Silbergruben / Und Diamanten den Länderforscher? /// Ihr Edeln! Auf, auf! Sprengt die Schlösser auf, Entführet die Euch winkenden Grazien / Des Wissens aus den Haremen! Sollen / Neidisch verschlossen sie ewig winken? ///* […] *O rettet, rettet, was noch zu retten ist! / Die heil'gen Ueberbleibsel der blühenden Gestalt*[291] *und Schönheit; zeichnet izt, da / Persia Persia ist, ihr Bild ab!"*

Schahname liegt heute noch auf dem großen Tisch in der Bibliothek. Von MOHL stammt der wohl verständnisvollste Nachruf auf HP, auch er verwendete BÖTTIGERS JONES-Gleichnis; (Pouillon, ADB, Nouvelle Biographie Generale 35 (1859) Sp. 769–770, Wikipedia).

288 S. das Kapitel 12 *Kritik und Würdigung* in Band 2.

289 HP, *Auf den Tod von Sir William Jones*, in: Neuer Teutscher Merkur 2 (1796) 380–382.

290 Neuer Teutscher Merkur 3 (1796) 309–313. Diese umfasste 16 Strophen und war *„Dem H*[er]*rn Bernhard von Jenisch im Namen der Kaiserlichen Akademie der morgenländischen Sprachen gewidmet"* – wie HP auf diese Formulierung kam, die ihn quasi als Sprecher der Orientalischen Akademie erscheinen ließ, ist unbekannt.

291 A: Gewalt, zweifllos ein Lesefehler.

Als Retter wird JENISCH erwartet, tatsächlich hoffte wohl HP, diese Rolle zu übernehmen – es geht um Persien, HPs Traumziel, das ihm nun zu entschwinden drohte[292].

Diese Veröffentlichungen im „Neuen Teutschen Merkur" mit ihren für HP schmeichelhaften Kommentaren verdankte HP – er war eben 22 Jahre alt – wesentlich WIELANDs Mitarbeiter Karl August BÖTTIGER, der mit einer Fülle von Intellektuellen Deutschlands in Korrespondenz stand und nun HP einem breiten deutschen Publikum in rühmendster Weise bekannt machte. BÖTTIGER wurde für HP ähnlich wie Johannes VON MÜLLER, jedoch über Jahrzehnte bis zu seinem Tod 1835 eine zentrale Figur seiner wissenschaftlichen Entwicklung und seines Wirkens, nach modernen Begriffen ein „Promotor"; ihre 1796 einsetzende Korrespondenz wird erst durch BÖTTIGERs Tod am 17. November 1835 beendet, rund 750 Briefe mit einer Fülle von Informationen haben die beiden gewechselt[293]. Der um 14 Jahre ältere BÖTTIGER, der im deutschen Kulturleben eine zentrale Position einnahm, machte es sich selbstlos geradezu zur Aufgabe, auch in schwierigsten Zeiten, Verleger für HPs Publikationen zu finden und überhaupt HP mit allen Informationen zu versorgen, die für ihn von Bedeutung waren; umgekehrt war HP natürlich auch eine für BÖTTIGER interessante und wertvolle Quelle aus dem europäischen China, dem Land hinter der „chinesischen Mauer", so ging auch eine dezidierte Aufforderung zur Fortführung der eben angebahnten Korrespondenz von ihm aus[294].

3.6 Müllers Verweisung auf die Historie Erste Veröffentlichungen

MÜLLER war es auch, der sich bis an sein Ende um die Drucklegung von HPs Werken bemühte: Er gab der *Posaune des Heiligen Krieges*[295], die HP aus BAKI übersetzte, nicht nur den Titel, sondern fungierte auch als Herausgeber, was HP aus Zensurgründen nicht hätte wagen können. Er kümmerte sich in jahrelangem Bemühen um den Druck von HPs *Schirin*, die er schließlich bei Gerhard FLEISCHER in Leipzig ins Ziel brachte[296]. Und MÜLLER

---

292 Persien drohte zu jener Zeit zum Opfer der russischen Expansion zu werden – 1796 verlor der Schah Georgien, ehe ein akzeptabler Friede zustande kam.

293 Die Korrespondenz zwischen HP und BÖTTIGER ist nahezu zur Gänze erhalten und wird in einer Version 3 von: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien* vorgelegt.

294 So heißt es unter dem 2. Juli 1796 aus Weimar: *„Ich denke, wir schreiben einander künftig häufiger."*

295 S. dazu das Kapitel 6.3.6 *Die Posaune des heiligen Krieges – 1805, 1813, 1837*.

296 S. dazu das Kapitel 3.8 *Schirin – 1794–1809.*

war es auch, der HP zu COTTA brachte, was zur lebenslangen Bindung HPs an diesen Verlag führte, wenn er doch auch anderswo publiziert hat, so beweist diesen Umstand doch der Briefwechsel zwischen HP und COTTA Vater und ab 1832 COTTA Sohn.

Und: MÜLLER verwies, vielleicht beunruhigt, dass der Erfolg der poetischen Kreationen HP zu sehr in diese Richtung bewegen könnte, HP energisch auf die Historie, sich ihr zu widmen und nicht der Poesie[297], worauf HP ganz im Sinne HERDERs, antwortete, *„daß zur vollkommenen Kenntnis eines Volkes und seiner geistigen Entwicklung die seiner Poesie unerläßlich"* sei, und dass er dann, wenn *„der Himmel mir Leben und Kraft verleiht"* sich den *„historischen Schriften zuwenden würde"*, wo er nicht bloß Auszüge geben, *„sondern lieber aus den Quellen ein Ganzes zu Tage fördern möchte"*, was aber *„Jahre zum Sammeln und nähere Kenntnis von Volk und Land durch Selbstansicht"* erfordere.

Nicht, dass er sich nicht auch mit historischen Quellen befasst habe, für die Konkretisierung waren vermutlich die Ereignisse der Jahre 1812 und 1813 maßgebend; er selbst formuliert dazu, dass er im Sommer 1813 in Weidling sich *„in glücklicher, ländlicher Muße* […] *literarischen Arbeiten"* zuwandte. *„Ich dachte an* HAFIS*, welcher inmitten der erobernden Heere, womit der Eroberer* TIMUR *Asien überschwemmte, von Nachtigall und Rosen, Wein und Liebe sang; zu solchen Liedern war ich nun freilich nicht aufgelegt. Die großen Begebenheiten des Tages und die so ich seit der französischen Revolution erlebt, flößten mir endlich den zu historischen Arbeiten nötigen Ernst ein und zogen mich aus dem Gebiete der Poesie, das ich so lange Zeit durchschweift hatte, in das der Geschichte herüber*[298]*. Es war in meinem vierzigsten Jahre* […] *die höchste Zeit, mein Johannes* VON MÜLLER *gegebenes Wort zu lösen und mich mit vollem Ernst der Geschichte zuzuwenden."*

HP war im Grunde genommen ein orientalistischer Enzyklopädist und ein Historiker im Sinne der Spätaufklärung, der die Auffassung einer Kulturgeschichte vertrat, die als Selbstverständlichkeit die Literaturgeschichte (und damit einen hohen Grad an Sprachbeherrschung auch in der Praxis) mit einschloss[299], ja geradezu als eines der wesentlichen Elemente der Kultur eines Volkes. HP war kein bloß philologisch orientierter Orientalist. Darin ist begründet, weshalb HP trotz seiner philologischen Flüchtigkeits-Schnitzer, die die jungen deutschen Philologen ihm in aller Brutalität, noch posthum, vorwarfen, bei den Älteren sein Ansehen bewahrte, das bis in die Gegenwart anhält.

---

297 Dies soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass nicht auch MÜLLER von HPs poetischen Emanationen beeindruckt gewesen wäre; man vgl. etwa seinen Brief an HP ddo 1796 X 21, wo er HPs Gedicht auf Weidling rühmte.

298 Es sei hier die Formulierung „*herüber*" beachtet – nicht „hinüber".

299 In diesem Bereich wurde er ja schon für CREUZER, dem er lebenslang verbunden blieb, tätig.

HP war jung und gierig, „alles“ zu erkunden, Letzteres blieb er bis an sein Lebensende. Das hat man ihm auch vorgeworfen[300]. Sein Bestreben ging dahin, das Gesamt des *„orientalischen Kleeblatts“* – d.h. der arabischen, persischen und türkischen Welt – zu erkunden, zu erforschen, zu erfassen und im Abendland verständlich zu machen. Und dabei kam es in der Phase der Entwicklung, in der sich HP befand, auf philologische Detailarbeit – wie RÜCKERT würdigend erkannte – nicht an; das war bei allem Bemühen HPs Zielsetzung nicht, als hätte er geahnt, dass dies seine ganz persönliche Aufgabe war, in der ihm niemand mehr auf diese umfassende Weise nachfolgte.

HP nahm MÜLLERs Aufforderung sehr ernst und hob dessen Ermahnung mehrmals in seinem Leben dankbar als wesentliche Beeinflussung hervor und diese – mit, in Anbetracht von MÜLLERs politischem Seitenwechsel, wohl sinnvoller Verzögerung – 1818 in der Widmung seiner *Geschichte der Assassinen* auch öffentlich klargestellt[301].

3.7 Die Begegnung mit Wesdin – 1798
HPs frühes Interesse an Sprachvergleichung

Im Herbst 1798 hatte HP das von ihm als auszeichnend empfundene und ihn auch wegweisende Glück, Philipp WESDIN (Frater PAULINUS A S. BARTHOLOMAEO) zu begegnen[302], einem der Pioniere des Sanskrit, der aus Niederösterreich stammte, als

---

300 Das war besonders bei AHLWARDT der Fall; s. dazu das Kapitel 12.3 *Ahlwardts Profilierung – 1859* in Band 2.

301 *„Weihe dem Andenken meines verklärten Freundes Johannes VON MÜLLER. / Dir, Unsterblicher, / der Du den Jüngling, / mit Sorgfalt, Rath und Beispiel / zur Forschung der Geschichten des Orients / gepflegt, ermahnt und begeistert, / weihet hier der Mann / mit hoher Ehrfrucht vor Deinem Genius, / mit tiefer Liebe für Dein Gemüth, / und mit ewiger Dankbarkeit für Deine / Freundschaft / seiner historischen Studien / späte Erstlinge. / Ach! daß er sie nicht Dir Lebendem bringen / konnte!“*

302 S. dazu Auszüge aus Briefen – Auszug aus einem Brief HPs vom 4. Oktober 1798 Wien: *„Ich habe das Glück gehabt, den großen Orientalisten, den Frater* PAULINUS A S. BARTHOLOMAEO [Philipp WESDIN] *hier persönlich kennenzulernen* […]“, in: Neuer Teutscher Merkur 3 (1798) 302–304. WESDIN war 1776–1789 General-Vikar der malabarischen Küste gewesen und 1789 nach Europa zurückgekehrt. Finanziell unterstützt von Kardinal Stefano BORGIA, dem Präfekten der Congregatio de Propaganda Fide, verbrachte er seine letzten Jahre in Italien, vor allem in Rom, wo er sich seinen gelehrten Arbeiten widmete; (www.digital.indologica.de 20151129; eine frühe Würdigung gibt WURZBACH s.v.

Missionar in Malabar (Kerala) in Indien tätig gewesen war, dann an die Congregation de propaganda fide berufen wurde, die nun, wie andere Institutionen und Mitglieder des vatikanischen Stabes auch, vor dem Zugriff NAPOLEONs aus Rom geflohen war, worauf sich WESDIN einige Zeit in Wien aufhielt. Die Befassung mit dem Sanskrit war damals noch wesentlich eine Domäne der Briten, wie insbesondere von Sir William JONES, und der Franzosen, die sich Indien teilten und von daher mit diesem wegweisenden Thema vertraut waren. So war die Begegnung mit WESDIN für HP ein besonderes Erlebnis, an das er später noch oft zurückdachte, wie er sich auch gerne erinnerte, KAUNITZ noch erlebt zu haben.

HP war auf seine persönliche Bekanntschaft mit WESDIN sehr stolz und wurde durch sie wohl konkreter als es sonst der Fall gewesen sein dürfte, auf diesen Bereich gelenkt. WESDIN mag ihm vielleicht erzählt haben, wie es am Strand von Malabar war, als er seinen indischen Begleiter nach den Bezeichnungen der Planeten fragte und eine Antwort erhielt, die ihn annehmen ließ, dass dessen Sprache ein Abkömmling des Lateinischen sein mochte. Und er dürfte wohl auch in der einen oder anderen Weise auf dessen 1790 in Rom erschienene Arbeit *Sidharubam seu Grammatica Samscrdamica*, die erste in Europa erschienene Sanskrit-Grammatik, aufmerksam geworden sein und zumindest zuerst durch WESDIN mit der freilich keineswegs neuen Frage der Sprachverwandtschaft und Sprachentwicklung bekannt geworden sein[303]. Diese Begegnung hat HPs frühes Interesse an Sprachvergleichung im Sinne der Eruierung von Sprachverwandtschaften wenn nicht schon initiiert, sie aber jedenfalls sicherlich sehr gefördert.

Damit ist ein Thema berührt, dass in der Zeit lag und sich aus dem 18. Jh. über Jahrzehnte zunehmend bis in das späte 19. Jh. hindurchzieht, weshalb es hier

---

Bartholomaeo). – 1790 erschien in Rom seine *Sidharubam seu grammatica Samscrdamica cui accedit dissertatio historico critica in linguam Sanscrdamicam vulgo Samscret dictam*, die vielfach als erste europäische Sanskrit-Grammatik bezeichnet worden ist. Als HP ihn traf, hielt sich WESDIN in Wien auf, nachdem sich die Propaganda de fide dem Zugriff NAPOLEONs durch Flucht aus Rom entzogen hatte.

303 Es ist hier daran zu erinnern, dass schon Conrad GESNER in seiner vergleichenden Studie – *Mithridates. De differentiis linguarum tum veterum tum quae hodie apud diversas nationes in toto orbe terrarum in usu sunt*, Zürich 1555 – und weit mehr noch, allerdings erst 1806 im ersten Band erschienen, ADELUNG in seinem *Mithridates, oder allgemeine Sprachenkunde* derlei Fragen nachgegangen sind (ADELUNGs Arbeit ist von Johann Severin VATER, mit dem HP selbst in Briefkontakt treten wird, mit der Vollendung des 2. Bandes und weiteren zwei Bänden fortgesetzt und vollendet worden, wobei er *„mehr als 500 Indianersprachen“* erfasste und eine Klassifizierung der Sprachfamilien erstellte).

vorweggenommen sei. Sehr bald wurden in den „Fundgruben des Orients“ zahlreiche Listen[304] „sinn- oder schallverwandter Wörter“ veröffentlicht, von HP selbst, und andere wie etwa KLAPROTH[305], JENISCH, WAHL, SCHLEGEL und FRANK waren ähnlich interessiert. So entwickelte sich, kam „in Mode“, die Sprachvergleichung und die Erarbeitung eines Systems der Sprachen, ein Bereich, der in besonderer Weise durch Franz BOPPs – einen Schüler CHÉZYs, DE SACYs und auch SCHLEGELs in Paris – berühmter Studie über das Konjugationssystem der dann als indogermanisch bezeichneten Sprachengruppe bereichert und weiter angeregt worden ist[306]. Es waren dies die Vorstufen zur Entwicklung

---

304 In HP steuerte zuerst seinen Beitrag *Verzeichnis, sinn- oder schallverwandter persischer Wörter aus dem Werke Feinheiten der Wahrheiten, von Kemalpashasade* (Fundgruben des Orients 3, 47–52) dazu bei. In: Fundgruben des Orients 6, 162–178, veröffentlichte er einen Artikel mit dem Titel *Die nahe Verwandtschaft der deutschen und persischen Sprache durch ein vergleichendes Wörterverzeichniss anschaulich dargestellt* und 339–340 ein *Verzeichniss persischer Wörter aus griechischen Klassikern, nach ihrer heut üblichen Form und Aussprache*; 390–391 gibt er einen *Nachtrag zur nächsten Verwandtschaft der deutschen und persischen Sprache, durch ein vergleichendes Wörterverzeichniss anschaulich dargestellt*, die für die weiteren Bänder der „Fundgruben des Orients“ angekündigte Fortsetzung fand nicht mehr statt; in Zusammenhang mit diesen Wortlisten klärte ihn RÜCKERT auf, dass diese bedeutend zu verlängern seien, sobald man das Sanskrit einbeziehe. 1830 veröffentlichte HP in seinem diesbezüglichen Eifer im Anzeigenblatt der „Jahrbücher der Literatur“ der Bände 49–52 unter dem Titel *Verzeichnis persischer, mit germanischen, namentlich in der gothischen, dänischen, holländischen, schwedischen, englischen, griechischen, lateinischen, deutschen Sprache, und auch den Mundarten der letzten, in der alemanischen und österreichischen verwandter Wörter* nicht weniger als 93 Druckseiten derartiger Listen. 1831 fügte er als Ausbeute aus dem *Siebenmeer* als Separatdruck aus den „Jahrbüchern der Literatur“ noch seine *Anzeige des Siebenmeers: nebst einem Verzeichnis mit Wörtern germanischer Sprachen verwandter persischer. Aus den Jahrbüchern der Literatur besonders abgedruckt* noch 83 Seiten hinzu. 1833 hat HP dieses Thema in Bezug auf das Persische wieder aufgegriffen (Journal asiatique 12 (1833) 20–53), welchen Ausführungen ein Orientalist namens DANISCHDJOUI (Journal asiatique 12 (1833) 382–384) entgegentrat, worauf HP (Journal asiatique 13 (1833) 279–283) replizierte. – Nicht selten dürfte bei diesen Unternehmungen wohl auch der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen sein.

305 In FdO 4, 312–321, findet sich sein *Kurdisches Wörterverzeichniss, mit dem Persischen und anderen verwandten Sprachen verglichen.*

306 Darin wird ihn wohl früh schon die altbekannte und ihm in der Ausbildung in der Orientalischen Akademie verdeutlichte Beeinflussung des Persischen und des Türkischen durch das Arabische bestärkt haben. HP hat 1813 bereits in den „Fundgruben des Orients“

von August SCHLEICHERs Sprachenstammbaum bzw. zu weiterführenden Arbeiten bis in die Gegenwart. Wie auch viele andere, schoss auch HP diesbezüglich mitunter weit über das Ziel hinaus. Wie sehr HP mit an dieser Problematik Anteil genommen hat, erweist wohl auch, dass er in einer Audienz den bayerischen König darauf hingewiesen hat, dass dieser BOPP niemals nach Berlin gehen hätte lassen dürfen[307]. 1854 noch hat er als korrespondierendes Mitglied der königlichen Akademie der Geschichte in Madrid, als Dank für seine Wahl, seine Arbeit *Über die arabischen Wörter im Spanischen* gewidmet, in der er bereits wesentlich kritischer vorgeht als in jungen Jahren[308].

3.8 Schirin – 1794–1809

Neben zahlreichen anderen Dichtungen des vorderasiatischen Raumes, die HP sehr früh in berühmten persischen Werken berührten, erfasste ihn am meisten jener Stoff, der ihn seine zweibändige *Schirin* verfassen ließ. Es war eine der frühen und letztlich seine umfangreichste poetische Unternehmung – durchaus im Grenzbereich hin zum Historischen: *Schirin. Ein persisches romantisches Gedicht nach morgenländischen Quellen*, in der er die im Orient nahezu allgegenwärtige Geschichte der Liebe des persischen Großkönigs CHOSRAU II.[309] (?–628) zur christlichen SCHIRIN[310] dem abendländischen Publikum präsentierte, die von FIRDUSI in das „Schahname" aufgenommen, vor allem aber

---

zwei vergleichende Arbeiten hinsichtlich „sinn oder schallverwandter" Wörter veröffentlicht.

307 Was aus einem Brief Helmina DE CHÉZYs an BOPP hervorgeht.

308 S. SBW 14 (1855) 87 – die diesbezüglichen Angaben schwankten zwischen 1800 und 100 Wörtern, HP wollte nun ein *„vollständiges Verzeichnis"* liefern. Dabei differenzierte er zwischen arabischen und vermeintlich arabischen, nämlich persischen und türkischen Wörtern und kommt schließlich *„mit Mühe"* auf 498 arabische Wörter im Spanischen.

309 CHOSRAU II. (ca. 570–628) war ab 590 der letzte bedeutende Großkönig der Sassaniden. Neben SCHIRIN, der er große Freiheit und Einfluss einräumte, hatte CHOSRAU II. eine zweite christliche Ehefrau, allerdings einer anderen christlichen Ausrichtung zugehörend, was gegenüber den zoroastrischen Priestern nicht unproblematisch wurde. Zur Legende um die Liebe zwischen Chosrau und Schirin s. Wikipedia s.v. „Chosrau und Schirin".

310 SCHIRIN gehörte der assyrischen Kirche des Ostens an, später wandte sie sich der westsyrischen Kirche zu; sie residierte u.a. in einem Palast in Ktesiphon. SCHIRIN starb 628, der Legende nach nahm sie sich am Grabe CHOSRAUs das Leben (Wikipedia; s. vor allem BAUM Wilhelm, *Schirin. Christin – Königin – Liebesmythos. Eine spätantike Frauengestalt – historische Realität und literarische Wirkung*, Klagenfurt 2003).

durch das Epos *Chosrau und Schirin* des persischen Dichters NEZAMI weitverbreitet war. So wie man NEZAMI nachsagte, dass er mit diesem Epos in der Gestalt SCHIRINs seiner eigenen früh verstorbenen Ehefrau ein Denkmal setzte, so war HPs Nachdichtung des Stoffes unverkennbar ebenfalls emotional besetzt – er habe sehr wohl eine leibhaftige SCHIRIN auf Augen gehabt[311]. Aus den Legenden um SCHIRIN stammt die Figur des Ferhan (auch Farhan), der aus unglücklicher Liebe zu SCHIRIN mit einem Beil eine Paßstraße schafft und damit gewissermaßen zu einem Bergmann stilisiert und später von HP in den „Fundgruben des Orients" mit der immer wieder verwendeten Metapher des in der Grube schürfenden Bergmannes zitiert wird.

Unter dem 25. Oktober 1799 schrieb HP an BÖTTIGER: *„Hier übersende ich Ihnen* […] *den ersten Teil eines Werkes, das die Frucht aller meiner orientalischen ästhetischen Lektüre und das Resultat einer fünfjährigen mühsamen Zusammenordnung und sehr besonnenen Begeisterung ist. Ich übergebe es in Ihre und in Vater* WIELANDs *Hände, dem ich hier nebenbei schreibe. Erkennt er es des Druckes wert, so bitte ich Sie, dazu einen Verleger zu suchen, der es bis auf die Ostermesse mit lateinischen Buchstaben drucken könnte."* Dies heißt nichts weniger, als dass HP 1794 bereits – er war damals 20 Jahre alt – die Bearbeitung des Stoffes betrieben hat[312].

Sie erweckte bei WIELAND wie bei HERDER große Hoffnungen, doch forderten sie, da HPs Reime mitunter als ungenießbar eingestuft wurden, eine Überarbeitung des Manuskripts unter poetischen Aspekten, für die man sogar Friedrich VON DER HAGEN beigezogen sehen wollte, was bei HP auf wenig Gegenliebe stieß, unter dem Aspekt der Zensur, weil er dann das Manuskript dort neuerlich vorzulegen gehabt hätte, und es ist deshalb unterblieben. Die Nachahmung orientalischer Poesie beschäftigte HP aber doch

---

311 Einmal „idealisierte" er in den „Erinnerungen" sich die Ehefrau seines Lehrers und Freundes Thomas CHABERT – Anna Maria CHABERT, geb. VON ZÄHLHEIM, (1773–1849) – als Schirin. An anderer Stelle schreibt HP jedoch: *„So wie meine* SCHIRIN *keine aus der Luft gegriffene Schönheit, keine Isis en air war, wie die Franzosen sagen, sondern eine wirkliche Geliebte von mir zum Ideale der* SCHIRIN *erhoben ward"*, was weder für Frau CHABERT noch für Elise THEIMER gelten konnte, eher wohl für die *„junge, sehr reizende Witwe von einigen zwanzigen Jahren* [die STÜRMER mit nach Weidling brachte] *sinnlich und mutwillig in höchstem Grade, nährte sie das Feuer, das ich bei ihrem Anblick gefangen."* Noch gegen Ende seines Lebens schreibt er in den Erinnerungen, dass ihm neben der Gestalt der Suleika auch SCHIRIN ein reales Vorbild gehabt habe.

312 HPs *Schirin. Ein persisches romantisches Gedicht nach morgenländischen Quellen. In sieben Gesängen* erschien erst 1809 in zwei Bänden in Leipzig.

so sehr[313], dass sie eine ernste Ermahnung seines Mentors Johannes VON MÜLLER auslöste, der ihn auf den Weg der „ernsten" Literatur, der historischen Arbeit zurück verwies[314].

So zog sich von 1799 an die Geschichte der Drucklegung der SCHIRIN bis 1809 durch die Korrespondenz zwischen HP und BÖTTIGER hin. Der Stoff aber scheint einiges wettgemacht zu haben. Die Drucklegung war jedenfalls ein besonderes Anliegen HPs, und auch Johannes VON MÜLLER und später vor allem BÖTTIGER verwandten enorme Mühe, in so schwieriger Zeit für ein derartiges Werk einen Verleger zu finden. Schließlich erschienen die beiden Bände der *Schirin* bei Gerhard FLEISCHER in Leipzig.

Das Werk geriet, obgleich es GOETHE sehr schätzte – *„Mögen die Verdienste der glänzenden Schirin* […] *allgemein anerkannt werden"*[315] –, bald in Vergessenheit.

HPs Veröffentlichungen orientalischer Stoffe, von denen hier ja nur einige wenige vermerkt werden können, fanden offenbar auch Nachahmer – 1818 erschien von Friedrich August KANNE ein fünfaktiges Trauerspiel *Padmana*, zu dem HP offenbar auf Bitte des Verfassers ein knappes und kritisches Vorwort geliefert hat; es benützt einen indischen Stoff um das Schicksal der Gemahlin eines indischen Radschas zur Zeit AKBARS DES GROßEN.

3.9 HP als Historiker

Eine Ausbildung als Historiker hat HP nie genossen. Er lernte im Wege seiner Lektüre; in der er Zeit seines Lebens den griechischen und weit mehr noch den lateinischen Klassikern, die ihm von seiner Ausbildung her vertraut waren, die Treue hielt – auf der Ebene von Troia wird er selbstverständlich in der Ilias lesen; die ihm von MÜLLER geschenkte kleinformatige TACITUS-Ausgabe befindet sich, neben Schreibzeug, Papier und Zibeben in Ägypten in seiner Tasche, die er wohl umgehängt getragen haben wird; auch PLINIUS und SALLUST waren zur Hand. Sukzessive erlernte er mehr oder weniger korrekt den Umgang mit der Literatur und die Kritik an ihr und an den handschriftlichen Quellen, die ihm von Anbeginn an aus der Hofbibliothek her vertraut waren. MÜLLER gab ihm zweifellos Ratschläge, aber eine systematische Schulung erfuhr er – soweit erkennbar – nie; er war Autodidakt oder der Zeit entsprechend formuliert: Dilettant, Liebhaber. Was

313 Offenbar auch aus emotionalen Gründen.

314 Diese Ermahnung nahm HP sehr ernst und zitierte sie auch im Laufe der Jahrzehnte mehrfach; am deutlichsten hat er das in der Widmung seiner *Geschichte der Assassinen* getan; s. das Kapitel 9.10.5 *Die Geschichte der Assassinen – 1813–1818*.

315 So am Ende des Kapitels „Von Hammer" in GOETHEs *Noten zum west-östlichen Diwan*, 1819.

ihm abging, war eine philologische Schulung – nicht umsonst bemerkte er viel später, dass es in Österreich nicht einen einzigen Philologen von Format gebe – und überhaupt eine bewusste Schärfung der Kritik, HP hat nie eine konkret wissenschaftliche Ausbildung genossen – eine solche zu vermitteln, war auch keineswegs eine Aufgabe der Orientalischen Akademie, und für österreichische Verhältnisse war dieser Mangel keine Besonderheit, sondern – vor allem im geisteswissenschaftlichen Bereich, dessen Grenze hin zur Kunst unscharf war, der Normalzustand. In Hinblick darauf, dass HP sich mit französischen, englischen und schon gar mit deutschen Historikern und Philologen zu messen hatte, bedeutete dies ein enormes Defizit, das solange nicht erkennbar wurde, solange HP sich im erst entwickelnden Feld der Orientalistik bewegte, in dem so vieles noch nicht definiert, nicht konkreter, systematisch fundierter Kritik ausgesetzt war, und er auf Grund seiner Stellung und Beziehungen in und nach Konstantinopel gewissermaßen als Eroberer neuer Felder und Kategorien sich hervortun, ja in gewisser Hinsicht nahezu konkurrenzlos werden konnte. Dort, wo er ab den späten 1820er und insbesondere in den 1830er Jahren den ehrgeizigen jungen Adepten der Wortphilologie in die Quere kommen musste, wurde es schmerzlich. Und diese Wirkung wurde verstärkt durch HPs anhaltend stürmendes Drängen nach Ausweitung seines Horizonts[316], seiner Kenntnisse, das ihn bereits Berührtem weniger weitere Aufmerksamkeit widmen ließ, so nötig sie doch gewesen wäre, womit er sich unnötig erheblichen Angriffen jener aussetzte, die sich als Orientalisten in den ausgefeilten Bahnen der klassischen Philologie bewegten und mit ganz anderer Zielsetzung in kleinräumiger Detailarbeit operierten[317].

HPs Position als Historiker – als welcher er, wie eben skizziert, (ebenfalls) Dilettant war – ist insoferne interessant, als er sich mit seinen Aktivitäten etwa zur *Geschichte des Osmanischen Reiches* in Bezug auf das ihm zugängliche Quellenmaterial – fast ausschließlich historiographischer Natur – auf einer Ebene befand, über die die west- und zentraleuropäischen Geschichtsforschung längst hinausgegangen war, die mittlerweile

---

316 Dazu mag auch beigetragen haben, dass er durch seine ausufernde Lektüre *„mit der Feder in der Hand“* über ein enormes Volumen an Quellenexzerpten verfügt haben muss, das er zum Einsatz zu bringen bemüht war, wie dies in seinen Werken im Anschluss an seine *Geschichte des Osmanischen Reiches* offensichtlich der Fall war, und das ihn auch „nebenher“ zu Arbeiten wie *Sur les origines Russes* verleitete.

317 So erging es ihm in letzterem Sinne ganz besonders deutlich in der SAMACHSCHARI-Affäre; s. dazu das Kapitel 10.4.9.3 *Samachschari's goldene Halsbänder – 1835/36 nebst einigen unziemlichen Bemerkungen.* Instruktiv ist auch ein Blick auf das Werksverzeichnis eines Heinrich Leberecht FLEISCHER im Vergleich zu dem HPs.

auch über die nachfolgende urkundendominierte Phase hinauszugehen im Begriffe war, indem sie, wie CHMEL[318] – der letztlich thematisch die Arbeit von KURZ fortzusetzen unternahm – es umzusetzen strebte[319], den Quellenkanon über historiographisches und urkundliches Material hinaus auszuweiten suchte bis hin zu Quellen, die Prozesse als solche beschrieben und nicht nur deren Abschlüsse bezeugten, und das heißt Akten heranzuziehen – KURZ war mit dem 15. Jh. in die Zeit gelangt, in der die Schriftlichkeit in der Verwaltung jenes Maß erreicht hatte, dass solches Material bereits vorhanden und auch überliefert war und nun gesucht und gesammelt werden sollte – eine Fortsetzung seiner Arbeit in seinem Stil war für CHMEL nicht mehr zeitgemäß, für HP seinerseits aber noch gar nicht denkbar – HP befand sich nach europäischen Maßstäben in einer ersten Phase und CHMEL stand im Begriffe in eine dritte Phase einzutreten. Beide verfolgten letztlich dasselbe Ziel – „alles" in kulturgeschichtlichem Sinne, aber eben auf sehr unterschiedlichen Bearbeitungsebenen. In der aufgeheizten Stimmung jener Jahre der Akademiegründung hat man nicht zu klärenden Gesprächen gefunden, und die Folge

---

318 Joseph CHMEL CanReg (1798–1858), damals Vizedirektor der Haus-, Hof- und Staatsarchivs, war ein Schüler von Franz Seraphin KURZ CanReg (1771–1843) im Stift St. Forian, der systematisch in chronologischer Abfolge historische Arbeiten zum österreichischen Spätmittelalter bis zum 15. Jh. auf Basis von historiographischen und urkundlichen Quellen erarbeitet hatte. Für die Fortführung, die CHMEL in Gang zu bringen suchte, waren aber zunehmend Quellen modernerer Schriftlichkeit zu berücksichtigen, was neue Organisationformen erforderte, die KURZ nicht vertraut waren.

319 CHMEL hat in der Akademiesitzung vom 24. November 1847 in umfassender Weise seine Vorstellungen zur Bearbeitung der vaterländischen Geschichte vorgetragen, die er als Obmann der Historischen Kommission, die als erste Akademiekommission überhaupt ihre Arbeit aufnahm, tatkräftig ins Werk setzte, nicht ohne darauf hinzuweisen, dass er bereits seit mehr als zehn Jahren daran arbeite, hier etwas in Gang zu bringen, wozu er sich auch an HP um Unterstützung gewandt hatte (vgl. hiezu auch Walter Höflechner, *Joseph Chmel und Joseph Hammer-Purgstall*, in: Festschrift Othmar Pickl zum 60. Geburtstag, hg von Herwig Ebner et al. Graz 1987, 227–240). CHMEL, der in das Spätmittelalter eintrat (und damit in einer Zeit, in der die Schriftlichkeit rapide zunahm) hatte ab 1832 in zahlreichen Publikationen eine enorme Fülle von Urkunden und Akten, vielfach schon in Regestenform veröffentlicht und nun in der Historischen Kommission der Akademie (in die man HP zu seinem Erbosen nicht gewählt hatte) diese Unternehmung in den Fontes Rerum Austriacarum mit ihren beiden Reihen Scriptores und Diplomataria et acta institutionalisiert – derlei Quellen lagen für HPs Arbeitsbereich in weiter Ferne; was er wie auch KURZ kritisierte, war, dass dieses Vorgehen die Geschichtsschreibung überlagerte.

war, dass HP (und mit ihm auch GRILLPARZER[320]) CHMEL in seinen Neuerungsbestrebungen angriff, weil er durch dessen Bestrebungen aus Kapazitätsgründen eine

---

320 Das war die Situation, in der GRILLPARZER, selbst Direktor der Hofkammerarchivs, sich hämisch und in Verkennung der Problematik bzw. Zielsetzung über den neuen Typus des Geschichtsforschers lustig machte: *„Der Geschichtsforscher /// Ich gehe mit meinem Kober* [Buckelkorb] / *Und meinem Hakenstab,* / *Und wo von Mist ein Schober,* / *Setz ich die Bürde ab.* // *Da wird geforscht, zerstochen*/ *Der Kehricht weit und tief,* / *Ob irgend ein Abfall, ein Knochen* / *sich etwa hinein verlief.* // *Und was ich da gefunden,* / *Trag ich vergnügt nach Haus* / *Und sied in einsamen Stunden* / *Manch schöne Notiz heraus*." (s. Alphons Lhotsky, *Geschichte des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 1854–1954*, Graz–Köln 1954 (= MIÖG Erg.Bd XVII)). „Notiz" zielt hier auf CHMELS „Notizenblätter" ab, in denen kleine Quellenfunde – GRILLPARZERS „Mist" – mitgeteilt wurden. Und HP hieb in dieselbe Kerbe, wenn er bei Innenminister Alexander von BACH in dessen Funktion als Kurator der Akademie auf das *„viele leere gelehrte Stroh aufmerksam* [machte], *das die historische Kommission* [der Akademie der Wissenschaften, in die man ihn nicht gewählt hatte!], *unter* CHMEL*'s Leitung* [im Bereich der österreichischen Geschichte] *ausgedroschen"* habe, wobei er verächtlich von Moder und Quark spricht; (Erinnerungen Typoskript LXVI/6–232/6). In seiner Erregtheit vergaß HP offenbar vollkommen darauf, dass er selbst für seine Darstellung der *Gallerinn auf der Rieggersburg* vergleichsweise niederrangiges Archivmaterial und auch für seine umfangreiche KHLESL-Biographie Archivmaterial aus den unterschiedlichsten Bereichen, Moder und Quark, bearbeitet hatte, also Materialien, wie sie CHMEL nun zu sammeln begonnen, selbst mühselig mit vielen brieflichen Anfragen im ganzen Land zusammengetragen hatte, wie sich heute noch eruieren lässt. Freilich stand ihm als Ziel die Synthese vor Augen, aber – und diesbezüglich waren seine und KURZ' Befürchtungen so abwegig nicht – CHMELS Mitstreiter (er selbst ist 1858 verstorben) und überhaupt ein erheblicher Teil der österreichischen Historikerzunft ist in den Details steckengeblieben; CHMELS Geschichte FRIEDRICHS III. (die die KURZsche Serie fortführen sollte) ist nie erschienen. Dem KURZschen Wort von der „verwünschten Regestenmacherei" lag ein gewisses Ahnen zugrunde – mehr Balance zwischen klassischer Gesamtdarstellung größerer Themen einerseits und hilfswissenschaftlicher Quellenaufbereitung und -bearbeitung in kleinkalibrigen Untersuchungen andererseits wäre nicht von Nachteil gewesen. – Zur Problematik an sich vgl. Fritz FELLNER, *Geschichte als Wissenschaft. Der Beitrag Österreichs zu Theorie, Methodik und Themen der Geschichte der Neuzeit.* In: Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften, hg. von Karl Acham, Bd 4, Wien 2002, 161–213, und auch Walter Höflechner, *Das Fach „Geschichte"* […], Graz 2015, bes. Kap. 5 *Einige ziemlich unziemliche Bemerkungen*, 597–618.

Beschränkung seiner Unternehmungen befürchtete[321]. 1857 formulierte CHMEL seine Zielsetzung in umfassender Weise[322], sie entsprach weitestgehend HPs Auffassung, aber methodischen befanden sie sich notgedrungen auf unterschiedlichen Ebenen[323]. Deshalb ist HP auch nie Mitglied der Historischen Kommission der Akademie der Wissenschaften gewesen, was ihn sehr gekränkt hat.

Von den erwähnten „neuen" Quellen konnte grosso modo in HPs Objektfeldern keine Rede sein. Vergleichend-kritische Verwendung der türkischen, arabischen, persischen Historiographen vollzog er, soweit dazu überhaupt Anlass und Material vorhanden war, von subtilen Werkzeugen der sich anbahnenden historischen Hilfswissenschaften neueren Zuschnitts über die Chronologie konnte nicht die Rede sein, weil es nicht nur an Kenntnis, sondern auch an Material und Kapazität fehlte. Insoferne spielte im Falle HPs der Umstand des Dilettantismus in der Sammlung und Präsentierung des Materials keine so gravierende Rolle, primär waren das Aufspüren der Quellen und die sprachliche Befähigung dazu und zu ihrer Lektüre und die Zugänglichmachung des Entdeckten – das war HPs ureigenste Domäne. Und hier hat er unstrittig Enormes geleistet.

---

321 Tatsächlich ist es in weiterer Folge, was HP natürlich nicht mehr erlebte, zu einer Art Stau des Materials gekommen, von dem relativ wenig in Darstellungen umgesetzt wurde. Nicht zuletzt auch, weil sich da durch den Wandel der Verhältnisse neue wichtigere Fragestellungen ergaben.

322 Freilich „nur" in Bezug auf Österreich: *„Österreich ist ein grossartiger Culturstaat, darum ist seine wahre Geschichte die Culturgeschichte, bei der die politischen Formen, wie die politischen Schranken nur in Betracht kommen, in wie fern sie den Gang der Cultur hemmen oder fördern. Der Stoff und die Aufgabe einer Culturgeschichte aber sind: Glaube und Sitte, Recht, Wissenschaft und Kunst."*; s. Joseph Chmel, *Die Aufgabe einer Geschichte des Österreichischen Kaiserstaates.* Ein Vortrag gehalten in der feierlichen Sitzung der kaiserl. Akademie der Wissenschaften am XXX. Mai MDCCCLVII, Wien 1857, 5; vgl. auch Walter Höflechner, *Biographie und Wissenschaftsgeschichte*, in: Anzeiger der phil.-hist. Klasse der österreichischen Akademie der Wissenschaften 118 (1981) 23–29.

323 In seiner Schlussrede zur *Geschichte des Osmanischen Reiches* streift HP diese Problematik, wenn er betont, dass er mit dem Frieden von Kütschük Kainardsche in einer Zeit angelangt sei, für die ihm kein Material mehr zur Verfügung stünde, weil er mit Akten hätte arbeiten müssen, die ihm nicht zugänglich gewesen wären, und die er – hätte er sie benützen dürfen – nicht mehr bewältigen hätte können – seine *Geschichte des Osmanischen Reiches* ist wesentlich durch den „Filter" der osmanischen und anderer Historiographien entstanden.

Das Interesse und die Wertschätzung seiner Arbeit beruhte deshalb auf der Erschließung einer gewissermaßen neuen „alten" Welt neben der der Antike[324]. Und das ist auch sehr gewürdigt worden, von Fachleuten wie von Laien[325]. Für Philologen, die eben stolz die philologischen Feinheiten der jeweiligen Sprachen erarbeiteten, war dies grobe und weitgehend uninteressante Arbeit – die sie nicht so recht zu würdigen wussten, wobei sie vergaßen, dass sie auf derlei Arbeit aufbauten.

Interessant und spannungsgeladen stellt sich das Verhältnis zwischen METTERNICH und dem Historiker HP dar – es erscheint geprägt von zwei völlig unterschiedlichen Sichtweisen: Der des Politikers, der mit im Idealfall unveränderlichen politischen Einheiten unter dem Prinzip der balance of power operiert, und dem Historiker, der von der Individualität und Entwicklung dieser Einheiten vor dem Hintergrund der imaginierten historischen Vergangenheit fasziniert ist und sie zwangsläufig eher negativ beurteilen muss. HP wurde zwar anfangs mit der Erhebung bzw. Analyse einstiger diplomatischer Aktivitäten Österreichs im Orient beauftragt, doch holte METTERNICH offenbar kaum jemals seine historische Expertise in Bezug auf politisches Handeln ein, zumal er das Verhältnis zum Osmanischen Reich und dessen Zukunft überhaupt ganz anders beurteilte als HP – während HP das Reich in seiner historischen Entwicklung betrachtete und seinen baldigen Verfall herankommen sah, bewertete es METTERNICH als einen Faktor im europäischen Mächtespiel, wo er es vor allem als Gegengewicht zu NAPOLEON und dann zu Russland wertete und als solches zu erhalten wünschte, weshalb

---

[324] Interessant ist diesbezüglich natürlich auch Orientalisierung der Orientalisten, die Jules MOHL thematisiert hat, wobei er den „doyen de la litterature orientale", nämlich HP, als Beispiel anführt und sich auf dessen *Zeitwarte des Gebets* bezieht (jenes Gebetbuch für Angehörige aller Religionen, das HP im Gedenken an seine Frau 1845 veröffentlicht hatte).

[325] Es gibt in den Briefen und in Rezensionen zahllose Würdigungen dieses Umstandes bis hin zu schwärmerischer Verzückung – hier sei ein Brief zitiert, der HPs Wirksamkeit wie wenige zum Ausdruck bringt und den die damals 81jährige (heute so gut wie vergessene) deutsche Dichterin Christine WESTPHALEN (und nicht ein schwärmerisches Mädchen) 1835 als einzigen von ihr an HP überlieferten Text schrieb:
„Zur Erinnerung an die Verfasserin, die 1812 in Wien die persönliche Bekanntschaft des so hoch geschätzten Dichters, Historikers und Sprachforschers machte, der den Occident mit allen Schätzen des Orients bereichert und geschmückt hat. – Wie sehr Seine gehaltreichen und vortrefflichen Werke durch ihre Anmuth und ihren Reichthum sie fortdauernd anziehen und unterrichten, möchte sie dem gefeierten Manne gerne hiedurch kund thun und so die Sendung ihrer Poesien entschuldigen.
Hamburg den 4ten September 1835 *Christine WESTPHALEN*
geb. v. Axen"

ihm der griechische Freiheitskampf als Revolte ungelegen kam und unzulässig schien. So hat METTERNICH zwar die für europäische politische Verhältnisse irrelevant erscheinende Geschichte der Assassinen aus der Feder HPs gelesen und interessant gefunden, in Bezug auf neuere Entwicklungen hat er aber offenbar keine Diskussion mit HP gesucht, wie er zeitgeschichtliche Betrachtungen überhaupt ablehnte, weil sie der erforderlichen Quellengrundlage und der Möglichkeit objektiver Würdigung entbehre. *„Der Staatsmann wurde der Gegner des ‚geborenen Historikers', sobald die Möglichkeit einer Verwertung geschichtlicher Forschung im liberalen oder radikalen, nationalen oder konstitutionellen Sinne gegeben war."*[326]

3.10 HP und Ibn Khaldun – 1794/95–1803/04

HP ist, wie man seiner *Notice sur l'Introduction à la connaissance de l'histoire, Célèbre Ouvrage arabe d'Ibn Khaldoun*[327] entnehmen kann, wohl schon 1794/95 auf IBN KHALDUN[328] und sein

---

326 Heinrich Ritter von Srbik, *Metternich. Der Staatsmann und der Mensch.* Vol I–II. München 1925 (Nachdruck Graz 1979); hier: I,289.

327 Journal asiatique 1 (1822) 267–278.

328 IBN KHALDUN, CHALDOUN, DMG: Abū Walī ad-Dīn ʿAbd ar-Rahmān bin Muḥammad bin Abī Bakr Muḥammad bin Ḥassan Ibn Ḫaldūn (1332–1406) war der berühmteste islamische Gelehrte der Zeit des Niedergangs; als Mitglied einer hochangesehenen Familie erhielt er eine exzellente Ausbildung und wurde schnell an den maghrebinischen Höfen, dann in Granada beschäftigt, wobei er mehrmals die politischen Fronten wechselte und in immer höhere Ämter aufstieg, zumal er sehr gut mit den nomadischen Berberstämmen umzugehen verstand, ja zeitweise sogar unter ihrem Schutz lebte – um die für seine geplanten Weltgeschichte nötige Literatur benutzen zu könne, ging er nach Tunis, wo er sich bald für eine Pilgerfahrt nach Mekka beurlauben ließ (1382) und nach Alexandria segelte. In Ägypten, das unter mamlukischer Herrschaft eine Blütezeit erlebte, bleibt er bis an sein Lebensende. Ab 1384 lehrt er an einer bedeutenden Medrese und wird malikitischer Kadi, welches Amt er wegen seiner reformerischen Ansichten (mehrmals) zurücklegen musste. Auf der Reise nach Kairo erlitt er Schiffbruch und verlor seine Frau und mehrere Kinder. 1387/88 ging er wirklich nach Mekka. Nach seiner Rückkehr nach Kairo nahm er 1400/1401 am ägyptischen Feldzug gegen TIMUR LENK teil, den er im Rahmen einer Gesandtschaft um Gnade für Damaskus bitten soll, was zu zweiwöchigen Gesprächen IBN KHALDUNs mit TIMUR LENK führte, über die IBN KHALDUN einen leider verlorenen Bericht verfasste. In Kairo vollendete er seine Autobiographie und seine Universalgeschichte; (Van Gelder, *Arab School Essays* […], Leuven 1998:343f., Wikipedia).

großes Werk[329] gestoßen, als er feststellte, dass HADSCHI CHALFA einen erheblichen Teil seiner Ausführungen zu wissenschaftlichen Informationen in seiner *Enzyklopädisch-bibliograpischen Übersicht*, die HP 1804 (neun Jahre nach der Fertigstellung seiner Arbeit) zum Druck gebracht hat[330], aus IBN KHALDUNs Werk übernommen habe. Auf diese Erkenntnis hin dürfte er nach seiner Ankunft in Konstantinopel sich auf die Suche nach einem Manuskript dieses Werkes gemacht haben, was in Konstantinopel nicht sonderlich schwer gewesen sein kann, da die Muqaddima[331], die Einleitung, zur Pflichtlektüre in der Ausbildung von höheren Beamten zählte, weshalb HP sehr rasch auf diesen Text, wenn auch in Gestalt der türkischen Übersetzung[332], gestoßen sein wird.

Nach seiner Rückkehr aus England hat er DE SACY auf IBN KHALDUN und die Bedeutung von dessen Werk hingewiesen, denn in seinem Antwortschreiben vom 10. November 1803 auf HPs Brief vom 18. April 1803 (mit dem dieser die Korrespondenz eröffnete) und auf HPs zweites Schreiben vom 4. September 1803 schreibt DE SACY, dass er sich über HPs Bemerkungen zu IBN KHALDUN freue; er selbst habe IBN KHALDUN erst im Vorjahr kennengelernt, als ihm ein Freund aus London ein arabisches Manuskript zugesandt habe, dessen Wert er sofort erkannt habe, worauf er eine kurze Notiz verfasst und einige Passagen in den ersten Teil seiner arabischen Chrestomathie eingerückt habe. Das Werk sei bislang völlig unbekannt, die Bibliothek in Paris besitze es nicht. Es war dies

---

329 *Das Buch der Hinweise, Aufzeichnung der Anfänge und Ereignisse aus den Tagen der Araber, Perser und Berber und denen ihrer Zeitgenossen, die große Macht besaßen* – (Kitāb al-ʿIbar wa-dīwānu l-mubtadaʾ wa-l-ḫabar fī aiyāmi l-ʿArab wa-l-ʿAǧam wa-ʾl-Barbar wa-man ʿāṣara-hum min ḏawī s-sulṭāni l-akbar). Es ist dies das Hauptwerk IBN KHALDUNs, das ursprünglich als eine Geschichte der Berber geplant war (diese macht die Bücher 6 und 7 aus), dem Autor dann aber zu einer Weltgeschichte geriet (die die Bücher 2–5 ausfüllt) und deren wertvollster und berühmt gewordener Teil, an dem Ibn KHALDUN durch Jahrzehnte gefeilt hat, ist, als das erste der sieben Bücher, die sogenannte Muqaddima (in etwa Einführung in der Geschichtswissenschaft), die auch als eigenes Werk gilt und in der IBN KHALDUN den Aufstieg und Niedergang von Herrschaften bestimmenden natürlichen, klimatischen, materiellen, gesellschaftlich-kulturellen Faktoren nachging, und die deshalb als eine protosoziologische Schrift ersten Ranges gilt. Der Druck des gesamten Werkes Ibn KHALDUNs einschließlich seiner Autobiographie, Tunis 2006–2013, umfasst 14 Bände; allein die Muqaddima umfasst in der deutschen Ausgabe von Alma Giese, München 2011, über 400 Seiten.

330 S. das Kapitel 3.2 *Hadschi Chalfa – Die Enzyklopädische Übersicht der Wissenschaften des Orients.*

331 Dazu w.u.

332 Über diese schreibt HP in seiner Veröffentlichung von 1822.

wohl ein Eingeständnis, das DE SACY als dem führenden Arabisten seiner Zeit nicht eben leicht gefallen sein wird – dass er einen der größten Autoren, die sich der arabischen Sprache bedienten, nicht gekannt habe, der (was er wohl auch nicht gewusst haben wird) jedem höheren Beamten im arabischsprachigen Raum und in der Türkei geläufig gewesen sein wird[333].

Damit war bestätigt, dass DE SACY den 12 Bogen umfassenden Auszug aus IBN KHALDUNs Muqaddima, der so bedeutenden Vorrede zu dem großen Werk dieses Protosoziologen, den ihm HP gesandt hatte, erhalten hatte. Von dieser Antwort dürfte HP insoferne erfreut gewesen, als ihm DE SACY mitteilte, das Werk bis in das Vorjahr (1801) überhaupt nicht gekannt zu haben. Weniger erfreut war er, als die erbetene Notiz in den „Notices et extraits" ausblieb, er dafür aber *„andere Notizen* [...] *über* IBN CHALDUN [lesen konnte…], *ohne dass meiner weit früheren Arbeit im Geringsten Erwähnung geschah. Als ich darum anfragte, wollte er* [DE SACY] *Nichts davon wissen* [...], *bis ich ihn durch Stellen seiner eigenen Briefe vom Jahre 1804 des Eingelangten überwies, worauf er mir die Handschrift zurückschickte."*[334] Als HP 1805/06 seine Preisschrift bezüglich des Einflusses des Islam auf die diesem ausgesetzten Völker[335] an DE SACY sandte, fügte er seine Informationen über IBN KHALDUN nochmals bei und erhielt 1807 DE SACYs Antwort, dass diese in Paris großes Erstaunen ausgelöst hätten und einer der Gutachter nicht glauben habe können, dass ein Araber derartige Fragen der politischen Ökonomie behandelt habe[336].

---

333 In seiner Vorrede zu WASSAFs Werk (*Geschichte Wassaf's. Persisch herausgegeben und deutsch übersetzt*, Bd 1 Wien 1856 – jetzt neu durch Sibylle WENTKER nach Vorarbeiten von Klaus WUNDSAM, Wien 2010 = Sitzungsberichte der phil.-hist. Kl. 802 = Veröffentlichungen zur Iranistik 57, teils als Nachdruck der Ausgabe HPs), schreibt HP, dass die Lektüre dieses Werkes (WASSAFs) für gelehrte Türken die Vollendung ihrer persischen Sprachstudien darstelle, *„wie die Lesung Ibn* CHALDUN's *die Vollendung ihrer historischen und politischen Bildung"* – was sich allerdings auf die von HP gerühmte türkische Übersetzung bezieht, die natürlich außerhalb von DE SACYs Interessenssphäre lag.

334 Offenbar handelte es sich dabei um jenen Text, der unter HPs Namen im ersten Heft des „Journal asiatique" 1822 erschienen ist, s.w.u.

335 Quelle a été, pendent les trois premiers siècles de l'hégire, l'influence du mahométisme sur l'esprit, les mœurs et le gouvernement des peuples. Chez lesquels il s'est établi. 1810 in Übersetzung in HORMAYRs Archiv abgedruckt.

336 Es lässt sich nun leider aus diesen Informationen nicht ausmachen, wie sie sich zu HPs mehrfach geäußerter und im Rückblick geschriebenen Aussage verhalten, dass er, *„so wie die Abschrift des ägyptischen Steuerregisters an* DE SACY *auch ein halbes Dutzend Hefte meines französischen Auszuges aus den Prolegomena* IBN CHALDUNs *geschickt habe, um dieselben in den 'Notices et extraits' bekannt zu machen; erst nach vielen Jahren, als ich sie in den Bänden des*

In den Jahren 1804 und 1805, aber auch späterhin, betrieb HP neben der Übersetzung „Antars“ die Lektüre IBN KHALDUNS, *„weniger der Sprache als ihres historischen und politischen Gehaltes willen“*, auf dessen großen Wert er DE SACY aufmerksam gemacht hatte. Inwieweit HP sich auf die „Muqaddima“ beschränkte oder auch die weiteren Bücher studierte, ist unklar, und selbst bezüglich der „Muqaddima“ ist unklar, ob er deren letzten Abschnitt, auf den sich HADSCHI CHALFA stützte, in die Hand bekommen hat.

IBN KHALDUNS *Buch der Hinweise, Aufzeichnung der Anfänge und Ereignisse aus den Tagen der Araber, Perser und Berber und denen ihrer Zeitgenossen, die große Macht besaßen* war, wie bereits angedeutet, zumindest mit der Einleitung, der Muqaddima, im islamischen Raum ein Standardwerk, im Westen aber so gut wie unbekannt und HP konnte seine Befassung mit diesem Werk (über die wir nicht sehr viel wissen) als eine Pioniertat einschätzen[337]. IBN KHALDUNS Werk besteht aus sieben Büchern, deren erstes die berühmte und bereits mehrfach erwähnte *Muqaddima fī at-Tārīḫ*[338] ist, die KHALDUN noch im Maghreb geschrieben hatte und die als das frühe grundlegende soziologische Werk schlechthin gilt[339]. Die Bücher 2–5 gerieten nahezu zu einer Weltgeschichte, obgleich IBN KHALDUN eigentlich eine Geschichte der Berber zu schreiben vorgehabt hatte, die dann erst den Inhalt der Bücher 6 und 7 bildet. HP schreibt in dem 1822 veröffentlichten Text, dass es eine ausgezeichnete türkische Übersetzung des ersten Teils gebe, der seinerseits offenbar in sechs Teile zerfalle, deren letzter zumeist fehle. Der zweite und der dritte Teil des

---

genannten Werkes nicht erscheinen sah, fragte ich in einem Brief danach an und war nicht wenig erstaunt, als mir mein Freund dieselben je empfangen zu haben ableugnete. Auf wiederholtes Schreiben und Nachsuchen fanden sich endlich meine Hefte vor und ich erhielt sie zurück, als sich schon die französischen Orientalisten im Journal asiatique mit Auszügen aus IBN CHALDUN *zu beschäftigen begannen, so daß meine schon dreißig Jahre vor ihnen begonnene Arbeit liegen blieb.“*

337 HP benennt als die wertvollsten Teile der „Muqaddima“ die Artikel über Geld, Navigation, Musik, die Symbole der Krone, die Belastungen des Reiches, den Überblick über die Finanzen, das Kalifat, die Geschichte der Schiiten; bezüglich des Osmanischen Reiches die Geschichte der Politiker, der Minister, der griechischen Fürsten und der in geschäftlichen Angelegenheiten eingesetzten gebildeten Dolmetscher.

338 Gewissermaßen eine Einführung in die Geschichtswissenschaft.

339 S. *Ibn Khaldun. Die Muqaddima. Betrachtungen zur Weltgeschichte. Aus dem Arabischen übertragen und mit einer Einführung von Alma Giese. Unter Mitwirkung von Wolfhart Heinrichs*, München 2011. Dieser Band gibt in einer umfassenden Einführung eine Biographie IBN KHALDUNS (der ja eine ausführliche Autobiographie hinterlassen hat) und berichtet in dieser Einführung natürlich auch über die weiteren Werke IBN KHALDUNS, die im Schatten der Muqaddima stehen, deren Text über 400 Druckseiten einnimmt. – Dieses Werk beeinflusste noch die Entwicklung der arabischen Journalistensprache ab dem 19. Jh.!

Werkes, das heißt: die Bücher 2–5 und 6–7, seien äußerst selten und sehr schwierig zu beschaffen, seien auch weder in den Bibliotheken noch auf den Märkten von Konstantinopel zu finden – dem Wert des ersten Buches nach, müssten sie aber sehr interessant sein, wenn ihr Wert gleich ist wie der des Vorworts und des ersten Teils[340]. Außerdem fehle, und dies war gravierend, in der Mehrzahl der Manuskripte, wie in demjenigen, dessen man sich für diese Notiz bediente, das sechste Kapitel des ersten Buches (d.h. der Muqaddima), das einen Überblick über die Wissenschaften der Orientalen nach ihrem enzyklopädischen System enthalten muss[341], aus dem HADSCHI CHALFA einen großen Teil seiner Artikel über Wissenschaften für seine enzyklopädische Bibliographie entnommen habe. BEIGEL erwähnt im Rahmen seiner Rezension von HPs HADSCHI CHALFA[342] in seiner Aufzählung der Autoren, die HADSCHI CHALFA zur Ergänzung seiner Darstellung herangezogen hat, IBN KHALDUN nicht, was darauf schließen lässt, dass ihn HADSCHI CHALFA nicht sehr prominent genannt und wohl auch, dass BEIGEL ihn nicht gekannt hat.

Dieses sechste Kapitel[343] befasst sich mit den verschiedenen Arten von Wissenschaften, der Lehre und ihrer Methoden und den verschiedenen Umständen, die sich bei all dem ergeben, eingeleitet von einem Vorwort *„Über das Denken, das den Menschen von den Tieren unterscheidet und das es ihm ermöglicht, seinen Lebensunterhalt zu erlangen, mit Mitmenschen zusammenzuarbeiten, sich mit seinem Herrn und all dem, was die Gesandten von ihm überbracht haben, zu befassen."* Das Denken ist die Beschäftigung mit den Bildern jenseits der Sinneswahrnehmung und die gründliche Beschäftigung des Verstandes damit durch Abstraktion und Komposition. Durch das Denken werden die durch Handlungen

340 Diese Aussage legt die Annahme nahe, dass HP diese Texte nicht gekannt habe; wobei aber offen bleibt, ob diese Aussage für den Zeitpunkt gilt, zu dem HP diesen Text, vermutlich eben 1803, an DE SACY gesandt hat, oder auch für die Zeit um die Drucklegung 1822.

341 Diese Aussage bedeutet, dass HP dieses Kapitel nicht gesehen hat, was die Vermutung stärkt, dass dieser 1822 veröffentlichte Text jener von 1803 ist.

342 S. das Kapitel 3.2 *Hadschi Chalfa – Die Enzyklopädische Übersicht der Wissenschaften des Orients 1794/95–1804.*

343 Die folgende Beschreibung dieses wichtigen Kapitels, das HP offenbar nicht gekannt hat, sei hier beigefügt, weil es einen recht guten Einblick in die Auffassungen IBN KHALDUNS gibt, der in vieler Hinsicht in zwei Welten lebt – es wird hier die Kluft zwischen der griechisch-römischen Welt und der des Islam, in der die großen Traditionen des Übersetzungswerkes bereits stark verblasst sind, deutlich erkennbar. Die Darstellung folgt der Übersetzung von Alma GIESE, *Ibn Khaldun. Die Muquaddima.* […], München 2011, 403–493.

entstehenden Dinge zustande gebracht; der Verstand beruht auf Erfahrung, seine oberste Stufe ist die des spekulativen Verstandes, den zu erklären die Gelehrten auf sich genommen haben, weshalb es nicht notwendig ist, ihn im Rahmen dieses Buches zu erklären.

Nach der Befassung mit den Wissensarten der Menschen, denen der Engel und der Propheten, geht IBN KHALDUN auf den Wissenserwerb des von sich aus unwissenden Menschen ein, nämlich durch das Handwerk der Unterweisung in der Wissenschaft.

IBN KHALDUN gibt nun eine knappe Systematik und Geschichte der Wissenschaftsentwicklung, beginnend mit der Koraninterpretation, den Haditen (den Prophetentraditionen), der Rechtsauslegung ausgehend von Koran und Sunna, es folgen theologische Probleme, das Problem der Mehrdeutigkeit des Korans und der Sunna, es folgt das sehr ausführliche Kapitel über die Wissenschaft *„der Sufik"*, hierauf die der Traumdeutung, um im Abschnitt 18 auf die rationalen Wissenschaften und ihre verschiedenen Arten überzugehen: *„die erste Wissenschaft ist die Logik"*, auf sie folgt die Physik als die Wissenschaft von den natürlichen Dingen, die sich aber auch auf Dinge beziehen kann, die über die Natur hinausgehen, nämlich mit den geistigen Dingen – die Metaphysik. Der vierte Bereich ist das Studium der Quantitäten – die Mathematik, bestehend aus Geometrie, Arithmetik, Musik und der Astronomie. Dies sind die grundlegenden philosophischen Wissenschaften, und es sind ihrer sieben[344] – an der Spitze steht die Logik, es folgt die Mathematik, in dieser Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik. Auf die Logik folgen die Naturwissenschaften und schließlich die metaphysischen Wissenschaften. Die Syrer, Chaldäer und Kopten pflegten auch die Zauberkunst und die Astrologie, befassten sich auch mit den Talismanen. Bei den Persern spielten die rationalen Wissenschaften eine bedeutende Rolle, die übernahmen nach ihnen die Griechen – als die Muslime die Perser besiegten und ihnen eine große Menge von Büchern und Papieren zufiel, baten sie um Erlaubnis, sie unter sich verteilen zu dürfen: die Antwort UMARs war: *„Werft sie ins Wasser und wenn das, was in ihnen steht, rechte Leitung ist, dann hat Gott uns besser geleitet; wenn es aber ein Irrtum ist, dann hat Gott uns davor bewahrt."*[345]

---

344 Hier scheint das Modell der *septem artes* durchzuschimmern.

345 Dies ist eine Variante der Legenden von Reaktionen auf nicht muslimische Erkenntnis, wie sie in anderer Form auch bezüglich der Vernichtung der letzten Reste der Bibliothek von Alexandria tradiert wurde: Wenn die Inhalte der Bücher mit den Lehren des Koran übereinstimmen, dann sind sie überflüssig und können vernichtet werden; stimmen sie nicht überein, sind sie Teufelszeug und sind zu vernichten: In einer Variante ist davon die Rede, dass man mit ihnen Bäder heizen solle.

Die Kette der Überlieferung des Wissens sieht bei IBN KHALDUN folgendermaßen aus: von LUQMAN, dem Weisen[346] über dessen Schüler zu „SOKRATES mit dem Weinfass", von dessen Schüler PLATO zu ARISTOTELES, der von allen in den Wissenschaften am festesten verwurzelt, am berühmtesten war und der „erste Lehrer" genannt wurde, dann kamen die Römer und unter ihnen blieben die Schriften der Wissenschaften erhalten. Später brachte Gott den Islam und die Anhänger dieser Religion erreichten eine unvergleichliche Oberherrschaft. MANSUR schickte zum Kaiser von Byzanz um Bücher, sie erhielten EUKLIDs Werk und einige physikalische Werke, und muslimische Philosophen wie IBN SINA, IBN RUSHD erlangten großen Ruhm. Auf eine gewisse Weise fanden diese Wissenschaften in die Religionsgemeinschaft des Islam Eingang. Sie verführten viele Menschen, die zu ihnen hinneigten und die darin enthaltenen Ansichten blindlings übernahmen. Als sich der Wind der Kultur im Maghrib und in Spanien gelegt hatte, wurden die Wissenschaften weniger und schwanden dahin; im Osten soll es besser sein. In Europa, an den nördlichen Ufern des Mittelmeers sind die Wissenschaften lebhaft in Entwicklung begriffen. Und Gott weiß besser, wie es dort ist; und er schafft, was er will und erwählt.

Nach diesen allgemeineren systematischen Erörterungen geht IBN KHALDUN auf die einzelnen Wissenschaftsbereiche näher ein, ohne sich unbedingt an die vorhin gegebene Systematik zu halten – so scheint beispielsweise das Erbrecht unter den numerischen Wissenschaften auf, nicht wenig Aufmerksamkeit wird den „Wissenschaften" der Magie und der Talismane gewidmet, ein anderes dem „bösen Blick". Mehrfach kehrt die Logik wieder, und auch die Didaktik findet Eingang in die Erörterung. Den Abschluss dieses sechsten Buches bilden Sentenzen zu den Themen Wissenschaft (*„Die Wissenschaftler im Islam waren in den meisten Fällen Nichtaraber"*) und Sprache, zum Umgang mit Sprache (*„Die Sprache ist eine handwerkliche Fertigkeit"*, es sind nämlich in der Zunge Fertigkeiten zum Ausdrücken von Ideen; einige Aufmerksamkeit gilt der Beherrschung des klassischen Arabisch) und schließlich mit der Poesie – Sprache ist in die beiden Disziplinen Prosa und Poesie geteilt, gute Leistungen in beiden Bereichen sind selten; die Kunst der Poesie und der Prosa, liegt in Wörtern, nicht in Ideen; hohe Qualität wird durch die gute Qualität des Auswendiggelernten erlangt.

In seinem Nachwort zur „Muqaddima" betont IBN KHALDUN, dass er ihren Text innerhalb von fünf Monaten niedergeschrieben und dann korrigiert und schließlich in der

---

346 LUQMAN, Loqman, Lokman – eine legendäre Gestalt aus der arabischen vorislamischen Frühgeschichte, auch als Dichter angenommen – die 31. Sure des Korans ist nach ihm benannt und enthält Sprüche, die als seine Dichtungen überliefert werden; (HP, *Literaturgeschichte der Araber* I, 1f., Wikipedia).

Mitte des Jahres 779 (November 1377) fertiggestellt habe, um hierauf zur Geschichte der Völker überzugehen.

Die „Muqaddima“, an der Ibn KHALDUN durch Jahrzehnte gefeilt haben soll, muss HP fasziniert haben. Sie bietet nach einer Einführung in die Methodologie der Geschichtswissenschaft die erste – teilweise auf exakten Daten bezüglich des Maghrib beruhende – systematische strukturelle Analyse menschlicher Gemeinschaft und ist insoferne ein wahrhaft epochales Werk, allerdings nicht ohne Schwierigkeiten: Es ist, nicht nur nach dem Urteil HPs, in einem äußerst knappen Stil verfasst, der sogar manchmal unverständlich wird durch das Weglassen von überleitenden Gedanken. Der türkische Übersetzer, der berühmte PERRIZADE-MOHAMMED[347], der zur Zeit von AHMED III.[348] lebte, hat diesem Mangel abgeholfen, indem er die Ideen des Originals näher ausgeführt hat, Überleitungen und oft noch Erläuterungen und besondere Notizen hinzugefügt hat. Dadurch übertrifft die Übersetzung den Originalband um mehr als ein Drittel, sodass die fünf Kapitel dieses ersten Teils 200 Blätter in-folio in Arabisch, aber 350 im Türkischen ausmachen. Dieses Urteil deckt sich mit dem des BOCHARAI SCHERIF[349], der IBN KHALDUN über alles erhebt, aber auch mahnt, dass seine Auslegung mit vielen Schwierigkeiten verknüpft sei, wegen der dazu erforderlichen Kenntnisse der vielfältigen Quellen.

In der Erschließung der „Muqaddima“ und damit wohl auch IBN KHALDUNs als Persönlichkeit nimmt HP, obgleich er in diesem Zusammenhang – etwas vergrämt und nicht nur anderweitig überaus beschäftigt – vergleichsweise wenig als Autor hervorgetreten ist, eine bedeutende Stellung ein. Es waren wohl im 18. Jh. auch außerhalb des muslimischen Raumes Teilübersetzungen aufgetaucht, doch hat HP mit seinen Hinweisen und mit seinem Diktum, dass IBN KHALDUN der arabische MONTESQUIEU sei[350],

---

347 Konnte nicht eruiert werden.

348 Sultan AHMED III. (1673–1736) regierte von 1703–1730.

349 S. w.u.

350 Dieses hat Alma GIESE, Privatgelehrte und Übersetzerin aus dem Arabischen, verheiratet mit Wolfhart HEINRICHS, dem Mitherausgeber der *Enzyklopädie des Islam*, aus nicht wirklich erkennbaren Gründen auf das Jahr 1812 datiert (in der in diesem Jahr allein in Frage kommenden Akademie-Preisschrift HPs, *Mémoire sur l'influence … du Mahométisme*, in MALTE-BRUNs Annales des Voyages, s. Werksverzeichnis, kommt derlei nicht vor). Tatsächlich lässt sich dieses Dictum bereits auf das Jahr 1809 zurückführen, in dem HP diesen auszeichnenden Vergleich gleich zweimal im ersten Heft des ersten Bandes der „Fundgruben des Orients“ verwendet: Auf Seite 113 in seinem umfangreichen Kommentar zu dem Brief von Ulrich Jasper SEETZEN ddo 1809 II 3 aus Kairo: *„Aber nicht nur Meister des Stils ragen unter den orientalischen Geschichtsschreibern hervor* [wie der zuvor erwähnte WASSAF], *sondern auch gründliche historische Kritiker und wirklich philosophische*

eine *„lange Reihe der Vergleiche mit europäischen Gelehrten und Politikern eingeleitet."*[351] 1816 veröffentlichte HP in den „Fundgruben" aus der *Muqaddima* die Notiz *Description des nôces de Bouran. Traduit du discours préliminaire de l'histoire d'Ibn Khaledoun*[352]; 1818 folgte in Band 6 der „Fundgruben" sein Artikel *Extraits d'Ibn Khaledoun. L.V. Ch. 31. De la Musique*[353] und ein ungezeichneter, aber zweifellos von HP stammender Artikel *Revenus du califat sous le règne de Mamoun extrait d'Ibn Khaledoun*[354], 1822 folgte HPs Beschreibung der ersten fünf Kapitel der Muqaddima im ersten Heft des eben gegründeten „Journal asiatique"[355]. 1852 veröffentlichte Etienne QUATREMÈRE eine Edition des arabischen Textes, ein Jahrzehnt später erschien von William MACGUCKIN DE SLANE, einem irisch-französischen Orientalisten, eine französische Gesamtübersetzung – beide, QUATREMÈRE und MACGUCKIN DE SLANE waren Schüler DE SACYs und Freunde HPs.

Köpfe wie IBN CHALEDUN [hier der Name in arabischen Schriftzeichen], *der* MONTESQUIEU *der Araber; im Okzident ebensowenig bekannt als* WASSAF, *ist er in Konstantinopel das Handbuch türkischer Staatsmänner und gelehrter Griechen, die sich der Laufbahn der Politik widmen"*, und in seinem Artikel *Auszüge aus der Sura oder mündlichen Überlieferung Mohammeds* in demselben Heft (144–188) hat HP seine Bewertung in die höchst rühmliche Beurteilung eines orientalischen Fachmanns, der MONTESQUIEU nicht gekannt hat, eingeschoben: *„Das berühmteste aber, geschätzteste, und in vielen Gegenden des Orients fast dem Koran gleich heilig gehaltene Werk, ist der Sammler Bochara's, sonst insgemein bekannt unter dem Namen* BOCHARAI SCHERIF *oder der edle Bochara. Bochara sagt:* IBNI CHALEDUN *(der* MONTESQUIEU *der Araber) steht unter den Überlieferungssammlern* [= Historikern] *auf der höchsten Stufe, doch ist seine Auslegung mit vielen Schwierigkeiten verknüpft, wegen der dazu erforderlichen Kenntisse der vielfältigen Quellen und Gewährsmänner aus Irab, Hedschas und Scham, und der darüber obwaltenden verschiedenen Meinungen."*

351 So Alma GIESE in ihrer Einleitung 8.

352 FdO 5 (1816) 389.

353 FdO 6 (1818) 301–307.

354 *Revenus du califat sous le règne de Mamoun extrait d'Ibn Khaledoun; Ch. XXVI. Sect. 3. État des revenus du calife Mamoun, tiré d'un régistre fait par Ahmed Ibn Mohammed Ibn Abdolhamed, employé dans les finances,* in: FdO 6 (1818) 362–364.

355 *I. Notice sur l'introduction à la connaissance de l'histoire. Célèbre Ouvrage arabe d'Ibn Khaldoun*, in: Journal asiatique 1 (1822) 267–279. Dazu gehört das von GARCIN DE TASSY vorgelegte *Supplément à la Notice de M. de Hammer sur l'introduction à la connaissance de l'Histoire, célèbre ouvrage arabe d'Ibn-Khaledoun*, in: Journal asiatique 43 (124) 158–161.

Näher mit IBN KHALDUN eingelassen hat sich HP nach den Enttäuschungen mit seinen ersten Hinweisen nicht mehr. HPs Schützling Alfred VON KREMER veröffentlichte jedoch 1879 ein Werk über *Ibn Khaldun und seine Kulturgeschichte der islamischen Völker.*

3.11 Die erste offizielle, reguläre Anstellung im Staatsdienst 1797–1799 – eine Sinekure

Bezüglich seiner zukünftigen Stellung erbrachten ihm die Veröffentlichungen im „Neuen Teutschen Merkur", darunter ja auch eine Ode an JENISCH, nicht den erhofften, aber dennoch nicht unerheblichen Gewinn. Man nahm wohl 1797 seine Verwendung in Aussicht und leitete seine Anstellung als Assistent von Bernhard VON JENISCH ein, als dieser als Hofkommissär zu Visitationen nach Dalmatien gehen sollte – HP wurde zwar vom 11. Juni 1797 an angestellt[356], blieb aber weiterhin ohne Tätigkeit, da JENISCH nicht entsandt wurde[357]. HP bezog nun ein Gehalt, wurde aber nicht verwendet, in keinerlei Geschäfte eingebunden, fühlte sich unbeachtet, gleichsam „übersehen" und wurde so hinsichtlich seiner Zukunft zunehmend unruhiger[358]. Er besuchte, mitunter in Gesellschaft von MÜLLER, die Vorträge des Phrenologen Franz GALL, unternahm Wanderungen im Wienerwald, wo er *„wochenlang in Wäldern und Feldern, lesend und dichtend, umherstreifte"*, unternahm mit seinem Freund Josef Freiherrn VON KRUFFT eine Reise nach Triest und Venedig und zurück über Tirol und Salzburg, von der er mit Ruhr behaftet zurückkehrte und die er eingehend literarisch, in Gestalt von Briefen, die er anonymisiert veröffentlichte, verwertete[359].

---

356 Bei weiterhin freier Kost und Quartier in der Orientalischen Akademie und einem Jahresgehalt von 600 fl.

357 An der Stelle von JENISCH wurde Graf THURN vermutlich Raimund von THURN) ernannt, dem man DOMBAY beigab (Nachruf HPs auf DOMBAY 61).

358 Im Oktober 1797 suchte MÜLLER ihn zu beruhigen, regte an, er möge einen Text von allgemeinerem Interesse übersetzen, der möglichst viele Leser anspräche, und MÜLLER würde ihm einen Drucker verschaffen und ein ehrenvolles Honorar; (Brief MÜLLERs an HP ddo 1797 X 26). Wenn man ihn, was wahrscheinlich sei, mit etwas beschäftigen würde, was nicht mit der von HP ersehnten Reise nach Persien in Zusammenhang stehe, sollte er sich nicht entmutigen lassen, es gebe keine unüberwindbaren Hindernisse, MÜLLER wolle ihm helfen.

359 *Zeichnungen auf einer Reise von Wien über Triest nach Venedig und von da zurück nach Tyrol und Salzburg im Jahr 1798. Mit 1 Karte*, Berlin 1800. Dieses Werk wurde in der Allgemeinen

Gleichzeitig wurde HP durch die Veröffentlichung seiner Gedichte im „Neuen Teutschen Merkur“ in gehobenen Kreisen schlagartig bekannt und gesellschaftlich mehr und mehr eingebunden.

Im April 1798 war HP bei einer der ersten[360] Aufführungen von HAYDNs Oratorium „Die Schöpfung“ in dessen Gegenwart anwesend und schrieb ein Lobgedicht auf den Komponisten, das er Gottfried VAN SWIETEN, dem Anreger des Meisterwerkes *„ins Haus brachte“*, der *„das Bild einer Pyramide auszuführen, deren Quadersteine alle früheren großen Tonkünstler, deren oberster Schlußstein aber* HAYDN“, vorgezogen hätte.

Die bedeutendste der Bekanntschaften, die er nun machte, war die des Grafen HARRACH, eines philanthropischen, hochgebildeten aber auch extravagant veranlagten Mediziners[361], dem er bald – mit Erlaubnis der Akademie – mehrmals des Abends Persisch-

---

Literatur-Zeitung 1801 Nr 26 vom Jänner 1801 206f. besprochen, wobei HPs Weitschweifigkeit gerügt und sein Stil mit dem Vorwurf des Gesuchten bedacht wurde.

360 HP schreibt: *„bei der ersten Aufführung“*; doch fand diese vor geladenen Gästen beim Fürsten ZU SCHWARZENBERG statt, und HP dürfte dort schwerlich Zutritt gehabt haben. An anderer Stelle schreibt er, es hätte BEETHOVEN dirigiert und man habe hinterher den greisen Komponisten völlig erschöpft aus dem Saale tragen müssen (s. auch Wikipedia s.v. Die Schöpfung).

361 Karl Borromäus Graf VON HARRACH ZU ROHRAU UND BRUCK (1761–1829) wurde, nachdem er einige Zeit in Prag im Staatsdienst gestanden hatte und als ihm die von ihm gewünschte Eheschließung mit einer Tochter des Grafen FRIES (wegen unzulänglicher Ebenbürtigkeit) verwehrt wurde, Ehrenritter des Johanniterordens, unternahm ausgedehnte Studienreisen in Europa (lernte u.a. auch GOETHE, BLUMENBACH, HUFELAND und auch BÖTTIGER kennen), erwarb 1803 das Doktorat der Medizin in Wien, trat 1806 zum Deutschen Ritterorden über, war vielseitig interessiert und betätigte sich als Mediziner in der Armenpflege, behandelte Arme kostenlos und versorgte sie auch mit Medikamenten, war auch unbezahlter Primararzt (er nahm das Gehalt an und übersandte dem Spital zu Jahresende den doppelten Betrag als Geschenk). Im Spital der Elisabethinerinnen in Wien und kümmerte er sich auch um Strafgefangene, deren Wiedereingliederung in die Gesellschaft er unterstützte. Sein Vermögen vermachte er den Armen in Wien. HP erteilte HARRACH Persisch-Unterricht, veröffentlichte seine Übersetzungsauszüge aus dem *Diwan des Hafis* in den „Fundgruben des Orients“ und widmete ihm seine berühmte HAFIS-Ausgabe und einen eingehenden Nachruf, dessen Druck von der Familie nicht genehmigt wurde (er findet sich in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.*), Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online); Bd 3.2). HARRACH hinterließ eine sehr wertvolle Karikaturen-Sammlung und eine Sammlung von über 10.000 medizinischen Dissertationen, die von der Hofbibliothek aufgekauft wurde.

Unterricht erteilte[362] und später auch die HAFIZ-Ausgabe widmete. Als HP 1799 nach Konstantinopel ging, schenkte ihm HARRACH das große Wörterbuch ADELUNGS[363], das HP ein halbes Jahrhundert später, zum Zeitpunkt der Niederschrift dieser Erinnerung noch bei sich hatte. Noch bedeutender aber war, dass HARRACH, aus einer hochangesehenen alten österreichischen Familie stammend und mit zahlreichen Hochadeligen verschwägert, HP in diese Kreise einführte, ihm Zugang zu ihm sonst verschlossen gebliebenen Häusern verschaffte.

Eine andere Bekanntschaft aus jener Zeit war der Dichter HASCHKA[364], der 1797 als Schöpfer der von HAYDN vertonten Kaiserhymne berühmt wurde. Im Haus des Bankiers FRIES, in das er geladen wurde, stand ihm eine Fülle von Zeitschriften zur Verfügung, und im Hause KRUFFT, wo er häufig den Abend verbrachte, lernte er den bekannten Juristen und Schriftsteller Ignaz VON SONNLEITNER[365] und Josef FLADUNG[366] kennen, der ihm später ein treuer und hilfreicher Hausfreund sein wird.

HP besuchte häufig die im Hause KEES stattfindenden Musikabende[367], gewann nach und nach Zugang in prägende Gesellschaftsschichten, dichtete allerlei, so eine *Kaba der*

ÖBL, Wurzbach, ADB und auch HP gehen über HARRACHs Existenz als Freimaurer dezent hinweg. Diese ist, bereichert mit zahlreichen Details der Vita HARRACHs, dargestellt von Dieter A. Binder und Christan Steeb, *„Alles ist maçon." Karl Borromäus Graf von Harrach – Freimaurer, Malteser- und Deutschordensritter*, in: Österreich in Geschichte und Literatur mit Geographie 55,4 (2011) 318–325.

362 HP unterlag bis zu seiner Anstellung als Assistent JENISCHs noch dem strengen Reglement der Akademie und hatte abends um neun Uhr „zu Hause" zu sein. Später konnte der Unterricht mit anschließendem Speisen beliebig darüber hinaus ausgedehnt werden.

363 Johann Christoph Adelung, *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der oberdeutschen,* Erstauflage in 5 Bden, Leipzig 1774–1786, 2. Aufl. 4 Bde, Leipzig 1793–1801 (dazu erschien ein Supplementband 1818). Dieses Werk besaß HP damals natürlich noch nicht; es war ihm über die Jahrzehnte hinweg ein unentbehrliches Hilfsmittel.

364 Lorenz Leopold HASCHKA SJ (1749–1827) war als Jesuit Lehrer am Gymnasium in Worms, ging dann nach Wien, wo er in die Loge zum heiligen Joseph trat, Metrik unterrichtete und durch einen Mäzen seiner finanziellen Sorgen enthoben wurde. 1797 wurde er Kustos an der Universitätsbibliothek und im Jahr darauf Professor für Ästhetik am Theresianum in Wien (Wikipedia).

365 Diesen hielt HP neben dem Prince DE LIGNE für den witzigsten Menschen in Wien.

366 Josef FLADUNG (1776–1868) war später Kanzleibeamter und lebte seiner Leidenschaft, Vorträge zu halten.

367 Der ältere Sohn des Hauses war HPs Kollege in der Präparandenausbildung gewesen.

Mädchen auf die Fräulein in der KEESschen Gesellschaft – und MÜLLER war zutiefst beunruhigt, dass HP sich von Mädchen fesseln ließ, anstatt sich mit Handschriften und mit CASIRI[368] zu beschäftigen, was hieß, ihn *„mit der Feder in der Hand"*, also exzerpierend zu lesen – trotz seiner Ermahnungen *„trieb ich mich doch nur im Gebiete der Poesie herum."* In seinen Erinnerungen schreibt HP im Zusammenhang mit seiner Zeit in Konstantinopel 1799/1800, dass er dort bewusst dem Schlendrian der *„letzten zwei Jahre, die ich im Sommer auf dem Lande herumstreifte, im Winter in gesellschaftlichen Kreisen größtenteils vergeudete"*, ein Ende setzte.

3.12 Frühe Korrespondenz

Bis zu seinem Aufbruch nach Konstantinopel am 29. Mai 1799 kennen wir von HPs Korrespondenz 50 an ihn gerichtete Briefe[369], von denen 15 von Johannes VON MÜLLER (zumeist historiographische Fragen berührend), 18 von BÖTTIGER stammen, die restlichen von 6 weiteren Personen[370], von diesen Briefen fallen 22 Briefe in das Jahr 1799. Zumindest 33 Briefe hat HP seinerseits geschrieben, davon 18 an BÖTTIGER.

Die Briefe zwischen HP und BÖTTIGER sind in aller umständlichen Höflichkeit zweier Gelehrter verfasst, die einander so gut wie nicht kennen. Wüsste man nicht, dass BÖTTIGER

---

368 Dies bezieht sich auf das Hauptwerk von Miguel CASIRI (1710–1791), nämlich auf seine *Bibliotheca Arabico-Hispana Escurialensis, sive librorum omnium manuscriptorum, quos arabice ab auctoribus, magnam partem arabico-hispanis compositos bibliotheca coenobii Escurialensis complectitur, recensio et explanatio*, 2 Bde Madrid 1760 und 1770, in der nicht nur 1851 im Escorial befindliche arabische Handschriften verzeichnet sind, sondern auch wertvolle ergänzende Informationen und auch zahlreiche Zitate aus arabischen historiographischen Werken geboten werden; dieses seltene Werk des gelehrten Maroniten aus dem Libanon ist bis in die Gegenwart unentbehrlich. CASIRI hatte erst in Rom orientalische Sprachen, Philosophie und Theologie gelehrt, ehe er 1748 nach Spanien ging und an der Königlichen Bibliothek in Madrid angestellt wurde, aber auch als Dolmetscher und an der Bibliothek im Escorial arbeitete (Wikipedia).

369 Diese Zahl berücksichtigt noch nicht die Briefe HPs an Johannes VON MÜLLER im Stadtarchiv von Schaffhausen, da von dort keine Scans erlangt werden konnten, und natürlich auch nicht die allfällig noch in diesen Zeitraum zu datierenden, bislang noch undatierten, Briefe.

370 Je 1 Brief stammt von Karl David ILGEN, Bernhard JENISCH, von der Dichterin Caroline RUDOLPHI, je 2 von der Comtesse MARASSÉ, von August Gottlieb MEISSNER und 3 von HPs Freund KRUFFT.

aus MÜLLERs Brief an WIELAND gewusst haben muss, dass er es mit einem „Jüngling“ zu tun hatte (der um 14 Jahre jünger war), würde man zu dem Schluss kommen, dass BÖTTIGER sich seinen Briefpartner als einen erfahrenen älteren Gelehrten vorstellte; rasch kam man sich näher, im Jänner 1798 heißt es bei BÖTTIGER: *„Also ohne Schnürbrust der Etiquette, frei und ohne Titelfanz mein teurer Freund! Das gefällt mir und das bleibe unter uns fortan Sitte.“* BÖTTIGER war begierig von HP publizierbares Material zu erhalten, HP seinerseits richtete an BÖTTIGER die Frage einer verantwortbaren Pluralbildung von Wörtern in orientalischen Sprachen in deutschen Texten, welche Frage BÖTTIGER an ILGEN weiterreichte, der sie in einem Brief an HP beantwortete. Ein anderes Thema, das HP sehr beschäftigte, waren die „Sauselaute“ und ihre Umsetzung in deutschen Texten bzw. in lateinischer Schrift, was wesentlich die Frage einer der arabischen Aussprache korrekt werdenden s-Schreibung betrifft.

3.13 Zur Bedeutung des ersten Intermezzos 1794–1799

Die Jahre dieses Intermezzos waren zweifellos eine Zeit der Lehre und früher fruchtbarer Arbeit[371]. Sie hatten aber auch ihren Nachteil: In der Zeit, die HP so vom Sommer 1794 bis in den Sommer 1799 in Wien verbrachte, waren andere gleichaltrige Absolventen bereits in den Geschäftsgang, für den sie ausgebildet worden waren, eingegliedert und vorangekommen. Was für HP in seiner Entwicklung als Orientalist von enormer positiver Bedeutung war, bewirkte andererseits sein Zurückbleiben in der Standardkarriere als Beamter; wohl vermochte er dies durch seine Leistungen und sein Selbstbewusstsein in seinen Aufgaben in Konstantinopel, in der Levante und dann in Jassy, durch die er die Achtung seiner weiter blickenden Vorgesetzten, aber auch die Missgunst von Konkurrenten erwarb, einigermaßen auszugleichen, was jedoch nach der Rückkehr aus Jassy nach Wien in eine neue Periode der Ungewissheit und Nichtverwendung mündete, bis er 1811 als Hofdolmetsch und Kanzleirat festeren Boden unter die Füße bekam, wobei er eben feststellen musste, dass manche seiner Consemester in der Ausbildung ihn auf der Karriereleiter bereits hinter sich gelassen hatten – andererseits erfreute er sich einer gewissen Hochachtung und Respekts in Anerkennung seiner Leistungen. Aber dennoch ist in diesem Zurückbleiben in der normmäßigen Karriere ein Element zu sehen, das erklärt, weshalb HP, der sich, wie noch zu zeigen sein wird, voll und ganz auf die

---

371 So ist HP z.B. bereits auf HADSCHI CHALFA verwiesen, dessen Werk ihn bis an sein Lebensende begleiten wird.

wissenschaftliche Beschäftigung verlegt, von METTERNICH mit der ihm eigenen Vehemenz deren „politischen“ Verdiensten adäquate Würdigung einfordert.

HP hat sich in jenen Jahren bis 1799 (und dann ab 1807) nebenbei eine gesellschaftliche Position in Wien erarbeitet, wozu seine Freundschaft mit Graf Karl HARRACH wesentlich beitrug, die ihm wohl viele Türen geöffnet haben mag, jenen „Schliff“ im Umgang mit hoch, ja höchst gestellten Persönlichkeiten erwerben ließ, der es ihm dann 1799 ermöglichte, beim damaligen Außenminister THUGUT jene Wirkung zu erzielen, die ihn endlich in den Orient brachte. Generell ist festzuhalten, dass HP ein gewinnendes Wesen gehabt haben muss, da er in so vielfacher Weise Zugang zu höhergestellten Persönlichkeiten zu gewinnen und sich zu erhalten vermochte.

4 Die erste Reise 1799–1802

1799 hatte HP die Ungewissheit bezüglich seiner Existenz satt und so drang er kurz entschlossen über die Orientalische Akademie hinweg zu Außenminister THUGUT[372] vor, der selbst einer der ersten Absolventen der Akademie nach ihrer Gründung war und in dessen Bereich die Orientalische Akademie ressortierte – es wurde eine eigenwillige Audienz, die HP in seinen Erinnerungen ausführlich schildert: *„Ich wurde* […bei THUGUT] *zwar vorgelassen und empfangen* […] *Sein Schreibpult stand zunächst der Türe* […] *er war aufgestanden und stand, als ich eintrat, hart an der Türe. Ich hatte kaum meine Bitte um endliche Entsendung nach Konstantinopel ausgesprochen, als er, ohne ein Wort zu antworten, die Hand an die Klinke der Tür legte, um dieselbe zu öffnen und mich auf diese Weise sogleich zu entlassen. In dem Augenblicke, als er so maneuvrierte, um nicht seine Zeit zu verlieren, fand ich Gegenwart des Geistes und Kühnheit genug, um im selben Augenblicke die Türe mit meiner Hand festzuhalten und fortzufahren, die Zweckmäßigkeit einer Sendung nach Persien bei der Ungewißheit, in der man*

[372] Johann Amadeus Franz de Paula Freiherr VON THUGUT (1736–1818) war einer der ersten Absolventen der Orientalischen Akademie, arbeitete als Übersetzer in der Staatskanzlei, wurde dann zu diplomatischen Aufträgen herangezogen, wobei ihn KAUNITZ förderte, der ihn 1769 in die Türkei entsandte und 1771 zum Internuntius machte, als welcher er maßgeblich zum Zustandekommen des Friedens von Kücük Kainardschi 1774 und damit zum Gewinn der Bukowina beitrug. 1793 wurde THUGUT Außenminister (recte „Generaldirector der auswärtigen Angelegenheiten", ein Titel, der wohl mit Rücksicht auf KAUNITZ geschaffen wurde), 1794 Nachfolger des eben verstorbenen KAUNITZ. Sein Nachfolger als Internuntius wurde HERBERT-RATHKEAL, 1795 sicherte er Österreich Gebietsgewinne in der dritten polnischen Teilung und 1797 im Frieden von Campo Formido Venedig; 1798 ließ er sich als Außenminister durch COBENZL ablösen, wurde aber noch verschiedentlich in außenpolitische Belange verwickelt, als entschiedener Gegner des revolutionären Frankreich und wies Friedensangebote NAPOLEONs zurück, was militärische Niederlagen und Gebietsverluste zur Folge hatte, worauf er 1801 definitiv zurücktrat (ADB, Wurzbach). – Zu Campo Formido bemerkt HP in Erörterung von geographischen und anderen Unkenntnissen von Unterhändlern, dass COBENZL in den Verhandlungen die Brenta mit der Etsch verwechselt habe und deshalb die Abtretung des Landes zwischen diesen beiden Flüssen anbot, weil er sich die Brenta westlich der Etsch dachte. – S. auch die ausführliche Darstellung THUGUTs in Zusammenhang mit seinem Tod im Kapitel 9.10.12 *Todesfälle 1810–1818*.

damals über den inneren zerrütteten Zustand desselben schwebte, auseinander zu setzen. Wir hielten beide in unserer sonderbaren Stellung aus, er mit der Hand auf der Klinke, ich mit meiner die Tür zuhaltend. Diese Freiheit […] *mußte ihn zwar überrascht haben, denn er heftete den Blick seiner großen Falkenaugen nur umso fester und durchdringender auf mich.* […] *als ich geendet hatte und er noch immer kein Wort sprach, zog ich endlich meine Hand zurück, er öffnete die Türe, verbeugte sich und entließ mich ohne ein einziges Wort gesprochen zu haben."*

Bald darauf, *„Anfangs Mai 1799"* und somit fünf Jahre nach Abschluss der regulären Ausbildung, erhielt HP *„den längst gewünschten und erhofften Befehl"*, nach Konstantinopel zu gehen, wo er sein Türkisch festigen, als Dolmetsch eingekleidet werden (was mit einer finanziellen Zulage verbunden war), dann in Aleppo sein Persisch ausbauen sollte, um schließlich nach Persien zu gehen. Damit hatte THUGUT HPs sehnlichsten Wunsch erfüllt.

Als HP zu THUGUT ging, um sich zu bedanken, empfing ihn dieser freundlich *„mit seinem gewöhnlichen satyrischen Lächeln"*, beauftragte ihn, in Konstantinopel oder in Aleppo ein Exemplar von 1001Nacht aufzutreiben, und entließ ihn nach einigen Minuten *„mit einer seiner tieferen Verbeugungen, an denen er es mit den rückengelenkigsten Höflingen* […] *hätte aufnehmen können."*

Damit hatte HP aus eigener Initiative und mit dem erforderlichen Mut für ein derartiges Manöver über die Köpfe aller jener, an denen es gelegen gewesen wäre, den nicht mehr ganz jungen Sprachknaben der in der Ausbildung vor einem halben Jahrzehnt schon angepeilten Aufgabe zuzuführen, erreicht, was er sich so sehr wünschte, nämlich nach Persien entsandt zu werden.

Der Auftrag THUGUTs in Bezug auf 1001Nacht hat, wie noch zu zeigen sein wird, HP weit über die Beschaffung eines „vollständigen" Exemplars mit dem bis dahin unbekannten Ende des Reigens der Erzählungen hinaus mit der Veröffentlichung durch ein Vierteljahrhundert immer wieder beschäftigt[373]. THUGUT hat HPs Vorstoß offensichtlich sehr beeindruckt; er hat sich von ihm nach dessen Rückkehr nach Wien ausführlichst berichten lassen und ihn in der Folge, als er (1809) schon zurückgetreten war, immer wieder zu sich eingeladen, zeitweise wöchentlich.

---

[373] Vgl. dazu das Kapitel 6.3.4 *Tausend und Eine Nacht (1001Nacht) – 1802/1804–1828. Eine höchst langwierige und verwirrende, vergessene Geschichte.*



Thugut, von J.A. Ecker (Wikipedia)

Nachdem er noch auf zwei Tage nach Graz gereist war, um sich von seinem Vater zu verabschieden, und seine *Ode an die Steiermark*[374] fertiggestellt hatte, machte sich HP wenige Wochen nach Erhalt des THUGUTschen Befehls, der sicherlich einiges Erstaunen ausgelöst haben dürfte, am 29. Mai – *„dem Jahrestage der Eroberung Konstantinopels"* – 1799 in Gesellschaft zweier böhmischer Glaser auf der Donau auf den Weg nach Konstantinopel[375], wobei er unterwegs dem Palatin von Ungarn seine Aufwartung machte, von dort auf dem Landweg weiter nach Hermannstadt fuhr, wo er den Stadtgewaltigen wie dann auch den Woiwoden in Bukarest aufsuchte, von dort weiter nach Varna reiste, immer noch mit den beiden Glasergesellen, um sich nach Konstantinopel einzuschiffen.

---

374 In 30 alkäischen Strophen und der Gräfin SAURAU, der Mutter des Grafen ZENO, dessen Gutsverwaltung sein Vater leitete, gewidmet. Diese Ode wird ihm in Konstantinopel gute Dienste leisten.

375 *„Von diesem Tage an begann ich die Ereignisse jeden Tages nur mit ein paar Worten aufzuzeichnen, eine löbliche* […] *höchst diensame Gewohnheit, die ich* […] *bis auf den heutigen Tage* [vermutlich 1842] *fortgesetzt habe"* (allerdings mit Unterbrechungen) – von diesen Notizen sind (auf wohl kaum mehr zu entziffernden Blättern des hauchdünnen Kopierpapiers der Kopierpresse auf HMS Tiger und von HP selbst später als unlesbar eingestuft) etliche in SAH erhalten; dem Papier nach zu schließen jene aus Ägypten. Bei der Niederschrift seiner Erinnerungen bereute HP nicht die Kürze der Notizen, sondern auch selbst, dass seine Aufzeichnungen *„zum Teile auch wegen des durchfließenden feinen Papiers und der eiligen Schrift unlesbar"* waren.

4.1 Das Erlebnis Konstantinopel I – 1799–1800

Der Empfang in Büjükdere, der Sommerresidenz des Internuntius am Bosporus, als HP am 5. Juli das Schreiben THUGUTs mit dessen Anweisungen bezüglich HPs überreichte[376], war harsch, wie der eines Hundes auf einer Kegelbahn, um HPs Lieblingsvergleich aufzugreifen. Internuntius HERBERT-RATHKEAL[377] war über sein nahezu unangemeldetes

---

376 Deren Konzept ist in den Erinnerungen in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online), Bd 1 ddo 1799 VII 5 FN 791 abgedruckt.

377 Peter Philipp HERBERT VON RATHKEAL (1735–1802) stammte aus der englischen Familie der HERBERT GRAFEN VON PEMBROKE, wurde als Waise über Weisung MARIA THERESIAS vom Jesuitenpater FRANZ, dem ersten Direktor der Orientalischen Akademie, erzogen, trat 1750 in die Societas Iesu ein, studierte in Leoben und Wien und von 1754–1759 in Graz. 1760 trat er aus dem Orden aus, wurde Bibliothekar des Grafen Johann Karl COBENZL in den Niederlanden, 1763 hoher Beamter in der niederländischen Rechnungskammer, 1777 Hofrat in der Geheimen Hof- und Staatskanzlei – dies alles unter der Oberhoheit des Fürsten KAUNITZ. Er trat in den äußeren Dienst über und ging 1780 als Internuntius (dieser Titel wurde mit ihm eingeführt) nach Konstantinopel, wo er sich neben seinem vielfältigen diplomatisch-politischen Engagement auch sehr um die Weiterbildung der Sprachknaben in Konstantinopel bemühte: Er führte die Unterbringung bei Armeniern ein, um sie praktische Erfahrungen gewinnen zu lassen, verpflichtete sie zum Tragen der Dolmetschtracht etc., stellte damit die zur Zeit HPs eingeführten Verhältnisse her. HERBERT-RATHKEAL war das Haupt der Diplomaten der Gegner Frankreichs in Konstantinopel, denen DESEORCHES und MOURADGEA D'OHSSON gegenüberstanden, die die Türkei in das Kriegsgeschehen einzubringen suchten. Er war ab 1779 mit einer COLLENBACH verheiratet, klein, zart und wie TALLEYRAND ein perfekter Beherrscher seiner Mimik, humanistisch gebildet und ein treuer und perfekter Schüler von KAUNITZ. *„Er schrieb nur in französischer Sprache, im Deutschen hat er es nie auch nur zur erträglichen Verständlichkeit gebracht. Was er aber schrieb, war musterhaft, ganz seinem Grundsatze gemäß: Geschäftsaufsätze sollen in der Regel so sprachrichtig und klar sein, daß sie jeden Augenblick ohne Besorgniß gerechten Tadels dem Drucke übergeben werden können. Zu seinen Schülern zählen* WALLENBURG, KLEZL, FLEISCHHACKL, BRÜNEBARBE, OTTENFELS […] *und vor allem J.* V. HAMMER-PURGSTALL, *der als Orientalist zu großer Berühmtheit gelangte. Das Grab* HERBERT*'s befindet sich in Pera in der Kirche des hl. Franziskus"*, die Inschrift verfasste HPs Kollege und HERBERTs langjähriger Sekretär BRENNER VON FELSACH, den er besonders schätzte; (ADB). HP hat ihn als seinen besonderen Förderer sehr geschätzt und ihm, in Gemeinschaft mit

Eintreffen verärgert, verärgert auch über HPs Aussehen mit kurz geschorenem Haar und ohne Perücke (man war an der Internuntiatur über die neueren legeren Adjustierungen, wie sie mittlerweile in Wien üblich waren, noch nicht informiert[378]), und sein Ingrimm verschärfte sich bedrohlich bei der Wahrnehmung von HPs Handschrift und noch mehr, als HP sein Auge zu lange auf des Internuntius, ohnedies mit dem britischen Botschafter an der Pforte, John SPENCER SMITH, verheiratete Tochter Constanze richtete – eine Unvorsichtigkeit, wie es wohl eine war, die bereits seinen Kollegen BRUNEBARBE als Grenzdolmetsch, nach Temesvar, in das Abseits befördert hatte[379]. Die Wogen glätteten sich aber rasch – nachdem ein Kollege HPs, Ignaz BRENNER VON FELSACH, der ihm mittlerweile in der übliche Karriere weit voraus war, dem Internuntius HPs *Ode an die Steiermark* gezeigt hatte; sie brachte nämlich HERBERT-RATHKEAL auf die Idee, HP könnte doch auch eine Ode auf die Befreiung von Akkon durch den Bruder seines Schwiegersohns, Sir William SIDNEY SMITH dichten, der als Kommandeur eines britischen Geschwaders die Stadt gegen die Angriffe NAPOLEONs von See aus dermaßen wirksam unterstützt hatte, dass NAPOLEON das Unternehmen, das ihm den Weg nach Konstantinopel frei gemacht hätte, abbrechen und sich zurückziehen musste. Dies tat HP denn auch, sein Gedicht *Die Befreyung von Akri. Ein historisches Gedicht in achtzeiligen Strophen, mit Noten aus vollgültigen Quellen. Gewidmet Mrs.* [Constance] SPENCER SMITH *geborene Freiin* HERBERT-RATHKEAL"[380] ist noch 1799 in Wien gedruckt erschienen. Dank dieser seiner poetischen Würdigung der Verdienste von SIDNEY SMITH und seiner weiteren Aktivitäten in der Folgezeit erwarb sich HP die Hochachtung, Freundschaft und Förderung seitens HERBERT-RATHKEALs – später wird HP diesen Wandel des Verhältnisses so beschreiben: der erste Empfang bei seiner Ankunft aus Wien sei der *„eines Hundes in einer Kegelbahn"* gewesen, der zweite *„der eines Sohnes in die Arme seines Vaters, der mir* HERBERT *von nun an auf immer geblieben."*

HP hat die Zeit in Konstantinopel, vom Juli 1799 bis Februar 1800, bestens genützt. Am 8. September 1799 durfte er endlich die ersehnte Dolmetschkleidung anlegen und forthin

---

THUGUT, in Dankbarkeit die ZINSERLINGsche Ausgabe von *1001Nacht* gewidmet, die auf HPs Übersetzung aus dem Arabischen in das Französische beruht.

378 HP sorgte dann sogleich für ein seine Adjustierung legitimierendes Schreiben aus Wien.

379 *„Wo, leider! sein schönes Talent für orientalische Sprachen im pontischen Exil verwahrlost und zuletzt im Dolmetschposten in Temesvar versumpft ist."*

380 Die ihrem Schwager Sir SIDNEY SMITH die von ihr bestickte Fahne für die HMS Tiger, dem Flaggschiff der von ihm kommandierten englischen Sperrflotte, übergeben hatte.

tragen[381]: Türkische Kleidung, d.h. Kaftan samt Kalpak, der typischen hohen Mütze[382], was jedermann signalisierte, dass der Träger ein Gebildeter von Rang sei. Er durchstreifte mit wachem Blick die Stadt – *„Das erste Mal* […] *mit Herrn* VON WALLENBURG[383] [der damals Gesandtschaftsdolmetsch war], *das zweite Mal weit mehrere unter dem Geleite des Lesekollegen von der Bibliothek des Sultans* ABDUL HAMID, *und zum dritten Male* […zur] *Vervollkommnung meiner topo- und ethnographischen Kenntnisse* […] *mit* CARLYLE *unter dem Vortritte eines Janitscharen der englischen Botschaft, wobei ich durch meine Dolmetschkleidung nicht nur den Dolmetsch vorstellte, sondern auch wirklich machte. Ich zeichnete die Ergebnisse dieser Spaziergänge fleissig in meinem Tagebuche zur künftigen Benützung auf.“* Er machte für seine Neugierde vorteilhafte Bekanntschaften, wie die eines deutschen Gärtners im Serail, wichtiger aber doch die des Grafen CABOGHA, des Gesandten der Stadtrepublik von Ragusa, der ihn *„unter die Ersten seines Gefolges aufnahm“* und ihm damit das Schauspiel einer feierlichen Antrittsaudienz an der Hohen Pforte und der Bekleidung mit einem Kerake[384], d.i. einem türkischen Zeremonienkleide aus „Isus Camelott“[385] ermöglichte – nachdem *„das letzte Wort gesprochen war“* wurde *„die ganze Gesandtschaft* […] *wie eine Herde Vieh mit Gsch, Gsch aus dem Saal getrieben.“*

Einen Monat später nahm HP an der außerordentlich prächtigen Audienz des englischen Botschafters, Lord ELGIN, beim Sultan teil. *„Die Audienz des englischen Botschafters an der Pforte, d.i. beim Kaimaben und im Serai d.i. beim Sultan (die letzte am 20. November) würde früher stattgehabt haben, wenn nicht die Etikettefrage, wie der bisherige Minister* SPENCER SMITH *dabei zu behandeln sei, nicht sowohl von Seite der Pforte, als von der des Botschafters Anstand gefunden hätte. Es ward endlich ausgemacht, daß der Botschafter beim Kaimaben auf einem Lehnstuhle, der bisherige Minister auf einem Tabouret* [einem lehnenlosen

---

381 Diesen Tag wählte er 1836 für die Übernahme seiner Herrschaft in Hainfeld.

382 Die ja auch in europäische Militäradjustierungen Eingang gefunden hat.

383 Jakob VON WALLENBURG war 1782 als Sprachknabe nach Konstantinopel gekommen. Er wird unter die bedeutendsten Absolventen der Orientalischen Akademie gezählt, zumal er neben den klassischen orientalischen Sprachen mehrere slawische Sprachen beherrschte; sein Hauptarbeitsbereich, neben den Amtsgeschäften, war die Befassung mit dem Persischen, aus dem er viel übersetzt hatte – seine Übersetzung des *Meshnewi* (RUMIS Lehrgedicht des Derwischordens) fiel allerdings vor der Drucklegung einem Brand zum Opfer; die Übersetzung des *Schahname* des FIRDUSI konnte er nicht vollenden.

384 Das Kerake war das mittlere der drei bei solcher Gelegenheit ausgeteilten Ehrenkleider, ein Sommerkleid ohne Pelzfutter. *„Diese Ehrenkleider hatten ihre festgesetzten Taxen und wurden um dieselben nach der Audienz sogleich den Juden oder Armeniern verkauft, welche dieselben wieder um einige Piaster mehr dem Zeremonienmeister eingeliefert.“*

385 Camelot(t) ist Stoff aus Kamelhaar in einer besonderen Bindung.

Hocker] *sitzen solle. Dies war der Beginn von sehr unangenehmen und dem Gange der Geschäfte schädlichen Reibungen zwischen* SPENCER SMITH *und Lord* ELGIN*, dessen kleinlicher, verlebter Geist auf die beiden Brüder* SMITH*, welche den Allianzvertrag mit der Pforte als bevollmächtigte Minister abgeschlossen, denselben nun alle möglichen Prügel unter die Füße warf; eine Zwietracht, die in der Folge auch in meiner ägyptischen Reise eine sehr merkwürdige Katastrophe herbeiführte.*"

Bei Gelegenheit eines der zahlreichen Empfänge im diplomatischen Bereich[386] wird HP, der zuvor nie Wein getrunken hatte, mit einem Glas Wein aus Schiras geehrt, dem er *„aber keinen besonderen Geschmack abgewinnen konnte*"; später wird er von Wien aus RICH um eine Flasche Weins aus Schiras bitten…

Im September 1799 betritt HP in Gesellschaft der Baronin HÜBSCH erstmals den Boden Asiens – *„beim Aussteigen aus dem Kajak*[387] *warf ich mich zu Boden und küßte die Erde als die meines geistigen Vaterlandes.*" Auch wurden die Prinzeninseln besucht, die HP besonders beeindruckten.

Die angestrebte Einquartierung HPs im Haushalt AIDE (derartige Unterbringungen waren zum Zwecke der sprachlichen Perfektionierung im Türkischen von Internuntius HERBERT-RATHKEAL eingeführt worden), an der HP wegen der sprachlichen Ausbildung der gemeinsamen Lektüre des *Antar* sehr interessiert war, scheiterte allerdings an der Existenz mehrerer halbwüchsiger Töchter, nicht aber die gemeinsame Lektüre.

Sein Tagesablauf bestand in den Morgenstunden in Kanzleiarbeit, der Lesung des *Antar* und Gesprächen mit Frau AIDE; anschließend lernte er noch Arabisch, pflegte dann HOMER zu lesen und abends eignete er sich bei Spaziergängen mit jungen Mädchen am Kai von Büjükdere einige Kenntnis des Neugriechischen an (das er später in Jassy einigermaßen vervollkommnen wird, sodass er im dortigen Diwan aufzutreten vermochte). Zwischendurch dürfte HP *Antar* übersetzt haben, wovon er auch Texte an MÜLLER sendet, der ihn seinerseits über seine Einschätzungen der politischen Entwicklung um NAPOLEON unterrichtet.

---

386 Hier lernte HP auch die Frau des ihm schon bekannten preußischen Gesandten VON KNOBELSDORFF kennen, deren Schönheit und Liebenswürdigkeit ihm *„den Kopf schwindeln*" machte, was HP, wie er sich erinnerte, einige Zeit und Konzentration in seinen Studien kostet.

387 Damit ist das typisch türkische Boot „Kaik" (auch Kaiak, Kajak, Kaike) gemeint, ein in der Levante, im Schwarzen Meer und insbesondere bei den Türken im Bosporus verwendetes Ruderboot, das von *„Kajiktschi*" gerudert wurde; größere Exemplare waren auch besegelt und erwiesen sich als wendige, auch von Piraten gerne benutzte Fahrzeuge, Dudszus–Köpcke s.v. Kaik.

In dieser Zeit gewöhnt sich HP wieder an, um vier Uhr aufzustehen und um neun Uhr abends zu Bett zu gehen[388], was ihm bald einigen Spott einträgt, aber die ruhigen Morgenstunden (im Sommer in Büjükdere begonnen mit einem Bad im Bosporus) für die Übersetzungsarbeit gewinnen lässt; in den ihm verbleibenden vier Monaten in Konstantinopel vollendet er die Übersetzungsarbeiten, die er in Wien begonnen hatte. Viel Zeit verwendete HP auf den Besuch der diversen Bibliotheken Konstantinopels, insbesondere für die von Sultan ABDULHAMID[389] gestiftete, in der er auf Grund der dort zugänglichen Handschriften mit großem Gewinn sehr viel Zeit mit dem Lesen *„mit der Feder in der Hand"*, das heißt exzerpierend, verbrachte – *„Die Forschungen und Studien auf der Bibliothek* ABDUL HAMIDs *bewegten sich im Kreise der Humanitätswissenschaften und der schönen Literatur nicht nur aus Geschmack und Neigung, sondern weil die Mitteilung der Werke dieser Art auf keine Schwierigkeiten stieß, deren ich manchen begegnet haben würde, wenn ich diplomatische und juridische Handschriften gefordert hätte. Ich forschte schon damals allen Quellen osmanischer Geschichte, Anthologien und Dichterbiographien nach, deren Titel ich aus* HADSCHI CHALFA *kennengelernt hatte, deren Erwerb mir denn viel Mühe, Zeit und Geld gekostet und die ich erst ein Menschenalter später zur Schreibung meiner „Geschichte des Osmanischen Reiches" und der osmanischen Dichtkunst benützen konnte. Ich habe seitdem auf den Bibliotheken von Berlin, Dresden und Paris, auf der Bodleianischen, auf der von San Marco, auf denen von Bologna, des Museo Bourbonico und des Vatikans gelesen und Auszüge gemacht, aber nirgends mit solchem Eifer und seliger Erbauung wie auf der Bibliothek* ABDUL HAMIDs […] *Wenn um Mittag der Gebetaufruf von den Minaretten ertönte, stand die ganze Gesellschaft der Leser zur Verrichtung*

---

388 Mit dem Abendgebet *„Maschallah"* (Gottes Wille), nachdem er den Tag mit *„dem kurzen, aber aus ganzem religiösen Gemüt gesprochenen „Inschallah""* (So Gott will) als Morgengebet begonnen hatte. Zu diesen Wendungen kamen die von ihm viel gehörten anderen Wendungen religiöser Natur, die die Türken verwendeten – *„so bildete sich damals mein religiöses Gefühl und die Ansicht der Welt und der Begebenheiten der Zeit nach der des Morgenlandes für mein ganzes Leben aus."*

389 ABDULHAMID I. (1725–1789) war ab 1774 Sultan des Osmanischen Reiches; er überließ das Regieren weitgehend den Wesiren, betätigte sich selbst vor allem als Bauherr und als Förderer öffentlicher Einrichtungen – Schulen, Bibliotheken, Suppenküchen etc. Die von HP erwähnte öffentliche Bibliothek – die gewissermaßen dem schon von HARUN-AL-RASCHID in Bagdad verfolgten Ideal öffentlicher Bibliotheken, in denen man auch Schreibmaterial und einen Arbeitsplatz zur Verfügung gestellt erhielt, entsprach – wurde 1780 gegründet und gerne von ausländischen Wissenschaftlern frequentiert (Wikipedia). Später ist diese Bibliothek in die Süleymaniye-Bibliothek inkorporiert worden. Ihr Katalog weist 302 türkische, 1140 arabische und 78 persische Handschriften sowie 31 gedruckte Werke aus; (KACIR 28 FN 84).

des Gebetes auf, ohne mich, den sitzen bleibenden hinaus zu schaffen oder zu stören. Sie stellten sich, weil der Bibliotheksaal nicht regelmäßig nach den vier Himmelsgegenden gebaut war, und deshalb keine Wand gerade nach Süden schaute, nach dem Qibla, d.i. dem Gebetcompass in schiefen Reihen quer über den Saal, der Hafisul Kutub d.i. der Kustos der Bibliothek stand als Iman den Betenden vor, und nach verrichtetem Gebet, welchem ich von meinem Pulte aus zusah und zuhörte, nahmen alle ihre Plätze wieder ein, bis der nächste Gebetruf (das I Kindi) in der Mittelstunde zwischen Mittag und Sonnenuntergang erscholl, wo die Bibliothek gesperrt ward. Ich musste mich vor demselben entfernen, um die Stunde des Mittagessens im Palais nicht zu versäumen. Dienstags und Freitags den gewöhnlichen Feiertagen der türkischen Woche war auch die Bibliothek geschlossen."

Ein anderer Ort, der HP magisch anzog, war natürlich der Büchermarkt, wo ihn WALLENBURG einführte.

HP hat tatsächlich von seiner ersten Ankunft in Konstantinopel an systematisch und unablässig nach Handschriften poetischer wie historiographischer Werke geforscht und erworben, was erwerb- und finanzierbar war[390]. Diese Materialbeschaffung hat HP zeitlebens fortgeführt, indem er Freunde und Kollegen, wo immer sich eine Möglichkeit bot, bat, für ihn Manuskripte zu erwerben[391]. Auf diese Weise baute er sich einen Manuskriptbestand auf, wie ihn insgesamt wohl nur wenige privat aktive Orientalisten

---

390 Wie rasch er wichtige Handschriften erwarb, lässt sich aus seiner Bemerkung im Zusammenhang mit der Erwähnung des HAFIS vortragenden Derwisches erkennen, dass er zu diesem Zeitpunkt den großen HAFIS-Kommentar von SUDI bereits besaß oder unmittelbar darnach erwarb, der ihm später Richtschnur für seine berühmt gewordene Ausgabe sein wird; diesen kann er wohl nur in Konstantinopel erworben haben – und er dürfte nicht besonders billig gewesen sein.

391 Seine Hauptstütze dabei waren die Kollegen in Konstantinopel, insbesondere sein Freund Joseph VON RAAB, dem er für seine Hilfe in Vorworten dankt, und dann auch dessen Sohn Anton, dem er u.a. das Fihrist aus der Bibliothek KÖPRILIS verdankte. In der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek sind diesbezügliche Korrespondenzen samt den finanziellen Abrechnungen noch vorhanden. – Zum Thema des Erwerbs von Handschriften ist noch zu bemerken, dass vielfach wertvolle Manuskripte rechtlich zum unveräußerlichen Besitz einer Gelehrtenfamilie, aber auch einer frommen Stiftung, wie einer Medrese, zählten – zum *„Wakf"*, was in etwa dem Begriff der Toten Hand gleichkommt (s. dazu den Brief KREMERS an HP ddo 1850 V 20) und natürlich als eine Konsequenz des Umstandes zu sehen ist, dass letztlich jedes Manuskript ein Unikat war, im Unterschied zu Exemplaren gedruckter Bücher, die inhaltlich mit Sicherheit gleichwertig waren.

besessen haben werden[392] und damit standen ihm Quellen zur Verfügung wie kaum einem Orientalisten vor ihm – in der Einleitung zu seiner *Geschichte des Osmanischen Reiches* schreibt HP, Sir William JONES habe nur ein Dutzend von den 200 von ihm selbst verwendeten türkischen Quellen gekannt, und PAYER VON THURN meinte, HP hätte über einen Manuskriptbestand verfügt, den *„heute* [1917] *kaum mehr ein amerikanischer Milliardär in ähnlicher Reichhaltigkeit in jahrzehntelanger Sammeltätigkeit zusammenbringen könnte."*[393]

1842 hat er seine bis dahin angeschafften und ihm mittlerweile – nach der Fertigstellung der *Geschichte des Osmanischen Reiches* und dessen flankierenden Werken –

---

392 Es ist diesem Zusammenhang die Aussage Sibylle WENTKERs zu relativieren oder präziser zu fassen, dass *„einiges dafür* [spreche], *Joseph* VON HAMMER *eine gewisse Beliebigkeit bei der Auswahl seiner Forschungsobjekte zu unterstellen"* (*Das Schreiben persischer Geschichte am Beispiel des österreichischen Orientalisten Joseph von Hammer-Purgstall (1774–1856)*; in: Christine Ottner-Diesenberger und Klaus Ries (Hgg.), Geschichtsforschung in Deutschland und Österreich im 19. Jahrhundert. Ideen – Akteure – Institutionen, Stuttgart 2014, 120–138, 129). Diese Aussage lässt außer Acht, dass zu der Zeit, als HP in die orientalistische Arbeit eintrat, trotz der Vorarbeiten in den Jahrhunderten zuvor, weite Bereiche der schriftliche Quellen terra incognita waren und man zwangsläufig nahm, was erreichbar war, zumal man ja vielfach im Vorhinein um dessen Inhalt gar nicht wusste; hinzu kommt natürlich noch, dass die Überlieferungen in Handschriftenform und nicht gedruckt vorlagen, d.h. mitunter in einer Vielfalt von Textvarianten ein- und desselben Werkes, wobei langehin mitunter nicht klar erkennbar war, was die eigentlich ursprüngliche Fassung sei. Und selbst wenn es eine gedruckte Version gab, unterlag diese derselben Problematik. Kritische Editionen, die gleichsam alle bekannten Handschriften zugrunde legten, gab es noch nicht. Zum anderen hat HP sehr wohl früh schon eine Vorstellung von seiner Zielsetzung entwickelt, die er immer wieder ausgeweitet hat; das war die Idee vom „morgenländischen Kleeblatt" (arabische, persische und türkische Sphäre), dem er sich in poetischer wie in allgemeinhistorischer Hinsicht widmen wollte, was er auch verwirklicht hat. Für andere Bereiche beanspruchte er „*keine Stimme*", weil er davon zu wenig verstünde.

393 1828 schildert Vinzenz ROSENZWEIG VON SCHWANNAU seine Probleme bezüglich der Quellenbeschaffung für seine geplante Sammlung von Biographien türkischer Autoren – er habe diesbezüglich nach Konstantinopel geschrieben, man möge ihm ungefähr 20 biographische Werke beschaffen; die meisten Manuskripte seien aber sehr umfangreich und kosteten mindestes 8–9000 Piaster, außerdem hätte er dann jeweils nur ein Exemplar von jedem Werk, was angesichts der Inkorrektheit der meisten orientalischen Manuskripte ungenügend sei; (Brief ROSENZWEIGS an TRÉBUTIEN 1828 XI 26, im Bestand der Briefe HPs an TRÉBUTIEN in Caen).

entbehrlichen Manuskripte zum Einkaufspreis an die Hofbibliothek verkauft, sodass sie sich heute in der Österreichischen Nationalbibliothek befinden. Der Hofbibliothek hat HP testamentarisch auch seine nach dem Verkauf von 1842 von ihm noch erworbenen Handschriften vermacht[394].

So, wie große Sammlungen in ganz Europa HP in einer Freizügigkeit, die heute nicht mehr vorstellbar ist, Handschriften privatim nach Wien entlehnten, so hat er seinerseits nicht minder großzügig Kollegen in Deutschland und Frankreich an seinem Reichtum teilhaben lassen, hat ihnen Handschriften leihweise, oft jahrelang, zur Verfügung gestellt – die Briefe etwa von WILKEN, RÜCKERT, KOSEGARTEN, WETZSTEIN und anderer zeugen davon[395]. Die Bedeutung dieser Freizügigkeit von Institutionen wie Privaten in einer Zeit, in der immer noch nur sehr wenige Texte im muslimischen Bereich in Druck vorlagen (und wenn, dann in Drucken, die zumeist von Gelehrten des Okzidents ins Werk gesetzt wurden[396]) und in der damit der Entlehnung und dem Austausch von Manuskripten ein enormer Stellenwert zukam, ist kaum zu überschätzen[397]. Darüber hinaus dürfte HP später zu den bestunterrichteten europäischen Orientalisten hinsichtlich der in den orientalischen Ländern erscheinenden Arbeiten zu zählen gewesen sein, über die er in seinen umfassenden Literaturberichten allein in den „Wiener Jahrbüchern der Literatur", aber auch in Briefen an gelehrte Sozietäten unterrichtete[398]. Das wird in gewisser Hinsicht

---

394 Der Auktionskatalog der Wiener Bibliothek HPs, die ja für Leipzig aufgekauft wurde, enthält keine Handschriften.

395 Und daraus erklärt sich auch, die mitunter von auch sehr arrivierten Orientalisten HP gegenüber gebrauchte Anrede als *„Gönner"*.

396 Diesbezüglich ist insbesondere der britischen Aktivitäten im Rahmen der Royal Asiatic Society in ihren Gliedern und dann in der vereinigten Gestalt mit dem Translation Committee und dem Translation Fund, aber auch der der editorischen Bemühungen der missionarischen Institutionen zu gedenken.

397 Nicht übersehen werden darf, dass der Mangel an gewissermaßen standardisierten kritischen Editionen erhebliche Schwierigkeiten mit sich brachte, da zumeist unterschiedliche Überlieferungen in Qualität und Umfang ins Spiel kamen, wie das auch in der SAMASCHARI-Affäre erkennbar ist.

398 So teilte er beispielsweise 1837 der Royal Asiatic Society mit, dass *„in den letzten 16 Jahren vier türkische Biographien von* MOHAMMED *in der Türkei und Persien gedruckt worden seien und eine Masse den Europäern bis jetzt unbekannte Tatsachen enthalten. Nach einem dieser Werke wurde die erste Übersetzung der heiligen Schrift aus dem Hebräischen ins Arabische von einem nahen Verwandten* KHADIJA*'s,* MOHAMMED*s erster Frau, verfertigt."*; (Das Ausland ddo 14.05.1827) – über derartige Aktivitäten ist freilich kaum ein ernsthafter Überblick zu gewinnen.

– wenn natürlich auch übertreibend – deutlich in RÜCKERTs Wort, dass er sich nur ein wenig Teilhabe wünsche an dem Ozean des Materials und der Kenntnisse, in dem HP sich bewege und gegen den *„der Kamus selbst nur ein Tropfen"* sei[399] – um dieses Bild würdigen zu können, muss man wissen, dass al-qamus im Arabischen nichts anderes bedeutet als Ozean und auch der Titel eines gewaltigen Arabisch-Lexikon FIRUZABADIs ist.

Auf dem Büchermarkt wohl wird HP mit Kalligraphen und deren Kalligraphien in Kontakt gekommen sein[400], die ihn in seiner Korrespondenz mit MÜLLER noch mit den in Wien unternommenen Überlegungen zur Ausgestaltung typographischer Lettern nicht nur für türkische Texte, sondern auch *„für das Alphabet der Sassaniden"* und offenbar auch mit kufischen Lettern[401], veranlassten, wobei er die Idee verfolgte, ganze, oftmals wiederkehrende Zeichenkombinationen als eine Einheit schneiden zu lassen, um dem Druck, wie MÜLLER es anerkennend formuliert, *„Schönheit und Korrektheit zu geben."*[402] Über CARLYLE und andere wird HP mit zahlreichen altertumskundlichen Informationen im vorderasiatischen Raum bekannt, über die er teilweise auch MÜLLER informiert, der begierig darnach ist, vor allem nach den Inschriften auf dem Sinai[403].

Zu den beeindruckendsten Erlebnissen HPs in Konstantinopel zählte wohl die Begegnung mit HAFIS – bei WALLENBURGs hört HP einen Derwisch HAFIS rezitieren.

Das eigentliche Ziel von HPs Aktivitäten war und blieb weiterhin Persien, worin ihn MÜLLER sehr bestärkt, der sich sehr freut, dass HP nun HAFIS auch zu den Großen der Literatur zähle.

Einer Äußerung MÜLLERs[404] zufolge müssen sich gegen Ende des Jahres 1799 in Wien oder dort wirkend Ereignisse zugetragen haben, die HPs Weiterreise verzögerten – was

---

399 RÜCKERT an HP ddo 1823 X 1.

400 HP wird noch Jahrzehnte später ihm wichtige Texte in arabischer Schrift in Konstantinopel kalligraphieren lassen, hat also offenbar diesbezügliche Kontakte aufrecht erhalten.

401 Diese stark geometrisch-ornamental ausgerichtete Schrift (in der keine diakritischen Zeichen gesetzt werden) ist nach der mesopotamischen, in der frühislamischen Zeit sehr bedeutenden Stadt Kufa benannt.

402 S. dazu eingehender MÜLLERs Briefe an HP ddo 1799 XI 1 und 1800 II 18 in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online); Bd 2.0.

403 Diese werden während seines zweiten Aufenthaltes in Konstantinopel durch SEETZENs Briefe ein wesentliches Thema.

404 S. dessen Brief an HP ddo 1800 I 17.

vermutlich so ungünstig nicht war, denn HP hatte letztlich so gut wie keine Erfahrung für eine Reise durch Anatolien, die er ja auf dem Landweg erhoffte. Die Sicherheitsverhältnisse im Osmanischen Reich waren keineswegs dergestalt, dass eine derartige Reise als gefahrlos erachtet werden konnte[405]. Mit einem Brief an den Grafen Franz Josef SAURAU, dem HPs Vater als Verwalter SAURAUscher Güter bekannt war und der damals Kurator des Theresianums, Finanzminister und auch Hofkammerpräsident und somit einer der ranghöchsten Beamten im Staat war, unternahm HP einen eigenmächtigen Vorstoß zur Finanzierung seiner von Internuntius HERBERT-RATHKEAL aus Finanzierungsgründen zu Wasser geplanten Entsendung nach Aleppo auf dem wesentlich mehr Erfahrung vermittelnden Landwege[406], zu welchem Zwecke er auf die Dringlichkeit der Ausweitung der Handelsschifffahrt und dementsprechend die Notwendigkeit des Ausbaus des Umfangs wie der Qualität der konsularischen Vertretungen Österreichs in der Levante vor allem auch durch österreichische und nicht nur ausländische Konsuln hinwies, und sich zu einer Erkundung speziell in derlei Hinsicht anbot[407].

4.2 HPs Reise in die Levante und nach Ägypten 1800–1801

Letztlich stellte der Aufenthalt in Konstantinopel nur ein Intermezzo dar, denn zu Beginn des Februars 1800 nützte der Internuntius HERBERT-RATHKEAL nach Bekanntwerden der

405 „Westliche“ Reisende von Rang erhielten offenbar stets Janitscharenbegleitung – HP reiste sowohl 1800 wie auch 1806 in Begleitung von Gesandtschaftsjanitscharen. Auch Claudius James RICH schreibt in Bezug auf seinen (gemeinsam mit seiner, zeitweise als Tartar verkleideten, Frau MARY unternommenen) Ritt von Bagdad nach Konstantinopel von sicheren und unsicheren Reiserouten. Ebenso ist in einem anonymen Bericht über eine Reise von Konstantinopel nach Troja im Jahre 1805 (Unveröffentlichtes Manuskript in der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Graz) die Rede von an der Westküste des Marmarameeres, und somit in der Nähe Konstantinopel, umherstreifenden „Räuberbanden“ die Rede, die die Einwohner der dortigen Siedlungen zu Verteidigungsmaßnahmen zwangen.

406 Die Reise auf dem Landweg ist nicht zustande gekommen.

407 HPs Initiative zeigte keine erkennbare Wirkung, doch trat HP 1806 in eine länger währende, mit der Zeit fast freundschaftliche Formen annehmende Korrespondenz mit SAURAU, die bis zu dessen Tod 1832 fortgeführt wird.

Konvention von El-Arish[408] in Erwartung eines dauerhafteren Friedens die Chance, HP über die Ägäis und die Levante in das bald geräumte Ägypten zu entsenden, um die österreichischen Konsulate in diesem Raum, der sich damals noch im französischen Einflussbereich befand, zu besuchen und über sie zu berichten[409]. HERBERT wies HP an, seine Instruktion selbst zu entwerfen, wie dies auch Louis COBENZL als Neunzehnjähriger bezüglich seiner Mission nach Dänemark getan habe. HP selbst betrachtet seine Reise als eine primär „wissenschaftliche".

4.3 Überblick über das politische Umfeld HPs 1798–1801

Es seien hier zum Verständnis des Nachfolgenden und auch der Briefe und Relationen aus jener Zeit einige Eckdaten der Ereignisse der Jahre 1798–1801, d.h. zu Vorgeschichte und dem Aufenthalt HPs in diesem Bereich, angeführt: Nach der Landung NAPOLEONs mit seinen Truppen und einem beachtlichen Tross an Wissenschaftlern im Juni 1798 bei Abukir wurden im Juli Alexandria und Kairo eingenommen, wobei die führenden Mamlucken-Beys MURAD und IBRAHIM entkamen (MURAD lief bald zu den Franzosen über, später zu den Engländern; IBRAHIM bekämpfte die Franzosen energisch und fügte sich später in die allgemeine Allianz gegen die Franzosen unter englischer Führung). Im August 1798 vernichtete NELSON bei Abukir die dort ankernde französische Flotte, womit die Franzosen in Ägypten völlig vom Heimatland abgeschnitten waren. Im Oktober wurde ein Aufstand in Kairo niedergeschlagen, und der Sultan als Oberherr Ägyptens erklärt Frankreich den Krieg. Im Februar 1799 marschierte NAPOLEON nach Syrien, wohin sich IBRAHIM Bey mit seinen Truppen zurückgezogen hatte, nahm eine Reihe von Städten ein (wobei es französischerseits zu schweren Massakern kam), scheiterte aber an der Festung Akkon (Akri), weil diese vom englischen Kommodore Sir William SIDNEY SMITH

---

408 Diese wurde abgeschlossen am 24. Jänner 1800 zwischen Türken, Franzosen und Briten bezüglich eines freien französischen Rückzuges aus Ägypten mit allen Waffen und aller Ausrüstung; sie wurde allerdings von der britischen Regierung nicht ratifiziert, was zur Wiederaufnahme der nach NAPOLEONs Rückkehr nach Frankreich abgeflauten Kriegshandlungen führte.

409 HERBERT-RATHKEALS Entsendung HPs in dieses diplomatische Gefüge stieß in Wien nicht durchwegs auf Begeisterung – COBENZL ermahnte ihn unter dem 1. April 1800 zu mehr Neutralität, erklärte sich aber mit HPs Entsendung nach Ägypten einverstanden, *„insofene diese Reise zu seiner einstweiligen Vervollkommnung in der arabischen Sprache und den verschiedenen Mundarten sowohl als überhaupt zur Erweiterung seiner Kenntnisse nützlich sein kann* […]"; (dazu PvTh D.4.4.2 2/21).

von der See her entscheidend versorgt und mit Artillerieeinsatz unterstützt wurde (darauf bezog sich HPs bereits erwähnte Ode über die Befreiung von Akri).

Nach diesen Aktionen geriet HP im Frühjahr 1800 auf See in Kontakt mit Sir SIDNEY SMITH (dessen Bruder SPENCER SMITH – ein Schwiegersohn HERBERT-RATHKEALS – die Briten bei der Pforte vertrat), der die britische Speerflotte vor Ägypten kommandierte, und setzte die Reise auf dessen Linienschiff HMS Tiger fort und gelangte so, SMITH inoffiziell als Dolmetscher und als Sekretär unterstützend, offiziell als „österreichischer Reisender", nach Ägypten; die Brüder SMITH hatten zuvor maßgeblich am Zustandekommen der Konvention von el-Arisch mitgewirkt, die den Abzug der französischen Truppen aus Ägypten regeln sollte, von der britischen Regierung aber nicht ratifiziert wurde.

Ein mittlerweile in Ägypten gelandetes osmanisches Heer wurde im März 1800 vom französischen General KLEBER vernichtet, dieser wird jedoch am 14. Juni 1800 in Kairo ermordet, worauf der weit weniger fähige General MENOU das Kommando übernahm (der bald selbst zum Islam konvertierte und seine französischen Aufrufe an die Bevölkerung mit der Anrufung Allahs einleitete).

Im März 1801 landeten britische und neue osmanische Truppen (insgesamt etwa 37.000 Mann) bei Abukir; an dieser Landung nahm HP teil. Zu Lande stand HP nun unter der Aufsicht durch die britischen Generäle ABERCROMBY und später HUTCHINSON, mit denen er verschiedentlich im Auftrag von SIDNEY SMITH verhandelte und auch für sie als Übersetzer wirkte, u.a. bei der Konferenz mit dem Großwesir in Jaffa. In der Zeit von März bis August 1801 wurden die französischen Truppen mehrmals geschlagen und die großen Städte von der britisch-osmanischen Koalition zurückerobert, was HPs Bewegungsfreiraum in Ägypten, der anfangs wesentlich auf Rosette beschränkt war, erweitert; HP trat weiterhin offziell als „österreichischer Reisender" auf. Im September 1801 lief die Evakuierung der Franzosen auf britischen Schiffen an, wobei die Wissenschaftler nach ihrem erfolgreichen Protest an Aufzeichnungen mitnehmen durften, was sie als „persönliches Gepäck" tragen konnten, was zur Folge hatte, dass der Stein von Rosette (von dem man natürlich zahlreiche Nachzeichnungen etc. genommen hatte) den Briten überlassen werden musste, andererseits aber die Veröffentlichung der *Description de l'Égypte* ermöglichte[410] (die Erstauflage in 23 Bänden Paris 1809–1828, die zweite 1821–

---

410 *Description de l'Égypte ou recueil des observations et des recherches qui ont été faites en Égypte pendant l'expedition de l'Armée Française publié par les ordres de Sa Majesté l'empereur Napoléon le Grand* – Die Erstausgabe unter der Leitung von François JOMARD erschien in mehreren Partien zwischen 1809 und 1828; sie umfasste neun Quartbände und 11 Bildbände in übergroßem Format sowie zwei Bildbände und einen Band mit Karten in sehr großem Format (Mammutfolio), somit insgesamt 23 Bände. Das Gesamtwerk hat den Charakter

1826 in 37 Bänden). Die Kampfhandlungen wurden definitiv durch den Frieden von Amiens im März 1802 beendet.

HP verließ Ägypten an Bord des Schiffes, das SIDNEY SMITH nach England brachte, am 5. September 1801, wo er bis zu seiner Rückberufung nach Wien im März 1802 verblieb. HP hat während der gesamten Zeit seiner Reise, die ihn in die Levante, nach Ägypten und schließlich an England führte, in zahlreichen Schreiben über den Gang der politischen Ereignisse, aber auch über anderweitige Beobachtungen an den Internuntius HERBERT-RATHKEAL berichtet, welcher diese Schreiben – mitunter in gesammelter Form, aber auch bisweilen in Auszügen an die Staatskanzlei in Wien weiterleitete[411]; einiges davon mag verlorengegangen sein[412]. HPs amtliche Korrespondenz war deutlich kompakter als seine private mit MÜLLER[413], viel sachlicher gestaltet, aber dennoch inhaltsreich; HP

---

einer Enzyklopädie. Es wurden davon nur 150 Exemplare frei verkauft. Die zweite Auflage (édition PANCKOUCKE) erschien in den Jahren 1821–1830 in 37 Bänden in kleineren Formaten (Wikipedia). Dieses Werk steht am Beginn der wissenschaftlichen Ägyptologie.

411 Darauf weisen Formulierungen hin wie *„Extraits de différents Rapports de M.* DE HAMMER *à l'Internonce"*, wobei der Text mit einem Punkt 2 beginnt.

412 Eine vollständige Rekonstruktion der Korrespondenz zwischen HP und HERBERT-RATHKEAL kann hier nicht geleistet werden, zumal hier auch nur auf die Abschriften bzw. Exzerpte PAYER VON THURNs und nicht auf die Originalakten im Haus-, Hof- und Staatsarchiv zurückgegriffen wird. Die Darstellung beschränkt sich deshalb auf die wesentlichen Ereignisse und geht nicht auf Details ein, die aus den in der Briefedition (Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online)) dargebotenen Einzelstücken entnommen werden können. Darüber hinaus wird auf die gedruckten Darstellungen des französisch-englischen Ägyptenkrieges verwiesen. HPs Darstellung der folgenden Ereignisse ermangelt mitunter der für das Verständnis des Geschehens erforderlichen Übersicht bzw. Einbettung, die dem Leser zu vermitteln HP offenbar bei der Erstellung seiner „Erinnerungen aus meinem Leben" nicht für nötig hielt, zumal mittlerweile ja ausführliche Berichte über diese Ereignisse publiziert worden waren. In der Regel gibt HP nur Tages- allenfalls auch Monatsdaten an, was im Zusammenhang mit dem Wechsel von Schilderungsbereichen (oft durch die Einfügungen von assoziativen Erinnerungen aus ganz anderen Epochen seines Lebens) und unter Umständen auch im Zusammenspiel mit Korrespondenzen angesichts der erheblichen und unterschiedlichen Laufzeiten verwirrend sein kann.

413 Von dem er auch während der Reise gelegentlich Briefe erhielt, an die er sich als *„eine Quelle des Trostes und des Lichtes in der unfruchtbaren Einsamkeit der Seefahrt und im engen Getümmel des Lagers"* erinnert.

nummerierte und gruppierte die wesentlichen Punkte und schuf damit eine übersichtliche Gliederung[414]. HPs amtliche Korrespondenz besteht wesentlich aus Berichten, die kaum eine Antwort erforderten, und wenn, so erfolgt diese auf wesentlich einfachere Weise. HP hat vielfach Berichte sofort im Anschluss an die jeweiligen Ereignisse geschrieben und dann bei sich bietender sicherer Kuriersgelegenheit erst später en bloc abgesandt. So lange er sich im Bereich der anatolischen Küste, auf Rhodos und Zypern befunden hatte, konnte er bei günstiger Gelegenheit seine Botschaften an HERBERT-RATHKEAL bzw. nach Wien über ein Konsulat laufen lassen. Auf See bestand natürlich nur sehr selten, aber doch, eine Möglichkeit, wenn ein britisches Schiff mit Depeschen für SMITH auftauchte und dann abgehende Post mitnahm. Auch in Ägypten war sie eingeschränkt, wenn auch ROSSETTI über sehr gute und schnelle Verbindungen im Handelswege verfügte, doch waren auch diese während der kriegerischen Auseinandersetzung in Ägypten durch die englische Seeblockade stark beeinträchtigt[415].

HERBERT-RATHKEAL war mit HPs Aktivitäten sehr zufrieden; unter dem 25. Juni 1800 schrieb er an THUGUT, HP beschäftige sich eifrig mit dem Arabischen und mit umfangreicher Übersetzungsarbeit, womit er seine Zeit in Rhodos, auf Zypern und auf dem Meer nütze, während er auf die bevorstehende Befreiung Ägyptens wartet. Als HERBERT-RATHKEAL dies schreibt, trifft eben HPs *„quotidienne pièce“* ein, ein besonders interessantes Stück, denn es enthält die Übersetzung eines Briefes des Groß-Wesirs an Lord KEITH[416] (den Oberbefehlshaber der britischen Flotte im Mittelmeer).

---

414 So sehr schön in seinem Schreiben an HERBERT-RATHKEAL ddo 1800 IV 13.

415 Letztlich spielten die Laufzeiten im konkreten Fall keine bedeutende Rolle, weil HPs Berichte zwar zweifellos sehr interessant waren, ihnen aber für Wien keine sonderliche Aktualität zukam, soferne sie eher für HERBERT-RATHKEAL als Internuntius gedacht waren, erhielt er sie ohnedies früher als Wien.

416 George ELPHINSTONE, 1st Viscount KEITH (1746–1823) britischer Admiral in der Zeit der napoleonischen Kriege, in zahlreichen Unternehmungen erfahren, als (Nachfolger von St. Vincent) Oberbefehlshaber im Mittelmeer hatte er 1801 für den Transport der britischen Truppen nach Ägypten zu sorgen, ein Unternehmen, dass so gut wie keine Einsätze militärischer Natur erforderte, da die britische Hoheit über das Mittelmeer seit der Seeschlacht bei Abukir uneingeschränkt war. Als NAPOLEON 1815 bei Bordeaux sich Francis MAITLAND auf der HMS Bellerophon ergab und nach England gebracht und unmittelbar, ohne englischen Boden zu betreten, vor Berry Head an Bord der HMS Northumberland gebracht wurde, die ihn nach St. Helena zu bringen hatte, war es an KEITH, ihm sein weiteres Schicksal mitzuteilen, wobei er sich in keinerlei Diskussionen einließ (Wikipedia).

Wie schon erkennbar, hatte HPs Tätigkeit viele Aspekte: Dolmetscher im Arabischen und Türkischen, in das Englische und mitunter wohl auch ins Persische und Italienische, als Unterhändler, Handschriften- und Anticaglienkäufer, am wenigsten als das, was er offiziell war, nämlich als *„einfacher Reisender in orientalibus"* – und als Spion. Dass man britischerseits einem Geschwader, das in Interaktion mit der Pforte im östlichen Mittelmeer agieren sollte und von dessen Auftrag abzusehen war, dass es nicht nur auf See operieren, sondern unweigerlich auch in Aktivitäten zu Lande verwickelt werden würde, keinen tauglichen Dolmetsch mitgab – was dann auch noch für die britischen Landtruppen galt –, war natürlich ein unglaublicher, ein geradezu grotesker Lapsus[417]. Nach der Ausschaltung des als unfähig erkannten griechischen Dolmetschers auf der HMS Tiger trat HP *„als einfacher Reisender"* gefälligkeitshalber an dessen Stelle und es liefen wohl alle nicht rein englischsprachigen Schriftstücke über seinen Tisch, und vermutlich auch andere. HP nahm an allen Besprechungen teil – teils als schweigender Beobachter (mit dem Auftrag von SIDNEY SMITH, genauestens auf den Gesprächsverlauf zu achten), teils aber auch in die Diskussion eingebunden. Im Sommer 1800 schrieb HP an den Internuntius, er sei Tag und Nacht mit Übersetzungsarbeiten beschäftigt. Darüber hinaus stand er sehr bald mit dem Kapudan Pascha, der die türkische Flotte befehligte, auf gutem Fuß[418]. Über all das berichtete er, von wo aus er nur konnte und ihm eine von ihm als sicher

---

417 HP hat verschiedentlich bemerkt, dass es in England kaum jemanden gäbe, der des Türkischen mächtig sei – später galt dies für einige Zeit nicht für James MITCHELL, und wie es um den Professor des Arabischen von der Universität Cambridge stand, hatte sich in Konstantinopel erwiesen.

418 KÜCÜK HÜSEYIN Pascha, Tayazade Damat Küçük Hüseyin Pasha (1757–1803) war georgischer Abstammung und als Kapudan Pascha Marineminister, Großadmiral, von 1792 bis seinem Tod 1803, somit während der türkischen Flottenoperationen gemeinsam mit der britischen Flotte gegen die Franzosen in Ägypten. Der Kapudan Pascha war als ein Milchbruder und Schwager des Sultans einer der mächtigsten Männer des osmanischen Reiches. HP hatte zu dem Kapudan Pascha eine sehr gute und freundschaftliche Beziehung – der Pascha hat HP sogar im Harem empfangen, und es gibt ein heiter adressiertes türkisches Schreiben (allerdings in arabischer Schrift) des Kapudan Pascha, der sich, wie noch zu zeigen sein wird, auch in Wien für HPs Verbleiben am Kriegsschauplatz gegen die Franzosen in Ägypten verwendete, an HP: *An den jungen Gelehrten des geraden Weges* (eine ehrende Apostrophierung aus dem Koran) *mit der schiefen Mütze auf dem Kopf*; HP hat dem Kapudan Pascha nach dessen Tod sogar eine Ode gewidmet (*Epitre d'adieu au Capitaine Pascha*, BH I 8). Dieses gute Verhältnis wird sich 1802 in Konstantinopel bis zum Tod des Paschas fortsetzen, wobei HP sehr interessante Berichte über seine Gespräche mit dem Kapudan Pascha schreibt. – Als der Kapudan

eingestufte Verbindung zur Verfügung stand; wichtige Stücke gingen in duplo an den Internuntius (etwa über den Umweg des Konsulats in Aleppo, jedenfalls auf unterschiedlichen Wegen). HP kopierte und exzerpierte viele Aktenstücke und Briefe, mit Inhalten, die er für Wien für belangvoll hielt[419]. Auf Rhodos konnte er in einen streng vertraulichen, vom 11. Mai 1787 datierten Bericht Einblick nehmen, der *„verschiedene interessante geographisch-statistische und historische Daten über Georgien und die angrenzenden Provinzen des persischen Reiches an der nordwestlichen Seite des Kaspischen Meeres enthält"*, der von den Engländern als ein wichtiges Aktenstück zur Kenntnis dieser Länder betrachtet wurde; von diesem Text fertigte HP heimlich eine elf Bogen umfassende Abschrift an, die er, um sie *„keiner Gefahr auszusetzen* […] *mit mehreren anderen Schriften bei dem k.k. Vizekosul in Rhodos deponierte, von wo aus dieselben zu Jahresanfang 1803* [an die Internuntiatur] *gelangt sind"*, wie Internuntius STÜRMER – HERBERT-RATHKEALS Nachfolger nach dessen Tod am

---

Pascha am Nachmittag des 7. Dezember 1803 *„an einem fortwärtigen Durchlauf"* starb, bewegte dies HP sehr; in seinem Brief am Folgetag (8. Dezember) schrieb er an BÖTTIGER: *„Ich war mit diesem von mehr als einer Seite merkwürdigen Manne vielfach verbunden und sowohl durch Geisteshang, Liebhaberei und politische Verhältnisse mannigfaltich an ihn geknüpft. Sein Tod ist für das türkische Reich ein empfindlicher Verlust. Die von ihm sozusagen erschaffene Seemacht wird wohl wieder in ihr Nichts zurücksinken und alle Europäer, denen er besonders gewogen und Freund war, werden ihn herzlich bedauern. Niemand hat seine Schwächen und Blößen näher zu beobachten und zu bekämpfen Gelegenheit gehabt als ich während des Feldzuges in Ägypten. Niemand hat ihn als Instrument einer heimtückischen, rachgierigen, blutdürstigen Politik strenger beurteilt als ich, noch vor dem Mord der Beghen* [der Mamlucken-Beys] […]. *Ungeachtet dies bleibt es immer wahr, daß unter allen Ministern der Pforte er allein europäischen Tätigkeits- und Unternehmungsgeist besaß, daß seine Macht, sein Kredit, sein persönlicher Einfluß auf den Sultan ihm die Mittel an die Hand gaben, nützliche Pläne auszuführen, die sonst immer nur Vorschlag geblieben wären. Seine Lebensgeschichte und die Darstellung seines Charakters sind wahrhaftig eine der Feder eines* J[ohannes von] MÜLLERs *nicht unwürdige Aufgabe. Vielleicht stelle ich einige der mir bekannten Züge unter meinem Gesichtspunkt zusammen und überliefere dem Geschichtsschreiber Stoff zur Verarbeitung. Für itzt aber muß ich* […] *Sie auch bitten, von dieser* […] *meiner Vertraulichkeit und meiner aufgeregten Empfindung im Publikum nichts laut werden zu lassen – sic transit gloria mundi."*

419 Die Royal Navy hatte bereits die 1780 von James WATT zum Patent angemeldete erfundenen Kopierpresse eingeführt, so dass sich HP auf der HMS Tiger dieses Geräts bedienen konnte, in dem das zu kopierende Blatt gemeinsam mit einem befeuchteten hauchdünnen ungeleimten Papier hohem Druck ausgesetzt wurde, worauf die zu kopierenden Schriftzüge durch das dünne Kopierpapier durchschlugen, sodass auf der Rückseite der lesbare Text erschien (Wikipedia).

23. Februar 1802 – unter dem 10. Jänner 1803 in seiner Einbegleitung an COLLOREDO schrieb. HP schrieb mehrmals an den Internuntius, dass er nichts besonders Interessantes berichten könne, weil er beobachtet werde und auch nicht das Vertrauen SIDNEY SMITH' verlieren möchte. Inwieferne er damit HERBERT-RATHKEAL als einen mit SIDNEY und SPENCER SMITH verwandtschaftlich Verbundenen in eine unangenehme Lage brachte, muss dahingestellt bleiben. HP hat auf der Reise nach England die Papiere von Sir SIDNEY SMITH geordnet, was zweifellos eine Gelegenheit gewesen sein wird, manche Aufzeichnung zu ergänzen, weil er den Text in London direkt an den österreichischen Botschafter STARHEMBERG weitergeben und damit im Kurierwege sicher transportieren zu können annehmen durfte.

So begann mit seiner Entsendung aus Konstantinopel für HP ein Lebensabschnitt, der ihm reiche Erfahrungen und Kenntnisse einbrachte, indem er sehr rasch in einen zentralen Bereich der französisch-englisch-türkischen Aktivitäten um Ägypten geriet und als inoffizieller Dolmetscher und Sekretär von Sir SIDNEY SMITH eine ziemlich zentrale Position einnahm. Der Einblick, den er damit in das politische Geschehen erlangte, hat gemeinsam mit der Verfolgung seiner wissenschaftlichen Interessen in Bezug auf den Handschriften- und Antikenerwerb ihm Erkenntnisse beschert, die kaum ein anderer Österreicher damals erlangt haben wird.

4.4 Zum Verlauf von HPs Reise in der Levante und in Ägypten

Am 22. Februar 1800 brach HP – nicht ohne *„von* JULIANE*n Abschied genommen"* und sich noch an gesellschaftlichem Unfug beteiligt zu haben – in der Kleidung eines Tartaren, d.h. eines Kuriers[420], des widrigen Windes wegen nach zweiwöchigem Zuwarten mit einigen Gesandtschaftsjanitscharen bei Sonnenuntergang[421] auf dem Landwege der Westküste des

---

420 Blaue Pluderhosen, kurze Jacke und gelber Kalpak. – HP verstand es, sich jeweils in den Umständen entsprechender Weise zu kleiden – in Ägypten einige Zeit als Effendi, mit dem nur mit besonderer Erlaubnis (die er spaßeshalber beim Kapudan Pascha einholte) gestatteten langen Kinnbart, dann später in der extrem weit geschnittenen Mamlucken-Tracht (in der er für seine englischen Freunde deren kostbare Schals etc. durch den Zoll in Portsmouth brachte). In London erst nahm er nach einiger Zeit den Bart ab und wechselte in die dort landesübliche Kleidung.

421 An die Erwähnung des Aufbruchs gegen Abend schließt HP einen mehrseitigen Exkurs über persische und türkische Vorstellungen bezüglich der verschiedenen Stunden und

Marmarameeres entlang zu den Dardanellen auf[422]; wegen schlechten Wetters musste die Reise zu Schiff durch die Dardanellen unterbleiben[423].

4.4.1 Troja – Rhodos – Zypern

In Vorbereitung auf die Troas las HP in der Ilias[424]; am 17. März 1800 erreichte er die Ebene von Troia und besichtigte, was man für die Reste von Ilion, die Gräber einzelner

---

Tageszeit, auch den Wochentagen abergläubisch beigemessenen Wirkungen auf künftig nachfolgende Ereignisse (insbesondere für Reisen, Besuche, Verhandlungen etc.) und deren Wirkung auf die Ankunft orientalischer Diplomaten in Wien und auf ihn selbst an, wobei er mit seinen Beispielen bis in die späteren Jahrzehnte vorgreift. Derartige Exkurse hat HP vor fast jeder Reiseschilderung in seinen Erinnerungen eingeschaltet.

422 *„Jewek kültu alallah"* – Mein Vertrauen steht auf Gott! – Von diesem Tag an bis zum 30. Juni 1806 könnte man sich eingehendst unterrichten in seinen Tagebüchern und Rechnungen, die im SAH im StLA (Fasz. „Diverses") erliegen. HP hat detailliert – zeitweise tageweise – Aufzeichnungen allgemeiner Art geführt und insbesondere seine Reiseauslagen von der Abreise aus Konstantinopel bis zur Abreise aus London am 7. April 1802 und dann auch darüber hinaus bis Anfang September 1802 exakt verzeichnet, einschließlich jener 500 Piaster, die er in bar für den Ankauf ägyptischer Altertümer übernommen hatte (diese finden sich in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Bd 1, Graz 2018 (nur online)). Nach seiner zweiten Ankunft in Konstantinopel hat er erneut, zumindest bis in den November 1803, Tagebuch geführt, welches er mit dem 1. Jänner 1804 neuerlich bis Juni 1806 fortführte. Unter diesen Materialien befinden sich auch Konzepte der Relationen, die wohl zumeist über HERBERT-RATHKEAL nach Wien weitergegangen sind.

423 In dieser langen schmalen Meerenge waren die Schiffe jener Zeit extrem abhängig von den Wetter- und insbesondere den Windverhältnissen, da ein Kreuzen gegen den Wind für größere Schiffe dort kaum möglich war.

424 Dabei beschäftigte ihn ein Problem, dass er erst später an Bord der HMS Tiger lösen wird: Was es wohl mit dem Stierhorn, das in der Ilias bei den Fischerbooten erwähnt wird, auf sich habe – Il. 24, 80 – 85: *„Jene sank, wie gerundetes Blei, in die Tiefe hinunter, Welches über dem Horn des gewendeten Stieres befestigt sinkt* […]." Die von ihm versammelten griechischen Fischer sind ratlos, bis ein alter Mann auf das Horn verweist, das die Fischerboote an ihrer Seite montiert haben, damit die Angelleine nicht an der Holzkante der Bordwand zerscheuert werde.

homerischer Helden hielt[425], seine diesbezüglichen Wahrnehmungen schilderte er in einer „Troade“[426]. HPs Besuchen von und der Suche nach antiken und überhaupt historisch interessanten Stätten wird in der Folge kaum Erwähnung getan, weil der Leser diese in HPs erst 1811 erschienenem Werk *Topographische Ansichten, gesammelt auf einer Reise in die Levante von Joseph von Hammer, mit Kupfern und Karten* eingehend beschrieben finden wird – in seinem Brief an BARBIÉ DU BOCAGE vom 15. Juni 1811 nahm HP in Anspruch, der erste Deutsche zu sein, der über die Troade schrieb[427].

Nach der Rückkehr an die Dardanellen reiste HP zu Schiff entlang der anatolischen Westküste über Mytilene auf Lesbos und Chios nach Rhodos[428], wo er am 22. März 1800 eintraf und sich nur kurz aufhielt, um sich nach dem Ort des Kolosses umzusehen, worauf er auf einem griechischen Schiff nach Zypern weiterfuhr, unbeabsichtigt nach Larnaka gelangte (weil albanisch-türkische Truppen an Bord, die Landung dort erzwangen), wo er die Ruinen des *„amathusischen Tempels“* der Aphrodite entdeckte[429] und nach einigen

---

425 Dort vergaß er zum ersten Mal seine Lorgnette, erhielt sie wieder und bestellte eine zweite aus Wien, die aber nie ankam. – HP hat Brillen verabscheut und sich immer nur der umständlichen Lorgnette (diese Stielbrille unterstützt im Unterschied zum Lorgon beide Augen, Wikipedia s.v. Lorgnon zeigt ein Bild einer Lorgnette um 1810 und eine zusammengeschobene Lorgnette) bedient – es gab sogar hochgestellte Personen, die sich mit der Lorgnette in der einen, dem Säbel in der anderen Hand, in den Kampf begaben – der britische General ABERCROMBY ist ob dieser Unvernunft vor Alexandria gefallen ...

426 Die er wohl MÜLLER nach Wien sendet, wo sie STÜRMER dem Wiener Altphilologe Alois Emmerich VON LOCELLA vorlegt. Daraus entspann sich eine Diskussion über die Gräber diverser Helden der Ilias im Lichte der Erwähnungen bei PAUSANIAS, STRABON, HERODOT und neueren Autoren (s. MÜLLERs Brief an HP ddo 1800 X 17). HPs Dichtung wird als *Weihegesang auf die Ebene von Troja*, als Einstimmung zum zweiten Teil seiner 1809 erscheinenden *Schirin* (damit ist HPs Übersetzung bzw. Nachdichtung der Legende um CHOSRAU und SCHIRIN gemeint – *Schirin. Ein persisches Gedicht nach morgenländischen Quellen. In sieben Gesängen*, 2 Bde, Leipzig 1809; s. dazu das Kapitel 3.8 *Schirin – 1794–1809*) veröffentlicht. – MÜLLER ermahnte HP in diesem Zusammenhang zu besserer Schrift, da der Staatsminister keine Zeit zum Entziffern habe, und zu einer weniger poetischen Schreibweise.

427 HP benützte in seinen *Topographischen Ansichten* Karten von BOCAGE und schrieb an diesen, er sei auf den Spuren ihres gemeinsamen Freundes LECHEVALIER gewandelt, dessen Karten er auch benützt habe.

428 Irgendwelcher Begleitung geschieht keinerlei Erwähnung mehr.

429 Ob er tatsächlich der „Entdecker“ war oder nur von früheren Erwähnungen dieser Ruinen keine Kenntnis hatte, sei der Beurteilung durch die Archäologen überlassen.

Aufenthalten mit einem türkischen Schiff nach Ägypten abging; unterwegs erfuhr man jedoch, dass die ägyptische Küste durch die englische Flotte blockiert wurde und kehrte nach Larnaka zurück. HP wurde vom österreichischen Vizekonsul gastlich aufgenommen.

Der weitere Reiseverlauf gestaltete sich nun anders als von THUGUT und HP mit dem Ziel Persien vorgesehen und auch sehr rasch ganz anders als von HERBERT-RATHKEAL erwartet, denn die Beruhigung der Lage, die HERBERT-RATHKEAL zur Entsendung HPs nach Ägypten veranlasst hatte, trat nicht ein, da mittlerweile bekannt geworden, dass die britische Regierung die Ratifizierung der Konvention von El-Arish mit dem freien Abzug der französischen Truppen verweigert hatte[430].

4.5 Die Fortführung der Reise als inoffizieller Dolmetscher und Sekretär von Sir William Sidney Smith Offiziell als „österreichischer Reisender“

An Bord eines kurz Larnaka anlaufenden britischen Transportschiffes gelangte HP schließlich am 22. April 1800 an Bord der vor Ägypten kreuzenden und ihn mächtig beeindruckenden HMS Tiger, einem ursprünglich französischen Linienschiff zweiten Ranges mit 80 Kanonen[431], unter dem die Sperrflotte kommandierenden Kommodore Sir

---

430 HP gibt in seinen *„Erinnerungen“* eine ausführliche Darstellung der politischen Verhältnisse um die Konvention el-Arish, in der die Spannungen zwischen Lord ELGIN und Sir SIDNEY SMITH einigen Raum einnehmen. Betont wird insbesondere die Befürchtung, dass der freie Abzug der französischen Truppen, mit ihren Waffen, eine jähe und bedeutende Verstärkung der französischen Militärmacht auf dem Kontinent bewirken würde, was natürlich auch THUGUT gegen die Konvention einnahm. Türkischerseits war man an ihrer raschen Realisierung interessiert, und der Großwesir drängte auf den Einmarsch in Ägypten hin, sein Heer wurde aber bei Heliopolis vernichtend geschlagen; KLEBER war im Sinne der Konvention von el-Arish zur raschen Übergabe der Zitadelle in Kairo bereit; durch seine Ermordung am 14. Juni 1800 in Kairo veränderte sich die Lage, da sein Nachfolger MENOU, in Fehleinschätzung der Lage (jede bewaffnete Auseinandersetzung musste seine Streitkräfte an Zahl schwächen), jede Räumung strikt ablehnte.

431 Die HMS Tiger war das neunte Schiff, auf das HP auf seiner Reise seit Konstantinopel gelangte – und vermutlich das erste große Schiff, das HP gesehen haben dürfte. Sie war 1795 von den Briten erobert und übernommen worden; 1817 wurde das Schiff abgewrackt. – In seinen Erinnerungen schildert HP recht eingehend die Besatzung des Schiffes und den Schiffsalltag aus seiner Sicht.



Sir William Sidney Smith, 1802
(Wikipedia)

William SIDNEY SMITH[432], dem Helden in seiner Ode auf die Befreiung von Akkon. HP war ihm durch dessen Bruder, den Schwiegersohn HERBERT-RATHKEALS und britischer

---

[432] William SIDNEY SMITH (stets „Sidney Smith" als Familienname geführt, im Unterschied zu seinem Bruder John SPENCER SMITH; 1764–1840) trat 1777 in die Royal Navy ein, machte den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg mit, hielt sich mit speziellen Aufträgen in Frankreich, Spanien und Marokko auf, trat – da in Halbsold stehend – 1790 in schwedische Marinedienste, errang einen bedeutenden Seesieg gegen die russische Flotte. 1793 stieß er ohne Kommando zu Lord Samuel HOOD vor Toulon, wo er auf dessen Weisung einen erheblichen Teil der im Hafen befindlichen französischen Flotte in Brand setzte. Nach seiner Rückkehr nach London erhielt er ein Kommando und lieferte eine Reihe spektakulärer Erfolge an der französischen Westküste, wurde aber 1796 beim Versuch, ein französisches Schiff im Hafen von Le Havre zu erobern, gefangengenommen. Nach der Flucht 1798 wurde ihm das Kommando über die HMS Tiger übertragen wurde, mit der er in das Mittelmeer entsandt wurde, wo John JERVIS, Earl of ST. VINCENT das Flotten-

Geschäftsträger an der Pforte, empfohlen. Die beiden Brüder waren maßgeblich daran beteiligt gewesen, die Osmanen in ein antifranzösisches Bündnis einzubringen, und Sir William SIDNEY SMITH war nun beauftragt, deren Position gegenüber NAPOLEONs Truppen in Ägypten zu stärken[433] und jeglichen Nachschub an diese zu unterbinden[434].

Oberkommando führte, der ihn in die Levante entsandte, während sein Bruder John SPENCER SMITH bis zum Eintreffen Lord ELGINs britischer bevollmächtigter Minister an der Pforte war. Dies war die Ausgangslage für SIDNEY SMITH' Aktivität im Zusammenhang mit NAPOLEONs Belagerung von Akkon / Akri, auf die noch zurückzukommen sein wird. – 1804 wurde SIDNEY SMITH Colonel der Royal Marines, 1805 Rear Admiral of the Blue, 1810 Vice Admiral of the Blue und 1815 Knight Commander des Order of the Bath, 1838 Knight Grand Cross des selben Ordens. Er lebte in seinen späten Jahren zumeist in Paris, wo er auch starb.

433 Deren Lage war prekär, nachdem NELSON am 1. und 2. August 1798, also sechs Wochen nach der französischen Landung in Ägypten bei Abukir die französische Flotte völlig vernichtet hatte, sodass ein Rückzug der mehr als 30.000 Mann starken Streitkräfte NAPOLEONs unmöglich gemacht war. Allerdings hatten die französischen Truppen Ägypten mittlerweile nahezu problemlos in ihre Gewalt gebracht und im Frühjahr 1799 hatte NAPOLEON den bereits erwähnten Feldzug nach Syrien unternommen, der allerdings vor Akkon (= Akri; nördlich von Haifa) scheiterte. NAPOLEON hatte zwar hierauf am 25. Juli 1799 ein zahlenmäßig weit überlegenes osmanisches Heer bei Abukir nahezu vernichtet, dann aber am 23. August 1799 heimlich Ägypten, unter Hinterlassung eines Briefes, verlassen, in dem er den Oberbefehl über die Truppen dem dienstältesten General Jean Baptist KLEBER übertrug, der weitere Siege errang, am 14. Juni 1800 aber in Kairo ermordet wurde. Diese Ereignisse brachten früh den Sultan dazu, Frankreich den Krieg zu erklären und in eine Koalition mit England einzutreten.

434 In seiner offenbar ersten schriftlichen Mitteilung von Bord der „Tiger" an den Internuntius schrieb HP, dass er nun nicht alles schreiben könne, was er gerne schriebe, er werde aber die Neuigkeiten des Tages vermitteln. – HPs Darstellungen der folgenden Ereignisse ermangeln der für das Verständnis des Geschehens erforderlichen Übersicht, die dem Leser zu vermitteln HP bei der Erstellung seiner *„Erinnerungen aus meinem Leben"* nicht für nötig hielt, da mittlerweile (d.h. zur Veröffentlichung seiner Aufzeichnungen, die er zu Ende 1841 in Angriff nahm) weit ausführlichere Berichte über diese Ereignisse publiziert worden sein würden. So ergeht er sich ausführlich in zahlreichen an sich sehr interessanten Details und Einschätzungen im Zusammenhang mit den diplomatischen und kriegerischen Ereignissen um den französischen und dann britischen Ägyptenfeldzug, an denen er z.T. selbst teilgenommen oder über die er aus einigermaßen vertrauenswürdig erscheinenden Quellen etwas erfahren hatte, wobei er zumeist nur Tages- und allenfalls Monatsdaten angibt (dies ist eine wesentliche Schwäche von HPs

Die HMS Tiger lief bald nach Rhodos, wo SIDNEY SMITH im Mai bis in den Juni 1800 auf die türkische Flotte wartete, was HP, der von SIDNEY SMITH freundlichst aufgenommen war, durch sechs Wochen reichlich Gelegenheit zur Erkundung antiker Stätten gab. Dennoch hat HP gerade diese Zeit selbstkritisch als nicht hinreichend genützt vermerkt; er gibt eine stellenweise recht eingehende Schilderung der dortigen Verhältnisse. Zu spät erfuhr er von der Existenz der bedeutenden Bibliothek des RATIB EFFENDI, des mittlerweile auf Betreiben des Kapudan Paschas hingerichteten (die Begnadigung war zu spät eingetroffen) Gesandten, dem er an der Orientalischen Akademie die elektrischen Pistolen vorgeführt hatte[435].

Am 16. Juni lief die HMS Tiger aus und traf auf See mit der türkischen Flotte unter dem Befehl des Kapudan Pascha (des Marineministers, Großadmiral etc.) KÜCÜK HÜSEYIN zusammen; man lief gemeinsam nach Jaffa (heute ein Teil von Tel-Aviv), wo HP sich beim

---

Aufzeichnungen insgesamt, im Zusammenhang mit dem Wechsel von Schilderungsbereichen und auch im Zusammenspiel mit Korrespondenzen angesichts der erheblichen und unterschiedlichen Laufzeiten sehr verwirrend ist und im übrigen für nahezu die *„Erinnerungen"* insgesamt gilt). Die zahlreichen politisch-militärischen Details (deren sich HP auf Grund seiner Tätigkeit als Dolmetsch und mitunter auch im Auftrag Sir SIDNEY SMITH' Handelnder erinnert) werden hier nicht eingebracht, zumal sie kaum in Verbindung zum späterem Leben HPs stehen. – In Wien war COBENZL mit der ihm ja in ihrer Intensität und ihren Konsequenzen noch gar nicht bekannten Einbindung HPs in die politischen Vorgänge anfangs keineswegs einverstanden; so schrieb er am 1. Juli 1800 an HERBERT-RATHKEAL voll des Lobes über die *„bisher erhaltenen Reise-Journals des Sprachknabens* V[ON] HAMMER *und besonders über letztere seiner fleißigen und aufmerksamen Beobachtungen in der Ebene von Troja betreffend"*, *„Da jedoch bei den dermaligen widrigen Zeitumständen und Verhältnissen Ägypten keineswegs der Schauplatz zu sein scheint, wo, der verschiedenen Kriegsgefahren zu geschweigen, dieser junge Mann seine Kenntnisse in der orientalischen Literatur-, Sprachen- und Altertums-Kenntnissen nützlich zu erweitern oder neue wichtige Entdeckungen und Ausbeuten zu machen im Fall sein dürfte, so wünsche ich* [ganz im Gegensatz zur Einverständniserklärung unter dem 1. April] *vor allem, dass ihn Eure ~ von jener Gegend mit erster Gelegenheit zurückzuberufen und nachher* [in] *Aleppo zu installieren trachten möchten, um sich daselbst seinem Ziele mehr zu nähern und zur weiteren Reise von dannen nach Bagdad und Barsora* [Basra] *vorbereiten zu können."* Dieser Weisung stand mittlerweile de facto die Sekretärs- und Dolmetschtätigkeit bei dem Kommodore Sir SIDNEY SMITH im Wege, sodass die Ereignisse einen völlig anderen Verlauf als geplant nahmen.

435 RATIB EFFENDIS wohlgetroffenes Porträt hat HP, als er dies in Hainfeld niederschreibt, seinem Schreibpult gegenüber aufgehängt, vor sich.

österreichischen Vizekonsul einquartierte und als Sekretär für orientalische Sprachen an den langen Konferenzen Sir SIDNEY SMITHs mit dem Großvezir und anderen türkischen Großen, unter diesen auch der Kapudan Pascha, teilnahm[436], in denen das weitere Vorgehen in Ägypten – in Anwesenheit eines russischen Dolmetschers[437] – besprochen wurde. Was man noch nicht wusste, war, dass mittlerweile General KLEBER, dem NAPOLEON im Zusammenhang mit seiner heimlichen Abreise in einem hinterlassenen

---

436 Diese Vorgänge werden von HP eingehend in ihrem Zeremoniell etc., aber in ihren Zusammenhängen mitunter etwas verwirrend beschrieben, weil natürlich nicht alle Handlungsebenen betreffend, sondern nur seine Erlebnisse und Tätigkeiten schildernd. Nur eine Episode sei erwähnt: Beim Ritt durch das türkische Lager *„unter den Schreiern, welche unsere Kavalkade* […] *begleiteten und bettelten, fiel mir einer der Derwische auf, von denen es immer im türkischen Lager wimmelte, unter dem Vorwande den Segen des Himmels für die Waffen* […] *zu erflehen und unter der Maske des Wahnsinns, welcher den Türken als ein Symptom der Heiligkeit gilt, überlassen sie sich Ausschweifungen aller Art und sind ein Gesindel, welches das wüste Treiben katholischer Bettelmönche bei weitem übertrifft. Dieser Derwisch* […] *zog meine besondere Aufmerksamkeit vorzüglich durch sein wohlgenährtes Domherrengesicht auf sich* […] *im Gegensatz zu der meisten Derwische Blässe und Magerkeit, welches Zeugnis von ihren Bußübungen ablegen soll, insgemein aber nur von ihrer Liederlichkeit zeugt. Sein Enthusiasmus war ein sichtlich mehr erkünstelter als der der anderen.* […Ich] *ließ mich in ein Gespräch ein und entdeckte, daß der Kerl ein Italiener vom lustigsten Schlage, ein Possenreisser, der kein Hehl hatte, mir in seiner Muttersprache zu bekennen, daß es ihm bei diesem wüsten Leben* […] *weit besser gehe* […] *als jemals in der Christenheit."* Dabei drängt sich HP in der Erinnerung das Bild eines solchen Derwisches in Kairo auf, *„um welchen das Volk einen Kreis bildete, mit* […] *ausgebreiteten Mänteln, damit der Heilige ungestört dem nächsten bigotten Weibe, das ihm auf der Straße untergekommen oder sich ihm absichtlich in den Weg gestellt hatte, um durch seinen Segen ein Kind zu erhalten, ein solches unter freiem Himmel mache. Nicht so arg, aber doch arg genug ging es im christlichen Kloster in Jaffa zu* […]."

437 Wenig später hat HP eine freimütige – als unbefangener Reisender agierend – Aussprache mit dem Kapudan Pascha, der ein glühender Gegner der russischen Bemühungen um die Dardanellen und damit auch des Reis Effendi (der türkische Außenminister) ist, den er ein blindes Tier nennt, *„welches die Geschäfte des Lagers und der Pforte in die Hände Russland gebe.* […] *Er fragte mich um meine Meinung über die Wahrscheinlichkeit eines Bündnisses zwischen Russland und Frankreich und über die Wahrscheinlichkeit der Räumung Ägyptens. Ich antwortete ihm freimütig, daß mir die wie die andere höchst unwahrscheinlich sei und daß die Landung eines englischen Heeres in Ägypten das einzige Mittel wäre, die Franzosen daraus zu verjagen."* Im Weiteren diskutierten die beiden über die bei der vergangenen Konferenz handelnden Personen.

Schreiben das Oberkommando übergeben hatte (worüber KLEBER, als er den Brief vorfand, vor Wut schäumte[438]) am 14. Juni 1800 in Kairo ermordet worden war[439], womit ein fähiger Gegner eliminiert war, da sein Nachfolger MENOU[440] weit schwächer war. Als diese Nachricht zu Ende der Konferenz eintraf, ist sie verbunden mit MENOUs Ankündigung, dass er in keinem Falle eine Stellung räumen werde, solange er nicht die Bewilligung dazu aus Paris erhalten habe. Damit war auch die Planung bezüglich der freiwilligen Räumung Kairos hinfällig. – Das intensive Programm in Jaffa verhinderte, dass sich HP seinen Wunsch erfüllen konnte, das nicht weit entfernte Jerusalem zu besuchen.

Jaffa, wo man tagte, war 1799 nach der Eroberung der Stadt durch die französischen Truppen der Ort des vermutlich größten Massakers gewesen, das NAPOLEON an einem einzelnen Ort verfügte. In seinen Erinnerungen schreibt HP im Rückblick auf die Konferenz in Jaffa in seinen *„Erinnerungen“*:

„Ich berichtete darüber von Jaffa aus umständlich an den Internuntius und dieser sandte meinen Bericht an die Staatskanzlei, welche aber im Jahre 1811, wo meine topographischen Ansichten in der Levante erschienen und in welchem zu Wien das Fest der Geburt des Königs von Rom gefeiert ward, die Erlaubnis zum Druck nicht anders als verweigern konnte. Später habe ich zu wiederholtem Male, sowohl in den Jahrbüchern der Literatur als in der „Geschichte des Osmanischen Reiches“ (V. Band 257) als Augenzeuge der blutigen Schädelstätte und Aufnehmer des Verhörs glaubwürdiger Augenzeugen der Tat selbst gesprochen und wiederhole hier nur meine Aussage mit größerer Ausführlichkeit zur Steuer der Wahrheit. Siebentausend bei der Einnahme Jaffas gefangene Türken, welchen BONAPARTE *das Leben zugesichert hatte, wurden sogleich nach der Eroberung jeder einzeln befragt, woher sie gebürtig und nach ihrer Aussage in zwei Haufen gesondert, in deren einem die Ägypter und Syrer, deren Geburtsort schon hinter dem Zuge des Eroberers lag, im anderen alle übrigen Syrer, Kleinasiaten und Rumeliten, deren Geburtsort auf*

---

438 Johannes WILLMS, *Napoleon. Eine Biographie*, München 2005, S. 183 – *„Sie finden dem beigeschlossen, Bürger General, einen Befehl, das Kommando über die Ägyptenarmee zu übernehmen* […].“

439 Sein Mörder wurde auf Verlangen der französischen Truppe der bestialischen Hinrichtung durch Pfählung unterworfen und lebte noch längere Zeit, bis ihm ein mitleidiger Soldat Wasser reichte, was seinen sofortigen Tod bewirkte.

440 Der im Unterschied zu KLEBER stets gegen die Konvention von el-Arisch aufgetreten war. – Abdullah Jacques-Francois DE BOUSSAY BARON DE MENOU (1750–1810) wurde 1790 Präsident der Nationalversammlung, 1792 General, 1798 wurde er in Ägypten eingesetzt, wo er zum Islam übertrat, eine Muslimin heiratete und Aufrufe an die Bevölkerung unter der Anrufung Allahs veröffentlichte; 1801 wurde er von ABERCROMBY vernichtend geschlagen und musste kapitulieren.

dem Wege nach Konstantinopel oder darüber hinaus; jenen dreitausend an der Zahl wurde der freie Abzug in ihre schon als erobertes Land im Rücken des Heeres liegende Heimat gewährt. Die anderen viertausend, welche, wenn in ihre Heimat entlassen, wahrscheinlich nur die Zahl des feindlichen Heeres verstärkt oder das Land zur Verteidigung und Rache entflammt hätten, wurden in unmenschlicher Weise niedergemetzelt. Ich bin über ihre noch nicht ganz begrabenen Leichen geschritten, von denen vor uns die Geier aufflogen und deren Gebeine noch zum Teil mit Fetzen ihrer Kleider bedeckt waren, und habe die mit Blut bespritzten Felsen am Gestade des Meeres besichtigt, von denen sich mehrere der Unglücklichen ins Meer retten wollten, dort aber niedergeschossen wurden. Nach den Greueln des Gemetzels in der eroberten Stadt ritt BONAPARTE *ins Lager zurück, unter dessen Kanonen die viertausend Zurückbehaltenen versammelt waren. Ihr Befehlshaber, ein alter Janitscharenoberster ward vorgeführt:* BONAPARTE *ließ sich mit ihm in folgendes Gespräch ein, das ich aus dem Munde des Dolmetsches in mein Tagebuch schrieb: ‚Warum kamst du hieher, wider uns zu fechten?' – ‚Auf Befehl meines Herrn, des Sultans.' – ‚Hast du nie den Krieg mit Feinden gesehen?' – ‚Ja, Herr, zweimal, ich habe wider die Deutschen und wider die Russen gefochten.' – ‚Wie wagtest du in deinem Wahnsinn, wider uns die Waffen zu führen, die durch Kriegskunst und Tapferkeit ebenso hoch über allen Völkern Europas stehen als diese über euch?' – Ich gehorche meines Herrn Befehl. Wie würdest Du den Mann ansehen, dem du befehlen würdest, gehe dorthin oder dahin und der nicht ginge und nicht föchte?' Der Tyrann lächelte, er ließ den alten Mann zurückführen zu seinen Gefährten unter den Kanonen des Lagers. Am folgenden zweiten Tag waren sie noch da. Jedermann hielt sie für gerettet; erst am dritten Tage nach der Übergabe Jaffas wurden sie mit Kartätschen und Musketen niedergemetzelt."* Anschließend besuchte NAPOLEON, um den Makel des Massakers zu lindern, ein Lazarett mit Pestkranken, in dem er allerdings Franzosen, die man auf dem Rückzug nicht mitnehmen konnte, vergiften ließ, um sie so der Rache der Türken zu entziehen[441].

Von Jaffa lichtete man in der Nacht vom 28. auf den 29. Juni 1800 die Anker und lief neuerlich nach Zypern, wo HP – z.T. mit Hilfe von Besatzungsmitgliedern des Schiffes – archäologischen Interessen, „den Steinen", nachgeht[442] und auch vom Kapudan Pascha um

---

[441] Dies gibt Johannes WILLMS, *Napoleon. Eine Biographie*, München 2005, 179f. an, der bezüglich der nachfolgenden erfolglosen Belagerung von Akkon ein britisches Eingreifen nicht erwähnt.

[442] HP hatte sich schon Konstantinopel und nicht weniger in weiterer Folge einige Aufmerksamkeit bezüglich seines Interesses an Inschriften und „Steinen" zugezogen; als er während der hier geschilderten Unternehmungen einmal erkrankte, sandte der Kapudan Pascha einen Untergebenen aus, sich nach HPs Befinden zu erkundigen und ließ ihm nach türkischer Sitte ein Geschenk überbringen: einen Korb mit *„Erfrischungen"* und

seine Hilfe gebeten wird, um Briefe an Lord NELSON, Lord KEITH und andere zu übersetzen[443], während an der HMS Tiger ein Mastbruch repariert wurde. Im Juli stürzte HP beim Aufentern am türkischen Admiralsschiff auf der Jakobsleiter ab und in die darunter liegende Schaluppe, kam mit dem Rücken und einem Arm auf und musste aufgezogen und verarztet werden, erlitt aber doch keine ernsthafte Verletzung und war am Tag darauf wieder auf den Füßen. Zu dieser Zeit langte die Nachricht ein, dass Lord KEITH den Admiral Sir Richard BICKERTON[444] als Ablöse für Sir SIDNEY SMITH bestimmt habe, was für HP das Ende seines Aufenthaltes bei der Flotte nahen ließ.

Anfang August ging die HMS Tiger nach Zypern, um Proviant zu übernehmen, und lief am 12. August in Paphos ein[445], wo HP die Reste des im Altertum berühmtesten Aphrodite-Temples in Amathusia aufsuchen wollte, aber erfuhr, dass sich diese beim südlich von Paphos gelegenen Dorf Kuklia/Kukla befänden. Am 14. August besichtigte HP diese Anlage, sowie mittelalterliche Baureste und fand in einer Grabhöhle auch eine phönizische Inschrift[446]; er führte dann auch Sir SIDNEY SMITH dorthin, der HPs diverse

---

einen mit Steinen, und zwar den *„ältesten, die es gebe, denn sie seien so alt als die Welt. Es war ein Korb mit Kieseln gefüllt."*

443 Nach Aussage HPs verstand in der gesamten türkischen Flotte *„niemand* […] *ein Wort englisch"*, sodass allfällige in englischer Sprache verfassten Briefe an osmanische Große bei der Flotte und dem Heer von ihm übersetzt werden mussten.

444 Sir Richard BICKERTON (1759–1832) aus einer Familie britischen Navy-Offiziere, der nach anderen Aufgaben in das Mittelmeer gesendet wurde, wo er schließlich mit der Überwachung der Evakuierung der Franzosen aus Ägypten beauftragt war. Er blieb dann weiter im Mittelmeer, wo er NELSON unterstand (Wikipedia).

445 In der Datierung des diesbezüglichen Berichtes in den Exzerpten von PAYER VON THURN ist bezüglich der Ortangabe ein Irrtum unterlaufen, indem als Ort „Jaffa" angegeben erscheint, anstelle von Paphos, welches im Türkischen „Baf", „Baffa" heißt – es liegt wohl ein Hörfehler vor (oder ein nicht hinreichend genauer Blick in HPs *Topographische Ansichten*, wo das Kapitel Jaffa, das *„keine innere Sehenswürdigkeit"* hat, ganze zweieinhalb Seiten umfasst und darauf Zypern folgt (das Massaker von Jaffa wird in diesem Werk, das im Jahr nach NAPOLEONs Hochzeit mit Erzherzogin MARIE LOUISE erschienen ist, natürlich nicht erwähnt), der aber evident ist, da in diesem Schreiben HP seinen ersten Ausflug von „Jaffa", recte Baffa (= Paphos), nach dem südlicher nahe der Küste gelegenen „Kukla" (Kuklia), dem Ort des „Urtempels" der Aphrodite, unweit des Aphroditefelsens, schildert.

446 Darüber berichtet er in seinen *Topographische Ansichten, gesammelt auf einer Reise in die Levante mit* [12] *Kupfern und Karten*, Wien 1811, Kaiser FRANZ II./I. gewidmet.

historischen Forschungen lebhaft unterstützte[447], indem man zu der dreitägigen Kampagne auch Matrosen mitnahm, die Gebüsch entfernten und anderweitig halfen, während einer der ebenfalls begleitenden Offiziere mit der Haue ein Mosaik zertrümmerte, von dem man einige Teile neben Inschriften mit auf das Schiff nahm; einiges davon landete im Antikenkabinett (heute im Kunsthistorisches Museum) in Wien.

Die immer wieder eintretenden Verzögerungen auch nur von Flottenaktivitäten ließen HP im Sommer und Herbst 1800 befürchten, die Türken würden unter russischem Druck, der zuzunehmen drohte, als Russland aus der Tripelallianz ausschied, Ägypten den Franzosen überlassen, falls nicht bald eine europäische Armee in Ägypten landen und die Franzosen besiegen würde. Die HMS Tiger und die ihr zugeordneten Schiffe kreuzten, soferne sie in See waren, zumeist im östlichen Mittelmeer bis hin nach Jaffa, hielten dieses unter Kontrolle und blockierten die ägyptischen Häfen. HP befasste sich mit einem Memorandum für HERBERT-RATHKEAL über den Prinzen der Drusen und mit der Beschaffung eines Mantels, wie dieser einen trug, der dem in der kaiserlichen Schatzkammer in Wien gleichen sollte.

Am 23. August 1800 stach man neuerlich in See, kreuzte in der Folge den ganzen September vor Alexandria[448], während HP seit dem Unternehmen in Kuklia durch Wochen schwer an einer *„cyprischen Fieberkrankheit"*[449] litt und von Sir SIDNEY SMITH in seiner

---

447 SIDNEY SMITH verfügte nur über einige wenige Brocken des Arabischen und vertrat die Ansicht, dass einem Reisenden in Ländern ihm unbekannter Sprache die Wörter genügten, die er aus seinen beiden Daumennägeln schreiben könne – nur Substantiva der wichtigsten Lebensbedürfnisse, denn Verba seien durch Mimik ersetzbar – *„Mit so kompendiösem philologischen Apparate* […] *hatte Sir* SIDNEY *sich ohne Dolmetsch an der marokkanischen Küste glücklich durchgebracht."*

448 Diese Verzögerungen wurden durch Nachrichten vom neuerlichen Verlust Genuas (dessen Einnahme man kurz zuvor mit einem großen Fest gefeiert hatte) und vor allem vom Auslaufen einer französischen Flotte aus Brest bewirkt, die es erforderlich erscheinen ließ, die englischen Truppen, die sich auf dem Weg zur britischen Flotte befanden und in Ägypten gelandet werden sollten, in Port Mahon (Mahón, Mao auf Menorca) zur Deckung Siziliens zurückzubehalten. – Einem freien Abzug der Franzosen aus Ägypten sollte weiterhin nichts entgegenstehen, was MENOU aber strikt ablehnte. – Trotz der Seeblockade gelang es eines Nachts einer französischen Brigg, mit Mannschaft und Munition in Alexandria einzulaufen.

449 Vermutlich handelte es sich um eine Infektion, die sich HP in der erwähnten Grabhöhle, aus der er, kriechend, die phönizische Inschrift barg, zugezogen hatte, denn diese war von großen Würmern beherrscht gewesen, die sich an ihm festgebissen und nur schwer zu entfernen gewesen waren. Die Erkrankung wurde vom Arzt der HMS Tiger, der HP durch

eigenen Kajüte beherbergt und gepflegt wurde. Am 8. Oktober lief die HMS Tiger Rhodos an, wo HP ein Schreiben HERBERTs vom 8. September erhält, in dem ihm dieser den Inhalt einer Depesche aus Wien mitteilte, in der HP – nachdem er schon sehr gute Fortschritte in der arabischen Sprache gemacht habe – angewiesen wurde, auf die Schiffsreise nach Ägypten zu verzichten, nach Aleppo zu gehen und sich der Empfehlungsschreiben von Sir SIDNEY SMITH zu bedienen, die an die Herrn BARKER in Aleppo, JONES in Bagdad, MASSESBY in Basra, an die englischen Agenten in Persien und sogar an den Gouverneur von Bombay gerichtet waren, womit der Weg für eine Reise geebnet war, um die Wünsche des Kaiserhofes hinsichtlich der Literatur und der Antiquitäten Persiens zu erfüllen. Davon konnte bei der anhaltenden Schwäche HPs und diversen schweren Fieberrückfällen vorerst keine Rede sein, erst ein Landaufenthalt auf Rhodos setzte dem ein Ende, sodass sich HP auch für Telmessos[450] und die anderen Sehenswürdigkeiten des Golfes von Marmaris interessieren und an die von Wien geforderte Abreise denken konnte.

Am 1. November traf HMS Penelope ein, *„eine der schönsten englischen Fregatten“*[451], auf ihr britische Offiziere, die den Sammelplatz für die nahende Flotte der Truppentransporter bestimmen sollten, was die Ankunft der Flotte mit den britischen Truppen an Bord ankündigte und mit einem großen Festessen gefeiert wurde[452]. Als HP sich nun Anfang November im Golf von Fethiye verabschieden wollte und als er sich schriftlich vom Kapudan Pascha verabschiedete, der ihm mit einem sehr schmeichelhaften autographen Billett dankte[453], während ihn Sir SIDNEY SMITH mit den Empfehlungs-

---

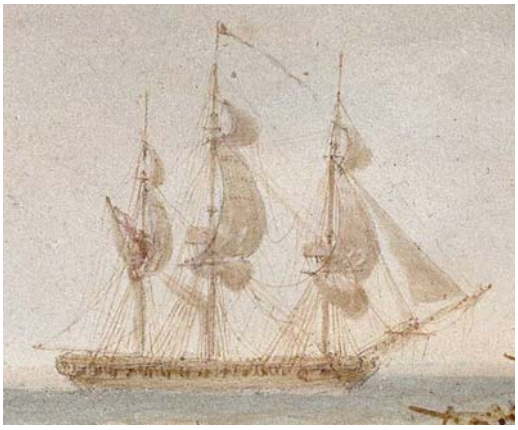
skurrile Behandlungsmethoden empörte und einige Monate später *„durch eine zu große Dosis Opium sich selbst aus der Welt hinaus kurierte“*, als lebensbedrohend eingestuft.

450 Die griechische Stadt an der Stelle des heutigen Fethiye im Golf von Marmaris an der Südwestspitze Kleinasiens.

451 Ein Gemälde dieses Schiffes, einer Fregatte 5. Ranges aus dem Jahre 1798, findet sich s.v. „HMS Penelope (1798)“ in Wikipedia.

452 Zu *„Sonnenuntergang“* – im Reglement des Tagesablaufs auf dem Schiff – spielte man dort den österreichischen Grenadiermarsch.

453 Dieses ist, HPs Äußerung in den Erinnerungen zufolge, in die Autographensammlung der Hofbibliothek (d.h. der Österreichischen Nationalbibliothek) eingegangen. Das Billett war begleitet von einem Geschenk von 1500 Piastern und – an vor allem HERBERT-RATHKEAL gerichtet – einer für HP sehr schmeichelhaften undatierten Beurteilung, deren Übersetzung in das Französische sich bei PvTh findet: *„Traduction verbale d'une lettre de S.A. le Capitaine Pascha à S. E. Monsieur l'Internonce Impérial à Constantinople: Monsieur l'internonce notre honorable estimable véritable ami. Après avoir présenté à Votre Exc. les saluts convenable `a l'amitié et après lui avoir demandé des nouvelles de sa santé nous informons*



HMS Penelope (1798–1815) (Wikipedia)

amicalement: / Le voyager allemand Monsieur HAMMER *qui nous a rendu des services pendant son séjour ici quitte l'Égypte pour continuer son voyage quelque autre part. Ce voyageur est en effet un homme droit, zélé et qui tâche de se concilier la bienveillance générale. Comme pendant tout le temps de son séjour dans l'intention de mériter notre contentement il nous a rendu tous les services qui étaient dans son pouvoir et qu'il est devenu réellement l'objet de notre bienveillance je profite de cette occasion pour lui rendre le témoignage qu'il mérite, les bonnes grâces de Votre Exc. ainsi que de tout le ministère Impéeriale. / C'est pour informer Votre Exc*[ellence] *de ceci et pour lui demander des nouvelles de sa santé que cette lettre a été écrite et expédiée. Quand elle sera parvenue, Votre Exc*[ellence] *verra par son contenu combien Mr.* HAMMER *a mérité votre* [notre?] *contentement. Nous epérons qu'elle continuera de nous garder son souvenir amical. / Salut à qui suit le vrai chemin."* (BH I 12). – Später, beim tatsächlichen persönlichen Abschied bat HP den Kapudan Pascha als sein Klient spaßeshalber um die Erlaubnis, sich den Bart am Kinn wachsen lassen zu dürfen – was türkischen Beamten nur mit Erlaubnis ihres Chefs gestattet war – diesen Bart hat sich HP erst in England abnehmen lassen. Bei des Paschas Tod widmete HP diesem ein *„Epitre d'adieu au Capitaine Pascha"*. In seinen Erinnerungen beschreibt ihn HP allerdings relativ harsch: *„Von kleiner, höchst unansehnlicher Figur, von hässlicher, höchst unachtbarer Gesichtsbildung, wofür die Franzosen das Wort ‚chichefare' haben, aber von aufgewecktem, durchdringendem Geiste, der sich durch die Beweglichkeit seiner Lachmuskeln und im stechenden Feuer seines Auges kund gab, besaß dieser ränkevolle Pascha keine der großen Eigenschaften, womit andere seiner Landsleute ausgestattet, in der früheren osmanischen Geschichte große Rollen gespielt haben, nur Treulosigkeit, unermessliche Eitelkeit, verschwenderische Prachtliebe, Hang zu Neuerungen, die unter* SELIM III. *zuerst an der Tagesordnung und einen Durst nach seichter Kenntnis, welche (vielmehr Neugierde als Wissbegierde) schnell gestillt, sich mit wenigem abfand und das Oberflächliche sich selbst als gründliche Kenntnis anrechnete."*

schreiben versah[454], und während HP noch mit einer Fülle von Post und Dolmetschdiensten befasst wurde[455], bestimmte das Bevorstehen des Aufbruches nach Ägypten den Kapudan Pascha zur dringenden Bitte, der er HERBERTs Einwilligung zu beschaffen versprach, dass HP bei der Flotte bleibe, und auch SIDNEY SMITH wollte HP nicht abreisen lassen – beide einigten sich, dass HP nach außen hin strikt als Privatmann gelten müsse[456]. HP übermittelte dem Internuntius das offizielle Schreiben von Sir SIDNEY SMITH an den Kaiserhof mit der Bitte um Erlaubnis, HP bis zur Beendigung der Ägyptenunternehmung bei sich behalten zu dürfen[457], zumal er selbst, da Admiral BICKERTON, der Nachfolger von SIDNEY SMITH nicht eintaf, seine Mission fortsetzen muss[458]. HERBERT-RATHKEAL berichtete, nachdem mittlerweile die HMS Tiger mit HP an Bord in See gegangen war, unter dem 5. und nochmals am 10. Dezember 1800 an COBENZL

---

454 An die Herren BARKER in Aleppo, JONES in Bagdad und MASSESBY in Basra, weiter an die englischen Agenten in Persien und sogar an den Gouverneur von Bombay, aber auch für die Drusen – Als Beispiel der nachstehende Text eines solchen Empfehlungsschreibens: *„Tigre, Gulf of Macri the 10th November 1800 / Dear Sir – This letter will be presented to you by Joseph* HAMMER *Esqu. A German gentleman, who intends to proceed soon on a journey towards your part of the East to learn Arabic and Persian language. / I beg leave to recommend him to your particular attention and good offices as a young man for whom my brother and I have particular friendship and any service you may have it in your power to render him will be considered as conferred upon myself for which I shall feel peculiarly obliged to you. / On similar and all other occasions I request you will command me most freely being with the sincerest regards an attachment Dear Sir your very faithful humble servant W*[illiam] SIDNEY SMITH *– The signature of Mr.* HAMMER*:* HAMMER*"*; (nach PvTh Ägyptischer Feldzug).

455 Da es sich dabei vielfach um Proviantierungsfragen und um schiffstechnische Materialien handelte, lernte HP bei dieser Gelegenheit viele ihm völlig neue Vokabel sowohl im Englischen als auch im Türkischen kennen, sodass er an ein Glossar von Seemannsausdrücken dachte, das er aber nie fertigstellte, Bruchstücke besaß er noch in hohem Alter.

456 HP an HERBERT-RATHKEAL ddo 1800 XI 14.

457 HP an HERBERT-RATHKEAL ddo [1800] XI 20.

458 HERBERT-RATHKEAL leitete unter dem 10. November 1800 HPs Bericht an COBENZL weiter und verwies besonders auf dort gegebene interessante Details über die Festung auf Rhodos hin, deren Inneres HP besichtigen konnte (und vermutlich auch durch Skizzen darzustellen versucht haben wird); was die Weiterreise nach Aleppo anlange, so verwies er auf HPs Erkrankung am *„cyprischen Fieber"*.

und wies dabei auf die dringlichen Vorstellungen des Kapudan Pascha[459], dessen Verbalnote vom 5. November 1800 er ebenso beifügte[460] wie Sir SIDNEY SMITH' offizielle Bitte an den Kaiserhof um die Genehmigung von HPs weiterem Verbleib bei den britischen Streitkräften unter dem 20. November 1800. Zwei Bitten, denen man sich in Wien nicht verschließen konnte[461]

So verblieb HP bei SIDNEY SMITH, vorerst ohne noch irgendwelche Weisungen aus Wien erhalten zu haben, und versah neuerlich Dolmetsch- und Übersetzerdienste für SIDNEY SMITH, während die HMS Tiger in Fregatten-Begleitung nach Westen zu kreuzte, in eine Serie von Stürmen geriet und schließlich ein Schiff mit dem berühmten TALLIEN[462] aufbrachte. Am 21. Dezember 1800 trafen sie (offenbar vor Libyen) auf BICKERTON, der SIDNEY SMITH ablösen sollte und sich als jovialer alter Seemann erwies, *„mit welchem Sir* SIDNEY *und auch ich bald auf dem besten Fuße und der mich auf sehr schmeichelhafte Weise auszeichnete"* – nun war HP mit neuen Übersetzungsarbeiten für Briefe BICKERTONs befasst, die mit Hilfe einer der begleitenden Fregatten expediert wurden, während HP einen Brief an seinen Vater einem österreichischen Handelsschiff mitgab, das von Zypern nach Venedig unterwegs war. Weihnachten wurde an Bord von BICKERTONs Schiff mit „mince pye" vor Alexandria gefeiert – *„so endete das achtzehnte Jahrhundert und begann das neunzehnte für mich im mittelländischen Meer"* direkt vor Alexandria.

Die Flotte mit den Truppen unter General ABERCROMBYS[463] Befehl lief im Jänner 1801 endlich in der Bucht von Marmaris ein; am 23. Jänner 1801 fand eine Landungsübung der

---

459 Der Kapudan Pascha, zu dem HP ein erstaunliches Nahverhältnis zu gewinnen vermochte (s.w.u.), hat HERBERT-RATHKEAL eine für HP sehr schmeichelhafte undatierte Beurteilung zukommen lassen.

460 Note verbale der Pforte de praes. 5. Dezember 1800*: „Le Sujet Impériale nommé* HAMMER *voyageur vient de recevoir l'ordre de Sa Cour de conitinuer Ses voyages par Alep, Bagdad et Bassora. La S. V., à l'instance de S.E. le Capoudan pacha, démande que S. E. M. l'Internonce donne la permission au Sus-dit* HAMMER *de rester au Service de S. E. le Capoudan Pacha, prés du Commodore Smith et qu'au départ du courrier informe Sa Cour, de cet accord fait d'après les Instances de la S*[ublime] *P*[orte]*."*

461 Auch die Bitte des Tschausch Baschi [Polizeichef] MOUSTAFA BEY, (den HP in Konstantinopel über den Internuntius kennengelernt hatte), er möge ihn bei Sir SIDNEY SMITH einführen, verdeutlicht HPs Rolle (HP an HERBERT-RATHKEAL ddo [1800] XI 20).

462 Ihn, der auch als Ehemann der *„schönsten Frau Frankreichs"* (der Spanierin Jeanne Marie Ignace Theresia CABARRUS (1773–1835)) berühmt sei, schildert HP sehr eingehend.

463 Sir Ralph ABERCROMBY, auch ABERCROMBIE, (1734–1801) war ein schottischer Militär und Politiker; er hatte in Edinburgh und in Leipzig Rechtswissenschaften studiert und wurde Freimaurer. Nach der Rückkehr nach Großbritannien entschied er sich für eine

gesamten britischen Truppen statt, bei der HP zufolge die gesamte Truppe „*in kaum mehr als einer Viertelstunde mit allen Booten der Schiffe ans Land gesetzt, wie wohl bei der wirklichen Landung die feindlichen Batterien und vielleicht auch Boote, welche sich den Landenden entgegenstellen würden, Anschlag gebracht werden mußten, so fiel doch der in Abwesenheit derselben bewerkstelligte Landungsversuch durch die bewunderungswürdige Schnelligkeit und Pünktlichkeit* […] *zur allgemeinen Zufriedenheit aus.*“ HP war dennoch skeptisch bezüglich eines Erfolges der britischen Landtruppen gegenüber den schlachterprobten französischen Truppen – es fehle an Erfahrung und an fähigen Generälen, und die Rivalität zwischen Marine und Heer bei den Briten sei groß und gefährlich.

Unter dem 30. Jänner 1801 lieferte HP von Marmaris aus, einen umfassenden Bericht mitsamt Charakterisierung der führenden Militärs an HERBERT-RATHKEAL – seine Prognose lautete, dass die Landung gut funktionieren, das erste Treffen der Truppen aber für die Engländer schlecht ausgehen würde; dass aber, da die Franzosen bei jedem Treffen Soldaten verlieren würden, sie schließlich Verhandlungen aufnehmen würden, selbst wenn sie siegreich blieben. Zwei Wochen später berichtete HP von enormen Zerwürfnissen innerhalb der englischen Führung und beurteilte die Realisierung der Vorhaben, die unter Zurückweisung aller Erfahrung, die SIDNEY SMITH einzubringen versuchte, ins Auge gefasst wurden, negativ[464].

Die[465] laufenden Verzögerungen – man wartete seit langem schon auf die Fertigstellung der türkischen Kanonenboote, das Bekanntwerden der Kriegserklärung

militärische Laufbahn. Er kämpfte in den Niederlanden gegen die Franzosen, dann in Westindien, war zeitweilig Commander-in-chief in Schottland und im Parlament tätig, bis er 1801 nach Ägypten gesandt wurde, wo er die als bewunderungswürdig perfekt bewertete Ausschiffung der britischen Truppen bei Abukir befehligte, in der Schlacht um Alexandria am 21. März 1801 – mit Lorgnette kämpfend – aber tödlich verwundet und dann auf Malta beigesetzt wurde. Nach ABERCROMBY übernahm HUTCHINSON den militärischen Oberbefehl über die britischen Einheiten in Ägypten, sodass auch Sir SIDNEY SMITH diesem unterstellt war. –

464 HP an HERBERT-RATHKEAL 1801 II 12.

465 In seinen *„Erinnerungen“* vermerkt HP zum Jahr 1801, dass seine Darstellung der Landung und des Beginns des Feldzuges in Ägypten nicht nur wegen des Vorhandenseins der eingehenden Darstellung bei Robert WILSON knapper ausfallen, sondern auch wegen des Umstandes, dass sein vom März bis Juni 1801 in englischer Sprache geführtes Tagebuch ihm nicht mehr lesbar war, *„wegen des durchfließenden feinen Papiers“* aus Sir SIDNEYs Kopiermaschine, das er in seiner Patronentasche mitführte. Darüber hinaus ergibt sich in seiner Darstellung eine erhebliche Lücke zwischen dem Weihnachtsfest auf BICKERTONs

zwischen England und Russland, das Durchbrechen der Blockade Alexandrias durch zwei französische Fregatten mit Munition und 1000 Mann Verstärkung und zudem noch das Warten auf das Ende des Bairam – verschlechterten, nach Einschätzung HPs, die Ausgangslage für die englische Unternehmung laufend. Auch sei ein Befehl erlassen worden, dass sich alle Ausländer aus der Flotte zu entfernen haben. Er blieb auf Bitten von SIDNEY SMITH bei ihm, solange es aus Wien keine andere Weisung gebe; dann würde er allenfalls gehen. Am Tag nach der Expedierung seines „letzten" Berichtes erhielt HP von HERBERT-RATHKEAL die Mitteilung, dass er weiterhin als *„einfacher Reisender"* bei SIDNEY SMITH bleiben dürfe[466]. Einen weiteren Tag später erhält Sir SIDNEY SMITH seinerseits die offizielle Genehmigung für HPs Verbleiben aus Wien[467].

Unmittelbar vor dem Auslaufen der Flotte nach Alexandria wurde HP bereits von Lord KEITH, dem Oberbefehlshaber der englischen Mittelmeerflotte, als Dolmetsch bei dem ihm von HERBERT-RATHKEAL avisierten Tschausch Baschi (dem obersten Polizeichef des osmanischen Reiches) bemüht – womit er sogar vom Oberbefehlshaber der Mittelmeerflotte in Anspruch genommen wurde[468].

4.5.1.1 Die Landung in Ägypten – Rosette – Kairo

Am 22. Februar 1801 liefen endlich aus der Bucht von Marmaris 177 Kriegs- und Transportschiffe aus, die am 7. März vor Abukir (etwa 45 km östlich von Alexandria) vor Anker gingen und zwei Stunden nach Mitternacht, am 8. März, landeten die britischen Truppen unter den Generälen ABERCROMBY[469] und HUTCHINSON, die unter französischem

---

Schiff und der Landung in Ägypten, die mit Hilfe von HPs Berichten an HERBERT-RATHKEAL nur einigermaßen geschlossen werden kann.

466 S. HP an HERBERT-RATHKEAL ddo 1801 II 13 in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online), Bd 2.1.

467 S. HP an HERBERT-RATHKEAL ddo [1801] [III] [15] in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online), Bd 2.1.

468 S. HP an HERBERT-RATHKEAL ddo 1801 II 21 in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online), Bd 2.1.

469 Es wurden beide Namensformen – Abercrombie und ABERCROMBY – verwendet, hier weiterhin ABERCROMBY.

Artilleriefeuer die Dünen erstürmten[470], was HP von einem der Küste näher gelegenen Transportschiff beobachtete und was mit der Herstellung der vorgesehenen Schlachtordnung bis 9 Uhr dauerte, bis man wirksam gegen die französischen Truppen vorgehen konnte[471]. HP ging am 9. März an Land, verbrachte die folgende Nacht aber an Bord einer Schaluppe, während die Engländer ihren Gegner bis an die Grenze Alexandrias zurücktrieben. Am nächsten Abend baute sich HP mit einigen Palmzweigen eine Art Hütte und schlief erschöpft in ihr, *„aber des Morgens erwachte ich, die Nase voll höchst widerlichen faulen Geruches, der aus meiner Umgebung kam, ohne daß ich die Ursache entdecken konnte; endlich fiel mir ein, auf der Stelle selbst, wo ich gelegen, den Sand zu untersuchen; schon nach den ersten Paar von Schaufelhieben ward das blutigen Haupt eines in der Schlacht des vorhergehenden Tages gebliebenen und hier gleich auf der Stelle, wo er geblieben, im Sande eingescharrten Franzosen sichtbar, auf dem ich, nur durch eine dünne Schicht Sand getrennt die ganze Nacht gelegen hatte.“*[472] Unweit dieser Stelle befand sich die Laubhütte von SIDNEY SMITH, für die Araber jederzeit zugängliche *„Hohe Pforte des britischen Lagers“*, und HP war ihr Pfortendolmetsch.

Nach wenigen Tagen erschien ein Araber und wies den Weg zu einem von ihm verschütteten Brunnen, wo man in einer Tiefe von 18 Fuß Wasser bester Qualität erhielt. Andere Einheimische informierten über die Truppenbewegungen und Angriffsvorhaben der Franzosen, denen die britischen Generäle nicht glaubten, was sich in der Schlacht um Alexandria am 21. März 1801 (deren Beginn mit einem französischen Ausfall um 3:30 Uhr avisiert worden war) sehr negativ auswirkte, wenn auch der Sieg errungen wurde. Wer nicht erschien, war der Kapudan Pascha, der sandte lediglich den Kapudan Bey und 800 Mann, deren erste Heldentat darin bestand, *„dass sie sogleich die arabischen Fischerboote plünderten.“*

---

470 Bei einer vorangegangenen Landungsübung hatte man – HPs Bericht zufolge – die Truppen innerhalb einer Viertelstunde in die Boote und an den Strand gebracht.

471 Bereits in dieser ersten Phase ging an Bord der HMS Tiger das Verbandsmaterial aus, und HP opferte seinen wertvollen Schal.

472 Dies erinnerte HP bei der Niederschrift seiner Erinnerungen (ca. 1842) an das blutige Haupt, das er anlässlich seiner Erhebung in den Freiherrnstand bzw. der Übernahme der PURGSTALLschen Herrschaft in das väterliche Wappen einfügen ließ. Es ist dies auch in seinem an seine Kinder gerichteten Gedicht *Unser Wappen* erwähnt. Diese Stelle lässt eine genaue Datierung der Niederschrift auf 1842 zu, da HP die Wappenbesserung als vor sieben Jahren geschehen beschreibt.

In der Folge nahm HP in der Umgebung von Sir SIDNEY SMITH'[473] in zahlreichen oft chaotischen kriegerischen Situationen dolmetschend und im Auftrage von Sir SIDNEY SMITH handelnd am britischen Feldzug mit drei größeren Schlachten teil[474]. Am 25. März 1801 erschien endlich der Kapudan Pascha mit der Hälfte der avisierten Truppen, 3000 Mann. Gleichzeitig setzten die Arbeiten an der Nilmündung bzw. am See ein, um bei günstiger Lage den Damm zu durchstechen und Alexandria zu einer Insel zu machen.

In der Folge nahm der Kontakt mit den Scheichs zu, deren Auftreten *„den Geschichtsschreiber dieses Feldzuges (Sir Robert* WILSON[475]*) an die heiligen drei Könige und an die Patriarchen erinnerte"* – Sir SIDNEY SMITH erhielt ein *„schönes Pferd der edlen Rasse Roheitan"* geschenkt und HP nahm seine Nachforschungen zu *Antar* und *1001Nacht* auf – es wurden ihm zahlreiche Angebote zu *Antar* und auch zu Siret *„Dulhimet"* gemacht (fast alles schmutzig, schweißgetränkt und sandig), aber kaum welche zu *1001Nacht*. Besonders

---

473 SIDNEY SMITH gewann in den Augen der Araber die führende Stellung, wie er ja schon seit Akri den Beinamen „Sidna" (d.h. „unser Herr") führte, während NAPOLEON als *„Napoleun el firaun el melun"*, NAPOLEON, der Pharao der Verfluchten, betitelt wurde. – Als SIDNEY SMITH in der Schlacht von Alexandria eine Verletzung an der Schulter erlitt, die um weniges eine tödliche Verwundung bewirken hätte können, setzte er das zuvor gemachte Testament teilweise um und beschenkte die darin bedachten Anwesenden mit den ihnen zugedachten Gegenständen; HP erhielt eine in Gestalt eines Blumenkorbes gearbeitete *„Dose von Smaragden und Diamanten"* im Wert von ein paar Tausend Gulden, die SIDNEY SMITH vom Kapudan Pascha erhalten hatte und die HP 1816 seiner Frau als Morgengabe, *„in Diadem und Ohrgehänge verwandelt"*, schenken wird.

474 Auf eine ausführlichere Beschreibung dieser Vorgänge verzichtete HP, da ja mittlerweile – fast vierzig Jahre später – die gedruckte Darstellung dieser Ereignisse von französischer und von englischer Seite bereits vorlag.

475 Robert Thomas Wilson, *History of the British expedition to Egypt; to which is subjoined a sketch of the present state of that country and its means of defence illustrated with maps, and a portrait of Sir Ralph* ABERCROMBY. By Robert Thomas Wilson, Lieutnant Colonel of cavalerie ..., London 1802. An diesem Werk rügt HP, dass die wahre Todesursache ABERCROMBYs nicht erwähnt wird: *„es war sein kurzes Gesicht, dem er durch festgemachte Doppelbrillen nicht beispringen wollte; er trug nur ein kleines einfaches Binocle, dessen er sich mit der rechten Hand bediente, während die linke den Zügel hielt. Aber im Augenblick, wo er mit der Rechten das Schwert führen mußte, war ihm die Lorgnette ganz unbrauchbar."* – HP lernte WILSON in Kairo persönlich kennen und schätzen, zumal dieser zu jenen britischen Offizieren zählte, die Kaiser FRANZ II./I. auf einem der Feldzüge davor bewahrt hatten, von den Franzosen gefangengesetzt zu werden, und dafür mit dem Theresienkreuz ausgezeichnet worden waren.

faszinierten ihn die arabischen Märchenerzähler, mit denen er am Abend im Mondenschein vor dem Zelt im Kreise saß und Erzählungen aus *1001Nacht* hörte[476], die Faszination beobachten konnte, die die Erzähler auf die arabischen Zuhörer ausübten und dabei die Kunstgriffe ausmachen konnte, mit denen die Erzähler ihrem Gedächtnis zu Hilfe kamen, indem sie formelhafte Wendungen einfügten, um Zeit zu gewinnen[477].

Als am 8. April der Marsch der türkischen Einheiten auf Rosette einsetzte und rasch ein gefährliches Chaos entstand, sandte SIDNEY SMITH HP aus, um die Ordnung herzustellen; als Beglaubigung hing sich HP SIDNEYs Siegelring, auf dem in persischer Schrift dessen Name eingraviert war, um den Hals, was im Orient als unumstößliche Vollmacht galt, sodass HP erfolgreich agieren konnte[478].

Am 10. April besetzte das türkische Militär Rosette und plünderte. Bei Sonnenuntergang erschien ein Araber auf einem Esel mit einem Palmzweig in der Hand bei SIDNEY SMITH und bat ihn flehentlich um Hilfe, da auch das Haus der französischen Kaufmannswitwe Madame VARSY[479] geplündert würde und er um ihre kostbare Bibliothek fürchte. SIDNEY SMITH hatte zwar keine Truppen zur Verfügung, sandte aber HP mit zweien seiner vier englischen Dragoner mit dem Scheich zum Haus VARSY, wo man sich verbarrikadierte, die Dragoner auf Englisch brüllend im ersten Stock von einem Fenster zum anderen liefen und HP mit seinem Bart als Kommissär des Kapudan Pascha ans Fenster trat, den Plünderern klar machte, dass sie, sofern ihnen ihre Hälse lieb seien, schleunigst abziehen sollten. Das bewirkte, mehrmals wiederholt, dass es ab Mitternacht ruhig wurde und HP sich im Haus umsehen konnte[480]: *„Es war das erste Mal, daß mir das*

---

476 Das Vergnügen wurde freilich getrübt, als HP feststellen musste, dass sich in seinem Barte beduinische Gäste eingenistet hatten, deren er durch Kämmen mit Essig Herr wurde.

477 HP gibt einige davon an: *„Und so wanderte er einen Tag und eine Nacht und Nacht und Tag, soweit das Pferd ihn tragen mag“*, oder *„Ein Mädchen, wie ein Rosenblatt, gelobt sei Gott, der sie erschaffen hat“*, „Und so ihr wünscht, will ich euch sagen, was sich ferner hat zugetragen“, *„Um Euch mehr die Zeit zu kürzen, will ichs mit Wunderdingen würzen“*, *„Ich spare Euch jetzt andere Lehren, ich weiß ihr mögt Moral nicht gerne hören“*, *„So lebten sie glücklich lange Zeit, bis sie der große Freudenstörer (der Tod) entzweit.“*

478 Nach Sir SIDNEY SMITH' Tod sandte dessen Bruder diesen Ring als Andenken an HP.

479 So nach HP die richtige Namensform, die nur bisweilen „anglisiert“ worden sei zu „D'ARCY“.

480 Die Dame des Hauses, Madame VARSY, mit der er sich später eingehend unterhielt, war eine Urenkelin *„der durch ihre Briefe als die englische Lady* SÉVIGNÉ“ bekannten Lady Mary Wortley MONTAGUE (1689–1762) und hatte sich mit ihrem Sohn vor der Soldateska und den türkischen Plünderer in ein Versteck in Sicherheit gebracht und das Haus dem Verwalter überlassen. HP wohnte nun länger in dem Haus und wurde – zu seinem

Innere eines ägyptischen Hauses von allen Seiten geöffnet zur Schau stand; ich glaubte mich in einem der Tausend und Einen Nacht zu befinden, verborgene Stiegen und Falltreppen, zerrüttete Betten und Sophas, offene Wandschränke und Versteckwinkel, […] *Zimmer an Zimmer und Kabinett an Kabinett, aber nichts weniger als in einer Reihe, sondern durch geheime und labyrinthartige Gänge verbunden, jedem Gemache der Stempel seltsamer Heimlichkeit aufgedrückt* […] *kam ich endlich ins Arbeitskabinett des Sohnes der Witwe Herrn* VARSY*'s, worin mir ein paar unberührte Bücherspinde und ein geöffnetes Schreibpult in die Augen sprangen; offene geheime Laden* […]*."* Dort entdeckte HP das Maurerritual, das er von 1 Uhr nachts bis 6 Uhr morgens soweit möglich, abschrieb[481].

Erstaunen – von einer Abessinierin bedient. Madame VARSY erzählte ihm von den tollen Gerüchten, die über die Franzosen vor deren Ankunft verbreitet worden waren: ihre *„Armee zahllos wie der Sand, alle Franzosen ohne Ausnahme jeder über sechs Schuhe hoch, der Sultan derselben, Naboleum el Furdun* [NAPOLEON der Pharao]*, ein gewaltiger Riese"* und die *„zur Ruhe vieler Familien fest geglaubte Sage über die Ursache syphilitischer Krankheiten nur, daß man von denselben bloß durch Furcht und Schrecken befallen werden könne. Da das Übel nach Ankunft der Franzosen in so vielen Haremen grassierte, so wurde es einzig und allein auf die Rechnung der Furcht* […] *geschrieben."*

481 Daran knüpft HP, der selbst nie Maurer war, in den Erinnerungen diverse maurerische Reminiszenzen: Dass ihm Erzherzog JOHANN jene maurerischen Schriften übergeben habe, die der als Gouverneur von Triest verstorbene Graf BOYDE ihm übermacht habe, der, ehe ihn die Verordnung gezwungen habe, den von jedem österreichischen Staatsbeamten geforderten Revers zu unterzeichnen und somit *„den Stuhl zu lassen"*, Großmeister der Loge in Triest gewesen sei, eine Position, die in der Steiermark Wenzel Johann Gottfried Graf VON PURGSTALL, *„Gründer der Ackerbaugesellschaft und Urheber bzw. Beförderer so vieler nützlicher Einrichtungen* […] *dessen Verwaltungsschriften und maurerische Urkunden im Archiv zu Hainfeld"* lägen, innegehabt habe. Der dabei gewonnene Einblick in maurerische *„Lehre und Symbolik kam mir bei Gelegenheit meiner Forschungen über die Geheimlehre und Symbolik der Templer sehr zu statten und ich konnte unbefangen davon sprechen, ohne irgendeinen Schwur"* brechen zu müssen. *„Die erwähnten Papiere sind Urkunden erster Maurerei, aber ein heilloser geschichtlicher und revolutionärer Betrug ist das Rituale und der demselben angefügte Teil der neuen Templer in Frankreich, deren Statuten ich während meines Aufenthaltes zu Paris auch in einer Nacht für mich abschrieb, dieselben am Morgen dem Botschafter Fürsten* SCHWARZENBERG *mitteilte, aber von demselben trotz wiederholten, dringenden Begehrens leider! – nie zurückerhalten konnte; sie befinden sich vielleicht noch von meiner Schrift unter den hinterlassenen Papieren desselben oder mit denen in der Staatskanzlei."*

In Rosette erwarb er, im Tausch gegen sein großes (ihm ohnedies hinderliches) Italienisch-arabisch-Wörterbuch[482] ein Dutzend kleiner Veterinär-Handschriften, einzelne Bände von Siret *Antar*[483], der Dichtung *„Dulhimet"*[484] und vor allem einen Folianten mit etwa der Hälfte der berühmten Liedersammlung *„Aghani"*[485], der offensichtlich von Franzosen aus der al Ahzar-Moschee in Kairo geraubt und dann zurückgelassen worden war, und am 5. Mai erlangte er schließlich zu seiner großen Freude eine Handschrift mit einige Erzählungen aus 1001Nacht[486]. In Rosette erstand HP auch kleinere Aegyptica wie Skarabäen, die er mit seinen eingehenden Berichten an COBENZL übersandte[487].

Der Aufenthalt in Rosette, den HP in seinen Erinnerungen sehr ausführlich und in vielen Details eingehend schildert, so dass er sich sogar für die Ausführlichkeit entschuldigt, hat ihm ohne Zweifel ein sehr interessantes, vermutlich noch weit interessanteres Bild des Orients jenseits des großstädtischen Getümmels in Konstantinopel vermittelt, zumal er in jener Zeit von militärischen Aufgaben weitestgehend befreit war. In Rosette erlebte HP den normalen Alltag, die Feste und Gebräuche einer kleineren ägyptischen Stadt, in einer gegenüber den vorhergehenden Verhältnissen ruhigen Zeit; hier konnte er sich auch wieder seinen Studien widmen, wobei es ihm auch um Topographisches, Ethnologisches, Soziologisches auf den verschiedensten Ebenen ging, auch die Mamluken[488] einschließend. So lernte er dort zahlreiche Aspekte des

---

482 In diesem Zusammenhang erwähnt HP, dass er auf der HMS Tiger ein zweibändiges Spanisch-Wörterbuch in seinem Gepäck habe.

483 S. das Kapitel 6.3.2 *Siret Antar.*

484 Siret Dulhime.

485 Sie beinhaltete Texte auch aus vorislamischer Zeit. Aghani, mitunter auch „Eghani".

486 S. das Kapitel 6.3.4 *Tausend und Eine Nacht.*

487 S. PvTh D.4.4.2. 2/21 ddo 1801 V 5 in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (allenfalls Nachfolgeversion, nur online), Bd 2.0.

488 Die Mamluken (Mamelucken etc.) waren ursprünglich Militärsklaven aus den osteuropäischen und kaukasischen Ländern, die seit der Abbasidenzeit dominierende Positionen einnahmen, und das ganz besonders in Ägypten, wo sich auch eigene Verfassungs- und Verwaltungsstrukturen entwickelten, die eine gewisse Selbstständigkeit gegenüber der osmanischen Zentralregierung erlangte. Dieser Zustand wurde durch die französische Ägyptenexpedition beendet, zu welcher Zeit praktisch zwei Mamluken-Beys herrschten, westlich und östlich des Nils. MURAD BEY im Westen kapitulierte notgedrungen vor den Franzosen, kämpfte am Schluss aber auf englischer Seite, IBRAHIM Bey im Osten zog sich nach Syrien zurück, was NAPOLEONs Syrien-Unternehmen zur Folge hatte, das vor Akri/Akkon scheiterte. Nach dem Abzug der

gesellschaftlichen Lebens näher kennen, bis hin zu den Umgangsformen in Frauengesellschaften, in den Haremen, den Trickspielern auf den Märkten, dem Unterricht unter freiem Himmel – Bereiche, über die er in Konstantinopel, wo er in diplomatischen Kreisen, weitab von der ansässigen Bevölkerung verkehrte, nie die Möglichkeit gehabt hatte, eingehendere Kenntnis zu erlangen; im kleinräumigen Rosette und seiner Umgebung lernte er die verschiedensten Bevölkerungsschichten und ihre Sitten und Gebräuche näher kennen, vom Begräbnisritual mit dem plötzlichen Stillstehen und Verharren der Sargträger, Hochzeitsritualen, Niederkunft, bis hin zu den traditionellen Rufen auf den Märkten, der Lastenträger, der Schiffsleute, der Ausbildung der ägyptischen Tänzerinnen und Sängerinnen[489], den Bemühungen der potentiellen Bräute, mit Mastkuren den Schönheitsidealen des Bräutigams zu entsprechen. HP bemühte sich aber eingehend auch um möglichst exakte statistische Informationen zu den Steuern, den unterschiedlichen Einkommen, zu diversen Ernteerträgen, Maßeinheiten etc.

Währenddessen gingen die Kämpfe der Engländer gegen die Franzosen weiter; Kairo wurde am 27. Juni erobert, Alexandria widerstand der Belagerung länger und kapitulierte erst am 31. August 1801, als ein erhebliches britisches Truppenkontingent aus Indien angekommen war. Eine Erfahrung der besonderen Art machte HP durch Sir SIDNEY SMITH: im Zusammenhang mit der Eroberung eines Forts: Er marschierte mit HP vor der Front der Geschütze; er machte zehn große Schritte und blieb stehen, eine Kanonenkugel schwirrte vor ihnen vorbei, zehn Schritte und wieder Pause, wieder flog die Kugel vor ihnen vorbei – später erklärte er HP, er habe festgestellt, dass man zwischen zwei Schüssen bis zehn zählen konnte, weshalb man ungefährdet zehn Schritte machen könne. Nach der Eroberung gab sich der gefangene Richtkanonier verwundert, dass er sie nicht habe treffen

---

Franzosen standen die Mamlukenbeys unter englischem Schutz, allerdings bei Akzeptierung der Oberhoheit der osmanischen Zentralregierung, was aber bereits einige Spannung bewirkte, wie HP selbst registrieren konnte. In diversen Aufstandsbewegungen erlangte MUHAMMAD ALI (angeblich albanischer Abstammung) eine Führungsposition, die ihn 1805 zum von der Zentralregierung bestellten, Gouverneur Ägyptens aufsteigen ließ. 1811 entledigte er sich durch ein Massaker der Mamluken-Beys und begründete eine Herrscherdynastie, die bis 1953 Ägypten regierte.

489 Nur an einem Punkte scheiterte HP: Als man ihm erklärt hatte, dass die Tänzerinnen körperlich völlig den Darstellungen von Tänzerinnen auf den altägyptischen Tempeln glichen, wollte HP das am Beispiel einer der schönsten überprüfen, die ihm willig folgte, aber branchenmäßig eine ganz andere Vorstellung von HPs Wünschen hatte als dieser – selbst mit einer sehr beträchtlichen Summe konnte er nicht erreichen, dass sie sich entkleidet hätte, um HP den Vergleich in natura anstellen zu lassen – das sei gegen das Gesetz, für alles andere stünde sie zur Verfügung, dafür nicht.

können. HP war sich im Klaren, dass die geringste Unregelmäßigkeit in der Bedienung der Kanone ihr Ende bedeuten hätte können, seines insbesondere, weil wegen seiner roten Kleidung er das spezielle Ziel des Kanoniers gewesen war.

In Rosette erreichte HP ein Schreiben HERBERT-RATHKEALs, der damit rechnete, dass der österreichische Generalkonsul Karl ROSSETTI VON ROSENHÜGEL, der seit Kaiser JOSEPHs II. Zeiten diese Position innehatte und eine der höchstgeachteten Persönlichkeiten in Ägypten war, mit seiner Familie nach Venedig flüchten würde müssen. Dem war, wie HP in Erfahrung brachte, keineswegs so und ROSSETTI behauptete sich auch in den Zeiten der Wirrnis in untadeliger Position, wie HP das dann von Kairo aus an den Internuntius meldete[490]. Für den Fall, dass in allfälligen Wirren im Zuge der Räumung Ägyptens durch die Franzosen, ROSSETTI Ägypten verlassen müsste, ohne einen Stellvertreter ernannt zu haben, ermächtigte HERBERT-RATHKEAL HP, einen geeigneten Vertreter zu suchen und zu installieren, wobei er aber bedenken müsse, dass der Kaiserhof den Konsulaten, Vize-Konsulaten und Büros in der Levante weder Gehalt noch Zulagen genehmige, weshalb HP vom provisorischen Vertreter eine Bestätigung verlangen müsste, dass er auf Rückerstattung seiner Ausgaben verzichten und sich mit den normalen Einkünften und Taxen der Kanzlei zufriedengeben müsse[491]. Im Falle, dass ROSSETTI einen Vertreter

---

490 Zu dieser Zeit war COBENZL – eingehend von HP in dessen durch HERBERT-RATHKEAL übermittelten Berichten über die Entwicklung informiert – mit HPs Aktivitäten bewundernd voll und ganz einverstanden – HERBERT-RATHKEAL könne HP *„meine Zufriedenheit mit dessen fleißigen Beobachtungen, nicht minder als klugen und unverfänglichen Benehmen zu erkennen geben, in Hoffnung, daß er auch also fortzufahren sich stets dabei in den Schranken eines bloßen Reisenden zu halten und dem Hofe von allen wichtigeren und den Dienst interessierenden könnenden Vorfallenheiten* […] *fortan, so geschwind und genau als möglich zu unterrichten nicht unterlassen werde."* (COBENZL unter dem 3. April 1801 an HERBERT-RATHKEAL, der dieses Schreiben unter dem 25. April 1801 bereits von Pera aus beantwortete).

491 Die Konsequenz dessen war natürlich vielfach, dass die Konsulate ein Ort der Korruption (im Wege illegaler Taxeneinhebung) waren, wie HP das in Jassy erfahren, der Staatskanzlei klarmachen und durch die Durchsetzung einer bedeutenden Erhöhung der Ausstattung wie der Gehälter beseitigen wird. HERBERT-RATHKEAL schrieb in diesem Zusammenhang, er würde gerne HP als Stellvertreter bestimmen, würde er ihn dadurch nicht finanziell ruinieren. – ROSSETTI unterhielt gemeinsam mit MACARDLE – eine verschiedentlich genannte, aber nicht näher identifizierbare Person – ein offenbar redliches und angesehenes Bankhaus in Kairo, das ihm eine Existenzgrundlage war; SEETZEN hat sich dieses Hauses bedient.

bestimmt hätte, müsste HP diesem diese Information weitergeben[492]. Als sich die Lage aus der Wiener Perspektive verschärfte[493], reagierte HP darauf im Mai 1801 mit der Anregung, der Internuntius möge ihm einen offiziellen Spezialauftrag zu geben, den kaiserlichen Generalkonsul oder seine Vertreter bei den englischen und türkischen Kommandanten bei allen Ansuchen der Angehörigen des Kaiserreichs hinsichtlich der Sicherheit ihrer Person oder ihrer Güter zu unterstützen. Mit einem solchen Papier könnte er alle Repräsentationen offiziell machen, er könnte sich mit den Vertretern des Kaiserreichs vor den englischen und türkischen Kommandanten präsentieren und gemeinsam mit ihnen schriftliche Darstellungen unterschreiben. Außerdem könnte er sich als kaiserlicher Kommissar ad hoc von Sir SIDNEY SMITH den englischen und türkischen Kommandanten vorstellen lassen. Einem solchen Auftrag sollte aber auch die Vollmacht hinzugefügt werden, dass er den Auftrag an eine Person seiner Wahl übertragen könne, falls er selbst Ägypten verlassen müsste[494]. HP hat auch ohne ein derartiges Papier, angesichts der Lage, sich in dieser Eigenschaft am 4. Mai 1801 zumindest Sir SIDNEY SMITH – der mittlerweile am 27. April von Lord KEITH an Bord der HMS Tiger zurückbeordert worden war, wo er am 29. April eintraf, sodass Hin dieser Eigenschaft vorgestellt, indem er ihm offiziell mitteilte, dass er beauftragt sei, die Interessen der Angehörigen des Kaiserreichs im Land, das die Engländer besetzt haben, zu vertreten, und er informierte ihn offiziell, dass alle Einwohner der kaiserlichen Erbländer und die Ex-Venezianer Untertanen des Kaiserreichs seien und nicht des osmanischen Reiches; nur die türkischen Kommissare hätten zusammen mit den englischen das unbestrittene Recht, alle Waren zu untersuchen, um festzustellen, dass es keine französischen Waren sind, die unter einem anderen Namen deklariert sind. Weiters vertrat HP die Auffassung, dass, wenn der Kaiser im Augenblick mit Frankreich im Krieg stünde, niemand das Recht hätte, die Güter der kaiserlichen Untertanen zu konfiszieren; es habe für die Händler keine Möglichkeit bestanden abzureisen, da die Franzosen über alle Schiffe in Alexandria ein Embargo verhängt und Genehmigungen und die notwendigen Pässe verweigert hätten, weshalb die Händler des Kaiserreichs im Land geblieben seien und sich an die Anordnungen des Konsuls gehalten hätten; unter diesen Händlern habe es aber zweifellos auch einige gegeben, die in den

---

492 HERBERT-RATHKEAL an HP 1801 III 22.

493 Mittlerweile waren etliche österreichische Untertanen durch Franzosen, aber auch durch türkische Soldaten beraubt worden und HP war überhaupt bezüglich der Christen in Kairo sehr beunruhigt, denn dort würden die ungeordneten Horden des Wesirs zuerst einfallen, HP an HERBERT-RATHKEAL 1801 IV 28. Die Verhältnisse in Kairo gestalteten sich dann allerdings erheblich besser, als HP befürchtet hatte.

494 HP an HERBERT-RATHKEAL 1801 V 3.

Dienst der Franzosen getreten seien. Diese sollten aber nicht gemeinsam mit jenen genannt werden, die sich nie in etwas eingemischt hätten. Seit dem Frieden am Kontinent seien alle Angehörigen des Kaiserreichs neutral geworden und die türkische Regierung habe beim Einmarsch ihrer Truppen eine Proklamation veröffentlicht, in der feierlich versprochen wurde, dass kein Bewohner wegen vergangener Dinge geschädigt werden dürfe. Den Angehörigen des Kaiserreichs sei die Sicherheit ihrer Person und ihrer Güter durch ihre Neutralität und das Menschenrecht von den Kommandanten der englischen Streitkräfte und durch ein formelles Versprechen seitens der türkischen Kommandanten zu garantieren. Da aber jederzeit mit Schwierigkeiten gerechnet werden müsse, bat HP Sir SIDNEY SMITH, die Neutralität der Angehörigen des Kaiserreichs durch die Oberkommandierenden wahren zu lassen, damit diese den Kommissaren der englischen Armee anordnen können, den Besitz der Angehörigen des Kaiserreichs herauszugeben, wenn er nachweislich ihr Eigentum sei[495].

Etwa gleichzeitig übersetzte HP für Lord KEITH einen Brief, den dieser namens der englischen und der türkischen Kommandanten an General MENOU schrieb und informierte ihn auch über einen potenziellen Kontakt mit den Mamelucken in Oberägypten[496].

ROSSETTI wollte und konnte im Lande bleiben, was für HP, der mittlerweile dem Kapudan Pascha und dem englischen Oberbefehlshaber ABERCROMBY[497] seine Dienste angeboten hatte, zweifellos, trotz seiner Besorgnisse, ein großer Vorteil war. Und HP blieb ebenfalls weiter in Rosette, weil es um Sir SIDNEY SMITH einiges an Eifersüchteleien und Zerwürfnissen gab, die HP auf die Einwirkung Lord ELGINs auf Lord KEITH zurückführte.

---

495 Dies bezog sich natürlich insbesondere auf die Warenlager der Kaufleute, die vom französischen Einmarsch überrascht worden waren und sich wegen der Seeblockade auch nicht hatten absetzen können.

496 Kurz zuvor, am 7. April 1801, war MURAD Bey, einer der beiden Führer der Mamelucken, der sich 1800 KLEBER unterworfen hatte, verstorben. Sein Nachfolger OSMAN Bey war bereit, sich mit 10.000 Mann den Engländern anzuschließen, was er Sir SIDNEY SMITH angeboten hatte, auf dessen Antwort er in Oberägypten wartete, HP an HERBERT-RATHKEAL 1801 V 5. Der zweite Duumvir, IBRĀHĪM BEY MUHAMMAD, war nach Syrien geflohen und hatte sich den Osmanen angeschlossen.

497 Dieser war allerdings in der Schlacht von Abukir am 21. März 1801 so schwer verwundet worden, dass er am 28. März verstarb. Nach ihm übernahm HUTCHINSON das Oberkommando. In der Folge kam es zu Zwistigkeiten, indem HUTCHINSON SIDNEY SMITH unbedingt von der Armee fernzuhalten suchte.

In Rosette ertrank der Offizier KEITH aus SIDNEY SMITH' Mannschaft, den HP sehr schätzte und der ihn zu einer Bootsfahrt eingeladen hatte, an der HP aber aus Begierde, den eben erworbenen Band der Handschrift von 1001Nacht anzusehen, nicht teilnahm. Die Nachricht von KEITH' Tod wird noch dem eben nach Konstantinopel auslaufenden österreichischen Kapitän als „Tod des Sekretärs von SIDNEY SMITH", dem Internuntius übermittelt und nachfolgend in der Presse in Österreich als Tod HPs gemeldet[498], was bis Graz gelangte, doch erst einen Tag, nachdem HPs Brief, den dieser, die Verwechslung ahnend, eilends an seinen Vater geschrieben hatte, bei diesem ankam. Sogar MÜLLER schrieb über HPs angeblichen Tod an BÖTTIGER und erwägte dabei die Errichtung eines Denkmals für HP.

Zu Anfang Mai konnte HP dem Internuntius einen wichtigen Fund mitteilen, nämlich eine Kopie eines Vertrages zwischen England und den Mameluken aus dem Jahre 1794, der eine wesentliche Grundlage für die Räumung Ägyptens zu werden versprach[499]; gleichzeitig gab er HERBERT-RATHKEAL eine interessante Charakterisierung des französischen Generals MENOU, der als Nachfolger KLEBERs die französischen Truppen kommandierte, eine Araberin heiratete und zum Islam übertrat, sodass er seine Kundmachungen mittlerweile mit der Anrufung Allahs einleitete. HP schilderte ihn als sehr belesen, aber schwach und handlungsunfähig, aber auch als strikten Gegner der Korruption. MENOU hatte tatsächlich als Militär keine besonderen Erfolge zu vermelden, was allerdings in seiner Lage mit ständig abnehmender Mannschaftszahl nicht verwunderlich war. Eine weitere, wesentlich für THUGUT bestimmte, Information betraf 1001Nacht; HP vertrat diesbezüglich bereits die Auffassung, dass man sich von der Vorstellung, dass es sich bei 1001Nacht um *„un ouvrage déterminé et absolu, composé dans une époque certaine et par un auteur certain"* handle, verabschieden müsse[500].

Als sich HP mit Mai 1801 HP wieder mehr seinen orientalistischen Studien widmen konnte, suchte er, wo immer er möglich, Kontakte mit Scheichs (deren Auftreten *„den* [im britischen Lager anwesenden] *Geschichtsschreiber dieses Feldzuges, Sir Robert* WILSON, *an die heiligen drei Könige und an die Patriarchen erinnerte"*), über die er seine intensive Suche nach vollständigen Exemplaren von *Antar* und von *1001 Nacht* bzw. wenigstens von Manuskriptteilen noch weiter voranzubringen hoffte.

---

498 Etwas später vermeldete eine andere Zeitung, HP sei auf Befehl des Kapudan Pascha geköpft worden (HP an TRÉBUTIEN 1827 V 17).

499 HP an HERBERT-RATHKEAL 1801 V 1.

500 S. das Kapitel 6.3.4 *Tausend und Eine Nacht.*

In Rosette wechselte HP die lange Tracht eines Effendi mit der eines Mamluken Hiaschifs (dem der lange Bart gestattet war), die er bis zu seinem Aufenthalt in London beibehielt.

4.5.1.1.1 Die Auseinandersetzung mit General Hutchinson

Die Lage verschärfte sich, als die britische Armeeleitung das Kommando über die gesamte Ägyptenunternehmung übertragen erhielt und damit auch Sir SIDNEY SMITH an Land dem Oberkommandierenden unterstellt wurde.

HP[501] hatte vorgehabt, Rosette erst nach der Kapitulation Kairos zu verlassen. Am 18. Mai 1801 aber verfügt er sich auf Bitten von Sir SIDNEY SMITH, der immer noch auf Lord KEITH's (des maritimen Oberkommandierenden im Mittelmeer) Befehl auf seinem Schiff festsaß, in das englische Militärlager stromaufwärts zu General HUTCHINSON[502], der nach ABERCROMBYs Tod in der Schlacht von Alexandria im März 1801 der britische Oberkommandierende in Ägypten, habe bei Lord KEITH die Rückberufung Sir SIDNEY SMITH's an Bord der HMS Tiger erwirkt, angeblich auf eine Information von General CRADDOCK hin, dem der Kapudan Pascha anvertraut habe, dass ihm Sir SIDNEYs Gegenwart in Ägypten unangenehm sei. Sir SIDNEY bat nun HP, in dieser Sache den Kapudan Pascha und auch General CRADDOCK zu sprechen, wobei er den Kapudan Pascha daran erinnern solle, dass er Sir SIDNEY gegenüber auf dessen Bitte hin versprochen habe,



John Hely Hutchinson (Wikip.)

501 Über die im Folgenden dargestellte Affäre ergeben sich gewisse Differenzen zwischen den Akten- und Briefstücken und HPs Erinnerung, die nicht mehr eindeutig zu klären sind.

502 John HELY-HUTCHINSON, 2. EARL OF DONOUGHMORE (1757–1832) übernahm nach dem Tod ABERCROMBYs den Oberbefehl über die britische Armee. Er eroberte Damiette und Ramanie, erzwang am 27. Juni die Kapitulation von 14.000 Mann in Kairo, griff hierauf Alexandria an, wo er am 31. August MENOUs Kapitulation mit seiner gesamten 10.000 Mann umfassenden Streitmacht erreichte (Wikipedia).

„wenn ihm das Geringste an Sir SIDNEYs *Benehmen mißfällig sein sollte, er sich freimütig hierüber gegen ihn selbst äußern würde.“* Den General CRADDOCK[503] sollte er in Sir SIDNEYs Namen bitten, *„in seiner Eigenschaft als ehrlicher Mann und Gentleman* […] *die Wahrheit zu sprechen.“* So machte sich HP von Rosette aus auf den Weg in das englische Lager in al-Ham[504], wo er am 21. Mai ankam und rasch auf den Kapudan Pascha stieß, der ihn freundlichst empfing. Das darauf folgende Gespräch[505] endete damit, dass der Kapudan Pascha ein von HP bei ihm in dem von ihm gewünschten Sinne aufgesetztes Schreiben unterzeichnete, *„durch dessen Inhalt er sich selbst Lügen strafte, indem er sich das von ihm dem Sir* SIDNEY *gegebenen Versprechen berief und zur mündlichen Aufklärung dieses Mißverständnisses ihn zu besuchen einlud.“* Diesen Sieg empfand HP keineswegs als angenehm.

Einige Tage später wurde HP des abends für den nächsten Morgen in das Hauptquartier zu General HUTCHINSON vorgeladen, wobei HP an Übersetzung oder Dolmetschen dachte. Als er sich bei HUTCHINSON einfand, fand er sich vor einem Tribunal, vor dem ihm der Oberkommandierende mitteilte, dass *„er ohne die geringste Ursache persönlichen Mißfallens als Oberbefehlshaber, der frei, der als solcher von seinen Handlungen mir keine Rechenschaft zu geben habe, sich bemüßigt sehe, mir den Befehl zu erteilen, binnen drei Tagen das Lager und binnen einer Woche Ägypten zu verlassen.“*[506] Am 28. Mai 1801 fand HP ein Schreiben des englischen Oberkommandierenden General HUTCHINSON vor, in dem dieser HP nicht nur des Lagers, sondern auch des Landes, verwies[507].

---

503 Es war dies wohl Sir John CRADDOCK, der sich später auf der Iberischen Halbinsel als Oberkommandierender des britischen Expeditionskorps gegen NAPOLEON einen Namen machte.

504 Es finden sich auch die Schreibungen el-Ghan und el Khan.

505 Über dessen Inhalt sich HP in seinen Erinnerungen nicht äußert, da er dies in einem „Privatbericht“ an Internuntius HERBERT-RATHKEAL getan habe.

506 Es ist kein Hinweis erkennbar, dass HPs Schreiben an den Internuntius abgefangen und ohne dessen Wissen ausgewertet wurden, – vermutlich hatte in Konstantinopel die Qualität von HPs Berichten die Runde gemacht (möglicherweise auf Grund von Beobachtungen an Bord der HMS Tiger) und war auch Lord Elgin zu Ohren gekommen, dem die Tätigkeit von SIDNEY SMITH ein Dorn im Auge war und den er amoviert sehen wollte; es ist anzunehmen, dass Lord Elgin General HUTCHINSON mit Äußerungen, dass HP die britische Armee in seinen Berichten schlecht aussehen lasse, zu diesem Schritt gegen HP veranlasste.

507 Bezüglich der Ausweisung ist die Darstellung in HPs *Erinnerungen* mit dem etwas dramatisch geschilderten Tribunal deutlich drastischer gehalten als in seinem Bericht an

Am 29. Mai beeinspruchte HP die Ausweisung HUTCHINSON gegenüber mündlich, worauf ihm dieser erklärte, es gebe geheime Pläne, die er nicht aufdecken müsse, und außerdem Beschwerden über HP, wie er auch Vorbehalte gegen ROSSETTI äußerte, noch sich näher auf etwas einzulassen; er könne HP nicht mehr in Ägypten dulden. HP begab sich sofort zum Kapudan Pascha, dem der Flottenchef gerade die Hühneraugen ausschnitt; der schien erstaunt und mutmaßte Lord ELGINs[508] Eifersucht hinter der Sache, was nicht unmöglich schien, da HPs Aufenthalt, seitdem Frankreich mit Österreich im Frieden, auch als ein nicht unverdächtiger „politischer" Reisender erscheinen könnte. HP gab sich damit zufrieden, erbat aber ein Zeugnis des Kapudan Paschas über HPs Wohlverhalten an den Internuntius, das er noch am selben Tag erhielt, und begab sich hierauf nach Rosette, wo er am 4. Juni ankam, und verfügte sich am 6. Juni außer Landes, nämlich an Bord der HMS Tiger. Von dort schrieb er an General HUTCHINSON, dass dieser zwar sicher das Recht habe, ihn vom Lager und von der Armee, die er befehligte, zu entfernen, nicht aber das Recht, ihn aus einem Land zu verweisen, in das er, wie er jedes Mal erklärte, nicht eingreifen möchte. Mit einem Pass der türkischen Regierung, anerkannt vom Wesir und gebilligt vom Kapudan Pascha, habe er das unbestrittene Recht, Ägypten zu bereisen, sobald die Wege frei sind; indem er sich kurz an Bord der „Tiger" begab, habe er keineswegs auf seine Rechte als neutraler Reisender verzichtet. Er werde also seine Reise in Ägypten fortsetzen, sobald es ihm gefällt. Im Weiteren legte HP dem General die Gründe und rechtlichen Grundlagen seiner Präsenz klar dar: Auf Bitten von Sir SIDNEY SMITH an den kaiserlichen Hof in Wien und auf dessen Genehmigung zur Unterstützung von Sir SIDNEY SMITH, darüber hinaus habe er auch Lord KEITH und ihm, General HUTCHINSON, zu beider Zufriedenheit Dienste geleistet. Das einzige Ziel seiner Reise und seiner Beschäftigung sei, seine Kenntnisse der arabischen Sprache und Kultur zu

---

HERBERT-RATHKEAL vom Juni 1801 (ohne Tagesdatum, geschrieben an Bord der HMS Tiger), in dem lediglich die Namen von noch anwesenden Personen angeführt werden.

508 Thomas Bruce, 7th Earl of ELGIN und 11th EARL OF KINCARDINE (1766–1841) war von 1799 bis 1803 britischer Gesandter an der Pforte. Er wurde als Kunsträuber, den auch HP anprangerte, berühmt, als er eine Genehmigung des Sultans zu archäologischen Untersuchungen bedenkenlos ausweitete und in großem Stil antike Kunstwerke nach England schaffte – darunter die berühmten ELGIN Marbles, das Parthenon-Fries aus Athen. Sein Sohn James BRUCE, 8TH EARL OF ELGIN, vernichtete im Zuge einer Vergeltungsaktion den alten Sommerpalast in Peking, eine Aktion, an der teilzunehmen die französischen Befehlshaber verweigerten (Wikipedia).

perfektionieren, Monumente der Antike aufzusuchen und alles, was Sitten, Gesetze, Regierungen dieser Völker betrifft, zu erfahren[509].

Natürlich informierte HP sofort den Internuntius über diesen Vorfall. Der Kapudan Pascha und mehrere englische Generäle missbilligten das Vorgehen des Oberkommandierenden und Lord KEITH erklärte klar und eindeutig, dass weder er selbst noch der Oberkommandiere in Ägypten ein Recht habe, einen Reisenden aus einem Land unter türkischer Oberhoheit zu weisen. Sir SIDNEY SMITH wies HP an, die Tiger nicht zu verlassen, ehe nicht er, SIDNEY SMITH, die von HUTCHINSON geforderte Rechtfertigung für dessen Weisung erhalten habe – Sir SIDNEY SMITH hatte mittlerweile in einem geharnischten Schreiben HUTCHINSON vorgeworfen, mit HP die einzige sprachenkundige und damit verhandlungsfähige und vor den Intrigen der Dragomane schützende Person, die der britischen Armee in Ägypten zur Verfügung stehe, hinauszuwerfen. In seiner Antwort begründete HUTCHINSON seine Weisung, nahm sie aber nicht wirklich zurück. Dennoch löste sich die Sache sehr bald. – HP erklärte sich den Vorfall mit der Eifersucht HUTCHINSONs und anderer Militärs gegenüber dem zu Wasser und zu Land erfolgreichen und bei den Soldaten höchst beliebten SIDNEY SMITH[510].

In den ersten Junitagen vereinigten sich die englische und die türkische Armee und auch die unter dem Befehl des Kapudan Pascha stehenden Armeen der Mamluken und der arabischen Stämme schlossen sich ihnen an. Ein Angriff auf Kairo wurde dennoch noch nicht unternommen, was HP etwas unvorsichtig einer Schwäche HUTCHINSONs zuschrieb, der nichts ohne Weisung des Wesirs oder der Kapudan Pascha unternehme – so könnte es – fürchtete HP – zu einem Frieden kommen, ehe die Engländer die Franzosen zur Kapitulation gezwungen hätten. Doch bereits am 27. Juni fiel Kairo[511]. Am 6. Juli verließ HP die HMS Tiger und begab sich zu Lord KEITH in Abukir, der neuerlich die Unrechtmäßigkeit des Landesverweises feststellte, worauf HP am 8. Juli – für den Notfall mit einem Geleitbrief von SIDNEY SMITH in der Tasche, den er aber nicht benötigte – über die durch die Mündungswelle gefährliche Nilmündung[512] nach Rosette ging, sich mit dem

---

509 HP an HUTCHINSON [1801] [VI] [6].

510 Nicht unerwähnt bleiben soll die Möglichkeit einer Intervention gegen SIDNEY SMITH bei Lord KEITH durch Lord NELSON, der in SIDNEY SMITH einen Konkurrenten erblickt haben dürfte.

511 Dies war eine Leistung HUTCHINSONs – 14.000 Franzosen kapitulierten.

512 Die Mündungswelle ist eine Gezeitenwelle an allen Flussmündungen mit deutlichem Tidenhub, der das Wasser in einer oft schnell laufenden Welle gegen die Fließrichtung des Flusses landeinwärts drückt – am Amazonas bis zu 800 km weit und 65 km/h schnell

Brief von Sir SIDNEY SMITH dem örtlichen Kommandanten vorstellte, um nach Kairo zu gehen, wo er Aufträge des Internuntius zu erledigen habe.

4.5.1.1.2 Der Aufenthalt in Kairo

Die Dscherme[513] benötigte für die Strecke bis Bulak[514] dreieinhalb Tage, und im Gewirr der abziehenden französischen und vorrückenden englischen Truppen gelang es HP nicht, ein Pferd oder einen Esel zu mieten, sodass er sich zu Fuß nach Kairo aufmachte und ROSSETTIS[515] Haus aufsuchte[516]. ROSSETTI erwartete gerade General HUTCHINSON mit seinem Gefolge zum Frühstück[517], so begrüßte HP diesen, noch ehe HUTCHINSON mit ROSSETTI sprechen, konnte mit den Worten: *„General, Sie sehen, ich halte Wort, ich bin nach Kairo zurückgekommen, sobald es frei.* […] *General* HUTCHINSON *streckte sogleich die Hand zum Willkomm aus und wir schüttelten Hände als wären wir die besten alten Freunde. Hernach bewillkommte erst* ROSSETTI *den General und seine Begleitung."* Beide bezogen hierauf Quartier in ROSETTIS großem und gastfreundlichem Haus.

Als HUTCHINSON erschien, erklärte er HP, dass er sich freue, ihn wiederzusehen, führte ihn in ein Nebenzimmer und teilte ihm mit, dass er nichts gegen seinen Aufenthalt habe, worauf HP erwiderte, dass er auch ohne seine Genehmigung bleiben würde, denn

---

(Wikipedia s.v. Gezeitenwelle gibt eine Liste derartiger Wellen, die aber keine im Mittelmeer, also auch nicht an der Nilmündung nennt).

513 Eine Dscherme ist ein für das Nildelta und das östliche Mittelmeer typisches ein- oder zweimastiges Schiff mit unverhältnismäßig großer Lateinsegeltakelung, wobei die Rute doppelt so lang wie der Mast sein kann.

514 Bulak liegt am rechten Nilufer und ist gewissermaßen der Hafen von Kairo; dort befand sich auch die Druckerei.

515 Karl ROSSETTI VON ROSENHÜGEL war seit nahezu 50 Jahren Generalkonsul nicht nur Österreichs, sondern auch Russlands, Preussens, Neapels *„und noch anderer Mächte"* in Ägypten.

516 Auch hier liegt eine Diskrepanz zwischen der Aktenlage und der Erinnerung vor: In den Erinnerungen geht HP zu Fuß in das Haus ROSSETTIS und es kommt zu dem Auftritt mit HUTCHINSON – in den amtlichen Berichten steht davon nichts, dort heißt es lediglich, dass HP am 11. Juli in Kairo ankommen sei, sich zum Wesir und zum Kapudan Pascha begeben und in einer kurzen schriftlichen Notiz auch HUTCHINSON seine Anwesenheit mitgeteilt habe.

517 Dieses glich eher einem Festmahl denn einem Frühstück. Das Sonderbarste war, dass bei jedem Gedeck eine Flasche Rum stand, was auf die Auffassung der Franzosen zurückzuführen war, dass die Engländer regelmäßig Rum tränken (so wie sie selbst Wein als Tafelgetränk hatten).

im Augenblick seien es der Wesir und der Pascha, die Ägypten im Namen der Pforte regierten. Daraufhin hielt der General eine lange Rede voller Entschuldigungen und Rechtfertigungen, deren wesentlichsten Punkte folgende waren, dass nicht persönliche Motive gegen Sir SIDNEY SMITH und HP den Anlass zur Ausweisung gegeben hätten, sondern mehrmalige schriftliche und offizielle Anweisungen, über die er aber nicht sprechen könne; er selbst sei verärgert gewesen, als Instrument einer höheren Macht dienen zu müssen. Er könne deshalb im Augenblick HP nicht erlauben, in seinem Lager zu bleiben, versprach ihm aber jede Unterstützung bei seinen literarischen Recherchen. HP entnahm dem Gespräch, dass sich Lord ELGIN bemühte, Sir SIDNEY SMITH auf jede nur mögliche Art zu behindern; dazu stellte er auch HP dem Oberkommandierenden gegenüber als Agent hin. Obwohl HP sicher war, dass General HUTCHINSON das selbst nicht geglaubt habe, habe er dies ausgenutzt, um HP von Sir SIDNEY SMITH zu entfernen, da er wusste, dass er ihm nützliche Dienste erwies.

Am nächsten Tag ließ der General HP zu sich rufen und sagte ihm, er müsse aufpassen, was er über den Zustand der Armee schreibe. HP erwiderte, dass er überhaupt kein Soldat sei, nichts davon verstehe und nicht hier sei, um Nachrichten weiterzugeben. Der General sagte ihm, dass er tags zuvor ein offizielles Schreiben bekommen habe mit der Aufforderung, HP von der Armee zu entfernen; er würde ihm eines Tages Genaueres sagen können. Im Augenblick sollte HP nichts zu seinen Ministern sagen, denn das würde zu viel Lärm machen und unangenehm für seinen Ruf sein. Wenige Tage darauf forderte HUTCHINSON HP auf, alles was die Geschichte und die Politik der Mamluken betreffe, zu sammeln und ihm zu schicken, was HP als einen Versuch HUTCHINSONs deutete, sich eine rechtfertigende Begründung zu verschaffen, warum er nicht im Sinne von Lord ELGIN gehandelt habe und HP aus Ägypten fortgeschafft habe – HP habe sich als nützlich erwiesen. HP sagte ihm das zu und nahm sich natürlich vor, eine Kopie des Materials an HERBERT-RATHKEAL zu senden. In den Folgetagen war HP mit HUTCHINSON, der im Hause ROSSETTIs residierte, in diesen Belangen beschäftigt. HP gelangte in dieser Zeit zur Auffassung, dass die ganze Affäre auf Lord ELGIN und nicht auf den Kapudan Pascha zurückzuführen sei. Damit schien die Sache erledigt, die beiden lebten sieben Wochen gemeinsam in ROSSETTIs Haus. Im Rückblick in den *„Erinnerungen“* stellte HP HUTCHINSON ein geradezu großartiges Zeugnis aus, das jenes in seinen Briefen und Berichten verblassen lässt.

Ein nicht minder großartiges Zeugnis stellte HP nach langen Unterredungen und Erkundigungen ROSSETTI aus, der damals 65 Jahre alt und 1788 bereits unter JOSEPH II. seiner Verdienste um den Handel und dessen Schutz wegen geadelt worden war und weitreichende Geschäftsbeziehungen in allen Bereichen unterhielt, damals in

Zusammenarbeit mit MACARDLE[518]. HP hat des österreichischen Generalkonsuls Verhalten während der französischen Besetzung als höchst geschickt und makellos bewertet, wie auch er selbst hinsichtlich seiner Tätigkeit in Ägypten durch den Internuntius sehr anerkennend gerühmt wurde[519]. Vermutlich über ROSSETTI erreichte ein Revers der Staatskanzlei HP, durch dessen Unterzeichnung sich HP verpflichtete, keiner geheimen Gesellschaft anzugehören[520]. In ROSSETTIs Haus war HP von dem Auftreten eines Abessiniers und bald darauf eines Beduinen fasziniert, der als Kurier nach diversen Oasen arbeitete und eine interessante Informationsquelle für HP darstellte.

Aus den Ausführungen HPs und insbesondere aus seinem Brief an HERBERT-RATHKEAL von 13. Juli 1801 geht relativ klar hervor, dass HP, seitdem er an Bord der HMS Tiger gekommen war, zumindest von einem höherrangigen Besatzungsmitglied – unter Umständen auch von dem seinetwegen beiseite geschobenen Dolmetscher Sir SIDNEY SMITH' – beobachtet und in seinen Aktivitäten einem Vertrauten von Lord ELGIN oder diesem direkt beschrieben worden sein musste. Die mehrmalige Aufforderung HUTCHINSONS, HP möge darauf achten, was er über den Zustand der englischen Armee und die Beurteilung der Militärs schreibe, ist eine sehr deutliche Aussage, ebenso ist der Umstand auffallend, dass eine ganze Serie von HPs Briefe aus Versehen nicht abgesandt, sondern erst gegen Ende seines Aufenthaltes in Ägypten in einem Paket abgegangen seien.

Als COBENZL von dem Vorfall mit HUTCHINSON erfuhr, meinte er – HP nicht ganz unrichtig einschätzend – unter dem 18. August 1801 gegenüber HERBERT-RATHKEAL, dass HP wohl in jugendlichem Feuer zu laut seine Präferenz für Sir SIDNEY SMITH und gegen dessen Entfernung aus der britischen Landarmee geäußert haben werde, und da er nun in Ägypten nicht von Bedeutung sei, sollte er möglichst rasch, *„je eher je lieber die englische Flotte* […] *verlassen und seiner ersten Bestimmung nach Haleb und Bassora* [Basra]" nachgehen, wozu ihn HERBERT-RATHKEAL entsprechen ausstatten solle. Überhaupt solle sich HP künftig von allen Armeen und Flotten fernhalten und *„lediglich den Sprach- und Altertumsforschungen als dem eigentlichen Endzwecke seiner Reise nachzuhängen besorgt sein."* Das geschah freilich – auf Grund offensichtlicher Rückendeckung durch HERBERT-

---

518 ROSSETTI führte gemeinsam mit einem, mit einer Griechin vermutlich verheirateten, Engländer namens MACARDLE ein Kauf- oder/und Bankhaus in Kairo, dessen sich auch SEETZEN bediente, und verfügte zweifellos über ein großes Haus.

519 *„La conduite sage et ferme de* HAMMER *fait honneur à son caractère et ne peut que lui mériter la haute approbation de Votre Excellence"*, schrieb der Internuntius unter dem 25. August 1801 an COBENZL.

520 Was es ihm in England erleichterte, sich der Bedrängung durch General RAMSSON, den Großmeister der schottischen Maurerlogen, zu entziehen.

RATHKEAL und auf Grund eines höchst eingehenden und umfangreichen Berichtes HPs aus Kairo vom 13. und 14. Juli, den der Internuntius seinem eigenen Bericht nach Wien am 25. September 1801 beilegte – nicht.

Mit ROSSETTI stand HP auf bestem Fuß; er befand diesen von allen Regierenden und Autoritäten respektiert und geschätzt, und vertrat die Ansicht, dass er allein befähigt gewesen sei, trotz der Schikanen MENOUs, die Angelegenheiten der Angehörigen des Kaiserreichs wirksam zu vertreten.

Mitte Juli 1801 trafen 5000 Mann[521] Verstärkung aus Indien ein, die im Roten Meer landeten, durch die Wüste an den Nil marschierten und dann flussabwärts nach der Insel Rauda[522], wo sie ihr Lager aufschlugen[523]. Die Kampfhandlungen konzentrierten sich jetzt auf Alexandria, das sich der Übermacht am 31. August 1801 mit 10.000 Mann ergab. Damit war der Krieg in Ägypten zu Ende[524].

Dafür lag nun die Sicherung der Lage in Ägypten an, nachdem die englische Regierung HUTCHINSON befohlen hatte, die Existenz und das Eigentum der Mamluken im Namen Englands zu garantieren und eine entsprechende Vereinbarung mit dem Wesir und den Mamluken Beys auszuhandeln, die ein Gleichgewicht der Kräfte in Ägypten bewirken sollte. In die Anfänge dieser Verhandlungen wurde HP von HUTCHINSON als

---

521 In seinem nachfolgenden und letzten überlieferten Bericht an HERBERT-RATHKEAL vom 10. August 1801 nannte HP die Zahl 9000.

522 Roda, Roudah ist eine Insel im Nil, heute inmitten der Stadt Kairo. An ihrer Südspitze (also flussaufwärts gerichtet) liegt das berühmte Nilometer, das 715/16 errichtet wurde.

523 HP war höchst erstaunt und beeindruckt von diesem aus Indien ankommenden britischen Hilfskorps, womit er erstmals leibhaftige Inder zu Gesicht bekam und den aberwitzigen Luxus wahrnahm, dass spanische und französische Weine, die über England nach Indien gelangt waren, nun durch die Offiziere dieses Hilfskorps aus Indien am Nil an der Tafel der Generals gereicht wurden und dass ein Offizier beklagte, dass von seinem Weinvorrat auf Grund eines Sandsturms „nur" 36 Dutzend Bouteillen angekommen seien... (Bezüglich seiner eigenen Verpflegung bemerkt HP später, dass er in Ägypten von Reis und Hühnern gelebt habe, weshalb er enttäuscht gewesen sei, in England auf dieselbe Weise verköstigt zu werden). Besonders faszinierten ihn die Gestalten der Sepoys und deren Hautfarbe und, dass sie vor ägyptischen Tempeln und Statuen ins Gebet fielen, weil sie darin indische Götterbilder zu erkennen glaubten.

524 Die gesamte Ägyptenexpedition NAPOLEONs mit ursprünglich fast 30.000 Mann kostete fast 20.000 das Leben, darunter 14 Generäle, eine ganze Flotte mit 13 Linienschiffen, 4 Fregatten und Admiral François-Paul BRUEYS D'AIGALLIERS, COMTE DE BRUEYS (der, neben vielen anderen Franzosen, als Kommandant der französischen Flotte bei Abukir gefallen war); dazu nicht erfasste große Mengen an Ausrüstungen und Waffen (Wikipedia).

Übersetzer einbezogen[525] (und beurteilte diesen als einen schwachen Unterhändler). HP betrachtete die Chancen für eine Erzielung einer dauerhaften Stabilität in Ägypten mit größter Skepsis[526].

Ein anderes großes Problem, das freilich nicht in Ägypten allein zu lösen war und mit dem HP überhaupt nicht mehr in Berührung kam, war der Rücktransport der Franzosen auf englischen Schiffen.

4.5.1.2 HPs „altertumskundliche" Betätigung in Ägypten

Die altertumskundliche Ausbeute von HPs Reise war nicht unbeachtlich. Sein primäres Bemühen um eine Handschrift von 1001Nacht war erfolgreich, aber nicht für ihn, da ihm das von ihm angeleitete Duo englischer Reisender, dem auf grand tour befindlichen CRIPPS[527], der auf seine Kosten von dem älteren Altertumsforscher und Mineralogen

---

525 Viele der Mamluken-Beys, die er noch sah, wurden sechs Wochen später auf Befehl des Kapudan Paschas und unter dessen Augen auf seinem Schiff ermordet.

526 Da man in Konstantinopel nicht wusste, wie man mit den noch im Lande weilenden 20.000 englischen Soldaten verfahren sollte, nahm der Wesir vorsichtshalber noch im Sommer 1801 mit Russland Kontakt auf. Ziel der türkischen Zentralregierung war natürlich die Wiederherstellung der alten Oberhoheit über Ägypten, was die Ausschaltung der Mamluken erforderte, die aber durch England gestützt wurden. Stabilität wurde später tatsächlich erreicht, aber nicht ganz im Sinne Konstantinopels: 1805 ging MUHAMMAD ALI Pascha (1769/1770–1849) aus einem Machtkampf als von Konstantinopel bestätigter Sieger hervor und wurde von Konstantinopel offiziell zum osmanischen Gouverneur von Ägypten ernannt. Er zwang hierauf mit Hilfe der Mamluken die noch im Lande weilende englische Armee zum Abzug und liquidierte anschließend mit Hilfe seiner albanischen Truppen die Mamluken. Die von ihm begründete Dynastie regierte bis 1953.

527 John Marten CRIPPS (1780–1853) war einer jener Briten, die eine sehr ausgiebige grand tour absolvierten, was ihm auf Grund einer reichen Erbschaft unter der Leitung von Edward Daniel CLARKE möglich war – sie war für einige Monate geplant, erstreckte sich aber schließlich über dreieinhalb Jahre – nach Norwegen und Schweden, von dort durch Russland nach Jerusalem, Ägypten und Griechenland. Die beiden sammelten in größerem Stil „Altertümer", aber auch botanisches Material. CRIPPS beteilte damit die Universität Cambridge und andere Institutionen, wofür er mit dem Titel eines Magisters artium und der Mitgliedschaft der Linnean Society wie auch der Society of Antiquaries bedankt wurde. Im Weiteren war CRIPPS, der auf der Krim die Sammlung von Peter Simon PALLAS erworben hatte, als Hortologe tätig – er brachte u.a. aus Russland den Kohlrabi nach dem Westen (Wikipedia, zu PALLAS vgl. auch Helmut W. Flügel, *Briefe im Netzwerk österreichischer ‚Mineralogen' zwischen Aufklärung und Restauration*, Graz 2009 (= Scripta geo-

CLARKE[528] begleitet war, mit dem Ruf „Elf laila we leila“ durch die Gassen ziehend zuvorkam und erfolgreich war, als sie gegen jedes Erwarten HPs zwei Stunden später bei diesem mit einem Scheich auftauchten, der, die wie HP schnell feststellen konnte, tatsächlich ein „vollständiges“ Exemplar von 1001Nacht bei sich trug und es zu verkaufen bereit war; dieses Exemplar wurde allerdings später bei dem Schiffbruch des von Lord ELGIN mit reichem Material abgefertigten Schiffes vor Korfu durch Wasserschaden völlig unleserlich gemacht[529]. HP selbst gelang es aber, als *„der erste Europäer das von* GALLAND

historica. Grazer Schriften zur Geschichte der Erdwissenschaften 1). – HP schrieb über ihn in seinen Erinnerungen: *„*CRIPPS *war ein unbedeutender, guter, sehr reicher junger Mensch, auf dessen Kosten* CLARKE *als eine Art Tutor reiste.“*

528 Es war dies Edward Daniel CLARKE (1769–1822), ein britischer Altertumsforscher und Mineraloge, der mehrfach Europa, insbesondere Italien bereiste, wo er Vasen, Münzen und Mineralien sammelte. 1801 ging er nach Kleinasien, reiste weiter über Rhodos, Ägypten (wo er auf HP traf) und Zypern ins Heilige Land. In seinem Gepäck brachte er eine Unmenge an Marmorkunstwerken und Zeichnungen unversehrt nach England. CLARKE war später ab 1808 Professor für Mineralogie in Cambridge und 1819 auch einer der Gründer der Cambridge Philosophical Society, deren Mitglied auch HP wurde. 1810 verkaufte CLARKE seine griechischen Münzen an Richard Payne KNIGHT, über den sie später ins Britische Museum gelangten. Der Bibliothek in Cambridge, deren Vorstand CLARKE 1817 wurde, schenkte er viele seiner Marmorwerke, seine griechischen und orientalischen Manuskripte kaufte die Universität von Oxford (Dict.of.Nat.Biogr. 3; Wikipedia). HP schildert ihn als *„durch Geist und Kenntnisse mannigfaltiger Art, aber auch durch große Originalität und Liebe zum Paradoxen ausgezeichnet“*; HP ist mit ihm später noch in Wien zusammengekommen. – CLARKEs Bruder, zu dessen Füssen, im Bett, ein Esel zu schlafen pflegte, *„den er sich aus absonderlichem Geschmacke zum Schlafgenossen auserkoren hatte“*, war Kapitän des im britischen Verband befindlichen Kriegsschiffes „Braattel“.

529 HP tröstete sich im Rückblick: „*Wenn ich also auch nicht der erste Reisende ein vollständiges Exemplar der tausend und einen Nacht in Ägypten auffand und besaß, denn Herr* VARSY *zu Rosette besaß schon früher als* CLARKE *eine solche Handschrift, die er nach Frankreich mit sich nahm, so sollte mir doch der Vorteil gegönnt sein, der erste Europäer das von* GALLAND *nicht gekannte seltsame Ende der tausend und einen Nacht aufzustöbern und in Europa bekannt zu machen, so wie mir bibliophiles Glück den Fund des ersten vollständigen Exemplares des Ritterromans Antar beschert hat. Mehr als ich hierauf mag ich mir vielleicht darauf zu Gute tun, daß ich später aus den Biographien des* EBU OSSAITINA *den ersten Verfasser des Romanes Antar in einem ägyptischen Arzt und aus der ältesten arabischen Literaturgeschichte, die von Fihrist die erste Verfasserin von Stücken aus tausend und einer Nacht in einer alten persischen Königin aufgefunden*.“

nicht gekannte seltsame Endes der tausend und einen Nacht aufzustöbern und in Europa bekannt zu machen.“ Ein „vollständiges“ Exemplar von 1001Nacht erlangte er erst über ein Jahr später mit Hilfe des Generalkonsuls ROSSETTI, der ihm ein vierbändiges Exemplar verschaffte[530].

Besser erging es ihm mit Siret „Antar“, dessen – neben anderen interessanten Manuskripten – angekauftes vollständiges Exemplar in 33 Bänden zwar auf dem Transport einige Hefte des Schlusses einbüßen wird, die HP aber später zukaufen konnte, womit das Manuskript dieses Werkes vervollständigt wurde, das er in Auszügen ins Französische übersetzte und dessen Drucklegung ihm durch sein ganzes Leben hin ein Anliegen war und erst lange nach seinem Tod von POUJOULAT veröffentlicht werden wird[531].

Von Kairo aus versuchte HP eine vollständige Handschrift von „1001 Nacht“ zu erwerben, und erst nachfolgend vermochte ROSSETTI eine vierbändige „vollständige“ Handschrift zu kaufen, die er HP nach Konstantinopel sandte und die HP 1814 leihweise RZEWUSKI aushändigen wird, der sie aus Wien mit sich nach Polen nehmen wird und von der HP nie mehr etwas vernehmen sollte.

Unter den sehr umfangreichen, reichhaltigen und dementsprechend interessanten Schilderungen Kairos und seiner Umgebung nehmen die der Nekropole Harafa und der Pyramiden zu Gizeh (von der Spitze der Cheopspyramide er einen Brief an seinen Vater schrieb) bzw. mehr noch von deren unmittelbarer Umgebung, bis hin zu dem von einem britischen Offizier geschändeten Sarkophag im Zentrum der Cheopspyramide, eine besondere Stellung ein – ein Großteil des 8. Buches von HPs „Erinnerungen aus meinem Leben“ ist Kairo gewidmet.

Zwischen seinen Aktivitäten im politischen Bereich unternahm HP doch nicht wenige Streifzüge durch das Land, vor allem als die Kampftätigkeit mehr und mehr auf zunehmend kleinere Gebiete eingeschränkt worden war.

Die erste sich bietende Pause in seiner „Sekretärstätigkeit“ nützte HP – wie bereits dargestellt – in Rosette, als er am 10. April 1801 in das dortige Haus einer französischen Kaufmannswitwe Madame VARSY gelangte, in dem er eine bedeutende Bibliothek arabischer Handschriften vorfand, weshalb er sich dort mehrere Wochen aufhielt[532]; in

---

530 Dieses sollte ihm allerdings dadurch verloren gehen, dass RZEWUSKI es 1814 von ihm entlieh – und HP nie mehr etwas davon vernahm.

531 S. das Kapitel 6.3.2 *Siret Antar – 1799–1867/68*.

532 Schon aus Rosette hat HP nicht nur sehr eingehend an COBENZL berichtet, sondern auch kleine Aegyptica wie Skarabäen übersandt (PvTh D.4.4.2. 2/21 ddo 1801 V 5).

welcher Zeit er auch eine Reihe von Handschriften zu erwerben vermochte, darunter diverse Erzählungen aus 1001Nacht, aber kein komplettes Manuskript; dafür aber ein Manuskript mit etwa der Hälfte *„der großen berühmten Liedersammlung ‚Aghani'."*[533] HP blieb bis in den Sommer in Rosette[534]; in seinen Erinnerungen widmet er der Darstellung der reichhaltigen ethnographischen, sozialen und wirtschaftlichen Einblicke, die er dort und später in Kairo gewann, breiten Raum, wie er auch sprachliche Unterschiedlichkeiten im Vulgärarabischen, wie sie ihm begegneten, eingehender behandelt, zumal sich das ägyptische Arabisch deutlich vom halebinischen, das er in Konstantinopel von Frau AIDE gelernt hatte, unterschied.

Mit der schrittweisen Ausweitung des englischen Machtbereiches weitete sich der von HP durchstreifbare Bereich vom Nildelta schließlich bis hinauf nach Sakkara aus. Bei seinen Streifzügen führte er eine Patronentasche mit sich, in der sich befanden: Auf Oktavformat zusammengelegtes feinstes Papier, *„welches zu Abschriften der Kopierungsmaschine Sir* SIDNEYs *diente* [solches Papier ist in HPs Nachlass noch vorhanden], *mit einem kleinen englischen Tintenzeug und einer Feder* […und] *was mir das Nötigste für leibliches und geistiges Bedürfnis schien, nämlich fürs erste eine mit Stroh umwundene Flasche und zwei kleine Abteilungen für Mandeln*[535] *und Zibeben, fürs zweite neben dem Hefte des Tagebuches und dem compendiösen Schreibmaterial eine Duodezausgabe des* TACITUS, *die ich noch*

---

533 Dieses war darin befindlichen Notizen zufolge *„in die große Moschee El Esher gestiftet"*, dann offenbar von den Franzosen geraubt und schließlich zurückgelassen worden. – Kitab al-Aghani des Abu al-Faraj al-Isfahani war einer der frühen Stammesdiwane und heute noch eine der berühmtesten Vorlagen für Liedersammlungen (s. Fuat Sezgin, *Geschichte des arabischen Schrifttums II*, 64, 94).

534 Zu dieser Zeit ertrank Sir SIDNEY SMITH's Sekretär KEITH, bei einem Bootsunglück am Nil bei Rosette, und es verbreitete sich die Nachricht, HP (von dem man glaubte, dass er nicht nur de facto, sondern auch de iure als solcher handle) sei ertrunken; diese Information geriet bis in die Grazer Presse (glücklicherweise langte HPs, das Gerücht widerlegender, Brief früher bei seinem Vater an, als der Zeitungsbericht). Sogar Johannes VON MÜLLER schrieb über HPs angeblichen Tod an BÖTTIGER und erwog dabei die Errichtung eines Denkmals für HP.

535 Die Mandeln verwendete HP, wie aus seiner Abrechnung bezüglich des Ägyptenaufenthaltes hervorgeht, auch *„zum Läutern des Wassers"* – offensichtlich ganz ähnlich wie dies mit Hilfe der Samen des Moringa-Baumes (Moringa oleifera, auch Meerrettichbaum, Behennussbaum etc.) geübt wird, die getrocknet zerrieben und in unklares Wasser gerührt werden, worauf die Schwebeteile im Wasser ausflocken und sich am Boden bei den Samenteilchen setzen, sodass das darüber befindliche Wasser geklärt ist (frdl. Hinweis von Univ.-Prof. Dr.med. h.c. Dr.phil. Wolfdieter SIXL, Graz).

besitze, und die mir als alter Reisegefährte im ägyptischen Feldzuge nicht minder wert als die kleine mir von meinem Freund Johannes MÜLLER *verehrte Ausgabe des* HOMER*, die von Constantinopel aus, auf Schiffahrt durch den Archipel mein unzertrennlicher Begleiter gewesen. Beide bin ich von meiner Bibliothek zu Wien in die von Hainfeld zu stiften willens. Außer dieser Patronentasche von starkem schwarzen Leder an gleichem Bandeliere um den Hals gehängt, hatte* [ich] *mir noch zum Schutze meiner schwachen Augen wider das denselben so gefährliche vom Sande zurückgestrahlte Übermaß von Licht eine besondere Vorrichtung ersonnen.*" HP war damals noch der Meinung, dass die *„ägyptische Ophthalmie"* vom grellen Licht herrührte – *„Ich hatte zwar grüne Brillen"*, doch schien das vom Boden reflektierte Licht unter der Brille in die Augen, weshalb er sich schon auf Rhodos aus rotem Saffianleder eine Maske bastelte, die dies verhinderte – die Engländer registrierten, da sie *„an dergleichen Sonderlichkeiten* […] *gewohnt"*, überhaupt nicht darauf, wohl aber brachen die Araber in schallendes Gelächter aus. Diese Konstruktion erwies sich alsbald in der Praxis als wenig brauchbar. – In Kairo schlief HP, die intensiven Warnungen befolgend, trotz der Hitze bei geschlossenen Fenstern unter einem Gelsennetz mit zusätzlich mit einem Tuch verbundenen Augen und blieb wirklich von der allgemein so gefürchteten Ophthalmia aegyptiaca[536] verschont – ob diese einer damals gängigen Theorie folgend, tatsächlich von einem *„durch seine Winzigkeit mit freiem Auge unsichtbaren Insekt"* zuzuschreiben sei, ließ er dahingestellt; er blieb jedenfalls, anders als vier bis fünf Tausend der französischen und etwa gleich vielen englische Soldaten (die zu erheblichen Teilen erblindeten), von dieser gefürchteten und gefährlichen ägyptischen Augenkrankheit verschont.

Am 31. Juli unternahm HP mit einigen britischen Offizieren bei glühender Mittagshitze seinen ersten Ausflug nach Sakkara, kroch mit einem Araber in tiefe Gänge, aus denen er *„ein Dutzend von Krügen mit Ibismumien"* herausholte, die er in das Naturalienkabinett in Wien schaffte[537].

---

536 Bei dieser handelt es sich um das Trachom (Ophthalmia aegyptica), eine durch Bakterien (Chlamydia trachomatis) hervorgerufene, ansteckende Augeninfektion, die durch Fliegen, aber auch durch unhygienische Schmierinfektionen (gemeinsame Waschlappenbenützung etc.) übertragen wird und an der selbst zu Beginn des 21. Jhs noch etwa 500 Millionen Menschen, vor allem in den Tropen, leiden, von denen immer noch sehr viele erblinden, obgleich man bei rechtzeitiger Diagnostizierung mit antibiotischer Lokal- und Allgemeintherapie gute Erfolge erzielen kann; freundliche Auskunft von OMRat Dr. Roderich FELLNER.

537 In der Nacht nach diesem Unternehmen starb einer der Offiziere, die ihn begleitet hatten, wie man meinte *„an der Folge eines* […] *Sonnenstiches* […] *an der Kinnsperre."*

Bei einem weiteren Ausflug in Gesellschaft der erst später nach Kairo gekommenen englischen Reisenden CLARKE und CRIPPS besuchte HP nochmals Sakkara und erwarb einen Stein mit Hieroglyphen, eine *„Reliquie des alten Amenophis“*, den er dem Antikenkabinett in Wien zukommen lassen wird. Dort verlor er sein Lorgnon, was für ihn einen sehr ernsten Verlust darstellte – doch nach einer Woche erschien der Araber, der ihn begleitet hatte und dem HP eine erkleckliche Summe für die Wiederbeschaffung aus einem Brunnen geboten hatte, wieder bei ihm – auf Befragen (und gegen entsprechendes Bakschisch) gab dieser zu, die Lorgnette – wie HP vermutete – gleich gefunden zu haben; aber, führte er aus, *„wir wissen wohl,* […] *daß ihr Fremden Euch dieser Gläser bedient, um damit die unter der Erde verborgenen Schätze zu sehen. Acht Tage bin ich damit die ganze Ebene Sakkaras und alle Mumiengrüfte durchwandert, ohne das Geringste zu sehen, bis ich endlich gefunden, daß sie mir unnütz, weil mir die Salbe fehlt, womit man die Augen salben muß* […].“ – Aus dem Schutt einer von den Franzosen zerstörten Medrese[538] grub HP einige Fayenceinschriften, die allerdings später auf dem Transport von Malta nach Wien verlorengingen. Auf der Insel Rauda besichtigte er den Nilometer und verbrachte viel Zeit mit der exakten Abzeichnung der dort angebrachten kufischen Inschriften.



Nilometer auf Rauda, noch ohne Überbau

Er besuchte die diversen Paläste aus verschiedenen Epochen in Kairo, Moscheen (besonders eingehend jene AL-HAKIMS[539]) und Minarette, die Bewässerungsanlagen mit

---

538 Eine meist an eine Moschee angeschlossene Koranschule.

539 Abū ʿAlī AL-MANSŪR IBN AL-ʿAZĪZ mit dem Herrschernamen AL-HĀKIM BI-AMR ALLĀH (985–1021) war der sechste Kalif der Fatimiden und der sechzehnte Imam der schiitischen

ihren von Ochsen angetriebenen Wasserrädern und Kanälen, auch dort zeichnete er zahlreiche Inschriften auf.



Die Ruinen von el-Hakims Moschee, die erst ab 1980 wieder aufgebaut wurde

4.5.1.3 Abschied von Ägypten und Reise nach England – 1801

HP war mit Sir SIDNEY SMITH übereingekommen, dass er ihn begleiten würde, wenn er als Überbringer der Nachricht vom Fall Alexandrias nach London reisen würde. HP sah sich auf Grundlage der Absprache mit HERBERT-RATHKEAL, ermächtigt, so lange bei Sir SIDNEY SMITH zu verbleiben, als dieser seiner *„Dolmetscharbeiten bedürfen könnte und ihn in diesem Falle selbst nach England zu begleiten."* Eine schriftliche Ermächtigung hatte HP nicht in Händen; als der Internuntius am 23. Februar 1802, während HP noch in England war, verstarb, sah sich HP in der Folge in Wien mit der Anschuldigung konfrontiert, ohne Ermächtigung nach England gereist zu sein.

Ismailiten. Er ließ – in Konkurrenz zu den Abbasiden-Khalifen in Bagdad – zahlreiche großartige Bauten (darunter die nach ihm benannte Moschee in Kairo mit ihrem riesigen Innenhof) und auch das Dar al-Hikma (Haus der Weisheit) errichten, berief auch bedeutende Gelehrte nach Kairo, wie den Astronomen und Trigonometriker IBN YUNUS und zeitweise auch den Mathematiker, Astronomen und Optiker IBN AL-HAYTHAM. Er ist auch als von den Drusen verehrte Emanation Gottes bekannt und dem entsprechend auch in HPs *Geschichte der Assassinen* berücksichtigt.

Am 31. August 1801 machte HP seine Abschiedsbesuche bei Freunden und Würdenträgern – der Großwesir beschenkte ihn mit einem kleinen türkisch-arabischen Glossar, auf dessen erstem Blatte er selbst sein Siegel anbrachte. ROSSETTI schenkte ihm beim Abschied das *„einzige* [Manuskript], *welches sie* [die Franzosen] *ihm weder durch Goldangebot, noch durch gute Worte abzulocken vermochten, weil er es für das kostbarste hielt, das er je besessen und nicht im geringsten bezweifelte, daß in demselben der Schlüssel zur Lesung der Hieroglyphen befindlich. Es war das Buch* IBN WAHSHIYYAs *über unbekannte Alphabete, das ich auf der Seefahrt nach England übersetzte.*"[540] Von diesem Werk erhoffte man sich bedeutende Aufschlüsse über die ägyptischen Hieroglyphen – eine Erwartung, die man zu HPs Zeit für einen Irrtum hielt. Erst in neuerer Zeit änderte sich die Einschätzung dieses Werkes.

Einer der HP berührendsten Abschiedsbesuche war der bei der Witwe MURAD BEYs, der er Geschenke Sir SIDNEYs zu überbringen hatte – sie sei die wahre *mater legionum* der Mamluken gewesen; sie empfing ihn in Gesellschaft ihrer Sklavinnen hinter einem Schleier, während HP mit Kaffee und Scherbet bewirtet wurde.

HP packte seine in Ägypten gesammelten Gegenstände und in zwei hölzernen Kisten die 33 Bände des *Antar* sowie andere Manuskripte, vor allem als wertvollstes die sieben veter[i]narischen zu Rosette durch Kauf von einem Franzosen(?)/Mamluken(?) erworbenen und das naturgeschichtliche Wörterbuch DEMIRIs sowie in einer weiteren Kiste etliche Fayencen, die er aus dem Schutt einer Medrese ergraben hatte, die aber ebenso verlorengehen sollten wie die drei zu oberst liegenden Bände des *Antar* – glücklicherweise konnte der Verlust später ersetzt werden.

Seinen abschließenden Bericht an Internuntius HERBERT-RATHKEAL (insbesondere über den österreichischen Generalkonsul ROSSETTI während der Anwesenheit der Franzosen in Ägypten), sandte HP sicherheitshalber einmal nach Konstantinopel und später in Kopie von Malta über Triest nach Wien.

HP hat Ägypten verlassen, ohne den berühmten Stein, der am 15. Juli 1799 zu Rosette gefunden und dann von den Franzosen im Hause MENOUs in Alexandria aufbewahrt worden war[541], gesehen zu haben. Er hat ihn überhaupt nie gesehen – denn als er 1802 im

---

[540] Es handelt sich um WAHSHIYYAs Kitab Shawq al-Mustaham fi ma'rifat rumūz al-aqliām, das in HPs Übersetzung Ancient Alphabets and Hieroglyphic Characters Explained; with an Account of the Egyptian Priests, their Classes, Initiation, and Sacrifices in the Arabic Language by Ahmad Bin Abubekr Bin Wahishih 1806 bei NICOL in London gedruckt wurde; s. dazu das Kapitel 5.1 *Ibn Wahshiyyas Ancient Alphabets – 1801–1806*.

[541] MENOU wollte diesen Stein (*„A stone of black granite, with three inscriptions, hieroglyphic, Coptic and Greek, found near Rosseta"*, Wilson 2, 136) als sein privates Eigentum deklariert, mit sich nehmen, was von HUTCHINSON zurückgewiesen wurde; (WILSON 2,71f.: *„the*

British Museum war, waren weder der berühmte Stein, den die Franzosen nicht hatten mitnehmen dürfen, noch die ELGIN Marbles bereits ausgestellt.

Auf der Reise von Kairo zu dem Schiff, das SIDNEY SMITH nach England bringen sollte, besuchte HP noch die Ruinen von Sais[542], wo ihn der Kauf eines basaltenen Isisfragments, das ihm CLARKE gewaltsam abzwang, sodass es heute in Cambridge steht, lange aufhielt. So kam er erst spät nach Rosette, von wo er nach Abukir ritt[543], übernachtete, nicht rechtzeitig geweckt wurde und so am 5. September 1801 erst im letzten Augenblick (*„nach den peinigendsten Stunden“*) in einem Ruderboot die bereits auslaufende, vormals spanische, Fregatte HMS La Madonna del Carmen (meist als „El Carmen“ bezeichnet) und damit Sir SIDNEY SMITH erreichte. Malta lief man zwar an, ging aber wegen der Quarantäne nicht an Land. HP konnte aber seine Sendungen nach Wien, darunter die Ibismumien und andere altägyptische Materialien, abfertigen, ehe man nach wenigen Stunden wieder auslief. Nach einem achttägigen Aufenthalt in Gibraltar[544] (zur Überholung des Schiffes) wurde die Fahrt nach England fortgesetzt, die schließlich insgesamt – nicht zuletzt wegen eines schweren Sturmes in der Biskaya und noch im Kanal, dem etliche Schiffe zum Opfer fielen – zwei Monate in Anspruch nahm[545].

Auf der Reise ordnete HP die amtlichen Schriften des Kommodore, was *„den besten, ja den einzig haltbaren Grund zur amtlichen Rechtfertigung meiner Reise nach England hergab, zu der ich wohl durch Privatbriefe meines Gönners, der Barons* HERBERT-RATHKEAL*, aber nicht durch amtliche Weisung in seiner Eigenschaft als Internuntius ermächtigt war“*, und übersetzt IBN WAHSHIYYAS Werk; *„auch schrieb ich die sieben Memoires ins Reine, wozu ich den Stoff während meines Aufenthaltes in Ägypten gesammelt, teils historischen, teils politischen Inhaltes und von denen ich mir die besten Empfehlungen in Wien beim neuen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Louis* COBENZL*, versprach, dem ich bisher ganz und gar unbekannt.“* Von der Abfassung eines auf Ägypten bezogenen Gegenstückes zu seinen *Topographischen*

---

famous stone (called the gem of antiquity by the French, as being the key to the hieroglyphic language)“; s. auch Wikipedia.en (Rosette Stone)).

542 Saïs, altägyptisch Sau, Zau, arabisch Sa l-Hagar war eine bedeutende Stadt im westlichen Nildelta und ist seit etwa 4000 vChr als Siedlung nachweisbar. Diese Stadt, von der nur wenige Überreste erhalten sind, war zeitweise Hauptstadt des Reiches.

543 Eine Distanz von etwa 45 km.

544 HP besichtigte eingehend die ihn sehr beeindruckenden Befestigungsanlagen im Felsen und gab überhaupt eine gute Beschreibung Gibraltars und seiner Besatzung.

545 In dieser Zeit wurden die in Ägypten besiegten französischen Soldaten auf englischen Schiffen nach Frankreich zurückgebracht.

Ansichten auf einer Reise in die Levante sah HP ab, da dafür sein Aufenthalt in Ägypten viel zu kurz gewesen sei und außerdem die Franzosen und die Kriegsgeschichte betreffend, die Engländer viel eingehendere Werke vorlegen würden[546].

4.5.1.4 HPs Korrespondenz während des Aufenthaltes in der Levante und in Ägypten

HPs Korrespondenz kam – nach dem, was heute davon erfassbar ist – während der Zeit seiner Unternehmung in der Levante und in Ägypten mit Ausnahme seiner umfangreichen Berichte an und im Wege des Internuntius nahezu zum Erliegen, da nur Wenigen bekannt gewesen sein wird, wo HP sich aufhielt und wie er zu erreichen sei.[547] Der weitaus überwiegende Teil der 85 Poststücke[548], die sich von und an HP nachweisen lassen, besteht aus Korrespondenzstücken mit dem Internuntius und in einigen wenigen Fällen mit Wien, und da wiederum machen HPs Berichte an den Internuntius den überwiegenden Anteil aus – sieben Schreiben HERBERT-RATHKEALs stehen 35 Berichte HPs gegenüber. Dem wissenschaftlichen Bereich zuzurechnen sind 11 Briefe von Johannes VON MÜLLER, 3 von CHABERT, 2 von BÖTTIGER und 1 von WALLENBURG. Von den restlichen Stücken seien die 2 Briefe von HPs „Schwester" Elise THEIMER, 2 von Constance SPENCER SMITH (der Schwägerin von Sir SIDNEY SMITH), 1 Brief von HPs Freund KRUFFT sowie das weiter oben mitgeteilte Schreiben des KAPUDAN PASCHA erwähnt.

Johannes VON MÜLLER betrieb in Wien bzw. wie BÖTTIGER auch in Deutschland die Veröffentlichung von Werken HPs, insbesondere hinsichtlich der Anfertigung von geeigneten Lettern, was sich wohl auf HPs „Schirin" bezogen haben dürfte, informierte ihn aus französischen Quellen über den am 15. Juli 1799 nahe Rosette entdeckten mit drei Inschriften bedeckten Stein und dessen erste Bewertung, von welchem Fund HP vermutlich noch gar nicht erfahren haben dürfte, auch über Mumienbinden und die vermutliche Entdeckung der Oase mit dem Tempel des Jupiter Ammon. Neben Siret Antar interessieren ihn besonders die sehr alten Inschriften, die auf dem Sinai entdeckt wurden

---

546 Hier vergisst HP im Rückblick nicht zu bemerken, dass andererseits PROKESCH in nur sehr kurzer Zeit den Nil von Nubien bis ins Delta bereist und darüber publiziert habe, weshalb auch seine Darstellung datenlos und reichlich fehlerhaft sei.

547 Das zeigt sich am Beispiel BÖTTIGER, der in den Jahren zuvor bis zu sieben Briefe an HP gerichtet hatte, wie HP seinerseits zumeist 6–7 Briefe an BÖTTIGER schrieb. MÜLLER, der ja an der Staatskanzlei war, hatte es diesbezüglich leichter; HP mag seine Antworten den Schreiben des Internuntius beigelegt haben mit der Bitte um Weiterleitung.

548 Diese finden sich in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2 Graz 2018 (nur online), Bd 2.0.

(mit diesen wird SEETZEN HP bekannt machen); mit der Qualität der ihm übermittelten Abschriften von Inschriften ist MÜLLER unzufrieden. Nicht zuletzt ermahnte MÜLLER HP mehrmals seiner Handschrift wegen.

BÖTTIGER hat, wie gewöhnlich, eine Fülle von Wünschen (Ankauf von Münzen etc.) und Anregungen, die HP zwar, so lange er in der Levante war, zu erfüllen suchte, was ihm aber nur zu einem geringen Teil gelang. Von HP seinerseits ging bis zur Rückkehr nach Wien nur ein einziger Brief, offenbar von Rhodos aus unter dem 30. September 1800, an BÖTTIGER; HP litt damals wohl noch unter den Folgen seines schweren Fiebers; darin befasste sich HP immer noch mit der Leugnung der Lokalisierung Trojas durch Lord ELGIN, der *„heuchelt viele Achtung für Wissenschaft und Gelehrte und spottet denselben, sobald er ihnen den Rücken kehrt."*

Erstaunlich ist, welche Literatur – im Wesentlichen offenbar Reisebeschreibungen und Wörterbücher, auch für Italienisch und ein zweibändiges Spanisch-Wörterbuch – HP mit sich führte (obwohl er gelegentlich betont, wie molest jegliches Gepäck für ihn sei, auch wenn sie bei längeren Aufenthalten in Städten, *„um Vorkenntnisse zur Fortsetzung der Reise"* sich anzueignen, *„ein unbezahlbarer Schatz"* seien); und er hatte offenbar immer HOMERs Ilias und eine TACITUS-Ausgabe bei sich. Ein Großteil seiner Notizen erwies sich später als unbrauchbar, teils wegen der Unleserlichkeit seiner unter ungünstigen Umständen und Eile noch elenderen Schrift, teils wegen des von ihm verwendeten hauchdünnen eigentlich für die Kopierpresse gedachten Papiers, das er aus Gewichts- und Platzgründen verwendete und das den Einflüssen, denen es ausgesetzt wurde, nicht gewachsen war.

Zu Ende September 1800 war HP noch ganz und gar von der Fortsetzung seiner Reise in Richtung Persien überzeugt, zog deshalb offenbar auch eine direkte Reise von England aus nach Persien in Betracht und bat deshalb, ihm Literatur nach Konstantinopel zu senden, von wo man ihm die Bücher mittels der Karawane nach Aleppo oder Bagdad nachsenden werde.

4.6 Der Aufenthalt in England und die Rückkehr nach Wien – 1801/02

Am 9. November 1801 lief die HMS El Carmen in Portsmouth ein, an einem grauen, einförmigen Nebeltag – *„The glomy month of November, where Englishmen drown and shoot themselves"* – in einen Hafen, mit einer großartigen Flotte vor Anker, deren Admirale sich soeben zu einem Kriegsgericht versammelten. Während Sir SIDNEY SMITH und ABERCROMBY unverzüglich nach London weiterreisen durften, musste HP eine für ihn auf

fünf Tage verkürzte Quarantäne über sich ergehen lassen[549], bis er mit seinem Bedienten HENNA (einem syrischen Christen, den HP zur permanenten Übung im Arabischen bei seiner Ankunft in Rosette aufgenommen hatte) nach London fahren durfte, wobei ihn die Organisation der Post in allen Details beeindruckte, wie auch die Reinlichkeit und Ordnungsliebe, die er unterwegs wahrnahm. HP stieg nahe der Bondstreet im selben Lokal ab, in dem auch Sir SIDNEY eingekehrt war.

HP suchte natürlich unverzüglich den österreichischen Botschafter Ludwig Graf STARHEMBERG auf, der unter dem 20. November an COLLOREDO[550] über HPs und Sir SIDNEY SMITH' Ankunft nach Wien berichtete. HP, der STARHEMBERG sehr beeindruckte[551], erwog damals, auf welchem Wege er seine Reise nach Persien realisieren könnte und dachte, dass sich dies am besten von England oder Frankreich aus (d.h. wohl zur See) bewerkstelligen lassen würde[552]. HP händigte STARHEMBERG zwei Elaborate über die Mamluken in

---

549 Dies insbesondere, weil in Syrien und überhaupt im östlichen Mittelmeerraum im Landesinneren die Pest grassierte. Die bei der Quarantäne geübte Inkonsequenz – indem man z.B. Prostituierte an Bord ließ, womit auf das zur Verhütung der Pest isolierte Schiff eine andere Seuche eingeschleppt wurde … (HP wusste oder bedachte dabei nicht, dass die Mannschaft vermutlich überhaupt nicht an Land gehen durfte, da sie ansonsten in großer Zahl desertiert wäre) – erboste HP auch im Rückblick noch in hohem Maße, sodass er sich auch über die von ihm beobachtete Rigorosität der englischen Schiffsdisziplin auslässt – *„der Wein ist nicht genug eingekühlt – zwei Dutzend Hiebe"*, *„Der Vorhang in der Kajüte ist nicht aufgehängt – drei Dutzend Hiebe"* – und sich von den Verhältnissen rund um den Hafen erschüttert zeigt, was ihn zu wütenden Schilderungen diverser Gebräuche in der Royal Navy verleitet. Er ging schließlich in seiner überweiten Mamlukenkleidung – des Zolles wegen mit Schals und orientalischen Stoffen seiner Reisekameraden bis zur Unbeweglichkeit ausgestopft – an Land.

550 Franz de Paula Karl Graf VON COLLOREDO-WALDSEE (1736–1806) war nach dem Rücktritt THUGUTs neben Johann Ludwig VON COBENZL von 1801–1805 für die Außenpolitik verantwortlicher kaiserlicher Kabinetts- und Konferenzminister.

551 Das freundschaftliche Verhältnis HPs zu STARHEMBERG mündete in eine längere Korrespondenz.

552 Die Berichte STARHEMBERGs nach Wien (an COLLOREDO bzw. COBENZL), der auch Berichte, insbesondere unter dem 22. Jänner 1802 zwei Elaborate HPs über die Mamluken in Ägypten, weiterleitete, finden sich in PvTh D.4.4.2 2/27: Unter dem 9. Februar wurde mitgeteilt, dass HP gemeinsam mit SIDNEY SMITH außerhalb Londons unterwegs sei, um diverse Bibliotheken in Bezug auf orientalische Handschriften zu besuchen; unter dem 12. Februar wurde ein weiterer Bericht HPs nach Wien gesandt und als Route für die Rückkehr wurden Paris bzw. Cuxhaven ins Auge gefasst. Unter dem 23. März schrieb

Ägypten aus, die er im Wissen um das englische Interesse an den Mamluken als politischem Faktor in Ägypten gewissermaßen als ein nützliches Ergebnis seines Aufenthaltes jenseits der unmittelbaren Arbeit für Sir SIDNEY SMITH und den Oberkommandierenden in Ägypten vorbereitet hatte.

Anfangs nahm Sir SIDNEY HP unter seine Fittiche. Nach zwei Wochen legte HP die Mamlukentracht ab, ließ sich den Bart abnehmen und die Haare scheren und setzte dann für die erste Zeit eine Perücke auf[553]. Sir SIDNEY führte ihn früh bei seinem Freund Lord AUCKLAND ein, dessen große und prachtvolle Bibliothek HP sehr beeindruckte und die er auch benützen durfte, was er in Hinblick auf die *Geschichte des Osmanischen Reiches* nach Kräften tat. In weiterer Folge machte HP zahlreiche Bekanntschaften, insbesondere auch unter den erstaunlich zahlreichen kontinentalen Adeligen und wurde vielfach eingeladen[554]. Wenn er allein und nicht eingeladen war, speiste er im *„Prince of Wales Coffehouse"* sehr einfach *„fish oder fowl"*, *„jenes war immer ein sehr guter Seefisch mit Erdäpfeln, dieses ein gesottenes großes Huhn mit einer Apfeltorte begleitet"*[555], und trank so gut wie nie Wein, weshalb er sich von den abends ausufernden Gelagen fernhielt und – wie gewohnt – früh zu Bett ging.

Zum Weihnachtsabend war HP bei Sir SIDNEY SMITH in großer Gesellschaft, am Christtag fuhren sie in das Landhaus des Generals HARCOURTs[556].

STARHEMBERG, dass HP in etwa 10–12 Tagen mit seinem Bedienten abreisen werde, unter dem 30. März übermittelte STARHEMBERG an COLLOREDO einen weiteren Teil von HPs Bericht über die Mameluken und rühmte, wie schon zuvor unter dem 26. März, HPs Geschicklichkeit im Umgang mit den Engländern. Die Reise nach Wien sollte im Wege einer Kurierreise bewerkstelligt werden. COBENZL regelte seinerseits unter dem 16. Februar 1802 in einem Schreiben an STARHEMBERG die finanziellen Aspekte des Aufenthalts HPs in England sowie der Rückreise, die im Rahmen der geheimen Gesandtschaftsrechnung erfolgen sollte.

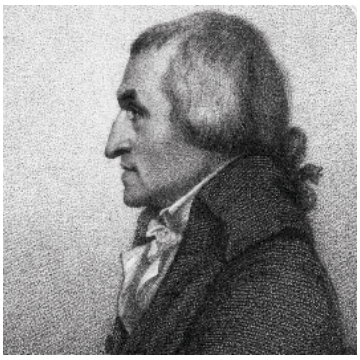
553 War er vorher von jungen Damen als *„turc"* bestaunt worden, so meinten sie nach HPs Rückverwandlung nur *„For Gods sake, how poorly he looks."*

554 Bei den zahlreichen Einladungen, die er gemeinsam mit Sir SIDNEY SMITH erlebte, war es sehr bald HPs Aufgabe, dafür zu sorgen, dass Sir SIDNEY nicht, wie allseits bekannt und stets befürchtet, eine Stunde zu spät erscheinen würde; HP blieb trotz aller Bemühungen offenbar erfolglos.

555 Nachdem er in Ägypten wesentlich von Huhn gelebt hatte, war er erstaunt, dass ihm solches in England ebenfalls als eine der häufigsten Speisen angeboten wurde – deren er langsam überdrüssig wurde.

556 Dieser zeigte ihm *„als das größte Prachtstück und Heiligtum des Hauses* […] *das Schlafgemach und Prunkbett* [zeigte]*, in welchem der König und die Königin in einem Bette geschlafen und sich*

Unter den vielen kontinentalen Adeligen traf HP zu seiner Überraschung den ihm schon länger bekannten Franz VON DIETRICHSTEIN, den späteren Fürsten, dem HP zeitlebens in enger Freundschaft verbunden bleiben wird[557]; dieser nahm HP zu einem der literarischen Tees bei Sir Joseph BANKS[558] mit, wobei HP zwar mit dem Gastgeber kein beide gleichermaßen interessierendes Gesprächsthema fand; dafür aber dort den Orientalisten Charles WILKINS kennenlernte, der sich mit Eifer der Herausgabe von HPs Übersetzung von WAHSHIYYAS Werk widmen wird, auch den, aber zurückgezogenen Philologen und berühmten Numismatiker William MARSDEN, den er als kalt und abweisend empfand, und vor allem den bedeutenden Geographen James RENNELL, mit



James Rennell



Badia y Leblich (beide Wikipedia)

zu versöhnen gezwungen waren, nachdem sie […] *lange in St. James von einander getrennt geschlafen hatten. Die dadurch glücklich bewirkte Versöhnung des königlichen Ehepaares hatte beim selben die Bewohner von St. Leonhardshill in noch größere Gnade und Huld gesetzt.“*

557 In seinen Erinnerungen verknüpft HP mit dieser Erwähnung eine sehr umfangreiche Schilderung der Familie DIETRICHSTEIN von MAXIMILIANS I. Zeiten an bis in seine Gegenwart, aber auch anderer österreichischer Adelsfamilien, von denen er Angehörige in London antraf. – HP widmet überhaupt seine Erinnerungen an England weitgehend gesellschaftlichen Ereignissen und Sonderlichkeiten bis hin zu humoristischen, nicht ganz unproblematischen Toasts, wo in einem Fall zwei österreichische Adelige, die glaubten, den Namen KANT vernommen zu haben, sich erhoben und sich für die Ehre bedankten, die man ihrem deutschen Philosophen erwiesen habe…

558 Sir Joseph BANKS, 1. Baronet (1742–1820) war Botaniker und hatte mit einem Stab von zehn Mitarbeitern James COOK auf dessen erster Weltumsegelung (1768–1771) begleitet. Als der am längsten amtierende Präsident der Royal Society von 1778 bis 1820 stand er in Kontakt mit zahlreichen führenden Forschern seiner Zeit (Wikipedia).

dem ihn eine freundschaftliche Korrespondenz verbinden wird[559], in der HP RENNELL hilfreiche Auszüge aus HADSCHI CHALFAs Dschihannuma lieferte. Dort machte HP aber auch die Bekanntschaft General RAMSSONs, *„des Großmeisters der schottischen Maurerlogen in England"*[560] und lernte auch den berühmten spanischen Reisenden BADIA Y LEBLICH, auch ALI IBN OSMAN BEY alias ALI BEY AL-ABBASI, kennen, der 1797 seine Position im Staatsdienst aufgegeben und die Regierung für die Unterstützung einer Forschungsreise zuerst nach Nordwestafrika gewonnen hatte; um die Reise als Muslim machen zu können, hatte er eigenhändig seine Beschneidung vollzogen, den Namen ALI IBN OSMAN BEY bzw. ALI BEY AL-ABBASI angenommen und sich mit einer selbst angefertigten umfangreichen genealogischen Urkunde als Nachkomme des Propheten auf den Weg gemacht – sein

---

559 James RENNELL (1742–1830) war einer der berühmtesten Geographen seiner Zeit; in den Diensten der britischen Ostindienkompagnie verfertigte er die ersten exakten Karten Indiens; 1800 veröffentlichte er sein Buch *On the geografical system of Herodotus*; RENNELL war der erste moderne Geograph, der sich näher mit Mesopotamien und mit der Topographie Babylons befasste, z.T. in Kooperation mit Claudius James RICH. Zur Korrespondenz schreibt HP *„Ein Dutzend Briefe* […] *in den folgenden drei Jahren (1803–1806)* […] *und zwei andere zehn Jahre später (1816 und 1817), manche drei bis vier Bogen stark mit eingezeichneten und beiliegenden Karten, enthalten einen Schatz geographischen Forschens, Belehrungen und Erörterungen und gehören unter die wissenschaftlichsten und gehaltvollsten der von mir aufbewahrten Denkmale meines Briefwechsels."* HP versah RENNELL mit diesem dienlichen Hinweisen aus HADSCHI CHALFAs Dschihan-numa, RENNELL versorgte HP mit geodätischen Instrumenten und Informationen, zumal HP an diesem Bereich sehr interessiert war; als HP 1806 zu Schiff von Konstantinopel nach Varna reiste, versuchte er, eine detailliertere Aufnahme der Küstenlinie zu erstellen, wobei er sich zumindest eines Kompasses bediente, den ihm RENNELL geschickt hatte. RENNELL hat sich noch in seinem (posthum erschienenen) Werk *A Treatise on the comparative Geography of Western Asia, accompanied with an Atlas of Maps* (2 Bde, London 1831) auf von HP angestellte Messungen bzw. Angaben zum nordwestlichen Anatolien bezogen. Leider hat HP RENNELLs Briefe 1843 bei der Naturforscherversammlung in Graz seinem Geographenfreund Carl RITTER zur Unterstützung seiner Geographie Vorderasien geschenkt. Bemühungen, sie aufzufinden, blieben erfolglos; sie sind wohl als verloren zu betrachten.

560 Dieser lädt ihn zu sich ein, man speist zu zweit, mit einem dritten Gedeck für des Großmeisters verstorbene Gemahlin. Seiner Werbung für die Loge konnte sich HP mit dem Hinweis auf seine in Ägypten unterzeichnete Erklärung entziehen, als österreichischer Beamter keine derartige Mitgliedschaft einzugehen.

eigentlicher Auftrag aber war, den Sultan von Fes zu stürzen, der ihn jedoch als Freund und Bruder aufgenommen hatte[561].

In London nahm Mr. WHITCOMB, einer von Sir SIDNEYs Freunden, HP mit in eine Gerichtsverhandlung in Lincolns Inn, um ihn ein wenig mit dieser Besonderheit Englands bekannt zu machen. Unzugänglich blieben ihm leider, trotz der Unterstützung durch WILKINS *„die orientalischen Büchersammlungen"* des British Museum und des East India House; sie *„waren damals entweder noch nicht gehörig geordnet oder minder leicht zugänglich als heute. Kurz ich sah weder die eine noch die andere, wiewohl ich in der erste mich dem ersten Kustos, dem Schweizer, Herrn* KLANTE[?], *der mit Johannes* MÜLLER *in Briefwechsel stand, als ein Freund des letzteren vorgestellt, und wiewohl mich ins East Indian House Herr* WILKINS, *der Bibliothekar desselben, selbst eingeführt."*

Am 3. Jänner 1802 kam HP mit Sir SIDNEY nach Bath[562], wo dieser als Befreier von Akkon gefeiert wurde – *„The conquering hero comes"* – und HP Eliza COOKE, der Tochter von General Edward SMITH und Cousine von Sir SIDNEY, begegnete, von deren Schönheit und seltsamer Krankheit er bereits gehört hatte – *„Eine himmlische Erscheinung fürwahr!"*

---

561 Domingo BADIA Y LEBLICH (auch Lablich, auch ALI IBN OSMAN BEY, alias ALI BEY AL-ABBASI) (1767–1818), war ein spanischer Forschungsreisender, Politiker; er beschäftigte sich früh mit Mathematik und den Naturwissenschaften, aber auch mit der Musik und dem Arabischen. 1797 gab er seine Position im Staatsdienst auf und gewann die Regierung für die Unterstützung einer Forschungsreise zuerst nach Nordwestafrika. Er ignorierte den Heimkehrbefehl und pilgerte nach Mekka, besuchte als angeblich erster Europäer und Christ die heiligen Stätten des Islam, reiste dann über Jerusalem, Syrien, Konstantinopel, Wien und München nach Spanien zurück, unterstellte sich dem Befehl NAPOLEONs, wurde schließlich Präfekt von Cordoba und dann Valencia; 1814 wanderte er nach Frankreich aus. 1818 wird er nach Indien gehen und wirklich zum Islam konvertieren; er stirbt aber, als er mit einer Pilgerkarawane unterwegs ist; angeblich wurde ihm die muslimische Bestattung wegen einer Kreuzes-Tätowierung auf der Brust verweigert. Seine Reisebeschreibungen sind zeitnah auf Spanisch, Französisch und 1816 auch bereits in deutscher Übersetzung erschienen (Wikipedia).

562 HP kam am 2. Jänner 1802 in Bath an – *„*[…] *außer Baden bei Wien und Töplitz der einzige Badeort, wo ich mich längere Zeit aufgehalten, ohne jedoch je ein Bad gebraucht oder einen Gesundbrunnen regelmäßig getrunken zu haben.* […] *Die beiden Sphinxe am Eingang mit den Halsbinden scheinen mir als Karikatur auf die Badegäste gemeint, bei denen eben damals ungeheure Wülste von Halsbinden die herrschende Mode. Dreirädrige Sessel zum Hin- und Herrollen der Kranken vergegenwärtigten mir die räderbegabten Stühle der homerischen Göttermahle."* – Einen frühen Rollstuhl besaß damals bereits der angesehene krainische Mineraloge Siegmund ZOIS VON EDELSTEIN.

HP ist hingerissen und verliebte sich sofort in die *„wohlgetane Maid“*, die freilich in tiefer Trauer über den Tod ihres Bruder *„gemütskrank“* war – was Sir SIDNEY und ihn in eine Diskussion über die Natur des menschlichen Willen führte und in der Erinnerung HP zu einem lange Exkurs über die Willenskraft veranlasst – HP ließ sich infolge dieses Gesprächs einen goldenen Ring anfertigen mit der innenseitigen Inschrift „Continue still, can who will“, den er *„Jahre lang“* trug und, als er dies in seinen Erinnerungen schrieb (1842), noch besaß. *„Zunächst bezog sich dies auf meine Liebe, die, je mehr ich nun Gelegenheit hatte,* ELIZA *täglich nach dem Speisen auf längere Zeit zu sehen, so mehr aufflammte und von ihr, wenn nicht mit der gleichen Innigkeit, doch mit zärtlicher Freundschaft erwidert ward.“* Groß war dennoch seine Freude, als er am Valentinstag einen Brief von ELIZA erhielt, was ihn sofort zu reichhaltigen Ausführungen zu diesem Fest bis zurück ins Persische anregt, wonach es der Tag ist, an dem *„die Vögel sich paaren.“* Der Brief war freilich *„kein zärtlicher, eher ein freundschaftlicher, der Beginn eines Briefwechsels der* […] *für mehrere* […] *Jahre dauern sollte.“* HPs Hoffnungen, als er *„tränengebadet von ihr schied“*, nämlich *„der einstigen Vermählung“*, erfüllten sich nicht, eine psychische Bindung war aber offenbar für längere Zeit gegeben[563].

In Bath setzte HP noch seine Ordnungsarbeiten in Sir SIDNEYs Papieren fort, nahm an abendlichen Gesellschaften, Tanzveranstaltungen etc. teil und ergeht sich in seinen Erinnerungen in eingehenden und detailreichen Schilderungen der Gebräuche, Tanzsitten, Gesänge und Späße in diversen Gesellschaften, zu denen er Türkisches, Persisches und auch steirische G’stanzeln beiträgt[564].

---

563 In den Erinnerungen schreibt HP, es habe sich ein Briefwechsel über Jahre entwickelt (verifizierbar ist davon in HPs Nachlass allerdings nur ein einziger Brief ddo 1802 V 28), der *„aus höchst seltsamer Veranlassung von Seite* ELIZAs *abgebrochen ward“*, was ihm unverständlich war, bis er in Wien in einem Gespräch mit einem Engländer bezüglich der Krankheit ELIZAs dessen Auffassung erfuhr, dass es sich um *„green sickness“* gehandelt habe, die bei heranreifenden Mädchen auftrete (d.h. „Bleichsucht“ bzw. Eisenmangelanämie), und er – nicht ahnend, was er damit tat – darüber an ELIZA schrieb, die das, da man das Phänomen mit dem Eintreten der „Mannbarkeit“ verknüpft erachtete, als absolut unsittlich empfinden musste. – ELIZA starb unvermählt kurz nach der Gräfin PURGSTALL, d.h. wohl im Sommer 1835, an Krebs.

564 Die gesellschaftlichen Erfahrungen in Bath und anderweitig veranlassen HP zu eingehenden Äußerungen über oft wenig ansprechende Trinksprüche, Scherzreime etc., wie sie damals in der englischen Gesellschaft gebräuchlich waren, aber auch zur Erwähnung des ihn begreiflicherweise befremdenden Umstandes, dass *„sogar hier im Speisesaale der Prinzessin* [von Wales, wo er mit Sir SIDNEY SMITH geladen war] *die Nachttöpfe benutzt wurden“* – nachdem sich die Damen vor den Toasten bereits zurückgezogen hatten.

Nach zwei Wochen kehrte man nach London zurück, wo HP das großartige Spital der See-Invaliden in vier teils von Christopher WREN aufgeführten Gebäuden in Greenwich und das dort nahe liegende Naval Asylum *„für 3000 Kinder von Seeleuten"* besichtigte; das berühmte Observatorium erwähnt er, hat es aber offenbar nicht besichtigt.

HP besuchte auch, z.T. in Gesellschaft von Verwandten oder Bekannten Sir SIDNEYs, teils allein, eine Reihe von Orten im südlichen England. Es waren dies Bristol (wohl von Bath aus), Dover[565], Canterbury mit seiner berühmten Kathedrale *„die mich aber Thomas* BECKETTs *willen mehr historisch als architektonisch ansprach."* Mächtig beeindruckte ihn Warwick Castle als Bau und mit seinen Sammlungen[566] und Bewohnern, denen er in seinen Erinnerungen viel Raum einräumt, aber auch von Windsor Castle, das er mit Sir SIDNEY besuchte, der dort mit dem Königspaar ins Gespräch kam und wo sie die Gemäldegalerie und andere Räume besuchten. Cambridge, wo er drei Tage verweilte und in der ihn mächtig beeindruckenden Bibliothek des Trinity College an einer naturgeschichtlichen Handschrift QAZVINIs arbeitete, Kings Chapel bestaunte, und dem zum Stiftungsfest dort weilenden Premier PITT vorgestellt wurde, beurteilte HP recht abfällig – er habe dort vor allem schlechte Witze kennengelernt[567].

Ungleich mächtiger ist der Eindruck, den ihm Oxford vermittelte[568], was auch bei der Abfassung seiner Erinnerungen vierzig Jahre später noch sehr wirksam war: Oxford, die

---

565 Wo er mit Sir SIDNEY dessen alten, *„aber noch immer sehr rüstigen und Kinder erzeugenden Vater besuchte"* (Sir SIDNEY war damals 58 Jahre alt) und den Ort sah, von dem aus erstmals ein Heißluftballon über den Ärmelkanal geflogen war.

566 Für diese hatte der Graf als ethnographische Besonderheit sogar ein türkisches Kaik angekauft, eines der für den Bosporus typischen Boote.

567 Dieses im Gegensatz zu Oxford abfällige Urteil entsprang wohl wesentlich dem allerersten und nur kurzen Kontakt mit einer englischen Universität und der Dominanz des Stiftungsfestes – *„Die Kleidung der Fellows in ihren engen Mänteln, mit dem viereckigen auf dem Kopfe schief sitzenden Barette fand ich höchst komisch. Das Barett mit seiner herabhangenden Quaste erschien mir immer wie eine Schiefertafel zum Rechnen mit angebundenem Schwamme* […] *Mein Aufenthalt zu Cambridge dauerte nur drei Tage, während derer ich eigentlich nichts tat als Gastieren und an der Tafel nichts als einige schlechte Funs lernte."*

568 *„Wenn mir drei Tage für meinen Aufenthalt in Cambridge genug gedünkt, so erschienen mir eben so viele Wochen für Oxford, wo die orientalischen Handschriften der Bodleianischen Bibliothek mein Hauptzweck, noch zu wenig."* HP weilte zwei Wochen in Oxford und gibt gegen Ende der Darstellung seines Aufenthaltes in England in seinen Erinnerungen eine recht eingehende Schilderung seiner Wahrnehmungen dort. – Von Oxford aus besuchte HP auch Blenheim; als er nach Oxford zurückkehrte, fand er STARHEMBERGs Brief vor, der ihn

„eigentliche Kaaba meiner orientalischen Studien in England“, besuchte HP allein und hielt sich dort zwei Wochen auf. Er suchte den Arabisten WHITE auf, *„einen alten, bloß auf die Sphäre seiner Professorenschaft beschränkten, übrigens gefälligen, aber etwas unbehilflichen Mann“*, dem seine Frau die Sekretariatsarbeit leistete – *„von ihr lernte ich mehr von englischer Hauswirtschaft als von ihrem Manne Arabisch.“* HP gibt eine ausufernde Schilderung der Universität Oxford unter räumlich-architektonischen Aspekten[569], In zufälliger Abfolge besuchte HP die Colleges, wobei ihn das Magdalen College besonders beeindruckte, wo er den hilfsbereiten Orientalisten John David MACBRIDE (1778–1868) kennen und schätzen lernte, der ihm noch 27 Jahre später zuvorkommmendst Informationen für die *Geschichte*



David Macbride (Wikipedia)

des Osmanischen Reiches zusammenstellen und zusenden wird. Natürlich faszinierten ihn die Radcliffsche und die Bodleian Library[570] mit ihren Orientalica und den libri catenati,

---

auf Grund des *„kategorische Befehlsschreibens des Grafen* COBENZL“ zur sofortigen Rückkehr nach Österreich aufforderte.

569 Die geradezu hymnische Darstellung erstreckt sich über 16 Typoskriptseiten (X/23–39). Allerdings: Nicht alles sagte ihm zu; die fünf übereinandergestellten Säulenetagen im Quadrangle der öffentlichen Schulen, erinnerten ihn an ein höchst lächerliches Bild in einer Erzählung in 1001Nacht, in der in einem Schrank mit fünf Fächern übereinander, die sich versteckenden Liebhaber *„einer arabischen Delila eingesperrt, in der Angst, entdeckt zu werden, einer auf den anderen herunter pissen.“*

570 In dieser Bibliothek brachte HP *„gewöhnlich den ganzen Vormittag zu und wurde während der Mittagstunde, von zwölf bis zwei, wo dieselbe geschlossen, weil die Diener zum Essen gingen, in derselben eingesperrt“*, eine trotz der libri catenati *„zutrauensvolle Liberalität“*, die er sonst nirgendwo erlebte. Natürlich konnte er keine große Arbeit angehen, sondern nur seine *„bibliognostische Neugier“* befriedigen und diverse Notizen machen; eine Ausnahme stellte ein ägyptischer Kataster dar, den er in der Annahme seiner Einzigartigkeit komplett abschrieb – um später feststellen zu müssen, dass eine solche bereits in Paris existierte, wo er mehr Zeit gehabt hätte. – *„Als ich in der Folge durch die Sendung dieser Abschrift und der von mir davon verfertigten Übersetzung meinen drei und dreißigjährigen Briefwechsel mit meinem*

das Theater, das Ashmoleian Museum, die Clarendonsche Druckerei, die Sternwarte und der botanische Garten. Die Antikensammlung erwies sich als die bei weitem größte, die HP *„bisher"*[571] gesehen. An die Schilderung des All Souls College schließt HP eine Kurzbiographie des Theologen George Frederick NOTT ein, der allerdings am Christ Church College das Doktorat erwarb. Weitere Colleges besuchte HP und rühmt sie, wobei er als Ursache für diese reichen und beispiellosen Stiftungen die klassische Erziehung ansah – *„Wo hat Deutschland und erst Österreich dasselbe von seinen Fürsten, Grafen Erzbischöfen und Bischöfen aufzuweisen?* […] *Nur die beiden Grafen* SZECHENY*, Vater und Sohn haben allen anderen Großen ihres Vaterlandes und Österreichs durch die Stiftung der* SZECHENY*schen Bibliothek und großmütige Begabung des Nationalmuseums mit nachahmenswertem Beispiel vorangeleuchtet."* Als ihm ein Mitglied der Universität als bedeutsame Lebensregel eines Gelehrten *„Eight hours work, eight hours sleep, eight hours walk and talk"* anpries, meinte HP, dass das für einen angehenden Gelehrten zu wenig der Arbeit sei, wenn auch LA BRUYERE[572] meinte, dass die Hälfte dieser Arbeitszeit ein *„übergenügendes Arbeitsmaß eines Staatsmannes"* sei, allerdings: sechs Stunden seien das Maß *„der in unseren* [österreichischen] *Kanzleien vorgeschriebenen Amtsstunden. Die Regierung und die Regierten könnten sich Glück wünschen, wenn nur die Hälfte dieser Zeit mit wirklicher Arbeit ausgefüllt würde."*

Von Oxford aus besuchte HP Blenheim[573] und Stowe House[574], ihm beide weniger architektonisch als, vor allem Blenheim, durch ihre Sammlungen bedeutend, auf die er näher eingeht, die aber freilich von jenen im kaiserlichen Wien übertroffen würden. Als er von dort nach Oxford zurückkehrte, fand er dort am 23. Februar 1803 den Rückkehrbefehl

---

Freund M. DE SACY *eröffnete, fand ich, daß ich mir sehr undankbare Mühe gegeben hatte, indem* DE SACY *derselben in einer Note zum Anfang seiner Übersetzung von* ABDULLATIFS *Denkwürdigkeiten Ägyptens nur sehr kurz und obenhin erwähnte."*

571 Das mag für 1842 gelten.

572 Wohl der französische Moralist Jean DE LA BRUYERE (1645–1696), der zu den großen französischen Klassikern gerechnete Autor (Wikipedia).

573 Blenheim Palace bei Woodstock in der Grafschaft Oxfordshire gehört zu den größten und bekanntesten Schlössern Englands. Es wurde für John CHURCHILL, 1. DUKE OF MARLBOROUGH während der Regierung von Königin ANNE als Belohnung für seine militärischen Erfolge im Spanischen Erbfolgekrieg (Sieg bei der Schlacht von Höchstädt-Blindheim 1704 = englisch Battle of Blenheim) erbaut. Winston CHURCHILL wurde 1874 hier geboren.

574 Gemeint ist Stowe House, ein Landsitz nordöstlich von Oxford, mit einem 279 m langen Hauptgebäude in einem formvollendeten englischen Landschaftsgarten des 18. Jhs; die gesamte Anlage steht unter britischem Denkmalschutz.

nach Wien vor. *„In der Eile* [vor der Abreise aus Oxford] *saß ich noch dem mit Zeichentalent begabten Dr.* NOTT *zur Skizze meines Portraits, um die er mich ersucht hatte."*

In London besuchte HP bisweilen – wenn es die abendlichen Einladungen zuließen – Oper und Schauspiel: Drury Lane und Coventgarden; er bewunderte die Tragödin SEDDONS, am Sonntag die Messe in der portugiesischen katholischen Kapelle, einmal gegen Ende seines Aufenthalts an einem Sonntag-Vormittag des Vergleiches halber vier Messen: Eine katholische in der portugiesischen Kapelle (mit miserabler Musik), eine anglikanische zu St. Pauls, einen Gottesdienst bei den Quäkern und einen im Bethause der Anabaptisten.

Die letzten zehn Tage in London benützte HP noch zum Besuch der Westminster Abbey und der wichtigsten Sammlungen[575]. Am Ende seines Berichtes über seine Zeit in England finden sich ausufernde Darstellungen zum Tafelzeremoniell[576]; er bedauerte, in Westminster Hall keinen der berühmteren Redner gehört zu haben, und zu diversen Abschiedsbesuchen, welche Notizen er mit Ausführungen zum englischen Besuchs- und Neujahrswunschzeremoniell mit dem dafür entwickelten substituierenden Besuchskartensystem verbindet, das sich auch in Wien entwickelte.

In England hinterließ HP die Übersetzung der Handschrift des IBN WAHSHIYYA, die ihm ROSSETTI geschenkt hatte, als Manuskript der *Ancient Alphabets*, in der Hoffnung, dass dieses in England bald gedruckt werden würde – was auch geschah[577].

HP war sich der Problematik seines Aufenthaltes in England erst zur Jahreswende 1801/02 so recht bewusst geworden, als er erkannte, dass Briefe, die er – seinem Schreiben an COBENZL vom 22. Jänner 1802 von London aus zufolge – unter dem 5. und 6. September 1801 in dieser Sache, zweifellos mit der Bitte, seine (HPs) Reise nach England zu

---

575 Im British Museum war weder der Stein von Rosette noch waren die ELGIN Marbles ausgestellt, obgleich beide bereits in England waren; HP war nach wie vor verärgert über den exorbitanten Preis, den Lord ELGIN verlangt hatte (35.000 Pfund), und hielt dem das Vorbild von Hans SLOANE, dem maßgeblichen Stifter des Museums, gegenüber.

576 Mit dem Präsidenten und dem Vizepräsidenten jeder feierlichen Tafel, wobei er sich plötzlich als Vizepräsident mit der Pflicht des Bratenvorschneidens konfrontiert sah, was ihn im Rückblick zu einer Geschichte der landständischen Erbhofämter in der Steiermark verleitete, zumal er selbst bei der Abfassung dieses Textes bereits Obersterbland-vorschneider im Herzogtum Steiermark war.

577 S. dazu das Kapitel 5.1 *Ibn Wahshiyyas Acient Alphabets – 1801–1806.*

rechtfertigen, an den Internuntius geschrieben hatte[578], in Wien noch nicht bekannt geworden waren[579].

Das kategorische Befehlsschreiben COBENZLs zur sofortigen Rückkehr nach Wien, das ihm ein Brief STARHEMBERGs, des damaligen österreichischen Gesandten in London, nach Oxford avisierte und das er in London vorfand, schrieb HP nicht COBENZL[580], sondern dem

---

578 Diesen Briefen hatte HP auch ein offizielles Schreiben von Sir SIDNEY SMITH beigelegt, in dem dieser darüber informierte, dass HP auf Grund eines Schreibens, das SIDNEY SMITH von offizieller Seite des Hofes in Wien erhalten habe, mit ihm nach England gegangen sei. – In diesem Zusammenhang erwähnt HP auch, dass *„viele Briefe“*, die er aus Ägypten an den Internuntius geschrieben habe, verloren gegangen seien. – Zu HPs Unglück verstarb nun sein Förderer HERBERT-RATHKEAL am 23. Februar 1802 in Pera, der zweifellos zu HPs Gunsten eingegriffen hätte. In seinem Brief an COBENZL wies HP darauf hin, dass er im Alter von 15 Jahren von COBENZLs Vorgänger, dem Grafen Philipp COBENZL sehr gnädig empfangen worden sei, und bat ihn um eine Beförderung im Dienste – HP war ja immer noch „Sprachknabe“.

579 In Kairo hatte HP ja wahrnehmen müssen, dass ein Paket von Briefen, die er geschrieben hatte, *„aus Versehen“* nicht nach Wien abgegangen war.

580 Der freilich, wie aus einem Brieffragment an HERBERT-RATHKEAL unter dem 1. Dezember 1801 hervorgeht, über HPs Eigenmächtigkeit recht erbost war: *„Was das leichtsinnige und unregelmäßige Benehmen des Sprachknabens* v[on] HAMMER *in Ansehung seiner ohne alle Erlaubnis und gegen die Vorschrift seiner aufhabenden Instruktion unternommenen Reise von Ägypten nach London betrifft, so läßt sich in der Hauptsache kein einziger hinreichender Grund zu seiner Entschuldigung anführen, und nur aus Rücksicht für Dero Vorsprache und für die sonstigen lobwürdigen Eigenschaften und Talente des v*[on] HAMMER*, wie auch in Betrachtung, daß mehr eine übertriebene Wißbegierde und fremde Überredung als was immer anderes ihn zu solchen unüberlegten Schritten verleitet haben möge, will ich mich für diesmal bei S*[einer] *M*[ajestät] *dahin verwenden, seinen Fehltritt nicht sowohl nach der verdienten Strenge als mit allerhöchster Milde und Nachsicht behandeln zu machen. Ich werde jedoch den Erfolg davon Euer ~ erst mit künftiger Post mitzuteilen im Stande sein. Indessen aber kann zu Dero Wissenschaft dienen, daß mir bereits ein eigenhändiges Schreiben des* v[on] HAMMER *mit einer sehr lakonischen Anzeige seines gefassten Entschlusses aus Malta zugekommen ist, welchem auch zwei offene Schreiben an Euer ~ mit Duplikaten vom 14ten und 22ten September beigeschlossen waren, die ich jedoch zur Ersparung des unnötigen Hin- und Hersendens zurückzuhalten gedenke, da Euerer ~ zweifelsohne die Nämlichen mittlerweile bereits zugekommen sein werden* […].“; (so, ohne Schluss, in PvTh D.4.4.2.2/21).

damaligen Hofdolmetsch und Referenten für die orientalischen Angelegenheiten STÜRMER[581] zu.

In Zusammenhang damit erörtert HP in seinen Erinnerungen, dass er ein Angebot von Sir SIDNEY SMITH und Lord HAWKESBURY[582], dem britischen „Handelsminister", in britische Dienste zu treten, das anzunehmen ihm sogar der österreichische Gesandte Graf STARHEMBERG riet, ebenso abgelehnt habe wie eine finanzielle Vergütung seiner Dienste als Dolmetscher, Übersetzer und Unterhändler bei Sir SIDNEY SMITH wie bei der britischen Armee in Ägypten. Allerdings erbat er sich nun für seie Dienste *„ein ehrenvolles Empfehlungsschreiben* […] *an den Grafen* COBENZL[583]*"* und eines an den englischen

---

581 Darauf geht HP anlässlich der Schilderung seiner Ankunft in Wien ausführlich ein.

582 Charles JENKINSON (1727–1808), ab 1786 1st Baron of HAWKESBURY und ab 1796 1st Earl of LIVERPOOL, bekleidete als Exponent der Tories im Verlaufe von Jahrzehnten eine Reihe höchster Ämter in Großbritannien; in der fraglichen Zeit war er President of the Board of Trade, d.h. Handelsminister. Seine Bemühungen um HP gehen aus einem Schreiben hervor, das sich in: Bachofen von Echt Reinhart (Hg.), *Josef Freiherr vom Hammer-Purgstall, „Erinnerungen aus meinem Leben" 1774–1852*, Wien 1940; 438f. findet.

583 Dieses findet sich, von Sir SIDNEY SMITH Ende März 1802 an COBENZL gerichtet, in maschinschriftlicher Abschrift unter den von PAYER VON THURN (PvTh) aufgearbeiteten Beilagen zu den Erinnerungen (BH I 18), abgedruckt auch bei BACHOFEN-ECHT 435–437; hier aus dem Französischen:

„Monsieur le Comte,

Ich habe die Ehre, unter Vermittlung des Herrn Internuntius in Konstantinopel, meinen offiziellen Dank für die Güte des Kaiserhofes auszudrücken, durch welche er, nach inständigen Bitten der Pforte und durch mich, die Erlaubnis erteilte, dass Herr VON HAMMER*, einer der kaiserlichen Angestellten, in seiner Funktion als einfacher Reisender an meiner Seite bleibt, um seine nützlichen Dienste fortzusetzen.*

Ich habe ebenso die Ehre, dem Internuntius die Motive darzulegen, die mich dazu veranlasst haben, Herrn VON HAMMER *nach England mitzunehmen und die ganze Verantwortung für dieses Vorgehen auf mich zu nehmen, angesichts der Tatsache, dass ich ihn benötigte, solange die Angelegenheiten von Ägypten und der orientalischen Korrespondenz noch nicht beendet waren, und auch angesichts des Spielraums der Genehmigung, den der Kaiserhof ihm zugestand, da in dem Auszug der offiziellen Depesche, die ich vom Herrn Internuntius übermittelt bekam, es weder Ort noch genauen Zeitpunkt für seinen Aufenthalt bei mir gab. – Obwohl ich überzeugt bin, dass die Art, wie ich den Talenten, dem Eifer und den hervorragenden Qualitäten von Herrn* VON HAMMER *gerecht werden konnte, ihm schon die Gunst und das Wohlwollen Seiner Majestät des Kaisers und seiner Minister eingebracht hat, nehme ich mir die Freiheit, mich direkt an Eure*

Gesandten Mr. PAGET"[584] in Wien. HP stand mit dem Gesandten STARHEMBERG auf sehr gutem, beinahe freundschaftlichem Fuß. Auch führte offenbar auch Sir SIDNEY SMITH mit

Exzellenz als eines der ersten Mitglieder dieses aufgeschlossenen Ministeriums zu wenden, um das Verdienst meines Freundes, Herrn VON HAMMER*, darzulegen.*

Niemand konnte mehr als ich seine verschiedenen und weitreichenden Talente beurteilen, zumal er niemals zuvor die Gelegenheit hatte, sie in einem Betätigungsfeld wie jener einer fortdauernden Kommunikation zwischen den Ministern und den Befehlshabern zweier alliierter Höfe zu entfalten. Niemand kann besser als ich seine Fähigkeit für die Kabinettsarbeit und die Leichtigkeit beurteilen, mit der er meine Korrespondenz, sei es in den Sprachen des Orients, sei es in denen des Westens führte. Niemand hatte so sehr Anlass, mit seinem klugen Verhalten und seinem politischen Taktgefühl in heiklen Situationen, in denen er sich befand, zufrieden zu sein.

Ich bin vor allem von der Offenheit und Loyalität angetan, mit der er die Angelegenheiten behandelt hat, bei denen man wesentliche Gründe hatte, der Ehrenhaftigkeit und Treue der gewöhnlichen Dolmetscher zu misstrauen. Einerseits hat er sich mit diesem Verhalten die Böswilligkeit der Gruppe der Dolmetscher zugezogen und es gibt tausend Unannehmlichkeiten, denen er sich natürlich ausgesetzt hätte, wenn er weiterhin dieselbe Linie fortsetzen musste. Andererseits eignete er sich Wesentliches an Erfahrungen und wertvollen Kenntnissen an, die ihn dazu befähigen, in anderen Zweigen des diplomatischen Dienstes verwendet zu werden.

Man findet selten einen Untertanen, der, wie Herr VON HAMMER*, der so viele Sprachen beherrscht und über so echte Kenntnisse verfügt, dass er in jedem Kabinett verwendet werden könnte, und ich kann nur die Klugheit des Kaiserhofes bewundern, der durch nützliche Institutionen für Möglichkeiten gesorgt hat, sich Männer auszubilden, die für alle Gebiete des Dienstes geeignet sind. Herr* VON HAMMER *verbindet mit all diesen Qualitäten eine Solidität und Energie, die zu erproben und zu überprüfen ich mehr als einmal die Gelegenheit hatte. Sein Verhalten basiert auf den Prinzipien einer guten Moral und einer gesunden Politik, die ihn zu einem heftigen Gegner dieser Systeme machen, die alle Staaten bedrohen.*

Ich würde mich bemühen, ihn Eurer Exzellenz als einen ausgezeichneten Untertanen vorzustellen, wenn es nicht sogar meine Aufgabe wäre, ihn so nachdrücklich wie möglich für die wesentlichen Dienste zu empfehlen, die er bei der gemeinsamen Sache während seines Aufenthalts bei mir, den der Kaiserhof gestattete, leistete.

In der Folge muss ich Eure Exzellenz bitten, Seiner Majestät dem Kaiser meinen ehrerbietigen Dank für diese Gunst zu sagen und das ausdrücklichste Zeugnis der Talente und Dienste von Herrn VON HAMMER *vorzulegen, für die er sicher ein bedeutendes Zeichen des Wohlwollens Seiner Majestät des Kaisers verdient.*

Da ich lange Zeit einer Ihrer eifrigsten Mitarbeiter in einer Angelegenheit war, die so sehr den Ruhm und die Interessen unser beider Höfe betraf, ergreife ich diese Gelegenheit, meine angemessene Ehrerbietung den Tugenden und dem Wissen Eurer Exzellenz zu erweisen."

584 Sir Arthur PAGET (?–?) war von 1801–1806 britischer Botschafter in Wien (Wikipedia).

STARHEMBERG ein ausführliches Gespräch zugunsten HPs und STARHEMBERG versprach diesem auch, HPs Verdienste in Wien ins rechte Licht zu setzen. HP wird STARHEMBERG in den folgenden Jahren in Korrespondenz verbunden bleiben und verschiedentlich brieflich aus Konstantinopel informieren.

Am 16. März 1802 schrieb STARHEMBERG an COLLOREDO und legte seinem Schreiben zwei Briefe von Sir SIDNEY SMITH an COLLOREDO bei. Er selbst teilte mit, dass er HP zur Abreise dränge und sich dem Wunsch HPs, über Paris nach Wien zurückzukehren widersetzt habe, da die Rückkehr von Wien über Cuxhaven festgelegt worden sei. Am 23. März kehrte HP nach London zurück, STARHEMBERG setzte seine Abreise aus London für in zehn oder zwölf Tagen fest und meinte COLLOREDO gegenüber, dass es am sparsamsten sein würde, HP als Kurier loszuschicken[585]. Unter dem 30. März, teilte STARHEMBERG COLLOREDO mit, dass sich HPs Abreise noch um einige Tage verzögere, und legte dem Schreiben die Fortsetzung von HPs Arbeit über die Mamluken und dessen Aufstellung seiner Ausgaben bei, die STARHEMBERG der Weisung COLLOREDOs folgend ausbezahlen werde, worauf bei nächster Post die Quittung folgen werde.

STARHEMBERG äußerte sich in diesem Zusammenhang COLLOREDO höchst positiv über HP[586] und bat ihn, sich HP gegenüber wohlwollend zu erweisen wegen seines Verdienstes, seines Esprits, seiner Kenntnisse und seiner grundsätzlichen Verhaltensweise; HP habe in gewisser Weise bedauert, nach London gekommen zu sein, um hier interessante Informationen über wertvolle orientalische Handschriften in den diversen Bibiotheken zu sammeln. Man sollte HP gegenüber gerecht sein, denn es gebe kaum jemanden, der von allen Gesellschaftsschichten so geachtet würde. Die Veränderung in der Internuntiatur (nach dem Tode von HERBERT-RATHKEAL) könnte vielleicht für HP eine günstige Gelegenheit bieten, und deshalb bat STARHEMBERG COLLOREDO, nicht auf einen so angesehenen Untertanen wie HP zu vergessen.

Am 31. März 1802 übernahm HP von STARHEMBERG die Depeschen (er reiste tatsächlich als Kurier), verfügte sich abends noch zu einer gesellschaftlichen Veranstaltung, ging von dort zum Hafen und schiffte sich – in Gesellschaftsgala mit Chapeau claque und

---

585 Auch deshalb, weil HP erklärte, dass er auf seinen syrischen Diener nicht verzichten könne, da er diesen benötige, um Arabisch sprechen zu können. Drei Tage später wiederholt STARHEMBERG das bereits zuvor Geschriebene und fügte noch hinzu, dass nützliche Kenntnisse, die HP sich in England erworben habe und sein Eifer für den Dienst seine Leichtfertigkeit entschuldigen würden.

586 Nach dem Exzerpt PvTh aus dem Separat-Faszikel 187 Ludwig STARHEMBERG an Franz Graf COLLOREDO 1800–1804.

Seidenstrümpfen – in Begleitung seines Bedienten HENNA ein, erreichte in 36 Stunden Cuxhaven, kaufte innerhalb von drei Stunden einen Wagen[587] und fuhr über Braunschweig, Halberstadt (wo er kurz den greisen Dichter Johann Wilhelm Ludwig GLEIM, einen alten Freund MÜLLERs, besuchte), Leipzig und Dresden (wo er den damaligen Gesandten Graf METTERNICH, seinen späteren nur um ein Jahr älteren Chef, aufsuchte[588], den er hier erstmalig traf und der ihn sofort zu Tisch lud[589]) nach Wien, wo er am 10. April 1802 vormittags in der Staatskanzlei eintraf und sofort von Staats-Vizekanzler Johann Ludwig VON COBENZL in ihn überraschend angenehmer Weise empfangen wurde.

---

587 Wer diesen fuhr, bleibt unerwähnt – vermutlich wohl HP selbst und sein Bedienter.

588 METTERNICH war von Herbst 1801–1803 Gesandter in Dresden, seine Instruktion verfasste er nach ausführlichem Studium der Problematik dieses schwierigen Postens, selbst; SIEMANN 201–217 misst dieser Erfahrung hohen Stellenwert in der Entwicklung METTERNICHs bei und SRBIK wie SIEMANN messen METTERNICH einen außerordentlich hohen Grad der historischen Analyse und Reflexion politischer Probleme zu, was Zeitgenossen und Historiker – nicht SIEMANN – als Defizit registrierten, war schöpferisches Ingenium (s. Srbik II 272f.).

589 HP schenkte ihm einige Mitbringsel aus Ägypten; in seinen Erinnerungen schreibt er im Rückblick: *„Wie hätte ich mir damals denken können, daß dieser junge Graf meines Alters später als Fürst und mein Chef auf mein Schicksal im Leben so großen und bedeutenden, günstigen und ungünstigen Einfluß ausüben würde!"* – Als HP dies schrieb, stand der Koffer, mit dem er damals gereist war, nach 42 Jahren für die Übersiedlungen aus der Stadt nach Döbling immer noch in seiner Verwendung.

5 Wien – 1802

Damit kehrte HP nach zwei Jahren, die ihm vielfältige Erfahrungen eingebrachten, nach Wien zurück: Er gewann Einblick nicht nur in die Geschäfte der Internuntiatur, sondern auch – vornehmlich über den Kapudan Pascha – in nicht geringem Umfang in das Getriebe der Geschäfte an der Hohen Pforte wie auch internationaler Verhandlungen auf den verschiedensten Ebenen und mit den unterschiedlichsten Beteiligten; er lernte den Alltag auf einem großen Kriegsschiff der Royal Navy und auch bei den Expeditionstruppen in Ägypten, ein wenig aber auch bei den osmanischen Truppen kennen; auch den Alltag im türkischen wie im ägyptisch-arabischen Raum auf den unterschiedlichsten sozialen Ebenen und konnte dabei sprachlich und hinsichtlich der Sachkenntnis seinen Horizont in einer Vielfalt und Weise erweitern, wie dies keinem seiner damaligen österreichischen Kollegen möglich war, die kaum jemals aus der Sphäre der Diplomatie herausgetreten sind. Damit lernte er auch die Palette der gesellschaftlichen Umgangsformen über mehrere Kulturbereiche hin kennen- und weitgehend zu beherrschen. Er entwickelte zweifellos eine enorme geistige Wendigkeit, auch Geistesgegenwart, nicht nur als Dolmetscher, sondern ebenso in der Bewältigung von Alltagsproblemen, mit denen er ja ebenfalls oft genug unmittelbar konfrontiert war, wenn er sich in Konstantinopel, in Rosette, in Kairo oder in London eigenständig bewegte und handelte bis hin zum Erwerb einer Handschrift. Seine Umsichtigkeit beweist auch seine Rechnungslegung gegenüber der Staatskanzlei, aber auch der Umstand, dass er seinen Bedienten HENNA mitnahm, um sich mit seiner Hilfe durch täglichen Gebrauch seine Sprachbeherrschung im Arabisch-Sprechen zu bewahren. In England erweiterte HP trotz der Kürze des Aufenthaltes durch seine Kontakte mit Wissenschaftlern, aber auch im Wege der ihn begeisternden bloßen Wahrnehmung der Institutionen der Universität in Oxford in einem weiteren Bereich in einer Weise, die seine Kritik an den Verhältnissen in Österreich befeuern musste.

Als HP nach Wien zurückkehrte, wurde er eben 28 Jahre alt – und war zweifellos in vieler Hinsicht allen seinen Kollegen an Erfahrung überlegen. Diese Umstände sind bezüglich der Beurteilung seines weiteren Verhaltens in Rechnung zu stellen.

War der Empfang durch COBENZL von höchstem Wohlwollen bestimmt, das der Vizekanzler in seinem unter dem 25. April 1802 dem Kaiser vorgelegten Vortrag auch schriftlich an allerhöchster Stelle zum Ausdruck gebracht hat, so überhäufte Ignaz STÜRMER, als Referent in orientalibus an der Staatskanzlei, HP mit Vorwürfen bezüglich



Johann Ludwig von Cobenzl



Ignaz von Stürmer

Eigenmächtigkeit, dass ihm niemand gestattet habe, mit SIDNEY SMITH nach England zu gehen[590]. Das war insoferne nicht so einfach von der Hand zu weisen, als HPs Gönner HERBERT-RATHKEAL, der ihn in die Levante und nach Ägypten gesandt, in einem Nahverhältnis zu Sir SIDNEY SMITH und mit dem HP in bestem Einvernehmen gestanden hatte, am 23. Februar 1802 im Alter von 67 Jahren verstorben war und andererseits Schriftstücke, die zur Entlastung HPs beitragen hätten können, verlorengegangen waren. Diese Causa wurde zwar durch die Schritte, die Sir SIDNEY SMITH, der Gesandte Graf STARHEMBERG und schließlich der Vizekanzler COBENZL gesetzt hatten und die der Kaiser

590 HP war diesbezüglich bereits von seinem Vater (dieser von seinem Freund Joseph Graf BATTHYANY informiert) brieflich (ddo 1802 I 11) vorgewarnt worden: *„Ich habe Weisung, Dich zu warnen, daß Du gegen den Dir zukommenden Auftrag der Rückreise nach Konstantinopel keinen Unwillen, kein Aufbrausen, noch weniger einen Ungehorsam Dir erlaubest. Das, was Du an die hohe Staatskanzlei schreibst, darfst nicht im Briefstil auf halben Bogen vorgebracht werden. Alles muss in Gestalt ordentlicher Amtsberichte auf ganzen Bögen eingekleidet sein. Wundere Dich nicht, daß ich auf dieses Detail verfalle, denn man ratet mir, Dir die väterliche Ermahnung zu geben, daß Du überhaupt mit den Ministern und Vorgesetzten nicht so leste et cavalierement korrespondieren sollst. Ich rate Dir auch recht ernstlich und väterlich, Deine Handschrift nicht so zu vernachlässigen. Es kann Dir sehr nachteilig werden, besonders, da das Schreiben doch Dein Hauptgeschäft ist. Jeder Minister, jeder Rat, der einen jungen Menschen in sein Bureau oder zur Überhilfe nimmt, fordert eine saubere Handschrift."* – HP bemerkt dazu: *„Von diesen goldenen Lehren meines guten Vaters, war die über meine unleserliche Schrift die verständigste, und mich trifft leider der Selbstvorwurf, sie nicht genug beherzigt zu haben."*

sanktionierte, bereinigt, hinterließ aber ganz offensichtlich über längere Zeit böses Blut und neidische Einwürfe[591], die HP lange nachhingen, wie das später auch bezüglich der Handschriftenrückholung aus Paris der Fall war.

COBENZL, der von HPs Leistungen, die er ja als erfahrender Diplomat auch aus dessen Berichten einigermaßen zu beurteilen verstand, sehr beeindruckt war[592], stellte diesem die Position eines Legationssekretärs (eine solche hatte HP von sich aus gefordert) für Konstantinopel oder in Spanien zur Wahl[593] – HP entschied sich für Konstantinopel[594], und COBENZL formulierte einen in seiner Textierung exzellenten au. Antrag[595], wie er wohl

---

591 Jahre später soll der Kaiser über HP gesagt haben, der HAMMER sei ein kurioser Mann, der kutschiere auf eigene Faust in Ägypten herum…

592 Ein wenig mögen auch COLLENBACH – ein Neffe des mittlerweile verstorbenen Internuntius HERBERT-RATHKEAL und Cousin der Ehefrau von SPENCER SMITH – dem HP über diese bekannt war und der HP sehr gewogen war (wie auch aus dem Brief DOMBAYs an HP ddo 1805 II 19 hervorgeht) – und die HP bekannte Schwester COBENZLs dazu beigetragen haben; auch dem englischen Botschafter in Wien, PAGET, war HP aus England bestens empfohlen worden.

593 Zu bemerken ist in diesem Zusammenhang, dass HP im Vortrag an den Kaiser als „Sprachknabe" bezeichnet wurde, womit seine Ernennung zum Assistenten für JENISCH 1797 übergangen wurde; dies hat später, bei HPs Ernennung zum Hofdolmetsch, bezüglich der Datierung seines ersten offiziellen Dienstverhältnisses Differenzen gegeben, die vermutlich darauf zurückzuführen waren, womit HP rund vier Jahre Dienstalter abgesprochen wurden.

594 HP schreibt dazu in seinen *„Erinnerungen"*, es hätten ihn zwar die Bibliothek des Escorial und die Alhambra sehr gelockt, doch habe ihm damals schon entscheidend die *Geschichte des Osmanischen Reiches* vorgeschwebt, wozu ein weiterer Aufenthalt in Istanbul wichtiger gewesen sei.

595 Die Textierung des hier (nach PvTh D.4.4.2 2.22) nachfolgenden au. Antrages von COLLOREDO-WALDSEE (vormals Obersthofmeister und Erzieher des Kaisers) und des Vizekanzlers COBENZL zeigt, wie hoch diese beiden erfahrenen Diplomaten HPs Leistungen (im Gegensatz zur Missgünstigkeit STÜRMERs und vielleicht auch anderer in der Staatskanzlei) in den vergangenen Jahren einschätzten:

„Allergnädigster Kaiser Apostolischer König und Herr!

Unter den Sprachknaben der k.k. Internuntiatur zu Konstantinopel befindet sich auch Joseph VON HAMMER, *und zwar vermög einer allerhöchsten Entschließung vom 3ten Juli 1797.*

Von dannen wurde solcher vor ungefähr drei Jahren um die Zeit der bekannten Konvention von El Arisch, teils zu seiner Vervollkommnung in der orientalischen, besonders in der Arabischen Sprache teils zu literarischen Entdeckungen, teils endlich mit geheimen Instruktionen von Seite

des verstorbenen Internuntius Freiherrn V. HERBERT *in die Gegend von Ägypten abgeschicket, um erstlich einen stillen Beobachter der Schritte und Verhandlungen der Agenten der kriegsführenden Mächte auf jenem Kriegsschauplatze abzugeben, zweitens aber das politische Verhalten des k.k. Konsuls* ROSSETTI *während der Anwesenheit der Franzosen in Ägypten unter der Hand zu erforschen und den k.k. Untertanen daselbst sowohl vor als nach der Räumung jener Provinz nach Tunlichkeit durch bona officia indirekten Beistand zu leisten.*

Die mitgehabten Empfehlungsschreiben und noch mehr seine Gewandtheit und gutes Benehmen verschafften ihm bald Eingang zum freundschaftlichen Wohlwollen und Vertrauen bei den dortigen Flotten-Befehlshabern und Kommandanten, besonders aber bei dem Commodor SIDNEY SMITH *sowohl als bei dem Türkischen Großadmiralen oder* CAPUDAN PASCHA, *und die kurz nach seiner Ankunft alldort geänderte Lage der Umstände verschaffte ihm besonders Gelegenheit, beiden, wiewohl jederzeit in der bloßen Eigenschaft eines Reisenden, mancherlei von ihnen selbst für sehr wichtig angepriesene Dienste zu leisten. Die Übergabe Ägyptens aber an die Alliierten ließ es ihm auch nicht an Veranlassungen mangeln, um den zweiten Teil seines geheimen Auftrages in Ansehung des* ROSSETTI *und der Assistenz der k.k. Untertanen mit gleicher Geschicklichkeit und gutem Erfolge zu erfüllen.*

Durch Jugend und etwas übertriebene Wissbegierde und Verlangen nach Erwerbung neuer Kenntnisse ließ sich HAMMER *zwar auf einen Augenblick von dem ihm mittels seiner Instruktionen vorgezeichneten Pfade ableiten, um dem obgenannten Commodor nach London zu folgen; wovon sich selber jedoch, auf erhaltenen ersten Befehl, als Courier mit den Euer Majestät letzt zur höchsten Einsicht vorgelegten Depechen des Herrn Grafen* VON STARHEMBERG *und so besonders warmen Empfehlungen des Englischen Ministeriums wiederum allhier gestellet und in die Regel gesetzt hat, dass wir nicht umhin zu können glauben, selbst aus Rücksicht für besagten Hof diesen hoffnungsvollen jungen Mann der Allerhöchsten Gnade vorzüglich zu empfehlen.*

Was ihm hiebei noch besonders das Wort zu reden scheint, ist, dass selber in England die verschiedenen vorteilhaften Anträge, wodurch man ihn dort anzulocken oder für seine geleisteten Dienste zu belohnen suchte, mit edler Standhaftigkeit ausgeschlagen und keine Belohnung, außer von seinem Monarchen allein annehmen zu können rund erkläret haben soll.

Um nun einerseits eben sowohl dem sich für HAMMER *so eifrig verwendeten Englischen Ministerium die gehörige Rücksicht zu bezeigen, als die Anlage und Fähigkeiten desselben auf eine seinen erworbenen Kenntnissen im Orient angemessene Art für den Dienst zu benutzen, unterfangen wir uns, selben zum Legations-Sekretär bei der Internuntiatur in Konstantinopel mit dem normalmäßigen Jahresgehalt pr 1000 f und 500 f ad personam, nebst 100 Dukaten Equipierungsgeld ehrerbietigst vorzuschlagen.*

Auf diese Art nämlich würde HAMMER *sich allenthalben glücklich schätzen können, nach einer Dienst-Karriere als Sprachknabe von 5 Jahren nebst der Beförderung zum wirklichen Legations-Sekretär eine Gehaltsvermehrung von 900f aus besonderer Allerhöchster Gnade erhalten zu haben.*

selten einem Staatsdiener in einer Position wie der HPs und nach einer derartigen Vorgeschichte zuteil geworden sein wird und auch genehmigt wurde[596]. Nicht zu übersehen ist dabei, dass COBENZL, um die Brisanz hinsichtlich STÜRMERs wissend, auch eine Bonifikation für TESTA einbrachte, welcher ja STÜRMERs Schwiegervater war.

Wie zufrieden COBENZL selbst über seinen Erfolg war, erhellt wohl der Umstand, dass und in welcher Situation er das Ergebnis HP persönlich mitteilte: Er bestellte ihn auf 9 Uhr morgens zu sich; HP wurde sofort vorgelassen und traf den Vizekanzler an *„auf dem Leibstuhle sitzend, im Gespräch mit seinem Koch, der ihm eine Speisenliste zur Auswahl für den Tag ausgehändigt hatte; eine recht gastronomische Providenz der Füllung im Augenblick der Entleerung"* – dazu kam, dass COBENZL HP noch jene Speisen erklärte, die dieser auf

---

Die anderen bei der Internuntiatur angestellten und länger dienenden Individuen aber würden daher sich über eine durch den Zusammenfluss außerordentlicher Umstände erlangte außerordentliche Beförderung zu beklagen oder missmutig zu werden nicht wohl einen gegründeten Anlass nehmen zu können, sondern vielmehr darin für sich selbst eine Aufmunterung zu gleichmäßiger besonderer Anstrengung und Verdienstbewerbung zu finden, Ursache haben; besonders wenn Eure Majestät zu gleicherzeit dem durch mehr als ein halbes Saeculum dem durchlauchtigsten Erzhause geleistete treue, eifrige und ersprießliche Dienste sich vorzüglich um den Staat verdient gemachten und der allgemeinen Achtung genießenden k.k. Rat, ersten Gesandtschafts-Dolmetscher, und teils unmittelbar nach dem Sistover Frieden, teils gegenwärtig die Stelle eines k.k. Geschäftsträgers an der Pforte versehenden VON TESTA *zu einem öffentlichen Merkmal der Allerhöchsten Zufriedenheit mit seiner langjährigen und ausgezeichneten Dienstleistung etwa das kleine Kreuz des St. Stephans-Ordens samt dem Titel und Charakter eines k.k. Hofrats beizulegen in Gnaden geruhen wollten.*

Zur Unterstützung dieses unzielsetzlichsten[?] *Antrages glauben wir übrigens nicht besser tun zu können, als wenn wir allhier Eurer Majestät einen bereits im Jahr 1792 hierüber erstatten Bericht des verstorbenen Internuntius Freiherrn* VON HERBERT *in originali ehrfurchtsvollest zu Füßen legen, worin sich die Verdienste dieses Mannes auf eine Art abgeschildert befinden, so allweitere Erläuterung oder Zusatz überflüssig machen.*

Wien den 25. April 1802 COLLOREDO *Ludwig Graf* COBENZL"

596 Diese lautete antragsgemäß:

„Ich ernenne zum Legations-Secretaire bei der Internuntiatur in Konstantinopel den Sprachknaben Joseph VON HAMMER *mit dem Gehalte von jährlich 1000f., dann 500f ad personam, und 100 Dukaten als Equipierungsgeld. Auch will Ich dem ersten Dolmetscher* TESTA *zum Merkmal Meiner Zufriedenheit mit seiner langwierigen und guten Dienstleistung, nebst dem Titel und Charakter eines Hofrats, auch das kleine Kreuz des h. Stephans-Ordens verleihen, weswegen Ich das Nötige an die hungarische Kanzlei unter einem erlasse.*

FRANZ"

Befragen nicht zu kennen erklärt hatte – *„Er las die Namen der Speisen laut ab: 'une macedoine – savez vous ce que est ma macedoine?' Ich gestand meine Unwissenheit, er belehrte mich dann über die Bestandteile der Mazedonierin* […]."[597] So wurde HP Anfang Mai 1802 *„zum Legationssekretär, aber nur mit dem alten systemisierten Gehalt von tausend Gulden und einer persönlichen Zulage von fünfhundert Gulden ernannt."*[598]

Diese Ernennung brachte, wie sich sehr rasch erweisen wird, STÜRMER als den nächsten Internuntius wegen seiner Verbindung zu TESTA[599] in Schwierigkeiten und verärgerte ihn[600], weil er diesem die erste Position an der Internuntiatur unter ihm selbst zugedacht hatte, die nun aber HP als Legationssekretär zugekommen war.

---

597 Dazu bemerkt HP in seinen Erinnerungen: *„Dieser Zug genügt schon halb zum Charakter-Umrisse dieses höchstgutherzigen, aber nicht minder launischen Welt- und Lebemannes, der ebenso häßlich wie liebenswürdig, unreinlich in seinem Äußeren und liederlich in seinem Anzuge eher einem verlumpten Schauspieler als einem Staatsminister gleich sah und von dessen Zerstreuung die seltsamsten Anekdoten in Umlauf waren."* COBENZL war es auch, der nun, viele Jahre zu spät, HP vor MÜLLERs Homosexualität warnte, worauf HP nur lachte und meinte, er habe mittlerweile im Orient hinreichend Wahrnehmungen gemacht…

598 In seinen Erinnerungen wird HP noch zum 1814, als er alle Widrigkeiten dieses Jahres resümiert und sich der Herabwürdigung seiner Tätigkeit durch STÜRMER erinnert, knapp und bündig schreiben: *„Graf* COBENZL *zertrat die schnellende Viper, indem er mich zu dem Posten des Legationssekretärs zu Konstantinopel beförderte."*

599 STÜRMER war mit einer Tochter des Bartholomeo TESTA verheiratet, der lange schon im Dienst der Internuntiatur und nun knapp vor seiner Quieszierung stand, und so hatte STÜRMER in diesem Zusammenhang weitere Pläne, was HP natürlich noch nicht klar war.

600 HP geht ausführlich auf die Person STÜRMERs und seine Beziehung zu ihm ein. STÜRMER war der Sohn eines Schneiders in Brünn und für HP *„von Kopf bis zum Fuße ein jeder Zoll schulgerechter Jesuit"*, was sich auch offenbarte, als HP mit dem türkischen Gesandten RATIB EFFENDI aus einem Fenster in STÜRMERs Wohnung dem Leichenzuge Kaiser LEOPOLDs zusah, wobei STÜRMER das alte Argument vorbrachte, dass, wäre die Societas Iesu nicht aufgehoben worden, die Französische Revolution nicht stattgefunden hätte; wozu HP bemerkte, diese von den Jesuiten verbreitete Meinung habe *„das Meiste zur ihrer Wiedereinführung in so vielen Staaten, namentlich in Österreich beigetragen."* – Erbost war HP auch über die Taktlosigkeit STÜRMERs, der ihm, als ihm HP nach der Ankunft in Wien eine sehr schöne goldene kufische Medaille, die er in Gibraltar gekauft hatte, schenkte, seine getragenen bordierten Uniformweste übergab, da ihm diese bei seiner Internuntius-Uniform überflüssig sei. – STÜRMER wurde auch nachgesagt, dass er (als Sohn eines Schneiders in Brünn) nach Nürnberg gereist sei, in der Hoffnung, seinen Namen an ein

Da die Abreise nach Konstantinopel, wo STÜRMER als neuer Internuntius ins Amt treten sollte, immer wieder verschoben und erst am 12. August angetreten wurde, verlebte HP – wohnend im Hause CHABERTs – dreieinhalb Monate im Kreise *„vertrauter alter und in dem glänzenden neuer Bekannter“*, in regem gesellschaftlichem Leben, in dem er zahlreiche Personen auch des Hofadels kennenlernte, wo ihn meist sein Freund Karl HARRACH (der ihn stets über *„den Barometerstand der Hofluft“* informierte) einführte, und von denen ihm viele lange verbunden bleiben und hilfreich zur Seite stehen werden.



Carl Borromäus Graf Harrach (Wikipedia)

Im Hause ZINZENDORF lernte HP den Grafen PURGSTALL kennen, mit dem er sich als Anglophiler schnell anfreundete und in dessen Haus er auch seine kürzlich angetraute Gattin, die Schottin Jane Anne CRANSTOUN[601] kennenlernte, *„mit der ich aber erst zwölf Jahre später nach dem Tode ihres Gemahl in das Verhältnis inniger Freundschaft trat, die mich mit ihr drei und zwanzig Jahre lang bis zu ihrem Tode und über denselben hinaus bis zu meinem durch inniges Dankgefühl vereinigt hat.“*

Von besonderer Bedeutung waren ihm damals natürlich Bekanntschaften, die geeignet waren, seine Position gegenüber den zu erwartenden Angriffen von seiten STÜRMERs zu stützen, und dies betraf vor allem COLLENBACH und COBENZL, zu denen er

---

altes Patriziergeschlecht anknüpfen zu können, was ihn zum Kammerherrn tauglich machen würde.

601 Sie (1760[?]–1835) stammte aus einer schottischen Familie und führte ihre Vorfahren bis auf Ludwig den Heiligen zurück. Sie war eine Jugendfreundin von Walter SCOTT, dessen erste Publikation sie in die Wege leitete.

bereits in einem recht engen Beziehungsgeflecht stand. Seine Erinnerungen führen zahlreiche weitere Personen mit klingenden Namen an, zu denen er Zugang findet – und dies nicht selten über die Damen – ZINZENDORF, DIETRICHSTEIN, KINSKY, LICHNOWSKI, RASUMOFSKY, WRBNA, JABLONOWSKI und SALM-REIFFERSCHEIDT[602], aber auch die Häuser ARNSTEIN, FRIES etc. Daneben bestanden die alten Beziehungen zum Hause THEIMER[603], zum Hofzahnarzt LAVORAN, zur Familie KRUFFT; Heinrich VON COLLIN führte ihn bei Karoline PICHLER ein[604]. THUGUT lud ihn nach Ödenburg ein, wohin er sich zurückgezogen hatte, um sich von HP einen ganzen Tag lang über seine Erlebnisse in der Levante, in Ägypten und England berichten zu lassen. Mit STARHEMBERG, den er in London als Gesandten kennen und schätzen gelernt hatte und den er in seinen Erinnerungen als seinen *„politischen Gönner"* bezeichnet, trat er in eine langjährige Korrespondenz ein[605]. Unter den hier aufgezeigten Aspekten sind jene Monate in Wien von großer Bedeutung

---

602 Es war der Altgraf Hugo VON SALM-REIFFERSCHEIDT gemeint, der eben die Irin MCCAFFRY geheiratet und für sich und seine Frau ein kleines Holzhäuschen gebaut hatte, mit einem Zimmer ebenerdig und, über eine Strickleiter erreichbar, einem im Stockwerk darüber, jeweils mit einem Bett – wer den Ehepartner wünschte, hatte einen Glockenzug zu bedienen, was natürlich zu recht schrulligen Konsequenzen führte – da keiner der beiden die Glocke zuerst betätigen wollte, pflanzte jeder von beiden ein Samenkorn, wessen Korn zuerst aufging, hatte erstmals die Glocke zu betätigen … es war die Gräfin.

603 Dessen *„Frau und Tochter* [ELISE] *mir mit inniger Freundschaft zugetan."*

604 Und zwar als einen aus dem Orient angekommenen Reisenden; HP trug damals englische Mode, weit und bequem, was PICHLER, die bis dahin derlei noch nie gesehen hatte, zur Aussage verleitete, *„man sieht es Ihnen noch an, dass Sie ein geborener Morgenländer, indem Ihnen europäische Kleidung so übel paßt, und alles an Ihnen schlottert."*

605 Diese eröffnete STARHEMBERG mit einem sehr herzlichen und offenen Schreiben, das bezeugt, dass HP eine sehr gewinnende Persönlichkeit war (in Übersetzung): *„Ich freue mich über die glückliche Entwicklung, die Ihre Angelegenheiten genommen haben. Sie verdienen sie sehr wohl, aber alles, was eintreten soll, gelingt nicht immer. Glauben Sie mir, dass niemand mehr Anteil als ich an allen angenehmen Dingen, die Ihnen widerfahren, nimmt. Der Staat macht eine echte Errungenschaft, indem er Sie behält und Sie auch zum gehobenen Dienst heranzieht. Ich bezweifle nicht, dass Graf* COBENZL, *der das gute Gespür hatte, Dinge in die Hand zu nehmen, wegen des weisen Verhaltens, das er bei dieser Gelegenheit gezeigt hat, nur an Sie gedacht hat. Setzen wir unsere Korrespondenz fort, Herr* HAMMER, *ich habe das Gefühl, sie kann nur interessant für mich sein. Sprechen Sie mit mir vertraulich und zählen Sie auf die Diskretion wie ein ehrenwerter Mann: sicut ego vice versa. Schreiben Sie mir nur über die englischen Kanäle, das sind die einzig sicheren. Lady* ACCEMBOLD *ist seit Ihrer Abreise züchtig, wenn Sie Ihr Serail zusammenstellen, werde ich sie Ihnen schicken."*

für HPs weitere Zukunft nach seiner Rückkehr aus Jassy, zumal es ihm bei seiner Rückkehr 1807 gelang, diese Beziehungen wieder aufleben zu lassen.

Zwei Wochen verbrachte HP in Graz bei seinem Vater und traf nach langem wieder Geschwister.

In Wien focht HP noch ein ihn belustigendes Scharmützel mit der Zensurbehörde aus, als CHABERT eine Vorladung der Zensurbehörde erhielt mit der Weisung, den Sprachknaben HAMMER mitzubringen, worauf HP der Zensurbehörde antwortete, dass *„der Legationssekretär Herr* VON HAMMER *unter keinem Hofmeister stehe“*, nun nach Graz reise und erscheinen werde, sobald er eine *„seinem Range gemäße Einladung erhalten haben würde.“* HP wurde schließlich wegen der Veröffentlichung eines der Zensur nicht vorgelegten Ghasels im Ausland verhört, worauf HP sich damit verteidigte, dass ihm die Wiener Zeitung mit der Publikation der Vorschrift, gegen die er verstoßen habe, in der Levante und in Ägypten nicht zu Gesicht gekommen sei, und deshalb habe er noch vielerlei darüber hinaus veröffentlicht, was nicht der Zensur vorgelegt worden sei…

5.1 Ibn Wahshiyyas Ancient Alphabets – 1801–1806

Als HP im Sommer 1801 Kairo verließ, schenkte ihm der österreichische Generalkonsul Karl ROSSETTI VON ROSENHÜGEL[606], der ihm etwa zwei Jahre später noch ein vollständiges Exemplar von 1001Nacht verschaffen wird, die wertvollste Handschrift, die er vor dem Zugriff der Franzosen bewahrt hatte[607], nämlich Aḥmad Ibn-ʿAlī IBN WAHSHIYYAS[608] *Kitab*

---

606 Carlo / Karl ROSSETTI (irrig auch Rosetti) VON ROSENHÜGEL (1736–1820) war ein venezianischer Kaufmann mit weitreichenden Geschäftsbeziehungen im Vorderen Orient, insbesondere im ägyptischen Raum und höchst verdienstvoller österreichischer Generalkonsul in Kairo (schon seit JOSEPHS II. Zeiten), der auch als Schutzherr der Christen im ägyptischen Bereich (und damit letztlich als Vertreter des Kaisers) fungierte, was ihm hohe Auszeichnungen und 1788 den Adelsstand eintrug. Er rettete etliche ägyptische Altertümer, die sich heute in Wien befinden, vor dem Zugriff der Franzosen. – Diese Schenkung erwähnt HP unfairerweise nicht.

607 *„Das einzige* [Manuskript], *welches sie* [die Franzosen] *ihm weder durch Goldangebot, noch durch gute Worte abzulocken vermochten, weil er es für das kostbarste hielt, das er je besessen, und nicht im Geringsten bezweifelte, daß in demselben der Schlüssel zur Lesung der Hieroglyphen befindlich.“*

608 Aḥmad Ibn-ʿAlī IBN WAHSHIYYA (auch ʾABŪ BAKR ʾAḤMAD BIN ʿALĪ) „der Nabatäer“ (ca. 860–ca. 935) lebte in der Nähe Kufas und war ein vielseitiger Schriftsteller und auch „Verwerter“ älteren alchemistischen, agrartechnischen Schrifttums tätig und befasste sich

Shawq al-Mustaham fī ma'rifat rumūz al-aqliām, das in HPs Übersetzung unter dem Titel *Ancient Alphabets and Hieroglyphic Characters Explained; with an Account of the Egyptian Priests, their Classes, Initiation, and Sacrifices in the Arabic Language by Ahmad Bin Abubekr Bin Wahishih* 1806 bei NICOL in London gedruckt wurde[609].

HP übersetzte diese Handschrift auf der Seereise von Ägypten nach England im Spätsommer/Herbst 1801 aus dem Arabischen in das Englische, in der Erwartung, in England einen Verleger zu finden. Sehr rasch verbreitete sich die Kunde davon durch englische Zeitungen, auch auf dem Kontinent, da man sich von der Handschrift wesentliche Aufschlüsse über die Hieroglyphen und damit für deren Entzifferung erwartete. Bereits im Juni 1802, bald nach HPs Rückkehr nach Wien, fand sich im Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung[610] eine ausführliche, zweifellos von HP textierte Notiz darüber mit dem Hinweis, dass die von HP angefertigte Übersetzung in London vom Buchhändler NICOL, auf dessen Kosten samt dem Text in Neschilettern, noch 1802 herausgegeben werden solle und dass man sich davon in Verbindung mit *„dem neuen Werke* ZOEGAs *über die Obelisken und mit den Arbeiten, die wir von der königlichen Akademie der Alterthümer in London über den aus Ägypten gebrachten Stein* [von Rosette] *mit Hieroglyphen-, Vulgären- und griechischen Inschriften zu erwarten haben* [werde], *manche Aufschlüsse über diese noch nie zur Genüge erklärte Bilderschrift der ältesten Zeit"* erhoffen dürfe[611]. HP hatte in London in einer Gesellschaft von Sir Josephs BANKS, dem Präsidenten der Royal Society, diesen kennengelernt, und BANKS erklärte sich gemeinsam mit Lord SPENCER zur Finanzierung der Drucklegung bereit[612]. In dem Zeitraum zwischen Ablieferung des Manuskripts und dessen Drucklegung fand HP heraus, dass schon Athanasius KIRCHER (1602–1680) WAHSHIYYAs Werk gekannt, auf Malta entdeckt hatte und ihn als „ABEN

---

auch mit Kryptographie. HADSCHI CHALFA bezeichnet ihn als „Chaldäer" und als den bedeutendsten Übersetzer aus dem Nabatätischen in das Arabische und führte (in HPs Übersetzung Band II 513) als wesentlichste Leistungen die folgenden fünf Werke an: Über Talismanenkunde, Über die Phantasmagorik, Über Agrikultur; *„in der Chemie"* und *„in der Graphik"*.

609 Das Werk ist im Internet zugänglich.

610 S. auch Intelligenzblatt Nr 96 der Allgemeinen Literatur-Zeitung ddo 23.06.1802 Sp. 778–779.

611 Nach PvTh D.3.2.1.

612 Diese erfolgte allerdings erst 1806: *Aḥmad Ibn-ʿAlī Ibn-Waḥšīya, Ancient Alphabets and Hieroglyphic Characters Explained with an Account of the Egyptian Priests, their Classes, Initiations and Sacrifices, in the Arabic language by Ahmad Bin Abubekr Bin Wahshih and in English by Joseph* HAMMER.

VASCHIA“ oder auch „VAHSCHIA“ als Übersetzer aus dem Nabatäischen in das Arabische erwähnt, der *„primus Aegyptios libros in linguam Arabicam transtulit.“*[613]

In seinem Vorwort schreibt HP, dass im Jahr 225 der Hedschra in Ägypten eine Handschrift gefunden worden sei, die offenbar Notizen über den Bau der Pyramiden und andere ägyptische Altertümer enthielt, aber in einer unbekannten Schrift geschrieben war und dennoch von einem Mönch übersetzt wurde. Das sei nun etwa gleichzeitig mit der Entstehung der Handschrift WAHSHIYYAS geschehen, der sein Werk im Jahr 241 H vollendet habe. Er könnte also möglicherweise von diesem Mönch gelernt haben.

Das Werk macht nicht nur mit unbekannten Alphabeten bekannt, sondern gibt nach HPs Auffassung einen Schlüssel zu den Hieroglyphen und bemerkenswerte Informationen über die verschiedenen Priesterklassen, deren Initiierung und kultischen Handlungen.

Was die achtzig in WAHSHIYYAS Werk entzifferten Alphabete anlangt, sei nicht auszumachen, welche wirklich und verwendet worden seien und ob alle Zeichen im Werk aufgelistet erscheinen und ob richtig aufgelöst und was unter Umständen durch Kopisten falsch interpretiert worden sei. Und manches sei auch nicht für normale Schriftstücke, sondern nur zur Chiffrierung verwendet worden, was bei einigen bis in die Zeit WAHSHIYYAS oder HADSCHI CHALFAS bei Türken, Arabern oder Persern der Fall sei. Das dem Autor am wichtigsten erscheinende nennt er das „Baum-Alphabet“.

Die ersten drei Alphabete, das Kufische, das Maghrebinische und das Indische seien allbekannt. Die Nabatäer müssen früher mit allen dreien vertraut gewesen sein. HP erwähnt dann noch das Himjarische oder Masmad [im Jemen], das in Europa zwar dem Namen, nicht aber der Gestalt nach bekannt sei.

Die weiteren Alphabete tragen die Namen der Planeten und werden HERMES zugeschrieben, der der Auffassung im Orient nach der erste König Ägyptens gewesen sei – dieser sei offensichtlich mit dem HERMES Trismegistus der Griechen und mit dem dreigestaltigen Rama in Indien gleichzuhalten. In der Folge geht HP auf orientalische Vorstellungen zur Geschichte und zu den damals neueren Interpretationen kultureller Errungenschaften des alten Ägypten ein. Unter diesen findet HP eine – aus seiner Sicht – besonders interessante Hieroglyphe, die bei Athanasius KIRCHER[614] als *„anima mundi“*

---

613 Translator‘s Preface p. xviii.

614 Athanasius KIRCHER SJ (1602–1680) war eine nicht nur im kirchlichen Bereich zentrale Gestalt in der Wissenschaft des 17. Jhs, da er sich in ungewöhnlicher Breite und Vielfalt mit wissenschaftlichen Themen befasste – von der Ägyptologie, wo er lange vor CHAMPOLLION die Hieroglyphen zu entziffern suchte, über Geologie, Medizin und Mathematik (für welches Fach er als Nachfolger KEPLERS nach Wien gehen hätte sollen)

bezeichnet wird, deren alter Name aber bislang nie erläutert wurde – *„it is written Bahúmid and translated into Arabic by the word calf.“*[615]

Nach der Drucklegung in England erfuhr das Werk – wohl unter dem Eindruck der CHAMPOLLIONschen Erfolge – langehin eine geringschätzige Bewertung, die in neuerer Zeit einer weit günstigeren Beurteilung gewichten ist, indem WAHSHIYYA nun als der erste Historiker bezeichnet wird, der Teile der altägyptischen Hieroglyphen mit Hilfe des Koptischen übersetzte und mehrere Dutzend Zeichen und Zeichengruppen erkannt und auch festgestellt habe, dass die Bilderschrift eine wesentliche phonetische Komponente aufweise, wobei er auch etliche Lautwerte korrekt zuzuweisen vermochte. Erkenntnisse dieser Art haben in neuerer Zeit eine Flut von Artikeln ausgelöst, die wesentlich auf den am Institute of Archaeology des University College London tätigen Ägyptologen Okasha EL DALY zurückgehen, der in seinem Werk *Egyptology: the Missing Millennium: Ancient Egypt In Medieval Arabic Writings*[616] sich eingehend mit WAHSHIYYA befasst hat[617].

Nach seiner Rückkehr aus England nach Wien dürfte HP der Wahrnehmung WAHSHIYYAs durch Athanasius KIRCHER nachgegangen sein, worauf er in der Introduction seines Bandes „Ancient Alphabets“ von 1806 Bezug nimmt, die er wohl von Wien aus über den ihm wohlgewogenen Botschafter STARHEMBERG an die zuständige Adresse, vermutlich an den damaligen Bibliothekar der East-India Company in London, Charles WILKINS gelangen ließ, den HP in London kennengelernt und der sich des Manuskripts in der Folge angenommen hat.

---

bis in die Musiktheorie; als einer der ersten vermutete er „kleine Wesen“ als Überträger der Pest. Er lebte zumeist am Collegium Romanum. Im Zuge seiner ägyptologischen Interessen erlernte er das Koptische, das er als Nachfolgesprache des Ägyptischen erkannte, wie er auch die Beziehungen zwischen den Hieroglyphen und der demotischen Schrift feststellte. Sein Entzifferungsversuch ging allerdings von völlig falschen Annahmen aus, indem er den Hieroglyphen ein Alphabet zu unterlegen suchte. – KIRCHER korrespondierte mit 760 Wissenschaftlern (vor allem Jesuiten) und veröffentlichte eine ungeheure Fülle an Publikationen (Wikipedia).

615 Damit ist für HP der Zusammenhang mit dem ihn später so sehr beschäftigenden Baphomet-Problem gegeben; vgl. sein Translator‘s Preface p. xiii.

616 UCL Press 2005 und weitere Ausgaben.

617 Sehr knapp Wikipedia.en, in anderen Bereichen eingehender und mit genaueren Lebensdaten https://www.encyclopedia.com/science/dictionaries-thesauruses-pictures-and-press-releases/i; mit neuer wissenschaftlicher Literatur http://www.ihistory.co/ibn-wahshiyya-hieroglyphs/.

5.2 Selsebil

Der Zeitraum von HPs Ankunft in Wien am 10. April 1802 bis zum 12. August dieses Jahres ist wissenschaftsgeschichtlich insofern von einiger Bedeutung, als in diese Monate die Planung der Zeitschrift fällt, die unter dem Titel „Selsebil" erscheinen sollte und – wäre sie realisiert worden – den Anfang des Erscheinens dessen bedeutet hätte, was sechs Jahre später unter dem Titel „Fundgruben des Orients" gedruckt und nachfolgend berühmt geworden ist. Den Ausschlag dazu gaben Materialien, die HP in den abgelaufenen drei Jahren im Orient gesammelt hatte – unter dem 3. Mai 1802 schrieb er an BÖTTIGER: *„Sie können denken, daß ich während der drei Jahre meine Odyssee manchen Strauß zusammengebunden habe und wiewohl mir vielleicht das Ganze mitzuteilen nie erlaubt sein wird, so könnte ich doch vielleicht einige Blümchen davon hergeben."* BÖTTIGER informierte sofort WIELAND und HERDER. In Wien sollten CHABERT, DOMBAY, LUDOLF und WALLENBURG den Kern dieses Unternehmens bilden, das BÖTTIGER sofort als eine überlegene Konkurrenz zu KLAPROTHs gleichzeitig ins Leben tretendem Magazin[618] forcieren wollte. HERDER war sehr davon angetan und ließ über BÖTTIGER ausrichten: *„Sie sollen mit dem edlen Grafen* LUDOLF *ein eigenes orientalisches Magazin in Wien herausgeben mit großer Pracht* […] *mit Kupfern,* OUSELEY *und den stolzen Briten zum Trotz."*

Nach HPs Abreise nach Konstantinopel löste sich das Vorhaben in Nichts auf, wenn man davon absieht, dass HP es sehr wohl im Auge behielt und nach seiner Rückkehr aus Jassy mit RZEWUSKIs Hilfe realisieren wird[619].

---

618 *Asiatisches Magazin, verfasst von einer Gesellschaft* [von] *Gelehrten und herausgegeben von Julius Klaproth*, 2 Bde, Weimar 1802 – mehr ist nicht erschienen; unter dem 4. Juli 1803 meldete BÖTTIGER die Einstellung dieses Unternehmens an HP: „KLAPROTH *ist ein fahrender Ritter in unserer Literatur, wie es deren jetzt so viele gibt. Er will nur genießen, nicht arbeiten. Sein asiatisches Magazin ist unter einem schlechten Segen des Verlegers, der einige hundert Taler dabei einbüßt, mit dem ersten Jahrgang in die große Makulaturgruft eingesenkt worden."*

619 S. das Kapitel 8.5 *„Selsebil" und die „Fundgruben des Orients" 1808–1827.*

6 Konstantinopel II

HP als Legationssekretär an der Internuntiatur – 1802–1806

Am 12. August 1802 trat Ignaz STÜRMER als Nachfolger von HERBERT-RATHKEAL als neuer Internuntius mit seinem Gefolge, darunter HP, die Reise nach Konstantinopel an, und HP kehrte nun als Legationssekretär in einer offiziellen Position auf klar deklarierter Beamtenebene an die Internuntiatur zurück, die er im Jahre 1800 verlassen hatte.

Der Dolmetsch KLEZEL begleitete nun einführend HP auf seinen Notifikationsbesuchen bei den türkischen Behörden, mit denen die Internuntiatur in Kontakt zu kommen pflegte: Beim Pfortendolmetsch, beim Reis Effendi (Außenminister) und beim Kypja (Innenminister), wo er noch höchst zeremoniell mit den üblichen *„Siebensachen“* – *„eingemachtes Zuckerwerk,“* Kaffee, Sorbet, Pfeife, Rosenwasser, Rauchwerk und einem gestickten Tuch (als Serviette) – empfangen wurde, wobei er zwar höflich alles aufnahm, vom Kaffee aber nicht trank und auch nicht rauchte, dafür aber dem Zuckerwerk umso mehr zusprach. Beim Pfortendolmetsch erkundigte er sich nach den Höflichkeitsformeln in Hinblick auf seinen Plan einer *Geschichte des Osmanischen Reiches* gleich nach dem Reichshistoriographen, welcher noch derjenige war, der die Reichsgeschichte bis zum Frieden von Kütschük Kainardschi geschrieben hatte, und erfuhr, dass SELIM EFFENDI eine Geschichte des letzten ägyptischen Feldzuges geschrieben habe.

Einfacher gestaltete sich seine Kontaktaufnahme mit dem europäischen diplomatischen Corps, wo ihn der neapolitanische Gesandte Carl Wilhelm Graf VON LUDOLF besonders ansprach, ein vielseitig gebildeter und, da ein guter Fußgänger, als Gesellschafter für Wanderungen durch die Wälder entlang des Bosporus gut tauglich[620]; mit Ignacio Maria del CORRAL Y AGUIRRE, der von 1800 bis 1805 spanischer Gesandter bei der Hohen Pforte war, machte HP ein gutes Geschäft[621]. Mit den englischen Diplomaten

---

620 LUDOLF war auch der Autor des (wegen seiner amtlichen Stellung) ungezeichneten Beitrages *Gasi Hassan Pascià, gran Ammiraglio dell'impero ottomani*; in: Fundgruben des Orients 3 (1813), 1–9 und 221–229.

621 Als dieser Weinliebhaber ihn gar zu sehr bedrängte, doch einmal vom Malaga zu trinken, stellte ihm HP eine Bedingung, die der Gesandte annahm, ohne sie zu kennen. HP trank ein Glas und bat ihn, ihm vom Friedensfürsten (dies war der Beiname des spanischen Fürsten und Premierministers Manuel DE GODOY: Principe de la Paz) die von der spanischen Regierung herausgegebenen Werke über die Bibliothek des CASIRIUS und des Werkes IBN AURAMs über den Ackerbau, die nicht im Buchhandel waren, zu beschaffen.

TOOKE[622] und STRATON[623] trat er in engeren Kontakt und lernte über sie bedeutende Zeitgenossen kennen, darunter auch Lord BROOKE, der für Warwick Castle ein türkisches Kaik, eines der für den Bosporus typischen Boote, kaufte, und Lord ABERDEEN, der Handschriften sammelte und das prachtvollste Exemplar des Schahname erwarb, das HP je gesehen hatte, während ITALINSKI zur gleichen Zeit ein sehr schönes Exemplar der Muqaddima des IBN KHALDUN erwarb – um den enormen Preis von 3000 Piastern. Eine Erscheinung der neueren Zeit war der französische Gesandte bei der Pforte, Marschall BRUNE – *„wiewohl ein Geschöpf der Revolution und ein Sohn des Lagers, vereinte doch mit der Scheu gebietenden militärischen Haltung des französischen Generals Artigkeit und gesellschaftliche Bildung"* und das ohne die Soldatenflüche oder Unanständigkeiten, wie HP sie später in Wien hören sollte – dieser Verkehr mit französischen Diplomaten, der ihm je nach Kriegs- bzw. Friedenssituation zeitweise verboten war, wurde ihm von STÜRMER zum Vorwurf gemacht, mit dem er seine Übergehung HPs zugunsten von OTTENFELS-

---

Sechs Monate später erhielt HP die beiden Werke samt einer *„sehr artigen, vom Friedensfürsten unterschriebenen spanischen Note."* Als der Gesandte heimkehrte, wollte ihm HP eine große gestickte Brieftasche für den Friedensfürsten mitgeben, allerdings stickte der türkische Sticker die HPsche Handschrift im Facsimile mitsamt ein paar Tintenklecksen in Gold auf die Brieftasche…

622 Wohl Horne TOOKE; (s. David Hughson, *The East-India Question fairly elucidated by consideriation on the Epediency and Wisdom of Allowing The Out-Ports* […], London 1813, 4ff.) war Agent der der ostindischen Kompagnie, *„ein höchst liebenswürdiger älterer Mann, der zwar nicht verheiratet, aber nichts weniger als ein Frauenfeind, oft speiste ich mit ihm unter vier Augen, manchmal mit* STRATON *oder mit reisenden Engländern, manchmal mit griechischen Mädchen, denn er sprach griechisch besser als ich, der* [ich] *mich erst jetzt ins Neugriechische einübte und deshalb meinen Syrer* HENNA, der nach Ägypten zurückkehrte, mit einem alten Griechen als Bedienten vertauscht hatte." Von TOOKE erfuhr HP auch die Besoldung englischer Diplomaten: Botschaftssekretäre 955 Pfund Sterling, als bevollmächtigte Minister mit zusätzlich 900, Gesandte 1800, Botschafter 4050, außerordentliche Botschafter 7000, ein Legationsrat 3000. TOOKE gab ihm auch einige statistische Daten: Baumwolle aus Smyrna 160.000, aus Saloniki 140.000, *„jeder* [Ballen?] *damals 168 Piaster wert. Den Wert der aus Europa jährlich eingeführten Waren berechnete* TOOKE *auf achtzig Millionen Piaster."*

623 Alexander STRATON war um 1800 Sekretär der britischen Botschaft in Wien, wobei er als Vermittler eines Pakets von George THOMSON an Joseph HAYDN auftrat. 1804/05 war er Botschaftssekretär an der Pforte und mit HP befreundet, mit dem er, gemeinsam mit dem preußischen Geschäftsträger, einen Ausflug nach Brussa und auf den mysischen Olymp unternahm, auf dessen Gipfel (2542 m) sich die drei unter Heranziehung von Schneeresten einen Kaffee kochten…

GSCHWIND begründete. Einer der englischen Reisenden, die HP in der englischen Gesellschaft kennengelernt hatte, ein ihm nicht näher bekannter Mr. FENNIC, beschenkte HP mit einer herrlichen Ausgabe von GIBBONs Geschichte in sechs kalbsledernen Quartbänden, was ihm HP mit einer kostbaren griechischen Handarbeit vergalt.

Die wohl eigenwilligste und schwierigste Persönlichkeit unter den Diplomaten und Gelehrten war der schwedische Geschäftsträger Nils Gustav PALIN, ein Schwiegersohn Mouragdea D'OHSSONs, ein winziges Männchen, das seine wissenschaftliche Tätigkeit krankhaft vor den Diplomatenkollegen zu verbergen suchte[624].





Nils G. Palin (Wikip.)

[624] Die Bekanntschaft mit diesem geheimen, dennoch aber allbekannten Hieroglyphenforscher machte HP eines Abends in einer Gesellschaft an der Internuntiatur, wo ihn PALIN zornrot anfuhr, als HP in Unkenntnis von PALINs Manie auf Grundlage des BÖTTIGER-Briefes, den ihm der Diplomat überbracht hatte, auf Hieroglyphen ansprach – um kurz darauf von sich aus dieses Thema HP gegenüber langmächtig zu erörtern. In der Folge besuchte ihn HP im schwedischen Palais, wo PALIN in einem Kiosk im Garten an einem mit Manuskripten etc. bedeckten Tisch tätig war. Als er mit WALPOLE unvermuteterweise zu PALIN kam, warf sich dieser, seine Schriften mit dem Oberkörper verdeckend über den Tisch und warf dabei verstohlen Materialien unter den Tisch, um seine Arbeit vor WALPOLE zu verbergen, während HP boshafterweise sofort an Hand eines großen silbernen Siegels ein Gespräch über Hieroglyphen begann, worauf PALIN das Siegel vom Tisch schleuderte, damit eine Tintenflasche traf, wodurch sich die Tinte über die zuvor auf den Boden geworfenen Manuskripte ergoss. – Dies ist nur eine etlicher ähnlicher Erzählungen, die HP in seine Erinnerungen an den zweiten Aufenthalt in Konstantinopel eingeflochten hat.

Von den Gesandten, die er bei seinem ersten Aufenthalt in Konstantinopel kennengelernt hatte, traf HP eben noch den preußischen Freiherrn VON KNOBELSDORFF[625], der aber bald durch den HP schon gut bekannten Anton VON BIELEFELD abgelöst wurde, und dessen Schwiegervater, den holländischen Botschafter VAN DEDERN[626].

Es gab aber auch noch andere Originale, deren HP in Zusammenhang mit seinem zweiten Aufenthalt in Konstantinopel gedenkt – als das venezianische Palais, das zuvor dem Bailo[627] gedient hatte, nun gleichsam als Erbschaft der Republik Venedig in österreichischem Besitz dessen Äquivalent, die Internuntiatur beherbergte, hauste dort auch der Hausarzt Dr. MEZAROVICH, den HP, als er ihn eines Tages aufsuchte, dabei antraf, auf der Apothekerwaage sein eigenes Sperma zu wiegen, um festzustellen, welcher Gewichtsunterschied zwischen dessen körperwarmen und erkaltetem Zustand bestehe. Ein anderer Fall war ein Geschäftsträger, dem der russische Annenorden verliehen

---

625 Friedrich Wilhelm Ernst VON KNOBELSDORFF (1752–1820) war ein preußischer General und Diplomat mit einer außergewöhnlich abwechslungsreichen Karriere erst als Militär, dann, als der König seine diplomatische Begabung erkannt hatte, als Diplomat. Er wurde 1790 an die Pforte entsandt, wo er sehr rasch einen Allianzvertrag abschloss. 1804 wurde er unter Aufrechterhaltung seines Mandats in Konstantinopel zu NAPOLEON und zu BERNADOTTE gesandt und schließlich – immer noch als Gesandter an der Pforte – 1805 als außerordentlicher Gesandter nach Den Haag. Er kehrte dann offensichtlich kurz nach Konstantinopel zurück, wo ihn HP kennenlernte, bevor er nach Preußen zurückkehrte, von wo er im August 1806 nach Paris geschickt wurde. 1809 wurde er Gesandter in Amsterdam. 1813 nahm er seinen Abschied, wurde aber dem gefangenen König von Sachsen als Gesellschafter beigegeben. 1818 wurde er noch Generalleutnant (Wikipedia).

626 KNOBELSDORFF und VAN DEDERN trugen viel zum Amüsement im Corps diplomatique bei: der erste, weil er chiffriert nach Berlin mitteilte, dass nach verlässlichen Angaben in morgenländischen Handschriften XERXES nie existiert habe, und VAN DEDERN führte lange Verhandlungen über den Glockenschlag, welcher seinem Sohn bei seiner Ankunft in Botschaftshäusern in Pera gebühre – es war dies ein diffiziles Zeremoniell, das jeder Portier beim Betreten eines Hauses durch einen Diplomaten und einen seiner Angehörigen zu vollziehen hatte. – Der Diplomat VAN DEDERN, BARON VAN DEN GELDER, (?–1809), seine Tochter Jeanette Philippine Hermanna Baronesse VAN DEDERN (1772–1860) hatte in Pera am 31. Jänner 1791 den preußischen Gesandten an der Pforte, Friedrich Wilhelm VON KNOBELSDORFF, geheiratet; der volle Name des Vaters wird nicht genannt; (Wilhelm von Knobelsdorff, *Zur Geschichte der Familie von Knobelsdorff*, 2 Bde Berlin 1855, I 11).

627 Bailo war der Titel des ständigen Repräsentanten der Signorie von Venedig an der Pforte.

worden war, und der nun das Ordensband auf einem Porträt auch seinem Vater, einem Kaufmann, anpinselte, was allenfalls bei einer Ahnenprobe für weitere Ordensverleihungen nützlich sein sollte.

Wertvolle Belehrung erfuhr HP durch den Senior der französischen Gesandtschaftsdolmetscher, E. KASCHIN, der ihn mit Details der türkischen Staatsverfassung und -verwaltung vertraut machte, was HP für seine große Arbeit zu diesem Thema von Nutzen gewesen sein wird[628].

Nach der Teilnahme an dem Stapellauf eines von einem englischen Schiffsbaumeister gebauten neuen Dreideckers (eines Linienschiffs) lernt HP am nächsten Tag bei diesem den *„persischen oder vielleicht indischen“* MIRZA ABU TALEB KHAN[629] kennen, dem er indirekt



Mirza Abu Taleb Khan (Wikipedia)

---

628 S. dazu das Kapitel 9.10.6.3 *Des Osmanischen Reiches Staatsverfassung und Staatsverwaltung – 1813–1815.*

629 MIRZA ABU TALEB KHAN (zuvor Mirzá Abú Muhammad Tabrízí Isfahání, The Persian Prince während seines Aufenthaltes in London und Abú Tálib Londoni nach seiner Rückkehr aus London nach Indien) (1752–1805/06), der ursprünglich Steuereintreiber und Verwalter in Nordindien war; er lebte unter reichlich verwickelten äußeren Umständen in Indien, bis ihn ein kranker, nach England heimkehrender Offizier der Eastindia Company aufforderte, ihn nach England zu begleiten. In London wurde er zu einer gesellschaftlichen Attraktion, 1802 ging er nach Frankreich, wo er DE SACY und LANGLÈS, auch TALLEYRAND und NAPOLEON traf; von dort ging er nach Konstantinopel, wo ihn HP kennenlernte. Anschließend kehrte TALEB KHAN nach Kalkutta zurück, wo er 1805 die Schilderung seiner Reise niederzuschreiben begann, diese erschien 1810 in englischer Übersetzung und wurde als *„a fascinating insight into the operation of the colonial machinery“* gerühmt und in mehreren Auflagen, zuletzt offenbar 1972 und 2008 in Reprints gedruckt – *Travels of Mirza Abu Taleb Khan in Asia, Africa and Europe,* Kalkutta 1812, dann London 1814. Ein kurzer, im wesentlichen HP betreffender, Auszug daraus findet sich im vierten Band der „Fundgruben des Orients“.

seinen Spitznamen „Himru“, den HPs Frau gerne verwenden wird, verdankte[630], kennen, mit dem er sehr lehrreiche Gespräche führen und Ghasele von diesem und von HAFIS lesen konnte, was ihn unter den Konstantinopel überschwemmenden Abenteurern aus allen Nationen vermehrt nach Reisenden aus dem persischen und indischen Raum Ausschau halten ließ.

Nicht unbedingt zum Corps diplomatique zählten zwei Amerikaner (vermutlich die ersten, die HP kennenlernte), von denen ihm der Oberst TOLLEN näher stand, der ihm Eliza SMITHs „Krankheit“ als *„green sickness“* bezeichnete – eine Bezeichnung, die HP in seinem nächsten Brief an ELIZA verwendete, worauf er nie mehr ein Schreiben von ihr erhielt[631].

Vielleicht 1804 erhielt HP von ROSSETTI das langersehnte „vollständige“ Manuskript von 1001Nacht, aus dem er die bei GALLAND nicht vorhandenen Erzählungen sofort in das Französische übersetzte[632]. Zu dieser Zeit befasste er sich auch wieder mit IBN KHALDUN, den er schon in Wien kennengelernt hatte und nun für seine Enzyklopädische Übersicht nach HADSCHI CHALFA auswertete[633].

6.1 Der Konflikt mit Internuntius Stürmer

Die Situation in Konstantinopel entwickelte sich jedoch nicht nach HPs Erwartungen. Sein ohnedies wenig günstiges Verhältnis zum neuen Internuntius Ignaz Lorenz STÜRMER verschlechterte sich unter dem Umstand, dass STÜRMER sehr bald seinen quieszierten perotischen Schwiegervater, Bartolomeo TESTA, durch den aus schwedischen Diensten

---

630 Indem nämlich seine Wendung „Hammer, derselbe“ von dem englischen wie dem französischen Übersetzer als ein Wort aufgefasst und eben als „Himrou“ gelesen wurde; HPs Frau CAROLINE hat sich diesen Fehler als Kosenamen für HP angeeignet; vgl. dazu Fundgruben des Orients 4, 459.

631 Hypochromic anemia, Virgin’s diseas, Febris amatoria. – Später erklärte ihm TOOKE den unreparierbaren Lapsus, den er begangen hatte, da dieser Begriff dasselbe bezeichnete wie das französische *„fleur blanche“* [Leichtes Mädchen], *„was eine wohlerzogene englische Miss für immer unbeantwortet lassen müsse.“* – HP hatte Eliza COOKE in England kennengelernt und sich in sie verliebt; s. das Kapitel 4.6 *Der Aufenthalt in England und die Rückkehr nach Wien – 1801/02.*

632 S. das Kapitel 6.3.4 *Tausend und Eine Nacht.*

633 S. das Kapitel *3.2 Hadschi Chalfa – Die Enzyklopädische Übersicht der Wissenschaften des Orients 1794/95–1804.*

übernommenen Carl TESTA, einen nahen Verwandten seiner Frau[634], als Ersten Dolmetsch in Dienst nahm und diesen unkorrekterweise rangmäßig vor HP positionierte, was HP allerdings so richtig erst im nächsten Schematismus bestätigt fand. Nicht weniger problematisch war, dass STÜRMER mit der Einsetzung des jungen TESTA die zur Nachrückung anstehenden (zweiten und dritten) Dolmetsche KLEZEL[635] und FLEISCHHACKL VON HACKENAU mit der Behauptung überging, dass keiner der anderen Dolmetscher die Fähigkeit hätte, die Stelle zu besetzen[636], was das Klima an der Internuntiatur nicht förderte. Nicht unrichtig formuliert HP: *„die ersten und einträglichsten Stellen der Gesandtschaft in Konstantinopel sind zum Patrimonialgute der* STÜRMER *und* TESTA *geworden."*

Als nun der erste Kurier nach Carl TESTAs offizieller Installierung in der Internuntiatur ankam, übernahm HP wie gewöhnlich das Paket und begab sich zum Internuntius STÜRMER, bei dem auch TESTA anwesend war. Statt nun wie gewöhnlich, HP das Paket öffnen und sich nur die Depeschen vorlegen zu lassen, wies STÜRMER HP zu gehen an und TESTA zu bleiben. Als HP Einwendungen machte, erklärte STÜRMER, er sei zu keiner Mitteilung verpflichtet und dass TESTA sein ganzes Vertrauen besitze, und schloss die Türe. HP machte aus dieser unwürdigen Behandlung kein Geheimnis und vermehrte dadurch natürlich *„nur den Triumph der mir gehässigen und aufsässigen Partei der Peroten."*

Die beiden Übergangenen, KLEZEL jun. und FLEISCHHACKL VON HACKENAU, wagten es nicht, sich dagegen aufzulehnen, sondern wandten sich an HP, der zuvor schon die Dominanz der Peroten[637] in den westlichen Gesandtschaften als gefährlich erkannt hatte, da diese allesamt mit einander verschwägert waren, und daher ihre Informationen

---

634 STÜRMER war mit Elisabeth Freiin VON TESTA verheiratet, deren Vater, Hofrat Bartolomeo VON TESTA, im Schematismus ohne Funktionsbezeichnung figurierte, wozu allerdings zu bemerken ist, dass es vor HP in der Internuntiatur keinen Legationssekretär gab.

635 Es war dies der Vater, sein Sohn wurde später Legationssekretär.

636 Was aber natürlich, wie COBENZL klar war, höheren Ortes gedeckt gewesen sein muss, eine eklatante, beleidigende Zurücksetzung KLEZELs und FLEISCHHACKLs und damit zweier Absolventen der Orientalischen Akademie darstellte, was dazu beitrug, nicht nur HP zu erbittern, sondern – wie aus den Briefen CHABERTs an HP hervorgeht, auch in Wien in einschlägigen Kreisen für Unmut sorgte, aber ohne dass irgendjemand einen Schritt gesetzt hätte – DOMBAY etwa hielt sich mit Vorsicht fern, und auch der greise JENISCH.

637 Dieser Begriff leitet sich vom Namen des konstantinopolitanischen Gesandtschaftsviertels Pera ab und bezeichnet die meist griechisch- oder italienischstämmigen Clans, die traditionell die Dolmetscher stellten und sich vielfach aus sich selbst heraus ergänzten.

untereinander austauschten, sodass gewissermaßen eine zweite Ebene bestand, in der nichts mehr geheim war, zumal auch Heiraten attraktiver Perotinnen in die Gesandtenebene, wie im Falle STÜRMER, vorkamen – eine Entwicklung, die natürlich der ursprünglichen Zielsetzung der Orientalischen Akademie (die auch darin dem älteren französischen Vorbild folgte), deren Absolventen genau eine solche Entwicklung verhindern sollten, zuwider lief.

Die Spannung mit dem Internuntius und dem Ersten Dolmetsch baute sich in der Folge dermaßen auf, dass der Internuntius STADION, der mittlerweile an THUGUTs Position getreten war, unumwunden um die Amovierung HPs bat, damit er seine geistige Ruhe wiederfinden könne, die für die Führung der Geschäfte unabdingbar sei. Als STÜRMER sich mit dem REIS EFFENDI traf, nahm er zwar TESTA als Dolmetsch mit, nicht aber HP. Hierauf wandte sich HP direkt an COBENZL, um sich über STÜRMER zu beschweren[638], der offenbar die Funktionen des Sekretärs auf TESTA übertragen wollte, was der Gipfel einer Folge von Kränkungen HPs durch den Internuntius sei, ohne dass er ihm dafür den geringsten Anlass gegeben hätte; überhaupt sei er vor einiger Zeit von STÜRMER mit Beleidigungen überschüttet worden, selbst im Palast und in Anwesenheit der ganzen Versammlung, wofür es Zeugen gebe. Außerdem habe er seit seiner Ankunft in diesem Land, also seit einem Dreivierteljahr, bis jetzt vom Internuntius keine Depesche bekommen. So bleibe es HP als einziges Mittel, seine Ehre wiederherzustellen, sich direkt an COBENZL zu wenden, um durch seine Instruktionen an den Internuntius einen Skandal abzuwenden, der für HPs Existenz und für seinen Dienst nachteilig sein würde.

STÜRMER hat diesen Brief am Folgetag seinerseits einbegleitet: Er fühle sich als Vorgesetzter kompromittiert und attackiert von einer ihm unterstellten Person. Er möchte sich nicht für alle Anklagepunkte rechtfertigen, sondern nur einen hervorheben: Er hätte angeblich HP von einem Treffen mit dem REIS EFFENDI ausgeschlossen. HP hätte vielleicht Grund zur Beschwerde gehabt, wenn es sich um eine normale Konferenz gehandelt hätte, und wenn ein Protokoll zu führen gewesen wäre. Aber es war nur ein Treffen, das der REIS EFFENDI haben wollte und bei dem es um die Geschichte der Sklaven ging. In einer normalen Konferenz wäre die Anwesenheit von ISSMET BEY unerlässlich gewesen, dieser war aber nicht dabei. Es stimmt, dass AMEDGI EFFENDI dabei war, aber, ohne dass STÜRMER davon vorher informiert worden wäre. TESTA habe nicht das Protokoll geführt. Er bat nun COBENZL, die Haltung HPs ihm gegenüber zu beurteilen. HP habe sicherlich viele Verdienste, aber er könne nicht mit einem Untergebenen arbeiten, der es ihm gegenüber mehrmals am gebührenden Respekt fehlen habe lassen.

---

638 Brief HPs an COBENZL ddo 1803 VI 10.

Offenbar parallel dazu wandte sich HP direkt in *„zwei langen Schreiben an den Kabinettsminister* COLLOREDO *und den Vizestaatskanzler Grafen* VON COBENZL*“* und *„schloß diese beiden Schreiben offen einem an Staatsrat und Staatreferendar* COLLENBACH *bei, um diesem, wenn er auch die Übergabe derselben nicht für geraten hielte, doch die triftigen Gründe, welche wider die Anstellung eines fremden Eindringlings sprachen, zu Gemüte zu führen.“* COLLENBACH antwortete freundschaftlich, aber negativ und reichte die Schreiben nicht weiter[639], führte aber offensichtlich ein entsprechendes Gespräch mit dem HP sehr gewogenen COBENZL, womit COLLOREDO; von dessen Einstellung er wohl nichts wusste, aus dem Spiel blieb.

COBENZL war mittlerweile bereits mit den Schwierigkeiten konfrontiert worden, seine postwendende Reaktion an den nur sechs Jahre jüngeren STÜRMER unter dem 1. Juli 1803 fiel milde, aber doch deutlich aus: Er hoffe, dass die Streitigkeiten beigelegt seien – während der langen Mission seines Vorgängers HERBERT-RATHKEAL habe man nie von derlei Problemen gehört, und er könne STÜRMER nicht verheimlichen, dass die Mehrzahl seiner Untergebenen sich laut über die Behandlung durch STÜRMER beklage[640]. Es ist klar, dass sie ihre Arbeit verrichten müssen, aber man müsse den Angestellten der Majestät gegenüber die Form wahren, an die sie gewöhnt sind; die Nominierung von Carl TESTA habe Unruhe in die Mission gebracht, STÜRMER solle versuchen, die Ruhe in der Mission wiederherzustellen. In weiterer Folge überging STÜRMER HP nicht mehr, ließ ihn aber freilich in vielem seinen Ärger spüren.

---

639 Er bedauere, dass es ihm durch seine Stellung nicht möglich sei, mit Freunden, die er in den ausländischen Missionen hat, über Dinge zu kommunizieren, die mehr oder weniger die Angelegenheiten des Dienstes betreffen; ein Befehl ihres gemeinsamen Vorgesetzten verbiete ihm, sich zu äußern. Als Zeichen seiner ehrlichen Freundschaft beschränke er sich daher auf folgende Überlegung: Es wäre nicht gut, wenn HP offizielle Schritte wegen des fraglichen Gegenstandes unternehmen würde. Es obliegt den Ministern, zu beurteilen, was richtig oder falsch ist, und Beschwerden dagegen würden nur Missfallen erregen. HP möge daher ruhig bleiben und Mäßigung und Ergebenheit seinen Vorgesetzten gegenüber zeigen und werde Gelegenheit haben, seinen Eifer und seine Aktivität zu zeigen. COLLENBACHS Brief an HP ddo [1803] [VII] [?].

640 Dies deutet HP in seinen Erinnerungen nur an, wenn er von einem Ereignis schreibt, das zwar nicht ihn persönlich unmittelbar betroffen habe, *„wohl aber alle meine Kollegen in der Gesandtschaft und ich nahm daran aus reinem Eifer für die Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit der Sache, für die Ehre und Unehre der Gesandtschaft, für den Vorteil und Nachteil des Dienstes den lebhaftesten Anteil.“*

COBENZL schrieb an HP auch privat[641] und nicht als Vorgesetzter über den Inhalt der Briefe, die er ihm geschrieben hat: HP soll versuchen, sein Vertrauen zu gewinnen und ihm beweisen, dass er viel geeigneter ist als jeder andere, das zu erledigen, was er ihm aufträgt. Das sei das einzige, was er machen könne. Er soll sich beruhigen und nur daran denken, seine Talente in den Dienst des Kaisers zu stellen. Für diesen Brief hat HP COBENZL umgehend gedankt und ihm versichert, dass er sich niemals der Unterordnung entziehen, das Vertrauen des Internuntius gewinnen und seine Kräfte in den Dienst seiner Majestät stellen wolle.

HP hatte seinerseits früher schon eine private Entscheidung gefällt, die ihn in Konfrontation zu STÜRMER gebracht hatte: STÜRMERs Frau brachte in Konstantinopel früh schon HP eine ihrer Verwandten aus dem mächtigsten Perotenclan *„mit einer Mitgift von einmalhundertfünfzig tausend Piaster, als die beste Partie Peras in Vorschlag und verbürgte von Seiten des Vaters die sicherer Zusage ihrer Hand, wenn ich nur darum werben wollte. Ich dankte für die gütige Gesinnung“*, er hätte aber noch nicht die geringste Lust zum Heiraten[642]. HP sah in dieser Ablehnung *„ganz gewiss eine der Hauptursachen, welche mir besondere und ausgezeichnete Mißgunst“* eintrug.

Ein weiterer Anlass zur Konfrontation zwischen STÜRMER und HP, den dieser in seinen Erinnerungen erst in viel späterem Zusammenhang erwähnt, war die Sprachenfrage: *„Zu Constantinopel aber hatte ich dem Internuntius zu wiederholten Malen immer vergebens vorgestellt, dass die Pässe deutsch und nicht italienisch abgefasst, dass die*

---

641 Datiert auf den 1. Juli 1803. – HP verdanke seinem Herrscher die Erziehung, die er bekommen habe, die Schnelligkeit, mit der er aufgestiegen sei und das Vergessen eines Fehlers, den er begangen habe, indem er sich nach England begab, ohne eine Erlaubnis. Dadurch, dass man HP mit so großer Nachsicht behandelt habe, habe man ihm aber nicht erlaubt, sich der Unterordnung unter einen Minister (d.h. den Internuntius) zu entziehen, dem er zur Seite gestellt wurde. Diese Missachtung der Unterordnung in allen Bereichen der Administration sei etwas, was Seine Majestät am wenigsten entschuldige. COBENZL sei 25 Jahre lang in ausländischen Missionen tätig gewesen und hätte es nie einem Untergebenen erlaubt, seine ganze Korrespondenz vom Hof zu lesen, er habe ihnen immer nur Teile gegeben, von denen der eine oder andere notwendig für die Arbeit war, mit der er sie betraute. Er habe sich auch nie vorschreiben lassen, wie er sie behandeln soll. HP solle seine Beschwerden danach beurteilen und überprüfen, wie sehr sie begründet sind. Der Internuntius sei mit der Umsetzung der Befehle Seiner Majestät beauftragt und er allein habe die Verantwortung. Deshalb liege es an ihm, seine Untergebenen zu behandeln, wie er es für richtig halte.

642 HP war damals im 29. Lebensjahr und hatte noch die Nichterfüllung seines Werbens um Eliza COOKE im Kopf.

Vorträge bei feierlichen Audienzen deutsch[643] *und nicht französisch gehalten werden sollten. Außer den aus der Natur der Sachen, aus der Würde des kaiserlich österreichischen Hofes, als eines deutschen und aus allgemeiner deutscher Vaterlandsliebe hergenommenen Gründen führte ich noch das Beispiel der Engländer auf, deren Pässe nicht anders als englisch, deren Reden bei den Audienzen und deren eingereichte Reden und Mémoires immer englisch. – Ich predigte tauben Ohren beim alten* STÜRMER*, wo es genug, dass ein Vorschlag (so vernünftig und dienstgemäß derselbe sein mochte) von mir ausging, um unbedingt verworfen zu werden. Ich habe in der Geschichte des Osmanischen Reichs aus den Archiven nachgewiesen, dass die ersten österreichischen Gesandten an der Pforte deutsch, mit türkischen Dolmetschern, welche Deutsch verstanden, aber auch slawisch verhandelten. Soviel ich weiß, ist die Sprache der Internuntiatur auch heute noch nach vierzig Jahren in Pässen die italienische, in Verträgen und Noten die französische, wiewohl die Engländer nie anders als in ihrer Sprache sprechen und schreiben."*[644]

Vordergründig schien sich die Lage in der Internuntiatur, zumindest HP betreffend, nach dem Eingreifen von COBENZL einigermaßen beruhigt zu haben, denn als HP im Mai 1806 die Mitteilung erhielt, dass er auf den Posten der Agentie in Jassy berufen worden sei, versuchte er, sich bei STADION dagegen zu wehren unter Bezugnahme auf seine Gesundheit und seine Ehre mindernde Bedeutung der Stelle in Jassy, weshalb er bat, ihn in Konstantinopel zu belassen, wo er in der Internuntiatur lebe und mit seiner Position zufrieden sei. Dies, obgleich sich für HP allerdings seine Situation in der Internuntiatur mit dem 1. Dezember 1805 noch zusätzlich verschlechtert hatte, als er entdeckte, dass ihn OTTENFELS, den er als vertrauten Freund erachtete, an STÜRMER *„verraten"* habe[645], worauf

---

643 HP wird sich später sehr über OTTENFELS ärgern, der bei seiner Antrittsrede als Internuntius ein Tabu bricht, indem er türkisch spricht.

644 Auf die Zeit der Niederschrift der Erinnerungen nimmt wohl die nachfolgende Passage: Bezug: *„Man wartet vermutlich, dass die Ungarn nächstens auf dem Landtage begehren, dass der Internuntius ungarisch spreche und schreibe, um ihm eine Weisung in diesem Sinne zugehen zu lassen. Ich wenigstens handelte für meinen Teil nach meiner Überzeugung als Deutscher, indem ich zu Jassy meine Antrittsrede bei der Audienz des Fürsten deutsch hielt und die Pässe, welche vorhin auch italienisch gewesen, nur deutsch ausfertigte. So sehr ich mich mein Leben lang des Studiums mehrerer Sprachen beflissen, so sehr war ich von jeher abgeneigt, mich einer anderen als der Muttersprache zu bedienen, wo es nicht durchaus nötig. Eine Ausnahme hiervon machten freilich ein paar Fälle meines Briefwechsels, wie z.B. der mit Johannes* MÜLLER*, den ich aber nur als Einübung in die Sprache der Diplomatie betrachtete."*

645 HPs Zimmer in der Internuntiatur grenzte an jenes von OTTENFELS. Die geschlossene Verbindungstüre war auf HPs Seite als Bücherschrank ausgebaut. Als HP Bücher herausnahm, um sie umzuordnen, hörte er STÜRMER, der OTTENFELS eine Depesche aus Wien mit der Meldung des Einmarsches der Franzosen in Wien (13./14. November 1805)



Franz X. Frh. von Ottenfels-Gschwind (Wikipedia)

er beide zur Rede stellte, was die Situation auch nicht entschärfte[646]. Da mittlerweile sowohl COBENZL als auch COLLENBACH aus dem Ministerium getreten waren, hatte HP zwei wesentliche Stützen in Wien verloren, und STÜRMER hatte weniger Widerspruch in seinem Vorgehen gegen HP zu erwarten, den er längst schon amoviert haben wollte. Fünf Monate nach diesem Vorfall, am 7. Mai, traf HPs Ernennung nach Jassy ein, die ihn seiner Auffassung nach, aus Konstantinopel in die moldauische Sumpflandschaft verbannte.

6.2 Rückkehr zum gewohnten Tagesablauf und in die Gesellschaft

In Konstantinopel nahm HP die in Wien für vier Monate unterbrochene Führung seines Tagebuches wieder auf, mit dem festen (allerdings nicht durchwegs eingehaltenen) Vorsatz, sie nie mehr zu unterbrechen; damit lagen ihm im Unterschied zu den Monaten in Wien für die nachfolgende Zeit für die Abfassung seiner *Erinnerungen aus meinem Leben* wieder solidere Grundlagen vor, in die er allerdings – wie im Rückblick bemerkt – Geschäftlich-Politisches nie aufnahm und Persönliches und Gesellschaftliches nur mit wenigen Stichworten skizzierte – leider habe er sich zu sehr auf die Treue seines Gedächtnisses verlassen.

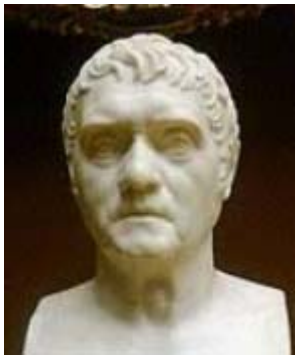
---

vorlas und ihn ermahnte, HP nicht über die eingelangte Depesche zu informieren. Dieses Erlebnis wird HP nie vergessen und zeit seines Lebens OTTENFELS als einen unverzeihlichen Verrat ankreiden.

646 STÜRMER erklärte sein Vorgehen mit HPs Umgang mit französischen Diplomaten, was HP lächerlich fand, weil dies für die Diplomaten kein Geheimnis sein würde.

Auch kehrte er nun wieder zu seinem gewohnten Tagesablauf zurück: Frühes Schlafengehen mit frühem Aufstehen[647], in Büjükdere morgendliches (um 4 Uhr) Baden im Bosporus *„bei sich rötendem und vergoldendem Morgenhimmel“*, dann 5–6 Stunden eigene Arbeit bis zu den um 10 Uhr einsetzenden Amtsstunden (es dürften deren täglich sechs gewesen bzw. vorgesehen gewesen sein). *„Es brauchte einige Wochen, bis ich von der beständigen Aufregung dreijährigen Reisens zur Ruhe und in ein ordentliches Geleis studiosen Geschäftslebens kam, bis ich von größter Freiheit, in der ich unter Engländern auf der Flotte, im Heere und in London gelebt, mich nach und nach in dies geist- und herzbrechende zeremoniose Formenwesen perotischer kleinstädtischer Diplomatie und in den jesuitischen Pedantismus meines Vorgesetzten einigermaßen eingewöhnt* […] *eine ordentliche Einteilung* […] *in Gang gebrachte hatte.“*

Er gewann neue Bekannte und Freunde, wie den russischen Botschafter ITALINSKI[648],



Andrei Jakowitsch Italinski (Wikipedia)

der soeben TOMARA[649] abgelöst hatte und nun, im Alter von sechzig Jahren, entschlossen war, Arabisch zu lernen, und tatsächlich nach ein paar Jahren so ziemlich alles verstand, aber kein Wort sprechen konnte. ITALINSKI führte ein offenes Haus und war auch für seinen Koch und mehr noch für seinen Zuckerbäcker berühmt, der wahre Kunstwerke in Nachahmung antiker Statuen etc. zu schaffen imstande war. HP war bei ihm *„ein für*

---

647 HP bemerkt in diesem Zusammenhang, dass er sieben oder wenigstens sechs Stunden Schlaf benötigte.

648 Andrei Jakowitsch ITALINSKI war von 1802–1816 russischer Botschafter in Konstantinopel (Wikipedia, Liste der russischen Botschafter in der Türkei); er ging später nach Italien, wo ihn HP in Rom besuchte.

649 Wassili Stepanowitsch TOMARA war von 1798–1802 russischer Botschafter an der Pforte (Wikipedia).

allemal" auf Freitag zum Speisen geladen und verbrachte häufig Teile des Nachmittags bei ihm mit dem Durchblättern arabischer Handschriften.

Viele der angenehmsten Stunden zu Pera oder Büküjdere verbrachte HP im Hause und Garten der Familie des dänischen Geschäftsträgers Freiherrn VON HÜBSCH, weil bei dieser aller Zwang der Etikette verbannt war[650]. Die (kurzen) Abende brachte HP zumeist im Hause des ihm befreundeten Internuntiaturskanzlers Joseph VON RAAB zu.

Nicht vergaß HP in seiner Schilderung der allgemeinen Zustände auf die zahlreichen weiteren europäischen Häuser von Rang und insbesondere hinsichtlich ihrer jüngeren Weiblichkeit, der gegenüber HP größte Zurückhaltung zu zeigen hatte, um nicht sofort als Werber eingestuft und unentrinnbar behandelt zu werden.

6.3 Wissenschaft in Konstantinopel I und II 1799/1800 und 1802–1806

In den Jahren 1802–1806, die HP nun wieder in Konstantinopel verbrachte, lebte die seit 1799 weitestgehend unterbrochene wissenschaftliche Arbeit jenseits der Auseinandersetzung mit der arabischen Sprache und Lektüre mit der Arbeit an Siret „Antar", an HAFIS, 1001Nacht und WAHSHIYYAs Handschrift wieder auf.

6.3.1 Die Geschichte Wassaf's – 1799–1856–

Was HP im historischen Bereich nicht mehr zu realisieren bzw. abzuschließen vermochte und ihm doch durch die gesamte Zeit seiner wissenschaftlichen Tätigkeit so sehr am Herzen lag, dass er das Vorhaben schließlich der Akademie gewissermaßen verpflichtend zum Vermächtnis machte, war die Geschichte WASSAFs, einer Chronik des Reiches der Ilchane[651]. HP wurde dieses Werk spätestens seit seinem ersten Aufenthalt in Konstantinopel (wo er ein Manuskript des Werkes erwarb), vermutlich aber zuvor schon

---

650 In Begleitung der Baronin HÜBSCH hatte HP 1799 erstmals den Boden Asien betreten.

651 Eingehend hierzu die Vorrede Sibylle WENTKERs zu der von ihr besorgten Ausgabe dieses Werkes HPs – *Wassaf's lange Geschichte. Joseph von Hammer-Purgstall und seine Übersetzung des* تاريخ وصاف *– Geschichte Wassaf's. Persisch herausgegeben und deutsch übersetzt von Hammer-Purgstall. Neu herausgegeben von Sibylle Wentker nach Vorarbeiten von Klaus Wundsam*, Bd 1 Wien 2010 (= Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse Sitzungsberichte 802. Band bzw. Veröffentlichungen zur Iranistik, hg von Bert G. Fragner und Velizar Sadovski, Nr 57. In der Folge sind erschienen die Bände 2 (2010), 3 (2012) und 4 (2016).

im Zuge seiner Befassung mit HADSCHI CHALFA[652] bekannt; in seinem Kommentar zu einem Brief SEETZENs 1809 hob er das Werk – das ihm, wie zu vermuten steht, wohl nur von auszugsweiser Lektüre her vertraut war – bereits als höchst schätzenswert hervor und stellte seinen Autor WASSAF an Rang und Qualität inhaltlich wie stilistisch IBN KHALDUN zur Seite[653].

ABDALLAH IBN FAḌLALLAH SHARAF AL-DIN SHĪRĀZĪ (fl. 1265–1328), der unter seinem Ehrennamen „WASSAF" – WAṢṢĀF AL-ḤAḌRAT OR VASSAF-E HAZRAT, der sich rühmend auf seine Position als „Hofhistoriograph" bezog – bekannt wurde und seither unter diesem „Namen" läuft, war ein höherer Finanzbeamter am Hof zu Fars und verfasste eine ausführliche, fünfteilige und über das zentrale Berichtsgebiet weit ausgreifende Geschichte Persiens unter der Herrschaft der Mongolen (über den Zeitraum ca. 1258–1327/28), deren schwierigen persischsprachigen Titel HP mit *„Sanfte Antreibung der Regionen und linde Betreibung der Aeonen"* übersetzte, weshalb die Darstellung kurzgefasst einfach als „Geschichte Wassafs" bezeichnet wird.

Seinen Erinnerungen zufolge hat HP das Werk, oder zumindest größere Teile, im Sommer 1819 gelesen (vermutlich als Nachklang zu seiner Begegnung mit den persischen Gesandten zu Beginn dieses Jahres), doch war dies sicherlich nicht das erste Mal – HP las zahlreiche historische Darstellungen drei-, viermal (so GIBBON, TACITUS, selbstverständlich auch HOMER und andere, zweifellos auch türkische Historiographen. Auch verwendete er dieses Werk in seinen Arbeiten in den Jahren zuvor bereits als Quelle[654].

Als HP der Gräfin RZEWUSKA, wohl bereits nach dem Tod ihres Mannes, der im Mai 1831 in Polen offenbar von seinen eigenen Leuten erschlagen und ausgeraubt worden war, dessen umfangreiche Manuskriptensammlung ordnete und für den Verkauf schätzen ließ, durfte er RZEWUSKIs WASSAF-Manuskript als Entschädigung für das vierbändige Manuskript von 1001Nacht an sich nehmen[655]. Dieses Manuskript übersetzte HP im Jahr 1832 wenigstens zur Hälfte, was ihm wegen dessen winziger Schrift eine erhebliche Anstrengung bereitete, der er Schwierigkeiten mit seinen Augen zuschrieb.

---

652 Vgl. dazu das Kapitel 3.2 *Hadschi Chalfa – Enzyklopädische Übersicht der Wissenschaften des Orients – 1794/95–1804.*

653 Fundgruben des Orients 1 (1809) 113, zu SEETZENs Brief an HP ddo 1809 II 4 Kairo.

654 Über die diversen Handschriften, die HP zugänglich waren, informiert eingehend WENTKER in ihrer Einführung in den ersten Band der Ausgabe unter dem Titel *Wassaf's lange Geschichte Joseph von Hammer-Purgstall und seine Übersetzung* […].

655 Dieses hatte RZEWUSKI 1814 von HP entlehnt und mit sich nach Podolien genommen. HP hat es nie mehr gesehen.

Als die Akademie der Wissenschaften ins Leben trat, machte HP den Vorschlag der Edierung wichtiger Texte und beantragte 1847 die Drucklegung seiner Übersetzung, die auch beschlossen wurde – dies alles ist in der Einleitung *Wassaf's lange Geschichte* im ersten Band der von Sibylle WENTKER erstellten Ausgabe eingehend dargestellt. Den Druck des ersten Bandes 1856, seinem Todesjahr, hat er noch unter allerlei Querelen[656] durchzusetzen vermocht, nachdem er erst die Fertigstellung der entsprechenden Lettern hatte abwarten müssen[657]. HP hinterließ der Akademie die Fortführung des Druckes der *Geschichte Wassaf's* als sein Vermächtnis.

Nach HPs Tod wurde sein Wunsch aber nicht weiter verfolgt und geriet in Vergessenheit, bis sich Klaus (gest. 1994) und Elisabeth (gest. 2003) WUNDSAM (beide nahezu blind) und Karl JAHN der Sache wieder annahmen. In weiterer Folge wurde die Herausgabe des Werkes Sibylle WENTKER übertragen, womit das Werk nach der Jahrtausendwende wieder in Gang kam – immer noch durchwegs auf der Basis der Übersetzung HPs: 2010 erschien ein Nachdruck des 1856 bereits erschienenen ersten Bandes, herausgegeben von Sibylle WENTKER nach Vorarbeiten von Elisabeth und Klaus WUNDSAM, mit einem erweiterten Vorwort, und es folgten, wie bereits vermerkt weitere Bände. So hat die Akademie das ihr von ihrem ersten Präsidenten mit der dringlichen Bitte um Fortsetzung des Werkes nach seinem Tode 1856 vermachte Unternehmen nach mehr als 160 Jahren nahezu zu Ende geführt.

6.3.2 Siret Antar – 1799–1867/68

Zu den ersten Texten, die HP 1799 nach seinem Eintreffen in Konstantinopel in die Hand bekam, gehörte *Antar* – meist als „arabischer Ritterroman" bezeichnet; korrekter ist die schon von SEETZEN gebrauchte Klassifizierung als „Siret", die natürlich auch Fuat SEZGIN[658]

---

656 S. dazu HPs Brief an KOCH ddo 1852 VI 30.

657 *Die Geschichte Wassafs*. *Persisch herausgegeben und deutsch übersetzt*, Wien 1856 – dieser erste Band besteht aus einer vierseitigen Vorrede, aus 275 Seiten deutschen Textes und 295 Seiten persischen Textes und wurde König MAXIMILIAN II. von Bayern gewidmet. Eine ausführliche Besprechung erschien unter dem 1. Mai 1856 in der Beilage zur Nr 1221 der COTTAschen, d.h. damals Augsburger Allgemeinen Zeitung.

658 Zu Siret *Antar* (entstanden im Übergang vom 6. zum 7. Jh.) s. Fuat SEZGIN, *Geschichte des arabischen Schrifttums: Poesie bis ca. 430H*, Leiden 1975, II 113ff. (mit reicher Literaturangabe), aber auch Turner Bertram, *Überlappende Gewalträume.* […], München 2005, bes. 245f.; s. auch Intelligenzblatt Nr 96 der Allgemeinen Literatur-Zeitung vom 23.06.1802 Sp. 777–778.

gebraucht – Siret bedeutet in etwa „Heldenlied", Erzählung, Epos und konnte auf Personen ebenso wie auf Beduinenstämme und deren Schicksal bezogen sein. Die zentrale namensgebende Figur Antar ist ein heldenhafter Beduine der vorislamischen Zeit, dessen Ruhm durch diese Dichtung weit ausstrahlte – sodass es viele Orte gibt, die in ihrer Bezeichnung das Wort Antar führten, worauf SEETZEN hinwies, der sich auf seiner Reise durch den Orient mit diesen Dichtungen eingehender befasste. Die Veröffentlichung seiner auszugsweisen Übersetzung aus dem 33 Bände umfassenden Manuskript in das Französische, die er bei seinem zweiten Aufenthalt in Konstantinopel fortführte (wozu es ihm erlaubt wurde, das Manuskript mit sich zu nehmen), reicherte HP mit einer Karte Arabiens an, auf der er die arabischen Stämme und ihre Gebiete allein auf Grund der Aussagen in *Antar* einzeichnete. Die Drucklegung sollte HP nicht erleben.

HP betrieb die Lektüre und Übersetzung dieses Werkes in das Französische gemeinsam mit der Frau des mit dem Internuntius HERBERT-RATHKEAL befreundeten armenischen Kaufmanns AIDE, einer klugen Araberin, die ihn damit auch über die in Wien genossene Ausbildung hinaus in ihre Sprache[659] einführte, die HP damit auch fließend zu sprechen lernte, wobei er sorgsam auf seine diesbezügliche Perfektionierung achtete.

Der Text fesselte ihn, und in Ägypten vermochte er dann auch ein komplettes Exemplar dieser umfangreichen Handschrift (in 33 „Bänden") zu erwerben und über Malta nach Wien zu schaffen[660], als erstes Exemplar in Europa. Als er 1802 neuerlich nach

---

659 Es ist dies, wie HP später feststellte, das in Konstantinopel übliche halebinische (in Aleppo – Haleb – gesprochene) Arabisch, das sich in der Aussprache doch deutlich vom ägyptischen Arabisch unterschied.

660 Dabei wurden die letzten drei Bände auf Grund von Unvorsichtigkeiten bei der Verladung durch Wasserschaden verloren; HP vermochte sie aber später zu ersetzen. Am 1. März 1806 notierte er zu diesem Thema, er habe *„die ersten sieben paginierten Hefte des aus 34 solchen Heften bestehenden orientalischen Werkes Antar, welches mir im Jahr 1802 aus der k.k. Hofbibliothek vermög allerhöchster Erlaubnis auf unbestimmte Zeit zur Durchlesung nach Constantinopel mitgegeben worden ist"*, auf Weisung von Hofbibliothekar JENISCH an den Internuntius zur Rücksendung nach Wien übergeben, worauf zwei weitere Sendungen folgten (alle hatten jeweils die Quarantäne zu passieren). Damit waren 23 Hefte nach Wien gesandt, von welchen aber, wie HP anlässlich einer Sendung in einem Schreiben aus Pera unter dem 10. April 1806 bemerkte, Heft 32 und 33 *„auf einem der Quarantaineämter der genannten zwey Häven"* (nämlich in Malta oder in Triest) *„in Verlust geraten"* sind, *„und die k.k. Hofbibliothek hat nie mehr als 31 Theile in folio besessen. Indem ich die letzten acht derselben dem Herrn Internuntius zu übergeben die Ehre habe, nehme ich mir die Freiheit, drei Teile einer anderen Abschrift desselben Werkes in quarto hinzufügen. Ich hatte dieselben, eh' ich noch so glücklich war, das ganze Werk in Kairo aufzufinden, samt verschiedenen anderen Teilen von den*

Konstantinopel ging, erhielt er die Erlaubnis, das wertvolle Exemplar mit sich zu nehmen[661] und zu bearbeiten – HP erstellte einen Auszug, *„so wie ich dachte, daß es sich für Europäer ohne lange Weile lesen ließe. Nach meinem Urteile verdient dasselbe als literarisches Produkt bei weitem den Vorzug vor der 1001 Nacht, weil es gar Nichts Wunderbares von Feen, Dschinnen usw. enthält, und durchaus Geschichte zu sein behauptet. Dieses ist es nun freilich nicht, wohl aber ein höchst anziehendes historisches Sittengemälde der arabischen Welt in dem Flore ara*[bi]*sch*[er] *Poesie nämlich unmittelbar vor Mohammed, und geschrieben unter der Regierung* HARUN RASCHIDS *oder* MAMUNS*, d.i. also in jener Zeit, wovon die viel neuere arabische 1001Nacht als von längst vergangenen guten alten Tagen sprechen. Kurz, dieser Ritterroman ist unstreitig die Blüte aller arabischer Ritterromane wie Antar die Blüte der arabischen Ritter.“*[662]

HP glaubte als den Verfasser des Sirat *Antar* aus den Biographien des EBU SAIBIJA den ersten Verfasser des *Antar* in einem ägyptischen Arzt festmachen zu können, was er später allerdings revidieren musste[663].

Beduinen der Wüste um Alexandria für mich gekaufet. Diese sind der 43., 44. und 45te Teil eines im Ganzen aus fünf und vierzig Teilen bestehenden Manuskriptes der Geschichte Antar's in kleineren Formaten und enthalten gerade den Schluss des ganzen Werkes, der bei dem Exemplar der k.k. Hofbibliothek fehlt. Da durch die Folge desselben das Manuskript der k.k. Hofbibliothek fast ergänzet und dieses so äußerst seltene Werk, von dem bis itzt in Europa kein anderes Exemplar existiert, einigermaßen vollständig gemacht wird, so verehre ich hiemit dasselbe der k.k. Hofbibliothek als ein freiwilliges Darbringen“ (nach PvTh D.4.4.2 2/26). Im Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung findet sich auch ein Bericht über HPs Erwerb des Antar, der hier als ein Ritterroman, der ein *„treues Sittengemälde der Araber in jedem Lebensstande am Hofe so wie im Zelte des Wüste darstellt“*, geschildert wird (beide Exzerpte bei PvTh 1/43).

661 Was ein sehr außergewöhnlicher Vorgang war, der auch damit begründet wurde, dass HP diese Handschrift der Hofbibliothek geschenkt hatte und *„seine ideale Gesinnung“* eine ordnungsgemäße Rückgabe verbürgte; Walter G. Wieser, *Die Hofbibliothek in der Epoche der beiden van Swieten (1739–1803)*, in: Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek, hg. von Josef Stummvoll, Wien 1968, 267–314, 282, 290.

662 So preist HP das Werk COTTA in seinem Brief ddo 1818 X 31 an, allerdings vergeblich, auch BÖTTIGERS Zureden vermochte COTTA nicht zu gewinnen (vgl. dazu den Kommentar zu dem eben zitierten Brief).

663 „[…] *indem ich* [vor] *einem halben Jahrhundert die Verfasser dieses Ritterromans wirklich für Zeitgenossen* HARUN-AL-RASCHIDS *hielt, später aber, als ich die älteste Quelle arabischer Literaturgeschichte des* IBNON NEDIMS [Fihrist], *der über den persischen Ursprung der tausend und einen Nacht Auskunft gibt, sich über den berühmten Heldenroman ausführlich verbreitet, über den Autor aber vollkommenes Stillschweigen beobachtet, notwendig meine Meinung umso mehr ändern musste, als ich im spanischen Arzt* ANTURI *den ersten Verfasser aufgefunden zu haben*

Indem HP seinen *„Auszug"* im Umfang von 276 Bögen in französischer Sprache niederschrieb, beging er denselben Fehler, den er auch im Falle von 1001Nacht machte – er traute offensichtlich dem deutschen Büchermarkt eine Veröffentlichung derartiger Texte nicht zu. Als sich eine englische Ausgabe anbahnte, verband HP mit der Drucklegung sogar die nationale deutsche Ehre, da englische Bemühungen um *Antar* der Veröffentlichung von HPs Manuskript zuvorzukommen drohten und HP doch der Entdecker dieses Manuskripts war[664]. Da sich COTTA nicht darauf einließ, blieb das über zehn Jahre alte Manuskript, dem er eine selbst verfertigte Karte Arabiens beigefügte, in die er die Sitze der Stämme eintrug, wie sie in Antar angeben werden[665], in HPs Pult bis 1852 liegen. Zu dieser Zeit mochte HP sich gewissermaßen mit einer Art Inventur seines Lebenswerkes zu befassen beginnen und stieß dabei wieder auf *Antar*. Er schlug Guillaume-Stanislas TRÉBUTIEN vor, dessen Drucklegung zu übernehmen, der ja bereits 1828 HPs Fassung von 1001Nacht als „Contes inedits" veröffentlicht hatte[666]. TRÉBUTIEN sollte HP in Hainfeld besuchen und das Manuskript übernehmen. Doch TRÉBUTIEN reiste nicht nach Hainfeld, sondern teilte HP seinen Entschluss mit, in den Benediktinerorden einzutreten (was er aber dann doch nicht realisierte). 1852 besuchte Jules MOHL HP in Hainfeld und empfahl ihm einen für *Antar* begeisterten, des Arabischen aber unkundigen jungen Franzosen für die Veröffentlichung. Dies überschnitt sich jedoch zeitlich mit der Empfehlung der Gräfin RZEWUSKA zugunsten POUJOULATS[667] – HP war nun *„froh, auf diese Weise meine Auszüge Antars an Herrn* POUJOULAT*, der ein großer Verehrer Antars, Kenner der*

glaubte, dessen erstes Werk freilich in der Folge so wie die tausend und eine Nacht von ägyptischen Märchenerzählern, welche die Namen ANTURIS*,* EBU OBEIDES*,* DSCHOHEN*es und anderer alter Erzähler in den Mund nahmen, vielfältige Zusätze erhalten haben mag."*

664 Tatsächlich erschien 1819/1820 Terrick HAMILTONS Ausgabe *Antar. A Bedoueen romance* in 4 Bänden in London. HPs Fassung war allerdings umfangreicher.

665 Dazu mag SEETZENS Anregung beigetragen haben, der die zahlreichen Ortsangaben in *Antar* verzeichnet wissen wollte, zumal er den Inhalt *Antar*s für historisch relevant und keineswegs als reines dichterisches Phantasieprodukt einschätzte, ihm also in gewisser Hinsicht auch Quellencharakter beimaß; s. dazu SEETZENS Brief an HP ddo 1808 VII 10.

666 Die ZINSERLING aus HPs französischem Manuskript ins Deutsche übersetzte und die hierauf (nachdem HPs Manuskript verloren gegangen war) TRÉBUTIEN wieder ins Französische zurückübersetzt hatte; s. das Kapitel 6.3.4 *Tausend und Eine Nacht.*

667 Jean Joseph Francois POUJOULAT (1808–1880) war ein französischer Historiker und Journalist, der als Mitarbeiter an Joseph Francois MICHAUDS Geschichte der Kreuzzüge mit diesem die Schauplätze des Geschehens bereiste und im Anschluss sein *Correspondence d'Orient* veröffentlichte. Er war ein leidenschaftlicher Royalist, war auch politisch tätig und verfasste eine Reihe von religionsgeschichtlichen Arbeiten.

Araber und ihrer Sitten und ein gewandter Schriftsteller, an den rechten Mann zu bringen. Mir bleibt nur noch die Überarbeitung der Vorrede und die Verbesserung der poetischen Auszüge übrig.“

HP erlebte die Drucklegung seines Manuskripts nicht mehr. Erst 1868/69 – 70 Jahre, nachdem HP sich mit Antar zu befassen begonnen hatte – brachte es Jean Joseph Francois POUJOULAT, ein Mitarbeiter des französischen Historikers MICHAUD, unter dem Titel *Aventures d'Antar, roman arabe* […] *traduction française d'après le manuscrit complet de la Bibliothèque Impériale de Vienne par M. de Hammer; publiée par M.* [Jean Joseph Francois] POUJOULAT in zwei Bänden in Paris zum Druck.

6.3.3 Hafis 1799–1814

Bedeutsamer als die Lektüre des *Antar* wurde HPs Befassung mit HAFIS[668]: Am 9. September 1799 *„machte ich beim ersten Dolmetsch der Gesandtschaft, Herrn von* WALLENBURG[669]*, einem im Persischen gründlich gelehrten Orientalisten, die Bekanntschaft eines persischen Derwisches, es war der erste Perser, den ich seine Muttersprache sprechen und* HAFIS *lesen hörte. Im Besitze eines Diwans desselben mit dem Kommentar* SUDIS *faßte ich den Entschluß der Übersetzung ins Deutsche, den ich aber erst nach einem Monat auszuführen begann.“*[670]

---

668 MOHAMMED SCHEMSED-DIN HAFIS (1315/1325–1389) – Šams ad-Din Mohammad Hafez-e Širazi (Schemsed-din = „die Sonne des Glaubens“, ausgezeichnet durch gläubige Frömmigkeit; Hafis = der Gedächtnisstarke, der den ganzen Koran auswendig weiß; Širazi = aus Schiras gebürtig) (Enzyklopedia des Islam – eslam.de – s.v. Hafis) gilt als einer der bedeutendsten persischen Dichter und Mystiker; er erhielt eine offenbar sehr gute Ausbildung, war dann nach dem Tod des Vaters Bäcker, wurde bald als Dichter bekannt und als Hofdichter engagiert. Mit seinen Vorstellungen von geistiger Freiheit und Persönlichkeitsrechten gilt er als Nachfolger OMAR CHAYYAMS. Sein Diwan – das Hauptwerk – wurde erst nach seinem Tod zusammengestellt und ist in Europa und im Orient in rund 1000 Handschriften überliefert – seine Ghaselen gelten als formvollendet und wurden wegen oft unerwünschten Inhalts (wie etwa Weingenuss) allegorisch interpretiert.

669 Typoskript: Vollenburg. – Diese Namensform findet sich mehrmals.

670 In seinem Brief an HP 1799 XI 1 schreibt MÜLLER, er sei glücklich darüber, dass HP HAFIS in *„den Kreis der großen Poeten der europäischen Literatur, wie* SAADI *oder* FIRDUSI*, aufnehme* […].“

HPs[671] HAFIS-Übersetzung war die wohl wirkungsmächtigste Leistung HPs auf dem Gebiet der Literatur, im Sinne nun der belles-lettres, neben der *Geschichte der schönen Redekünste Persiens*[672]. Mit ihr ist erstmals das gesamte überlieferte Opus nicht nur dieses gefeiertsten aller persischen Dichter, sondern überhaupt erstmalig das erhaltene Gesamtwerk eines der großen Poeten des Orients zugänglich gemacht worden. Bis zum Erscheinen von HPs HAFIS-Ausgabe war, wie er in der Vorrede schreibt, nur ein Siebentel des Gesamtwerkes im Abendland bekannt.

1799 noch begann HP in Konstantinopel mit der Übersetzung; 1806 schloss er die Arbeit der Übersetzung in erster Fassung ab. Bereits 1802 erschienen, offensichtlich am 18. Februar 1800 in Konstantinopel entstanden, in den *Memorabilien des Orients*, herausgegeben von Augusti, *Drey Oden des Persischen Dichters Hafys. Vom Herrn v.* HAMMER

---

671 Diese und nachfolgende Ausführungen zu den Bereichen HAFIS und Persische Redekunst und überhaupt über die geistigen Beziehungen zwischen HP und GOETHE folgen auch der eingehenden und auf Quellenbasis erstellten beeindruckenden Arbeit von Ingeborg Hildegard SOLBRIG, *Hammer-Purgstall und Goethe. „Dem Zaubermeister das Werkzeug"*, Bern-Frankfurt 1973 (Stanford German Studies 1). Dazu auch Lentz Wolfgang, *Goethes Noten und Abhandlungen zum West-östlichen Divan*, Hamburg 1961 (Veröffentlichung der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften, Hamburg) und *Johann Wolfgang Goethe, West-östlicher Divan*, hg. von Karl Richter in Zusammenarbeit mit Katharina Mommsen und Peter Ludwig, München 1998 (*Johann Wolfgang Goethe. Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens*. Münchener Ausgabe, hg. von Karl Richter in Zusammenarbeit mit Herbert G. Göpfert, Norbert Miller, Gerhard Sauder und Edith Zehm, Bd 11.1.2).

672 Mit diesem Komplex hat sich Ingeborg Hildegard SOLBRIG, *Hammer-Purgstall und Goethe. „Dem Zaubermeister das Werkzeug"*, Bern-Frankfurt 1973 (Stanford German Studies 1), sachkundig und eingehend auseinandergesetzt und dabei Problembereiche berührt, die nicht nur für die Causa HAFIS von Bedeutung sind, sondern in der Beurteilung von HPs literaturhistorischen Werken bis heute von Belang sind, weshalb es angezeigt erscheint, diese bereits berührte Frage nach der Behandlung des gesamten Komplexes noch einmal aufzugreifen, was jedoch, da HP sich selbst so gut wie nicht zu dieser Verbindung äußerte, GOETHE-Spezialisten überlassen bleiben soll. Hier sei nur noch erwähnt, dass eine aus den GOETHE-Briefen erkennbar, relativ intensive indirekte Verbindung zwischen HP und GOETHE, aber ohne persönlichen Bezug offenbar über Dritte, zum Teil über den mit HP befreundeten REINHARD gab, über die SOLBRIG informiert. Und die sich auf GOETHES „orientalische Interessen", bis hin zur wenig glücklichen Lesung der Heilsberger Inschrift (bei Rudolstadt) durch HP, in welchem Zusammenhang GROTEFEND 1819 bedauerte, seinem *„Freund und Gönner"* HP widersprechen zu müssen.

im Umfang von fünf Druckseiten. Seine Texte sandte HP an MÜLLER oder an BÖTTIGER[673]. 1806 veröffentlichte HP im 2. Band des „Neuen Teutschen Merkur" eine *Probe einer metrischen Uebersetzung von Hafiz*, und nach seiner Rückkehr nach Wien wurde von ihm HP in einer Wochenendausgabe der Grätzer Zeitung eine Dichtung *Abschied von Grätz, nach einer pers*[ischen] *Ode von* HAFIS *an seine Vaterstadt Schiras* abgedruckt. Der nächste öffentliche Hinweis auf HPs Befassung mit HAFIS findet sich erst in einer Reihe von *Proben aus Hafis* in COTTAs „Morgenblatt für gebildete Stände" im Jahre 1812, deren Zweck es war, das Publikum auf das durch die Kriegsläufe verzögerte Erscheinen seiner berühmten Ausgabe bei COTTA hinzuweisen[674].

1807 stellte ein nicht näher fassbarer *„Herr* KLEIN", offenbar über Vermittlung COLLINs, den Kontakt mit dem Chef des Hauses COTTA, Johann Friedrich COTTA, her und übermittelte HP COTTAs Angebot, die HAFIS-Ausgabe in den Verlag zu übernehmen[675]; gleichzeitig lud COTTA HP, der ihm aus dem „Neuen Teutschen Merkur" wohl schon bekannt gewesen sein wird, zur Mitarbeit an seinem neu eröffneten Morgenblatte ein[676].

Ursprünglich hatte HP nur an die Veröffentlichung einer „Blütenlese" aus HAFIS gedacht, doch hat ihm das COLLIN zugunsten der Gesamtausgabe ausgeredet. Zweifellos hatte auch Johannes VON MÜLLER, der damals bereits in Berlin tätig war, eine das

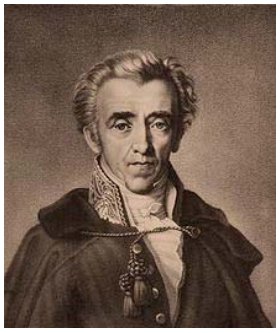
673 S. dazu HPs Briefe an BÖTTIGER aus jener Zeit passim.

674 S. das Kapitel 6.3.3 *Hafis 1799–1814*.

675 Verbunden mit einem Honorarangebot von 100 Dukaten, wozu HP bescheiden äußerte, dieses nur *„den Fall an*[nehmen zu wollen], *daß Sie in der Folge des Verdienstes sich in der Erwartung, die Sie sich von dem Absatze des Werkes machen, nicht betrogen finden sollten. Nur dann werde ich glauben, die ganze Summe, die Sie mir anzutragen die Güte haben, annehmen zu können."* (HP an COTTA ddo 1807 VIII 26). Diese Maxime bescheidenen Akzeptierens der Angebote behielt HP offenbar zeitlebens bei, oft zog er die Ausbezahlung in Gestalt von Büchern des Verlegers dem Bargeld vor, da er damit rechnen konnte, nicht die Summe des Ladenpreises in Österreich von seinem Guthaben abgezogen zu bekommen.

676 Diese Einladung nahm HP an, ohne freilich große Hoffnungen zu erwecken – HP an COTTA ddo 1807 VIII 26: *„*[…] *Ihre Einladung dem Morgenblatte beizutreten gereicht mir zu Ehre und Vergnügen; nur kann ich über die Zeit wann und über die Beschaffenheit, dessen, was ich liefern werde, nichts versprechen* […]."

Unternehmen zugunsten HPs unterstützende Hand im Spiel[677]. So kam es auch, dass mittlerweile die Drucklegung von *1001Nacht* bei COTTA ins Spiel kam[678].



Johann Friedrich Cotta, um 1830 (Wikipedia)

Alles verzögerte sich, da COLLIN, mit dem gemeinsam HP die *„letzte Feile"* anzulegen unternahm, das Manuskript *„drei volle Jahre"* bei sich behielt, *„ohne wesentliche Bemerkungen dazu zu machen"*[679]*;* hinzu kam freilich auch, dass die fortwährenden Kriege einen Verleger nicht zur Übernahme exotischer Titel ermunterten. 1811 noch war das gesamte, nun

---

677 In dieser Hinsicht übernahm COTTA auch einer Mittlerposition zwischen HP und Johannes VON MÜLLER, mit dem direkt zu korrespondieren sich für HP wenig empfahl, da MÜLLER ja gewissermaßen die Seite gewechselt hatte und wenig später als Staatsrat nach Kassel ging.

678 Man vgl. dazu das Kapitel 6.3.4 *Tausend und Eine Nacht*.

679 So HP an COTTA 1810 IX 26. Im Frühjahr 1811 wurde die Reinschrift des Manuskripts erstellt, HP an BÖTTIGER 1811 II 26. – Zu dieser Bemerkung HPs ist natürlich ergänzend hinzuzufügen, dass es sich um Kriegsjahre handelte, die den gesamten deutschen Verlags- und Buchhandel lähmten, sodass es wohl verständlich erscheint, dass COTTA zögerte, weshalb auch die Jahreszahl auf dem Titelblatt irreführend ist; beide Bände wurden wohl 1813 fertiggestellt, als nach der Katastrophe des Russland-Feldzuges NAPOLEONs Macht geschwächt erscheinen musste; unter dem Druck der sich rasch wieder überstürzenden Ereignisse dieses Jahres unterblieb die Auslieferung aber bis zur Ostermesse 1814; die Jahreszahl 1812 auf dem Titelblatt deutet wohl darauf hin, dass COTTA angesichts der offensichtlich bevorstehenden gewaltigen Auseinandersetzung zwischen einer Koalition und NAPOLEON das Werk 1813 nicht veröffentlichen wollte; als sich die Spannung durch die Überwindung NAPOLEONs in der „Völkerschlacht" von Leipzig etwas löste und sich die Hoffnung auf bessere Zeiten eröffnete, brachte COTTA endlich das Werk auf die Ostermesse 1814; (vgl. dazu auch Bernhard Fischer, *Johann Friedrich Cotta. Verleger – Entrepreneur – Politiker*, Göttingen 2014, 519).

HARRACH gewidmete[680] Werk in allen seinen Teilen fertig zum Druck bei COTTA.[681]. In der Zwischenzeit verdichteten und verkomplizierten sich die Verhandlungen um 1001 Nacht und andere Angebote HPs; HAFIS schien in den Hintergrund zu treten, 1813 begann HP doch seinerseits zu drängen und hoffte auf ein Erscheinen *„wenigstens noch in diesem Jahr, wenn auch mit der Jahreszahl 1814."* Im Dezember 1813 ist HP bereits weniger zuversichtlich und erhofft *„das Werk wenigstens im Jahre 1814."* Im April 1814 fand HP seinen HAFIS im Messkatalog und erhielt offenbar bald darauf seine Exemplare. So erschien das Werk nach Verzögerung in langen Kriegsjahren im Frühjahr 1814, mit Jahreszahl 1812 im ersten Band, 1813 im zweiten[682] – GOETHE, der das Werk nach den zuvor schon von HP anonym veröffentlichten Übersetzungsproben mit Ungeduld erwartete, erhielt es von der Ostermesse 1814 aus von COTTA und begann es im Juni zu lesen. Dass es ihn zu seinem West-östlichen Diwan anregte[683], ist heute nahezu das Einzige, was einer breiteren Allgemeinheit der Gebildeten von HP bekannt ist. GOETHE war nun derjenige, der in seinem Gespür für die orientalische Poetologie die Qualität der HPschen Übersetzung

---

680 HARRACH, der HPs Aufruf zum Studium der morgenländischen Literatur (in Odenform) im „Neuen Teutschen Merkur" gelesen hatte, stand insoferne am Beginn der Übertragung, als HP für dessen von ihm begehrten Unterricht im Persischen einige Ghaselen von HAFIS ausgewählt hatte.

681 Die anstehende Bearbeitung der Briefe HPs an COTTA wird vielleicht über die Arbeit SOLBRIGs hinausführende Informationen erbringen.

682 *Der Diwan von Mohammed Schemsed-din Hafis. Aus dem Persischen zum erstenmal ganz übersetzt*, 2 Teile Stuttgart 1812–1813, xlii+454 Seiten. HP hat HAFIS immer wieder mit HORAZ verglichen, und BÖTTIGER, von dem wohl eine der ersten Anzeigen des Werkes in dem von ihm herausgegebenen „Artistischen Wochenblatt" Nr. 14 im Juli 1813 stammte, hat diese Parallele besonders gewürdigt. – Hiezu ist zu bemerken, dass HORAZ jener lateinische Dichter, um nicht zu sagen Dichter des klassischen Altertums ist, den HP am meisten verinnerlicht hat (wozu zweifellos der Stellenwert des HORAZ in der schulischen Ausbildung jener Zeit maßgeblich beigetragen hat). In seiner Korrespondenz, am meisten in jener mit BÖTTIGER, der erst nachdem er Schulpforta verlassen hatte, deutsch zu schreiben lernte, finden sich unzählige lateinische und griechische Zitate, meist aus HORAZ. Als HP das Schloss Hainfeld übernahm, ließ er im Schloss und in den zugehörigen Außenbereichen zahlreiche Inschriften in insgesamt neun Sprachen – Latein, Altgriechisch, Arabisch, Hebräisch, Türkisch, Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch – anbringen, ein erheblicher Teil davon sind HORAZ-Zitate – mit dieser Besonderheit hat sich Wolfgang J. PIETSCH, *Horaz, Hainfeld und Hammer-Purgstall. Plädoyer für einen Gedächtnisweg*; in: Circulare 3 (2016), 13–16 eingehend beschäftigt.

683 S. auch Fischer Bernhard, *Johann Friedrich Cotta: Verleger* […], Göttingen 2014, 519.

erkannte und würdigte[684], während die deutschen Germanisten bis in das 20. Jh. (trotz ihrer Unkenntnis der Sprache und eben auch wegen ihrem Mangel an Kenntnis der Kultur und der unglaublichen Subtilität der metrischen Ansprüche in der persischen Poesie[685]) HPs Übersetzung zumeist als *„steif"* und *„schwerfällig"* bis hin zu *„barbarisch"* abqualifizierten[686] – ganz anders die Einschätzung durch persische und arabische Germanisten[687].

Erst in neuerer Zeit wurde HPs Leistung wieder anerkannt – *„Mit der Verdeutschung des gesamten Divans des* HAFIS *hat der von Zeitgenossen und späteren Orientalisten vielfach angegriffene Joseph* VON HAMMER *1812 eine epochemachende Leistung vollbracht. Dieser Veröffentlichung haben wir* GOETHES *Lyrikzyklus, seiner Geschichte der schönen Redekünste Persiens* […] *den Prosateil zu verdanken* […]"[688] – und gewürdigt, in welchem Maße HP sich mit den Anforderungen und mit deren Erfüllung bezüglich der Leistung von HAFIS vertraut gemacht und ihm in seiner Übersetzung entsprochen hat – in jüngster Zeit ist Nima MINA (Centre for Iranian Studies, London) in seiner Arbeit zu HPs HAFIS-Übersetzungen im Bemühen um eine Versachlichung der Frage zu dem Schluss gekommen: „HAMMER *wurde seinem Anspruch, dem persischen Original in ‚Wendung, Bild, Rhythmus und Strophenbau' nahe zu kommen, nicht gerecht. Ursache dafür ist, dass dieses Ziel bei Übersetzungen von* HAFIS *nicht erreicht werden kann. Seine* [HPs] *Übersetzungen sind aber sicherlich gelungen.* […] HAMMER, *der bekanntlich nie in einer natürlichen persischen Umgebung gelebt hat, war es gelungen, erstaunlich tief in die* HAFIS*'sche Sprache, Poetik und Rhetorik einzudringen. Nahezu alle philologischen Fehler und Missverständnisse in* HAMMERS *Übersetzungen sind auf* SUDIS *Kommentare zurückzuführen, auf die er sich damals nach bestem Wissen und Gewissen verlassen hatte. Diese Arbeit* [damit ist die Veröffentlichung MINAS gemeint] *ist ein Plädoyer dafür,* HAMMERS *Rolle als* HAFIS*-Übersetzer stärker zu würdigen."*[689]

---

684 Dies tat er vor allem in seinen Noten und Abhandlungen zum West-östlichen Divan; dazu w.u.

685 In diese gibt HP in der Vorrede zur HAFIS-Ausgabe eine kleine Einführung.

686 Karl GOEDEKE nannte sie gar *„barbarisch"* und *„ausserordentlich mangelhaft"*; SOLBRIG 151.

687 SOLBRIG 123f. schreibt *„es ging ja gerade um den Versuch, diese völlig andersartige Lyrik für die deutsche Literatur fruchtbar zu machen"* und zitiert den persischen Germanisten Hasan SEVIMCAN, der 1955 die Ansicht vertrat, HPs Übersetzung habe *„genug von dem Duft und der Heiterkeit* HAFIS*nischer Lyrik* […] *um dem Leser einen tiefen Eindruck zu hinterlassen."*

688 Ursula WERTHEIM (Von Tasso zu Hafis) zitiert nach SOLBRIG 162.

689 Nima MINA, *Anmerkungen zu von Hammer-Purgstalls Hafis-Übersetzungen*, Graz 2007 (= Grazer Morgenländische Studien 6), 106–108.

HPs Ausgabe findet sich im Internet gegliedert in

- Titel und Inhalt unter http://www.deutsche-liebeslyrik.de/hafis/hafis.htm, aus dem Inhaltsverzeichnis werden die Inhalte der beiden Bände zugänglich. Der erste Band enthält einleitend die Widmung an Karl Graf HARRACH, den HP in der Erlernung des Persischen anleitete, einer Einleitung in Allgemeines über die Übersetzung und schließlich eine Biographie des Dichters HAFIS.
- Die ausführliche Widmung an den Grafen HARRACH und die Vorrede finden sich unter http://www.deutsche-liebeslyrik.de/hafis/vorrede1.htm
- In seiner Vorrede gibt HP ausführlich Auskunft in Bezug auf seine Übersetzung: *„Das höchste Ziel, nach welchem diese Uebersetzung ringet, ist die möglichste Treue nicht nur in Wendung und Bild, sondern auch in Rhythmus und Strophenbau. Wo es möglich war, Vers für Vers wieder zu geben, geschah es, und nie ist die Freyheit weiter ausgedehnt, als auf die Verwandlung eines Distichons in vier Zeilen; hiedurch unterscheidet sich diese Uebersetzung gar sehr von den neuesten englischen, die im eigentlichen Verstande nichts als Paraphrasen sind, wo zwey Zeilen des Originals nicht selten in einem Strophenschwall von acht und zehn Reimen ersäuft sind. Hingegen gieng durch so gewissenhafte Aufmerksamkeit auf gleiche Haltung und Weise, auf gleichen Schritt und Takt, der gleiche Anklang des Reimes, welcher orientalischem Gehöre eine unerläßliche Schönheit dünkt, gänzlich verloren, und nur dort, wo im Originale alle Strophen mit einem und demselben Worte enden, kehrt auch in der Uebersetzung dasselbe Wort am Ende der Strophe wieder. Vielleicht möchte man in einigen Stellen finden, daß ängstliche Treue zu weit getrieben, und durch einige ganz dem Persischen nachgebildete Wendungen zu theuer erkauft worden. Allein da die deutsche Sprache von der Griechinn und Römerinn so manches Geschmeide sich glücklich angeeignet hat, so dürften ihr ein Paar von der Schwester der Perserinn abgeborgte Ohrgehänge um so weniger fremd zu Gesichte stehen.“*[690]

Aus der Vorrede ist auch zu erkennen, dass er ausführliche Literaturstudien betrieben und sich einen erheblichen Teil früherer Übersetzungen meist einzelner Gedichte angesehen hat.

Ein Problem, mit dem sich HP konfrontiert sah, war die Freizügigkeit des Textes und die damit verschiedentlich verbundene Transponierung von als anstößig empfundener Passagen unter dem Deckmantel einer mystischen Interpretation. Diesbezüglich schreibt

---

690 Diese Linie einer sich streng an der Vorlage (allerdings ohne Berücksichtigung des Metrums, wie übrigens auch RÜCKERT) orientierenden Übertragung hat HP ansonsten nicht angewandt, wenn er auch nicht zu völlig freien Nachempfindungen übergegangen ist, ohne solche zu deklarieren, wie im Falle der „SCHIRIN“, der ja auch nicht allein eine bestimmte, sondern mehrere orientalische Fassungen zugrunde lagen.

HP unumwunden, *„daß er an Stellen, die sich unmöglich auf weibliche Schönheit deuten lassen, sich keine Veränderung erlaubte, was er hätte thun müssen, wenn er nicht in Ungereimtheiten verfallen, und z.B. Mädchen wegen ihres grünenden Bartes hätte loben wollen. Er wollte weniger den persischen Dichter in den deutschen Leser übersetzen, als den deutschen Leser in den persischen Dichter."* Dieses Prinzip lässt ihn auch dem HAFIS-Kommentar des SUDI[691] (von dem er selbst eine Handschrift besaß) bei weitem den Vorrang geben gegenüber jenen früheren von SCHEMI und SURURI[692], da sich SUDI *„mehr mit der grammatikalischen Erklärung als mit der mystischen Erklärung des Dichters beschäftigt. Nicht als ob er die Stellen, welche unstreitig blos auf göttliche Liebe und übersinnlichen geistigen Genuß hindeuten, zu bemerken unbesorgt wäre, sondern weil er den Aufruf zu Liebe und Trunk nicht immer mystisch verstanden haben will, wie seine zwey Vorgänger, denen er das undankbare Geschäft überläßt, durch Läuterung aller Stellen, wo von Knabenliebe und Weingenuß die Rede ist, die Ortodoxie*[sic] *des Dichters rechtfertigen zu wollen. Der Uebersetzer ist in die Fußstapfen* SUDI*'s getreten, und wiewohl er die geheimnißvollen Anspielungen und die allegorischen Stellen, derenthalben* HAFIS *im Morgenlande die mystische Zunge heißt, nicht unbeachtet gelassen, so war es ihm doch unmöglich, überall allegorischen Sinn aufzufinden, und mystische Deutung hineinzutragen. So konnte er zum Beyspiel in den glänzenden Schilderungen des Lichtes geliebter Augen keine Spuren von Phaosophie entdecken, woran* HAFIS *wohl eben so wenig gedacht haben mag, als* HORAZ *bey dem me voluit dicere lucidum, fulgentes oculo. Die meisten ähnlichen Stellen schienen dem Uebersetzer so wenig mystisch, ja vielmehr so ganz anakreontisch, oder katullisch, daß er ähnliche Parallelstellen aus griechischen und lateinischen Dichtern, so weit sein Gedächtniß zureichte, immer mit anzuführen für ersprießlich hielt; die lateinischen, spanischen, portugiesischen und englischen Dichter hätten freylich eine weit größere Ausbeute von gleichen Wendungen und Redefiguren geliefert."*

HPs Übersetzung löste eine enorme Reaktion aus – am berühmtesten die Beeinflussung GOETHEs durch HPs HAFIS-Übersetzung und durch die nachfolgende *Geschichte der schönen Redekünste Persiens* in Gestalt von dessen *West-östlicher Diwan* (1819) – in seinen *Noten und Abhandlungen zum West-östlichen Divan* schreibt GOETHE im Kapitel „Von Hammer": *„Wie viel ich diesem würdigen Mann schuldig geworden, beweist mein Büchlein in allen seinen Teilen. Längst war ich auf HAFIS und dessen Gedichte aufmerksam, aber was mir auch Literatur, Reisebeschreibungen, Zeitblatt und sonst zu Gesicht gebracht, gab mir keinen Begriff, keine*

---

691 Diesem hat auch Hermann BROCKHAUS in seiner HAFISausgabe 1854 den Vorrang eingeräumt.

692 Diese beiden Kommentare benützte er in der von ihm sehr geschätzten Bibliothek Sultan ABDUL HAMIDs in Konstantinopel.

Anschauung von dem Werth, von dem Verdienst dieses außerordentlichen Mannes. Endlich, als mir, im Frühling 1813[sic], *die vollständige Übersetzung aller seiner Werke zukam, begriff ich* mit besonderer Vorliebe *sein inneres Wesen und suchte mich durch eigene Produktion mit ihm in ein Verhältnis zu setzen.* […]."[693]

1822 folgte der *archipoeta* Friedrich RÜCKERT[694], (drei Jahre nachdem er bei HP Persisch gelernt hatte!) HAFIS auf seine Weise mit seinen *Oestlichen Rosen* nach, und erheblich später übersetzte der HP nahestehende Wiener Orientalist und Professor an der Orientalischen

---

693 Johann Wolfgang Goethe, *West-östlicher Divan, hg. von Richter*, München 1998 (= Münchener Ausgabe 11.1.2) 260f. – HP und GOETHE sind einander nie begegnet und auch nicht in brieflichen Kontakt getreten – zu dem angeblichen Goethe-Brief in Hainfeld vgl. die diesbezügliche Erläuterung im Kapitel 6.3.3 *Hafis 1799–1814.*

694 Friedrich RÜCKERT erlernte sein Persisch anfangs bei HP in Wien, wo er sich von Oktober 1817 bis in den Februar 1818 hinein aufhielt; wenn HP und RÜCKERT in der Folge auch bis 1828 in Korrespondenz standen, so erwähnt HP den Aufenthalt RÜCKERTs, den er als dichterischen Koloss bezeichnet hatte, in seinen Erinnerungen nicht, obgleich er das zur gleichen Zeit sich vollziehende Erscheinen der *Geschichte der schönen Redekünste Persiens* anspricht; 1827 trat HP den poetischen Teil in der riesigen Rezension des *Siebenmeers* (des Wörterbuches Haft Qozum) in den „Jahrbüchern der Literatur" an RÜCKERT ab, was eingehende Vorgespräche erforderlich gemacht haben muss (s. dazu das Kapitel 10.4.8 *Die finalen Spannungen zwischen HP und de Sacy*) – in den Erinnerungen wird dies offenbar nicht erwähnt („offenbar" wird hier verwendet, weil HP vieles nicht in der chronologischen Ordnung seiner Erinnerungen erwähnt, sondern oft Jahrzehnte später, und die Erinnerungen 6000 handschriftliche Seiten umfassen, sodass Gewissheit zu melden, unvorsichtig wäre). 1822 erschienen in Leipzig RÜCKERTs *Östliche Rosen*, die 365 Gedichte umfassen. Eingeleitet wird das aus „Drei Lesen" bestehende Werk mit einem Gedicht *Zu Goethe's west-östlichem Diwan*, worauf RÜCKERTs Gedichte folgen. Die Gedichttexte enden auf Seite 466, auf der nebenstehenden (nicht gezählten) beginnt eine über zwei Seiten sich erstreckende Verlagsanzeige von BROCKHAUS. Der Band enthält keinerlei nähere Angaben zu den Gedichten, von denen im einschlägigen Wikipedia-Artikel „Östliche Rosen" erklärt wird, dass sich RÜCKERT auf HAFIS konzentriere, was besonders deutlich werde, wenn RÜCKERT *„ihn am Schluss eines Gedichtes direkt beim Namen nennt."* Annemarie SCHIMMEL wird in diesem Zusammenhang zitiert, *„dass er die ‚gesamte Kenntnis seines Jahrhunderts von orientalischer Dichtkunst zusammengefasst und in fast unheimlicher Leichtigkeit in deutsche Poesie' umgesetzt habe"* – eine Formulierung, die freilich in Anbetracht des Erscheinungsjahres 1822 die Frage nach dem „Jahrhundert" bzw. nach einer Prophetengabe aufwirft.

Akademie Vincenz Ritter ROSENZWEIG VON SCHWANNAU[695] HAFIS in einem abweichenden Reimschema[696].

1817 schrieb GOETHE in einem Brief an METTERNICH vom 30. Juni: *„Herrn* VON HAMMERs *vielseitiges Talent leuchtet auch hier und ich verfehle nicht, ihm meinen wärmsten Dank für so mannigfache Belehrung, bei einer sich mir eben darbietenden Gelegenheit gebührend abzutragen.“*[697] Mit diesem Schreiben hat GOETHE, obgleich er HP nicht einmal für die Zusendung eines Exemplars der *Schönen Redekünste Persiens* gedankt zu haben scheint, HP wohl einen nicht geringen Dienst erwiesen. HP ist nie in irgendeiner Weise mit GOETHE in Kontakt getreten[698].

Insgesamt hat HPs HAFIS-Ausgabe eine bis heute anhaltende Flut von Übersetzungen, Interpretationen, Nachdichtungen und auch wissenschaftlicher Diskussion ausgelöst, die sich natürlich auch immer wieder mit HPs Ausgabe befassen.

Für HP war HAFIS eines der Elemente in seinen literaturgeschichtlichen Darstellungen des Kleeblatts des Morgenlandes[699], in der er auch jeweils die drei größten

---

695 Vinzenz ROSENZWEIG VON SCHWANNAU, auch VON ROSENZWEIG-SCHWANNAU (1791–1865) kam mit acht Jahren an die orientalische Akademie in Wien und wurde 1808 als Sprachknabe an die Internuntiatur in Konstantinopel geschickt, von dort 1813 an die Agentie in der Walachei (Bukarest) versetzt. Im Jahre 1817 wurde er Professor an der orientalischen Akademie zu Wien (bis 1847). Damit begann auch seine literarische Tätigkeit auf dem Gebiete der orientalischen Literatur. Er interessierte sich v.a. für persische Dichtung. Zu seinen Übersetzungen zählen Werke DSCHAMIS und RUMIS, aber auch eine HAFIS-Übersetzung in eigenem Reimschema. Er wurde einem „Kreis um HP“ zugerechnet – in seinem Vorwort findet sich allerdings nicht der geringste Hinweis auf HPs HAFIS-Ausgabe oder auch nur HPs Namen, auch keine Erwähnung von RÜCKERT; (Wurzbach, Wikipedia).

696 *Der Diwan des großen lyrischen Dichters Hafis im persischen Original hg., ins Deutsche metrisch übersetzt und mit Anmerkungen versehen*, 3 Bde Wien 1858–1864.

697 SOLBRIG 31.

698 Dies geht – entgegen anderslautenden auf Vermutungen basierten Aussagen – eindeutig und dezidiert aus einem Brief HPs an TRÉBUTIEN ddo 1828 V 27 hervor – GOETHE habe immer eine Abneigung gegen Wien gehabt, habe die Stadt nie sehen wollen – und HP hatte eine tiefe Abneigung gegen Kurbäder, wo er GOETHE unschwer begegnen hätte können, hätte er es nur gewollt.

699 Auch noch im Vorwort seiner Geschichte des Osmanischen Reiches verweist HP auf diesen unabdingbaren Teil der Gesamterfassung einer Kultur, wenn er schreibt: *„Die Poesie eines Volkes ist der treueste Spiegel seines Geistes, Gemüthes, Genius, Charakters, sie ist die Flamme des heiligen Feuers, der Bildung, Sittigung und Religion.“* Und insoferne ist sie –

Dichter jedes dieser Blätter mit einer Gesamtausgabe ehrte. Der Araber MOTENEBBI[700] und der Türke BAKI[701] wurden in der Wahrnehmung der Nachwelt allerdings durch den Ruhm des HAFIS in den Hintergrund gedrängt.

6.3.4 Tausend und Eine Nacht (1001Nacht) – 1802/1804–1828
Eine höchst langwierige und verwirrende, vergessene Geschichte

Als HP 1799 nach Konstantinopel ging, beauftragte ihn THUGUT, in Konstantinopel oder in Aleppo (wohin HP ursprünglich vor der Weiterreise nach Persien gehen sollte) eine Handschrift von 1001Nacht zu beschaffen[702]. THUGUT, selbst Absolvent der Orientalischen Akademie, „legitimierte" mit seinem Auftrag gleichsam eine Aktivität, die HP sein ganzes Leben lang begleitete, nämlich die Suche nach und die Erwerbung von orientalischen Handschriften poetischer und historiographischer Natur und damit des damals wesentlichen Quellenmaterials sowohl für die „politische" Geschichte als für jene der geistigen Entwicklung im Orient. Tatsächlich hat HP einen enormen Bestand zusammengetragen, wobei ihm Kollegen im Orient, insbesondere seine Freunde, Vater und Sohn VON RAAB in Konstantinopel, behilflich waren. Und damit begann auch HPs Befassung mit der im Abendland berühmtesten aller orientalischen Sammlungen von Erzählungen, die sich ähnlich wie die Befassung mit *Antar* und mit HADSCHI CHALFA durch Jahrzehnte seines Lebens hinzieht.

---

bezogen auf sein Werk – unverzichtbarer Teil eines umfassenderen Ganzen, wie er dies in HERDERschem Sinne in seiner Verteidigung gegenüber Johannes VON MÜLLER schon vorgebracht hatte.

700 *Motenebbi, der größte arabische Dichter. Zum ersten Mahle ganz übersetzt*, Wien 1824, liv+427 Seiten.

701 *Baki's, des größten türkischen Lyrikers, Diwan. Zum ersten Mahle ganz verdeutscht*, Wien 1825; xlviii+142 Seiten.

702 Zur weiteren Entwicklung s. die Fassung in Google books unter dem Titel *„Der Tausend und Einen Nacht noch nicht übersetzte Mährchen, Erzählungen und Anekdoten,* [zum erstenmale aus dem Arabischen ins Französische übersetzt von Joseph von Hammer und aus dem Französischen ins Deutsche von A. E. Zinserling]" (3 Bde Stuttgart/Tübingen 1823/24) – in [] die korrekterweise gegebene Vervollständigung des Titels in der Reprint-Ausgabe Hildesheim 1976. – HP hat seine Übersetzung *„Seinen verstorbenen Gönnern, den um Oesterreich wohlverdienten Ministern"* THUGUT und HERBERT-RATHKEAL, *„deren Erster die Aufsuchung der Tausend und Einen Nacht, der Zweyte die Auffindung derselben veranlaßte,* […] *als Andenken der Dankbarkeit"*, gewidmet.

1801/02, genauer: In der Folge seines Aufenthaltes in Ägypten gelang es HP tatsächlich, wenn auch unter nicht unerheblichen Schwierigkeiten, nach Rückschlägen und mit geradezu grotesken langwierigen Nachwirkungen, diesen Auftrag zu erfüllen. Nachdem er dem englischen Reisenden CLARKE[703] die „Vollständigkeit" eines von diesem entdeckten Manuskriptes bestätigt hatte[704], vermochte er selbst trotz intensiver sechswöchiger Suche in Kairo nur ein unvollständiges zu erlangen. Zwei Jahre später verschaffte ihm der österreichische Generalkonsul Karl ROSSETTI VON ROSENHÜGEL, in dessen Haus HP in Kairo gewohnt hatte, für den nachmals mit HP befreundeten russischen Gesandten in Konstantinopel ITALINSKI ein „vollständiges"[705] Manuskript[706], das auch das bis dahin unbekannte Ende enthielt[707]. Es dauerte weitere zwei Jahre, bis ROSSETTI auch für HP ein „komplettes" Exemplar beschaffen konnte[708].

---

703 Edward Daniel CLARKE (1769–1822) war ein britischer Altertumsforscher und Mineraloge, der mehrfach Europa, insbesondere Italien bereiste, wo er Vasen, Münzen und Mineralien sammelte. 1801 ging er nach Kleinasien, reiste weiter über Rhodos, Ägypten (wo er auf HP traf) und Zypern ins Heilige Land. In seinem Gepäck brachte er eine Unmenge an Marmorkunstwerken und Zeichnungen unversehrt nach England. Unglücklicherweise aber wurde ein in Kairo letztlich mit HPs unwillentlicher Hilfe erworbenes Manuskript von „Tausend und einer Nacht" beschädigt (Typoskript der Erinnerungen 395–398). CLARKE war ab 1808 Professor für Mineralogie in Cambridge und 1819 auch einer der Gründer der Cambridge Philosophical Society, deren Mitglied auch HP wurde (BARCH).

704 Dazu hatte HP insofern wesentlich beigetragen, indem er CLARKE die arabische Bezeichnung von 1001Nacht – El lejal we leilet, wie er sie im Vorbericht zu ZINSERLINGS Übersetzung widergibt – beigebracht hatte, mit welchem Ruf CLARKE und sein Gefährte CRIPPS durch die Gassen Rosettas liefen und zu HPs Erstaunen damit Erfolg hatten. Dieses Manuskript wurde allerdings bei einem Bootsunfall im Nildelta vernichtet.

705 Dieser Begriff ist insoferne nicht korrekt, weil es keine kanonische Fassung von 1001Nacht gab, sondern nur eine Vielzahl von innerhalb der Rahmenhandlung in Anzahl und Inhalten variierenden Erzählungen, sodass es kaum vollständig gleiche Manuskripte gegeben zu haben scheint.

706 Dieses war praktisch identisch mit einem anderen, das ROSSETTI dem russischen Orientalisten ITALINSKI besorgt hatte, und war 1797 von Scheich Ibrahim ALANSSARI in Kairo geschrieben.

707 Exakter formuliert, eine der beiden bekannt gewordenen Schlussvarianten – was HP aber nicht wissen konnte, da die andere Variante im Westen noch nicht bekannt war.

708 Der Schluss, wie er in HPs Manuskript, das der ägyptischen Fassung zugerechnet wird, erscheint, war nicht, dass der Khalif, wie man vielleicht erwarten möchte, der Erzählerin ob ihres Talentes das Leben schenkt, sondern ihre Hinrichtung befiehlt, weil sie ihn

War CLARKEs Manuskript im Nildelta beim Untergang des Bootes ins Wasser geraten, unleserlich und damit vernichtet worden, so widerfuhr im Ergebnis schließlich ein ähnliches Schicksal auch HPs Manuskript: Nachdem HP es zur Gänze übersetzt hatte, rang ihm 1814 Graf RZEWUSKI die vier Bände, die es umfasste, als Entlehnung ab und nahm es mit nach Polen[709].

Es war wohl noch im Jahr 1804, dass HP, damals als Gesandtschaftssekretär an der Internuntiatur in Konstantinopel tätig, nicht nur sofort das gesamte ihm von ROSSETTI übermittelte Manuskript gelesen hat, sondern in der Folge auch *„alle von* GALLAND *nicht übersetzten Erzählungen"* ins Französische übersetzte – dies festzustellen war ihm möglich, weil er während seines Aufenthaltes in England in Oxford die Bekanntschaft von Jonathan SCOTT und John David MACBRIDE gemacht und Letzterer ihm für HP eine Liste der Titel von Manuskripten im Nachlass von Sir William JONES zu Märchen aus 1001Nacht, welche in GALLANDs Ausgabe[710] nicht enthalten sind, erstellt hatte[711]. Von dem bis dahin unbekannten Ende verständigte HP unverzüglich seinen Korrespondenten DE SACY, der seinerseits CAUSSIN DE PERCEVAL davon informierte, der damals eben mit der Erstellung einer durch weitere Manuskripte erweiterten Fassung der GALLANDschen von 1001Nacht

---

gelangweilt habe; als sie ihm hierauf aber seine Kinder vorführte, die sie während der 1001 Nächte von ihm empfangen hatte, ohne dass er deren Existenz wahrgenommen hatte, begnadigte er sie um der Kinder willen. Einen anderen Schluss präsentiert die Ausgabe von Maximilian HABICHT 1824–1836, wo Scheherezade dem Kalifen das ungeheure Unrecht, das er mit der Ermordung so vieler Jungfrauen (jeweils am Ende einer Nacht, in einer Variante „nur" jeder dritten Nacht) begangen habe, vor Augen und ihn zu Reue führt, worauf Hochzeit gehalten wird.

709 *„Ehe er abreiste, ließ er mir nicht Rast und Ruhe, bis ich ihm nicht die vier Bände der Tausend und einen Nacht, die mir* ROSSETTI *aus Ägypten verschafft hatte, auf unbestimmte Zeit geliehen. Verkaufen wollte ich sie nicht und hätte ich dies auch gewollt, so würde er mir nur eine Schuldverschreibung […] und nicht die hundert Dukaten gegeben haben, die mich die Handschrift gekostet. Ich habe dieselbe nie wieder gesehen und weiß ebenso wenig, was daraus geworden, als in welche Hände sein kostbares arabisches Manuskript über die Kriegsmaschinen der Araber gekommen ist* […]." – so formulierte es HP in seinen Erinnerungen zum 4. Mai 1814.

710 *Les mille et une nuits: Contes arabes, übersetzt von Antoine Galland*, 12 Bde La Haye (Den Haag) 1746–1761.

711 Vgl. dazu die Briefe MACBRIDEs an HP ddo [?] [?] [?]/[?] (wohl zwischen 25. November 1804 und vor März 1805), [1805] V 4 und [1805] X 30.





Antoine Galland (beide Wikipedia) *Jean-Antoine Caussin de Perceval*

befasst war[712]. Seine Übersetzung übermittelte HP seinem alten Mentor Johannes VON MÜLLER, der sich um die Drucklegung kümmern wollte[713] und das Manuskript an COTTA zur Veröffentlichung sandte – damit sollte der gesamte bekannte Zyklus in französischer Sprache im Druck zugänglich gemacht werden.

1807 entnahm HP dem „Neuen Teutschen Merkur", dass der Druck der „Fortsetzung"[714] *„nächstens"* bei COTTA erscheinen solle[715]. HP nahm nun an, dass COTTA

---

712 *Les mille et une nuits, contes arabes, traduits en français par M. Galland...* ; continués par M. Caussin de Perceval, 9 Bde Paris 1806.

713 Unter dem 24. Juni 1806 schrieb BÖTTIGER an den in Jassy weilenden HP: *„Ihre 1001 Nacht in unseres Freundes* [Johannes VON MÜLLER] *Pflege wir*[d] *vortrefflich gehen."*

714 Das sollte heißen, die von HP neu aufgefundenen Stücke samt dem Schluss von 1001Nacht.

715 So die Formulierung in HPs Brief an COTTA ddo 1807 VIII 26 – dem zeitlich ersten erhaltenen überhaupt; diese Ankündigung hatte BÖTTIGER bereits unter dem 27. April 1807 an HP erwähnt. HPs Brief an COTTA zeigt deutlich, dass er in die Drucklegung so gut wie nicht eingebunden war, dass diese vielmehr gänzlich von Johannes VON MÜLLER erledigt worden ist (wie das in anderen Fällen früher schon geschehen war, insbesondere auch bezüglich der *Schirin* in Berlin – Brief BÖTTIGERs an HP ddo 1804 II 15); BÖTTIGER empfahl HP auch, Briefe im Wege der preußischen Botschaft an den in mittlerweile als brandenburgischer Hofhistoriograph in Berlin lebenden MÜLLER zu leiten.) – COTTA stand mit MÜLLER ungehindert in Verbindung, was sich für HP aber nicht empfahl – weshalb HP ja auch späterhin verschiedentlich COTTA um Weiterleitung von Informationen an von

über drei Lieferungen seiner Übersetzung verfügte, da die vierte – in der Ordnung des Stoffes allerdings die erste – während seines Aufenthaltes in Jassy *„aus zu großer Sorgfalt des Freundes* in *Kons*[tantino]*p*[e]*l*, *der dieselbe durch Kurier hätte über Berlin befördern sollen*[716], *über Jahr und Tag liegen geblieben“* sei; sie sollte nun aber über Leipzig an COTTA gelangen. Diese Aussage HPs enthält Unklarheiten, die zweifellos aus bewusster Verschleierung resultierten: Es ist völlig uneinsichtig, weshalb sich der vierte Teil der Übersetzung in Konstantinopel befunden haben und über Berlin an HP gelangen sollte,[717] denn dieser befand sich zweifellos bei Johannes VON MÜLLER, den HP als persona non grata zum Selbstschutz vor der Zensur nicht erwähnen wollte, während COTTA ja wusste, wie es sich wirklich verhielt.

Im Gegensatz zu HPs Erwartungen schrieb ihm MÜLLER Ende September 1807: *„Deine 1001 Nacht, gel*[iebter] *Fr*[eund], *habe ich mit unaussprechlichem Vergnügen gelesen. Mit der Herausgabe bin ich aber noch nicht weit gediehen u.s. f… Wie wenn wir sie deutsch lieferten! Ich ließe sie hier unter meinen Augen übersetzen; dieß ist sehr nötig.“* Andererseits drängte HP bei COTTA nun zur Eile, da er aus Paris und aus England erfahren hatte, dass dort jeweils an der Drucklegung einer neuen Fassung von 1001Nacht gearbeitet würde[718]. Vier Monate

---

MÜLLER bat. HP war, wie aus dem Brief ddo 1807 VIII 26 auch entnommen werden kann, zuvor mit COTTA nicht in direkte Verbindung getreten, was insofern nicht sehr verwunderlich ist, weil HP sich ja bis Mitte Juli 1807 in Jassy aufgehalten hatte. Die Vermittlung lief nun über BÖTTIGER, der seine Korrespondenz mit HP problemlos fortführen konnte.

716 Dies lässt (irreführend) darauf schließen, dass es sich um ein Mitglied der preußischen Gesandtschaft handeln sollte, zumal HP mit dem damaligen Internuntius OTTENFELS ja auf Kriegsfuß stand.

717 Diese Behauptung klingt prima vista nicht so schlecht, denn dass sich HP während seines Aufenthaltes in Konstantinopel auch mit preußischen Gesandtschaftsmitgliedern angefreundet hatte, war wohl bekannt; allerdings befand sich HP in Jassy und bald darauf in Wien.

718 Dies bezog sich auf George LAMBs (1784–1834) *New Arabian Night's Entertainments, selected from the original Oriental Ms. by Jos. von Hammer; and now first translated into English by the Rev. George Lamb in three volumes*, 3 Bde London 1826, veröffentlichte und in seinem ausführlichen Vorwort (p. v–xxvii) voll und ganz HPs Vorstellungen bezüglich der Genese von 1001Nacht, einschließlich der Passage bei MASUDI folgend, ohne aber HP mit nur einem Wort zu erwähnen oder auf die Frage einzugehen, auf welcher textlichen Grundlage seine Übersetzung beruht (es war dies die ebenfalls dreibändige ZINSERLINGsche Ausgabe von 1823; dies geht aus HPs Brief an TRÉBUTIEN ddo 1826 VIII 3 hervor.

später, unter dem 10. Dezember 1807 meldete HP an COTTA, dass der vierte (in der Anordnung des Werkes der erste) Teil bei ihm eingelangt sei, und entwarf dem Verleger sicherheitshalber nochmals den bereits erwähnten Plan des Werkes: *„Mein M*[anu]*s*[kri]*pt*[719] *hat vier Bände. Der erste Band enthält Geschichten, schon übersetzt von* GALLAND *und* CAUSSIN *oder welche dieser Letzte zu übersetzen sich noch vornimmt."* Der zweite Band solle weitere Erzählungen aus HPs Handschrift und *„Anekdoten, die zwischen die Erzählungen* […] *eingeschaltet werden"*, enthalten; der dritte und der vierte Band enthielten die bislang noch unübersetzten Erzählungen des dritten und des vierten Manuskriptbandes, sodass eine Gesamtausgabe aller bis dahin bekannten Texte entstehen sollte. *„Vorrede und Notiz gehören natürlich für den Anfang, wobei vielleicht noch in einer Note bemerkt werden könnte, daß die beiden M*[anu]s[kri]*pte von* MASUDI *aus denen die interessante Notiz von dem eigentlichen Ursprung der 1001 Nacht genommen ist, sich im Besitze des H*[errn] V[ON] ITALINSKI, *vormals russischen Gesandten in C*[onstantino]*p*[e]*l befinden*. […]."[720] Die Nächte, welche Erzählungen enthalten, die schon GALLAND übersetzt hat, sollten als solche ausgewiesen werden, *„damit man eine volle Übersicht des Ganzen habe."*[721]

Im Frühjahr 1808 kam das komplizierte – und COTTA möglicherweise zu unübersichtliche – Unternehmen ins Stocken, zumal Johannes VON MÜLLER die vorgesehene Einleitung noch nicht geliefert hatte[722] und COTTA auch stilistische Verbesserungen des französischen Textes vorschwebten, und mit dem Jahr 1809 (einem verheerenden Kriegsjahr, das den deutschen Buchhandel und das Verlagswesen nahezu zum Erliegen brachte) gelangte HP gegen Jahresende zur Einschätzung, dass COTTA die Sache nicht mehr weiter betreiben könne oder wolle. So schrieb er diesem, er möge sich diesbezüglich erklären; und als HP zu Anfang Dezember 1809 wusste, dass er mit dem

---

719 Damit meinte HP hier die Handschrift seiner französischen Übersetzung aus seinem arabischen, über ROSSETTI erworbenen Manuskript; HPs Vorrede zur Ausgabe ZINSERLINGS p. xi.

720 Diese Stelle wird HP 1825 bei seinem Aufenthalt in Rom bei ITALINSKI in demselben Exemplar, in dem er noch sein eigenes Lesezeichen vorfand, nochmals nachschlagen.

721 Ausführlicher im zitierten, inhaltlich nicht hinreichend klar formulierten Brief an COTTA. Es mag durchaus sein, dass COTTA neben den Problemen, die aus den Zeitumständen resultierten, sich dem Chaos des Unternehmens nicht weiter auszusetzen gedachte.

722 MÜLLER – der gesundheitlich arg angeschlagen und insgesamt erschöpft war – war mittlerweile in französischen Diensten im Königreich Westphalen tätig. Er verstarb am 29. Mai 1809 in Kassel, seinem Amtssitz.

Ziel der Rückholung geraubter Handschriften nach Paris reisen würde[723], bat er COTTA, dem er in keiner Weise gram sein wolle, ihm sein komplettes Manuskript der Übersetzung aus dem Arabischen – die Druckvorlage – zu seinen Handen nach Paris zu senden, da er sich dort um einen anderen Verleger umsehen und das Manuskript dann bei diesem lassen würde.

Am 9. Dezember verließ HP Wien und langte am Abend des 17. in Paris an, wo er unverzüglich in Sachen der Handschriftenrückholung tätig wurde. Unter dem 10. März 1810 schrieb er aus Paris bezüglich seiner Rückreise an COTTA: *„Ich rechne dennoch immer darauf wenigstens ein paar Stunden mit Ihnen zuzubringen, und Ihnen dann noch umständlich zu erzählen, wie ich meine 1001 Nacht auf eine sehr wenig einträgliche Weise an* [den] *Mann gebracht. Ich überließ sie nämlich ganz* CAUSSIN,[724] *der die Verbesserung des Styls auf sich nahm und der (wie ich seitdem zu spät erfuhr) auch bei den 2 Bänden, die von ihm sein sollen, der Fortsetzung nicht mehr getan; denn die Übersetzung selbst ist von einem Anderen. Ich überließ ihm das ganze M*[anu]*sk*[ri]*pt um 1000 Franken und machte mich durch einen Revers verbindlich, daß vor der Erscheinung desselben keine deutsche Übersetzung ans Licht treten werde. Ich bitte Sie also, die von Euer Wohlgeboren veranstaltete* [Übersetzung][725] *genau in Verwahrung zu nehmen, damit dieselbe etwa nicht irgendwo ihren Weg ins Publikum finde, da* CAUSSIN, *wie ich leider zu spät gelernt, nichts weniger als ein rechtlicher und noch weniger ein edler Mensch ist, und ich vielleicht gar fürchten muss, daß er statt der bloßen Stylverbesserung sich den größten Teil des Verdienstes der Übersetzung selbst aneignen möchte, so liegt mir sehr daran, daß die Wahrheit unterdeß in voraus verlaute. Ich bitte Sie daher den folgenden Artikel in das Morgenblatt einzurücken, und ein paar Blätter dabei besonders abziehen zu lassen, die ich bei meiner Rückreise dann mitnehmen werde um, dieselben an* CAUSSIN *selbst und an* SILV[ESTRE] DE SACY *hieher zu schicken: ‚H*[err] H[AMMER] *hat das M*[anu]*s*[kri]*pt einer französischen Übersetzung der noch nicht herausgegebenen Erzählungen der 1001 Nacht, welches er erst seinem Freund* MÜLLER *aus Constantinopel zugesandt, welches dieser der* COTTA*schen Buchhandlung zum Verlage übergeben hatte und wovon im Morgenblatte mehrere Proben erschienen, bei Gelegenheit seines Aufenthalts*

---

723 Vgl. dazu den Text und Kommentar zu den Erinnerungen im Herbst 1809 in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Bd 1 Graz 2018 (nur online).

724 *Les Mille et une nuits, contes arabes, traduites en français par M. Galland, continués par M. Caussin de Perceval. (Éloge de M. Galland ... par M. Bose.)*, 9 Bde (in Duodez-Format) Paris 1806. CAUSSIN (Vater) begründete seine Neuausgabe mit der Inkorrektheit der GALLAND und den anderen nachfolgenden Ausgaben zugrunde liegenden Manuskripte.

725 Die ZINSERLING vornahm, dem man später vorwarf, er habe den Text nicht durchwegs richtig verstanden.

in Paris H. CAUSSIN *überlassen, der, da er selbst bisher an die weitere Fortsetzung keine Hand angelegt, die Herausgabe und Verbesserung des M*[anu]*s*[kri]*pts auf sich genommen.'"*[726] Da das Manuskript der Vorrede noch fehlte, verpflichtete sich HP CAUSSIN gegenüber, ihm dieses und einen Nachtrag noch nachzuliefern. Dies freilich verzögerte sich bis zum Ende des Jahres 1812[727].

Doch bereits im Frühjahr 1810 überlegte sich HP, der noch immer in Paris weilte, die Sache anders und er dachte wieder an eine deutsche Übersetzung und deren Herausgabe bei COTTA, welchem Unterfangen allerdings seine Verpflichtung CAUSSIN gegenüber entgegenstand. Im Juni 1810 schrieb er an COTTA, er wolle *„*CAUSSIN *obligieren, entweder das mir gegebene Geld zurückzunehmen und meine französische Übersetzung herauszugeben oder aber eine Zeit zu fixieren, binnen welcher er dieselbe ins Licht stellen soll. In einem und dem anderen Falle erscheinen dann die deutsche Übersetzung, und zwar im ersten Falle ohne der französischen sogleich, im zweiten zu gleicher Zeit mit der französischen, nur nicht eher, worauf ich mein Ehrenwort gegeben für den Fall, daß* CAUSSIN *die französische herausgeben will."*

Trotz eines regen Briefverkehrs zwischen HP und COTTA, in dem es freilich auch um die HAFIS-Ausgabe ging, kam man in der Sache unter dem Eindruck des Kriegsgeschehens auf den Unternehmer COTTA nicht voran.

1813 kam es tatsächlich zur Rückgabe des Manuskripts von CAUSSIN an HP, der unter dem 6. Dezember 1813 an COTTA schrieb: *„Da* CAUSSIN *meine 1001Nacht entweder unterdrücken oder auf seinen Namen herausgeben wollte, habe ich endlich wiewohl nicht ohne große Ungelegenheit die Partei ergriffen, statt die 300 Livres, die er mir noch schuldig war, die 700 die ich bereits erhalten hatte, wieder zurückzuzahlen so daß ich nun wieder freier Herr des M*[anu]*s*[kri]*ptes bin,*[728] *das kurz vor dem Ausbruche des Kriegs H*[errn] *Baron* SILVESTRE DE SACY *eingehändigt worden ist, der in den gegenwärtigen Umständen wohl auch schwerlich dort einen Verleger dazu finden wird. Findet sich keiner, dann könnten wir von der deutschen*

---

726 Diese Anzeige erschien unverzüglich im Morgenblatt für gebildete Stände vom 4.4.1810, 324.

727 In HPs Brief an COTTA ddo 1812 IX 9 ist davon die Rede, dass das Manuskript *„nach Russland gekommen"* sei – möglicherweise durch den in HPs Brief an COTTA ddo 1811 VI 29 erwähnten Kopisten, der während seiner Arbeit als Soldat eingezogen wurde. Erst Ende März 1813 konnte HP aufatmen, als das Manuskript wieder aufgetaucht und bei DE SACY eingelangt war – vom Ausgang der Rückgabeverhandlungen mit CAUSSIN wusste er noch nichts (Brief HP an COTTA ddo 1813 III 31).

728 Damit meinte HP den französischen Text der Transkription; in seinem „Vorbericht" zur Ausgabe ZINSERLINGS heißt es (p. xi): *„begehrte ich meine Handschrift zurück, und übergab dieselbe der* COTTA*'schen Buchhandlung."*

Übersetzung sprechen, wenn es Ihnen konvenierte, dieselbe zu drucken.“ HP hatte insgeheim auch die Hoffnung, dass COTTA *„eine doppelte Ausgabe des französischen Textes sowohl als einer deutschen Übersetzung desselben veranstalten würde.“*[729]



Antoine-Isaac Silvestre de Sacy (Wikipedia)

729 So formulierte HP es im „Vorbericht“ zur ZINSERLINGschen deutschen Ausgabe. In diesem Zusammenhang zitiert HP auch in einer Fußnote CAUSSINs Äußerung über HPs Entdeckung des „vollständigen“ Manuskripts mit dem Ende des Zyklus (ohne dessen Namen zu nennen): *„M. de *** savant orientalist, a fait venir d'Egypte, en 1804 lorsqu'il était à Constantinople, un manuscrit Des Mille et Une Nuits très-complet, dont il a envoyé la notice à M.* DE SACY, *membre de L'Institut national, qui me l'a communiquée. M. *** assure que son manuscrit est entièrement conforme à un autre envoyé pareillement d'Egypte à M.* ITALINSKI, *ministre de Russie à Constantinople. Je vois par la notice du manuscrit de M. ***, qu'il ressemble parfaitement à une autre, qui a été rapportée de l'expédition d'Egypte, et dont je suis possesseur. Les Mille et Une Nuits, Paris 1706*[sic] *VIII préface p. xi.“* – Jean Jacques Antoine CAUSSIN DE PERCEVAL brachte 1806 *Les Mille et une nuits, contes Arabes / Traduits par MM. Galland et Caussin de Perceval* in neun Bänden (Duodez-Format) in Paris heraus. Eine weitere, diese Thematik betreffende selbstständige Publikation konnte nicht eruiert werden, auch findet sich eine solche nicht bei POUILLON). – Verwirrend ist in diesem Zusammenhang DE SACYs auf Bitten HPs vorgebrachte Richtigstellung, die CAUSSIN exkulpieren sollte, indem sie einen Konnex mit HPs Ausführungen im Vorbericht herstellt, der aber CAUSSIN nichts anderes vorwirft, als dass er 1806 HPs Namen unterschlagen habe.

Das Manuskript selbst übergab CAUSSIN an DE SACY, der es an HP sandte, der es seinerseits wieder an COTTA weiterreichte, der die Übersetzung von HPs französischer Fassung und deren Veröffentlichung durch ZINSERLINGs Ausgabe in drei Bänden 1823/24 (s.w.u.) besorgte. Nach der Fertigstellung der Übersetzung wurde das französische Manuskript wieder an DE SACY nach Paris geschickt.

Im April 1821 hielt HP die mittlerweile angeblich (und tatsächlich) nach England gesandte und damals unauffindbare französische Übersetzung für verloren[730] und betrieb dafür umso mehr die deutsche Ausgabe, um allfälligem Missbrauch des (vermeintlich) verlorenen Manuskripts zuvorzukommen, ehe dieses unter Umständen in England oder Frankreich von einem Dieb herausgebracht würde. So kam die Realisierung einer deutschen Übersetzung in Gang – 1823 erschien bei COTTA die ZINSERLINGsche Ausgabe.[731]

Währenddessen hatte, wie bereits angedeutet, die Odyssee des retournierten französischen Textes HPs begonnen: Da die COTTAsche *„Buchhandlung“* wohl die deutsche Übersetzung in die Wege leitete, aber *„bey der Herausgabe des ersten* [d.h. des französischen Textes] *ihre Rechnung nicht zu finden glaubte, bat ich mit der zweyten* [d.h mit der Herausgabe des deutschen Textes] *zuzuwarten, bis daß sich, wie ich immer hoffte, auch zur Herausgabe des ersten* [des französischen Textes], *durch Freyherrn* SILVESTRE DE SACY *zu Paris ein Verleger finden würde. So wanderte* [wie bereits erwähnt] *die Handschrift* [HPs Manuskript] *nach Paris zurück und blieb dort in des Freyherrn* [de Sacy] *Händen liegen“*[732], ohne dass ein Verleger gefunden werden konnte. 1820 entschloss sich HP auf KEENEs Rat, der HP anbot, in

---

730 Unter dem 30. April 1821 schrieb er an COTTA: *„Ich konnte nachdem ich über ein Jahr vielfach nach allen Richtungen und an mehrere Personen sowohl zu Paris als London herumgeschrieben habe, nach mehr als einigen und zwanzig gewechselten Briefen gar nichts darüber in Erfahrung bringen, als daß es nun verloren ist, sei es durch die Schuld der Gesandtschaft zu Paris, sei es durch die der Botschaft zu London sei es durch die des Kuriers. Kurz, niemand will etwas davon wissen, jeder es richtig übergeben haben, und dennoch ist es nie angekommen. Da ich diese meine französische Übersetzung nun als rein verloren aufgeben muß, so ists um so mehr Zeit an die Herausgabe der deutschen Übersetzung zu denken, welche Sie während das M*[anu]*sk*[rip]*t in Ihren Händen war, davon verfertigen ließen, als wir sonst Gefahr liefen, daß der Dieb (wenn es mit solcher Absicht gestohlen worden sein sollte, was möglich ist) dasselbe früher* [als ich] *irgendwo, sei es in England oder in Frankreich, erscheinen ließe.“*

731 *Der Tausend und Einen Nacht noch nicht übersezte Mährchen, Erzählungen und Anekdoten zum erstenmale aus dem Arabischen ins Französische übers. von Joseph von Hammer und aus dem Französischen ins Deutsche von A.E. Zinserling*, 3 Bde Stuttgart-Tübingen 1823. Im 20. Jh. folgte daraus eine gekürzte, unter HPs Namen laufende und vielfach wiederholte Ausgabe unter dem Titel Märchen aus hundert und einer Nacht.

732 HPs Vorbericht in der ZINSERLINGschen Ausgabe p. xi squ.

England einen Verleger für den französischen Text zu suchen, sein französisches Manuskript im Wege seines Freundes, den Botschaftsrats in Paris, BINDER VON KRIEGELSTEIN, durch sicheren Transport via Kurier nach London und von dort an KEENE nach Hartford zu senden. Dabei ging das Paket auf nicht mehr eruierbare Weise verloren[733], *„ob vom Kurier verloren oder demselben gestohlen, sie* [die Handschrift] *möge als Packpapier verbraucht oder von einem Spekulanten vielleicht für einen andern Verleger aufbewahrt worden seyn"*[734], das war HP nun einerlei, und so setzte er fast 24 Jahre nach der Fertigstellung des Manuskripts seiner Übersetzung in das Französische dessen Drucklegung in deutscher Fassung mit COTTAs Hilfe ins Werk.

Eine neuerliche Verzögerung trat ein, als ein Teil des Manuskripts der Übersetzung ins Deutsche in Verstoß geriet, was die Arbeit hemmte, und HP dann feststellen musste und an COTTA schrieb[735], dass *„*ZINSERLING *entweder nur die Hälfte übersetzt hat, oder wenn er die Übersetzung ganz fertigte, die Hälfte davon und zwar die größere ebenfalls verloren gegangen ist. Welcher von diesen beiden in meinem Vorberichte berührten Fällen der wahre sei, können nur Sie oder Ihre Geschäftsleute wissen oder* ZINSERLING *selbst, und ich bitte Sie daher, wenn Sie darüber etwas Bestimmtes wissen, der betreffenden Stelle des Vorberichts eine aufklärende Note der Verlagshandlung zuzusetzen. Mir ists wahrscheinlich, daß* ZINSERLING *das Ganze übersetzt hat, daß aber auch die Hälfte seiner Arbeit verloren ging, weil von acht Märchen der ersten Sendung, welche die mitgeschickte eigenhändige Notiz Johann* MÜLLERs *spezifiziert, das erste und achte vorhanden ist, die anderen sechs aber fehlen; mit einem Wort von 24 unedierten von mir übersetzen Märchen finden sich in dem übersandten Pakete nur 12 vor, wovon aber eines (Aladdin) seitdem durch* CAUSSIN *übersetzt, nicht mehr unediert ist."*

Wohl etwas enerviert schrieb HP in seinem Vorbericht zur (ihn wenig befriedigenden) ZINSERLINGschen Ausgabe[736]: *„So wie ich der Erste auf dieses sonderbare Ende* [von 1001Nacht] *gestoßen bin, so habe ich auch der Erste, die noch nicht herausgegebenen Mährchen und Anekdoten der Tausend und Einen Nacht von dem Anfange des ersten Bandes der arabischen (nun in Händen des H*[er]*rn Grafen* RZEWUSKI *befindlichen Handschrift) bis an's Ende des vierten Bandes übersetzt. Die in dem ersten Bande übersetzten, nicht herausgegebenen, Mährchen und Erzählungen, welche hundert und acht Nächte (46–154) betragen, sind auch in der*

---

733 Alle Beteiligten schworen, korrekt und sorgsam gehandelt zu haben.

734 Tatsächlich befand sich das Manuskript in den Abgründen der Magazine des Verlages MURRAY in London…

735 Brief ddo 1822 VIII 18.

736 In der ZINSERLINGschen Ausgabe von 1823/24 (die HP dem Andenken an THUGUT und HERBERT-RATHKEAL als den Auslösern seiner Befassung mit 1001Nacht widmete) p. XIV ssqu.

deutschen Uebersetzung wenigstens zum Theile abhanden gekommen, und es findet sich Nichts als ein (von einer anderen Hand als Hrn. ZINSERLING*'s) geschriebenes Bruchstück der Geschichte Nomans vor, welches als unvollständig hier nicht geliefert wird. Das vorliegende Werk beginnt also mit den unübersetzten Anekdoten und Mährchen des zweiten Bandes der arabischen Handschrift, d*[as] *i*[st] *mit der 268sten Nacht; der weite Band enthält 320 Nächte (216–536); die schon von* GALLAND *und Anderen herausgegebenen Erzählungen füllen* […[737]] *84 Nächte, die hier erscheinenden 236. Der dritte Band enthält 235 Nächte (536–771), wovon 79* […] *mit schon bekannten Mährchen gefüllt sind, die hier erschienenen aber füllen die anderen 156. Von den Erzählungen, welche die 230 Nächte (771–1001) des vierten Bandes füllen, ist bisher noch keine übersetzt erschienen und dieselben erscheinen also hier in ununterbrochener Ordnung."* Damit *„ist wenigstens der Nächtezahl nach"* im Wege der ZINSERLINGschen Ausgabe *„die bei weitem größere Hälfte des ganzen Werkes"* neu hinzugetreten, *„wenn auch vielleicht dem Umfange der Erzählung und ihrem Gehalt nach die kleinere und mindere."*[738] Textlich hat HP in ZINSERLINGs Arbeit nur im Wege *„der Rechtschreibung der arabischen Namen etwas"* eingegriffen[739]. Die in HPs Schreiben an COTTA[740] berührte Titelfrage der Ausgabe wurde in geradezu sophistischer Weise gelöst: *Der Tausend und Einen Nacht noch nicht übersetzte Mährchen, Erzählungen und Anekdoten, zum erstenmale aus dem Arabischen in's Französische übersetzt von Joseph von Hammer und aus dem Französischen in's Deutsche von Aug. E. Zinserling Professor* – womit man den Anspruch vermeiden wollte, es handle sich um alle noch nicht übersetzten Erzählungen.

So erschien 1823 die deutsche Ausgabe in drei Bänden mit einem Vorbericht und einer sehr interessanten „Vorrede des französischen Übersetzers" (HP) bei COTTA; ZINSERLINGs „Vorrede des deutschen Übersetzers" ist sehr knapp; ihre eigenwillige und wohl nicht jedermanns Billigung erfahrende Hauptaussage ist, dass diese deutsche Ausgabe die Erzählungen in neuem Licht, in einer neuen Welt präsentiere: *„Konnte die* GALLAND*'sche Uebersetzung in einem Zeitalter, wo Europäische Verbildung in diesen*

---

737 HP verweist hier auf das nachstehende Verzeichnis.

738 Daraus resultiert die p. xvi abgedruckte Übersicht:

Band	Nächte	Bereits übersetzt	Hier erstmals übersetzt
1	216	216	236
2	320	84	156
3	235	79	230
4	230	-	-
	1001	379	622

739 Darauf nahm HP in seinem Brief an COTTA ddo 1821 XI 16 Bezug.

740 Ddo 1822 VIII 18.

Erzählungen nichts als Ammenmährchen sah, so allgemeine Sensation erregen, welchen Beyfall darf nicht die Fortsetzung sich jetzt versprechen, wo das bisherige ARISTOTEL*ische Gepräge unserer Bildung glücklicherweise zu verlöschen, und die aus der Sklaverey des Verstandes befreyte Phantasie in ihre natürlichen Rechte eingesezt zu werden anfängt, wo auf so mannigfaltige Weise der Sinn für Orientalischen Geist unter uns genährt und belebt wird!* – LICHTENBERG *hat* […] *öffentlich gesagt, daß in der Tausend und Einen Nacht mehr gesunder Menschenverstand anzutreffen sey, als in unserer ganzen Kathederweisheit."*

Nachfolgend überließ es HP dem jungen französischen Orientalisten Guillaume-Stanislas TRÉBUTIEN, mit dem er über Vermittlung von John SPENCER SMITH, der mittlerweile in Caen lebte, in Korrespondenz getreten war, durch Rückübersetzung der deutschen Übersetzung (die, um es zu wiederholen, aus der für verlorenen gehaltenen Übersetzung HPs aus dem Arabischen in das Französische entstanden war) in das Französische, die neu hinzugekommenen Erzählungen im Französischen zu publizieren,[741] weshalb das 1828 erschienene und mit einem ausführlichen Vorwort HPs[742] ausgestattete und Vinzenz VON ROSENZWEIG unter dem 14. Mai 1828 gewidmete Werk den Titel *Contes inédits* trug, ebenfalls den Anspruch vermied, es handle sich um alle (bekannten) noch nicht veröffentlichten Erzählungen[743]. Mittlerweile waren weitere Ausgaben im Bereich von

---

741 Man vgl. dazu auch das Kapitel 10.4.7 *HPs Kooperation mit Guillaume-Stanislas Trébutien und John Spencer Smith – 1826ff. – Mithras und 1001 Nacht.* – Hier dazu HPs Brief an TRÉBUTIEN ddo 1826 VIII 8, dass er sich sicher sei, dass, wenn er schon früher die Bekanntschaft TRÉBUTIENs gemacht hätte, seine französische Übersetzung der *Contes inédits de 1001Nuits* nicht vergeblich zwölf Jahre lang und mehr im Schreibtisch von DE SACY, einem Buchhändler, der sich um den Druck kümmern wollte, nachdem er Stilkorrekturen vorgenommen hatte, liegengeblieben wäre, und dass es ein Glück gewesen sei, dass COTTA die (schlechte) deutsche Übersetzung habe machen lassen, nach der die englische (LAMBs) entstanden sei. In ganz ähnlicher Weise HP nochmals in seinem Schreiben an TRÉBUTIEN ddo 1826 X [?].

742 P. xiii–xxxi. Den Ausführungen HPs wurde eine Passage aus HPs *Sur l'origine des Mille et une Nuits* (im Journal asiatique vom April 1827, unter Hinzufügung der Textstelle bei MASUDI, auch in der ursprünglichen schriftlichen Fassung; (p.xxx-xxi)), in der er seine Auffassung von Herkunft und Ursprung von Tausendundeiner Nacht erläuterte, hinzugefügt.

743 *Contes inédits des mille et une Nuits, extraits de l'original arabe par M. J. de Hammer, Chevalier de plusieurs Ordres; Conseiller actuel aulique, premier Interprète de S. M. l'Empereur d'Autriche pour les Langues Orientales etc.etc., traduits en Française par M. G.–S. Trébutien, Membre de la Société Asiatique de Paris*, 3 Bde Paris 1828. – Die Ausgabe verkaufte sich sehr gut und

1001Nacht erschienen: Nahezu gleichzeitig 1822/23 eine Überarbeitung der GALLANDschen Ausgabe durch Edouard GAUTTIER D´ARC[744], 1825 jene von HABICHT, Karl SCHALL und VON DER HAGEN[745], die beanspruchte, auf GALLAND basierend, die erste

wurde auch in der Presse sehr positiv beurteilt, obgleich TRÉBUTIEN gestand, seine Texte nicht nochmals durchgelesen zu haben – insoferne auch ein Schüler HPs …

744 GAUTTIER (1799–1843) war Absolvent der Ecole des langues orientales und als Diplomat im Mittelmeerraum tätig; 1821 war er einer der Begründer die Société géographique und verfasste eine stattliche Anzahl von historisch-ethnographischen Arbeiten. Seine Publikation *Les mille et une nuits* erschien in sieben Bänden 1822/23.

745 Der Beitrag zu 1001Nacht durch Maximilian HABICHT und Karl SCHALL, *Tausend und eine Nacht. Arabische Erzählungen. Zum ersten Mal aus einer Tunesischen Handschrift ergänzt und vollständig übersetzt*, erschien 1825 in 15 Bändchen, 1834 dann in Breslau unter der Autorschaft HABICHTs, Friedrich VON DER HAGENs und Karl SCHALLs. Nach HABICHTs Tod 1839 wurde sie in Teilen von FLEISCHER fortgeführt. – Christian Maximilian HABICHT (1775–1839) war ursprünglich als preußischer Diplomat in Paris, lernte dort unter DE SACYs Anleitung und mit Hilfe von Native Speakern Arabisch, insbesondere das zeitgenössische Arabisch. 1807 kehrte er nach Breslau zurück, habilitierte sich dort und wurde Extraordinarius für Arabisch. In seinen späten Jahren stand er mit HP in Korrespondenz. Das Besondere an seiner Ausgabe war, dass sie sich auf tunesische Quellen stützte, was HP in seinem Brief an COTTA ddo 1824 XI [vor 26] nicht nur aus Konkurrenzdenken abfällig, um nicht zu sagen als verdächtig beurteilte… HABICHT gibt in der Ausgabe des 13. Bändchens von 1834 einen sich über 47 Druckseiten erstreckenden „Vorbericht", der zum größten Teil auf einer Übersetzung von CAUSSINs „Vorrede" zu seiner Fortsetzung der Tausend und Eine Nacht besteht und weiters die bis dahin erarbeiteten Ausgaben und am Rande auch diverse Auffassungen über den Erzählungszyklus enthält, insgesamt aber etwas verwirrend ist. Über die tunesische Handschrift fällt kein Wort. In: *Dreihundert Jahre 1001 Nacht in Europa. Dreihundert Jahre 1001 Nacht in geteiltem Besitz von Orient und Okzident*, in: Osigus, Anke (ed.) Dreihundert Jahre 1001Nacht in Europa. Ein Begleitheft zur Ausstellung in Münster, Tübingen und Gotha, Münster 2005, 9–32 (Veröffentlichungen des Centrums für Religiöse Studien Münster, hg. von Prof. Dr. Thomas Bauer und Prof. Dr. Annette Wilke) wird unter dem Titel Orientalische und europäische Druckausgaben (von Heinz und Sophia GROTZFELD) festgestellt: *„Der von* HABICHT *‚nach einer tunesischen Handschrift' herausgegebene arabische Text von 1001 Nacht, der sogenannte ‚Breslauer Druck', ist streng genommen eine Fälschung. Die Druckvorlage war, wie später (1909) nachgewiesen wurde, eine von* HABICHT *selbst besorgte Kompilation; Teile beruhen allerdings auf Bruchstücken von ‚echten' 1001–Nacht-Redaktionen, u.a. auf dem Text der* GALLAND*schen Handschrift (H12) und eines Schluss-Fragments mit einer*

vollständige deutsche Ausgabe zu sein, sowie 1826 eine weitere Übersetzung aus ZINSERLING, nämlich die bereits kurz erwähnte ins Englische durch von George LAMB[746].

Als 1828 TREBUTIENs *Contes inédits*[747], 1837ff. Gustav WEILs vierbändige, auf der Grundlage ägyptischer und, im Wege HABICHTS, auch maghrebinischer Textgestalten beruhende deutsche Übersetzung, und 1839 in London und in Kalkutta neue englische Übersetzungen aus arabischen Texten nach ägyptischen und indischen Handschriften erschienen, verlor der mittlerweile mitten in der Erarbeitung seiner *Geschichte des Osmanischen Reiches* stehende HP das Interesse an der Befassung mit 1001Nacht, und das Thema mag wohl auch einiges an seinem früheren Reiz in der Gesellschaft eingebüßt haben.

WEIL hat in seiner überarbeiteten Fassung von 1865 HPs Theorie vom persischen Ursprung von 1001Nacht auf Grund der Stelle bei MASUDI und jener im Fihrist als zutreffend anerkannt und ihr hinzugefügt, dass DE SACY nachgewiesen habe, dass ein erheblicher Teil der mittlerweile unter diesem Titel tradierten Märchen erst im 15. Jh. geschrieben worden seien. Völlig unverständlicherweise formulierte WEIL aber in der Einleitung neuerlich, dass er aus dem *„Urtext"* gearbeitet habe[748].

HP selbst hat 1832, also vier Jahre später, anonym zwischen zwei anderen Erscheinungen aus den Jahren 1821 und 1831 auch TRÉBUTIENs *Contes inedits* angezeigt[749] und darin vor allem TRÉBUTIENs Stil in den Himmel gehoben, der als *„Orientalist und geschmackvoller Franzose"* nicht *„in philologische Sylbenstecherey verfallen"* sei und 1001Nacht nicht in *„vernachläßigtem Nachtgewande, sondern in eleganter französischer Morgentoilette* […] *aus der knechtischen, undeutschen und durch häufiges Mißverständnis entstellten Übersetzung* ZINSERLINGs*"* habe hervortreten lassen, womit er sowohl *„den Forderungen des Morgenlandes als Abendlandes Genüge geleistet und dieselben in Frankreich wenigsten gewiß weit*

---

elaborierten Fassung der 1001sten Nacht […]. HABICHT *behielt die von den Handschriften dargebotenen sprachliche Form des Textes ohne Eingriffe bei*."

746 Einen Überblick über die zahlreichen vor 1863 erschienenen Ausgaben gibt Pierer's Universal-Lexikon Bd 17 (1863) 302–303 (in Wikipedia s.v. Tausend u. eine Nacht).

747 *Contes inédits des Mille et une nuits, extraits de l'original arabe par J. de Hammer, tr. par G.S. Trébutien*, 3 Bde, Paris 1828; (s. dazu TREBUTIENs Briefe an HP, insbesondere ddo 1828 VII 10.

748 Vgl. dazu das Kapitel 10.4.9.3 *Samachschari's goldene Halsbänder – 1835/36 nebst einigen unziemlichen Bemerkungen.*

749 (Wiener) Jahrbücher der Literatur 57–58 (1832) 121–142, bes. 130–133.

mehr befriedigt [habe], *als dieselben durch die 15 Bändchen der neuesten deutschen, von Nicht-Orientalisten verfertigten Uebersetzung*[750] *befriedigt worden sind.“* Nicht genug mit der nochmaligen Demütigung ZINSERLINGs und HABICHTs (und seiner Mitstreiter) fällt HP 1832 auch gleich noch ein wenig schmeichelhaftes Urteil über 1001Nacht hinsichtlich der poetischen Qualität: Es handle sich um *„ein augenscheinliches Flickwerk von verschiedenen Händen und aus verschiedenen Zeiten* […]“, man sehe in diesem Zauberspiegel *„seltsame Gestalten einer anderen Welt und Zeit und eines anderen Himmelstriches*, […] *dunkle Schachte voll blitzender Edelsteine*, […] *grünende Inseln, blüthende Fluren der Phantasie, von dem breiten Nile morgenländischen Wortschwalles überschwemmt, Wüsten von Dschinnen und Hareme von Schönen bevölkert, aber alles in chaotischer und oft langweiliger Verwirrung, nirgends ein Kunstwerk von vollendeter Rundung und Einheit, wie die Idylle von* LONGUS *oder der Roman Victor* HUGOs, *zu dessen näherer Betrachtung wir uns nun wenden wollen.“* – HPs Interesse an 1001 Nacht war nach mehr als einem Vierteljahrhundert der zeitweiligen Befassung mit dieser Thematik ganz offensichtlich ebenso erlahmt wie die einstige Begeisterung bezüglich des Werkes[751].

Jahre später, lange nach dem Erscheinen der *Contes inédits* TRÉBUTIENs fand sich das verloren geglaubte Manuskript von HP ursprünglicher Übersetzung seines 1001Nacht-Manuskripts wieder: *„Die französische Handschrift, die ich durch zwei Jahrzehnte für verloren hielt, hat sich endlich vor ein paar Jahren leider! zu spät in den Magazinen* MURRAYs *vorgefunden,*

---

750 Nämlich der von Maximilian HABICHT (dem mit Übersetzungen aus dem Französischen Karl SCHALL und Friedrich VON DER HAGEN als Nichtorientalisten zur Seite standen), die HP schon 1826 in den Jahrbüchern 33 (1826) 1–16 nach Skizzierung der Frühphase von 1001Nacht vernichtend besprach (wobei auch DE SACY unter die Räder geriet, auf dessen Autorität hin HP sich schuldig gemacht habe, persische und arabische Wörter *„ganz irrig nachgeschrieben zu haben“*, und weit gemäßigter ZINSERLING, der zwar am Sinn nur hie und da etwas veruntreut habe, von dessen *„ganz sonderbaren Übersetzungsmißverständnissen“* er jenes zitiert, in dem *„die Prinzen landen auf einer Insel, um dort Wasservorrat zu ergänzen“*, was ZINSERLING *„ebenso richtig als geschmackvoll“* übersetzte mit *„indem sie hier ihr Wasser abschlugen“*).

751 1837 erschien die Ausgabe von Gustav WEIL, die auf einer Synthese der ägyptischen Fassung mit der angeblich aus dem Maghreb stammenden und damals noch nicht „entlarvten“ von HABICHT edierten Fassung beruhte und 1865 von WEIL vollständig überarbeitet wurde; diese WEILsche Fassung wird heute noch als eine der gängigen preiswerten deutschsprachigen Ausgaben von Tausendundeine Nacht für ein breiteres Publikum angeboten.

der durch eine diesem großen Sufi[752] *eigene, aber unverzeihliche Nachlässigkeit von der vielleicht in einer benebelten Stunde in Empfang genommenen Handschrift seiner Zeit nichts wissen wollte und auf wiederholte Anfragen dieselbe nie erhalten zu haben versicherte. Erst der Sohn*[753] *entdeckte diese Fahrlässigkeit seines Vaters und gestand dieselbe offen in beiliegendem Briefe* [...]. *Der Verdruss über diese beiden Unglücksfälle* [...] *hat in meinem Sinne doch nie die Freude aufgewogen, die mir der Fund der vollständigen Handschrift Antars und der Tausend und einen Nacht und die Entdeckung ihrer beiden ersten Verfasser gemacht.*"[754]

Insgesamt handelt es sich bei dieser verworrenen und verwirrenden Geschichte, die heute so gut wie gänzlich in Vergessenheit geraten ist, freilich nur um einen Nebenschauplatz der Geschichte von 1001Nacht, denn parallel zu diesen Ereignissen lief eine lebhafte Diskussion über den Ursprung bzw. die Entstehungsgeschichte des unter dem Titel „Tausendundeine Nacht" laufenden Erzählungszyklus', von dem man ursprünglich angenommen hatte, dass es eine kanonische Fassung gäbe, bis man erkannte, dass es sich um ein „Sammelbecken" von Erzählungen handle, dessen Inhalt in Zeit und Geographie sich veränderte und variierte.

Einer der ersten, wenn nicht überhaupt der erste, der im Westen das Wesentliche an 1001Nacht erkannte, war HP. Als er in Ägypten erst in Rosette im Hause VARSY und wohl auch anderweitig Gelegenheit bekam, diverse Fassungen von 1001 Nacht kennenzulernen, schrieb er unter dem 9. Mai 1801 bereits aus Rosette an den Internuntius HERBERT-RATHKEAL, der das zweifellos an THUGUT weitgereicht haben wird, dass[755] *„man von der allgemein vertretenen Meinung abgehen müsse, dass es sich um ein ganz bestimmtes Werk handle, das in einer bestimmten Zeit von einem bestimmten Autor verfasst wurde, von dem alle Exemplare den gleichen Inhalt und die gleiche Einteilung haben. Das ist nicht der Fall. Der Name und die Gliederung in Nächte sind ein allgemeiner Modus geworden, den alle jene gebrauchten, die eine Sammlung von Erzählungen und arabischen Anekdoten zusammentragen wollten. Der Titel ist nicht sehr geistreich und wird einem einzigen Autor zugeschrieben, dessen Name verlorengegangen ist. Seitdem haben alle, die Erzählungen lesen oder schreiben wollten, aus 1001Nacht die eine oder andere Erzählung ausgewählt, verlängert, gekürzt und haben sie ganz willkürlich in einzelne Nächte zerlegt, sodass es nicht zwei Exemplare von 1001Nacht gibt, die dieselbe Anzahl von Bänden*

---

752 Wohl MURRAY Vater – John MURRAY II. (?–1843); (Wikipedia).

753 John MURRAY III. (1808–1892), der den Verlag 1843 übernahm (Wikipedia).

754 S. Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online); Bd 1 (Tabellarisches Exzerpt).

755 Das Folgende in Übersetzung aus dem französischen Brieftext, dessen Fassung sich im Brief ddo 1801 V 9 findet.

oder Erzählungen oder Gemeinsames in der Einteilung der Nächte oder im Stil haben. Die Grundzüge der Haupterzählungen sind in beiden Exemplaren, die er nun kenne, gleich. Es gebe gewisse Erzählungen, die bekannter sind als die anderen und die als die amüsantesten von allen angesehen werden. Sie werden sicher in allen Exemplaren zu finden sein. Andere Erzählungen variieren je nach dem Geschmack dessen, der die jeweilige Konfiguration zusammenstellte. Manchmal vermischen sie die langweiligsten Anekdoten, die gewöhnlichsten Fabeln und schockierenden Unanständigkeiten mit den Hauptwerken der Erzählkunst der Araber. Manchmal zerteilen sie eine kleine Geschichte in drei oder vier Nächte, während sie andere endlos lang erzählen, nur um die ganze Anzahl der Nächte, die sie sich für einen Band vorgenommen haben, zu erhalten, sodass es 1001Nacht in zwei, drei, vier etc. Bänden gibt. Es gibt wahrscheinlich kein Exemplar, das vollkommen dem gleicht, das zum Teil von GALLAND *übersetzt wurde. Es gibt in den anderen Exemplaren Erzählungen, die in seiner Übersetzung fehlen, während seines wiederum welche enthält, die man nicht in den Sammlungen findet, die den gleichen Namen haben. Trotz der Unterschiede ist die Methode immer dieselbe und auch der Name der Prinzessin* SHEHERZADE *und des Königs* MELEKSAID *sind immer beibehalten."*

HP habe zufällig im Haus von Herrn VARSY, in dem er in Rosette wohnt, *„ein vollständiges Manuskript auf kleinen numerierten Blättern gefunden, von denen sich der Besitzer jedoch auf keinen Fall, selbst nicht für eine Summe von mehreren Hundert Piastern trennen wollte. Er möchte es aber nicht verkaufen."* Mit größter Mühe ist es HP gelungen, bei einem Scheich ein begonnenes Exemplar zu entdecken, dessen Anfang von einem Exemplar aus Kairo kopiert worden war. Der Rest desselben befindet sich im Haus von Herrn VARSY. Es umfasst 346 Nächte und liefert einen bemerkenswerten Beweis der Ungleichheit der Exemplare. Die ersten sechs Hefte in kleinem Format enthalten dieselben Geschichten wie das Exemplar von Herrn VARSY, aber im Exemplar von Kairo, das nicht so umfangreich war, bildeten diese Erzählungen 100 Nächte, während es in dem von Herrn VARSY nur 27 Nächten sind. Der Scheich, von dem HP die beigelegten Hefte gekauft hat, hat sie aus Kairo herbringen lassen, und er hat das Exemplar von Herrn VARSY weiter kopieren lassen. Der Schreiber hat aber, wie alle seine Kollegen, nach seinem Geschmack die Einteilung der Nächte geändert, die Geschichten gekürzt oder verlängert und eigene Dinge hinzugefügt. Da HP glaubte, dass er in Kairo kein vollständiges Exemplar finden werde[756], hat er die beigelegten Hefte dem Scheich abgekauft. HP hat erfahren, dass sich in der Gegend von Rosette irgendwo Einzelteile der Erzählungen von 1001Nacht befinden, aber ohne Einteilung in Nächten. Er wird sie suchen und wenn es möglich ist, kaufen oder sie zumindest kopieren lassen. Und da HP nicht weiß, ob er ein vollständiges Exemplar der 1001Nacht finden kann, lässt er auch die Fortsetzung des 2. Bandes vom Exemplar von

---

[756] HP schrieb ja noch aus Rosette.

Herrn VARSY kopieren. Die Arbeit geht sehr langsam voran, denn der Schreiber schreibt nur eine halbe Seite pro Tag. Trotzdem hat HP bis jetzt 500 ganze Nächte. Es steht ihm kein Schreiber mit einer besseren Schrift zur Verfügung und auch kein Buchbinder. HERBERT-RATHKEAL werde die Hefte in Konstantinopel binden lassen müssen.

Die Diskussion um den Ursprung von 1001Nacht wurde befeuert durch den Umstand, dass nun neben GALLAND, CAUSSIN, HP und noch andere im deutschen Raum auch HABICHT gemeinsam mit VON DER HAGEN eine weitere Ausgabe herausbrachten, die angeblich auf Manuskripten aus dem Maghreb beruhte, denen die Herausgeber besondere Qualität zuschrieben. Die Kernfrage aber blieb die nach dem „Ursprung" des Zyklus.

Zu dieser hat HP – heute wenig berücksichtigt – insofern Bedeutendes beigetragen, als er als erster der Frage nach dem Ursprung und Wesen dieses Zyklus ernsthaft und aus bis auf ihn nicht erreichbarer Grundlage nachging. Er war es nämlich, der in den „Goldenen Wiesen" des MASUDI den frühesten Nachweis für die Existenz dieses Zyklus von Erzählungen fand, womit 1001Nacht für das 10. Jh. nachgewiesen wurde, was HP den indisch-persischen Ursprung des Zyklus' vertreten ließ. Dass HP dies tat, geht aus einer allerdings nicht datierten, aber signierten Anmerkung HPs zu einem Brief, den SEETZEN unter dem 10. Juli 1808 aus Kairo an ihn richtete, hervor, wo er zur Mitteilung SEETZENs, dass *„Herr* ASSELIN[757] […] *die Entdeckung gemacht* [habe, die HP längst bekannt war], *daß von der 1001 Nacht nur der bisher übersetzte Teil wirklich alt, die letzte bisher nicht bekannte Hälfte aber in neueren Zeiten von zwei hiesigen gelehrten Scheichen hinzugefügt worden sei; indem sie sonst auch einzelne unter besondern Namen bekannte Erzählungen der ersten Hälfte hinzufügten, welche sie nur in so ferne abänderten, daß sie, dieselben in Nächte abteilten, um die Zahl von 1001 voll zu machen"*, und dazu *„ein kleines Memoire"* schreiben werde[758], notierte:

---

[757] Jean-Louis ASSELIN DE CHERVILLE (1772–1822) war ein französischer Orientalist, der 1806 als Dolmetscher und Vizekonsul nach Kairo, ging 1816 nach Alexandria und wurde schließlich Erster Dolmetscher des französischen Konsuls in Ägypten. Er erforschte die südsemitischen Sprachen, sammelte über 1500 Manuskripte (die später in die königliche Bibliothek in Paris verbracht wurden) und übersetzte die Bibel in das Amharische; (Pouillon, Wikipedia).

[758] ASSELIN habe SEETZENs *„Exemplar, welches aus 4 starken Quartbänden besteht und vollständig ist, d.h. wirklich 1001 Nacht enthält, mit zwei anderen Exemplaren verglichen, die er besitzt. Auch Ihr Exemplar wird eine Kopie des nämlichen Originals sein, wovon die unsrigen kopiert sind. Herr* ASSELIN *hat auch die Original-Erzählungen unter ihren besondern Titeln erhalten, welche zur letzten Hälfte dieses Romans umgeschmolzen wurden. Er versichert uns aber, daß sie der ersten Hälfte an Feinheit der Gedanken und an Schönheit der Diktion nachstehen. Der eine von den erwähnten kahirinischen Scheichen ist vor mehrern Jahren gestorben; der andere ist der durch seine Geschichte der französischen und englischen Invasion in Ägypten rühmlichst bekannte Schech Abd*

„Diese Entdeckung bedarf vielleicht einiger Berichtigung. Die beiden Scheiche mögen einige Erzählungen in den alten Rahmen der 1001 Nacht eingespannt, und manches Neue darin gesticket haben; aber die Behauptung, daß die ganze unübersetzte Hälfte der 1001 Nacht ihr Werk sei, dürfte wohl ungegründet befunden werden. Das Ganze der 1001 Nacht, so wie man dieselben heute vollständig in Kairo findet, ist freilich aus sehr ungleichartigen Teilen zusammengesetzt, aber diese Vermischung geschah nicht auf einmal und in neuesten Zeiten, sondern zu sehr verschiedenen Epochen von der ersten Erscheinung der 1001 Nacht im Arabischen, das ist, von den Zeiten MANSURs *oder* HARUN RASCHIDs *an bis auf unsere Tage. Das Original der 1001 Nacht ist nicht, wie man bisher allgemein geglaubt, arabisch, sondern persisch. Diese bisher unbekannte Entdeckung findet sich in dem schon angeführten klassisch-historischen Werke* MESSUDIs *Murudschi-zcheb, die goldenen Wiesen, LXII. Hauptst*[ück]. *Nachdem er die Sage von den verzauberten Gärten von Irem kritisch gewürdigt, fährt er folgendermaßen fort: ‚Viele bezweifeln die über diese Begebenheit in älteren und neueren arabischen Geschichten angegebenen Umstände, besonders was* OBEID, *der Sohn* SCHERIEs, *hierüber in seinem Werke über die Begebenheiten verflossener Zeiten und über die Genealogie vergangener Völker sagt; dieses Werk* OBEIDs *des Sohns* SCHERIEs *ist in den Händen aller Welt. Aber mehrere aufgeklärte und wohlunterrichtete Männer setzen Alles, was er hierüber erzählt, in die Klasse der Fabeln und Sachen, die man erfunden, um die müßigen Augenblicke der Grossen auszufüllen und um sich in ihre Gunst einzuschmeicheln. Sie betrachten das obgedachte Werk als eines der Art, deren man mehrere aus dem Persischen, Indischen und Griechischen ins Arabische übersetzt hat; wie z.B. das Buch Hesar Efsan* هزار افسان *tausend Sagen, das man auf arabisch Elf Charafe* الف خرافه *tausend Sagen nennet und das insgemein unter dem Namen von* الف ليله وليله *Elf leile ve lelte, das ist 1001 Nacht bekannt ist.‘ Es enthält die Geschichte eines Vesirs, seiner Tochter, und ihrer Amme, die Schehersade und Dinarsade hießen. Ein ähnliches Werk, ist das von Dschelkand und Schimas, die Geschichte eines indischen Königs und zehn seiner Vesire, die Reisen von Sindbad und andere dieser Art. Aus dieser sehr merkwürdigen Stelle erhellet, daß der erste Grund der 1001 Nacht persisch, oder vielleicht gar, wie die Reisen Sindbads und andere später hinzugekommene Zusätze, indisch, und zu den Zeiten* MANSURs *oder* HARUNs *(unter denen ähnliche Werke zuerst übersetzt wurden) ins Arabische, übertragen worden sei. Alle Geschichten, in denen der Regierung* HARUN RASCHIDs *als der alten guten Zeit erwähnt wird, sind augenscheinlich viel spätere Zusätze, die vermutlich in die*

El Rahhman EL GIBBERTY, *den ich kenne und seiner Kenntnisse und Gefälligkeit wegen hoch schätze*“ und den auch HP persönlich kannte.

blühenden Zeiten der Fatemîten[759] *und Ejubiden*[760] *gesetzet werden dürften. Noch frischer scheinen die Anekdoten zu sein, deren vielleicht viele von den erwähnten beiden Scheichen in den neuesten Zeiten nachgestaltet sein könnten. – Diese hier zum erstenmal bekannt gemachte Nachricht von dem wahren Ursprünge der 1001 Nacht findet sich auch in der Vorrede der vorhin noch nicht übersetzt gewesenen Erzählungen dieses Werkes, deren Erscheinung bei* COTTA *in Tübingen schon vor einiger Zeit angekündigt, aber aus unbekannten Ursachen bisher verzögert worden."* Diese Notiz HPs ist allerdings nicht mit Sicherheit zu datieren, da die Drucklegung bei COTTA, wie bereits ausgeführt, sich über einen langen Zeitraum erstreckte und als noch nicht geschehen zitiert wird.

1826 äußerte sich HP ausführlich in den in Wien erscheinenden Jahrbüchern der Literatur in drei Anzeigen zum Thema 1001Nacht, in denen er reiches Material der Begründung seiner Auffassung, einen indischen oder persischen Ursprung und den Ausbau in Ägypten[761] zu vermuten, ausbreitete. Ebenso äußerte sich HP im „Journal asiatique" diesbezüglich über 1001Nacht.

DE SACY hielt nun die Stelle bei MASUDI, die HP ins Treffen führte, ohne weitere Begründung für eine spätere Interpolation bzw. für ein Missverständnis und vermochte sich HPs Auffassung nicht anzuschließen, sondern gestand lediglich nachträgliche Einschübe indischen Ursprungs zu. Als HP wenig später eine weitere Stelle im „Kitab al-Fihrist" fand, wo davon die Rede ist, dass die Perser die ersten Werke verfassten, welche Märchen und wunderbare Erzählungen enthielten, die die Araber dann später übersetzten und weiter ausschmückten und dass AD-NADIM mehrere vollständige Exemplare dieser Texte von 1000 Nächten davon gesehen habe, *„aber weniger als 200 Erzählungen, denn eine Erzählung füllt häufig mehrere Nächte aus"*, erwies sich DE SACYs Auffassung bezüglich des Ursprungs der Sammlung, dass die Erzählungen aus 1001Nacht frühestens aus dem 15. Jh im muslimischen Bereich stammten, wie er das in Übereinstimmung mit CAUSSIN in einem Vortrag in der Académie des inscriptions am 6. Februar 1829[762] und dann offenbar

---

759 Die Fatimiden waren eine ismailitische Dynastie, die 907 ein Gegenkalifat (zum Kalifat der Abbasiden) errichteten und von 909–1171 in Nordafrika, das heißt im Maghreb und Ägypten sowie in Syrien, herrschte.

760 Die Ejubiden, besser Ayyubiden waren eine muslimisch-kurdische Dynastie, die die Fatimiden ablöste und von 1171–1252 in Ägypten herrschte. Benannt ist die Dynastie nach NADSCHMUDDIN AYYUB, dem Vater des Sultans SALADIN.

761 Und damit die Islamisierung bzw. Arabisierung.

762 Gedruckt allerdings erst 1833 – Silvestre de Sacy, *Mémoire sur l'origine du recueil de contes intitulé 'Les Mille et une Nuits'*, in: Mémoires de l'Institut de France, Académie des Inscriptions et de Belles-Lettres X (1833) 30–64, Lu le 6 Février 1829. – Die Ausführungen

nochmals und mit mehr Nachdruck am 31. Juli 1829, um nicht die Qualifizierung „harsch" zu verwenden, gegen LANGLÈS und HP verfocht[763], wobei er alles aufzählte, was an

DE SACYs sind sehr langatmig und wenig systematisch, um nicht zu sagen verwirrend und stellen ein Geflecht von Annahmen dar, in dem es wenig konkrete Anhaltspunkte gibt.

763 TRÉBUTIEN berichtete unter dem 29. August 1829 über einen Vortrag, den DE SACY am 31. Juli 1829 im Institut de France, Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, in Sachen 1001Nacht gegen HP und LANGLÈS gehalten habe und der in der Revue de Paris abgedruckt würde (dort erschien er unter Tome V im Bulletin Bibliographique de la Littérature Française et des arts. Littérature moderne). *Recherches sur l'origine du Recueil de Contes intitulé Les Mille et une Nuits*, in: Revue de Paris (1829) 65–76; eine deutsche Fassung findet sich unter dem Titel *Der Ursprung von Tausend und eine Nacht. (Eine Vorlesung von Sylvestre* DE SACY *in der Akademie der Inschriften am 31. Juli. J.)*, in: Das Ausland. Ein Tagblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker Nr 339 vom 5. Dezember 1829, S. 1353–1354, Nr 364 vom 30. Dezember 1829, S. 1455–1456 und Nr 365 vom 31. Dezember 1829 S. 1459–1460. Dieser Vortrag koppelt die Frage 1001Nacht an die Fabeln Bidpais als Dichtungen von unbezweifelbar indischer Provenienz, *„vielleicht dass deshalb die Meinung Raum gewann, Indien sey ebenfalls die Heimat der Märchen von Tausend und eine Nacht* […] *Diese Meinung ist übrigens nicht eher als in den letzten Jahren aufgebracht worden, sie kommt weder von* GALLAND *her"*, noch bei CAUSSIN DE PERCEVAL. *„Nun sind aber* […] *zwei Gelehrte aufgetreten* […] *und wollen unumstößliche Beweise"* für die vorislamische Herkunft von 1001Nacht aus Indien oder zumindest Persien haben. Der weitere Text weicht kaum von dem vom 6. Februar 1829 gehaltenen Vortrag DE SACYs ab, der aber erst 1833 gedruckt wurde, s.w.o. DE SACY erhob massive Vorwürfe gegen HP: *„Hr* VON HAMMER *dagegen, der weder im Stande war, noch die Absicht hatte, die Einwürfe, welche sich gegen die von ihm aufgestellte Meinung in Menge darboten, von der Hand zu weisen, beschränkt sich, diese Ausstellungen durch eigenes Zugeständnis zu schwächen* […]." Dort findet sich nach ausführlichen Erörterungen folgendes, partienweise etwas sonderbares, Resümee: *„Das Werk wurde, wie mir scheint, ursprünglich in Syrien geschrieben und zwar in der Mundart des Volkes; es wurde von einem Verfasser aus irgend einer Ursache nicht beendigt, weshalb denn Nachahmer dasselbe zu vervollständigen suchten, indem sie theils schon bekannte Geschichten darein aufnahmen* […] *theils selbst mit mehr oder minder Talent, Geschichten erfanden; aus welchem Alle, denn die großen Verschiedenheiten stammt, die man in den Manuscripten bemerkt. Der gleiche Grund läßt sich für den Mangel an Uebereinstimmung der Manuscripte in Bezug auf den Schluß anführen, über welchen es zwei verschiedene Erzählungen giebt. Die eingeschobenen Erzählungen wurden zu verschiedenen Zeiten und vielleicht verschiedenen Ländern hinzugefügt; und was endlich allein mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit über die Zeit, wo das Werk verfaßt wurde, gesagt werden darf, ist, daß es wie seine Sprache beweist, nicht alt seyn kann; daß jedoch Kaffee und Tabak zur Zeit seines Erscheinens noch nicht bekannt waren, da derselben nirgends*

muslimischen Elementen in den in Mesopotamien spielenden Erzählungen aufscheint, als hinfällig. Nach diesen Sturmläufen DE SACYs verharrte HP knapp und bündig nur mit einer kurzen, aber entschiedenen Replik im Anzeigenblatt der (Wiener) „Jahrbücher für Literatur“[764] bei seiner Meinung, wobei er auch auf einen ihn gegen DE SACY verteidigenden Artikel eines ihm, mit „Nureddin“ unterzeichnenden Unbekannten in der Londoner Literaturzeitung vom 19. September 1829 verwies und dem nur noch hinzufügte, dass er ungeachtet aller von DE SACY vorgebrachten Gründe die Stelle bei MASUDI (895–957), der den Ursprung von 1001Nacht für indisch oder persisch angibt, nicht für unterschoben halte, sondern es immer noch so verstehe, dass der Rahmen der 1001Nacht für persisch oder indisch zu halten sei, dass die vollendete Ausbildung des ganzen Märchenwerkes *„aber für rein ägyptisch, dem Nil und nur dem Nil angehörig“* zu erachten sei; *„die mit keinen Gründen belegte Annahme* DE SACYs, *daß der Verfasser ein Syrer, ist ebenso willkürlich als die* HABICHTs, *daß er von Tunis zu Hause gewesen“*; hätte DE SACY ‚wie er (HP), diese Länder als Augenzeuge gesehen, so könnte er unmöglich Syrien für das Vaterland von 1001Nacht halten. Zudem steuerte bald der Engländer Edward William LANE[765] eine Stelle aus MAKKARIs Geschichte der mohammedanischen Dynastien in Spanien[766] bei, wo von 1001Nacht – unter diesem Titel – im 13. Jh. in Ägypten die Rede ist;

Erwähnung geschieht, der Verfasser aber es mit der Wahrscheinlichkeit nicht so genau nimmt, daß wir zur Annahme berechtigt seyn dürften, als hätte er seine Personen absichtlich ohne Pfeifen und Kaffee dargestellt, um der Ehre seiner Erzählung nicht durch diesen kleinen Anachronismus zu schaden. Diese Bemerkung setzt denn das Erscheinen des Werks spätestens ins neunte Jahrhundert der Hedschra, und es möchte sonach gegenwärtig ein Alter von ungefähr vierhundert Jahren haben.“ – Über diesen Vortrag berichtet TRÉBUTIEN an HP in seinem Brief ddo 1829 VIII 29.

764 28 (1829) 102f.

765 Edward William LANE (1801–1876) war ein bedeutender britischer Orientalist. Ausgebildet in Cambridge ging er 1825 krankheitshalber nach Ägypten, wo er sich mit dem Arabischen und mit dem neuzeitlichen Ägypten befasste; 1838 veröffentlichte er sein Werk *Manners and Customs of the Modern Egyptians*, das große Beachtung fand und 1852 ins Deutsche übersetzt wurde; 1840/41 folgte eine Übersetzung von „1001 Nacht“ nach dem ersten in Bulaq (Kairo) durchgeführten arabischen Druck und in weiterer Folge verfasste er ein arabisch-englisches Wörterbuch, das de facto unvollendet blieb, aber gleichwohl eine Reihe neuerer Ausgaben erlebt hat, bzw. von seinem Neffen Stanley LANE-POOLE fortgesetzt, und mit dem letzten Band 1893 vollendet wurde (Wikipedia s.v. Lane und Wikipedia s.v. Arabic English Lexicon).

766 Muḥammad Ibn-Muḥammad AL-MAQQARĪ (vor 1591–1632), *The History of the Mohammedan dynasties in Spain – extracted from the Nafḥ aṭ-ṭīb min ġusn al-andalus ar-raṭīb wa-ḏikr wazīrihā Lisān-ad-Dīn al-Ḫaṭīb extracted from the Nafhu-t-tíb min ghosni-l-andalusi-r-rattíb wa táríkh*

doch pflichtete LANE vermittelnd insofern DE SACY (im Prinzip aber letztlich auch HP) bei, dass *„unsere 1001Nacht ein Erzeugnis des 15. bis 16. Jahrhunderts sei."*[767]

Eine klare systematisch-analytische Argumentation legte letztlich keine der beiden Seiten vor. Allerdings zeichnete sich 1829 gewissermaßen ein Kompromiss ab, wenn HP TRÉBUTIEN gegenüber meint, dass die „günstigste Antwort" (in Bezug auf die Auseinandersetzung mit DE SACY) darin bestehen könnte, dass er (HP), abgesehen davon, dass er noch immer der Meinung sei, dass die Passage von MASUDI nicht untergeschoben sei, aber dass sie nur als Rahmen dieser Erzählungen verstanden worden sein könnte und der dieser Rahmen ohne Zweifel am Nil ausgefüllt worden sei[768].

Die moderne Auffassung gibt HP weithin recht, was die Vermutung indischen bzw. persischen Ursprungs und des ägyptischen Elements betrifft; MASUDI steht außer Streit und die mittlerweile erste bekannte Erwähnung von „Alf layla wa-layla" stammt aus dem Tagebuch eines Kairoer Juden aus der Zeit um 1150[769]. Was den Großteil des mittlerweile unter 1001Nacht tradierten Inhalts anlangt, galt er unbestritten als relativ neu.

Die definitive Entscheidung ergab sich jedoch erst 1839, als Anton VON RAAB in der Bibliothek KÖPRILIS in Konstantinopel die im Westen noch unbekannte erste Hälfte des Fihrist fand und HP in Abschrift zukommen ließ – „[…] *später aber, als ich die älteste Quelle arabischer Literaturgeschichte* IBNON NEDIMS[770]*, der über den persischen Ursprung der tausend*

---

lisánu-d-dín Ibni-l-Khattíb, ed. Pascual DE GAYANGOS, London (Oriental Translation Fund) 1840ff.

767 Die keineswegs abwegige und sich nur in der Datierung der Adaptierung von HP unterscheidende Auffassung begründete er mit zahlreichen Erwähnungen islamischer Gebräuche, Gewohnheiten und vor allem auch Personen, die LANE zur Auffassung gelangen ließen, dass die bekannten Fassungen von 1001Nacht nur den alten persischen Rahmen und einige wenige alte Märchen enthielten, der Hauptteil der ursprünglichen, alten Erzählungen aber abgekommen und deshalb mittlerweile aus Überarbeitungen älterer, verderbter Fassungen in Ägypten unter Hinzufügung neuerer Geschichten echt arabisch und zwar ziemlich neu sei; für sehr wohl möglich hielt er es aber, dass vielleicht noch eine bislang unbekannte ursprünglichere Fassung existieren könnte.

768 HP an TRÉBUTIEN ddo 1829 X 20.

769 Wikipedia. Die Übertragung aus dem Persischen in das Arabische wird in die Jahrzehnte nach der Islamisierung Persiens im 8. Jh. gesetzt und hatte wohl auch eine entsprechende Adaptierung der Texte zur Folge (zumal MOHAMMED sein Volk vor den persischen Märchenerzählern gewarnt hatte…).

770 IBN AN-NADIM, eigentlich Abū 'l-Faradsch Muhammad ibn Abī Yaʿqūb ibn Ishāq AN-NADĪM AL-WARRĀQ (?–990) war ein bedeutender schiitischer Gelehrter, Bibliograph und

und einen Nacht Auskunft gibt", benützte, habe er festgestellt, dass er *„also in Betreff des persischen Ursprungs der Tausend und einen Nacht gegen meinen Freund* DE SACY, *welcher ihr syrischen und ägyptischen Ursprung anwies, vollkommen Recht* […] *behalten"* habe. Dies hat HP 1839 in einer Note im Journal asiatic veröffentlicht[771]: DE SACY war längst tot, so ist ihm die Kenntnisnahme dieser Niederlage erspart geblieben.

In der Encyclopedia Iranica wird erklärt, im Laufe des 19. Jhs hätten die Orientalisten die gesamte These HPs übernommen, die allmählich an Glanz und Präzision gewonnen habe.

Ab 1835 entstanden die ersten Drucke in Ägypten („Bulak-Ausgabe")[772]. 1837, nur ein Jahr nach der SAMACHSCHARI-Affäre übernahm WEIL den Auftrag, eine deutsche Ausgabe von 1001Nacht zu veröffentlichen, übersetzt *„aus dem Urtext"*[773]! Und eine solche *„sich dem Urtext gewissenhaft anschließende Übersetzung"* habe er erstellt[774]. Als dieses Werk durch einen Herausgeber Veränderungen unterworfen wurde, veröffentlichte er 1865, nachdem er *„die ganze Übersetzung nochmals mit der Urschrift verglichen und, wo sie mit derselben nicht übereinstimmte, geändert"* hatte, wobei er den Vorteil hatte, *„zwei inzwischen gedruckte Texte"* benutzen zu können, eine verbesserte Ausgabe – die Widersprüchlichkeit der Aussage bezüglich *„der Urschrift"* ist signifikant für die Situation, insbesondere, wenn man noch WEILs undatierte „Einleitung" als Übersetzer liest, in der das ganze Chaos der Diskussion um 1001Nacht zu jener Zeit, in der er den Auftrag einer Übersetzung des *„Urtextes"* übernommen hatte, ersichtlich wird – wesentlich auf Basis des von DE SACYs gegen HP

„Buchhändler" sowie der Autor der *Kitab al-Fihrist*. In der Edition FLÜGELS 304; tr. Dodge 713–714.

771 Dies hat HP in seiner Mitteilung *Note sur l'origine persane des Mille et une Nuits*, in: Journal asiatique 1839, 8 171–176 veröffentlicht, wo er schreibt *„L'opinion que j'ai émise il y a douze ans le Journal asiatique (t. X. p. 253), que les Mille et une nuits étaient probablement d'origine persane vient d'etre victorieusement confirmée par le passage suivant de l'histoire la plus ancienne de la littérature arabe écrite l'an 377 (987) par Mohammed ben-*ISHAK EN-NEDIM *connu sous le nom* D'EBOU YACOUB-EL-WERREK. *C'est la meilleure réponse aux doutes mal fondés énoncés par M.* LANE, *dans sa nouvelle édition des Mille et une nuits.* […]."

772 Nachdem zuvor bereits 1814–1818 eine arabische Ausgabe in Kalkutta erschienen war.

773 Mit dieser erstaunlicherweise verwendeten irreführenden Formulierung ist hauptsächlich die Bulak-Ausgabe gemeint.

774 *Tausend und eine Nacht. Arabische Erzählungen zum ersten Male aus dem arabischen Urtext treu übersetzt von Gustav Weil*. Mit 2000 Bildern und Vignetten von F. Groß. Herausgegeben und mit einer Vorhalle von August Lewald, 4 Bde Stuttgart und Pforzheim 1839–1841.

gerichteten Vortrages in der Académie des inscriptions vom Februar 1829, der um nichts präziser – und letztlich für ihn gegenstandlos ist.

In der Folge erschienen zahlreiche weitere Ausgaben[775]. Die Erforschung der Geschichte von 1001Nacht ist bis in die Gegenwart nicht wirklich abgeschlossen. Für den Ursprung und den Kern der Erzählung ist HPs Auffassung unbestritten und der indische oder persische Ursprung mit nachträglicher Islamifizierung steht außer Streit, wenn auch Details immer noch in Diskussion stehen.

6.3.5 Das Seyahatname – HP und Evliya Celebi – 1804–1814–1834–1850

1804[776] entdeckte HP durch einen glücklichen Zufall in Konstantinopel den vierten Teil einer großen Reisebeschreibung, „Tarichi sejjah Ewlia Efendi", die er um 100 Piaster erwarb. Der Inhalt dieses Manuskripts spornte HP an, die übrigen Teile dieses Werkes aufzufinden und zu erwerben. Die Nachforschungen erbrachten bei aller Unterstützung über lange Zeit nur den Hinweis, dass das Gesamtwerk existiere, äußerst rar sei und dem entsprechend kostspielig sein würde[777]. Erst nach zehn Jahren gelang es HPs Freund Johannes ARGYROPOULO das *„gesamte Werk in einer sehr schönen und wohlerhaltenen Abschrift aufzutreiben und für die Bibliothek des Grafen* RZEWUSKI *anzukaufen"*[778]*;* in diesem Zusammenhang veröffentlichte HP 1814 die Geschichte der Auffindung und skizzierte

---

775 Sehr rasch eine zweite Ausgabe in Kalkutta, etwas korrekter betitelt als *The Alif Laila or Book of the Thousand Nights and one Night, Commonly known as ‚The Arabian Nights Entertainments', now, for the first time, published complete in the original Arabic, from an Egyptian manuscript brought to India by the late Major Turner. Edited by W. H. Macnaghten,* Esq. 4 Bde Kalkutta 1839–1842.

776 „Seyahatname" ist eigentlich eine Gattungsbezeichnung, die vielfach für Reisebeschreibungen gebraucht worden ist; die Verwendung durch EVLIYA CELEBI für sein zehnbändiges Werk ist die berühmteste Anwendung. Die folgende Darstellung folgt hier HPs Mitteilung *Merkwürdiger Fund einer Türkischen Reisebeschreibung* im Intelligenzblatt zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung vom 2. Jänner 1814, 9–15 („merkwürdig" bedeutet hier „des Merkens würdig", nicht etwa „seltsam").

777 Wozu zu bemerken ist, dass HP naturgemäß keinen Zugang zur Bibliothek des Serails in Konstantinopel zu finden in der Lage war, was er 1814 sehr wohl bemerkte.

778 Diese Bemerkung ist, wie zu zeigen sein wird, nicht zutreffend, weil das Gesamtwerk nämlich zehn Bände hat, was HP aber nie erfahren haben wird. – Wikipedia s.v. Seyahatname gibt den Inhalt des „Weltenspiegels" (wie das Werk auch bezeichnet wird)

den Inhalt des Werkes[779]. Heute ist dieses zumindest in Istanbul, Wien (dieses wohl das von HP verwendete Manuskript), London, München, Basel und Manchester in frühen Handschriften überliefert[780].

EVLIYA CELEBI[781], dies war das Pseudonym des Derwisch MEHMED ZILLI, (1611–1684) war der Sohn eines Goldschmiedes am Hof des Sultans in Konstantinopel und genoss

---

wie folgt an: „EVLIYA *describes in **Volume I**: the capital city of Istanbul (his birthplace) and its surroundings; in **II**: Bursa, İzmir, Batum, Trabzon, Abkhazia, Crete, Erzurum, Azerbaijan, Georgia, etc.; in **III**: Damascus, Syria, Palestine, Urmia, Sivas, Kurdistan, Armenia, Rumelia (Bulgaria and Dobruja), etc.; in **IV**: Van, Tabriz, Baghdad, Basra, etc.; in **V**: Van, Basra, Hungary, Russia, Anatolia, Bursa, the Dardanelles, Adrianople, Moldavia, Transylvania, Bosnia, Dalmatia, Sofia; in **VI**: Transylvania, Albania, Hungary, Nové Zámky, Belgrade, Herzegovina, Ragusa (Dubrovnik), Montenegro, Kanizsa, Croatia; in **VII**: Hungary, Buda, Erlau, Temesvár, Transylvania, Wallachia, Moldavia, the Crimea, Kazak, South Russia, the Caucasus, Dagestan, Azak; in **VIII**: Azak, Kafa, Bahçesaray (Crimea), Istanbul, Crete, Macedonia, Greece, Athens, the Dodecanese, Peloponnesus, Albania, Valona, Ochrida, Adrianople, Istanbul; in **IX**: (Pilgrimage to Mecca) south-west Anatolia, Smyrna, Ephesus, Rhodes, south Anatolia, Syria, Aleppo, Damascus, Medina, Mecca, Suez; in **X**: Egypt (with historical excursus), Cairo, Upper Egypt, Sudan, Abyssinia.*“. Bezüglich der Liste der tatsächlich bereisten Länder herrscht in der Forschung offensichtlich keine Einhelligkeit.

779 Dabei rühmt sich HP, durch stetes Sammeln seit 1799 über *„eine in Europa einzige Sammlung osmanischer Geschichtsquellen, welche so vollständig wie er dieselben besitzt, nicht nur in keiner europäischen Bibliothek, sondern nicht einmal in einer der öffentlichen Bibiotheken zu Constantinopel anzutreffen sind“*, zu verfügen. Um so weniger habe er an geographischem Material besessen, weil die Türken auf diesem Gebiet – „HADSCHI CHALFAS *Weltenspiegel ausgenommen* […] *– wenig oder Nichts geleistet haben.“*

780 Mit der Rarität dieser Handschrift und mit dem Umstand, dass über die Person ihres Verfassers in den *„sonst so umständlichen Biographien türkischer Gelehrter“* zwar zwei andere Evliya Efendis angeführt werden, nicht aber der Verfasser des riesigen Reisewerkes, sieht HP 1814, als er den Fund bekannt machte, *„die falsche Richtung der osmanischen Literatur, welche mit geschmacklosen Gedichtsammlungen, pedantischen grammatikalischen Werken und theologischem Unsinn überschwemmt, von einem so reichhaltigen topographischen Werke fast gar keine Notiz“* genommen habe, für bewiesen an.

781 Die nachstehenden Angaben folgen dem Biographical sketch of the author (p. iii–xiv), mit dem EVLIYA CELEBIS Ausführungen in der englischen Übersetzung HPs eröffnet werden, weiter der Einleitung bei Robert ELSIE, *Das albanische Lexikon des Evliya Celebi, 1662, und was ein Derwisch auf der Durchreise alles wissen muß*, in: Südost-Forschungen 57 (1998) 95–102, und Richard Franz KREUTEL im *Biographischen Lexikon zur Geschichte Südosteuropas* s.v. Evliya Celebi (https://www.biolex.ios-regensburg.de/BioLexViewview.php?ID=794). Eine

offenbar eine sehr gute Ausbildung, vor allem in sprachlicher Hinsicht nicht nur mit Arabisch und Persisch, sondern auch mit Griechisch und Latein und legte Notizen zu angeblich 147 Sprachen an. Nach eigenen Angaben verbrachte er 51 Jahre auf Reisen; diese Angabe wiederholt EVLIYA CELEBI mehrmals – moderne biographische Angaben wie jene von ELSIE sehen ihn *„von 1640 bis zum Jahre 1676“* auf Reisen (teils auch im Auftrag eines Dienstherrn) im Orient und in ganz Europa[782]. Das Seyahatname, von dem HP mit vier Abschnitten nur einen Teil der insgesamt zehn kennenlernte, wurde in Kairo geschrieben, der Umstand, dass Teile lückenhaft erschienen, lässt sich als Indiz werten, dass es noch kurz vor EVLIYAS Tod in Bearbeitung war.

RZEWUSKI stellte das vierteilige in zwei großen Foliobänden von 450 und 472 Blättern gebundene Manuskript HP zur Verfügung, der feststellte, dass das Werk in der (zu seiner, HPs, Zeit) neueren türkischen Literatur keine Aufmerksamkeit gefunden habe, während die kleine Reisebeschreibung des SEID ALI CAPUDAN, die mehr poetisch sei und nur *„eine sehr magere geographische Ausbeute“* biete, weithin bekannt sei. EVLIYA CELEBIS Werk nannte HP einen Schatz von topographischen, ethnographischen, historischen und philologischen Notizen, bezüglich der letzteren rühmte HP vor allem Proben von fremden asiatischen Sprachen, wie vom Kurdischen[783], Mongolischen[784] und einigen tatarischen Dialekten. Bezüglich der bereisten Provinzen gebe es *„statistische Nachrichten“*[785] über die Verfassung und Verwaltung, über den Zustand der Festungen, der Lehranstalten, der Brücken, der Bäder und anderer Anstalten öffentlicher Wohltätigkeit; auch finden sich biographische Notizen von berühmten lebenden Männern und von verstorbenen, deren Gräber Wallfahrtsorte geworden seien. EVLIYA vermittle auch viele Beobachtungen, die einem europäischen Reisenden, sei er auch der Sprache mächtig, nicht zugänglich, nicht erkennbar wären. Von diversen fabelhaften Legenden, die mitunter eingemengt seien, müsse man eben absehen. Es war damit so recht eine Darstellung nach HPs Bedürfnissen und erregte deshalb seine ganze Aufmerksamkeit.

---

türkische Webseite findet sich unter https://www.ttk.gov.tr/tarihveegitim/evliya-celebi-1611-1685/.

782 *„Unter den Gebieten, die er besuchte und beschrieb, sind Istanbul, der Kaukasus, der Nahe Osten, Bulgarien, die Walachei, Moldawien, Siebenbürgen, Ungarn, Wien, Serbien, Kroatien, Bosnien, Dalmatien, Albanien, Griechenland, Rußland, Mekka, Ägypten und der Sudan“* (ELSIE, ohne Seitenzahl).

783 Dies hat HP 1814 bereits veröffentlicht*: Ueber die kurdische Sprache und ihre Mundarten, aus dem III. Bande der Reisebeschreibung Ewlia's*, in: Fundgruben des Orients 4 (1814) 246–247.

784 HP schreibt wie zumeist „Mogolischen“.

785 Das meint natürlich nur exaktere, mitunter mit Zahlenmaterial illustrierte Informationen.

Nach HPs Darstellung konzentriert sich der erste Teil mit eingehenden historischen Passagen auf die Topographie Konstantinopels bis in die winzigsten Details[786]. Der zweite Teil schildert Reisen in Anatolien, um das Schwarze Meer, in den Kaukasus – mit geographischen, ethnographischen Details und Sprachproben. Der dritte Teil des HP verfügbaren Werkes gilt am Beginn der Wallfahrt nach Mekka durch Kleinasien, Libanon und Syrien mit eingehenderen Passagen über die Drusen und die Juden mit einer Beschreibung auch Palästinas. Es folgen Reisebeschreibungen zu Armenien und Rumeli. Der vierte Teil gilt Ostanatolien mit Hosnkeif, Diabekir, Mossul, Bagdad und Mesopotamien.

Das von HP entdeckte Manuskript enthält nichts von dem, was an EVLIYA CELEBI später in Europa so gerühmt wurde, insbesondere nichts über den Goldenen Apfel (die bekannte Beschreibung Wiens, die HP – wäre sie vorhanden gewesen – unmöglich entgangen wäre[787]), nichts über die Beschreibungen zu Land, Leuten und Sprache Albaniens, die heute so hoch geschätzt wird. Diese Bereiche von EVLIYAs Reisebeschreibungen, die tatsächlich zehn Bände umfassen sollte (die Bände 9 und 10 galten als verschollen), wurden erst später bekannt[788]. 1971 ist ein *„allein zuverlässiger Originaltext von E*[vliya]*s eigener Hand“* identifiziert worden – KREUTEL *„Biographical sketch of the author“*[789] in der Einleitung zur Veröffentlichung von 1834 heißt es: *„He however remained in the army, then engaged in the Hungarian war, till the year 1075 (1664), when* KARA MOHAMMED PÁSHÁ *was sent on the embassy to Vienna, and* EVLIYÁ*, by the express command of the Sultan, was appointed secretary of the embassy. The ambassador returned in the ensuing year*

---

786 Damit wird wohl auch einiges erklärt, was in HPs Erinnerungen vermerkt wird.

787 *Im Reiche des goldenen Apfels: des türkischen Weltenbummlers Evliyâ Çelebi denkwürdige Reise in das Giaurenland und in die Stadt und Festung Wien anno 1665, hg. von Richard Franz Kreutel*, Graz 1963.

788 Die von HP nicht gefundene vollständige Handschrift befindet sich unter den Nummern 449 und 450 in der in der Sektion HACI BEŞIR AĞA der Süleymaniye-Bibliothek, auf dem am Anfang angebrachten Siegel von HACI BEŞIR AĞA findet sich das Datum 1158 (1745). Dieses Exemplar wurde wohl ungefähr 60 Jahre nach dem Tod von EVLIYA CELEBI in die Bibliothek von HACI BEŞIR AĞA übertragen, etwa gleichzeitig dürften Kopien angefertigt worden sein. 1843 wurde die erste Auswahl unter dem Titel *Müntehabat-ı Evliya Çelebi* veröffentlicht. Als Volltext wurden die ersten sechs Bände es 1896–1900, 1928 die Bände 7 und 8 und in den Jahren 1935 und 1938 die Bände 9 und 10 veröffentlicht. Im Jahre 1996 begannen in internationaler Zusammenarbeit die Bände auf Grundlage des Autographs zu erscheinen – dieses Unternehmen wurde 2007 abgeschlossen. Ab 2003 erschienen bis 2011 die Bände in zeitgenössischem Türkisch.

789 Wer nun der Autor sei, ist nicht wirklich eindeutig feststellbar.

to Constantinople […] *but* EVLIYÁ *having obtained an imperial patent, continued his travels"* durch Nordeuropa, um über Polen und die Krim zurückzukehren. HP meinte, dass, auch wenn EVLIYA immer wieder seine Reisen durch Europa erwähnte, es sehr zweifelhaft sei, ob er diese beschrieben habe, vermutlich habe ihn der Tod davon abgehalten. – HP erfuhr offensichtlich nie von der Existenz der weiteren Bände des Werkes.

HP begann den ihm zur Verfügung stehenden Text EVLIYAs sehr rasch in das Englische zu übersetzen, denn bereits im April 1814 schrieb BÖTTIGER in seinem Antwortbrief auf die Mitteilung des Fundes durch HP[790], dass er ihm bei der Ermittlung eines Verlegers in England behilflich sein wolle. Erfolgreich war man damit nicht. Ab 1821 bemühte sich HP mit Hilfe seines englischen Korrespondenten Henry George KEENE um einen Verleger, was bis 1828 erfolglos blieb[791], sodass die Übersetzung dem Oriental Translation Fund angeboten wurde[792], dem HP schließlich 1832 seine Manuskripte – worunter wohl das Manuskript von HPs Übersetzung und nicht die beiden Handschriftenbände zu verstehen sind – verkaufte; in der Folge scheint er sich darum nicht mehr viel gekümmert zu haben. 1834 erschienen endlich in London, ausgestattet mit einer eingehenden Biographie EVLIYAs durch HP, die ersten beiden Teilbände von HPs *Narrative of Travels in Europe, Asia, and Africa in the Seventeenth Century of Evliya Efendi. Translated from the Turkisch by the Ritter Joseph von Hammer F.M. R.A.S, etc.etc.*; der 2. Band mit dem Rest des Manuskripts folgte erst 1850.

6.3.6 Die Posaune des heiligen Krieges – 1805, 1813, 1837

Gegen Ende seines Aufenthaltes in Konstantinopel fiel HP bei einem Buchhändler eine Handschrift von BAKIs Werk *Die Vortrefflichkeit des heiligen Krieges* auf, welche Handschrift er damals aus Kostengründen nicht zu erwerben vermochte, wohl aber im Wege der Entlehnung exzerpieren konnte. Die Handschrift enthielt die bedeutendsten Ergänzungen des „Buches vom Dschihad", welches *„das dreizehnte der sieben und fünfzig* [Bücher] *des moslimischen Corpus juris"* ist, in der Textierung von BAKI. Diese Exzerpte veröffentlichte

790 Dies ist ja bereits mit HPs Artikel im Intelligenzblatt der Wiener allgemeinen Literaturzeitung vom 2. Jänner 1814 öffentlich bekannt geworden.

791 Vgl. dazu das Kapitel 9.10.9.2 *Die britischen Korrespondenten HPs insgesamt*.

792 Vgl dazu KEENEs Brief an HP ddo 1828 V 14.

Johannes VON MÜLLER, dem sie HP 1805 zugesandt hatte[793], im Jahre 1806 in Berlin[794]; nach HPs Auffassung verstand man diese Publikation, die MÜLLER zugeschrieben wurde, als *„einzig wider die über Preußen hereinbrechenden Franzosen“* gedacht.

1825 habe er, wie HP 1837 angibt, eine zweite, praktisch unveränderte Ausgabe veranstaltet[795], eine solche ist jedoch nur für das Jahr 1813 eruierbar[796] – für das Jahr nach NAPOLEONs Katastrophe in Russland und das Jahr der Völkerschlacht von Leipzig.

Erst im Anhang zum *Kern der osmanischen Reichsgeschichte* – der von BERLY 1837 herausgebrachten Kürzestfassung des zehnbändigen Werkes – veröffentlichte HP mit einem Vorwort, das die Genese und die Geschichte dieses Werkes beschreibt und mit der alten Vorrede MÜLLERS[797], in der dieser sich auf den namentlich nicht genannten, aber gerühmten HP[798] bezogen und die Hoffnung ausgesprochen hatte, *„daß Kultur und Humanität, welche von Ost nach West gekommen*, […] *vielleicht über Süd ihren Weg wieder*

---

793 Ihm, der mittlerweile in preußischen Diensten stand, konnte HP, wie er unter dem 25. Februar 1805 aus Pera an BÖTTIGER schrieb, *„nur durch Gelegenheit von Freund zu Freund schreiben* […], *wenn ich mich nicht tausend sehr ernstlichen unangenehmen Folgen aussetzen will“*; weshalb er BÖTTIGER bittet, MÜLLERS Namen in seinem Briefen nicht zu erwähnen.

794 Interessanterweise hat bereits unter dem 21. September 1806 HORMAYR seiner Freundin Karoline PICHLER einen von drei in Wien vorhandenen Drucken dieses *„denkwürdigen Aufsatz*[es]“ brieflich übermittelt (s. Karl Glossy, *Hormayr und Karoline Pichler*, in: Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft 12 (1902) 212–343, bes. 242f).

795 Dies nach dem Vorwort zur *Posaune des heiligen Kriegs* in der Zugabe zu BERLY S. 347. Diese Ausgabe von 1825 ist allerdings nicht eruierbar.

796 *Die Posaune des heiligen Kriegs aus dem Munde Mohammed Sohns Abdallah des Propheten ([ams-ad-Dn] Amad Ibn-Ibrhm [an-Kas ad-Dimjt]): Mari al-awq [Ausz., deutsch] nach d. Türk. des Abd-al-Bqi übers. von [Joseph von Hammer-Purgstall]; Mit Vorrede u. Noten von Johannes von Müller*, Wien 1813, 77 Seiten – so nach KVK aus der Staatsbibliothek zu Berlin, wo das Exemplar im Krieg verloren ging, während die Österreichische Nationalbibliothek wie auch Google books den Text online anbieten.

797 *„Die Posaune des heiligen Krieges aus dem Munde Mohammeds Sohns Abdallah des Propheten“. – „Krieg ist euch Pflicht unter jedem Fürsten, gut oder böse; wie Gebet euch Pflicht ist unter jedem rechtgläubigen Imam, sey er böse oder gut. Drei sind des Glaubens Grundfesten: Lasset in Frieden, wer bekennt, es sey kein Gott als der Eine; um keiner Sünde willen dürfen diese behandelt werden wie Ungläubige. Krieg ist sonst von nun an bis der Welt Ende; die Laster der Bösen, die Tugenden der Gerechten, unterbrechen ihn nicht. Aber das dritte ist, Gott vertrauen*“ (Kapitel 1 „Wider die, welche den heiligen Krieg vernachlässigen“).

798 „[…] *ein Jüngling unermüdet im Forschen, sonderbar glücklich im Finden, eifrig im Benützen unbekannter Schätze, gleich vortrefflich im gelehrten und in dem allertätigsten Leben* […].“

zurück nehmen", einen neuen und vollständigeren Auszug des von BAKI (gest. 1600) aus dem (vermutlich um das Jahr 1000 verfassten) arabischen Original in das Türkische übersetzten Textes.

MÜLLER und auch HP interpretierten diesen Text in aufgeklärtem Denken als ein historisches und poetisches Dokument; dass dessen über Jahrhunderte inhaltlich verdichteter und vermutlich immer schärfer akzentuierter Inhalt noch jemals jemand zur tatsächlichen oder vorgeblichen Maxime seines Handelns machen könnte, konnte HP in seiner Wahrnehmung der Zeitläufe bei der politisch-militärischen Ohnmacht der muslimischen Welt und bei der in weiten Teilen des Osmanischen Reiches geübten religiösen Toleranz gar nicht erst einfallen[799].

6.3.7 Lektüre

Gelegentlich schildert HP in seinen Erinnerungen seine Lektüre, meist den Titeln nach, mitunter aber auch als Stimmungsbild wie das folgende: Auf der Anhöhe hinter dem Garten in Büjükdere, gewöhnlich nach dem Essen, von dort aus *„die saphirene Ebene des Bosporus mit seinen smaragdenen Hügeln überschauend"* las HP abwechselnd ROUSSEAU, MONTESQUIEU, KANT und FICHTE. Aus FICHTEs *„Bestimmung des Menschen* […], KANTs *Moral*, WIELANDs *Aristipp, aus arabischen, lateinischen und griechischen Weisheitssprüchen entwickelte sich das System meiner individuellen Religion und Lebensphilosophie, deren Grundsätze sich in mehreren Stellen meines Tagebuches auseinandergesetzt, an anderen in den Brennpunkt leitender Maximen zusammengedrängt sind, die auch seit meinem dreißigsten Jahre, in welchem ich sie aufgezeichnet habe, die Leitsterne meines Lebens geblieben. Diese Geistestätigkeit und Gemütsruhe, die beiden Pole eines glücklichen Lebens, musste ich mir öfter vor die Seele halten, als ich in diesem Jahre* [1804] *gerade so viel Zeit vereitelte, so viele das Ehrgefühl aufreizende Stürme mit dem Jesuiten* STÜRMER […] *und der Mdme* MARINI *durchgemacht"* – er zitiert die arabische Sentenz *„Beschäftigung ist die Seife des Herzens"*, SOKRATES, HORAZ, SENECA,

---

[799] Wie weit man in der Interpretation dieser Texte gehen konnte, bewies Johannes VON MÜLLER, der seine Vorrede zur Posaune des heiligen Krieges wie folgt schloss: *„Eins leuchtet aus diesem Buch wie aus allen Geschichten hervor, daß keine Massen von Macht und keine Künste des Kriegs vermögen gegen ein allgemein lebendiges Gefühl,* [dass] *Anstrengung und Aufopferung für das Beste, Größte, Umfassendste (Religion, Freiheit, Recht) in der Brust eines jeden für sein Lebenlang vorherrschender Grundsatz zu seyn* [habe]." (Umstellung des Satzes, um ihn verständlicher zu machen).

LUKAN[800] und die islamischen Stoßgebete „Inschallah“ und „Maschallah“. *„Mein Glaube an die vollkommenste Vergeltung nicht jenseits, sondern schon dieseits, wenn nicht von Außen, doch von Innen, an die gänzliche Ohnmacht aller Menschen-Willenskraft, wenn sie nicht in Einklang mit dem göttlichen Willen, sowie mein Vorsatz der besten Zeiteinteilung und strengesten Pflichterfüllung stand unerschütterlich fest*. […] *Der beständige Umgang mit den Mitgliedern der verschiedenen Gesandtschaften und mit immer wechselnden Fremden, warf mich, mehr als ich wünschte, in die Welt und ihre Zerstreuungen, hinderte aber zugleich alle Einseitigkeit und Menschenscheu, in welche der von aller Gesellschaft auf sein Studierzimmer Zurückgezogene zu verfallen Gefahr läuft.“*

Zusätzlich las HP in Konstantinopel sieben Foliobände des Märchenwerkes *Suleiman nameh*, die beiden Kritiken KANTS und *Die Delphine* der Mdme DE STAËL, was nötig war, um den Anforderungen im französischen Palais zu entsprechen.

6.3.8 HPs Analyse des Osmanischen Reiches – ca. 1806

Zu der Zeit, die HP nun in Konstantinopel verbrachte und zu der er mit vielen Gegebenheit des osmanischen Bereiches bereits gut, ja bestens, vermutlich weit besser als der Internuntius, vertraut war, legte er Notizen bezüglich des Osmanischen Reiches an, die einer Analyse gleichkommen. Er sah die Macht des Reiches wesentlich auf vier Personen verteilt:

- Auf den Großwesir, den er gut kannte, der aber längst nicht mehr seine ursprüngliche Macht als *„unumschränkter Bevollmächtigter, Herr der Erde und des Staats, Inhaber des edlen Siegels und der großen Regierungsgewalt“* hatte, weil er seine ursprüngliche Machtvollkommenheit mit drei anderen Männern teilen musste:
- Mit dem Kapudan-Pascha KÜCÜK HÜSEYIN PASCHA, auch TAYAZADE DAMAT KÜÇÜK HÜSEYIN Pascha (1757–1803), der ein Milchbruder und Schwager des Sultans war *„ein höchst tätiger und unternehmender Geist, falsch und treulos in höchstem Grad, grausam nur aus Rachsucht und Politik, wie es der von ihm wider seinen Nebenbuhler um die Macht, den* REIS EFFENDI *erwirkte Hinrichtungsbefehl, wie es die durch ihn an Bord seines Schiffes unter seinen, des Kapudan Pascha Augen ausgeführte Niedermetzelung der Beys der Mamluken bewies. Prächtig und freigebig bis zur Verschwendung, eifersüchtig und gehässig bis ins Kleinliche, leutselig und artig, besonders gegen Europäer, schnell das Lächerliche*

---

800 MARCUS ANNAEUS LUCANUS (39–65) war ein Neffe SENECAS; er wurde wie sein Onkel zum Selbstmord gezwungen. Seine zahlreichen Werke sind bis auf *De bello civili* nur dem Titel nach bekannt, und dieses Werk über den Bürgerkrieg zwischen CAESAR und POMPEIUS bricht mitten in einem Satz ab (Wikipedia).

herausfindend, sich darüber ergötzend, in seinen Spielereien oft kindisch, aber geneigt für alle Neuerungen, sobald sie ihm vorteilhaft erschienen, eine große Stütze der von seinem Schwager Sultan SELIM *begonnenen Reformen im Heere, verband er mit dem Tone der besten Gesellschaft des Serai, in welchem er erzogen worden, dieselbe macchiavellistische Politik durch seine Milchbruderschaft und Verschwägerung mit dem Sultan der mächtigste Mann des Reichs"*; der Kapudan Pascha hatte das Amt eines Großadmirals und eines Marineministers inne und baute die Flotte mit Hilfe europäischer – englischer, französischer und dänischer – Schiffsbaumeister gewaltig aus und war weit über seinen eigentlichen Wirkungsbereich hinaus unumschränkt mächtig und seit dem brutalen Mord an den



Kücük Hüsseyin Pascha (1757–1803) (Wikipedia)

Mameluken *„gescheut und gefürchtet"*[801]. Ihn kannte HP unten den vieren persönlich am besten und hat ihn trotz seiner erheblichen Negativa in gewisser Hinsicht schätzen gelernt.[802] Zu ihm hatte er ein recht vertrautes Verhältnis, nachdem er ihn schon während der Ägyptenunternehmung gut kennen und einzuschätzen gelernt hatte und nun wieder traf. Er besuchte ihn oft im Arsenal, wo es einen eigenen Audienzsaal gab, aber auch in seinem prachtvollen Palast und wurde dort sogar im Harem empfangen, was als besondere Auszeichnung zu gelten hatte[803]. Über seine Gespräche mit dem

---

801 SEETZEN an HP 1807 VIII 29.

802 Als der Kapudan Pascha am 10. (oder 7. ?) Dezember 1803 an einem „Gallenkrampf" verstarb, bezeichnete HP dies als seinen in politischer Beziehung größten Verlust in diesem Jahr.

803 In den Erinnerungen gibt HP eine Schilderung des prachtvollen Palastes, den der KAPUDAN PASCHA selbst erbauen hatte lassen, und insbesondere seines Empfanges im

KAPUDAN PASCHA hat HP eingehende Berichte verfasst und dem Internuntius vorgelegt[804], in denen es zumeist um gegenseitiges Informieren und Befragen ging, wobei der Erfolg natürlich wesentlich von der Stimmungslage des KAPUDAN PASCHA abhängig war. Ein konkretes Thema war der Wunsch der Wiener Regierung, man möge seitens der Pforte gegen die Piratenschiffe vorgehen, die die kaiserlichen Handelsschiffe ausraubten; hier brauchte es einige neuerliche Nachfragen HPs, bis der Kapudan-Pascha endlich erklärte, er werde sich darum kümmern und einen Kommissar ernennen, der das in Tunis regeln solle.

– Doch wurde KAPUDAN PASCHA an Macht vom Kiaja übertroffen, dem Obersthofmeister der Valide, der Sultansmutter (zu der ihm ein unziemlich enges Verhältnis nachgesagt wurde), die den Sultan und das Reich beherrschte – und er durch sie.
– Der dritte unter dem Großwesir war TSCHELABI EFFENDI, *„bei weitem der beste politische Kopf des ganzen Reiches seit langem und die Seele der Reformen Sultan* SELIMS[805]*, die weniger grunderschütternd, um vieles weiser, als* [die] *des zu voreiligen Sultans* MAHMUD[806] […] *Sein Streben war aufrichtig und eifrig dem gemeinsamen Besten zugewandt ohne alle Rücksicht auf seine eigene Person."*

Verheerend und sein weiters Bild zeitlebens bestimmend fällt das Resümee aus, das HP am Ende seines Aufenthaltes in Konstantinopel bezüglich des Osmanischen Reiches zeichnet: *„Die Zerrissenheit der Provinzen durch Aufruhr von allen Seiten, die Schwäche und Verderbtheit der Regierung, die mir vor Augen stand, gewährte mir schon damals die Überzeugung,*

Harem. Der Pascha hatte – auch im Harem – eine Art Krücke bei sich, die aus einem zweischneidigen Schwert mit einem krückenartigen Griff, auf den er sich stützen konnte, bestand, *„um inmitten seiner Frauen und Eunuchen mit einer schon geladenen Waffe ausgestattet zu sein."*

804 S. dazu die Berichte HPs an STÜRMER ddo 1802 XII 26, 1803 I [18] (über zwei Unterhaltungen am 10. und am 17. Jänner), 1803 I 26, 1803 II 7, 1803 IV 8.

805 SELIM III. (1762–1808) regierte von 1789 bis zu seiner Absetzung durch die Janitscharen am 29. Mai 1807. SELIM war von der Notwendigkeit ernsthafter Reformen durchdrungen, reformierte das Finanzwesen, das Bildungs- und das Militärwesen, was eine Janitscharenrevolution auslöste, in deren Verlauf er abgesetzt und später ermordet wurde. Er war ein großer Liebhaber der Musik, komponierte wertvolle Stücke klassischer türkischer Musik und dichtete auch (Wikipedia).

806 MAHMUD II. (1785–1839) war ein Cousin SELIMS III. und führte die Reformen fort, löste 1826 mit dem *„Wohltätigen Ereignis"* (einem Gemetzel) das Janitscharenkorps auf und begann eine moderne Armee aufzubauen. Nach europäischem Vorbild versuchte er *„vorkonstitutionelle Beratungsgremien"* zu installieren (Wikipedia).

daß das Reich, trotz der Militärreformen Sultan SELIMs *notwendig seinem Untergang zueile, welcher durch die Einmischung auswärtiger Mächte und insbesondere Russlands nur beschleunigt werden mußte. Diese Überzeugung ward in der Folge durch die ausgedehnten, aber nur die Volkstümlichkeit zerstörenden Reformen Sultan* MAHMUDs, *in welchem besonders die Legitimen den Wiederhersteller des osmanischen Reiches sahen, nicht hinweggetan, sondern nur bestärkt. In Ägypten hatte schon* MUHAMMAD ALI *die Regierung an sich gerissen, doch behaupteten sich noch zwei der Beye,*[807] *die ich in Ägypten persönlich gekannt,* ELFI BEY[808] *nach seiner Rückkehr aus England zu Rahmanje in Unter- und* OMAR BARDIDIS *in Ober-Ägypten. In Arabien herrschten die Wahhabiten, der Pascha von Bagdad sollte wider sie ausziehen. Der Imam von Morkat, der sich nach Basra begeben wollte, um gemeinsame Maßregeln wider dieselben zu beraten, ward von dem später durch die Engländer vernichteten Seeräuber des arabischen Meerbusens*[809]*, dem* DSCHEVASINE, *angefallen und getötet. Sein minderjähriger Sohn ward von zweien seiner Oheime bevormundet, deren einer ein guter Moslim, der andere aber selbst Wahabit. In Syrien suchte Ismailpascha, welcher von* DSCHESARPASCHA *bis zum Tage seines Todes eingesperrt gehalten worden, die Statthalterschaft für sich zu erringen, während die Drusen und Mobacoli ihm Beirut zu entreissen suchten. Sein Kopf fiel wie der einiger anderer Rebellen wie der des* GURDSCHI OSMAN PASCHA, *dessen Kopf ich Anfangs Jänner des Jahres 1801 selbst an der Schwelle des kaiserlichen Tores des Serai mit dem angehefteten Anschlagzettel seines Verbrechens als Aufrührer gesehen.* JAJARPASCHA *von Trapezunt hatte zwar den Rebellen* TSCHPANOGHLI *aus dem Felde geschlagen, erhob aber selbst mit den Städten Angora, Takal, A-Modis die Fahne des Aufruhrs gegen die neuen Einrichtungen der Toupgonij; wider ihn zog der ehemalige Großvesir, damaliger Statthalter von Cherson und* JUSUF SIA *aus, schlug ihn nach einigen erlittenen Schlappen, sandte dessen Kopf an die Hohe Pforte ein, um vor dem hohen kaiserlichen Tore in den Sand gerollt zu werden. Vom Rebellen* KUTSCHUK ALI, *welcher zu Pajas den Weg nach Syrien hemmte, befreite die Pforte Ende des Jahres 1804 dessen natürlicher Tod. Die auf Zypern anfangs desselben Jahres empörten Griechen riefen einen Pascha aus Karaman zur Unterstützung ihres Aufstandes. In Rumili war mit Beginn des Jahres 1804* HASANPASCHA *auf Belgrad abberufen nach Bendar verschickt worden, jedoch mit den Einkünften von Darbele, dessen Einwohner sich von der Pforte die besondere Gnade erbeten hatten, eine Zeit lang mit einem Pascha verschont zu bleiben und die Einkünfte der Statthalterschaft bloß durch einen Steuereinnehmer (Muaßßil) einsenden zu dürfen.*

---

807 Nämlich der Mamluken.

808 MURAD BEY, genannt ELFI oder ALFI BEY (1750–1801), ein Georgier oder Tscherkesse, der durch die Knabenlese in die Türkei kam und im Duumvirat mit IBRAHIM BEY (1735–1816), ebenfalls ein Georgier oder Tscherkesse (der aber vor den Franzosen nach Syrien auswich), Oberägypten beherrschte. 1800 unterwarf sich ELFI BEY den Franzosen.

809 Damit ist wohl der Persische Golf gemeint.

Die Rebellen, welche Rumili verheerend durchzogen, waren mehrere. HARA FUHI *mit seinem Anhange,* TOKATSDIKLI *und* TERSANIKLI *bekriegten sich gegenseitig. Dieser, der zu Reis-Dhuk hauste, nahm jenen im September des Jahres 1804 gefangen und verfolgte den Ili-Hoghli von Silifrien.* DELIKADRI*, ein treuer Geselle* HARA-FISCHIs *streifte mit seiner Räuberbande bis an die Tore der Hauptstadt, bis Tschorli Kragli und Siliwi,* […] *zu Rodolfo empörten sich die Einwohner* [gegen] *die Einrichtungen der neuen Ordnung* DSCHAMI DSCHEDIs*. In Slawonien glimmte das Feuer des Aufstandes unter der Masse und zu Montenegro (dessen Vladika*[810] *französisch gesinnt) handhabte Rußland die Polizei, indem es im Frühjahr des Jahres 1804 den General* IVELICH[811] *dahin sandte, um den Abbate* DOLIA[?]*, den Räuber des Vladika, auszuheben.*

Rußland führte den Herrscherstab in Diwan und Heer. TOMARA[812]*, der letzte Gesandte, welchen Herr von* ITALINSKY *abgelöst, hatte sich zu voreilig gegen den Senat der jonischen Inseln*[813] *gerühmt, die Herabsetzung des jährlichen Tributes von 75.000 Piastern auf die Hälfte erhalten zu haben* […] ITALINSKY[814] *begehrte und erhielt die Herabsetzung auf die Hälfte. Die Gegenwart der durch die Dardanellen und den Bosporus ziehenden Transportschiffe und die des russischen Generals* […] *vermehrten das Ansehen und Gewicht des russischen Gesandten wider welches*

---

810 Vladika war der Titel des Fürstbischofs von Montenegro, der bis zur Mitte des 19. Jhs sowohl das geistliche als auch weltliche Oberhaupt Montenegros war (Wikipedia).

811 Graf Marko Konstantin IVELIĆ (1740–1825) war ein in Serbien geborener Russe, der 1788 nach Montenegro und Herzegowina gesandt worden war, um dort den Widerstand gegen die Türken zu forcieren, wozu er auch 12 Bataillone aus Serben und anderen Slawen aufstellte, mit denen er den Türken einige Niederlagen beibrachte. 1800 wurde er russischer General. 1805 sandte man ihn neuerlich nach Montenegro, um das Land in einen Krieg gegen die Franzosen einzubringen, was er erfolgreich tat. 1812 trug er zum Friedensschluss zwischen Türken und Serben bei, 1814 wurde er Senator und Geschäftsführer einer Russian-American Company (Wikipedia).

812 Wassili Stepanowitsch TOMARA war von 1798–1802 russischer Gesandter an der Pforte (Wikipedia).

813 Nach dem Untergang der Signorie von Venedigen 1797 entstand 1800 eine „Republik der Sieben Inseln", von 1815 bis 1863/64 „Vereinigte Staaten der Ionischen Inseln", die anfangs unter russische-osmanischem, dann unter französischem Protekorat stand, bis 1815 die Briten die Oberherrschaft erlangten. Dieses Gebilde, das den Marcuslöwen, dann diesen mit der britischen Flagge auf der Fahne führte, bestand bis zur Vereinigung mit Griechenland 1863/64.

814 Andrej Jakowitsch ITALINSKI war von 1802–1816 russischer Gesandter in Konstantinopel. Später lebte er in Rom seinen Arabischstudien, 1825 besuchte ihn HP dort (BARCH).

Marechal BRUNE[815] *vergebens ankämpfte und die Anerkennung* NAPOLEONs *als Kaiser der Franzosen nicht durchsetzen konnte, bis nach dem siegreichen Feldzuge von 1805 dieselbe keine Schwierigkeit fand.*

Österreich verlangte vergebens durch ein nachdrückliches, im März 1804 übergebenes Memoire die Lichtung der Wälder in Bosnien, um den beständigen Räubereinfällen an der türkischen Grenze ein Ende zu machen. Das einzige wider die Türken wirksame Mittel, nämlich gewaffneter Repressalien, wollte die Politik des österreichischen Hofes nie ergreifen. Die Pforte wußte nur zu gut, daß Österreich vor Frankreich und Rußland sich scheute und gewährte dem Kaiser von Österreich den Padischatitel nur als er als Verbündeter Rußlands und Frankreichs ins Feld gezogen war. Rußland hatte aber damals nicht nur Frankreich in Europa, sondern auch das ihm von NAPOLEON *an den Hals gehetzte Persien im Osten zu bekämpfen. Die Unruhen in Georgien, die Schlappe, welche die Russen vor Erivan und in der Schlacht von Aryhuan davon getragen, waren nur vorübergehende Atemerleichterungen für die Minister der Pforte, welcher daraus kein bleibender Vorteil erwuchs. Die merkwürdigsten neueren Einrichtungen, welche meines vierjährigen zweiten Aufenthaltes zu Konstantinopel stattgefunden, waren außer der trotz der dawider erhobenen Aufstände, fortgesetzte Vermehrung der neuen Truppen bis auf 35.000 Köpfe"*, verschiedene Bestimmungen bezüglich des Zweiten Defterdars (jetzt *„der neuen Einkünfte"*), die Errichtung einer neuen Kanzlei der Kammer, die Regulierungen der Warentarife mit den europäischen Mächten, die schließlich nachgaben, und verschiedene Handelsregulierungen. Ein *„im Juni 1804 im Diwan verlesenes Chatisherif des Sultans verwies den Ministern ihre Lauheit und Nachlässigkeit. Im Februar 1805 ward ein neues Reglement des Seewesens der versammelten Admiralität beim Großvesir vorgelesen und dann im Arsenal unter Kanonendonner den Schiffskapitänen wiederholt.* […] *Die Uniformierung hatte seit dem Tod des* HUSSEIN *Paschas aufgehört. Der Nachfolger desselben war zu Ende des Jahres 1804 nicht nur abgesetzt, sondern sogar eingekerkert und seine Stelle dem Bostandschibaschi (Oberster der Gartenwehr*[?]*) verliehen worden, wodurch das Seewesen* […] *vom Regen in die Traufe kam, indem der neue Kapudan Pascha"* keine andere Qualifikation hatte, als dass er *„das Steuerruder der Boote des Großherrn geführt.* JUSUFAGA, *vorheriger Kiaija der Valide, hatte seine Macht"* mit Hilfe der Defterdare verstärkt. *„Die Griechen setzten es endlich (mittels des Einflusses der Familie* MORUSI*) durch, in diplomatischen Anstellungen an fremden Höfen verwendet zu werden; Johann* ARGYROPOULO *hatte schon als Geschäftsträger in London die Geschäfte geführt, sein älterer Bruder Jallowaki ging im Juli 1804 als Minister nach Berlin.* […] *Fürst Demetrius* [MORUSI] *hatte damals*

---

[815] Guillaume-Marie-Anne BRUNE (1763–1815), französischer Militär, der 1799 den Oberbefehl über die Batavische Republik erhielt, dann Oberkommandierender in Italien, 1802 Staatsrat und 1803–1805 Gesandter an der Pforte war. Später Marschall und Pair von Frankreich. 1815 wurde er von Royalisten ermordet (Wikipedia).

großen Einfluss auf die diplomatischen Geschäfte an der Pforte. Er betrieb vorzüglich die Ausfertigung der nötigen Agentenberate[816] *beim damals allmächtigen* JUSUF PASCHA[817]*, dem Kiaija* […] *der Sultanin-Mutter, den ich auch in* MORUSIS *Haus einmal persönlich sah, ein kräftiger Greis, dem sieben Weiber zweimal so viele Kinder geboren hatten.*" Die Macht der MORUSIS konnte aber nicht verhindern, dass die Frauen ihrer Familie, als sie bei Therapia (ihrem Sommerdomizil am europäischen Ufer des Bosporus) bei völliger Meeresstille sich in einer schönen Mondnacht mit Fischen ergötzten, in ihrem Kahn *„von einem mit bewaffneten Türken überfüllten* [Kahn] *überfahren* [wurden,] *und daß das ganzen fürstliche Gynekion von den Barbaren genotzüchtigt ward.* […] *ein Frevel ähnlicher Art* […] *war der, welchen ein italienischer* RUFFIANO *zu Pera verdientermaßen auf der Galeere gebüßt; Eigentümer eines Bordells zu Pera, hatte er Türken gegen große Summen den Genuß der Frauen der Botschafter und Gesandten versprochen und ihnen Lustdirnen als die Gemahlinnen"* der diversen Botschafter *„aufgeführt. Die Liebhaber rühmten sich ihres Hochgenusses in den Kaffeehäusern Konstantinopels* […]."

---

816 Ein Berat ist ein Erlass des Sultans mit Gesetzeskraft. In diesem Fall ein Dokument, das einen ausländischen Geschäftsträger anerkennt und unter den Schutz des Sultans stellt.

817 Natürlich ein sehr einträgliches Geschäft.

7 Jassy – HP als Agent im Donau-Fürstentum Moldau 1806/07

Seine erste und letzte diplomatisch-amtliche Position

In Folge der Zwistigkeiten zwischen HP und dem Internuntius, vielleicht aber auch im Sinne einer höherwertigen Verwendung HPs, die er diesem zutraute und erproben wollte, hatte Außenminister STADION mit seinem au. Vortrag am 7. April 1806 beim Kaiser die Ernennung HPs in die Moldau und jene BRENNERs in die Walachei erwirkt; was HP anlangte mit der Argumentation, dass die Stelle eines Legationssekretärs bei der Internuntiatur eigentlich überflüssig und damit die Nachfolge des nach Ragusa versetzten TIMONI in Jassy praktisch ohne Mehrkosten regelbar sei, zumal HP wie BRENNER unverehelicht sei und beide so *„mit dem geringen Gehalt jener Agenzie-Posten von 2000 fl. noch einigermaßen anständig bestehen können."*[818] Bereits unter dem 18. April 1806 konnte STADION die Realisierung seines Vorhabens dem Internuntius STÜRMER nach Konstantinopel mitteilen, der darauf unter dem 7. Mai an STADION antwortete, dass er HP unverzüglich informiert und die beiden Ernannten (HP und BRENNER) *„ohne Verzug mit den erforderlichen Anerkennungsschreiben der Pforte, es sei in der für gedachte Fürstentümer eigentlich sonst durchaus gebräuchlichen Form eines großherrlichen Fermans*[819] *oder aber, wo möglich, in jener eines Berats*[820] *versehen zu machen, mir bestens angelegen sein lassen werde, um nämlich dem* HAMMER *das seinige noch vor dessen Abreise aus Konstantinopel einhändigen* […] *zu können."*

7.1 HPs Widerstand gegen seine Versetzung nach Jassy

Zweifellos erleichtert und erfreut teilte STÜRMER HP sofort nach Einlangen von STADIONs Mitteilung HP seine Ernennung nach Jassy mit und auch, dass er mit dem Zeitpunkt des Eintreffens der Ernennung nach Jassy aufgehört habe, Legationssekretär zu sein und dass seine beiden Zimmer in Büjükdere vergeben seien. HP hielt dem entgegen, dass er mit der

---

818 Was HP allerdings sehr bald widerlegen wird. Nach PvTh D2 1/23.

819 Ferman ist die ursprünglich persische Bezeichnung eines Erlasses, eines Dekrets, einer Bevollmächtigung durch den Souverän, hier des Sultans, zumeist von einem ermächtigten Minister unterzeichnet; s.w.u.

820 Ein dem Ferman übergeordnetes Dokument mit Gesetzeskraft; s.w.u.



Johann Philipp Graf Stadion-Warthausen (Wikipedia)

nächsten Post, am 10. Mai 1806, sein Schreiben an den Minister abgehen lassen würde, mit der Bitte seine Ernennung nach Jassy zu widerrufen, und dass er bis dahin keine Anstalten zur Abreise nach Jassy treffen werde, weshalb er bei STÜRMER darauf drang, mit der Beschaffung des erforderlichen Pfortenpapiers noch zuzuwarten. Bald darauf übergab er ihm seinen Brief an STADION, in dem er ausführte, dass er mit seinen in Bezug auf die Türken erworbenen Kenntnissen in Konstantinopel viel nützlicher sein könne als in der Moldau, und außerdem fühle er sich, nachdem ihn das Fieber (die Malaria) auf der Ägyptenunternehmung an den Rand des Grabes gebracht habe, gesundheitlich gefährdet, weshalb er sich nicht erlauben wolle, an einem so ungesunden Ort wie Jassy, wo es immer Fieber gebe, noch einmal sein Leben aufs Spiel zu setzen – an dem Fieber in Jassy habe auch der letzte Agent, TIMONI[821], gelitten. Außerdem kenne HP die Sprache des Landes nicht, was für die Erledigung der Geschäfte im Allgemeinen notwendig ist und er verstehe nichts von den prozessrechtlichen und strafrechtlichen Belangen, die die größte Aufgabe der Agentie ausmachten[822], wodurch die Erfüllung der Dienstaufgaben wesentlich in

---

821 Joseph TIMONI war ein in der Levante geborener Italiener und hatte bis 1804 in Jassy als Konsul gewirkt, von wo er nach Ragusa versetzt wurde, wo er als höchst geachteter Konsul bis 1809 wirkte, (Harriet Bjelovučić, *The Ragusan Republic: Victim of Napoleon and Its Own Conservatism*, Leiden 1970, 79) und sich als Münzen- und Gemmensammler einen Namen machte; (Wurzbach). TIMONI hatte, wie aus HPs Brief an SAURAU ddo 1806 VII 24 hervorgeht, in Jassy seine Frau, seinen Bruder und seine Tochter verloren, und auf Grund der unzulänglichen Besoldung auch sein ganzes Vermögen. Zudem habe er, wie man aus seinen Berichten an den letzten Internuntius HERBERT-RATHKEAL, ersehen könne, den größten Teil seiner Zeit im Urlaub in Konstantinopel verbringen müssen, um seine ruinierte Gesundheit wieder her zu stellen.

822 Der Agent war auch Gerichtsherr über die österreichischen Untertanen in der Moldau.

Mitleidenschaft gezogen werden könnte. Er nehme sich die Freiheit, zu diesen so zwingenden Gründen hinzuzufügen, dass er in Konstantinopel in der Familie des Internuntius viel besser lebe, als in Jassy, wo er gezwungen wäre, einen Haushalt und Angestellte zu führen mit relativ schwachem Gehalt; hinzu käme, dass schließlich dieser *„Aufstieg"* in den Augen der Öffentlichkeit für ihn eine wenig ehrenhafte Erniedrigung wäre, weil nämlich in allen in Konstantinopel etablierten Missionen die Sekretäre der Botschaft nicht nur den Rang vor den Dragomanen[823] und Konsuln, sondern sogar vor den Generalkonsuln hätten. Für den Posten in Jassy gebe es niemanden, der für diesen geeigneter wäre als Josef BRUNEBARBE,[824] der schon mehrere Jahre in Bukarest war und die Sprache des Landes beherrscht und sich durch Talent und Aktivität auszeichnet.

HP teilte STÜRMER mit, dass der Tischler mit den für seine allfällige Übersiedlung notwendigen Kisten erst in zwei Wochen fertig würde, wenn sich bis dahin nichts ändere, würde er sofort abreisen. Den Kammerdiener in der Internuntiatur ließ HP sein Gedeck an der Tafel aufheben, er werde in seinem Zimmer speisen. Und so setzte HP keinen Fuß mehr in das Kabinett und den Salon des Internuntius, und STÜRMER erklärte später STADION, dass er HP seit dem Einlangen der Ernennung nach Jassy nicht mehr gesehen habe.

---

[823] Dragomane waren meist im jeweiligen Empfängerstaat lebende professionelle Dolmetscher, die den ausländischen Diplomaten übersetzend und in der Bürokratie vermitteln zur Seite standen – im Osmanischen Reich mussten sie von der Pforte in dieser Funktion anerkannt sein – vielfach waren es dort Griechen. Um die Dragomane, deren man sich nie wirklich sicher sein konnte, auszuschalten, bildeten westliche Staaten eben eigene Dolmetscher an Institutionen wie der Orientalischen Akademie aus, die rechtlich im Dienst der Konstituenten standen und nicht des Adressaten. Vergleichbares hat es bisweilen auch in westlichen Staaten gegeben, wie etwa in Frankreich, wo sie als „Piloten" bezeichnet wurden, einer der berühmtesten war Philippe DE COMMYNES in Frankreich, der neben seiner eigentlichen diplomatischen Tätigkeit auch derartige Aufgaben übernahm.

[824] BRUNEBARBE, auch BRÜNEBARBE, war jener Jahrgangskollege HPs an der Orientalischen Akademie, der offenbar früher als er nach Konstantinopel an die Internuntiatur gekommen war, den dann aber seine etwas zu deutliche Aufmerksamkeit gegenüber den späteren *„lady with a past"* sehr schnell zu einem Grenzdolmetsch an der mittleren Donau hatte werden lassen, was HP größte Zurückhaltung gegenüber der Tochter des Internuntius bewahren ließ, die zu HPs Zeit bereits mit John SPENCER SMITH (dem Bruder von Sir SIDNEY SMITH) verheiratet war; viele Jahre später hat HP offenbar gelegentlich Briefe mit ihr gewechselt. Für BRUNEBARBE, den HP durchaus schätzte, wäre die Position in Jassy zweifellos ein Aufstieg gewesen, den ihm HP gegönnt hätte.

STADION reagierte unter dem 16. Mai klar und unmissverständlich auf *„die verschiedenen Vorstellungen des Legationssekretärs* HAMMER *gegen seine Ernennung zum Konsular-Agenten in Jassy“*: der Internuntius möge HP in Antwort auf sein Schreiben an STADION bedeuten, dass dieser sich *„vor allen zu dessen Pflicht-Kenntnis und geraden Sinns versehe, er werde nach reiferer Überlegung sich bereits nach seiner neuen Bestimmung begeben haben oder wenigstens unverweilt dahin begeben; zugleich aber werden Euer ~ ihm entweder mündlich oder durch Zuschrift in meinem Namen verständigen, daß sich weder Freiherr* VON METZBURG *als gewesener Geschäftsträger, noch* RAICEVICH *als Hofsekretär in unseren Diensten, auch nicht* JACOBLEW *und* JERVAY *in russischen, noch endlich* FLURY *und* REINHARD[825] *in französischen, alle dem Legationssekretär* HAMMER *an Rang voraus, durch ähnliche Ernennungen im mindestens gekränkt geglaubt hätten, daß ferner des* HAMMERS *gerühmte bisherige Dienste*[826] *eigentlich einer fremden Macht und fremden Individuen gegolten haben, daß* [man] *endlich auch die Wichtigkeit eines Legations-Sekretärs-Postens in Konstantinopel durch Jahrhunderte nicht gefühlet habe und wahrscheinlicherweise auch fürderhin entbehrlich sein dürfte,* [… weshalb] HAMMER *unter den gegenwärtigen Umständen, welche den Platz von Jassy in politischen Rücksichten wichtig machen, mit Vergnügen die gewünschte Gelegenheit erhält, ergreifen werde, seinem Hofe und Staate wesentlich gute Dienste leisten und sich hiedurch der Gnade Seiner Kaiserlichen Majestät, unseres allergnädigsten Herrn würdich machen zu können. Ich habe übrigens zur Erleichterung seiner sowohl* BRENNERS[827] *ersten unentbehrlichen Auslagen auf einige Aushilfe angetragen, worüber ich demnach die allerhöchste Entschließung gewärtige.“* Da sich die

---

825 Dieser Hinweis beruhte allerdings auf bemerkenswerter Unwissenheit, die HP erbitterte, denn REINHARD war in der Zeit des Direktoriums französischer Außenminister, dann Gesandter bei mehreren Adressaten gewesen, hatte sich in dieser Funktion einem nicht korrekten diplomatischen Manöver entzogen und befand sich obendrein in einer weniger günstigen Position, da er eines Tages als Minister einen jungen Artillerie-Leutnant, der nach Konstantinopel gesandt zu werden wünschte, kurz über die Schulter blickend abgewiesen hatte; sein Pech dabei war, dass der junge Mann NAPOLEON BONAPARTE hieß. Als HP noch in Konstantinopel von REINHARDS Anreise nach Jassy erfuhr, sprach er sofort von einem „Gnadenbrot“. STADION gegenüber hat HP, als es um den Besoldungsvergleich ging, allerdings ganz anders und wenig schlagkräftig argumentiert: REINHARD sei primär Staatssekretär und sei sicherlich nur wegen eines wichtigen vertraulichen Auftrags auf diesen Posten geschickt worden.

826 Dies dürfte sich auf eine Beurteilung HPs durch COBENZL bezogen haben.

827 Dieser wurde gleichzeitig nach Bukarest ernannt.

Ausstellung von Beraten nur zögerlich in Gang bringen hatte lassen, ermächtigte STADION den Internuntius, sich mit Fermanen zufrieden zu geben[828].

Unklar ist, wann STÜRMER die erforderlichen Eingaben bezüglich der Reise HPs bei den türkischen Behörden gemacht hat. Die Genehmigung erfolgte erst unter dem 1. Juli 1806[829], als STÜRMER offenbar HP schon längst aus der Internuntiatur ausgewiesen hatte.

STÜRMER verständigte HP schriftlich von der am 5. Juni eingelangten Reaktion STADIONs, und ließ ihm sein Zimmer sperren[830]. HPs schriftliche Antwort leitete er abschriftlich ohne ausführlicheren Kommentar an STADION weiter[831]. STADION reagierte auf STÜRMERs Schreiben natürlich HP rügend, letztlich aber erstaunlich gelassen (was STÜRMER nicht bloß verwundert, sondern verärgert haben dürfte), wenn er in dieser Causa

---

828 Dies wurde von HP dem Internuntius gegenüber in einem Augenblick, in dem der Hof in Wien Wert auf die Besetzung dieser Position legte, für verfehlt erklärt, da die anderen diplomatischen Vertreter durch Berate eingeführt worden seien. Ein Berat war ein Erlass des Sultans mit Gesetzeskraft, der die Tugra – das kalligraphisch ausgestaltete Namenszeichen des Sultans – trug und durch jeden neuen Sultan erneuert werden musste; der Ferman stand im Rang klar unter dem Berat, er konnte von dazu ermächtigten Ministern unterzeichnet werden, auch gab es von Imamen erlassene Fermane im theologisch-rechtlichen Bereich. – Es blieb beim Ferman, das Original des HP schließlich ausgehändigten Fermans liegt in SAH Nachlass HP Fasz. Diverses. HP unterließ es aber nicht, sich unter dem 28. Juni 1806 nochmals an STADION zu wenden (PvTh D.2 23, auch in D.4.4.2 2/26).

829 So KACIR Ismailoglu Tugba, […] *Hammer-Purgstall und seine Rezeption in der Geschichtsschreibung* […]; Diss., Wien 2015, 42.

830 STÜRMER ließ ihm schließlich die Koffer auf die Straße stellen, und HP wohnte *„die letzten Tage im Gasthause. So persönliche Gehässigkeit ward vom ganzen diplomatischen Corps mit Ausnahme jedoch der ersten Dragomane, welche fast durchaus Verwandte der Frau* VON STÜRMER, *geborene* TESTA, *laut mißbilligt; meine Freunde, der neapolitanische Gesandte* LUDOLF *und der russische Herr* ITALINSKI, *das Haus des Freiherrn* VON HÜBSCH *und das meines Freundes* RAAB *entschädigten mich durch ihre gastfreundliche Aufnahme für des Internuntius exzentrisches Benehmen."* – Auch in Bezug auf diese Vorgänge gibt es gewisse, aber unbedeutende Differenzen zwischen HPs Erinnerung und den Akten, so etwa, dass er in den letzten Tagen bei RAAB gewohnt habe.

831 Damit verbindet er die Information, dass er HP seit dessen Ernennung nach Jassy nicht mehr gesehen habe und dass er sich *„zur Ersparung aller weiteren unangenehmen Bemerkungen* [beschränke, zu] *Hochdero selbst eigenen Beurteilung eine getreue Kopie meines an ihn erlassenen Billets sowohl als der hierauf von selbem in Antwort erhaltenen Rückäusserung oder besser zu sagen, unverdauten und sarkastischen Belehrung in Originali vorzulegen."*

schließt *„Ich versehe mich somit, daß sich* HAMMER *bereits eines Besseren besonnen und mittlerweile die Reise nach seiner Bestimmung, wo seine schleunige Gegenwart allerdings notwendig ist, werde angetreten haben* […]." HP verschwieg STADION nicht, dass er seine Ernennung nach Jassy im Range eines Konsularagenten als eine Rückversetzung um zwei Rangstufen betrachten müsse, weshalb er nochmals (umsonst) um die Verleihung des Ratstitels oder wenigstens des Titels eines Legationsrates bat.

Für HP bedeutete die Entfernung aus Konstantinopel natürlich – und das wog für ihn zweifellos sehr schwer – das Ende seiner wissenschaftlichen Tätigkeit, da ihm nun die Bibliotheken der Hauptstadt des Osmanischen Reiches nicht mehr zur Verfügung standen[832]. Dies war aber natürlich kein Argument, das er STADION vorbringen konnte. Betrachtet man diese Veränderung jedoch im Rahmen des Nachfolgenden, so wurde der Verlust eines Jahres (mit durchaus nicht zu vernachlässigenden Erfahrungen) durch das, was STADION nach HPs Rückkehr diesem ermöglicht hat, bei weitem aufgewogen: Vier Jahre wird HP das sehr hohe Gehalt als Konsularagent in Jassy beziehen, ohne irgendwelche dienstliche Verpflichtungen zu haben, in denen er die „Fundgruben des Orients" organisierte; und HP wird nach Paris reisen, damit wenigstens im Ausland erhebliche Lorbeeren und, viel wichtiger, Erfahrungen sammeln.

7.2 Abreise nach Jassy und die Situation im Donau-Fürstentum Moldau

Nach einem gemeinsamen Abend im Hause RAAB, an dem sich HP von seinem Freund Joseph und von dessen Ehefrau Kadinka[833] verabschiedete, brach HP am 6. Juli 1806 um

---

832 Allerdings ist es sehr erstaunlich, was HP für Jassy an Literatur anschaffte, sogar ein Exemplar des MENINSKI sollte geliefert werde. REINHARDs Frau berichtete ihrer Mutter, dass HPs Bibliothek in Jassy laufend mit neuer Literatur erweitert werde. Ganz offensichtlich richtete sich HP auch in vorgerückter Verschärfung der politischen Lage auf einen langen Aufenthalt in Jassy ein.

833 Sie war eine Perotin, die ihn in der Folgezeit eingehend über die Ereignisse in Konstantinopel unterrichten wurde, bis ihre Briefe an HP von Seiten der Internuntiatur, gleichsam als gefährlicher Geheimnisverrat, nicht mehr zur Beförderung übernommen wurden; da sie die Aufnahme eines Sohnes in die Orientalische Akademie nicht gefährden wollte, stellte sie die Korrespondenz tatsächlich ein. Der Sohn – Anton Nikolaus VON RAAB (1794–1864) – trat später in die Fußstapfen des Vaters und versorgte getreulich HP mit von ihm gewünschter Literatur aus Konstantinopel. Ein Bruder KADINKAs stand in

Mitternacht – begleitet von einem von ihm selbst ausgewählten Gesandtschaftsjanitscharen und mit den erforderlichen Papieren ausgestattet – mit einem von ihm gemieteten Boot[834] von Büjükdere aus nach Jassy auf.[835] Man fuhr hinaus in das Schwarze Meer[836], stets sehr nah der Küste, deren Verlauf HP mit Hilfe einer Karte und einem ihm von seinem Freund, dem Geographen James RENNELL[837] zugesandten *„englischen Kompass"*[838] genauer aufnahm, etliche Ortsnamen als Ableitungen antiker

---

russischen diplomatischen Diensten, weshalb sie HP vor ihm warnte. Zum Verhältnis zwischen HP und KADINKA VON RAAB vgl. auch das Kapitel 14.1.7 *HP und die Weiblichkeit.*

834 In diesem führte HP auch seine Habe mit sich, darunter natürlich auch, in Kisten verpackt, seine Bücher – in eine dieser Kisten hatte allerdings sein Diener ein kleines, HP von einem Vizekonsul geschenktes Fäßchen Santorin-Wein zwischen die Bücher gesteckt, und die Kiste kam süß-triefend in Jassy an, worauf die Bücher aufgeblättert und gut bewacht in der Sonne zum Trocknen aufgelegt wurden. *„Dieser Wächter konnte wohl die neugierigen Gaffer, die sich herandrängten, nicht aber das Heer der Fliegen, das darüber herfiel und die gelben großen Flecken schwarz punktierte.* […] *bei einigen Dichtern und Klassikern wie z.B.* HOMER *ließ ich es mir noch gefallen, daß sie wie honiggetränkt aussahen und die Würze des süssesten Weines duftete; in der Folge wurden mir die auf solche Art ausgezeichneten Bücher meiner Bibliothek sogar besonders lieb und wert, und heute nach vierzig Jahren, wenn ich meinen mir von Johannes* MÜLLER *geschenkten* HOMER *öffne, duftet mir daraus der Nektar Santorins lieblich entgegen."*

835 Sehr klug und ihren „Bruder" sehr genau kennend kommentiert HPs „Schwester" ELISE THEIMER HPs Entscheidung, keinen weiteren Widerstand zu leisten, wenn sie unter dem 10. August an HP schrieb: *„Allgemein sagte man, wenn Sie hier gewesen wären, würden Sie gewiß* WALLENBURGs *Stelle* [in der Staatskanzlei] *erhalten haben. Sie haben, überhaupt genommen, viele Freunde hier und, daß Sie nach Jassy müssten, war sehr gut, denn gewisse Leute passten schon auf, daß Sie die Stelle nicht annehmen sollten, und über was sich gewisse Leute freuen, das mag wohl für Sie nicht gut sein. Ich wünschte jetzt nur, daß Sie sich mit etwas vorzüglich auszuzeichnen Gelegenheit finden, damit Sie immer im Angedenken bleiben. Man erwartet viel von Ihnen, denn man hat viel Vertrauen auf Ihren Kopf. Machen Sie nur, lieber Bruder, daß man Ihr zu starkes Ereifern* [HPs Hitzigkeit und Direktheit] *nicht mehr fürchtet."*

836 Als Lektüre hatte HP auf dieser Fahrt nur STRABON zur Hand und die italienische Broschüre eines Arztes des französischen Heeres in Italien, die tierische Gallerte als Surrogat für China-Rinde gegen das Fieber – die Malaria – empfahl.

837 HP hatte den berühmten Geographen in London bei Sir Joseph BANKS kennengelernt und war ihm in Freundschaft verbunden.

838 Ein simpler Kompass wird für den angegebenen Zweck wohl nicht gereicht haben, und einen solchen hätte RENNELL wohl auch nicht an HP gesandt. HP gibt allerdings mitunter Grade auf der Kompassrose zur Orientierung von einem Orte aus – *„25 Grad nordöstlich."*

Namen feststellte. Besonders beschäftigte ihn natürlich die damals noch ungeklärte Lage Tomis[839], wo OVID in Verbannung gewesen war. Am fünften Tag langte das Boot in Varna an. Von dort an ging es – ungewöhnlich für einen Reisenden[840] – zu Pferd durch die Steppe der Dobrudscha nach Galati/Galatz in die Moldau, an deren Grenze er im Auftrag des Fürsten[841] vom Zeremonienmeister mit Wagen und Pferden empfangen wurde; auch erschien der Substitut SCHILLING von der Agentie mit einem Schreiben STADIONs. HP blieb einen Tag in Galati, um sich diesen bedeutenden Hafen und Handelsort der Moldau zu besehen und den dortigen Starost[842] im Sinne von STADIONs Weisung zu instruieren.

Am späten Abend des vierzehnten Tages nach dem Aufbruch, am 20. Juli 1806, langte HP im von Sümpfen umgebenen Jassy/Iaşi an[843] und wurde auf den nächsten Morgen zum Fürsten bestellt, auf HPs Verlangen alles ohne Zermoniell, da er erst auf sein türkisches Einsetzungsdiplom warten musste[844]. Der russische Generalkonsul BOLKANOFF war nach Bukarest abgereist, um nicht Zeuge des großen Zeremoniells anlässlich der Ankunft des

---

839 Heute wird Tomi mit Constanta in Rumänien gleichgesetzt. So weit war HP an der Küste nicht nach Norden gelangt.

840 HP betont dies in seinem ersten Bericht an STADION; er sei dadurch schneller nach Jassy gelangt als über die Walachei, deren Fürst Reisenden die Pferde vorzuenthalten pflegte, um sie einige Tage bei sich behalten zu können. – Diese Route hat HP in seiner Übersetzung von HADSCHI CHALFAs Rumeli und Bosna beschrieben – *Rumeli und Bosna geographisch beschrieben. Aus dem Türkischen*, Wien 1812 (dem Grafen RZEWUSKI gewidmet).

841 Dieser war von seinem Bruder in Konstantinopel von HPs Kommen unterrichtet worden.

842 Starost ist ein nicht näher bestimmender Begriff, der einen Leitenden, einen Vorsteher bezeichnet, hier vermutlich in etwa einen Bürgermeister.

843 Als er einen ersten abendlicher Spaziergang machte, erwies ihm dieser die Kleinheit des Ortes (obgleich Jassy damals an die 35.000 Einwohner gehabt haben soll), dessen Ende ihm durch *„das tausendstimmige Konzert quakender Frösche und Kröten entgegenscholl. Hier näherte ich mich also den Sümpfen, welche die Luft von Jassy mit Fieber verpesten und ich kehrte sogleich um, meinen Spaziergang auf derselben Straße in entgegengesetzter Richtung fortsetzend. Als ich meine Schritte zurückgemessen und einige hundert weiter gegangen, tönte mir auch von dieser Seite das Tutti von Fröschen und Kröten entgegen."* Eine Beschreibung der Stadt findet sich im Kommentar zu dem Brief HPs an SAURAU ddo1806 VII 24.

844 Da ihm sein türkischer Pass ohne Titel zustellt worden war (was auch eine Folge der unklaren Betitelung von HPs Rang war, worauf MORUSI hinwies (s. auch HPs Bericht an STADION ddo 1806 VII 24), hatte er diesen dem REIS EFFENDI zurückgestellt und war inkognito unter dem nom de guerre „Jos. Marteau" gereist. Die korrekten Schreiben langten wenig später mit Hilfe der russischen Post aus Konstantinopel an.

(feindlichen) französischen Residenten REINHARD am Nachmittag des 23. Juli werden zu müssen[845].

Die Ernennung nach Jassy war ein Auftrag, der, wie sich rasch erweisen sollte, HP neuerlich ernstlich in seiner Selbstständigkeit forderte[846]: Als Agent[847] (was HP, in Analogie zu den französischen und russischen diplomatischen Vertretern in den Donaufürstentümern, gelegentlich und wissentlich inkorrekterweise sogar mit

---

845 HP berichtete von diesem ersten Schreiben vom 24. Juli 1806 an regelmäßig und ausführlich aus Jassy an STADION – diese Schreiben finden sich in der Briefedition von: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online) und werden weiterhin nicht eigens zitiert. – Am selben Tag schrieb HP auch an den Reichsgrafen SAURAU (dem HPs Vaters bekannt war), der eben die Statthalterschaft in der Steiermark angetreten hatte, wozu ihm HP gratulierte. Mit diesem Schreiben, das einen längeren, recht vertraulichen Briefwechsel eröffnet, verfolgt HP bereits, wie nachfolgend auch, die Unterstützung seiner Bemühungen um die Verbesserung der völlig unzulänglichen Dotierung der Agentie.

846 HPs Anstellungsdekret als Konsularagent in Jassy datiert vom 14. August 1806.

847 Dieser Begriff war nicht hinreichend klar definiert, was auch an der Pforte bezüglich der Ausstellung des Berats zu Problemen führte, wie der Fürst Demetrius MORUSI, mit dem auf dessen Einladung HP noch in Konstantinopel ein Gespräch führte, betonte – MORUSI leitete bei dieser Gelegenheit auch die Bitte seines Bruders, des regierenden Fürsten Alexander MORUSI an den Internuntius um Entfernung des Agentiebeamten DULDNER als eines dem ganzen Lande Moldau äußerst gehässigen; und den Geschäftsgang durch Intrigen hemmenden Menschen weiter – DULDNER war allerdings soeben erst zum Kanzler der Agentie ernannt worden; s. dazu den Brief HPs an Internuntius STÜRMER ddo 1806 VII 4. HPs gelegentlich (aus Gründen der Inanspruchnahme von Gleichrangigkeit) ins Treffen geführte Übersetzung mit „Generalkonsul" ist allerdings zu hoch gegriffen. Als Agent nimmt jemand Geschäfte wahr, ohne deshalb eine bestimmte Funktion innezuhaben. „Konsularagent" bedeutet eigentlich, dass er als Konsul agiert, ohne einer zu sein, so drückte es HP ja auch richtig in seinem Schreiben an STADION ddo 1806 VI 28 aus. HP war nun nicht von einem Konsul, sondern vom Minister in Wien mit kaiserlichem Placet direkt ernannt worden und nahm damit einen höheren Rang ein. Einem Brief HPs an SAURAU ist zu entnehmen, dass HPs Entsendung nach Jassy durch das unerwartete Erscheinen REINHARDs bewirkt worden sei. Es hatte zweifellos spezifische Gründe, diesen unscharfen Titel zu wählen, was schon der Titel Internuntius nahelegt, der ebenfalls einer klaren Terminologie im Sinne der Klassifizierung Botschafter, Gesandter, Außerordentlicher Gesandter auf Grund des lange spezifischen völkerrechtlichen Verhältnisses zwischen dem Osmanischen Reich und dem Hl. Römischen Reich auswich.

„Generalkonsul“ übersetzte) in der Moldau mit Residenz in Jassy, hatte er nicht nur die österreichischen Interessen allgemein und insbesondere in Bezug auf den Handel zu vertreten[848], die Geschäfte eines Konsuls wahrzunehmen, sondern auch als Gerichtsherr der dort lebenden österreichischen Staatsbürger zu agieren, und das in zu erwartend schwieriger werdenden Umständen[849]. Auf dieser Grundlage und in Hinlick auf eine gewisse Äquivalenz gegenüber den anderen ausländischen Vertretern in der Moldau bat er STADION, ihm den Titel eines kaiserlichen Rates zu erwirken. Moldau und Walachei – nun eben österreichischerseits mit den Geschäftsträgern BRENNER in Bukarest und HP im Jassy besetzt – waren zwei Fürstentümer[850], deren Status ungesichert war und mit deren

---

848 Diesbezüglich ergeben sich in den letzten Monaten von HPs Aufenthalt Spannungen bezüglich des kriegswichtigen Pferdehandels, als von russischer Seite ein Verbot des Verkaufes von Pferden nach Sachsen – d.h. praktisch in französischer Hand – auch für österreichische Untertanen verfügt wurde; s. HP an STADION ddo 1807 V 28.

849 So sah das auch DOMBAY, wenn er HP schon unter dem 29. April 1806 gratulierte und schrieb: „[…] *der Posten, den Sie künftig bekleiden werden, ist in Ansehung der dermaligen politischen Verhältnisse allerdings wichtig und in Rücksicht auf das utile, so wie mir scheint, keinerdingen zu verachten*.“

850 Das Fürstentum Moldau hatte sich im 14. Jh. im jagiellonischen Machtbereich westlich des Dnjestr bis zum Karpatenbogen im Westen, im Süden bis zur Donaumündung und im Norden bis in die Gegend von Chotin herausgebildet, hatte im 16. Jh. durch die osmanische Expansion im Süden Territorium eingebüßt und war aus polnischer Oberhoheit 1512 in die der Osmanen geraten. 1774 trat der Sultan nördliche Teile der Moldau, die Bukowina, an Österreich ab (was praktisch eine Erweiterung des 1772 im Rahmen der ersten Teilung Polens als Königreich Galizien und Lodomerien an Österreich gefallene Galizien bewirkte). Als 1792 die Osmanen die Küstengebiete am Schwarzen Meer östlich des Dnjestrs an Russland verloren, verstärkte sich der österreichische wie auch der russische Einfluss auf die Moldau, die immer noch ein den Osmanen tributpflichtiges Fürstentum war. Als der russische Einfluss in Konstantinopel immer stärker wurde, besetzte Russland zu Ende 1806 die Moldau und die Walachei. 1812 trat der Sultan Bessarabien (das Gebiet zwischen Pruth und Djnestr) an Russland ab, womit das Fürstentum Moldau neuerlich verkleinert, dafür aber die russische Besetzung der restlichen Moldau und der Walachei beendet wurde. Der russische Teil wurde in der Folge in weiten Bereichen deutsch besiedelt. – Wirtschaftlich wird die Moldau um 1800 in *Neue Erdbeschreibung nach den Friedensschlüssen von 1800–1802 und den damit bewürkten Veränderungen bearbeitet, und an die Stelle der Raff'schen Geographie gesezt. Europa. Zweite Abtheilung*, Bd 2 Tübingen 1805, 750f., geschildert als *„höchst fruchtbar, mit gesegneter Viehzucht, Bienenzucht, vielem Getreide und Steinsalz, und führt jährlich 2-300.000 Schafe,*

baldigen Verlust man in Wien insgeheim rechnete. Es setzte der Sultan die Fürsten ein, und zwar mit einem Chatisherif für die Dauer von sieben Jahren (damals mit russischer bzw. französischer Billigung, je nach politischer Großwetterlage). Die Fürsten (die, wie STADION festhielt, eigentlich keine waren und den Titel Hospodar, im Türkischen Beg, trugen) regierten in diesen beiden, dem osmanischen Reich tributpflichtigen Gebieten; aber sie befanden sich, nachdem die Osmanen ihre Herrschaft über die Gebiete nördlich des Schwarzen Meeres östlich des Dnjestr eingebüßt hatten, in einem gefährdeten Grenzbereich auf einem gefährlichen Posten[851], da die Expansion Russlands im Westen auf den Balkan zielte und mittlerweile der russische Einfluss in der Zentralregierung in Konstantinopel neben dem Frankreichs enorm geworden war, sodass die direkte Übernahme zumindest der Moldau durch Russland zu befürchten war – und tatsächlich gingen ja während HPs Aufenthalt in Jassy im Spätherbst 1806 russische Truppen über den Pruth und besetzten das Gebiet.

Das Land war überwiegend slawisch bevölkert, hatte wohl auch einen nicht geringen jüdischen Bevölkerungsanteil und eine dünne griechische Oberschicht, da die Osmanen die Position des Fürsten mit ihnen verlässlich erscheinenden Griechen zu besetzen pflegten, woraus natürlich im Zusammenhang mit der Entwicklung der griechischen Unabhängigkeitsbewegung ein weiterer problematischer Faktor erwuchs.

Insoferne war der Wirkungsbereich HPs sehr diffizil, da sich im Lande auf der Ebene der Bojaren (zumeist slawischer hoher Beamter) unterschiedliche Parteiungen entwickelt hatten, wobei auch der religiöse Aspekt eine wesentliche Rolle spielte, da der Großteil der Bevölkerung griechisch-orthodox war und dem orthodoxen Patriarchen, der naturgemäß der russischen Seite zuneigte, einige Bedeutung als Führungsfigur zukam. Von österreichischer Seite befanden sich, vielfach jüdische, Händler im Land, aber auch

---

40.000 fette Ochsen und ebenso viele Pferde, auch Salz, Wachs und Wolle aus. Die Einkünfte des Hospodars betrugen 1792 1,500.000 Piaster, wovon 226.000 (nach anderen 388.000) als Tribut und Geschenke nach Constantinopel ziehen." – Jassy wird in diesem Werk mit 50.000 Einwohnern angegeben und habe „*bedeutende Messen*", Galati, Galatz, Galatsch wird für seine Werften für Donauschiffe und solche für das Schwarze Meer und seinen „*sehr lebhaften Handel nach der Krim, Constantinopel, Aegypten und der Barbarey*", d.h. der „Berberei" (Nordafrika), gerühmt.

851 Die Hospodare werden „*jährlich nach der Willkür des Sultans bestätigt, oder abgesetzt, ins Elend verwiesen oder hingerichtet. Die Pforte ernennt* […] *immer einen Griechen und die Wahlen werden größtenteils durch Geschenke geleitet, welche die Mitbewerber den türkischen Ministern austeilen.*" (*Neue Erdbeschreibung*; S. 749).

Auswanderer aus der Bukowina und Deserteure[852], die zu eruieren und nach Österreich zurückzuschaffen mit zu den Aufgaben HPs gehörte.

Diesen Gegebenheiten entsprechend erhielt HP von STADION eine sehr eingehende Instruktion[853], in der die Hoffnung auf eine Eindämmung des russischen Einflusses auf die Türkei durch die französischen militärischen und diplomatischen Erfolge NAPOLEONs erkennbar wurde, zumal der Sultan die Dardanellen für russische Schiffe sperrte. So war bezüglich der Fürstentümer die Erhaltung des status quo als Ziel formuliert worden; als schlimmster Fall wurde die Einverleibung der Donaufürstentümer durch die Russen eingeschätzt, wodurch Banat, Siebenbürgen und die Bukowina von russischen Territorien umzingelt würden, was allerlei Erschwerungen im Verkehr und im Handel mit sich brächte. Unter diesen Umständen müsse sich HP bewusst sein, dass Wien *„mit einem Worte von allem haarklein unterrichtet werden“* müsse, weshalb HP auf alles *„das obachtsamste Augenmerk“* zu richten habe.

Schon unter diesen Aspekten erscheint HPs Entsendung nach Jassy als eine gewisse Würdigung seiner bis dahin entfalteten Aktivitäten[854]. Umso mehr erhärtet sich diese Auffassung, wenn man die Ausführungen in Benjámin KALLAYs *Geschichte des serbischen Aufstandes 1807–1810* beizieht, die die Situation in den Donaufürstentümern im Lichte der Politik der europäischen Großmächte darstellt[855], und damit die Verflechtung der Moldau

---

852 In seinem letzten Monat in Jassy erzielte HP in dieser Frage einigen Erfolg, wie seinem Bericht an STADION ddo [1807] [V] [30?] zu entnehmen ist. – Nachdem etliche Deserteure ihre Kleidung *„vertrunken* […,] *war notwendig, ihnen wenigstens Beinkleider und Hemden anzuschaffen, um sie nicht nacket auszuliefern; wovon ich Eure Exzellenz im voraus die k.k. Hofkriegsratbuchhaltung verständigen zu wollen bitte* […].“

853 Diese findet sich in vollem Umfang in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2 (allenfalls Nachfolgeversion, nur online), Graz 2018, Tabellarisches Exzerpt ddo 1806 V 7.

854 Die Entsendung nach der Walachei mit Sitz in Bukarest wäre als deutlich einfacher einzuschätzen gewesen. – HP freilich erkannte sie nur als *„das Werk meines erklärten Feindes, des alten* STÜRMER“, was wohl zugetroffen haben mag, denn STÜRMER wollte ihn von Anbeginn nicht in der Internuntiatur haben.

855 *Die Geschichte des serbischen Aufstandes 1807–1810*, Wien 1910, bes. 99–154. – Benjámin VON KALLAY, auch Béni KÁLLAY DE NAGY-KÁLLÓ (1839–1903) war 1882–1903 der längstdienende Reichsfinanzminister Österreich-Ungarns und damit gleichzeitig Gouverneur von Bosnien und Herzegowina, und stammte väterlicherseits aus einer alten ungarischen, mütterlicherseits aus einer serbischen Familie und war des Griechischen, Türkischen und mehrerer slawischer Sprachen mächtig; (s. Gerhard Seewann s.v. Kállay in: *Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas*).

und der Walachei in die französische, russische, türkische und österreichische Politik auch zur Zeit von HPs dortiger Tätigkeit eingehend behandelt. – HP dürfte allerdings von diesen Vorgängen, von STADIONs Einbindung erst als österreichischer Gesandter in St. Petersburg und dann als Außenminister nur eine sehr vage Ahnung gehabt haben, jedenfalls nicht wirklich unterrichtet worden sein[856]. All das mag STADIONs sehr milde, letztlich anerkennende Haltung nach HPs Abberufung 1807 erklären.

HP berichtete in der Folge sehr eingehend und häufig an STADION. Hingegen beschwerte sich Internuntius STÜRMER im Oktober bei STADION über einen Mangel an Information von Seiten HPs, worauf STADION HP rügte und ihn an seine in der Instruktion ihm auferlegte Verpflichtung zur Informierung des Internuntius erinnerte. HP teilte hierauf STÜRMER unter dem 12. November 1806 mit, dass dieser sehr wohl wisse, dass etliche von HPs ersten Berichten *„im schwarzen Meere zu Grund gegangen sind"*, und er ihm den Empfang der späteren Berichte bestätigt habe[857].

---

856 Sehr wohl aber bedauert er im Rückblick die vielfach beklagte *„unbegreifliche Lässigkeit, womit* [die europäische Politik] *den Fortschritten der Russen in den beiden Fürstentümern ruhig zugesehen und in der Bevormundung die Pforte des ungarischen, nicht nur des ungarischen, sondern auch des österreichischen, nicht nur des österreichischen, sondern auch des deutschen Handels in fremde Macht und Botmäßigkeit gegegeben"*, was er bis auf den Frieden von Sistowa (1791) zurückführt, *„in welchem Preußen, undeutsch genug, Österreichs Schwächung gegen die Türkei zu Rußlands Gunsten bewirkte"* – Österreich verzichtete auf die im Krieg den Türken abgenommenen Gebiete, während Russland erhebliche Terriorialgewinne verzeichnete. Bei den Verhandlungen war Österreich durch HERBERT-RATHKEAL, Graf Nikolaus ESTERHÁZY vertreten, von dem HP wohl sehr detaillierte Informationen zur Sache erhalten haben dürfte – Vermittler in den Friedensverhandlungen waren Großbritannien, die Generalstaaten und Preußen (Wikipedia).

857 Über den Ton dieses Schreibens beklagte sich STÜRMER bei STADION bitter und dieser rügte HP seinerseits unter dem 24. Jänner 1807: *„Über die mir von Eurer ~ abschriftlich eingesendete Korrespondenz mit dem Herrn Internuntius, besonders den Bericht N^o^ 10 vom 25^ten^ November kann ich nicht umhin Denselben zu bemerken, dass einige darin vorkommende Ausdrücke eben so wenig dem Karakter eines offiziellen Schreibens überhaupt als den Verhältnissen der Konsular-Agentie gegen die Internuntiatur angemessen sind, und ich daher wünschen muss, dass Eurer ~ in Zukunft darauf mehr Rücksicht nehmen."*

7.3 Aufnahme der Geschäftstätigkeit

Am 28. Juli 1806 – also noch vor seiner feierlichen Antrittsaudienz – verhandelte HP, STADIONs Instruktion folgend, mit Fürst Alexander MORUSI[858] bezüglich der Frage der Auswanderungen aus der Bukowina[859], die österreichischerseits natürlich als untragbar betrachtet wurde und eine causa prima der Verhandlungen waren – nicht wenige Familien, Handwerker, Händler waren unter dem Druck, den die österreichische Verwaltung und zusätzlich rüde Rekrutierungsverfahren auf sie ausgeübt hatten, aus der Bukowina in die Moldau geflüchtet, was eine empfindliche Schwächung des Landes bewirkte und Wien deren Repatriierung fordern ließ. In einem langen und vertraulichen Gespräch erklärte MORUSI HP, er *„verabscheue alle gewaltsamen Mittel, welche die Auswanderer nur zur weitern Flucht nach Bessarabien bewegen würden. Er sei für sein ganzes Benehmen sowohl der Pforte als dem Lande selbst verantwortlich, und alles was er bisher in dieser Sache getan, um dem Verlangen des k.k. Hofes entgegen zu kommen, alles was er selbst beigetragen, sei es um die Rückkehr der schon Ausgewanderten durch die Anwendung gütlicher Mittel zu erwirken, sei es um neue Auswanderungen durch scharfen Verbot der Annahme derselben zu verhindern, habe er bloß aus eigenem Gemüte, so zu sagen insgeheim, und wider den ausdrücklichen Willen nicht nur der Stände, sondern selbst derjenigen getan, die an dem Schicksale des Landes ein unmittelbares Interesse nähmen. Diese Anspielung auf die Russen wiederholte er zwei Mal mit sehr bedeutungsvollem Tone, und schloss mit neuen Versicherungen seiner Bereitwilligkeit, dem k.*[860] *auch k.k. Hofe in allem, was von ihm abhinge, hierin freundschaftlichen Dienst zu leisten."*

---

858 In Bezug auf welchen STADION vermutlich sehr zutreffend meinte, er *„verdankt seine Erhebung mehr den Umständen und seinem persönlichen Kredit, als dem Einfluss einer fremden Macht, daher er auch nur allgemeine Schonung gegen selbe zu beobachten hat, zumal er seit dem letzten Frieden zwischen Pforte, Österreich und Russland vom Pfortendolmetsch zum Hospodar übergetreten, in keine politischen Verhandlungen mehr verflochten gewesen."*

859 MORUSI (seinen Namen gibt es in den unterschiedlichsten Schreibweisen, der Einfachheit halber wird die hier benützte beibehalten) wurde (in der *Neue Erdbeschreibung nach den Friedensschlüssen von 1800–1802* […], Zweite Abtheilung, Bd 2 Tübingen 1805, 749) nachgesagt, *„ziemlich despotisch"* zu regieren, *„doch nicht ohne Mitwirkung der Bojaren (hohen Staatsbeamten, die sich im Diwan versammeln) und des Adels."*

860 Dieses „k." für königlich bezieht sich auf Ungarn! Dessetwegen ist 1867 das „und" für den Gesamtstaat eingefügt worden – k.u.k.

7.4 Der französische Resident Karl Friedrich Reinhard und andere HP vertrautere Personen, die Antrittsaudienz, politische Veränderungen

Karl Friedrich REINHARDs[861], des französischen Residenten, Ankunft in Jassy am 23. Juli 1806 war HP hoch willkommen, denn er erfüllte ebenso wie seine Frau die von BÖTTIGER in einem später einlangenden Brief avisierten Verheißungen. REINHARD, 13 Jahre älter als HP und deutscher Abstammung, *„von stattlichem Wuchse und einer feierlichen Gravität, die eher den deutschen Professor, als den französischen Minister verriet“*; war in der Zeit des Direk-



Karl Friedrich Reinhard (Wikipedia)

[861] Karl Friedrich / Charles Frédéric Graf REINHARD (1761–1837) war 1799 nach und vor TALLEYRAND (mit dem er in enger Verbindung stand und der ihn *„das Geschenk Tübingens an Frankreich“* nannte) für einige Monate französischer Außenminister gewesen, war hierauf als Diplomat in der Schweiz, in Mailand und in Hamburg tätig und fiel, als er sich weigerte, an der Entführung des englischen Gesandten mitzuwirken, noch mehr in Ungnade und wurde 1806 als Generalkonsul in die Moldau geschickt, wo es galt, die französische Position gegen Russland zu halten. Nach seiner Verhaftung 1806 und Freilassung auf Befehl des Zaren wurde er 1808 NAPOLEONs Gesandter beim Königreich Westphalen, nach der ersten Restauration Staatsrat im Außenministerium und Graf, 1832 Gesandter in Dresden und als Franzose naturalisiert und Pair von Frankreich (Wikipedia).

toriums Außenminister Frankreichs gewesen, dann mehrfach Gesandter, als welcher er sich einer völkerrechtlich inkorrekten Aktion entzog und in Ungnade fiel, nachdem er als Minister bereits den Fehler gemacht hatte, einen jungen Artillerie-Leutnant flüchtig über die Schulter hinweg abzuweisen – der allerdings NAPOLEON BONAPARTE hieß. So fand er sich nun in Jassy wieder, mit OVIDs Tristitia im Gepäck, und war mit seiner Frau Christine, einer Tochter des Hamburger Gelehrten REIMARUS, für HP geradezu eine Erlösung[862] und ein starker Kontrast zu den Bojaren und den Bojarinnen, die sich dem Pharaospiel ergeben hatten und HP zum Mitmachen zu bewegen suchten[863].

HP und REINHARDs entwickelten ein sehr gutes freundschaftliches, für Viele ein viel zu vertrautes und vor allem verdächtiges und damit gegen ihn verwendbares Verhältnis[864], das HP allerdings nicht daran hinderte, insgeheim seinen Pflichten

---

862 Diese beruhte auf Gegenseitigkeit – REINHARD und seine Frau hatten bereits aus Konstantinopel höchst positive Informationen über HP erhalten, sodass REINHARDs Frau aus München erleichtert an ihre Mutter schrieb, sie würden in Jassy nicht nur Barbaren vorfinden, Brief ddo 1806 V 14, s. *Lettres de Madame Reinhard à sa mère, 1798–1815: une femme de diplomate/ deux portraits en héliogravurer, traduites de l'allemand et publiées pour la Société d'histoire contemporaine, par la Baronne de Wimpffen, née Reinhard, sa petite-fille*; Paris 1900. Das Ehepaar REINHARD war von HP sehr angetan, Christine REINHARD beneidete HP, dass er so klug gewesen sei, sich Möbel aus Konstantinopel kommen zu lassen und bald nach seiner Ankunft (gleichzeitig mit REINHARDs) ansprechend eingerichtet war, während das Ehepaar mit seinen zwei Kindern in seiner Behausung sehr einfach und unkomfortabel untergebracht war und sich dann doch Möbel kommen ließ, die allerdings erst im Chaos wenige Tage vor dem Abtransport der Familie REINHARD nach Russland auf sechs großen Fuhrwerken ankamen, sodass HP gebeten wurde, sie nach Möglichkeit in Jassy zu verkaufen. – REINHARDs blieben über Jahre hinweg sporadisch mit HP in brieflicher Verbindung. Aus den Briefen Christine REINHARDs an ihre Mutter wissen wir von der Wertschätzung, die HP seitens dieses Ehepaares erfuhr.

863 Auch Far(a)o-Spiel, war ein altes Hasardspiel mit Karten. Einmal gab HP nach. Doch war den Bojarinnen offenbar bereits HPs Wertschätzung der Sieben bekannt – so hielten sie ihm Karten hin und forderten ihn auf, eine zu ziehen; es war eine Sieben, und (da man ihm überhaupt nur Sieben vorhielt) auch die folgenden, die er zog. Als er sich darauf einließ, verlor er sofort sieben Dukaten – womit er das Kartenspiel für den Rest seines Lebens einstellte. HP hat Gesellschaftsspiele stets gemieden, hat auch nie das in England unumgängliche Whist erlernt.

864 REINHARD und seine Frau hatten bereits aus Konstantinopel höchst positive Informationen über HP erhalten, sodass Reinhards Frau aus München erleichtert an ihre Mutter schrieb, sie würden in Jassy nicht nur Barbaren vorfinden, Brief ddo 1806 V 14; (Reinhard,

nachzukommen[865]. HP hat in Jassy und auch späterhin in politicis und insbesondere auch über NAPOLEON viel von REINHARD[866] gelernt und ihn wie auch seine kluge Frau sehr geschätzt[867].

Als REINHARDs Jassy verlassen mussten, entschädigten ihn ein entfernter Verwandter der Wiener Saloniere Frau VON ARNSTEIN, an die sich HP in Sachen Vermittlung eines

---

Christine (1773–1815; comtesse). Auteur du texte. *Lettres de Madame Reinhard à sa mère, 1798-1815 : une femme de diplomate / traduites de l'allemand et publiées pour la Société d'histoire contemporaine, par la Baronne de Wimpffen, née Reinhard, sa petite-fille*).

865 HP hat mehrfach Abschriften von Briefen, die REINHARD expedierte, nach Wien gesandt.

866 Unter anderem auch über dessen Verhältnis zu seiner ersten Frau JOSEPHINE BEAUHARNAIS, die er als die Basis seines Glückes betrachtete, die mutwillig verlassen zu haben, er später bereut haben soll und die REINHARD als den einzigen Menschen betrachtete, der lange wirklichen Einfluss auf NAPOLEON hatte – „[…] *es überraschte mich zu hören, daß* NAPOLEON *mit seiner Gemahlin* JOSEPHINE *immer in einem und demselben Bett schlafe, selbst nach seiner Rückkehr aus Ägypten, wo er durch die von den Engländern aufgefangenen und gedruckten Briefe die klarsten Beweise verletzter ehelicher Treue erhalten hatte. Er betrachtete sie als seinen guten Genius, dem er seinen Aufschwung und ferneren Aufschwung seines Glücks danke. Daß er an diesem Aberglauben nicht festhielt, bewies seine zweite Vermählung.* […]" Als NAPOLEON *„ihren Sohn* EUGENE BEAUHARNAIS *nach Italien verbannt hatte, schmollte sie drei Tage lang, bis* NAPOLEON *Feder und Papier nahm und ihr auf einem Zettel die Ernennung* EUGENEs *zum Vizekönig Italiens mit den Worten hinwarf: ‚Madame etes vous contente?'"*; auch von NAPOLEONs Vorliebe für Ossian (MACPHERSONs fingierte gälische Dichtung), während er NERO verteidigte, seine Ablehnung von TACITUS und seinen zeitweilig erwogenen Plan, VOLTAIREs Werke ganz zu verbieten und aus Frankreich zu verbannen, erfuhr HP. – HP sprach REINHARD auch auf das Massaker von Jaffa an und erfuhr, dass dieses in einer Gesellschaft in Hamburg ganz offen als militärisch notwendig verteidigt worden sei.

867 Diese riet ihm, sich eine hübsche Köchin zu nehmen oder zu heiraten (ihr Ehemann riet HP zu ersterem) – Ratschläge, die HP nicht befolgte. Die Briefe von REINHARDs Frau an ihre Mutter sind sehr aufschlussreich bezüglich der Verhältnisse in Jassy und HPs Wirken dort.– REINHARD heiratete nach dem Tod seiner ersten Frau eine wesentlich jüngere Frau, im Gegensatz zur ersten Ehe mit einer bedeutend älteren, und schrieb diesbezüglich (die Korrespondenz war wegen der Hinwendung REINHARDs zu NAPOLEON lange „abgekühlt") an HP, der dies für eine Torheit hielt, ihm gratuliert und taktlos unverblümt meint, er wolle wohl die Altersdifferenz in der ersten Ehe ausgleichen – auf diesen Brief antwortete REINHARD nicht mehr.

politischen Korrespondenten, um die er angegangen worden war, gewandt hatte[868], und der geistreiche Michael KOSMELI[869]. Ein anderer HP vertrauenswürdig erscheinender Gesellschafter war der *„sehr geachtete Handelsmann Andrea* PAULI", der ihn oft besuchte und eine seiner *„sichersten Kundschafterquellen"* war und den HP, als er von den Russen verhaftet wurde, wieder frei bekam. Ein gutes Verhältnis bestand auch zum Kaimaben KOLLERSI, der HP völlig ungerechtfertigt von den Russen verleumdet und HPs Empörung *„gerecht"* befand und sich auch bereit erklärte, HPs Schuldlosigkeit zu bezeugen, was HP in seiner Aktion, sich das vom Diwan bestätigen lassen, bestärkte.

Am 7. August 1806 hat HP seine feierliche Antrittsaudienz beim Fürsten der Moldau, dem von STADION und von ihm sehr positiv bewerteten bzw. geschätzten Hospodar Alexander MORUSI, ganz wie es sich geziemte: HP erschien, eingeführt vom Oberstkämmerer im versammelten Diwan der Bojaren; der Diwan-Effendi, das ist der Sekretär für die türkischen Fertigungen, ein Moslim, verlas STADIONs Beglaubigungsschreiben und das Berat der Pforte und übergab es mit kurzer Verbeugung in die Hand des Fürsten, der in den übliche Formeln guter Freundschaft, Nachbarschaft etc. erwiderte. Der Oberstkämmerer geleitete HP zurück[870]. – Wenig später wurde MORUSI auf Drängen Frankreichs abgesetzt, was am 30. August in Jassy bekannt wurde, und der

---

868 Was HP in seinen Erinnerungen natürlich zu weiteren Erörterungen bezüglich des Salons von Fanny ARNSTEIN, auch deren bei ESKELES und PEREIRA verleitet.

869 Michael KOSMELI (1773–1844) stammte aus Schlesien, war Jurist, Mediziner, Übersetzer, Schriftsteller und Musiker ukrainischer Abstammung, wird von HP als *„ein höchst gebildeter und kenntnisreicher Preuße (wenn ich nicht irre),* […] *voll Witz und Humor* [geschildert]. *Schon seine erste Erscheinung kündete ihn mir als einen nicht gewöhnlichen Liebhaber und Kenner persischer Literatur und als einen wahren Humoristen an, in welchem der Humor* JEAN PAULS *wirklich in Fleisch und Blut übergegangen war. Er rezitierte mir ein paar persische Ghaselen aus* HAFIS *besser als ich dieselben jemals auswendig gewusst, und fasste das Lächerliche, welches Jassy zum Überfluss gewährte, sogleich so lebendig auf, dass mir seine geistreiche Gesellschaft sogleich großes Vergnügen gewährte."* KOSMELI wurde auch Zeuge einiger Gerichtsszenen in der Agentie; (s. auch Dirk Sangmeister, *Ein Vagant voll Glut und Wut. Der Schriftsteller und Maultrommler Michael Kosmeli*; in: Griechische Dimensionen südosteuropäischer Kultur seit dem 18. Jahrhundert. (Tagungsbericht, Hg. Maria Oikonomou u.a.) Frankfurt am Main, Wien [u.a.], 2011, S. 201–217 (=Studien zur Geschichte Südosteuropas - Band 17).

870 HP war sicherheitshalber von STADION erklärt worden, dass es beim Hospodar keine Rangstreitigkeiten gebe und solche unbedingt zu vermeiden seien. Verhandlungen von Belang habe HP ausschließlich mit dem Hospodar persönlich zu führen.

Pfortendolmetsch Skarlat KALLIMAKI zum neuen Hospodar der Moldau ernannt[871] – MORUSIs und YPSILANTIS (des in Bukarest residierenden Fürsten der Walachei) Absetzung sei, so REINHARDs Information an HP, in einem von NAPOLEON persönlich unterzeichneten und von General SEBASTIANI – NAPOLEONs Gesandter an der Pforte – überbrachten Schreiben als Beweis verlangt worden, den die Pforte für die Loslösung vom russischen Einfluss zu geben hätte – weil er MORUSI für einen Exponenten Russlands hielt[872].

---

871 Diese Information erhielt HP, wie viele nachfolgende auch, von KADINKA VON RAAB, aus deren Briefen HP in seinen Erinnerungen Exzerpte widergibt, die neben Informationen, die HP vertraulich von REINHARD erhielt, zu den wertvollsten Quellen jener Monate zählten. – Da HP diese Exzerpte in seinen Erinnerungen mitunter nur in blockweisen Zusammenstellungen von Zitaten aus den Briefen gibt, denen er oft aus der Erinnerung Kommentare anderer zeitlicher Provenienz beifügt, ist die Datierung einzelner Passagen nicht immer zweifelsfrei möglich, da die Briefe KADINKAS offensichtlich auch tagebuchartigen Charakter hatten (sie verwendete auch selbst den Begriff „Tagebuch" für ihre Mitteilungen an HP; in ihrem Brief an HP ddo 1807 IV 25 bot sie HP an, ein Tagebuch zu führen, was einfacher wäre als die brieflichen Mitteilungen; sie würde, wenn HP es wolle, am 1. Mai 1807 damit beginnen) und somit Binnendatierungen ohne Jahresangaben aufwiesen, was die Sache nicht immer übersichtlicher machte, weshalb manche Briefdaten in [] gesetzt gegeben werden – es handelt sich aber durchwegs um Daten, die in den Aufzeichnungen aufscheinen, nicht um erschlossene Daten. Dies gilt für alle nachfolgenden Briefe KADINKAS, bis der Internuntius diese Briefe als verräterische Gefährdung von politischen Geheimnissen untersagte und BRENNER es, auch nach der Abreise HPs aus Jassy, nicht wagte, KADINKAS Briefe zur Beförderung zu übernehmen. HP vernichtete die Briefe KADINKAS, da er durch *„die Mitteilung ganzer Briefe* […] *das Geheimnis, welches die Seele derselben war, auch jenseits des Grabes* [nicht] *zu entheiligen"* wünschte. – KADINKA VON RAAB erledigte, ähnlich wie ELISE THEIMER in Wien, für HP auch Besorgungen in Konstantinopel, die ihm durch den Internuntiaturskurier überbracht wurden (interessanterweise musste sie für die Übermittlung von Seife und Öl eine Genehmigung der Pforte einholen; Brief an HP ddo 1806 VIII 25).

872 REINHARD bezweifelte (wohl zu Recht; man vgl. dazu die Darstellung bei KALLAY), dass TALLEYRAND als Außenminister von diesem Schreiben gewusst habe. REINHARD und HP mutmaßten, dass NAPOLEON (offenbar ohne Wissen TALLEYRANDs, der auf MORUSI setzte und auch REINHARD in diesem Sinne instruiert haben dürfte) außer der Absicht, der Welt einen eklatanten Beweis seines Einflusses in Konstantinopel zu zeigen, noch seinem Gesandten bei der Pforte, General SEBASTIANI, ein Geschenk machen wollte, der 500.000 Piaster von den beiden neuen Fürsten und beträchtliche Geschenke von MORUSIs

7.5 Die Entwicklung hin zur russischen Besetzung der Moldau bzw. zum Ausbruch des russisch-türkischen Krieges von 1806–1812

HPs Verhältnis zum Hospodar MORUSI, dessen Familie er zu erheblichen Teilen bereits von Konstantinopel her persönlich kannte, war freundschaftlich und ohne Kontroversen, wie es sich – nach STADIONSs Ausführungen in der Instruktion – für den Hospodar auch mit den türkischen Ministern verhielt, die ihn für einen einsichtsvollen und ehrlichen Mann hielten, der deshalb auch oft in wichtigen Staatsangelegenheiten zu Rat gezogen wurde. Er war (nach HPs Auffassung) *„in alle Verhältnisse, nicht nur der osmanischen, sondern der europäischen Politik tief eingeweiht, kein Söldling Russlands, sondern ein treuer und aufrechter Diener der Pforte, welche ihn zuerst durch Absetzung vom Fürstenstuhle französischem Einflusse und vierzehn Jahre später beim Ausbruche der griechischen Volkswut opferte."*[873] HP verabschiedete sich von MORUSI am Abend des 1. September in Galata vor den Toren Jassys (nicht Galati/Galatz)[874], wo ihm MORUSI erzählte, dass er seinerzeit zum Dank für seine Tätigkeit als Pfortendolmetsch gegen den Einspruch des russischen Gesandten TOMARA (dem Vorgänger ITALINSKIs), der drei heftige Noten eingegeben hatte, sich aber dem Willen der Pforte habe beugen müssen, als Fürst eingesetzt worden sei.

MORUSIs Absetzung und Ersetzung durch den Pfortendolmetsch KALLIMAKI erfreute nicht nur HP wenig, sondern fast noch weniger REINHARD, der darin (da er MORUSI fälschlich für einen Parteigänger der Russen hielt) zwar eine Verbesserung der französischen Position erwartete, nun aber durch die Nichtinformation über den Wechsel aus Paris zu erkennen glaubte, *„dass man ihn mit der ganzen Sendung nach Jassy bloß zum Besten gehabt habe."*[875] Auch HP empfand den Wechsel SAURAU gegenüber[876] als einen

---

Nachfolger Skarlat KALLIMAKI bekommen sollte; (HPs Bericht an STADION ddo [1806] [vor XI] [9].

873 HP stellt im Zusammenhang mit der Schilderung der Residenz und Ämter am Hofes des Hospodars fest, dass sich in den beiden Donaufürstentümern fast alle Hofämter des byzantinischen Hofes erhalten hätten und wie jene in Fünfergruppen, Pantas, eingeteilt seien.

874 Christine REINHARD schrieb ihrer Mutter, die Bevölkerung habe MORUSI mit Segenswünschen und indem sie Brot und Geld auf seinen Weg streuten, um ihm zu danken und zu zeigen, wie sehr er das Elend im Lande gelindert habe.

875 HP hatte auf die erste Information über REINHARDs Entsendung nach Jassy hin bereits von einem „Gnadenbrot" gesprochen.

876 Brief ddo 1806 IX 3; man vgl. auch den ausführlichen Kommentar zu diesem Brief.

entscheidenden Schlag *„des bei der Pforte nun alles überflügelnden französischen Credites und* [als deutlichen] *Beweis des gänzlichen Verfalles des russischen Einflusses“* und skizzierte die Möglichkeit eines russischen Einmarsches in die Moldau und in die Walachei (wie er ja bald darauf tatsächlich eingetreten ist), um von dort über Serbien eine Verbindung nach Montenegro zu öffnen, was dem türkischen Reich ein rasches Ende bescheren könnte, *„ehe noch die französischen Heere zu dessen Hilfe herbeieilen könnten“*, erwartete aber fälschlich, dass der Zar es nicht zum Krieg kommen lassen werde[877].

HP geriet nun in die Wirren des Ausbruches des russisch-türkischen Krieges (1806–1812), die durch einen Janitscharenaufstand und die Absetzung SELIMS III. (29. Mai 1807) verschärft wurden und in denen die Donaufürstentümer und ganz besonders die Moldau in das Zentrum internationaler Auseinandersetzungen gerieten[878], da dieses Gebiet einerseits als potentielles Aufmarschgebiet der Franzosen gegen Russland und umgekehrt seitens der Russen in ihrer Expansion gegen das Osmanische Reich ohnedies längst im Visier war, weshalb man in Österreich insgeheim mit dem Verlust der Donaufürstentümer rechnete (wie das auch in HPs Instruktion zum Ausdruck kam), aber mehr noch befürchtete, dass Russland mit der Gewinnung der Donaufürstentümer Österreichs Position durch „Umzingelung“ empfindlich schmälern, ja unter Umständen überhaupt mit seinen Truppen durch die Moldau, die Walachei und Serbien nach Montenegro (wohin schon sehr gute Beziehungen bestanden) durchbrechen und sich so einen Korridor an die Adria schaffen könnte (wie das HP bereits SAURAU gegenüber geäußert hatte[879]); dadurch

---

877 Die Fehleinschätzung beruhte wohl darauf, dass ja französische Truppen in Deutschland standen und im Herbst 1806 Preußen erobert hatten und nun gegen Russland vorgingen, was sich zeitweise schwierig gestaltete und verlustreich verlief (Schlacht bei Preußisch Eylau 7.–9. Februar 1807); erst in der finalen Schlacht von Friedland (14. Juni 1807) besiegte NAPOLEON Russland und seine Verbündeten, worauf der Zar Preußen im Stich ließ und mit NAPOLEON den Frieden von Tilsit (7./9. Juli 1807) schloss, womit er in den Donaufürstentümern freie Hand bekam, auch gegen Schweden vorgehen und den Krieg mit Persien beenden konnte. – Als sich 1811 der Krieg zwischen Frankreich und Russland anbahnte, beendete der Zar gerade noch rechtzeitig den Türkenkrieg mit dem Frieden zu Bukarest am 28. Mai 1812, den er einen Tag vor dem Einmarsch NAPOLEONS unterzeichnete und der das Gebiet zwischen Dnjestr und Pruth, den östlichen Teil der Moldau (Bessarabien) an Russland fallen ließ.

878 BÖTTIGER gegenüber findet HP im Februar 1807, dass durch die politischen Veränderungen sein Posten *„in der Fröschestadt nunmehr interessant“* geworden sei.

879 Im Herbst 1806 hatte eine russische Flotte unter Admiral SENJAWIN die Kontrolle über die südliche Adria erlangt und einige Inseln erobert, was allerdings durch den Frieden von Tilsit wieder rückgängig gemacht wurde.

würde Österreich nicht nur vom Osmanischen Reich getrennt, was auf Handel und Verkehr enorme Auswirkungen hätte, sondern sähe auch im Kriegsfalle seinen einzigen bedeutenden Handelshafen, nämlich Triest, stillgelegt.

Anfänglich äußerten sich die politischen Spannungen primär im Ringen um die Besetzung der Position des Hospodars, des Fürsten der Moldau, der in Jassy saß; womit HP sich in einem der lokalen Zentren des Geschehens befand. Als bald nach HPs Antrittsaudienz Fürst MORUSI abgesetzt wurde, dessen Einsetzung (so man als korrekt anzunehmen bereit ist, was MORUSI bei seinem Abschied vor den Toren Jassys HP erzählte) die letzte einigermaßen unabhängige osmanische Besetzung dieses tributären „Fürstentum" war, brach der immer dichter werdende Reigen der Intrigen los, da MORUSI, je nach Auffassung, als russischer oder als französischer Exponent betrachtet wurde, und nun zwischen NAPOLEON einerseits und Russland, dieses in Kooperation mit England, andererseits, einen fügsamen Kandidaten in Stellung zu bringen und an der Pforte durchzusetzen suchten, der man keinerlei Entscheidungsmacht mehr zutraute[880]. Und zudem bildeten sich natürlich auch lokale Parteiungen heraus, für die der Einfluss der Orthodoxie von großer Bedeutung war: Ein erheblicher Teil der Bevölkerung war griechisch-orthodoxer Konfession und der Metropolit als traditionelle Führungsfigur der Bojaren (die den Diwan bildeten) naheliegenderweise nach Russland orientiert. HP bedauerte in dieser Situation einmal mehr, dass man österreichischerseits seit dem Frieden von Sistowa[881] untätig zugesehen habe, wie sich der russische Einfluss auf die Donaufürstentümer intensivierte und damit die Kontrolle des ungarischen, österreichischen und auch deutschen Handels mit diesem Gebiet und darüber hinaus sukzessive unter russische Kontrolle geriet, da man in Wien den Verlust dieser Gebiete offenbar als unvermeidlich betrachtet hatte, was auch in STADIONs Instruktion an HP klargestellt war: *„Durch die mächtige Einwirkung des Petersburger Kabinetts auf das Schicksal jener Hospodaren und durch den gleich mächtigen Einfluß der Religionsgleichförmigkeit auf die Inwohner jener Provinzen hat Russland einen festen Grund zur Behauptung seiner Oberhand über jene beiden Länder auf lange Zeit gelegt und sich einigermaßen den Weg zur einstmaligen gänzlichen Beherrschung derselben gebahnt. Indessen aber dürften jedoch die entscheidenden Ereignisse des letzten französischen Feldzuges unter anderen Folgen auch diese nach sich ziehen,*

---

880 Im Herbst wurde der Pfortendolmetsch KALLIMAKI installiert.

881 Dieser Friedensschluss im August 1791 hatte den letzten Krieg zwischen Österreich und dem osmanischen Reich beendet. Die Verhandlungen hatte österreichischerseits der Internuntius HERBERT-RATHKEAL und Nikolaus ESTERHÁZY DE GALANTHA geführt. HP leistete beim Empfang der in diesem Zusammenhang nach Wien gekommenen und von KAUNITZ empfangenen riesigen türkischen Gesandtschaft Hilfsdienste.

daß die natürlicherweise jetzt überhandnehmende Einwirkung Frankreichs in alle Angelegenheiten der Türkei den russischen Einfluss dermaßen schwäche, oder wenigstens also das Gleichgewicht halte, daß daraus entweder die Fortdauer beider Provinzen unter der türkischen Botmäßigkeit noch länger sich erhalte, als es sonst voraus zu sehen wäre, oder daß dieselben in unabhängige kleine Staaten zerfallen, wenn nicht doch endlich ihre Überlassung an Rußland dazu bestimmt ist, um den Streit zwischen dieser und jener Macht beizulegen, denn für eine vierte Vermutung, daß selbe nämlich Österreich zu Teile werden, lassen die Umstände wenig Wahrscheinlichkeit."

Auf der obersten Ebene des Geschehens resultierten aus dieser Lage, und besonders nach dem Erfolg NAPOLEONs bei Jena und Auerstedt mit der Eliminierung Preußens am 14. Oktober 1806, dass russische Truppen, in Anbetracht der Bedrohung durch NAPOLEON im Norden allerdings in begrenztem Umfang, am Dnjestr konzentriert wurden und im späten November 1806 über den Pruth gingen und als „Freunde" in der Moldau einmarschierten und die Regierung dieses Gebietes übernahmen, wodurch sich für Russland die Bedrohung eines französischen Einmarsches mit 300.000 Mann nach Polen erhöhte, was aber die Vollziehung der Übernahme der Macht in den Donaufürstentümern nur beschleunigen konnte (es blieb im Frieden von Bukarest 1812 jedoch bei der Einverleibung Bessarabiens).

Diese Vorgänge auf der obersten Ebene des europäischen Theaters wurden im Frühjahr 1807 flankiert durch einen Janitscharenaufstand[882] im Osmanischen Reich mit der nachfolgenden Absetzung des Reformsultans SELIM III. am 29. Mai 1807[883], was in Bezug auf die Verhältnisse in der Moldau in dem bereits herrschenden Chaos offenbar von allenfalls sekundärer Bedeutung war, denn zu dieser Zeit waren Moldau und Walachei bereits längst fest in russischer Hand. In Russland kursierten wilde Gerüchte: Der Sultan habe den Großvesir geopfert, habe erklärt, selbst die Standarde MOHAMMEDs aufzunehmen und in den Krieg gegen die Russen zu ziehen; dann wieder, dass MORUSI und der Sultan geköpft worden seien, und sogar, dass englische Truppen in Konstantinopel gelandet seien[884]. In der Ägäis kreuzte tatsächlich eine englische Flotte

---

882 Die Janitscharen revoltierten gegen die Heeresreform und brachten den Şeyhülislâm, die oberste religiöse Instanz im Reich, dazu, eine Fatwa gegen SELIMs Reformen zu erlassen.

883 Nachfolger wurde sein Cousin MUSTAFA, der Pascha von Rustschuk, ein überzeugter Anhänger der Reformen, der im weiteren Verlauf die Wiedereinsetzung SELIMs betrieb, die aber durch dessen Ermordung (28. Juli 1808) vereitelt wurde (bald darauf wurde MUSTAFA IV. abgesetzt und ermordet…).

884 Dies findet sich auch in REINHARDs Brief an HP ddo 1807 II 10, desgleichen einander widersprechende Berichte über Kampferfolge.

unter dem Kommando des erfahrenen Admirals DUCKWORTH[885], die durch die Dardanellen bis in das Marmarameer und vor Konstantinopel vorstieß, wo kurzzeitig eine englische Fregatte ankerte; am 26. Februar 1807 kam es bei den Prinzeninseln zu einer (geringfügigen) militärischen Auseinandersetzung, als die Briten eine Schaluppe landeten, um Wasser aufzunehmen[886]; in Konstantinopel machte sich (wohl auch in Erinnerung an die Seeschlacht vor Kopenhagen 1801) die Angst vor der Bombardierung der Stadt durch die britische Flotte breit, was unter tätiger Mitwirkung des französischen Gesandten und erfahrenen korsischen Militärs SEBASTIANI[887] die Installierung von Artilleriestellung und eine Fluchtbewegung aus der Stadt auslöste[888]. Wie KADINKA VON RAAB zur selben Zeit an HP meldete, rüsteten die Türken ihre Flotte auf und bemühten sich um die artilleristische Verteidigung der Stadt, wofür sie viel zu wenig Geschütze hatten, bis an die 500 Geschütze herangeschafft und die entsprechenden Artilleriestellungen am Bosporus gegen einen Angriff seitens der Flotte eingerichtet wären. Die britische Flotte kehrte aber durch die Dardanellen in die Gewässer um Tenedos zurück und lag bald einem türkischen Verband gegenüber, der allerdings in zwei Gefechte mit russischen Einheiten unter SENJAWIN geriet und unterlag. Der englische Botschafter hat Konstantinopel, nur in Begleitung seines Dragomans verlassen, während der französische Botschafter das restliche Personal und alle Engländerinnen unter seinen Schutz stellte. Wie chaotisch die Zustände waren, mag illustrieren, dass HP unter dem 10. Mai 1807 KADINKA VON RAAB, die ihm schon gemeldet

---

885 Sir John Thomas DUCKWORTH, 1. Baronet (1747/48–1817) erzwang mit seiner Flotte den Durchgang durch die Dardanellen (zweifellos eine enorme seemännische Leistung in enem dermaßen engen Gewässer) und erschien vor Konstantinopel, dessen Beschießung er aber unterließ, um nicht der Eroberung der Stadt durch russische Truppen (es waren auch russische Einheiten unter Admiral Dmitri Nikolajewitsch SENJAWIN (1763–1831) vor den Dardanellen in der Ägäis) Vorschub zu leisten (Wikipedia).

886 Die Köpfe dreier gefallener Briten wurden vor dem Serai aufgespießt zur Schau gestellt, die Lieferanten mit 50 Piaster belohnt. – Am 10. März wurde der Verkauf und Ankauf britischer Waren im Osmanischen Reich verboten.

887 Horace-François-Bastien comte SEBASTIANI DE LA PORTA (1772–1851) war Militär und Diplomat NAPOLEONs und später sogar Marschall von Frankreich; 1806 wurde er als französischer Gesandter nach Konstantinopel geschickt, wo er Sultan SELIM III. zur Kriegerklärung an Russland gewinnen konnte und damit die englischen Bemühungen unter General DUCKWORTH überflügelte.

888 Alle verlassen die Holzhäuser, um in Häusern aus Stein Zuflucht zu finden, weil sie Angst haben, dass die Bombardierung Pera in Brand setzen werde, berichtete KANDIKA VON RAAB an HP. Eine Fülle von Gerüchten kursierten auch in Konstantinopel: Sultan geköpft, MORUSI geköpft …

hatte, dass seine Post an sie geöffnet werde[889], brieflich befragt, wer denn nun zum Fürsten in Jassy ernannt würde, unter dem 7. Juni die Antwort erhielt, dass sie (als Frau des Internuntiaturkanzlers!) das nicht wisse, im Augenblick würde HANDJERI als solcher angesehen[890] – dieser war um den 20. März 1807 ernannt worden[891], nachdem KALLIMAKI definitiv amoviert worden war und MORUSI sich der Wiedereinsetzung ohne Verlust seines Kopfes zu entziehen suchte. Die Lage war höchst unklar, zudem brach wenig später der Janitscharenaufstand los, und am 29. Mai 1807 wurde Sultan SELIM III. entmachtet, und es verbreitete sich die Nachricht von seinem Tod – dem widersprach KADINKA in ihrem Brief an HP vom 1. Juni 1807[892].

7.6 Der neue Hospodar, der Einmarsch russischer Truppen und die Amovierung Reinhards durch russische Kräfte

In der Moldau trat im September 1806 an MORUSIs Stelle der Pfortendolmetsch Skarlat KALLIMAKI, den HP ebenfalls bereits kannte[893]. Der aber erschien vorerst nicht, sondern sein Stellvertreter HALLIARCHI, ein über seine Frau mit dem neuen Hospodar

---

889 Sie warnte HP auch, ihr nichts mehr durch ihren Bruder, der als Dragoman in russischen Diensten stand, zu senden, denn eines der Pakete sei geöffnet worden, er dürfe ihr nicht alles, was er denkt, schreiben.

890 Man sage viel Gutes über ihn, es sei aber unbekannt, wann er nach Jassy abreisen werde.

891 Nachdem offenbar die von den Russen angestrebte Wiederinstallierung MORUSIs nicht zustande gekommen war.

892 SELIM habe Gift verlangt, das habe man ihm verweigert; man erklärte ihm, er könne nicht weiter regieren und müsste sich, um sein Leben zu retten, Sultan MUSTAFA unterwerfen. Er warf sich also diesem zu Füssen, küsste ihm die Kleidung und bat ihn weinend, ihn am Leben zu lassen. MUSTAFA antwortete ihm weinend, dass er ihn wie einen Vater betrachte und ihn in wichtigen Fragen konsultieren würde, und ordnete an, SELIM mit größter Sorgfalt und Nachsicht zu behandeln; SELIM verweigerte anfangs jede Nahrung aus Angst, vergiftet zu werden. – Im Jahr darauf sollten Reformanhänger einen Wiedereinsetzungsversuch SELIMs unternehmen, doch wurde SELIM, wie bereits erwähnt, zuvor ermordet.

893 Das Akkreditiv für HP an den neuen Fürsten der Moldau ist vom 25. Oktober 1806 datiert und wurde offenbar nie übergeben; es befindet sich im Nachlass im SAH. – Dies verdeutlicht, in welch hohem Maße die Pforte damals ein Spielball zwischen Russland und Frankeich war.

verschwägerter Herr NEGRI[894] und – *„als die politisch wichtigste Figur“* – der russische Staatsrat RODOFINIKIN[895], *„ein verschlagener Grieche*[896] *von kleiner Statur und von großer Tätigkeit und Eitelkeit, welcher der politische Leiter des Diwans im Namen Russlands“* und für die nächste Zeit der eigentliche Machthaber in der Moldau sein sollte – der von der Pforte zu ernennende Fürst war nun nicht mehr als eine Marionette. So ging es auf der unteren Ebene nun um die Amovierung der den Russen lästigen ausländischen Vertreter in der Moldau. Das erste Ziel war REINHARD, aber auch mit HP wurde den Bojaren der Kontakt verboten.

KALLIMAKI trat seinen Posten (soferne überhaupt) erst sehr spät an. Im Oktober und November wurde die Lage immer verworrener. Zu Ende Oktober sah HP einen vollständigen Triumph Russlands und eine persönliche Blamage NAPOLEONs, die Pforte habe den Drohungen der russischen und englischen Gesandten nachgegeben, die Absetzung des kaum etablierten Fürsten KALLIMAKI galt damals als bevorstehend, aber auch noch als ungewiss. Als am 4. November 1806 die Nachricht von der schweren Niederlage Preußens, das mit Russland verbündet war, in den Schlachten von Jena und Auerstedt, eintraf, war die Frage der Besetzung des Fürstenamtes immer noch offen und es war von der Rückkehr MORUSIs die Rede, der aber St. Petersburg, wo man nun offenbar auf ihn setzte, gebeten haben soll, ihn von der neuerlichen Übernahme des Amtes eines Hospodaren der Moldau zu dispensieren[897].

Im November wurden die politisch-diplomatischen Aktivitäten in und um die Moldau und die Walachei immer hektischer und komplizierter[898]. Am 23. November ging

---

894 Dieser begleitete später den russischen Gesandten MEYENDORFF als Dolmetscher nach China.

895 Konstantin RODOFINIKIN (1760–1838), ein Grieche in russischen militärischen und dann diplomatischen Diensten; er war ab 1807 russischer Gesandter in Serbien, und bestimmte auch *„für lange Jahre als Leiter des Asiatischen Departements des Russischen Außenministeriums die Ostpolitik“* (Wikipedia, Friedrich Heyer, *Die orientalische Frage im kirchlichen Lebenskreis.* […], Wiesbaden 1991, 198 (Google books)).

896 Das Epitheton, das HP hier verwendet, ist eine geradezu stehende Wendung; die Aversion weiter Kreise und insbesondere offenbar auch unter den Peroten gegen Griechen ist auffallend; auf eine Anfrage HPs hin antwortete ihm KADINKA VON RAAB beispielsweise, dass man (in ihren Kreisen) mit Griechen nicht verkehre und sie deshalb nichts wisse.

897 Damals wohl forderte RODOFINIKIN die Kaimakame auf, an MORUSI zu schreiben, er möge seine Rückkehr beschleunigen; sollte er seine Rückkehr verzögern, werde man diese Verspätung als Zeichen des Gegenteils einer guten Harmonie ansehen, die zwischen den russischen Armeen und den Regierenden der Hohen Pforte herrschen sollte.

898 Man vgl. dazu HPs Bericht an STADION ddo 1806 XI 9.

die Vorhut eines russischen Armeekorps (dieses stand unter dem Oberbefehl von General MICHELSON[899]; seine Stärke wurde damals mit 65.000 Mann angegeben) unter dem Kommando von Fürst DOLGORUKOW[900] über die Grenze[901], wobei dieser den dortigen moldauischen Organen erklärte, man komme als Freunde ohne jede Absicht, sich in die

---

899 Johann VON MICHELSON / MICHELSOHNEN (1735–1807) entstammte einem schwedischen Geschlecht; er war von 1775(?) an bis zu seinem Tod 1807 Militärgouverneur in Witebsk und Mogilew, war jedoch von 1806 an Kommandeur der Dnjestr-Armee. Er starb am 9. August 1807 in Bukarest, somit während seines Einsatzes in der Walachei (Wikipedia).

900 Es handelte sich um Fürst Peter Petrowitsch DOLGORUKOW, „der Jüngere" (1777–1806), von NAPOLEON und vom russischen Historiker Eugen TARLÉ als eine der *„absoluten Nullen"* bezeichnet, die den Zaren zum Krieg gegen NAPOLEON drängten; er starb bald darauf offenbar an den Folgen eines Leidens, das er sich in der Moldau zugezogen haben dürfte.

901 MICHELSON hatte bereits am 16. Oktober 1806 den Befehl zum Einmarsch in die Donaufürstentümer erhalten (Kallay 124f.) – Erzherzog CARL propagierte damals im Gegensatz zu Stadions Zurückhaltung den Plan, die Festung von Belgrad österreichischerseits zu besetzen, mit dem Vorbehalt, sie nach Klärung der Lage den Serben, die sich ja im Aufstand gegen die Osmanen befanden, wieder zurückzustellen; damit wollte er verhindert sehen, dass sie russisch besetzt würde, womit Russland eine für Österreich höchst unangenehme Position erlangt hätte; er hatte diesbezüglich den strategischeren Blick: Bereits 1805 hatte ja Russland den General IVELIĆ nach Montenegro entsandt, während die russische Flotte unter Admiral SENJAWIN die Kontrolle über die südliche Adria inklusive einiger kleiner Inseln erlangte, außerdem wurde Cattaro erobert. Damit stand man Frankreich gegenüber, das Dalmatien besetzt hatte. Die Kämpfe des Vierten Koalitionskrieges (1806/07), die während HPs Zeit in Jassy zwischen Russland und Frankreich im Gange waren und die, nachdem Berlin innerhalb kürzester Zeit von NAPOLEON erobert worden war, im Winter 1806/07 und im Frühjahr keine rechte Entscheidung brachten, fanden mit dem entscheidenden Sieg NAPOLEONs in der Schlacht von Friedland Mitte Juni 1807 und im Frieden von Tilsit am 7. Juli 1807 ein Ende, als der Zar das Bündnis mit Preußen verließ und sich mit Napoleon einigte, womit die Türkei und Schweden den Russen zur Eroberung freigegeben wurden, nachdem es zuvor in Bezug auf das Osmanische Reich französische Teilungspläne unter Einbeziehung Österreichs gegeben hatte. Für Österreich, das anfangs eine Vermittlerrolle eingenommen hatte, nun aber militärisch und wirtschaftlich, auch nach Stadions Aussage, stark geschwächt war und sich auf strikte Neutralität zurückgezogen hatte, waren diese Vorgänge, die durch die Gefahr der russischen Expansion bis an die Adria von größter Bedeutung waren, zusätzlich mit dem serbischen Aufstand verknüpft; (s. Kallay, 99–154). – Über diese Vorgänge war HP in Jassy offenbar nur völlig unzureichend informiert.

Regierung und Verwaltung der beiden Fürstentümer einzumischen. Konstantin RODOFINIKIN, der nun den bisherigen russischen Konsul in Jassy, BOLKANOFF ablöste[902],



Konstantin Rodofinikin (Wikipedia)

fügte dem die Erklärung hinzu, dass der Einmarsch im Einverständnis mit der Pforte erfolge. HP, der höchst skeptisch war, wurde erklärt, es sei alles mit Wien abgesprochen, während er selbst keinerlei diesbezüglich Information hatte, von STADION keine Instruktion erhielt. Die Frage der Haltung, resp. gar Zustimmung der Pforte wurde eine vieldiskutierte Frage (auch HP musste seine diesbezügliche Auffassung mehrmals korrigieren, bis er glaubhaft erfuhr, dass selbst ITALINSKI als russischer Gesandter an der Pforte nicht informiert gewesen sei).

Die Bojaren in Jassy treffen Anstalten für Vorbereitungen für einen problemlosen Weitermarsch der Truppen – deren Ziel offiziell allerdings noch unbestimmt blieb; erst später wurde Dalmatien als Ziel eines Armeekorps genannt. Als HP von RODOFINIKIN hörte, dass die Zahl der Soldaten unter dem Oberkommando von General MICHELSON tatsächlich nicht 65.000, sondern 140.000 betrage und das Ziel der Operation noch nicht feststehe, der Schritt aber mit dem Wiener Hof sehr gut abgestimmt sei, hielt es HP auf Grund der Stärke der russischen Armee für sicher, dass diese durch Serbien nach Montenegro marschieren werde, um einen Korridor vom Dnjestr nach Kotor an der Adria herzustellen, womit Russland einen großen Coup landen würde – es sei nur zu hoffen, dass NAPOLEONs Einfall in Polen, den russischen Vormarsch am Balkan an der Donau zum Stillstand bringen werde.

---

902 Konstantin RODOFINIKIN (1760–1838), ein Grieche in russischen diplomatischen Diensten am Balkan, erklärte HP, dass BOLKANOFF zur Armee eingezogen worden sei. Er spielte nachfolgend im serbischen Aufstand eine offenbar nicht unbedeutende Rolle (Wikipedia).

HP bat STADION neuerlich, um eine Chiffre zur Verschlüsselung seiner Briefe, damit er wahrheitsgetreu berichten könne[903].

Die Lage des französischen Residenten REINHARD wurde immer schwieriger, vor allem was die Postverbindung nach Frankreich bzw. zu NAPOLEON anlangte[904], dem er nun laufend Kuriere sandte; HP erwartete, dass er bald abreisen werde[905]. Der wahre Hospodar ist mittlerweile der russische General bzw. de facto RODOFINIKIN. MORUSI verweigerte sich offiziell nicht und kündigte offenbar an, nach Jassy zu kommen, um damit seinen Kopf zu retten – HP formulierte STADION gegenüber, niemand gebe ein traurigeres Bild ab als MORUSI, der hier unter dem Kommando russischer Generäle als zweiter Gouverneur fungieren soll, wie es RODOFINIKIN selbst ausdrückte. Von Nichteinmischung der Besatzer in die Regierung und Verwaltung der beiden Fürstentümer war natürlich nicht mehr die Rede[906]. MORUSI[907] wurde wenig später auf den 28. November in Jassy erwartet, zugleich mit DOLGORUKOW. Aus der Art, wie MORUSI die Nachricht vom Einmarsch der russischen Truppen aufgenommen habe, schloss HP, dass die Pforte dem russischen Einmarsch zugestimmt habe (was sich nicht bewahrheiten wird).

Am 27. November 1806 schrieb HP an STADION, dass ihm REINHARD, der chiffrierte Depeschen von TALLEYRAND aus Berlin erhalten hat, trotz der offiziellen Versicherung der Bojaren, seine Sicherheit zu garantieren, das Archiv des Konsulats übergeben habe. Um diese Zeit wurde die Post bereits von den russischen Machthabern gelesen[908].

---

903 Diese wurde ihm zugesagt, aber mit dem eigenartigen Zusatz, dass es noch länger dauern werde, bis er sie erhalten werde.

904 REINHARD bat HP, bei RODOFINIKIN die Sicherheit von REINHARDs Kurier zu erbitten, und, falls diese nicht gewährt wird, den Kurier mit einem österreichischen Pass auszustatten – was russischerseits sicherlich als Neutralitätsverletzung HPs gewertet worden wäre.

905 Für diesen Fall rechnete er damit, dass man ihn beauftragen würde, sich um das Archiv des französischen Konsulats zu kümmern. Dies geschah auch.

906 MORUSIs Güter wurden nach der Absetzung SELIMs III. konfisziert, ihm aber nach der Installierung von dessen Nachfolger zurückgegeben; (s. KADINKA VON RAAB an HP ddo 1807 VI 25.)

907 Dieser unterbrach seine Anreise aber an der Grenze, um Weisungen der Pforte abzuwarten, was HP als einen Beweis dafür hielt, dass der Einmarsch nicht mit Genehmigung der Pforte erfolgt sei.

908 Die Russen haben STADIONs Schreiben an HP mehrere Stunden von der Post zurückbehalten und geöffnet, einen Brief REINHARDs, der sich in einem Paket desselben befunden habe sollte, erhielt er später einzeln zugestellt. HP rechnete damit, dass alle Post gelesen würde; er schickte STADION eine Kopie der letzten dechiffrierten Depesche

Als HP erfuhr, dass auch ITALINSKI, der russische Gesandte bei der Pforte, keine Ahnung vom russischen Einmarsch hatte, war er nun sicher, dass die Militäraktion ohne jedes Wissen der Pforte vollzogen worden sei – davon habe er sich durch eine Depesche ITALINSKIS an RODOFINIKIN überzeugen können[909].

Moldawien befand sich somit ab Ende November 1806 im unerklärten Kriegszustand; die Regierung lag, HP zufolge, der Form halber beim (ersten) Kaimakamen[910], tatsächlich aber in der Hand des russischen Agenten RODOFINIKIN. HP gelangte zur Einsicht, dass er sich, sobald die Einnahme der beiden Fürstentümer offiziell erklärt werde, nur mehr an die russischen Generäle oder Agenten werde wenden können. Da er von STADION keinerlei Instruktion bekommen habe, könne er auch nur nach eigenem Ermessen handeln. Wenn der Kaiserhof sich gegen seinen Willen gezwungen sehen sollte, auf seine neutrale Haltung zu verzichten und sich aktiv einzumischen, würde die Stellung HPs noch wesentlich kritischer werden. HP könnte dann wie REINHARD von den Russen oder von den Franzosen zurückgeschickt werden. So wartete er auf neue Instruktionen und eine Chiffre[911]. Die russischen Truppen schwärmten inzwischen im ganzen Land aus, bis nach

---

TALLEYRANDS an REINHARD. Diese Poststücke wollte REINHARD mit nach Lemberg nehmen.

909 Wie dies möglich war, gibt HP nicht an.

910 Dieser Begriff wurde in der Moldau auch für den Stellvertreter des Hospodaren verwendet.

911 Einen Chiffrenschlüssel hat HP offenbar nie aus Wien erhalten. Hingegen gab ihm REINHARD das Rezept seiner *„sympathetischen Tinte"* und der Tinktur, womit das mit jener Geschriebene sichtbar zu machen war. *„Da ich mich derselben aus Klugheit nicht bedienen wollte, schrieb ich in einem meiner ersten Briefe an Frau* VON REINHARD, *dass ich das mir am Tage vor der Abreise gegebene Rezept des Augenwassers verloren hätte.* […] *ich machte davon aber nie Gebrauch, weil (wie ich wusste) meine Briefe eröffnet wurden, die versuchte oder zufällige Entdeckung einer Interlinearschrift mit sympathetischer Tinte meinen Briefwechsel als einen geheimen und verdächtigen brandmarken würde. Ich erinnere mich in Betreff der Gefahr zufälliger Entdeckung dessen, was mir Baron* HERBERT-RATHKEAL *von der Art und Weise erzählt hatte, wie er die geheime politische Korrespondenz des Abbé* SABBATIER *(des Verfassers der „Trois siècles de la littérature française") mit dem Fürsten der Walachei entdeckt, wodurch* SABBATIER *nicht nur die Gunst des Fürsten* VON KAUNITZ […verlor], *sondern auch zu Wien ins Gefängnis gesetzt ward* […]. *Ein an* SABBATIER *gerichtetes Zeitungspaket war durch Postverstoß statt ins Paket von Bukarest in das von Constantinopel gelegt worden. Baron* HERBERT *hatte dasselbe mit anderen Zeitungen und Broschüren auf einen nahe dem Ofen* […gelegenen Platz] *während des ganzen Winters vergessen. Als er im Frühjahr nach Büjükdere zog und die Pakete des Tisches musterte, fand er auch das an* SABBATIER *gerichtete Zeitungspaket, das ihm auffiel, weil der Rand desselben*

Akkerman im Osten und nach Braila im Süden; täglich kamen 1500–2000 Mann über den Pruth in Jassy an und gingen dann weiter in die Walachei.

Gegen Ende des Jahres wurde in Jassy 1806 infolge der französischen Siege zeitweise die Rückeroberung der beiden Fürstentümer durch französische Truppen für möglich gehalten, um sie der Pforte zurückzustellen – außer die Pforte begehe den Fehler, sich als Freund der Russen zu deklarieren.

Am 28. November 1806 erhielt REINHARD eine chiffrierte Depesche TALLEYRANDs[912], der ihm mitteilte, dass eine Armee von 300.000 Mann in Norddeutschland bereitstehe, um nach Polen einzumarschieren und damit die Unabhängigkeit des Osmanischen Reiches sicherzustellen. Dies teilte REINHARD dem Diwan mit und verlangte eine Abordnung der Kaimakamen, um ihnen den Entschluss NAPOLEONs mitzuteilen. Darauf hin verbot RODOFINIKIN, der wahre Hospodar, den Bojaren, diese Einladung anzunehmen, erklärte REINHARDs Mission für beendet und ließ ihn von einer Garde von Kosaken verhaften; jeder Besuch wurde ihm bis zu seiner Abreise untersagt. REINHARD bat nun HP zu sich, er möge eine Depesche nach Berlin an einen Mann schicken, der sich vor einigen Tagen nach Cernowitz begeben hat, um dort auf REINHARDs Anweisungen zu warten, und HP möge sich um seine Habseligkeiten kümmern; die Möbel zu verkaufen, ihm ein Empfehlungsschreiben für die Grenze nach Österreich und für den Fürsten VON LORRAINE[913] und das nötige Geld für die Abreise nach Lemberg besorgen, da ihm niemand Wechsel auf Wien geben wolle; er übergab HP auch die Waffen des Konsulats; sein Archiv hat er HP schon zuvor übergeben. All das erledigte HP und erhielt von REINHARD dafür ein diesbezügliches Dankschreiben, das HP an STADION übermittelte. Die Abreise von REINHARD war für den 4. Dezember festgesetzt; er wollte sich nach Lemberg begeben, wo er auf die letzten Anordnungen warten wollte. Seinen Kanzler will REINHARD in Cernowitz, in der österreichischen Bukowina, zurücklassen. HP fügte diesem Bericht an

---

gelblich, wie verlöschte Schrift aussah. Er vermutete sogleich die Wahrheit, dass der Rand der Zeitungen mit sympathetischer Tinte beschrieben sein dürfte, die durch die Ofenwärme teilweise sichtbar geworden. Er ließ die Zeitungen über ein Kohlenbecken halten, wodurch die ganze, geheime Korrespondenz zum Vorschein kam. Ein seltsames Zusammentreffen von Umständen, wodurch oft trotz aller Vorsichtsmaßregeln der Klugheit das Geheimste zu Tage gefördert wird."

912 REINHARD bat hierauf HP um die Übermittlung seiner Antwortdepesche nach Berlin; HP wird sie aber, so informierte er STADION, über Wien laufen lassen, was nichts anderes bedeutet, als dass die Depeschen in Wien gelesen wurden.

913 PRINZ KARL EUGEN VON LOTHRINGEN (LORAINNE), auch PRINZ VON LAMBESC (1851–1825) war damals seit 1799 kommandierender General in Ostgalizien mit Sitz in Lemberg (Wikipedia, Wurzbach).

STADION noch hinzu, dass er REINHARD als ruhigen, loyalen und ehrenwerten Mann kennengelernt habe, der bei NAPOLEON in Ungnade gefallen ist. REINHARD legte der Depesche HPs vom 30. November ein Schreiben an STADION bei, in dem er seine Freundschaft zu Österreich beteuerte.

REINHARD erhielt nach längerem Warten russische Pässe (für sich und seine Frau) nach Suceava (somit in Richtung Siebenbürgen) oder Czernowitz und nahm HPs Briefe an die Grenze bzw. je nach Route nach Lemberg mit. Die Kosaken führten REINHARD aber nicht an die Grenze zur Bukowina, sondern in eine ganz andere Richtung, zur russischen Grenze; HP wusste nun nicht, wohin man REINHARD führte. REINHARD schrieb, wie sich später ergab, fünf Briefe an HP, von denen ihn nur einer erreichte, nämlich jener, den REINHARD am 19. Dezember 1806 in Krementschuk schrieb, von dem wir aber nicht wissen, wann HP ihn erhalten hat[914]. REINHARD wurde dann[915] nach Poltawa, möglicherweise zu einem Gespräch mit KURAKIN, gebracht und dort freigelassen, worauf er nach Brody ging, von wo aus er sich unter dem 1. Februar wieder bei HP meldete[916] und mitteilte, dass er nach Lemberg gehen wolle. Die nachfolgende, sehr freundschaftliche Korrespondenz, die vermutlich wenigstens teilweise russischerseits gelesen wurde, dürfte nicht geeignet gewesen sein, HPs Lage in Jassy zu erleichtern, zumal REINHARD auch schrieb, dass RODOFINIKIN in Petersburg die ganze Verachtung zu genießen scheine, die er verdiene – was unter dem Aspekt von RODOFINIKINs weiterer Karriere nicht sehr glaubwürdig klingt.

---

914 REINHARD schrieb darin, man habe ihn und seine Famlie zuerst nach Dubosar an der Dnestr-Mündung gebracht, von wo aus REINHARD einen ersten Brief an HP absandte. Von dort aber ging es nach Krementschuk, 450 km weiter nordöstlich am Dnjepr gelegen, von wo aus sich REINHARD, der sehr korrekt, aber doch eindeutig als Gefangener behandelt wurde, an den zuständigen Gouverneur, den Fürsten KURAKIN, mit der Bitte um Aufklärung bezüglich seines weiteren Schicksals bat.

915 Darüber berichtete er in seinem Brief an HP ddo 1806 XII 19 aus Krementschuk am Dnjepr. Von dort brachte man ihn nach Poltawa dem Amtssitz KURAKINs, der ihn freiließ, worauf REINHARD über Brody nach Lemberg, dann weiter über Krakau und Karlsbad nach Paris ging.

916 *„Endlich* […] *sind wir auf österreichischem Grund und Boden"*; er habe fünf Briefe an HP geschrieben, *„wahrscheinlich haben Sie keinen einzigen erhalten."* In diesem Brief schilderte REINHARD, wie es ihm und den Seinen nach dem Verlassen von Jassy ergangen war, bis er auf Befehl des Fürsten KURAKIN in Poltawa freigelassen und in der Folge nach Brody gebracht wurde, von aus er nach Lemberg gehen werde.

7.7 HPs Situation gegenüber dem russischen Residenten und dann den neuen Machthabern in Jassy – Aktivitäten zu seiner Amovierung

Ganz anders als zu REINHARD gestaltete sich, wie schon angedeutet, das Verhältnis HPs zum russischen Konsul BOLKANOFF[917], dem HP nach seiner Ankunft in Jassy am 22. August 1806 einen Besuch abstattete, nachdem dieser wieder nach Jassy zurückgekehrt war. Vorweg formulierte HP in seinem Bericht: *„Ich habe aus diesem ersten Besuche zur Genüge ersehen, dass es mir nicht so leicht sein wird, den Befehl Eurer Exzellenz mit ihm so viel als möglich auf vertraulichem Fuße zu leben, nachzukommen* […] *und ich halte es für meine Pflicht Eurer Exzellenz von der Natur dieser ersten Unterredung mit dem sonderbaren Benehmen des H*[errn] *Konsuls Bericht zu erstatten."* HP hatte ihm ITALINSKIs, des russischen Botschafters an der Pforte Empfehlungsschreiben vorausgesandt, was BOLKANOFF veranlasste, sich abfällig über diesen (immerhin den Botschafter Russlands bei der Pforte) zu äußern. Im Zentrum des Gesprächs standen sehr rasch eher rüde Vorwürfe bezüglich der Agentie, vornehmlich der Korruption des Kanzlers DULDNER gegenüber, der auf Vorhaltungen HPs *„ganz natürlich"*, erklärte, *„dass er als ein ehrliebender Beamter die Sache nicht auf sich beruhen lassen könne, sondern auf Beweis oder rechtfertigende Genugtuung dringen müsse."* Nun musste aber HP STADION gegenüber zugeben, dass der Russe *„als ein Beamter von strenger Unbestechlichkeit und reiner Geschäftsführung bekannt"* sei, gleichzeitig aber auch *„als ein Mann von ungeschlachten Sitten und wenig Lebensart ausgeschrien* […] *indem er erst noch vor ein paar Monaten einen k.k. Untertan, der ihm ins Konsulat gesendet war, um eine verlangte*

---

[917] Es scheinen verschiedene Namensformen auf, wie auch BALKONOFF, BOLKANOFF, die wohl auf Verlesungen beruhen dürften; es wird hier weiterhin nur diese Form, BOLKANOFF, verwendet. – Diesen beschreibt HP, wie nach den folgenden Ausführungen nicht anders zu erwarten, höchst negativ, wobei er ihm aber geschäftliche Integrität zuerkannte: *„ein höchst beschränkter, unwissender, pfiffiger und hämischer gemeiner Russe* […], *daß der gebildetste Teil der Bojaren in Gesellschaft sich lieber mit* REINHARD *und mir unterhielt, war in* BOLKANOFFs *Augen schon eine ahndungswerte Zurücksetzung russischer Souveränität und er sah uns nie anders als mit stechenden Augen an, die uns ganz besonders ermordeten. In allem, was er sprach und tat, gab sich die kleinlichste politische Beschränktheit der Diplomatie.* […er] *war von gemeiner Herkunft und gemeinster Gesinnung und da er mir nichts anderes vor der Hand zum politischen Verbrechen machen konnte, schrie er mich meines freundschaftlichen Umganges mit* REINHARD *willen als einen eingefleischten Franzosen aus*. […] *Auch die Bojaren, die mit* REINHARD *und mir lieber umgingen, wurden von diesem als schlechte Russenfreunde bezeichnet und scheel angesehen."*

Auskunft zu geben, mit eigener Hand geohrfeiget, niedergeworfen und mit Füßen getreten hat." Dies alles bewog HP, STADION um eine Weisung zu bitten, inwieweit er BOLKANOFF in der Causa DULDNER entgegentreten dürfe, was zweifellos eine ärgerliche Szene ergeben würde, oder ihn gewähren lassen solle, weil vielleicht *„aus seinen grob und unklug hingeworfenen Äußerungen manches dem Dienst Ersprießliche aufzufangen"* sein könnte.

In der Folge entwickelte sich das Verhältnis sehr kritisch, zumal auch Versuche HPs, seiner Instruktion gemäß auch mit dem russischen Konsul ein gutes Einvernehmen herzustellen, scheiterten. Als HP zur Feier des russischen Kaiserfestes im September 1806 in Gala bei BOLKANOFF vorfuhr, kam ihm dieser keineswegs entgegen, begrüßte ihn kurz unwirsch und ging, im Unterschied zu RODOFINIKIN, jedem weiteren Kontakt mit HP aus dem Weg[918].

BOLKANOFF ging nach dem russischen Einmarsch mit den Truppen weiter nach der Walachei, sodass HP in der Folge konsularische Fragen mit dem General Konstantin RODOFINIKIN als dem tatsächlichen Herrn der Moldau zu besprechen hatte.

HPs intensive Bemühungen, zugunsten von REINHARD bei RODOFINIKIN zu intervenieren, blieben in Bezug auf dieses Ziel ergebnislos, nicht aber für HP selbst, der nun nicht nur alleiniges Zielobjekt der russischen Aktivitäten war, sondern auch noch auf Grund seiner nahen Beziehungen zu REINHARD beschuldigt wurde, *„sein Land zu verraten. Seine Übereinstimmung mit der literarischen und wissenschaftlichen Vorliebe meines Mannes hat ihm viele Feinde eingebracht"*[919]; all das wurde natürlich zur Verleumdung HPs in Wien benützt, wo es allerdings HP so gut wie nicht schadete. – In den ersten Dezembertagen 1806 wurde die Familie REINHARD nicht, wie versprochen nach Österreich, sondern über Moldawien und schließlich über den Dnjester nach Dobossar in Russland gebracht[920].

---

[918] Darüber hat HP, wie in der Briefreihe nachzulesen ist, unter dem 14. September 1806 ausführlich an STADION berichtet: „[…] *Eure Exzellenz werden auch gnädigst selbst beurteilen, inwieweit diese Details zu einer Mitteilung an den russischen H. Botschafter in Wien geeignet sind."* Tatsächlich hat STADION diesbezüglich über die österreichische Botschaft in St. Petersburg interveniert, worüber er unter dem 25. Oktober HP informiert, nicht ohne hinzuzufügen, *„daß es weit zweckmäßiger gewesen sein würde, den k.k. Internuntius sogleich hievon zu verständigen* […]."

[919] Dazu Christine REINHARDs Brief an ihre Mutter ddo 1806 X 5.

[920] REINHARD konnte im Frühjahr mit seiner Familie nach Deutschland zurückkehren.

7.8 HPs Bemühungen um die Verbesserung der Lage der Agentie

MORUSIs Obersthofmeister hatte HP bei dessen Ankunft ein Haus zugewiesen, umgeben von einem eingefriedeten Garten und angrenzend an das Haus des Außenministers und Schwiegersohnes MORUSIs, MAUROCORDATO[921], das es nun einzurichten galt. Diesbezüglich scheint HP einen gewissen Anspruch erhoben zu haben[922]: Nicht nur

---

[921] MORUSIs Tochter SMARAGDA, verheiratet mit dem Außenminister MORUSIs, MAUROCORDATO, bei deren erstmaligen Anblick HP ob ihrer Schönheit *„wie vom Blitze gerührt"* war, hielt in ihrem Garten einen Hirschen und eine Gazelle. Als sie nach der ersten Absetzung ihres Vaters Jassy verließ, schenkte sie den Hirschen REINHARDs Frau und die Gazelle HP, der von der Gazelle entzückt war – *„ich konnte mich an den großen schönen Augen des lieben Tieres nicht satt schauen"*; er hielt sie im Garten und anfangs sogar als Haustier, was sich aber bald als nicht übertrieben günstig herausstellte und den mit der Reinigung beauftragten Bosnier verdross, den HP später insgeheim in Verdacht hatte, die Gazelle vergiftet zu haben. Als sie starb, bereitete ihr HP im Garten ein Grab, hart an der Wand des Empfangszimmers, an dessen dem Fenster gegenüberliegender Wand er eine Inschrift anbrachte:

Dors ma chère gazelle	*Schlafe, meine liebe Gazelle,*
Aux beaux et tendres yeux.	*Mit den schönen und sanften Augen.*
Je t'aime encor epas moins fidele	*Ich liebe dich noch nicht weniger treu ergeben,*
Quoique sans toi bien moins heureux.	*Obwohl ich ohne dich wohl weniger glücklich bin*

Dies löste einen über Tage hin anhaltenden Besucherstrom aus. – Ähnliches Aufsehen erregten REINHARD und HP, als sie eines Tages des Gerüttels im Wagen auf der elenden Straße überdrüssig zu Fuß durch die Hauptstraße gingen, die Kalesche hinter ihnen nachfahrend – ein ganz unerhörter Akt, der vor allem dem russischen Konsul BOLKANOFF Anlass zu gehässigen Erörterungen gab.

[922] *„Alle Ihre Aufträge, lieber Bruder, habe ich mit schwesterlicher Pünktlichkeit besorgt. Ich war selbst in der Stadt, in der Porzellan Fabrik und überall, dieses zur Nachricht, damit Sie sich pflichtmäßig dafür bedanken. Doch konnte ich die beiden Service erst nach 2 Monaten versprochen bekommen. Es ist kein fertiges von keiner Gattung vorrätig, ich habe also bestellt nach Mustern, doch hätte ich noch ein anderes gewählt, wenn ich bloß meinem Geschmack und nicht auch der Oekonomie gefolgt wäre. Indessen wird nun auch das Weißzeug fertig und H*[err] V[ON] DOMBAY, *mit dem ich selbst sprach, wird Ihnen alles selbst überschicken. Ich habe 1500 f. von ihm empfangen. Alle Rechnungen werden Ihnen im Original beigelegt werden* […] *denn ich will nicht, daß man Sie übervorteile. Ob die Hüte recht sind, mag der Himmel wissen, ein Muster von Ihrem Kopfe hätten Sie wohl beilegen können, denn den äusseren Umfang desselben kenne ich nicht so genau*

Wäsche aller Art, Schuhe, Koch- und Tafelgeschirr, auch mit HPs Wappen, sogar Möbel sollten aus Wien kommen und etliche Gipsbüsten berühmter Wissenschaftler, die in Wien nach Wunsch hergestellt wurden, wurden erworben[923], nach seiner Gehaltserhöhung wurde die Anschaffung einer englischgrün lackierten Kalesche ins Werk gesetzt[924] – all diese Anschaffungen HPs betrieb ELISE THEIMER, mit Unterstützung ihrer Mutter und in Kontakt mit DOMBAY; auch einen Kammerdiener in Wien anzuheuern, wurde erwogen, aber nicht realisiert. Kleinigkeiten wie Pölster erwarb HP im Lande, zwei davon, in Brussa erworben, hat er sogar mit nach Wien genommen und zur Zeit der Niederschrift seiner Erinnerungen noch besessen. Die Beschaffung der von HP gewünschten Bücher beschäftigte CHABERT und DOMBAY[925], der neben CHABERT eine offizielle „Bodenstation" für HP war; auch der HP vertraute Kaufmann THEIMER, der Vaters ELISEns, war mit einbezogen. DOMBAY, der auch HPs Finanzen verwaltete, war durch den Tod WALLENBURGs am 26. Juni 1806, der in der Staatskanzlei noch nicht ersetzt worden war, allein im *„türkischen Fach"* und so in einem Ausmaß belastet, das es ihm unmöglich machte, alles zu bewältigen, worum ihn HP bat[926]; auch war er für die Posterledigung

---

wie seinen innern Gehalt. Bei dem Speise-Service werden Sie auch manche Gattung kleinerer Geschir[r]*e finden, die sind sehr gut zu gebrauchen, wenn Sie nur einige Gäste haben. Von den Kaffeetassen nahm ich 14, weil ich sicher darauf rechnete, daß in Jahr und Tag ein paar zu Bruche gehen, und weil ich doch etwas nach Ihren lieben 7* [14 = 7 x 2!] *wählen wollte. Sagen Sie mir, lieber Bruder, soll die Wäsche auch auf eine andere Art als gewöhnlich gezeichnet werden? Wollen Sie das, so schreiben Sie mir die Buchstaben fein deutlich, nicht so wie die letzten, damit ich's recht bestelle. DOMBAY wunderte sich, daß ich Ihre Schrift so gut verstände, ich sagte nicht davon, daß ich sie schon manche liebe Stunde buchstabierte, bis ich ganz dahinter kam.*" (Brief ELISE THEIMERs ddo 1806 VIII 28).

923 Dazu finden sich in ELISE THEIMERs Briefen durchaus interessante Angaben über Gestaltung und Preise derartiger Gegenstände. – Der Wagen war zu HPs Glück noch nicht geliefert, als er zurück nach Wien kam – er sollte 8–900 fl, das Geschirr dazu 300 fl kosten.

924 Was wohl HPs Wahlschwester ELISE wieder zur Bemerkung angeregt haben dürfte, sie wisse ja, dass HP sein Herz in England gelassen habe – was natürlich ELIZA COOKE galt.

925 Christine REINHARD schrieb unter dem 1. Oktober 1806 an ihre Mutter, dass HPs Bibliothek stets mit neuer Literatur angereichert werde.

926 „[…] *Ihre Bücher-Kommissionen will ich schon besorgen, aber ich muß dazu Zeit haben; mehrere sind wirklich bestellt, aber noch nicht angekommen; der zweite Teil von* SCHNEIDERs *griechischem Wörterbuche ist schon eingebunden, und nur zum Abschicken bereit, wenn sich eine Gelegenheit nach Jassy ereignet; so habe ich auch vor kurzem ein Petschierstöckl von Ihrem Herrn Vater aus Graz erhalten, welches ich Ihnen gern überschicken möchte.* […] CHABERT] *hat noch eine Kiste mit verschiedenen Büchern, so Ihnen zugehören, bei sich habe; schreiben Sie mir nur, wie die*

zuständig, wozu er im August schrieb, *„aber lieber Freund, Sie schreiben ja außerordentlich viel."*

HP war somit neben dem konsularischen Alltagsgeschäft unter einigen Behinderungen[927] trotz der dramatischen außenpolitischen Veränderungen auch damit befasst, das Haus zu einer standesgemäßen „Residenz" auszugestalten. All das unternahm er in der Hoffnung, dass sich die finanziellen Verhältnisse der Agentie zum Besseren wenden würden.

Versendung dieser Kiste vor sich zu gehen habe, denn dieses zu besorgen habe ich wirklich keine Zeit, denn da ich keinen Bedienten habe, so muß ich alle diese Kommissionen selbst besorgen, was unmöglich ist." Auch von einem beim Buchbinder befindlichen MENINSKIschen Lexikon ist die Rede, das bald nach Jassy abgehen soll.

927 In seinem Bericht vom 31. August 1806 schrieb er an STADION, dass er sich *„dermalen mitten in einem Spital von Agenziebeamten und Hausleuten bis zur Stunde, wer weiß aber auf wie lange, von Fieber frei erhalten habe."* – Als Vorbeugungsmittel gegen das gefürchtete Sumpf- oder „Wechselfieber" (Malaria) speiste HP in Jassy mit nur geringer Unterbrechung bis zur Abreise täglich Kalbsfüsse – *„so hatte ich vier Monate lang von Hälfte August bis Hälfte Novembers täglich Kalbsfüsse gegessen, als ich dieselben aufgab, weil die gefährlichste Zeit des Fiebers schon vorüber. Acht Tage, nachdem ich diese verhütende Nahrungsweise aufgesetzt, ward ich* [gegen Jahresende 1806] *vom Wechselfieber befallen, und da damals zu Jassy noch kein Chinin bekannt, nahm ich von der guten Chinarinde, wovon mir mein edler Freund Carl HARRACH zwei Büchsen gesandt, und war nach vierzehn Tagen wieder wohlauf. Sobald ich hergestellt war, kehrte ich zu meinen Kalbsfüssen zurück und aß davon täglich bis zu meiner Abreise von Jassy ohne weiters vom Fieber geplagt worden zu sein, wiewohl ich täglich nach vollendeten Geschäften des Tages spät abends ausritt"*, erst danach aß er als einzige Mahlzeit des Tages außer dem Frühstück – *„mein Frühstück bestand aus einer Schale schwarzen Kaffees, in den ich Biskotten eintauchte"*, er enthielt sich selbst der Milch und des Obstes – die Kalbsfüsse *„um sechs Uhr abends nach einem Ritte von einer bis anderthalb Stunden"*, wobei er allerdings die sumpfigen Niederungen mied und sich an die Hügel hielt – *„Diese sanften schönen Hügel verdienen eben so sehr den poetischen homerischen als ihren moldaudischen wirklichen Namen* [Höhen von Formos]. *Überhaupt zeichnen sich die Hügel um Jassy durch besondere Anmut schwellender und wollüstiger Formen aus, als ob dieselben der Busenfülle der Moldauerinnen nachgebildet wären oder umgekehrt."* – HPs Konsum von Kalbsfüßen in Hinblick auf die Abwehr der Malaria ging auf seine Lektüre einer italienischen *„Broschüre eines Arztes des französischen Heeres in Italien"* zurück, in der *„tierische Galerte, besonders von Kalbs- und Schafsfüßen als ein vollkommenes Surrogat von Chinarinde im Wechselfieber angepriesen und erzählt wird, wie während eines italienischen Feldzuges in Ermangelung von Chinarinde die Fieberkranken geheilt wurden."*

Ein für HP in zweifacher Hinsicht gravierendes Problem war, wie sich am mit BOLKANOFF erörterten Fall DULDNER deutlich argumentieren ließ, die erbärmliche Budgetierung der Agentie und die Besoldung der dort Arbeitenden. Dies dürfte HP – obgleich sich in den schriftlichen Unterlagen mit Ausnahme der nachfolgenden Passagen so gut wie nichts dazu findet – wirklich verfolgt haben[928], weil dieser Missstand einerseits geeignet war, die Ehre des österreichischen Staates herabzuwürdigen und andererseits, weil er seine Handlungsfähigkeit einschränkte. HP konnte STADION dabei darauf hinweisen, dass schon vor Jahren der Internuntius HERBERT-RATHKEAL auf die Missstände in Jassy hingewiesen habe, als die Agenten 4000 und ihre Kanzelliere 1200 bezogen, *„und folglich gerade das Doppelte von dem hatten, wovon sie jetzt von 15 Jahren bei der dreifachen Verteuerung aller Dinge leben sollen. Wie sollen dieselben also leben, ohne sich in Schulden zu stürzen oder Geschenke anzunehmen? Welches keines von beiden dem Willen Sr. Majestät und dem Vorteil des Dienstes gemäß sein kann. Ich für meine Person und nach meiner Denkungsart kann nur die unter dem 7ten dieses Monats Eurer Exzellenz untertänigst vorgelegte Erklärung wiederholen*[929]*, dass, wenn Se Majestät mir die zur Deckung der nötigen Auslagen unumgänglich notwendig höhere Besoldung zu bewilligen nicht geruhten, ich entweder die kais. kön. Untertanen mit neuen Taxen zur Steuer ziehen oder als ein ehrlicher Mann um die Entlassung von dem Dienst bitten müsste."*[930] HP hatte auch bereits von Konstantinopel aus auf dieses Problem hingewiesen und tat es nun neuerdings, wobei er auch SAURAU, damals Gouveneur (Statthalter) der Steiermark, einbezog, von dem er sich zweifellos gelegentliche Unterstützung in Wien erhoffte[931]. *„Der alte* SCHILLING *und der Agentiekanzler* DULDNER*, ein geschäftskundiger und politischer siebenbürgischer Sachse hatten bisher das Nehmen ganz in Ordnung befunden. Der größte Mißbrauch, den ich bei der Agentie selbst als Regel eingeführt fand, den ich der Staatskanzlei erst schriftlich und dann bei meiner Rückkehr nach Wien mündlich anzeigte und der dennoch nach vierzig Jahren heute noch, wie ich höre, an den Generalkonsulaten der Moldau und Walachei noch fortbesteht, ist die Entrichtung des sogenannten Planale, das ist eine Taxe von zwei vom Hundert von dem ganzen Verlasse eines in der Moldau oder Walachei*

---

928 Nur einige HPs Ungeduld dämpfende Bemerkungen DOMBAYs weisen darauf hin.

929 Diese liegt leider nicht vor.

930 An anderer Stelle, in seinem Brief vom 14. August 1806 schrieb HP an STADION, er wolle alles Ungemach dieser Stelle in Jassy auf sich nehmen, wenn er nur durch die Erfüllung seiner von Konstantinopel und *„hier aus gemachten untertänigsten Bitten in den Stand gesetzt werde, meinem Amte ehrenvoll und ehrlich vorzustehen."*

931 Der Kontakt war über den Vater HPs, der damals die Geschäfte einer Gräfin SAURAU führte, hergestellt worden, der HP Grüße von SAURAU bestellte und seinem Sohn empfahl, sich schriftlich zu bedanken.

verstorbenen kaiserlichen Untertanen, wovon ein Prozent in den Beutel des Agenten, das andere in den seiner Untergebenen bezahlt wird. Zu dergleichen gesetzwidriger, willkürlicher Besteuerung und Bestechlichkeit überhaupt waren aber der Agent und seine Unterbeamten, wenn sie leben wollten, gezwungen, solange sie so elend bezahlt waren, dass die Besoldung des Agenten nur zweitausend Gulden betrug", wovon das Haus mit allen Nebenkosten, das Gesinde, die Kalesche etc. zu bezahlen waren. Auf seinen ersten Vorstoß in dieser Sache wurden HP, wie er an SAURAU schrieb, in unlogischer Weise Vorgänger vorgehalten[932], was ihn zu neuerlichem Vorstoß anstachelte, als er im Sommer 1806 neben seinen Geschäften auch mit der häuslichen Etablierung in Jassy beschäftigt war, obgleich von einer Erhöhung der Finanzen, wie er sie gefordert hatte, noch keine Rede war und er sich mit dem Gedanken tragen musste, tatsächlich den Dienst quittieren zu müssen; so wandte er sich in dieser Sache nochmals an SAURAU[933] und neuerlich an STADION[934].

---

932 „[…] *man zitierte uns* REINHARD *und Baron* METZBURG *als Beispiele. Aber* REINHARD *hat Staatsratsbesoldung* [25.000 Francs] *und Baron* METZBURG *hatte nicht nur 4000 fl. als Agente, sondern behielt auch seine Legatzionssekretairbesoldung obendarein; und das gerade vor 20 Jahren, wo Alles um dreimal wohlfeiler war. Wenn diese Gründe des Rechts und der Billigkeit nicht einleuchten* […] *sollten, so seh' ich wahrlich Nichts als den verzweiflungsvollen Entschluss vor mir, um meine Entlassung bitten zu müssen.*"

933 HP an SAURAU ddo 1806 IX 3: „*Mein Vorgänger* [Franz] TIMONI*, der, wie ich dachte, hat in zehn Jahren seiner Amtsführung 20.000 Piaster von dem Seinigen verzehrt. Der Substitute* SCHILLING *hat Geschenke gebettelt* […] *andere Unterbeamten liessen sich zu den niederträchtigsten Künsten herab, um ihren Unterhalt zu erwerben und haben sich dadurch entehrt. Keines von diesen dreien ziemt mir. Kapitalien im Dienst zuzusetzen hab ich nicht; betteln mag ich nicht; mich in Schulden stürzen oder zu Niederträchtigkeiten herablassen kann ich nicht. Die erlaubten Sporteln der Post- und Kanzleigebühren teilen die Unterbeamten, der Cancelliere, der Dolmetsch, der Diurnist. Der Agente hat nichts als Heu und Holz, das Fürst* MORUSI *gab* […]. *Wie ist es also möglich mit 2000 fl. ehrlich und anständig zugleich zu leben?* […] *In Konstantinopel stand ich hundertmal besser; Wohnung, Kost, Holz frei, 1500 fl. Besoldung und die Pass- und* [Schiffs-]*Patentgebühren. Hier soll ich mit 2000 fl. Alles dies und oben darein Equipage und Gesinde unterhalten.*" Hiezu findet sich auf der Notiz aus einem Brief KADINKAs unter dem 10. März 1807 folgende Notiz HPs: „*Ich hatte statt den bisherigen zwei Tausend Gulden vier Tausend, den Hauszins und die Ausgaben der Kanzlei bezahlt erhalten. Dazu kam die Lieferung von Fleisch und Brot, womit der Fürst und in dessen Anwesenheit sein* [unleserlich] *die Konsulate von jeher versorgte, und der Lastenträger (Meschealedschi), welchen der Fürst jedem Consul hielt* […]."

934 HP an STADION ddo 1806 IX 7 mit Wiederholung der Gravamina und Rücktrittsdrohung. – STADION mag sich beim Kaiser schwer getan haben, da er in seinem Antrag an den Kaiser

In der Verfolgung der Verbesserung der finanziellen Situation suchte DOMBAY seinen um 16 Jahre jüngeren Freund HP unter dem 20. September zu beschwichtigen, bat um *„mehrere Gelassenheit, die ich Ihnen als Ihr wahrer Freund nicht genug empfehlen kann“*, und noch nachdrücklicher unter dem 25. Oktober 1806 um Zurückhaltung – *„Übrigens, bester Freund, seien Sie beruhigt, und vermeiden Sie alles, was Unannehmlichkeiten nach sich ziehen kann; ich kann Ihnen nicht mehreres sagen, Sie sind ohnehin so vernünftig, daß ich mich hierüber in keine näheren Aufklärungen einlassen darf.“* Der Kaiser höre *„immer von den zweien Konsular-Agenzien“*, Ernennungen neuer Agenten, Pensionierungen und Witwen-Abfertigung sowie der Bestellung des Agentie-Dolmetschers CANTEMIR *„und noch mehr dergleichen; lassen wir daher nur eher Ihre Gehaltsvermehrung kommen, das übrige wird sich schon geben.“*[935] Am 16. Dezember 1806 bemerkte STADION in einem seiner Schreiben, dass er die Gehaltserhöhung für HP betreibe und die Mitteilung darüber stündlich erwarte. Doch erst unter dem 29. Jänner 1807 konnte er HP mitteilen, dass der Kaiser über seinen, STADIONs, Antrag HP rückwirkend vom 1. November 1806 an, ein jährliches Gehalt von 4000 fl. verliehen habe – was eine Verdoppelung bedeutete[936].

Als sich die Lage, wie dargestellt, im Frühjahr verschärfte, bekannte HP STADION gegenüber, was ihm auch REINHARD verdeutlicht hatte, *„der Hof hat mich einmal hieher gesetzt und noch letzthin durch eine Gehaltsvermehrung hier auf längere Zeit fixiert.“*[937] So hat HP mit einem längeren Aufenthalt in Jassy gerechnet und dementsprechend, wie bereits ausgeführt, die Ausgestaltung der Residenz betrieben, wobei ihm seine Wahlschwester ELISE THEIMER eine große Hilfe war.

---

bezüglich der Kosten mit HPs ledigem Stand argumentiert hatte, der es ihm ermöglichen würde, mit der niedrigen Dotierung der Stelle ganz gut auskommen zu können.

935 Gleichzeitig standen in Wien noch an: SCHILLINGs, des alten Agentie-Kanzler, der *„das Nehmen vollkommen in der Ordnung befunden hatte“*, Gesuch um Gnade, Neubestellungen und Pensionierungen.

936 Dieses Gehalt, für binnenösterreichische Verhältnisse sehr hoch, behielt HP offenbar bis 1811. – Erst unter dem 10. März 1807 gratulierte KADINKA VON RAAB HP zu seiner Gehaltserhöhung.

937 So HP gegenüber dem russischen Fürsten WOLKONSKI in seinem Schreiben an STADION 1807 V 10. – Unter dem 25. Februar 1807 schreibt HP an BÖTTIGER über seinen *„Aufenthalt in dieser Fröschestadt“*: *„Durch die letzten politischen Veränderungen ist der Posten interessant geworden, und ich mißfalle mir deshalb weniger in Jassy, als ich mir hier sonst in anderen Umständen mißfallen würde. Nun bleibe ich, bis mich vielleicht auch eines Tages ein Deus ex machina (wie* REINHARD*en die Kosaken) davonführt.“*

7.9 HPs Geschäftstätigkeit

Neben den politischen Querelen beanspruchten HP natürlich in erheblichem Ausmaß die alltäglichen konsularischen Geschäfte, über die er sich nur kursorisch äußerte.

Als Vertreter der österreichischen Untertanen und als deren Gerichtsherr hatte er sich mit einer breit gestreuten Klientel zu befassen – in einem Brief an STADION formulierte er, dass er sich *„von früh bis spät mit Zigeunern, Indern, Armeniern und Wallachen herumbalgen"* müsse, und mit *„zänkischen Juden, die in der Agenzie klagten und ihr Recht suchten."* Als Richter residierte HP auf einem mit rotem Safian ausgeschlagenen Richterstuhl, auf dessen Rückseite er einen Zettel mit einem Auszug aus einer alten deutschen Gerichtsordnung angebracht hatte: *„Der Richter soll sitzen zu Gericht, wie ein grimmiger Löwe und geschlagen den rechten Fuß über den linken."* Mitunter fiel es ihm schwer, sich das Lachen zu verbeißen. Ein Jude titulierte ihn, schmeichelnd oder aus Unwissenheit vorsichtshalber, als Exzellenz, HP wies ihn zurecht, er sei keine Exzellenz, worauf sich sein Gegenüber auf „Eure Majestät" verbesserte[938]. Der hartnäckigste Petent, der HP in seiner Eigenschaft als Richter frequentierte, war wohl jener Mann, der Monate später plötzlich bei HP in Weidling auftauchte, wohin er ihm aus der Moldau nachgereist war, um den Richter, der sein Begehren schon zweimal abgewiesen hatte, mit in Gold ausgedrückter Dankbarkeit doch noch dafür zu gewinnen, eine zu teilende Erbschaft ihm allein zuzusprechen.

Eine der am wenigsten erfreulichen Aufgaben war die Rückführung in der Moldau aufgegriffener Deserteure, die von zu diesem Zweck abkommandierten Unteroffizieren des k.k. Heeres, die das Land durchstreiften, eingebracht wurden und in das Habsburgerreich zurück zu schaffen waren. Dies erwies sich nach dem Einmarsch der Russen als sehr schwierig und bildete überhaupt den Hauptgegenstand von HPs amtlichem Briefwechsel mit dem Kommandierenden in Siebenbürgen, erst mit dem

---

938 Als einer der lächerlichsten Prozesse blieb ihm in Erinnerung eine Klage des Präfekten der katholischen Mission in der Moldau wider einen jungen deutschen Maler, der ein Altarblatt zu malen gehabt hatte, dessen Darstellungsweise der Präfekt beanstandete – HP ließ das Blatt kommen, *„es war eine ganz unglaubliche Sudelei."* Auf HPs Frage, wie er so etwas vorlegen könne, antwortete der junge Mann, er habe sich nur verpflichtet, es so gut wie er es nur könne zu malen, und das habe er getan. Das war unanfechtbar. Der Präfekt monierte, er habe die Unverschämtheit gehabt, für die Muttergottes seine Freundin zu porträtieren, wogegen HP hielt, dass solches die größten italienischen Meister auch getan hätten; er habe das Jesuskind mit geschlossenen Augen gemacht, worauf der Maler entgegnete, er habe das Jesuskind bald nach seiner Geburt gemalt und da hätten die Säuglinge die Augen geschlossen. So blieb der Anspruch auf das Honorar unanfechtbar.

Grafen MITTROWSKY, dann mit dessen Nachfolger, dem Grafen KOLOWRAT als dem Kommandierenden zu Hermannstadt, mit dem Prinzen ZU LOTHRINGEN als dem Kommandierenden von Lemberg, dem General Freiherrn VON CAVALLAR, Vorsteher des kaiserlichen Gestüts zu Waskoutz, und Herrn VON STUTTERHEIM, dem Kreishauptmann zu Czernowitz. HP *„verhandelte wegen der Desserteure mehr als einmal mit dem Kaimaken* KALLIARKI*, dessen Benehmen gegen mich seit der Szene im Diwan unverändert freundlich und gefällig geblieben."*[939]

---

[939] KALLIARKI gab HP, als er ihn einmal zum Essen eingeladen hatte, eine sehr interessante Schilderung von den *„Feierlichkeiten* […]*, welche bei der Ernennung, Investition und dem Einzuge der griechischen Hospodare der Moldau und Walachei zu Konstantinopel statt hatten und worin sich griechische Eitelkeit viel mehr gefiel, als dass dieselbe das Herabwürdigende fühlte, welches darin lag, dass die Fürstenhaube, welche dem ernannten Hospodar aufgesetzt ward, keine andere, als die Kuba, das ist die Zeremonienmütze eines Obersten der Janitscharen, sodass ein Fürsten-Statthalter der Moldau oder Walachei der Mütze nach in den Augen der Türken kein höherer Rang zuerkannt ward, als der eines Janitscharenobersten, nur der Pelz, womit er bekleidet wurde, war ein Kapenizza, das ist ein nicht nur von innen, sondern auch von außen ganz mit Zobel ausgeschlagenes Ehrenkleid aus Goldstoff, womit auch die Großwesire und ehemals der Chan der Krim bekleidet wurden. – Es braucht große Geschicklichkeit die schwere metallene Kuba mit dem ungeheuren, dieselbe in der Gestalt eines Halbmondes, dessen Hörner sich vorne und hinten gegen die Stirn und das Hinterhaupt herunterbiegen, beschattendem Reiherbusch im Gleichgewichte auf dem Kopf zu tragen und die neu ernannten Fürsten mussten sich immer mehrere Tage darauf einüben, damit, wenn sie das Temenna, das ist die Verbeugung vor dem Sultan machten, ihnen die Kuba, die sie bei der Audienz zum ersten Mal trugen, nicht vom Kopfe falle, was natürlich die schlimmste aller Vorbedeutungen gewesen wäre,* […]*. Nebst der Kuba und der Kapenizza war der Hospodar auch durch rote Stiefel, eben wie sie die Janitscharen-Offiziere trugen, ehrenvoll oder nicht ehrenvoll ausgezeichnet. – Die Antrittsaudienz fand in einem dunklen Gemach statt, in welchem die feierliche Stille nur durch das Rauschen von Springbrunnen oder Fontänen unterbrochen ward. Der Sultan saß, wie bei den Audienzen europäischer Botschafter und Gesandten mit bedeckten Füßen und sprach in der Regel ebenso wenig ein Wort mit den Hospodaren als mit den Gesandten. Sultan* SELIM III*. hatte jedoch bei den Europäern zuerst eine Ausnahme in der Audienz Sir* SIDNEY SMITHS *und bei den Hospodaren in der dem Fürsten* YPSILANTIS *erteilten gemacht, und mit ihnen gesprochen. Die Bojaren wurden, wie das Gefolge der Gesandten, mit Kaftanen bekleidet.* KALLIARKI *bemerkte bei dieser Erzählung selbst, dass die Griechen weit weniger dazu gemacht, sich in türkische Sitte zu finden, als die Armenier; sie hätten sich jedoch gewiss besser getan, die Kleidung dieser als von den Albanesen die cikadische Fustanella sich anzueignen."* – Die Fustanella ist der traditionelle von den Albanern und Griechen getragene plissierte Männerrock.

Nach dem russischen Einmarsch verhandelte HP mit RODOFINIKIN bezüglich der Einquartierungen russischer Soldaten und der Requirierung von Getreide und Futter bei österreichischen Untertanen als einer Verletzung der Neutralität, was ihm trotz Protestes mit der Feststellung beantwortet wurde, dass jene österreichischen Untertanen, die Geschäfte in Jassy und Grundstücke in der Moldau besitzen, als türkische Untertanen behandelt werden.

7.10 Die Auseinandersetzung mit den russischen Machthabern – Verleumdungen und Angriffe – HPs Reaktionen

Um den 1. Oktober 1806 verlautbarte der russische „General" Konstantin RODOFINIKIN, dass nun Russland die beiden Fürstentümer Moldau und Walachei regiere[940] und dass es den Bojaren untersagt sei, mit dem französischen und dem österreichischen Agenten Kontakt zu unterhalten. Dies ging vordergründig für HP wohl wesentlich auf den polarisierenden russischen Konsul BOLKANOFF zurück, war aber, wie bereits dargestellt, im Grunde genommen der schleichende Beginn des unerklärten russisch-türkischen Krieges, der von 1806 bis 1812 währte und sich erst im Frühjahr 1807 in ernsthaften Kriegshandlungen manifestierte, nachdem bis dahin die chaotischen Verhältnisse an der Pforte und die Rivalitäten zwischen Frankreich und Russland, mit dem England verbündet war, den wahren Charakter der Auseinandersetzung verschleiert hatten.

Ungeachtet der Einschränkungen gab HP am 4. Oktober aus Anlass des Geburtstages von Kaiser FRANZ ein Abendessen, zu dem er alle österreichischen Untertanen bei sich versammelte und anschließend auch die Glückwünsche zahlreicher Besucher entgegennahm; auch RODOFINIKIN erschien in seiner ordensbedeckten Uniform und fiel durch sein freundliches Benehmen, mit dem er das als unerhört empfundene Benehmen BOLKANOFFs HP gegenüber zu konterkarieren suchte, auf.

Eines der flankierenden Ziele Russlands war die Beseitigung der konsularischen Vertreter in den Donaufürstentümern, insbesonders in der an russisches Territorium grenzenden Moldau. Nachdem der französische Resident, Karl REINHARD, der praktisch zeitgleich mit HP nach Jassy gekommen war, als Vertreter einer deklariert feindlichen Macht zu Beginn des Dezembers 1806 leicht außer Landes zu schaffen war, blieb HP als österreichischer Resident – Konsularagent – das Hauptziel der Agitation.

---

940 Dies geht aus dem Brief Christine REINHARDs an ihre Mutter vom 1. Oktober 1806 hervor.

Der russische Generalkonsul BOLKANOFF war, wie bereits dargestellt, bereits im Spätsommer HP gegenüber bei dessen Ankunft sehr negativ aufgetreten, indem er erst einmal ITALINSKI, den russischen(!) Gesandten an der Pforte, dessen Empfehlungsschreiben HP BOLKANOFF zuvor zugestellt hatte, verunglimpfte[941] und dann HP bei dessen Besuch beim Kaiserfest in der russischen Residenz durch unwirschen Empfang und Übergehung düpierte[942]. Die Verhältnisse besserten sich in der Folge nur insoferne, als HP nach dem Einmarsch der Truppen zu dem weit klügeren und sich diplomatisch umgänglicher gebenden General RODOFINIKIN, dem eigentlichen Drahtzieher der russischen Expansion in der Moldau, eine normale Gesprächsbasis aufbauen konnte, was ihm in der von STADION erstellten Instruktion auferlegt worden war. Zudem wurde BOLKANOFF bald zur Armee abkommandiert und ging mit den einmarschierten Truppen in die Walachei. Die Beziehungen zu den russischen Machthabern, die sich immer noch einigermaßen hinter dem *„zweiten Gouverneur"*[943], d.h. hinter dem offiziell von der Pforte eingesetzten Hospodar, der ein trauriges Marionettendasein fristete, zu verstecken suchten, verschlechterten sich allerdings mit dem Jahresanfang 1807 rapide durch Beschuldigungen, die BOLKANOFF russischen Generalen gegenüber und auch anderweitig äußerte, wonach sich HP negativ über die russischen Machthaber geäußert habe und die Erfolge der russischen Truppen gegen NAPOLEON klein rede bzw. leugne – dies resultierte letztlich in eine Note von General VON BUDBERG[944]: HP habe sich in Jassy bemüht, die von der Armee des Generals VON BENNIGSEN einlangenden, günstigen Nachrichten über die Erfolge dieses Generals *„zu verkleinern und hingegen die Siege der Franzosen zu erheben"*; als nämlich der in Jassy wohnende Handelsmann CHRISTODUL den „wahren" Bericht über die glücklichen Fortschritte der russisch-kaiserlichen Armee in Preußen erhalten und selbe seinen Bekannten mitgeteilt habe, hätte HP sogleich erklärt, dass dies unzutreffend sei, die russische Armee geschlagen worden sei[945]. Ein zweiter Strang von Vorwürfen bezog sich auf eine angebliche

---

941 Dieser stamme aus keiner guten Familie und sei früher Arzt gewesen, was von BOLKANOFF offenbar als wenig respektabel erachtet wurde.

942 Auch das Ehepaar REINHARD fühlte sich von BOLKANOFF abgestoßen und brach auch bald denk Kontakt mit ihm ab.

943 So hat RODOFINIKIN selbst MORUSI bezeichnet.

944 Wohl Andreas Eberhard Freiherr VON BUDBERG (genannt VON BÖNNINGHAUSEN) (1750–1812), der sich für eine russische Vorherrschaft im Osmanischen Reich aussprach (Wikipedia).

945 Dem mögen tatsächlich unterschiedliche Aussagen bezüglich der unentschiedenen Schlacht von Preußisch Eylau 7.–9. Februar 1807 zugrunde gelegen haben, die in den

Verschlechterung des Postsystems seit HPs Anwesenheit, die von einem als Vestitiar[946] bezeichneten Individuum namens Jean BALSCH[947] gegen HP vorgebracht wurde[948]. Dem habe der griechisch-orthodoxe Metropolit noch den Vorwurf hinzugefügt, dass HP bei dem von ihm abgehaltenen Te Deum sich gegen mehrere Bojaren geäußert hätte, dass es sehr sonderbar sei, dem Himmel für Siege im Krieg gegen Preußen und Russland zu danken, wo doch die Franzosen schon über Riga hinaus seien[949].

---

offiziellen Propagandamitteilungen von beiden Seiten als Sieg beansprucht worden sein wird, zumal BENNIGSEN, der russische Oberbefehlshaber, den Franzosen tatsächlich sehr schwere Verluste (die Zahlen schwanken zwischen 10 und 25.000 Toten und Verwundeten gegenüber russischerseits 15.000) zugefügt hatte, die NAPOLEON mit dem frivolen und ungeheuerlichen Satz *„Eine Nacht in Paris macht das wieder gut“* abgetan haben soll. HP aber hatte vom Baron WURMSER, dem Gouverneur Galiziens, die Nachricht von einer Niederlage der Russen bei Eylau gegen NAPOLEON erhalten und mag auf dieser Grundlage die russische Darstellung tatsächlich als unzutreffend bezeichnet haben.

946 Diese Bezeichnung, „Kleidermeister“ etwa in einem Kloster und wohl auch in einer Kirche für jemanden, der für die priesterlichen Ornate zuständig sei, scheint diese Person dem Bereich des Metropoliten zuzuweisen.

947 Dieser Name findet sich auch als „Balch“, „Balche“ geschrieben. Jean BALSCH, *„der freilich ein eingefleischter Russe war“*, wird von HP als Bruder der ihm bekannten Kadinka BALSCH bezeichnet (von der sich HP als einer der wenigen Personen bei seiner fluchtartigen Abreise aus Jassy verabschiedete); er dürfte somit wohl ein Perote bzw. Dragomane am russischen Generalkonsulat gewesen sein oder aber im Dienste des Metropoliten gestanden haben.

948 Das Postsystem mag tatsächlich etwas langsamer geworden sein, am ehesten aber wohl durch die russische Zensur, die die Post öffnete, wie HP ganz klar feststellen konnte, als ihm ein Brief, der in einem ihm ausgehändigten Pakte sein hätte sollen, erst später separiert zugestellt wurde. HP erklärte hingegen, dafür gelobt worden zu sein, dass die Post seit seiner Anwesenheit in Jassy besser funktioniere als zuvor. Es dürfte sich dies wohl auf die Postlinien von Lemberg über Czernowitz nach Jassy (und weiter in den Süden) gehandelt haben.

949 Dieser Vorwurf ist insoferne wenig glaubwürdig, als zeitlich lange nach diesen Vorwürfen und damit noch vor der schweren und verlustreichen Niederlage der russischen und preußischen Truppen unter BENNIGSEN bei Friedland am 14. Juni, nach einem Waffenstillstand am 23. Juni endlich am 7. und 9. Juli 1807 auf der Memel als Demarkationslinie zwischen den kriegsführenden Parteien geschlossene Friede zu Tilsit in Ostpreußen geschlossen wurde, also mehr als 200 km südlich von Riga. Es wäre von

Die hier in Kürze skizzierte Entwicklung steigerte sich von Anfang des Jahres 1807 bis in das Frühjahr. Grundtenor zu Beginn des Aprils war, dass sich HP natürlich gegen die immer wieder vorgebrachten Vorwürfe zur Wehr setzte und die Bojaren aufforderte, sich zu den gegen ihn erhobenen Vorwürfen zu äußern, sie zu erhärten oder sie als ungesprochen zurückzuweisen – dies fiel negativ aus, man erklärte allgemein, von HP keine antirussischen Äußerungen vernommen zu haben und wolle dies auch bestätigen. Als HP eine schriftliche Erklärung ins Auge fasste, war man im April auch dazu bereit. Da man sich zeitlich vor der Karwoche befand[950], wollte HP die Unterschrift erst nach der Karwoche begehren, das hieß zu Ende April. Dazu kam es vorerst nicht. Die HP freundlich gesonnene Bojarenpartei erklärte nach wie vor, unterzeichnen zu wollen.

Die zentrale Person in dieser Frage war freilich der griechisch-orthodoxe Metropolit der Moldau[?], der auf Grund seiner kirchlichen Autorität gewissermaßen als ein Haupt der Bojaren galt und seiner Stellung entsprechend und offenbar im Sinne einer religiösen bzw. kirchlichen Verbindung nach HPs Einschätzung ein kompromissloser Vertreter der russischen Position war. Altem Herkommen zufolge gab der Metropolit im Diwan als erster seine Stimme ab[951].

Während sich diese Auseinandersetzung entwickelte, bahnten sich in der Walachei erste kriegerische Auseinandersetzungen zwischen russischen und türkischen Truppen an, die definitiv klarstellten, dass der russische Einmarsch keineswegs im Einvernehmen mit der Pforte erfolgt war[952]. Und während HP in Jassy um die Schuldloserklärung durch den

---

Fehlinformationen HPs oder einer allzu großsprecherischen Äußerung auszugehen, die er sich wohl nicht zuschulden kommen lassen haben wird.

950 HP liest in dieser Zeit SENECA und AULUS DIDIUS GALLUS(?) und exzerpiert eine Tugendlehre der Stoa.

951 In seinen Erinnerungen führt HP bezüglich des in Rede stehenden Metropoliten nachstehende Geschichte an: Es stirbt ein russischer Offizier deutscher Abstammung und evangelischer Konfession und soll mit militärischen Ehren auf dem griechischen Friedhof begraben werden; alles ist bereit, der Sarg beim Grab, als Einspruch des Metropoliten verkündet wird: Ein ungetaufter Nichtchrist, wie es die Protestanten alle seien, könne unmöglich in geweihter griechischer Erde begraben werden. Nach stundenlangen Verhandlungen zwischen den Militärs und dem Metropoliten, wird der Leichnam von dem griechischen Popen am Friedhof getauft und dann beerdigt.

952 Zur selben Zeit stand das Gros der russischen Truppen unter MICHELSONs Kommando bei Calugareni südsüdwestlich von Bukarest, wo es den Angriff einer türkischen Armee unter dem Oberkommando des Großwesirs erwartete (wovon HP durch ein Schreiben MITTROWSKYs unter dem 23. März 1807 unterrichtet wurde). HP selbst erwähnt diesen

Diwan kämpfte, hatte die russische Diplomatie auf Grund der Meldungen aus Jassy und auch einer offiziellen Note MICHELSONs bereits ihre Front in Wien im Wege des russischen Botschafters RASUMOFSKY[953] eröffnet, ihr Ziel war klar die Amovierung HPs aus Jassy[954].

Unter dem 1. April 1807 forderte STADION auf Grundlage einer offiziellen Note des russischen Botschafters in Wien, die alle die bereits erwähnten Vorwürfe gegenüber HP aufzählte, HP auf, sich zu den gegen ihn erhobenen, nun ihm (STADION) zur Kenntnis gebrachten Vorwürfen zu äußern[955]. Zu den Anwürfen im Wege des russischen Botschafters RASUMOFSKY kam noch, dass HP auch REINHARD über militärische Erfolge der



Andrei K. Rasumofski (Wikipedia)

Handlungsstrang in seinen Erinnerungen so gut wie nicht, obgleich er von MITTROWSKY diesbezüglich Nachricht erhielt. – Das türkische Heer wurde von den russischen Truppen in der Walachei zum Stehen gebracht, das Blatt wandte sich; und der Kampf endete letztlich mit der Abtretung Bessarabiens an Russland im bereits erwähnten Frieden von Bukarest.

953 Andrei Kirillowitsch RASUMOFSKI, auch Andreas RASUMOWSKY (Razumowsky, Razumovsky) (1752–1836) war von 1792–1807 russischer Gesandter am Wiener Hof und ließ sich anschließend dauerhaft in Wien nieder, wo er 1814 als russischer Delegierter am Wiener Kongress teilnahm. RASUMOFSKY, der selbst Violine und die ukrainische „Erzlaute Torban" spielte, wurde berühmt als Mäzen so bedeutender Musiker wie HAYDN, MOZART und insbesondere BEETHOVENs, der ihm die RASUMOFSKY-Quartette, die 5 und die 6. Symphonie widmete (Wurzbach, Wikipedia).

954 Unter dem 24. Mai 1807 erinnerte HP STADION daran, dass er ihm bereits berichtet habe, dass man in Bukarest und in Jassy damit prahle, dass man HP nun bald loswerden würde.

955 Schreiben STADIONs an HP ddo 1807 IV 1 in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online); Bd 2.0.

Türken über die Russen in der Walachei unterrichtet hatte – HP habe sich strikt an die erteilten Weisungen zu halten und alles zu vermeiden, *„was den kriegführenden Mächten zu irgendeiner gegründeten Beschwerde, daß sich die Agenten des Allerhöchsten Hofes von den Grundsätzen der angenommenen strengsten Neutralität entfernen, Anlaß geben könnte; und bleibt mir daher nur übrig, Euer Hochedelgeboren hierauf nochmals auf das angelegentlichste anzuweisen und demselben unter Einem aufzutragen, mir ehestens den näheren Aufschluß über die von dem russischen Herrn Botschafter angebrachten Beschuldigungen und was etwa dazu Anlaß gegeben haben könnte, vorzulegen, um das vorwaltende Mißverständniß zu beheben."* Außerdem wurden HPs REINHARD gegenüber gemachte Mitteilung über türkische Erfolge gegen die russische Armee in der Walachei als sehr negativ registriert: *„Da es erstens überhaupt nicht an seinem Platze ist, über Kriegsereignisse mit Agenten der kriegführenden Mächte zu korrespondieren und dann bei eben erwähnter Veranlassung, wo aus höheren, sehr wichtigen Rücksichten äußerst daran gelegen war, gedachte Nachricht wenigstens österreichischerseits in Galizien nicht zu akkreditieren, die Bemühung des Herrn Grafen* VON WURMSER, *selbe geheim zu halten, auf eine ebenso unerwartete, als höchst unangenehme Art vereitelt worden ist. Euer Hochedelgeboren werden hieraus die unumgängliche Notwendigkeit entnehmen, sich auf das Strengste in den vorgezeichneten Schranken zu halten und sich keine Abweichung zu erlauben, da – so unbedeutend selbe oft in einer einseitigen Ansicht erscheinen mag, doch leicht durch den Zusammenfluß von anderweitigen Umständen das Interesse des Allerhöchsten Hofes auf eine sehr verfängliche Art hierdurch kompromittiert werden kann."* Diese Aufforderung langte erst drei Wochen später bei HP ein.

In seiner Verantwortung bezüglich der Kritik STADIONs wies HP darauf hin, dass die Mitteilung bezüglich der Vorgänge in der Walachei in keiner Weise als vertraulich gekennzeichnet gewesen sei. Diese russischerseits erhobenen Vorwürfe – in der Note des Generals BUDBERG und in der auf dieser beruhenden Note des Botschafters RASUMOFSKY – führte HP auf RODOFINIKIN zurück; sie sollten seine Abberufung bewirken. Nochmals bat er STADION neuerlich um die Ratswürde, denn er werde den Verleumdungen bis in den letzten Winkel nachspüren und sie offenlegen, was seinem und damit auch dem Ansehen der Agenzie schaden wird, wenn er nicht vom Hof eine erkennbare Würdigung in seinen Bemühungen, und damit Zustimmung erfahre, deshalb legte HP dem Schreiben an STADION[956] ein entsprechendes Gesuch an den Kaiser bei, das diesem vorzulegen er STADION bat – HP bat darin unter dem 7. Mai 1807, ihm den Titel eines kaiserlichen Rates zu verleihen, womit signalisiert werden sollte, dass sein Vorgehen, mit dem er *„die Verleumdung zu Schanden gemacht"*, damit aber *„natürlich bei den Landesständen einen unvorteilhaften Eindruck hinterlassen"* habe, *„durch ein deutliches Merkmal Allerhöchster*

---

956 HP an STADION ddo 1807 V 7.

Zufriedenheit wieder gut gemacht" würde, *„wodurch zugleich für die Zukunft der Faden ähnlicher politischer Intriguen, welche Nichts als dienstschädliche Irrungen veranlassen, abgeschnitten werden dürfte."* Die Rechtfertigung dieses Schrittes in Bezug auf seine Person argumentierte HP mit seinem „Zurückdienen"[957]. STADION selbst aber bat HP um die Abberufung aus Jassy nach einem Jahr, nicht zuletzt aus gesundheitlichen Gründen.

7.11 Die Mission des Fürsten Wolkonski – HPs ultimativer Widerstand

Am 1. Mai 1807[958] *„kam Fürst* WOLKONSKI, *der Adjutant des Kaisers"*[959], nach Jassy, der u.a. damit beauftragt war, den Vorwürfen gegen HP nachzugehen. Für das Folgende ergibt sich eine eklatante Differenz zwischen HPs Darstellungen in seinen Erinnerungen und dem Bild, das sich aus den Akten bzw. Berichten HPs an STADION ergibt, soweit diese hier zugrunde gelegt werden können. In seiner Darstellung in seinen *Erinnerungen aus meinem Leben* erliegt HP dem Auftreten WOLKONSKIs in einem Ausmaß, das schwer verständlich ist[960], – offenbar hatte HP bei der Niederschrift seiner Erinnerungen zu diesen Vorgängen

---

957 Dieser Begriff bezeichnete eine (hier: unverdiente) Versetzung auf eine niedrigere Stufe auf der Karriereleiter; HP sah dies in dem Umstand gegeben, dass der Legationssekretär im Rang selbst über den Generalkonsuln stehe, und er, HP, somit auf eine rangniedrigere Position ernannt worden sei. Minister STADION habe ihm auf seine Vorhaltung hin den Freiherrn VON METZBURG genannt, dieser aber habe dafür den Titel eine k.k. Rates erhalten, um den HP nun bat. – STADION dürfte dieses Gesuch wohl nicht weitergereicht haben. Den Ratstitel erhielt HP erst 1811 als Hofdolmetsch.

958 *„Ende der Karwoche, am 1.Mai"* lautet die Angabe in HPs Erinnerungen (Typoskript) – eine Datierung, die entweder bezüglich der Karwoche oder des Datums „1. Mai" falsch ist, denn der Ostersonntag, der die Karwoche abschließt, kann in keinem christlichen Kalender auf einen 1. Mai fallen und fiel im Jahre 1807 nach dem julianischen Kalender auf den 14. April und nach dem gregorianischen Kalender auf den 29. März. Dem Gang der Ereignisse nach trifft der 1. Mai zu, denn wenig später datiert HP nämlich Ereignisse auf genau einen Monat vor seinem Geburtstag, was den 9. Mai bedeutet.

959 Um welches Mitglied der offenbar sehr weitläufigen Fürstenfamilie, die zahlreiche hochrangige Militärs gestellt zu haben scheint, es sich hier handelt, konnte nicht eruiert werden – möglicherweise war es der ranghohe und deutlich ältere GREGORIJ SEMJONOWITSCH WOLKONSKI (1742–1824).

960 HP schreibt, es sei zu einem zweistündigen Gespräch gekommen, *„in welchem er sich vermutlich aus meiner Persönlichkeit über den Grund oder Ungrund der wider mich erhobenen*

keine Notizen zur Verfügung. Ein ganz anderes Bild ergibt sich aus den Akten und Briefen zu dieser Sache, die freilich nicht ganz vollständig vorhanden sind, aber dennoch ein eindeutiges Bild ergeben.

Nachdem WOLKONSKI und HP sich einmal vordergründig ausgesprochen hatten, wobei WOKONSKI gestand, allein zur Ermittlung bezüglich der gegen HP vorgebrachten Beschuldigungen nach Jassy gesandt worden zu sein, bemerkte HP *„jedoch sichtlich, er* [WOLKONSKI] *habe noch Etwas zu sagen, und den Zweck seiner Sendung bei mir noch nicht ganz erreicht. Ich ließ ihn an mich kommen, und er kam richtig mit dem sehr naiven und wohlgemeinten Rate, dass ich, um mir inskünftige ähnliche Unannehmlichkeiten zu ersparen, um meine Übertragung anderswohin bitten möchte.*

Dieses sehr freimütige Geständnis, dass man russischerseits mit meiner Tätigkeit nichts weniger als zufrieden sei, und mich also, wenn es nicht durch Intriguen gelänge, wenigstens im Guten wegzubringen gedenke, glaubte ich durch eine alle Hoffnung benehmende Antwort erwidern zu müssen. ‚Nichts Erwünschteres', antwortete ich, als die Gewährung dieses Wunsches für mich. Aber all mein angewandtes Bemühen nicht nach Yassy zu kommen, und, seitdem ich hier bin, wegzukommen, ist umsonst. Der Hof hat mich einmal hieher gesetzt, und noch letzthin durch eine Gehaltsvermehrung hier auf längere Zeit fixiert. Übrigens sagte ich bei meiner Abreise von Konstantinopel voraus, dass ich in Yassy sieben Fürsten der Moldau erleben müsste, und wir sind ja erst beim sechsten seit meinem Hiersein.'

So trennten wir uns; aber am selben Abende fand ich den Fürsten wieder beim ersten Kaimakam; ich benutzte diese Gelegenheit, um Herrn KALLIARKI *im Angesicht des Fürsten über*

Anklagen überzeugen wollte. Ich sprach ihm mit Bestimmtheit, aber doch mit der Lebendigkeit eines durch Verleumdung empörten, gerechten Unwillens ehrlichen Mannes. Ich habe alle Ursache zu glauben, daß er mir in seinem Inneren Gerechtigkeit widerfahren ließ und sich auch in diesem Sinne später zu Wien äußerte. Von den von mir des Zeugnisses wegen eingeleiteten Schritten war natürlich keine Rede, auch verließ er Jassy schon nach drei Tagen. Der Kontrast zwischen seinem Benehmen und dem der russischen politischen Beamten, mit denen ich bisher zu tun gehabt, war ein ungeheurer. Durch seine Artigkeit und Feinheit wurde die griechische Pfiffigkeit RODOFINIKINS *und durch des Fürsten militärische Ruhe und Geradheit die dummstolze Grobheit* BOLKANOFFS *gar sehr in den Schatten gesetzt. Der Tag seiner Abreise war der siebente Mai, der Jahrestag meiner Ernennung nach Jassy, an welchem ich meinen politischen Streich im Diwan ausführen wollte."* Danach geht die Darstellung in den Erinnerungen eher knapp auf die Ereignisse im Diwan über, auf die eingehende Schilderung der Einsetzungszeremonie der Hospodare, wie sie ihm KALLIARKI schildert, und auf seine Rückberufung und Abreise – von den hier im Folgenden geschilderten, die Causa aufklärenden Geschehnissen ist keine Rede.

die Wahrheit aller Gegenstände der beiden Noten[961] *zu befragen, und ich muss gestehen, dass er mit aller Freimütigkeit den Ungrund dieser Behauptungen darlegte. Dasselbe tat auch Vestiar* BALSCH *in Betreff der Post.*

Aber sowohl KALLIARKI *als ich waren nicht wenig verwundert, als der Fürst ganz ernstlich und zu wiederholten Malen den Vorschlag tat, ich möchte mich mit ihm nach Bukarest begeben, um alle Missverständnisse mündlich zu heben.*

Ich erwiderte, dass wenn ich auch die Erlaubnis hätte, mich von meinem Posten zu entfernen, ich es nicht tun würde, weil es den Anklägern zustünde, die Wahrheit ihrer Beschuldigungen darzutun, nicht mir, durch eine solche Reise gleichsam zum Kreuz zu kriechen.

Ein paar Stunden vor der Rückreise des Fürsten, welche am 6ten früh statt hatte, sah ich ihn noch, und er sagte mir zweimal, dass alle Zweifel nur durch das von mir begehrte Zeugnis (was aber, wie er hörte, die Kaimakame verweigerten) gehoben werden könnten.

Wenige Stunden nach seiner Abreise erfuhr ich auch schon, dass er sich gegen mehrere Bojaren, und insbesondere gegen den Metropoliten habe verlauten lassen, sie sollten das Zeugnis nicht ausstellen, weil sie dadurch den General MICHELSON, *von dem die ganze Anklage zu Wien herrühre, und die sich auf einen Rapport des hiesigen russischen Stadtkommandanten* [RODOFINIKIN] *gründe, der sich des Namens des Metropoliten bedient habe, zu Lügen strafen, und sich also gar stark kompromittieren, und die Ungnade des Kommandierenden Generalen zuziehen würden."*

Dies war nun Anlass für mehrere Versammlungen der Kaimakame, von denen sich ein Teil offenbar der Wahrheit verpflichtet, ein anderer der russischen Drohung ausgesetzt fühlte.

Am 7. Mai 1807 wandte sich HP an den Fürsten YPSILANTIS in Bukarest und teilte ihm brieflich mit, dass die Kaimakame zwar ihre ursprünglichen Aussagen von der Schuldlosigkeit wiederholt, aber die Unterschrift auf ein entsprechendes Dokument verweigert hätten, solange nicht der Metropolit unterschreibe. Die Kaimakame hätten sogar den Metropoliten aufgefordert, die Urheber der Verleumdung zu nennen, was dieser wegen des Beichtgeheimnisses verweigert habe, worauf HP ihm erklärt habe, dass es hier nicht um eine Beichte, sondern um die Wahrheit gehe, der er als Priester verpflichtet sei. Falls der Metropolit selbst die von HP beeinspruchten Aussagen getan haben sollte und deshalb nicht unterschreiben könne, möge YPSILANTIS die Kaimakame anweisen, die Erklärung ohne den Metropoliten zu unterzeichnen, der ihm mittgeteilt hatte, dass der von HP geforderte Revers von den Kaimakamen unterzeichnet würde. Im

---

961 Jener, die dem Einschreiten MICHELSONs zugrunde lagen.

Zuge der erwähnten Gespräche habe HP erstmals von den Absurditäten bezüglich Rige[962] und Dubosar[963] erfahren[964]. Am 9. Mai habe HP den Agentiekanzler DULDNER mit dem von ihm und vom Dolmetscher CANTEMIR übersetzten Zeugnis der Unrichtigkeit der HP unterstellten Aussagen in den Diwan gesandt mit dem Ersuchen um die Unterschrift der Bojaren *„zur Steuer der Wahrheit"*; anschließend sollte das Schriftstück sofort per Stafette nach Wien abgefertigt werden. Doch DULDNER kam aufgeregt *„mit der höchst unerwarteten Nachricht"* zurück, dass der Metropolit, der als erster zu unterschreiben pflegte, die Signierung verweigerte, und darüber im Diwan ein großer Streit ausgebrochen sei zwischen der HP gewogenen unterschriftsbereiten Partei und der russischen Partei (mittlerweile natürlich die größere), die dem Metropoliten zustimmte. *„Hiedurch sehr aufgebracht, warf ich mich sogleich in Uniform und fuhr, um keine Zeit mit Einspannen meines Wagens zu verlieren, mit* DULDNERS' [Wagen] *nach Hof in den Diwansaal, wo ich zwar noch die meisten Bojaren, aber nicht mehr den Metropoliten fand.* […] *Ich befragte die befreundeten Bojaren auf Griechisch, das ich geläufig genug sprach* […]. *Sie erklärten sich noch dazu willig, daß sie aber nicht ohne den Metropoliten und* [nicht] *vor ihm unterzeichnen könnten. Nun sah ich nur zu klar, wie die Sachen standen und daß der Metropolit* […] *seine Unterschrift stets verweigern werde. Jedoch auf das äußerste gereizt und aufgebracht, sagte ich, daß ich ihn allein für den Urheber der russischen Anklage halten müsse und daß ich ihn hiemit im öffentlichen Diwan für einen Lügner, Verleumder und Sykophanten erkläre."* Als hierauf einer der Bojaren zu HP auf Französisch sagte, dass es nicht höflich sei, den Metropoliten einen Verleumder zu nennen, hat er ihm auf Französisch geantwortet, dass er nicht damit aufhören werde, bis er nicht den Spitzbuben von Verleumder gefunden habe. *„Nach dieser Erklärung eilte ich nach Haus, um die Szene nach Hof zu berichten und mit meiner Stafette der russischen den Vorrang abzugewinnen."*

Auf diesen Vorfall hin ließ der Metropolit alle Bojaren versammeln und zwang sie (wie es HP berichtet wurde) unter Androhung des Banns, der Exkommunikation, einen Brief an den Fürsten zu unterschreiben, in dem erklärt wurde, dass HP den Metropoliten Mörder und Spitzbube genannt habe.

---

962 Da nähere Angaben fehlen, muss es offen bleiben, ob hier eine Verlesung vorliegt und es sich um die bereits erwähnte angebliche Äußerung bezüglich Rigas bzw. worum es sich überhaupt handelt.

963 Die Stadt Dubosary in Bessarabien, heute in Transnistrien, etwa 100 km östlich von Jassy, im Mündungsbereich des Dnjestr.

964 Es wird nicht ausgeführt, worum es sich hiebei handelt.

In seinem unter dem 10. Mai[965] – somit wohl am selben Tag, an dem der Metropolit den Bojaren die Erklärung abverlangte – übermittelten Brief vertrat HP nun seine Auffassung STADION gegenüber: *„Stände ich von der Sache ab, so dürfte dies nur den Verleumdern fürs künftige noch größeren Mut machen, und ich bin daher entschlossen, die Verleumdung bis in ihren letzten Schlupfwinken unablässig zu verfolgen, und nun vom Fürsten selbst die mir schuldige Genugtuung zu suchen.*

In dieser Absicht ließ ich gestern durch den Kanzelliere vor den Kaimakamen die in Abschrift folgende mündliche Note ablesen, und verfasste das ebenfalls in Abschrift nebengehende Schreiben an den Fürsten.

Nun bleibt mir Nichts übrig, als Euere Excellenz um die hohe Gnade zu bitten, meinem Kollegen in Bukarest die kräftige Unterstützung meines Begehrens bei dem Herrn Fürsten auftragen, und durch den russischen Herrn Botschafter auf die Angabe der Verleumder dringen zu wollen. Hiezu gibt schon die Euerer Excellenz letzthin übermachte Antwort des Herrn V. RODOFINIKIN *allein hinlänglichen Grund, der das Ganze als <u>des on dit,</u> von denen er keinen offiziellen Gebrauch gemacht hat, angibt.*

Wenn nun der diplomatische Agent, in dessen Fach das ganze Konsulatswesen einschlägt, offiziell davon Nichts zu wissen versichert, so wird der russische Herr Botschafter sich umso weniger weigern können, durch die Berichtsteller, welche seine Note veranlasst haben, die Urheber dieser Verleumdung zu entlarven. Dies ist wirklich weniger für meine Person als für den Dienst selbst notwendig, denn wenn nicht der erste Urheber der Verleumdung, es sei nun der Metropolit oder ein Anderer, ernstlich zur Rechenschaft gezogen wird, so habe ich Euerer Excellenz im Voraus die Ehre zu versichern, dass dieser Intriguen und der darauf entspringenden Behelligungen Euerer Excellenz kein Ende sein wird, und dass der Versuch mich hiedurch endlich von Jassy zu entfernen, mehr als ein Mal von russischer Seite wiederholt werden dürfte.

Zugleich kann ich nicht bergen, dass dieses so deutlich ausgesprochene Verlangen der Russen, mich von Jassy zu entfernen, mir zum ersten Male den aufrichtigen Wunsch eingeflößt habe, wenigstens so lange hier zu bleiben, als die Umstände eine größere, dem Dienst nützliche und eben dadurch den Russen missfallende Tätigkeit der k.k. Agenzie erheischen.

Dies ist wahrlich ein aus bloßem Diensteifer entsprungener Wunsch, der mit meinem natürlichen Abscheu wider diese Pfützenstadt, der ich einen Augenblick früher entfliehen möchte, gar sonderbar kontrastiert."

Es ist nicht eindeutig zu klären, wie diese Schilderung in den Erinnerungen mit HPs Schriftwechsel mit STADION in Einklang zu bringen ist. Eindeutig ist, dass die Schritte, die

---

965 Der volle Wortlaut findet sich in der Edition der Briefe (Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online)) unter dem angegebenen Datum.

HP in Verfolgung der Verleumdungscausa setzte, ein weiteres Verbleiben HPs in Jassy für untunlich, ja für ihn auch nicht ungefährlich erscheinen lassen mussten.

In der Folge ging HP seinen Geschäften nach, feierte einen Monat nach dem Auftritt im Diwan die Vollendung seines 33. Jahres[966] und verkehrte in aller Ruhe mit dem Ersten Kaimakam KALLIARKI, speiste mehrmals bei diesem, und der erzählte und erklärte ihm ausführlich die Einsetzungsfeierlichkeiten bei der Ernennung, Investition und dem Einzug der griechischen Hospodare der Walachei und der Moldau[967]. In Wien dürften seine Aktivitäten einiges Entsetzen ausgelöst und seine diplomatische Laufbahn definitiv besiegelt haben.

7.12 HPs Abberufung nach Wien und seine sofortige Abreise

Am 14. Juni lief STADIONs Abberufungsbefehl vom 30. Mai 1807 bei HP ein: Er habe „sogleich und ohne den mindesten Verzug nach Erhaltung der gegenwärtigen Weisung dem Herrn Fürsten oder dessen Stellvertreter die Anzeige [zu] machen, dass Dieselben einen Urlaub und unbestimmte Zeit erhalten haben, um sich nach Wien zu verfügen, und daß während Dero Abwesenheit die Geschäfte der Agentie von dem k.k. Konsular-Agenten in Bukarest H[errn] V[ON] BRENNER auf die nämliche Art provisorisch besorgt werden sollen, wie vormals durch längere Zeit beide Agentien in einer und derselben Person vereinigt waren." Darnach habe HP „unverzüglich die Reise nach Wien anzutreten, ohne sich irgendwo aufzuhalten und insbesondere sich ja keinen weiteren Schritt bei den Bojaren, den Kaimakams oder dem Herrn Fürsten[968] selbst zu erlauben, um sich über das Vorgefallene und Dero eingehaltenes politisches Benehmen zu rechtfertigen, überhaupt aber das Geschehene auf keine Art und Weise mehr zu erwähnen, und in Ansehung Dero Abreise bei dem von hier erhaltenen Urlaub stehen zu bleiben, ohne sich in ein weiteres Detail einzulassen." STADION habe „sehr mißfällig die weiteren ebenso unschicklichen, als Dero begleitenden Karakter kompromittierenden Schritte" wahrgenommen, welche HP in der Meinung, sich zu rechtfertigen, unternommen habe und die bewirkten, „daß dem

966 HP zählte seine Geburtstage auf im Grunde genommen korrekte Art: Der Tag seiner Geburt war der Geburtstag, damit der erste, der gemeinhin als erster Geburtstag galt ihm als der zweite.

967 Diese schildert HP in seinen Erinnerungen.

968 Dies bezieht sich auf YPSILANTIS, der mittlerweile in der Walachei regierte und den HP über die Vorgänge informiert und zu dem er offenbar ein ungestörtes gutes Verhältnis hatte.

Allerhöchsten Hofe nichts anderes übrig bleibt, als dieser äußerst unangenehmen Verwicklung durch Dero schleunige Entfernung von Jassy ein Ende zu machen." – Für HP war damit klargestellt, „mit welchem Erfolge die Russen zu Wien ihr politisches crucifige wider mich geschrieben hatten."[969]

Sofort nach Erhalt der Depesche schrieb HP kaltblütig an STADION in einer Weise, wie dieser es wohl nicht erwartet haben dürfte:

„In diesem Augenblicke erhalte ich das hohe Befehlsschreiben Euerer Excellenz vom 30ten Mai und meine mir äußerst unerwartete schleunige Abberufung. Ich gehorche binnen vierundzwanzig Stunden, und zwar, wenn ich meine persönlichen Gefühle anhören darf, mit Freuden, aber, Gnädiger Herr, Pflichtgefühl gehet vor Allem, und es ist meine unerlässliche Pflicht Euerer Excellenz untertänigst vorzustellen, dass in den gegenwärtigen Umständen für den Allerhöchsten Dienst in der Moldau nicht leicht eine schädlichere Maßregel hätte ergriffen werden können als meine Abberufung, wenn sie mehr als ein bloßer Urlaub sein sollte.

Meine letzten Berichte tun zur Genüge dar, wie ich ungeachtet Alles des Geschehenen noch mehr als jemals des Wohlwollens der Stände mich zu erfreuen gehabt und Sachen bewerkstelligte, die mir bisher nicht gelingen wollten.

Die Ursache war, weil man den Begriff gehabt hatte, dass man den Agenten Seiner Majestät nicht mutwillig angreifen dürfe. Die Bojaren, ich wiederhole es, kennen keine Mitte zwischen Kriechen und Insultieren; durch meine Zurückberufung fällt nicht mein persönliches, denn was liegt mir daran, wenn ich das Land nicht mehr zu Gesicht bekomme, sondern es fällt hiedurch das Ansehen des k.k. Agenten für die Zukunft, wer immer an meinen Platz kommen möge; die Folgen davon für den Gang der Geschäfte werden sich sehr bald zeigen, und meine Nachfolger, wer sie immer sein mögen, werden durch ihre Berichte diese Vorhersagung ganz gewiss bestätigen müssen. Kaum hob sich das Ansehen der kaiserlich königlichen Agenzie, kaum gingen die Geschäfte, so erhielten dieselben den empfindlichsten Schlag."

Am Tag darauf, am 15. Juni 1807 teilte HP dem Kaimakam KALLIARKI mit, dass er auf unbestimmte Zeit nach Wien fahre und dass während seiner Abwesenheit die Geschäfte provisorisch von Herrn VON BRENNER geführt würden, dem kaiserlichen Konsularagenten in Bukarest, wie sie zuvor ja auch schon von einem einzigen Agenten in den zwei Fürstentümern geführt wurden, und verließ Jassy, um über Lemberg nach Wien zu

---

969 Nach seiner Rückkehr nach Wien erhielt HP offenbar Informationen, die ihn veranlassten, in seinen Erinnerungen die Abberufung aus Jassy nicht STADION, sondern HUDELIST zuzuschreiben – wofür er diesem eigentlich zutiefst dankbar sein hätte sollen…

reisen[970] – „[ich] *ließ mein Haus*[971] *und meinen Stall samt der ganzen Einrichtung in Stich und saß vier und zwanzig Stunden nach erhaltenem Befehl schon in der Kalesche, ohne von irgend jemandem als vom Kaimakam* KALLIARKI, *meinem Freunde* MAUROCORDATO *und* KADINKA BALSCH, *deren Bruder* JEAN *jedoch ein eingefleischter Russe war, Abschied genommen zu haben. Es ging im sausenden Galopp moldauischer Postillione bis an die Grenze, an der mich die Ansicht der schwarz und gelb angestrichenen Schlagbäume mit wahrer Freude erfüllte, indem ich unter denselben die Linie, welche türkische Barbarei von europäischer Kultur trennte, passierte. Ich* [...] *kam* [...] *am zehnten Tag zu Wien an.*"

Damals war HP von seiner Rückkehr nach Jassy bzw. in den Orient überzeugt[972]. Doch es kam anders: „*Ich habe weder Jassy noch Constantinopel, wie ich gehofft, wiedergesehen. Im Junius*

---

970 Der Reisepass vom 15. Juni 1807 (über Lemberg nach Wien) ist – wie die Pässe seiner übrigen Auslandsreisen auch – im Nachlass in SAH erhalten; am beeindruckendsten darunter der umfangreiche Reisepass seiner Italienreise 1825.

971 „*Da ich mein Haus in Jassy nicht wieder gesehen, so nehme ich hier von demselben mit wohlgefälliger Erinnerung an die goldenen griechischen Inschriften, womit ich den oberen Teil des Saales geziert hatte*", (solche Tafeln hat HP in Wien in seiner Bibliothek und in größerer Zahl später in Hainfeld anbringen lassen, wo sie heute noch zu besehen sind), „*und an das Saculantrium, auf dem des Kaisers Brustbild aufgestellt, Abschied. Dieselbe Marmorsäule hatte ich mir schon zu Konstantinopel von Alexandrien aus den sogenannten Bädern der Kleopatra verschrieben, und der Transport von Alexandrien nach Konstantinopel, von da zu Schiff bis Galatz und von da zu Lande nach Jassy hatte mich mehr gekostet, als sie wert war. Ich habe also, so schön sie auch war, nie weiter darum nachgefragt, und da mich in der Folge der Transport meiner Effekten und Bücher von Jassy nach Wien über hundert Dukaten gekostet, so konnt es mir nicht einfallen, vielleicht noch die Hälfte dieser Summe für den Transport des alexandrinischen Saculantriums auszugeben. Von meiner Einrichtung nahm ich nur die Sophapolster von geschnittenem Samt mit, welche soeben ganz neu aus Brussa angekommen waren und die auch jetzt nach sieben und dreißig Jahren gute Dienste tun. Das von Wien verschriebene Porzellanservice und der Tischaufsatz waren noch nicht von Wien abgegangen und ich fand dieselben bei meiner Ankunft soeben gepackt. Wiewohl ich nicht an meiner baldigen Rückkehr zweifelte, so hemmte ich doch für den Augenblick die Absendung* […]."

972 Es setzte auch KADINKA VON RAAB ihre Berichterstattung weiterhin fort. Eine tragisch-groteske Mitteilung sei hier noch zitiert: Am 17. November 1807 ließ der Sultan eine große Zahl der Besatzung der Kanalschlösser erdrosseln. Am Abend davor hat er einen Spazierritt mit dem Harem mit der Valide nach Kenchque du Dolmabadje gemacht. Die Besatzung der Kanalschlösser hat sich geweigert, Spalier zu bilden, damit der Harem passieren könne, ohne gesehen zu werden. Die Schuldigen sind verhaftet worden. Ihre

achthundert und sieben habe ich wohl der Türkei als Reisender und Diplomat, aber nicht als Orientalist und Literat den Rücken gewendet; im Gegenteil wandte ich den Blick nur mit so größerer Sehnsucht dem Orient als der Kibla[973] *meiner Amtsgeschäfte und Studien zu.*"

Kameraden haben sie am nächsten Tag zu befreien versucht. Man hat sie gefangengenommen und ca. 60 von ihnen sofort hingerichtet. – Spalierstehen bedeutet hier, dass die dazu Beorderten mit dem Rücken zur Straßenseite zu stehen hatte, ein Drehen des Kopfes in Richtung der hinter ihnen vorbeiziehenden vergitterten Wagen, bedeutete dessen Verlust… – Zu Ende Dezember 1807 teilte OTTENFELS KADINKA VON RAAB mit, dass er nicht mehr wage, ihre Briefe zur Weiterleitung an HP zu übernehmen, worauf KADINKA HP schrieb, sie werde ihm weiterhin wie bisher sehr genau schreiben, was HP vermuten ließ, dass HUDELIST hinter diesem Verbot steckte, da Briefe KADINKAS in der ihm entwendeten Brieftasche gesteckt hatten. *„Der Inhalt der Briefe ward nicht nur mir, sondern auch zu Constantinopel meinem Freunde* RAAB *und von diesem seiner Frau als unerlaubte politische Korrespondenz vorgehalten und untersagt.* RAAB *hatte als Kanzler mit den politischen Geschäften nicht das Geringste zu tun, schrieb mir auch nur sehr selten einige Zeilen und nie politische Nachrichten, die mir aber seine Gemahlin geschrieben, waren die in der Gesellschaft von Pera öffentlich erzählten Tagesneuigkeiten. Unmittelbar konnte einer Frau solcher Briefwechsel wohl nicht verboten werden, auch war meine Freundin* KADINKA *nicht von so weichem Metalle, solchem Verbote sich unbedingt zu fügen, aber sie ward doch aus Rücksichten für ihren Gemahl und ihre Kinder, deren Ältester zu Wien in die orientalische Akademie aufgenommen werden sollte, eingeschüchtert und behutsamer gemacht."* HPs Verhältnis zu OTTENFELS, war zudem schon nicht mehr das alte freundschaftliche, da er, wie *„ich seit dem Jahre 1805 die leidige Erfahrung gemacht, mir ein falscher Freund, der mein Zutrauen nur dazu benützte, das Gras unter meinen Füssen so sicherer abzumähen, so hatte ich ihm das meine seit jener Zeit entzogen und unsere Briefe gehörten beiderseits unter die förmlichen* […]. *Ich zerriss dieselben also regelmäßig am Ende jeden Jahres, wie alle andern mir vollends gleichgültigen oder gehaltslosen, und erinnere mich auch nicht mehr der hohlen Entschuldigungen, womit er die Weigerung der weiteren Besorgung der Briefe* KADINKAS *beschönigt haben mag. Der wahre Grund* […] *lag wohl in einem Verbote sei es* STÜRMERS, *sei es* HUDELISTS, *seines Landsmannes und Gönners, dem er die ersten Stufen seiner nachmaligen Beförderung dankt, auf denen er mir über den Kopf stieg und die alte Freundschaft gänzlich unter die Füsse trat."*

[973] Dieses Wort bezeichnet die Gebetsausrichtung der Muslime in Richtung Mekka (für deren Feststellung es früh astronomische Arbeiten gegeben hat).

7.13 Epilog zu HPs Tätigkeit in Jassy

Tatsächlich bewirkte das Auftreten HPs in Jassy das Ende seiner eben erst angelaufenen diplomatischen Karriere. Die der Rechtlichkeit halber herbeigeführte Szene im Diwan disqualifizierte ihn vollkommen, und es blieb STADION, wie er ja schrieb, nur der Ausweg, HP sofort aus Jassy zu entfernen. Man hat HPs Haltung an sich zwar gewürdigt, aber nicht als eine eines Diplomaten, sondern eines prinzipientreuen aufrechten Mannes, weshalb man wohl eine Maßregelung unterließ. Wenn METTERNICH HP sehr früh schon erklärte, er werde ihn nie als Diplomaten einsetzen, lieber einen Esel senden als ihn, dann ist das zweifellos auf HPs Haltung in Jassy zurückzuführen, über die man ihn sofort informiert haben wird.

Sehr klar, offen und einsichtig hat ihm das REINHARD dargestellt, wenn er unter dem 1. Juni 1807 aus Karlsbad an HP schrieb: *„Meine Frau und ich sahen mit freundschaftlicher Ungeduld Nachrichten von Ihnen entgegen und da wir sie erhielten, war ein Bedürfnis unseres Herzens befriedigt. Aber wir lieben Sie zu innig, um nur die drollige Seite Ihres Kampfes, den Sie mit Ihren Umgebungen zu bestehen haben, kurz diejenige Seite aufzufassen, von der Sie selbst Ihre Lage vorzüglich zu betrachten scheinen. So liebenswürdig und, ich möchte fast sagen rührend, die glückliche Qualität ist, mit der Sie diese Stürme russischer Dummheit von sich abwehren und so überlegen Sie durch Ihr reines Selbstbewußtsein Ihren Gegnern sind, so ist es uns doch nicht möglich, in Ihre Ansicht der Folgen, die dies alles haben könnte, einzutreten, selbst wenn sie für den Augenblick alle so gingen, wie Sie vermuten. Die Idee, die man sich von Ihrem Charakter und Betragen machen wird, wird Ihrer nicht würdig sein, man wird sagen, daß ein Geschäftsmann in eine solche Lage nicht kommen mußte und für die Zukunft wird diese Meinung sich geltend machen. Was man uns in unseren Verhältnissen am wenigsten verzeiht, ist das Gemüt. Wir sollen es nicht zeigen und noch besser keines haben, wir sollen uns selbst vergessen. Nur wenige Fälle, nur wenige unabhängige Geister ausgenommen, tritt die Meinung immer auf die Seite derer, die tausend Mittel haben, sie zu leiten, und wir selbst stehen am Ende einzeln da mit dem Bewußtsein unseres Rechts in der Sache und unseres Unrechtes in der Form.* […] *Sie werden tausendmal Recht haben, aber eben darum, weil ich durch diese Schule gegangen bin, glauben Sie meinen Erfahrungen! So wie Sie mich in Jassy sahen, war meine Lage einzig, Sie waren das einzige menschliche Wesen in dieser wüsten Verbannung; wir mußten uns anziehen und finden, aber ich würde es mit zu den Schlägen eines feindlichen Schicksals zählen, wenn das, was wir uns als Menschen waren, auch nur die entfernteste Veranlassung werden sollte, Sie in einer Laufbahn zu stören, zu der Sie durch Geist, Kenntnisse und Talente berufen sind."*

Inwieweit diese Erklärung HP in seinen weiteren Wünschen bezüglich seiner Laufbahn damals bereits zu realistischen Einschätzungen gelangen hat lassen, ist wohl sehr ungewiss. Im Rückblick seiner Erinnerungen aber sehr wohl.

7.14 Lektüre, Sprachfertigkeit und Arbeit an Publikationen in Jassy

HP las in Jassy, um sein Griechisch zu vervollkommnen, LUKIAN und PLUTARCH, weiters noch KANT und FICHTE, Carl Wilhelm KOLBEs *Reichtum der Sprache*, ARNDTs *Geist der Zeit*, ADELUNGs und Zacharias WERNERs Werke[974]; er hatte seine Kenntnisse im Neugriechischen, das in der Gesellschaft Jassys gesprochen wurde, im Umgang mit Bojarinnen intensiviert, sodass er es soweit zu sprechen vermochte, dass er damit im Diwan auftreten konnte[975]; er hatte die türkischen Gesandtschaftsberichte AHMED RESMI Effendis von seinen Gesandtschaften nach Wien und nach Berlin übersetzt[976] und mit der Arbeit am *Rosenöl* begonnen[977].

---

974 Unter diese sollte bereits das 1803 erschienene Templer-Drama *Die Söhne des Thals* sich befunden haben.

975 Dazu bemerkt er, dass ihn das zum Studium von Redensarten angeregt habe – *„Wenn in den Morgenstunden* PLUTARCH *oder* LUKIAN *mein Hochgenuß, so erheiterte mir den Abend griechisches Gespräch mit den ausgezeichnetsten Frauen der Gesellschaft, die entweder geborene Griechinnen das Fanar* [Dialekt des nach 1453 von Griechen bewohnten Stadtteils Fener, Fanar in Konstantinopel, daher auch die Bezeichnung „Phanarioten"] *oder wenigstens so gut griechisch als moldauisch sprachen. Mich unterhielt weit weniger, was sie mit mir, als was sie unter sich sprachen, denn nur im freien Ergusse ihrer gegenseitigen Freundschaftsversicherungen oder Vertraulichkeiten kamen auch die für den Psychologen und Philologen anziehendsten Wendungen und Formeln der Sprache auf das Tapet. Das so oft wiederholte ‚was weiß ich' und ‚es liegt nichts daran' ist der Keim oder Palmenkopf der ganzen skeptischen und stoischen Philosophie* […]."

976 Diese Übersetzung hat Friedrich NICOLAI anonym, mit einer von ihm gezeichneten Einleitung, unter dem Titel *Des türkischen Gesandten Resmi Ahmet Efendi gesandtschaftliche Berichte von seinen Gesandtschaften in Wien 1757, und in Berlin im Jahre 1763, Aus dem türkischen Originale übersetzt mit erläuternden Anmerkungen* (Berlin und Stettin 1809) herausgebracht; (s. dazu den Kommentar zu den Briefen BÖTTIGER an HP 1807 X 4 und HP an BÖTTIGER 1809 III 25 in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.*), Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online). – Eine Erwähnung dessen samt Zuordnung an HP findet sich in der bei BROCKHAUS erschienenen Serie *Zeitgenossen. Biographien und Charakteristiken* Bd 2 (V–VIII), Leipzig-Altenburg 1818, 177–180).

977 *Rosenöl erstes Fläschchen und Zweytes Fläschchen oder Sagen und Kunden des Morgenlandes aus arabischen, persischen und türkischen Quellen gesammelt*, 2 Bde in 1 Bd.

HP wird nie mehr in den Orient[978], nie mehr weiter nach Osten gelangen als bis Preßburg / Bratislava.

7.15 Die Korrespondenzen bis zur Rückkehr nach Wien 1807

Von HPs Korrespondenz in den Jahren 1800 bis einschließlich 1807[979] sind derzeit 476 an ihn gerichtete Briefe bekannt, von zumindest 224 Briefen wissen wir, dass HP sie abgesandt hat. Statistisch stellt das Jahr 1803 mit 85 Briefen, die HP erhalten hat, den Höhepunkt dar, wobei 31 Briefe allein auf Thomas CHABERT und Elise THEIMER und 10 auf CONSTANCE SPENCER SMITH entfallen. Von BÖTTIGER sind aus diesen acht Jahren 24 Briefe an HP erhalten; 1803 setzte die Korrespondenz mit DE SACY ein, der in jenen fünf Jahren 11 Briefe an HP schrieb. Insgesamt sind 25 Personen bekannt, die sich brieflich an HP wandten, was angesichts des Umstandes, dass sich HP wieder in Konstantinopel befand, erstaunlich ist, zumal der statistische Durchschnitt auf 19 Briefe pro Schreiber verweist.

Sie wird in wissenschaftlich-literarischer Hinsicht wesentlich durch BÖTTIGER und DE SACY, in einem speziellen Punkt aber auch durch seinen Lehrer an der Orientalischen Akademie und Freund CHABERT bestimmt.

Die relativ hohen Gesamtzahlen resultieren aus der hohen Zahl von amtlichen Schriftstücken zwischen HP und der Zentrale in Wien und anderen österreichischen Dienststellen sowie aus der Korrespondenz HPs mit Personen vor allem in Wien, die ihm bei der Ausgestaltung der Residenz in Jassy sowie in der Versorgung mit Literatur etc. behilflich waren[980].

---

978 Dass er diesen in dem Sinne bereist hätte, wie es damals nicht wenige taten und wie man es mitunter lesen kann, trifft ebenso wenig zu, wie die in Memoiren zu findende aberwitzige Feststellung, HP habe Österreich nie verlassen.

979 Diese Zahlen sind eher Annäherungen, da man die zeitlichen Grenzbereiche nicht wirklich definieren kann und weil hier natürlich nur bislang datierte Stücke einbezogen sind.

980 30 Stücke in die offizielle Korrespondenz mit STADION zu zählen sind (21 Berichte HPs und 9 Antworten bzw. Weisungen); KALLIARKI (1), MITTROWSKY (4); YPSILANTIS (1); gewissermaßen semidienstlicher Natur waren 21 Briefe von KADINKA VON RAAB, die ihn über die Ereignisse in Konstantinopel informierten, – insgesamt 57 Stücke. Damit verbleiben 82 Briefe, von denen eingestuft werden können: als Briefe „allgemeinpolitischer Natur" jene, die HP vom Ehepaar REINHARD (14), von SAURAU (7), von STARHEMBERG (2) erhielt; einen wesentlichen Anteil machen natürlich die Briefe der Wiener „Bodenstationen" aus: ELISE THEIMER (7), DOMBAY (4), BRENNER (3).

Für die Zeit in Jassy ist zu bemerken, dass HPs wissenschaftliche Korrespondenz eher eingeschränkt war, da viele potenzielle Briefschreiber nicht wussten, wo sich HP aufhielt. In den engeren Bereich Wissenschaft zählen nur die Korrespondenzen mit BÖTTIGER und DE SACY. – HP hat weder DE SACY noch BÖTTIGER über die Umstände seiner Abberufung aus Jassy informiert.

7.15.1 Karl August Böttiger

HP meldete sich im Mai 1802 von Graz aus bei BÖTTIGER, den er als Kurier auf der Reise von London nach Wien nicht – wie er erhofft hatte – besuchen hatte können. BÖTTIGER seinerseits war im Ungewissen, wo sich HP befinde[981]. Nun teilte ihm HP seine neue Stellung und die Abreise nach Konstantinopel mit, auch dass er sich die wichtigsten Zeitungen bereits nach Konstantinopel bestellt habe und ihn von Konstantinopel aus über die dortigen Druckwerke etc. informieren werde. Was HP natürlich besonders interessierte, war, wie es um seine *Schirin* bestellt sei. BÖTTIGER hatte einige kleinere Texte HPs zum Druck gebracht, die *Schirin* aber hatte sich als Problem erwiesen – WIELAND und HERDER forderten eine Überarbeitung von HPs Manuskript unter poetischen Aspekten, für die man sogar Friedrich VON DER HAGEN beigezogen sehen wollte. Dies stieß bei HP auf wenig Gegenliebe, vor allem unter dem Aspekt der Zensur, weil er dann das Manuskript dort neuerlich vorzulegen hätte. Die Diskussion um dieses Manuskript und um die Gewinnung eines Verlegers in so schwieriger Zeit bestimmte langehin die Korrespondenz zwischen HP und BÖTTIGER[982]. Was man sehr bald von HP erwartete, so schrieb ihm BÖTTIGER, sei eine Schilderung seiner Reise durch die Levante (ohne politisches Beiwerk) – eine solche ist auch erschienen, allerdings erst 1811[983].

---

981 Unter dem 30.04.1802 hatte BÖTTIGER an Johannes VON MÜLLER geschrieben: *„Aber wo ist* HAMMER*? In London, sagen Sie mir, und auf dem Rückwege nach Wien. Aber mir ist er gänzlich verschollen, und doch sehne ich mich unmöglich, ihn zu sprechen oder doch mit ihm wieder in Briefwechsel zu treten. Haben Sie die Barmherzigkeit mir mitzuteilen, was Sie von ihm wissen. Er hat auch noch eine Kleinigkeit in der Allgemeinen Literaturzeitung zu fördern, und seine Beiträge für das von* KLAPROTH *(einem sehr mittelmäßigen Orientalisten in Halle) edierte asiatische Magazin würde unser* BERTUCH *bestens honorieren. Auch könnte er gleich hier in Jena Professor Orientalium werden, da diese Stelle eben vacant ist.*“; (Briefe an Johannes von Müller 1, 356).

982 Das Werk *Schirin. Ein persisches romantisches Gedicht nach morgenländischen Quellen. In sieben Gesängen* erschien erst 1809 in zwei Bänden in Leipzig.

983 *Topographische Ansichten, gesammelt auf einer Reise in die Levante mit (12) Kupfern und Karten*, Wien 1811 (Kaiser FRANZ I. gewidmet). – HPs Berichte lagen damals ja in der Hofkanzlei und *„man wollte sie nicht gedruckt sehen.“*

Bedeutsamer war ein anderes Thema, das von HP ausging und die Korrespondenz mit CHABERT bestimmte, aber auch von BÖTTIGER aufgegriffen wurde: Nämlich die Organisierung einer orientalistischen Zeitschrift, die HP wahrnahm und wozu er möglicherweise bei seinen Begegnungen in England hingeführt worden war. Es sollte in Wien eine literarische Gesellschaft entstehen, die ein Journal mit dem von HP vorgeschlagenen Titel „Selsebil" veröffentlichen sollte[984].

So kamen nun die Diskussion und der intensive Informationsaustausch zwischen HP und BÖTTIGER wieder in Gang, wenn auch durch weite Strecke mit festen Intervallen etwas behindert. HP freute sich über die Nachricht, dass BANKS und Lord SPENCER die Herausgabe des WAHSHIYYA finanzieren, um die sich WILKINS kümmerte – *„schmeichelhaft für mich und ehrenvoll für England."* Zu Ende des Jahres 1803 sandte HP ein Drittel seines insgesamt 150 Bogen in seiner Handschrift umfassenden Manuskripts seiner Enzyklopädischen Übersicht nach HADSCHI CHALFA und anderen Autoren an BREITKOPF und HÄRTEL nach Leipzig, wobei er die weiteren Verhandlungen gänzlich BÖTTIGER anvertraute. Tatsächlich war diese HP und andere anfangs wenig befriedigende, letztlich aber wegweisende Arbeit, deren Thematik HP bis an sein Ende beschäftigte, bereits, (aber nicht ohne Schwierigkeiten mit dem Verleger) 1804 erschienen[985]. Nach offensichtlich durch Briefverlust eingetretenen Pausen kündigte HP BÖTTIGER an, dass er die ihm von SEETZEN zukommenden Briefe an ihn zum Druck weiterleiten werde, wobei er ihn bat, nicht seinen Namen darunter zu setzen, sondern den SEETZENs. 1802 brachte HP HAFIS in die Korrespondenz mit BÖTTIGER ein und übersandte ihm eine erste Probe seiner Übersetzung für den „Neuen Teutschen Merkur"[986]. – Mit dem Fortschreiten wurde die Korrespondenz sehr rasch inhaltlich immer dichter und vielseitiger, sodass sie (mit einer kurzen Einschränkung noch während des Aufenthaltes HPs in Jassy) zu einem zentralen Instrument hinsichtlich des Verständnisses von HPs Aktivitäten wurde, auf das hier nicht in vollem Umfang eingegangen werden kann, weshalb eine eigenständige Zusammenfassung ins Auge gefasst ist.

---

984 S. dazu das Kapitel 5.2 *Selsebil.*

985 *Encyklopädische Übersicht der Wissenschaften des Orients: aus sieben arabischen, persischen und türkischen Werken übersetzt von einem der orientalischen Literatur Beflissenen in Konstantinopel*, 2 Bde Leipzig 1804; s. dazu das spezielle Kapitel 3.2 *Hadschi Chalfa – Die Enzyklopädische Übersicht der Wissenschaften des Orients.*

986 *Probe einer metrischen Uebersetzung von Hafiz*, in: Neuer Teutscher Merkur 1806, 2 7–19. Eine erste derartige Probe ist 1802 unter dem Titel *Drey Oden des Persischen Dichters Hafys. Vom Herrn v. Hammer* in den von AUGUSTI herausgegebenen Memorabilien des Orients (59–64) erschienen.

Unter dem 30. Juni 1806 informierte HP BÖTTIGER über seine Versetzung nach Jassy – *„Provincia mihi collata est“*; dieser sandte ihm im Oktober den ersten fertigen Teil des ADELUNGschen Mithridates[987] zu, den HP besprechen sollte. Erst im Februar 1807 meldete sich HP wieder, beklagte, dass es mit der Drucklegung der SCHIRIN wegen der Erkrankung des in Aussicht genommenen Verlegers SANDER nicht vorangeht. Der Briefwechsel zwischen BÖTTIGER und HP gewährt vielfachen Einblick in das literarische Geschehen, schon wenige Zeilen können enorme Informationen enthalten. Die Verbindung war freilich schlecht: Ende April erhielt BÖTTIGER offenbar erst HPs Brief vom 25. Februar 1807 und schrieb, dass er bis dahin von HP keine Zeile erhalten habe, seitdem dieser in Jassy sei. Er selbst stellte nach wie vor die lose Verbindung mit MÜLLER dar, der mittlerweile in Berlin in Schwierigkeiten war. HPs Antwort datiert erst vom 30. September aus Wien.

7.15.2 HPs Maxime bezüglich der Honorare für seine Publikationen in seinem Brief an Böttiger ddo 1807 II 25

„Was das Honorar, sei es für Schirin, sei es den Gesandtschaftsbericht, sei es für die tausend und eine Nacht betrifft, so erkläre ich mich hiemit ein für allemal, daß ich weder bei diesen, noch bei allen anderen Werken, die ich schreiben könnte, jemals weder selbst noch durch meine Freunde ein Honorar festsetzen will, sondern es ganz allein den Buchhändlern überlasse, welche die Herausgabe übernehmen und besorgen wollen. Denn sie müssen besser wissen als ich, was es tragen kann, und ich überlasse das diesen Herren vollkommen, dafür zu geben, was sie wert finden, ohne daß ich mich jemals über das zu wenig beklagen werde. […] *findet ein Buchhändler, daß er gar nichts gewonnen und folglich auch kein Honorar geben kann,* […] *so begehre ich zwar auch kein Honorar, aber doch ein Dutzend gebundener Exemplare für meine Freunde.“*

An diese Festlegung hielt sich HP zeitlebens.

7.15.3 Antoine Isaac Silvestre De Sacy

Der wissenschaftlich bedeutendste neue Korrespondent, der 1803 hinzutrat, war Antoine Isaac SILVESTRE DE SACY – sechzehn Jahre älter als HP und der französische und europaweit führende Arabist. Ihm hatte HP am 14. und am 25. Februar 1803 je einen Brief zugesandt, wobei vermutet werden darf, dass der zweite Brief die Abschrift des von ihm für

---

[987] Johann Christoph Adelung (1732–1806), *Mithridates, oder allgemeine Sprachenkunde, mit dem „Vater Unser“ als Sprachprobe in bey nahe fünfhundert Sprachen und Mundarten*, Bd 1 Berlin 1806; das Werk wurde von Johann Severin VATER fortgesetzt und vollendet: 4 Teile, Berlin 1806–1817.

einzigartig gehaltenen ägyptischen „Katasters“, den HP in der Bodleian Library in Oxford gefunden hatte, übermittelte. DE SACY antwortete erst am 22. Juni 1803, weil er den ersten Brief ursprünglich nicht erhalten hatte, seine Existenz aber aus dem zweiten erschließen hatte können und diesen ersten Brief erst nach Intervention des französischen Außenministeriums in Wien am 21. Juni erhalten hatte. So begann die bis in das Jahr 1836 währende, 135 Briefe DE SACYs umfassende Korrespondenz – von den wohl gut ebenso vielen Briefen HPs an DE SACY fehlt jegliche Spur, sie wurden wohl im bitteren Ende dieser Korrespondenz vernichtet. DE SACY sprach in seinem Antwortbrief von sich aus zwei Punkte an, die ihn in gravierendere Weise von HP unterschieden: Dass er nie gereist sei und keine orientalische Sprache spreche, weshalb es ihm verständlich sei, dass HÖCK als Leiter der Orientalischen Akademie seinen Namen nicht gekannt habe, was HP erstaunt hatte[988]. DE SACY, der in der Presse bereits von HPs Übersetzung des WAHSHIYYAschen Werkes gelesen hat, breitete in seinem sehr ausführlichen Brief vor HP gewissermaßen sein gesamtes Oeuvre, seine gesamte Gelehrsamkeit bis hin zu der kleinen Keilschrift-Arbeit von Anton LICHTENSTEIN[989] und bis zu GROTEFEND aus und nahm offenbar an, dass HP seine Arbeiten im Wesentlichen kenne, was natürlich eine gewaltige Überschätzung von HPs Möglichkeiten bedeutete; von seinen neueren Arbeiten wollte er HP Separata senden. Von HP erhoffte er sich nun Auskünfte über in Konstantinopel neulich gedruckte Werke[990] bis hin zu gedruckten Logarithmentafeln. Gerne würde DE SACY ein gutes

---

988 Als DE SACY dies schrieb, beherrschte HP zwei der aus europäischer Sicht wesentlichen drei vorderasiatischen orientalischen Sprachen in Wort und Schrift – Arabisch und Türkisch. In beiden Sprachgebieten war er und lernte sie auch in vielen ihrer kulturellen Eigenheiten kennen. Persisch wird er erst 1819 in ähnlichem Maße mündlich zu beherrschen erlernen. Dafür war DE SACY, der über keine vergleichbare mündliche Sprachbeherrschung verfügte, HP hinsichtlich der philologischen Beherrschung des Arabischen, insbesondere als Grammatiker, weit überlegen.

989 Der Helmstädter Superintendent Anton August Heinrich LICHTENSTEIN (1753–1816) war vom Studium her Theologe, war auch an Naturgeschichte und Orientalistik interessiert und als Bibliothekar tätig; 1803 unternahm er mit seinem *Tentamen Palaeographiae Assyrio-Persicae, sive simplicis Compendii ad explicandum antiquissima monumenta populorum, qui olim circa mediam Asiam habitarunt, praesertim vero cuneatas quas vocant inscriptiones* (Helmstedt 1803) einen frühen Entzifferungsversuch zur Keilschrift; (s. *Neue allgemeine deutsche Bibliothek* 97 (1805) XI Biblische, hebr., griech. und überhaupt orientalische Philologie, Denkmäler mit Keilschrift 146–153).

990 Insbesondere interessierte ihn Mohammed ESSADs *Lehdschet-ul-Iughat, die Zunge der Wörter. Grosses türkisches-arabisches-persisches Wörterbuch*, das 1801 in Konstantinopel

Exemplar von HADSCHI CHALFAs Dschihannuma besitzen, wobei er sich vermutlich auf die Druckausgabe von 1728 bezogen haben dürfte[991]. Mit diesem Brief, dessen Ende fehlt, wird HP jählings in die ihm damals noch wenig vertraute französische und auch deutsche Orientalistik versetzt, mit der er sich so schnell nicht vertraut machen konnte, da ihm in Konstantinopel und nicht viel weniger in Wien die erforderlichen Publikationen fehlten, ja unbekannt bleiben mussten; insoferne dürfte DE SACYs Antwort ein Schock gewesen sein. HP hat sich aber offensichtlich gut geschlagen, denn andernfalls hätte DE SACY die Korrespondenz nicht in der Intensität fortgeführt, in der dies der Fall war[992]. HP verwies ihn auf IBN KHALDUN, mit dem er sich bereits in Wien befasst hatte und der DE SACY offenbar wenig bekannt war.

Als dieser Brief bei HP eintraf, hatte er seinerseits bereits unter dem 23. März und unter dem 18. April 1803 zwei weitere Briefe an DE SACY abgesandt. Der Umstand, dass DE SACY erst im November für den Brief aus dem April dankte, lässt darauf schließen, dass die Übermittlung aus Konstantinopel über Wien nach Paris – obgleich Friede herrschte – nicht unproblematisch oder vielleicht willentlich nicht unbeeinflusst war[993].

Enttäuscht war HP, als DE SACY, mit dem HP seit vier Jahren in schriftlichem Verkehr stand, seine *„Übersetzung des auf der bodleyanischen Bibliothek abgeschriebenen ägyptischen Steuerverzeichnisse gesandt, dessen er bei der Herausgabe desselben (zu Ende von* ABDULLATIFs *Denkwürdigkeiten) nur oberflächlich in einer Note erwähnt hat. Noch von Constantinopel aus hatte ich ihm meine Ausarbeitung der Preisaufgabe über den Einfluss des Islams in den ersten drei Jahrhunderten gesandt* [… und auch] *meine ‚Enzyklopädische Übersicht der Wissenschaften des Orients'"*; diese und DE SACYs Chrestomathie waren Hauptgegenstände der Korrespondenz; *„das harte und ungerechte Urteil"*, womit der Bibliothekar BEIGEL in der Haller Literaturzeitung HPs *Enzyklopädische Übersicht* angegriffen hatte[994], missbilligte DE SACY, der im Dezember 1806 und im Mai 1807 an HP schrieb, dessen Brief vom

---

erschienen war und das Werk von WAHBĪ SANBAL ZĀDEH *Tuḥfat Wahbī va Latīfuhu Naṣīḥat* über die persische Sprache, verfasst in osmanisch-türkischer Sprache.

991 Dieses geographische Werk war bereits 1728 in Konstantinopel gedruckt worden, 1818 erschien eine von dem Schweden Matthias NORBERG (1747–1826) besorgte lateinische Ausgabe in 2 Bänden in Lund.

992 DE SACYs Briefe sind in der Mehrzahl sehr ausführlich.

993 Es ist unklar, ob sich HP in Konstantinopel der Verbindung der Internuntiatur nach Wien oder jener der französischen Botschaft in Konstantinopel nach Paris bedient hat.

994 Dieses Urteil war keineswegs hart oder ungerecht, es war für HP vielmehr ein heilsames Remedium, weil dieser sich ohne entsprechende Vorbildung an eine Materie gewagt hatte, was er selbst recht bald erkannt hat.

2. Dezember 1806, den HP REINHARD mitgegeben hatte, er erst Ende September 1807 erhielt, neun Monate, nachdem er andererseits HPs Brief vom 21. Jänner 1807 überraschend schnell (vermutlich über Konstantinopel) bereits am 6. Februar empfangen hatte[995]. Inhaltlich wird vor allem die Mitteilung HP erfreut haben, dass seine Informationen über IBN KHALDUN, die er an seine DE SACY übersandte Preisschrift angefügt hatte, in Paris großes Erstaunen ausgelöst habe – einer der Gutachter konnte nicht glauben, dass ein Araber derartige Fragen der politischen Ökonomie behandelt habe. Allerdings wartete HP, der DE SACY *„auch ein halbes Dutzend Hefte meines französischen Auszuges aus den Prolegomena* IBN CHALDUN*s geschickt hatte, vergeblich darauf, diese in den ‚Notices et extraits' erscheinen zu sehen; als er in einem Brief danach fragte"*, war er *„nicht wenig erstaunt, als mir mein Freund dieselben je empfangen zu haben, ableugnete", bis ihm HP* seine Empfangsbestätigung zitierte[996]. *„Auf wiederholtes Schreiben und Nachsuchen fanden sich endlich meine Hefte vor und ich erhielt sie zurück, als sich schon die französischen Orientalisten im Journal asiatique mit Auszügen aus* IBN CHALDUN *zu beschäftigen begannen, so daß meine schon dreißig Jahre vor ihnen begonnene Arbeit liegen blieb."*

Damit begann dieser für HP zweifellos wichtige orientalistische Briefwechsel, den *„ich mit dem edlen Manne durch dreissig Jahre bis zu seinem Tode unterhalten. Unsere Freundschaft blieb trotz der Strenge seiner jansenstischen Grundsätze und seiner grammatischen Kritik unerschüttert,"* obgleich man sich gegenseitig unumwunden die Wahrheit über Fehler und Irrtümer gesagt habe, *„so tat diese beiderseitige Freimütigkeit der Kritik unseren freundschaftlichen Verhältnissen keinen Abbruch."* – Dies ist freilich, wie noch zu zeigen sein wird, eine im Rückblick sehr idealisierende Darstellung: die 1827 aufkommende Verstimmung auf Grund von HPs Zurückweisung von DE SACYs Kritik an HPs Aussprache des Arabischen unter Hinweis darauf, dass DE SACY nie in einem arabischsprachigen Land

---

995 HP hat REINHARD vor dessen Abreise aus Jassy Briefe (es steht nur der Plural fest) an DE SACY übergeben, von denen wir nur wissen, weil DE SACY in seinem überlieferten Brief an HP ddo 1807 V 30 (der zweite Brief von den beiden, die HP in Jassy von DE SACY erhielt – der erste stammte vom 10. Dezember 1806) erwähnte, dass ihm REINHARD keine Briefe HPs übergeben habe, und DE SACY daher auch nicht wisse, ob HP seine (DE SACYs) Abhandlungen erhalten habe – DE SACY erhielt die durch REINHARD transportierten Briefe erst später. Da über die Briefe HPs an DE SACY nichts eruierbar ist, können aus dieser Aussage keine wesentlichen Schlüsse gezogen werden.

996 HP schließt daran das Schicksal seiner Übersetzung aus 1001Nacht an, die allerdings in London bei MURRAY in den Abgründen eines Verlagsmagazins geschlummert hatte; dazu vgl. man das Kapitel 6.3.4 *Tausend und Eine Nacht*. – Zu IBN KHALDUN s. das Kapitel 3.10 *HP und Ibn Khaldun – 1794/95–1803/04.*

gewesen sei und daher diesbezüglich kein Stimmrecht habe, ließ die Korrespondenz fast verebben, und nach einer kurzen Erholungsphase ab 1830 brach 1836 im Gefolge der SAMACHSCHARI-Affäre HP de facto die Korrespondenz ab, was die Vermutung aufkommen lässt, dass DE SACY die Korrespondenz mit HP, von der sich in Paris und in der Literatur zu DE SACYs Nachlass keine Spur findet, vernichtet hat. DE SACY galt in Paris als sehr schwierig, nicht nur MOHL beklagte sich, unter dem alten Herrn gelitten zu haben. Dennoch – DE SACYs Briefe enthielten einen Schatz an Belehrung vor allem bezüglich arabischer Grammatik und Literatur, während HP in Anspruch nahm, solche DE SACY in Bezug auf das Persische und vor allem das Türkische geliefert zu haben. Auch die Auseinandersetzung um Baphomet und DE SACYs Haltung in der Frage von 1001Nacht, wenn er MASUDIs Aussage, die HP als Argument für eine ältere Herkunft dieses Zyklus ins Treffen führte, zu einer späteren Interpolation erklärt und sich beharrlich HPs Theorie vom persisch-indischen Ursprung widersetzte, die nach seinem Tod als zutreffend befunden werden sollte.

7.15.4 Macbride John David und Rennell James

Zwei weitere, unter manchen Aspekten wohl nicht minder interessante Briefwechsel waren die zwischen HP und John David MACBRIDE[997], den HP in Oxford kennengelernt hatte, und jener mit James RENNELL, auf den er in London traf; mit beiden schloss HP offenbar spontan Freundschaft. Von MACBRIDE kennen wir nur sechs teilweise fragmentierte Briefe[998], von RENNELL keinen einzigen. Beide Korrespondenzen hat HP, wie wir von ihm selbst wissen, als wissenschaftlich besonders interessant verschenkt: Jene MACBRIDEs an Gustav FLÜGEL (für die später einst von diesem zu schreibende Biographie HPs), jene RENNELLs an seinen Freund Carl RITTER, den Geographen, zu dessen Unterstützung seiner Geographie Vorderasiens, da RITTER in seine Darstellungen auch die alte Geographie (in diesem Falle Mesopotamiens) einzuschließen pflegte. Beider Briefe und auch jene HPs an sie konnten nicht eruiert werden und müssen wohl als höchst bedauerlicher Verlust gewertet werden.

---

997 John David MACBRIDE (1778–1868) studierte in Oxford Rechtswissenschaften, aber auch Arabisch, sodass er 1813 in zwei Positionen berufen wurde: Als Lord Almoner's Reader in Arabic und als Principal of Magdalen Hall. 1857 erschien von ihm *The Mohammedan Religion Explained* (Oxford Dictionary of National Biography; Wikipedia, BARCH).

998 Offenbar Konzepte.

7.15.5 Johannes von Müller

Johannes VON MÜLLER, der eben HPs Übersetzung aus BAKI unter dem Titel *Die Posaune des heiligen Krieges*, von ihm bevorwortet, aber natürlich ohne die Nennung HPs, herausgegeben hatte[999], schrieb HP unter dem 7. Oktober 1806 aus Berlin, zu einem Zeitpunkt von höchster Spannung, nachdem der preußische König in völliger Verkennung der Lage am 1. Oktober 1806 NAPOLEON ultimativ aufgefordert hatte, seine Truppen hinter den Rhein zurückzuziehen, was einer offiziellen Kriegerklärung gleichkam; zwei Wochen darnach war NAPOLEON in Berlin – und für MÜLLER begann eine Zeit sonderbarer Veränderungen, seine Hinwendung zu NAPOLEON, was eine Fortführung der Korrespondenz nur sporadisch und unter schwierigen Vorsichtsmaßnahmen erlaubte.

7.15.6 Thomas Chabert 1802–1805

Die Korrespondenz mit CHABERT, besser die 72 Briefe CHABERTs an HP, bieten das typische Exempel, wie ein Kollege in der Staatskanzlei einen anderen auf einem fernen Außenposten versorgte, wobei das Beispiel HPs im Falle Konstantinopel ein relativ einfaches und gut eingespieltes System zeigt, da zwischen Wien und Konstantinopel eine feste Postlinie eingerichtet war, die alle vierzehn Tage Konstantinopel oder Wien erreichte und über die Nachrichten und kleinere Sendungen problemlos übermittelt werden konnten; und auch ein eingespieltes System der Finanzen funktionierte im Prinzip problemlos: Der Betreuer, in diesem Fall CHABERT, nahm für HP das diesem zustehende Geld in den nötigen Raten von der Zentralstelle entgegen und agierte auftragsgemäß gegen exakte Verrechnung. Das konnte, insbesondere in einem Fall wie HP relativ großen Aufwand erfordern, es mussten die immer wieder angeforderten Zahnbürsten[1000], HOFFMANNstropfen[1001] und Wäsche, die ihm von Elise THEIMER für HP übergeben wurden,

---

999 S. dazu das Kapitel 6.3.6 *Die Posaune des heiligen Krieges.*

1000 Im Juli 1805 kosteten sechs Zahnbürsten 2 Gulden!

1001 Spiritus aethereus – Ätherweingeist nach Friedrich HOFFMANN (1660–1742) war ein traditionelles Arzneimittel, beispielsweise bei Schwächezuständen, Ohnmachten (in die Damen in früheren Zeiten gerne zu verfallen geruhten, was ein Zeichen von besonderem Anstandsgefühl sein sollte), Neuralgien, krampfhaften Affektionen und starkem Erbrechen angewendet. Ein ähnliches Medikament war das Riechsalzfläschchen, das in GOETHEs Faust I von der Nachbarin begehrt wird.

und auch von HARRACH für HP Übergebenes[1002] und gar nicht wenig Literatur[1003] besorgt und nach Konstantinopel verschickt[1004] werden, woran sich unterstützend auch DOMBAY beteiligte[1005], offenbar zeitweise sogar den größten Teil übernahm. Der Transport größerer Objekte oder schwererer Einheiten wie Bücherkisten, Möbel (u.a. ein Bett) und Dekorationsstücke (wie Gipsbüsten, darunter eine offenbar von Sir SIDNEY SMITH) geschah mit Hilfe von Firmen, meist auf Schiffen über die Donau oder über Triest (und das konnte, wenn die Donau im Winter durch Eis zeitweise unpassierbar war, dauern, musste aber bei winterlichen Straßenverhältnissen über Triest nicht unbedingt schneller gehen). So versorgten CHABERT und DOMBAY als „Bodenstation" HP mit allem Nötigen. Und dazu traten noch die wichtigsten Insiderinformationen aus der mittleren Ebene in ihren Briefen, wie etwa bezüglich der Reaktionen auf STÜRMERs Installierung des jungen TESTA als Dolmetsch. Zu Ende des Jahres 1803, mehr noch im Frühjahr 1804 verwickelte CHABERT HP in einen sonderbaren Schmuckverkauf an eine offenbar etwas schwierige Dame namens Caroline TRIDANT in Konstantinopel, wobei es immerhin um einen Betrag von rund 13.000 Gulden ging, was HP ziemlich beschäftigt haben muss, dann nicht zustande kam, sodass HP alles rückgängig machen musste und den Schmuck in Konstantinopel versteigern lassen sollte, was auch misslang, worauf HP die Pretiosen ohne Verzollung nach Wien zurückschaffen musste – eine heikle Unternehmung, die HP sicherlich wenig gefreut haben wird und die erst gegen Jahresende abgeschlossen war und für CHABERT mit einem Verlust von rund 1000 Gulden endete[1006]. CHABERT setzte aber auch in der Lotterie auf ihm von HP geschickte Zahlen und wird ihm *„dann einige 1000 Gulden schicken, die er wahrscheinlich gewonnen haben wird"*, ein andermal setzte CHABERT für HP *„7.17.28.38.54"*. – Mit seinen Einkäufen wirtschaftete HP zeitweise hart an der Grenze des

---

1002 Darunter ein Stockdegen.

1003 Darunter KANT und *Elements de physique*, Anweisungen für den Gebrauch einer Bussole, Praktisches Seerecht etc., aber auch das große ADELUNGsche Wörterbuch, das HARRACH für HP gekauft und sehr gut binden hat lassen und im Dezember 1804 CHABERT übergeben hat; dieses kostbare Werk sandte CHABERT aus Kostengründen allerdings erst im Februar 1805 über Triest an HP. Einige Arbeit verursachten CHABERT auch die Zeitschriften-Abonnements HPs. Im Oktober 1805 sandte er HP eine offenbar mehrbändige Geschichte der Araber.

1004 Offensichtlich war HP bestrebt, sich in den zwei ihm in der Internuntiatur zugewiesenen Räumen ein heimelig-kultiviertes Ambiente zu schaffen. – Größere Stücke wurden in Kisten verpackt per Schiff über die Donau verschickt, was im Winter wegen Zufrierens des Stromes zu erheblichen Verzögerungen führen konnte.

1005 Von Franz VON DOMBAY stammen 1804–1806 immerhin 29 Briefe.

1006 Was vermutlich ein Drittel bis die Hälfte seines Jahresgehalts ausgemacht haben dürfte.

Möglichen, sodass ihn CHABERT mehrmals zur mehr Sparsamkeit ermahnte. Zudem brach 1805 der Dritte Koalitionskrieg aus, und es setzte eine erhebliche Teuerung ein[1007]. Mit dem Brief CHABERTs vom 13. Oktober 1805 brach seine Korrespondenz ab.

7.15.7 Franz Dombay und Elise Theimer 1805–1807

Die weitere Versorgung HPs bewirkte wesentlich ELISE THEIMER in Zusammenwirken mit Franz VON DOMBAY in der Staatskanzlei – von DOMBAY, der HP zu beschwichtigen suchte, sind aus den Jahren 1805 und 1806 nicht weniger als 23, von ELISE THEIMER aus den Jahren 1806 und 1807 aber 10 Briefe überliefert, in denen es wesentlich um die Ausgestaltung der Residenz in Jassy ging.

7.15.8 HP und Ulrich Jasper Seetzen 1802–1811

Die wohl interessanteste Bekanntschaft, die HP während seines zweiten Aufenthaltes in Konstantinopel machte, war Ulrich Jasper SEETZEN (1767–1811), mit dem er 1802 erstmals zusammentraf[1008] und dessen Arbeit er in der Folge nach Kräften unterstützte und mit dem

---

1007 Unter dem 4. Juni 1805 schrieb CHABERT an HP, er müsse nun, da alles teurer werde, an tausend Möglichkeiten denken, um ehrlich Geld zu verdienen, damit er seine große Familie ernähren könne. Wenig später bat er HP um Fürsprache bei BATTHYANY um ein Stipendium für eine Tochter aus einer von dieser Familie verwalteten Stiftung, denn er sei als Beamter in Wien mit drei Kindern arm – HP tat, was er konnte. In Böhmen herrschte Hungersnot und es gab zahlreiche Fiebererkrankungen. Im Juli 1805 herrschte auch in Wien Hunger, in den Vororten Wiens wurden Bäckereien überfallen und ausgeraubt, es herrschte revolutionäre Stimmung, bis das Militär die Ruhe wiederherstellte; die Preise stiegen unaufhörlich. Am 2. Juli war sich CHABERT sicher, dass es keinen Krieg geben werde, ab 16. Juli schrieb er von heftigen Kriegsvorbereitungen; Mitte August rechnete CHABERT sehr im Unterschied zu HP mit Frieden – Ende September begannen die Kampfhandlungen, am 14. November war NAPOLEON in Schönbrunn. – HPs Freund, der Hofzahnarzt LAVORAN bat um ein Fläschchen Rosenöl für seine junge Frau, auch CHABERT bat um 3–4 Fläschchen erster Qualität. – Es gebe bei MECHETTI wieder Alabasterbüsten (die gewöhnlichen 27 Gulden), HP müsse sich, falls er eine wolle, zwischen HOMER und CICERO entscheiden, alle anderen seien für den Transport zu groß.

1008 Zu SEETZEN s. *Ulrich Jasper SEETZEN (1767–1811). Leben und Werk. Die arabischen Länder und die Nahostforschung im napoleonischen Zeitalter*. Vorträge des Kolloquiums vom 23. und 24. September 1994 in der Forschungs- und Landesbibliothek Gotha Schloß Friedenstein, Gotha 1995.

er im Wege der Korrespondenz letztlich bis zu SEETZENs Tod in der Nähe von Tais im Jemen in Kontakt blieb.



Ulrich Jasper Seetzen (Wikipedia)

SEETZEN war eigentlich Mediziner und Naturforscher, hatte an der Universität Göttingen Medizin und Naturwissenschaften, diese bei BLUMENBACH, studiert, und Carsten NIEBUHR und dessen Reisebericht wie auch HUMBOLDT, dem er früh begegnete, wurden ihm, neben anderen, Anregungen zu seinen Reisen[1009]. Als wohlhabender Mann reiste er durch Deutschland, nach Wien, Böhmen und Holland, publizierte in naturwissenschaftlichen und technischen Zeitschriften, absolvierte einen Kurs in Astronomie an der von Franz Xaver ZACH[1010] geleiteten Sternwarte Gotha, mit dem er in Verbindung blieb, sodass ZACH

1009 Alexander VON HUMBOLDT entwickelte diesbezüglich eine nahezu unvergleichliche Wirkung; keineswegs nur in Deutschland oder Europa, sondern in erstaunlichem Maße auch in Amerika, insbesondere in den USA.

1010 Franz Xaver Freiherr VON ZACH (1754–1832) stammte aus Preßburg/Bratislava, hatte unter LIESGANIG an den Gradmessungsarbeiten in Galizien teilgenommen und war Lehrer im Hause des sächsischen Gesandten BRÜHL in London gewesen, ehe er, anfangs als Militär, in die Dienste des Herzogs ERNST VON SACHSEN-GOTHA trat, für den er auf dem Seeberg bei Gotha eine Sternwarte errichtete, die er bis 1806 leitete und wo er junge Wissenschaftler in Theorie und Praxis der damaligen Astronomie ausbildete; unter ihnen u.a. Tobias BÜRG (später an der Universität Wien), der Mathematiker Johann PASQUICH in Budapest, aber auch der Altenburger Staatsbeamte Bernhard VON LINDENAU, der 1808 die Seeberg-Sternwarte übernehmen sollte. Auch Forschungsreisende wurden von ZACH angeleitet, unter anderen eben SEETZEN und auch Alexander VON HUMBOLDT, die er brieflich in aktuelle Methoden der Naturwissenschaften und den präzisen Umgang mit Messinstrumenten und deren Datenverarbeitung einführte. ZACH gründete die ersten deutschen astronomischen Fachzeitschriften: Allgemeine Geographische Ephemeriden (1798), Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde (1800–1813) und Correspondance Astronomique (1818–1826). Er lebte zeitweise im Gefolge der

einen Teil seiner Briefe erhielt und in seiner Zeitschrift „Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde“ (1800–1813) veröffentlichte. Ab 1800 befasste er sich mit der Planung einer Forschungsreise nach Vorderasien einschließlich Arabiens und anschließend einer Durchquerung Afrikas von Ost nach West.

1802 brach er auf[1011], reiste über Böhmen, Wien, auf der Donau nach Galatz und von dort nach Konstantinopel, wo er im Spätherbst wohl auf HP stieß, von dem er sich die *Geschichte des Osmanischen Reiches* von PÉTIS DE LA CROIX[1012] ausborgte, die ihn als ein Schlachtengemälde alten Stils wenig beeindruckte und die er im Mai 1803, sich von HP nochmals schriftlich verabschiedend, zurückstellte und sich gleichzeitig ein Empfehlungsschreiben nach Aleppo erbat.[1013] Damit begann ein Briefwechsel, der bis zum Tod SEETZENs 1811 andauerte, aber freilich durch die Probleme der Übermittlung auf Grund der vielfachen Ortswechsel SEETZENs, auch wenn er sich mitunter länger an einem Ort, etwa in Kairo aufhielt, behindert war. SEETZEN ging zunächst über Smyrna nach Aleppo, wo er *„die beste Gelegenheit gefunden habe“*, Arabisch zu lernen und zudem in zwei dort lebenden Franzosen auch botanisch interessierte Gelehrte traf, was dazu beigetragen haben wird, dass er bis Anfang April 1805 in Aleppo blieb, ehe er über Damaskus und Akri, von welchen Orten aus er an HP schrieb und diesen auch um die Weiterleitung von Briefen an ZACH nach Gotha bat[1014], dann weiter nach Jerusalem, Palästina, in das

---

Herzoginwitwe in Paris und in Italien, wo er an der Errichtung der Sternwarten in Neapel und in Lucca mitwirkte. Von ihm stammt auch eine zweibändige Arbeit über durch Berge verursachte Schwereanomalien; (Wikipedia).

1011 SEETZEN reiste auf eigene Kosten und mit Unterstützung durch *„Herzog* EMIL LEOPOLD AUGUST VON SACHSEN-GOTHA-ALTENBURG, *der ihn mit dem Ankauf von orientalischen Antiquitäten, Druckwerken und Naturalien beauftragte.“*

1012 Francois PÉTIS DE LA CROIX (1653–1713) verfasste zahlreiche Werke, es konnte jedoch keines eruiert werden, das dem Titel nach der Textstelle gerecht würde.

1013 S. den Brief SEETZENs an HP 1803 V 16 in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien*. Version 2, Graz 2018 (nur online). Der Brief schließt mit dem für HP schmeichelhaften Satz: *„Es ist das unangenehme Los der Reisenden, Männer, die man ihrer Talente, ihrer Kenntnisse und* i*hres Karacters*[sic] *wegen sehr hoch schätzt, auf einen Augenblick kennen zu lernen, und dann, durch mancherlei Hindernisse von ihrem nähern Umgange entfernt, sie wieder verlassen zu müssen, ohne sie zu seiner Belehrung gehörig benutzt zu haben!“*

1014 Solche Briefe ließ er unversiegelt, damit HP sich aus ihnen unterrichten konnte, ohne dass SEETZEN doppelt zu schreiben gezwungen war, insoferne waren nicht wenige Briefe, die bei ZACH veröffentlicht wurden, zugleich auch Briefe an HP. Dies gilt auch für Briefe, die HP an BÖTTIGER weiterreichte und dieser an ZACH. Aus diesem Grunde ist es nicht

peträische Arabien und Unterägypten reiste, ehe er über Sinai, Hedschas, Massaua und Mokka in den Jemen vordrang, wo er im September 1811 auf dem Wege nach Tais ermordet wurde[1015]. Unklar ist, ab wann SEETZEN als Muslim aufgetreten ist, was ja unvermeidbar war, wenn er in den arabischen Kernraum reisen und es wagen wollte, nach Medina und gar nach Mekka zu gehen[1016]. Es könnte vermutet werden, dass er diesen Wandel nach dem Verlassen Kairos vollzogen habe.

In gewisser Weise stellte HP für SEETZEN eine Relaisstation in den europäischen Raum dar, wobei wohl auch die österreichische Kurierstrecke von Konstantinopel nach Wien von Bedeutung war, und nicht weniger HPs Vertrauenspersonen an der Internuntiatur, die später für die Weiterleitung an HP nach Wien sorgten. HP war jedenfalls sehr um SEETZEN besorgt und bemüht, etliche seiner Briefe veröffentlichte er in den „Fundgruben des Orients". SEETZEN war auf seiner Reise auch als Mediziner tätig[1017], sammelte auch botanisches Material und erlangte, vor allem bei längeren Aufenthalten auch enorme Kenntnisse von lokalen Gegebenheiten. SEETZENs Briefe an HP sind vielfältigsten Inhalts, enthalten Nachrichten nicht nur über seine Reiseroute und die auf ihr liegenden Orte, sondern auch über Personen wie die diversen Konsuln verschiedener Länder, lokale Gelehrte etc., über Handschriften- und Inschriftenfunde, auch Informationen über SEETZENs finanzielle Lage und Versorgung im Wege der Häuser ROSSETTI & MACARDLE in

---

unwahrscheinlich, dass manche Texte, die in der Briefedition (Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online)) aufscheinen, auch anderweitig gedruckt wurden.

1015 Im BÖTTIGER-Nachlass in der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek (SLUB) finden sich sehr umfangreiche Texte von SEETZEN, Briefe und auch von den bereisten Gegenden inspirierte Poesie, vornehmlich aus Palästina und angelehnt an Texte des Alten Testaments, die er zum Großteil wohl an HP und dieser an BÖTTIGER gesandt hatte und die zum Teil veröffentlicht wurden, zum Teil aber unbekannt sein mögen und in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online) mitgeteilt werden.

1016 Er schreibt dazu in einem nicht recht zuzuordnenden Brieffragment: „*Als Neophyt und als Pilger durfte ich mich in Mekka u*[nd] *Medina nicht wohl zu viel nach geograph*[ischen] *Gegenständen erkundigen, weil dies mir zu vielen Verdacht zugezogen hätte; überdem ist dort die Religion der Zentralpunkt, um den sich Alles dreht; alles übrige hat keinen Wert und man findet keinen Geschmack dafür, weil es kein Geld bri*[ngt]."

1017 So berichtete er HP unter dem 10. April 1804 über die Pockenimpfungen, die er in Aleppo vornahm, für die er wegen einiger Misserfolge von dem Arzt CARENO in Wien *„frischen Eiter"* erbat, der ihn auch tatsächlich, zwischen zwei Glasplättchen eingekittet, in bester Verfassung in Aleppo erreichte.

Kairo sowie HÜBSCH & TIMONI in Konstantinopel. Die Briefe enthalten aber auch zahlreiche Anregungen, insbesondere bezüglich sprachlicher Fragen wie das Fehlen einer passenden Chrestomathie des Arabischen[1018]; ein weiteres Anliegen war ihm auch die Befassung mit dem Alten Testament auf der Basis der von ihm mitgeführten LUTHER-Ausgabe (die er für ihre Entstehungszeit als meisterhaft, nun aber unzulänglich erklärte), da er der Auffassung war, dass ein Großteil von dessen Texten gereimt übersetzt werden müsse, wovon er HP in seinem Brief aus Akre reichlich von ihm angefertigte Proben sandte. Was das Hebräische betraf, vertrat er die Ansicht, dass man weniger die Theologen darauf drillen sollte, als vielmehr neuere hebräische Schriften studieren müsse[1019].

Eine andere Anregung SEETZENs galt der *„Wissenschaftspropaganda“*[1020], die von der Vorstellung ausging, dass das Abendland *„den Arabern die Erhaltung und die Grundlage fast*

1018 *„Eine mit Geschmack gemachte arabische Chrestomathie für Anfänger, worinn man von allen Arten prosaischer und poetischer Aufsätze ausgesuchte Proben anträfe, scheint, deucht mir, noch immer ein Bedürfnis zu sein“*, schrieb er unter dem 26. Juni 1826 aus Akre – zu eben dieser Zeit erschien in Paris DE SACYs dreibändige *Chrestomathie arabe, ou extraits de divers écrivains arabes : tant en prose qu' en vers, à l'usage des élèves de l'École spéciale des Langues Orientales vivantes*, auf die ihn wohl HP hingewiesen haben wird und die ihm durch ASSELIN zugänglich gemacht wurde, wie SEETZEN unter dem 10. Juli 1808 aus Kairo mit einer Beurteilung des Werkes an HP berichtete. Es war dies ein Thema, das SEETZEN noch mehrfach aufgriff, wobei er bei aller Würdigung DE SACYs meinte, man könne sich doch nicht auf immer damit begnügen; *„so wünschte ich, daß es Niemanden einfälle, sie in Teutschland nachdrucken zu lassen; sondern daß sich ein teutscher Orientalist entschließe, nach gleichem Plane eine neue Chrestomathie zu sammeln, worin alle Auszüge von den*[en] *in* DE SACY*'s seinen verschieden wären. Bei dem jetzigen Vorrath von arab*[ischen] *M*[anu]*s*[krip]*t*[en] *in Teutschland müsste es für einen Kenner nicht schwer halten, eine solche geschmackvolle Sammlung zu veranstalten, welche nicht teurer kommen würde, als ein Nachdruck der* DE SACY*'schen und welche zugleich den Vorteil hätte, daß so mehrere wichtige Nachrichten, aus arab*[ischen] *Schriftstellern gezogen, durch den Druck bekannt würden. Ich hoffe, daß Niemand auf den Gedanken kommen werde, Auszüge aus dem Koran darin zu suchen; dieser ist schon häufiger übersetzt, als er im Vergleich mit dem Werth von tausend andern arabischen Schriften verdient hätte; spare man in Zukunft seinen Fleiß, seine Kenntnisse für andere Werke auf, wo man reichere und gesundere Früchte erwarten kann.“*

1019 Hier verwies er auf *ROMANELLIS Grammatica ragionata italiana ed ebraica con trattato, ed esempi di poesia* (Trieste 1799), die *„ein reichhaltiges Verzeichniß liefert. Sollte man unter den neuern Juden nicht eben so gute Köpfe finden, als unter den ältern?“*

1020 Dieser sein Begriff war abgeleitet von der Bezeichnung der Congregatio de propaganda fide, was den missionarischen Charakter seiner Vorstellung unterstreicht.

aller unserer Wissenschaft [verdanke] *zu einer Zeit, wo fast ganz Europa in nächtlicher Unwissenheit wandelte. Ihre wissenschaftlichen Pflanzen gediehen in der Folge trefflich bei uns und wu*[rden] *aufs höchste von uns veredelt. Wie, wenn wir als dankbare Gärtner ihnen mit den veredelten Stämmen wiederum ein Geschenk machten?*[1021] *Ich weiß jetzt aus einer mehrjährigen Erfahrung, daß es dem Orientalen keineswegs an Willen fehlt, seine Kenntnisse zu vervollkommnen und zu berichtigen. Allein, er kennet keine fremde Sprache, nur seine eigene, und daher ahnet er nicht einmal, daß er bei uns westlichen Nationen ein höheres Maß von Kenntnisse, als bei ihm geben könne. ‚Sie haben die Künste, wir die Wissenschaften!' sagte mir einst ein gelehrter halepinischer Schech, und dies ist das Urteil aller. Nichts ist natürlicher, als dies; denn unsere Kunstprodukte sehen sie täglich, und sehen hierinn unsere Ueberlegenheit; allein, wie sollen sie den Wert unserer Geistesprodukte kennen lernen? Ein kenntnissvoller und lernbegieriger Damascaner bezeigte sich ungemein dankbar, als ich ihm das Dasein eines fünften Weltteils angab, wovon er bisher nie etwas gehört hatte, da man selbst in den arabischen geographischen Werken noch nichts von Amerika (Engÿ Dünja) antrifft."* SEETZEN verfasste etwas später in Ägypten ein Manuskript mit dem Titel *Die wissenschaftliche Propaganda, ein Werk des neunzehnten Jahrhunderts* – wohl ein Aufruf zu zielstrebiger und koordinierter wissenschaftlicher Arbeit, wie sie früher von ROGER BACON im 13. Jh., Papst GREGOR XIII. (natürlich im Sinne der Stärkung des Glaubens) und vor allem auch von LEIBNIZ gefordert worden ist, auf den SEETZEN sich berief. Den Text dieser Schrift wollte SEETZEN über BECKER in Gotha drucken lassen, vermutlich in ZACHs Monatsschrift, wo er aber nicht erschien, dann hoffte er, dass HP den Text erhalten hätte und ihn in den „Fundgruben des Orients" abdrucken würde, doch erhielt HP den Text, der offenbar überhaupt verloren gegangen ist, nie; dieser ist auch nicht eruierbar[1022]. Vermutlich im November 1810 schrieb SEETZEN an HP: *„Ich weiß, dass*

[1021] Das hat HP in den 1820er Jahren getan, als er die Selbstbetrachtungen MARK AURELs aus dem Griechischen ins Persische übersetzte und 1831 veröffentlichte– und dieses Werk deshalb, weil er es als ein für Perser verständliches ansah – *Ton eis heauton biblioi dodeka. Markou Antoninou Autokratoros ton eis heauton biblioi dodeka* (MARK AUREL).

[1022] Dies geht aus SEETZENs Brief an HP ddo 1809 V 3 hervor, in dem er dazu noch weiter ausführt: Der Aufsatz *„enthielt unter andern auch fast ganz den nämlichen Plan, den Sie jetzt auf eine so schöne Art auszuführen suchen; außerdem aber noch manche andere Gegenstände, die mir sehr am Herzen liegen, und für deren größten Teil auch Sie, wie ich mir schmeichle, sich lebhaft interessieren werden.* […] *Aber Eines bitte ich nur, daß Sie und Ihre achtungswürdigen Freunde ihn mit Ihren Anmerkungen begleiten, um diesen oder jenen Punkt noch deutlicher ins Licht zu setzen. Sollte eine oder die andere Aeusserung in demselben Tadel verdienen, so bitte ich auch den nicht zu verschweigen. Ich wünsche übrigens aber, daß man fest überzeugt sein möge, daß ich nicht aus Vorurteil schrieb, sondern dass, wenn ich irrte, dies von einem Mangel an Beobachtungsgabe herrührte."*

Manche über den Plan einer wissenschaftlichen Propaganda lächeln, und seine Möglichkeit für ein Hirngespinst halten werden. Es gibt kalte Seelen, welche keines Enthusiasm fähig sind. […] *So gut* [die] *Propaganda des Glaubens einst möglich war, möglich einem ein*[zi]*gen Fürsten des zweiten oder dritten Ranges, ebensogut sollte ni*[cht] *eine Propaganda der Wissenschaften der vereinten Macht aller* [Fü]*rsten Europas möchlich sein? Menschliches Wissen gleicht einem großen Baue; nur wenige Architekten sind dabei erforderlich, welche das schöne Bild seiner Vollendung in ihrem Boden [au]fbewahren; aber alle gebildeten Nationen der Erde müssen* [Ar]*beitsleute zu einem solchen Werke steuern. Alle unsere Wissenschaften werden mehr oder weniger Gewinn davon zu erwarten haben; aber gesetzt auch, man wollte dies in Zweifel ziehen: so lässt es sich doch durchaus nicht leugnen, daß keine Geschichte eines Volks unsere Achtung verdiene, wenn nicht dabei seine* [eig]*enen historischen Schriften zu Rathe gezogen wurden."*

Eine der Hauptbeschäftigung SEETZENs war natürlich das Aufstöbern und Ankaufen von Manuskripten und „Altertümern"; aus Kairo schrieb er am 29. August 1807, dass er bereits 704 Manuskripte erworben habe – *„worunter viel Köstliches."* Dazu kamen bis zum Sommer 1808 noch 1738 Stücke „Altertümer", darunter die unterschiedlichsten Idole und Skarabäen mit Hieroglyphen, wobei er aber hoffte, die Zahl noch sehr erheblich anheben zu können. Auch im Auftrag HPs erwarb er Handschriften – von Siret der Beni Helal vermochte er jedoch keine Exemplare für ihn zu finden, ebenso wenig von Siret el Hakem b'ammer Allah, welchen HP besonders dringend wünschte.

SEETZENs Briefe, für deren Umfang er sich gelegentlich entschuldige (was die in den „Fundgruben der Orients" abgedruckten bezeugen), enthalten eine enorme Fülle von Detailinformationen, auf die hier natürlich nicht eingegangen werden kann. Bezüglich der Sammlung 1001Nacht teilte er HP die Auffassung ASSELINs mit, dass nämlich *„von der 1001 Nacht nur der bisher übersetzte Teil wirklich alt, die letzte bisher nicht bekannte Hälfte aber in neueren Zeiten von zwei hiesigen gelehrten Scheichen hinzugefügt worden sei; indem sie sonst auch einzelne unter besondern Namen bekannte Erzählungen der ersten Hälfte hinzufügten, welche sie nur in so ferne abänderten, daß sie, dieselben in Nächte abteilten, um die Zahl von 1001 voll zu*

machen", mit[1023], die HP längst bekannt war und die er eingehend kommentierte[1024]. Ausführlich sind auch SEETZENs Angaben zum Thema der Sirets, mit denen er sich eingehender beschäftigte[1025], auf speziellen Wunsch HPs auch zur Oase Fajum, zu den Kanälen zwischen dem Nil und dem Roten Meer und an anderen Orten am Roten Meer[1026]. Auch ging er auf HPs Idee ein, Antar für die historische Geographie Arabiens auszuwerten, da er meinte, dass bei allen Zusätzen etc. doch *„fast überall Wahrheit zum Grunde liegt."* Besonders ausführlich nahm sich SEETZEN der Frage der diversen Kanäle an, die er mit HP diskutierte und deren Spuren er sogar selbst nachging.[1027] Auch anatomische Themen kamen zur Sprache: Gefeilte Zähne, die Beschneidungsvarianten der Mädchen, wobei auch die Kolchier mit einbezogen werden[1028]. Auch eine Fülle von handwerklich-technischen Fragen bezüglich des alten Ägypten wurde von SEETZEN angeschnitten. In seinem außerordentlich langen Brief vom 4. Februar 1809 (aus Kairo) referierte SEETZEN die verschiedensten wissenschaftlichen Errungenschaften der arabisch-ägyptischen Welt.

1023 *„Herr* ASSELIN *wird ein kleines Memoire darüber schreiben. Er hat mein Exemplar, welches aus 4 starken Quartbänden besteht und vollständig ist, d.h. wirklich 1001 Nacht enthält, mit zwei anderen Exemplaren verglichen, die er besitzt. Auch Ihr Exemplar wird eine Kopie des nämlichen Originals sein, wovon die unsrigen kopiert sind. Herr* ASSELIN *hat auch die Original-Erzählungen unter ihren besondern Titeln erhalten, welche zur letzten Hälfte dieses Romans umgeschmolzen wurden. Er versichert uns aber, daß sie der ersten Hälfte an Feinheit der Gedanken und an Schönheit der Diktion nachstehen. Der eine von den erwähnten kahirinischen Scheichen ist vor mehrern Jahren gestorben; der andere ist der durch seine Geschichte der französischen und englischen Invasion in Ägypten rühmlichst bekannte Schech Abd El Rahhman* EL GIBBERTY, *den ich kenne und seiner Kenntnisse und Gefälligkeit wegen hoch schätze."* – EL GIBBERTY war auch HP persönlich bekannt.

1024 Vgl. dazu das Kapitel 6.3.4 *Tausend und Eine Nacht (1001Nacht).*

1025 Aus Akre berichtete er HP, wie ihm ein griechischer Kirchendiener den ersten Teil des Siret der Beni Halal vorgetragen habe, was etwa zwei Stunden dauerte, wobei der Vortragende den Großteil sang, woraus SEETZEN folgte, dass der Text in Versen abgefasst sei – *„ich hatte dabei Gelegenheit, zugleich sein Gedächt*[nis] *und die Biegsamkeit seiner Stimme zu bewundern."* (SEETZEN an HP ddo 1800 VI 26.).

1026 Dazu SEETZENs Brief an HP ddo 1800 VII 10 aus Kairo. HP hatte ihn dazu durch die Übermittlung eines dieses Thema betreffenden Textes aus MASUDI angeregt.

1027 SEETZEN an HP 1808 VII 10.

1028 HP hatte während seines Aufenthaltes in Rosette 1801 angeblichen anatomischen Besonderheiten der Abessenierinnen nachzugehen versucht, war jedoch gescheitert.

Über Kairo empfing SEETZEN auch Antworten HPs, so das erste Heft der „Fundgruben des Orients“ und auch dessen Bearbeitung des HADSCHI CHALFA[1029], für die sich SEETZEN überschwänglich bedankte und zu der er fortführende Ideen einbrachte: *„Ein angenehmeres und köstlicheres Geschenk hätten Sie mir nicht machen können. Ich irrte in der weiten Wüste der arabischen Literatur verloren umher, als dies Werk mir ganz unerwartet als Wegweiser erschien, der jeden Weg und Steig kannte. Ein solches Werk hatte ich immer gewünscht; aber ich hoffte dessen Erscheinung nimmer so nahe. Sie können nicht glauben, welchen Nutzen bloß die Nomenclatur der Wissenschaften, die dort mit so vielen Kenntnissen, so vielem Fleiße und Scharfsinn aufgesetzt sind, für mich als Käufer hat. Der treffliche Uebersetzer und Zusammensteller hat in Hinsicht der arabischen Literatur ein gleiches Verdienst, als der unsterbliche* LINNÉ *um die Einführung seiner systematischen Namen der Naturkörper. Denn, kennt man die Namen einer Wissenschaft nicht: so muß man oft ein Buch ganz durchblättern, um dessen Inhalt kennen zu lernen, statt daß man im Gegenteile aus einem Worte des Titels den Inhalt ersieht.“* Dieses Urteils eines Benützers aus seiner Praxis heraus erweist den Stellenwert dieser Arbeit, die HP selbst als ungenügend erkannt und durch sein Leben durch als verbesserungswürdig vor Augen hatte. SEETZEN setzte – möglicherweise später[1030] – hinzu: *„Ich glaube, daß es bei einem solchen literar*[ischen] *Werke nicht nöthig sei,* HADSCHI CHALFA*'s Ordnung zu befolgen*[1031]*; unsere Kenntnisse sind seit der Zeit dieses berühmten und verdienstvollen Mannes vermehrt und vervollkommnet; unsere Abteilungen in der Literatur sind mit mehr Umsicht, schärfer und richtiger gemacht, als es zu seiner Zeit möglich war. Vielleicht finden Sie die ausführlichste, richtigste und schärfste Klassifizierung der Wissenschaften in dem unschätzbaren Repertorium der allgemeinen Jenaischen Literaturzeitung*[1032]*, obgleich die oriental*[ische] *Literatur*

1029 *Encyklopädische Übersicht der Wissenschaften des Orients: aus sieben arabischen, persischen und türkischen Werken übersetzt von einem der orientalischen Literatur Beflissenen in Konstantinopel*, 2 Bde Leipzig 1804.

1030 Die in dem Codex Mscr.Dresd.h.37_4, Bd. 188, Nr. 42-46 in SLUB enthaltenen Texte sind teilweise Fragmente, deren Zuordnung zu den datierten Brieffragmenten unsicher ist.

1031 1804 hatte HP seine Bearbeitung des HADSCHI CHALFA veröffentlicht – *Encyklopädische Übersicht der Wissenschaften des Orients: aus sieben arabischen, persischen und türkischen Werken übersetzt von einem der orientalischen Literatur Beflissenen in Konstantinopel*, 2 Bde Leipzig – mit welcher Arbeit er nicht zufrieden war, obgleich er HADSCHI CHALFAs Werk mit Hilfe anderer Autoren erweitert hatte, und deren Verbesserung er zeitlebens im Sinne hatte, bis er sie in Gestalt der Literaturgeschichte der Araber getan haben wollte; möglicherweise ist er über dieses Thema mit SEETZEN ins Gespräch getreten, in der Hoffnung vielleicht, dass dieser ein anderes Manuskript finde.

1032 Hier handelt es sich um das in der Allgemeinen Literatur-Zeitung 1807 Nr 36 (11. Februar 1807) 281–286 vorgestellte, von Johann Samuel ERSCH, dem Begründer und Herausgeber

wenige Abteilungen nötig hat, da manche von unsern Künsten und Wissenschaften dem Orient unbekannt blieben, oder nicht von ihnen bearbeitet wurden. Doch, verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen Sachen sage, worüber Sie selbst ohne Zweifel längstens schon nachgedacht haben werden. Sie haben so viele Hilfsmittel, Sie stehen in so glücklichen Verhältnissen und Verbindungen, besitzen so viele literar[ische] *Kenntnisse, und, was noch wichtiger ist, Sie sind von einer so lebendigen Zuneigung zum Orient beseelt, daß kein Anderer als Sie ein solches Werk mit einem gleich glücklichen Erfolge unternehmen könnte. Da natürlicher Weise sehr viele Schreiberei dabei nötig wäre, und Ihnen Ihre obrigen Geschäfte vielleicht keine Zeit dazu überlassen: so würde ich raten, einzelne Artikel unter Ihre Bekannten und Freunde zur Ausarbeitung zu vertheilen, versteht sich unter Ihrer Direktion und nach Ihrem Plan; z.B. einem die histor*[ischen] *Schriften, einem andern die geograph*[ischen], *einem dritten die philosophischen u.s.w., wozu Mancher gewiß mit Vergnügen die Hand bieten und wodurch Ihnen diese höchst nützliche Arbeit sehr erleichtert werden w*[ür]*de. Hätten wir dann erst einmal ein solches systematisch wohlgeordnetes Werk: so würde es sehr leicht sein, die neu*[en] *oder neuaufgefundenen oriental*[ischen] *Schriften in ihre Fä*[cher] *einzutragen, welche nach Verlauf von etlichen Jahren den K*[äu]*fern eines Werks in einem Supplementbändchen mitgeteilt würden. Welch ein Nutzen würde daraus für einen im Orient* [Rei]*senden hervorgehen, welchem man nicht nur sehr leicht die* [noch?] *anzukaufenden Schriften bezeichnen könnte, sondern der auch gleich wissen würde, wenn ihm ein wichtiges M*[anu]*S*[krip]*T vorkäme, ob es bereits in Europa bekannt sei oder nicht; er würde sich vorzüglich nach Schriften erkundigen, für welche er in dem literar*[ischen] *Werke eine Lücke fand u.s.w. Selbst im Orient würde ein solches Werk vielen Absatz finden."*[1033] Auch die tibetanische Literatur bezog SEETZEN in seinen literarischen

---

der riesigen Ersch-Gruberschen *Allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*, herausgegebene *Allgemeines Repertorium der Literatur* (8 Bde Weimar 1793–1807), dessen erster Band ein systematischen Verzeichnis in- und ausländischer Schriften enthält – I. der Wissenschaftskunde, II. der Philologie, III. der Theologie, IV der Jurisprudenz, V. der Medizin, VI. der Philosophie, VII. der Pädagogik, VIII. der Staatswissenschaften, IX. der Kriegswissenschaft, welche Bereiche in reicher Untergliederung dokumentiert werden – die Sinnhaftigkeit dieses Unternehmens wird sehr hübsch erläutert: es sei *„vielleicht keine Haushaltung weniger mit dem, was sie besäße, bekannt* […], *weniger ihre Vorräte ordnete und registrierte, als die literarische."* Als HP an seiner *Enzyklopädischen Übersicht nach* HADSCHI CHALFA arbeitete, war ihm dies wohl nicht bekannt.

1033 SEETZEN ging noch viel weiter, wenn er fortsetzt: *„Was die indische, paguanische* [papuanische?], *siamische, tatarische-mongolische, sinaische und japanesische Literatur betrifft: so dürfte es noch lange währen, bis wir ein solches Werk, das eben so reichhaltig und vollständig wäre, als das vorgeschlagene schon jetzt sein kann, erhalten. Und doch ahnet es mir immer, daß wir in den genannten Ländern eine wenigstens eben so reiche, und vielleicht noch interessantere Literatur antreffen dürften, als in denjenigen Ländern, welche sich des arabischen Alphabets*

Quellenkosmos mit ein, um auch die Befassung mit den Schriften der noch zu behandelnden Literaturen samt deren richtiger Aussprache zu erörtern, um dann in den Wunsch eines neuen großen Arabisch-Wörterbuches, das das *„etymologisch geordnete"* des GOLIUS durch ein alphabetisch geordnetes ersetze, und in daran anschließende Wunschvorstellungen auszuufern.

Ein Thema, in dem SEETZEN – in Kenntnis deutscher Gestüte und in der Wahrnehmung der geringen Zahl von Pferden auf der arabischen Halbinsel – HP entschieden, ja leidenschaftlich widersprach, war das der Berühmung der arabischen Pferde[1034].

Immer wieder wurden Schwierigkeiten der Übermittlung von Briefen und vor allem von Paketen erörtert, zumal SEETZEN wegen der langen Laufzeiten vor allem von Paketen mit wertvollem Inhalt nach Gotha in ihm Zweifel erweckende Befürchtungen verfiel[1035].

Im September 1818 erlebte HP noch ein Nachspiel zu seinem Kontakt mit SEETZEN, als ihm ein Unbekannter ein Angebot von in Ägypten gekaufter orientalischer Handschriften machte. HP sichtete sie, erkannte sie als sehr wertvoll (wenn auch schlecht geschrieben)

---

bedienen, das heißt in Arabien, der Barbarey [Berberei, d.h. im Maghreb]*, dem osmanischen Reiche, in Persien, der Tatar*[ei] *im Lande Agh*[…] *u.s.w., wo die Literatur überall nur ein Alter von 1225 Jahren hat, statt daß man dort Schriften von vielen tausend Jahren aufzuweisen haben dürfte. Denken Sie doch auch auf Mittel und Wege, um den Schlüssel zu dieser* [Schatz]*kammer menschlichen Wissens so bald als möglich zu erhalten!"* – Später trägt er noch die Anregung nach, sich mit der Verbindung zwischen China und Russland zu beschäftigen: *„Solle man nicht die russischen Faktore, welche* [in] *Kiachta ansässig sind* […] *bewegen können,* [mon]*golische und chinesische Werke anzukaufen, und sie mit* [den] *Teekarawanen nach St. Petersburg zu senden?* […] *Die neu*[lich] *nach Sina gereisete große Ambassade wäre eine höchstseltene und schätzbare Gelegenheit zum Ankauf von M*[anu]*S*[krip]*T*[en] *gewesen, und der Himmel gebe, daß die Gelehrten in St. Petersburg nicht vergessen, recht viele Aufträge den Reisenden mit zu geben.* […] *Das Hauptaugenmerk müsste zuerst immer auf die Herbeischaff*[ung] *von literar*[ischen] *Werken gerichtet sein, damit man sich dadurch* [bei]*läufig damit bekannt machte, was man dort zu suchen hätte."*

1034 In diesem Zusammenhang ist wohl zu bedenken, dass SEETZEN offenbar hauptsächlich den Süden der arabischen Halbinsel im Blickfeld hatte, während HPs Auffassung offenbar von Informationen über Pferde im nördlichen, syrischen Bereich bestimmt war, wo RZEWUSKI später als sehr wertvoll erachtete und dem entsprechend teure Pferde für die Königin von Württemberg erwerben wird.

1035 In seinem Brief an HP ddo 1809 II 26 gab er eine längere Liste von Sendungen, über die er seit längerer Zeit im Ungewissen ist.

und empfahl, da er nicht reich genug sei, sie der Hofbibliothek anzubieten, worauf ihm der Unbekannte erklärte, das habe er schon getan, doch sei er vom Kustos BARTSCH, der von orientalischen Sachen nichts wissen wolle, abgewiesen worden; *„ich riet ihm dann, dieselben bei Gelegenheit der* THUGUT*schen Lizitation* [...] *im Oktober*[1036] [...] *loszuschlagen, wo ich ganz gewiss wenigstens für einige derselben mitbieten würde."* Dann entglitt die Sache unter dem Eindruck des Todes seines Vaters zeitweise HPs Aufmerksamkeit. Später erinnerte er sich an diverse Handschriften, und es wurde ihm klar, dass es sich um einen Teil von SEETZEN*s*-Handschriften handeln müsse, *„von denen ein großer Teil, wie ich wusste, noch nicht in Gotha angekommen war. Zugleich erachtete ich die Vermutung, dass hier ein Diebstahl oder Unterschleif im Spiele. Meine Vermutung ward zur Gewissheit, als bei meiner Rückkehr nach Wien ich zuerst aus meiner Bibliothek den gedruckten*[!] *Katalog der* SEETZEN*s (weggekommenen oder erwarteten)* [Handschriften] *zur Hand nahm und darin die meisten der gesehenen wiederfand."* HP machte Anzeige beim Gothaischen Geschäftsträger, der nach einigem zögerlichen und umständlichen Hin und Her die Handschriften für Gotha rettete. HP setzte auch sofort BÖTTIGER von der Causa in Kenntnis. Die THUGUTschen Handschriften waren nicht verkauft worden, weil der Besitzer sie nur in ihrer Gesamtheit hergeben wollte und damit nicht anbrachte.

7.15.9 Andere Korrespondenzen

Hat sich HP schon mit seinen Korrespondenzen mit BÖTTIGER und DE SACY geradezu mit einem Schlag weit über das in Österreich diesbezüglich herrschende Niveau erhoben, so weisen seine englischen Korrespondenzen, zu denen ja sehr bald über RENNELL und MACBRIDE hinaus weitere, insbesondere jene mit Claudius James RICH, mit Horace Hayman WILSON und mit James PRINSEP in Kalkutta sowie jene mit Peter DU PONCEAU in Philadelphia hinzukamen, in noch wesentlich weitere Dimensionen. Und die Anfänge dieser Entwicklung vollzogen sich in den Jahren seiner Studien in Wien, während des Abenteuers der Tätigkeit in der Levante, in Ägypten und natürlich insbesondere in England, wo er folgenreiche Erfahrungen und Bekanntschaften gemacht hat, wozu – wie schon angedeutet – das Manuskript WAHSHIYYAS wesentlich beigetragen hat, weil es den Kontakt mit Charles WILKINS und über diesen mit Claudius James RICH geöffnet hat, der sich 1804 brieflich an HP wandte, womit eine höchst fruchtbare Korrespondenz eröffnet wurde, aus deren Anfängen leider wohl etliche Briefe nicht bekannt sind.

[1036] Diese fand während HPs Abwesenheit in Graz statt, sodass er nicht daran teilnehmen konnte.

In Konstantinopel stieß HP in Diplomatenkreisen vor allem auf den russischen Gesandten ITALINSKI, mit dem er von 1808 an bis zu dessen Tod 1827 in brieflichem Kontakt (17 Briefe an HP sind erhalten) stand, und auf andere orientalistisch interessierte und tätige oder aber ihm durch ihre Verbindungen behilfliche Personen.

8 Das Intermezzo II der Jahre 1807–1811

Neuerlich Zeit der Ungewissheit und wissenschaftlicher Arbeit, die „Fundgruben des Orients“

8.1 Stadions stille Würdigung HPs

In Wien wurde HP von STADION *„mit aller Humanität, die die Grundlage seines und des Charakters seines edlen Bruder Friedrichs empfangen und meinen Worten über die Grundlosigkeit der russischen Verleumdungen voller Glauben zuerkannt*[1037]*. Im Diwan, meinte der Minister, sei ich wohl zu hitzig gewesen und für den Augenblick würde ich mich besser zu Wien als zu Jassy befinden.“*

STADION verzichtete offenbar – jedenfalls HPs Erinnerungen zufolge, aber auch der Aktenlage nach – auf alle Vorwürfe[1038] – seine Haltung war wohl in etwa die REINHARDs und er mag wie dieser eingesehen haben, dass es verlorene Mühe wäre, HP Vorhaltungen zu machen, wohl aber nötig sei, die erforderlichen Konsequenzen bezüglich seiner weiteren Laufbahn zu setzen. Als HP ihn im Herbst wegen der Anmietung einer Wohnung auf sechs Monate befragte, bejahte STADION dies – er blieb HP weiterhin sehr gewogen, wie seine Reaktion auf HPs Bewerbung um die Kustos-Stelle an der Hofbibliothek erweisen wird[1039]. – HP wird bis zu seiner Ernennung zum Hofdolmetsch und zum Staatskanzleirat 1811 seine Bezüge, wie er sie zuletzt in Jassy bezogen hatte, behalten und im Wesentlichen ohne dienstliche Behelligungen seinen wissenschaftlichen Interessen nachgehen können.

Mit dem Sommer 1807, im Alter von 34 Jahren, trat HP in Bezug auf seine Tätigkeit in eine Phase eines undefinierten dienstlichen Verhältnisses mit letztlich nahezu uneingeschränkter Freiheit ein, wie er sie im Grunde genommen bis an sein Lebensende genießen sollte, obgleich er lange damit unzufrieden war, da er beschäftigt werden wollte. Er blieb – unter Beibehaltung seiner sehr stattlichen Bezüge von Jassy (praktisch die eines

---

1037 Jedenfalls den Ausführungen in HPs Erinnerungen zufolge.

1038 STADION mag sich im Verlaufe der vergangenen Monate des Umstandes bewusst geworden sein, dass die Entsendung HPs seine Position betreffend etwas zu unüberlegt und überstürzt stattgefunden, und dass er HP auch zu lange ohne Information und Direktiven sich selbst überlassen hatte, wofür sich dieser tapfer geschlagen hatte.

1039 Dazu s.w.u.

jüngeren Hofrates) in Wien – bis 1811 auch ohne dienstliche Aufträge[1040]. Er blieb aber auch durch vier Jahre in völliger – und je länger dies andauerte, umso quälenderer – Ungewissheit, ob er nach Jassy zurückzugehen haben würde oder anderswohin oder in Wien bleiben würde. Dass ihn dies – vor allem bezüglich seiner Arbeit, insbesondere in Hinblick auf die „Fundgruben des Orients" – sehr bedrückt hat, geht aus seinen Erinnerungen kaum hervor, sehr wohl aber aus seinen Briefen an BÖTTIGER.

8.2 HPs Tätigkeit in den Jahren 1807–1811

STADION erteilte HP aber den Auftrag, den Prüfungen in der Orientalischen Akademie beizuwohnen und ihm darüber Bericht zu erstatten. Jahrzehnte später, um 1845, wird HP sich eingehender dazu äußern: *„Die Freimütigkeit, mit der ich mich über die schlechte Prüfung und die Gebrechen des Erziehungsinstitutes aussprach, dessen oberster Leitung sowie aller orientalischen Geschäfte sich* HUDELIST *bemächtigt hatte, war genug, um mich für alle künftigen Zeiten von den Prüfungen entfernt zu halten. Auch nach dem Tode* HUDELISTs *verfolgten seine Nachfolger, die Staatsräte* STÜRMER *und* OTTENFELS *denselben Schleichweg kleinlicher Scheelsucht auf meine größere Sprach- und Sachkenntnis und verschlossen dem ersten Orientalisten Österreichs allen Einfluß auf die Orientalische Akademie und sogar die Gegenwart bei den Prüfungen, wiewohl diese von jeher eine Amtspflicht des Hofdolmetsches gewesen war. So geschah denn wirklich das Unglaubliche, daß ich binnen sieben und zwanzig Jahren meines Hofdolmetschdienste nicht ein einzigesmal zu einer Prüfung in die Orientalische Akademie geladen oder um das Geringste, die Zweckmäßigkeit des Sprachunterrichtes betreffende, gefragt worden bin."*

Bald nach seiner Ankunft ging HP im Sommer auf einige Tage nach Graz[1041], wo er nach zwei Jahren seinen Vater und andere Verwandte wieder traf und auch den Gouverneur

---

1040 Dies steht in eklatantem Widerspruch zu SIEMANNs Darstellung bezüglich der exakten Sparsamkeit, die auf kaiserliches Gebot zu beachten gewesen sei, als der Kaiser auf Besoldung betreffende Anträge bemerkt habe, die Besoldung sei so zu bemessen, *„'daß die Beamten nicht verhungern'"* (SIEMANN 798f).

1041 Die Fahrt von Wien nach Graz dauerte damals 26 Stunden, was sehr schnell war, denn ein andermal wurden für die Strecke Graz nach Bruck an der Mur 14 Stunden angegeben; vermutlich mit diversen Aufenthalten. In Mürzzuschlag war kein Postknecht zugegen, *„die Tochter des Postmeisters spannte die Pferde an, nahm das Posthorn und führte mich als Postillion. Dies war damals nichts Außergewöhnliches und steiermärkische Sitte"* – natürlich fehlt hier nicht der Vergleich mit der „gemsenäugigen" Anna PLOCHL, die 1819 Erzherzog

Graf SAURAU, mit dem er seit dem Sommer 1806 von Jassy aus in Korrespondenz stand, und den mit SAURAU befreundeten Abt KUGLMAYER von Admont aufsucht, der *„durch Anregung des wissenschaftlichen Geistes in dem Stifte* [...] *Licht geschaffen"*, es aber auch durch Verschwendung in größte ökonomische Schwierigkeiten stürzt. Beide Verbindungen – zu SAURAU wie zu KUGLMAYR gingen auf alte Kontakte von HPs Vater zurück.

HP hat gleich nach seiner Rückkehr aus Jassy in der Geheimen Haus-, Hof- und Staatskanzlei, wo man ihn zu keiner Arbeit heranzog, seinerseits Arbeit angeboten und auch geleistet[1042]. Er verfasste zuerst *„binnen Monatsfrist ein sehr ausgedehntes französisches*[1043] *Memoire"*, welches in sieben Abteilungen von dem *„System der Pforte"*, der Persönlichkeiten der Pfortenminister, den Konsulaten, der Post und den Kurieren, den Dolmetschen, Schiffsfermanen und von der Familie MORUSI handelte[1044].

JOHANN fuhr. – Im Vergleich dazu die Situation im Herbst 1844 (d.h. vor dem Bau der Semmeringstrecke mit ihrem Tunnel): Graz-Wien *„mit Einrechnung der zum Übergang über den Semmering nötigen Unterbrechung"* in neun Stunden, der Zug bestand aus zwei Lokomotiven und sechs Wagen, in denen sich gegen 200 Personen befanden; (Allgemeine Zeitung Nr 301 vom 27. Oktober 1844, 2407).

1042 S. dazu Erinnerungen, Typoskript in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online).

1043 *„Ich schrieb das Mémoire französisch, weil dieses die diplomatische Sprache, ohne deren Kenntnis wohl niemand zum Diplomaten taugt"*; er griff dabei auch auf seine Auseinandersetzung mit STÜRMER bezüglich dessen Meidung der deutschen Sprache in den amtlichen Dokumenten der Internuntiatur zurück, gibt aber zu, *„Das Französisch desselben ist gewiss viel unrichtiger, als ich es zwanzig Jahre später geschrieben haben würde."*

1044 In seinem umfassenden Rückblick auf seine Tätigkeiten in der Staatskanzlei, den HP 1822 unmittelbar nach der Ernennung von OTTENFELS zum Internuntius in seinem Schreiben an GENTZ (1822 [VIII] [3]) schrieb, zählte HP fünf französisch verfasste Memoires auf, die er nach seiner Rückkehr aus Jassy binnen eines Jahres für STADION erarbeitet habe: Jedes von fünf bis sechs Bogen: 1) über die orientalische Akademie, 2) über die Konsulate, 3) über die Internuntiatur, 4) über die Einwirkung der Griechen an der Pforte und die Mittel, sich derselben zur Förderung der Geschäfte zu bedienen. 5) ein pragmatisches Tableau aller in den Traktaten (unsrigen und anderen) bedungenen Geschäftsfälle mit der Anwendung der betreffenden Artikel auf dieselben. Diese Mémoires gerieten in HUDELISTS Hände, der sie im Jahre 1818 dem Grafen LÜTZOW als neu ernanntem Internuntius bei seiner Reise nach Konstantinopel mit dem Bedeuten (*„wie mir Graf* LÜTZOW *selbst gesagt"*) übergab, dass er ihm für alle stehenden und laufenden Geschäfte keine bessere Belehrung zu erteilen vermöge als diese Mémoires.

Er bat dann seinerseits STADION, der damals Staatskanzler war, ihn alle türkischen Akten der Kanzlei bis zum Frieden von Sistowa (1791) lesen zu lassen, *„was noch kein im orientalischen Fache angestellter Beamter der Staatskanzlei getan: eine Lesung, die dem Geschäftsmanne ersprießliche Kenntnis, dem Geschäftsvorsteher reiche Ausbeute gewähren müsse“*, was STADION bewilligte,[1045] wie er auch HPs Vorhaben genehmigte, dass dieser seine an die Kanzlei eingesandten Reiseberichte aus der Levante – in den Jahren 1800/01 – zum Druck bringe und diesen Druck dem Kaiser widme[1046].

8.3 Staatsrat Hudelist 1808–1818

In der Staatskanzlei stellte sich HP nach seiner ersten Visite bei STADION Hofrat Josef (von) HUDELIST vor, den er bis zu dessen Tod 1818 nicht grundlos als seinen erklärten Feind betrachten wird – der dieser wohl auch war[1047]. HUDELIST durchkreuzte STADIONs Weisung

---

1045 Es ist dies jener Schritt, denn HP später als den Beginn seiner konkreten Archivarbeiten für seine *Geschichte des Osmanischen Reiches* in seiner Schlussrede in deren Band 9 anführen wird.

1046 Dies ist geschehen, doch sind HPs Topographische Ansichten, gesammelt auf einer Reise in die Levante mit (12) Kupfern und Karten erst 1811 in Wien erschienen.

1047 Josef VON HUDELIST (1759–1818) war, als HP ihn kennenlernte, Hofrat in der Geheimen Hof- und Staatskanzlei. Er stammte aus St. Veit an der Glan in Kärnten und stand anfangs als Sekretär im Dienste zweier Kardinäle (erst in Wien, dann in Rom), wurde 1791 Sekretär bei der österreichischen Botschaft in Neapel, kehrte 1795 nach Wien zurück und wurde 1798 Gesandtschaftssekretär in Berlin, 1801 Botschaftsrat am russischen Hof und schließlich 1803 wirklicher Hofrat bei der Geheimen Haus-, Hof- und Staatskanzlei, und damit Nachfolger des HP gewogenen Staatsrates COLLENBACH; in dieser Funktion erwarb er sich 1809 durch die Rettung großer Teile des Staatskanzleiregistratur, des Haus-, Hof- und Staatsarchivs sowie der Staatskanzleikasse vor den anrückenden Franzosen besondere Verdienste. METTERNICH schätzte HUDELIST, der ja unbestreitbar erhebliche Erfahrung gehabt haben muss, sehr, und bewirkte 1813 seine Ernennung zum Staats- und Konferenzrat, wobei HUDELIST für die Sektion Inneres der Staatskanzlei zuständig war und zudem noch die Oberaufsicht über die Orientalische Akademie an sich zog. Von 1816 bis zu seinem Tod war HUDELIST vor allem mit der Reinstallierung der durch den Wiener Kongress zurückerlangten österreichischen Provinzen befasst und leitete mehrmals in METTERNICHs Abwesenheit die Staatskanzlei. 1814 wurde HUDELIST Landstand in Kärnten (Wikipedia) – HP stand (nicht als einziger) mit HUDELIST auf denkbar schlechtem Fuß, wovon zahlreiche Passagen in den Erinnerungen zeugen, die allerdings sehr stark von HPs Aversion gegen HUDELIST geprägt sind und alle außerhalb seiner Interessen

an HP, indem er ihm (aus eigenem Interesse) zuerst die Akten zum Frieden von Passarowitz (1718) geben ließ[1048], bis HP sich über STADION den Zugang auch zu den

liegenden Aspekte von HUDELISTs Tätigkeit ausblenden. Wie sehr HUDELISTs Gegnerschaft von HP empfunden wurde, bezeugt am besten wohl BÖTTIGERs drastischer Jubel (in seinem Brief vom 16. November 1818), wenn er – ein Gedicht des ALKAIOS, wohlweislich in griechischer Sprache, paraphrasierend – schrieb: *„Nun heißt es zechen und bis zum Unverstand / Betrinken sich – denn tot ist ja Hutelist“* (Übersetzung freundlicherweise durch DDr. Gernot KRAPINGER). Dem entsprechend fällt HPs Charakterisierung HUDELISTs deutlich anders aus: *„Wie* HUDELIST *zur Stelle des die Staatskanzlei leitenden Staatsrates gekommen ist, ist mir noch heute ein unerklärbares Rätsel. Ein geborener Kärntner, hatte er seine Laufbahn erst als Kellermeister, dann als Privatsekretär des Kardinals* HRZAN *zu Rom begonnen, war Gesandtschaftssekretär zu Neapel, und dann zu Petersburg gewesen, wo er sich vielleicht dem Grafen* STADION *durch Tätigkeit und Sitzfleisch bestens empfohlen hatte. Sein Äußeres hatte nichts Empfehlendes, sondern das Gegenteil. Die fürchterlich schielenden Augen und das dem Nasenflügel venerisch eingefressene Loch flößten trotz seiner stattlichen Figur schon beim ersten Anblick Widerwillen und Ekel ein. –* HORMAYR *ist der Schilderung wegen, die er von demselben in seinen Lebensbildern entwirft, giftigen Hasses beschuldigt worden, indessen ist das von* HORMAYR *gelieferte Porträt ein sehr getreues.* HUDELIST *war einer der bösartigsten Menschen, die ich je gekannt, sein ganzes Talent war der Roßmühlengang des Kanzleiwesens mit einiger Kenntnis des Italienischen und Französischen, das er, wiewohl sehr schlecht, doch noch immer besser, als das des alten* STÜRMERs, *der U in I verwandelte, oder das des Reichstagsgesandten Baron* HÜGEL, *der statt Soleil immer Solail und in je voudrais das v und d wie f und t aussprach.* HUDELIST *hatte den* MACHIAVELLI *gelesen und betete denselben als Ideal aller Politik an, die er zum Besten der Menschheit nicht im Großen ausüben konnte, aber zur Folter seiner Untergebenen als Kanzleidespot ins Große trieb. Er ist der meiner Feinde, der mir nach dem alten* STÜRMER *am meisten geschadet.“* – Auch MAYR, *Staatskanzlei* 29–30 beschreibt HUDELIST als sehr schwierige Persönlichkeit.

[1048] Diese Arbeiten erachtete HP noch im Alter als den Beginn seiner Arbeit an der *Geschichte des Osmanischen Reiches*, damals aber primär als zum Nutzen HUDELISTs verordnet, über dessen Unwissenheit HP in seinen Erinnerungen zu der ihm noch größeren des späteren Direktors der Orientalischen Akademie und Erzbischofs Othmar RAUSCHER gelangt, der im Unterschied zu HUDELIST überhaupt nichts gelesen und nicht nur das arabische Alphabet, sondern selbst das griechische nicht gekannt habe, nachdem er sich in seinen humanistischen und theologischen Studien vom Griechischen habe dispensieren lassen – und dennoch sei er von METTERNICH zum Direktor der Akademie gemacht worden, der HP auf dessen Vorhaltungen hin erklärte: *„‚Das verstehen Sie nicht. Glauben Sie denn ein großer Meister der Tonkunst, wie* BEETHOVEN oder MOZART, *sei der beste Direktor eines Orchesters? Keineswegs – ein Kapellmeister irgendeiner Kirche oder Oper, vielleicht ein*

anderen Beständen verschaffte. – Was HUDELIST zu der unleugbaren eklatanten Gegnerschaft gegenüber HP bewogen hat, konnte nicht ermittelt werden. Bemerkenswert ist, dass sich HUDELIST im Verlaufe der Jahre Unbotmäßigkeiten nicht nur gegenüber METTERNICH, sondern auch gegenüber dem Kaiser, ohne erkennbare Ahndung erlauben konnte.

HUDELIST unterwarf HP einer umfassenden Überwachung, was am deutlichsten wurde, als HP vier Monate nach seiner Rückkehr im Leopoldstädter Theater seine Brieftasche gestohlen wurde, die er, da sie mit frisch eingelaufener Post überfüllt war, nicht in der Innentasche seines Rockes, sondern in einer außenseitigen Tasche verwahrt hatte und ihm von einem höhnischen HUDELIST, bei dem er sich beschweren wollte, dass im Theater keiner der diensthabenden Polizisten aufzufinden gewesen war, zurückgestellt wurde[1049].

Schulmeister vom Lande wird besser ein Orchester dirigieren, als so große musikalische Genies:‘, ‚Das kann sein‘, erwiderte ich, ‚wenn er die Skala und den Text kennt, ohne die Kenntnis von beiden wird er blutschlecht dirigieren.‘ Der Fürst blieb mir auf diese schlagende Bemerkung die Antwort schuldig, aber der Ignorentaccio RAUSCHER *wurde dennoch zum Direktor der orientalischen Akademie ernannt, auch sind die Früchte danach.“*

1049 *„Entrüstet über so schlechte Handhabung der Polizei im Theater und die Abwesenheit des Kommissärs, der vielleicht im Kaffeehaus Billiard spielte, ging ich am folgenden Morgen zu* HUDELIST, *um mich darüber zu beschweren. Er entgegnete meiner Beschwerde zuerst mit höhnischen Worten über die Unklugheit, eine Brieftasche mit Geld und Briefen in die Seitentasche statt in die Brusttasche zu stecken. So zog er mich eine Weile auf, denn es gehörte unter sein größtes Vergnügen, seine Untergebenen mit Hohn bei kleinem Feuer zu braten. Als ich aber immer auf der Nachlässigkeit des abwesenden Polizeikommissärs herumritt, sagte er auf einmal: ‚Sie können nicht wissen, ob er nicht zu einem anderen Geschäft abwesend gewesen‘. ‚So hätte das seine im Theater ein anderer versehen sollen.‘ ‚Vielleicht‘, fuhr er höhnisch fort, ‚war er doch im Theater und hatte gute Ursache, sich nicht zu zeigen.‘ ‚Wieso?‘, rief ich erstaunt, indem mir die Wahrheit vors Auge blitzte, ‚er wird mir die Brieftasche doch nicht selbst gestohlen haben, oder durch einen Vertrauten haben stehlen lassen?‘ ‚Wer weiß‘, entgegnete der Satan höhnisch. Nun, so hat er es auf Ihren Befehl getan, Herr Staatsrat, und ich wende mich an Sie mit der Bitte um meine Briefe und mein Geld. Ohne ein Wort zu antworten, ging er vom Sprechzimmer, wo diese Unterredung stattfand, in sein Arbeitskabinett und kam mit der Brieftasche zurück, die er mir mit den Worten: ‚Nehmen Sie dieselbe als Lektion für die Zukunft‘ einhändigte. Ich durchsah sie. Die Briefe waren alle darin vorhanden, aber die fünfzig Gulden fehlten. Ich erbat mir auch diese. Mit schneidender Kälte antwortete mir* HUDELIST, *davon wisse er nichts und er habe sie, so wie er sie mir zurückgebe, vom Polizeikommissär erhalten. ‚Wenn mein Geld‘, sagte ich ‚die Belohnung des Vertrauten für den Diebstahl war, so hat er es schlecht verdient, indem er so ungeschickt zu Werke ging, dass ich des*

HP unterließ es, sich bei STADION zu beschweren, denn für den Fall, dass er nicht nach Jassy zurückkehren sollte, musste der Eintritt in die Staatskanzlei sein oberstes Ziel sein – und vor deren Eingang lag als Zerberus HUDELIST …

8.4 HPs Bewerbung um die Stelle des Ersten Kustos an der Hofbibliothek – 1808

Im Herbst 1808, im Jahr nach seiner Rückkehr aus Jassy, bewarb sich HP um die Stelle eines Ersten Kustos an der Hofbibliothek, welche Verleihung er als Beweis betrachten wollte, dass er nicht in Ungnade gefallen sei. HP erhielt diese Stelle nicht[1050], wohl aber ein höchst positives Antwortschreiben von STADION, der ihn daran erinnerte, dass seine, HPs, Situation (er war nach wie vor reichlich besoldeter Konsularagent in Jassy, ohne jegliche

---

Verlustes im selben Augenblick gewahr ward. Aber lassen wir das', fuhr ich fort, ‚wie habe ich, Herr Staatsrat, durch meinen Charakter und durch mein Betragen zu Jassy als in Wien solches Misstrauen verdient, daß Sie, wie ich weiß, nicht nur meine Gäste überwachen lassen, sondern auch solche Mittel anwenden, um sich in Kenntnis des Inhaltes meiner Brieftasche zu setzen? Da meine Briefe von Jassy und Constantinopel durch die Staatskanzlei gehen, so kennen Sie ja ohnedies durch das Chiffrekabinett den Inhalt derselben' (die Brieftasche enthielt keine anderen Briefe, als am selben Tage mit der türkischen Post angekommen). ‚Sie erhalten', antwortete er mir trocken, ‚auch Briefe durch fremde Kuriere'. ‚Durch keine anderen', entgegnete ich, ‚als durch englische von alten Freunden und Bekannten'. Ich kam wieder sehr empfindlich darauf zurück, wie mich so unverdientes Misstrauen schmerzen müsse. HUDELIST, *ohne im geringsten seinen Ton schneidender Härte zu ändern, hatte keinen Hehl zu antworten: Der Staat und besonders die Staatskanzlei müsse ihre Beamten und die Verbindungen derselben genau kennen und alle Mittel, welche die Polizei dazu an die Hand gebe, anwenden. Er habe zwar in dem Inhalt der Brieftasche nichts gefunden, was mir zur Last gelegt werden könne, warne mich aber vor zu häufiger Korrespondenz besonders mit Ministern. Darunter war Graf* STARHEMBERG *gemeint, dessen Briefe ich nur durch englische Kuriere erhielt und fremden Diplomaten, indem mir mein mit* REINHARD *unterhaltener Briefwechsel bereits die verdiente Rüge der noch zu Jassy erhaltenen Depeschen zugezogen hätte. So unwürdig solches Verfahren, so musste ich es doch, als von meinem Oberen eingeleitet, geduldig hinnehmen. Ich war überzeugt und bin es noch, dass das Ganze von* HUDELIST *eigenmächtig und nicht als des Ministers* [METTERNICH] *Befehle veranlasst war*."

1050 Sie wird über Betreiben wohl von Erzherzog RAINER und dessen Bruders Erzherzog LUDWIG bewährten Lehrer Vinzenz STINGEL verliehen, nachdem seine Schüler dem Alter der Belehrung durch ihn entwachsen waren. Dagegen war natürlich HPs Bewerbung vollkommen aussichtslos.

Verpflichtung in Wien lebend) schon an sich ein Gnadenbeweis sei, der deutlich mache, dass er keineswegs in Ungnade gefallen sei, sondern in würdiger Weise beschäftigt werden würde. HP schätzte dieses Schreiben umso höher ein, als der Minister mitten in seinen Landtagsgeschäften in Pressburg sich die Zeit genommen hatte, ihm eigenhändig zu antworten und ihm auch in seinem Verhalten bezüglich der russischen Intrigen, die er als *„moldauische Chicanen"* bezeichnete, volle Gerechtigkeit widerfahren hatte lassen.

HP ließ aber dennoch weiterhin die Hofbibliothek bzw. einen Posten an dieser seiner wohl berechtigten Meinung nach vernachlässigten Hofinstitution als eine begehrenswerte Beschäftigung nicht aus dem Auge – es war dies ein Thema, das HP bis an das Ende seines Lebens verfolgte und – vermutlich ohne dass er dies noch wahrgenommen hat – nach über 40 Jahren einen beachtlichen Erfolg erzielte.

8.5 „Selsebil" und die „Fundgruben des Orients" – 1808–1827

Die bedeutendste Aktion HPs im Zuge der Wiederaufnahme der wissenschaftlichen Arbeit war die Erneuerung einer bereits 1802 ventilierten Idee an *„einem schönen Sommertag"* 1808.

Als HP 1802 aus England nach Wien zurückgekehrt war, führte er eine Fülle von Aufzeichnungen aus und zu orientalischer Literatur mit sich. In Wien diskutierte er mit LUDOLF, CHABERT und DOMBAY, wie damit umzugehen wäre damit anzufangen sei; unter dem 3. Mai 1802 schrieb er an BÖTTIGER: *„Sie können denken, daß ich während der drei Jahre meine Odyssee manchen Strauß zusammgebunden habe und wiewohl mir vielleicht das Ganze mitzuteilen nie erlaubt sein wird, so könnte ich doch vielleicht einige Blümchen davon hergeben. Ich habe eben darüber mit G*[raf] LUDOLF[1051], CHABERT *u.s.w. gesprochen und wir sind nur nicht einig, ob wir hier zusammentreten und eine neue Schrift*[1052] *formen oder einer schon bestehenden*

1051 Graf Carl Wilhelm VON LUDOLF (1754–1803) war österreichischer Diplomat und Orientalist. Sein Vater Wilhelm VON LUDOLF (1717–1789) war sizilianischer Diplomat an der Hohen Pforte gewesen. Wie viele andere Mitglieder der Familie, stand LUDOLF im diplomatischen Dienst: 1789–1795 als habsburgischer Gesandter in Schweden, von 1795–1801 in Dänemark. In der Literaturzeitschrift „Neuer Teutscher Merkur" veröffentlichte er im Februar 1800 eigene unvollendete Übersetzungsproben aus dem Schahname. LUDOLF war Mitglied des Illuminatenordens (Wikipedia).

1052 Gemeint ist wohl eine Zeitschrift.

Sammlung wie z.B. KLAPROTHs *Magazin*[1053] *(das ich jedoch noch nicht gesehen habe) die Hand bieten sollen. Auch Ihre Meinung und Einschlag hierüber dürfte entscheidend sein."* BÖTTIGER besprach die Sache mit HERDER und antwortete HP unter dem 4. Juni aus Weimar: *„Eben komme ich von unserem edlen* HERDER. […] *Sie sollen mit dem edlen Grafen* LUDOLF *ein eigenes orientalisches Magazin in Wien herausgeben mit großer Pracht in je 4. mit Kupfern,* OUSELEY *und den stolzen Briten zum Trotz. Wir wollen hier Subskribenten sammeln.* HERDER *will alle seine Freunde dazu auffordern. Das gilt viel. Auch ich will redlich mitwerken. Die* KLAPROTH*ischen Magazine sind arme Futterkästen! Da etabliert* SCHREYVOGEL *in Wien eine treffliche Kunsthandlung. So ein Verleger muß gesucht werden. Schreiben Sie mir bald Ihre Meinung darüber!"*

Die Fortführung der Diskussion wurde durch HPs Abgang nach Konstantinopel als Legationssekretär erschwert – HP wird nicht so recht abschätzen haben können, inwieweit er in seiner neuen Funktion unter dem Chef, der ihm vermutlich schon erkennbar wenig wohlgesonnen war, eine derartige Aufgabe auf sich nehmen können würde. Noch 1802 diskutierten HP und CHABERT, der im Herbst 1802 eine Aufforderung, sich an KLAPROTHs „Asiatisches Magazin" zu beteiligen, abgelehnt hatte[1054], unter Einbeziehung DOMBAYs

---

1053 *Asiatisches Magazin, verfasst von einer Gesellschaft [von] Gelehrten und herausgegeben von Julius Klaproth*, 2 Bde, Weimar 1802 (mehr ist nicht erschienen). KLAPROTH führte in seiner Einleitung in Band 1, verfasst im Dezember 1801 in Halle, aus, dass der Plan dieser Zeitschrift schon vor einigen Jahren von einer Gesellschaft von Freunden der orientalischen Literatur entworfen worden, seine Realisierung aber durch bedeutende Hindernisse, insbesondere den Tod eines sehr tätigen Mitarbeiters verhindert worden sei; nun seien neue Mitarbeiter hinzugetreten. Das Arbeitsfeld definierte KLAPROTH sehr weit bis hinein in die Naturgeschichte; die bislang gemachte Ausbeute *„aus den Werken der Orientaler"*[sic] bemaß er, gemessen an den noch unberührt gebliebenen Schätzen, als *„höchst unbedeutend"* – das Arabische sei bislang quasi das Eigentum der Theologen gewesen, was völlig ungenügend sei; in den anderen Bereichen wie dem Persischen und Indischen seien vor allem die Engländer nach Sir William JONES tätig. So lud KLAPROTH *„alle Kenner ein, dieses Magazin als einen Sammelplatz ihrer Untersuchungen über Asien anzusehen und es mit zweckmäßigen Beiträgen zu beehren."*

1054 Brief CHABERT an HP 1802 XII 3. KLAPROTH genoss nicht den Ruf eines umgänglichen Menschen – Hartmut WALRAVENS (*Julius Klaproth (1783–1835). Briefe und Dokumente*, Wiesbaden 1999) schreibt in seiner Vorbemerkung „KLAPROTH *gilt als mißgünstiger, bösartiger Mensch, wozu er mit seinen literarischen Fehden sicherlich sehr beigetragen hat"*, spricht aber auch von seiner *„militante*[n] *Wahrheitsliebe"* im Kampf *„gegen wirkliche und vermeintliche Scharlatane."* Obgleich KLAPROTH in den „Fundgruben des Orients" publiziert

brieflich die Herausgabe einer orientalistischen Zeitschrift,[1055] für die HP den Titel „Selsebil“[1056] – der Quell des Paradieses – vorsah, womit bereits signalisiert wurde, was HP sechs Jahre später im Vorwort zu den „Fundgruben des Orients“ ausführten wird. Am 3. Dezember 1802 schrieb CHABERT an HP, dass ihm HPs *annonce* des Projekts sehr gefalle und ebenso der Titel „Selsebil“; leider sei MÜLLER verreist[1057], dessen Ratschläge wertvoll gewesen wären, er werde aber in den kommenden Tagen sich mit WALLENBURG beraten[1058] und sie würden sich bemühen. DOMBAY und CHABERT würden das Geschäftliche erledigen, HP jedenfalls als anerkannter Herausgeber fungieren. Im Februar 1803 ließ WALLENBURG CHABERT und DOMBAY erkennen, dass er an dem Projekt nicht interessiert sei[1059], worauf CHABERT an HP schrieb, dass man, falls DOMBAY sich auch nicht um die Redaktion kümmern wolle, das Projekt aufgeben müsse, zumal er selbst nur einige Übersetzungen liefern könne, weil er zu wenig Zeit habe. Es sollte doch HP in Konstantinopel das Ganze übernehmen, man würde ihm doch aus ganz Europa Beiträge schicken, HP würde sie redigieren, es würde dann in Wien gedruckt – die Korrekturen würden an der Orientalischen Akademie erledigt – und das Journal in Konstantinopel herausgegeben werden, das würde großes Aufsehen machen – je länger er, CHABERT, darüber nachdenke, desto besser gefalle ihm diese Idee[1060]. Die Diskussion dürfte im Frühjahr 1803 erloschen sein, möglicherweise war der Tod LUDOLFs mit auslösend[1061]. Vor allem war HP, der mit dem Internuntius in Streit lag und sicher sein konnte, dass ihm dieser alle erdenklichen Hindernisse in den Weg legen würde, zweifellos nicht so naiv, sich auf einer derartigen Grundlage auf ein Unternehmen dieser Dimension einzulassen. Damit war der erste Anlauf zu einem orientalistischen Journal aus dem Bereich der

---

hat, findet sich in der Korrespondenzliste des Bandes von WALRAVENS kein Brief von oder an HP oder einem anderen Wiener Orientalisten.

1055 Der einzige Hinweis darauf sind Briefe CHABERTs an HP, als dieser bereits wieder in Konstantinopel war.

1056 Selsebil ist der „*Quell des Paradieses*“, s. HPs Ausgabe *Der Diwan von Mohammed Schemseddin Hafis* […], Bd 2, 134.

1057 Man wisse nicht wohin, nur, dass er voraussichtlich erst in einem Jahr zurückkommen werde.

1058 Dies war bis zum 17. Dezember nicht möglich.

1059 WALLENBURG verstarb am 18. Juni 1806.

1060 CHABERT an HP 1803 II 18.

1061 Es konnte noch kein exaktes Todesdatum LUDOLFs festgestellt werden.

Orientalischen Akademie in Wien zu Ende[1062]. – Unter dem 4. Juli 1803 meldete BÖTTIGER die Einstellung des KLAPROTHschen Unternehmens an HP: „KLAPROTH *ist ein fahrender Ritter in unserer Literatur, wie es deren jetzt so viele gibt. Er will nur genießen, nicht arbeiten. Sein asiatisches Magazin ist unter einem schlechten Segen des Verlegers, der einige hundert Taler dabei einbüßt, mit dem ersten Jahrgang in die große Makulaturgruft eingesenkt worden.*“

Welche Vorstellungen HPs Äußerung zu Beginn der Diskussion im Frühsommer 1802 in seinem Brief an BÖTTIGER bzw. der Diskussion in Wien zugrunde lagen, kann nur vermutet werden[1063].



Portrait of Wacław Rzewuski, called the Emir, 1825

1808 ergab sich nun unvermutet die Gelegenheit zur Wiederaufnahme der bereits 1802 ventilierten Idee: HP stieß auf den Grafen RZEWUSKI.

1062 Es hier darauf hinzuweisen, dass damals lediglich die „Asiatick Society of Bengal“ in Kalkutta bestand; die „Royal Asiatic Society“ mit Sitz in London wurde erst 1823 begründet, die „Société asiatique“ in Paris entstand 1822.

1063 Von KLAPROTHS Magazin hatte HP anfangs vermutlich noch gar keine Kenntnis, und schon gar nicht hatte er ein Exemplar in der Hand gehabt. Dessen Einleitung datiert vom Dezember 1801. CHABERT wurde erst im Herbst 1802 von KLAPROTH kontaktiert.

Im Gesellschaftstheater des Fürsten LOBKOWITZ machte HP am 21. März 1808 eine sein Leben verändernde Bekanntschaft[1064] – es ließ *„sich mir Graf Wenzeslaus* RZEWUSKI *als großer Liebhaber des Orients vorstellen"*[1065], mit dem sich HP rasch näher befreundete, so dass er

---

[1064] Die Eintrittskarte für diese Opernaufführung durch Dilettanten hatte HP im Hause HENIKSTEIN (in dessen Salon sich die Finanzwelt Wiens und hohe Beamtenschaft trafen) erhalten, bei welcher Gelegenheit er ein zehnjähriges Mädchen sieht, *„von dem ich mir damals nicht träumen ließ, daß ich acht Jahre später um ihre Hand werben würde."* – Josef VON HENIKSTEIN, HPs späterer Schwiegervater, war Chef eines Bankhauses, das nach und nach an Bedeutung gewann; er selbst war auch in der Gesellschaft der Musikfreunde tätig; 1820–1835 scheint er im Schematimus als einer der Direktoren der Österreichischen National-Bank und auch als einer deren Aktionäre auf. Die Familie wohnte im Hause Kärntnerstraße 943 (welches zuvor die für HP viel schönere Hausnummer 1001 aufwies).

[1065] Nicht unbeachtet soll hier die Formulierung bleiben: *„ließ sich mir Graf* […] *vorstellen"*, nicht umgekehrt! – Wenzeslaw II. Severin Graf RZEWUSKI – mitunter auch (in Zitaten) RZEWUSKY – (1784–1831) war der einzige Sohn des im Jahre 1811 zu Wien verstorbenen ehemaligen Hetmans der polnischen Krone, des Grafen Severin RZEWUSKI. Wenzel erhielt eine äußerst sorgfältige Erziehung und zeigte frühzeitig große Liebe zu den schönen Wissenschaften und Talent zur Musik, namentlich zum Gesang (so WURZBACH auf der Grundlage auch polnischer Informationen). 1805 heiratete RZEWUSKI Alexandra Rosalia Prinzessin LUBOMIRSKA und kam 1807 nach Wien, wo das Paar in wenig glücklicher Ehe und offenbar mit Unterbrechungen bis 1814 blieb; RZEWUSKI beschäftigte sich mit der orientalischen Literatur, betrieb vornehmlich das Arabische und Türkische (er erwarb u.a. die orientalischen Handschriften von JENISCH und von WALLENBURG und stellte seine diesbezüglichen Schätze HP immer bereitwillig zur Verfügung) trat aber auch in die österreichische Armee, in welcher er bis in die Position des Ersten Rittmeisters des k.k. Fürst SCHWARZENBERGischen Ulanen-Regiments vorrückte und in den Schlachten von Aspern und Wagram kämpfte (1811 quittierte er den Militärdienst). Neben seinen Interessen in Bezug auf die „Fundgruben des Orients" galt RZEWUSKIs Interesse primär den Pferden, nachdem sein Vater schon orientalische Pferde gezüchtet hatte – während des Wiener Kongresses ritt er auf seinen schönsten Pferden durch die Stadt, um die anwesenden Adeligen für orientalische Pferde zu begeistern. 1814 verließ das Ehepaar die Stadt und kehrte auf die podolischen Besitzungen zurück; bei der Abreise entlieh sich RZEWUSKI HPs aus Ägypten stammendes (ihm von ROSSETTI beschafftes) vierbändiges Manuskript von *1001Nacht* – in seinen *„Erinnerungen"* schreibt er dazu wehmutsvoll: „[...] *ich habe die vier Bände nie wieder gesehen* [...]." 1817 ging RZEWUSKI mit einer 15köpfigen Begleitung von Podolien aus über Konstantinopel in den Orient, um Pferde zu kaufen, auch für die Schwester des Zaren, damals bereits Königin von Württemberg, für das königliche Privatgestüt in Weil. Bis 1819 und dann auf einer zweiten Reise bis 1821 gelang

„von Zeit zu Zeit [mit seinem Freunde HARRACH] *in den Abendstunden noch etwas Persisch las, nun aber auch mit meinem neuen orientalischen Freunde Grafen* RZEWUSKI *etwas Arabisch; wie wohl sein eigentlicher Lehrer und Meister der syrische Priester* ARYDA[1066] *war, der Professor an der Universität und Verfasser der bekannten arabischen Grammatik, der ihm regelmäßig Stunden gab. Graf* RZEWUSKI *war, wie fast alle seine Landsleute mit großem Talente für Sprachen begabt und außerdem noch mit großem musikalischen* […]. *Ausser seinem Talente für Sprachen und Musik hatte er große Liebhaberei für Mathematik und Astronomie, die allergrößte aber, der alle anderen weichen mußten, für Pferde, für die er weit mehr Geld verschwendete, als das ansehnliche Vermögen seiner Gemahlin und der noch größere Reichtum seiner Eltern vernünftigerweise erlaubte.*"[1067]

---

es ihm hauptsächlich in Syrien eine erhebliche Zahl wertvollster Pferde zu kaufen und nach Europa zu bringen. Er ging später neuerlich in den Orient, soll sich lange in Aleppo und in Bagdad aufgehalten, das Leben eines Beduinen geführt und soll den Titel eines Emirs und eines Scheichs erlangt haben. 1825 kehrte er nach Podolien zurück und führte in Osteuropa umherschweifend ein Beduinenleben, schloss sich 1830 der Aufstandsbewegung an und starb 1831 – sein Leichnam wurde nie gefunden; er dürfte erschlagen und ausgeraubt worden sein, laut HP von seinen eigenen Kosaken. – RZEWUSKI hat ein umfangreiches, aber unvollständiges Manuskript „Sur les Chevaux orientaux…" hinterlassen; seine orientalischen Manuskripte hat HP auf Bitten der Witwe, die in die Gesellschaft eingebunden in Wien lebte, für den Verkauf geordnet und schätzen lassen; dabei hat er als Entschädigung für die vier Bände *1001Nacht* ein Manuskript der *Geschichte* WASSAFs erhalten und einen wertvollen kleinen Koran bekommen. RZEWUSKI war Ritter des russischen Malteserordens und (mit HPs Hilfe) Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen (so die Widmung von *Rumeli und Bosna* durch HP im Jahre 1812). (WURZBACH, wo sich eingehende Angaben zum Geschlecht der RZEWUSKI finden; sehr aufschlussreich Gudrun WAIDITSCHKA, *Königliche Pferde. Die arabische Pferdezucht der württembergischen Könige. Das Königliche Privatgestüt Weil-Scharnhausen. Band I – König Wilhelm I. (1817–1864).* Herausgegeben im Jubiläumsjahr 200 Jahre Araberzucht Weil-Marbach, 2. Verb. Auflage im Selbstverlag IN THE FOCUS, Neuhausen 2018).

1066 Auch: Arida.

1067 Die Familie RZEWUSKI wohnte in einem, der Mutter gehörenden, *„an die orientalische Akademie stoßenden, auf die* [Stuben-]*Bastei hinausgehenden großen vierstöckigen Haus"* – im ersten Stock die Mutter, im dritten Wenzeslaus mit Familie und seine beiden Schwestern Marie (später verheiratet mit dem Grafen Jaroslaw POTOCKI) und Isabella (später vermählt mit Graf Ferdinand WALDSTEIN). Die Mutter führte einen mit französischen Emigranten, *„welche damals großen Teils auf Kosten der Gräfin lebten und ihre verschwenderische Gutherzigkeit im eigentlichsten Sinne plünderten"*, besetzten Salon. Diesen Leichtsinn und die

An *„einem schönen Tage des Julius“* 1808 – an anderer Stelle der Erinnerungen war es *„am Tage Maria-Schnee (5. August)“* gewesen – ritten HP und RZEWUSKI statt in den Prater von Wien nach Weidling und HP führte den Grafen, der dem Bergsteigen abhold war, *„an der romantisch gelegenen Kirche vorbei, die schönen ebenen Wiesen hinaus, auf deren einer wir uns niedersetzten, um auszuruhen*[1068]*. Der Graf fragte mich um Rat, wie er sich am besten um die orientalische Literatur verdient machen könne. Ich schlug ihm eine orientalische Zeitschrift vor und entwickelte auf derselben Stelle die ersten Linien des Planes der ‚Fundgruben des Orients', welche, dort beraten und beschlossen, im folgenden Jahre ins Leben traten*[1069]*. Auf einem größeren und liberaleren Fuße, als die nach dem Aufhören derselben*[1070] *begonnenen Zeitschriften der asiatischen Gesellschaft von Frankreich*[1071] *und England*[1072]*, welche nur die in der Sprache ihrer Länder geschriebenen Artikel aufnahmen, während die Fundgruben des Orients den Aufsätzen über orientalische Materien in allen gebildeten Sprachen Europas geöffnet waren. Zu Weidling* [in dem von THEIMER gemieteten Landhaus] *arbeitete ich später den ganzen Plan aus*[1073] *und schrieb die*

Verschwendungssucht vererbte die Mutter auf ihren Sohn; sie war *„in den letzten Tagen ihres Lebens auf eine mäßige, von ihren Gläubigern bemessene Pension beschränkt,* […] *unmittelbar vor Ausbruch des Krieges* [im April 1809 hatte sie] *kein Geld* […], *um* […] *Wien zu verlassen. In dieser Not* [ließ sie] *eine ihr von ihrem Gemahl, dem Marschall Polens in unverbrüchliches Verwahr gegebene eiserne Kasse mit Gewalt öffnen* […] *darin achttausend Dukaten* […] *diese warf sie mit vollen Händen unter die französischen Ausgewanderten aus* […] *Nach acht Tagen waren die achttausend Dukaten vergeudet, und um Wien verlassen zu können, war sie wieder gezwungen, Geld zu Wucherzinsen aufzunehmen.“*

1068 An anderer Stelle der Erinnerungen (zum Jahr 1809) formuliert HP die Situation folgendermaßen: *„am Tage Maria-Schnee (5. August)* [1808 …] *zu Weidling auf der ersten großen Wiese beim Kreuz hinaus, am Abhange eines Weinbergs sitzend* […].“

1069 HP tut hier in keiner Weise des Planes von 1802 mit der Zeitschrift „Selsebil“ Erwähnung, die aber unzweifelhaft bei der folgenden Entwicklung Pate gestanden hat, wie auch HERDERS seinerzeitige Anweisung umgesetzt worden ist: „[…] *Sie sollen mit dem edlen Grafen* LUDOLF *ein eigenes orientalisches Magazin in Wien herausgeben mit großer Pracht in je 4. mit Kupfern,* OUSELEY *und den stolzen Briten zum Trotz.“*

1070 Nämlich der „Fundgruben des Orients“ – HP formuliert dies ja im Rückblick aus der Zeit der Niederschrift seiner Erinnerungen, d.h. vermutlich auf dem Jahr 1842 oder 1843.

1071 Das „Journal asiatique“ begann 1822 zu erscheinen.

1072 Die „Transactions of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland” setzten 1824 ein. Lediglich die „Asiatic Society (of Bengal)“ veröffentlichte bereits seit 1788 „Asiatick Researches“.

1073 Die Familie war noch nicht aufs Land gezogen. HP *„fühlte* [sich] *damals nach dem unruhigen politischen Treiben und den Szenen zu Jassy höchst glücklich, wieder einmal stiller, ländlicher*

Vorrede des ersten Bandes, ohne dazu die besondere Bewilligung der Polizeihofstelle eingeholt zu haben, was damals noch ganz unnötig."

Im Herbst 1808 hat HP die gemeinsam mit RZEWUSKI in Weidling ausgeheckten Pläne detaillierter ausgearbeitet[1074] und, nach entsprechenden Erhebungen, wohl von Wien aus durch RZEWUSKI, eine stattliche Zahl von potentiellen aktiven Teilnehmern an der Unternehmung unter Beilegung eines bei STRAUSS in Wien mit dem Datum vom 1. Jänner 1809 gedruckten Prospekts, d.h. der Skizzierung des Projekts, der Kundmachung der „Fundgruben", die an potentielle Mitarbeiter, auch zur Weitergabe an andere, ausgesandt wurde, angeschrieben und zur Mitarbeit eingeladen[1075], von denen zumindest 57

Ruhe, wenn auch nur auf einige Tage, genießen zu können und genoß derselben in der größten Abgeschiedenheit." Doch erschien dort plötzlich einer der „*zudringlichsten Juden, den ich mit seinen unverschämten Anträgen und Zumutungen von Bestechlichkeit mehr als einmal abgewiesen hatte"* – er war von Jassy nach Wien gereist und HP nun nach Weidling gefolgt, damit HP als Gerichtsherr in der Moldau eine zu teilende Erbschaft ihm alleine zuspräche. *„Ich warf den Kerl die Stiege hinunter und hörte nichts weiter von ihm."*

1074 Gleichwohl schildert HP diesen Sommer an anderer Stelle – vermutlich in der Erinnerung auch mit anderen Sommern vermengend – als höchst idyllisch: Er habe in Weidling gelebt, wohin er auch Gesellschaften von sechs bis sieben Personen auf einen Spaziergang und auf ein ländliches Mahl einlud. Seinerseits machte er Ausflüge in die nähere und – im Falle des Helenentales – auch etwas weitere Umgebung. Seine Erinnerungen an jene Zeit sind ein üppiges Kaleidoskop gesellschaftlicher Reminiszenzen und Pikanterien mit etlichen Heiratserwähnungen und Hinweisen auf poetische Aktivitäten… Genießerisch erinnert sich HP, der ein rascher und ausdauernder Geher war, wie er den Baron SECKENDORF, *„ein gutmütiger, biederer, echt deutscher Ritter, aber nicht nur durch seine Gestalt, sondern auch in seinem ganzen Benehmen etwas schwerfällig"*, Friedrich SCHLEGEL, *„der wohlgenährt, ganz das Aussehen eines Mönches hatte,"* und seinen Freund COLLIN, *„stark untersetzt, kurzhalsig und was der Österreicher ‚dostig' nennt, keiner von allen Dreien also zum Bergsteigen gebaut,* […] *in den Mittagsstunden eines heißen Sommertages auf den Gipfel des Hermannskogels* [führte …]. *Ich sehe sie noch alle drei, wie sie* […], *auf dessen entwaldeten steilen Anhöhe die Sonne am meisten brannte, mir schwitzend und keuchend folgten,* COLLIN *der nächste, dann* SECKENDORF *und endlich* SCHLEGEL, *mich als Wegführer verwünschend und den Rest des Tages darüber rumorend."* Da man auch noch den „Jungfernbrunnen" besuchte, beschreibt HP ausführlich dessen weiteres Geschick mit vielen ihn umrankenden Kuriositäten.

1075 Der Prospectus erschien in Format und Schrift sowie mit dem deutschen und arabischen Titelblatt, wie es dann unter Hinzufügung des französischen Titelblattes der nachfolgenden Bände, gebraucht worden ist, in deutscher Sprache mit der Enddatierung mit dem 1. Jänner 1809, *„das ist den vierzehnten Silkide des Jahres Tausend zweyhundert, drey*

geantwortet haben[1076] – die meisten aus dem deutschen Sprachraum bzw. Dragomane von Gesandtschaften bei der Pforte, die HP bekannt waren, und etliche französische

und zwanzig nach der Hedschira" [sic!], und enthält im Wesentlichen denselben Text wie die Vorrede des ersten Bandes. Der Prospekt findet sich ohne besondere Kennzeichnung und ohne Paginierung wie auch ohne Jahreszahl auf dem Titelblatt am Ende des sechsten Bandes in der online-Fassung der Bayerischen Staatsbibliothek München.

1076 Die Antworten ergingen, da von RZEWUSKI ausgesandt, an diesen, doch gab dieser sie sofort an HP weiter, weshalb sie sich in HPs Nachlass befinden. Es waren dies: ADAIR; AKSAK; BARKER John, engl. Diplomat, Kunstsammler u. Obstzüchter; BRENNER Ignaz Fhr VON FELSACH, o. Orientalist u. Diplomat; BRUNEBARBE Josef, ö. Vizekonsul u. Grenzdolmetsch in Orsova; CARAMAN / KARAMAN; CARBONAGNO Cosimo de, Historiker u. Philologe; CHÉZY Antoine-Léonard de, frz. Orientalist; CHÉZY Helmina de, geb. VON KLENKE, Dichterin; CODRIKA Panagiotis, Pfortendolmetscher; CORAY Adamantios, griech. Philologe; DALBERG Friedrich von, Kapitular in Aschaffenburg u. Orientalist; DEVAL Pierre, frz. Diplomat; DIEZ Heinrich Friedrich von, dt. Orientalist (er richtete auch nachfolgend (1810–1811), im Unterschied zu den anderen Mitarbeitern, seine Schreiben weiterhin an RZEWUSKI, zumal er sich ja über HP beschwerte); DU CAURRON; EICHHORN Johann Gottfried, Theologe, Literarhistoriker u. Orientalist; FLEISCHHACKL VON HACKENAU Franz Xaver, ö. Orientalist; GREVE Egbert Johannes, niederl. Orientalist in Franeker; HÜBSCH NN; HUMBOLDT Wilhelm von, Sprachwissenschaftler; HUSSÁR (Huszár, Houssard) Valentin, ö. Diplomat; ITALINSKI (Andrej), russ. Diplomat u. Orientalist; JAUBERT Pierre Amade, frz. Orientalist u. Diplomat; KLEZL Franz de Paula; LUDOLF Wilhelm Graf, neapol. Diplomat u. Orientalist; MARTINI NN, dt. Orientalist; MAUROCORDATO, Fürst der Moldau; MITTESSER Paul Joseph, ö. Konsul in Travnik (Bosnien); MÜNTER Friedrich Christian, BF v. Seeland, dänischer Altertumsforscher; OBLILLER, BLILLER?; OTTENFELS-GSCHWIND Franz Xaver, Internuntius; PALIN Nils Gustav, schwed. Diplomat u. Orientalist; PERRIN Jean Charles P. ?, frz. Reisender u. Autor; PICCIOTTO Raphael von, ö. Konsul in Aleppo; POUQUEVILLE Francois-Charles Hugues Laurent, frz. Mediziner, Diplomat u. Reiseschriftsteller; QUATREMÈRE Etienne-Marc, frz. Orientalist (Semitist); RAAB Joseph von, ö. Orientalist, Internuntiaturskanzler; RAICEVICH Ignaz Stephan; RICH Claudius James (u. Mary), engl. Orientalist; RINK Friedrich Theodor; ROSENMÜLLER Ernst Friedrich Karl, evang. Theologe u. Orientalist; ROSENZWEIG VON SCHWANAU Vinzenz, ö. Orientalist; ROSSETTI von Rosenhügel Karl, k. k. Generalkonsul in Ägypten; ROUSSEAU Jean Baptiste Louis Jacques, frz. Geograph, Orientalist u. Enzyklopädist; Ruy[…]; SACY - SILVESTRE Baron de S. Antoine Isaac, frz. Orientalist (Arabist); SCHERER Josef, Bibliothekar u. Orientalist in München; SCHMID M., Kirchenrechtler, Historiker und Bibliothekar; SPALDING Georg Ludwig, Philologe u. Sekretär d. histor. Kl. d. Akademie d. Wiss. Berlin; STÜRMER Ignaz Fhr von, Staats- u.

Orientalisten, wegen der 1806 verhängten Kontinentalsperre freilich keine Briten – es wären wie dann bei den folgenden Bänden deren wesentlich mehr gewesen, wäre die Einladung nach HPs Aufenthalt in Paris erfolgt. Ein Teil der Beantworter befand sich auf Grund der politischen Verhältnisse in Europa in schwierigen Situationen, so etwa der offenbar in Konstantinopel lebende Exilpole Kajetan AKSAK, der bereits erwähnte in Aleppo wirkende Brite John BARKER, der aber die ihm zugesandten Prospekte an RICH und über diesen an in Bombay wirkende Orientalisten und über diese wiederum nach Madras und Kalkutta weiterleitete. Andere, die Interessantes beitragen hätten können, waren mit ihren beruflichen Verpflichtungen überlastet, sodass sie keine oder nur vage Zusagen machen konnten, wieder andere wie Adamantios CORAY, der Pionier der neueren griechischen Philologie, sahen sich aus Krankheits- und/oder Altersgründen nicht zur Mitarbeit in der Lage, arbeiteten dann aber mit Hingabe mit wie Antoine-Léonard DE CHÉZY, dessen Frau sich ebenfalls beteiligte; andere wieder, wie etwa DALBERG, sagten zu und verbanden damit gleich die Bitte um die Vermittlung einer Handschrift; der schwierigste Fall war freilich Heinrich Friedrich VON DIEZ, mit dem HP über dessen Beitrag in Fehde geriet[1077].

Als Titel des Unternehmens wählte HP die ihm aus orientalischen Quellen und insbesondere aus der „Schirin" geläufige[1078] und von ihm auch anderweitig benützte Metapher des Bergwerkes – der „Grube" – in der der Bergmann im Schweiße seines Angesichts das edle Material findet und schürft: die „Fundgruben des Orients".

Bereits im Sommer 1808 hatten HP und RZEWUSKI vereinbart, dass am 6. Jänner 1809 (dem Tag der drei Könige aus dem Morgenland) im Gasthof „Bei der Österreichischen Kaiserin" die Gründungsfeier der „Fundgruben des Orients" stattfinden sollte, zu der man sich de

---

Konferenzrat, Internuntius, Vater von Bartholomäus St.; TESTA Carl; TESTA Johann Anton Fhr, Internuntiaturskanzler; TIMONI Franz von, Münzen- und Gemmensammler, ö. Geschäftsträger in Ragusa; VATER Johann Severin, dt. Theologe u. Sprachwissenschaftler; WILKEN Friedrich, dt. Orientalist u. Bibliothekar.

1077 „[…] *welcher meine gut gemeinten Kritiken an seinem für die ‚Fundgruben des Orients' eingesandten Aufsatz höchst übel aufgenommen und höchst mangelhaft beantwortet hatte"*.

1078 Dabei hatte er zweifellos auch das Bild der Figur des unglücklichen Ferhan in dem von ihm in seiner *Schirin* behandelten Stoff der im Orient nahezu allgegenwärtigen Legende von CHOSRAU und SCHIRIN vor Augen. – HP, *Schirin: Ein persisches romantisches Gedicht nach morgenländischen Quellen. In sieben Gesängen*, 2 Bde Leipzig 1809.

facto aber erst am 15. Jänner 1809 zusammenfand[1079], wobei insbesondere die Überschrift des entsprechenden Zeitungsartikels auffiel mit ihrem Wortlaut: *„Die Orientalische Gesellschaft in Wien“*. An dieser nahmen zwanzig *„wirkliche Orientalisten oder Liebhaber des Orients“*[1080] von unterschiedlicher Nähe zur Sache teil, und HP brachte Toasts auf RZEWUSKI, als den Gründer, auf die Bearbeiter im Allgemeinen und auf DE SACY, den *„Großmeister der arabischen Grammatik“* stellvertretend für die Korrespondenten, aus. Kaum jemand von den Teilnehmern an der Gründungsversammlung – HP und RZEWUSKI ausgenommen – trat später in den „Fundgruben“ ernsthaft in Erscheinung, wie auch die Rede von Herausgebern bezüglich des Plurals ein Euphemismus war[1081] und die „Gesellschaft von Liebhabern“ nur aus den Autoren der Bände bestand und niemals eine institutionelle Fassung erfuhr, wie das im Herbst 1809 von HP den französischen Besatzern gegenüber vorsichtig suggeriert wurde, auch wenn der eben erwähnte Artikel unter der Überschrift steht *„Die orientalische Gesellschaft in Wien“* – diese beiden Aspekte lassen aber doch die Vermutung zu, dass HP damals an einer Institutionalisierung bei günstigem Wind gedacht haben mag[1082].

Um diese Zeit hat es HP geschafft, teilweise gemeinsam mit RZEWUSKI, nicht nur den Drucker[1083] zu gewinnen und die Details für den Satz zu regeln, den Verleger

---

1079 So berichtet es der anlässlich dieser Gründungsfeier in HORMAYRs „Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat“ 2,2 (1809) 84–86, erschienene ausführliche Artikel, der zweifellos wesentlich auf HPs Textierung beruhte.

1080 RZEWUSKI, HP, ARYDA, CHABERT, von CHASTELLER, Johannes ARGYROPOULO, Karl von DOBLHOFF, Karl von HARRACH, Hofdolmetsch DEMETRI, HÖCK sowie *„noch einige Freunde seines* [RZEWUSKIs] *Hauses“* wie der Prince de LIGNE, der Abbé TREBERU, der Hauptmann HÜBNER *„und andere, auf die ich mich nicht mehr erinnere“*; die eigenwilligste Figur war wohl DOBLHOFF, von dem HP schreibt, dass er in seiner Villa am Rennweg *„Stunden lang auf der Dachrinne zu sitzen* [pflege]*, um den Katzen gewisse Laute der wahren Aussprache arabischer Vokale abzuhorchen.“*

1081 HP, der in keinem der Bände als Herausgeber oder auch nur in irgendeiner Weise als Funktionär des Unternehmens namentlich aufscheint, beklagt sich in Briefen schon – zurückhaltend aber doch –, dass er eigentlich allein gelassen worden sei und die Bürde des Unternehmens so gut wie allein zu tragen habe. Es ist dies ein Aspekt, der HP die Fortsetzung nach dem sechsten Band nur mit gebremstem Enthusiasmus verfolgen ließ.

1082 Die Begriffe „Gesellschaft“ und „Verein“ waren ja – wie sie es letztlich auch noch sind – durchaus offen und nicht zwangsläufig an rechtlich begründete Institutionalisierung gebunden.

1083 Den Druck übergab HP Anton VON SCHMID (1765–1855), einem Schüler KURZBÖCKs, den dieser mit Genehmigung Kaiser JOSEPHs II. an der Ausbildung an der Orientalischen

SCHAUMBURG[1084] und auch eine stattliche Reihe von Beiträgen für das erste Heft des ersten Bandes zu gewinnen, und das offenbar gerade rechtzeitig vor seiner Reise nach Paris zur Rückholung der geraubten Handschriften – was in einem Jahr, in dem die längste Zeit NAPOLEON in Schönbrunn residierte[1085], eine geradezu unglaubliche Leistung war: Die erforderliche Korrespondenz mit den Beiträgern samt den Korrekturen abzuwickeln und das Geschäft des Druckes des ersten Heftes des ersten Bandes zu begleiten[1086]. Über diese Aktivitäten HPs sind wir kaum unterrichtet – in seinen Erinnerungen schreibt er, im

---

Akademie teilnehmen hatte lassen; SCHMID machte sich später mit dem Druck von Hebraica selbstständig, erwarb die KURZBÖCKsche Druckerei und erarbeitete sich einen internationalen Ruf, der in der Adelstandserhebung gipfelte. SCHMID druckte alle Bände der „Fundgruben des Orients“ (FdO), wobei der Kupferstecher Joseph Georg MANSFELD (1764–1817) mitwirkte, der als der beste Kupferstecher in Wien galt und nach entsprechender Vorlage das arabische Titelblatt schuf und auch Illustrationsmaterial.

1084 Der Verlag wird als Kommission bei Karl SCHAUMBURG u. Comp. (nach WURZBACH eine der glänzendsten Buchhandlungen in Wien) geregelt, wobei der Preis (zu Beginn) *„für einen aus vier Lieferungen bestehenden Folioband von 300–400 Seiten auf zehn Gulden Convention außer der österreichischen Grenzen, innerhalb derselben aber nur auf zehn Gulden Bancozettel festgesetzt“* wird; es sollte dann allerdings sehr bald zu einer gerichtlichen Auseinandersetzung mit SCHAUMBURG bezüglich der Verrechnung kommen, in deren Rahmen HP (wie er in seinen Erinnerungen ausführt) den einzigen Eid seines Lebens geleistet habe, da er nie einen Diensteid habe ablegen müssen. Über die Auseinandersetzung geben HPs Briefe an BÖTTIGER und die beiden Schriftsätze am Ende des ersten Bandes der FdO Auskunft. – In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, dass das österreichische Finanzwesen durch die fortwährenden Kriege schwer zerrüttet und das Währungssystem in schwer vorstellbarer Weise in Bezug auf In- und Ausland und durch Bancozettel neben dem Münzgeld in einer Weise mit unterschiedlichen Werten differenziert war, dass es einiger Kenntnis, Findigkeit und Aufwandes bedurfte, in Finanzgeschäften einigermaßen bestehen zu können.

1085 NAPOLEON residierte 158 Tage, vom 15. Mai bis 16. Oktober, in Schloss Schönbrunn.

1086 In diese Zeit dürften RZEWUSKIs auch HP tangierende Bemühungen um die – aus Gründen der technischen Terminologie – schwierige Übersetzung seiner aus dem Nachlass des 1807 verstorbenen JENISCH erstandenen Handschrift aus der Zeit LUDWIGS DES HEILIGEN über die Kunst des Krieges zu datieren sein. In dieser Handschrift fanden sich zwei besonders interessante Passagen über das „griechische Feuer“ und das Schießpulver, das demnach wohl die Perser oder die Chinesen erfunden haben sollten. RZEWUSKI nahm sie wie HPs Manuskript von 1001Nacht nach seinem letzten Aufenthalt in Wien mit sich – beide hat HP verloren gegeben.

Anschluss an die Schilderung des Gründungsmahles, ganz klar und eindeutig: *„Die ganze Mühe der Herausgabe der sechs Foliobände binnen zehn Jahren fiel nur mir zur Last, da ich mich derselben ohne alles Honorar oder anderen materiellen Nutzen einzig aus Liebe zur Sache und aus Freundschaft für den Grafen* RZEWUSKI *unterzog.“*[1087] Darüber hinaus geben nur HPs an BÖTTIGER gerichtete und in Dresden erhaltene Briefe über diese Zeit in einer Weise Auskunft, die erahnen lässt, wie sehr ihm doch die Ungewissheit seiner Situation und damit auch der „Fundgruben des Orients“ zu schaffen machte – Aspekte, von denen in seinen Erinnerungen kaum die Rede ist.

[1087] HP hatte allerdings auch unter der Unstetigkeit des Grafen RZEWUSKI zu leiden – Im Frühjahr 1809 wollte RZEWUSKI, *„ein geborener Reiter* […] *durchaus als österreichischer Husarenoffizier den vor der Türe stehenden Feldzug mitmachen. Seine Frau wollte* […], *daß er seine Entlassung gebe, nicht sowohl aus Besorgnis für sein Leben (was vorausgestellt ward) als auch aus einem tieferliegenden von mir nur zu erratendem, von ihr nie eingestandenen Grunde politischen Ehrgeizes. Sie glaubte* […], *daß durch die Ereignisse des Krieges ihr Vaterland Polen wieder ein selbständiges Reich werden und für diesen Fall,* […] *der österreichische Dienst den Aufschwung ihres Gemahls nur hindern könne. Vergeblich stellte ich ihr vor, daß* […] *wenn er im Regiment bliebe, durch den Dienst sein unordentliches Wesen geregelt und seinem ins Unbestimmte schweifenden Ehrgeize ein sicheres Ziel gegeben würde, widrigen Falls die Gefahr vor Augen läge, daß sein wildes Treiben und seine grenzenlose Streiflust* […] *ihn ins Weite treiben und ihr den ohnedies nur mit konventionellen Bande Verbundenen gänzlich entfremden möchte. Sie gab meinem guten Rat kein Gehör und überredete den Grafen unmittelbar vor Ausbruch des Krieges, seine Entlassung einzugeben, was er zwar ihr zu Willen tat, aber auch nie verzieh und was der Hauptgrund der späteren gänzlichen Entfremdung. Gräfin Rosalie, ihrem Gemahl, dem sie aus Familieninteressen angetraut worden, bei weitem an Geist und Charakter überlegen, hatte von Anfang ihrer Ehe an großes Unrecht darin, daß sie, statt die Überlegenheit ihres Geistes und Charakters unter den Formen weiblicher Geschmeidigkeit und Nachgiebigkeit zu verhüllen, dieselben ihn unverhohlen fühlen ließ, was ihrem Gemahle umso weniger gefallen konnte, als es ihm bei großen Talenten* […] *doch an sicherem Urteil fehlte.“* – Tatsächlich ging RZEWUSKI sehr bald in den Orient, wo er einige Zeit umherstreifte und seine Briefe als *„Emir al Omrach, Tadz-el-faher, ‚Krone des Ruhms' als Übersetzung seines Namens Wenzeslaus“* unterschrieb, ehe er nach Polen zurückkehrte, in einem der Aufstände gegen Russland mitmachte und von einem seiner Untergebenen ermordet wurde, was alles die Lebensführung seiner Frau nicht erleichterte und HP bezüglich der „Fundgruben des Orients“ erhebliche Probleme bereitete.

Erstaunlich ist allein schon die Liste der 77 Subskribenten, unter ihnen auch Mdme DE STAËL[1088]; sie zeigt in welchem Maße HP in höchste Gesellschaftsschichten und intellektuelle Kreise eingebunden war und ihre Angehörigen von der Wichtigkeit seiner Arbeit zu überzeugen vermochte – die Präsenz NAPOLEONs mag dabei vielleicht sogar förderlich gewesen sein, wenn das Gefühl mitgespielt haben mag, diesem Usurpator, der zwar in Ägypten gewesen war, zu demonstrieren, dass in Österreich selbst in solchen Zeiten eine Neuheit dieser Art entstehen könne, wie es eine solche in Frankreich nicht gab[1089].

Die Kommission der Bände übertrug HP SCHAUMBURG unter der vorteilhaften Bedingnis von 50%. Er hatte also (die, anderen Buchhändlern zu gebenden Prozente, selbst zu 33 Prozent, abgerechnet) noch immer 17 Prozent reinen Gewinn. Der Preis war höchst billig für einen aus vier Lieferungen bestehenden Folioband von 300–400 Seiten auf *„zehn Gulden Convention außer der österreichischen Grenze, innerhalb derselben aber nur auf zehn Gulden Bankozettel“* festgesetzt.

Der erste Band erschien (wie dann auch die weiteren Bände) ohne jede Namensnennung: *„Fundgruben des Orients bearbeitet durch eine Gesellschaft von Liebhabern*[1090]*. Wien, 1809 Gedruckt bey Anton* SCHMID*, k.k. privil. Buchdrucker“* – der Titel ist dreifach ausgefertigt: arabisch, deutsch und französisch. Die weiteren Bände führten unter dem Haupttitel den Zusatz *„Auf Veranstaltung des Herrn Grafen Wenzeslaus* RZEWUSKY.“

Beeindruckend ist die Vorrede, auch sie ist nicht unterzeichnet, stammt aber zweifellos von HP. Er weist auf die Bedeutung der orientalischen Studien, die noch weit hinter der Befassung mit der griechischen und der römischen Kultur zurückstehen und ihren besonderen Schwierigkeiten unterliegen, die sich aus dem Mangel an gedruckten Texten ergeben, *„wodurch die Manuscripte den meisten unerschwinglich oder unzugänglich bleiben“*[1091], auch weil die Kosten für Übersetzung und Druck nie durch den Verkauf

---

1088 Zumeist aus der höheren Aristokratie, aus Finanzkreisen, aber auch unter reichen griechischen und levantinischen Kaufleuten, die HP in Konstantinopel und in Jassy kennengelernt hatte.

1089 Auch wenn eine große Zahl französischer Wissenschaftler mit der Auswertung des in Ägypten gewonnen Materials befasst war.

1090 Drunter das Motto „*Sag: Gottes ist der Orient, und Gottes ist der Occident; / Er leitet, wen er will, den wahren Pfad*.“ – Koran 2. Sure.

1091 Und, was HP nicht erwähnte, im Unterschied zum gedruckten Buch oft in mehreren unterschiedlichen Fassungen existieren.

aufgewogen werden können[1092]. Versuche, diesen Schwierigkeiten zu begegnen, seien bislang gescheitert, William OUSELEYs Collections[1093] seien nicht fortgesetzt, KLAPROTHs Magazin nach einem Jahrgang geschlossen worden. Nun habe sich allen Schwierigkeiten zum Trotz *„eine Gesellschaft von Liebhabern und Kennern zusammengefunden, welche sich die Herausgabe einer orientalischen Zeitschrift unter obigem Titel zum Zwecke aufstellt.* […] *Herr Graf Wenzeslaus* VON RZEWUSKY, *den sie mit Vergnügen unter ihre Mitarbeiter zählen, hat sich entschlossen, den Teil der Druckkosten, den der Absatz anfangs ganz gewiß nicht hereinbringen wird, zu tragen, und im Falle, was sich wenigstens in der Folge hoffen läßt, die Druckkosten gedecket wären, eine nicht minder beträchtliche Summe Geldes auf andere orientalisch litterarische Unternehmungen zu verwenden. Seine Unterstützung sowohl, als die Lust und Liebe der Mitarbeiter, verspricht die Fortdauer eines Werkes, das seiner Natur und Bestimmung nach weder zur Buchhändler- noch zur Schriftstellerspekulation geeignet ist.“*

Als Ziel gab HP vor, jährlich einen Folioband von etwa 300 Seiten zu liefern, wobei er sich nicht auf feste Termine fixierte, da man ja von den Autoren abhängig sei[1094]. *„Diese Zeitschrift soll Alles umfassen, was nur immer aus dem Morgenlande kömmt, oder auf dasselbe Bezug hat“*, gleichgültig in welcher schriftlichen oder zeichnerischen Form *„in den gangbarsten Sprachen Europa's.* […] *indem die Bekanntschaft mit den gangbarsten Sprachen Europa's bey dem Liebhaber der orientalischen vorausgesetzt werden muß.“* Darin sah HP einen Vorteil gegenüber den früheren Versuchen, zumal man auf diese Weise auf Teilnehmer aus allen Teilen Europas und Asiens rechnen durfte, da auch in Asien viele nützliche Forschungen und Arbeiten bloß aus Mangel an Mitteilung vergraben seien – dem wollte

---

1092 Und weil, was HP gar nicht anspricht, von vielen Texten unterschiedliche Manuskripte und damit meist auch von einander abweichende Fassungen existieren – es fehlte die durch den Buchdruck gegebene Sicherheit, einen gewissermaßen allgemein gültigen Text zur Verfügung zu haben, den man über jegliche Distanz gemeinsam diskutieren konnte – weshalb man sich ja auch angewöhnte, die Auflagen als solche und nach ihrem Charakter – verbesserte, vermehrte etc. – zu kennzeichnen.

1093 Es war dies freilich keineswegs eine Zeitschrift, sondern eine umfangreiche Sammlung von orientalischen Manuskripten, die später in die Bodleian Library eingegangen ist.

1094 Unter diesem Aspekt ist zu beachten, dass die Jahresangabe auf dem Titelblatt des jeweiligen Bandes keinen konkreten Rückschluss auf das tatsächliche Erscheinungsdatum eines Heftes und damit eines Beitrages zulässt. Es konnte sich das Erscheinen eines Bandes über zwei bis nahezu drei Jahre hinziehen – so wurde ja der erste Band erst 1811 abgeschlossen, erstreckte sein Erscheinen somit über zumindest zwei Jahre – während HPs Bemerkung zur Preisgestaltung auf den 30. Juni 1810 datiert ist, trägt die den Band abschließende entgegnende Bemerkung des Verlegers SCHAUMBURG das Datum 1. August 1811, in welchem Jahr der zweite Band zu erscheinen begann.

HP durch ein möglichst gutes Netz von Korrespondenten entgegenwirken. Alle Fachgebiete bis hin zur Mathematik und Physik seien willkommen, nur Politik und Theologie sollen zwar nicht ausgeschlossen sein, aber *„am wenigsten berührt werden“*, denn gerade für die Theologie bestehen bereits andere schätzbare Zeitschriften – man wolle mit niemanden *„in's Gedränge kommen“*. Die Herausgeber – es werden keine Namen genannt – lebten in Konstantinopel und in Wien, und es stünden ihnen an beiden Orten umfangreiche und bedeutende Sammlungen zur Verfügung, darunter auch *„die reiche Manuscriptensammlung des Herrn Grafen* VON RZEWUSKY, *welcher die Bücherschätze der verstorbenen Herren* VON JENISCH[1095] *und* WALLENBURG[1096] *an sich gekauft habe.“*

HP beschwor – ohne sich zu nennen – *„die Ergiebigkeit unserer Fundgruben. Wir wünschen nur, daß die zu Tage geförderte, geschmolzene und gehämmerte Ausbeute die Mühe der Bergleute lohnen, und sie durch den Beyfall der Abnehmer in den Stand setzen möge, den Ertrag zur Anschaffung neuer Hülfsmittel, und Eröffnung neuer Stollen zu verwenden; z.B. zur Anschaffung neuer orientalischer Alphabete*[1097]*. Bis zur Erfüllung dieses Wunsches müssen wir uns mit dem in Wien befindlichen begnügen.“*

HP arbeitete in jener Zeit des Morgens für den ersten Band der „Fundgruben“, studierte auch die umfangreichen Bände von DEGUIGNES, die ihn mit den Assassinen bekannt machten, widmete aber doch die Zeit vom Mittagessen (wohl am mittleren bis späteren Nachmittag[1098]) bis Mitternacht und mitunter auch länger gesellschaftlichen Vergnügungen (im Karneval auch bis gegen vier Uhr morgens).

Das erste Heft des ersten Bandes der „Fundgruben“ erschien im Herbst 1809, noch vor HPs Reise nach Paris. Das zweite Heft hinterließ er nahezu fertig, sogar bereits im Druck *„einige Bogen weit“* vorgerückt, der Obhut CHABERTs und DOMBAYs und erwartete

---

1095 Bernhard VON JENISCH war im Februar 1807 im Alter von 73 Jahren verstorben.

1096 Jakob VON WALLENBURG war im Juni 1806 verstorben.

1097 Dies war ein Thema, dem HP durch Jahrzehnte hindurch viel Zeit und Geld geopfert hat. Sieben Jahre dauerte die Herstellung der für seine Übersetzung der Selbstbetrachtungen MARK AURELs verwendeten persischen Lettern.

1098 Sein Freund HARRACH nahm das Abendessen um zwei Uhr morgens und, als HP ihn aufforderte, dies zu ändern, HARRACH es auf Mitternacht vorzurücken versprach, dies nicht einhielt und HP ihn ermahnte, geriet er mit ihm darüber knapp bis an das Duell. Da sich HP für den Ernstfall STEIGENTESCH zum Sekundanten gebeten hätte, setzte er in seinen Erinnerungen an diese Stelle eine ausführliche Schilderung von STEIGENTESCH und auch von ZEDLITZ; (der in Wikipedia als „Freiherr von Zedlitz und Nimmersatt“ aufscheint …).

sein Erscheinen am Jahresanfang 1810, was freilich nicht eintraf[1099]. Alles war *„in gänzliches Stocken geraten, denn* CHABERT *und* DOMBAY *hatten keine Hand angelegt und* KÖDERL*, der die Besorgung der europäischen Korrekturen auf sich genommen, ist* [drei Wochen nach HPs Abreise] *gestorben“*,[1100] sodass HP nach seiner Rückkehr zusehen musste, dem wohlmeinenden Rat BÖTTIGERs entsprechend, möglichst rasch die nächsten Hefte herauszubringen, da sich ansonsten die ihm von BÖTTIGER vor Augen gestellte Auffassung im Publikum verbreiten würde, dass die „Fundgruben“ nach dem erste Heft das Zeitliche gesegnet hätten[1101].

Nachdem HP am 30. Mai 1810, also knapp nach seiner Rückkehr nach Wien, auf einige Tage nach Ernstbrunn[1102] zu Fürst Prosper SINZENDORF[1103] gegangen war und dort Schreiben an Mitarbeiter der „Fundgruben“ konzipiert hatte, befasste er sich unverzüglich

---

1099 Brief HPs aus Paris an BÖTTIGER ddo 1810 IV 30: *„Was die Fundgruben betrifft, so hatte ich noch vor meiner Abreise die die Redaktion des zweiten Heftes ganz in Ordnung gebracht. Nichts als der Druck dürfte besorgt werden. Er war auch bis zum Tage meiner Abreise schon einige Bogen weit vorgerückt. Ich empfahl das Weitere* DOMBAY *und* CHABERT*, die so gerne als Herausgeber genannt sein wollen* […]. *Ich zweifelte nicht, alles müßte in 14 Tagen fertig sein. Nun höre ich, daß nichts, gar nichts geschehen ist. So viel Faulheit und Apathie ist doch wahrlich unverzeihlich.“*

1100 Joseph KÖDERL (1772–1810), ein Wiener Schriftsteller, der nach seinen Studien im Gebiet der Aesthetik und Philosophie (vermutlich gegen Honorar) mit der Korrektur befasst und den großen Vorteil einbrachte, dass er im Bereich der Zensur beschäftigt war, was ein schnelles Passieren dieser oft zeitraubenden Klippe begünstigen sollte; sein Tod am 1. Jänner 1810 war insoferne ein vermutlich bedeutsamer Verlust für HP. Karoline PICHLER setzte ihm ein Denkmal, worin sie unter anderem bemerkt: *„Was er mit seiner Besonnenheit, mit seinem festen Willen für's Gute im Gebiete der Literatur, für das Vaterland gewirkt hat, wird man erst später erkennen, wenn hie und dort sein thätiges Streben, seine muthige Verwendung, sein scharfer Blick mangeln wird“* (Wurzbach).

1101 So BÖTTIGER in seinem Brief an HP ddo 1810 VI 2 – *„Jetzt glaubt man allgemein, es bliebe beim ersten Heft und dies tut dem Absatz unsäglichen Schaden. Sind Sie selbst wieder in Wien: so bitte ich Sie aufs dringendste, alles andere aufzuschieben, und nur einige Hefte Fundgruben in die Welt zu fördern, damit das kleingläubige Publikum Mut fasse.“*

1102 Etwa 30 km nördlich von Wien. *„Die schönen Tage* [gewöhnlich vier oder fünf]*, die ich immer in der seligsten Muße zu Ernstbrunn zubrachte, gehören unter die vergnügtesten meines Lebens.“*

1103 Dieser war ein großer Verehrer NAPOLEONs und hatte mittlerweile in dem größten seiner Säle eine gewaltige, den Raum beherrschende Büste des französischen Kaisers aufgestellt und immer noch enorme, selbst sein Vermögen erschöpfende Bau- und Ausschmückungspläne.

(trotz nicht unerheblicher gesellschaftlicher Präsenz) intensiv mit der Vollendung des ersten Bandes der „Fundgruben des Orients“ – glücklicherweise hatte BIANCHI[1104] einige der deutschen Texte korrigiert, CARENO[1105] hatte die Italienischen übernommen, DE CARRO[1106] die Französischen, allein *„CHABERT und DOMBAY, die Faultiere“* hatten ausgelassen. HP hoffte nun, bis Ende Juni das zweite Heft fertigzustellen und hierauf sofort mit dem dritten beginnen zu können[1107]. Ein heikles Thema war natürlich die Aus-

---

1104 A. VON BIANCHI war ein Freund WALLENBURGs und gab kurz vor seinem eigenen Tod im Jahre 1810 *Bruchstücke aus* WALLENBURGs *Übersetzung des Schahname* im Verlag DEGEN heraus; vgl. dazu Allgemeine Zeitung München (1810) Bd 2, Nr 246.

1105 CARENO war Arzt in Wien und als solcher auch im Bereich der Pockenimpfung tätig; so sandte er beispielsweise 1804 SEETZEN zwischen zwei Glasplättchen eingekitteten Eiter zur Inokulation; CARENO verstarb am 31.12.1810 im 45. Lebensjahr; (*Jahrbuch der Staatsarzneikunde*, 5 (1812) 409). Vgl. dazu Salvatori Medico, *Estratto d'una lettera del Sign. Dottore Salvatori Medico attaccato all'Ambasciata francese in Persia al Sign. Dottore Careno in Vienna*, in: FdO (1809) 99–111.

1106 Jean DE CARRO (auch , Decarro; 1770 – 1857) war ein sehr bedeutender Mediziner, der in Wien vergeblich gegen den medizinisch stockkonservativen kaiserlichen Leibarzt STIFFT ankämpfte und Wien deshalb 1825 nach Prag verließ; CARRO wurde berühmt durch seinen enormen Einsatz bei der Einführung der Pockenimpfung auf dem Kontinent, insbesondere in Österreich; er führte die Impfung zuerst an seinen Söhnen durch, erst als der widerstrebende STIFFT endlich dafür gewonnen war, gelang der Durchbruch. CARRO hat durch die Versendung von Impfstoff dieses Verfahren auch auf dem Balkan und im Vorderen Orient gefördert; (s. dazu den Bericht SEETZENs an HP unter dem 10. April 1804). CARRO war mit SALM befreundet und auch mit HP und HORMAYR bekannt; (Lesky, *Die Wiener medizinische Schule im 19. Jh.*, ADB; Wurzbach, ÖBL).

1107 Nachdem HP in den Tagen um den 21. Juni 1810 zur Unterstützung seines Freundes DOMBAY in dessen Funktion als Hofdolmetscher dem persischen Botschafter in Paris, ASKER CHAN, der auf der Rückkehr nach Teheran in Wien Halt machte, die Stadt (und insbesondere die Fronleichnamsprozession) zeigt, begab er sich zu RZEWUSKIs in Baden (wo er im Hause „Gulistan“ über ein Zimmer verfügte und von wo aus er auch nach Vöslau ging) und dann zu Ende des Monats Juni nach Weidling, wo er mit dem 1. Juli 1810 wieder sein *„studiöses Leben“* aufnahm (seine in Wien an seine Adresse einlaufende Post wurde ihm nach Weidling nachgesandt) – um dort mit geringen Unterbrechungen durch einige Tage in Wien für die türkische Post drei Monate mit Arbeiten zur Herausgabe der „Fundgruben des Orients“ zu verbringen. Nebenbei las er *„mit der Feder in der Hand“* auch arabische Texte wie IBN KHALDUN und griechische Autoren wie LYCOPHRON, ANTIPHON und MARC ANTONINUS, weiters – angeregt durch SISMONDIS



مخزن الكنوز المشرقية
ومعدن الرموز الاجنبية

تأليف
جماعة من الادباء
طبعة اول الشرقية
ومحفل فيه شتى فنون

قل لله المشرق والمغرب يهدي من يشاء الى صراط مستقيم

طبعت في مدينة فيانا دار السلطنة الامبراطورية النمسوية
سنة نيف وثلاثين ومائتين بعد الالف من السنين اصلى بها
سنة ثلث وعشرين وثلثمائة بعد الالف من الهجرة النبوية

FUNDGRUBEN
DES
ORIENTS
BEARBEITET
DURCH EINE
GESELLSCHAFT VON LIEBHABERN.

Sag: Gottes ist der Orient, und Gottes ist der Occident;
Er leitet, wen er will, den wahren Pfad.
Cor. II. Sure.

WIEN, 1809.
GEDRUCKT BEY ANTON SCHMID, K. K. PRIVIL. BUCHDRUCKER.

MINES
DE
L' ORIENT,
EXPLOITÉES
PAR UNE
SOCIÉTÉ D' AMATEURS.

Dis: Dieu est le maître de l'Orient, et de l'Occident;
Il guide celui qu'il veut par le droit chemin.
Coran Sure. II.

A VIENNE, 1809.
CHEZ ANTOINE SCHMID, IMPRIMEUR PRIVILÉGIÉ DE S. M. I. ET R.

Auswahl der zur Verfügung stehenden Beiträge – das erste Heft war einigen zu seicht geraten, andere fanden wieder SEETZEN zu viel Platz eingeräumt[1108] – andererseits sollte es wohl auch ein Publikum über die Orientalisten im engeren Sinne hinaus ansprechen; *„mit den eigentlich bloß gelehrten Aufsätzen habe ich bis itzt mit Fleiß hinter dem Berge gehalten."* HP hatte im ersten Heft darauf seine als Preisschrift eingegebene Arbeit[1109] abgedruckt, wollte nun aber den eingesendeten Artikeln den Vorrang einräumen. Trotz des Drängens BÖTTIGERs schob HP eben dessetwegen die Vollendung des ersten Bandes willentlich hinaus, nur um einen Beitrag BÖTTIGERs und BEIGELs aufnehmen zu können, was aber letztlich doch nicht zustande kam.

Es darf in diesem Zusammenhang nicht übersehen werden, dass der erste Band der „Fundgruben" um 150 Druckseiten über das vorgegebene Ziel hinausgeht und eine

---

Präsenz in Wien – Werke zur Staatsökonomie und anderes mehr. *„Meine europäische Lektüre wurde mehr durch die nächsten Umstände und Umgebungen, als durch systematische Ordnung bestimmt. Ich las Geographie, Geschichte, Politik, Mythologie durcheinander, wie sie mir in die Hände fielen* […]*."*

1108 Hiezu befand HP BÖTTIGER gegenüber, dass SEETZEN dies für seinen Einsatz verdiene.

1109 *Réponse à la question, Quelle a été, pendant les premiers siècles de l'hégire. L'influence du mahométisme sur l'esprit, les moeurs et le gouvernement des peuples, chez lesquels il s'est établis?;* in: FdO 1 (1809) 360–391.

erstaunliche Vielfalt aufweist, wenn auch unübersehbar ist, dass ein erheblicher Teil der Beiträge von HP selbst stammt, der seine Vorräte an Notizen, Exzerpten und kleineren Arbeiten plünderte, was wohl auch aus Vorsicht in Hinblick auf manche Ungewissheit in schwieriger Zeit geschehen sein wird[1110]. Dieser erste Band ist insoferne doch als eine erstaunliche Leistung zu bewerten, die auch den Bekanntheitsgrad HPs bezeugt, indem nicht wenige Beiträge von Autoren stammen, die in der Ausschreibung vermutlich gar nicht angeschrieben worden waren.

Der erste Band entstand somit teils vor, und großteils nach HPs Parisreise[1111], was der Sache zweifellos förderlich war[1112]. Er war jedenfalls ein hinreichend verlockendes Zeichen für eine übernationale und nahezu uneingegrenzte orientalistische Diskussion[1113], sodass

---

1110 Von den 69 Beiträgen sehr unterschiedlicher Größe stammen 18 von HP.

1111 Nachdem HP am 18. Mai nach Wien zurückgekehrt war, hielt er sich zu Ende Mai, Anfang Juni einige Tage in Ernstbrunn beim Fürsten SINZENDORF auf und nahm dort die Arbeit an der Korrespondenz mit den Beiträgern der folgenden Hefte der FdO auf. Nachfolgend verbrachte er im Sommer etwa drei Monate in Weidling, ebenfalls mit der Arbeit an den „Fundgruben".

1112 Es kam diesem ersten Band sicherlich zugute, dass das zweite bis vierte Heft erst nach HPs Rückkehr aus Paris zustande kamen; sie enthalten auf 470 Seiten nicht weniger als 70 Beiträge; 14 davon aus der Feder HPs, einen wissenschaftlichen Beitrag und zwei Briefe RZEWUSKIs an HP, drei Briefe SEETZENs an HP, weiters Beiträge von ARYDA, CHABERT, BEIGEL, Antoine-Leonard DE CHÉZY, Helmina DE CHÉZY, DALBERG, DIEZ, HÖCK, HUSSÁR, KLAPROTH, MACBRIDE, OTTENFELS, QUATREMÈRE, RENOUARD, RINK, ROSENZWEIG, DE SACY, SALVATORI und SCHNURRER. – Einen exakten Überblick über die Inhalte der einzelnen Bände finden sich im korrigierten Inhaltsverzeichnis der „Fundgruben des Orients" in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online); Bd 3.2.

1113 Dazu mag wohl auch HPs Schlussrede im ersten Band beigetragen haben, in der er betont, dass man bezüglich des Umfangs des ersten Bandes lieber *„über als unter dem Versprechen"* stehen geblieben sei (in den ersten Band hätte noch ein langes Gedicht *Gesang vom Morgenlande* von Helmina DE CHÉZY aufgenommen werden sollen, das aber zu spät einlangte; es wurde im Österreichischen Beobachter am 9. Jänner 1811 auf S. 5 und 6 abgedruckt) und dass die *„zahlreiche Liste"* der Mitarbeiter, *„worauf die Namen der ersten Orientalisten Europas und verdienter Geschäftsmänner glänzen, den lebhaften Anteil* [bezeuge], *womit die gelehrten Kenner der Wissenschaft sich an den von uns für die Orientalisten aller Nationen durch dieses Werk aufgestellten Vereinigungspunkt anschlossen"*, was auch das steigende Interesse für die folgenden Bände verbürge. HP bittet um Nachsicht für die

der zweite Band deutlich interessanter und umfangreicher ausfiel. So wurden die „Fundgruben“ rasch zu einem zentralen Ort der Bekanntmachung und Diskussion „orientalischer“ Materien im weitesten Sinne: Schriftliche wie materielle und bildliche Quellen aus der europäischen Frühgeschichte bis hin zu chinesischen Themata einschließlich zentralasiatische, altorientalische, altägyptische wie arabisch-persisch-muslimische Kulturen betreffender Fragen und auch einfache Präsentierungen neuer Funde wurden von führenden Gelehrten nicht nur Deutschlands, sondern vor allem Frankreichs und nach dem Ende der Kontinentalsperre auch Englands aufgegriffen und diskutiert, auch Reiseberichte (insbesondere jene von Ulrich Jasper SEETZEN) erschienen dort, nachdem sie in Briefform HP zugegangen waren. HP wurde, obgleich er sich bis zuletzt in keinem der Bände als Herausgeber oder Redakteur in irgendeiner Weise nannte, damit sehr rasch zu einer zentralen Persönlichkeit dieses Bereiches, und seine Korrespondenz, die ihn mit den meisten der führenden Vertreter der „Orientalistik“ in Kontakt brachte, weitete sich enorm aus. Zu dem raschen Aufschwung trug natürlich, wie bereits erwähnt, HPs Präsenz in London und in Paris bei, wo er eine Fülle bedeutender Persönlichkeiten, keineswegs nur Orientalisten, kennenlernte und eine wesentliche Erweiterung seines Horizonts über seine bis dahin nur levantinischen und englischen Erfahrungen hinaus, erlebte. Dabei werden ihn zweifellos auch die in England und mehr noch in Frankreich gegebenen institutionellen Grundlagen beeindruckt haben, etwa wenn ihn DE SACY in das Institut de France mitnahm. Es waren das Erfahrungen, die zu jener Zeit kaum ein österreichischer Gelehrte, gleich welcher wissenschaftlichen Richtung, erlebt hat.

Unter all diesen Aspekten ist HPs Wille und Bereitschaft, sich einer Aufgabe wie der Herausgabe einer internationalen wissenschaftlichen Zeitschrift neuen Zuschnitts zu widmen, zu würdigen, zumal er sich kaum ernsthaften Illusionen hinsichtlich einer Unterstützung in Österreich hingegeben haben dürfte, wie er ja auch im engeren Kreis wie beim ersten Versuch 1802, allein geblieben ist[1114].

---

vielen Druckfehler, von denen etliche trotz der Korrekturen durch sprachunkundige Setzer versursacht worden seien, und erklärt, dass die „Fundgruben“ kein Ort der Polemik seien, *„da Kritik und Antikritik außer ihrem Plane liegen“* – und deshalb verbannte er eine ganzseitige, in Petit gedruckte Widerrede gegen die von DIEZ erhobenen Vorwürfe in eine Fußnote, die den Band abschließt.

1114 Aus einigen wenigen Bemerkungen in HPs Korrespondenz geht hervor, dass die „*Gesellschaft der Liebhaber*“, die als Herausgeber firmiert, sehr rasch auf eine Person, nämlich HP, dezimiert worden zu sein scheint: WALLENBURG hatte noch zu Lebzeiten erklärt, dass er doch nicht mitmachen könne bzw. wolle und ist auch bereits 1806

In diese Bewertung ist einzubeziehen, dass er einen nicht geringen Teil der Beiträge selbst beigesteuert hat, und darunter immerhin einen Handschriftenkatalog der Hofbibliothek, der recht unauffällig unter der Rubrik „Bibliographie und andere Miscellaneen“ unter dem Titel *Catalogus codicum orientalium Bibliothecae Caesareae Regiae Vindobonensis* erschienen[1115] und im sechsten Band fortgesetzt wurde, während in den Bänden 3 und 4 der Katalog der Manuskripte von RICH in Bagdad[1116] und in letzterem auch noch ein Verzeichnis der von September 1812 bis September 1813 in Kalkutta erschienenen orientalistischen Werke veröffentlicht wurde, womit mit Hilfe von HPs Beziehungen in den indischen Bereich, mit Hilfe seines Freundes Claudius James RICH neben SCHLEGELS und BOPPS Aktivitäten ein weiteres Tor aufgestoßen wurde. HP korrespondierte bald nicht nur mit den wichtigsten französischen, sondern auch führenden englischen Orientalisten, die in Kalkutta oder später im East India College in Hertford tätig waren – mit Horace Hayman WILSON, mit Henry G. KEENE, mit James PRINSEP und anderen – und berichtete vor allem nachfolgend in seinen umfassenden Literaturberichten in den (Wiener) „Jahrbüchern der Literatur“ eingehend auch über die in diesen Bereichen erstellten Arbeiten – und verstand sich all diese Kontakte auch zu erhalten.

---

verstorben; 1810 starb DOMBAY, und CHABERT scheint nicht sehr aktiv gewesen zu sein. CHABERT veröffentlichte 1810 in Wien sein türkisches Drama *Hadgi Bektache Ou La Création Des Janissaires: Drame En Langue Turque, En Trois Actes = Hikāye-i ibdāʿ-i yeničeriyān bā bereket-i Pīr-i Bektāšiyān Šeyḫ Hāğğī Bektāš, welī-i müslümān* (online verfügbar). In den „Fundgruben“ erschien nach den Beiträgen in Band 1 erst im Band 5 noch ein weiterer und letzter, eineinhalbseitiger Beitrag, nämlich ein *Réglement pour les Parasites; traduit du turc* aus dem Jahre 1800 und aus den Beständen der Orientalischen Akademie. Der Bruch HPs mit CHABERT erfolgte erst 1821 – als CHABERT bei seinem Plan des Onomastikon zu MENINSKI 5.000 fl als persönlichen Gewinn einzustreifen gedachte, wobei HP *„ihm unmöglich die Stange halten konnte“* und sich von CHABERT distanzierte.

1115 Dieser eingehend räsonierende Katalog verzeichnet 550 Handschriften und setzt dann bis zur Nummer 613 (irrig 713) mit gedruckten Werken orientalischen Ursprungs fort. Dass er diesen Katalog verfasst und zum Druck gebracht hatte, hat HP in späteren Jahren zeitweilig vergessen, sodass er seine Existenz in seinem Widerstand gegen die Befassung Gustav FLÜGELS mit der Erstellung eines Handschriftenkatalogs anfangs nicht ins Treffen führte.

1116 *Catalogus Codicum Orientalium, qui in collectione Richiana Bagdadi existunt* – es werden 392 Codices aufgezählt und anschließend angekündigt „*Codices manuscripti Syriaci et Chaldaici, quod maxime ad rem Biblicam spectant, separatim recensebuntur*“.


H. H. Wilson


H. G. Keene


J. Prinsep

Wenn dennoch stattliche Bände erscheinen konnten, so war dies HPs Verdienst, dessen Hauptproblem wohl die Finanzierung war – Rzewuski dürfte noch eine Zahlung geleistet haben, wie die weitere Finanzierung erfolgte, darüber erfahren wir nichts[1117] Es ist sehr wohl möglich, dass diese Kosten bis zu seiner Heirat wenigstens teilweise HP persönlich übernommen hat; von einem Band wissen wir, dass der Drucker ihn vorfinanziert hat.

Als der **zweite** Band erst zwei Jahre später, 1811, erschien, *„wenn wir auch künftighin unvorhergesehener Hindernisse willen erst in zwey Jahren zu Tage fördern, was wir binnen einem auszuhauen*[1118] *gedachten“*, so verweist HP auf die Zeitumstände: *„Die Zeiten sind in deutschen Landen für den Bücherverkehr so ungünstig und auch die Wege des Ideenverkehrs mit dem meergetrennten Auslande so gesperret,*[1119] *daß schon die Fortdauer allein dieses nur auf uneigennützige Unterstützung der Orientalisten aller Nazionen und auf Beyträge aus anderen Erdteilen berechneten Unternehmens nicht ganz verdienstlos erscheinen vermag.“*

Der Band fiel wohl mit 483 Druckseiten recht stattlich aus, von dessen 56 Beiträge wurden aber 25 von HP selbst gezeichnet beigesteuert; weitere Autoren waren DALBERG, HARRACH, HUSSÁR, JOUANNIN, LUDOLF, NERSIAT, PICCIOTTO, PISANI, RENOUARD, RINK, ROSENMÜLLER, ROSENZWEIG, ROUSSEAU, TERSAN; deren Mitteilungen relativ kurz waren; umfangreichere Beiträge lieferten aber außer HP selbst EICHHORN, HAGER, IDELER, KLAPROTH und DE SACY (mit 66 Druckseiten der umfangreichste Beitrag) sowie SEETZEN in

---

1117 Wie ja auch keinerlei redaktionelle Korrespondenz zu den einzelnen Bänden bekannt ist.

1118 Es sei hier an die Bergbaumetapher erinnert.

1119 Durch die im Dezember 1806 von NAPOLEON verfügte Kontinentalsperre.

Gestalt zweier Briefe an HP; die österreichische Beteiligung geht mit zwei kleinen Beiträgen des jungen Vinzenz ROSENZWEIG, der als Sprachknabe in Konstantinopel diente, gegen Null; vor allem scheinen CHABERT und auch DOMBAY, auf deren Hilfe HP vom ersten Versuch her wohl gerechnet haben mag, nicht auf: CHABERT dürfte keine Motivierung zu derlei mehr gehabt haben, und DOMBAY, der auf Grund seiner Kenntnis des marokkanischen Raumes viel und Interessantes beitragen hätten können, war am 21. Dezember 1810 im Alter von 52 Jahren einem Schlaganfall erlegen. So lag es an HP allein, in so schwerer Zeit das begonnene Unternehmen zu erhalten, was ihm ohne seine Verbindungen in das Ausland niemals gelungen und noch viel besser gelungen wäre, hätte nicht die Kontinentalsperre den dafür nötigen Kontakt zu England verhindert. Inhaltlich nahm HP nun eine Konzentrierung auf das *„morgenländische Kleeblatt"*, auf das Arabische, Persische und Türkische vor, welche gemeinhin als die vorderasiatischen Sprachen bezeichnet wurden, worunter man aber mitunter auch *„die semitischen allein zu verstehen gewohnt war."* Diese Nomenklatur begreife allerdings nur die lebenden Sprachen dieses Raumes, eine ältere Trias habe unter dem übergreifenden Begriff das Arabische, Hebräische und Chaldäische verstanden, welcher Sprachen Studium auf dem Konzil von Vienne angeregt worden sei. Nun widme man sich ein halbes Jahrtausend später in Wien der neueren Trias. – Eine organisatorische Neuerung betraf das Inhaltsverzeichnis, das nun zur Verdeutlichung der breiten inhaltlichen Streuung in fachliche Sektionen gegliedert erscheint: Philologie, Poesie, Geschichte, Geographie, Astronomie, Gesetzeswissenschaften d.i. theologische und juridische, Bibliographie und andere Miszellen[1120].

Der **dritte** Band erschien 1813 *„unter nicht minder ungünstigen äußeren Verhältnissen."* In der, weiterhin ungezeichneten, Vorrede zum dritten Band geht HP auf die Problematik der Organisation und Weiterführung des Werkes ein: Man habe 1809, beim ersten Band, den Mut gehabt, das Werk *„ungeachtet der Abwesenheit des Unterstützers, des Herrn Grafen* RZEWUSKY, *ungeachtet des Mangels aller Verbindung mit ihm, mitten unter den Ereignissen des Feldzuges, den er selbst nicht ohne Ehre und Wunden mitmachte*[1121]*, anzufangen."* Das zweite Heft des ersten Bandes habe *„durch eine Reise ebenfalls zu Gunsten der orientalischen Literatur"*, nämlich HPs Parisreise, eine Verzögerung erfahren, doch seien in der Folge die Hefte bis zum Ende des zweiten Bandes rasch erschienen. HP war jedoch immer noch ohne

---

1120 Dies wurde mit angebotsbedingten Variationen, aber in dieser Struktur beibehalten. – Die Astronomie tritt nur fallweise in Erscheinung, die Gesetzeswissenschaften nicht mehr, der Begriff Theologie wird durch Religionslehre ersetzt.

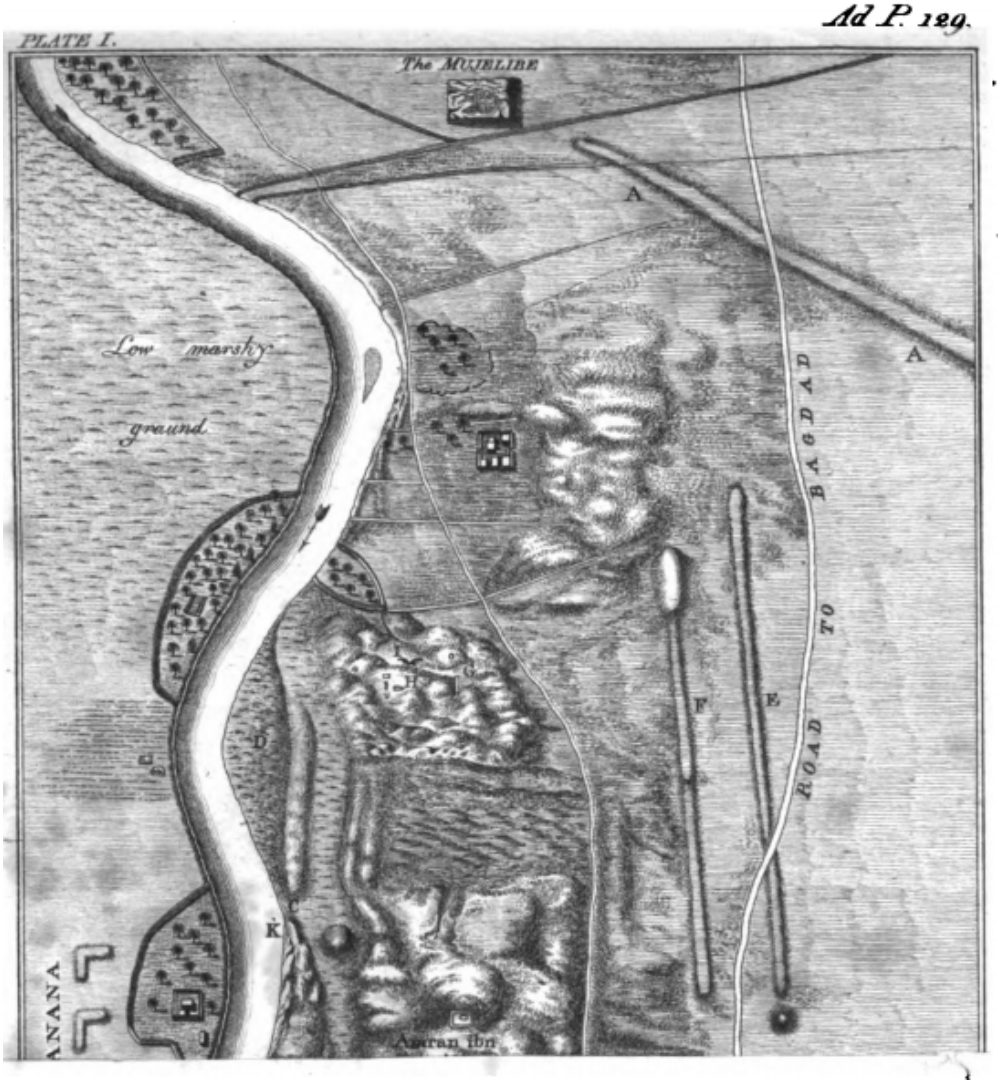
1121 Dies steht in Widerspruch zu den weiter oben erwähnten Aussagen.

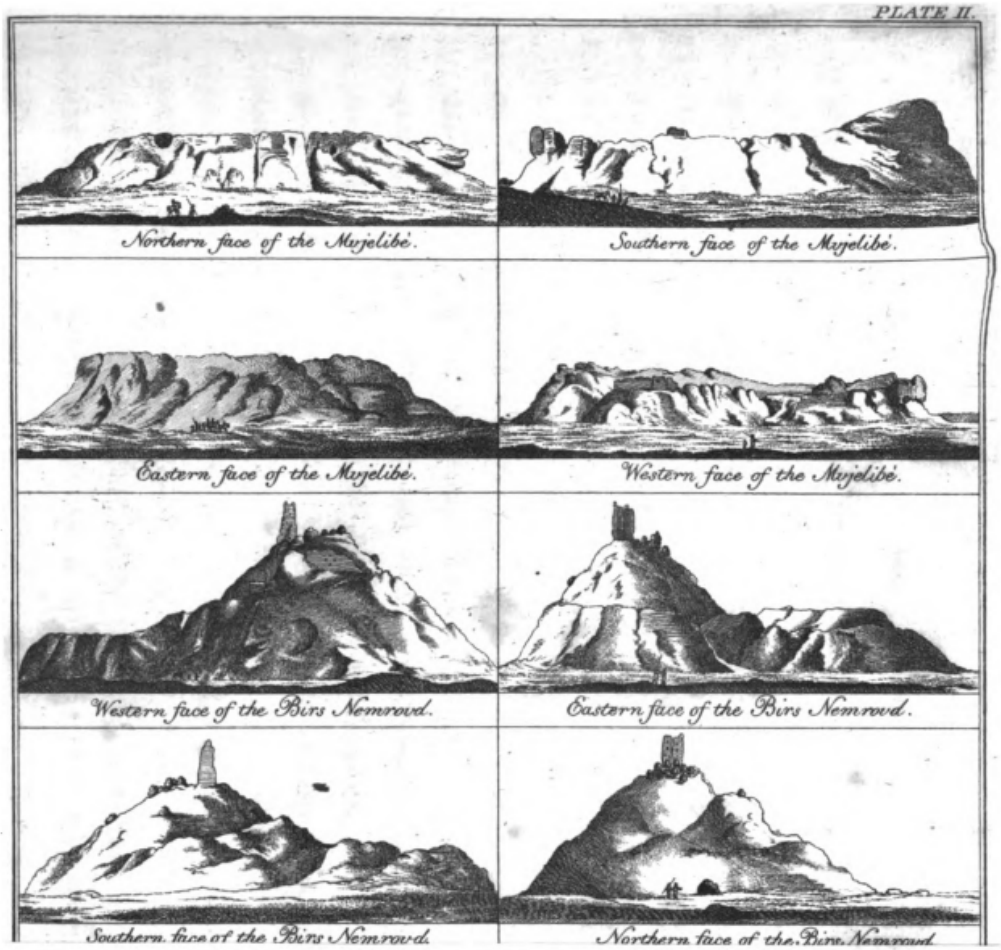
Verbindung zu RZEWUSKI, der *„in der Ukraine den Geschäften seiner Familie“* nachzugehen hatte, und so setzte er das Werk fort in der Hoffnung, *„daß nach der Beendigung dieses* [3.] *Bandes die Verbindung mit dem Maecenas des Werkes wieder hergestellt und folglich die Fortsetzung desselben keiner Schwierigkeit unterworfen sein werde*.[…] *Bei dem wohlmeinenden und ermunternden Glückauf! welches, den Fundgruben von allen Seiten her, von den Ufern der Seine, wie von denen der Newa zugerufen worden* […] *würden die Bergleute sich gegen ihren Gönner und gegen die Mitarbeiter, gegen die Leser und gegen sich selbst verantwortlich glauben“*, wenn sie *„das Werk mit weniger Mut und Eifer“* fortsetzten. „Die Bergleute“ – das war HP, der sich immer noch auf Ferhad, den am Berge Bisutun als Künstler werkend und das Vorbild der Bergleute im Orient, berief – *„Siehe die Liebe, sie zieht uns hin zum eigenen Gebilde / Unseren behauenden Stahl zieht an sich Bisutun“*[1122].

Der Band umfasste 382 Textseiten und wies eine erstaunliche Fülle thematisch unterschiedlichster Beiträge namhafter Orientalisten und Literaturwissenschaftler aus den Bereichen Philologie, Poesie, Geschichte, Geographie, Astronomie, Theologie und Bibliographie auf, unter all dieses interessanten Beiträgen sticht natürlich Claudius James RICHs berühmtes *Memoir on the ruins of Babylon* hervor:

[1122] Bisutun ist bekannter als Behistun, als Ort der großen achämenidischen trilinguen Inschrift des DAREIOS I.

Ad P. 129.


PLATE I.
The MUJELIBE
A
A
Low marshy
graund
ROAD TO BAGDAD
F
E
D
K
C
Amran ibn



Es sind dies ersten exakten Skizzen der Situierung und des Aussehens der Ruinen von Babylon, die in Europa bekannt wurden.

Die Liste der Autoren dieses dritten Bandes zeigt, dass Beiträge von RICH und MACBRIDE erstmals auch aus England, von den Franzosen ABEL-RÉMUSAT, ASSELIN DE CHERVILLE, GRANGERET DE LA GRANGE, JOURDAIN, RHASIS, ROUSSEAU, dem dänischen Bischof MÜNTER, den Deutschen EICHHORN, KLAPROTH, RINK, SEETZEN und aus Österreich von HÖCK, HUSSÁR, ROSENZWEIG und natürlich HP (mit 15, teils sehr kurzen Beiträgen) geliefert

wurden – als Reminiszenz aus Paris scheint Helmina DE CHÉZY mit Blüten aus dem Persischen auf –; all das, eingeleitet mit einem Auszug aus einem italienischen Manuscript über das Osmanische Reich, kann nur als erstaunlich bezeichnet werden.

Bereits im darauffolgenden Jahr 1814 erschien der **vierte**, sehr umfangreiche Band der „Fundgruben"; er setzte zwar 1814 in hoffnungsfrohen Zeiten ein, wurde aber doch durch die Hundert-Tage-Herrschaft NAPOLEONs unerwarteter Weise behindert. In der – nach wie vor nicht unterzeichneten – Vorrede wird moniert, dass der größte Teil der Beiträge aus England und aus Frankreich komme und ein geringer Anteil nur aus Deutschland (wozu auch Österreich gerechnet wird), *„während der Norden und der Süden aber ganz leer ausgeht*[1123]*. In Calcutta allein geschieht mehr für die Verbreitung und gemeinnützige Mittheilung orientalischer Kenntnisse als in der ganzen übrigen bewohnten Welt."* Tatsächlich ist es sehr beachtlich was HP in diesem Zusammenhang an großen, bereits erschienenen, teils in Vorbereitungen befindlichen Arbeiten auflistet. 53 Beiträge verteilen sich auf die im Inhaltsverzeichnis strukturgebend angeführten Fachbereiche Philologie, Poesie, Geschichte, Geographie, Astronomie und Chronologie, Theologie und Bibliographie, die von einer neuerlich ausgeweiteten Gruppe von Autoren beliefert sind: Es beteiligten sich immerhin, um die bedeutendsten zu erwähnen: ASSELIN DE CHERVILLE, BUCKINGHAM, EDEL, GROTEFEND, IDELER, JOURDAIN KLAPROTH, GRANGERET DE LA GRANGE, MACBRIDE, MÜNTER, MINTO, NAVONI, PISANI, QUATREMÈRE, RASMUSSEN, RÉMUSAT, RICH, ROUSSEAU und VATER; von den Österreichern HAGER, HUSSÁR, MOCK, ROSENZWEIG und HP; insgesamt immerhin eine stattliche Anzahl von Autoren, die meisten von hohem wissenschaftlichen Rang.

Der **fünfte** Band folgte zwei Jahre später (1816), eingeleitet von einer hymnischen, über zwei Druckseiten sich erstreckenden Würdigung der britischen orientalistischen Errungenschaften in Indien, die HP nicht ohne Hintergedanken als die Frucht der Symbiose von Diplomatie und Gelehrsamkeit herausstreicht, *„indem dorten blos Männer von anerkanntem Talente, von ausgebreiteten Sach- und Sprachkenntnissen zu Gesandtschaften und diplomatischen Aufträgen verwendet werden; aus der erprobten Ueberzeugung der Regierung, daß nur durch solche Verwendung die Sache des Dienstes und die Erweiterung des Länder- und Kenntnisgebietes gemeinsam gefördert werden könne."*[1124] Mit Vergnügen wird sich HP

1123 Was in Anbetracht der beiden Dänen sehr unscharf ist.

1124 Tatsächlich haben britische Verwaltungsbeamte, vor allem im Bereich der Jurisdiktion mit der Heranziehung lokaler Rechtsvorstellungen und Codices sich sehr erfolgreich um eine Symbiose der Kolonialherrschaft und des zu regierenden Gebietes bemüht, was ohne eine

derartiger Formulierungen aus der „Times“ (24. August 1816) bedient haben; beim gedachten Empfänger angekommen sind sie freilich wohl nicht, jedenfalls entfalteten sie nicht die intendierte Wirksamkeit[1125]. Der Band enthält 60 Beiträge, 22 (allerdings nicht einmal eine Seite umfassende) Beträge stammen von HP; die Zahl der Beiträger ist mit 26 geringfügig höher als jene des vorangegangenen vierten Bandes – es sind dies die Briten BARKER, KEENE, PLENER, RICH, die Franzosen BELIN, DESTAINS, GRANGERET DE LA GRANGE, JOURDAIN, QUATREMÈRE, DE SACY, der Däne MÜNTER, der „Russe“ FRÄHN, die Deutschen GROTEFEND, KLAPROTH, KOSEGARTEN, RÜPPELL, WAHL, der Perser HARIB, die „Österreicher“ BELLINO, CHABERT, HUSSÁR, JACQUIN, MUCHAR, ROSENZWEIG, RZEWUSKI und HP. In der an sich gleichbleibenden Gliederung wird allerdings der bislang nicht wirklich zutreffende Begriff „Theologie“ durch den korrekteren „Religionslehre“ ersetzt.

Der **sechste** und unbeabsichtigt, aber de facto, letzte Band der „Fundgruben des Orients“ kam allerdings erst 1818 heraus, in jenem Jahr, in dem HP die letzte Sprosse seiner Beamtenlaufban, nämlich seine Ernennung zum Wirklichen Hofrat, erlangte. Der 500 Seiten starke Band, dessen erstes Heft offenbar einzeln gebunden wurde, besteht aus HPs über 120 Druckseiten umfassender lateinischen Auseinandersetzung mit der Schuldfrage der Templer[1126], die unter dem Titel *Mysterium Baphometis revelatum seu fratres militae templi, qua Gnostici et quidem Ophiani apostasiae, idoloduliae et impuritatis convicti per ipsa eorum monumenta* als erratischer Block in diesem Gefüge liegt. Der gesamte Beitrag, auch die zwei Seiten umfassende Praefatio, ist in Latein abgefasst und befasst sich ausschließlich mit der von HP vertretenen Schuldhaftigkeit der Tempelritter und hat seinem Verfasser wenig Zustimmung, aber Kopfschütteln und Widerspruch eingetragen[1127], da man nicht ahnen konnte, dass ihm Jahrzehnte später in einem wesentlichen Punkt, aber freilich nicht in der Sache insgesamt, recht gegeben werden würde[1128]. Nachfolgend findet man ohne

---

verständnisvolle philologische Auseinandersetzung mit der Welt des Sanskrit nicht gelungen wäre.

1125 Wie schon in der Vorrede zum vierten Band geschieht auch hier keine konkrete Erwähnung der Finanzierungsfrage oder des Schicksals RZEWUSKIS, aus dessen Feder allerdings ein längerer Aufsatz über die Einkreuzung arabische Pferde in Europa aufscheint.

1126 Der Text ist lateinisch abgefasst, um damit Zensurproblemen wegen diverser Obszönitäten, die mit den Templern in Verbindung gesehen wurden, aus dem Weg zu gehen.

1127 Vgl. dazu das Kapitel 9.10.7 *Das Mysterium Baphometis revelatum*.

1128 S. dazu die Ausführungen zu HPs Artikel *Über die Schuld der Templer* 1854.

Paginierung das Inhaltsverzeichnis des 2. Heftes des Bandes 6, das für die Seiten 121 bis 220 Beiträge von Anton VON RAAB, GROTEFEND, GRANGERET DE LA GRANGE, WAHL, HUSSÁR und nicht weniger als sieben Beiträge von HP ausweist (darunter die *Anreden und Antworten des persischen Bothschafters* MIRZA ABU TALEB KHAN *bei den Audienzen S*[einer] *D*[urchlaucht] *der H*[err]*n Fürsten von* METTERNICH *und Ih*[ren] *M.M.*[Majestäten des Kaisers und der Kaiserin], die HP als Hofdolmetsch aufgezeichnet hat, und weitere Schriftstücke und Gedichte in diesem Zusammenhang). Das dritte Heft beginnt neuerlich mit einem eigenen Inhaltsverzeichnis für die Seiten 221 bis 340, das Beiträge von EICHHORN, GROTEFEND, FREYTAG, Josef Jakob SCHMIDT und nicht weniger als elf Beiträge von HP (wenn man ihm die ungezeichneten Übersetzungen und Auszüge zurechnet) ausweist, darunter ein Exzerpt aus IBN KHALDUN zur Musik. – Mit der Seite 341 setzt das vierte Heft, das sich bis auf Seite 492 erstreckt und, nach einem eigenen Inhaltsverzeichnis[1129], Texte enthält vom persischen Hofdichter FATH ALI CHAN, KLAPROTH, RZEWUSKI, GRUBER VON GRUBENFELS, RAAB, Joseph Antonio CONDE und 13 teils ungezeichnete Beiträge HPs ausweist, als deren letzter HPs *Gegenrede wider die Einrede der Vertheidiger der Templer* am Ende dieses vierten Heftes erscheint[1130].

Diese Angaben lassen nichts von den enormen Schwierigkeiten erkennen, denen HPs Arbeit unterlag. Die drei ersten Bände wurden in stürmischster Zeit veröffentlicht: Als das erste Heft des ersten Bandes erschien, hatte NAPOLEON gerade im Oktober 1809 nach nahezu halbjährigem Residieren in Schönbrunn Wien verlassen; das Jahr 1811 war das des großen Finanzdebakels, 1813 brachte den Höhepunkt des kriegerischen Geschehens der vergangenen zwei Kriegsjahrzehnte seit dem Ausbruch des Ersten Koalitionskrieges 1793; das Entstehen des Bandes 4 wurde durch die neuerlichen Kämpfe im Zusammenhang mit der Hundert-Tage-Herrschaft NAPOLEONs tangiert; erst Band 5 entstand wie Band 6 in

---

1129 Das den ganzen Band erfassende Inhaltsverzeichnis am Ende des sechsten Bandes weist die Gliederung Philologie, Poesie, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte (ein Exzerpt aus dem *Buch der Edelsteine* des Mohammed BEN MANSSUR und ein weiteres über „Luftsteine", i.e. Meteore, beide von HP) und Bibliographie (darunter die Fortsetzung des Katalogs der orientalischen Handschriften in der Hofbibliothek in zwei Teilen bis zur Nummer 618) aus. HPs Templer-Aufsatz ist unter „Geschichte" eingereiht.

1130 Dem ersten Satz dieses Beitrags ist zu entnehmen, dass seit dem Erscheinen des ersten Heftes dieses (sechsten) Bandes *„anderthalb Jahre"* vergangen seien; nun trägt das Titelblatt des sechsten Bandes als Erscheinungsjahr die Angabe 1818, was natürlich breiten zeitlichen Raum eröffnet; es ist aber doch anzunehmen, dass das vierte Heft erst 1820 erschienen ist.

zwar gesicherter, aber von Erschöpfung geprägter Friedenszeit. Diese Zahlen belegen, dass die Jahreszahl am Titelblatt des jeweiligen Bandes (und damit des ersten, nicht aber der folgenden Hefte desselben Bandes) nur bedingt erkennen lässt, wann die darin gedruckten Arbeiten tatsächlich an HP geliefert wurden und wann sie in die Öffentlichkeit traten. Über den eigentlichen Arbeitsprozess sind wir so gut wie nicht unterrichtet, auch ist von der zwangsläufig damit verbundenen Korrespondenz nur sehr wenig vorhanden, lediglich über die Schwierigkeiten des Verlages und der Finanzierung sind wir aus Briefen HPs an COTTA und an BÖTTIGER einigermaßen informiert. In HPs Erinnerungen nimmt dieser so wesentliche Prozess kaum Raum ein, wir gewinnen keinen Einblick in die Gewinnung von Beiträgern, die erforderliche Korrespondenz, in die Korrektur- bzw. Kommunikationsprobleme (ausgenommen die Auseinandersetzung zwischen HP und DIEZ), wenn man davon absieht, dass erkennbar ist, dass die durch die Kontinentalsperre bewirkte Aussperrung englischer Orientalisten beendet wird.

Bezüglich der Finanzierung der späten Bände der „Fundgruben des Orients" berichtet HP so gut wie nichts. 1814 war das Ehepaar RZEWUSKI nach Polen gegangen, um sich um die wirtschaftliche Lage ihrer Güter zu kümmern – der Graf hatte HPs wertvolles vierbändiges Manuskript von 1001Nacht „entlehnt", HP hat es ebensowenig wie den Grafen selbst nochmals gesehen und erfuhr auch nie, in wessen Hände des Grafen kostbares arabisches Manuskript über die Kriegsmaschinen der Araber gekommen sein könnte. Im Herbst 1814 erhielt HP einen ausführlichen Brief RZEWUSKIs aus Opole vom 27. August 1814, in dem ihn RZEWUSKI informierte, dass er gezwungen gewesen sei, zweieinhalb Jahre fern von seiner geliebten Rosalie ein Vagabundenleben zu führen – die näheren Hintergründe könne er nicht schreiben, werde sie HP aber mündlich erklären. 1813 habe man seine Mutter gegen ihn aufgehetzt, lange habe er auf einen Pass gewartet, um zu Rosalie zu gelangen. Er würde überall verleumdet, schrieb viele Briefe, diese wurden aber von der Post zurückgehalten. Nun sei er wieder bei seiner Frau. Er möchte HPs Bibliothek kaufen, HP solle ihm einen Preis nennen. Später ging RZEWUSKI in den Orient, wo er zeitweise, offenbar in Aleppo, in Syrien als Beduine lebte, und dann in Bagdad.

HP korrespondierte zu Ende 1816 und Anfang des Jahres 1817 mit RZEWUSKI bezüglich der Fortführung der „Fundgruben des Orients"; die Briefe, von denen wir nur aus HP „Erinnerungen" wissen, ohne sie zu kennen, *„zeigen, wie viele schöne Anlagen, Kräfte und Pläne in dem unternehmenden und kenntnisreichen Geiste des Grafen lagen, welche später alle unter dem die guten Seiten überwuchernden Unkraute maßloser Verschwendung und Prunkliebhaberei zugrunde gegangen."* RZEWUSKI begehrte von HP, dass er ihm den *„Orden des Halbmondes und des Sonnenlöwens"* verschaffe, was HP natürlich ebenso wenig vermochte, wie ihm die Ernennung zum Ehrenmitglied der asiatischen Gesellschaften von Kalkutta und Bombay zu erwirken, *„wie ich ihm früher zur Ehrenmitgliedschaft der Göttinger*

Akademie verholfen hatte. Ich hatte dem Grafen schon vor fünf Jahren meine Übersetzung von HADSCHI CHALFAS *‚Rumeli und Bosna' gewidmet und hatte Herrn* RIEDEL*, den Herausgeber der dazu gestochenen Karte veranlasst, sie ebenfalls dem Grafen zuzueignen"*, RZEWUSKI wollte sich mit einem seiner besten Reitpferde revanchieren, was HP aber ablehnen musste, da er (besonders seit seiner Heirat) sich nicht in der Lage sah, ein Pferd zu unterhalten; anstelle dessen finanzierte RZEWUSKI HPs Porträt, das KRAFFT, der damalige Direktor der Galerie des Belvedere, malte und das als Frontispiz die *Geschichte der schönen Redekünste Persiens* ziert, die HP schließlich aber nicht METTERNICH, sondern DE SACY gewidmet hat.

Zum Jahr 1819 erwähnte HP einen Brief RZEWUSKIS *„aus Helos*[1131]*, wohin er ohne Wissen und Zustimmung seiner Familie gereist war und durch ein Anleihen von 20.000 Dukaten, die ihm der Bankier* DANE *vorgestreckt hatte, seine Mutter und seine Frau in die größte Geldverlegenheit gestürzt. Er schien, seitdem er diese Reise unternommen, halb verrückt, besonders in den Briefen, die er an seine Frau schrieb, worüber ich ihm meine Meinung unverhohlen sagte"* – der Wind der Wüste habe sein Hirn angegriffen und falls er in dieser Weise fortführe, würde HP jede Beziehung zu ihm als Patron der „Fundgruben des Orients" abbrechen – so schrieb HP unter dem 5. Oktober 1819 an die Gräfin PURGSTALL. RZEWUSKI, unterschrieb zu jener Zeit als *„Emir Tadschol facter die ‚Krone des Ruhms' als Übersetzung seines Namens Wenzeslaus* [sic]*. Ich teilte den gerechten Unwillen über seine unzarten Briefe mit seiner Gemahlin, meiner Freundin, der Gräfin Rosalie, deren Lebensparadies die Erziehung ihrer Kinder, die sie größtenteils selbst unterrichtete, und in ihren Abendgesellschaften bestand."*

1819 erschien eine Würdigung der „Fundgruben des Orients", die HP offenbar verborgen geblieben ist, da sie in den Auseinandersetzungen um deren Fortführung nicht aufscheint: In seinen *Noten zum west-östlichen Diwan* schreibt GOETHE im Kapitel „Von Hammer" nach der Würdigung der Hafis-Ausgabe bezüglich der „Fundgruben des Orients": *„Schon seit einigen Jahren war mir der schwunghafte Betrieb der Fundgruben im Allgemeinen bekannt geworden, nun aber erschien die Zeit wo ich Vortheil daraus gewinnen sollte. Nach mannichfaltigen Seiten hin deutete dieses Werk, erregte und befriedigte zugleich das Bedürfnifs der Zeit; und hier bewahrheitete sich mir abermals die Erfahrung, dafs wir in jedem Fach von den Mitlebenden auf das schönste gefördert werden, sobald man sich ihrer Vorzüge dankbar und freundlich bedienen mag. Kenntnissreiche Männer belehren uns über die Vergangenheit, sie geben den Standpunct an, auf welchem sich die augenblickliche Thätigkeit hervorthut, sie deuten vorwärts auf den nächsten Weg, den wir einzuschlagen haben. Glücklicher Weise wird genanntes herrliche Werk noch immer mit gleichem Eifer fortgesetzt, und wenn man auch in diesem Felde seine Untersuchungen*

[1131] Es ist unklar, um welche Siedlung es sich hier handelt bzw. ob es sich um einen Lese- oder Schreibfehler handelt.

rückwärts anstellt; so kehrt man doch immer gern mit erneutem Antheil zu demjenigen zurück, was uns hier so frisch genieſsbar und brauchbar von vielen Seiten geboten wird.

Um jedoch eines zu erinnern muſs ich gestehen, daſs mich diese wichtige Sammlung noch schneller gefördert hätte, wenn die Herausgeber, die freylich nur für vollendete Kenner eintragen und arbeiten, auch auf Laien und Liebhaber ihr Augenmerk gerichtet und, wo nicht allen, doch mehreren Aufsätzen eine kurze Einleitung, über die Umstände vergangner Zeit, Persönlichkeiten, Localitäten, vorgesetzt hätten; da denn freylich manches mühsame und zerstreuende Nachsuchen dem Lernbegierigen wäre erspart worden. Doch alles was damals zu wünschen blieb ist uns jetzt in reichlichem Maſse geworden, durch das unschätzbare Werk, das uns Geschichte persischer Dichtkunst überliefert […]*."*

Anfang Mai 1820 fuhr HP nach Ernstbrunn zu SINZENDORF; dort erhielt er Korrekturen zu seiner *Einrede wider den Herrn* [Franz Maria von] NELL – wohl HPs *Gegenrede wider die Einrede der Vertheidiger der Templer* im letzten Band der „Fundgruben des Orients"[1132]. Es ist dies die letzte Information bezüglich einer konkreten Tätigkeit zur Herausgabe der „Fundgruben des Orients".

Nicht konkret datierbar ist der *„Antrag des Grafen* RZEWUSKI*, zur Fortsetzung der Fundgruben vierhundert Dukaten zu senden"*, ihn konnte HP, da RZEWUSKI *„seine Frau, die von ihrem Vermögen seine Schulden gezahlt hatte, ohne Unterstützung zur Erziehung seiner Kinder ließ, unmöglich annehmen, und ebenso wenig den Antrag des russischen Reichskanzlers Grafen* ROMANZOFF[1133]*, welcher das nötige Geld hergeben wollte, um die Fundgruben des Orients auf seine Kosten fortzusetzen. Zur Schmach, dass ein solches Werk, dessen Unterstützung die Pflicht der österreichischen Regierung gewesen wäre, in der Hauptstadt derselben auf Kosten eines russischen Magnaten als ein schreiender Vorwurf wider die Teilnahmslosigkeit der Staatsmänner und Großen Österreichs erscheine, konnte ich unmöglich die Hand bieten. Ich sandte dem Fürsten* METTERNICH *das Antragsschreiben des russischen Kanzlers, das ich nicht wieder zurück erhielt. Der Fürst billigte meine Ansicht und Antwort, die ich ihm zeigte, vollkommen, tat aber nicht das geringste, um die Fundgruben aus der Staatskasse zu unterstützen, und so ging denn dieses durch zehn Jahre durch die Freigebigkeit des Grafen* RZEWUSKI *und meinen Fleiß wohlgediehene nützliche Werk mit*

1132 Nicht einmal beunruhigende Nachrichten bezüglich seiner vor der Entbindung stehenden Frau, konnten ihn zu vorzeitiger Heimkehr bewegen.

1133 Dieses hatte wohl ADELUNG eingeleitet; s. dessen Brief an HP ddo 1821 IX 21. HP hatte dessen Brief als Beilage zu seinem eigenen Schreiben ddo 1820 XI 2 an METTERNICH weitergeleitet; (s. HPs Brief an METTERNICH unter dem angegebenen Datum in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online)).

dem sechsten Foliobande ein. Ohne alle Ruhmredigkeit darf ich wohl sagen, dass lange vor dem Erscheinen der Zeitschriften der asiatischen Gesellschaft von Paris und London ich den seitdem nirgends in solcher Ausdehnung umschriebenen Plan einer Zeitschrift auf dem gerechtesten Fuße der Aufnahme von Aufsätzen in allen gegebenen Sprachen Europas zehn Jahre lang glücklich ausgeführt habe."

Diesem Rückblick im Zuge der Erstellung der Erinnerungen ist korrigierend allerdings einiges hinzuzufügen, worauf HP in den Erinnerungen kaum eingeht:

Um 1820/21 setzte die Diskussion um die Fortführung der „Fundgruben" ein, die HP mit wechselndem Einsatz betrieb und für die ihm nicht nur russischerseits, sondern auch englischerseits Unterstützungsangebote gemacht wurden.

Es ist sehr fraglich, inwieweit HP selbst wirklich noch an einer Fortsetzung der „Fundgruben" interessiert war: Es war ja zu erwarten, dass die Arbeit immer mehr Kapazität erfordern und ihn damit von der eigentlichen, eigenen wissenschaftlichen Arbeit, insbesondere von dem gewaltigen Unternehmen der *Geschichte des Osmanischen Reiches* abziehen würde; zudem wurde HP, als mittlerweile 1822/23 die Journale der Société asiatique und der Asiatic Society in Great Britain and Ireland zu erscheinen begannen, wohl klar, dass er mit den in Österreich letztlich sehr geringen wissenschaftlichen und noch weniger mit den (nicht) zu erwartenden materiellen Ressourcen gegen die britische, französische und die auf Paris und keineswegs auf Wien orientierte deutsche Konkurrenz nicht mehr würde mithalten können. Auch mag ihm klar geworden sein, dass die „Fundgruben" in Bezug auf seine Person, ihren Zweck bereits voll und ganz erfüllt hatten, was wohl nicht der wesentlichste Punkt gewesen sein wird, aber doch wohl auch erhofft war.

Gleichwohl hat HP noch einen Versuch unternommen und durchgesetzt: Im Juli 1823 schrieb er an CREUZER[1134], dass ihm METTERNICH 1822 bereits Unterstützung für die „Fundgruben" zugesagt und er (HP selbst) *„auf seinen Befehl öffentlich"* verkündet habe, dass die „Fundgruben" fortgeführt würden[1135]. Unter dem 17. November 1823 hat METTERNICH auf Drängen HPs im Staatsrat einen Vortrag auf Unterstützung der „Fundgruben des Orients" zu deren Fortführung, da sie wegen der zerrütteten Vermögensumstände des Grafen RZEWUSKI ohne Finanzierung seien, durch HP (der sich dazu bereit erklärt habe) eingebracht[1136], aus der Staatskasse sollten 1000 fl

---

1134 HP an CREUZER ddo 1823 VII 3.

1135 Was die immer wieder bei HP einlaufenden Angebote und Bitten für bzw. um Veröffentlichungen, wovon auch in Briefen die Rede ist, erklärt.

1136 Nach PvTh D.2 1/16.

Konventionsmünze und 1000 fl Wiener Währung (letzterer Betrag einmalig für einen neuen Titel und Einband) bereitgestellt werden. Gleichzeitig ermunterte METTERNICH HP, die Fertigstellung einer Druckplatte für ein Kupfer, die HP 200 Gulden kostete, voranzutreiben.

Bezüglich dieses Antrages METTERNICHs forderte Erzherzog LUDWIG unter dem 19. Dezember 1823 ein Gutachten von Finanzminister STADION, der an sich HP wohlgewogen war, ein, das unter dem 29. Dezember 1823 im Prinzip negativ ausfiel, weil *„der Staatsschatz zu Unternehmungen, welche dem Privatfleiße und der Privat-Industrie vorbehalten sind und unter deren Pflege am besten gedeihen, nicht berufen und so wenig dazu dotiert ist."* STADION stellte es freilich dem kaiserlichen Ermessen anheim, *„ob diplomatische Rücksichten dabei in Erwägung zu ziehen sind, aus welchen sich"* der Kaiser bewogen fühlen könnte, den geforderten Betrag der Haus-, Hof- und Staatskanzlei zur Verfügung zu stellen, welche Zahlung allerdings sofort einzustellen sei, sobald sich die Zeitschrift *„aus eigenen Kräften zu erhalten"* in der Lage sei. Die Entscheidung über diesen Antrag METTERNICHs zog sich bis zur knappen kaiserlichen Resolution am 4. Juli 1827 hin: *„Eine Unterstützung aus dem Staatsschatze zur Fortsetzung des literarischen Werkes Fundgruben des Orients findet nicht statt."* Den Ausschlag mag wohl STADIONs und dann weit mehr noch KOLOWRATs Ablehnung vom Tage der kaiserlichen Entschließung gegeben haben, denn in den Akten liegt ein nicht umgesetztes Konzept einer positiven Entschließung; zweifellos wirkte hier auch immer noch HPs Publikation vom Sommer 1817 – das Zitat aus dem türkischen *Buch der Weiber* – nach, die den Kaiser und andere als anstößig höchst empört hatte, denn im positiven Entwurf wird METTERNICH beauftragt, *„der Redaktion dieses Werkes alle Vorsicht einzuschärfen, daß nicht etwa in dasselbe anstößige Aufsätze aufgenommen werden."* Ein sehr positives Gutachten erstattete 1823 noch der damalige Bibliothekar und Kabinetts-Sekretär Hofrat Thomas YOUNG[1137], der angesichts des internationalen Ansehens dieses einzigartigen Werkes überraschend unverblümt sein Erstaunen ausdrückt, *„wenn man hört, der Staatsschatz sei zu einer solchen Unternehmung weder berufen noch dotiert"*, wo es doch um ein Unternehmen in einem Bereich gehe, in dem Österreich durch die Förderung MARIA THERESIAS, JOSEPHS II. und des regierenden Kaisers enormen Ruhm erworben habe und in dem zur Zeit die ausländischen Regierungen *„in dem Druck orientalischer Werke wetteifern; der König von Preußen bloß auf das Schneiden der Sanscrit-Lettern über 10.000 Taler verwendet, der König von Frankreich* […] *ansehnliche Summen bewilligt hat, und Russland, Bayern, Holland und sogar der Herzog von Gotha sich zu Gunsten der orientalischen Literatur bemühen, soll also Österreich* [sich] *den ausgezeichneten Rang, welchen es bis jetzt behauptete, wegen der winzigen Summe von jährlich 1000 fl C*[onventions-]*M*[ünze] *und 1000 fl W*[iener]

[1137] Dieser galt als ein natürlicher Sohn Kaiser LEOPOLDs II.

W[ährung] *nun ein für alle Mal durch andere Mächte ablaufen lassen und den über die österreichische Literatur ohnehin schimpfenden Ausländern Veranlassung zum üblen Nachreden geben?* […] *während nur zu oft zu weit minder notwendigen für die Gemächer hoher Staatsbeamten bestimmte Prunkgeräte und Einrichtungen der Staatsschatz weit größere Summen verauszugaben bereit ist.“*

Grandios ist die Causa des Gutachtens, das der Kaiser unter dem 16. Oktober 1826 SEDLNITZKY abverlangte, wobei er die erstaunliche Frage beantwortet haben wollte, ob die „Fundgruben“ geeignet seien, manchen Gelehrten davon abzuhalten, *„seinen Ruhm auf anderen minder unschuldigen Wegen, besonders durch politische Schriften zu suchen“*, das von SEDLNITZKY unter dem 15. April 1827 erstellt wurde und METTERNICHS Wunsch entsprechend höchst positiv und die kaiserliche Spezialfrage bejahend ausfiel – als einzige Meinungsäußerung, das auf das Element Forschung und auf die internationale Zusammenarbeit in dieser eingeht, nicht ohne die Konkurrenz von Russland, das HP ja Unterstützung angeboten hatte, hinzuweisen; der Name HPs fällt in diesem Gutachten nicht. Definitiv verheerend dürfte sich das Gutachten KOLOWRATS vom 30. Mai 1827 ausgewirkt haben, der ansonsten wissenschaftliche Interessen zu fördern pflegte, sich hier aber dem seinerzeitigen Votum des mittlerweile verstorbenen Finanzministers STADION anschloss: Wenn schon der Staatsschatz für Unternehmungen des *„Privatfleißes“* von Gelehrten herangezogen werden sollte, dann nur für solche Werke, *„welche in einem vorzüglichen Grade gemeinnützig“* wären und dazu dienten *„guten Grundsätzen oder nützlichen Wahrheiten Eingang bei einer bedeutenden Anzahl von Lesern zu verschaffen und somit auf die öffentliche Stimmung zu wirken“*; KOLOWRAT berief sich zudem auf *„Mißgriffe und Unrichtigkeiten, welche sich* [HP] *in Beziehung auf die erneuerte Beschuldigung des Templer-Ordens in dem letzten Bande der Fundgruben mit dem Mysterium Baphometis revelatum zu Schulden kommen ließ“*, womit er *„an Achtung und Vertrauen in der literarischen Welt verloren und sich durch seine Leichtgläubigkeit selbst beißende Kritiken und Spöttereien zugezogen“* habe – KOLOWRAT berief sich dabei auf einen nicht genannten Gelehrten, nämlich zweifellos auf den damaligen Hofsekretär NELL, HPs alten Gegner in der Templer-Kontroverse[1138]. Außerdem, schloss KOLOWRAT, die Orientalisten seien nur wenige, die „Fundgruben“ seit nunmehr sieben Jahren stillgelegt, ohne dass sich nachteilige Folgen erkennen hätten lassen, und auch gebe es genügend Zeitschriften in der Monarchie, in denen die Gelehrten ihre Schreiblust befriedigen könnten; hinsichtlich der Abhaltung von *„weniger unschuldigen“* Veröffentlichungen erinnerte KOLOWRAT daran, dass dafür die Zensur zuständig sei. Aus alledem resultierte die negative ah. Entschließung vom 4. Juli 1827 *„Eine Unterstützung aus dem Staatsschatz* […] *findet nicht statt.“* Dies bedeutete das

[1138] S. dazu das Kapitel 9.10.7 *Das Mysterium Baphometis revelatum – 1818.*

endgültige Ende der „Fundgruben des Orients“. Ein höchst unrühmliches und in seiner Argumentierung reichlich skurriles Geschehen[1139], in dem der Kaiser offensichtlich keines eigenen Urteils fähig war. HP notierte dazu kategorisch, dass es vier Jahren gedauert habe, bis der Vortrag bezüglich der „Fundgruben des Orients“ durch eine Resolution erledigt wurde, *„‚dass der Staat für die Fortsetzung der Fundgruben des Orients nichts tun könne'. In diesem Augenblicke, wo ich alle Hände mit der Schreibung der osmanischen Geschichte voll hatte, wäre mir der Zuwachs von Arbeit durch die wieder aufzunehmende Redaktion der Fundgruben sehr lästig gefallen, mir lag also persönlich nicht viel an der abschlägigen Resolution, aber desto mehr kränkte sie mich der Sache und der Ehre der Regierung willen.“*

In summa gewinnt man den Eindruck, dass es sich in der argumentativ höchst unwürdigen Abwicklung dieser Causa letztlich um eine frühe ernstliche Machtprobe in der zentralen Auseinandersetzung zwischen dem 1826 (dem Jahr der Erkrankung von Kaiser FRANZ I.) zum das gesamte Ressort des Inneren einschließlich der Finanzen beherrschenden Staatsminister ernannten KOLOWRAT und dem bis dahin weitestgehend unabhängig agierenden Haus-, Hof- und Staatskanzler (ab 1821) METTERNICH handelte, die zunehmend und ab 1835 infolge der vollständigen Ineffizienz der Erzherzoge, aber der Physis METTERNICHs in verheerender Weise das Staatswesen lähmte und sich bis zur Revolution 1848 hinziehen sollte und die doch offenbar selbst HP nicht klar erkennbar wa, weshalb er zwischen diesen beiden hin und her pendelte, zeitweise sich KOLOWRAT anvertraute und METTERNICHs Lage nicht wirklich zu erkennen vermochte. Zu dieser Frage, letztlich eine der Staatsorganisation bzw. -verwaltung, kann hier nur auf die eingehenden Ausführungen bei SRBIK und mehr noch bei SIEMANN verwiesen werden[1140].

Als zuletzt noch *„Sir Alexander* JOHNSTON*, der Vizepräsident der asiatischen Gesellschaft von London“*, HP vorschlägt, die „Fundgruben des Orients“ auf Kosten dieser Gesellschaft fortzusetzen – ein ganz außergewöhnlich ehrenvolles Ansinnen –, muss HP auf Weisung METTERNICHs ausweichend antworten.

1139 Die entsprechenden Aktenstücke finden sich abschriftlich in PvTh D.4.4.1 2/16; (s. auch PAYER VON THURN, *HP als Bibliophile* 81f.). – HP vermachte den Ertrag aus dem Verlagsvertrag und die Kupferplatten testamentarisch der Akademie der Wissenschaften.

1140 S. SRBIK II, vor allem 539ff., und SIEMANN im Kapitel „Die Organisation der Herrschaft“ 792–820.

8.5.1 Bemerkungen zur Auseinandersetzung zwischen Diez und HP

Zu der so oft behandelten und überbewerteten Auseinandersetzung zwischen HP und DIEZ[1141] seien hier lediglich einige unbekannte Aspekte der Frühphase dieser Causa angeführt.

DIEZ[1142] war geradezu freudig erregt willens, an den „Fundgruben des Orients" mitzuarbeiten und teilte dies in seinem Schreiben vom 8. Juni 1810 von Berlin aus (wo ihn der über Danzig und Colberg gelaufene Brief erreicht hatte) RZEWUSKI mit[1143]. DIEZ legte seinem Brief als ersten Beitrag zu den „Fundgruben" ein türkisches Gedicht UWEISSIs bei,

---

1141 Eine zusammenfassende Darstellung findet sich bei Klaus Kreiser, *Eine langatmige und unergiebige Polemik? Die Fehde zwischen Heinrich Friedrich von Diez und Joseph von Hammer-Purgstall*; in: Rauch Christoph/Stiening Gideon, Heinrich Friedrich von Diez (1751–1817), Berlin/Boston 2020, 243–272.

1142 Heinrich Friedrich DIEZ (ab 1786 VON DIEZ) (1751–1817 in Berlin) war ein preußischer Gesandter, Orientalist, Bibliophiler und Privatgelehrter. Er hatte an der Universität Halle Jurisprudenz studiert und war als Referendar in dem preußischen Justizdienst in Magdeburg tätig, wo er rasch aufstieg. 1784 bewarb er sich persönlich und erfolgreich bei FRIEDRICH DEM GROßEN um die soeben ausgeschriebene Stelle des preußischen Geschäftsträgers in Konstantinopel. Nach nur zweijähriger Tätigkeit im diplomatischen Dienst wurde er 1786 in den Adelsstand erhoben, 1791 aber wegen Überschreitung seiner Vollmachten zum Nachteil Preußens im Zusammenhang mit dem russisch-österreichischen Krieg mit der Pforte mit dem Titel eines Geheimen Legationsrats abberufen und lebte in der Folge mit einer reichlichen Pension, die durch eine Pfründe am Domstift zu Colberg vermehrt wurde, als Privatmann ein *„von orientalischen Lebensformen mitbestimmtes und von lutherischer Frömmigkeit getragenes"* Leben in der Nähe Berlins und befasste sich mit orientalistischen Studien. Bei seinem Tod hinterließ er eine wertvolle Bibliothek von 17.000 Bänden, die er wie auch seine 835 Handschriften (von denen sich HP später nicht wenige sukzessive über WILKEN nach Wien entlehnte, so wie HP Handschriften über Wilhelm VON HUMBOLDT an DIEZ entlehnte) der preußischen Staatsbibliothek vermachte. 1811–1815 erschien in Berlin sein zweibändiges Werk *Denkwürdigkeiten von Asien in Künsten und Wissenschaften*; (HP *Erinnerungen*, Wurzbach, NDB, Wikipedia).

1143 Weitere vier Briefe folgten: Dem ersten Brief unter dem 8. Juni 1810 der zweite unter dem 18. November 1810, der dritte am 16. Dezember 1810, der vierte am 12.[?] März 1811 und der fünfte und letzte am 4. April 1811 (die ersten drei in französischer, die beiden letzten in deutscher Sprache).

das dieser gegen die korrupten Sitten seiner Zeit geschrieben hat und das ein bisschen die Ideen vom orientalischen Despotismus dementieren könne. Ganz besonders wichtig war es DIEZ, dass der Originaltext neben der Übersetzung gedruckt und dass die Schreibweise auf beiden Seiten exakt der Vorlage entsprechend eingehalten würde. Er werde weitere Beiträge senden und würde, falls die Mitarbeiter für den Druck bezahlen müssen, dies nicht ablehnen.

DIEZ teilte RZEWUSKI auch mit, dass er eine Gold-Medaille besitze, die den Wert von drei Louis d'or habe und auf deren einen Seite Jesus Christus dargestellt sei[1144], auf der anderen die Stadt Wien. Sie sei von den Einwohnern Wiens nach der Türkenbelagerung zu Ehren des Königs SOBIESKI geprägt, aber vom (Wiener) Hof konfisziert und eingeschmolzen worden und daher sehr selten[1145]. DIEZ habe bislang in der numismatischen Literatur nicht die geringste Notiz zu finden vermocht, und bat daher RZEWUSKI um Nachforschungen in Wien. DIEZ gratulierte RZEWUSKI auch zum Erwerb der orientalischen Manuskripte von JENISCH, die er selbst gerne erworben hätte; auch habe er nichts von den gedruckten Werken aus dem Nachlass JENISCH erlangt, da dieser angeblich als Ganzes an einen Antiquitätenhändler in Wien verkauft worden sei, dessen Adresse DIEZ nicht ausfindig habe machen können.

Auf dieses Schreiben hatte DIEZ bis zum 18. November 1810, an dem er wieder an RZEWUSKI schrieb, keine Antwort erhalten und war daher darüber im Unklaren, ob der Graf den Brief und das Gedicht UWEISSIS erhalten hatte und ob es gedruckt würde. Er sandte nun einen weiteren Text mit, nämlich den Anfang eines Buches von Oghuz[1146], dessen Druck er in etwa zehn nachfolgenden Fortsetzungen voranzubringen hoffte. Neuerlich bat DIEZ um exakte Überwachung des Druckes, da das zweite Heft der „Fundgruben", das er erhalten hatte, mit ärgerlichen Druckfehlern übersät sei.

Auch auf diesen Brief erhielt DIEZ keine Antwort. Unverdrossen schrieb er unter dem 16. Dezember 1810 neuerlich an RZEWUSKI, den er auch wieder um Auskunft bezüglich der Goldmedaille bat, und übersandte drei weitere Artikel für die „Fundgruben": 1. *Die Beschreibung eines türkischen Atlas mit 50 Seekarten*, bei denen der Drucker auf eine kleine

---

1144 Angeblich nach einem alten aus Holz gefertigten Jesus-Bild.

1145 Ein Händler aus Wien habe sie vor 70 Jahren nach Berlin gebracht und erklärt, sie sei nach einem in Holz gearbeiteten „Porträt" geschaffen worden, das in Wien als große Rarität aufbewahrt worden sei.

1146 Oghuzname, Oguzname ist die türkische Bezeichnung für Legendensammlungen, von denen es etliche gibt. Hier dürfte es sich um Oghuz Khagan, die Erzählung von einem sagenhaften König der Türken handeln. DIEZ hat zu diesem Thema publiziert (KVK).

Notiz achten soll, die DIEZ für ihn nach der S. 16 angebracht hat, 2. *Die Macht der Liebe* von OSOKAMI(?) und 3. *Was ist der Mensch* von KJEMAL PASCHA ZADE.

Unter dem 12. März 1811, nachdem er das dritte Heft der „Fundgruben" zugeschickt erhalten und erkannt hatte, dass seine wiederholte Bitte um die Korrektur seines ersten Beitrages nicht erfüllt worden war, schrieb DIEZ neuerlich – *„so klein der Beitrag auch sein mag, so sind doch die Druckfehler für Text und Übersetzung so Sinn entstellend und so zahlreich, indem sie sich an 100 belaufen, ohne einmal die Interpunktionen mitzurechnen, daß ich das Verzeichnis deren drucken lassen und es Euer Hochgeboren mitteilen werde, mit der Bitte, es im vierten Stücke der Fundgruben beidrucken zu lassen.*

Es ist aber daran noch nicht genug gewesen, daß mein Aufsatz durch den Druck so sehr verdorben und das Übel dadurch gleichsam verdoppelt und schmerzhafter gemacht worden, daß man in der Anmerkung zum Scheine versichert, meine Schreibart beibehalten zu haben, um den Lesern die Meinung[?] *einzuflößen, als ob alle Fehler, selbst der Unsinn, nur der getreue Abdruck meiner Schreibart seien. Vielmehr haben die Herren Herausgeber sich oben[d]rein erlaubt, hinter meinem Rücken meine Übersetzung des Gedichtes von* UWEISSI *und den Text mit beleidigenden Anmerkungen zu begleiten, welche teils meine Schreibart tadeln, teils mich meistern und meine Übersetzung verdächtig machen sollen.*

Ich bin über dies hinterhältige und zudringliche Verfahren ganz erstaunt gewesen, weil ich gar nicht weiß, wie ich dazu komme, hinterm Scheine freundlicher Einladungen nur in Widersacherhände gelockt worden zu sein. Nur auf Euer Hochgeboren Bitte habe ich mich bereitwillig finden lassen, Ihnen Beiträge zu Ihrer Zeitschrift zu senden, bloß um ein Unternehmen befördern zu helfen, welches ich nach Ihrer Ankündigung für nützlich zu halten versucht war. Es ist aber nicht in den Sinn gekommen, durch meinen gutgemeinten Beitritt zu Ihrer Zeitschrift den Herren Herausgebern, welche ich nicht einmal zu kennen die Ehre habe, irgend eine Zensur über meine Aufsätze einzuräumen, wie sich dies auch für uns Beiträger es gar nicht geziemen will, da aber diese Betrachtungen Sie nicht verhindert haben, mich öffentlich anzugreifen, ist es wenigstens meine Pflicht, mich öffentlich gegen Sie zu verteidigen. Meine Antwort wird neben dem Verzeichnis der Druckfehler gedruckt werden.

Um mich aber keinen neuen Händeln auszusetzen, welche man so gefließentlich von mir zu suchen scheint, so muß ich aufhören, an Ihrer Zeitschrift teilzunehmen und bitten, die Aufsätze, welche ich unterm 18. November 12. Dezember vorigen Jahres übersandt habe als

Zwei Lieferungen aus dem Buch des Oghuz
Beschreibung des türkischen Seeatlasses
Die Herrschaft der Liebe von Dschami
Was ist der Mensch? Von KJEMAL PASCHA ZADE
Die Stufen des menschlichen Alters

mir mit nächster Post gefälligst zurückzuschicken, wogegen ich, wie sich von selbst versteht, auf weitere Mitteilung der folgenden Stücke der Fundgruben Verzicht tue, der ich mit vollkommenster Hochachtung verbleibe Euer Hochgeboren gehorsamster Diener
Berlin. Am 12. März 1811 *v*[on] DIEZ

Die an RZEWUSKI adressierten Antwortschreiben auf die Einladungen zur Mitarbeit sind als eine separierte Mappe im Nachlass HP im Schlossarchiv Hainfeld aufbewahrt gefunden worden und waren damit nicht in die allgemeine Reihe der an HP gerichteten Briefe eingegliedert (wie dies mittlerweile der Fall ist), auch waren sie ohne jeglichen Vermerk abgelegt, sodass ein Unwissender nicht erkennen musste, was es mit diesem Bestand auf sich habe. Es ist nicht auszumachen, wann HP jeweils oder überhaupt nur als abgelegten Bestand diese Briefe erhalten hat bzw. was der zu erwartenden Briefe halber zwischen den Eheleuten bzw. zwischen RZEWUSKI und HP abgesprochen war – die Briefe kamen wohl an die Wiener Adresse; so ist es wahrscheinlich, dass seine Frau ROSALIA im Falle der Abwesenheit des Grafen umfangreichere Sendungen geöffnet und Manuskripte an den ihr gut bekannten HP weitergegeben haben wird, ob auch die Briefe, muss offen bleiben.

Den DIEZ'schen Briefen ist zu entnehmen, dass RZEWUSKI in den Einladungsschreiben HP nicht genannt haben dürfte, denn noch in seinem Brief vom 12. März 1811 gab DIEZ an, die Herausgeber nicht zu kennen[1147].

Andererseits lässt sich leider nicht mit Gewissheit feststellen, wo sich RZEWUSKI nach HPs Rückkehr aus Paris befand, und damit ist auch unklar, wann RZEWUSKI DIEZens Brief und allenfalls die weiteren gelesen hat, bzw. ob er allein die beigefügten Antworten gelesen und Manuskripte an HP weitergegeben hat oder diese durch seine Frau weitergegeben wurden bzw. ob er sich selbst die Beantwortung der Briefe vorgenommen, dies aber nicht realisiert hatte.

Fest steht, dass HP das erste Manuskript aus dem Brief vom 8. Juni 1810 wohl bald darauf erhalten hat, ob mit oder ohne Brief, muss offen bleiben. Zu Anfang des Sommers befand er sich, durch eine Erkrankung festgehalten, noch in Wien, dann aber ab etwa 25. Juni in Weidling. Es mag sein, dass er das Manuskript zusammen mit anderen auch erst in Weidling erhalten habe, *„im Feriengebäude der orientalischen Akademie* […], *um dort*

[1147] Was natürlich auch heißen kann, dass er mit dem Namen „Hammer" nichts anzufangen wusste – das ist aber unwahrscheinlich, weil er in der Zwischenzeit sicherlich in Erfahrung bringen hätte können, um wen es sich handle, zudem steht unmittelbar vor seinem ersten Beitrag der erwähnte Auszug aus einem Brief RZEWUSKIS an *„M.* DE HAMMER."

die drei Sommermonate in ländlicher Einsamkeit mit orientalischen Arbeiten zum Behufe der Herausgabe der ‚Fundgruben des Orients' zuzubringen."

Es ist nun sehr wohl möglich, ja wahrscheinlich, dass RZEWUSKI in jener Zeit nicht in Wien war, vielleicht, weil er, der als Erster Rittmeister im SCHWARZENBERGschen Ulanenregiment diente[1148], möglicherweise bei der Truppe war, wenn auch in jenen Monaten keine Österreich tangierenden Kampfhandlungen im Gange waren, vielleicht weil der unruhige Geist, der mit seiner Gemahlin, die er zwar sehr liebte, in eher gespanntem Verhältnis stand, *„umherschweifte"*, wie es ihm HP nachsagte.

Der Umstand, dass DIEZ auf keinen seiner vier Briefe vom 8. Juni 1810, 18. November 1810, 16. Dezember 1810 und dem 12. März 1811 eine Antwort erhalten hat, lässt darauf schließen, dass RZEWUSKI nicht in Wien war und wohl sonst nicht in persönlichem Kontakt mit HP gestanden hat, dies wird erhärtet durch den Umstand, dass dem ersten DIEZschen Artikel in den „Fundgruben" der Abdruck eines Auszuges aus einem undatierten und auch ohne Ortsangabe abgesandten Brief RZEWUSKIs an HP vorausgeht[1149].

Es sei hier noch bemerkt, dass mit Ausnahme der Antwortschreiben den Eingeladenen in HPs Nachlass im Schlossarchiv Hainfeld keinerlei Materialien bezüglich der Redigierung und Drucklegung der „Fundgruben des Orients" erhalten sind. Die spärlichen Informationen, die hinsichtlich dieser Aktivitäten zur Verfügung stehen, entstammen Briefen HPs, hauptsächlich jenen an BÖTTIGER. DIEZ wird in den Erinnerungen und in den Briefen natürlich erwähnt, nicht aber in Zusammenhang mit der Genese der Fehde, sondern erst im Zuge von deren Ausufern, als DIEZ in Erfahrung gebrachte hatte, wer „die Herausgeber" waren. Ausgangspunkt waren, um dies hier nur kurz zu skizzieren, die von HP den beiden Beiträgen von DIEZ *Ermahnungen an Islambol,*

[1148] 1811 quittierte er, laut HP auf Drängen seiner Frau (das er ihr nie verziehen habe), den Dienst.

[1149] Die Annahme KREISERS 252, HP habe mit DIEZ in brieflichen Kontakt gestanden, trifft nicht zu. Dasselbe gilt zweifellos für KREISERS Annahme auf Grund des Fehlens der beiden DIEZschen Artikel im Inhaltsverzeichnis, dass „HAMMER *bei der Endredaktion* [des zweiten Bandes] *der Zeitschrift bereits die Brücken zu* DIEZ *abgebrochen hatte"* – diese Brücke gab es – so weit feststellbar – nie und dieses Fehlen kann man getrost auf die Schlampigkeit bei der Erstellung des Inhaltsverzeichnisses rechnen – in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online), Bd 3.2 findet sich nicht umsonst ein verbessertes Inhaltsverzeichnis aller sechs Bände der „Fundgruben des Orients". Und: KLAPROTH war nie in die „Fundgruben" mit eingebunden, hat sich aber nach dem Untergang seines Magazins an den „Fundgruben" beteiligt, jedoch ohne jegliche Funktion.

oder Strafgedicht des türkischen Dichters über die Ausartung der Osmanen; aus dem Deutschen übersetzt und durch Anmerkungen erläutert vom Geheimen Legationsrath und Prälaten Herrn von Diez[1150] und *Was ist der Mensch? aus dem Türkisch-Arabischen des Kjemal Pascha Sade übersetzt vom Herrn Prälaten Heinrich Friedrich von Diez*[1151] beigefügten, DIEZ korrigierenden redaktionellen Anmerkungen, die HP zweifellos besser unterlassen hätte. Der höchst empfindsame DIEZ fühlte sich „geschulmeistert" und reagierte empört. Die sich daraus entwickelnde Fehde gipfelte darin, dass DIEZ 1816 eine in Berlin gedruckte Streitschrift im Umfang von 612 Druckseiten veröffentlichte: *Unfug und Betrug in der morgenländischen Litteratur nebst vielen hundert Proben von der groben Unwissenheit des H. v. Hammer zu Wien in Sprachen und Wissenschaften*, Halle-Berlin 1815 (auch als „Tausend Fehler und Irrtümer des Herrn Hofdolmetschers Joseph von Hammer" zitiert). HP antwortete mit einer eher kurzen Gegenschrift *Fug und Wahrheit in der Morgenländischen Literatur, nebst einigen wenigen Proben von der feinen Gelehrsamkeit des Herrn von Diez zu Berlin in Sprachen und Wissenschaften*[1152]. Es war dies nicht die einzige Fehde, in die DIEZ verwickelt war, und die Sache verlief sehr emotionell – so ließ sich DIEZ auf die Rückenlehne seines Leibstuhls die Bandaufschriften der „Fundgruben des Orients" aufmalen und pflegte Rezensionen, die er aus HPs Feder entflossen vermutete (und das waren ihm so gut wie alle, die ihm bekannt wurden), in seinen Spucknapf zu legen etc. – darüber hat später DIEZens „Wagner" THOLUCK in Berlin HP eingehender berichtet.

Bezüglich der Situation, in der dies alles geschah, ist zu bemerken, dass HP eben erst aus Paris zurückgekehrt war und registrieren hatte müssen, dass CHABERT und DOMBAY (welcher möglicherweise bereits krank war; er ist zu Ende des Jahres 1810 verstorben) den von ihnen übernommenen Verpflichtungen nicht nachgekommen waren, dass das erste Heft des ersten Bandes der „Fundgruben des Orients", dessen Druck bei HPs Abreise nach Paris im Dezember 1809 bereits angelaufen war, nicht fertiggestellt, geschweige denn irgendwelche Vorarbeiten für das zweite Heft erledigt worden waren, während gleichzeitig BÖTTIGER HP bedrängte, nur ja möglichst schnell das zweite Heft herauszubringen, da sich sonst die Vermutung breit machen würde, die Zeitschrift sei (ähnlich KLAPROTHs Magazin) bereits eingestellt.

Ob RZEWUSKI in Wien war, ob die Gräfin oder HP eine Vollmacht hatten, von den zu den „Fundgruben des Orients" Eingeladenen an den Grafen gerichtete Briefe in dessen Abwesenheit zu öffnen, ist unbekannt, lässt sich aber, wie schon angedeutet, aus den

---

1150 FdO 1 (1809) 249–274.

1151 FdO 1 (1809) 397–399.

1152 In: Hormayr's Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst 1816, 35 und 36.

benützten Quellen vermuten. Insoferne kann nur der Eingang der erwähnten fünf Briefe erwähnt werden, auf denen sich lediglich am Kopf von späterer, großer, deutlicher Handschrift mit Bleistift die Datierung wiederholt findet – ohne irgendwelche sonstigen Zusätze.

Somit lässt sich der Kenntnisstand HPs bezüglich der DIEZschen Briefe zur Zeit der Erstellung des dritten und vierten Heftes des zweiten Bandes der „Fundgruben", in denen sich DIEZ' Arbeiten finden, nicht eruieren.

Wir wissen nicht, wie HP zu all den anderen Beiträge im ersten Band der „Fundgruben" gekommen ist – anzunehmen ist freilich, dass die einlangenden Manuskripte über die Gräfin an HP gelangt seien. Und wir wissen auch nicht, wie es allgemein bekannt wurde, dass HP der spiritus rector des Unternehmens sei – HP hat sich in allen sechs Bänden kein einziges Mal namentlich genannt und auch stets nur von den Herausgebern im Plural, nie im Singular gesprochen.

Zweifellos hätte HP die redaktionellen Fußnoten unterlassen oder zurückhaltender formulieren sollen, doch finden sich in den „Fundgruben" und anderweitig Fußnoten ähnlichen Charakters auch von Autoren, die an sie gerichtete Texte abdrucken und sie sie auf dieselbe Weise, wie HP es im Falle der beiden Beiträge von DIEZ getan hat, kritisch begleiten. Und hätte DIEZ vernünftige Antworten erhalten, wäre die ganze Causa damit wohl erledigt gewesen.

Damit sei der Beginn dieser bekannten und in vielen Arbeiten berührten literarischen Fehde dargestellt, die sich an den korrigierenden redaktionellen Bemerkungen HPs entzündete und zu einer der vielen, hier bis zur Sinnlosigkeit aufgebauschten Auseinandersetzungen geriet, die ihre Wurzeln in der fatalen Problematik der arabischen Schrift[1153] einerseits und der Grundfrage des Übersetzens andererseits hat, die durch die orientalische Schwülstigkeit und die Prosa-Metrik zusätzlich verschärft ist.

Mehr vermag hier zu der hinreichend erwähnten diskutierten und tiefgründig interpretierten Causa nicht beigetragen zu werden.

[1153] Ein erheblicher Teil der Inhalte von Briefen, wissenschaftlichen Arbeiten und Rezensionen jener Zeit besteht aus Auseinandersetzungen um Lesung und Verständnis arabischer Texte, und auch um Diskussionen aberwitzig langer und vielfältiger Namen, die immer wieder korrigiert werden (aus Amrulkais wird Imrulkais und das wieder in verschiedenen Schreibweisen etc.), und Bearbeiter und Rezensenten schickten einander Fehlerlisten zu, um im Gegenzug selbst solche zu erhalten (so geschehen auch zwischen HP und DE SACY).

8.6 Müllers Ermahnung zur Historie – Kleukers Magikon – 1808

In dieser Phase der Ungewissheit und später auch in der Hofdolmetsch-Sinekure hat HP Enormes geleistet – in diesen Jahren nahezu permanenter Kriegsführung, in denen er zumeist im idyllischen Weidling am Bache nahe Klosterneuburg lebte, hat er ab dem Herbst des Jahres 1808, nach der Erneuerung und Erweiterung seiner gesellschaftlichen Beziehungen sich sehr bewusst wieder der wissenschaftlichen Arbeit zugewendet, sich auf sie in historischem Sinne konzentriert, wie es sein väterlicher Freund Johannes VON MÜLLER in einem seiner letzten Briefe an HP im Frühjahr unter dem 5. Mai 1808 gefordert hatte: *„Dein zerstreutes Leben gefällt mir nicht; man schleift sich ab; Freundschaft, welche nur mit wenigen sein kann, ist allein würdig, die Lebensfreude eines Mannes in so ernsten Zeiten zu sein. So viele Zeitverschleuderung ist unverantwortlich, wenn man bei diesem Schatz von Manuskripten der kaiserlichen Bibliothek lebt. Und Eins noch, geliebtester Freund, verzeih: dass ich Dich ebenso ungern mit* HAFIS[1154] *als mit* SCHIRIN *sehe, indess Du gemacht wärest, über das Reelle der Morgenländer so herrliche Aufschlüsse zu Tage zu fördern. Wann wird es der Natur gefallen, wieder einen Joseph* VON HAMMER *zu bilden, der mit Zeit und Kräften für das Wesentliche sparsamer sei!“* Es förderte dies im Verein mit der Anbahnung der „Fundgruben des Orients“ eine tiefgreifende Wende in HPs Lebensführung und in seiner Entwicklung als Orientalist, was er in seinen Erinnerungen klar formuliert[1155]: *„*[…] *Ich wußte, was mir* […] *an historischen, minder an orientalischen als griechischen Studien not tat und war fest entschlossen, vor der Hand wenigstens aller Poesie zu entsagen und mich bloß historischen Studien zuzuwenden. Von poetischen Arbeiten lag mir nur noch die gegenüber Frau* VON STAËL *im Salon des Prince* DE LIGNE *mir selbst auferlegte Aufgabe eines dramatischen Gedichtes ob, in welchem* MOHAMMED *als Prophet mit mehreren Gemahlinnen zugleich aufträte, ohne dadurch seiner Prophetenwürde etwas zu vergeben und ohne auf der Bühne ins Lächerliche zu fallen* […] *Kein Betrüger und Bösewicht, wie der unhistorische Mahomet* VOLTAIRES […].“ HP arbeitete in den letzten sechs Wochen des Jahres 1808 daran[1156]. Auch das Monument von HPs seinem Freunde Johannes MÜLLER versprochener Hinwendung zur Historie, seine *Geschichte der Assassinen*, die er als seinen *„ersten Versuch in historischer Kunst“* wertete und folgerichtig dem 1809 in den Diensten NAPOLEONS verstorbenen Johannes VON MÜLLER – in gebotener

---

1154 MÜLLER schreibt „Hafyz“.

1155 Typoskript XIX/1–76/1 ff.

1156 Das Werk ist aber erst 1823 in Berlin im Druck erschienen: *Mohammed oder die Eroberung von Mekka. Ein historisches Schauspiel von dem Verf. der Schirin und des Rosenöls*; s. dazu auch das Kapitel 14.1.4 *Religion* in Band 2.

zeitlicher Distanz – widmete[1157], beschäftigte HP – er studierte damals auch die umfangreichen Bände von DE GUIGNES[1158], die ihn mit den Assassinen bekannt machten[1159].

Von den wenigen Büchern, die HP in diesem Jahr 1808 las, ergriff ihn, wie er in seinen Erinnerungen formuliert[1160], keines mehr *„als ein kleines, das ich seither vergebens gesucht. Es führte den Titel Magikon*[1161] *und sollte, wie man sagte,* KLEUKER*n*[1162]*, den Herausgeber des*

[1157] So HP in seinem Brief an COTTA 1813 XII 6.

[1158] Joseph DE GUIGNES (1721–1800) war ein französischer Orientalist und Sinologe; er studierte in Paris die orientalischen Sprachen, wurde 1745 Sekretär an der königlichen Bibliothek, 1757 Professor der syrischen Sprache am Collège de France, 1769 Aufseher der Altertümer im Louvre und 1773 Mitglied der Academie des belles artes et inscriptions. Sein Hauptwerk ist die *Histoire générale des Huns, des Turcs, des Mogols, et des autres Tartares occidentaux, &c. avant et depuis Jesus-Christ jusqu'à présent : précédée d'une introduction contenant des tables chronol. & historiques des princes qui ont regné dans l'Asie; ouvrage tiré des livres chinois, & des manuscrits orientaux de la Bibliothèque du Ro*, 4 Bde, Paris 1756–1758.

[1159] HPs Werk, die Johannes VON MÜLLER gewidmete *Geschichte der Assassinen, aus morgenländischen Quellen*, ist allerdings erst 1818 erschienen; s. dazu das Kapitel 9.10.5 *Die Geschichte der Assassinen.*

[1160] Die diesbezügliche Stelle ist im Typoskript weitestgehend, bis zur Unkenntlichkeit entstellt und nur im Wege über den Namen ANQUETIL DE PERRONs entschlüsselbar; doch auch in der Urschrift ist eine Stelle sehr fragwürdig.

[1161] *Magikon oder das geheime System einer Gesellschaft unbekannter Philosophen : unter einzelne Artikel geordnet, durch Anmerkungen und Zusätze erläutert und beurtheilt, und dessen Verwandtschaft mit ältern und neuern Mysteriologien gezeigt; in zwei Theilen, von einem Unbekannten des Quadratscheins, der weder Zeichendeuter noch Epopt ist* [d.i. Johann Friedrich KLEUKER], Frankfurt-Leipzig 1784, xx+364 Seiten (Nachdruck 1980) – „Epopt" bedeutet *„ein in die höchsten Grade des Eleusinischen Mysterien Eingeweihter".* Es handelt sich hier um eine sehr eigenwillige mystisch-theosophisch-esoterische Schrift aus der Sphäre des Martinismus, d.h. der esoterischen Freimaurerei, die etwa die Bedeutung der Sieben und nicht wenige orientalische Elemente aus dem Zoroastrismus, die spirituelle Dreieinigkeit des Einen etc. vertrat, was HP sehr angesprochen haben muss und ein Erlebnis gewesen sein dürfte, das ihn näher an die Befassung dem Templerorden gerückt haben dürfte, auf den er ja bereits durch Zacharias WERNERs Söhne des Tals aufmerksam geworden ist und mit dem er sich in seinem Mysterium Baphometis revelatum 1818 befassen wird. – Weder ADB noch NDB gehen auf diesen Aspekt in KLEUKERs Biographie näher ein. Das eigenwillige Werk ist im Internet online zugänglich.

[1162] Johann Friedrich KLEUKER (1749–1827) war ein bedeutender evangelischer Theologe, der 1776–1778 eine deutsche Übersetzung von ANQUETIL DU PERRONs *Zen-Avesta, ouvrage de Zoroastre*, Paris 1771, veröffentlichte. KLEUKER studierte Philologie, Philosophie und

Sendavesta ANQUETIL DU PERRONs[1163] *zum Verfasser haben*[1164]*. Es stellt die Erziehung des Menschen zur Rückkehr in den ersten Zustand ursprünglicher Freiheit, den Zweck der Gesellschaft und des Staates in Verbindung des Menschen mit Gott als die wahre von der Sittenlehre verschiedene Religion dar.* […] *Die erste Wissenschaft sei die Kenntnis der Natur des Menschen, die alles Intellektuelle umfaßt. Die wahre Grundwissenschaft sei die Zahlenlehre, nicht die mathematischen Zahlen, sondern der ursprünglichen, allen Wesen zugrundeliegenden Verhältnisse. Ursprache und Urschrift, welche den Charakter aller Dinge aussprachen und die Urbilder enthalten haben, sind mit dem Falle des Menschen verlorengegangen und bestehen aus zweideutigen im Wesen der Dinge selbst haftenden Namen. Ein sinnreiches Büchlein, das, vom orientalischen Geiste durchdrungen, mich als ein geistverwandtes gewaltig ansprach."*

Theologie in Göttingen, traf bald auf HERDER, der ihn unterstützte, sodass KLEUKER Prorektor in Lemgo wurde, wo er seine Übersetzung in Angriff nahm, die 1776–1778 in Riga erschien (überarbeitete Neuauflage durch Ulrich HANNEMANN Berlin 2011). 1778, als Rektor in Osnabrück, veröffentlichte er in zwei Bänden den Anhang zum Zendavesta. Sein „Magikon" wird als eine *„apologetische und erklärende Reproduktion mit Parallelen religiöser Speculation des Alterthums, ziemlich unkritisch, doch von Mysteriophilen, hoch geschätzt"* beschrieben (Hugo DELFF in ADB). – KLEUKERS *„theologisch-dogmatische Position ist durch eine vorsichtige Verschiebung der protestantischen Lehrbildung in Richtung auf theosophische Gedankengänge gekennzeichnet. Das dogmatische Zentrum bildete daher nicht die Spannung von Gesetz und Evangelium, sondern die Erscheinung des Gottessohnes als Menschensohn. Die unbefangene Wertschätzung einzelner Mystiker und Scholastiker des Mittelalters, wie zum Beispiel* Thomas VON AQUIN*, charakterisiert seine, auch von den theologischen Gegnern schließlich anerkannte und respektierte persönliche Haltung, die von lauterem Wahrheitsstreben bestimmt gewesen ist"* (Walter GÖBELL in NDB). Von KLEUKER stammen auch die Arbeit *Das Brahmanische Religionsystem im Zusammenhange dargestellt und auf seinen Grundbegriffen erklärt, wie auch von den verschiedenen Ständen Indiens mit besonderer Rücksicht auf Fr. Paullini a S. Bartholomaeo Systema Brahmanicum*, Riga 1797 (d.h. auf der Grundlage WESDINS), sowie eine sechsbändige PLATON-Übersetzung (Lemgo 1776–1798).

1163 Abraham Hyacinthe ANQUETIL DU PERRON veröffentlichte 1771 in Paris unter dem Titel *Zend-Avesta, ouvrage de Zoroastre*, auf der Grundlage einer neupersischen Übersetzung, wie ihm ein parsischer Oberpriester DARAB in die Feder diktiert hatte. Es war dies die erste Übersetzung, der erste Text dieses Werkes, der in Europa erschien, und erregte dementsprechend enormes Aufsehen. Der Text ist heute überholt, die Beilagen des Werkes sind immer noch von Bedeutung. Dieses Werk ANQUETIL DU PERRONS hat KLEUKER in einer dreibändigen Übersetzung in das Deutsche herausgebracht.

1164 Was zutrifft.

8.7 HPs Beantwortung der Pariser Preisfrage von 1809 bezüglich der Auswirkung des Islams in den ersten drei Jahrhunderten seines Bestehens

Die Fragestellung dieser Preisfrage – Réponse à la question, Quelle a été, pendant les premiers siècles de l'hégire. L'influence du mahométisme sur l'esprit, les moeurs et le gouvernement des peuples, chez lesquels il s'est établis? –, die in einer Sitzung des Institute de France am 3. Juli 1807 vorgeschlagen[1165] und dann umgesetzt wurde, war für ihre Zeit zweifellos zu hoch gegriffen, weshalb auch keine der vorgelegten Antworten als akzeptabel qualifiziert und die Frage erneuert wurde. HP hatte in seiner ersten Fassung nach DE SACYs sehr wohlwollendem Urteil den größten Teil der Aufgabe erfüllt, habe aber zu wenig auf die Veränderungen Rücksicht genommen. In seinem Brief an HP unter dem 2. April 1808 ging DE SACY erst gar nicht auf Details ein, sondern explizierte HP seine Auffassung von der generellen Struktur, die seiner Meinung nach der Untersuchung zugrunde zu legen sei[1166]. HP bemühte hat sich, in der zweiten Fassung, die ebenfalls nicht prämiert, aber ehrenvoll erwähnt wurde, den erteilten Rat umzusetzen. HP veröffentlichte den deutschen Text seiner ersten Fassung, die ja den Preis nicht erhalten hatte, 1809 in den „Fundgruben"[1167], den der zweiten Fassung, 1811 in HORMAYRs Archiv[1168]. Die

---

1165 Hier nach einem Bericht in der Gazette nationale ou le moniteur universel Bd 39 aus dem Jahr 1807, 724.

1166 Das erste, was man erkennen müsse, sei der Geist des Islams im Anbeginn, dann dessen Veränderungen innerhalb der drei Jahrhunderte. Darauf sollte die Darstellung Persiens, Arabiens, der östlichen Provinzen des griechischen Reichs, Ägyptens, Afrikas und Spaniens im 7. Jahrhundert folgen. Im Vergleich werde man die Veränderungen erkennen, die durch den Islam, aber auch jene die durch die Invasion und die Regierung der Muslime bewirkt worden seien, wobei es am schwierigsten sein werde, jene zu eruieren, die eine Konsequenz des religiösen Systems seien.

1167 FdO 1 (1809) 360–390.

1168 Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst Nr 92 und 93 ddo 1811 VIII 2, 389–396, sowie 94 und 95 ddo 1811 VIII 7, 397–402 unter dem Titel *Beantwortung der vom Paris National-Institut aufgeworfenen Preisfrage: „Welchen Einfluß hatte der Muhametismus auf den Geist, die Sitten und die Regierungsformen jener Völker, bey denen er in Aufnahme kam, in den ersten drey Jahrhunderten der Hegira?" Durch Joseph* VON HAMMER *(Mit dem Accessit gekrönt) Aus dem Französischen übersetzt, unter dem Motto „So erklären wir die für das Aug' des Weisen offenbaren Zeichen" (Koran V. 17).* – HP organisierte auch einen Druck in französischer Sprache unter dem Titel *Mémoire sur la question proposée par la troisèeme classe*

Kernaussage seiner Auffassung tut er in den beiden ersten Sätzen zum eigentlichen Thema kund: *„Mit Ausnahme der Araber, deren Schicksale durch Muhammets Lehre einen wesentlichen Umschwung erhielten, und die dadurch aus Nomaden und Wilden Eroberer wurden und Herrscher, hat der Geist, die Sitten, und die Regierungsform der von den Arabern unterjochten Nationen weniger den Einfluß des Muhammetismus gefühlt, als dieser selbst durch cultivierten Zustand der überwundenen Nationen sich getroffen fand. Diese haben auf ihre eigenen Sieger gewaltig gewirkt."* Im ersten Kapitel seiner Beantwortung der Preisfrage unternimmt es HP, den „Geist des Muhammetismus" selbst zu erfassen, zu welchem Zweck er die Situation zu Beginn der Betrachtungsphase jener an deren Ende gegenüberzustellen sucht. Das zweite Kapitel befasst sich mit dem *„Zustand der Völker* […] *im Anfange des siebenten Jahrhunderts"*, wobei er die in Frage kommenden von den Arabern eroberten Gebiete betrachtet, um dann im dritten Kapitel die eigentliche Frage wieder an Hand der bereits erwähnten Völkerschaften bzw. Landschaften im Wege einer vergleichenden Beschreibung zu beantworten, was wohl nicht in befriedigender Weise geschehen konnte[1169].

---

de l'Institut: Quelle a éte, pendant les trois premiers siècle de l'hégire, l'influence du mahometisme sur l'esprit, le moeurs et le gouvernement des peuples chez lesquels il s'est établi?, par M. DE HAMMER, Correspondante de l'Institut, in: MALTE-BRUNs Annales des voyages de la géographie de l'histoire : ou Collection […] 17 (1812) 5–69; mit der Anmerkung der Redaktion, dass diesem Mémoire 1809 eine ehrenvollen Erwähnung seitens des Institut de France zuteil geworden und dass es in den „Fundgruben des Orients", einer in Wien veröffentlichten Zeitschrift, die es wert wäre, weiter verbreitet zu werden, erschienen sei; man erfülle einen Wunsch des Autors, indem man dieses Mémoire der französischen Öffentlichkeit zur Kenntnis bringe.

1169 Am Ende des dritten Abschnitts und damit der Arbeit vertritt HP, mit Spanien schließend, in Bezug auf dieses die Auffassung, dass unter den Fortschritten *„arabischer Prachtliebe und Bildung"* sich der *„Geist der irrenden Ritterschaft, jene romantische Mischung des Ehr- und Zartgefühls, der Hingebung für Religion und Liebe"* entwickelt habe. *„Allein das christliche Rittertum in Spanien verhielt sich zum moslimischen der Beduinen, worauf jenes aufgepropft wurde, wie die Frucht des verdelten zu jener des wilden Baumes. Daher entstand der Geschmack der Turniere, des Lanzenbrechens, der Lebensabenteuer, der romantischen Züge und des Zweykampfs."* Diese Auffassung wird HP in einer seiner letzten Arbeiten noch einmal eingehender vertreten; s. seinen Aufsatz *Sur la Chevalerie des Arabes*; in: Journal Asiatique 1849 4. ser. XIII 5–14.

8.8 HPs Bemühungen im Zusammenhang mit der Requirierung der Handschriften der Hofbibliothek 1809 und seine Reise nach Paris zu deren Rückholung

Die 1807 eingetretene Phase angenehmen Lebens und wirkungsvoller Arbeit wurde abrupt negativ beeinflusst bzw. bald unterbrochen, als Österreich am 9. April 1809 unvorsichtigerweise – man erwartete die Beteiligung Englands, der deutschen Staaten und vielleicht auch Russlands, blieb aber allein – NAPOLEON den Krieg erklärte[1170] und dieser *„mit Sturmschritten gegen Wien zog, wo sich die ganze höhere Gesellschaft zur Abreise bereitete,"* und das bereits am 13. Mai 1809 –nur fünf Wochen nach Ausbruch des Krieges! – kapitulierte. Der Hof und die wichtigsten Behörden waren ab Mitte April bereits nach Totis/Tata bzw. auch nach Ofen in Ungarn verlagert worden. – Trotz aller dieser Schwierigkeiten stand HP bis zu seiner Abreise nach Paris am 9. Dezember 1809 in enger und lebhafter orientalistisch-fachlicher Diskussion mit DE SACY, über die dessen Briefe an HP eingehende Auskunft geben. HP hätte ohne Schwierigkeiten trotz der französischen Besetzung ruhig und ungestört weiterarbeiten können, hätte er nicht in einer für ihn wichtigen Sache die Initiative ergriffen, die ihm mit den daraus erwachsenden Konsequenzen, ein ungeahntes Abenteuer eintrug, das zwar ein großer Erfolg wurde, ihm aber keineswegs zu der zu erwartenden Anerkennung verhalf, weil es die eklatanten Unzulänglichkeiten der Hofbibliothek zutage förderte, was ganz und gar unerwünscht war. Hiezu kam noch, dass die Führungsspitze der Hofbibliothek neu, erst kurze Zeit im Amt war: Der alte Lehrer der Erzherzöge, STINGEL, war Ende 1808 auf den freigewordenen Posten des Ersten Kustos (um den sich HP ergebnislos beworben hatte) gelangt und entbehrte nach HPs Aussage der wesentlichsten Erfahrungen und Kenntnisse; in die Stelle

---

[1170] Dem war ein von GENTZ formulierter Aufruf zum Befreiungskampf gegen NAPOLEON vorangegangen, der aber wirkungslos geblieben war, sodass Österreich schließlich allein – und chancenlos – gegen NAPOLEON stand. Die anfänglichen österreichischen Siege in Bayern und in Italien sowie in Tirol fanden ein Ende, als NAPOLEON am 13. April in Paris aufbrach, am 17. April auf dem Kriegsschauplatz in Bayern eintraf und in einer Serie von Siegen am 10. Mai bereits die Vorstädte Wiens erreichte, das in der Nacht von 12. auf den 13. Mai beschossen wurde und um 2 Uhr in der Nacht am 13. Mai kapitulierte. Es gelang dann zwar Erzherzog CARL am 21./22. Mai, NAPOLEON bei Aspern und Eßling die erste militärische Niederlage beizubringen, doch änderte das nichts daran, dass NAPOLEON in Schönbrunn seine Residenz aufschlug und dort bis zum Schönbrunner Frieden vom 14. Oktober 1809 verblieb.

des Präfekten war erst mit 16. Februar 1809 Graf OSSOLINSKI[1171] getreten, der sich zwar um die Vertretung Galiziens am Kaiserhof und mit dem Aufbau einer polnischen Bibliothek, dem späteren Ossolineum in Lemberg, verdient machte, aber seinen Schwerpunkt eindeutig im slawischen Bereich und keine Kenntnis von orientalischen Materien hatte.

8.8.1 HPs Aktivitäten während der Besetzung Wiens durch die Franzosen – 1809

NAPOLEON brach nach militärischer Erfolglosigkeit seiner Truppen in Bayern persönlich am 13. April aus Paris auf und eroberte exakt ein Monat später Wien, residierte dann in Schönbrunn, das er erst am 16. Oktober wieder verließ.

Als NAPOLEON mit seinen Truppen sich rasch und unaufhaltsam Wien näherte, wollte auch HP, eher spät, der Staatskanzlei, die zu Beginn des Monats Mai erst nach Ofen sich zu verlagern anschickte, dorthin folgen. HUDELIST aber verweigerte HP die nötigen Pferde[1172], da er nicht wirklich Mitglied der Staatskanzlei sei. Und da der daraufhin von HP erwirkte, HUDELISTs Entscheidung aufhebende eigenhändige Befehl STADIONs, der ihm Pferde verschaffen sollte, zu spät eintraf[1173], weil die Tore bereits verrammelt waren, blieb HP in Wien. HP notiert in seinen Erinnerungen im Rückblick dazu: *„Oft ist seitdem mir ins Auge gefallen, wie meines Feindes* HUDELIST *Verweigerung der Postpferde* […] *mir zu meinem Besten ausgeschlagen“* – dies deshalb, weil HP in der Folgezeit sehr intensiv und meist in

---

1171 Joseph Maximilian OSSOLINSKI Graf VON TENCZYN (1748–1826) war ein polnischer Literat, Politiker, Mäzen und Historiker, der, nachdem er als Mitglied der Deputation der galizischen Stände von 1789–1793 in Wien verhandelt hatte, als Vertreter der Königreiche Galizien und Lodomerien ständig in Wien lebte. Er wurde 1808 Wirklicher Geheimer Rat und 1809 Vorsteher der Hofbibliothek in Wien, die durch ihn, vor allem aber durch KOPITAR *„zu einem Zentrum besonders der slawischen philologischen Forschung wurde.“* HP stand OSSOLINSKI, dem größten Sammler polnischer Literatur und Begründer des Ossolineums in Lemberg, höchst kritisch gegenüber; (Wurzbach, ÖBL, Wikipedia).

1172 HP betrachtet dies als Racheakt dafür, dass HP HUDELISTs Weigerung, ihm die älteren türkischen Akten zugänglich zu machen durch die Erwirkung einer Anweisung STADIONs ausgehebelt hatte.

1173 STADION antwortete eigenhändig, HP solle sich nicht in Wien einsperren lassen, sondern nach Ofen gehen, *„dieser Befehl werde genügen, mir alle zur Reise nötigen Erleichterungen zu verschaffen. Dieses nicht datierte französische Billett erhielt ich erst nachmittags am Tage des Bombardements aus den Händen meines Freundes des Hofzahnarztes* LAVORAN, *welchem dasselbe durch eine heimliche Gelegenheit des Hofes zur Bestellung an mich zugemittelt worden war.“*

aller Ruhe ohne sonderliche Ablenkung und auch unter Benützung der Hofbibliothek wissenschaftlich arbeiten konnte[1174].

Am 12. Mai war Wien von den französischen Truppen eingeschlossen und die Artillerie begann um *„Schlag neun Uhr“* [21 Uhr] mit der Beschießung der damals noch stark befestigten Stadt, die um 2 Uhr nachts kapitulierte. Gleich zu Beginn, HP war eben im Begriffe, zu Bett zu gehen, schlug eine erste Granate in HPs (im vierten Stock gelegene) Behausung ein, sodass er mit seinem Bedienten die wesentlichste Habe schnellstens in den Keller schaffte[1175] und auch der im ersten Stock wohnenden händeringend-hilflosen Stiftsdame Gräfin WALLIS bei analogem Bemühen behilflich war; währenddessen verwüsteten weitere Treffer seine Wohnung, sodass er erst einige Stunden im Vorzimmer der Gräfin schlief und sich dann zu THEIMERs begab (unterwegs musste er sich in Frack und weißen Seidenstrümpfen, wie er des Abends zuvor mit dem Feldmarschallleutnant KIENMAYER[1176] bei ESKELES gespeist hatte, in eine zum Feuerlöschen eingerichtete Eimerkette einfügen). Schließlich zog er mit seinen beiden in den Keller geretteten Koffern in das Haus RZEWUSKIs, in dem man ihm vorausschauend den ganzen ersten Stock zur Verfügung gestellt hatte[1177], was HP ursprünglich aber nicht angenommen hatte, wo er nun aber doch zwei große Zimmer mit Vorzimmer für den Bedienten und einem Balkon auf die Bastei bezog[1178].

1174 Was ihm in Ofen oder Temesvar durch sieben Monate nicht möglich gewesen wäre.

1175 In schweren eisenbeschlagenen Koffern, „*die von mir und meinem Bedienten geschleppt, Stufe für Stufe die hohen Stiegen hinunterkollerten* […], *denn zum Tragen waren sie zu schwer*.“

1176 Michael VON KIENMAYER (1756–1828) war ein österreichischer General mit außerordentlichem Wagemut, 1810 für Leistungen u.a. in der Schlacht von Aspern 1809 mit dem Maria-Theresien-Orden ausgezeichnet, privat als Mineraliensammler und Geologe interessiert. Der von HP verwendete Titel „Feldmarschall“ ist zu hoch gegriffen (Wurzbach, sehr ausführlich).

1177 Die Familie war einige Tage zuvor nach Sternberg in Mähren geflüchtet, am 11. Mai war Graf RZEWUSKI noch einmal zurückgekehrt, um HP einige seiner Handschriften zur Verfügung zu stellen. – RZEWUSKI hatte wenig zuvor die Handschriftensammlungen von JENISCH und von CALLENBERG aufgekauft.

1178 In dieses Haus wird dann auch DARU einziehen. – HPs Balkon wird für die Bewohner des Hauses ein gesuchter Aussichtspunkt während der Schlacht von Aspern und Eßlingen am 21./22. Mai. – Selbst in dieser Situation gab es um 20 Uhr Tee und Gesellschaft bei der Familie FRASER im selben Haus und manche heitere Begebenheit – als eine Dame, ihr hervorragendes Gedächtnis rühmend, ernsthaft erklärte, sich genau an ihre Kinderstube als Einjährige zu erinnern, und das Zweifel auslöste, erklärte HP ernsthaft, er würde es

HP wurde in der Folge im Hause THEIMER mit allem Nötigen versorgt, begann nun wieder um vier Uhr morgens sein Tagewerk, arbeitete bis etwa zehn Uhr an griechischen und byzantinischen Historiographen aus der Universitätsbibliothek, dann bis zwölf Uhr in der Hofbibliothek an orientalischem Material; am Nachmittag schlossen sich ungefähr vier Stunden weiterer Studien an. Diese Einteilung hielt er bis zur Abreise nach Paris aufrecht. Neben seinen Studientexten – HERODOT, DIODORUS SICULUS, CASSIUS DIO und byzantinischen Historiographen – las HP MACHIAVELLI[1179]. Von den kriegerischen Ereignissen nahm er – sehr im Unterschied zu zweien seiner Brüder[1180] – wenig wahr. Von seinen näheren Bekannten sind außer THEIMERs nur noch THUGUT und Fürst SINZENDORF in Wien.

Am 20. Mai 1809 hatte HP an DE SACY geschrieben[1181] und ihm seine Lage nach der Bombardierung geschildert. Besorgt antwortete DE SACY, dass er seinen Verwandten

---

auch nicht glauben, wenn er sich nicht selbst genau an den Tanzsaal erinnerte, in dem seine Mutter, mit ihm schwanger, getanzt habe…

1179 In seinen diesbezüglichen Reflexionen über die seinerzeitige Lektüre des ‚Il Principe' wirft HP einer Reihe von Herrschern vor, trotz ihrer zuvor beteuerten Tugendhaftigkeit nach ihrem Herrschaftsantritt sich dessen Auffassungen zu eigen gemacht zu haben, und sieht in MACHIVELLIs Werken nichts anderes, als dass dieser *„die Maximen italienischer Herrscherpolitik seiner Zeit und alter römischer Tyranen bloß in ein geregeltes System"* gebracht habe, *„das bei weitem minder schuldhaft als die Gräuel alt- und neupersischen Despotismus und der Meuchlerpolitik der Assassinen.* MACHIAVELLI *blieb das Haus- und Handbuch der Fürsten und Staatsmänner, die in seinem Geiste herrschten."*

1180 HPs Bruder FRANZ SALES, der beim Militär diente, wurde bei der Beschießung verwundet; HP besuchte ihn nach der Kapitulation im Lazarett im Augustinerkloster auf der Landstraße und versorgte ihn mit dem Nötigsten. FRANZ machte die folgenden Kriege mit, wurde insgesamt siebenmal verwundet und mehrmals gefangengenommen und dadurch bei mehreren Beförderungen übergangen, sodass er nach vierzigjähriger Dienstzeit als Major endete und als Oberstleutnant in Pension ging. HPs Bruder JOHANN war Rittmeister im Regiment Kaiser-Cheveaulegers und wurde im Feldzug von 1809 so schwer verwundet, dass er zum Krüppel erklärt wurde und noch 22 Jahre *„im Invalidenhause von Tyrnau ein sicheres Leben"*, führte, bis er 1831 ein Opfer der Cholera wurde.

1181 Mit diesem befand sich HP in reger Korrespondenz, zu dieser Zeit insbesondere um das von HP in Oxford kopierte und an DE SACY übersandte ägyptische Steuerregister, dessen Abschrift DE SACY kaum zu entziffern vermochte, von dem aber (was HP nicht gewusst hatte, der das Oxforder Exemplar als das einzig erhaltene gehalten hatte) auch in Paris, Rom und Wien Exemplare existierten. Aus letzterem schrieb ihm HP der Varianten halber

DARU[1182] bitten werde, HP und seinen Freunden sowie dem ihm, DE SACY, bekannten Domherrn JAHN[1183] beizustehen, wenn es HP für notwendig hält[1184].

Am 10. Juni erhielt OSSOLINSKI ein Schreiben vom französischen General-Gouverneur ANDREOSSY mit der Aufforderung, DENON, dem Generaldirektor der französischen

---

die Ortsnamen ab. Auch beantwortete er DE SACYS Frage nach dem diesem unverständlichen Wort „elest" in dessen Brief vom 17. Februar 1809: Dass es die Ausgangsformulierung des Korantextes „E lestu bi rebikkum" sei, das ist *„'bin ich nicht euer Herr!', womit Gott am Schöpfungstage die erschaffenen Seelen anredete, welche einstimmig ‚Beli! Beli', das ist ‚Jawohl!', darauf antworteten und dadurch ihren Willen für immer in dem Willen Gottes gefangen gaben. Eine höchst sinnreiche Mythe, um das Aufgehen des menschlichen Willens in dem göttlichen* […] *vom Tage der Schöpfung her zu erklären."*

1182 Pierre Antoine Noel BRUNO Graf DARU (1767–1829) war Schriftsteller und Historiker, ab 1795 Sektionschef im französischen Kriegsministerium und dann auch Generalintendant der Donauarmeen; von NAPOLEON wurde er zum Abschluss der Friedensverträge von Preßburg (1805), Tilsit (1807) und Wien (1809) beigezogen; während der Besetzung Österreichs durch die Franzosen 1809 war DARU ein strenger und naturgemäß verhasster Intendant von Wien und Niederösterreich. Er war dann Generalintendant der Armee, 1811 Staatsminister, als welcher er sich verschiedentlich gegen die Welteroberungspläne NAPOLEONS aussprach; 1813 wurde er Direktor der Kriegsverwaltung, 1819 Pair de France. Nach NAPOLEONS Sturz beschäftigte er sich vornehmlich mit historischen Studien, widmete sich der Poesie, dem Lateinstudium und der Geschichte, schon ab 1806 war er Mitglied der Académie des Inscriptions, nachdem er sich als HORAZ-Übersetzer einen Namen gemacht hatte: *Oeuvres d'Horace. Traduction en vers des poésies d'Horace*, 2 Bde, Paris 1804/05 und zahlreiche weitere Auflagen, ab 1828 Mitglied der Académie des Sciences. Von ihm stammt später auch eine *Histoire de la république de Venise*, 7 Bde, Paris 1819.

1183 Es war dies wohl der Theologe und Orientalist Johann JAHN (1750–1816), der von 1789–1806 Professor für orientalische Sprachen, biblische Archäologie und Dogmatik an der Universität Wien war und hierauf Canonicus am Metropolitancapitel zu Wien wurde – *„nach dem alten Axioma: promoveatur ut amoveatur"* (WURZBACH).

1184 Allenfalls könnte sich HP auch an den DE SACY bekannten Kommandanten eines Artillerie-Bataillons namens COURRIER wenden, von dem DE SACY allerdings nicht wusste, wo er eingesetzt sei. – REINHARD sandte HP einen Brief an ANDREOSSY (der französische Gesandte André Francois comte D'ANDREOSSY war damals Gouverneur von Wien) und ein Empfehlungsschreiben an den französischen Diplomaten BACHER, der nun als Directeur générale de la Police die Oberaufsicht über die Polizei in Wien hatte, das HP aber nicht verwendete.



Joseph Maximilian Ossolinski (Wikipedia)

Museen, ein vollständiges Verzeichnis der in der Hofbibliothek befindlichen Kunst- und Literaturobjekte zu übersenden; BARTSCH erhielt ein analoges Schreiben bezüglich der Kupferstiche. MOSEL[1185] schrieb, OSSOLINSKI habe sich schriftlich an NAPOLEON, weiters aber an den Minister CHAMPAGNY, an ANDREOSSY und auch an DENON gewandt, an letztere mit der Bitte, die Entscheidung Kaiser NAPOLEONs abzuwarten – all dies blieb vergeblich und DENON, der in Paris bereits aus den Angaben bei Lambeck und Denis eine Liste dessen erstellt hatte, was konfisziert werden sollte, nahm am 10. Juni seine Tätigkeit in der Bibliothek auf, aus der man zwar 14 Kisten mit den kostbarsten Zimelien auf dem Landweg nach Ungarn versandt hatte[1186], doch *„konnte es bei einer an werthvollem Inhalte so reichen Bibliothek doch nicht fehlen, dass immer noch sehr Vieles zurückbleiben musste, dessen*

1185 Mosel 223. – Ignaz Franz VON MOSEL (1772–1844) Komponist, der erste, der in Wien einen Taktstock verwendete, und Förderer der Wiener Sängerknaben sowie Musikschriftsteller und als solcher war er ab 1821 Vizedirektor; 1835 legte er seine *Geschichte der k.k. Hofbibliothek zu Wien* vor.

1186 Im Rahmen der 1968 in Wien von Generaldirektor Josef STUMMVOLL 1968 herausgegebenen *Geschichte der österreichischen Nationalbibliothek. Erster Teil Die Hofbibliothek (1368–1922)* findet sich im Kapitel 3 „Joseph Maximilian Graf von Tenczyn Ossolinksi (1809–1826)“ von Geralt USTRNUL (343–368), wo die Handschriftencausa 344f. zwar unter Würdigung der *„Bemühungen* HAMMER-PURGSTALLs *bei der Militärbehörde“* und seiner *„energischen Bemühungen“* mit dem Erfolg der Rückgabe von *„mehr als hundert der nach Paris entführten orientalischen Handschriften“* knapp erwähnt wird, nicht aber, dass HP zu diesem Zweck in Paris gewesen sei. – Zum Inhalt der erwähnten 14 Kisten s. USTRNUL 344–348, wo sich auch die folgenden diesbezüglichen Aktivitäten HPs dargestellt finden. Auf S. 362 wird das osttürkische Diplom KUTLUG TIMURs erwähnt, das Joseph VON RAAB HP schenkte, das dieser aber der Hofbibliothek übergab.

Gewinn die Beutelust des Feindes zu reizen und dessen Verlust das Bedauern der Einheimischen zu erwecken geeignet war." So wurden 60 griechische und lateinische Codices, 141 Codices aus der PRINZ EUGENschen und aus der HOHENDORFschen Sammlung (sehr viele auf Pergament und mit Minaturen), 23 deutsche, französische und italienische und *„alle orientalischen Manuskripte mit Ausnahme von etwa hundert, welche zu retten dem Eifer des Herrn* VON HAMMER *gelungen war"*, und weitere Werke abtransportiert. OSSOLINSKI habe dem Obersthofmeister, Fürsten zu TRAUTTMANSDORFF, eine französisch abgefasste Darstellung des harten, rücksichtslosen Verfahrens von der einen, der Treue und des Diensteifers, der *„alle seine achtungswürdigen Gefährten belebte"*, von der anderen Seite, vorgelegt.



Pierre-Antoine Bruno comte Daru



Dominic-Vivant Denon

(Wikipedia)

Offenbar sehr rasch war DENON in der Hofbibliothek erschienen[1187], um dort zu beschlagnahmen, was ihm interessant erschien, um die von ihm bezeichneten Materialien nach Paris zu transportieren. HP, der ja offenbar täglich in der Bibliothek arbeitete, hatte zuvor STINGEL und OSSOLINSKI geraten, den Katalog der weggeschafften Bücher und Handschriften zu verleugnen oder wenigstens deutlich zu vergrößern. Derartige Maßnahmen wurden HPs Schilderung BÖTTIGER gegenüber[1188] zufolge, nicht unternommen: *„Die Sache verhielt sich* […] *kurz so: Vor Ankunft der Franzosen wurden einige*

1187 DENON intensivierte seine Aktivitäten nachdem Znaimer Waffenstillstand vom 11. Juli, USTRNUL 345. – Ein Gesuch OSSOLINSKIS an NAPOLEON blieb unberücksichtigt.

1188 HP an BÖTTIGER ddo 1810 IX 7.

wenige Kisten, 14 oder 15, mit kostbaren Manuskripten und Büchern nach Ungarn geschafft. Vieles aber, was hätte weggeschafft werden sollen, wie z.B. die kostbare Manuskriptensammlung des Prinzen EUGEN, *worin sich die kostbaren französischen Tableaux mit schönen Miniaturgemälden befanden und orientalische Manuskripte, wovon Graf* OSSOLINSKI *wiewohl ich ihn im Namen seines Amtes und der Wissenschaft ausdrücklich darum ersucht hatte, wenigst die kostbarsten wegzuschaffen, wurde* […] *hier gelassen. Als* DENON *die Bibliothek zu besichtigen kam und den Katalog der Weggeschafften verlangte, riet ich* STINGELn[1189] *und* OSSOLINSKI *abermal entweder die Existenz dieses Katalogs in ihren Händen zu leugnen oder, wenn sie angeben zu müssen glaubten, denselben drei-, vier- oder fünffach zu vergrößern. Denn es war ja klar, daß* DENON *und sein Bücherschänder, sobald sie den Katalog der kostbaren Werke mit dem der weggeschafften zusammenhalten würden, nach dem ersten alle diejenigen, die nicht als weggeschafft angegeben waren, fordern würden. Mein wohlgemeinter Rat wurde schnöde abgewiesen, der Katalog ganz getreu mitgeteilt und kein einziges Buch oder Manuskript versteckt, denn Graf* OSSOLINSKI, *dieser elende Pole, fürchtete sich, er möchte sonst im Entdeckungsfalle gehangen werden. So geschah es nun, daß* DENON *und* LABORDE[1190] *ankamen mit einem seiner Helfer* […], *die*

1189 Vinzenz STINGEL (1761–1815), absolvierte ab 1779 die philosophische und die juridische Fakultät an der Universität Wien und trat 1787 in den Staatsdienst ein. Während seiner aufsteigenden beruflichen Laufbahn – u. a. in der Geheimen Ziffernkanzlei –, die ihn in unmittelbare Nähe zum Hof Kaiser LEOPOLDs II. brachte, wurde er 1791 mit der Erziehung der beiden ERZHERZOGe RAINER JOSEPH und LUDWIG JOSEPH betraut und blieb bis 1808 als deren Lehrer, später als Berater des ersteren am Wiener Hof; auch mit Erzherzog JOHANN stand er als „alter Lehrer" in enger Verbindung. Als sich das Ende seiner Lehrtätigkeit abzeichnete, erfolgte, wohl auf Betreiben ERZHERZOG RAINERs, 1808 seine Ernennung zum Hofrat und zum Ersten Kustos (als Nachfolger des in den Ruhestand versetzten Abbé Paul STRATTMANN) an die Hofbibliothek. Seine dortige Tätigkeit war v. a. durch die Franzosenkriege und die damit verbundenen Bergungs- und Rückführungsaktivitäten (1815) geprägt, in deren Zusammenhang er belobigt wurde. Als stellvertretender Leiter der Hofbibliothek war er während seiner bis zu seinem Tod dauernden Amtszeit mit bibliothekarischen Kernfragen, auch mit den 1806 an die Hofbibliothek gelangten Handschriften der Salzburger Dombibliothek befasst. In seinem einzigen gedruckten Werk befasst er sich mit den Vorwürfen der mangelnden Katalogisierungstätigkeit an der Hofbibliothek (s. USTRNUL 363–365, auch ÖBN online).

1190 Louis-Joseph-Alexandre comte DE LABORDE (1773–1842) war ein französischer Diplomat, Reisender, Beamter, Gelehrter und Politiker. Er begleitete NAPOLEON auf seinem Feldzug nach Österreich und nach der Einnahme Wiens wurde ihm für die Dauer der Okkupation die Verwaltung der kaiserlichen Domainen übertragen (*Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur*, Band 2, Brockhaus' Konversationslexikon, 1833, 799.

Manuskriptenkabinette drei Wochen lang durchging und einige Hundert deutscher, französischer, lateinischer und griechischer Codices und gedruckte Bücher wegnahmen[1191]*. Ich ging täglich auf die Bibliothek und sah dies Spektakel mit blutendem Herzen an, ich sah nun wohl, daß es auch auf die orientalischen kommen werde und gab noch einmal dem Grafen* OSSOLINSKI *den nicht minder annehmbaren und ausführbaren Vorschlag, noch das beste der orientalischen Manuskripte zu retten, wiewohl unter den Weggeschafften kein einziges verzeichnet war. Sagen Sie, sprach ich, daß, als die Manuskripte eingepackt wurden, ich mich auf der Bibliothek befand und die kostbarsten mit hineingepackt, daß ich aber als ein bekannter Staatsbeamter, der nicht auf der Bibliothek angestellt ist, mir nicht die Mühe nahm, einen Katalog der eingepackten und auf der Donau fortgeschafften zu verfertigen. Schicken Sie denn* DENON *nur an mich, ich will für den Rest schon selbst antworten. Auch dieser einzige Vorschlag ward verworfen und als ich mich, wie Graf* OSSOLINSKI *mir zumutete, mich zu der Niederträchtigkeit gebrauchen lassen sollte, dem* DENON *die schönsten und besten orientalischen Codices als seine Beute abzuliefern und ihm über jeden Codex zur Rede zu stehen, so würden, wie ich es dem Grafen* OSSOLINSKI *vorausgesagt hatte, alle weggenommen, alle ohne Ausnahme und wären alle weggenommen geblieben, wenn ich mich nicht der orientalischen Codices mit Feuer angenommen und von dem weggenommenen Ganzen erst in Wien, dann in Paris ein Fünftel gerettet hätte. Von den weggenommenen lateinischen, griechischen, französischen, deutschen Manuskripten, gedruckten Büchern und Kupferwerken (unter den letzten befanden sich auch Theuerdanck,* […]*ois de* BARTOLOZZI[1192] *u*[nd] *andere, die in allen Läden feil sind) kamen in allem nur ein paar hundert nach Paris, die übrigen wurden gestohlen. Das Schönste aber nun ist, daß Graf* OSSOLINSKI *und* STINGEL *statt mir Dank zu wissen, für die Bemühungen etwas zu retten, mich deshalb eben, weil die Schändlichkeit und Feigheit ihres Benehmens dadurch in vollem Lichte herausgehoben ward, anfeindeten, daß sie, als ich nach Paris ging, laut über die Unnützlichkeit der Reise schrien und als ich mich antrug, griechische, lateinische und französische Manuskripte zu reklamieren, gar nichts davon wissen wollten, indem Graf* OSSOLINSKI *immer versicherte,* DENON *habe ihm versprochen, alle diejenigen lateinischen, französischen, griechischen und deutschen Codices und Bücher, welche die Pariser Bibliothek schon besäße (und das war natürlicherweise der größte Teil der Weggenommenen) schon von selbst wieder zurücksenden würde und daß mir sogar der Katalog derselben nicht mitgeteilt ward, so daß es also ganz unmöglich ward, eine Reklamation*

[1191] USTRNUL schreibt vom *„ganzen Bestand (500), von denen aber vor allem dank den Bemühungen* HAMMER-PURGSTALL [der damals freilich noch nicht so hieß…] *bei der Militärbehörde nur ungefähr 250 nach Paris gebracht wurden.“* – HP schreibt, er habe von den 500 insgesamt 300 zurückerobert, sodass DENON *„nur zweihundert, welche freilich die besten und als solche ihm von Paris aus bezeichnet waren, mit sich fortschleppte*.“

[1192] 1785 hatte die Hofbibliothek einige Blätter des Kupferstechers Francesco BARTOLOZZI, erworben (MOSEL, *Geschichte der k.k. Hofbibliothek zu Wien*, 189).

zu stellen. Weiter ließ sich Graf OSSOLINSKI *verlauten, er werde mir bei meiner Rückkunft einen Prozeß an den Hals werfen, weil ich unbefugterweise in die Verrichtungen seines Amtes eingegriffen!"*[1193]

Am 4. Juli 1809 übersandte DE SACY im Wege über DARU ein Exemplar von *La Description du Pachalik de Bagdad* an HP, womit er die beiden in unmittelbaren Kontakt brachte, denn am 17. Juli schrieb DARU[1194] sehr schmeichelhaft an HP, bot ihm seine Hilfe an und ihn lud ihn am Folgetag auf den Abend des 19. Juli zu sich ein[1195]. Bei diesem Treffen hat HP zweifellos mit DARU als Altphilologen und HORAZ-Übersetzer wohl eine über die Vermittlung DE SACYs hinausgehend gute Gesprächsbasis gewonnen und ihm auf Grundlage des Berichtes OSSOLINSKIs die Situation aus seiner Sicht eingehend erklärt. So kam man überein, dass HP eine Eingabe an NAPOLEON richte, die DARU, der HP seiner Unterstützung versicherte, an den Kaiser weiterreichen würde. Diese Supplik vom 24. Juli 1809[1196] übermittelt HP an DARU mit einem Dankschreiben an DE SACY, dass er ihn in DARU

1193 HPs so negative Haltung und Beurteilung OSSOLINSKIs gegenüber beruhten, wie HP in seinen Erinnerungen vermerkt, auf Mitteilungen eines Freundes im Obersthofmeisteramt.

1194 Bei DARU, den DE SACY noch in einem weiteren Schreiben auf die ehrenvolle Erwähnung von HPs Arbeit über den Einfluss des Islamismus in den ersten drei Jahrhunderten der Hedschra durch das Institut de France hinwies (der Preis wurde Konrad Engelbert OELSNER, s.w.u., zuerkannt, den HP später persönlich kennenlernte), traf HP führende französische Persönlichkeiten, darunter auch den Orientalisten und Hofdolmetscher JAUBERT, den er bereits in Konstantinopel als *„einen lieben, wenngleich höchst höfischen Mann kennengelernt"* hatte und als *„eine große literarische und politische Mittelmäßigkeit* [bewertete], *die es aber doch zum Professor an der Königlichen Bibliothek*[!] *und sogar zum Pair de France gebracht."* HP kritisiert in diesem Zusammenhang JAUBERTs türkische Grammatik als einen Beweis, dass dieser *„das Türkische ebensowenig je gründlich verstand, als er es wenig geläufig sprach."*

1195 Bei diesem Diner lernte HP eine Reihe wichtiger Franzosen kennen: die Generäle ANDREOSSY, SAVARY und GARDANNE, der eben *„von seiner verunglückten Sendung aus Persien zurückgekommen"*, die Literaten Graf Alexandre LABORDE, Marcel DE SERRES, *„den Verfasser eines statistischen Werkes über Österreich"*, und traf auch den ihm schon aus Konstantinopel bekannten JAUBERT.

1196 Ddo 1809 VII 24 (der Text findet sich in der Briefreihe in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online)); HP führt darin aus, dass die Pariser Bibliothek über eine so reiche Sammlung orientalischer Manuskripte verfüge, dass sie fast alles, was aus Wien mitgenommen werden sollte, ohnedies schon besitze. Damit würde der Gesellschaft, die man in Wien für

einen französischen HORAZ als einen arabischen Mäzen habe finden lassen. Seiner Empörung machte HP auch schriftlich Luft[1197] – dass DENON[1198] mehr als 500 Manuskripte mitgenommen habe, wobei er in seiner Unkenntnis die hebräischen und syrischen mit den arabischen und persischen Manuskripten vermengt habe. Diese Art des Vorgehens habe sich DENON nicht einmal in Ägypten erlaubt, er behandle in Wien alle schlechter als die Mamluken und die Kopten, die HP bei seinem Aufenthalt in Rosette und in Kairo von DENON erzählt haben. HP vertrat dabei die Auffassung, dass der Verlust an Manuskripten in Kairo, wo es Tausende gibt, weit weniger dramatisch gewesen wäre als in Wien, wo der Verlust irreparabel sein werde – als NAPOLEON aus Ägypten zurückgekommen sei, habe er sich damit begnügt, dem Institut einige hervorragende Manuskripte mitzubringen, auf die die Bibliothek von Paris zurecht stolz sei. DENON werde damit in Europa als ein Räuber der Bibliothek und ein Zerstörer von Manuskripten angesehen werden[1199]. Zusätzlich habe

---

die Bearbeitung der orientalischen Manuskripte gegründet habe (die Mitarbeiter der „Fundgruben des Orients"), ihre Arbeitsgrundlage entzogen.

1197 Dieses Schreiben erwähnt USTRNUL 345f.: *„Der berühmte Orientalist richtete auch ein Memorandum an* NAPOLEON *selbst, in dem er* DENON *schonungslos als Räuber brandmarkte, Seine energischen Bemühungen bewirkten schließlich, daß mehr als hundert der nach Paris entführten orientalischen Handschriften wieder zurückgegeben wurden."*

1198 Jean-Dominique Vivant Baron de DENON (1747–1825), war ursprünglich Maler, Schriftsteller und Diplomat; 1798 nahm er am Ägypten-Feldzug teil, welchen er in seinem Werk *Voyage dans la Basse et la Haute Egypte pendant les Campagnes du Général Bonaparte*, 2 Bde, Paris 1802 dokumentierte; wie er auch als Mitglied des Ägyptischen Instituts in Paris Anteil an der Erstellung der *Description de l'Égypte* nahm. 1802 wurde er Direktor des Louvre und Generalinspektor der Kaiserlichen Museen. DENONs Hauptaufgabe bestand nun darin, jene Kunstschätze auszuwählen, die als Trophäen aus Österreich, Spanien, Polen und den deutschen Ländern nach Paris gebracht und in die Sammlungen der französischen Museen integriert werden sollten. Selbst nach dem Sturz NAPOLEONs 1815 wollte DENON das Raubgut nicht zurückgeben und trat infolgedessen 1815 als Direktor zurück (Wikipedia, http://www.dictionaryofarthistorians.org/ denonv.htm).

1199 In seinen Erinnerungen schreibt HP etwas beschwichtigend, „DENON, der Kirchen- und Galerienräuber war im Grunde kein Tyrann und Bösewicht, *wohl aber ein eitler und serviler Geck, welcher den Raub von Büchern und Gemälden als die ihm auferlegte Pflicht ins Große trieb und sich selbst dabei ein kleines Museum, wenn auch nicht zusammenstahl, doch aus dem Tribute aller Künstler zusammensetzte, welche sich nur durch die Steuer ihrer besten Gemälde seinen in Kunstsachen mächtigen Schutz erwerben konnten.*" HP brachte in Wien mehrere Abende in Gesellschaft in Anwesenheit DENONs zu, wo man „*seiner Eitelkeit durch Aufforderung zur Erzählung ägyptischer Anekdoten fröhnte*." Seine Lieblingsanekdote war die von einem

DENON alle in Konstantinopel gedruckten Bücher und Kupferwerke requiriert, *„unter den letzten befanden sich auch Theuerdanck* […, es] *kamen paar hundert nach Paris, die übrigen wurden gestohlen."* Und das geschah, ohne dass es OSSOLINSKI gestattet worden wäre, ein Verzeichnis anzufertigen[1200].

Während dieser Verhandlungen trafen als willkommener Nachweis seiner wissenschaftlichen Reputation aus Amsterdam HPs Ernennung zum korrespondierenden Mitglied des dortigen wissenschaftlichen Instituts, zu dem HP keine andere Verbindung gehabt hatte als die Zusendung der Einladung zu den „Fundgruben des Orients" und auch noch die ehrenhafte Erwähnung seiner Beantwortung der Pariser Preisfrage ein.

Am 26. Juli erschien, wie das HP auch DARU mitteilte, DENON neuerlich in der Bibliothek, um auch alle die Exemplare des neuen MENINSKIschen Wörterbuchs (es waren dies wohl ungebundene Exemplare, die in der Orientalischen Akademie aufbewahrt waren) zu beschlagnahmen. DENON habe allerdings versprochen die Koran-Handschriften zurückzugeben[1201], wobei HP aber befürchtete, dass ein Teil vor der Rückstellung verlorengehen werde.

HP drängte nun bei DENON darauf, eine Liste der beschlagnahmten Manuskripte zu erstellen, wofür man sich am 4. August treffen wollte, das DENON aber absagte, worauf HP schriftlich ein Treffen für den 6. August vorschlug, wobei er – für die Offenheit, mit der er die Sache der orientalischen Manuskripte der Hofbibliothek verteidigt, sich entschuldigend – bemerkt, dass in einem Karton sich durchwegs Manuskripte befänden, die in LAMBECKS[1202] Katalog verzeichnet seien, den man in Paris zur Verfügung habe, und

---

wegen ihrer Liebschaft mit einem französischen Offizier von ihren beiden Oheimen erdrosselten Mädchen, die er mit der Zeit – geradezu wie ein orientalischer Märchenerzähler – dermaßen mit Arabesken anreichert, dass man, wie HP das zweimal erlebte, „*nur mit Mühe unter dem umsponnenen Seide der Erzählung den Grundfaden der Geschichte erraten konnte*."

1200 Dazu bemerkt HP, OSSOLINSKI habe dem nichts entgegengesetzt, *„er jammerte wie ein altes Weib."*

1201 Diese waren aus Orientalistensicht uninteressant und wertlos.

1202 Peter LAMBECK (1628–1680) stammte aus Hamburg, ging dann nach Amsterdam, Leiden und Rom, studierte in Toulouse und Bourges, wo er 1650 zum Doktor der Rechte promoviert wurde, worauf er eine Professur für Geschichte in Hamburg und schließlich als Nachfolger von Joachim JUNGIUS 1659 auf Lebenszeit Rektor wurde. Als bekannt wurde, dass er heimlich zum Katholizismus konvertiert war, musste er 1662 Hamburg verlassen und wurde schließlich 1662/63 zum Leiter der Hofbibliothek in Wien ernannt, als welcher er auch die Verbringung der Ambrasser Bibliothek nach Wien veranlasste; er trennte die Handschriften von den gedruckten Werken, die er nach Sachgebieten ordnete.

es wäre kein einziges Manuskript davon zu verlangen gewesen, weil man es in Paris nämlich schon besitze oder weil sich der Transport nicht lohne. HP führte weiters ins Treffen, dass er nicht glaube, dass DENON das Urteil der Herren in Paris [LANGLÈS[1203], CHÉZY, DE SACY u.a.] bezüglich der Auswahl, die sie getroffen hätten, korrigieren oder durch eine nutzlose Härte seine Forderung noch verstärken wollen werde. Die Bibliothèque Impériale de Paris, die 3000 orientalische Manuskripte besitze, habe – wohl untertreibend formuliert – ein Dutzend von der Hofbibliothek in Wien verlangt, die davon kaum 300 besitze, wenn man die hebräischen und syrischen wegrechne. Die Bibliothek von Paris habe ihre Kollektion noch mit orientalischen Manuskripten mit denen aus Florenz, Genua, dem Vatikan und Ägypten, die sie entweder von Offizieren der Armee gekauft habe oder die als Geschenk vom Kaiser mitgebracht wurden, erweitert. Allein die Sammlung des Arsenals von Paris sei so viel wert wie diejenige der Hofbibliothek. Die Manuskripte von Wien wären nur ein Tropfen Wasser auf dem heißen Stein und andererseits wäre ihr Verlust ein Ruin für eine Einrichtung, die für das Studium der orientalischen Manuskripte notwendig sei.

Am Tag darauf sandte DENON die leeren Hüllen, vermutlich Schuber, der Manuskripte, die er behalten wollte, an HP zurück; unter diesen eines der wichtigsten Manuskripte, das aber in Paris bereits vorhanden war. HP sandte ihm den Prospekt der „Fundgruben des Orients", deren Mitarbeitern er soeben die Existenzgrundlage entziehe, was weder in seinem, noch im Interesse des Académie des inscriptions et belles-lettres oder der Konservatoren der Pariser Bibliothek noch in dem des Kaisers liegen dürfte. HP wartete darauf, die Liste der Manuskripte mit DENON auszuarbeiten. Praktisch gleichzeitig schrieb HP an LANGLÈS, den Konservator der orientalischen Handschriften in Paris und beklagte, dass sich DENON nicht mit den nach dem LAMBECKschen Katalog in Paris ausgewählten Handschriften, mit den in Konstantinopel gedruckten Büchern und

---

Von diesen Beständen legte er Verzeichnisse an, die wohl den angesprochenen Katalog ausmachen, von welchem in der lexikographischen Literatur zu LAMBECK keine Rede ist. LAMBECK hat eine Fülle ausufernder Werke hinterlassen, in Bezug auf die Bibliothek in Wien am bedeutendsten die *Commentarii de bibliotheca Caesarea Vindobonensi*, die auf 25 Bände konzipiert waren, von denen aber nur acht in Wien 1665–1679 erschienen sind; (ADB, NDB, Wurzbach).

1203 Von dem die Sache freilich ausging – Über diesen äußert sich HP im Rückblick in seinen Erinnerungen an seine in Paris gemachten Erfahrungen wenig schmeichelhaft: *„Von diesem elenden Menschen, als Mensch ebenso elend als er es als Orientalist war, ging das Programm des Manuskriptraubes aus, ich wandte mich also nun an ihn mittels zweier Briefe, welche beide unbeantwortet blieben."*

den orientalischen Wörterbüchern zufrieden gebe, sondern darüber hinaus nach eigener Auswahl alle seltenen und brauchbaren Handschriften verlange, und sogar jene, die sich schon im Katalog der Kaiserlichen Bibliothek in Paris befinden. Vergeblich habe man DENON gebeten, sich auf die von der Liste aus Paris verlangten Manuskripte zu beschränken. Die Art und Weise, wie man die orientalischen Schriften weggebracht habe, ohne zu erlauben, dass man davon Notizen mache, und wie DENON seine Liste nach seiner Beurteilung allein zusammengestellt habe, hinderte HP daran, genau anzugeben, was mitgenommen wurde. Wenn man alles mitnehme, zerstöre man die Basis der orientalischen Ausbildung an der Orientalischen Akademie in Wien, die Herausgabe der „Fundgruben des Orients", zu denen Graf RZEWUSKI LANGLÈS eingeladen habe. Die 300 Manuskripte in Wien seien sehr wertvoll für die Hofbibliothek, seien aber wenig im Vergleich zu den 3000 der Bibliothèque Impériale de Paris. Was bedeute schon eine Kiste mit orientalischen Manuskripten mehr oder weniger bei einer Anzahl von 800 Kisten mit seltenen und wertvollen Objekten, die DENON aus öffentlichen Einrichtungen in Wien mitgenommen habe, um sie nach Paris zu schicken. HP könne sich nicht vorstellen, dass LANGLÈS und DACIER, die DENON instruiert haben sollen, diese Idee vertreten haben könnten. Er bitte, dass sich DENON auf seine ersten Instruktionen beschränke.

Dieses Schreiben adressierte HP an DE SACY mit der Bitte, es zu lesen und an LANGLÈS weiterzugeben, von dem DE SACY glaubte, dass er das Vorgehen DENONs nicht billige, was wohl ein Irrtum war. Mit DENON nahm DE SACY selbst nicht Kontakt auf[1204], sondern direkt und klar mit DARU, dem er vorschlug, den Wiener Katalog nach Paris zu senden und die Bibliotheksleitung die Auswahl treffen zu lassen. DENON konzediere Ähnliches in Bezug auf LANGLÈS, von dem HP keine Antwort erhielt[1205], weshalb ihm HP eine lange Liste von unnötig beschlagnahmten Manuskripten samt den Nachweisen in der Pariser Sammlung zusandte.

In zähen Verhandlungen gelang es HP in der Zeit von Juli bis Oktober 1809, DENON von den über 500 beschlagnahmten Manuskripten 300[1206] wieder abzuhandeln; der Rest war dann Verhandlungsgegenstand der Rückholungsaktion HPs in Paris; von diesen wird er noch 107, nach anderen Angaben 106 Handschriften erhandeln.

Am 30. September endlich teilte DE SACY HP mit, dass LANGLÈS zusehen wolle, dass die Bibliothèque Imperiale nur einen möglichst kleinen Teil der Manuskripte von Wien

---

1204 Dies auch deshalb, weil DE SACY befürchtete, DENON könnte ihn zur Auswahl der Manuskripte nach Wien holen.

1205 Weil LANGLÈS, wie er DE SACY gegenüber äußerte, befürchtete, sich DENON gegenüber zu kompromittieren.

1206 Nach USTRNUL 345 *„ungefähr 250"* von den ursprünglich für Paris bestimmten 500.

behält, der Rest aber zurückgesandt werden solle; und von LANGLÈS hänge letztlich alles ab. Die beiden anderen Konservatoren der Manuskripte, DACIER[1207] und Gabriel DE LA PORTE DU THEIL[1208], versprachen DE SACY, nichts zu unternehmen, ohne ihn vorher zu informieren. DE SACY meinte, dieses Plünderungssystem sei so sehr in Mode, dass sie selbst, die dies missbilligen, kaum ihre Meinung dazu zu sagen wagen. Es wäre sehr hilfreich, wenn DARU, den DE SACY in seinem Schreiben wohl überzeugt haben dürfte, wie sehr die Vorgangsweise von DENON verabscheuungswürdig und schädigend für die Interessen der orientalischen Literatur sei, in einem Schreiben an LANGLÈS die Reklamationen HPs unterstützte.

Zu Anfang Oktober 1809 kam JAUBERT[1209] ins Spiel, den HP aus Konstantinopel gut kannte, der als Dolmetsch NAPOLEONs fungierte und den HP seinerseits ebenfalls wegen der Handschriften kontaktiert hatte und der nun, offenbar zusammen mit GARDANNE aus Persien, nach Paris zurückging. JAUBERT erklärte HP, erreicht zu haben, dass DENON, sobald er wieder in Paris, wohin die Transporte längst abgegangen waren, sei, alle Dubletten unter den aus Wien nach Paris gebrachten Handschriften zurückgeben werde.

1207 Bon-Joseph DACIER (1742–1833) war ein französischer Hellenist, Philologe und Übersetzer; ab 1782 war er Secrétaire perpétuel der Académie, von 1800–1833 zudem Verwalter der modernen Handschriften in der Nationalbibliothek. 1822 wurde DACIER Mitglied der Académie française, 1832 der Académie des sciences morales et politiques. Die Förderung, die er Jean-François CHAMPOLLION zuteil werden ließ, wurde entgolten durch dessen berühmten *Lettre à M. Dacier* […] *relative à l´alphabet des hieroglyphes phonétiques employés par les Egyptiens*, dessen Verlesung am 27. September 1822 vor der Académie als Geburtsstunde der Ägyptologie bezeichnet wird.

1208 Gabriel DE LA PORTE DU THEIL (1742–1815) war ein französischer Historiker, der sich mit dem griechischen Theater befasste, AISCHYLOS übersetzte und sich früh um die Entzifferung des Steins von Rosette bemühte (Wikipedia).

1209 Pierre Amade JAUBERT (1779–1847) war ein Schüler DE SACYs gewesen, hatte als 18jähriger NAPOLEON auf dem Ägyptenfeldzug als Dolmetscher begleitet, ab 1802 war er mehrere Jahre an der französischen Botschaft in Konstantinopel tätig. Wissenschaftlich hat er sich mit dem Türkischen, der Sprache der Berber und mit der Geographie des IDRISI befasst; auch die Schilderung einer Reise durch Armenien und Persien stammt von ihm (als er 1818 von dort 400 tibetanische Ziegen nach Frankreich brachte). Er stand auch mit HP in gelegentlicher Korrespondenz.



Clemens Wenzel Graf Metternich (Wikipedia)

In dieser Situation wandte sich HP am 11. Oktober 1809[1210] an METTERNICH[1211] als seinen neuen Chef mit der Bitte, an dieser Auswahl mit dem Katalog der Wiener Handschriften in der Hand teilnehmen zu können, da sich niemand wirklich auskenne und Chaos herrsche. HP wolle mit den geretteten Handschriften nach Wien zurückkehren. In diesem Zusammenhang hat HP METTERNICH über seine in orientalibus in der Staatskanzlei erarbeiteten Materialien informiert und ihm erklärt, dass HUDELIST von dieser Materie nichts verstehe und dass METTERNICH, falls er HP anderweitig zu verwenden gedenke, dafür sorgen müsste, dass jemand an HPs Stelle treten, der über die nötige Sachkenntnis verfüge. HP bat METTERNICH aber, ihn in der Nachfolge des 1806 verstorbenen WALLENBURG als Berater in orientalischen Angelegenheiten einzusetzen[1212].

METTERNICH lehnte HPs Beurlaubung nach Paris ab, vermutlich befürchtete er, dass HP irgendwelche diplomatischen Irritationen auslösen könnte und hielt auch zweifellos

---

1210 Dieses Datum ist insoferne von einiger Bedeutung für HPs weitere Geschicke, als am 8. / 9. Oktober METTERNICH in Totis (Ungarn), wo sich der Hof aufhielt, zum Haus-, Hof- und Staatskanzler ernannt worden war, was HP in Wien vermutlich erst am 11. Oktober erfahren haben dürfte; sein Schreiben erfolgte somit gleichsam unmittelbar nach METTERNICHs Kreierung.

1211 Von dessen, damals noch bevorstehender, Ernennung zum Außenminister erfuhr HP seinen Erinnerungen zu Folge, *„am 2. Oktober bei Fürst* METTERNICH*“* (dem Vater des nachmaligen Kanzlers) den Rücktritt STADIONs vom Ministerium und *„am Tage hernach die Ernennung des Grafen* METTERNICH *zum Minister der auswärtigen Geschäfte“*, die allerdings laut Literatur erst am 8. Oktober erfolgte.

1212 Schreiben HPs an METTERNICH 1809 X 11.

die Mission für aussichtslos[1213]. HP teilte die Ablehnung unter dem 6. November 1809 JAUBERT bedauernd und für dessen Bemühungen dankend mit, womit er die Aussage verband, dass die Anordnungen des Kaisers der Franzosen nicht weitblickend ausgeführt worden zu sein scheinen, weil sie einem Blinden übertragen worden seien, DENON sei ja nur provisorisch mit der Ausführung beauftragt worden, und HP hoffte nun, dass in Zusammenarbeit mit JAUBERT eine liberalere Abwicklung erfolgen werde[1214].

Am 11. November 1809 teilte METTERNICH HP (für diesen wenig überraschend) kurz und bündig mit, dass der Kaiser zugestimmt habe, HP nach Paris zu schicken, um die orientalischen Handschriften und andere Gegenstände für die Hofbibliothek zurückzuholen[1215]. HP werde sofort Instruktionen diesbezüglich und zu seiner Abreise erhalten. Unmittelbar vor seiner Abreise bat METTERNICH HP[1216] bei seinem Vater[1217]

1213 Es ist unklar, wann dies geschah; in seinen Erinnerungen schreibt HP, dass er „*auf seine persönliche Bekanntschaft von Dresden her* [auf der Rückreise aus England] *und auf die Art, wie ich im Hause seiner Eltern wohl gesehen war, viel zu verfrühte Hoffnungen*“ gesetzt habe. „*Ich schrieb an denselben nach Altenburg, wo die Friedensverhandlungen* [von denen METTERNICH letztlich ausgeschlossen war] *geschlossen wurden* [diese waren aber am 25. September in Altenburg abgebrochen worden], *indem ich meinen Briefwechsel mit* DARU, DENON, DE SACY, LANGLÈS *in Betreffe der geraubten orientalischen Handschriften vorlegte und zugleich um Flüssigmachung meiner Besoldung bat, die seit sechs Monaten ins Stocken geraten.*“ Da er keine Antwort erhielt, reiste HP auf Anraten der Eltern METTERNICHs selbst nach Altenburg. „*Ich kam dort vor Tische an, ward demselben beigezogen und kehrte in der Nacht mit der nötigen Anweisung an die Kasse zur Auszahlung meiner ausständigen Besoldung wieder zurück. Zu meinem Glücke befand sich HUDELIST nicht in Altenburg*.“ HP erwähnt die Handschriftencausa in diesem Zusammenhang nicht.

1214 Schreiben HPs an JAUBERT 1809 XI 6.

1215 Da dies sicherlich nicht auf einen Antrag METTERNICHs zurückging, kann wohl nur die Aktivität SICKINGENs dies bewirkt haben.

1216 Brief METTERNICHs an HP 1809 XII 8 Preßburg.

1217 Diesen, Franz Georg Karl Graf METTERNICH-WINNEBURG-BEILSTEIN, ab 1803 infolge des Reichsdeputationshauptschlusses FÜRST VON OCHSENHAUSEN (1746–1818) schildert HP in Zusammenhang mit den Monaten vor der Reise eingehend – „*Das Haus des Fürsten* METTERNICH […] *besuchte ich fleißig, die alte Fürstin, eine durch großen Verstand und Geist ausgezeichnete Frau, deren Mutterwitz das schönste Erbteil ihres ältesten Sohnes, des Staatskanzlers, während die Beschränktheit des Vaters, dessen schleppende pedantische Sprache und dessen ganzes Wesen den Reichstag von Regensburg verkörperte, auf den jüngeren Sohn, den Grafen* JOSEPH *übergegangen. Stattlicher noch als die körperliche Bildung des alten Fürsten und seines ältesten Sohnes, der als ein schöner Mann allbekannt, war die seiner Schwester* PAULINE,

Pakete für Stuttgart und Paris abzuholen, und sandte ihm auch den versprochenen Brief an MILLIN[1218].

Nicht unerwähnt kann bleiben, dass man sich an der Hofbibliothek noch mit bayerischen und italienischen Auslieferungsforderungen zu befassen hatte, die teilweise ebenfalls von DARU umgesetzt wurden. USTRNUL fasst zusammen *„So verlor die Hofbibliothek im Jahre 1809* […] *571 Bände Handschriften, 225 Bände Inkunabeln und spätere Drucke, ferner 20 Bände Kupferstiche nebst anderen Illustrationswerken – im ganzen 832 Bände*" ANDREOSSY habe OSSOLINSKI bestätigt *„Vous vous etes defendu comme un lion."*[1219]

Ein Ergebnis dieser Erlebnisse war, dass man 1813 viel früher und in ganz anderer Größenordnung evakuierte.

Als es 1814 um die Rückholung ging, schlug OSSOLINSKI für die Rückholung der Orientalia HP vor[1220] – was dieser vermutlich nie erfahren haben dürfte. Entsandt wurde OTTENFELS, der unter dem 10. Oktober 1814 die Rückführung von 57 Bänden orientalischer Drucke und von 153 Handschriften meldete[1221].

[…] *eine kolossale Schönheit, welche der hohen Würde ihrer Formen, Geburt und Vermählung nie das Geringste vergab, aber so wie die ganze Familie vom Geiste der reinsten Humanität beseelt, der Gesellschaft des ganzen Hauses, auch ohne Rücksicht auf die hohe Stellung des Vaters und Bruders gediegenen Wert verlieh. In der ganzen Familie kein Schatten dummen, aristokratischen Stolzes, der alte Fürst war nur zu liebenswürdig, besonders gegen das schöne Geschlecht. Ein großer Teil seiner Schulden, deren Systematisierung und Bezahlung hernach dem Fürsten, seinem Sohn, genug zu schaffen gab, rührte von Liebschaften aller Art her"* – und waren es nur solche platonischer Natur über die Gasse, von Fenster zu Fenster … – METTERNICHs Mutter und auch seine Schwester PAULINE zählten zu den Damen, die gerne HPs Balkon zur Erfrischung und Aussicht aus der Stadt hinaus besuchten, *„denn einer Spazierfahrt in den Prater oder einem Spaziergange auf der Bastei wollten sich die Damen nicht aussetzen."*

1218 Aubin Louis MILLIN DE GRANDMAISON (1759–1818) war ein bedeutender französischer Archäologe, Numismatiker und Naturforscher und war damals eben mit seinem *Dictionnaire des Beaux-Arts* und seiner Publikation *Peintures et vases antiques*, 2 Bde, Paris 1808–10 hervorgetreten.

1219 USTRNUL 347.

1220 USTRNUL 348.

1221 USTRNUL 349.

8.8.2 Die ungewollte Überlistung Metternichs und HPs Reise nach Paris

Um diese Entwicklung zu verstehen, muss man sich die außerordentlich schwierigen Verhältnisse im Herbst 1809 vor Augen führen: Nach der verlorenen Schlacht am Wagram hatte STADION am 8. Juli 1809 dem Kaiser den Rücktritt angeboten; der Kaiser wollte nun METTERNICH einsetzen; METTERNICH lehnte ab, erklärte sich aber schließlich bereit, nicht das Außenministerium, wohl aber eine funktionale Gleichstellung zum französischen Außenminister anzunehmen, um die Möglichkeiten eines Friedensvertrages auszuloten, wozu ihn der Kaiser provisorisch mit dem Amt betrauen, STADION aber Außenminister bleiben sollte, denn ein Rücktritt unmittelbar nach der verlorenen Schlacht würde die österreichische Verhandlungsposition schwächen; zudem schlug METTERNICH vor, dass STADION im Amt bleiben solle, falls der Krieg doch noch gewonnen würde. Deshalb ernannte der Kaiser METTERNICH am 31. Juli für die Verhandlungen formell zum „Staats- und Konferenzminister“[1222]. Aus diesen Umständen erklären sich die Unschärfen und falschen Angaben bezüglich dieses Amtswechsels in der Literatur. Das Ergebnis war, dass Österreich vorübergehend zwei Außenminister hatte: Einen, *„der so hieß, aber nicht agierte, und einen, der so agierte, aber nicht so hieß“*[1223]. Die Staatskanzlei befand sich damals in Totis/Tata[1224]. Nachdem am 14. Oktober der Friede von Schönbrunn mit Kanonendonner verkündet worden war, ohne dass der Kaiser überhaupt Stellung nehmen oder zustimmen hatte können und NAPOLEON am 16. Oktober Schönbrunn verlassen hatte, kehrten am 27. November erst der Hof und auch METTERNICH nach Wien zurück[1225]. – Genau in diesen Zeitraum fallen HPs Bemühungen um die Manuskripte und fällt auch seine Aktion mit Hilfe von SICKINGEN[1226].

1222 Nach SIEMANN 300.

1223 METTERNICH wurde dann übrigens nicht zu den Verhandlungen zum Schönbrunner Frieden beigezogen, weil der Kaiser auf Wunsch NAPOLEONs den militärischen Oberbefehlshaber und diplomatisch völlig unerfahrenen Fürsten Johann I. Josef VON LIECHTENSTEIN dazu ermächtigte, mit dem NAPOLEON alles *„binnen vierundzwanzig Stunden* [zu] *beenden“* sich sicher war (SIEMANN 309).

1224 Rund 70 km vor Budapest in der Nähe der heutigen Autobahn zwischen Wien und Budapest.

1225 Vgl. dazu SIEMANN, *Metternich* 306–316; SRBIK, *Metternich I*, 117ff. Als sehr nützlich erweist sich auch die Lektüre von WILLMS, *Talleyrand*.

1226 Wilhelm Johann Friedrich Philippe Graf von SICKINGEN (1739–1818) lernte HP durch die Gräfin BOUQUOI und den Grafen HARRACH kennen. SICKINGEN war der einzige Mann, *„der*

je dafür gegolten, daß Kaiser FRANZ *für ihn persönliche Freundschaft gefühlt. Er war der einzige, dem zu allen Stunden unangemeldet freier Zutritt in die Kammer des Kaisers und der Kaiserin gewährt war. Er sah das Herrscherpaar regelmäßig zweimal des Tages, das erstemal unmittelbar nach dem Mittagsmahle, wo er den Kaiser in die Glashäuser, die ein Garten von Blumenliebhaberei waren, auf die Bastei begleitete. Das zweitemal abends, wo* SICKINGEN *fast täglich beim Abendmahle des Kaisers und der Kaiserin als Dritter beiwohnte und das Gespräch unterhielt. Der Kaiser ging gewöhnlich früher schlafen, die Kaiserin (es ist hier die Rede von der dritten Gemahlin* […]), *blieb länger sitzen und ließ sich von* SICKINGEN *Stadtneuigkeiten erzählen. Manchmal ermattete das Gespräch gar sehr, indem* SICKINGEN *oft sehr schläfrig. Eines Abends geschah es, daß er fest einschlief und die Kaiserin, sich entfernend, ihn schlafen zu lassen befahl. In der Nacht erwachte* SICKINGEN *im Stockfinstern und wußte im ersten Augenblick nicht, wo er sich befände, er mußte im Lehnstuhle den Anbruch des Tages erwarten. Graf* SICKINGEN, *der dies seinen Freunden selbst erzählte, war ein höchst uneigennütziger edler Mensch, welcher nur bedauerte, daß er trotz so naher Umgebung des Kaisers so wenig nützen könne. Er sagte oft, daß er viel sehen, aber nichts nützen könne und dies war die reine Wahrheit. Indessen war er ein trefflicher Kanal, um den Kaiser unmittelbar von Dingen, die ihm kein Minister vorgetragen hätte, zu unterrichten. Von Seite* SICKINGENs *war das Gefühl der Freundschaft höchst uneigennützig. Er schlug nicht nur alle ihm angetragenen Posten, sondern auch das Goldene Vlies aus, welches ihm der Kaiser verleihen wollte. Wenn er, was aber nur selten geschah, sich statt beim Souper des Kaisers bei dem im* HARRACHschen *Hause einfand, begleiteten gewöhnlich Graf* HARRACH *und ich ihn von der Freyung bis in die Riemerstraße, wo er damals im Haus der Gräfin* BOUQUOI *wohnte, später in einer sehr kleinen und engen Wohnung im Eckhause hinter der Staatskanzlei gegenüber dem Regierungsgebäude, wo er auch, mehr als achtzigjährig, eines Morgens vom Schlag getroffen Knall und Fall tot war."* SICKINGEN, HP zufolge, ein großer Bewunderer NAPOLEONS, *„was diesem nicht unbekannt bleiben konnte und ihn also wohl aus politischen Rücksichten und nicht aus rein personellem Wohlwollen für seinen Schwiegervater* […] *zu so großer Schenkung bewogen haben mag"*; SICKINGEN hatte von NAPOLEON eine große Summe Geldes als Entschädigung für seine am linken Rheinufer verlorenen Güter erhalten. Von SICKINGEN erfuhr HP zahlreiche Details aus dem Zentrum der kaiserlichen Familie, so etwa, dass SICKINGEN dem Kaiser, als dieser der Heirat MARIE LOUISEs mit dem Erzherzog von MODENA (seinem Schwager) nicht zustimmen wollte, prophezeit habe, dass sie dann *„übers Jahr* BONAPARTE *nach Hause führen"* würde; auch sei SICKINGEN es gewesen, der die Kaiserin und ihre Tochter auf die Eheschließung mit NAPOLEON vorzubereiten hatte. Und natürlich erzählt HP im Zusammenhang mit SICKINGEN auch das berühmte Diktum Kaiser FRANZ' I. beim Ballspiel mit seinem Bruder *„Herr Bruder, dieser Ballen ist futsch und Toskana ist auch futsch."* – SICKINGEN, von herkulischer Figur, galt als platonischer Freund der Gräfin BOUQUOI, *„wie er früher für einen nicht-platonischen Liebhaber der Gräfin* DIETRICHSTEIN […], *einer sehr*

In dieser Situation und in Unkenntnis der konkreten rechtlichen Verhältnisse hatte sich HP nämlich an den ihm gut bekannten Grafen SICKINGEN, einen der engsten Vertrauten des Kaisers[1227], mit der Bitte gewandt, er möge bei dem in Ungarn in Sicherheit weilenden Kaiser die Erlaubnis für die Reise erwirken. Was SICKINGEN auch tatsächlich erfolgreich erreichte[1228]. Was HP allerdings nicht wusste, war, dass am 8. Oktober, also eben zu jener Zeit, als die Kommunikation über SICKINGEN lief und HP die kaiserliche Genehmigung erhielt, METTERNICH definitiv zum Außenminister ernannt und damit HPs Vorgesetzter wurde. Als solchem kam ihm auch HPs Ansinnen der Paris-Reise auf den Schreibtisch, das er ablehnte[1229] – während HP bereits die kaiserliche Genehmigung in Händen hielt und, da diese natürlich höherrangig war, nach Paris abzureisen im Begriffe war, was METTERNICH ergrimmt haben muss – nach der Übergehung in den Friedensverhandlungen zu Altenburg und durch LICHTENSTEIN, die aus seiner Sicht völlig aus dem Ruder gelaufen waren, war dies ein zweiter derartiger Akt, in der Sache geringfügig, aber ein neuerliches Zeichen, dass der Kaiser *„eigenmächtig an seinem Minister*

---

galanten Frau gegolten hatte", welches Verhältnis auf sehr kuriose Weise mit einer Ohrfeige beendet worden sein soll…

1227 In diesem Zusammenhang steht auch HPs Beurteilung von Kaiser FRANZ: *„Mit größerem Rechte wenigstens nach den Formen der Vertraulichkeit nahm diesen Namen* [eines Vertrauten] *eben zur Zeit, als ich von Jassy zurückkam, Graf* SICKINGEN *in Anspruch,* […] *aber Kaiser* FRANZ *hatte wohl für niemanden in seinem Leben Bruderliebe, oder Freundschaft im edelsten Sinne des Wortes gefühlt, alle seine besseren Gefühle waren von kalt berechnender, sich meisterhaft verstellender italienischer Regierungskunst beherrscht, der es aber, um als Herrscher Großes zu vollbringen, an der Grundlage festen und selbständigen Charakters fehlte. Er wähnte als Herrscher zwischen seinen Ministern immer Gleichgewicht der Macht zu erhalten, indem er bald dem einen wider den anderen etwas gewährte oder abschlug, war aber zuletzt doch nur der Spielball derselben und am Ende seiner Regierung ein gehorsames Werkzeug in* METTERNICHs *Hand."*

1228 In diesem Zusammenhang wohl mag HP SICKINGEN gebeten haben, dem Kaiser von seinen, HPs, Reisen zu erzählen, um zu erfahren, wie er beim Monarchen angeschrieben sei. SICKINGEN erzählte HP darnach, der Kaiser habe gemeint *„Der* HAMMER *ist ein kurioser Mann, der auf seine Faust in Ägypten herumkutschiert."* Daraufhin habe HP SICKINGEN *„das Original meiner von Baron* HERBERT *empfangenen Instruktion"* übergeben, damit er sie dem Kaiser vorweise, was auch geschehen sei.

1229 Für eine derartige Mission musste HP nach den Erfahrungen, die man in Jassy mit ihm gemacht hatte und unter dem Aspekt der Planung, die METTERNICH seit dem Sommer insgeheim betrieb, nämlich einer Heirat NAPOLEONs mit der Erzherzogin MARIE LOUISE (s. SIEMANN 307), bei all seiner fachlichen Kompetenz denkbar ungeeignet, ja unter Umständen sogar gefährdend erscheinen.

vorbei [handelte] *und* […] *damit eine zweite Handlungsebene"* schuf[1230]. Er musste das freilich hinnehmen, allerdings mit einschränkender Zustimmung[1231].

1230 SIEMANN 309.

1231 Auch in diesem Zusammenhang besteht eine recht erhebliche Differenz zwischen HPs Darstellung in seinen Erinnerungen und dem, was sich aus den Quellen ergibt. In den *„Erinnerungen"* wird die Genese der Reise nach Paris wie folgt dargestellt: *„In den ersten Tagen des November vor der Abreise des Grafen* METTERNICH *nach Totis hatte ich drei Unterredungen mit ihm, er wollte anfangs auf meine Bitte, mich als Kurier nach Paris zu senden, gar nicht eingehen, weil er, wie er sagte, überzeugt, daß ich nichts erhalten und mich also durch diese Reise, als ob sie aus bloßer Lust, Paris zu sehen, unternommen wäre, nur kompromittieren würde* [was ja durch OSSOLINSKI auch bewirkt wurde]. *Da ich seiner Überzeugung, die meine entgegensetzte, daß ich auf* DE SACYs *redliche Unterstützung zählend, die Duplikate auf Rückstellung aller auf der Pariser Bibliothek schon vorhandenen Handschriften erwirken würde, willigte der Minister nur unter der ausdrücklichen Bewilligung ein, daß ich gar nicht als österreichischer Beamter, sondern nur als Wiener Orientalist, Herausgeber der Fundgruben zu Paris auftreten, und auf keine offizielle Unterstützung der Botschaft zählen dürfe. Das war eine harte und gewiß überflüssig harte Bedingung, denn wenn ich mich nicht als kaiserlicher Beamter, sondern nur als Wiener Orientalist, Herausgeber der Fundgruben aufführen sollte, so hätte doch auch der bloße österreichische Literat Anspruch auf die offizielle Unterstützung seines Botschafters. Anders erschien es meinem Chef, an dem ich schon in meinen ersten Geschäftsberührungen mit ihm so eine geringe Neigung, literarische Unternehmungen mit Ernst zu unterstützen, gewahr ward."* – Eine weitere, etwas eigenwillige, im Wesentlichen aber mit HPs Version, die durch die erhaltenen Briefe bestätigt wird, übereinstimmende Variante lieferte 1812 SICKINGEN, als er vom Kaiser mit der Berichterstattung über *„die Verdienste, die sich der Rat und Hofdolmetsch* VON HAMMER *durch die Wiederherbeischaffung der orientalischen französischerseits weggenommenen Manuskripte erworben hat"*, beauftragt wurde, was im Zusammenhang mit Vorwürfen gegenüber HP und mit dem Dank an DE SACY geschah: „[…] *nur die orientalischen Manuskripte konnte ich nicht retten, welche bereits von Mr.* DENON *weggenommen und zum Teil eingepackt waren. Da ich hierinnfalls keine Hilfe von keinem französischen Minister erhalten konnte, so verwendete ich mich selbst bei Mr.* DARU *als einem Litterateur und sodann bei demselben durch den* HAMMER *als einen von ihm geschätzten Orientalisten und Litterateur, der auch so eifrig arbeitete, daß von fünfhundert und einigen weggenommenen Manuskripten dreihundert auf der Stelle herausgegeben und nur zweihundert, die eingepackt und angeblich schon nach Paris spediert waren, nicht zurückgegeben wurden. – Da ich durch die Mühe und Geschicklichkeit des Herrn* HAMMER *das Versprechen von* DARU, DENON *und* JAUBERT *erhalten, daß, wenn in der Pariser Bibliothek sich von nämlichen Manuskripten allenfalls Duplicata vorfinden sollten unter jenen, die von Wien dahin gebracht worden, so sollten auch diese herausgegeben werden. Diese Untersuchung konnte einem Pariser Orientalisten nicht*

So brach HP mit dem Kurierzeichen im Knopfloch und in Konsularuniform *„am 9. Dezember 1809 um sieben Uhr abends aus der Staatskanzlei als Kurier nach Paris ab, als der englische Gruß geläutet wurde – in Gottes Namen."* – Ohne jegliche offizielle Unterstützung auf dieser Mission durch die Botschaft in Paris, als Privatmann (aber eben doch in Konsularuniform) und Wiener Orientalist ohne jeglichen Auftrag[1232].

Die scheinbare Übergehung METTERNICHs war ein von HP unverschuldetes, aus der verworrenen Situation und seinem entschlossenen Handeln resultierendes Missgeschick, das ihm lange angehaftet haben wird. Es dürfte etwa zwei Jahre gedauert haben[1233], bis es HP gelang, dieses Missgeschick aufzuklären, wozu SICKINGENs schriftlicher Bericht an den Kaiser vom 22. April 1812 wesentlich beigetragen hat, aber nicht in einem Maße, das HP mehr als ein paar dürre Zeilen kaiserlicher Zufriedenheit eintrug. Vordergründig zumindest wurde der Eklat wohl ausgeräumt, als METTERNICH HP – nach dessen Erfolgsmeldung bezüglich der Handschriften – in Paris gestattete, in Uniform als Agent Österreichs in der Moldau an den Feierlichkeiten der Hochzeit NAPOLEONs mit MARIE LOUISE teilzunehmen, wobei er als Botschaftsrat vorgestellt wurde, was natürlich nicht der Realität entsprach, aber den diplomatischen Usancen Genüge tat.

HP führte neben einem offiziellen Schreiben an Botschafter Fürst SCHWARZENBERG eine Fülle von Empfehlungsschreiben mit sich – des Prince DE LIGNE an TALLEYRAND und an Mdme VERBAMY *„eine in alle politischen Intrigen eingeweihte Freundin desselben"* (wie HP später feststellt, *„vermutlich von* FOUCHÉ *besoldet"*), von der Princesse DE LORRAINE an deren Freundin Mdme FOUQUET (bei der er öfters speisen sollte), von Friedrich SCHLEGEL an

---

überlassen werden, ich ermangelte also nicht, sogleich Euer Majestät einen alleruntertänigsten Bericht und Antrag einzuschicken, den Herrn HAMMER *nach Paris zu senden, um die Erfüllung dieser Zusage zur Wirklichkeit zu bringen; Euer Majestät sandten auch Herrn* HAMMER *nach Paris mit dem Reklamations-Auftrage und Anweisung der gewöhnlichen Diäten dahin, und er war so glücklich, von denen zweihundert abgenommenen hundert und sieben der kostbarsten, vorzüglich durch die von Euer Majestät allerhöchst anerkannte Verwendung des Herrn* SILVESTRE DE SACY *zurückzuerlangen, welchem ein Geschenk zu erteilen Euer Majestät von dem Ministre der Auswärtigen Geschäfte untertänigst vorgeschlagen worden."* Nach diesen Angaben SICKINGENs sollte HP insgesamt 407 Handschriften „gerettet" haben – 300 vor dem Abtransport und 107 aus Paris zurückgeholte – diese Angabe wiederholt HP seinerseits in seinem Brief an BÖTTIGER ddo 1814 VII 2.

1232 HP erhielt allerdings insoferne Unterstützung als er als Kurier reiste und damit auch mit den entsprechenden Diäten von fünf Gulden pro Tag.

1233 Dies nicht zuletzt auf Grund der abenteuerlichen Verleumdungen vor allem durch den untätig gebliebenen Chef der Hofbibliothek.

dessen Schwägerin und von THEIMER an den Buchhändler RENOUARD[1234]. *„Als Bekannte, zu denen ich keinen Empfehlungsbrief bedurfte, fand ich zu Paris* DE SACY, JAUBERT, LABORDE, DARU, DENON, FELENE, *den ehemaligen Sekretär* MIRABEAUS *und hernach des Baron* THUGUT [...], *endlich die schöne Mdme* LA VALETTE.*"*

Trotz der Behinderung durch die nach Frankreich zurückströmenden Heeresmassen erreichte HP Paris in acht Tagen, am 17. Dezember – *„Der Weg war grundlos, die Nacht eine sehr finstere, ich, der Postillion, der Bediente und die Pferde schliefen* [sic!], *nach zwölf Stunden war ich erst in St. Pölten, das ich als Kurier in sechs hätte erreichen sollen. Trotz dieses ungünstigen Beginns, welcher durch die mit französischen Truppen übersäten Straßen eine sehr langsame und wenn nicht gefährlich, doch beschwerliche Reise erwarten ließ, langte ich am achten Tage in Paris an. Mehr als einmal setzte sich ein französischer Soldat hinten auf den Wagen, was ich aber durchaus nicht litt* [und was, wie HP später einbekennt, sehr leichtsinnig war ...]. *Zu München hielt ich mich nur eine Stunde, zu Ulm nur eine halbe Viertelstunde auf, um den alten Dom zu besehen, den Münster von Straßburg sah ich gar nicht, weil ich bei der Nacht durchkam. Karlsruhe erschien mir zu regelmäßig, um mir ebenso sehr zu gefallen als Nancy durch seine Lage. Die elsässischen Postknechte trugen noch trotz der Revolution das gepuderte Haar und Zöpfe* [...] *in Ferté brach mir der Wagen auf dem Steinpflaster, das von hier bis Paris fortläuft, ich verlor sechs Stunden, dennoch langte ich am 17ten um sieben Uhr Abend am Ziele meiner Reise an.*" – Die Verpflegung HPs und seines Bedienten hatte bestanden in einer mitgenommenen gebratenen Hammelkeule und einem Laib Käse, sowie einer Suppe mittags und Kaffee, wobei sich HP durch das Übermaß an Käse den Magen verdarb; er kurierte sich, *„indem ich Kölnischwasser auf Zucker, dann Kaffee nahm und sogleich ausging, um meine orientalischen Freunde* DE SACY *und* JAUBERT *zu treffen."*

HP wird vom Botschafter Karl Philipp Fürst ZU SCHWARZENBERG[1235] *„sehr gnädig"* und von seinen Adjutanten sehr freundlich empfangen; der Botschafter bedauerte, HP *„nach der erhaltenen Weisung"* nicht offiziell als österreichischen Beamten und als Botschafter offiziell unterstützen zu dürfen, lud ihn aber als willkommenen Gast an seine Tafel[1236].
HP hielt sich nun, statt des geplanten einen, für fünf Monate in Paris auf und erfreute sich der diskreten Unterstützung und Gastfreundschaft des österreichischen Botschafters sowie Teilen der Pariser Gesellschaft. Er wohnte in der Nähe der Botschaft *„im Hotel de*

1234 Wohl Antoine-Augustin RENOUARD (nicht wie im Typoskript „Raynouard").

1235 Karl Philipp Fürst ZU SCHWARZENBERG (1771–1820) wurde berühmt als Oberbefehlshaber der alliierten Streitkräfte in der Völkerschlacht von Leipzig 1813, deren Plan RADETZKY ausgearbeitet hatte.

1236 Wovon HP diskreten Gebrauch machte.

l'empire, einem der ersten Gasthöfe von Paris"[1237], und hielt von seinen Diäten als Kabinetts-Kurier von 5 Gulden täglich im ersten Monat aus Status-Gründen eine Equipage[1238], um seine Empfehlungsbriefe und seine Karte (die ihn rein optisch schon als Orientalisten ausweisen sollte[1239]) in würdiger Form abgeben zu können – darunter auch an Helmina DE CHÉZY, die Gattin des Gelehrten, der er in der Gesellschaft und dann näher begegnete, die er später aus erheblicher zeitlicher Distanz im Rückblick trotz ihrer nicht geringen menschlichen Verdienste, die ihm vielleicht gar nicht bekannt geworden sein mögen, in sehr unvorteilhafter Weise beschreiben wird[1240].

1237 Ein Hotel dieses Namens findet sich heute in Paris in der Nähe des Louvre in der Rue de l'Arbre Sec.

1238 Diese gab er nach einem Monat als zu kostspielig auf; sie kostete 28 Louisdor pro Monat.

1239 Er bediente sich dabei einer mit orientalischen Motiven bestückten Visitenkarte, um demonstrativ als Orientalist aufzutreten, nämlich der zweiten Kupferplatte aus seinem *„Morgenländischen Kleeblatt"*, die Ansicht der Pyramiden mit dem in der Morgenröte betenden Araber, mit der Palme und der Zypresse und der Inschrift aus SAADI, persisch und deutsch, *„sei wie die Palme fruchtbar oder sei wie die Zypresse hoch und frei."*

1240 Dies erscheint deshalb interessant, weil HP für einige für den Vater eines im Alter von etwa einem Jahr verstorbenen Sohnes der Helmina DE CHÉZY galt Wikipedia/Helmina_von_Chézy (20110217). HP schreibt: *„Mdme* CHÉZY *lebte schon von ihrem Manne getrennt"*, was HP wenigstens zum Teil auf die Rechnung ihrer Schwiegermutter setzt – *„und mein Empfehlungsschreiben, das mir die* SCHLEGELS *für sie mitgegeben hatten, war keines für ihren Gemahl"*, mit dem sie gleichwohl *„auf gutem Fuß"* stand, und „CHÉZY *beträgt sich keineswegs schlecht gegen seine Frau"*, die in dem Rufe stand, *„alle nach Paris kommenden Deutschen mit ihren Ansprüchen auf den Hof derselben zu notzüchtigen; unter den Flügeln einer Bruthenne wie Mdme* GRULER *aufgewachsen, vereinte sie mit dem poetischen Talente ihrer Großmutter (der* KARSCHIN*) eine seltene Aufdringlichkeit und einen Mangel an Toilette und Reinlichkeit, welcher als Gegengift für jene betrachtet werden konnte. Durch diese Eigenschaften hat sie überall, wo sie in der Folge in Deutschland lebte, zu Berlin, Weimar, Wien und München ihrem Rufe in der Gesellschaft mehr geschadet, als durch den mittels ihrer Schriften erworbenen genützt: Sie war vor meiner Ankunft wie die Hamburgerin Mdme* DE NUYS *zu Wien eine Liebschaft des alten* DENON *und nach meiner Abreise die des deutschen eingebürgerten genialischen Dichters* [Adalbert von] CHAMISSO [1781–1838] *gewesen, keine schmeichelhafte Eroberung. Zwischen* CHÉZY *und mir war von seiner Gemahlin nie die Rede, wir sprachen eben nur vom Persischen, dessen Alphabet und Anfangsgründe die Frau von ihrem Manne erlernt und woraus sie nach desselben Übersetzung sogar Einiges zu den ‚Fundgruben des Orients' beisteuerte, im Grunde aber nicht viel mehr wusste, als in ihren Briefen die Anrede ‚Judisch' und die Unterschrift ‚Helmine' mit arabischen Buchstaben zu schreiben."* – Als Helmina

Sofort, am ersten Tag nach der Ankunft, am 18. Dezember 1809, suchte HP DE SACY auf, dessen magere Figur mit schwarzer Perücke ihn an einen französischen Abbé seiner Jugendzeit an der Orientalischen Akademie erinnerte und der ihn freundschaftlichst aufnahm und ihm Unterstützung zusagte, *„in Rat und Tat, was keine leeren Worte waren, er verhieß, mich dem Minister des Inneren, dem Grafen* MONTALIVET [...] *vorzustellen und gab mir die leitenden Punkte der aufzusetzenden Bittschrift an.“* Bei DE SACY traf er auch auf JAUBERT, den er von Konstantinopel her kannte und der seit drei Tagen verheiratet war[1241]. Dann begab sich HP im, vom Sohn nur widerwillig wahrgenommenem, Auftrag des Vaters METTERNICH zum König VON WÜRTTEMBERG[1242], um diesem, wie versprochen, persönlich ein Schreiben zu übergeben, was ihm auf unkonventionelle Art gelang[1243], eilte hierauf sofort in die kaiserliche Bibliothek, wo er auf LANGLÈS[1244] und auch auf den jüngeren de

---

DE CHÉZY in entsprechendem zeitlichen Abstand einen Knaben zur Welt brachte (der nur ein Jahr alt wurde), einigten sich Adalbert CHAMISSO und HP gütlich darauf, dass CHAMISSO der Vater sei; gleichwohl beglich HP 1811 die „Ehrenschuld“.

1241 Und HP registrierte *„die französische Sitte der reich ausgestatteten Corbeile de mariage* […], *deren Sinn ein ganz entgegengesetzter des deutschen, von Mädchen gegebenen Korbes. Die Französin empfängt den Korb als Blütenknospe ihrer Ausstattung zum Lohne dessen, daß sie dem Werber keinen Korb gegeben*.“

1242 Es war dies Friedrich Wilhelm Karl von WÜRTTEMBERG, der ab 1797 Herzog, 1803–1806 auch Kurfürst und ab 1806 König von Württemberg; seiner Statur und Leibesfülle wurde er als *„dicker Friedrich“* bezeichnet, und in einem Couplet auf den Wiener Kongress hieß es, er esse für alle.

1243 METTERNICH senior hatte HP gebeten, dem König das Schreiben, das er HP aushändigte, unbedingt eigenhändig persönlich zu übergeben. HP verfügte sich in die Wohnung des Königs, der eben im Begriffe war, diese zu einer Ausfahrt zu verlassen. Da keine Zeit zu verlieren war, drückte HP dem durch die Türe tretenden König den Brief in die Hand, dieser fragte nur *„Von wem“*, HP antwortet *„Vom Fürsten* METTERNICH“, der König reichte den Brief einem Kammerherrn – und HP hat sich seines Auftrags entledigt.

1244 Louis-Mathieu LANGLÈS (1763–1824) war nach gescheiterter militärischer Karriere gemeinsam mit CHAMPOLLION, ABEL-RÉMUSAT und CHÉZY Schüler DE SACYs in Paris gewesen und wurde von diesem sehr gefördert und so Professor des Persischen bzw. Sanskrit am Collège de France von 1796–1824. LANGLÈS war auch einer der Begründer der Société géographique; später verschlechterte sich, wie aus der Korrespondenz mit HP hervorgeht, die Beziehung zu DE SACY; auch war LANGLÈS (ab 1795) der erste Direktor der Ecole des langues orientales vivantes in Paris und an der napoleonischen Bibliothèque Nationale war er für die orientalischen Manuskripte zuständig.

CHÉZY[1245] traf, zwei der Schüler DE SACYs, die wesentliche Positionen in der von DE SACY betriebenen Ausweitung der orientalische Studien in Paris[1246] einnahmen – dies alles am ersten Vormittag.

HPs Tagesablauf spielte sich nach kurzer Zeit folgend ein: Ganz gegen seine sonstige Gewohnheit stand er zwischen 8 und 9 Uhr auf, begab sich nach einem einfachen Frühstück in einem nahegelegenen Cafe in die kaiserliche Bibliothek, um dort vier Stunden zu arbeiten; die folgenden vier Stunden (von zwei Uhr an) widmete er *„einzig der Besichtigung der Merkwürdigkeiten der Stadt"*[1247], dann folgte er entweder einer Einladung oder nahm seine Mahlzeit („Mittagessen") ein, um hierauf ins Theater, das kaum vor 23 oder 24 Uhr zu Ende war, oder in einen Salon zu gehen, soferne er den Abend nicht im Kreise von Orientalisten verbrachte.

8.8.3 Persönlichkeiten der Wissenschaft in Paris

In den Sammlungen einschließlich der Bibliothek interessierten ihn *„die Schätze minder als ihre Bewahrer* LANGLÈS, *der der orientalischen Handschriften,* MILLIN, *der des Kabinetts der*

[1245] Antoine-Léonard DE CHÉZY (1773–1832) war ein französischer Orientalist und Mitbegründer der Indologie; er sollte NAPOLEON auf der Ägypten-Expedition begleiten, erkrankte aber. Als Schüler DE SACYs wurde er Konservator der orientalischen Handschriften an der Nationalbibliothek, 1815 erhielt er eine Professur auf dem ersten Lehrstuhl Europas für Sanskrit (für die Bezeichnung dieser Professur finden sich unterschiedliche Angaben: Persisch sowohl wie Sanskrit) am College de France; zu seinen Schülern zählten Franz BOPP, Wilhelm VON HUMBOLDT und auch Friedrich SCHLEGEL.

[1246] Mit der Ernennung von Langlès 1796 war die Eröffnung einer Reihe von orientalistischen sprachspezifisch orientierter Professuren in Paris eingeleitet worden (der um 12 Jahre jüngere CHÉZY erhielt 1815 eine Professur für Persisch und der um 25 Jahre jüngere ABEL-RÈMUSAT 1814 eine analoge Position für Chinesisch, und für den um 27 Jahre jüngeren CHAMPOLLION wurde 1831 ein Lehrstuhl für Ägyptologie eingerichtet).

[1247] Diesen widmet HP in seinen Erinnerungen in Bezug auf den Aufenthalt in Paris auch am meisten Raum, sodass sich weite Teile fast wie eine Stadtbeschreibung mit Schwerpunkt auf die Museen und andere Sammlungen ausnehmen.

Antiken, WALCKENAER[1248] *und* BARBIE DU BOCAGE[1249]*, die beiden Geographen,* CHÉZY*, der Inder* [Indologe], HASE*, der Grieche. Die beiden ersten waren mehr auf ihren gesellschaftlichen Ruf und Einfluss als auf die Gründlichkeit ihrer Studien und Werke bedacht, was bei den beiden letztern der umgekehrte Fall, beide ebenso solid als jene marktschreierisch,* CHÉZY *ein gründlicher Franzose,* HASE[1250] *ein liebenswürdiger Deutscher. Beide für die fremden Besucher der Bibliothek sehr gefällig."* CHÉZY befasste sich damals schon vornehmlich mit dem Sanskrit und konnte HP persische Handschriften nicht zeigen, da diese unter der Obhut von LANGLÈS standen, und der legte *„die seiner Hut anvertrauten Handschriften, die sich, wie mir* DE SACY *vertraut hatte, in großer Unordnung befanden, gar nicht vor; so musste ich mich denn begnügen, auf der Bibliothek bloß allen gezeigten Schätze indischer Gemälde, des Kabinettes* PIRANESIS[1251]*, die Handschriften*

1248 Charles Athanase WALCKENAER (1771–1852) war ein französischer Staatsbeamter und Wissenschaftler und zählte auch zu HPs Korrespondenten; er studierte in Oxford und Glasgow, war dann Offizier und als solcher für das militärische Transportwesen in den Pyrenäen zuständig, was er für wissenschaftliche Studien nutzte, die er in der Folgezeit auch auf technischem Gebiet fortführte, was ihm 1813 die Mitgliedschaft in der Académie des inscriptions eintrug, gleichzeitig wurde er auch in der politischen Verwaltung tätig. In der Geographie befasste er sich eingehend mit Landkarten und fand die wohl früheste Karte von Amerika; er interessierte sich aber auch für Geschichte und Kunst, für Philosophie und Zoologie (insbesondere für Spinnen); als Autor hinterließ er eine Fülle von Publikationen in den verschiedensten Gebieten (Wikipedia).

1249 Jean-Denis BARBIÉ DU BOCAGE (1760–1825), bedeutender französischer Geograph; anfangs im Cabinet des Médailles der Bibliothèque du Roi tätig, dann als Geograph des Außenministeriums, als welcher er sich an sämtlichen wichtigen geographischen Unternehmungen der Zeit beteiligte. 1821 gründete er mit weiteren Persönlichkeiten die Société de géographie, deren Mitglied HP wurde. Er galt als Spezialist für die Kartographie der Antike (Wikipedia).

1250 Karl Benedikt / Charles Benoît HASE (1780–1864), deutsch-französischer Gräzist, Paläograph, Professor und Bibliothekar, der 1805 nach Paris gegangen war, wo er an der Bibliothèque Impériale angestellt und 1815 Lehrbeauftragter und 1819 Professor für Neugriechisch an der Ecole des langues orientales wurde, 1852 übertrug man ihm eine Professur für Vergleichende Grammatik; HASE arbeitete an der Neuausgabe des ETIENNEschen Thesaurus graecae linguae mit und besorgte mehrere Ausgaben byzantinischer Autoren (ADB, Wikipedia).

1251 Giovanni Battista PIRANESI (1720–1778), war ein italienischer Kupferstecher, Archäologe, Architekt und Architekturtheoretiker; er schuf zahlreiche Veduten antiker und barocker Bauten in Rom, erforschte und vermaß zahlreiche antike Bauten in Rom; weitreichende



Antoine Leonard Chezy



Louis-Matthieu Langlès

FENELONS[1252], *die Sternbilder* LUDWIGS XIV.[1253] *u.s.w. zu bewundern."* HP geriet so unter der Oberaufsicht von LANGLÈS, einem Schüler DE SACYS (ein *„kleinlicher Ränkeschmied"*, den DE SACY in seinen Briefen an HP zynisch zumeist nur als *„Ihr Freund"* bezeichnete). Die orientalischen Handschriften und besonders die noch nicht katalogisierten waren noch nicht so zugänglich wie später unter DE SACY und REINAUD[1254]. *„Daran, daß man mir die nicht katalogisierten eine nach der anderen zur Ansicht gegeben hätte, war nicht zu denken; ich mußte mich glücklich schätzen, wenn ich ein Manuskript, dessen Existenz in der Bibliothek ich aus dem alten gedruckten Katalog oder aus dem Munde meines Freundes* DE SACY *kennengelernt, zur Ansicht erhalten konnte. Bei diesen Schwierigkeiten und da mein Aufenthalt zu Paris nicht über einen Monat dauern sollte, war mein Entschluß bald gefaßt, lieber meine Vormittagsstunden den*

---

und weit über seine Zeit hinausgehende Berühmtheit erlangte er mit seinen Carceri d'Invenzione di G. Battista Piranesi (Wikipedia).

1252 François de SALIGNAC DE LA MOTHE-FENELON (1651–1715) war Erzbischof und Dichter – am bekanntesten war sein didaktisches Werk *Les Aventures de Télémaque*, das noch in der Orientalischen Akademie als anödende Übungslektüre für die Studierenden wie HP zum Einsatz kam, wenn es auch *„als ein wichtiger Bestandteil*[sic] *der beginnenden Aufklärung"* eingestuft wird (Wikipedia).

1253 Der Franzose Augustin ROYER fasste die Sterne des Sternbildes Eidechse (Lacerta) 1697 zu Ehren des Sonnenkönigs LUDWIG XIV. zum „Sceptre" (dem Szepter) zusammen. Offenbar gab es weitere derartige Huldigungbemühungen.

1254 Joseph Toussaint REINAUD (1795–1867) war ein Schüler DE SACYS, 1818 ging er für ein Jahr an das Kolleg der Maroniten in Rom, interessierte sich insbesondere für die Numismatik des islamischen Raumes und wurde ab 1824, nach dem Tod von LANGLÈS, an der Sammlung orientalischer Handschriften der königlichen Bibliothek in Paris beschäftigt.

Auszügen einer einzigen wichtigen Handschrift als der Durchsicht mehrerer mir noch unbekannter zuzuwenden. Ich begehrte und erhielt die [sehr interessante] *Handschrift der Werke des großen dschagataischen*[1255] *Dichters* MIR ALI SCHIR"[1256]; diese exzerpierte HP zum Zwecke einer Grammatik und eines Wörterbuches; im Rückblick stellt HP dazu fest: *„Vier Monate hatte ich vier Stunden des Tages daran gearbeitet und war eben damit zu Ende gekommen, als M.* QUATREMÈRE[1257]*, der Orientalist* [...] *zu mir auf das kleine Zimmer im Hofe kam, in dem ich arbeitete und* [...] *mich mit der Versicherung überraschte, dass er den* MIR ALI SCHIR *schon längst wie ich durchgearbeitet habe und demnächst eine dschagataische Grammatik samt Wörterbuch herausgeben werde.* [...] *Zwar sagte mir schon damals* DE SACY*, daß dieser Versicherung keineswegs zu trauen sei, indem M.* QUATREMÈRE *zwar ein höchst kenntnisreicher und unermüdet fleißiger Gelehrter, aber zugleich von so ausschließlicher Eifersucht auf alle Arbeiten anderer Orientalisten*

1255 Dschagataisch, heute Tschagataisch, wird von HP mit „Alttürkisch" gleichgesetzt. Heute wird es als eine osttürkische Sprache definiert, die im zentralasiatischen Usbekisch und Uigurisch weiterlebte und bis zum Beginn des 20. Jhs (etwa seit dem Beginn des 15. Jhs) als eine bedeutende Verkehrs- und Literatursprache des islamischen zentralasiatischen Raumes, aber auch in Eurasien weit verbreitet war. In der Regel wird unter dem Begriff Tschagataisch das „klassische" Tschagataische verstanden, das von etwa 1450–1600 im Reich der Timuriden gesprochen wurde und späteren Generationen als Vorbild diente; „Tschagataisch" als Sprachbezeichnung ist lediglich bei MIR ALI SCHIR einmal erwähnt; der Name geht auf den zweiten Sohn von DSCHINGIS KHAN, TSCHAGATAI KHAN (ca. 1186–1242) zurück, der ein Ahnherr zahlreicher mittelasiatischer Fürsten bis in das 16. Jh. hinein war. In der modernen Orientalistik wird „Tschagataisch" auf jede Form von türkischer Literatursprache zwischen dem 13. Jh. und dem Ersten Weltkrieg angewendet (Wikipedia).

1256 MIR ʿALI SCHIR NAWĀʾI, eigentlich NIZĀM OD-DIN ʿALI SCHIR, oft nur NAVA'I (1441–1501) war ein persischer turkstämmiger Politiker uigurischer Herkunft, war Bauherr, Mystiker, Dichter und auch Komponist und Musiker am Hofe der Timuriden in Herat. Er gilt als einer der bedeutendsten Dichter der tschagataischen Sprache (Wikipedia).

1257 Etienne-Marc QUATREMÈRE (1782–1857) war ein Schüler DE SACYs, wurde 1807 in der Handschriftenabteilung der Bibliothèque impériale angestellt, war dann Professor der griechischen Literatur in Rouen, ab 1815 Mitglied der Académie des Inscriptions und ab 1819 Professor für semitische Sprachen am Collège de France, unterrichtete Syrisch, Chaldäisch und Hebräisch. Ab 1832 war er Professor für Persisch an der Ecole des langues orientales vivantes. 1838 folgte er DE SACY als Chefredakteur des „Journal des Savants". – Neben CHAMPOLLION vertrat er als einer der ersten die These, dass das Koptische eine weiterentwickelte Form des Altägyptischen sei, und befasste sich eingehend mit der historischen Geographie Ägyptens.



E. M. Quatremère (Wikipedia)

besessen sei, [...] *dass er alles beginne und nichts vollende.* [...] *Seitdem sind sechs und dreißig Jahre vergangen, ohne dass* QUATREMÈRES *dschagataisches Wörterbuch erschienen.* [...] *Meine Auszüge* [...] *liegen noch in meinen Schubladen und können* [...] *künftigen Orientalisten* [...] *dienen.*" HP hat diese Arbeit, die ihm wohl die Erweiterung seiner eigenen Kenntnisse eintrug, in Erwartung der Veröffentlichungen QUATREMÈRES nie fruchtbringend umgesetzt.

Eine weitere Handschriftensammlung, die HP konsultieren wollte, war die zu St. Germaine, so *„besuchte ich diese alte Abtei nicht der Gräber der alten französischen Könige* CHILDERICH, CHILDEBERT, DAGOBERTS *und* CHLOTARS *und der Königinnen* FREDEGUNDE, BITHILDE *und* BERTRUDE, *sondern der orientalischen Handschriften willen, die ich in der Bibliothek zu finden hoffte; allein dieselben waren, was ich nicht wusste, der ehemals königlichen, nun kaiserlichen Bibliothek einverleibt worden.*"

DE SACY führte HP nicht nur unter den Orientalisten ein, sondern nahm ihn auch in eine Sitzung der Académie des insciptions et belles-lettres mit und am 2. Jänner 1810 auch in die Gesamtsitzung des Institut de France, der Dachorganisation, unter der seit 1795 die bis dahin „souveränen" Akademien standen – in beiden Fällen konnte HP eine Fülle von höchst angesehenen Wissenschaftlern beobachten und etliche Vorträge hören[1258] und mit

[1258] Auffallend ist, dass HP – offensichtlich aus seinen Aufzeichnungen heraus – die Köpfe der Wissenschaftler nach GALLschen Grundsätzen charakterisiert bzw. „bewertet". GALL lebte damals in Paris, und HP, der ja (mit Einschränkungen) ein Anhänger der Phrenologie GALLS war, traf ihn mehrmals. Einmal bat ihn der jungen Maler Louis DUPRÉ (1789–1837) ihn bei GALL einzuführen, da er dessen Meinung bezüglich seines Talentes einholen wollte. Zum Dank fertigte DUPRÉ ein kleines Ölporträt HPs an *„mit einem orientalischen Namenstexte in der Hand, die Gesichtszüge aber voll des Verdrusses, den mir die*

nicht wenigen auch persönlich sprechen. – HP erwähnt (sie seien hier in alphabetischer Reihenfolge angeführt): BERTHOLET[1259] (*„der schöne französische Kopf“*), BOISSY D'ANGLAS[1260] (*„eine revolutionäre Gestalt“*); CARNOT[1261] (*„ein langer hagerer Mann, aber mit edlem, römischen Kopfe“*), CHAPTAL[1262] (*„das römische aber schwelgende Gesicht“*), DESNY (*„zeichnete sich durch nichts besonderes von Alltagsmenschen der Gesellschaft aus“*), DU PONT DE NEMOURS[1263] (*„ein durch sein Silberhaar vornehmer Kopf“*), JONQUEVILLE (*„ein schönes volles Gesicht, einem Engländer, meinem verstorben Freund* TOOKE [ähnlich]“), LA FLARE (*„ein mageres ausdrucksvolles, einem Italiener, dem Operndichter* GAMERRA, *den ich in Wien gekannt ähnlich“*),

---

Intrigen von LANGLÈS *verursacht, welcher die Zurückstellung der Duplikate nach Kräften hintertrieb.“* Das Porträt schenkte HP seinem Bruder WILHELM.

1259 Claude-Louis BERTHOLET (1748–1822) war ein sehr bedeutender Chemiker und Arzt; er war auch einer der Wissenschaftler, die NAPOLEON nach Ägypten begleiteten und hielt auch später nähere Kontakt zu ihm; er entwickelte u.a. Verfahren zur Herstellung von Schießpulver ohne Salpeter, zur Erzeugung von Qualitätsstahl etc.

1260 Wohl François-Antoine BOISSY D'ANGLAS (1756–1826), NAPOLEON nahestehender Politiker, der 1814 zu den Bourbonen überging und Pair von Frankreich wurde (Wikipedia).

1261 Lazare Nicolas Marguerite CARNOT (1753–1823) war ein revolutionärer französischer Politiker (er brachte den Antrag auf die „levee en masse“ – die Wehrpflicht – ein) und Mathematiker; er war Mitglied des Direktoriums, wurde nach seiner Rückkehr aus der Schweiz unter NAPOLEON Kriegsminister, trat zurück und stimmte gegen das Konsulat; während der Hundert-Tage-Herrschaft war er Innenminister. Des Königsmordes angeklagt flüchtete er nach Preußen, wo er in Magdeburg verstarb. Als Mathematiker befasste er sich mit Trigonometrie, als Physiker mit Luftschifffahrt, Festungsbau etc. Sein Sohn SADI CARNOT war einer der Begründer der Thermodynamik, ein Enkel 1887 Präsident der Republik Frankreich (Wikipedia).

1262 Jean-Antoine CHAPTAL, Comte DE CHANTELOUP (1756–1832) war ein französischer Chemiker und Politiker. Er machte sich insbesondere um die chemische Industrie in Frankreich verdient (Wikipedia).

1263 Pierre Samuel DU PONT DE NEMOURS (1739–1817) lebte bereits zumeist in den USA, war aber der Motor des Louisiana Purchase, dem Verkauf der französischen Kolonie Louisiana bzw. auf DU PONTs Initiative eines viel größeren Gebietes als ursprünglich geplant an die USA, umgesetzt gegen den Willen JEFFERSONs und auch TALLEYRANDs. Die USA gewannen 1803 ein riesiges Territorium zu einem erstaunlich geringen Preis; es war das größte Grundstücksgeschäft aller Zeiten – NAPOLEON gab die damit verbundenen Pläne gegen England auf. – DU PONTs Sohn gründete den nachmals riesigen Chemie-Konzern DuPont (Wikipedia).

LEGOUVÉ[1264] (*„die antike Stirn, die sich aber über einem etwas gemeinen Gesicht erhob“*); LESSARD und THENON (*„erschienen mir als wahre Ärzte* MOLIÈRES*“*[1265]); MOUQUÉ (*„ohne Feinheit, ganz ein österreichischer Kanzleimann“*); OLIVIER (*„sah man den Reisenden, der viele Menschen, Städte und Sitten gesehen, nicht an“*); PETIT-RADEL[1266] (*„brachte mir den holländischen Botschafter zu Konstantinopel, Herrn* VAN DEDERN TO DE GELDER[1267] *in Gedächtnis“*), VAUQUELIN[1268] (*„voll Bescheidenheit“*), vorgestellt wurde er den Herren DUTEIL[1269], LASALLE und LEVESQUE[1270], *„mit denen ich über die neueste von* DE SACY *aufgefundene Ableitung des Namens der Assassinen von dem arabischen Worte Haschischin*[1271] [d.i. die Gespenster] *sprach“*, wozu DUTEIL meinte *„C'est une trouvaille et non pas une decouverte.“* CAUSSIN DE PERCEVAL[1272] (*„den barschen,*

1264 Gabriel-Marie-Jean-Baptiste LEGOUVÉ (1764–1812), Schriftsteller (Tragödien, Lehrgedichte), zeitweise Professor für lateinische Poesie am Collège de France, Übersetzer und Dramaturg (Wikipedia).

1265 Der berühmte französische Lustspieldichter Jean-Baptiste POQUELIN, genannt MOLIÈRE (1622–1673).

1266 Louis François PETIT-RADEL (1739–1818), französischer Architekt, der auch für seine imaginären Architekturentwürfe bekannt wurde (Wikipedia).

1267 Ihn kannte HP bereits von Konstantinopel her, wo VAN DEDERN Gesandter der Niederlande gewesen war.

1268 Louis-Nicolas VAUQUELIN (1763–1829) war ein französischer Apotheker und bedeutender analytischer Chemiker (beschrieb u.a. aufwendige Trennungsvorgänge) und erster Herausgeber der Annales de chimie (Wikipedia).

1269 Vermutlich Camille DUTEIL (?–?), französischer Historiker und Hieroglyphenforscher (*Dictionnaire des Hieroglyphes*, Bordeaux 1839) (KVK).

1270 Pierre-Charles LEVESQUE (1736–1812) war ein Historiker, der sieben Jahre in St. Petersburg lehrte, wo er das Material für seine *Histoire de Russie* (Paris 1785) sammelte; in Frankreich erhielt er später einen Lehrstuhl am Collège de France und trat als Übersetzer vor allem XENOPHONs und PLUTARCHs hervor und veröffentlichte zahlreiche historische Artikel in Journalen (Wikipedia).

1271 DE SACY hatte eben damals die heute noch allgemein akzeptierte Etymologie des Wortes „Assassinen“ aufgedeckt – die Ableitung vom arabischen Wort für Hanf, aus dem ja auch der moderne Begriff „Haschisch“ herzuleiten ist. Die Verabreichung von Drogen in Assassinenkreisen wird auch bei MARCO POLO erwähnt. Diese Ableitung ist zwar nicht die einzige, gilt aber doch als allgemein anerkannte Lehrmeinung.

1272 Jean-Jacques Antoine CAUSSIN DE PERCEVAL (Vater) (1759–1835) war ein französischer Orientalist und Hellenist; er war ab 1783 Professor für Arabisch am Collège royale, dann bis zu seinem Tod am Collège de France; neben vielen anderen Themen befasste er sich

ungefälligen, faulen und hinterhältigen") lernte HP in Zusammenhang mit seiner Übersetzung aus 1001Nacht näher kennen.

Als alte Bekannte aus der Levante traf er: COUSINERY[1273] (Numismatiker und Konsul in Smyrna), TARANDIER, VERNE (dessen Privatsekretär), KIEFFER[1274] (ehemaliger Direktor der Ecole der Jeunes de langue), ALLIER[1275] (Botschaftssekretär des Marschall BRUNE[1276] in Konstantinopel), DEVAL[1277] (vormaliger Konsul), mit dem gemeinsam er das Musée NAPOLEON besuchte, *„in welchem ich die aus Italien geraubten Götterbilder und Meisterstücke der Kunst zuerst bewunderte, die ich fünfzehn Jahre später wieder ihren ursprünglichen heiligen Hallen zu Rom und Florenz wiedergegeben verehren sollte. Sieben mit denselben gefüllte Säle erforderten mehr als eine Besichtigung."*[1278]

Als Gesprächspartner der abendlichen Treffen nennt HP DE SACY (mit dem er über die Drusen und die Assassinen sprach), VISCONTI[1279], MILLIN, LANGLÈS, BARBIÉ DU BOCAGE,

---

auch mit über Übersetzung von 1001Nacht, worüber er mit HP in Verbindung trat; vgl. dazu das Kapitel 6.3.4 *Tausend und Eine Nacht.*

1273 Esprit Marie COUSINERY (1747–1833), französischer Diplomat und Numismatiker, ab 1773 Konsul in Saloniki, 1779 Vizekonsul in Smyrna, 1784 Konsul in Rosette und 1786 Generalkonsul in Saloniki. Auf seinen Missionen gelang es ihm, eine große Zahl an bis dahin teilweise unbekannten, vor allem griechischen Münzen zu sammeln, die er unter anderem später an die Münzkabinette in Wien, München und Paris verkaufte (n.bio.g,n. 12).

1274 Jan-Daniel KIEFFER (1767–1833) war ab 1822 Professor für Türkisch am Collège de France, Ritter der Ehrenlegion, 1806/07 übersetzte er Bulletins der französischen Armee in das Türkische und verfasste auch gemeinsam mit Thomas Xavier BIANCHI ein Türkisch-französisches Wörterbuch für Diplomaten, Konsule, Händler und Navigatoren in der Levante (KVK).

1275 Wohl Louis ALLIER DE HAUTEROCHE (1766–1827) französischer Archäologe und Numismatiker sowie Vizekonsul NAPOLEONs in Bender Eregli / Karadeniz Ergli. An der Schwarzmeerküste östlich des Bosporus.

1276 Guillaume-Marie-Anne BRUNE (1763–1815), 1803–1805 französischer Gesandter in Konstantinopel, 1805 Marschall und Pair von Frankreich (Wikipedia).

1277 Pierre DEVAL (1758–1829) stammte aus einer Dragomanenfamilie und war französischer Generalkonsul in Algerien von 1791–1792 und von 1814–1827 – der Eklat, als der Bey von Algier nach ihm schlug, löste die Eroberung Algeriens durch Frankreich aus (Wikipedia).

1278 HP gibt zu den Hauptwerken Charakteristica in GALLscher Manier. Was er bei den ausführlichen weiteren Schilderungen von Sammlungsbesuchen fortsetzt.

1279 Ennio Quirino VISCONTI (1751–1818) war ein sehr bedeutender italienischer Archäologe; er war der Begründer des Vatikanischen Museums und kurzzeitig Minister der

COUSINERY; außerdem traf er sich mehrmals mit Abbé TIESSAN, dem *„großen Altertumskenner und Kuriositätensammler“*, in dessen Kabinett, um sich mit ihm über *„seine arabischen Gefäße und Siegel“* zu unterhalten, und mit Abbé SICARD[1280], mit dem er über seine allgemeine Grammatik diskutierte. Ebenso traf er sich mehrmals mit drei Dänen, dem Geographen MALTE-BRUN[1281], dem Dichter BAGGESEN[1282] und dem Kunstkenner und Reisenden NEERGAARD[1283]. Weitere Bekanntschaften waren OELSNER[1284] aus Frankfurt

---

Römischen Republik von 1798, 1799 floh er nach Paris, wo er Kurator der Antiqua im Louvre wurde; ab 1803 war er Mitglied und Lehrender am Institut de France. Sein Hauptwerk ist die *Iconografia Romana* (1818/1819), die lange als Standardwerk der römischen Ikonographie galt (Wikipedia).

1280 Roch-Ambroise Cucurron SICARD (1742–1822) war der zweite Leiter der 1771 von Abbé DE L'EPÉE eingerichteten weltweit ersten Lehranstalt für Taube in Paris, der sich im Zusammenhang mit der Entwicklung der Gebärdensprache auch für die Grammatik interessierte und 1799 seine *Éléments de grammaire générale appliqués à la langue française*, 2 Bde, Paris 1799, veröffentlicht hatte.

1281 Conrad MALTE-BRUN, eigentlich MALTE-BRUUN (1775–1826) wurde 1800 aus Dänemark verbannt und ging ins französische Exil, wo er gemeinsam mit Edme MENTELLE 1804–1807 eine *Géographie universelle* in 16 Bänden veröffentlichte, von der in der Folge zahlreiche Auflagen und Ausgaben erschienen sind. Sein Hauptwerk war der *Précis de la géographie universelle*, 8 Bde, Paris 1810–1829 und zahlreiche weitere Auflagen; (Wikipedia).

1282 Jens Immanuel BAGGESEN (1764–1826) war Übersetzer und Schriftsteller, der teilweise deutsch schrieb – er galt, da WIELAND ihn maßgeblich beeinflusste, als „dänischer Wieland“; (Wikipedia).

1283 Wohl Tønnes Christian BRUUN-NEERGAARD (1776–1824), der in jener Zeit in Paris Kunstbetrachtungen und Reisebeschreibungen (u.a mit Dolomieu in den Schweizer Alpen) veröffentlichte; (Wikipedia).

1284 Konrad Engelbert OELSNER (1764–1828) war ein deutscher Publizist, der in Frankfurt an der Oder und in Göttingen studiert hatte, der bei Ausbruch der Revolutionszeit nach Paris ging, dann flüchtete und sich nach der Schreckenszeit als Geschäftsträger der Stadt Frankfurt am Main wieder in Paris aufhielt und mit vielen französischen Staatsmännern in Verbindung trat; verschiedene Stellenangebote lehnte er ab, sodass man ihn nicht recht einzuordnen vermochte. Durch NAPOLEONs Herrschaft war *„für* OELSNER *eine paradoxe Situation entstanden. Der Wunsch, Bürger eines Landes zu werden, in dem die Ideen der Aufklärung verwirklicht werden sollten, erfüllte sich in einem Augenblick, als er bereits völlig illusionslos erkannt hatte, dass diese Bestrebungen in seinem Sinne gescheitert waren. Unter der Herrschaft* NAPOLEONs *zog er sich aus der Politik zurück“* (Wikipedia). 1809 legte er seine Preisschrift *Des effets de la réligion de Mahomed pendant les trois premiers siècles de sa fondation*

(*„mein Nebenbuhler um den akademischen Preis des Einflusses des Islamismus in den ersten drei Jahrhunderten desselben“*), VON RENNEBURG[1285] aus Livland (*„der damals aus höchst freisinnigem Tone sprach, den ich aber nach Jahren als einen ganz in den Formen des Kammerherrentums eines kleinen Hofes Untergangenen wiedergesehen“*), VON



Alexander von Humboldt (Wikipedia)



Gustav von Schlabrendorf

SCHLABRENDORF[1286] (*„Der wirklich freisinnige* […], *welcher den* NAPOLEON*haß, wovon er beseelt war, seinen Umgebungen durch Wort und Schrift einhauchte“*) und der berühmte Naturfor-

---

vor, der der von der Akademie ausgeschriebene Preis, um den sich auch HP beworben hatte (aber nur eine ehrenvolle Nennung erringen konnte), zuerkannt wurde – sie erschien 1810 in Paris: *Des Effets de la Religion de Mahomet, pendant les trois premiers siècles de sa fondation, sur l'esprit, les moeurs et le gouvernement des peuples chez lesquels cette religion s'est établie,* und deutsch unter dem Titel: *Mahomed. Darstellung des Einflusses seiner Glaubenslehre auf die Völker des Mittelalters. Eine Preisschrift* (...), Frankfurt am Main 1810 (diese Ausgabe, zitiert in Wikipedia, wird in KVK nicht ausgewiesen).

1285 Zu diesem weiters nicht erläuterten und flüchtig geschriebenen Namen bieten sich auch die Namensformen Renneberg, Rennenberg und Ronneburg an.

1286 Gustav VON SCHLABRENDORF (1750–1824), ein Weltbürger aus märkischem Adel, politischer Schriftsteller, Aufklärer, Freimaurer, Sympathisant und späterer Kritiker der Französischen Revolution von umfassender Bildung. Er schrieb mehrere kritische Werke über NAPOLEON BONAPARTE. Seine eigenartige Lebensweise (er wurde „Einsiedler“ oder auch „Diogenes von Paris“ genannt) ließ ihn unbedeutend, ungefährlich erscheinen und schützte ihn vor Verfolgung. Intellektuelle Neugier und Offenheit gegenüber allem Unbekannten haben ihn früh zu Bildungsreisen durch Deutschland, die Schweiz und Frankreich veranlasst. In England verbrachte er sechs Jahre, in denen er, zeitweilig in der Begleitung des Freiherrn VOM STEIN, dieses Land bereiste. Mit dem Philosophen Friedrich Heinrich JACOBI verband ihn lebenslange Freundschaft. SCHLABRENDORF war zweifellos

scher Alexander VON HUMBOLDT[1287]. Mit TALLEYRAND[1288] kam HP ebensowenig in direkten Kontakt wie mit SEGURE[1289] und dem russischen Staatssekretär Graf NESSELRODE (*„Ein kleiner, höchst unansehnlicher Mann, den ich im Vorzimmer meines Chefs sah, wurde mir als der russische Staatssekretär* […] *genannt; man sah es ihm an, wie er die äußere Würde, welche die Natur seiner kleinen Statur versagt hatte, durch steifes Wesen und Aufgeblasenheit zu ersetzen suchte. Achtzehn Jahre später, als ich ihn bei der lombardischen Krönung zu Mailand wieder sah, gab er sich noch viel höhere und wichtigere Miene, die mir indessen nicht größere Ehrfurcht für ihn einflößte als seine erste Erscheinung im Vorzimmer des Grafen* METTERNICH *zu Paris und ich fühlte das zweite Mal ebenso wenig als dass erste Mal Beruf, mich ihm durch eine besondere Vorstellung zu nähern. Er hätte gewiß besser getan, in seinem Benehmen gegen Deutsche sich*

---

einer der interessantesten Zeitgenossen HPs, doch sind sie einander nicht nähergekommen (ADB, Wikipedia).

1287 *„Zu Paris zollte ich ihm die reinste, durch sein späteres wenig freundschaftliches Benehmen gegen mich nicht verminderte Bewunderung seiner unermüdeten, vielseitigen und zu allen Arbeiten und gesellschaftlichen Pflichten mit der Zeit ausreichenden Tätigkeit. Ich besuchte zwar wohl auch wie er die Salons und Theater, aber wenn ich von diesen spät abends nach Hause zurückkehrte, fiel ich steinmüde dem Schlaf in die Arme, während er noch oft um Mitternacht nach dem entfernten observatoire eine kleine Fußreise machte, um dort einen Teil der Nacht in astronomischen Beobachtungen zuzubringen. Er sprach viel, aber immer so interessant, dass es jedem, der sich aus seinen Gesprächen zu belehren wünschte, leid gewesen wäre, wenn er weniger gesprochen hätte; nur in den gesellschaftlichen Kreisen von Wien machte er als Vielsprecher kein Glück.“* – Mit Wilhelm VON HUMBOLDT sollte HP später während des Wiener Kongresses näher in Kontakt kommen.

1288 *„*[…] *schon mein Freund* REINHARD *zu Jassy hatte mir von den Augenblicken gesprochen, die zwar selten, aber dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen konnten, in welchen* TALLEYRANDs *immer zu Repräsentation gespannte Gesichtsmuskeln, derselben vergessend, den ganzen* MACHIAVELLIs*mus seiner Politik und die innerste Verderbtheit seines Charakters ahnen ließen, welche in diesen unbewachten Augenblicken wie Wetterleuchten aufzuckten. Mir entgingen ein paar solcher Augenblicke nicht. Die gewöhnliche Leidenschaftslosigkeit seiner Gesichtszüge war so marmorkalt, daß, wer ihn so sah, das von Marschall* LANNES *von ihm gesagte Wort: ‚Wenn er einen Fuss in den Hintern erhielte, würde sein Gesicht nichts davon verraten'* [...] *treffend finden müßte* [...].“

1289 Es handelt sich wohl um Louis-Philippe DE SÉGURE Graf von SEGUR D'AGUESSEAU (1753–1830), einen Sohn des Marschalls von Frankreich Philippe-Henri DE SÉGURE, der im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg gekämpft hatte und unter NAPOLEON Staatsrat und 1803 in das Institut de France aufgenommen wurde. Von ihm stammt eine dreibändige, in mehreren Auflagen erschienene Geschichte Europas in den Jahren 1786–1796.

seiner deutschen Abstammung zu erinnern als dieselbe durch ihm übel anstehende russische morgue[1290] *abzuschrecken.*").

8.8.4 Besichtigungen

Die vier Stunden nach der Arbeit in der Bibliothek (d.h. von 14–18) *„bis zum Mittagsmahle* [widmete HP] *einzig der Besichtigung der Merkwürdigkeiten der Stadt"*, und darunter verstand HP fast ausschließlich die Museen, Galerien und sonstigen Sammlungen sowie auch spezifische Einrichtungen der Stadt insgesamt – diesem Bereich ist ein Großteil der Ausführungen in HPs Erinnerungen zu seinem Aufenthalt in Paris gewidmet. Kirchen und andere öffentliche Gebäude werden, mit Ausnahme des Palais Royal[1291], nicht erwähnt. Unter den Museen war natürlich das Musée NAPOLEON der erstrangige Anziehungspunkt, wo damals *„die aus Italien geraubten Götterbilder und Meisterstücke der Kunst* [in großer Zahl zu bewundern waren,] *die ich fünfzehn Jahre später wieder, ihren ursprünglichen heiligen Hallen zu Rom und Florenz wiedergegeben, verehren sollte"*, darunter die mediceische Venus, bei der er *„die Bemerkung Dr.* GALLs [...] *aus seinen Vorträgen* [...] *sehr richtig* [fand]: *daß dieselbe ihrer kleinen Stirn nach, phrenologisch zu urteilen, eine sehr dumme Schönheit."* Dem Musée NAPOLEON stand das Musée françois gegenüber, das bewahrte, *„was von den Schätzen französischer Kunst der Raubgier und dem Zerstörungsgeiste der Revolutionsmänner entgangen war.* [...] *Weiters die Grabmäler der alten französischen Könige* [...]. *Aus* ROUSSEAUs *Büste hauchte mich nicht finstere Schwermut, sondern freundliche Menschenliebe an, seine Stirne oben gewölbt, wie die Dr.* GALLs*, der sich nun auch zu Paris befand und den ich mehrmals besuchte.* [...] *Die Stirnen* MONTESQUIEUs *und des* HELVETIUS *entsprachen*

1290 Überheblichkeit.

1291 Dieser Gebäudekomplex im Eigentum des HERZOGs VON ORLEANS war exempt und unterstand damit nicht der normalen Polizeikontrolle und glich mit zahlreichen Geschäften, Restaurants und Lokalen aller Art am ehesten wohl einem modernen Shopping Center, in dem manche Leute den ganzen Tag verbrachten. Wesentlicher Anziehungspunkt waren mehrere einschlägige Etablissements – in einem davon, dem besten natürlich, wurde mit erheblichem Aufwand und unter offenbar sachkundiger Anleitung FLORETs und unter Mitwirkung bereits erfahrener jüngerer Diplomaten METTERNICHs „geheimer Sekretär" der „Entjungferung" unterzogen, *„was dann in der Gesellschaft nicht nur dem Grafen* METTERNICH*, sondern dem ganzen diplomatischen Corps, welchem diese Mystification zum Besten gegeben, zu großer Belustigung diente."* HP war unter dem Motto, man müsse eben alles gesehen haben, allein dort (wofür er sich bei der Niederschrift der Erinnerungen noch schämte – er habe es aber vorsichtshalber verlassen, *„wie Josef Potiphars Weib"*).

meinen phrenologischen Erwartungen keineswegs [...] *Am längsten verweilte ich bei dem Grabmale* HÉLOISEs *und* ABÉLARDs[1292][...].“



Der Phrenologe Franz Gall (Wikipedia)

HP besucht auch das Naturalienkabinett – *„hielt mich am längsten bei den Orangutans und den ungeheuren Raubvögeln auf, weil ich in den ersten die wahren Urbilder der persischen Diwo und arabischen Dschinnen der Ghula und anderer Wüstengespenster, in den zweiten die des Simurch und Roch erblickte.* [...] *Sowohl im Jardin des plantes als in anderen Naturalienkabinetten und Tiergärten* [...] *überkam mich jedesmal mit großer Macht die Liebe zu den Naturwissenschaften und ich schämte mich tief (wie in dem Augenblicke, wo ich dies niederschreibe), in denselben so wie in den mathematischen all mein Leben lang ein Laie geblieben zu sein.*“ Insbesonders die zoologischen Sammlungen berührten ihn, wenn er die natürlichen Wesen mit ihren Ebenbildern in der Mythologie und Literatur sich vor Augen führte. Es gab aber auch Sammlungen, die er nicht sehen wollte, so das Herbarium im botanischen Salon – *„weil ich erfuhr, dass dasselbe mit dem von Marcel* DE SCIRE *in Wien weggenommenen Herbarium des Erzherzogs* JOHANN *vermehrt worden sei.“*

Von den kirchlichen Institutionen zog HP die alte Abtei Val de grâce im Faubourg St. Jaques mit der von ANNA VON ÖSTERREICH gegründeten Kapelle aus einem damals offenbar ernsthaft akzeptierten Grunde besonders an, *„durch die Gründerin* ANNA VON ÖSTERREICH, *Gemahlin* LUDWIGs XIII. *und die Ursache der Gründung, nämlich als Dank nach zwei und zwanzigjähriger Unfruchtbarkeit für die Geburt* LUDWIGs XIV., *welches Wunder* RICHELIEU *durch den Marschall* SCHOMBERG, *den er zu diesem Ende der Königin beigelegt (wie*

[1292] Das heutige, auf dem Friedhof Père Lachaise bestehende neugotische Grabmal dieses berühmten tragischen Paares wurde erst 1817 errichtet; die sterblichen Überreste befanden sich zuvor im Paraklet-Kloster, das 1792 „fast restlos“ zerstört worden war.

Fürst METTERNICH *den Grafen* VON NEIPPERG *der Kaiserin* MARIE LOUISE*) bewirkt hatte."* Im zweiten hier erwähnten Fall scheint sich das Gerücht von der Unfruchtbarkeit NAPOLEONS, die dieser ja selbst lange angenommen hatte[1293], noch lange gehalten zu haben, mochte es auch allein schon vom Geburtstermin des Königs von Rom her unglaubwürdig erscheinen[1294].

HP vermittelt in seinen Erinnerungen ausführlich seinen Eindruck von der Stadt insgesamt – von Bildungsanstalten, Spitälern, Fabriken, aber auch Ateliers; er besuchte mit großem Interesse auch die Baustelle des Canale de Languedoc und die vielfältigen wassertechnischen Einrichtungen der Stadt, die er natürlich mit jenen von Konstantinopel verglich (derlei war eine seiner Liebhabereien), und durchstreifte die Märkte – *„Einige Gesichter dieser Trödler trugen das Gepräge der tiefsten revolutionären Verworfenheit, wahre Galgengesichter von Septembriseurs, in anderen waren die Spuren alter vorrevolutionärer französischer Höflichkeit noch unverwischt."*

8.8.5 Die Heirat Napoleons mit Erzherzogin Marie Louise von Österreich

Nicht nur HPs Tagesablauf, sondern alle äußeren Umstände erfuhren eine wesentliche Beeinflussung durch das alles beherrschende Ereignis der Bekanntgabe der Ehescheidung NAPOLEONS am 15. Dezember 1809[1295] und der Frage seiner neuerlichen Eheschließung, das allgemeines Gesprächsthema bei HPs Ankunft in Paris war – *„Alle Vermutungen fielen auf eine russische Prinzessin und niemand (ich am wenigsten) dachte an eine österreichische"*, denn schon im September war ein Werbungsschreiben nach St. Petersburg gelangt[1296]. Dann aber, zur Jahreswende entschied sich NAPOLEON für Österreich, für Erzherzogin

---

1293 S. Johannes WILLMS, *Napoleon. Eine Biographie,* München 2005, 514.

1294 Dieser wurde am 20. März 1811 geboren.

1295 Kaiserin JOSEPHINE hatte in diese eingewilligt, nachdem offensichtlich war, dass sie keine Kinder mehr gebären werde, und NAPOLEON sich seine Zeugungsfähigkeit erwiesen hatte. Die Ehescheidung am 10. Jänner 1810 war die erste, die unter dem Code civil ausgesprochen wurde. JOSEPHINE starb 1814 an einer schweren Kehlkopfentzündung (Wikpedia). Zu diesem etwas diffizilen Akt vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Heirat_Napoleons I._mit_Marie-Louise

1296 Die Verhandlungen um Erzherzogin MARIE LOUISE, die METTERNICH schon im Sommer insgeheim ins Auge gefasst hatte, begannen erst im Jänner 1810.

MARIE LOUISE[1297]. Am 7. Februar 1810 wurde in Wien das Eheverlöbnis und am 16. Februar von METTERNICH und dem französischen Botschafter der Ehevertrag unterzeichnet, am 11. März erfolgte die Trauung per procurationem in der Michaelerkirche[1298], bei der NAPOLEON auf seinen Wunsch hin von Erzherzog CARL (der ihm die erste Niederlage beigebracht hatte) vertreten wurde[1299]. Am 2. April erfolgte dann die feierliche (bürgerliche) Hochzeit in Paris und die Vollziehung, hierauf die kirchliche Hochzeit[1300]. Erzherzogin MARIE LOUISE wurde in alldem keine persönliche Entscheidungsfreiheit zugestanden.

Diese Ereignisse dominierten natürlich alles andere Geschehen. – *„Die Stellung der österreichischen Botschaft war nun eine ganz andere, die auch auf mein Reklamationsgeschäft nur günstigen Einfluss haben konnte. Fürst* SCHWARZENBERG *gab nun regelmäßig wöchentlich eine große Tafel und mehrere große Bälle, den ersten großen am 9. Februar von 700 Personen; auf*

1297 SIEMANN 334 misst in diesem Zusammenhang der damaligen „gerade-noch"-Kaiserin JOSEPHINE BEAUHARNAISE erhebliche, wenn nicht entscheidende Bedeutung zu, die am 2. Jänner 1810 METTERNICHS Frau (die ja in Paris geblieben war) zu sich bat und ihr erklärte: *„Ich habe ein Projekt, das mich ausnahmslos beschäftigt und dessen Erfolg allein mich würde hoffen lassen, dass das Opfer, das zu bringen, ich im Begriff bin, nicht gänzlich vergeblich ist; es ist, dass der Kaiser* [NAPOLEON] *Ihre Erzherzogin heiratet; ich habe gestern mit ihm darüber gesprochen, und er hat mir gesagt, dass seine Wahl noch nicht ganz feststehe, ‚aber', so hat er hinzugefügt, ‚ich glaube, dass sie* [die Erzherzogin] *es sein wird', wenn er sicher sei, bei Ihnen akzeptiert zu sein"*, und JOSEPHINE fügte hinzu: *„Man muss Ihrem Kaiser vor Augen stellen, dass sein Ruin und der seines Landes sicher ist, wenn er nicht einstimmt."* (nach SIEMANN 331 und 334); SRBIK I, 130 schreibt von dem reichlichen Anteil, den *„die kluge Gattin* METTERNICHS" am Zustandekommen dieser Heirat gehabt habe.

1298 Am 10. März 1810, einen Tag vor der Trauung per procuram, verlieh Kaiser FRANZ feierlich METTERNICH den Orden vom Goldenen Vlies; (SIEMANN 338).

1299 SIEMANN 337.

1300 Was nicht ganz unproblematisch war und für Kaiser FRANZ wohl ein Gewissensproblem gewesen sein dürfte, dass er der Staatsräson unterordnen musste; nicht unproblematisch war es auch für einige Kardinäle. – Er hat nach NAPOLEONS Tod MARIE LOUISES standesgemäßen Heirat (1821) mit ihrem „Bewacher", dem Grafen Adam Albert VON NEIPPERG in Würdigung ihrer Verdienste um seine Herrschaft, um Österreich, offenbar kein Hindernis in den Weg gelegt, zumal damals bereits zwei Kinder vorhanden waren.

demselben sah ich zum ersten Mal alle französischen Minister und auch den Vizekönig[1301] *mit ihren Gemahlinnen. Das Souper war äußerst glänzend* [...]*"*[1302].

Als HP METTERNICH den Erfolg seiner Bemühungen melden konnte, bat er ihn, ihm zu gestatten, seine Uniform als Konsularagent in Jassy (der er ja nominell immer noch war[1303]) anlegen zu dürfen und so offiziell in das Gefolge METTERNICHs einzutreten, was ihm dieser genehmigte. Somit wurde HP in offizieller Stellung Zeuge und Teilnehmer des Hochzeitsgeschehens und als im Gefolge METTERNICHs erscheinend auch NAPOLEON vorgestellt[1304].

8.8.6 Die Erledigung der Handschriftenfrage und Rückkehr nach Wien – 1810

Über seine wissenschaftliche Tätigkeit und bezüglich seiner Aktivitäten zur Rückholung der Handschriften äußert sich HP im umfangreichen, seinem Aufenthalt in Paris

---

1301 Eugène-Rose DE BEAUHARNAIS (1781–1824), Vizekönig von Italien.

1302 TALLEYRAND, und mit ihm METTERNICH beurteilten den maßlosen Luxus: *„Dieser bonapartistische Luxus war weder deutsch noch französisch; er war ein Mischmasch von allerlei Pomp und Pracht, Gott weiß woher. Er hatte wohl etwas von dem vornehmen und gemessenen Wesen des österreichischen Hofes angenommen und auch etwas von dem asiatischen Prunk des Petersburger, aber es war angekünstelt und gezwungen. Man stolzierte in Cäsarenmänteln des antiken Rom."* Die *„Dynastie de* NAPOLEON […] *verkörperte ‚les parvenus sur les trônes'"*; (SIEMANN 349f.).

1303 Als solcher war er auch – nachdem METTERNICH es ihm erlaubt hatte – in Paris aufgetreten. HP wird – obgleich längst abberufen – im Schematismus nach wie vor als „Consularagent" in Jassy geführt, dem der „Agentie Cancelliere" DULDNER zur Seite steht – DULDNER war 1806 bereits im Amt. Dieses Dienstverhältnis HPs endete offiziell erst 1811 mit der Ernennung des bisherigen Generalkonsuls in Smyrna, Joseph VON RAAB, zum Agenten in Jassy und mit der HPs zum Hofdolmetsch 1811.

1304 *„Die Vorstellung fand im Cercle nach der Messe statt; der Kaiser ging schnell im Kreis herum und der Botschafter, neben welchem Graf* METTERNICH *stand, nannte die Mitglieder der Botschaft und die Fremden. Die wenigsten wurden einer Anrede gewürdigt. Der Kaiser war schon halb an mir vorüber, als der Fürst* SCHWARZENBERG *meinen Namen nannte,* NAPOLEON *kehrte sich um, faßte mich scharf ins Gesicht, setzte aber dann seine Runde fort, ohne ein Wort zu sagen. Mein Name mußte ihm als der des Bittstellers um* […] *Zurückstellung der Duplikate orientalischer Handschriften bekannt sein.*"

gewidmeten Text seiner Erinnerungen[1305] kaum, da man ihn von den Handschriftenbeständen offenbar sorgfältig fern gehalten hat, sodass die Angelegenheit offensichtlich nicht auf gemeinsamer Kollationierung der Bestände, sondern ausschließlich auf der Basis der schriftlichen Eingabe HPs, möglicherweise auch von weiteren von HP mitgebrachten Unterlagen, abgewickelt wurden, was nicht näher erläutert wird[1306].

Viel Zeit ist vermutlich, so jedenfalls HPs Vorwurf, verstrichen, weil LANGLÈS die Weiterleitung der entsprechenden Schriftstücke teils selbst verzögert, teils durch Einwirkung auf den Verwaltungsgang solches bewirkt habe. Für NAPOLEON war die Restituierung vermutlich nur eine Frage der Noblesse seiner Braut gegenüber und keiner sonderlichen Befassung wert[1307]. Mitte März 1810 konnte DE SACY HP mit der Nachricht erfreuen, dass der Kaiser bereits am 21. Februar auf der Grundlage von HPs Darstellung und Eingabe dem Innenminister MONTALIVET[1308] die Rückstellung der Manuskripte erlaubt habe[1309]. Aber erst mussten einmal noch die Hindernisse und Verzögerungen auf

---

1305 Dieser stellt das Buch XX der insgesamt 68 diesbezüglich relevanten Bücher dar, dessen Typoskript sich über 54 Maschinogrammseiten im Kanzleiformat erstreckt.

1306 Lediglich in seinem Brief an BÖTTIGER 1810 VI 4 geht HP post festum auf einige Details ein.

1307 Hildegard KREMERS vermochte in Paris ebensowenig wie einen Nachweis der Briefe HPs an DE SACY (die auch in DE SACYs Nachlassverzeichnis nicht erwähnt werden) eine aktenmäßige Entschließung bezüglich der Restituierung der Handschriften zu eruieren; (s. KREMERS, *Der Aufenthalts Joseph von Hammer-Purgstalls in Paris und die Rettung der Wiener orientalischen Handschriften*; in: Joseph von Hammer-Purgstall. Grenzgänger zwischen Orient und Okzident, hg. von Hannes D. Galter und Siegfried Haas, Graz 2008, 81).

1308 Jean Pierrre BACHASSON COMTE DE MONTALIVET (1766–1823) französischer Staatsmaann; er machte nach dem Studium der Rechte rasch Karriere in hohen Verwaltungspositionen, bis er 1809 Innenminister wurde (bis April 1814), als welcher er die Großbauten NAPOLEONs durchführte (u.a. den Arc de Triomphe in Paris), während der Hundert Tage verwaltete er als Generalintendant die Krongüter. Nach der zweiten Restauration zog er sich zurück, wurde aber 1819 Pair von Frankreich (Wikipedia).

1309 Zu den Details s. die Briefe HPs an BÖTTIGER ddo 1810 IV 30 und 1810 V. HP war in höchstem Maße erbost über LANGLÈS, der weniger Handschriften zugestanden hatte, als den Bestimmungen entsprechend zurückzugeben gewesen wären. Aber auch DE SACY war keineswegs gut auf LANGLÈS zu sprechen. HP legte naturgemäß größten Wert auf die Feststellung, dass er schon im Dezember nach Paris gekommen war und dass die Reklamation der Handschriften und der zugehörige Bericht eher eingebracht worden waren, als man sich im Publikum von der Heirat etwas träumen ließ – andernfalls hätte ja

der Beamtenebene überwunden werden. Erst am 7. Mai 1810 erschien, während HP die Tuilerien besichtigte, DE SACY mit der Freudenbotschaft im Saale und teilte HP freudig mit, dass das Restitutionsdekret der orientalischen Handschriften endlich die Bürokratenmaschinerie durchlaufen habe und, *„aus dem Staatsekretariat des Duc* DE BASSANO[1310] *flott geworden, an die Bibliothek gelangt sei“*, womit LANGLÈS die Aushändigung nicht mehr verweigern könne – *„meine Freude war außerordentlich, ich fasste mit beiden Händen die beiden Arme meines Freundes, um ihn an meine Brust zu drücken, als dieser laut aufschrie und fast in Ohnmacht sank, ich hatte mit beiden Händen gerade seine beiden Furunkeln, die er an beiden Armen hatte und von denen ich nichts wusste, gefasst und nach Kräften gedrückt. So war denn am siebenten Mai der Zweck meiner Pariser Reise erreicht.“*[1311]

Am 10. Mai übernahm HP die Manuskripte (zu denen er in seinen Erinnerungen nicht die geringste nähere Angabe macht), fuhr mit diesen am 18. Mai nach einem magenverderbenden Süßigkeiten-Frühstück beim persischen Botschafter aus Paris ab[1312], *„sodaß ich Paris krank verließ, wie ich in dasselbe* [durch zu üppigem Käsekonsum] *krank eingefahren war.“*[1313]

---

auch der Fall eintreten können, dass NAPOLEON verärgert worden wäre, weil man die Gunst der Stunde auszunützen versucht hätte.

1310 Der französische Diplomat und spätere Außenministers Hugues-Bernard MARET (1763–1839), der auch als Herausgeber des Moniteur universel fungierte und dem NAPOLEON in Erinnerung an die Schlacht in Venetien im Jahre 1796 den Herzogstitel DUC DE BASSANO verliehen hatte). MARET riet NAPOLEON auch zur Heirat mit Erzherzogin MARIE LOUISE.

1311 Sehr empört wird sich DE SACY 1814 bei HP über die taktlose Behandlung durch METTERNICH beschweren.

1312 Im Rückblick schreibt er (etwas im Widerspruch zu seiner Darstellung seines Aufenthaltes in Paris): *„Es war das dritte und letzte Mal meines Lebens, daß ich fünf Monate in so rastloser, ununterbrochener ernster Tätigkeit zugebracht hatte. Das erstemal während des ägyptischen Feldzuges, das zweite Mal während meines Aufenthaltes zu London. Ich konnte mir das Zeugnis geben, meine Zeit zu Paris nicht verloren zu haben, wiewohl ich ganz gewiss einen Teil derselben besser hätte verwenden können.“* – Ein Zeugnis der Tätigkeit in Paris erreichte HP später in Wien in Gestalt der Aufforderung zu einer *„Zahlung von 1200 Livres, die mir Herr* VON CHÉZY *als eine Ehrenschuld zuschob“* […] *„Ich bezahlte dieselbe, wiewohl vollkommen ausgemacht, dass nicht ich, sondern* CHAMISSO *der Schuldige und Schuldner.“* Es handelte sich um die finanzielle Konsequenz aus der Vaterschaft von Helmina DE CHÉZYs Sohn, eine Frage, die laut HP einvernehmlich zu Lasten Adelbert VON CHAMISSOs geregelt worden war; der Sohn verstarb einjährig.

1313 Auf der Rückreise hatte HP mehrere Kutschenunfälle, die er aber unbeschadet überstand – in einem Fall kroch er scheinbar blutüberströmt unter der Kutsche hervor, doch handelte

8.8.7 Die Nachwirkungen der Handschriftenunternehmung

Als HP am achten Tag nach seinem Aufbruch in Paris – wohl der 26. Mai 1810 – in Wien ankam, trat er wieder in die ihm vertrauten Kreise der Gesellschaft ein, denen er in seinen Erinnerungen breiten Raum widmet[1314].

In Wien wurden HP die ihm gegenüber in Bezug auf die Handschriftencausa erhobenen Verleumdungen erst in vollem Umfange klar: HPs Verdienste um die Rückholung der Handschriften[1315] haben keine Anerkennung durch den Kaiser erfahren,

---

es sich nur um Johannisbeermarmelade, die er zuvor reichlich gekauft hatte. Diverse Aufenthalte wurden durch die Empfänger der Depeschen, die er als Kurier mit sich führte und zu übergeben hatte, verursacht, wie ihn der französische Gesandte in München, der Graf von NARBONNE, den HP schon länger kannte, zu einer Festlichkeiten am bayerischen Hof zurückhielt, was HP die Gelegenheit bot, den Philosophen und Wirtschaftstheoretiker Friedrich Heinrich JACOBI (1743–1819) zu besuchen, der damals Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften war.

1314 HP wohnte damals beim Uhrmacher HOCHENADEL im vierten Stock des kleinen Michaelerhauses, direkt gegenüber von HARRACHs Behausung, was ihn in genaue Kenntnis von seines Freundes Tageseinteilung setzte, zumal er selbst im Karneval nicht selten erst gegen vier Uhr morgens nach Hause kam – HARRACH pflegte nächtens spazieren zu gehen, vor allem am Graben (wo er die dort aufwartenden Vertreterinnen des leichten Gewerbes zu inspizieren pflegte), dann zwischen ein und zwei Uhr nach Hause zurückzukehren und zu soupieren, hierauf aber nicht zu Bett zu gehen, sondern im Lehnstuhl lesend oder schlummernd sitzen zu bleiben, um erst bei Tagesanbruch zu Bett zu gehen. HPs Versuche, ihn zu einer Milderung dieses Verhaltens zu bewegen, waren nutzlos, obgleich sie in ihrer Dringlichkeit bis zur Duellforderung durch HARRACH führten, die er aber doch wieder zurücknahm (nachdem sich HP bereits eines Sekundanten vergewissert hatte).

1315 Etliche Materialien sind offenbar zusätzlich und nachträglich aus Paris an HP bzw. an die Staatskanzlei gesandt worden. Obersthofmeister TRAUTTMANSDORFF hat unter dem 10. November 1810 an die Hofbibliothek mitgeteilt, dass *„von den zweihundert und einigen orientalischen Manuskripten, welche im vorigen Jahre aus der k.k. Hofbibliothek von Wien nach Paris geführt*[en …], *in der Folge der von Herrn* VON HAMMER *in Paris* […] *gemachten Schritte und vermöge einer dadurch bewirkten französisch-kaiserlichen Entscheidung, 106 Stücke meistenteils klassische, zum orientalischen Studium und zur Grundlage einer orientalischen Büchersammlung gleich unentbehrliche Werke, deren lateinischer Katalog in der Anlage mitfolgt, zurückgegeben wurden und glücklich hier eingelangt seien“*; und er wies den Präfekten der Hofbibliothek – OSSOLINSKI – an, ein *„Individuum zu Abholung* […] *ab*[zu]*ordnen, von dem beifolgenden* [und zurückzustellenden] *Kataloge eine Abschrift machen* [zu] *lassen“*, eine

nicht einmal im Wege eines der allgemein üblichen Belobigungsdekrete. Auch DE SACY ist unter dem 24. April 1813 erst (drei Jahre nach dem Ereignis) auf HPs Betreiben via SICKINGEN für seine Hilfe von Kaiser FRANZ unter dem 24. April 1813 mit einem Chiffrering[1316] und einer ehrenvollen Erwähnung in der Wiener Zeitung bedankt worden[1317]. HP erhoffte sich in diesem Zusammenhang (vergeblich) die vom Kaiser SICKINGEN gegenüber zugesagte Verleihung des Leopold-Ordens.

HP schreibt in seinen Erinnerungen, dass OSSOLINSKI, damals Präfekt der Hofbibliothek und in der Sache des Handschriftenraubes untätig – *„ein gelehrter, aber elender Pole“* – tatsächlich erklärt hätte, dass die Hinwegnahme der Handschriften durch DENON wesentlich durch unvernünftigen Eifer HPs geschehen sei, er habe die Sache so dargestellt, als ob HP mit DENON unter einer Decke gesteckt hätte, um sich so unter dem Titel der Rückholung eine Reise nach Paris zu finanzieren, wie das METTERNICH HP im Zusammenhang mit der Ablehnung bzw. Genehmigung der Reise HP prophezeit hatte. *„Es ist unglaublich, was sich in dieser Hinsicht Bureauchefs und Minister erlauben; es ist unglaublich, mit welchen Vorträgen besonders Fürst* METTERNICH *den Kaiser belogen* […]“, bemerkt HP in diesem Zusammenhang, aber wohl nicht konkret auf den Fall bezogen.

Dass die Sache Gegenstand von Intrigen war und in der Gesellschaft rumorte, verdeutlicht der Umstand, dass der Kaiser im April 1812 von seinem Kämmerer Wilhelm Josef Graf SICKINGEN schließlich eine Äußerung über *„die Verdienste, die sich der Rat und Hofdolmetsch* VON HAMMER *durch die Wiederherbeischaffung der orientalischen französischerseits weggenommenen Manuskripte erworben hat“*, verlangte. SICKINGEN war selbst 1809 vom Kaiser von Totis aus mit diversen Rettungsmaßnahmen beauftragt gewesen, hatte auch einiges zustande gebracht, und erstattete nun unter dem 22. April 1812 etwas eigenwillig seinen für HP aber höchst günstigen Bericht: „[…] *nur die orientalischen Manuskripte konnte*

Übernahmsbestätigung zu übermitteln und *„den Vorteil in Kurzem zu würdigen* […], *den die Hofbibliothek durch diese wichtige Restitution erhalten hat“* (aus den Akten der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek Zl XIV (1050) ex 1809).

1316 Ein Brillantring mit dem kaiserlichen Monogramm, wie er bis 1918 auch bei den Promotionen sub auspiciis imperatoris verliehen wurde. Im Vergleich zu Geschenken, die auf diplomatischer Ebene vergeben wurden, war es eine sehr bescheidene Anerkennung.

1317 DE SACY war 1814 über die Behandlung, die er seitens des Kaisers wie auch METTERNICHS in Paris erfahren hatte, erbost; in seinem Brief vom 13. Juli 1814 schrieb er, dass er von METTERNICH wenig ehrenhaft behandelt worden sei, weil ihm dieser auf seinen Brief nicht geanwortet habe – der Kaiser sei wenigstens freundlich gewesen, als er ihn zweimal gesehen habe, habe aber weder von den Manuskripten noch von HP gesprochen, was er als eigenartig empfunden habe.

ich nicht retten, welche bereits von Mr. DENON *weggenommen und zum Teil eingepackt waren. Da ich hierinnfalls keine Hilfe von keinem französischen Minister erhalten konnte, so verwendete ich mich selbst bei Mr.* DARU *als einem Litterateur und sodann bei demselben durch den* HAMMER *als einen von ihm geschätzten Orientalisten und Litterateur, der auch so eifrig arbeitete, daß von fünfhundert und einigen weggenommenen Manuskripten dreihundert auf der Stelle herausgegeben und nur zweihundert, die eingepackt und angeblich schon nach Paris spediert waren, nicht zurückgegeben wurden. – Da ich durch die Mühe und Geschicklichkeit des Herrn* HAMMER *das Versprechen von* DARU, DENON *und* JAUBERT *erhalten, daß, wenn in der Pariser Bibliothek sich von nämlichen Manuskripten allenfalls Duplicata vorfinden sollten unter jenen, die von Wien dahin gebracht worden, so sollten auch diese herausgegeben werden. Diese Untersuchung konnte einem Pariser Orientalisten nicht überlassen werden, ich ermangelte also nicht, sogleich Euer Majestät einen alleruntertänigsten Bericht und Antrag einzuschicken, den Herrn* HAMMER *nach Paris zu senden, um die Erfüllung dieser Zusage zur Wirklichkeit zu bringen; Euer Majestät sandten auch Herrn* HAMMER *nach Paris mit dem Reklamations-Auftrage und Anweisung der gewöhnlichen Diäten dahin, und er war so glücklich, von denen zweihundert abgenommenen hundert und sieben der kostbarsten, vorzüglich durch die von Euer Majestät allerhöchst anerkannte Verwendung des Herrn* SILVESTRE DE SACY *zurückzuerlangen, welchem ein Geschenk zu erteilen Euer Majestät von dem Ministre der Auswärtigen Geschäfte untertänigst vorgeschlagen worden. Herr* HAMMER *hat also von fünfhundert und sieben weggenommenen Manuskripten vierhundert und sieben, mehr als vier Fünftel, gerettet; der Wert der geretteten erhellt auch für den Nichtorientalisten aus dem nun eben in Druck begriffenen Katalog derselben, wo die vorzüglichsten Manuskripte zur Zeit des Einkaufs eingeschriebenen Preise von 20 bis 80 Dukaten in Gold beigesetzt sind. – Auch haben bereits inländische und ausländische Blätter den Nutzen dieser patriotischen Handlung für die Wissenschaften erkannt und derselben mehr als einmal mit Ehren erwähnt; wie Euer Kaiserliche Majestät es selbst eingesehen. Dieses ist, was ich in Belang der durch den* HAMMER *wieder erhaltenen Manuskripte auf allerhöchste Weisung Alleruntertänigst vorzutragen habe. – Seine Verdienste als Orientalist bestätigt Baron* THUGUT, *und sie sind von ganz Europa bereits anerkannt, wo er unter die ersten Orientalisten gezählt wird. Die Institute von Paris, Holland und die Akademie von Göttingen haben ihn zu ihrem Mitgliede ernannt, und die Zeugnisse, welche viele Zeitschriften des Auslandes hierüber enthalten, haben Euer Majestät allerhöchste selbst zu wiederholten Malen einzusehen geruht. Er ist nach allgemeinem Rufe der erste Orientalist in der österreichischen Monarchie und als Litterator unter den Untertanen Euer Kaiserlichen Majestät einer der ausgezeichnetsten. Das Werk, die Fundgruben des Orients, das nur durch ihn auf Kosten des Grafen Wenzel* RZEWUSKI *zustande kam und fortgeführt wird, macht ihm bekanntlich in der gelehrten Welt Ehre. – Außerdem haben ihm Euer Kaiserliche Majestät allergnädigst zu erlauben geruht, allerhöchst Derselben eine topographische Beschreibung seiner vormals in allerhöchstem Dienste unternommenen Reise in die Levante zuzueignen, wofür ihm allerhöchst Dieselben einen besonderen Beweis allerhöchst Ihrer Gnade und Zufriedenheit zu geben*

gesonnen sind, dessen er sich auch als Retter der orientalischen Manuskripte und als ausgezeichneter Litterateur ganz würdig gemacht. – Dieses ist, was ich alleruntertänigst hier infolge des von Euer Kaiserlichen Majestät an mich gestellten Frage vorzubringen mich schuldig machte. – Graf SICKINGEN.“[1318]

„Nachwirkungen“ gab es nicht nur für HP, sondern auch für LANGLÈS, als HP KLAPROTHs Arbeit *Ueber die Sprache und Schrift der Uiguren* zur Besprechung erhielt, in deren Einleitung KLAPROTH über HPs „speziellen Freund“ LANGLÈS herfiel, was HP genüsslich zitierte[1319].



Heinrich Julius Klaproth (Wikipedia)

1318 Nach PvTh D.2 1/21.

1319 *„Die Orientalisten, welche* […] *Arabisch, Persisch, Türkisch zu ihrem Hauptstudium machen, waren bisher zwar schon längst in ihrer Meinung einig, daß Hr.* LANGLÈS *von keiner dieser Sprachen mehr als die Anfangsgründe, und kaum diese verstehe; aber sein gelehrter Ruf hatte sich hinter das nur wenigen Orientalisten lesbare Uigurische und das noch weniger verstandene Mandschu gerettet; da tritt aber zu seinem Unglücke Hr.* V. KLAPROTH*, beider dieser Sprachen mächtig, auf und zieht ihn mit gewaltsamer Hand ans Tageslicht hervor, wo er, wie lang in dunkler Gruft erhaltene Leichen, an freier Luft in Moder und Staub zerfällt.* […] *Hr.* V. KLAPROTH *stellt ihn* [LANGLÈS] *mit so größerem Rechte in der ganzen Armseligkeit seiner Nudität dar, als er ihm durch ein angekündigtes uigurisches Alphabet die Ehre rauben wollte, der Erste in Europa ein vollständiges und fehlerloses Uigurisch-Mongolisches Alphabet herausgegeben zu haben* […] *Ganz unverzeihlich ist aber die in der Note S. 40 mit Beweisen belegte Lügenhaftigkeit, wo die Stellen angeführt sind, welche Hr.* LANGLÈS *aus* MAILLA*'s histoire de la Chine mit mandschuischen Buchstaben alle falsch nachgeschrieben hat, so wie der Name des chinesischen Werkes selbst, aus dem er sie zitirt haben will, und worin sie sich gar nicht finden. Die Beweise sind in Hrn.* V. *K[*KLAPROTH*]s. Noten selbst nachzusehen und nicht für die Anzeige geeignet.* […].“ – *Orientalische Literatur. Abhandlung über die Sprache und Schrift der Uiguren von J.* V. KLAPROTH*, korrespondierendem Mitgliede der königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen*; in: Wiener Literaturzeitung Nr 83 Freitag, den 15. Oktober 1813, 1313–1315.

8.9 Reise nach Graz – Graf Purgstall – 1810

Im Oktober 1810 ging HP – nachdem er dies über METTERNICHs Mutter vorbereitet hatte, als nächster Hofkurier abgefertigt zu werden, um so kostenlos zu reisen – nach Graz zu seinem Vater. Das wurde von METTERNICH bei einem gemeinsamen Mittagessen, an dem auch HUDELIST teilnahm, geklärt. Am Abend des 9. Oktober reiste HP ab. Als die Kalesche in Bruck umgespannt wurde, traf HP SICKINGEN, der auf der Rückreise nach Wien war, nachdem er den Kaiser nach Graz begleitet und dabei offenbar über HPs Handschriften-Aktion und auch über die „Fundgruben des Orients" berichtet hatte[1320], und nun HP davon und, dass er dem Kaiser beigebracht hätte, dass HP wohl den Leopoldsorden verdient hätte, erzählte[1321]. Nach dreißigstündiger Fahrt[1322] traf HP um 6 Uhr morgens in der Burg in Graz ein, wurde sofort vorgelassen und übergab dem Kaiser seine Depeschen, der ihn sofort an METTERNICH zurücksenden wollte; HP entgegnete ihm, dass er von METTERNICH Weisung habe, dessen Befehle in Graz abzuwarten, worauf der Kaiser entgegnete, dann solle er bleiben und die zu transportierenden Papiere mit der Post senden. HP besuchte seinen Vater und seine Schwestern, traf seinen „Gönner", den Prälaten Abt KUGLMAYR von Admont, der *„Licht in das Stift"*, es aber auch dem Ruin nahe gebracht habe, besuchte *„die Gräfinnen* ATTEMS *und* STRASSOLDO, *die Töchter meines verstorbenen großen Gönners des Freiherrn* HERBERT[-RATHKEAL]*"*, *die Gräfin* DIETRICHSTEIN, eine geborene SAURAU, und endlich den Grafen PURGSTALL und bei diesem auch den Landrechtspräsidenten WERNER – *„zu Graz war das Haus des Grafen* PURGSTALL *der Vereinigungspunkt der besten und*

1320 Vgl. dazu auch weiter oben. – SICKINGENs schriftlicher Bericht an den Kaiser bezüglich der Handschriftenaktion datiert erst vom 22. April 1812. – Neben SICKINGEN bediente sich HP in jener Zeit auch des Grafen BENTZEL, eines etwas mäßig intelligenten und gierig Neuigkeiten haschenden Polizeispitzels, der offenbar von der Annahme ausging, dass HP nicht wisse, was seine wesentliche Profession sei (was diesem aber schon von THUGUTs Tafelrunde her bekannt war), dem aber HP erzählte, was er hinterbracht wissen wollte – *„er war eines der ungeschicktesten Werkzeuge der geheimen Polizei, hauptsächlich vom Hause* METTERNICH *zu berichten, im Sinne des Grafen und Fürsten und hauptsächlich wider die Erzherzoge benützt, welche auf* METTERNICH*'s steigenden Einfluß ebenso aufsässig und verdachtsvoll als der Kaiser auf den ihren, der eigentlich Null war."*

1321 Den Orden erhielt HP 1819 für die Entzifferung eines persischen chiffrierten Textes.

1322 Hier bemerkt HP, dass „heute", also zur Zeit der Niederschrift dieses Textes, diese Strecke *„auf der Eisenbahn in zehn Stunden zurückgelegt wird, und in sechs Stunden zurückgelegt werden könnte"* – was möglicherweise bereits auf die Planung der Semmeringüberquerung hinweisen und bedeuten könnte, dass für dessen Überquerung in einer Kutsche ein Mehr an Zeitaufwand von vier Stunden eingerechnet wurde.

gebildetsten Gesellschaft von Damen und Kavalieren, Staatsbeamten und Professoren. Dort lernte ich zuerst den geistlichen Referenten, den Gubernialrat JÜSTEL[1323] *kennen, der mich einmal als den Grafen malte, was die Wahrheit der von Mehreren gemachten Bemerkung, daß der Graf und ich im Äußeren einige Ähnlichkeit hätten, bestätigte.“* Graf PURGSTALL lud HP und WERNER ein und so war HP am 18. Oktober 1810 erstmals zu Hainfeld beim Grafen und der Gräfin PURGSTALL zu Gast[1324] und besuchte auch die damals noch zugehörige Riegersburg.



Gottfried Wenzel Graf Purgstall (Wikipedia)

1323 HP hat JÜSTEL, der im Bildungswesen eine bedeutende Stellung einnahm, im Rückblick in für ihn eher milder Weise skizziert: *„der Staatsrat und Referent der geistlichen Sachen im selben, ein aufgeklärter Deutschböhme, ist kein blinder Knecht der Pfaffen, aber besitzt auch nicht die erforderliche Charakterstärke und Freimütigkeit, um die Übergriffe der Schwarzröcke als Staatsmann gehörig abzuwehren. Die nächsten Beweise dafür lieferte die Steiermark, deren schöne Fluren durch Schwärme von Ligurianern und Jesuiten verschandelt wurden, weil man den fanatischen Fürstbischof* ZÄNGERLE *gewähren ließ, dessen Übergriffen, die sich nach allen Seiten polypenartig ausstreckten,* JÜSTEL *nie mit gehöriger Kraft und Energie entgegentrat“*, mit dieser Schilderung schwenkt HP in den Erinnerungen in die Zeit der Niederschrift um und verweist auf den Umstand, dass ZÄNGERLE einen Obersteirer seiner gemischten Ehe wegen ohne Vorwissen und Zustimmung der Landesbehörde, und damit widerrechtlich exkommuniziert habe. *„Als* WICKENBURG *als Gouverneur davon nach Wien berichtete, erhielt* ZÄNGERLE *lediglich eine ganz baumwollene Entscheidung* JÜSTELS.“

1324 Hiezu vergisst HP auch nach etwa 40 Jahren nicht anzumerken, dass er sich sofort in das *„wunderhübsche Kammermädchen Julie“* verliebte, die aber *„ihre Treue dem Erzieher des jungen Grafen, Herrn* OLIVIER [bewahrte], *einem kleinen, wohlunterrichteten Manne, dessen nicht fruchtlose Liebe sie später aus dem Hause brachte, ohne daß ich je wieder erfahren konnte, was aus ihr geworden.“*

WERNER bat HP, seinen Sohn im Wagen mit nach Wien zu nehmen. Auf dieser Fahrt – *„Wir fuhren die Nacht und schliefen beide, vermutlich auch der Postillon* […].“

8.10 Akademie der Wissenschaften I – 1810–1817

In den bezüglich der „Fundgruben des Orients“ so arbeitsreichen Sommer 1810 fiel – wohl während eines durch Krankheit HPs verlängerten Aufenthaltes in Wien – auch die erste Diskussion des Planes *„einer Akademie der Wissenschaften“*, deren Idee von HORMAYR[1325] und RIDLER[1326] ausging und an der sich neben HP auch August SCHLEGEL beteiligte – *„wir schrieben darüber in* HORMAYRs *Historischem Archiv,* RIDLER *in seiner gewöhnlichen Breite, sodaß er in mehreren Aufsätzen nicht weiter als* ZOROASTER *kam und bei diesem steckenblieb“*[1327] – diese Aussage HPs ist nicht korrekt: RIDLER veröffentlichte in zwei Teilen einen Aufsatz *Über die Nothwendigkeit und Vortheile einer Akademie der Wissenschaften im österreichischen Kaiserstaat*[1328], dessen erster Teil in weitausholend-historischen blumigen Ausführungen in die Aufzählung von Akademien in Europa mündet, die mit dem Satz beendet wird *„nur unser Vaterland Österreich kann sich noch keines solchen Vorzuges rühmen!“*; der zweite Teil schildert die *„tausendfachen Vorteile“* von Akademien der Wissenschaften am Beispiel

---

1325 Mit dem HP, wie aus seinen Briefen an BÖTTIGER hervorgeht, nur vordergründig auf gutem Fuß stand.

1326 Johann Wilhelm RIDLER (1772–1834) war Historiker und als solcher ab 1804 Professor der Universal- und österreichischen Staatengeschichte an der Universität Wien, an der er Dekan, Rektor und ab 1814 auch Direktor von der von ihm vorbildlich reformierten Universitätsbibliothek war. Als Historiker hat er vor allem biographisch gearbeitet und gemeinsam mit anderen das „Österreichische Archiv für Geschichte“ begründet. (ÖBL erklärt ihn in Verwechslung des klassischen Philologen Franz HAMMER mit HP zu einem Studenten, der *„vor allem unter Hammer-Purgstall*[!!!] *studiert habe“*; Wurzbach).

1327 Edith ROSENSTRAUCH-KÖNIGSBERG erwähnt diesen Ansatz, auch in Zusammenhang mit MÜNTERs Plan in ihrem Aufsatz *Eine freimaurerischer Akademie der Wissenschaften in Wien*; in: Revolution und Demokratie in Geschichte und Literatur. Zum 60. Geburtstag von Walter Grab, hg. Von Julius H. Schöps und Imanuel Geiss unter Mitwirkung von Ludger Heid, Duisburg 1979, 151–169.

1328 J[ohann] W[ilhelm] Ridler, *Über die Nothwendigkeit und die Vortheile einer Akademie der Wissenschaften im österreichischen Kaiserstaat*; in: Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst 1811 Nr 12 und 13, S. 53–55, 188 Miszelle *„Die Akademie der Arkadier“*. Eine Fortführung bis auf ZOROASTER lässt sich nicht belegen, und war wohl nur „sprichwörtlich“ gemeint.

Frankreichs, weshalb *„die Muse der Geschichte in dauerndem Granit den Namen Colberts und der Akademie unter die Wohltäter der Menschheit“* geschrieben habe.

Derartige Bemühungen waren STIFFT, dem höchst konservativen kaiserlichen Leibarzt und Vertrauten, ein Dorn im Auge, was HP 1813 METTERNICH wissen ließ, *„der damals selbst mit dieser Idee umging oder wenigstens wie noch dreißig Jahre hernach sich anstellte, als ob er eine Akademie der Wissenschaften begünstigen wolle, während er sie aus allen Kräften mit dem besten Erfolge hintertrieb; ich sagte ihm, daß solange* STIFFT *am Brette, die Sache rein unmöglich* [sei]. *‚Lassen Sie mich nur machen‘, war die Antwort; ich aber wiederholte, ‚So lange* STIFFT *am Brette, können Eure Exzellenz die Sache nicht durchsetzen.“*

Vermutlich 1817[1329] schrieb MÜNTER an HP, mit dem er seit 1809 in Korrespondenz stand, *„Warum hat die Kaiserstadt noch keine Akademie der Wissenschaften, nicht für Österreich allein, sondern für ganz Deutschland, die dem Pariser Institut die Waage halten könnte? Ich hatte einst eine Idee eines solchen hohen Rats deutscher Wissenschaft und Kunst bearbeitet. Das war im Jahr 1805. Aber wie viel ist seither geschehen! Da wanderte mein Plan in einen Winkel meines Papierschranks.“* HP zeigte nun diesen Brief MÜNTERs METTERNICH, der ihn beauftragte, *„in seinem Namen die Mitteilung des Planes“* von MÜNTER zu begehren. Hierauf schrieb MÜNTER unter dem 10. November 1817 an METTERNICH, dem er die Zeit für das von ihm skizzierte Vorhaben für günstig und geeignet erklärt, *„vielem sich vielleicht schon aus seinen Keimen entwickelndem Übel vorzubeugen und die Eintracht des deutschen Volkes, ohne die nichts großes gedeihen kann, kräftig unterstützen und befördern müßte: und Ew. Durchlaucht, die Europa nach so langen und verderblichen Kriegen den Frieden wieder geschenkt und die innere Ruhe desselben, gebe Gott für mehr als ein Menschenalter! befestiget haben, werden, indem Sie ein großes und umfassendes Heiligtum der Wissenschaften gründen, sich von neuem die gerechtesten Ansprüche auf die Dankbarkeit der Mit- und Nachwelt erwerben!“*

MÜNTERs Entwurf *„Grundzüge eines Planes zur Errichtung eines hohen Rathes deutscher Wissenschaft und Kunst“*[1330] erwies sich als ein bombastisches Papier des 18. Jhs und fern jeglicher politischen Realität[1331] – *„In Österreichs Kaiserstadt versammelt, umfasse er alles, was sich dort in Wissenschaft und Kunst hervortut; aber strecke zugleich seine Arme über ganz Deutschland aus und werde zum Vereinigungspunkt der edelsten Geisteskräfte in allen deutschen*

1329 S. den Brief [1816–1817] [?] [?] in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, 2018 (nur online); Bd 2.1.

1330 Er findet sich zur Gänze abgedruckt bei Hanns SCHLITTER, *Gründung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Ein Beitrag zur Geschichte des vormärzlichen Österreichs)*, Wien 1821 (= phil-hist, SB 197), 143–167.

1331 Der Entwurf ging – in Fortführung des Entwurfes von 1805 – offensichtlich vom Fortbestehen des 1806 erloschenen Hl. Römischen Reiches aus.

Staaten und Ländern![1332] *Durch ihn knüpfe sich ein festes Band der Vertrauens und der gegenseitigen Mitteilung soweit die deutsche Sprache reicht* […]." Acht Klassen, angeführt von der Philosophie, bis zu den bildenden Künsten sollten die Struktur dieser Institution bilden, der *„Fürst des hohen Rates"* (in Sinne des *princeps senatus*) sollte vom Kaiser auf Lebenszeit ernannt und mit dem Fürstenrang ausgezeichnet sein.



Friedrich Chr. C. H. Münter (Wikipedia)

Wie nicht anders zu erwarten, ging dieses Intermezzo sang- und klanglos vorüber. Hanns SCHLITTER druckte nach dem MÜNTERschen erst wieder das kaiserliche Handschreiben vom 30. Mai 1846 ab. Die Petition von 1836/37 kannte er nicht.

[1332] Das Vorbild war klar die zentralistische französische Organisation, die wenig später auch in dem MÜNTER früh bekannt gewordenen und auf dem Aachener Kongress im Oktober 1818 vorgebrachten Vorschlag des rumänisch-russischen Diplomaten Alexandre STOURZDA / STURZDA (1791–1854) *„Memoire sur l'etat actuel de l'Allemagne"* erkennbar ist, in dem die Universitäten als *„gothische Trümmer des Mittelalters, unverträglich mit den Anstalten und Bedürfnissen des Zeitalters"* bezeichnet wurden, die *„jeden Tag ihrer Auflösung nahe"* seien und die er deshalb nach französischem Vorbild einer zentralen, für ganz Deutschland zuständigen Universitätsbehörde untergeordnet sehen wollte; (s. Hans-Christof KRAUS, *Bedeutung und Grenzen der akademischen Freiheit in Preußen 1815 bis 1848* […]; 30ff).

9 Die Jahre 1811–1818/19

Mit Rückblicken bis 1807

9.1 HP wird Hofdolmetsch und Staatskanzleirat – 1811

Mit einem unvermuteten Todesfall – DOMBAY war erst 58 Jahre alt gewesen, als er am 21. Dezember 1810 einem Schlaganfall erlag – trat in HPs Leben eine entscheidende Wendung ein: Denn sein Freund DOMBAY war der Hofdolmetsch für orientalische Sprachen gewesen.

HP bewarb sich unmittelbar nach DOMBAYS Tod um die damit freie Stelle des Hofdolmetschs für orientalische Sprachen, was zu einer harten Auseinandersetzung mit METTERNICH führte, der sich unbedacht zu sehr auf seines Kanzleichefs HUDELIST Unternehmungen verließ und sich damit in eine peinliche Situation manövrierte. HP erfuhr nämlich bald, dass HUDELIST über METTERNICH dem Kaiser weismachen hatte wollen, dass HP ja nach Persien gehen wolle, wozu HUDELIST HP als Kaufmann über Trapezunt als Kundschafter nach Persien zu schicken trachtete[1333], womit er wohl endgültig aus dem Bereich der Staatskanzlei entfernt worden wäre. Dem wirkte HP, nachdem er davon erfahren hatte, durch seinen neuen Hausherrn, den Finanzminister Graf WALLIS und durch SICKINGEN entgegen[1334]. Gleichwohl erhielt HP in der ersten Hälfte des März 1811 durch den älteren COLLIN die Information, dass er von METTERNICH zur Ernennung zum Hofdolmetsch, *„aber ohne allen Rang und ohne Anstellung in der Staatskanzlei und statt meines vorigen Gehaltes von 4000 Gulden nur mit dem Gehalte von 1000 Gulden vorgeschlagen sei, während mein Vorgeher* DOMBAY *zugleich als Rat der Staatskanzlei mit 3000 Gulden und vor ihm* STÜRMER *als Hofrat Hofdolmetsch mit 4000 Gulden angestellt gewesen."*

Auf HPs Vorstellungen (mit der Androhung zu quittieren und in englische Dienste zu gehen) bei METTERNICH, dem HP eine derartige Behandlung bis an sein Ende nicht zutraute (*„denn solcher Niederträchtigkeit in Geldsachen zu schaden, habe ich meinen Chef nie für fähig gehalten"*), stellte sich unausgesprochen heraus, dass der im Gefüge der Staatskanzlei

---

1333 Dass dies ein eigenhändiger Vorschlag HUDELISTS war, erfuhr HP von seinem Hausherrn Joseph Graf WALLIS.

1334 Als Fürst SINZENDORF auf Bitten HPs mit METTERNICH über HPs Nachfolge nach DOMBAY und über HPs Gleichstellung mit BRENNER bezüglich des Ratstitels sprach, erhielt er von METTERNICH die Antwort: „HAMMER *est difficile a placer*" – was wohl immer noch in Hinblick auf des Kaiser Einschätzung von HPs Rolle in der Handschriften-Rückholung zu verstehen sein dürfte.

noch etwas unerfahrene METTERNICH die von HUDELIST erstellte Vorlage ungelesen unterschrieben hatte. So forderte METTERNICH HP auf, eine entsprechende Eingabe zu machen, die er dem Kaiser vorlegen wollte. Es war dies an dem Tag, an dem das Finanzpatent von WALLIS erschien, *„an den Iden des März“*[1335]. In dieser Situation machten SINZENDORF und auch RZEWUSKI HP großzügige Angebote, und auch SICKINGEN wollte beim Kaiser positiv wirken[1336]; gleichzeitig verbreitete sich das Gerücht, HP solle die Leitung der Orientalischen Akademie übernehmen, *„welche Stelle mein würdiger Lehrer und Freund Probst* HÖCK *innehatte, zu der ich, da ich mich unmittelbar mit der Erziehung der jungen Leute hätte beschäftigen müssen, sehr wenig taugte“*[1337].

1335 Das angesprochene Finanzpatent wurde am 20. März erlassen – es leitete die Liquidierung der Bancozettel ein, die durch Einlösungsscheine im Wert eines Fünftels des Nominalwertes einzutauschen waren, wodurch mit der neuen „Wiener Währung“ der Staatsbankrott bekämpft werden sollte und zudem ein unglaublich kompliziertes System aus letztlich drei Währungen entstand, von dem auch HP bezüglich der Finanzierung der „Fundgruben des Orients“ betroffen war. – Diese Regelung wurde durch zwei Patente vom 1. Juni 1816 abgeändert, womit die Conventionswährung eingeführt und die Oesterreichische Nationalbank eingerichtet wurde.

1336 SINZENDORF erbötigte sich, im Falle, dass HP den Dienst quittiere, ihm das Doppelte dessen auf Dauer zu zahlen, was die Regierung ihm geben wolle, nämlich 2000 Gulden jährlich *„ohne alle Verpflichtung, bloß zu meinem Unterhalte* […], *um ohne Nahrungssorgen meinen orientalischen Studien obliegen zu können.“* Auch RZEWUSKI bot HP an, ganz in seine Dienste zu treten, was für HP völlig undenkbar war – *„Ich kannte ihn zu wohl, um nicht zu wissen, dass auf diesen Antrag ebenso wenig zu bauen als auf die großen Dukatensummen, mit denen er mündlich und schriftlich herumwarf und von denen sechzigtausend holländische die Schuldenlast, die er sich durch seine Verschwendung schon aufgebürdet hatte, auf einmal abwälzen sollten.“* RZEWUSKI verband mit seinem Angebot die originelle Idee, das Schahname durch mehrere Übersetzer, vermutlich unter HPs Oberleitung, in Sektionen parallel endlich vollständig übersetzen zu lassen.

1337 Sehr ungut muss HP es empfunden haben, als in der Allgemeinen Literaturzeitung Bd 1 (1811) Nr 98 S. 392 zum 30. März 1811 die Meldung zu lesen war, dass *„der berühmte Orientalist, Herr* V[ON] HAMMER […] *an die Stelle des zu früh verstorbenen k.k. Raths* VON DOMBAY *zum Hofsekretär und orientalischen Dolmetscher ernannt worden* [sei], *mit der Obliegenheit, sich nicht nur bei der geheimen Hof- und Staatskanzlei, sondern auch bei der k.k. Hofbibliothek, welche ihm die Rettung einer großen Zahl ihrer orientalischen Handschriften dankt, verwenden zu lassen. Auch in dieser neuen Laufbahn wird H*[er]*r* V[ON] HAMMER *die ‚Fundgruben des Orients‘, die seinem Enthusiasmus Entstehung und Emporblühen danken, ununterbrochen fortsetzen.“* HPs Bitte an BÖTTIGER, in Erfahrung zu bringen, wer diese

METTERNICH erwirkte offensichtlich sehr rasch von sich aus beim Kaiser die Verdoppelung des Gehaltes auf 2000 fl. und die Position eines Hofsekretärs, was HP natürlich keineswegs zufriedenstellen konnte, weshalb er sich unter dem 17. März 1811 in einem ausführlichen Schreiben an METTERNICH[1338] wandte und seinem Chef in aller Entschiedenheit seine gesamte Karriere vorrechnete und mit einem Kompromiss endete: *„Um eine ähnliche Beförderung mit Beibehaltung meines Gehaltes von 4000 Gulden glaubte ich umso mehr bitten zu dürfen, als ich der Beispiele so manche vorzubringen habe von Vorfahren und Kollegen, die jünger im Alter und Dienstjahren als ich, weit früher Hofräte geworden sind* […] *und als ich, wenn aus keinem anderen Grunde doch als ausgezeichneter Orientalist gewiß eben so gut den Hofratscharakter verdient habe als ehemals* MENINSKI *für seine literarischen Arbeiten den eines Hofkriegsrats. – Wenn mich aber Seine Majestät und Euere Exzellenz dieser Grade nicht würdig halten und mich bloß in derselben Eigenschaft und in demselben Range, den ich schon hatte, verwenden wollten, so könnten Allerhöchst und Hochdieselben, ohne mich unverdienterweise zu kränken, mich in keiner anderen Kategorie als der eines k.k. Rats mit der verhältnismäßigen Besoldung von 3000 Gulden übertragen.* […] *Ich stände heut dort, wo ich bereits vor neun Jahren gestanden! – Diese unverdiente Herabsetzung* […] *mußte mich so schmerzlich überraschen in einem Augenblick, wo ich für den* […] *glücklichen Erfolg meiner Pariser Sendung ein Merkmal Allerhöchster Zufriedenheit* […] *mit Zuversicht erwartete* […] *wo das Ausland den* […] *zur Rettung der Manuskripte angewandten Bemühungen und meinen übrigen Verdiensten um* […] *die orientalische Literatur lauten Beifall zuruft.* […]"

In der Staatskanzlei wurde HPs Schreiben an METTERNICH, der HPs Angaben natürlich überprüfen ließ, von zumindest zwei Personen unter dem Titel *„Anmerkungen zu dem Schreiben des Herrn von Hammer"* in insgesamt sehr missgünstiger Weise und aus klar ersichtlich nicht hinreichender Kenntnis oder willentlicher Verfälschung der Sachverhalte kommentiert, indem sein Dienstbeginn höchst unterschiedlich verstanden[1339] und vor allem – wie zuvor schon 1802/03 nach dem Tode HERBERT-RATHKEALS – seine Ägyptenunternehmung als Dienstleistung primär für England und nicht für Österreich

---

Notiz bei COTTA veranlasst habe, blieb offenbar erfolglos (HP hatte HORMAYR in Verdacht).

1338 PvTh I/17. Der Volltext findet sich in der Briefreihe in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online).

1339 Dies bezog sich natürlich auf HPs Anstellung als Assistent von JENISCH für dessen Beauftragung nach Dalmatien, die nie realisiert worden war, während HPs Dienstverhältnis rechtlich aufrecht blieb, aber nicht umgesetzt wurde. Was natürlich nicht HPs Schuld und rechtlich nicht angreifbar war.

abgetan wurde; die offizielle Note der Pforte mit ihren Konsequenzen sei *„nicht erinnerlich“* (was bestenfalls auf Unwissenheit beruhen mochte[1340]), HPs eingehende Berichterstattung über alle Vorgänge auch in Ägypten an HERBERT-RATHKEAL bzw. Wien blieb vollkommen unerwähnt, wie auch die Betätigung HPs in Jassy nicht berührt wurde; von 1807 bis 1811 habe er *„nach eigenem Belieben“* bzw. *„ohne eigentliche Dienstbeschäftigung“* gelebt, könne sich deshalb *„wohl nicht rühmen, ausgezeichnete Dienste geleistet zu haben“*[1341], wie dies bei BRENNER der Fall gewesen sei. Während der eine Gutachter die Manuskript-Frage gar nicht berührte, äußerte der zweite Begutachter: *„Wenn der Präfekt der k.k. Bibliothek Herr Gr*[af] VON OSSOLINSKI *einigen Glauben verdient*[1342]*, so ist die Wegführung aller dortigen orientalischen Handschriften und Bücher durch* DENON *gerade hauptsächlich dem ebenso unberufenen*[1343] *als die Schranken notwendiger Klugheit überschreitenden Eifer des Herrn* VON HAMMER *beizumessen. Eben gedachter Gr*[af] OSSOLINSKI *teilt mit Herrn* VON HAMMER *keineswegs die Überzeugung, daß selber im Revindikationsgeschäfte zu Paris so ganz glücklich gewesen sei, als er und seine Freunde in öffentlichen Blättern behaupten wollen“*[1344]. Will man nicht in vollem Umfang gehässige Unredlichkeit unterstellen, so kann man darauf

---

1340 Es handelt sich um die Verbalnote der Pforte vom 5. Dezember 1800; s. das Kapitel 4.2 *HPs Reise in die Levante und nach Ägypten.*

1341 Dies hätte HP bei etwas weniger vorsichtiger Zurückhaltung als massiven Vorwurf gegen die Staatskanzlei ins Treffen führen können, was natürlich seinen Gönner STADION getroffen hätte – der das willentlich getan und auch HP gegenüber dezidiert als Ausdruck des Wohlwollens angesprochen hat –, man hatte ja schließlich vier Jahre hindurch ein exorbitantes Gehalt ohne entsprechende Nutznießung ausbezahlen lassen – mag sein, dass HP mündlich METTERNICH gegenüber auf seine für die Staatskanzlei erstellten schriftlichen Referate hingewiesen hat und auch auf sein Verlangen nach Verwendung, die ihm aber auch METTERNICH nicht gewährte, was STIFFT 1817 in einem Gutachten beim Kaiser in bedrohlicher Weise anführen wird.

1342 OSSOLINSKI hat laut WURZBACH *„in einer in französischer Sprache verfassten Schrift ‚ein vollständiges Bild des harten und rücksichtslosen Verfahrens der französischen Regierung gegen die Bibliothek‘“* gegeben, die offenbar eine Gegenschrift gegen anders lautende Gerüchte gewesen zu sein scheint.

1343 Was natürlich nicht stimmt, denn OSSOLINSKI, der erst wenige Wochen zuvor Präfekt geworden und der orientalistischen Materie unkundig war, hat selbst HP zu Hilfe gerufen.

1344 Dem steht das Schreiben von TRAUTTMANSDORFF an OSSOLINSKI entgegen. – Ein ausführlicheres Regest dieses Textes, PvTh D.2 1/17 findet sich im Kommentar zu den Erinnerungen zum Jahr 1811 in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online) Bd 1.

hinweisen, dass einige Argumentationsbereiche HPs sich auf ihm in Gesprächen mit COBENZL Eröffnetes gründeten, wofür sich in den Akten keine schriftlichen Notizen finden mochten, und auch Aktivitäten zu berücksichtigen gewesen wären, die eine viel eingehendere Kenntnis erfordert hätten, als dass sie den begutachtenden Personen erkenntlich geworden sein könnten, zumal Teile des dafür wesentlichen Materials möglicherweise in den Papieren HERBERT-RATHKEALS bzw. THUGUTS und STADIONS sich befunden haben mochten, die HP aus ihrem persönlichen Wahrnehmen heraus beauftragt hatten, ohne die Details in Aktenvermerken schriftlich festgelegt zu haben. Dass HP von 1807 bis 1811 nicht beschäftigt worden sei, war nicht HPs Schuld – dass er von sich aus Arbeiten geleistet hat, wird in den Begutachtungen überhaupt nicht erwähnt, obgleich sich HUDELIST der in diesem Zusammenhang von HP gelieferten Materialien sehr wohl bedient, andererseits aber zweifellos HP von der Staatskanzlei ferngehalten hat[1345]. Natürlich hatte METTERNICH von diesen Verhältnissen in einer Zeit lange vor seiner Ernennung keinerlei hinreichende Kenntnis bzw. war er zweifellos 1809/10 in hektischer Zeit und nicht gerade zugunsten HPs unterrichtet worden[1346]. Insoferne dürfte sich

---

[1345] Nicht umsonst schreibt SIEMANN 317, dem aber freilich der Einblick in diese Handlungsebenen fehlte: „METTERNICH *packte in seinem Geschäftsbereich das Übel an der Wurzel, indem er noch im November in Totis begann, die Staatskanzlei zu reorganisieren und so mit dem chaotischen Geschäftsgängen und Zuständigkeiten der Ära* STADION *aufzuräumen.*" Freilich wird METTERNICH dafür noch nicht über das nötige Wissen verfügt und sich primär auf HUDELIST verlassen haben; insgesamt war der Effekt offenbar sehr mäßig. Hinzu kam in weiterer Folge, dass METTERNICH – nicht unähnlich dem Kaiser – offensichtlich kaum in der Lage war, eine negative Entscheidung zu treffen bzw. kundzutun, sondern stets darauf bedacht war, eine akkordierende Lösung zu finden, zumal er in den unteren und mittleren Bereichen seiner Geschäfte sich, sei es zeitweise aus Überlastung, sei es auch aus Bequemlichkeit zu unkritisch der Mühle des Apparats auslieferte, wie das Beispiel der Antragstellung bezüglich HPs Ernennung zum Hofdolmetsch deutlich erweist – typisch ist auch, dass (obgleich die Sache für METTERNICH recht peinlich ausging) HUDELIST offenbar keinerlei Konsequenzen erfuhr.

[1346] Hierher sind auch die viel später getanen Ausführungen BÖTTIGERS in dessen Brief an HP ddo 1814 VII 8 zu stellen, in dem BÖTTIGER HP berichtet, dass sich in Gesprächen an der Tafel des Ministers VOM UND ZUM STEIN der Kaiser empört habe, *„daß man wegen der Rückgabe der gestohlenen Güter so viele Winkelzüge mache, und daß er im Affekt ausgerufen habe: ich muß mir den* HAMMER *kommen lassen"*, wozu BÖTTIGER noch meinte *„Sie müssen den Herrn* VON OSSOLINSKI *ins Spiel ziehen und diesem die Indignität, die wohl ihn mit betrifft, begreiflich machen"* – ein eher gefährlicher Rat, da OSSOLINSKIS Stellung beim Kaiser nicht leicht zu erschüttern gewesen wäre, und den HP wohlweislich bei all seiner

METTERNICH unter dem Druck des wohl von niemandem in der Staatskanzlei erwarteten massiven Widerstandes HPs nun in einer für ihn wenig erfreulichen Position befunden haben, indem er plötzlich gezwungen war, seinen ihm unterschobenen, aber letztlich doch eigenen, von ihm unterzeichneten Antrag beim Kaiser zu revidieren, d.h. als nicht korrekt fundiert preisgeben musste. So ist es nicht ganz unverständlich, dass nun einmal zunächst nichts geschah, und METTERNICH die Causa – ein wenig wohl auch auf des Kaisers Vergesslichkeit hoffend – auf die lange Bank zu schieben bemüht war.

METTERNICH erklärte aber HP, die Sache bereinigen zu wollen; es geschah nichts, und HP wurde mehrmals vertröstet. Wenn HP bei METTERNICH in der Staatskanzlei vorzusprechen suchte, ließ er HP nicht vor, aber durch seinen Türsteher auf einen der nächsten Tage zum Essen auf den Rennweg einladen, in der dort meist gegebenen Öffentlichkeit konnte HP nicht allzu gefährlich werden. SICKINGENs Mitteilung an HP am Rande eines Balles am Abend des 23. Mai, nachdem er mit der Kaiserin getanzt hatte, der Kaiser habe, nachdem er (SICKINGEN) zwei Monate auf eine passende Gelegenheit habe warten müssen, HPs Ernennung zum Hofdolmetsch unterschrieben, erwies sich als Falschmeldung. METTERNICHs Vertröstungstaktik ging so lange gut, so lange HP nicht zum Kaiser in Audienz ging[1347]; das aber geschah am 12. Juni 1811: HP ging zum Kaiser in Audienz, um ihm seine eben erschienenen *Topographischen Ansichten, gesammelt auf einer Reise in die Levante*[1348] zu überreichen, die textlich zu einem erheblichen Teil aus an HERBERT-RATHKEAL gerichteten Berichten bestanden und die er dem Kaiser gewidmet hatte; und er *„bat bei dieser Gelegenheit zugleich um die günstige allerhöchste Entschließung auf den von meinem Chef über meine Stellung in der Staatskanzlei erstatteten Vortrag. Der Kaiser antwortete: ‚Es ist kein Sie betreffender Vortrag erstattet, ich habe noch diesen Morgen meinen Tisch rein aufgearbeitet.' Ich fragte, ob mir Sr. Majestät erlaubten, dies dem Grafen* METTERNICH

Geringschätzung OSSOLINSKIs nicht befolgt zu haben scheint. 1815 hat sich Erzherzog JOHANN von HP dessen Leistungen darstellen lassen (s. HPs Brief an den Erzherzog ddo 1815 III 14), vermutlich um die HP versprochene, aber nicht erfolgte Verleihung des Leopoldordens zu bewirken, wobei er aber erfolgslos blieb. HP erhielt den Orden erst 1819, nach dem Tode HUDELISTs und offiziell für die Entzifferung eines persischen Interzeptes.

1347 Was auch kaum zu erwarten war, weil es ein Schritt der ultima ratio war, den die meisten nicht gewagt haben würden.

1348 Für diese Arbeit hatte HP neuerlich offizielle Akten lesen dürfen, wiederum zum Ergrimmen HUDELISTs. HP tat dies allerdings auch bereits in Hinblick auf seine Pläne historiographischer Natur. Die Genehmigung der Widmung durch den Kaiser hatte ihm SICKINGEN verschafft.

zu sagen. Er antwortete: ‚Ohne Umstände.'"[1349] Unmittelbar hierauf begab sich HP zu METTERNICH und ließ sich dort nicht abweisen. Auf seine Vorhaltung hin wurde *„Graf* METTERNICH […] *sichtbar rot und sagte unwillig, der Kaiser weiß es nicht, er wird das Paket noch gar nicht geöffnet haben. Dies war das erstemal, daß mich mein Chef mit einer Unwahrheit abfertigte*[1350]*, die ich ruhig hinnahm, nicht nur weil sie die erste, sondern weil sie eine so alltägliche von Ministern und Bureauvorständen* […]*, dass es mir nicht einfallen konnte, damals hierauf irgendetwas zu entgegnen."*[1351]

1349 Es ist dies ein durchaus bemerkenswerter Umstand, da der Kaiser damit ganz klar, ohne eine Ausrede zu verwenden, seinen ranghöchsten Beamten vor einem Untergebenen bloßstellte.

1350 Dazu vgl. HPs Schreiben an METTERNICH ddo 1811 III 17.

1351 In seinen Erinnerungen fügt HP aus der Erfahrung der nachfolgenden Jahrzehnte hinzu: *„Es mussten darüber noch sieben und zwanzig Jahre vergehen, bis das Gefäß von mir geduldig hinabgewürgter Lügen meines Chefs mit einer der empörendsten als mit dem letzten Tropfen überlief, worauf ich ‚Bei Gott! Das ist nicht wahr!' ausrief und deshalb in die Ungnade des Lügners verfallen, durch ein vom selben verfasstes Handbillett der Ungnade des Kaisers versichert, meines Hofdolmetschpostens verlustig ging. Wiewohl Graf* METTERNICH *schon damals nach seiner Pariser Botschaft und nach seinem letzten Aufenthalt zu Paris bei der Vermählung der Kaiserin die Fertigkeit diplomatischer Unwahrheiten sehr eingeübt haben musste, so hatte er die Kunst zu lügen bei weitem noch nicht zu solcher Lügenhaftigkeit gebracht wie in späteren Jahren, wo es auch seiner nächsten und innigsten Umgebung unmöglich geworden, aus seinem Gesichte zu erraten, ob er lüge oder durch Zufall Wahrheit spreche, wo er nicht bloß offizielle und offiziöse Lügen vorbrachte, sondern oft ohne speziellen Zweck bloß aus angewohnter Lügenhaftigkeit log und, was das Schönste, oft sich selbst täuschte, so dass er zuletzt, was er anderen vorgelogen, selbst glaubte. Je mehr er sich in diese Fertigkeit hineinübte, desto mehr sprach er bei jeder Gelegenheit von seiner Wahrheitsliebe und je unersättlicher er in der Folge an den größten Schmeicheleien, wenn ihm auch das Rauchfass an die Nase geschlagen ward, so öfter versicherte er, dass ihm nicht willkommener als die Stimme der Wahrheit sei."* – Ein ganz ähnliches Verhalten schildert HP von METTERNICHs Vater dem ihm (HP) gut bekannten Baron ULRICH gegenüber, der in Deutschordens-Angelegenheit eine Audienz beim Kaiser benötigte und den Vater METTERNICH, als dieser seinen in Paris abwesenden Sohn vertrat, um Instradierung seiner Causa beim Kaiser bat, was ihm der Fürst auf den nächsten Tag versprach und dann als getan versicherte. ULRICH ging zum Kaiser, fand diesen unvorbereitet und ihm versichernd, dass der Fürst mit ihm darüber nicht gesprochen habe. ULRICH ging zu METTERNICH-Vater und ehe er noch irgendetwas sagen konnte, versicherte ihm dieser *„Seine Majestät sind von Ihrem Geschäfte, Herr Baron, vollkommen unterrichtet."* Erst beim dritten Anlauf gelang es ULRICH, gegen diese Versicherungen zu Wort zu kommen und

Im späteren Rückblick und nach der Erfahrung des Jahres 1839 schreibt HP zu dieser Situation: *„Dass ich die letzte Versicherung eine Zeit lang für bare Münze angenommen, war wirklich höchst dumm.* […] *Damals noch* [1811] *ward durch die Versicherung des Ministers bloß ein noch nicht erstatteter Vortrag in einen erstatteten verwandelt, in der jüngsten Zeit* [ca. 1845 oder 1846] *aber hat er diese Lügenkunst mit ganz besonderer diplomatischer Verfeinerung großartig durchgeführt. Er spricht denen, die ihm ein von ihnen betriebenes, aber ihm nicht zusagendes Geschäft auseinandersetzen, in ihrem Sinne, ja noch viel mehr zusagend, als dieselben begehren, trägt ihnen den Entwurf des Vortrages auf, unterschreibt den ins Reine geschriebenen, überläßt denselben aber bei der Unterschrift nicht dem Expeditor, sondern behält ihn, unter dem Vorwande persönliche Übergabe mit empfehlender mündlicher Einbegleitung, in seinem Schreibpulte zurück, aus welchem derselbe dann nimmer ans Tageslicht kommt. Es brauchte einige Zeit, bis selbst die Eingeweihten seines Kabinetts hinter diese Fabrik-Verbesserung ministeriellen Lügengewebes kamen; man harrte und harrte auf die allerhöchste Entschließung erstatteter und unterschriebener Vorträge, bis man endlich aus dem Kabinett des Erzherzogs oder des Kaisers die Gewissheit erhielt, dass dieselben nie hinausgelangt, sondern im Schreibpulte des Fürsten verschlossen oder vernichtet worden waren.*

Da ich nicht nur aus dem Munde des Kaisers, sondern auch vom geheimen Expedit aus wußte, daß kein Vortrag mich betreffend erstattet worden, mußte ich wohl zur Erstattung als zur Entschließung desselben mehr als ein paar Wochen vergehen lassen, ehe ich mich wieder bei meinem Chef melden konnte. Dies geschah nach Monatsfrist, jedoch ohne Erfolg, denn ich ward weder vorgelassen, noch zum Essen eingeladen.“ HP ließ nun nochmals einige Zeit verstreichen, ehe er sich wieder bei METTERNICH anmeldete. Anstatt vorgelassen zu werden, wurde er am 7. August 1811 zu METTERNICHs Tisch in die Villa am Rennweg geladen, und zwar als einziges Nichtfamilienmitglied; dort brachte HP seine Causa nun in ultimativer Form vor: *„‚Gnädiger Herr', sagte ich, ‚ich bin Euerer Exzellenz für die Ehre, die Sie mir erweisen, mich öfters zu Tische zu laden, unendlich dankbar, aber Sie kennen mich zu gut, als daß Sie nicht wüßten, daß*

---

dem Fürsten mitzuteilen, dass er eben vom Kaiser komme, der von nichts wisse, daraufhin der Fürst: *„Hm, hm, ich hätte also Seine Majestät noch nicht gesprochen! Hm, hm, so werde ich Seiner Majestät davon sprechen.“* – Diese Ausführungen HPs, die vermutlich um 1845/46 geschrieben wurden, werden durch eine Flugschrift im März 1848 mit METTERNICHS „Grabinschrift“ bestätigt: *„Hier liegt, für seinen Ruhm zu spät, / Der Don Quijote der Legitimität, / Der Falsch und Wahr nach seinem Sinne bog, / Zuerst die anderen, dann sich selbst belog; / Vom Schelm zum Toren ward bei grauem Haupte, / Weil er selbst zuletzt die eignen Lügen glaubte.“* (Walter Kleindel, Österreich. Zahlen, Daten, Fakten, hg., bearb. und ergänzt von Isabella Ackerl und Günter K. Koch, 5. Aufl. Wien 2004 (2007), 242); Verse, die an GRILLPARZERS zynische Gedichte mahnen.

ich mich damit keineswegs abspeisen lasse. Ich bitte Sie dringend, die Entschließung des Kaisers in Betreff meiner Anstellung mit denselben Bezügen und demselben Dienstrange wie mein Vorgeher oder, wenn dies nicht zu erhalten sein sollte, meine Entlassung aus dem Dienste zu bewirken.'" [1352]

Nun war METTERNICH zum Handeln gezwungen. Sein diesbezüglicher Antrag an den Kaiser datiert vom 21. August 1811; in diesem fällt METTERNICHs Hinweis auf seine vorangegangenen *„wiederholten und dringlichen Bitten"* auf[1353]: *„Bei dieser Gelegenheit muß ich Eurer Majestät aber auch die wiederholten und dringlichen Bitten des zum Hofdolmetscher ernannten Hofsekretärs* HAMMER *in gehorsamste Erinnerung bringen, daß Allerhöchstdieselben in Rücksicht seiner bisherigen Dienstleistung und besonders, daß er als Agent in Yassy 4000 f in Conventions-Münze an jährlichem Gehalt bezog, gegenwärtig aber auf zwei Tausend Gulden Wiener Währung herabgesetzt ist, zu einigem Ersatz des verlornen allergnädigst geruhen möchten, zu dem Titel eines Hofdolmetsch jenen eines k.k. Rats mit Erhöhung des Gehalts auf jährliche zwei Tausend fü*[nf] *Hundert, also einer Vermehrung von 500 Gulden seiner jetzigen Besoldung beizuf*[ügen], *wodurch, nach seiner Äußerung, alle seine Wünsche erfüllt sein würden. Da* HAMMER *zu der nämlichen Zeit Agent in der Moldau war, wo* BRENNER *diesen Posten in der Walachei bekleidete, so würde er sich durch die Beförderung dieses letzteren zum k.k. Rat, wenn damit nicht auch seine eigene verbunden wäre, mehr als je herabgesetzt betrachten, so daß ich Eurer Majestät untertänigst bitten muß, diesen Umstand zu Gunsten* HAMMERs *einer allergnädigsten Rü*[ck]*sicht zu würdigen."* – Darauf erfolgte die undatierte ah. Entschließung: *„Ich genehmige Ihr Einraten, mit dem Beisatz, daß Sie dem* HAMMER *bedeut*[en,] *daß jenes, was ich für ihn tue, eine bisher unverdiente Gnade sei, die er sich durch eine genaue Erfüllung seiner Dienstesobliegenheiten, zu verdienen habe.* FRANZ" Es war dies ein Text, der die Einschätzung HPs durch den Kaiser unter dem Einfluss wohl der OSSOLINSKIschen Darstellung der

---

[1352] So in den *„Erinnerungen"* – von der Androhung der Quittierung hatten ihm HARRACH und SINZENDORF allerdings abgeraten, nur den Zusatz, dass er in englische Dienste gehen würde, scheint HP unterlassen zu haben. – Die Bezähmung seiner Wut, schreibt HP in der Erinnerung, habe er im Entschluss zur Inangriffnahme der Abfassung der *Geschichte des Osmanischen Reiches* und im sofortigen Beginn der Lesung der osmanischen Reichshistoriographen gefunden. Er habe damals die Lesung des vierten Bandes des MENINSKIschen Wörterbuches mit der Feder in der Hand abgeschlossen und sich der Lektüre *„des zu Konstantinopel gedruckten türkisch-arabisch-persischen Wörterbuches Lehschet el Lugat und dann der beiden Glossaren von* DU CANGE" zugewandt, *„so vertrieben mir philologische und historische Studien unnützen Kummer über den gelungenen Streich, womit* HUDELIST *die Axt an den Baum meiner künftigen politischen Laufbahn gelegt* […]."

[1353] Ob diese Formulierung auf Vergesslichkeit baute oder einen „Verstoß" von Akten zum Hintergrund hatte, bleibt offen.

Handschriftenrückholung 1809/1810 deutlich macht und auch auf METTERNICH geradezu wie eine auch ihm nur unwillig gewährte Gnade wirken musste. – Des Kaisers Aufforderung an SICKINGEN, ihn diesbezüglich zu unterrichten, erfolgte erst 1812, in Zusammenhang mit der Verleihung des Chiffreringes an DE SACY. SICKINGEN hat demzufolge nicht getan oder nicht tun können, was sich HP von ihm erhofft hatte.

Am 27. August 1811 teilte METTERNICH HP mit, dass er *„zum Hofdolmetsch mit dem Gehalte von 3000 Gulden und dem Range eines Rats der Staatskanzlei ernannt sei“* – die Höhe des Gehaltes steht einerseits in Widerspruch zu METTERNICHs au. Vortrag und erfüllt andererseits HPs Forderung. Zu verstehen ist dies nur unter der Annahme, dass METTERNICH beim Kaiser mündlich – und damit unter Umgehung des Expedits der Staatskanzlei und damit des Einblickes HUDELISTs! – die Erhöhung von 2500 auf 3000 fl durchgesetzt hat (darauf deutet die Formulierung *„Einraten“* als Mündliches voraussetzend – statt des schriftlichen *„Vortrag“* hin) und dass er dieses Vorgehen neben dem Vorteil der unmittelbaren persönlichen Einwirkung auf den Kaiser auch deshalb gewählt haben könnte, um HUDELIST damit auszuschalten und sich irgendwelche Kontroversen zu ersparen; darauf könnte auch die ergänzende Festlegung in der ah. Entschließung hindeuten, dass HP *„nicht in derselben* [den Räumen der Staatskanzlei], *sondern zu Hause arbeiten solle“*[1354], welche Bestimmung HP zweifellos richtig HUDELISTs Wirken zuschreibt, durch die er vom *„eigentlichen Personale der Staatskanzlei abgesondert, im Schematismus nicht unter den Räten der Staatskanzlei, sondern nach einem besonderen Streiche nach allen Beamten der Staatskanzlei und aus raffinierter Bosheit sogar nach dem Türhüter der Staatskanzlei zu stehen kam*[1355] *und in derselben kein Arbeitspult haben durfte. Der Grund* […] *bestand* [nach HPs Auffassung] *in der einzigen Beschuldigung, dass ich ein unruhiger Kopf sei, der, wenn er wirklich ins Bureau träte, dasselbe in Flammen setzen und sich mit niemandem vertragen würde.“* – 1815 wurde HP von HUDELIST selbst *„als notwendige Aushilfe in das Bureau genommen“* und arbeitete dort durch 23 Jahre, ohne *„mit einem meiner Kollegen in Streit* [zu] *geraten.“*

HP bezeichnet diese Position in seinen „Erinnerungen“ als eine *„vollkommene Sinekure ohne Sitz in der Staatskanzlei“* und beklagt seine Nichtverwendung auch Korrespondenzpartnern gegenüber, worauf ihn völlig zutreffend BÖTTIGER daran erinnert, dass er auf Grund dieser Gegebenheit seinen wissenschaftlichen Interessen ungestört wie sonst kaum

---

1354 Die bei PvTh undatierte, in ihrer Textierung eher unwirsche ah. Entschließung nennt auch keinen Betrag.

1355 Das war und blieb immer so der Fall und betraf keineswegs HP allein, sondern auch HORMAYR und andere in ähniche Positionen.

jemand nachgehen könne[1356]. Als Hofdolmetsch wurde er nur benötigt, wenn sich in der im Abstand von jeweils zwei Wochen eintreffenden „türkischen Post" auch türkischsprachige Schriftstücke fanden, oder wenn ein Gesandter der Pforte oder aus Persien nach Wien kam, sei es an den Kaiser adressiert oder bei diesem auf der Durchreise befindlich in Audienz gehend (wobei ersteres kaum jemals der Fall war[1357]). – Im Zuge seiner Auseinandersetzung mit METTERNICH wird HP im Jänner 1839 dieser Funktion enthoben werden.

9.2 Erste Aktivität als Hofdolmetsch und Metternichs Ordens-Versprechen – 1811

Als im September 1811 der aus Paris nach Konstantinopel zurückkehrende türkische Botschafter SEYYID ABDURRAHIM MUHIB Efendi[1358] auf der Durchreise in Wien beim Kaiser, offenbar relativ unaufwendig, in Audienz ging, wurde HP erstmals in seiner Eigenschaft als Hofdolmetsch einbestellt, um den Gesandten zu betreuen; dabei kam es zu einer Rangfrage hinsichtlich BRENNERs (der im Unterschied zu HP ein Pult in der Staatskanzlei hatte), die zu Ungunsten HPs geregelt wurde[1359], wobei METTERNICH ihm aber versicherte, dass er und BRENNER zu gleicher Zeit zu Hofräten ernannt werden würden, *„ein Versprechen, das wie so viele andere meines Chefs ein nichtiges war"*[1360] – und um dessen Einhaltung HP über nahezu ein Jahrzehnt hinweg energisch kämpfen wird.

1356 Brief BÖTTIGERs an HP ddo 1814 XI 23. – 1818 wird HP feststellen, dass in den sieben Jahren, die er nun Hofdolmetsch sei, *„kein orientalischer Gesandter zu Wien erschienen"* sei.

1357 Als 1819 der persische Botschafter MIRSA ABUL HASSAN nach Wien kam (s.w.u.), war er, HPs Angaben zufolge, der erste orientalische Diplomat hohen Ranges in Wien seit 28 Jahren.

1358 Dieser war von November 1807 an in Paris gewesen und wurde durch PANAYOT ARGYROPOULO Efendi abgelöst, der bis 1834 in Paris blieb.

1359 Ignaz BRENNER VON FELSACH war um zwei Jahre älter als HP und auch um diesen Zeitraum früher in die Orientalische Akademie eingetreten, er war zeitgleich mit HP Konsularagent in der Walachei und hatte nach HPs Abgang auch die Moldau mitbetreut. In Bezug auf wissenschaftliche Tätigkeit war er HP allerdings klar unterlegen.

1360 Woran allerdings HP wesentliche Mitschuld hatte, nämlich durch seine Veröffentlichung des Gedichtes aus dem türkischen Buch der Weiber; s. w.u.


Ignaz Brenner von Felsach (Wikipedia)

In Folge seines Auftretens als Hofdolmetsch wurde HP[1361] nun in Wien vermehrt zu diplomatischen Diners verschiedener Gesandtschaften geladen, u.a. auch von Wilhelm VON HUMBOLDT.

Erst am 21. September 1811 kehrte HP zu seiner durch sechs Wochen hindurch unterbrochenen wissenschaftlichen Arbeit mit seiner alten Tageseinteilung ab 4 Uhr morgens in Weidling zurück. Er las türkische Historiographen und die neuesten in die Philologie, Geschichte und Geographie schlagenden französischen Publikationen (DOMERGUE[1362], QUATREMÈRE[1363], MALTE-BRUN[1364]) und in den Werken CICEROs. Im Oktober ging er wieder zum Fürsten SINZENDORF nach Ernstbrunn[1365], dann auf einige Tage zum

---

1361 HP erscheint hierauf 1812 im Schematismus als k.k. Rat und Hofdolmetsch der orientalischen Sprachen, der am Neuen Markt 1109 wohnt.

1362 Vermutlich Francois-Urbain DOMERGUE, der in jener Zeit eine Reihe von Arbeiten zur französischen Grammatik, Stilkunde, Aussprache etc. veröffentlicht hatte.

1363 Etienne-Marc QUATREMÈRE (1782–1857) war ein Schüler DE SACYs, ab 1807 war er in der Handschriftenabteilung der Bibliothèque impériale, ab 1815 Mitglied der Académie des Inscriptions. Ab 1819 Professor für semitische Sprachen am Collège de France, unterrichtete Syrisch, Chaldäisch und Hebräisch; ab 1832 Professor für Persisch an der Ecole des langues orientales vivantes. Neben CHAMPOLLION sah er als einer der ersten das Koptische als weiterentwickelte Form des Altägyptischen, befasste sich eingehend mit der historischen Geographie Ägyptens (Wikipedia, Pouillon 2008:794).

1364 Der dänisch-französische Geograph Conrad MALTE-BRUN (1775–1826), der 1800, aus Dänemark verbannt, ins französische Exil ging und 1804–1807 gemeinsam mit Edme MENTELLE eine große Geographie – Géographie universelle – in 16 Bänden veröffentlichte, von der in der Folge zahlreiche Auflagen und Ausgaben erschienen sind. Sein Hauptwerk war der *Précis de la géographie universelle*, 8 Bde, Paris 1810–1829 (in zahlreichen weiteren Auflagen) (Wikipedia).

1365 Etwa 30 km nördlich von Wien.

Grafen FRIES nach Lambach[1366] und verbrachte schließlich den Rest des Oktobers in Baden im Hause der Gräfin RZEWUSKA[1367]. Dies war ihm möglich, weil seine Stellung *„eine vollkommene Sinecure war."*[1368] Im Oktober 1811 erschien *„der Komet*[1369] *des Jahres 1811, der schönste und glänzendste, den ich erlebte, hat in mir einen nicht minderen großen und tiefen Eindruck hinterlassen als die gänzliche Sonnenfinsternis vor einigen Jahren. Allnächtlich staunte ich das Flammenmeteor an, das der Welt als der Vorbote neuer Kriegsflammen erschien. Man fand die Bestätigung dies Aberglaubens im russischen Feldzuge des nächsten Jahres und im Brande von Moskau."* Erst im Dezember nahm HP wieder seine Studien *„zwischen Morgenlektüre und Abendunterhaltungen"*[1370] mit Regelmäßigkeit auf.

9.3 HP und Metternich bezüglich des Osmanischen Reiches – 1813

Im Sommer 1813 geriet HP verschiedentlich in politische Diskussionen mit METTERNICH, in denen sich METTERNICH an der ihm zuwider stehenden Auffassung HPs bezüglich des Osmanischen Reiches stieß: HP war der sicheren Überzeugung, dass dem türkischen Staat nicht mehr aufzuhelfen sei, während METTERNICH im Fortbestehen der Türkei einen wesentlichen Faktor der Absicherung Österreichs gegenüber Russland sah, den es zu erhalten galt. In der Unterschiedlichkeit der Einschätzung des Osmanischen Reiches durch METTERNICH und ihn selbst, glaubte HP den wahren Grund dafür erblicken zu müssen, dass er nie im orientalischen Referat der Staatskanzlei verwendet worden sei; erst spät hätten METTERNICH und GENTZ erkannt, dass seine, HPs, negative Einschätzung die richtige war; HP erkannte hingegen die damalige Bedeutung des Osmanischen Reiches als

---

1366 Lambach, mit großem Benediktinerstift, liegt südwestlich von Wels in Oberösterreich – von Wien aus eine für jene Zeit relativ weite Strecke.

1367 Später nahm er an der Grundsteinlegung des dortigen Spitals teil, für die er einige Verse und Chronogramme anfertigte, die mit anderem in einer Flasche beim Grundstein deponiert wurden.

1368 Vermutlich hat HP allerdings in der Staatskanzlei Informationen über seine Erreichbarkeit hinterlassen, für den Fall, dass die türkische Post Materialien enthalten sollte, deren Übersetzung er zu besorgen hatte.

1369 Flaugergues (C/1811F1), im Oktober 1811 in größter Helligkeit.

1370 HP besuchte damals selten das Theater, weil er *„fast immer Abends zu Gesellschaften geladen war, die damals noch zur Stunde des Theaters, nicht wie heute die meisten erst nach demselben begannen."* Zum Winter 1811/1812 schrieb er: *„Auf den Bällen der großen Gesellschaft, besonders der diplomatischen, fehlte ich nie"*; den Prince DE LIGNE traf er täglich.

Spielmaterial im gesamteuropäischen Kräftemessen zwischen Frankreich, England und Russlands nicht hinlänglich und stellte es daher auch nach seinen Erlebnissen und Einschätzungen in Jassy nicht in Rechnung. Die österreichische Nachlässigkeit in diesen Fragen[1371] legte er HUDELIST zur Last, der sich gegen jede energische Maßregel wandte, die allein die Einfälle der Bosniaken an den Grenzen abstellen hätten können. *„Russlands, Englands, Frankreichs gegen die Türken beobachtetes Verfahren, den Diwan nicht anders als mit aufgehobenem Stock zu führen, wurde immer als ein für Österreich durchaus unanwendbarers erklärt."* HP sah in dieser Differenz den Hauptgrund für seine Nichtverwendung im diplomatischen Dienst[1372] und verknüpft diese seine Reflexion in seinen Erinnerungen im Rückblick mit den entscheidenden Verhandlungen in Dresden und in Prag (Juni/August 1813), die den Beginn der Befreiungskriege darstellten und METTERNICH auf den Höhepunkt seiner diplomatischen Tätigkeit und Macht führten. Eingehend räsoniert HP in seinen Erinnerungen über die politischen Konstellationen des Sommers 1813[1373].

Mit dem Beginn des griechischen Aufstandes 1821 wurde die Differenz in dieser Frage zweifellos zu Ungunsten HPs verstärkt; die Anerkennung der Selbstständigkeit Zentralgriechenlands, der Peloponnes und der Kykladen 1830 bestätigte aber HPs Urteil.

9.4 HPs Bemerkungen zum Wiener Kongress

HP hatte seine Erinnerungen zum Jahr 1813 abgeschlossen, ohne mit auch nur einem Wort auf die große politische Entscheidung einzugehen, die im Oktober dieses Jahres durch die Völkerschlacht bei Leipzig gefallen war. Der Einzug der Alliierten in Paris, der zu Ostern auch in Wien gefeiert[1374] und von HP kurz geschildert wurde, bewegt HP noch in seinen Erinnerungen– *„So wenig ich sonst ein Freund von Volksschauspielen* [wie dem Einzug diverser Persönlichkeiten in die Stadt Wien aus diesem Anlass], *ebensowenig konnte ich mich diesmal an der Freude des Volkes, welches seinem geliebten Kaiser entgegen jubelte, genugsam*

1371 Insbesondere im Hinblick auf Russland, von dem HP die Ansicht vertrat, dass es auf Kosten der Osmanen eine Landverbindung hin zur unteren Adria anstrebe.

1372 Womit er den Stellenwert dieser Differenz im Verhältnis zu der Auswirkung seiner Aktivitäten in Jassy zweifellos viel zu hoch einschätzte und nicht mehr präsent hatte, was ihm STADION, vor allem aber REINHARD dazu klarmachten.

1373 Man vgl. dazu auch METTERNICHs Darstellung seiner Unterredung mit NAPOLEON zu Dresden am 23. Juni 1813, in: *Fürst Metternich über Napoleon Bonaparte*, Wien 2019, 91–105.

1374 Unter anderen auch mit dem von BEETHOVEN *„in Musik gesetzten Wachtelschlag"* von Samuel Friedrich SAUTER (1766–1846) aus dem Jahre 1796 (Wikipedia).

sättigen […] *Ich wiederholte bei mir still als Dankgebet, die hundert arabischen auswendig gelernten Eigenschaftswörter Gottes, die ich soeben für die ‚Fundgruben des Orients' übersetzte."*

Was den Wiener Kongress anlangt, so war HP in seiner Stellung von allen aktuellen Aktivitäten im Zusammenhang mit der Staatskanzlei ausgeschlossen und hatte demzufolge in keiner Weise amtlichen Anteil an den Geschäften im Zusammenhang mit dem Wiener Kongress. Nur am Rande nahm er als „diplomatischer Privatmann" sozusagen an der einen oder anderen Festlichkeit teil und registrierte in diesem Zusammenhang diverse Aktivitäten gesellschaftlicher Natur bzw. formulierte assoziativ durchaus interessante Aspekte.

Als HP im Spätsommer 1814 in Weidling arbeitete und dann am 21. September den Kanonendonner zur Begrüßung des russischen Zaren und der anderen zum Kongress anreisenden Souveräne hörte, beschloss er nach Wien zu gehen, *„um wenigstens die öffentlichen Feste und gesellschaftlichen Vergnügungen des Kongresses mitzumachen, da ich durch meine Stellung von aller Geschäftsteilnahme an demselben weit entfernt."*[1375] HP hält in seinen Erinnerungen dezidiert fest, dass er sich bewusst von der höheren Ebene ferngehalten habe – er war ja dienstlich in keiner Weise mit dem Geschehen des Wiener Kongresses befasst – und deshalb nur *„rein persönliche Eindrücke und Verhältnisse"* darstellen könne (gleichwohl enthält seine Darstellung eine Fülle von Aussagen, die sich nicht leicht anderwärtig finden lassen dürften[1376]). Sein hauptsächlicher Umgang waren Engländer:

1375 Zu den angesprochenen Festlichkeiten ungeheuren Ausmaßes s. SIEMANN 528–536.

1376 Die Gräfin BERNSTORFF, Gemahlin des damaligen dänischen Gesandten in Wien, erwähnt in ihren Erinnerungen eine der wohl wenigen Funktionen, die HP im Zusammenhang mit dem Kongress wahrnahm – als Auskunftsperson Erzherzog JOHANNs, nämlich über die Gräfin, die der Erzherzog, ohne sie eigentlich zu kennen, als seine Dame zu einer großen Pirutschade (Spazierfahrt der kaiserlichen Familie mit ihren Gästen in leichten Pferdewagen (Barutschen)) im Augarten eingeladen hatte, was die Dame in einige Verlegenheit stürzte, die ihr HP nahm, indem er ihr sein Gespräch mit dem Erzherzog erzählte, der zu ihm gesagt habe: *„Sie kennen sie ja, nun, so geben Sie mir doch an, womit ich sie amüsieren oder wodurch ich ihr Interesse abgewinnen kann; denn dass sie ein sauberes Weib ist, des woas i, aber was sie sonst is, das woas i net"*; die Gräfin berichtete HP hinterher: *„Mein Führer hatte zu viel natürlichen Verstand und Takt, zu viel erworbene Kenntnisse, ich zu viel Interesse für Alles, was er mir in sehr reinem Deutsch mittheilte, als daß mir seine Unterhaltung, die so sehr von den gewöhnlich in der großen Welt geführten abstach, nicht hätte großes Gefallen einflößen sollen, so daß ich gern übersah, was ihr an Leichtigkeit und Grazie abging"* (*Gräfin Elise von Bernstorff, geborene Gräfin von Dernath. Ein Bild aus der Zeit von 1789 bis 1835. Aus ihren*

Sein Freund Sir SIDNEY SMITH, der auf dem Kongress für die Abschaffung der Sklaverei durch Vernichtung der maghrebinischen Raubstaaten eintrat[1377], und Sir Thomas Dyke ACLAND[1378], der HP seine treue Freundschaft beim Tode seines Sohnes MAX beweisen wird[1379]. Als Bekanntschaft beim Eintreffen in Wien erwähnt er den Dänen RASMUSSEN, den MÜNTER ihm bezüglich dessen Arabischstudiums empfohlen hatte[1380].

Später, als HP nach dem Beinbruch noch mit Stock ging, nahm er versuchsweise an verschiedenen Veranstaltungen teil – *„Da die Unbehüflichkeit des Gehens ohne Stock mir das Gehen und mein kurzes Gesicht das Sehen in die Ferne so sehr erschwerte, so gab ich weitere Besuche öffentlicher Feste auf, bis mein besser hergestellter Fuß mir erlauben würde, in den Salons*

Aufzeichnungen, 2 Bde Berlin 1896 – hier nach einem nicht näher bezeichneten Zeitungsauschnitt im Nachlass in SAH).

1377 Und im Kondukt des Fürsten DE LIGNE am 20. Dezember der Artillerie voranritt.

1378 Sir Thomas Dyke ACLAND, 10th Baronet (1787–1871) saß nach seiner Ausbildung in Oxford, wo er 1808 den Bachelor of Arts erlangt hatte, als einziger Tory seiner Familie seit 1812 für Devonshire im Parlament. Mit seiner „Lady of St. Kilda" segelte er bis Melbourne, wo heute noch ein Bezirk am Hafen nach seinem Schoner, und eine Straße nach ihm benannt ist. HP erhielt von ihm 1835 einen Brief mit der originellen aber wenig präzisen Ortsangabe *„Atlantic Ocean"* – ACLAND befand sich damals auf seiner „Lady of St. Kilda" vermutlich unterwegs nach Island. Die Einladung zu derartigen Unternehmungen hat HP nicht angenommen.

1379 1846 fand er sich überraschend an der Seite des trauernden Vaters ein.

1380 *„Der eiserne Fleiß und die bleierne Geduld, womit* RASMUSSEN *das Studium der arabischen Sprache trieb, sowie seine später in den Druck gegebene synchronische Zusammenstellung arabischer Dynastien, seine Beiträge zur ältesten arabischen Geschichte und sein in den ‚Fundgruben des Orients' begonnener Katalog der an orientalischen Handschriften so reichen Bibliothek in Kopenhagen machen seinen zu frühen gewaltsamen Tod umso mehr bedauernswert.* RASMUSSEN *wohnte am äußersten Ende der Josefstadt, von wo er alle Tage nach der eine Stunde Weges entfernten Artilleriekaserne von St. Marx (wo* ARYDA *wohnte) zu Fuß ging, um seine arabische Stunde zu nehmen, welche ihn also regelmäßig zwei andere, die des Hin- und Zurückgehens kostete. Ich sah mehr von ihm als von dem mir in diesem Jahr durch* DE SACY *und den griechischen Orientalisten* RHASIS *empfohlenen Doktor (dermalen Professor der orientalischen Sprachen)* KOSEGARTEN, *welcher sich diesen Sommer in Wien nur einen Tag oder gar nur einen halben aufhielt und dem ich keinen anderen Dienst als den eines zur Passerteilung geforderten schriftlichen Zeugnisses zu leisten im Stande war und ihn nur auf einige Augenblicke gesehen, in denen er mir (seinen großen Verdiensten als Orientalist unbeschadet) als ein wenig weltläufiger Mann erschien."*

die Löwen des Tages näher zu beschauen"; wohl besuchte er die literarischen Abende bei Karoline PICHLER und fühlte sich in der Familie von Sir SIDNEY SMITH zu Hause.

Am 18. Oktober 1814 nahm HP allerdings am großen, von METTERNICH gegebenen Ball anlässlich des Jahrestages der Völkerschlacht von Leipzig teil. Und am 1. Dezember am großen Karussell in der Reitschule, *„bei dem mich der Contretanz der Pferde weit weniger interessierte als die von den Kavalieren herunter gestochenen Türkenköpfe, damals war kein türkischer Botschafter in Wien zugegen, der, wie dies im folgenden Jahre bei ähnlicher Gelegenheit geschah, wider die Türkenköpfe protestierte, welche denn auch* […] *mit Mohrenköpfen ersetzt wurden. Die Nichtanwesenheit eines türkischen Botschafters beim Kongresse war zwar keine gesellschaftliche Anomalie, wohl aber eine große politische von Seiten des Fürsten* METTERNICH, *welcher der heiligen Allianz zu Gefallen diese so schön dargebotene Gelegenheit vernachlässigte, die Erhaltung des osmanischen Reiches und die Verhinderung weiterer Eingriffe Russlands in dasselbe durch Verträge voll ermächtigt zu begründen. Meine damals hierüber gemachten Bemerkungen wurden bloß der einseitigen Ansicht des Hofdolmetsches, der als solcher auch auf dem Kongress eine tätige Rolle zu spielen gewünscht hatte, zugeschrieben und im Salon des Fürsten* METTERNICH *darüber gewitzelt,* HAMMER *habe wider die im Karussell heruntergestochenen Türkenköpfe protestiert."*

Bemerkenswerter als die diversen Witze, die damals in der Gesellschaft kursierten, waren die beiden Bonmots des Prince DE LIGNE *„Le congrès danse mais ne marche pas"*[1381] und als er sich sterbend fühlte: *„je vais donner au congrès le spectacle d'un convoi de Feldmarschall"*[1382] allbekannt. „[…] *Das zweite* […] *Bonmot* […] *ging leider drei Tage nach seinem Tode*[1383] *am 16.* [Dezember][1384] *in Erfüllung.* […] *Das Schauspiel des Leichenzuges sah ich nicht, da ich selbst ein Teil desselben nicht wie die Fremden vor dem Tore oder an der Linie zurückblieb, sondern den Sarg bis an den Kirchhof auf dem Kahlenberge begleitete, wo ich noch verflossenen Sommer, als die Gräfin Rosalie* RZEWUSKA *ein paar Tage oben zugebracht, mit dem*

1381 An TALLEYRAND schrieb DE LIGNE am 1. November 1814: *„Man schreibt mir das Wort zu: ‚Der Kongress tanzt, aber er kommt nicht vorwärts.' Es sickert auch nichts durch als der Schweiß dieser tanzenden Herren. Ich glaube auch gesagt zu haben: ‚Dies ist ein Kriegskongress, kein Friedenskongress.'"* (Wikipedia s.v. Wiener Kongress).

1382 Diesem zweiten Bonmot soll die Äußerung vorangegangen sein, dass ihm seine Mittel nicht erlaubten, mit den anderen Festgebern des Wiener Kongresses zu rivalisieren, *„allein ich werde den hohen Monarchen und dem Kongress etwas zum Besten geben, was ihnen kein anderer darbieten wird: das Leichenbegängnis eines Feldmarschalls!"*

1383 Am 13. Dezember 1814.

1384 Es war der 20. Dezember. – Am 20. Jänner 1815 folgten die von TALLEYRAND zu St. Stephan ausgerichteten großen Exequien im Gedenken an die Hinrichtung LUDWIGS XVI.

Fürsten in seinem Pavillon auf demselben Sopha Fuß gegen Fuß geschlafen oder vielmehr nicht geschlafen hatte, weil der Fürst, der wenig Schlafes bedurfte, bis an den Morgen das Gespräch unterhielt. Leicht sei ihm die Erde, wie sein Geist und Witz leicht durchs Leben gesteuert!"[1385]

Natürlich gab es Klatsch in Hülle und Fülle, wovon die Memoirenliteratur ausführlich berichtet. HP erwähnt u.a. die aufsehenerregende Verprügelung des unerträglich hochfahrenden Lord STEWARD, Bruder von Lord CASTLEREAGH[1386], durch einen Wiener Fiaker, nachdem der Lord diesen in einem Wortwechsel mit der Reitpeitsche geschlagen hatte; diesem Herrn, der auch Damen in posteriores zu kneifen, seinen Hut nicht abzunehmen pflegte etc., widmete HP einiges an Ausführungen. Am Beispiel des

---

[1385] Der Kondukt des Fürsten und Feldmarschalls am 20. Dezember 1814 wurde in vollem Zeremoniell vollzogen: 8000 Mann Infanterie, 2000 Kavallerie, folgend vier Batterien Artillerie angeführt von Sir SIDNEY SMITH mit gezogenem Degen, um den Leichenwagen die Trabantengarde, deren Chef LIGNE gewesen war, hinter dem Sarg ein Ritter in schwarzer Rüstung, das Schlachtross mit den umgekehrten Stiefeln in den Steigbügeln, die Trauerwagen mit Familie und zahlreiche Generäle und Offiziere, nicht nur aus Österreich, zu Fuß von DE LIGNES Wohnhaus durch die Stadt, Totenmesse bei den Schotten, weiter auf den Kahlenberg, unterwegs am Wall der Festung erwiesen der Kaiser von Russland (ALEXANDER I.) und der König von Preußen (FRIEDRICH WILHELM III.) in voller Uniform dem Toten die letzte Ehre – es muss dies ein höchst beeindruckendes Ereignis gewesen sein, in dieser Dimension vielleicht das letzte seiner Art. HP selbst bedauerte später, dass er das meiste nicht hatte wahrnehmen können, weil er selbst in der Schar der Nachfolgenden mit bis auf den Kahlenberg ging. Der Leichenzug wurde in der Presse ausführlich gewürdigt; das Vorbeiziehen des gesamten Zuges vor einem Zuseher soll eine halbe Stunde gedauert haben (s. auch Friedrich Förster, *Geschichte der Befreiungs-Kriege 1813, 1814, 1815.* […], Berlin 1861, 3, 43f). – Wie nahe HP der Verlust dieses Freundes ging, erweisen u.a. die diesbezüglichen Erwähnungen des Ehepaares RICH in den Briefen, z.B. 1815 VII 12.

[1386] Diese Stelle in HPs Erinnerungen ist dahingehend zu ergänzen, dass CASTLEREAGHs Halbbruder Charles VANE, 3rd Marquess of Londonderry, unter seinem Titel „Lord Stewart" bekannt war, während die Bezeichnung „Lord Castlereagh" nicht korrekt ist, weil nämlich Robert Stewart, 2. Marquess of Londonderry, mit dem Höflichkeitstitel „Viscount Castlereagh" ausgestattet war (Wikipedia). Lord Stewart war damals britischer Botschafter in Wien und machte *„nicht zuletzt durch verschiedene Eskapaden und übermäßigen Alkoholgenuss von sich Reden. Die Wiener nannten ihn ‚Lord Pumpernickel'."* Nach dem Tod seines Halbbruders Viscount CASTLEREAGH 1822 beerbte er diesen als 3. Marquess of Londonderry (Wikipedia).

französischen Historikers FLASSAN[1387], den TALLEYRAND mitgebracht hatte, um eine Geschichte des Kongresses zu schreiben, der sich in einem Zimmer in der Universitätsbibliothek verschanzte und von dem HP meinte, er sei neben dem dänischen Hofmarschall HAUCH der einzige gewesen, der FLASSAN wahrgenommen habe, konstatiert HP, dass von den zahlreichen Diplomaten aller Ebenen sich keiner *„um irgendeinen Literaten der Hauptstadt bekümmert habe, da keiner außer mir in der großen Gesellschaft eingeführt war."*

„Die genussreichsten Abende[1388] *der großen Gesellschaft dieses Winters* [1814/1815] *waren für mich die musikalischen im Hause des Grafen* APPONYI[1389], dessen Schwiegertochter eine großartige Sängerin war und wo des Öfteren *„das meisterhafte Spiel des Fürsten* RADZIWILL auf dem Kontrabasse einem engeren Kreise das reinste musikalische Vergnügen" gewährte. In diesem Zusammenhang kommt HP auf BEETHOVEN zu sprechen: „BEETHOVEN *kannte ich schon von zwanzig Jahren her, indem er im Hause des älteren* GLOSSÉ, *des Arztes,* […] *öfters phantasierte*[1390]*. Er hatte mich um diese Zeit angesprochen, ihm den Text einer Komposition der Sintflut zu schreiben; ich schrieb denselben und kann nur bedauern, dass mein Text seinen Erwartungen nicht entsprach, denn welch ein Stoff für* BEETHOVENS *Genius, die*

1387 Gaétan DE RAXIS DE FLASSAN (1760–1845) verfasste im Auftrag TALLEYRANDS eine Geschichte des Wiener Kongresses: *Histoire Du Congrès De Vienne*, 3 Bde, Paris 1829, von der auch eine einbändige deutsche Ausgabe erschien (*Der Wiener Kongress*, Leipzig 1930); FLASSAN hatte 1811 aber bereits in Paris eine siebenbändige *Histoire Generale Et Raisonnee de La Diplomatie Francaise* veröffentlicht.

1388 Die hier folgende Passage findet sich in ganz ähnlicher Gestalt zum Winter 1819 nochmals. Es ist sehr gut möglich (und HP deutet das ja an), dass es mehrere Abende dieser Art gegeben hat, mit denen HP die Erinnerung an die drei in der Folge in Rede stehenden Texte verknüpft.

1389 Mit dem HP befreundet war.

1390 Karl KOBALD, *Beethoven: seine Beziehungen zu Wiens Kunst und Kultur, Gesellschaft und Landschaft*, S. 67 sieht die Verbindungen zwischen HP und BEETHOVEN durch COLLIN hergestellt: *„Durch den freundschaftlichen Verkehr mit* COLLIN, *in dessen Haus er oft musizierte, trat* BEETHOVEN *mit noch anderen hervorragenden Wiener Schriftstellern in Kontakt, so mit dem berühmten Orientalisten Josef Freiherr* VON HAMMER (PURGSTALL)*, der den Musiker in seine Studien über die schöne Literatur des Orients einweihte und zur Vertonung indischer Singspiele und eines Oratoriums ‚Die Sintflut' aufforderte* […]." Als BEETHOVEN nicht positiv reagierte, habe ihm HP geschrieben *„sollten Sie auch das ganze nicht glücklich eingeführt finden, so bin ich doch überzeugt, dass die Tonkunst nur durch* BEETHOVENS *Genius Meere zu empören und Sündfluten zu besänftigen vermag"* (HP an BEETHOVEN [1819] [II] [24]), worauf BEETHOVEN mit seinem Brief ddo [1819] [III] [?] geantwortet habe.

aus den Katarakten des Himmels heruntersteigende und aus den Tiefen der Erde hervorbrechende Sintflut mit den Chören der zu Grunde Gehenden und der Geretteten am Berge Ararat[1391]*. Von allen großen Konzerten, die ich je mit angehört, von den* HÄNDEL*schen heiliger Musik zu London angefangen bis auf die tausendstimmigen in den letzten Jahren in der Reitschule gegebenen Konzerte schweben mir nur zwei als unerreichte Ideale vor. Beide von* BEETHOVEN *dirigiert. Das eine die ‚Schöpfung' im Saale der Universität, aus welchem* HAYDN *halbtot weggetragen ward. Das andere die während des Kongresses gegebene Schlacht von Vittoria, deren überwältigender Kanonendonner aber schon die fortschreitende Taubheit des Meisters beweist. Ich war mehr als einmal Zeuge, wie er* [BEETHOVEN] *bei sich (im Pasqualitischen Hause auf der Bastei) auf einem schlechten, verstimmten Klaviere herumspielte, ohne die Töne desselben, sondern nur die seinem inneren Gehöre vorschwebenden, zu vernehmen.*" Eine Dichtung zur Sintflut findet sich unter den publizierten Schriften HPs nicht. HP hat seinerseits BEETHOVEN anstelle dessen seine Dichtungen Anahid. Ein persisches Singspiel und Dewajani. Ein indisches Schäferspiel angeboten, worauf aber BEETHOVEN 1819 nicht eingegangen ist[1392].

Dem russischen Minister CAPO D'ISTRIA übergab HP – mit STADIONs Erlaubnis, da ihm METTERNICH unerreichbar war – ein von diesem erbetenes Memoire über die Einrichtung der Orientalischen Akademie, da dieser nach diesem Muster die analoge russische Institution zu reformieren gedachte, ebenso kann er die Information über die Gesellschaft der Philhellenen und CAPO D'ISTRIAs Interesse und die Mitgliederwerbung für diese durch Stratford Canning nur STADION, nicht aber Metternich zukommen lassen. Eine zweite Information, die er nur an STADION bringen konnte, war die der deutschen Adelskette *„eines Bundes deutscher Aristokraten zur Erhaltung des Adels in ritterlicher Reinheit."* In Zusammenhang damit ging HP eingehend auf die beiden Brüderpaare der Grafen STADION und der Freiherren VON WESSENBERG ein, von denen jeweils einer die

---

[1391] Gustav ERNEST, *Beethoven. Persönlichkeit, Leben und Schaffen*, 3. Aufl. Berlin 1926, schreibt S. 95 in diesem Zusammenhang: *„Als durch Bekanntwerden der* HAMMER-PURGSTALL*schen Übersetzungen und Schriften das Interesse der gebildeten Kreise auf die orientalische Geisteswelt sich richtet, da versenkte auch er* [BEETHOVEN] *sich voll Eifer in die neuen Gebiete, und die zahlreichen Auszüge und Notizen, die er sich machte, lassen deutlich erkennen, wie urverwandt ihn vieles darin anmutete"*, und S. 224 weiter: *„Auch mit* HAMMER-PURGSTALL*, dem berühmten Orientalisten, trat* BEETHOVEN *in Beziehungen, doch die beiden „indischen Singspiele", die dieser ihm unterbreitete, vermochten* BEETHOVEN *ebensowenig zu befriedigen. Die Gedankenwelt, die sich in diesen Schäferspielen vor ihm auftat, war seinem tiefen, leidenschaftlichen Naturell zu wenig gemäß, als dass sie ihm den Impuls, dessen er zum Schaffen bedurfte, hätten geben können."*

[1392] S. hiezu auch w.u. und den Kommentar zum Brief BEETHOVENs an HP [nach 1819 II 27, d.h. [1819] [III] [?] [Wien].

diplomatische und jeweils der andere die geistliche Laufbahn eingeschlagen habe, alle vier jedoch diplomatisch tätig wurden. Für den allfällig potentiellen Nachfolger METTERNICHs hielt HP den im Rahmen des Kongresses tätigen weltlichen Wessenberg, weshalb METTERNICH diesen nach dem Wiener Kongress wie auch den Kammerpräsidenten KLEBELSBERG und den Freiherrn VON EICHHOFF[1393] – Geschöpfe KOLOWRATs – mit enormen Pensionen aus dem Felde geräumt habe. Erster Mann im Staate nach METTERNICH sei immer noch der frühere Außenminister und Protege HPs und nunmehrige Finanzminister Philipp Graf STADION, an den sich HP während des Kongresses mehrmals wandte, als ihm Metternich unzugänglich war, der so gut wie für niemanden erreichbar war, auch nicht am Abend, weder für Minister noch für die Damen. *„Unter den letzten spielten die beiden Nebenbuhlerinnen, die Herzogin* VON SAGAN *und die Fürstin* BAGRATION *die wichtigsten Rollen in der Politik."*

9.5 HPs „Abrechnung" mit der Verschwendung an Geldern und mit Korruption

Ausgelöst durch das Geschehen um den Wiener Kongress

Die Aktivitäten im Rahmen des Kongresses, wie HP sie vor allem in Hinblick auf GENTZ wahrnahm, verleiten HP zu einer Generalabrechnung in Hinblick auf das finanzielle Geschehen im Rahmen des Kongresses und dann auch im Rahmen der Staatskanzlei, die hier mit den nötigen Vorbehalten in ihren Grundzügen wiedergegeben sei[1394]:

„Die Freunde und Verteidiger von GENTZ*, an deren Spitze mein diplomatischer Landsmann,* PROKESCH*, Freiherr* VON OSTEN *steht, haben nicht nur seinen Sybaritismus, sondern auch seine Geldgier und seine allen Mächten, die ihn bezahlen wollten, feile Seele zu beschönigen und zu verteidigen sich bemüht.* PROKESCH *meint sogar, daß die Geldsummen, die* GENTZ *unter*

1393 Peter Joseph VON EICHHOFF (1790–1866) diente anfangs in der französischen Marine, war dann bei der Rheinschifffahrtskommission, ab 1818 in österreichischem Dienst um die Elbschifffahrt verdient, wurde er 1829 als Hofrat in die Hofkammer in Wien berufen, wo er eng mit KOLOWRAT zusammenarbeitete und zu einem gefährlichen Gegenspieler METTERNICHs wurde. 1840 wurde er auf Grund der hohen Verschuldung und des Missverhältnisses zwischen dem Banknotenumlauf und der Metalldeckung, als seine Sanierungsvorschläge von der Aristokratie und Bürokratie abgelehnt wurden, entlassen (NDB). Sein Nachfolger wurde KÜBECK.

1394 Zu GENTZ in finanzieller Hinsicht besonders eingehend MAYR, *Staatskanzlei* 128–137. – Es sei hier auf die unterschiedlichen Währungen aufmerksam gemacht, die in Gulden umzurechnen Fachleuten dieser Materie überlassen bleiben muss.

verschiedenen Titeln bezog, kaum ein seines Talentes würdiger Betrag. Dennoch ist in Österreich kein Beispiel vorhanden, daß irgendein Botschaftsrat, Hofrat oder Staatsrat auf so glänzende Weise für seine Arbeiten bezahlt worden, kein Beispiel von solcher Überhäufung von Pensionen, Geschenken und Belohnungen in Gelde, als die von GENTZ [als Protokollführer!] *während des*



Friedrich von Gentz (Wikipedia)

Kongresses und seitdem bezogenen. Schon vor demselben genoss er nebst der österreichischen Hofratsbesoldung [4000 Gulden] *eine englische Pension von jährlichen 500 Pfund Sterling, welche ihm zur Zeit des Kongresses durch Lord* CASTLEREAGH*'s Verwendung mit einem Kapital von 50.000 Gulden abgelöst ward. Beim Kongresse selbst erhielt er von jeder der acht Mächte, welche die Kongressakte unterzeichneten, tausend Dukaten, also zusammen achttausend, während die unmittelbar beim Kongresse verwendeten österreichischen Hofräte* WACKEN *und* FLORET*, der preussische Staatsrat* HOFFMANN *und der hannovranische* MARKUS *nur zwei Tausend, die anderen Mitglieder der Staatskanzlei zwei hundert erhielten. Die Kongressgelder mochte er zur Bezahlung der Schulden verwendet haben, worin ihn schon früher seine sybaritische Tafel, sein Landhaus und Garten zu Weinhaus, sein in der Alservorstadt am Glacis gebautes Haus versetzt hatten. Sein Koch war ein vom Fürsten* ESTERHAZY *zu teuer befundener, weil er diesem bei einem Diner die Schildkrötensuppe allein mit tausend Gulden in Rechnung gebracht.* GENTZ *nahm diesen dem reichsten Magnaten Ungarns zu teuren Koch, der sich hernach vom Abfalle der Tafel seines Herrn in der Nachbarschaft desselben zwischen Weinhaus und Gersthof ein schönes Landhaus gebaut. Bei solcher lukulischen Prasserei und Verschwendung konnten ihm seine jährlichen dreissig tausend Gulden und mehr freilich nicht zureichen, aber die Verteidigung solcher Verschwendung ist ebenso wenig stichhältig, als des Freiherrn* VON OSTEN *Bemerkung, daß die Bezahlung von* GENTZ *keine seinem großen Talente angemessene gewesen. War ist es, daß* GENTZ *die Feder des Ministers in den wichtigsten und geheimsten Staatsgeschäften bei weitem wirksamer als alle Staatsräte, die je der Staatskanzlei vorstanden, ihm nicht nur die Bezahlung, sondern auch den Titel eines Staatsrates mit vollem Rechte gebührte, aber trotz wiederholten, deshalb vom Fürsten* METTERNICH *an den Kaiser erstatteten Vorträgen, war dieser nie dazu zu bewegen zu den*

gewährten Geldmitteln auch den denselben entsprechenden Titel zu verleihen, weil GENTZ *als bestechlicher und unmoralischer Mensch zu verschrien, als daß seine Beförderung zum Staatsrat nicht allgemein empört hätte."*

Dieselbe Causa fortführend geht HP damit zu METTERNICH über: *„Fürst* METTERNICH *hätte hierin der öffentlichen Meinung getrotzt, wiewohl er dieselbe später in einem ähnlichen Falle scheuend, nie dazu zu bringen gewesen, dem Verwandten seiner dritten Frau, dem Fürsten* LICHNOWSKI, *den von diesem so sehr gewünschten, von Freiherr* VON SCHMIDT *und* HORMAYR *geführten Titel eines Reichshistoriographen zu verleihen, weil* LICHNOWSKI *in der großen Gesellschaft allgemein für einen der größten Lügner bekannt. Fürst* LICHNOWSKI *erhielt aus dem geheimen Fond der Staatskanzlei jährliche drei tausend Gulden für seine Schreibung der habsburgischen Geschichte, aber den Titel eines Reichshistoriographen durch die Verleihung desselben an einen allbekannten Lügner zu schänden, wurde dennoch nicht gewagt. Übrigens war selbst die Pension von drei tausend Gulden, welche Fürst* LICHNOWSKI *aus dem geheimen Fond bezog, ein Staatsgeheimnis oder vielmehr ein Geheimnis der Staatskanzlei, wie sie von zweitausend Gulden, welche* WOLTMANN, PFEILSCHIFTER *– und endlich sogar der elende* GROSS-HOFFINGER *erhielten, wiewohl der letzte in seinem Schandroman „der Fürst" sich als den revolutionärsten Jakobiner an den Pranger gestellt.* GENTZ, SCHLEGEL *und Adam* MÜLLER *hatten öffentlichen Rang und Titel als Hofrat, Generalkonsul und Botschaftsrat, weil sie diesen Titel und Rang wenigstens durch ihren Namen in der Literatur verdienen und vertreten konnten, aber bei den obgenannten, feilen Mietlingen wagte es selbst Fürst* METTERNICH *nicht, dieselben als öffentliche Staatsbeamte durch Titel und Rang öffentlich anzuerkennen. Diesen verschaffte er auch in der Folge dem Freiherrn* VON ZEDLITZ, *dessen Übertritt vom Liberalismus der Ludlamshöhle*[1395] *zum politischen Korrespondenten für die allgemeine Zeitung in Fürst* METTERNICHs *Sinne, ebenfalls durch eine jährliche Pension von drei tausend Gulden erkauft, und dem dann später überdies die neapolitanische Geschäftsträgerstelle mit zweitausend Gulden Gehalt zugeschanzt wurde.*

Wenn Fürst METTERNICH *die politischen Leistungen der käuflichen Feder von* WOLTMANN *und* PFEILSCHIFTER *mit der Besoldung eines österreichischen Regierungsrates, die von*

[1395] Dies ist wie ein Großteil dieser Passage ein Anachronismus im Rückblick – die Ludlamshöhle war eine von einer Gruppe von Literaten im Dezember 1817 gegründete Künstlervereinigung, die sich dem Vorschlag von Ignaz Franz CASTELLI folgend, zum Trost des Autors Adam OEHLENSCHLÄGER nach dessen bei der Uraufführung durchgefallenen Theaterstück benannte. Die Vereinigung war eher eine scherzhafte Vereinigung, wurde aber 1826 mit großem Polizeiaufgebot aufgelöst, wobei ihre Mitglieder vom Stammtisch weg verhaftet und noch lange bespitzelt wurden, was später zur Mythisierung der Ludlamshöhle als gewissermaßen radikal-liberaler Verein führte (Wikipedia) – unter diesem Einfluss verwendet HP im Rückblick diesen Begriff.

LICHNOWSKI *und* ZEDLITZ *mit der eines Staatskanzleirates honorierte, so ist vom politischen Gesichtspunkte dawider nur einzuwenden, daß diese Federn eben dadurch, weil man sie (wenn auch ohne Titel) als bezahlte kannte, Glaubwürdigkeit und Kredit einbüßten, von Seite literarischer Unterstützung aber angesehen, sind diese geheimen Pensionen, die nur aus Gunst oder aus staatskanzleilichem Interesse verliehen worden, nichts weniger als lobenswert, weil sie keineswegs scientistischem Fortschritt und Geistesentwicklung, sondern nur politische Schönfärberei zudeckten. Das Einzige, was Fürst* METTERNICH *während seines langen, jetzt schon fünf und dreißig jährigen Ministerium*[1396] *für die Literatur getan, ist die Stiftung der Jahrbücher derselben,* […]. *Hier jetzt knüpfe ich an die Enthüllungen dieser Pensions- und Staatskanzlei-Geheimnisse nur noch einige Bemerkungen über die außerordentlichen Honorare von Diplomaten und Staatskanzleibeamten an, welche nie einen so hohen Grad erreichten, als zur Zeit des Kongresses.*

Die Verschwendung, die damit ins Große getrieben wurde, erregte die Aufmerksamkeit der englischen Opposition und ein Parlamentsbeschluss stellte die Summen ein, welche für Staatskanzleigeschenke oder Tabatieren ausgerechnet waren. Die Geschenke haben, so viel mir bekannt, deshalb nicht aufgehört, wenn sie auch nicht mehr in dem Budget erscheinen, sondern sind, wie die Bestechungsgelder den geheimen Fonds anheimgefallen. Es geht damit, wie mit dem bordierten Hute, welchen ein Gutsherr seinem Verwalter künftig in Rechnung zu bringen verbot – Im nächsten Jahre bei Durchsicht der Rechnung bemerkte der Gutsherr mit Zufriedenheit, daß der Försterhut in der Rechnung nicht mehr erschien. ‚Ei, gnädigster Herr' sagte der Verwalter naiv ‚er ist dennoch darin'. So bezahlt das englische Volk die vom Parlament abgestellten Tabatieren, wenn dieselben auch nicht mehr in den demselben vorgelegten Rechnungen erscheinen. TALLEYRAND *ausgenommen, dessen allbekannte Bestechlichkeit und Geldgier alle Kabinette, besonders aber die deutscher Fürsten brandschatzte, hat wohl kein europäischer Minister unserer Zeit so reiche und glänzende Belohnungen und Geschenke erhalten, als Fürst* METTERNICH. *Die für ihn bestimmte Tabatiere von 30.000 Franken im Werte, welche, wie* MENEVAL *erzählt,* NAPOLEON *seinem Polizeiminister* FOUCHE *zeigte, und wozu diese bemerkte, daß man mit Millionen und nicht mit Tabatieren besteche, ist nicht die kostbarste der vom Fürsten* METTERNICH *erhaltenen. Der Kongress überregnete ihn mit Diamanten, abgesehen von den anderthalb Millionen von Staatsgeldern, welche er während des Feldzuges ausgegeben, ohne dieselben je ordentlich verrechnen zu können. Diese anderthalb Millionen sind das Seitenstück zu den zwei Millionen, welche die brasilianische Gesandtschaft des Grafen* ELZ *gekostet und worüber er ebenso wenig je genügende Rechnung gelegt, als sein Chef über jene während des Feldzuges verprassten anderthalb Millionen, ebenso wenig, als der Gesandte zu Neapel Fürst* JABLONOWSKI *über eine fast ebenso große Summe von Staatsgeldern, die er im Börsenspiele verspielt, wofür jeder andere auf die*

[1396] Hiemit ist die Niederschrift dieser Stelle auf das Jahr 1844 zu datieren.

Festung gekommen wäre, er aber, nachdem er dieses Dienstes entlassen worden, noch aus dem Kammerbeutel des Kaisers eine jährliche Pension von zweitausend Gulden erhielt.

Außer GENTZ, *welcher die Seele der Redaktion des Konferenzprotokolls und dem Niederländer Hofrat* WACKEN, *welcher aus der österreichischen Staatskanzlei die nötigen Behelfe liefern musste (wie* HANDEM *und* MERTENS *von Seite des preussischen und hannoverschen Kabinetts) war noch ein dritter Hofrat vom Fürsten* METTERNICH *eigens zum Behufe des Kongresses ernannt worden, um auf denselben von Seite der Staatskanzlei gleichsam das aristokratische Prinzip in den äußeren Formen vor zu stellen. Dazu taugten weder* GENTZ *noch* WACKEN, *am wenigsten* HUDELIST, *der an den Verhandlungen des Kongresses gar keinen Anteil hatte, mit seiner bäuerischen Grobheit. Fürst* METTERNICH *wollte bloß einen Mann von aristokratischen Namen, dessen Formen die des Salons und von dem nichts anderes gefordert würde, als an irgendein Mitglied des Kongresses in gebührenden Formen eine mündliche Botschaft zu entrichten, oder ein französisches Billet zu schreiben, die Wahl fiel auf einen der hohlsten Köpfe, den Grafen* MERCY, *der von so stinkenderem Stolze je erlogener seine Behauptung war, wirklich dem Grafen* MERCY D'ARGENTEAU, *dem kaiserlichen Botschafter zu Paris bei Ausbruch der Revolution verwandt zu sein. Mr* DE MERCY, *ein Angewohnter (Habitue) des* STADION*'schen Hauses war Hofsekretär bei der Hofkammer, dort durch seine Unfähigkeit so bekannt, daß sich Graf* WALLIS, *sein Chef, öfters den Spaß machte, ihm den Aufsatz einer Note aufzutragen, welche dann immer so absurd ausfiel, daß Graf* WALLIS *sie den Hofräten zu ihrer Unterhaltung mitteilte. Dieser Hohlkopf, welchen selbst Graf* STADION, *sein Gönner, als ein zum Geschäfte gänzlich unbrauchbares Subjekt nicht zum Hofrate zu befördern sich entschließen konnte, wurde vom Fürsten* METTERNICH *zur offenen Ungerechtigkeit für alle bei der Staatskanzlei dienenden Staatskanzleiräte denselben als Hofrat auf die Nase gesetzt, beim Ausgang des Kongresses, wie* GENTZ *mit dem Stefansorden und später sogar mit dem Charakter eines Geheimen Rates ausgezeichnet, welcher sonst nur Präsidenten, Vizepräsidenten und ausnahmsweise Staatsräten verliehen wird."*

Hier geht HP zur Schilderung der Verschwendung im Wege der Organisation der Verwaltung im Wege der Gewährung unnötig hoher Position und Titel mit enormer Gage unter METTERNICH über: *„Fürst* METTERNICH *hatte bald nach seinem Eintritte ins Ministerium der Staatskanzlei eine neue Einrichtung gegeben, durch die Einteilung in die Sektion des Äußeren und die des Inneren, jene das eigentliche Kabinett, aus welchem die geheimsten Weisungen ausgingen, diese dem Namen nach bloß zum Notenwechsel über laufende Geschäfte mit den Behörden der inneren Staatsverwaltung bestimmt. Eine sehr zweckmäßige Einteilung, welcher nur die folgenrechte Durchführung fehlte, weil* […] HUDELIST, *welcher der zweiten Sektion als Staatsrat vorstand,* […] *seit seinem Eintritte in die Staatskanzlei die orientalischen Geschäfte an sich gerissen* […] *auch die Korrespondenz nach Rom und die Türkei der Sektion des Inneren zugewiesen worden und ist seitdem dort geblieben, wiewohl sie keineswegs dahin gehört. Eher könnten noch die deutschen Geschäfte der Sektion des Inneren zugewiesen sein, als die päpstlichen und türkischen, allein Fürst* METTERNICH *betrachtete von jeher* […] *Papst und Sultan*

als nähere und bessere politische und mehr zum Innern Österreichs gehörige Freunde, als die deutschen Höfe. Nach dem Plane, welchen Fürst METTERNICH *über die neue Einrichtung dem Kaiser vorgelegt, sollte jeder Sektion ein Staatsrat vorstehen, der des Äußeren mit noch größerem Rechte als der des Innern, weil in jener die eigentliche Werkstätte der höheren Politik mit Ausnahme Roms und Constantinopels, aber Kaiser* FRANZ *gewährte den zweiten Staatsrat nicht, zu welchem vom Fürsten* METTERNICH *erst* GENTZ *und später der diplomatische Kartenbub Graf* MERCY *vorgesehen worden war. Jenem ward auch nicht einmal der Titel eines Geheimen Rates, worauf Graf* MERCY, *wie so viele andere Geheime Räte keinen anderen Anspruch und Verdienst als den Grafentitel und Familienverbindung hatte. Grafen von alten und einflussreichen Familien, die als Hofräte gänzlich unbrauchbar, werden zum öffentlichen Ärgernis der ganzen Bureaukratie und selbst zur Herabsetzung der Würde eines Geheimen Rates mit diesem Titel ausgezeichnet. Wie z.B. noch vor Kurzem der allbekannte Schafskopf Graf* NADASDY, *welcher unter den Finanzministern* WALLIS *und* STADION *es gewiss nie zum Hofrate gebracht hätte, aber unter den Kammerpräsidenten, ihren Nachfolgern, weil er der Bruder des fast ebenso schwachköpfigen Staatsministers zum Hofrate ernannt und dann als Geheimer Rat pensioniert worden.*

Der Titel eines Wirklichen Geheimen Rates wurde früher nur den höchsten Würdenträgern des Staates und Hofes, hochverdienten Feldmarschalleutnanten und Gesandten verliehen. Fürst METTERNICH *überhäufte damit nicht nur junge Diplomaten. Bloß weil sie aus alten Häusern wie zB den Fürsten Felix* SCHWARZENBERG *und Grafen Moriz* DIETRICHSTEIN *(dem Sohn des Obersthofmeisters der Kaiserin und jetzt des Kaisers), sondern auch die Verwandten seiner Frau, die eben kaum anderes Verdienst, als diese Verwandtschaft aufzuweisen hatten, wie die Grafen* KEGLEVICH, KAROLY, ZICHY, *deren erster mit einer Gräfin* ZICHY [Adele], *der vorletzte mit einer Gräfin* KAUNITZ, *Schwester der ersten Gemahlin des Fürsten* METTERNICH *vermählt, der letzte der Bruder seiner dritten Gemahlin, der Fürstin* MELANIE *geborenen* ZICHY. *Diese Verschwendung aus Gunst und Willkür des höchsten Ranges im Staate (selbst die Fürsten nehmen ihren Rang nur nach ihrem Alter als Geheime Räte ein) ist jedoch in Hinsicht auf das allgemeine Beste weit weniger beklagenswert, als das unter dem Ministerium des Fürsten* METTERNICH *in Flor gebrachte und bis jetzt leider aufrecht erhaltene System, die höchsten Ämter des Staates nur Mitgliedern der höchsten Aristokratie mit gänzlicher Zurücksetzung des niederen Adels und besonders aller Bürgerlichen zu verleihen. Junge Männer des hohen Adels, welche als überzählige und unbesoldete Hofsekretäre und als Gesandtschaftsattachés ihre Laufbahn im Innern oder Äußern beginnen, sind geborene Präsidenten und Gouverneure, Gesandte und Botschafter, während Edelleuten ohne Vermögen oder vermöglichen Bürgerlichen die Aussicht auf die höheren Posten der Staatsverwaltung verwehrt ist. Die Klage, welche der Verfasser von „Österreichs Zukunft" über die nicht gehörige Würdigung des Adels in Österreich erhoben, ist wahrhaftig absurd und beweist, daß der Verblendete entweder selbst der hohen Aristokratie angehört, oder daß das Buch aus*

Parteigeist derselben verfasst worden[1397]*. Es gibt keine mächtigere und auf festere Grundfeste des Grundbesitzes gegründete Aristokratie als die englische, aber der Titel eines Herzogs oder Earls gibt dort keinen Anspruch auf die höchsten Ämter der Staatsverwaltung. Die Lord Kanzler steigen dort zu dieser höchsten Würde des Gesetzes von der Bank der Advokaten auf und der jetzige Premierminister* PEEL *ist der Sohn eines reichen Wollhändlers. Die österreichische hohe Aristokratie macht so ausschließlichen Anspruch auf die Besetzung der höchsten Stellen aus ihrer Mitte, daß sie schon jetzt laut sich darüber aufhält, daß ihr bald alle höchsten Ämter von den zahlreichen Erzherzogen als Länderchefs und militärischen Befehlshabern weggenommen sein werden.*

[1397] HP bezieht sich hier im Rückblick (der Berichtszeit vorgreifend) auf Victor Franz VON ANDRIAN-WERBURGs (1813–1858) Flugschrift (dann Publikation in mehreren Auflagen) *Oesterreich und dessen Zukunft*. ANDRIAN hatte in Wien Rechtswissenschaften studiert und war dann in den Staatsdienst getreten, in dem er in Venedig, Mailand und schließlich in Wien eingesetzt wurde. Er entwickelte sich zu einem aufgeklärten Politiker in englischem Stil (wie auch ein Konstitutionalismus nach englischem Vorbild sein politisches Ziel war) als welcher er ab 1844 in der Hofkanzlei tätig war, bis er 1846 den Staatsdienst verließ. Johann Albrecht Frh VON REISWITZ (als Verfasser des Artikels in der NDB) betrachtet ANDRIAN-WERBURG als einen Altkonservativen, *„der mit liberaler Evolution einer Revolution der Liberalen und Demokraten zuvorkommen wollte."* Bereits 1841 wies ANDRIAN-WERBURG in seiner anonym erschienenen Flugschrift *Oesterreich und dessen Zukunft* auf die Verelendung breiter Schichten hin, brachte die soziale Frage zur Sprache, wies die Unhaltbarkeit des bisherigen bürokratischen Regierungssystems schlagend nach und sah die Behebung der Missstände in der Herstellung einer freisinnigen Ausbildung der altständischen Provinzialverfassungen, in der Schaffung einer Reichsvertretung, sowie in einer gründlichen Reform der gesamten inneren Gesetzgebung. Diese Schrift, die bei der damaligen allgemeinen geistigen Erstarrung, namentlich mit Rücksicht auf die soziale Stellung des Verfassers ein ganz ungewöhnliches Aufsehen erregte, begründete ANDRIAN's publizistischen Ruf weit über die Grenzen Österreichs hinaus, machte aber andererseits auch seine Stellung im öffentlichen Dienste unhaltbar (diese Beurteilung in der ADB stammt von seinem Mitkämpfer Franz Philipp VON SOMMARUGA, der nach 1848 in hohen Positionen in der Justiz- und Finanzverwaltung tätig war). In der Folge rückte ANDRIAN-WERBURG zu einer der führenden Gestalten der parlamentarischen Entwicklung, so im Verfassungs- und im Zentralwahlausschuss; er stand an der Spitze der Deputation, die ERZHERZOG JOHANN seine Wahl zum Reichsverweser mitteilte. 1850 veröffentlichte ANDRIAN-WERBURG anonym noch die Schrift *Centralisation oder Decentralisation in Österreich* (Wien 1850). Dem Neoabsolutismus stand er strikt ablehnend gegenüber (ÖBL, ADB, NDB, Wurzbach, Wikipedia).

Indessen hat Fürst METTERNICH *unter den Diplomaten die Freiherren* VON LEBZELTERN, MÜNNICH *und* STÜRMER *nicht so viel aus aristokratischem Gesichtspunkte als aus reiner Gunst in den Grafenstand erhoben. So sehr er aus Grundsatz Aristokrat, so ist sein Aristokratismus doch der hohen Meinung, die er von sich als dem ersten Manne im Staate hat, bei weitem untergeordnet. Er hat sich bei der unumschränkten Macht, die ihm auf seinem Posten geworden, von jeher für die Sonne gehalten, deren Strahlen genügen, die niedrigsten Gegenstände, welche sie bescheint, zu vergolden. Seine Gunst sollte nicht nur die Stelle des Verdienstes vertreten, sondern sein über einen seiner Schützlinge abgegebenes Urteil denselben auch für immer gegen die gerechtesten Beschuldigungen von Untüchtigkeit oder dummer Streiche schützen. Es ist genug, einmal von ihm zu einem der Werkzeuge seiner Politik auserkoren zu sein, um mit Gewissheit für immer auf ihn als festen Halt rechnen zu können, was bei dem anderen Triumvirn unserer Regierung seit dem Tode Kaiser* FRANZ', *beim Grafen* KOLOWRAT, *keineswegs der Fall.*

Da ich METTERNICHS *Gunst nie besaß, sondern im Gegenteil von ihm nur in dem falschen Lichte beurteilt wurde, in welches mich bei ihm die Einstreuungen von* GENTZ, LEBZELTERN, FLORET *und vorzüglich* HUDELIST *gesetzt hatten*[1398]*, so blieben alle meine Bestrebungen um tätige Geschäftsverwendung sei es im Auslande, sei es in der Staatskanzlei fruchtlos. Für wiederholte Ungerechtigkeiten und Plackereien, zu deren Zielscheibe mich* HUDELIST *ausersehen, ward mir keine Genugtuung, ich musste mich glücklich schätzen von Zeit zu Zeit noch größere und grellere Unbill durch nachdrückliche Vorstellungen abzuwehren und jeden Zoll breit meines amtlichen Daseins zu erkämpfen. Es wird sich alsbald der Ort darbieten, zwei neue augenscheinliche Ungerechtigkeiten* HUDELISTS *zu erzählen, der chronologischen Ordnung wegen aber will ich noch der vorzüglichsten, auf mich mehr oder minder einwirkenden Ereignisse der vier letzten Monate des Kongresses (vom 7ten Februar bis 9ten Junius) nach ihrer Zeitfolge erwähnen."*

In den Erinnerungen schließt er an die Erwähnung dieser Diskussion Äußerungen zu diesem Thema an – *„Öffentlichkeit im Gegensatz zu Geheimniskrämerei* […] *war von jeher eine meiner politischen Maximen. Öffentlichkeit allein genügt, um einer rein monarchischen Verfassung die wesentlichen Vorteile einer konstitutionellen zu gewähren. Wie ganz anders würden die Vorträge, womit der Kaiser so oft vom Fürsten* METTERNICH *belogen und betrogen wurde, ausgefallen sein, wenn ihm* […] *der Gedanke, dass dieselben je veröffentlicht werden könnten, als Warnung vorgeschwebt hätte."*[1399] Zu seinem Nachfolger als Redakteur der Wiener

---

[1398] Dies ist wohl eine Überschätzung von deren Einfluss – METTERNICHS Urteil dürfte nach seiner Kenntnisnahme der Vorgänge in Jassy wohl ein für allemal festgestanden haben.

[1399] Es folgen hier Ausführungen über geheime Zahlungen und den Missbrauch der finanziellen Mittel: *„Wie ganz anders würden, wenn Öffentlichkeit eingeführt wäre, das Budget der Polizei und der Staatskanzlei ausgefallen sein, von denen sowohl diese als jene ein paar*

Jahrbücher der Literatur schlug HP KOPITAR vor[1400], der aber nach einem Jahr wegen *„Plackereien der Zensur resignierte“*, worauf DEINHARDSTEIN ernannt wurde.

9.6 Der Konflikt mit Staatsrat Hudelist 1814
Die Handschriftenrückholung und „der Galgen Hamans“

Diese Jahre waren aber auch wesentlich mitbestimmt durch den Konflikt HPs mit dem Leiter der Abteilung für Inneres in der Staatskanzlei (dem es kurioserweise gelungen war, auch die Orientalia in dieses Ressort zu ziehen), dem Staatsrat Josef VON HUDELIST, dessen

---

Millionen jährlich in Anspruch nahm. In dem von den Finanzen schon genehmigten Budget der Staatskanzlei für dieses Jahr waren die Besoldung des diplomatischen Corps mit 800.000, die der Kuriere auf 200.000, die der geheimen Ausgaben 150.000, die des Chiffrenkabinetts 64.000, die von Pensionen 20.000, die Kosten der Jahrbücher mit 6.000, zusammen mit 124.000 veranschlagt. Von diesen Posten ist der der Kuriere eine der größten Geldschneidereien für die letzten, welche sich wie bekannt alle mit falschen Rechnungen bereichern und sich Häuser kaufen. Die Anstellung eines Kabinettskuriers war eine so einträgliche, daß sich damals Offiziere und Freiherren darum bewarben; Baron GEMARA *ist doch wirklicher Kabinettskurier und Baron* BONN*, der Sohn des ehemaligen Theaterintendanten suchte solche Anstellung. Der erste Kurier, der nach Brasilien geschickt wurde, machte eine Rechnung von zehntausend Gulden und erhielt dieselben ausbezahlt. Statt in Kurierkaleschen reisen die österreichischen Kabinettskuriere in Spännern (wie ich solche noch im verflossenen Jahr auf meiner Reise nach Tirol begegnet), weil sie regelmäßig Reisende ohne Unterschied des Geschlechtes mitnehmen und sich dadurch ebenso viel als durch unsinnige Rechnungen und die Contrebande verdienen.* […] *Der Staatskanzler kann über Summen bis zum Betrag von 5500 Gulden verfügen, so oft es ihm beliebt, ohne beim Kaiser um Erlaubnis anzufragen. Aus diesem Fonde erhielten also die Günstlinge und Konvertiten Zuschüsse in Summen bis auf den Betrag von 500 Gulden, so oft es dem Fürsten beliebte und am öftersten wurde dieser Fond der geheimen Ausgaben zur Bezahlung von Schulden von* GENTZ *in Angriff genommen; wohl mit Recht die geheimen Ausgaben genannt, weil sie das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen hatte. Unter die geheimen Mißbräuche der Geldgebarung der Staatskanzlei gehörte auch die Besoldung des zweiten Redakteurs oder Archivars der Jahrbücher der Literatur, wovon Titel und Mittel gleich bei der Gründung der Jahrbücher der Literatur vom Fürsten seinem Privatsekretär* PILAT *beigelegt ward, wiewohl dieser nie eine Feder für die Jahrbücher eingetaucht hat, noch irgendein sich auf dieselben beziehendes Aktenstück verwahrt hat.“* HÜLSEMANN, der Nachfolger von BUCHOLTZ als Redakteur der Jahrbücher, sei auf Staatskosten nach Portugal gereist (2000 fl), um dort eine Stelle anzutreten, als er dafür ungeeignet befunden wurde, kehrte er auf Staatskosten nach Österreich zurück und wurde Legationssekretär in Amerika.

1400 An die Gräfin PURGSTALL schrieb er darüber unter dem 8. Februar 1829.

Ursache nicht eruiert werden konnte und dessen Härte und Folgen für HP (teilweise entgegen seiner persönlichen Wahrnehmung) letztlich nicht nur negative Auswirkungen hatten[1401], indem sie zur Aufrechterhaltung der Sinekure beitrugen. Zugleich zeugte dieser nicht unverborgen gebliebene Konflikt von einer eklatanten Führungsschwäche METTERNICHs innerhalb der Staatskanzlei: Es lässt sich keine einzige negative Auswirkung auf HUDELIST als Konsequenz seines Verhaltens erkennen, selbst in Fällen nicht, in denen METTERNICH infolge seiner Unachtsamkeit in nicht unerheblichem Maße bloßgestellt wurde[1402]; METTERNICH war offenbar zu keiner entschiedenen Maßnahme fähig[1403], wie überhaupt – soweit aus dem beschränkten Material in Zusammenhang mit HP erkennbar – der Betrieb in der Staatskanzlei in hohem Maße auf die unmittelbar individuellen Aktivitäten METTERNICHs konzentriert gewesen zu sein scheint.

Ein Zeugnis der Feindschaft zwischen HUDELIST und HP war die Fortsetzung der Nachwirkungen der Handschriftenrückholung durch HP, der sich durch seine Zurücksetzung in diesem Zusammenhang, in dem er die offenbar exzellente Position OSSOLINSKIs beim Kaiser schwer unterschätzte, schwer gekränkt fühlte, und mehr noch später die Ordensfrage: Im Jänner 1813 ging HP der vom Kaiser am 7. Jänner SICKINGEN gegenüber zugesagten Verleihung des Leopold-Ordens wegen, wie ihm angeraten, in

---

1401 Ein Beispiel für HUDELISTs Verhalten: HP entzifferte, zu einem nicht näher angegebenen Zeitpunkt, *„als Hofdolmetsch in den perlustrierten türkischen Depeschen, welche mittels der Post durch Boten nach Paris oder London gingen, einen türkischen Ziffernschlüssel (was bei der Niaiserie* [Einfältigkeit] *türkischer Chiffrenkunde freilich keinen gar zu großen Aufwand von Scharfsinn und Mühe erfordert)* […] *und begehrte dafür die Belohnung von 100 Dukaten, welche im Ziffernkabinette der festgesetzte Preis für die Entzifferung einer früher nicht enträtselten Ziffernschrift* [war]. HUDELIST *schlug mir die hundert Dukaten mit beleidigender Insolenz aus dem Grunde ab, dass es zur Entzifferung eines türkischen Schlüssels nicht so vieler Geschicklichkeit bedürfe, als zu der von europäischen."* Dies nahm HP hin, musste aber feststellen, dass andere eine jährliche Zulage für die Übersetzung türkischer Interzepte erhielten.

1402 Zu HUDELIST s. MAYR, Staatskanzlei 29ff., der einerseits METTERNICHs Aussage erwähnt *„Niemals mehr glaubte* METTERNICH *seinen* [HUDELISTs] *Platz wieder ausfüllen zu können"*, andererseits aber auch die starke Einschränkung hervorhebt, die HUDELISTs nicht ebenbürtiger Nachfolger, der frühere Internuntius STÜRMER, erfuhr. In Bezug auf die Person deckt sich MAYRs Einschätzung HUDELISTs mit jener HPs.

1403 Was in Widerspruch zu seinem Verhalten in der Auseinandersetzung mit NAPOLEON in seiner Erinnerung in „Unterredung mit Napoleon zu Dresden am 23. Juni 1813" (*Fürst Metternich über Napoleon Bonaparte*, Wien 2019, 91–105) zu stehen scheint, die jedoch auf einer völlig anderen Ebene stattfand.

Audienz zum Kaiser und bedankte sich. Da weiters nichts geschah, begab sich HP zu METTERNICH, um diesem sein in Übereinstimmung mit THUGUT erarbeitetes *„Memoire"* zu übergeben und dabei vielleicht etwas in der Ordensangelegenheit zu erfahren, was nicht eintrat[1404]. Bei einem Fest am 24. Jänner informierte Erzherzog JOHANN HP, dass ihm der Kaiser den Orden *„verleihe"*. HP teilte dies HUDELIST mit, dessen Stellungnahme HP wie folgt widergibt: *„‚Der Kaiser mag es Ihnen zehnmal versprochen und Sie mögen sich zehnmal bedankt haben, so können Sie den Orden doch nur auf einen Vortrag der Staatskanzlei erhalten, der nicht erstattet ist und nicht erstattet werden wird.'"* Möglicherweise hat HUDELIST die HP kundgetane Zusage METTERNICH gegenüber als einen Eingriff des Kaisers in die Sphäre der Staatskanzlei hingestellt und – obgleich die Sache angeblich zum Stadtgespräch wurde[1405] – nahm der Kaiser dies hin. HP revanchierte sich, indem er in seinen Briefen – wohl wissend, dass diese durch das Schwarze Kabinett liefen und ihr Inhalt HUDELIST zur Kenntnis gebracht wurde – seinem Ärger absichtlich freien Lauf ließ.

Dies führte bald darauf zu einem harten Schlagabtausch zwischen den beiden, als nach dem Sieg über NAPOLEON nicht, wie zu erwarten gewesen wäre, HP, der mit der Sache bestens vertraut war und mittlerweile 1811 zwei Teil-Kataloge der orientalischen Handschriften der Hofbibliothek[1406] in den „Fundgruben des Orients" veröffentlicht hatte,

---

1404 Das Memoire ging an HUDELIST und über diesen als die bestmögliche verfügbare Information an den Grafen LÜTZOW als den nächsten Internuntius, was HP sehr ergrimmte, da LÜTZOW völlig unerfahren war, was dieser – selbst erstaunt über seine Ernennung, auch zugab. In der Folge verstanden sich HP und LÜTZOW bestens.

1405 Diese Formulierung mag zutreffen, was allerdings ein höchst ungünstiges Licht auf die Staatskanzlei bedeuten würde, denn das Gespräch HPs mit HUDELIST findet sich ausführlich auch bei Anton VON STEINBÜCHEL in seinen ungedruckten, um 1870 verfassten Memoiren (nach PvTh I/17): „HAMMER *war ein heller Narr, was die Lebensverhältnisse betrifft. Als Kaiser* FRANZ *den Leopold-Orden stiftete, vertraute* ERZHERZOG JOHANN *seinem Freunde* HAMMER, *der Kaiser habe auf seine Vorbitte entschieden, ihm,* HAMMER, *das Ritterkreuz des Leopold-Ordens zu geben. Was tut* HAMMER, *in erster Eile rennt er zum Staatsrat* HUDELIST: *‚Sie haben mich immer verfolgt, und jetzt bekomme ich den Leopold-Orden.' – So, ist das gewiß?' – ‚Ja, ganz gewiß, der Kaiser hat es selbst dem* ERZHERZOG JOHANN *gesagt, ich stehe in der Liste.' – ‚Und ich sage Ihnen, Sie werden den Orden nicht bekommen.' – Und* HAMMER *bekam den Orden nicht."* Die Pointe bei STEINBÜCHEL stimmt nur insoferne nicht, als HP den Leopold-Orden 1819 – nach dem Tode HUDELISTS! – sehr wohl erhalten hat, und 1853 auch in der Gestalt des Kommandeur-Kreuzes.

1406 *Catalogus codicum arabicorum persicorum turcicorum Bibliothecae Cæsareae Regiae Vindobonensis cura Josephi de Hammer*; in: FdO 2 (1811) 202–306 und 403–; der Abschluss erfolgte 1818 in FdO 6, 261–288 und 441.

mit der Rückholung der restlichen verschleppten Handschriften aus Paris beauftragt wurde, sondern der eben aus Konstantinopel zurückgekehrte OTTENFELS[1407], *„dem die Handschriften der Hofbibliothek ganz unbekannt waren“*; für die Slavica der Hofbibliothek wurde diesbezüglich der mit HP befreundete KOPITAR beauftragt und für die Kunstgegenstände der Direktor der Kunstakademie, Johann Martin FISCHER. Wie es sich mit der Entsendung von OTTENFELS verhielt, konnte HP natürlich nicht verborgen bleiben, der wohl auch schon DE SACY seine neuerliche Reise nach Paris in Aussicht gestellt haben mag; selbst DE SACY äußerte sich höchst empört über den *verfluchten* Staatsrat[1408], aber auch gleich über METTERNICHs Unhöflichkeit, dem er zweimal geschrieben habe, ohne eine Antwort erhalten zu haben; auch SCHWARZENBERG habe ihn keiner Antwort gewürdigt[1409].

HP ist vor Wut außer sich: *„Von den zahlreichen bureaukratischen Ungerechtigkeiten, die ich in der langen Dienstlaufbahn eines halben Jahrhunderts an mir selbst erlebt, hat keine durch Hass und Verfolgungsgeist mehr, ich sage nicht mir, sondern dem Dinge mehr geschadet* […]*, als diese, keine empörendere durch die Verletzung der gerechtesten Ansprüche, keine ausgezeichneter durch die persönliche Gehässigkeit meines giftgeschwollenen Feindes, dennoch war sie nicht von der Art, dass ich deshalb meine Entlassung vom Dienste anzusuchen gezwungen gewesen wäre“*[1410], HP äußerte seinen Unmut bewusst drastisch in zahlreichen Briefen, da er davon ausgeht,

---

1407 Nach USTRNUL 348 hatte OSSOLINSKI allerdings neben STINGEL und KOPITAR bezüglich der orientalischen Handschriften HP für diese Aktion vorgeschlagen, was von HUDELIST hintertrieben wurde.

1408 *„Ich bin tief betrübt über den bösen Streich, den Ihnen sowie uns Ihr verfluchter Staatssekretär gespielt hat. Wir würden uns alle freuen, Sie zu umarmen. Ich wäre nicht böse gewesen, die Verwirrung auszukosten, die Ihre Anwesenheit Herrn* LANGLÈS *verursacht hätte“* – LANGLÈS hatte ja eine wesentliche Rolle in der Handschriftenentführung gespielt, die nun rückgängig gemacht wurde.

1409 In einem zweiten Brief schrieb DE SACY: *„Ich war zwei Male beim Kaiser von Österreich, ein Mal mit der Abordnung des Instituts, ein Mal hatte ich die Ehre, ihm ein Exemplar meiner Notizen zu schenken, die separat zum IX. Band gedruckt worden waren. Herr* VON METTERNICH*, den ich zwei Mal um ein Treffen gebeten hatte, hat mich nicht einmal mit einem Wort der Antwort beehrt, auch nicht der Fürst* VON SCHWARZENBERG*, dem ich auch ein Mal geschrieben habe. Das ist zumindest eigenartig.“*

1410 In diesem Zusammenhang bemerkt HP in seinen Erinnerungen, dass er auch nach HUDELISTs Tod nie zu den Prüfungen an der Orientalischen Akademie beigezogen worden sei, obgleich dies *„von jeher eine Amtspflicht des Hofdolmetsches gewesen war. So geschah* […] *das Unglaubliche, dass ich binnen sieben und zwanzig Jahren meines Hofdolmetschdienstes nicht ein einziges Mal zu einer Prüfung in die orientalische Akademie geladen oder um das geringste, die Zweckmäßigkeit des Sprachunterrichtes Betreffende gefragt worden bin.“*

dass HUDELIST diese seine Briefe lesen würde – an BÖTTIGER will er, seinen Erinnerungen zufolge formuliert haben, *„dass für einen solchen Schuft wie* HUDELIST *der sieben Ellen hohe Galgen Hamans*[1411] *noch zu nieder wäre“*, tatsächlich steht in HPs Brief an BÖTTIGER vom 2. Juli 1814, in dem HP die Causa berichtete, nichts dergleichen, der Brief, um den es tatsächlich geht, scheint nicht überliefert zu sein, doch kann man HPs Brief an BÖTTIGER vom 23. Oktober 1814, in welchem HP BÖTTIGER die Ursache für sein *„langes Stillschweigen“* erklärte und ihm von einer Aussprache mit HUDELIST am 5. September berichtete, entnehmen, was HUDELIST zum Toben gebracht habe, nämlich *„die Phrase von dem Pranger der Publizität“* (an den HUDELIST gestellt werden sollte), die genau genommen eine konkrete Drohung darstellte, indem sie unschwer realisierbar gewesen wäre, was für den Wunsch nach dem Galgen des Haman nicht gelten konnte. Dies ist auch der Grund, weshalb HP in diesem Schreiben an BÖTTIGER (wohl wieder primär an HUDELIST gerichtet) das Wort *„Phrase“* so hervorhob und mehrfach gebrauchte, um damit gewissermaßen die Drohung zu entschärfen. Welches nun die inkriminierte Phrase war, kann nicht eindeutig eruiert werde – eindeutig ist nur festzustellen, dass HUDELIST höchst erbost war und METTERNICH HP darüber zur Rede stellte.

Dies zog HP nun prompt eine ernste Rüge durch METTERNICH, aber auch den neuerlichen Unwillen des Kaisers ein. Als HP Anfang September 1814 in Baden[1412]

1411 Diese Stelle findet sich in den Erinnerungen auch unter XXIV/16–94/4 im Rückblick auf diese und andere Missliebigkeit, die HP dort wiederholend resümiert. – Die entsprechende Bibelstelle findet sich im Buche Esther des Alten Testaments – in der LUTHER-Ausgabe 1931 heißt es dort 7, 9f.: „[…] *der Kämmerer: Siehe es steht ein Baum im Hause Hamans, fünfzig Ellen hoch* […] *der König sprach. Laßt ihn daran hängen! Also hängte man Haman an den Baum* […]“. In https://www.bibelwissenschaft.de/bibelstelle/est5-8/ findet sich anstelle des Wortes „Baum“ das Wort „Galgen“.

1412 Dort befand sich schon seit einiger Zeit HP zur Rekonvaleszenz, nachdem er am 31. Juli des Abends, durch einen Hund umgeworfen, das linke Wadenbein gebrochen, von den beiden Fürsten GAGARIN auf einer Bahre nach Hause getragen, durch vier Wochen darnieder gelegen hatte (und dabei zahlreiche Besucher empfing; auch METTERNICH sandte Bediente, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen, wofür sich HP unter dem 21. August bei ihm bedankte und ihm zugleich seine Wahl zum ersten und einzigen in Europa lebenden Mitglied der Asiatischen Gesellschaft in Kalkutta mitteilte und eine Sendung wertvoller Werke aus Kalkutta ankündigte, die er ihm vorlegen werde); obgleich HP in dieser Zeit nach eigener Aussage kein Tagebuch führte, gab er doch in seinen Erinnerungen eine sehr genaue Liste aller Besucher an, säuberlich geordnet nach Hohe Aristokraten, Diplomaten, Literaten, Frauen, Fremde, Freunde aus den mittleren Ständen, Bekannte. Im Rückblick rufen ihm einige Namen Skurrilitäten bezüglich gefälschter

METTERNICH aufsuchte und höchst ungnädig empfangen wurde, worauf HP sich für doppelt gekränkt erklärte, *„dass außer der an mir neuerdings begangenen Ungerechtigkeit ich noch in sichtbare Ungnade verfallen sei, an der wohl nichts anderes als die freimütige Weise Ursache sein dürfte, womit ich mich über jene geäußert. Der Minister nahm keinen Anstand, die Wahrheit sogleich zu gestehen und mir über den ‚Galgen Hamans'*[1413] *ernste Vorwürfe zu machen. Ich bekannte mich des unüberlegten, zu heftigen Ausdruckes schuldig, bat aber meinen Chef, zu bedenken, dass zwischen dieser in einem freundschaftlichen Briefe ausgebrochenen Aufwallung* […] *und der maßlosen Ungerechtigkeit* […] *gar kein Verhältnis.* […] *Ich sehe, sagte ich, dass ich unter einem solchen, wider mich so erbitterten Leiter der Staatskanzlei wie* HUDELIST *unmöglich in Wien mit gutem Erfolge* […] *zu dienen fortsetzen könne, ich bat, wieder im Ausland verwendet zu werden. Dies ward abgeschlagen und als Grund der abschlägigen Antwort gerade die Unklugheit der leidenschaftlichen Äusserung im Briefe an* BÖTTIGER *geltend gemacht. Da meine Bitte um*

Ahnenproben zur Erlangung des Kammerherrnschlüssels und diverser Adelsdiplome in Erinnerung; aber auch die Frage MOSELs, des Ersten Kustos der Hofbibliothek, was denn das lateinische Wort „crampus" bedeute – *„Ach, sagte ich, crampus! Wo haben Sie denn das gefunden? Er zeigte mir das Manuskript, und es hieß gravibus* […]" – MOSEL war Komponist und Musikschriftsteller, war in dem angesprochenen Gebiet natürlich in keiner Weise bewandert. Einer der Besucher war der Grazer Professor SCHNELLER (im Typoskript XXIV/24–94/12 irrig: „Pastor Müllner") der sich mit einer polyglotten Ausgabe der Selbstbetrachtungen MARK AURELs in 25 Sprachen trug (was er nie realisierte) und damit vielleicht bei HP den Anstoß zu dessen späterer Übersetzung dieses Werkes in das Persische gab.

[1413] Zum „Galgen Hamans" s. die Richtigstellung weiter oben. Im Nachlass PvTH 1/29 finden sich Abschriften von Notizen HPs, der unter dem 23. Oktober 1814 offenbar an BÖTTIGER schrieb: *„Es war am 5. September, daß ich in Baden eine äußerst merkwürdige Unterredung mit Staatsrat* HUDELIST *hatte, der mir ohne Scheu ins Gesicht sagte, daß alle meine Briefe aufgefangen und gelesen werden, und mir nun den Inhalt meines letzten an Sie* [BÖTTIGER] *geschriebenen mit unbeschreiblicher Wut und Erbitterung vorhielt. Die Phrase ‚an den Pranger der Publizität' brachte ihn vollends ganz außer Fassung; welche Infamie, schrie er zu wiederholtenmalen, mich an den Pranger zu stellen!"* In den Erinnerungen schreibt er dazu: *„Er* [HUDELIST] *überhäufte mich mit Insolenzen aller Art, denen ich keine Bitte um Verzeihung und keine Entschuldigung als die Größe des mir durch die Sendung von* OTTENFELS *angetanen Unrechtes und das Briefgeheimnis entgegensetzte. Ich kannte* HUDELIST *zu wohl, um nicht zu wissen, dass er mir nie verzeihen und jede Gelegenheit ergreifen würde, an mir sein Skorpionengift auszulassen. Schon aus diesem Grunde war er meiner Verwendung im Auslande entgegen, weil ich dort seinen giftigen Stichen entrückt gewesen wäre. Was war zu tun, als mich mit Ergebung in mein Schicksal zu fügen und mich mit Geduld zu waffnen. In diesem Sinne schrieb ich an* REINHARD *und* BÖTTIGER*."*

Verwendung im Ausland unberücksichtigt geblieben und ich in den sauren Apfel, ferner unter HUDELIST *fort zu dienen, beissen musste, was blieb mir übrig, als am nächsten Tag mich zu diesem zu verfügen und den vollen Ausbruch seines Ingrimms mit sturmgewohnter Stirn entgegen zu nehmen."* Da das Interzept interessanterweise auch dem Kaiser vorgelegt worden war, von dem erst METTERNICH es erhalten hatte, war dieser über HPs Schritt höchst empört, viel mehr noch als METTERNICH.[1414].

Im Zusammenhang mit der Erwähnung, dass OTTENFELS mit der Rückholung der orientalischen Handschriften beauftragt worden sei, ergeht sich HP in einer eingehenden Schilderung seines *„Verrates"* in Konstantinopel, gesteht diesem als vormaligen Jugendfreund und als Kärntner von HUDELIST bevorzugten Landsmanne aber zu, dass er ihm durch die Vermittlung der Briefe KADINKAS VON RAAB und den Ankauf von Manuskripten in Konstantinopel gute Dienste geleistet habe[1415], weshalb man auch in *„allen äußeren Formen artiger Dienstfertigkeit"* miteinander verkehrte[1416].

9.7 Die Rückkehr Napoleons 1815

Am 8. März 1815 starb Lotte TRAUNWIESER, das auch von HP bewunderte und verehrte *„schönste Mädchen Wiens"* an Tuberkulose und wurde nun zur Nachbarin des Prince DE LIGNE – auf dem Kahlenberg beigesetzt[1417]. HP war so tief betroffen, dass er *„für den*

1414 *„Nächsten Tag hatte ich eine Unterredung über denselben Gegenstand mit F*[ürst] METTERNICH, *der mich zwar nicht so unglimpflich, sondern ganz gnädig aufnahm, übrigens aber doch meine Korrespondenz mit Ihnen* [BÖTTIGER] *tadelte und mir besonders zu wissen tat, daß der Kaiser, von welchem ihm das Interzept zugeschickt worden, auf mich so aufgebracht sei, daß er von mir nicht hören und wissen wolle."*

1415 Was an späterer Stelle geleugnet wird.

1416 *„Das Gesicht von* OTTENFELS, *eines der häßlichsten, durch Pockennarben zerrissenen, hatte im Ausdrucke zwar nichts Teuflisches, sondern vielmehr sehr Gutmütiges (wie er es auch wirklich war, aber es sprach sich von jeher in seinem ganzen Äußeren so viel Schwäche, Nichtigkeit und Erbärmlichkeit aus, daß er alle Mädchen und Frauen schon von ferne anwiderte."* Als er ihn der Gräfin RZEWUSKA vorstellte, *„wandte sie sich, ohne ihm irgendein verbindliches Wort zu sagen, sogleich um und sagte so laut, dass er es hören mußte ‚Ah! Qu'il est laid* [hässlich]'" – wofür HP sie rügte. Die überlieferten Abbildung lassenen davon nichts erkennen.

1417 Unter dem 13. März 1815 schrieb er an eine nicht genannte Person: *„Vorgestern war ich auf dem Kahlenberge, aber in einem traurigen Geschäfte, nämlich bei dem Begräbnisse der schönen Fr*[äu]*l*[ein] TRAUNWIESER, *des schönsten Mädchens zu Wien, die nun an der Seite des Fürsten* DE LIGNE *ruht. So glücklich ist dieser mein seliger Freund, dessen Verlust mir sehr nahe ging, daß*

Augenblick fast ganz unempfindlich für die den Kongress und die ganze Stadt erschütternde Nachricht" war, die am 7. März nach Wien gelangte und am 8. allgemein verbreitet wurde, nämlich von der Rückkehr NAPOLEONs von Elba nach Frankreich, auf die hin es METTERNICH – da die Monarchen der Quadrupelallianz noch in Wien anwesend waren – schaffte, innerhalb von einer Stunde nach Einlangen der Nachricht, die Wiederaufnahme des Krieges zu bewirken und Feldmarschall SCHWARZENBERG den Befehl zur sofortigen Umkehr der aus Frankreich abziehenden Armeen erteilen zu lassen[1418], – der Kongress wurde *„aufgelärmt und von den Hofbällen zum Waffentanz im Felde gerufen" – „einen der sonderbarsten und grellsten Kontraste* […], *bot die Spazierfahrt der Kaiserin* MARIE LOUISE, *welche an diesem Tage mit dem Grafen* NEIPPERG *nach dem ‚Himmel' am Abhang des Kahlenberges gefahren war, um dort Veilchen zu suchen* […]. *Bekanntermaßen war das Veilchen das Symbol der Anhänger* NAPOLEONs, *welche ihn ‚le père de la violette' nannten*. […] *Zwölf Tage hernach musste sich die Kaiserin mit ihrem Sohne (dessen Entführung befürchtet ward) von Schönbrunn in die Burg begeben.*"[1419]

Ehe Erzherzog JOHANN in der neuerlichen Auseinandersetzung mit NAPOLEON ins Feld ging, ließ er HP wissen, dass er ihn als Begleiter für seine bevorstehende Englandreise anzufordern gedenke. Dazu wird es nicht kommen, da die Staatskanzlei dem Erzherzog dieses Begehren ablehnte[1420]!

---

nachdem er sein ganzes Leben ein Günstling der Schönheit war, nach seinem Tod die erste Schönheit Wiens sich zu ihm ins Grab legt!" (PvTh 1/30). – *„Wahrscheinlich war ihr Todestag* […] *der ihrer Erzeugung, da von ihrem Geburtstage, dem 8ten Dezember, bis zu ihrem Todestage gerade neun Monate verflossen waren. Nach den Begriffen der Morgenländer sind die Konjunkturen der Gestirne, welche auf das Los des Menschen Einfluss nehmen, nicht nur vom Tage und der Stunde der Geburt, sondern vom Tage und der Stunde der Erzeugung zu beobachten.*"

1418 Siemann 639.

1419 Der peinliche Irrtum NEIPPERGs, sich dort in Schlafmütze und Schlafrock in ein fremdes Zimmer zu begeben, wurde Anlass zu Bosheiten, Witzen und Karikaturen.

1420 Und so ließ man die beiden Erzherzoge *„von Leuten begleitet abreisen* […], *die nie England gesehen und die kein Wort Englisch verstanden. So blind ist persönlicher Bureauhaß auf Kosten des Dienstes.*" – In der interessanten Publikation über des Erzherzogs Reise findet sich diesbezüglich leider kein Hinweis – *Erzherzog Johann von Österreich. „Ein Land, wo ich viel gesehen". Aus dem Tagebuch der England-Reise 1815/16*, hg. von Alfred Ableitinger und Meinhard Brunner, Graz 2009.

9.8 HPs Bewerbung um die Stelle des Ersten Kustos der Hofbibliothek – 1815

Als im Frühjahr 1815 bekannt wurde, dass der Erste Kustos der Hofbibliothek, Erzherzog JOHANNs alter Lehrer und auch Freund von Johannes VON MÜLLER, Vinzenz STINGEL[1421], schwer erkrankt, dem Tod geweiht sei – er verstarb am 6. August 1815 –, bewarb sich HP um diese Stelle, für die er zweifellos bestens qualifiziert war, indem er sein Gesuch HUDELIST übergab, von dem HP annahm, dass er nun froh sein werde, ihn loszuwerden[1422]. HUDELIST *„schielte noch stärker als gewöhnlich und mit verbissenem Ingrimm sagte er mir eiskalt, dass er die Bittschrift dem Fürsten einsenden werde."* Nach längerer Zeit erfuhr HP von Matthäus COLLIN, dass er die Stelle erhalten solle, aber nicht zu den von STINGEL innegehabten Konditionen als Hofrat mit dem normmäßigen Gehalt eines solchen von 4000 Gulden, sondern mit 3000 Gulden und unter Rückstufung der Kustosstelle auf den Rang eines kaiserlichen Rates – *„ein leerer Titel, welcher nicht nur Hofsekretären, sondern auch Burginspektoren, Gärtner, Stall- und Futtermeistern verliehen wird."* Das Dekret sei ausgestellt und von Obersthofmeister TRAUTTMANSDORFF bereits unterzeichnet[1423] und solle HP am nächsten Tag zugestellt werden.

Unter diesen Aspekten ist HP entschlossen, sein Gesuch zurückzuziehen, und seine Freunde HARRACH, SINZENDORF und APPONYI stimmten ihm zu, obgleich es bekannt war, *„dass Kaiser* FRANZ *die Ablehnung eines von ihm aufgetragenen Amtes gar nicht oder sehr schwer verzieh, ich wußte also gar wohl, dass ich mich durch eine Nichtannahme der mir verliehenen Stelle seiner wenigstens zeitweiligen Ungnade aussetzte. Dies lag auch nach aller Wahrscheinlichkeit in* HUDELISTs *Plane.* […] *Als ich mich gegen ihn bitter* […] *beklagte,* […] *hatte er kein Hehl, mir trocken ins Gesicht zu erklären, dass es ein sehr übles und dem Dienste der Staatskanzlei*

1421 STINGEL war 1808, vermutlich unter Mitwirkung Erzherzog RAINERs als Hofrat in diese Position eingesetzt worden.

1422 Hier sei bemerkt, dass die Hofbibliothek, neben den in der Regel ja kaum zugänglichen Archiven, das wichtigste Instrument wissenschaftlicher Arbeit, HP sein ganzes Leben hindurch sehr ernsthaft ein Anliegen war, zumal ihr Zustand alles andere denn großartig war, was neben HPs mit der Zeit immer schärfer werdenden Urteilen allein schon MÜLLERS Äußerungen über den Dienstbetrieb in dieser Anstalt, an die er gerne aus der Staatskanzlei gewechselt war, deutlich machen: jährlich 115 freie Tage, 9 Monate mit freien Nachmittagsstunden und Abenden und Ruhe bei der Arbeit – so MÜLLER an seinen Bruder (PAPE 43 FN 52).

1423 Dieses Dekret war ausgestellt auf Grundlage der ah. Entschließung von 30. Oktober 1815. Unter dem 2. Jänner 1816 wurde BARTSCH ernannt (USTRNUL 365).

nachteiliges Beispiel sein würde, wenn ein Mitglied derselben durch litterarische Verwendung seinen Weg außer derselben mit Beförderung machen könnte; liebte ich aufrichtig ein studierendes Leben und literarische Muße, so müsste ich den […] *Übertritt auch auf Kosten meines Ranges* […] *annehmen.“*

HP erklärte sich für dazu nicht fähig und nahm die Kustosstelle nicht an. HUDELIST schrie nun, auch gegenüber dem Polizeipräsidenten SEDLNITZKY, HP als einen engstirnigen und verrückten Kopf aus. Die Hofräte METZBURG und RAAB schlossen sich HPs Auffassung an und dankten ihm, dass er damit nicht nur seine, sondern auch die Ehre der Ersten Kustosstelle bewahre. HP sprach seinerseits beim Obersthofmeister Fürst TRAUTTMANSDORFF vor, brachte auch das Argument der Wertigkeit der Stelle an sich vor und erwirkte, dass TRAUTTMANSDORFF einige Tage später Fürst SINZENDORF wissen ließ,



Prosper Fürst von Sinzendorf (Wikipedia)

dass er *„dem Kaiser einen Vortrag über die Unzertrennlichkeit des Hofratscharakters von der Ersten Kustosstelle erstattet habe.“* Erzherzog JOHANN schrieb in der Sache an METTERNICH.

All das verhinderte nicht, dass währenddessen der Zweite Kustos, der für die Karten verantwortliche Kupferstecher BARTSCH[1424] zu den von STINGEL innegehabten und HP

[1424] Adam Ritter VON BARTSCH (1757–1821) war ein hervorragender, 1812 mit dem Leopoldsorden ausgezeichneter Kupferstecher, der 1777 Skriptor in der Hofbibliothek geworden war, Reisen zu seiner Fortbildung unternommen hatte und 1802 Zweiter Kustos geworden war. Zudem war er Ratgeber zahlreicher Sammler, u.a. des Herzog ALBERT VON SACHSEN-TESCHEN, dem Begründer der Albertina in Wien, in die die in der Hofbibliothek von BARTSCH betreute Sammlung im 20. Jh. eingebracht wurde. Von 1803–1821 erschien sein auch von HP geschätztes 21bändiges Werk *Le peintre graveur* (mit

verweigerten Konditionen als Hofrat angestellt wurde. Dieser veranlasste, dass HP aus der Hofbibliothek keine Handschriften mehr geliehen werden dürfen – eine Maßregelung, die auf HPs Protest am 20. September hin im Dezember 1815 noch vom Obersthofmeisteramt, d.h. von TRAUTTMANSDORFF, zurückgenommen wurde. HP schrieb diese Vorgänge dem Hass HUDELISTs ihm und der *„Nachgiebigkeit"* METTERNICHs diesem gegenüber zu.

Gleichzeitig mit dieser Affäre wurde zu HPs Ergrimmen *„der Überläufer vom Protestantismus zum Katholizismus, der Sophiste"* Adam MÜLLER mit Hofratsrang und Gehalt zum Generalkonsul in Leipzig ernannt, mit der besonderen Aufgabe, *„vorzüglich die literarischen Bewegungen der Leipziger Messen zu überwachen"* – wozu nach HPs Auffassung



Adam Müller von Nitterdorf (Wikipedia)

es freilich gereicht hätte, die Mitteilungen und Literaturzeitungen über diese aufmerksam zu lesen[1425].

---

zahlreichen Verzeichnissen der Druckgraphik Alter Meister des 15.–18. Jahrhunderts), 1821 noch seine *Anleitung zur Kupferstichkunde* (2 Bde, mit 8 Tafeln) (Wurzbach). Mit Handschriften und gedruckten Werken an sich hatte er wohl nie näher zu tun gehabt. – BARTSCH habe es ihm – so HP – nie verziehen, dass er diese Stelle angenommen hätte, wenn er sie zu besseren Bedingungen angeboten bekommen hätte und habe deshalb auch – wie ihm KOPITAR erzählte – die Eingabe gemacht, dass HP keine Handschriften mehr entlehnt würden, was aber sehr bald rückgängig gemacht wurde. – Auf BARTSCH folgte Johann VESQUE VON PÜTTLINGEN, auf diesen 1829 Ignaz MOSEL als Erster Kustos – ebenfalls wie BARTSCH des Lateinischen unkundig, aber Musiker und Dirigent (der erste, der in Wien einen Taktstock verwendete), von ihm stammt eine *Geschichte der Hofbibliothek* (Wien 1835).

1425 Adam MÜLLER musste später, nachdem er schon beim Reformationsjubiläum 1817 Unstimmigkeiten verursacht hatte, 1827 wegen Protesten bezüglich seiner

9.9 Sitz und Pult in der Staatskanzlei, neuerlicher Konflikt mit Hudelist – 1815

Zu Anfang April 1815 erhielt OTTENFELS Sitz und Pult in der Staatskanzlei, HP blieb unberücksichtigt und protestierte schriftlich bei METTERNICH, der ihn nicht empfing, worauf auf HPs Bitte SICKINGEN die Causa dem Kaiser beim Essen vortrug, der sich, wie die Kaiserin auch, gegen METTERNICH unwillig zeigte. HP ging nach Weidling, um dort METTERNICHs Reaktion abzuwarten[1426].

Am Pfingstmontag war er in Wien in Audienz beim König von Dänemark, der ihm den Danebrog-Orden verlieh[1427].

Missionierungsversuche in höchsten (in Sachsen natürlich protestantischen) Hofkreisen von diesem Posten zurückgezogen werden.

1426 Dort brachte er den Montag, *„der für mich wie der blaue der Handwerker“*, gewöhnlich mit seinen Freunden, den Konventualen des Stiftes Klosterneuburg, dem Weidlinger Pfarrer SCHWOY und dem Professor der orientalischen Sprachen Andreas MOCK zu – *„sie halfen mir dabei, eine Inschriftenliebhaberei zu befriedigen, in der ich mir ganz vorzüglich wohl gefiel“*; HP hatte nämlich die Idee, dass sich auf einer tafelartigen Felsplatte in einem kleinen Bach bei Weidling, von nur wenig Wasser überspült, einige Inschriften ganz hübsch ausmachen würden; so leiteten sie das Wasser um und meißelten drei große in Unzialis (nicht gerade eine für eine Inschrift geeignete Schriftart) gesetzte Inschriften – APOLLON, APHRODITE und DIONYSOS geweiht – in der Platte ein (dazu musste ein Knabe mit den Meißeln zum Nachschärfen zum nächsten Schmied eilen, mit den inzwischen geschärften Meißelsatz zurückkehren usw.) und färbten sie mit roter Ölfarbe ein, um nach dem Trocknen das Wasser wieder darüber fließen zu lassen. So waren die drei tief befriedigt. Im Jahr darauf war die Felsplatte verschwunden – ein Maurer hatte sie für das Fundament eines von ihm zu errichtenden Hauses mitgenommen und dort vermauert…

1427 *„Von dem Dutzend meiner Orden hat mir keiner größeres Vergnügen gemacht, nicht nur weil er der erste und weil ich denselben gerade zu Pfingsten, dem Feste aller Sprachkundigen erhielt, sondern, weil in guter Gesellschaft (mit* SONNENFELS *und* JACQUIN*) und endlich, weil derselbe ebenso alt als ästhetisch schön durch das rot geränderte, weiße gewässerte Band mir immer schon sehr in die Augen gestochen. Nicht aus Eitelkeit, sondern wahrhaftig hauptsächlich aus reinem Geschmacksvergnügen an schönen, wohl zusammenpassenden Lieblingsfarben sind mir manche Orden bloß durch dies, nicht ihres Alters oder politischen Rückhaltes willen als erwünschter Gegenstand des Ehrgeizes erschienen. Ich versicherte dies in der Folge einmal dem Fürsten* METTERNICH*, der mir Ordensehrgeiz vorgeworfen, ohne dass er meiner Versicherung, wiewohl sie die reinste Wahrheit, den geringsten Glauben beimaß.“*

Am 7. Juni 1815 gewährte METTERNICH HP *„nach einer ziemlich langen Unterredung"* über denen Inhalt und Charakter sich HP in seinen Erinnerungen nicht äußert, Sitz und Pult in der Staatskanzlei[1428]. Es wurde ihm das Referat des Hofrates PERIN[1429] zugewiesen, der damals Erzherzog JOHANN im Felde zugeteilt war (und zwei Jahre abwesend sein sollte), *„ein Gemisch verschiedener Gegenstände des Inneren."* Von den wöchentlichen Besprechungen in der Staatskanzlei schloss HUDELIST HP aus, obgleich er doch das Referat PERIN vertrat. Es ist zu vermuten, dass wohl Erzherzog JOHANN interveniert hatte[1430]. – Mit dieser tatsächlichen Einbeziehung HPs in die Staatskanzlei ist freilich die Zeit der freien Absenzen in Weidling zu Ende, wohin HP im April und Mai sich noch zurückgezogen hatte[1431], seinen Studien, seinen Gewaltmärschen (von 5 bis 6 Stunden, er ging oft zu Fuß von Wien nach Weidling und zurück, auch von Weidling nach Hietzing[1432]) fröhnte, aber

---

1428 Zuvor hatte METTERNICH offenbar versucht, HP dem Armeeminister BALDACCI zuzuweisen, der um die Zuweisung des Hofrates Eberhard PERIN ersucht hatte, der ihm insbesondere bei der Korrespondenz im Französischen an die Hand gehen sollte. METTERNICH bedauerte BALDACCI gegenüber am 5. Juni 1815, dass er PERIN nicht entbehren könne, ihm aber HP anbiete, *„der durch Kenntnisse im Bereiche der Verwaltung, Sprachenkunde, Stilfertigkeit und Verläßlichkeit nicht minder als jener* [PERIN] *für eine solche Stellung geeignet sei."* Am Folgetag erklärte BALDACCI allerdings, dass er sich davon keinen gedeihlichen Erfolg versprechen könne und deshalb die Stelle unbesetzt lassen wolle. Es ist dann aber doch PERIN mit dem Armeeminister nach Frankreich gegangen (Franz Krones, *Zur Geschichte Österreichs im Zeitalter der französischen Kriege und der Restauration. 1792–1816*, Gotha 1886, 321 – nach PvTh D.4.3 2/92).

1429 Eberhard PERIN VON GRADENSTEIN wird im Staatshandbuch als „K.K. wirklicher Rat" geführt.

1430 Als PERIN aus dem Feld zurückkehrte, übernahm er sein Referat aus HPs Händen wieder, ohne dass HP in der Folge irgendwelche (selbstständige) Arbeit zugewiesen worden wäre – es *„wurde mir nie auch nur ein einziges Stück zugeteilt* […] HUDELIST *hatte mir* […] *nur den laufenden Notenwechsel mit den Stellen des Inneren übertragen"* – darüber äußert sich HP im Weiteren nicht mehr.

1431 Dort erlebte er eines Morgens das Auftreten einer so großen Zahl von Fledermäusen, dass er das Brechen der Fensterscheiben befürchtete und an die Vorwürfe der Hexerei denken musste.

1432 Unterwegs speiste er des Öfteren im Hause HENIKSTEIN in Döbling. Mitunter begleitete ihn der Offizial PEHM [Johann Baptist BÖHM] aus der Staatskanzlei, ein treues und freimütiges Gemüt, von dem er viele Kanzleiränke HUDELISTs erfuhr – *„*PEHM *gehörte durch sein schlechtes Äußeres noch in die Klasse der älteren Registraturs- und Expedit-Beamten, deren*

auch sein Verhältnis mit der *„hübschen, naiven Tirolerin Maria“*, der er in Klosterneuburg[1433] eine Wohnung gemietet hatte, pflegte, bei der viele Spaziergänge endeten[1434].

Am 9. Juni 1815 – seinem 42. Geburtstag[1435] und an dem Tag der Unterzeichnung der Wiener Kongressakte – bezog HP die beiden Zimmer, die früher COLLENBACH innegehabt hatte und die mittlerweile von Diplomaten zur einführenden Aktenlektüre benutzt worden waren – und daraus folgte die nächste Auseinandersetzung mit HUDELIST. HP fand in diesem Zimmer nämlich ein Konvolut der *„wichtigsten diplomatischen geheimen Papiere der geheimsten Kanzlei des Fürsten aus dem Feldzuge des Jahres 1814“*, die dort der österreichische Gesandte in London, der HP gut bekannte Fürst STARHEMBERG, während eines Aufenthaltes in Wien gelesen hatte, von denen selbst HUDELIST keine Kenntnis hatte, da diese Papiere von der ersten Sektion der Staatskanzlei dem Gesandten ausgehändigt worden waren; und auf die Rückstellung der Papiere war schlichtweg vergessen worden. HP gewann aus heimlicher, durch längere Zeit währender Lektüre dieser Papiere

---

Unfähigkeit in guter Gesellschaft zu erscheinen, für eine Bürgschaft ihrer Vermeidung der diplomatischen galt.“

1433 Der Bürgermeister von Klosterneuburg regte HP an, an der Universität eine Botanik-Vorlesung bei JACQUIN zu besuchen, was er im folgenden Wintersemester auch tat, ihm aber nach seinem Empfinden ohne großen Nutzen blieb. Mit JACQUIN wird er allerdings später persischen Pflanzennamen nachgehen.

1434 Dieses fand sehr bald darauf ein trauriges Ende, als sich eine zu frühe Entbindung anbahnte. HP, der der jungen Frau, die sich um das Hochdeutsche bemühte, allerlei Literatur, darunter auch ADELUNGs Buch zur deutschen Schriftsprache, verordnete hatte, gelang es, seinen Freund HARRACH zu überreden, sich über die Linie hinaus zu begeben, um der Hochschwangeren beizustehen. Seine Bemühungen waren umsonst; als die Mutter gerettet war, fragte HARRACH sie, was sie vor der Niederkunft getan hätte, sie gab nichts anderes an als das kopfzerbrechende Studium der ADELUNGschen Grammatik. HARRACH verzog zwar keine Miene, meinte aber später zu HP, dass er, wäre sie gestorben, *„in die Totenbeschau hätte einsetzen müssen, ‚an zu früher Niederkunft wegen unverdauten* ADELUNGs‘.“ – Welches Entgegenkommen HARRACHs Fahrt nach Klosterneuburg war, erhellt Folgendes: HARRACH wurde mehrfach von der Gräfin ROMBECK nach Hietzing eingeladen, erklärte schließlich, er werde nicht eher kommen, als sie auf der Bahre liege, um der Sektion beizuwohnen. Worauf ihm die Gräfin eine Einladung sandte, sie sei verstorben und lade ihn zur Sektion ein…

1435 Nach HPs Rechnung, in der er den Tag seiner Geburt folgerichtig auch als den ersten Geburtstag zählte.

vornehmlich METTERNICHs tieferen Einblick in die Vorgänge des Jahres 1814 in unwesentlichen[1436], aber auch in wichtigeren Details[1437].

Im August 1815 – HP hatte mittlerweile im Diensterledigungswege eine Korrespondenz mit BUOL gelesen, *„aus welcher hervorging, dass* […] *der englische Agent* CAMPBELL *von* NAPOLEONs *Plänen zu der Entweichung von Elba zeitlich genug Bericht erstattet hatte, worauf aber keine Rücksicht genommen worden"* – bat HP HUDELIST, ihm die Fortsetzung der 1807 von STADION bewilligten, 1809 durch die Kriegsereignisse unterbrochenen und dann nicht fortgesetzten Lektüre der alten türkischen Akten (zum Zwecke der Anfertigung der *Geschichte des Osmanischen Reiches*) zu gestatten. HUDELIST verweigerte dies und begründete es mit HPs Sorglosigkeit mit Akten, wie das Beispiel der einst ihm

---

1436 Wie die täglichen Polizeiberichte, die allerdings meist „*taubes und leeres Stadtgetratsch*" enthielten, sodass „*die diesen Spionen gezahlten Summen unter die vergeudetsten Gelder der Staatsverwaltung gehören. Doch unterhielten mich ungemein die Berichte des Grafen* BENTZEL [BENTZELs Funktion war so sehr allgemein bekannt, dass er – wie im Falle THUGUTs auch – in viele Häuser eingeladen wurde, um einen Zeugen für die Unverdächtigkeit präsent zu haben] *über die Tischgespräche beim Baron* THUGUT, *indem ich viele meiner Reden, die ich dort in der Absicht gesprochen, dass sie zu den Ohren der Polizei gelangten, treu wiederfand. Außerdem hatten die* BENTZEL*schen Berichte noch ein anderes höheres Interesse, indem dieselben alle, vom ersten bis zum letzten, ein den Erzherzogen (besonders gegen den Erzherzogen* CARL *und* JOHANN *und den Bruder der Kaiserin) feindlicher Geist durchwehte; ganz im Sinne der Politik* METTERNICHS, *bei dessen Vater und Mutter* BENTZEL *seine Weisungen erhielt. Die Erzherzoge waren durchaus als Ränkeschmiede geschildert, welche sich in die Regierungsgeschäfte mischen wollten*", aber auch wie vertraulich etwa GENTZ und der jungen STÜRMER METTERNICH statt mit Monseigneur mit „mon cher prince" anredeten.

1437 Dass etwa der Zar eigenmächtig, ohne die anderen alliierten Souveräne, auch nicht Kaiser FRANZ als ihren Vater, zu informieren, Kaiserin MARIE LOUISE durch den Grafen SCHUWALOFF als Kommissar der Verbündeten aus Blois hatte entführen lassen – *„Diese Entführung, welche ohne* METTERNICHS *Vorwissen und Einwilligung geschah, ist ein Beispiel* […] *der in der Diplomatie so zahlreichen Fälle, zu deren Verschweigung den Staatskanzleibeamten der Mund mit Geld verstopft wird* [… METTERNICH] *wird auch sein sicheres Einvernehmen hierüber mit dem Kaiser von Russland vorzugeben nicht ermangelt haben. Und ein anderes noch merkwürdigeres Schreiben* STADIONS *an* METTERNICH *enthüllte die Art und Weise, wie die beiden Minister den Kaiser, der eigenen Willen zu haben meinte, gängelten und sich gegenseitig die Furcht mitteilten, daß der Kaiser, von ihrem Leitseile sich losmachend, für sich selbst handeln könnte."* Anderen Schreiben entnahm HP, dass die Staatskanzleireform METTERNICHS nur eine Übernahme der Organisation der vom Grafen MARESCALCI aufgebauten italienischen Staatskanzlei war.

im Theater gestohlenen Brieftasche erweise[1438] in der man auch einen Auszug aus der Registratur der Staatskanzlei gefunden habe. In der Empörung darüber ließ sich HP hinreißen, HUDELIST seinerseits vorzuwerfen, dass er ihm jahrhundertealte Akten vorenthalte, während unter seiner Aufsicht die geheimsten Papiere vergessen herumlägen (von denen HUDELIST überhaupt keine Kenntnis hatte), und legte ihm die in seinem Pult gefundenen Papiere auf den Tisch, was HUDELIST natürlich zutiefst erboste.

HPs Existenz als Vertreter PERINs und damit als Sachwalter von dessen Abteilung, was gewissermaßen eine Einbeziehung in den Kern der Staatskanzlei bedeutete, war nicht von langer Dauer. Im Grunde genommen blieb HP weiterhin, bis an das Ende seiner Tage bis 1839 als Hofdolmetsch, dann als Hofrat in besonderer Verwendung (die nie stattfand), ein Annex der eigenwilligen Organisation, die die Bezeichnung einer österreichischen Staatskanzlei führte und in geradezu erstaunlicher Weise desorganisiert durch die Jahrzehnte der Amtsführung METTERNICHs dümpelte – *„Systemlos aber und ohne alle Rücksicht auf die ihr unbekannten materiellen Interessen des Staates* […] *ging die auswärtige Abteilung ihren Gang und blind und furchtsam tappte die inländische Abteilung in voller Unkenntnis der politischen Richtung voran“* (so das Resümé WERNERs nach 1848[1439]), wobei seit HUDELIST die Orientalia in die „Abteilung für inländische Angelegenheiten“ ressortierten[1440], was METTERNICH, der sich für derlei offensichtlich nie interessierte, nicht gestört zu haben scheint. HP selbst bezeichnete den Status als „Hofrat zur besonderen Verwendung“ als eine Existenz von METTERNICHs Gnaden ohne organisationsrechtliche Grundlage; er war nicht der Einzige, der in dieser Rubrik existierte.

9.10 Die Fortführung der wissenschaftlichen Arbeit 1811–1817/18

Es sei hier ein kurzer rein statistischer Blick auf HPs Publikationen vom Anbeginn seiner Publikationstätigkeit bis 1818 geworfen, der deutlich macht, in welchem Ausmaß HPs Tätigkeit im Zeitraum von 1794 bis in das Jahr 1818 ab dem Jahr 1811, dem Jahr des vollen

---

1438 Dazu vgl. das Kapitel 8.3 *Staatsrat Hudelist 1808–1818*.

1439 Josef Karl Mayr, *Geschichte der österreichischen Staatskanzlei im Zeitalter des Fürsten Metternich*, Wien 1935 (Inventare österreichischer staatlicher Archive: V Inventare des Wiener Haus-, Hof.- und Staatsarchivs), 13.

1440 S. dazu MAYR, Staatskanzlei 14.

Einsetzens der wissenschaftlichen Arbeit, bis 1818, welches Jahr HP auch im Rückblick als sein bis dahin tätigstes bezeichnet hat, angewachsen ist.

Bis einschließlich des Jahres 1818 sind bislang insgesamt 416 Titel (einschließlich der Buchbesprechungen) eruiert worden, von denen 337 als orientalistisch belangvoll zu erachten sind. Von diesen sind 61 mit den Erscheinungsjahren bis einschließlich des Jahres 1810 verzeichnet, womit 276 Titel aus dem Zeitraum 1811 bis einschließlich 1818 stammen. Das Jahr 1811 eröffnet die nachfolgende Periode mit 39 Titeln, für die Jahre bis einschließlich 1818 sind durchschnittlich 34 Titel verzeichnet, das Maximum liegt bei 59 Titeln im Jahr 1816; für das Jahr 1818 sind 49 Titel ausgewiesen.

Zu diesen Titeln und damit auch zu den eben genannten Zahlen tritt noch eine nicht feststellbare Anzahl von Beiträgen in der ERSCH-GRUBERschen *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste* hinzu – für die Jahre 1818 bis 1825 sind 132 von HP beigesteuerte Lemmata unterschiedlichen Umfangs angegeben.

Es sind dies nicht durchwegs hochwissenschaftliche Werke, sondern auch viele meist orientalische Gedichte und Übersetzungsproben und auch kleinere Texte für die „Fundgruben des Orients“, aber doch auch zahlreiche wissenschaftlich belangvolle Rezensionen. Darüber hinaus ist natürlich nicht die zweifellos sehr aufwendige redaktionelle Arbeit in der Fortführung der „Fundgruben des Orients“ zu vergessen, die HP bereits vor seiner Reise nach Paris mit dem ersten Heft des ersten Bandes initiiert hatte.

Vom Abschluss der Ausbildung im üblichen Zyklus der Orientalischen Akademie 1794 an bis 1799 konnte HP weitestgehend seinen eigenen Interessen nachgehen und von der Freundschaft seines Mentors Johannes VON MÜLLER profitieren, der ihm über WIELAND, HERDER und BÖTTIGER den Weg ins Ausland öffnete, während er an der Hofbibliothek vor allem durch STÜRMER auf wichtige Handschrift hingewiesen wurde.

In der Folge gab es deutliche Unterbrechungen: Die Zeit seiner Reise 1799–1802 brachte ihm aber dennoch bedeutenden Gewinn im Sammeln von Material in Konstantinopel, Ägypten und in England und darüber hinaus vor allem dadurch, dass er in Konstantinopel Diplomaten und orientalistisch Interessierte, auch Kontaktpersonen in den muslimischen Bereich hinein kennenlernte und auf HAFIS stieß, was er beim zweiten Aufenthalt in Konstantinopel 1802–1806 vertiefen konnte. Nicht weniger bedeutend war diesbezüglich der Aufenthalt in England, wo er eine Reihe von Gelehrten kennenlernte, deren Bekanntschaft ihm zu einer höchst bedeutenden Erweiterung seines Horizonts und seines wissenschaftlichen Aktionsbereiches im Wege von Korrespondenz und Vermittlung weiterer Gelehrter verhalf, die ihn schlagartig weit über die in Österreich möglichen Arbeitsbedingungen und Erkenntnismöglichkeiten erhob und damit letztlich in Österreich sehr früh konkurrenzlos machte. So hat HP auch in diesen Phasen sehr viel erworben, aber naturgemäß wenig veröffentlichen können, wozu er ja auch noch wenig

erfahren war, wie ihm das am Beispiel seiner Veröffentlichung zu HADSCHI CHALFA durch seinen letztlich wohlwollenden um 21 Jahre älteren Rezensenten Georg Wilhelm Siegmund BEIGEL rasch und heilsam klar gemacht wurde[1441] – WAHSHIYYAs Alphabete sind erst 1806 in England veröffentlicht und in ihrer Bedeutung bis in das 20. Jh. nicht recht erkannt worden, die *Posaune des heiligen Krieges* ist nicht unter seinem Namen und im Ausland erschienen. Der Aufenthalt in Jassy brachte zwar nicht völligen Stillstand im Erwerb von Kenntnissen, war aber doch die vielleicht ernsteste Unterbrechung, die ein gewisses Positivum insoferne war, als sie ihn davor bewahrte, allzu unbedacht zu publizieren, wie ihm das noch im Falle seiner Beantwortung der Preisschrift bezüglich der Auswirkung des Islam in seinen ersten drei Jahrhunderten unterlaufen ist, was insoferne nicht von großer Bedeutung war, als die Problemstellung ihrer Zeit zu weit voraus war.

In ähnlicher Weise positiv kann man seine Befassung mit den „Fundgruben des Orients“ bewerten, die neuerlich einen Schub der Ausweitung und der Belehrung in vielerlei Hinsicht bedeutete und ohne HPs Schuld letztlich „rechtzeitig“ beendet wurde, womit er gewissermaßen endgültig für eigene wissenschaftliche Arbeit in größerem Stil freigegeben wurde, während er gleichzeitig 1817/18 die oberste Stufe seiner Karriereleiter erreichte.

HP selbst vermochte das freilich nicht so zu sehen, weil er neben seiner wissenschaftlichen Zielsetzung noch zwei andere potentielle Ziele vor Augen hatte: Eine seinen Kenntnissen entsprechende Verwendung in der Diplomatie, die ihm METTERNICH nach den Erfahrungen, die man in Jassy mit HP gemacht hatte, verständlicherweise verweigerte, oder eine leitende Position in der Hofbibliothek, die ihm angesichts der dort herrschenden Unzulänglichkeiten bis in seine letzten Jahre ein ernstes und dringendes Anliegen wurde und blieb. Beides blieb ihm verwehrt, doch hätte er sich eingestehen können, mit dem Erreichten zufrieden zu sein – was aber wider seine Natur gewesen wäre.

Die oben angegebenen Zahlen zeigen rein quantitativ das jähe Ansteigen seiner Veröffentlichungen ab 1809 als dem Jahr des Erscheinens des ersten Heftes der „Fundgruben des Orients“, deren Organisation ihn freilich schon 1808 viel Zeit gekostet haben muss. Trotz seiner Reise nach Paris ist die Zahl der Veröffentlichungen in den beiden Jahren 1809 und 1810 erstaunlich, wenn es sich auch oft um kleine Arbeiten oder auch Dichtungen handelt, die den „Fundgruben“ auf die Beine helfen sollten. Die volle wissenschaftliche Aktivität entfaltet sich, wie schon gezeigt, erst ab 1811.

[1441] Was aber SEETZEN nicht daran hinderte, HP geradezu hymnisch dafür zu danken, weil sie ihm ein höchst wertvolles Hilfsmittel der Orientierung bei seiner Suche nach Manuskripten im Orient war.

Deutlich erkennbar sind die Jahre ruhigen Arbeitens mit steigenden Zahlen bis 1799, nach den Absenzen aus Wien, das neuerliche Ansteigen nach der Reetablierung 1808. Das jähe Ansteigen im Jahr 1809 markiert den Beginn der „Fundgruben des Orients", zu deren erstem Band HP nach Kräften beigetragen hat. Der Einbruch von 1817 ist zweifellos auf die Rechnung des großen lateinischen Templer-Artikels im 6. Band der „Fundgruben des Orients", dessen Vorbereitung HP sehr beansprucht haben muss, und auf die Fülle der Literaturanzeigen zu setzen, welch letztere keineswegs als der Wissenschaft dienende Leistungen zu vernachlässigen sind – Details dazu weiter unten.

Den Höhepunkt in den Jahren bis 1818 stellen im historischen Bereich zweifellos die beiden Bände von HPs viel zu wenig beachteter *Verfassungs- und Verwaltungs-Geschichte des Osmanischen Reiches* dar, die die zweifellos wichtigste Vorbereitung auf die *Geschichte des Osmanischen Reiches* im nachfolgenden Jahrzehnt waren. Im literaturgeschichtlichen Feld nehmen HPs HAFIS-Ausgabe und die *Geschichte der schönen Redekünste Persiens* mit ihrer Wirkung auf GOETHE und dessen Rühmung HPs auch METTERNICH gegenüber, eine exzeptionelle Stellung ein.

9.10.1 HPs Quellen- und Literaturstudium

Auf drei Prozesse, die bislang kaum beachtet wurden, muss in Bezug auf HPs wissenschaftliche Arbeit speziell hingewiesen werden:

Zum ersten auf HPs systematisches Lesen von Quellen in Gestalt von Manuskripten aus den Zielgebieten[1442], deren Beschaffung HP große Aufmerksamkeit und einen nicht geringen Anteil seiner finanziellen Ressourcen widmete. Sein privater Besitz an orientalischen Manuskripten stellte, als er sie an die Hofbibliothek verkaufte, eine wesentliche Bereicherung des Bestandes dar[1443]. Für den Nicht-Fachmann gar nicht und auch für Fachleute kaum erfassbar, ist, was HP in frühen Jahren schon zur Ausweitung der Quellen durch seine Handschriftenkenntnis, die ja über die von ihm erworbenen weit

---

[1442] Dieses ergab sich schon allein aus dem Umstand, dass eine zielgerichtete Benützung der orientalischen Handschriften zum Großteil gar nicht möglich war, weil sie nicht entsprechend strukturiert waren und man bei, bis dahin unbekannten Handschriften überhaupt nicht wusste, was den Leser inhaltlich erwartete.

[1443] Rudolf PAYER VON THURN vertrat die nicht ganz abwegige Ansicht, dass eine derartige Sammlung ein amerikanischer Milliardär im 20. Jh. schwerlich noch anhäufen hätte können.

hinausgegangen[1444], beigetragen hat. Er verfügte über eine ungeheure Quellenfülle, wie vermutlich kein Orientalist zuvor, und das ließ seine Arbeiten ihrerseits Quellencharakter gewinnen[1445]. Nicht umsonst beneidete ihn RÜCKERT, wenn er meinte *„Wie sehr wünschte ich, nur einen kleinen Abfluss hier für mich zu haben von jenem orientalischen Überfluss, in welchem Sie schwimmen, in welchem Ozean der Kamus*[1446] *selbst nur ein Tropfen ist.“*[1447] Und dazu traten natürlich die zugehörigen gedruckten Quellen[1448], und die entsprechende

---

1444 HP arbeitete nicht nur systematisch den einschlägigen Handschriftenbestand der Hofbibliothek durch, sondern entlehnte auch zahlreiche Handschriften aus europäischen Bibliotheken nach Wien, um sie durchzuarbeiten.

1445 So schreibt SCHLOSSER in seiner bewundernden Rezension des ersten Bandes der Geschichte des Osmanischen Reiches 1828: *„Das Werk ist nicht bloß als Geschichte, sondern auch als Quelle schätzbar; es wird gewiß stets ein Hauptwerk der deutschen Nation genannt werden und dem Vaterlande eben so viel Ehre machen, als dem Verfasser.“* (Heidelberger Jahrbücher der Literatur 1828, Nr 24–25; S. 369–391).

1446 „Qamus“ bedeutet „Ozean“. – Es ist dies das als *Al-Qamus Al-Muhit*, berühmt gewordene Wörterbuch des Arabischen des ABU-T-TAHIR IBN IBRAHIM MAJD UD-DIN UL-FAIRUZABADI, der es im 14. Jh. aus der Vereinigung zweier älterer Wörterbücher erstellte; dieses Werk blieb über Jahrhunderte seinerseits die Grundlage für andere Wörterbücher und ist selbst bis in das 20. Jh. von überragender Bedeutung geblieben (vgl. dazu die Ausführungen im Annex).

1447 RÜCKERT an HP 1823 X 1.

1448 HP las neben den handschriftlichen orientalischen Quellen auch die byzantinischen Historiographen, die er bei Johannes VON MÜLLER kennengelernt haben wird, der sie seinerseits eben studierte, als HP zu ihm stieß. Die historiographischen Arbeiten der Spätzeit des Oströmischen Reiches waren wertvolle Quellen in Bezug auf die kritische Bewertung früher osmanischer Quellen. Dann las HP natürlich die klassischen europäischen Historiographen und Quellen vom 16. bis in das beginnende 19. Jahrhundert, darunter auch die „Diarii“ des Marino SANUTO, eine hervorragende Quelle für die Zeit des beginnenden 16. Jhs; sie lieferten ihm den Rahmen für die Osmanische Geschichte, für die des ägäischen und vorderasiatischen Raumes und wurden durch Reisebeschreibungen ergänzt, die ihm ebenfalls von großem Wert waren, wenn sie ihm die Geographie, die Bühne der Handlungen lieferten und dazu ethnologisches Material. Nicht wenige Autoren las er zwei- und auch dreimal, wie etwa GIBBON. Und zu dieser Lektüre traten immer wieder klassische Autoren: Vor allem TACITUS; ihn hat HP in einer hübschen kleinen Ausgabe, die ihm MÜLLER geschenkt hatte, in Ägypten mitgehabt und auch gelesen; insgesamt las er TACITUS nach seiner eigenen Aussage dreimal – dieses wiederholte Lesen von Quellen wird immer wieder erwähnt –

ältere und neuere Literatur, die HP zusammengetragen, gesichtet und bewertet hat. In dieser Arbeit, die hinter seinen Veröffentlichungen verborgen ist, steht eine höchst bedeutende Leistung, weil HP damit den Horizont der Wahrnehmung orientalischer Literatur aller Art erweitert hat. Nicht wenige seiner zeitgenössischen, wie seiner in den nachfolgenden Jahrzehnten werkenden Kritiker haben nicht wahrgenommen, dass ihre Kritik an HP gar nicht selten erst durch HPs Erweiterung des Horizonts ermöglicht worden ist.

Ein zweiter wesentlicher Faktor ist darin gegeben, dass HP großen Wert auf die Lektüre von Wörterbüchern *„mit der Feder in der Hand"* legte[1449]: Die großen Wörterbücher des Arabischen, des Persischen vor allem, aber auch des Türkischen zu lesen, war ihm unabdingbar für die tiefere Erlernung einer Sprache und darüber hinaus auch der Literatur, weil sie unzählige Literaturzitate anführten, und das nicht nur wortweise, sondern auch in Passagen von Gedichten und auch Prosatexten – oft genug als einzige erhaltene Zeugnisse von beachtenswert erscheinenden Poeten, deren Werke längst untergegangen waren; besonders wichtig wurde ihm dies im Zusammenhang mit seiner *Literaturgeschichte der Araber*, unter deren knapp 10.000 Dichtern er zahlreiche Autoren anführt, von denen nur auf diese Weise wenigstens Textfragmente erhalten sind – allein aus dem Ferhengi Schuuri hat HP 22.450 Distichen, somit 44.900 Verszeilen extrahiert.

Der dritte bedeutsame Punkt ist die geradezu immense Investition von Arbeitsleistung, die HP im Bereich der Besprechung von Literatur erbrachte, die er über Jahrzehnte systematisch, teilweise auch nach Themen organisiert (wie etwa in Lustren in Konstantinopel oder in Kalkutta gedruckte Bücher oder vorzustellender Literatur zur Geographie Persien und zu anderen Themen) betrieben hat.

HP hat in den vier Jahren von 1813 bis 1816 in der „Wiener Literatur-Zeitung" 803 Druckseiten zumindest teilweise für Literaturhinweis in Beschlag genommen, 307 davon allein im Jahr 1816. Im (Wiener) „Jahrbuch der Literatur" hat er von 1818 bis 1849 insgesamt 8254 Seiten belegt; das Maximum erreichte er hier im Jahr 1841 mit 467 Druckseiten. Insgesamt hat HP damit 9057 Seiten, nahezu das Volumen seiner zehnbändigen *Geschichte des Osmanischen Reiches* mit räsonierenden Literaturberichten gefüllt. Zu seinen umfangreichsten Besprechungen zählen jene der großen Wörterbücher;

---

zu 1817 beispielsweise schreibt HP, dass er HADSCHI CHALFAs biobibliographisches Werk zum dritten Male lese, zum Zwecke der Erstellung von Beiträgen zur Arzneikunde und zur Astronomie für die ERSCH-GRUBERsche *Allgemeine Realenzyklopdie*. – Omnipräsent – in allen Lebenslagen – war, der damaligen Bildung und Ausbildung entsprechend HORAZ.

1449 S. dazu die Ausführungen im Annex, wo die bedeutendsten Wörterbücher vorgestellt werden.

wesentliche Teile der Literatur betreffen topographisch-geographisch orientierte Reiseberichte, denen in jener Zeit besondere Bedeutung zukamen. Zumeist fasste HP die Literatur systematisch nach Themen oder Ländern, oft für Fünfjahresperioden zusammen, mitunter aber auch nach exotischen Druckorten wie Kalkutta, Kairo oder Konstantinopel zu Gesamtüberblicken zusammengestellt und damit Literatur erfasst, die anderweitig kaum eruierbar gewesen wäre[1450].

Es ist in diesem Zusammenhang in Erinnerung zu rufen, dass HP mit dieser seiner Arbeit im österreichischen Raum eine Fülle von Literatur vorgestellt hat, die zum allergrößten Teil ohne seine Tätigkeit bestenfalls zu einem sehr geringen Teil einigen wenigen Spezialisten bekannt geworden wäre; durch HPs ausführliche Berichte sind allen Lesern nicht nur bibliographische Daten, sondern auch Inhalte vermittelt worden, die ihnen ohne HPs Berichte wohl völlig verborgen geblieben wären. Insoferne hat HPs Arbeit allein in diesem Felde zweifellos auf weit größere Bereiche als auf den der Spezialisten und insoferne allgemeinbildend gewirkt. Sich selbst hat er auf diesem Wege, begünstigt von seinem zweifellos hervorragenden Gedächtnis, erfolgreich systematisch Wissen angeeignet, das er sich erstaunlich verfügbar erhalten konnte.

9.10.2 Der *Catalogus codicum arabicorum, persicorum, turcicorum …* – 1810–1818

Zu Ende des Jahres 1811 nahm HP auch die Arbeit an seinem Handschriftenkatalog der Hofbibliothek auf, den er als seine *„erste bibliographische Arbeit"* bezeichnet und dessen Veröffentlichung als *Catalogus codicum arabicorum, persicorum, turcicorum Bibliothecae Caesareae Regiae Vindobonensis* im zweiten Band der „Fundgruben des Orients" einsetzte und im sechsten Band abgeschlossen wurde[1451]. Dieser Katalog wurde nach dem Handschriftenverlust von 1809/10 erstellt; HP geht in seiner kurzen Vorrede darauf ein,

---

1450 Sicherlich ist Ähnliches auch in den französischen und englischen orientalistischen Journalen geschehen, aber wohl kaum in dieser Konsequenz, aber schon gar nicht in Österreich. In Göttingen soll der Altphilologe Christian Gottlob HEYNE *„mehr als 6000 Rezensionen"* verfasst haben (Wikipedia).

1451 Dieser eingehend räsonierende Katalog verzeichnet 550 Handschriften und setzt dann bis zur Nummer 613 (irrig 713) mit gedruckten Werken orientalischen Ursprungs fort. Dass er diesen Katalog verfasst und zum Druck gebracht habe, hat HP in späteren Jahren zeitweilig vergessen, sodass er seine Existenz in seinem Widerstand gegen die Befassung Gustav FLÜGELS mit der Erstellung eines Handschriftenkataloge der Hofbibliothek anfangs nicht ins Treffen führte. – FdO 2, 286–306, und 403–418 und 6, 261–288.

gibt aber auch hier keine eindeutigen, korrekten Zahlen an, wenn er schreibt: *„compertum esse putamus, quanto studio tercentos codices a turbine belli tribus adhinc Satis annis perarctis servavimus, ac Lutetiam pereximus ad repetundos aliquos ex ducentis circiter jam delatis, quibus alii similes ibi extare e catalogis patebat, et quomodo deinde favente excellentissimo ac humanissimo Comite* MONTALIVET *et adjuvante doctissimo viro* S. DE SACY *plus quam centum codices vindicavimus; quoque tandem modo tota ex illa iam deperdita gaza quatuor partes orientali disciplinae hic restituimus.“*[1452]

9.10.3 *Die Geschichte der schönen Redekünste Persiens* 1810–1818

Noch vor dem Erscheinen der HAFIS-Ausgabe begann HP die Arbeit an der *Geschichte der schönen Redekünste Persiens*[1453] – einem zweiten Werk, das seine weitere Laufbahn wesentlich mitbestimmte und das GOETHE, nachdem er HAFIS gelesen hatte, sehnlichst erwartete und mit dem er sich im Sommer und Herbst 1818, zum Teil in Karlsbad, eingehend beschäftigen wird[1454].

„Während des Sommers 1812“, schreibt HP in seinen Erinnerungen, *„sammelte ich in Weidling mit Bienenfleiß die Materialien meiner Geschichte der persischen Redekunst aus allen persischen Dichtern der Hofbibliothek, der orientalischen Akademie und der* RZEWUSKI*schen, aus welcher mir alle Handschriften wie aus meiner eigenen Sammlung zu Gebote standen. Ich hatte deren gewöhnlich ein paar Dutzend bei mir, die ich, wenn ausgelesen und ausgezogen, gegen andere austauschte. Ich las nichts als persische Dichter von allen Klassen und von jedem Kaliber, vom Schahname angefangen bis auf die winzigsten Diwane. Manche ethische Maximen schrieb mir als Lebensregeln in mein Tagebuch ein,* […] *auch die Stellen aus* SAADIS *Gulistan und Bustan, die ich sieben Jahre später auf meinem mir in Weidling zu setzenden Grabstein einhauen ließ. Ich stand oft*

1452 *„Es ist wohl hinlänglich bekannt, mit welchem Aufwand wir dreihundert Codices in den Wirren des Krieges vor drei Jahren gerettet haben, dann nach Paris gereist sind, um von den ungefähr 200 schon weggeführten jene, von denen ähnliche den Katalogen eruiert wurden, dank der ausgezeichneten und humanen Haltung des Grafen* MONTALIVET *und mit Hilfe des hochgelehrten Herrn* SILVESTRE DE SACY *in Anspruch nehmen konnten und so vier Fünftel des schon verlorenen Schatzes wieder den orientalistischen Studien zurückgegeben haben.“*

1453 *Geschichte der schönen Redekünste Persiens mit einer Blüthenlese aus zweyhundert persischen Dichtern.* […] *Mit dem Porträt des Verfassers, einem Notenblatte und einem Sachregister*, Wien 1818, 432 Seiten.

1454 Vgl. SOLBRIG 174ff.

um zwei oder drei Uhr des Morgens auf und arbeitete regelmäßig zwölf, nicht selten vierzehn Stunden des Tages. Ich kam seltener in die Stadt als in den vorhergehenden Jahren.“

Für HP und nicht nur für ihn, war die persische Poesie der Höhepunkt in der Entwicklung der Poesie des morgenländischen Kleeblatts, nach 300jähriger Dominanz der Araber sei diese, die die Perser so sehr beeinflusst hatte, durch die Perser weit überflügelt worden, deren Poesie er als *„Blume aller Poesien des Morgenlandes“* würdigte, mit deren *„Pracht und Glanz,* […] *Fülle und Gediegenheit, an körnigem Gehalte und geregeltem Reichthume“* sich auch die indische Poesie, bei all ihrem Reiz und Anmut nicht vergleichen könne – ganz zu schweigen die arabische oder die türkische –, weshalb es sein *„sehr natürlicher Wunsch* [gewesen sei]*, dem Blüthengeruche aller orientalischen Dichtkunst bis in den Frühlingsgarten derselben, das ist bis zum Ursprunge persischer Poesie nachzugehen.“*

Wie in seinen anderen Werken auch, leitete HP seine Befassung mit dem Thema mit einer kurzen Einführung in die Geschichte und Entwicklung Persiens von den Anfängen bis in seine Gegenwart ein, wobei in „politischer“ Hinsicht die Eroberung Persiens durch die Araber eine einschneidende Epochengrenze darstellte; ein dritter Abschnitt trägt die Überschrift *„Sagen und Bilderlehre der persischen Dichter.“* In seiner Analyse sieht HP in der Entwicklung der persischen Poesie eine Abfolge von sieben Epochen:

1. *„Die persische Poesie in ursprünglicher Reinheit, Episches Zeitalter oder das Zeitalter* FIRDUSSI*'s“* –
2. *„Einfluß des Arabischen. Lyrische Panegyriker und romantische Dichter.* ENWERI *und* NISAMI“
3. *„Mystisches und moralisches Zeitalter.* DSCHELALEDDIN RUMI *und* SAADI“
4. *„Zeitalter der lyrischen Dichtkunst. Höchster Flor persischer Poesie und Rhetorik.* HAFIS *und* WAßAF“
5. *„Stillstand der persischen Poesie, begränzt durch* DSCHAMI*, den letzten Dichter erster Größe“*
6. *„Abnahme der Poesie. Aufnahme der Geschichte und Briefschreibekunst in Persien und in Indien“*
7. *„Verfall der Dichtkunst und Geschichte in Persien und in Indien. Flor der Briefschreibekunst und Reisebeschreibung.“*

HP gibt in jedem Abschnitt eine diesen einleitende biobibliographische Charakterisierung, auf die dann speziell kommentiert die einzelnen Dichter der Epoche mit Beispielen aus ihren poetischen Werken folgen.

HP konnte sich glücklich schätzen, in Wien drei Handschriftensammlungen benützen zu können: Jene der Hofbibliothek, jene der Orientalischen Akademie und die des Grafen RZEWUSKI, *„allein fünfzig Diwane und Meshnewi, d.i. Oden-Sammlungen und doppelgereimte große Gedichte“* habe er *„durchlesen und auf diese Art mehr als eine Million von Versen durchgewatet, um über die Tiefen und Untiefen des Oceans persischer Poesie ein befugtes*

Urteil auszusprechen, vor den seichten Stellen zu warnen und in den Tiefen nach Perlen zu tauchen […]." Von den vier von ihm gerühmten *„Grund- und Ehrensäulen, auf denen der Dom persischer Dichterbiographik und Anthologik ruht"* – Beharistan, die Dichterbiographien von DEWLETSCHAH und SAM MIRSA und das „Ateschkede, d.i. der Feuertempel" – habe er nur die drei erstgenannten benützen können, das Ateschkede als die Anthologie der jüngsten Zeit, von der in Europa ein einziges Exemplar im Besitz von Jean Baptiste Louis Jacques ROUSSEAU (genannt Joseph ROUSSEAU) bekannt war, sei ihm wegen der Ungefälligkeit des Besitzers unzugänglich geblieben[1455], was er durch frühe Historiographen zu kompensieren gesucht habe.

Erschienen ist das, von GOETHE sehnlich erwartete Werk, freilich erst längere Zeit nach seiner Fertigstellung im späten Frühjahr 1818 bei HEUBNER und VOLKE in Wien. Ein gleichsam epochemachendes Werk, als das es GOETHE ausführlich würdigte – *„Doch alles was damals*[1456] *zu wünschen blieb, ist uns jetzt in reichlichem Maſse geworden, durch das unschätzbare Werk, das uns die Geschichte persischer Dichtkunst überliefert. Denn ich gestehe gern, daſs schon im Jahre 1814, als die Göttinger Anzeigen uns die erste Nachricht von dessen Inhalt vorläufig bekannt machten, ich sogleich meine Studien nach den gegebenen Rubriken ordnete und einrichtete, wodurch mir ein ansehnlicher Vortheil geworden. Als nun aber das mit Ungeduld erwartete Ganze endlich erschien, fand man sich auf einmal wie mitten in einer bekannten Welt, deren Verhältnisse man klar im Einzelnen erkennen und beachten konnte, da wo man sonst nur im Allgemeinsten, durch wechselnde Nebelschichten hindurchsah. Möge man mit meiner Benutzung dieses Werks einigermaſsen zufrieden seyn und die Absicht erkennen auch diejenigen anzulocken, welche diesen gehäuften Schatz auf ihrem Lebenswege vielleicht weit zur Seite gelassen hätten. Gewiſs besitzen wir nun ein Fundament, worauf die persische Literatur herrlich und übersehbar aufgebaut werden kann, nach dessen Muster auch andere Literaturen Stellung und Förderniſs gewinnen sollen. Höchst wünschenswerth bleibt es jedoch daſs man die chronologische Ordnung immerfort beybehalte und nicht etwa einen Versuch mache einer systematischen Aufstellung, nach den verschiedenen Dichtarten. Bey den orientalischen Poeten ist alles zu sehr gemischt, als daſs man das Einzelne sondern könnte; der Charakter der Zeit und des Dichters in seiner Zeit ist allein belehrend und wirkt belebend auf einen jeden; wie es hier geschehen, bleibe ja die Behandlung sofortan."*[1457]

HP hat es in einer sehr ausführlichen Textierung DE SACY gewidmet, *„mittels dessen Eifer allein, unter* NAPOLEONs *Herrschaft, die Zurückgabe von mehr als hundert kostbaren*

1455 Dieses auch in Persien seltene Werk ist erst 1844 veröffentlicht und damit allgemein zugänglich gemacht worden.

1456 Als laienhaften Lesern der „Fundgruben des Orients".

1457 *Noten zum west-östlichen Diwan*, im Kapitel „Von Hammer" 523–525.

morgenländischen Handschriften, ohne Waffen und ohne Gold, durch den Verfasser bewirkt ward […] *als öffentliche Huldigung der Verehrung und Freundschaft"* – nachdem er die Widmung an METTERNICH, für die er bereits dessen Zustimmung eingeholt hatte, wegen Nichteinhaltung eines Versprechens zerrissen hatte.

Es ist dies die erste der drei Literaturgeschichten, die HP dem orientalischen Kleeblatt widmete. Sie erfloss gewissermaßen natürlich aus HPs Befassung mit HAFIS und HP betrachtet sie als das Ergebnis 25jährigen eingehenden Studiums persischer Sprache und Literatur aus einer Fülle von Quellen. Natürlich kommt HP auch auf die „nächste Verwandtschaft" zwischen dem Persischen und dem Deutschen zu sprechen, zumal ja MIRCHOND *„den Sitz der Germanen (des alten persischen Volksstammes) in die Länder jenseits des Oxus verlegt"* hatte[1458].

Mit seiner HAFIS-Ausgabe und den schönen Redekünsten Persiens hat HP nicht nur einen wegweisenden Beitrag zur Rezipierung der persischen Dichtung in Europa geleistet, sondern sich auch weithin Anerkennung erworben, die kaum jemand wirksamer ausdrücken hätte können als GOETHE HPs Chef METTERNICH gegenüber, wenn er diesem unter dem 30. Juni 1817 schrieb: *„Herrn* VON HAMMERS *vielseitiges Talent leuchtet auch hier und ich verfehle nicht, ihm meinen wärmsten Dank für so mannigfache Belehrung, bei einer sich mir eben darbietenden Gelegenheit gebührend abzutragen."*[1459] Wenn etwas METTERNICH in seiner Bereitschaft HP weitestgehend in Ruhe arbeiten zu lassen bestärken konnte, dann waren es wohl Aussagen wie die GOETHEs.

Während der Arbeit an den persischen Redekünsten besuchte HP damals aber doch wohl wie früher schon auch seine nächsten Nachbarn, speiste gelegentlich beim Prälaten von Klosterneuburg, besuchte die Fischerhütte des Prinzen DE LIGNE, wurde von Mme DE STAËL aufgefordert, sie auf einer Reise durch die Türkei zu begleiten[1460] (was er als

---

1458 Diese Feststellung wird HP noch einiges an Häme kosten im Zusammenhang mit seiner Arbeit *Sur les origines russes. Extraits des Manuscrits Orientaux, adressée à Mr. Le Comte N. de* ROMANZOFF, *Chancelier de l'Empire de Russie, dans une suite de lettres depuis l'an 1816 jusq'á l'an 1825,* [hg. Von Christian Martin Joachim Frähn], St. Petersburg 1827; s. dazu das Kapitel 10.4.4.6 *Die Affäre um HPs Sur les Origines Russes.*

1459 SOLBRIG 31.

1460 *„Der russische Feldzug* NAPOLEONS *und seine auf ganz Europa lastende Herrschermacht versperrten Frau* VON STAEL *den Weg nach Russland und konnten dem österreichischen, damals noch in französischer Allianz schmachtenden Kabinette ihren Aufenthalt in Wien unmöglich erwünscht machen."*

Hofdolmetsch ablehnen musste), wurde vom entmachteten Schwedenkönig GUSTAV WASA nach Wien gebeten, um ihn bezüglich dessen geplanter Orientreise zu beraten,[1461] wurde von Damen der Wiener Gesellschaft in Weidling besucht, ging selbst einmal nach Graz, wo er das neue, 1811 von Erzherzog JOHANN gestiftete und organisierte Joanneum bewunderte und auch WARTINGER kennenlernte.

Alle vierzehn Tage hatte er sich wohl in der Staatskanzlei einzufinden, um für die türkische Post zur Verfügung zu stehen.

9.10.4 Der Plan einer Übersetzung des Schahname – 1814

In diesen Jahren – bevor im Mai 1814 das Ehepaar RZEWUSKI nach Polen ging – verfolgten RZEWUSKI und HP den originellen Plan, mehrere Exemplare des Schahname anzukaufen und dessen vollständige Übersetzung[1462] durch mehrere Orientalisten simultan in einzelnen größeren Partien zu organisieren[1463] und zu finanzieren[1464]. Dieses Unternehmen wurde freilich nicht wirklich in Angriff genommen.

1461 *„Er erschien* […] *mir als ein einfacher, menschenfreundlicher, aber beschränkter Mann mit überspannten religiösen Ideen."*

1462 HP vergleicht hier mit RICH: *„*RICH *war ebenso großmütigen Sinnes wie* RZEWUSKI*, war ebenso wie dieser bereit, das Studium der orientalischen Literatur auf seine eigenen Kosten zu fördern, nur war seine Freigebigkeit eine weit mehr besonnene und zweckmäßigere als die meines Freundes* RZEWUSKI*, der sich in der Folge durch seine Reise in den Orient* [...] *ganz zu Grund gerichtet."*

1463 RZEWUSKI trug HP – wohl noch vor der Ernennung zum Hofdolmetsch, als alles noch offen war – an, ganz in seine Dienste zu treten, was HP nicht ernstlich in Erwägung ziehen konnte: *„Ich kannte ihn zu wohl, um nicht zu wissen, dass auf diesen Antrag ebenso wenig zu bauen als auf die großen Dukatensummen, mit denen er mündlich und schriftlich herumwarf und von denen sechzigtausend holländische die Schuldenlast, die er sich durch seine Verschwendung schon aufgebürdet hatte, auf einmal abwälzen sollten."*

1464 Die vollständige Übersetzung und Edierung von FIRDUSIs Schahname, das mit nahezu 60.000 Versen mehr als doppelt so umfangreich ist wie Ilias und Odyssee zusammen, war ein altes (und wegen der Überlieferungslage schwieriges) Desiderat, an dem nicht wenige Orientalisten gescheitert sind – 1806 war WALLENBURG der Fama zufolge 1806 an Erschöpfung über diesem Unternehmen verstorben; Matthew LUMSDEN hatte 1811 einen von sieben geplanten Bänden vollendet, Turner MACAN führte LUMSDENs Arbeit fort und vollendete sie 1829. Jules MOHL erarbeitete eine französische Ausgabe – ein im Jahre 1945 nach Besetzung des Schlosses durch die Rote Armee demolierter Band, vermutlich der fünfte, liegt in der Bibliothek in Hainfeld.

9.10.5 *Die Geschichte der Assassinen* – 1813–1818

„Allen politischen Geschäften und dem Schauplatz des Krieges fern, konnte ich [im Sommer 1813[1465]] *meine glückliche, ländliche Muße* [in Weidling] *nicht besser als zu literarischen Arbeiten verwenden. Ich dachte an* HAFIS, *welcher inmitten der erobernden Heere, womit der Eroberer* TIMUR *Asien überschwemmte, von Nachtigall und Rosen, Wein und Liebe sang; zu solchen Liedern war ich nun freilich nicht aufgelegt; die großen Begebenheiten des Tages und die ich seit der französischen Revolution erlebt, flößten mir endlich den zu historischen Arbeiten nötigen Ernst ein und zogen mich aus dem Gebiete der Poesie, das ich so lange durchschweift hatte, in das der Geschichte herüber*[1466]*.* […] *In den ersten Tagen meines vierzigsten Jahres begann ich die Schreibung meines großen historischen Werkes, meiner den Manen Johannes* VON MÜLLERS *geweihten Geschichte der Assassinen.“* Tatsächlich erschienen ist das im Spätsommer 1813 innerhalb von zwei oder drei Monaten fertiggestellte, das seinem Mentor und väterlichen Freund Johannes VON MÜLLER gegebene Wort einlösende und diesem gewidmete[1467] Werk erst 1818 – in sicherheitshalber gebotenem Abstand nach dem Tod des geächteten Freundes.

Der Ruf der Gemeinschaft, der Gefolgschaft des „Alten vom Berge“ ist in viele europäischen und darüber hinaus in romanischen Sprachen durch Substantiva, Adjektiva und Verba festgeschrieben worden, die alle eines bedeutend – Mord, mörderisch, morden. Den Namen „Assassinen“ hat DE SACY in einem berühmt gewordenen Vortrag am Institut de France 1809 erklärt, in dem er ihn vom arabischen Wort „hassassin“ = Gras, Hanf, Haschisch ableitete[1468].

Nach modernen Erkenntnissen erklärt sich die Entstehung und die weitere Geschichte der Assassinen, die aus der schiitischen ismaelitischen Sekte der Nizariten hervorgingen, aus einem von den Sunniten an ihnen verübten Massaker in Damaskus, obgleich die Assassinen sich zuvor in gerühmter Weise gemeinsam mit den Sunniten an

---

1465 Es bahnte sich der Entscheidungskampf der im Entstehen befindlichen Allianz gegen NAPOLEON an.

1466 Hier sei darauf hingewiesen, dass HP „herüber“ und nicht „hinüber“ schreibt, was ausdrückt, dass er sich seitdem im Gefilde der Geschichte befindlich erachte.

1467 *„Weihe dem Andenken meines verklärten Freundes Johannes* VON MÜLLER. *Dir, Unsterblicher, der Du den Jüngling mit Sorgfalt, Rath und Beispiel zur Forschung der Geschichten des Orients gepflegt, ermahnt und begeistert, weiht hier der Mann mit hoher Ehrfurcht vor Deinem Genius, mit tiefer Liebe für Dein Gemüth und mit ewiger Dankbarkeit für Deine Freundschaft seiner historischen Studien späte Erstlinge. Ach! Daß er sie nicht Dir Lebendem bringen konnte!“*

1468 Was unter anderem auch durch einen Bericht MARCO POLOs über anfeuernden Rauschgiftgebrauch erhärtet wurde.

der Verteidigung der Stadt gegen die 1097 gelandeten Kreuzfahrer beteiligt hatten. Infolgedessen gingen die Assassinen nach heutiger Kenntnis zu den Kreuzfahrern über, bauten von der Levanteküste bis an den Orontes ihren eigenen Herrschaftsbereich auf, der mit Hilfe von Kauf und Mord durch Höhenburgen, mit jener von Masyaf als Zentrum, gesichert wurde, womit ein kleines, aber kompaktes Herrschaftsgebiet mit etwa 60.000 Einwohnern entstand, das zeitweise unter dem Schutz der Kreuzfahrer bestand[1469], als strikte Theokratie ausgebildet war und unter der Oberherrschaft des nizaritischen spirituellen Oberhauptes, des Imams mit Sitz auf der legendären Festung Alamut im Nordwesten Persiens stand.[1470] Die Oberhäupter der zahlreichen Gruppen innerhalb dieser Struktur, die auf den Höhenburgen saßen, wurden als Scheichs angesprochen, was von den Kreuzfahrern als „Alter" im Sinne von „Weiser" verstanden wurde, woraus der „Alte vom Berge" wurde – und der oberste „Alte" war eben der Imam auf Alamut. Nachdem die Assassinen einige Zeit den Schutz der Kreuzfahrer (zeitweise wohl auch auf Tributbasis), aber auch von in Rivalitäten verstrickten muslimischen Machthabern genossen hatten, was etwa vierzig friedliche Jahre währte, wurden sie vermehrt sunnitischen Attacken, ja Verfolgungswellen ausgesetzt, denen sie auf Grund ihrer geringen Zahl, die sie keinen regulären Krieg riskieren ließ, mit Messerattacken auf führende Persönlichkeiten entgegneten, was ihren gefürchteten Ruf als Meuchelmörder begründete. Als 1187 SALADIN die Kreuzfahrer besiegte und Jerusalem eroberte, wurden die Verhältnisse rasch unübersichtlicher und es kam sogar der Verdacht auf, dass assassinische Auftragsmörder nach Europa gesandt würden, um die Position der Kreuzfahrer an der Wurzel zu schwächen. Zu Beginn des 13. Jhs stieg die Zahl der Attentate stark an, was die Mythenbildung bezüglich Gehorsam, Selbstaufopferung, taktischer Verfeinerung bei der Ausführung von Morden etc. stark förderte.

Über eine derartige Darstellung der historischen Entwicklung verfügte HP natürlich nicht. Er entwickelt in einem ersten Kapitel unter dem Titel „Mohammed der Stifter des Islams" eine ausführliche, zeitweise verwirrende Geschichte der Spaltungen und internen Zwiste in und zwischen den konkurrierenden islamischen Glaubensrichtungen, *„aus deren einer (den Ismailiten* [auch Siebener genannt]*) die Assassinen entsprungen."*[1471] Nach der Gründung der Dynastie der Fatimiden 910, die 969 Ägypten eroberten, entwickelte sich

---

1469 1149 kämpften die Assassinen auf der Seite RAIMUNDS VON ANTIOCHIEN gegen die Sunniten – die Schlacht wurde verloren und RAIMUNDS Kopf in einer silbernen Schatulle an den Kalifen nach Bagdad geschickt.

1470 Wo sogar sorgfältig Attentatslisten geführt wurden; eine solche über den Zeitraum von 1092 bis 1272 findet sich unter Wikipedia s.v. Assassinen.

1471 Diese Einleitung erstreckt sich bis Seite 56 inklusive.

sehr rasch eine Weisheitsgesellschaft mit eigenem Ritual, die durch AL-HAKIM[1472], dem Vorbild in Bagdad folgend, um 1005 in einem „Haus der Weisheit" gestärkt worden sei[1473]. HP bezeichnet AL-HAKIM als den *„abgeschmacktesten der Tyrannen, dessen die Geschichte des Islams erwähnt, der sich zuletzt vergöttert wissen wollte und, was das Abgeschmackteste, noch heute von den Drusen als eingefleischter Gott verehrt wird"*, und das Haus der Weisheit als *„eine besonders große Loge"*, die allen offenstand etc.; dem gewöhnlich gerühmten Charakter dieser Institution fügt HP aber noch den der Vermittlung *„der geheimen Glaubenslehre"* hinzu; diese geheime Einrichtung sei (HP beruft sich hier auf MAKRISI) ein Indoktrinierungsinstrument gewesen, in welchem Adepten in einer neunstufigen Ausbildung, die HP im Detail schildert[1474], *„zum blinden Werkzeug aller Leidenschaften der Herrschsucht"* ausgebildet worden seien. *„Nichts zu glauben und Alles tun zu dürfen, war in zwei Worten die Summe dieser Weisheit, welche alle Religion und Moral vom Grund aus vernichtete und keinen anderen Zweck hatte, als ehrgeizige Pläne durch taugliche Minister auszuführen."* In dieser Institution, die nach AL-HAKIM fortgeführt worden sei, sieht HP den Ursprung der Assassinen[1475].

Die *„Loge"* zu Kairo habe in weiterer Folge ihre Geheimlehre durch *„Gesandte"* verbreitet, auch habe man ein neues Haus gebaut. Als es zu Auseinandersetzungen mit den verfeindeten, aber bereits stark geschwächten Abbasiden in Bagdad kam, *„überschwemmten die Gesellen* […] *und Meister"*, die die Geheimlehre der Kairoer *„Loge"* verbreiteten, *„ganz Asien und einer der letzten* HASSAN BEN-SABBAH HOMARII[1476] *ward der*

1472 ABŪ ʿALĪ AL-MANSŪR IBN AL-ʿAZĪZ (985–1021) führte den Herrschernamen AL-HĀKIM BI-AMR ALLĀH – *„Dem Kanon der „Religion des Einzigkeitsbekenntnisses" nach, deren Anhänger als „Drusen" bekannt sind* [diese Sekte bildete sich ab 1017], *war seine Person die bis heute letzte physische Inkarnation des Schöpfergottes (Allāh) auf Erden."* (Wikipedia). AL-HAKIM war der 6. Fatimiden-Kalif und der 11. Imam.

1473 Diese Institution gab es sehr wohl.

1474 Beispielsweise heißt es bezüglich der dritten Stufe, dass es in dieser darauf ankomme, den Kandidaten *„durch tausend Zweifel und Fragen über positive Religionsgebote und Absurditäten des Korans in nicht zu lösende Skrupel und nicht zu entwirrende Ungewissheit zu werfen."* Worauf als vierte Stufe der Eid des *„unverbrüchlichen Stillschweigens und Gehorsams"* folgt. So wird ein totalitäres, in seiner Struktur nur wenigen Personen bekanntes System geformt.

1475 Er sucht diese Auffassung durch Aussagen über die ägyptische Priesterkaste und deren angebliche Geheimlehren zu stützten.

1476 Hasan ibn Ali ibn Muhammad ibn Dschafar IBN HUSAIN IBN MUHAMMAD IBN SABBAH al-Himyari (d.h. aus dem Jemen), HASAN-I-SABBAH (ca.1050–1124) stammte aus Ghom (oder aus Ray); er bewirkte, wie HP richtig feststellt, 1094 die Spaltung der Ismailiten und wurde

Stifter eines neuen Zweigs der Sekte, nämlich der östlichen Ismailiten, oder der Assassinen, an deren Wiege wir stehen." Dies ist 1094 geschehen; HP spricht von der *„Gründung des Ordens der Assassinen*", als deren *„erste Großmeister*"[1477] HASAN SABBAH" regierte – auf Alamut residierend – von 1094–1124 auf Grundlage, der ihm allein offenbar werdenden Weisungen des von Gott eingesetzten unsichtbaren Imams[1478].

Natürlich wurden die Assassinen in Kämpfe mit anderen politischen Elementen des Vorderen Orients bis hin nach Persien verwickelt – *„Es war eine fürchterliche Zeit des Mords und der Rache, gleich verderblich den erklärten Feinden und Freunden der neuen Lehre.*" Diese verwirrende Entwicklung in wilden Kämpfen stellte HP auf Basis orientalischer Autoren – ABULFEDA, MIRCHOND etc. – dar, in ihnen spielt der Mord mit dem Dolch die zentrale Rolle. Unter Heranziehung auch „westlicher" Darstellungen bezüglich der Kreuzzüge und der Tempelritter trat nach und nach gewissermaßen eine Koppelung mit dem im Okzident gewonnenen Bild ein. Um 1112 treten die Tempelritter auf, auf deren Organisation HP auf Grundlage von ANTONs *Versuch einer Geschichte des Tempelherrenordens*[1479] näher eingeht,

---

damit zum Gründervater der Nizari-Ismailiten, vereinfacht Nizariten, der zahlenmäßig größten ismalilitischen Glaubensgemeinschaft der Gegenwart. *„Das Bild dieser historischen Person wie auch jenes der von ihr begründeten Gemeinschaft (šīʿa) war bis weit in das 20. Jahrhundert hinein geprägt durch eine weitgehend unkritisch vorgenommene narrative Wiederholung der mittelalterlichen Historiographie, die ausschließlich auf den Berichten von parteiischen Glaubensfeinden, oder gar unwissenden Außenstehenden fundierte. Die Erzählung der vorherrschenden sunnitisch-islamischen Geschichtsschreibung zeichnete von* HASAN-I SABBAH *das Bild eines dem islamischen Glauben abtrünnig gewordenen Häretikers (mulḥid), der eine Sekte von ihm in den Okkultismus fehlgeleiteter Jünger begründet habe, die wiederholt als ‚die Haschischleute' (al-Ḥašīšiyyūn) verunglimpft wurden. Unter dem daraus korrumpierten Assassinen-Begriff nahm diese Erzählung in der christlich-europäischen Geschichtsschreibung eine durch Legenden und Mythen verzerrte Form an, in der seine Person als die Erste in der Abfolge der ‚Alten vom Berge' eingereiht wurde, jener mit vielen Geheimnissen umwobenen unsichtbaren Anführer der berüchtigten Attentätersekte aus dem Orient.*" (Einleitung zu dem außerordentlich ausführlichen Artikel in Wikipedia).

1477 HP bedient sich schon bezüglich der Situation in Kairo der Terminologie der Kreuzfahrerorden, spricht vom Großmeister, Prior und anderen Chargen, fügt aber meist arabische Bezeichnungen bei.

1478 Es gibt in den Strukturen der verschiedenen Glaubensrichtungen innerhalb des Islams verschiedentlich „verborgene" Imame, deren Zutagetreten wie das eines Messias erwartet wird.

1479 Karl Gottlob ANTON, *Versuch einer Geschichte des Tempelherrenordens*, 2. verm. und verbesserte Auflage, Leipzig 1781.

um dann mit dem Massaker von Damaskus 1129[1480] auch WILKENs *Geschichte der Kreuzzüge* heranzuziehen.

HP steht mit seiner Darstellung natürlich im Banne der bis in das 20. Jh. herrschenden Auffassung, der zufolge *„Dolche und Schlösser* […] *die Grundfesten der Macht* HASANs [waren], *in Schlössern und Dolchen bestand die seines Nachfolgers"*; es wird, wohl nicht ganz unbegründet, vermutet, dass das Bild der schiitischen Assassinen von sunnitischer Seite mit Schaurigkeiten angereichert worden sei. Es wäre der Frage nachzugehen, was es mit der *„Loge"* in Kairo auf sich hatte. Zweifellos bezieht sich HP hier, wenn auch unter Anwendung neuzeitlicher Terminologie, auf Quellen, denen (was wohl bereits geschehen sein dürfte) kritisch nachzugehen wäre – das aber wäre eine Aufgabe der Spezialisten und würde hier zu weit führen.

Zur Tradierung dieses Bildes im 19. Jh. hat nolens volens wohl auch HP beigetragen, zumal sein Werk 1833 in das Französische und 1835 in das Englische übersetzt worden ist, von welch letzterer Fassung 1969 ein Reprint veranstaltet wurde. Besonders wirksam war dabei wohl die anderweitig nicht gefundene Bezeichnung der Assassinen als einer letztlich geheimen Ordensgemeinschaft[1481].

HP setzt die Darstellung für die Zeit nach dem Tode HASAN SABBAHs in der Abfolge seiner Nachfolger fort, wobei die Darstellung an Klarheit gewinnt. Als letzten „Großmeister" der Assassinen führt HP ROKNEDDIN CHARSCHAH an, der dem Mongolen HULAGU KHAN unterlag, der 1258 Bagdad eroberte[1482]. Womit die *Geschichte der Assassinen* endet.

HP knüpft an seine Darstellung die Warnung vor geheimen Gesellschaften, wie auch die den Assassinen *„zunächst"* stehenden Templer eine solche gewesen seien: Geheime Satzung, die Kleidung praktisch dieselbe wie die der Assassinen– weiße Mäntel mit rotem Kreuz gegenüber weißen Mänteln mit roten Binden – straffe Organisation mit bedingungslosem Gehorsam. *„Wie die Templer in mancher Hinsicht in die Fußstapfen der Assassinen traten, so auch die Jesuiten, deren Bestrebungen auch nach der Aufhebung des Ordens,*

1480 Dieses wurde von den Sunniten an den Schiiten verübt, obgleich diese zuvor sehr erfolgreich an der Verteidigung von Damaskus mitgewirkt hatten und löste in HPs Darstellung den Rückzug der Nizariten-Assassinen in das Gebirge aus.

1481 KACIR 185 schreibt, dass HPs wegen *„noch heute in der türkischen Tagespolitik das Wort ‚Assassinen' in* […] *negativer Bedeutung benutzt"* werde – was natürlich nicht nur für die Türkei gilt und wohl auch nicht nur auf HP zurückzuführen ist.

1482 Die verheerendste Folge dieses Aktes war die Zerstörung des Bewässerungssystems, die *„Desertifikation Mesopotamiens setzte ein und* […] *die zweitgrößte Stadt der Welt versank zusammen mit Mesopotamien in der Bedeutungslosigkeit."* (Wikipedia).

denselben wiewohl ohne politische Macht noch durch geheime Verbindung und geheimen Einfluß aufrecht zu erhalten, mit der ähnlichen Politik der Assassinen nach dem Sturze von Alamut übereinkommt. Die Assassinen selbst waren, wie wir gesehen, ein Zweig der Ismaliliten, der eigentlichen Illuminaten des Orients, die Einrichtung ihrer Loge zu Kahira […] *der Eid des unbedingten Gehorsams gegen unbekannte Obern zu den Zwecken des Ordens, Alles stimmt so ganz mit dem, was wir in unseren Tagen von geheimen staatsumwälzenden Gesellschaften gehört und gelesen haben, überein* […] *Das Äußere dieser Einrichtung war an und für sich sehr lobenswerth* […]*."*

Im Herbst 1813 kehrte HP zufrieden aus Weidling in die Stadt zurück – er habe seine *Geschichte der Assassinen* vollendet. Dieser Hinweis HPs bedeutet nicht weniger, als dass er das im Oktavformat 349 Druckseiten umfassende Werk in zwei Monaten niedergeschrieben habe – was nicht nur erfordert haben muss, dass er die dafür nötigen Notizen zur Gänze in Weidling bei sich hatte, sondern eben auch über ein phänomenales Gedächtnis verfügte. In seinem Schlusswort betont HP unter Hinweis auf MÜLLER und GIBBON (die sich nur „oberflächlich" zu Assassinen äußerten) zudem, dass sich über diese bei *„orientalischen Schriftsteller nur sparsam"* etwas finden lasse.

„Dieser in Weidling zugebrachte Sommer war einer der tätigsten und schönsten, die ich dort erlebt" – neben aller Arbeit ringt er mit dem Gedanken, Toni ADAMBERGER einen Heirats-



Antonie Adamberger und Theodor Körner

antrag zu machen[1483]. Aus dieser Situation resultierte HPs indisches Drama *Dewajani* – womit *„eine Verwohllautung des Namens Toni sowie Himru für die meines Zunamens gemeint ist"* –, das er später wie auch *Anahid* BEETHOVEN zur Vertonung anbieten wird.

9.10.6 Vorarbeiten zur *Geschichte des Osmanischen Reiches*

In den Monaten des Wartens im Frühjahr und Sommers 1811 bis hin zu seiner Ernennung zum Hofdolmetsch und Rat entschloss sich HP definitiv[1484], endlich in Angriff zu nehmen, was er in seinen Erinnerungen verschiedentlich schon als viel früher ins Auge gefasstes Vorhaben erwähnte, nämlich die *Geschichte des Osmanischen Reiches* zu verfassen – *„Mit diesem Zweck fest vor Augen hatte ich im Kaufe von Handschriften alles Geld, das ich ersparen konnte, vorzüglich auf historische Werke verwendet."* Die Vorgänge um seine Ernennung zum Hofdolmetsch waren HP ein *„heftiger Antrieb, die nötigen Vorarbeiten auf der Stelle mit der Lesung der großen osmanischen Geschichtsschreiber, nämlich* SAADEDDINS[1485], ALIS *und der gedruckten Reichshistoriographen zu beginnen.* […] *In der Erwartung, daß nun auch die meine künftige Stellung bestimmende Entschließung des Kaisers* […] *nächstens erfolgen werde, las und studierte ich eifrig fort und so eifriger je mehr mir angespannte Geistestätigkeit not tat, um die*

1483 Wohl wissend, dass ihr Joseph II. VON SCHWARZENBERG einen *„förmlichen Antrag von Mätressenschaft* [hatte] *machen lassen, den sie in aufrichtiger Empörung zurückgewiesen hatte"* – derartiges war offenbar nicht so außergewöhnlich, wie es scheinen mag – Fürst ESTERHAZY stattete, wie HP schreibt, großzügig *„seine verabschiedeten Beischläferinnen"* mit Pensionen aus (eine davon bezog schließlich ein verwitweter Hofrat…). Nicht aber wusste HP, dass Antonie ADAMBERGER (1790–1867) bereits mit dem Dichter Theodor KÖRNER verlobt war. Nach dessen Tod heiratete sie Josef Kalasanz ARNETH. – HPs Vater wandte sich energisch gegen diesen Heiratsplan, er werde nie *„seine Einwilligung geben."* HP war damals 39 Jahre alt!

1484 Schon zuvor vermerkt HP in seinen Erinnerungen den Entschluss zu diesem Werk, bereits in der Zeit in Konstantinopel; es ist aber nicht auszumachen, inwieweit es sich um ernstliche, in irgendeiner Weise umgesetzte Entscheidungsansätze handelt oder nur um idealisierende Rückprojizierungen. In der Schilderung seines Englandaufenthaltes schreibt HP, dass er die ihm durch SIDNEY SMITH zugänglich gemachte reiche Bibliothek des Lord AUCKLAND in Hinblick auf seine *Geschichte des Osmanischen Reiches* durchgesehen habe.

1485 Hoca SAADEDDIN, der gemeinsam mit ALI CELEBI und IDLIS BITLISI im 16. Jh. eine neue Ära der türkischen Geschichtsschreibung eröffnete (Ágoston/Masters, *Encyclopedia of the Ottoman Empire*, 254). Von SAADEDDIN stammte eine *Geschichte vom Ursprung des osmanischen Reiches bis auf das Jahr 1000 der Hedschra.*

Ungeduld meiner Erwartung abzustumpfen. Nachdem ich die Lesung mit der Feder in der Hand der vier Folianten des MENINSKI *vollendet, kam die des zu Konstantinopel gedruckten türkisch-arabisch-persischen Wörterbuches Lehschet el Lughat*[1486] *und dann der beiden Glossare* DU CANGE'*s*[1487] *an die Reihe, das für jeden, der das Türkische zierlich, das ist mit beständiger Beimischung arabischer und persischer sich reimender Synonismen schreiben will, von unsäglichem Nutzen. Mit der Lesung desselben hielt die der Blütenlese* LUTHIS *Latifis*[1488]*, aus welchem mein Lehrer* CHABERT *Auszüge in den Druck gegeben und dem seligen Freund* VON MÜLLER *gewidmet hatte, gleichen Schritt. Ich legte hiedurch sowie durch die Lesung der osmanischen Geschichtsschreiber die Grundsteine meiner künftigen Geschichten des Reiches und der Dichtkunst der Osmanen."*

Die konkrete Arbeit an der osmanischen Geschichte setzte 1823 ein, die Veröffentlichung der Bände 1827. Die Abfassung an der *Geschichte der Osmanischen Dichtkunst* nahm HP erst zu Beginn der 1830er Jahre auf, sie begann 1836 zu erscheinen.

9.10.6.1 Die Geschichte der Osmanischen Literatur für Eichhorn

In diesem Zusammenhang ist die im April 1811 bei HP eintreffende Einladung EICHHORNS zu sehen, HP möge in dessen großer Welt-Literaturgeschichte[1489] das Kapitel der osmanischen Literatur schreiben. Diese kaum bekannte, da in ihrer Autorschaft nicht

---

1486 Auch „Lehdschetol-lughat", der Schall der Wörter. Das große türkisch-arabisch-persische Wörterbuch Mohammed Eschaad's Efendi (1795) und gemeinsam mit 'Abd al-Raḥmān AL-MUDARRIS – auch „Die Zunge der Wörter" – Konstantinopel 1216 (1801). Dazu vgl. man den Annex.

1487 Charles DU FRESNE, sieur DU CANGE (auch Ducange; Carolus Dufresne Du Cange) (1610–1688) war ein französischer Jurist und Lexikograf, dessen *Glossarium* [ad scriptores] *mediae et infimae latinitatis* (3 Bde Paris 1678, und zahlreiche weitere und erweitere Auflagen und Reprints) ein Standardwerk bis in die Gegenwart ist, indem es nicht bloß ein Wörterbuch ist, sondern auf Grund seiner Ausführungen zum jeweiligen Gegenstand auch enzyklopädischen Charakter hat. Das zweite von HP angesprochene Werk ist das als Ergänzung gedachte *Glossarium ad scriptores mediae et infimae graecitatis: accedit Appendix ad Glossarium mediae et infimae Latinitatis*, 2 Bde Paris 1688.

1488 *Latifi, oder, Biographische Nachrichten von vorzüglichen türkischen Dichtern aus dem Türkischen des Monla Abdul Latifi und des Aschik Hassan Tschelebi übers. von Thomas Chabert*, Zürich 1800.

1489 *Geschichte der Litteratur von ihrem Anfang bis auf die neuesten Zeiten,* Bd III/2: S 1103–1297, Kap. 12. Osmanen.

ausgewiesene Arbeit ist erst 1816 erschienen[1490] und ihre Erarbeitung ging gewissermaßen Hand in Hand mit der nachfolgend zu nennenden anlaufenden historischen Unter-



Johann Gottfried Eichhorn (1823, Wikipedia)

[1490] Einen Einblick gewährt das Inhaltsverzeichnis: zum Kapitel 12 *„Die Osmanen – Vorerinnerung: über die beyden Hauptstämme türkischer Völker, die östlichen (d.i. uigurischen oder tschagataischen), und westlichen (d.i. die eigentlich türkischen, oder seldschukischen, oder, nach ihrem etwas spätern Namen, die osmanischen). S. 1105; Gang der osmanischen Litteratur. I. Von den ersten Spuren türkischer Litteratur bis zur Gründung der osmanischen Dynastie, von 1075–1300. S. 1110., Türkische Grammatik für Moktadi Billah (zwischen 1075–1094) verfasst. 1111. Andere türkische Werke aus diesem Zeitraum 1112. 2. Allmählige Bildung der türkischen Literatur, vom Anfang der osmanischen Dynastie bis zum Ende der Regierung des Eroberers von Constantinopel, Mohammeds II., von 1300–1481. 1119. Spuren wissenschaftlicher Cultur der Türken aus Osman's und Orchan's Regierung (zwischen 1300–1360) 1119. Poesie und Litteratur während der Regierungen Murrad's I., Mohammed's I. und Murad's II. (zwischen 1360–1451) 1125. Blüthezeit der Gelehrten unter Mohammed II. (zwischen 1451–1481) 1131. 3. Steigen der türkischen Litteratur bis zu ihrem höchsten Flor, von Bajased II. bis Soliman II., von 1481–1566. 1146. Fortgang der türkischen Litteratur unter Bajased II., (von 1481–1512). 1146. Unter Selim I., (von 1512–1519). 1161. Höchster Flor der türkischen Litteratur unter Suleiman II. (I.) dem Gesetzgeber, (von 1519–1566) 1171. 4. Stillstand und anfangende Abnahme der türkischen Litteratur, von Selim II. bis Murad IV., von 1566–1640. 1189. Allgemeine Bemerkungen über die Studien und Gelehrten dieses Zeitraums. 1189. Gelehrte unter Selim II., (von 1566–1574). 1197. Gelehrte unter Murad III. an, bis Mohammed IV., (von 1574–1640). 1199. 5. Sinken der türkischen Litteratur bis zur Einführung der Buchdruckerey, von Ibrahim bis Ahmed III., von 1640–1702. 1235. 6. Anfang des Einflusses der Europäer auf de türkische Litteratur, unter Ahmed III. bis Abdolhamid, von 1702–1774. 1244. Zu Konstantinopel gedruckte Bücher unter Ahmed und Mahmud 1270. 7. Vom Regierungsantritt Abdolhamid's 1774, bis auf die neuesten Zeiten. 1275. Zu Konstantinopel gedruckte Bücher dieser Zeit. 1281. Bibliotheken zu Konstantinopel, Kollegien und Schulen. 1293.*

suchung zur osmanischen Geschichte einerseits und andererseits zur Arbeit an der *Geschichte der schönen Redekünste Persiens*, wie man sie auch als Vorarbeit für die wesentlich später erscheinende vierbändige *Geschichte der osmanischen Dichtkunst*[1491] sehen wird. Sie hat HPs Wahl zum korrespondierenden Mitglied der Göttinger Akademie und die Intensivierung der Korrespondenz zwischen HP und EICHHORN zur Folge.

9.10.6.2 *Die Geschichte der diplomatischen Verhältnisse Österreichs mit der Pforte* – 1813–1818ff.

1813 erarbeitete HP auf Weisung HUDELISTs das Manuskript *Mémoire über alle zwischen Österreich und der Pforte bestehenden Handels- und Friedensverträge nach Rubriken geordnet, schematisch erörtert und beleuchtet*, das wohl die Grundlage für HPs in weiterer Folge nach der Fertigstellung seiner *Geschichte der Assassinen*[1492], zu seiner *Geschichte der diplomatischen Verhältnisse Österreichs mit der Pforte* ausarbeitete, die HP METTERNICH als ein umfangreiches, *„vierbändiges Manuskript"* übergab, von diesem aber nie zurückbekam[1493]

1491 S. dazu das Kapitel 10.4.5.3 *Die Geschichte der osmanischen Dichtkunst – 1812, 1836–1838 und das Zeichen der Berühmung.*

1492 Diese sandte HP METTERNICH zu, der sie auf seiner Fahrt auf seine böhmischen Güter las, wie er HP später erzählte – *„es ist aber auch, wie ich glaube, das einzige, das er je von mir gelesen"* und *„worüber er mir je etwas Verbindliches gesagt."* Das Lob METTERNICHs wird bestätigt durch Aussagen anderer (SINZENDORF, DIETRICHSTEIN, PILAT, HUDELIST und Erzherzog JOHANN. Von METTERNICHs Bibliothekar KESAER hörte er, dass METTERNICH ihn, als dieser Werke HPs in die zweite Reihe stellen wollte, mit den Worten zurückgehalten habe, *„damit mir* HAMMER *nicht böse werde."*

1493 Diese Handschrift mit dem Titel *Geschichte der diplomatischen Verhältnisse Österreichs mit der Hohen Pforte, vom Beginn des 16. bis zu Ende des 18. Jahrhunderts* findet sich heute in drei (nicht wie bei HP angegeben vier) Bänden im Österreichischen Staatsarchiv Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Staatenabteilung Turcica V/28–30. Die Darstellung *„umfasst drei dicke handgeschriebene Bände von insgesamt 738 großformatigen Seiten mit genauen Belegen aus der damals verfügbaren Literatur, Berichten und Memoires, die* HAMMER *im Archiv vorgefunden hatte"* (s. Sibylle WENTKER, *Hammer-Purgstall als Homo Politicus im Spiegel seiner Erinnerungen aus meinem Leben*, 8. Siehe auch Andreas FERUS, *Die Reise des kaiserlichen Gesandten David Ungnad nach Konstantinopel im Jahre 1572*, „Magisterarbeit" Wien 2007, 11, der auch das dem ersten Band der erwähnten Handschrift einliegende *„Empfehlungsschreiben"* HPs vom 22. Oktober 1824 erwähnt). Die die Handschrift ausmachende Darstellung ist die Frucht der in den Erinnerungen mehrfach erwähnten Befassung HPs mit den türkischen Akten, die er mit Erlaubnis von STADION im Herbst

und das deshalb auch nie veröffentlicht wurde. Spätere an METTERNICHs Bibliothekar gerichtete Rückstellungsbitten blieben wegen „Unauffindbarkeit“ vergeblich. Noch bei der versöhnlichen Aussprache mit METTERNICH im Oktober 1851 erinnerte HP METTERNICH an dieses Manuskript, und dieser erklärte, er werde am nächsten Tag Nachsuche anordnen und ihm, so sie gefunden werde, die Handschrift zurückstellen, was aber nie geschah – offenbar befand sich das Manuskript 1848 in der Staatskanzlei, wurde dort nach METTERNICHs Abgang gefunden und schließlich dem Archiv einverleibt.

9.10.6.3 *Des Osmanischen Reichs Staatsverfassung und Staatsverwaltung* – 1813–1815

Nachdem er – wenige Tage nach Lichtmess (2. Februar) 1813 – im Schneefall mit dem Kopf gegen eine Obsthütte am Neuen Markt gerannt war und sich eine arge Wunde zugezogen hatte, begann HP mit der Niederschrift seines nach der vorhin erwähnten Studie zur *Geschichte der diplomatischen Verhältnisse Österreichs mit der Pforte* der Vorbereitung auf seine *Geschichte des Osmanischen Reiches* dienenden Werkes über die *Staatsverfassung und Staatsverwaltung des Osmanischen Reiches*, auf das er sich schon länger vorbereitet hatte, ohne sich – wie das auch bei anderen großen Arbeit der Fall ist – dazu näher zu äußern.

Damit veröffentlichte HP 1815 ein fundamentales Werk, dessen Bedeutung nicht hoch genug eingeschätzt werden kann: Seine zwei Bände *Des Osmanischen Reiches Staatsverfassung und Staatsverwaltung*[1494]. In diesem Werk ging HP den rechtlichen und

---

1806 aufnahm, wobei ihn HUDELIST rasch anwies, mit dem Frieden von Passarowitz (1718) zu beginnen; im Jänner 1813 überreichte HP sein *Memoire über alle zwischen Österreich und der Pforte bestehenden Handels- und Friedensverträge nach Rubriken geordnet, schematisch erörtert und beleuchtet* METTERNICH, der es an HUDELIST weitergab, der es seinerseits zu HPs Erbosen LÜTZOW zur Vorbereitung auf seine Tätigkeit als Internuntius zur Verfügung stellte. – HP hat die Erstellung dieser Arbeit, die während des eben geschilderten Prozesses inhaltlich sicherlich Erweiterungen erfahren hatte, als den eigentlichen Beginn seiner Arbeit an seiner *Geschichte des Osmanischen Reiches* betrachtet. – Inwieweit hier ein Bezug zu dem HP von HUDELIST erteilten und im Herbst 1818 erledigten Auftrag zu einer ausführlichen Arbeit *„über die Einrichtung der Konsulate in der Levante“* bestand, kann hier nicht abgeklärt werden; die geplante Besprechung des Manuskripts kam wegen HPs Reise nach Graz und HUDELISTs Tod nicht zustande.

1494 *Des Osmanischen Reiches Staatsverfassung und Staatsverwaltung dargestellt aus den Quellen seiner Grundgesetze*, 2 Bde, Wien 1815, Gesamtumfang 1030 Seiten zuzüglich der römisch paginierten Einleitung mit 20 Druckseiten, Auflistung der Quellen. Das Werk ist Erzherzog JOHANN gewidmet.

verwaltungstechnischen Grundstrukturen des Osmanischen Reiches auf den Grund[1495], brachte darin die Erkenntnisse seiner damals schon langjährigen zielstrebigen Studien ein und weitete dabei zweifellos auch die für sein weiteres Quellenstudium erforderliche Sprachbasis in Bezug auf die Terminologie aus, womit ein Prozess konkret einsetzte, der in seinem zentralen Werk publikationsmäßig 1833/35 seinen Höhepunkt erreichte.

Für dieses ERZHERZOG JOHANN gewidmete Werk nahm HP in Anspruch, dass vor ihm maximal zwei Autoren sich mit Teilen der Materie aus den Quellen befasst hätten, nämlich MARSIGLI[1496] bezüglich der militärischen Verfassung und MOURADGEA D'OHSSON[1497] bezüglich der kirchlichen; niemand aber habe das gesamte Gebäude der religiösen, bürgerlichen, strafrechtlichen und politischen Gesetzgebung untersucht, obgleich die

---

1495 In diese Materie war HP erstmals 1803 durch den Senior der französischen Gesandtschaftsdolmetsche in Konstantinopel, E. KASCHIN, eingeführt worden.

1496 Luigi Ferdinando MARSIGLI, Marsili, Marsilius (1658–1730) zählte zu den wirklich interessanten Gestalten seiner Zeit: Er war vom Studium her Mathematiker und Naturwissenschaftler, als Geograph, Botaniker und Ozeanograph tätig und als Militär bedeutsam. 1681 trat er in österreichischen Militärdienst und rettete bei der Einnahme Ofens im September 1686 *„zwei mit Handschriften gefüllte Kabinette* […] *vor Feuer und Plünderung"* und brachte diese Schätze nach Bologna; zudem hinterließ er eine Anzahl unveröffentlichter Werke, zu diesen zählte MARSIGLIS, *Stato militare dell'Imperio Ottomanno, incremento e decremento del medesimo*, Den Haag 1732 (Reprint Graz 1972) (Wikipedia).

1497 Ignatius MOURADGEA D'OHSSON (1740–1807), *Tableau Général de l'Empire Othoman, divisé en deux parties, dont l'une comprend la législation mahométane, l'autre, l'histoire de l'empire othoman ; Ouvrage enrichi de figures*, 7 Bde Paris 1788–1824. HP erlebte den Verfasser noch persönlich, nämlich bei der Audienz, die KAUNITZ den türkischen Diplomaten in Zusammenhang mit dem Frieden von Sistowa gewährte und bei der HP zu Hilfsdiensten herangezogen wurde. Im Bezug auf dieses Werk kontaktierte HP den Sohn Abraham Constantin MOURADGEA D'OHSSON (1779–1851), der als Verfasser einer wertvollen Geschichte der Mongolen berühmt wurde. – Eine gekürzte deutsche Fassung brachte sehr rasch Christian Daniel BECK, *Allgemeine Schilderung des Othomanischen Reichs*, 2 Bde Leipzig 1788–1793, heraus.

Des

osmaniſchen Reichs

Staatsverfaſſung

und

Staatsverwaltung,

dargeſtellt

aus den Quellen ſeiner Grundgeſetze

von

Joſeph von Hammer,

wirklichem Kaiſerl. Königl. Rathe und Hofdollmetſche der morgenländiſchen Sprachen an der geheimen Hof- und Staats-Kanzley, wirklichem Mitgliede der Königl. Akademieen zu Göttingen und München, Correſpondenten der Königl. Inſtitute von Frankreich, Holland, und der Königl. Akademie zu Berlin, Ehrenmitgliede der aſiatiſchen Geſellſchaften von Calcutta und Bombai.

K
a-42

Erſter Theil.

Die Staatsverfaſſung.

R. UNIVERSITÀ DI ROMA
5- APR. 00
BIBLIOTECA ALESSANDRINA

Wien.
In der Cameſinaſchen Buchhandlung
1815.

Grundverfassung und Staatsverwaltung *„seit Jahrhunderten fast unverändert geblieben“* waren. Zu Recht habe der schwedische Reisende BJÖRNSTAHL[1498] es beklagt, *„daß ohngeachtet so vieler europäischer Gesandtschaften, die sich hier (in Pera) aufhalten* […] *und einer Anzahl von beinahe 40 Dragomanen, Europa gleichwohl heut zu Tage noch nicht weiß, ob es in der Türkei noch außer dem Koran andere Gesetze und Verordnungen gibt“*, dass der Canun-Name des Sultans SULEIMAN in Pera in französischer Übersetzung, doch nur in der Handschrift, herumgeht, aber niemand bedacht gewesen ist, ihn irgendwo in der Christenheit drucken zu lassen, kein einziger habe weiter nachgefragt, um sich das türkische Original in Abschrift zu verschaffen, er selbst habe niemanden getroffen, der einen türkischen Text gesehen hätte. Man wisse nicht einmal, ob der französische handschriftliche Text eine gute oder schlechte Übersetzung ist, *„ja nicht einmal, ob die Canons authentisch oder erdichtet sind.“*

So will HP einen historischen Überblick der islamitischen Gesetzgebung und der osmanischen Staatsverfassung geben und auch eine kurze Geschichte des bislang völlig unbeachteten türkischen Seewesens. Nach einem 21 Druckseiten umfassenden Quellenverzeichnis[1499], davon sieben Seiten mit Titeln türkischer Provenienz, setzt das Werk ein mit einer *„Uebersicht des Inbegriffs und der Quellen der islamitischen Gesetzgebung überhaupt und der osmanischen insbesondere“* und darin mit der grundlegenden Feststellung: *„In allen islamischen Staaten besteht eine doppelte Gesetzgebung.*

- *Erstens: die religiöse, nämlich die auf den Koran und die Sunna, d.i.* MOHAMMEDs *Schrift und Wort, durch die ersten Imame und Doctoren des Islams gegründete Schery, d.i. das Gesetz.*
- *Zweitens: die politische, durch das Wort und den Willen des Regenten sanctionirte Kanun, d.i. die Staatsregel.*

Die erste ist der Inbegriff nicht nur aller religiösen, sondern auch aller bürgerlichen Gesetze. Wie sie in dem Geiste und aus den Quellen des Islams von den vorzüglichsten Imamen und Doctoren der ersten Jahrhunderte des Hedschira zusammengetragen worden. […sie] *umfassen daher nicht nur die ganze Theologie, sondern auch die ganze Jurisprudenz des Islams, welcher keinen Unterschied zwischen einem Doctor der Gottesgelehrtheit und der Rechte kennt, indem nach islamischen Begriffen beyde in einer und derselben Person vereint sind. Die zweyte, oder politische Gesetzgebung ist der Inbegriff aller politischen Gesetze, welche* […] *als unvorhergesehen von der religiösen Gesetzgebung der politischen überlassen sind.* […]“

1498 Jakob Jonas BJÖRNSTAHL (1731–1779) war Professor für orientalische und griechische Sprachen an der Universität Lund und ein angesehener Forschungsreisender.

1499 Zu diesem vgl. man die eingehenden Ausführungen bei KACIR 191–193 bzw. überhaupt das gesamte dieses Werk betreffende Kapitel.

Gegenstand des Werkes ist der Kanun, die politische, durch den Herrscher bestimmte *„Staatsregel"*. Die Rechtslehre, die von der religiösen Sphäre praktisch nicht zu trennen ist, wird nur insoferne berührt, *„als sich die politische Gesetzgebung auf diese stützt oder zum Teile schon darin enthalten ist"* (1,84).

Der erste Band ist der Staatsverfassung gewidmet und bietet eine Übersicht über die Gliederung der religiösen und bürgerlichen Gesetzeselemente und ihrer Teilbereiche. Es folgt eine kurze Geschichte der vorzüglichsten Staatseinrichtungen des Osmanischen Reiches, die nach einigen historischen Ausführungen in eine Skizze der leitenden Strukturen des politischen Bereiches übergeht: Die vier Ämter, deren Funktionäre den Reichsrat, d.h. den Diwan bilden – die Wesire (Minister), die Kasiaskere (die Landrichter), die Defterdare (Kammerpräsidenten, die territorialen Finanzchefs) und die Nischandschi (die Staatssekretäre). Im Rang unter diesen die Agas (Äußeres, Inneres und des Militärs) und weiter folgen in absteigendem Rang und unter Angabe ihrer jeweiligen Pflichten und Aktivitäten die Hierachien, in den hohen Rängen mitunter auch unter Nennung besonders bedeutender Amtsinhaber.

Am Modell eines Hauses, hier natürlich eines Palastes, skizziert HP die politische Struktur des Reiches – die Belehnung der Großen *„geschieht vom Throne, der im Innersten des Palastes steht* […] *Der Thron ist ursprünglich nur ein Paradebett und hat im Orient noch ganz seine ursprüngliche Form. Im Bette aber herrscht die Frau über den Mann, wie der Mann als Herr über das Reich. Die Ceremonien betreffen daher nicht nur die Staatswürden und den äußeren Hofstaat, sondern auch den inneren oder das Harem, und die Feierlichkeiten der Hochzeit, d.i. der Thronbesteigung einer Sultanin, und sind nicht minder merkwürdig als die Thronbesteigung oder Säbelumgürtung des Sultans.*

Der Schluß des ersten Teiles [von HPs Werk] *bahnt den Übergang zum Anfang des zweiten oder der Staatsverwaltung, welcher mit der Person des Souveräns und seiner Umgebungen, nämlich den Würden des äußeren und inneren Hofstaates beginnt und dann zu den verschiedenen Zweigen der Staatsverwaltung in derselben hier oben angedeuteten fortschreitet, welche* […] *auf das innigste mit dem Begriffe und dem Wesen des osmanischen Staates verwebt, aus der Natur seiner Einrichtungen hervorgeht und durch die Sprache selbst versinnlicht wird."*

Der eigentliche Inhalt des ersten Bandes „Staatsverfassung" wird in sieben Hauptstücken abgehandelt:

1 Das Kanunnameh Sultans MOHAMMED II., gegliedert in drei Pforten: Rangordnung, von den Reichsgeschäften und Gebräuchen, von den Geldstrafen und Einkünften jedes Amtes
2 Kanuname i Mißr, Grundgesetz Ägyptens, vom Sultan SULEIMAN
3 Straf- und Polizeigesetz, von Sultan SULEIMAN in fünf Abschnitten: Ehebruch und Hurerei; Schimpf- und Schlägereien; Strafen des Weintrinkens, Diebstahls

Straßenraubes und der Plünderung; Von der Marktpolizei; Von den Zünften der Handwerker und ihren Strafgeldern.

4 Das Kriegsrecht des Islams in neun Abschnitten: Vom heiligen Krieg oder dem Kriege wider die Ungläubigen; Von der rechtmäßigen Teilung der Beute; Von der Art der Verteilung der Beute; Von dem Recht der Ungläubigen auf die von ihnen gemachte Beute; Von den Ausländern im islamischen Staate; Von der Steuer der befreiten Ausländer; Von den Zehenten und der Grundsteuer; Von den Abtrünnigen; Von den Aufrührern.

5 Von den Finanz- oder Untertansgesetzen: diese werden nach den Kanunname der einzelnen Sandschaks, der einzelnen Häfen und der speziellen Zölle abgehandelt, worauf der Kanunname der zum Dienste der Gärten und warmen Bäder verwendeten Freizügler, dann der Kanunname von Widin (Bulgarien) folgt.

6 Das Lehenrecht – Kanuni Timar

7 Kanun der Ehrenbezeugungen oder des Zeremoniells in zwei Abteilungen:
   1. Abteilung in drei Abschnitten: Vom Range; Von den Kleidern; Von den Titeln
   2. Abteilung: Von dem Zeremoniell bei öffentlichen Feierlichkeiten in zwölf Abschnitten: 1. Große Gala beim Großen und Kleinen Bairam; Vom Fest der Geburt des Propheten; Vom Fest des Besuches der Kleider des Propheten; von den Feierlichkeiten bei der Geburt von Prinzen und Prinzessinnen; Von der Beschneidung der Prinzen; Von der Vermählung der Prinzessinnen; Von der Säbelumgürtung zu Ejub; Vom Auszug der kaiserlichen Roßschweife; Von dem Aufzuge, wenn der Sultan ins Feld geht; Von dem Auszuge der kaiserlichen Pferde; Von den Tulpen- und Halwafesten; Von dem Gelage der Wesire.

Auf diese 42 Druckseiten umfassende Übersicht folgt die 499 Seiten umfassende Durchführung, die mit einer *„Übersicht des Inbegriffs und der Quellen der islamitischen Gesetzgebung überhaupt und der osmanischen insbesondere“* einsetzt, die die allgemeine Gesetzgebung des Islams überhaupt expliziert, wobei sich HP auf MOURADGEAS Arbeit stützt, die die vier Säulen darstellt: Koran, Sunna oder Hadiß (Worte und Handlungen Mohammeds), Idschmaa (allgemein akzeptierte Meinungen und Auslegungen der Jünger und ersten Nachfolger MOHAMMEDS) und Kias (die Entscheidungen der Imame und Doktoren des Islams). Nachfolgend werden die sieben *„als klassisch und kanonisch“* ausgezeichneten Rechtslehren (ohne Berücksichtigung der Dogmatik) erörtert, wobei das Multaeka als das vollständigste und am besten geordnete dieser Werke ausführlich vorgestellt wird. Erst auf diesen Abschnitt folgt die *„osmanische Gesetzgebung insbesondere“*, wiederum mit einer historischen Einleitung in die wichtigsten Staatseinrichtungen. Damit

erst hat HP den Leser auf die Durchführung der vorhin aufgelisteten sieben Hauptstücke, in aller Ausführlichkeit und mit historischen Belegen und Ausführungen durchsetzt, vorbereitet.

Der zweite Band, die Staatsverwaltung behandelnd, skizziert auf acht Seiten die Grundzüge der Verwaltungsstruktur, die hierauf in sieben Hauptstücken im Detail besprochen werden – vom Sultan und dem Hofstaat; der obersten Zentralbehörde des Reiches, nämlich der Pforte des Großwesirs; die diesem untergeordneten Ministerien des Äußeren, des Inneren, der ausübenden richterlichen Gewalt, dem Finanzdepartement; das Militär; das Corps der Ulema, d.i. der Rechts- und Gottesgelehrten; und schließlich dem Diwan oder Reichsrat.

Nur Teile dieses Werkes wurden in das Türkische übersetzt, sie werden aber bis in die Gegenwart herangezogen[1500].

Im Anschluss an diese mit 436 Seiten eingehende Darstellung präsentiert HP in dem auf Seite 437 einsetzenden mit „Beschluß" (was hier so viel wie Zusammenfassung bedeutet) überschriebenen Abschnitt den 17 Seiten umfassenden Entwurf eines ähnlichen Werkes, wie es der Historiograph SULEIMANS[1501], des Gesetzgebers, in der Vorrede seiner Geschichte SULEIMANS konzipierte, das er aber nicht mehr ausführen konnte; weiters eine Inhaltsangabe von vier Bänden der Reisen EVLIYA CELEBIS[1502] (womit der zweite Band endet – *„Ende des zweyten Theiles"*), worauf ein höchst wertvolles von HP erstelltes 57 Seiten umfassendes alphabetisches *„Verzeichnis der orientalischen Namen* [soll heißen: Begriffe] *mit ihren Bedeutungen"* folgt, das zugleich ein diesbezügliches Register zu den beiden Bänden darstellt.

Die über 1000 Seiten umfassende zweibändige Arbeit, die zweifellos auch für HP selbst im Sinne der Erarbeitung der erforderlichen Terminologie und Detailkenntnisse eine wertvolle Vorarbeit im Bereich der osmanischen Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte war, wird 1815 zwischen diversen Schriften für den Wiener Kongress in der Druckerei der Wiener Zeitung gedruckt.

1500 KACIR 194.

1501 Nämlich: Nischandi Baschi Dschelalsade.

1502 HP berichtet hier von seiner Auffindung eines Teiles des Reisewerkes des EVLIYA CELEBI; s. dazu das Kapitel 6.3.5 *Das Seyahatname – HP und Evliya Celebi*.

HP überreichte je ein Exemplar dem dänischen König durch dessen in Wien weilenden Hofmarschall HAUCH und im Wege CAPO D'ISTRIAS dem russischen Kaiser ALEXANDER I. – Unter dem 25. Mai 1815 schrieb HP an METTERNICH, dass er vom russischen Kaiser den Annenorden zweiter Klasse erhalten habe und um die Erlaubnis zur Annahme des Ordens bitte, sowie, dass ihm Graf CAPO D'ISTRIA geschrieben habe, dass der Kaiser HPs Werk an das Ministerium des öffentlichen Unterrichts habe weiterleiten lassen, mit dem Auftrag, es ins Russische zu übersetzen. HP benützte die Gelegenheit, um METTERNICH gegenüber zu beklagen, dass er zwar von ausländischen Herrschern ausgezeichnet würde, *„während ich in meinem Vaterlande für meine literarischen Verdienste nie die geringste Auszeichnung erhalten habe*." Es habe ihm zwar Erzherzog JOHANN mitgeteilt, dass der Kaiser HP den Leopold-Orden eben durch ihn (Erzherzog JOHANN) zusichern ließe und er habe auch *„hievon am anderen Tage Herrn Staatsrat* VON HUDELIST *sogleich die schuldige Meldung"* gemacht, doch es sei nichts geschehen.

GENTZ hingegen urteilte über dieses Werk und über HPs nachfolgende *Geschichte des Osmanischen Reiches* zu HPs Erheiterung, dass beiden SCHLOSSERs Compendium (das überhaupt nur über den Ursprung der Osmanen handelt) HPs Werk bei weitem vorzuziehen sei – HPs Kritik an den Osmanen bezüglich der barbarischen Eroberung Griechenlands entsprach keineswegs den GENTZschen Vorstellungen[1503].

9.10.7 Das *Mysterium Baphometis revelatum* – 1818

Ein Fall für sich ist HPs Befassung mit dem Orden der Tempelritter in Gestalt seines das erste Heft des sechsten Bandes der „Fundgruben der Orients" im Ausmaß von nahezu 120 Druckseiten bildenden Aufsatzes *Mysterium Baphometis revelatum*[1504], der Brisanz des Inhaltes wegen lateinisch abgefasst. Es ist dies HPs Versuch, die ihm – nicht zuletzt unter dem Eindruck seiner unmittelbar zuvor veröffentlichten *Geschichte der Assassinen* – gegeben erscheinende Schuld der Tempelherren, die in ihrem Abweichen von der christlichen Lehre in die Gnosis unter Übernahme von Elementen antik-orientalischer Mysterienkulte bestanden habe, in Ermangelung tragfähiger schriftlicher Überlieferungen aus materiellen Quellen zu erweisen. In der Praefatio dieser sehr aufwendigen Arbeit stellt HP klar, dass die Geschichte der Tempelherren samt ihren Geheimnissen eine Causa des Orients sei, wo die sie bestimmenden Elemente herrührten und – in Syrien – als

---

1503 XXV/12–96/12.

1504 *Mysterium Baphometis revelatum seu fratres militiae templi, qua Gnostici et quide Ophinani apostasiae, idoloduliae et impuritatis convicti per ipas eorum monumeta*; in: Fundgruben des Orients 6 (1818) 3–120.

Phänomene der Gnosis in einer Vermengung von Elementen der Mysterien der Phönizier und der Ägypter mit Elementen der christlichen Lehre wirksam geworden seien. Zudem steht ihm diese Thematik in nächster Nähe zum Mithraskult, der eben damals zur Zeit der Abfassung der Arbeit auf Grund neuer Funde als ein Thema seiner Zeit HP ebenfalls beschäftigte.

Die Baphomet-Arbeit entstand unter dem Einfluss von schon frühen Wahrnehmungen derartiger Überlieferungen bereits beim Studium HADSCHI CHALFAS, bei WAHSHIYYA und auch bei Athanasius KIRCHER, der eine Hieroglyphe anführte, die etwas bedeutete, *„what*[1505] KIRCHER *calls anima mundi, but the ancient name of which never has yet been explained. It is written Bahúmid and translated into Arabic by the word calf."*[1506] Dann ist wohl des zeitweise in Wien lebenden und HP persönlich bekannt gewordenen Dichters Zacharias WERNER templerbezogenes mystifizierendes Drama die *Söhne des Tals* hier einzureihen,[1507] und auch KLEUKERs wirres, magie- und mysteriengeschwängertes Werk *Magikon*, das ihn nach eigener Aussage in seinen *„Erinnerungen"*, also Jahrzehnte später formuliert, *„als ein geistverwandtes gewaltig ansprach."*[1508] Und dann eben aber auch die

---

1505 Aus: HP, *Ancient Alphabets and Hieroglyphic Characters Explained with an Account of the Egyptian Priests, their Classes, Initiations and Sacrifices in the Arabic language by Ahmad Bin Abubekr Bin Wahshih*, London 1806; xiii.

1506 Diese Stelle ist etwas missverständlich, weil mit „calf" nicht etwa ein arabisches Wort, sondern das englische Wort für „Kalb" gemeint ist; dies legt natürlich einen Bezug zum Goldenen Kalb im Alten Testament (Exodus 31,1–4) nahe, ohne dass darauf Bezug genommen wird. – HP schreibt hiezu in der Einleitung von *Ancient Alphabets and Hieroglyphic Characters* […] p.xiii: *„Bahumed or Bahumet is related in the history of the Templars to have been one of their secret and mysterious formulars, with which they addressed the idol of a calf in their secret assemblies. Different etymological explanations and descriptions of this word have been brought forward, but none surely so satisfactory as this, which proves that the Templars had some acquaintance with the hieroglyphics, probably acquired in Syria."* Damit bricht dieser Strang der Darstellung allerdings ab und HP geht über zu seiner Entdeckung, dass Athanasius KIRCHER die Schrift WAHSHIYYAs gekannt habe.

1507 Zacharias WERNER (1768–1823) hatte 1803 das durch die Jahrhunderte als geheimnisvolles Faszinosum wirksame Schicksal der Tempelherren für die Bühne aufgegriffen und wieder stärker in das Bewusstsein seiner Zeit zu rücken versucht. Das Stück erlebte allerdings nur sehr wenige Aufführungen.

1508 Vgl. dazu das Kapitel 8.6 *Müllers Ermahnung zur Historie – Kleukers Magikon.*

Geschichte der Assassinen, die ihn zur Auffassung gelangen ließ[1509], dass die geheimen Satzungen des Ordens der Tempelritter, besonders *„in so weit es die Verschmähung der positiven Religion und Ausdehnung der Herrschaft* […] *betrifft, dieselben wie die des Ordens der Assassinen gewesen zu sein scheinen."*[1510] Damit wurden die Templer in nächste Nähe zu den von HP zuvor behandelten Assassinen und deren Verbrechen gerückt[1511], denn diese Arbeit ging, unmittelbar der Abhandlung HPs mit dem Titel *Mysterium Baphometis revelatum* voran[1512] und hat zweifellos HPs früher schon gewonnene Eindrücke von Mysterien des klassischen Altertums und mehr noch des Orients verstärkt, wozu auch BÖTTIGERs diesbezügliche Interessen beigetragen haben werden.

HP hat jedenfalls enorm viel an Zeit und gelehrter Arbeit diesen Fragen geopfert und sich zu Interpretationen gewagt, die in Gelehrtenkreisen wenig Anklang gefunden, ja ihn in gewisser Hinsicht auch lächerlich gemacht haben werden.

„Baphomet", in vielerlei Schreibweisen, ist die Bezeichnung eines kultischen Idols, das im Okkultismus offenbar eine bedeutende Rolle spielte und immer noch spielt und das angeblich von den Templern verehrt wurde und in den Verhörprotokollen in den Templerprozessen in Südfrankreich 1307 genannt wurde[1513]. Ein unbezweifelbarer Nachweis einer solchen Verehrung wurde in diesem Zusammenhang nicht gegeben[1514],

---

1509 Ob diese abschließenden Passagen bereits 1813 oder erst später entstanden sind, muss dahingestellt bleiben, dazu wäre Einblick in das wohl nicht mehr existierende Manuskript notwendig.

1510 S. HP, *Geschichte der Assassinen* […], Wien 1818; 330–337.

1511 In den Spuren der Templer sieht HP die Societas Iesu als eine mächtige und einflussreiche semigeheime Gesellschaft.

1512 Beide weisen das Erscheinungsjahr 1818 auf, die bei COTTA erschienene *Geschichte der Assassinen* wurde von HP aber bereits im Spätsommer 1813 fertiggestellt, während die Baphomet-Arbeit im Wesentlichen wohl erst 1817/18 entstanden sein dürfte, in welcher Zeit HP relativ wenig publiziert hat.

1513 Dazu weiter unten.

1514 Als am 13. Oktober 1307 die Tempelritter in Paris verhaftet und mit den Vorwürfen der Häresie, des Götzendienstes etc. konfrontiert wurden, gestand der zweifellos gefolterte letzte Großmeister Jacques DE MOLAY (1240/50–1314) schließlich, bei der Aufnahme in den Orden aufgefordert worden zu sein, *„Christus zu verleugnen und auf das Kreuz zu spucken. Er habe dies widerwillig befolgt und nur neben das Kreuz gespuckt"*; Aussagen, die er vor dem entsandten Kardinal widerrufen hat. Entschieden bestritt er, bei der Aufnahme aufgefordert worden zu sein, *„im Falle sexueller Begierden zu homosexuellen Handlungen*

umso mehr sind unter Beiziehung diverser Kulte aus dem Bereich der Gnosis zahllose Spekulationen entstanden.

Eine zentrale Position nimmt das Wort *„Baphomet"* ein, für das es eine Reihe unterschiedlicher Erklärungs- und Herkunftsmodelle gibt[1515]:

- Abufihamat – arabischen Ursprung, Bedeutung: „Vater des Verstehens",
- Baphomet – Verballhornung des Namens Mahomet, der mittelalterlichen Schreibweise des Namens Mohamed
- Baphomet – Verballhornung des gnostischen Bapho Metis resp. Mete (griechisch für: Taufe in Weisheit oder Aufnahme in Weisheit) – Diese Lesung vertrat HP als die zutreffende, und zwar auf Grund einer arabischen Schreibung – da „met" im Arabischen nichts bedeute, könne es sich nur um die Benützung des griechischen „mete" handeln. Diese Auffassung lehnte DE SACY wie dann auch eine Deutung bezüglich einer der Schatullen des duc DE BLACAS strikt ab, ohne eine Alternative anzusprechen[1516]. Diese Ablehnung verzieh HP DE SACY zeitlebens nie. Erst 1838 – de facto posthum – erschien DE SACYs Werk über die Religion der Drusen, in dem er auf HPs Baphomet nicht einging[1517].
- Durch Umkehrung in hebräischer Schrift wird Baphomet zu „Sophia" (Weisheit) verwandelt (dies wird als die aus dem 6. Jh. vChr. stammende „Atbash-Umkehrung" bezeichnet).
- Liest man das Wort Baphomet im Hebräischen „rückwärts" (wie Hebräisch im Gegensatz zur lateinischen Schrift gelesen wird), so entsteht TEM OHP AB, was

---

Zuflucht zu nehmen." Ähnlich stand es um andere Geständnisse, die sich in den Protokollen finden.

1515 S. Wikipedia und freimaurer-wiki.de – Masonic Encyclopedia listen einige Herkunfts- und Bedeutungsangaben auf.

1516 1836 – im Zusammenhang mit der SAMACHSCHARI-Affäre, als es zwischen ihm und HP hart auf hart herging, kam DE SACY auf diesen Punkt nach seiner notwendigerweise harten Kritik an der HPschen SAMACHSCHARI-Übersetzung nochmals zu sprechen und schrieb unter dem 16. November 1836 an HP, dieser behaupte, dass, wenn DE SACY die Erklärungen der Schatulle von Herrn VON BLACAS nicht billige, und wenn er dort kein „cantate" sehe, so wolle er das eben nicht. HP irre sich darin: DE SACY will Buchstaben, die man aussprechen kann. Aber das beweist nicht, dass derjenige, der diese Buchstaben miteinander verbunden hat, die Absicht hatte, das lateinische Wort „cantate" zu schreiben. Wenn DE SACY HP diesen Punkt zugestehen würde, wäre alles Übrige nicht weniger gewagt und an den Haaren herbeigezogen(!).

1517 *Exposé de la religion des Druzes, tiré des livres religieux de cette secte, et précédé d'une introduction et de la vie du Khalife Hakem-Biamr-Allah*; 2 Bde Paris 1838.

als drei Abkürzungen für „Templi omnium pacis abbas“, (= ‚der Vater des Tempels, universeller Frieden der Menschheit‘) interpretierbar sei. – Von dieser von dem US-amerikanischen Okkultisten Arthus Edward WAITE (1857–1942) vorgebrachten Interpretation blieb HP wie von den hier folgenden auch, natürlich noch unberührt.

- Der britische Okkultist und Himalaya-Bergsteiger (1875–1948) Aleister CROWLEY 1875–1947 (Selbstbenennung als *„Großes Tier 666“*) interpretierte „Baphomet“ als eine Verballhornung von „Vater Mithras“ (Bafomithr).
- Kuno Graf VON HARDENBERG (1871–1938) dechiffriert „Baphomet“ über ein magisches Quadrat der Kabbala und gewinnt die Interpretation „das redende Haupt“, was mit der Darstellung durch die noch zu erwähnenden Köpfe zu korrelieren scheint.
- Etc.etc.

Diese Aufstellung erweist bereits das Interesse, das diesem Wort über Jahrhunderte hinweg beigemessen wurde.

Das als Baphomet angesprochene Idol wird optisch zumeist als ziegenbockgehörntes, mitunter aber auch stierköpfiges[1518], häufig auch geflügeltes Mannweib (unmissverständlich mit Bart und Brüsten) mit Ziegenfüßen dargestellt, und in dieser Gestalt zahlreichen Kulten, von Mithras bis zu den Satanisten zugeordnet bzw. von solchen verwendet. Neben dieser sehr komplexen und zusätzlich oft mit allerlei weiteren okkulten Zutaten ausgestatteten graphischen Darstellung gab es offenbar, wie aus den von HP zitierten Verhörprotokollen hervorgeht, auch plastische in Form eines Kopfes. Solche Baphometsköpfe glaubte HP im Antikenkabinett in Wien zu identifizieren.

Da die Akten aus den Prozessen gegen die Templer keinen unbezweifelbaren Befund zugunsten eines antichristlichen Ritus ergaben, zumal sie wohl alle unter Folter erzwungen wurden und auch als im Zuge einer aus ganz anderen, rein weltlichen Gründen in Gang gesetzten Verfolgung des Ordens brauchbare Verleumdungen willkommen gewesen sein dürften, und weil in Bezug auf die Templer die Überlieferung galt, dass der letzte, 1314 auf dem Scheiterhaufen hingerichtete Großmeister des Ordens in seinen letzten Stunden einen Nachfolger ernannt habe[1519], der ein System von

---

[1518] Dass Baphometdarstellungen mitunter auch stierköpfig erfolgten, ließ HP den Mithraskult in diese Nachbarschaft einrücken und den Buckel eines Stiers als Sinnbild der Sonne deuten – dies war der Grund für HPs Interesse an der Darstellung des Stieres im Tierkreis an der Uhr am Torrazzo in Cremona, von dem nur der gesenkte Kopf und ein mächtiger nahezu scheibenförmiger Nacken gezeigt sind.

[1519] Vgl. dazu Morgenblatt für gebildete Stände ddo 1818 XII 18, 1206–1208 „Die Templer“.

Geheimzeichen geschaffen habe, mit dem die verbliebenen Tempelherren einander erkennen, neue aufnehmen und mit einander kommunizieren können sollten, um so den Fortbestand des Ordens zu sichern, wurde der Mythos enorm ausweitet und lebt bis in die Gegenwart in mannigfacher Weise und Sensationsgier befriedigend fort.

HPs Vorhaben war es nun, wie bereits angedeutet, in Ermangelung unbezweifelbarer schriftlicher Überlieferungen auf Grundlage materieller und bildlicher Quellen und damit auf quasi „öffentlichen" und vermeintlich unverfälschbaren Grundlagen[1520] die seiner Auffassung nach gegebene Zuweisung der Tempelherrn zu den Erscheinungen der Gnosis zu beweisen und die Zuschreibung ketzerischer, sittenloser und nach Macht strebender Machenschaften als zutreffend zu erweisen (zumal ihn darin auch ein den Templern zugeschriebenes Bündnis mit den Assassinen bestärkte[1521]) und die Argumente der Verteidiger (zu denen naheliegenderweise auch sein Freund MÜNTER zählte) mit der Zahl und Beweiskraft seiner Nachweise zu überwältigen. Mit einem enormen gelehrten Aufwand aus seiner reichen, aber nicht selten wohl auch fragwürdigen Kenntnis von Mysterienkulten und religiösen Riten der vielgestaltigen Gnosis[1522] brachte HP nun eine Reihe von Idolen, Inschriften, Gefäßen und Riten vornehmlich auch der Ophiten[1523] mit den Templern in Verbindung und erklärte den Orden auf dieser Grundlage an Hand materieller „Beweismittel" – von der Bauplastik[1524] über oft kaum deutbare Inschriften bis

---

1520 *„ex lapide aereque desumta*[sic] *monumenta ad disciplinam secretam doctrinamque perniciosam fratrum militae templi* [...]."

1521 Die Drusen standen zeitweise in einem ihnen Schutz gewährenden tributären Verhältnis zu den Tempelrittern.

1522 Als Gnosis werden hier, etwas inkorrekt, jene religiösen Lehren bzw. Bewegungen bezeichnet, die sich im 2. und 3. Jh. neben dem frühesten Christentum und meist in Konflikt mit diesem und oft auch unter orientalischem und mythischem Einfluss entwickeln und, dann aber zumeist erlöschen bzw. in mittlerweile etablierten Religionen aufgehen.

1523 Die Ophiten, Ophianer, Serpentini, Schlangenbrüder waren eine Gruppe der Gnosis, die einen vermutlich aus einem in frühem jüdischem Bereich entwickelten Schlangenkultus pflegte, in dem sie der Schlange im Paradies – als von der göttlichen Weisheit abstammend – göttliche Eigenschaften zulegte und sie als alles belebende Weltseele verehrten. Deshalb hielten sie eine Schlange im Haus, die indem sie sich darauf wälzte, ihre Speisen heiligte und von ihnen als Zeichen ihrer Verehrung geküsst wurde (Wikipedia, AnthroWiki s.v. Ophiten).

1524 Zu diesen zählen insbesondere die plastischen Monumente wie jene an der Kirche zu Schöngrabern im nördlichen Niederösterreich (die heute als „Steinerne Bibel" bezeichnet

in die Numismatik – zu einem ketzerischen, das Christentum verachtenden Geheimbund mit allerlei verdammenswürdigen Praktiken, weshalb es für einen Katholiken die Schuldhaftigkeit der Tempelherren zu vertreten gelte.

HPs eingehende Befassung mit diesem Thema unter Einbeziehung des ihn sehr beschäftigenden Mithraskultes, beruhte trotz des ungeheuren Aufwandes an Gelehrsamkeit letztlich einzig und allein auf der Annahme der Korrektheit einer Verbindung der Idole und der angeführten Zeugnisse ihrer Gestalten etc. mit einem geheimen Ordensleben der Tempelherren. Diese Fragen beschäftigten – unabhängig von HPs Bemühungen – viele Historiker, und sich an ihrer Klärung zu beteiligen kann hier nicht die Aufgabe sein. HP blendete den historischen Hintergrund der Templerfrage vollkommen aus, berührte die äußeren, politischen, ökonomischen und militärischen Aspekte, die für den französischen König PHILIPP IV. vermutlich die einzig wirklich maßgeblichen in der Verfolgung des Ordens waren, nicht.

HP zieht in seiner 120 Druckseiten (von denen die Seiten 77 bis 118 den Anmerkungsapparat in kleinem Druck enthalten) umfassenden Arbeit eine enorme Fülle von Autoren heran[1525], von PLATON über griechische und lateinische Autoren, insbesondere die Kirchenväter und frühen Kirchenhistoriker, vor allem EUSEBIUS VON CAESAREA, den Vater der Kirchengeschichte, aber auch viele andere wie IRENAEUS VON LYON mit seinen fünf Büchern gegen die Häretiker, und in der Neuzeit zumeist französische und deutsche Autoren wie Pierre DUPUY[1526], ANQUETIL[1527], mit KLEUKER[1528],

werden) sowie die vielgestaltigen phantastischen Figuren an Kapitellen, Wasserspeiern etc. vornehmlich in romanischen Kirchen.

1525 Die wichtigsten nennt er auf S. 2, die weiteren in der Fußnote 1, die sich auf S. 77 findet.

1526 *Traittez concernant l'histoire de France sçavoir la condamnation des Templiers avec quelques actes, l'histoire du schisme, les papes tenans le siège en Avignon et quelques procez criminels*, Paris 1654 (und weitere Ausgaben).

1527 Der französische Orientalist Abraham Hyacinthe ANQUETIL DU PERRON (1731–1805).

1528 Zum deutschen Theologen Johann Friedrich KLEUKER (1749–1827) war ein bedeutender evangelischer Theologe, der 1776–1778 eine deutsche Übersetzung von ANQUETIL DU PERRONS *Zen-Avesta, ouvrage de Zoroastre*, Paris 1771, veröffentlichte; vgl. das Kapitel 8.6 *Müllers Ermahnung zur Historie – Kleukers Magikon.*

der ihn sehr beeindruckte, mit NORBERG[1529], ADLER[1530] und auch DE SACY, aber auch BEAUSOBRE[1531], MOSHEIM[1532] und HORNIUS, Horn, die sich mit diesen Häresien und Irrwegen aus der Kabbala beschäftigt haben; eine wesentliche Grundlage war ihm Philippe-Antoine GROUVELLE (1758–1806) mit seiner zeitnahen Arbeit[1533].

HP behandelte die Materie in sechs[1534] Kapiteln:

– I. *De idolis Baphometis dictis*, hier stellt HP jene 24 Texte („inscriptiones", teils innerhalb von Texten, teils auf plastischen Idolen, teils auf Gefäßen, 1–10 in griechischer, 11–12 in lateinischer und schließlich 13–24 in arabischer Schrift) vor und führt aus der Literatur Beschreibungen und Zeugnisse vor wie *„In dem Pariser Generalkapitel sah ich oft einen Kopf von Silber, dem die versammelten Oberen ihre Verehrung bezeigten. Damals hörte ich und glaubte, dass der Kopf einer der 11.000 Jungfrauen sei"* oder *„er zeigte mir einen Kopf auf dem Altare mit einem langen grauen Bart"* und *„quod aliqui templarii portarent idola in coffris suis."*[1535]

So ordnete HP dem Orden der Tempelritter die Baphometsköpfe als ein zentrales Idol neben zahlreichen anderen Elementen zu, die als solche der Gnostiker galten und damit

---

1529 Matthias NORBERG (1747–1826) war Professor des griechischen und der orientalischen Sprachen an der Universität Lund und befasste sich eingehend mit der syrischen Gnosis und damit auch mit den Nazaräern, einer Gruppe von Judenchristen die nach einem nach ihnen benannte apokryphen Evangelium lebten (von dem nur kleine Zitate bei Kirchenvätern überliefert sind) und sich einem zeitlich begrenzten Gelübde unterwerfen konnten (Wikipedia)

1530 Jacob Georg Christian ADLER (1756–1834), ein Schüler Oluf Gerhard TYCHSENs war deutscher Superintendent für Holstein und Schleswig, ab 1783 Professor für Syrisch an der Universität Kopenhagen, Numismatiker etc. (Wikipedia).

1531 Isaac de BEAUSOBRE (1659–1738) war ein französischer Theologe, der vor allem durch seine *Geschichte des Manichäismus* bekannt war (Wikipedia).

1532 Johann Lorenz MOSHEIM (1693–1755) war ein deutscher evangelischer Theologe und Kirchenhistoriker, der erste Professor und Kanzler der Universität Göttingen, er gilt als der Vater der neueren pragmatischen Kirchengeschicht; (Wikipedia).

1533 *Mémoire historique sur les Templiers, ou éclaircissements sur leur procès, les accusations intentées contre eux et les causes secrètes de leur ruine, puisés en grande partie dans plusieurs monuments ou écrits publiés en Allemagne, Paris 1805, deutsche Ausgabe Memoiren über die Tempelherren*, Leipzig 1806.

1534 Bei der Zählung der Kapitel ist ein Fehler unterlaufen: Es gibt kein Kapitel „VI."

1535 Diese letzte Bemerkung löste ab 1821 eine lange Diskussion, die beiden coffrets aus Pierre Louis Jean Casimir DE BLACAS D'AULPS, Herzog von AULPS, Besitz betreffend, aus; s.w.u.

mit Ritualen in Verbindung gebracht wurden, die als achristlich-ketzerisch, ja heidnisch galten und auch in Freimaurer-Ritualen auftauchen.

Schließlich *„restat, ut de nomine composito Baphometi inquiramus*" – hier griff HP die weiter oben angegebene Erklärung baph + mete auf.

Aus diesen zahllosen Quellen und Autoren kompiliert HP in diesem ersten Kapitel: *„Mete* […] *ac Metis* […] *Graecorum, etiamsi gnosticam nostram Meten ab homerica seu potius ab Orphicorum Mete desumtam*[sic] *fuisse nullum dubium supersit. Mete nostra nulla alia est quam Sophia Ophianorum* […] *Metis Graecorum in Meten Gnosticorum transfigurata fuerit ostendit.* […] *In hoc idolo Metin et Aphroditem combinatam symbolumque prudentiae voluptatisque conjunctum cernimus.* […] *Denique et ipse Deus primogenitus Orphicorum masculo foemineus variis nominibus insignis inter quae et metis erat, huic nostrae Meti affinis esse videtur.* […]". Und da nun Sophia, *„patris aeterni"* Tochter, gleichermaßen weiblichen wie männlichen Geschlechts, bei den Gnostikern mit Achamoth gleichgesetzt worden sei und *„Mete unum fuisse ex multis nominibus"*, mit denen dieses Geschöpf bezeichnet worden sei, sei zu folgern, dass *„Nomen Metis si non in libris, tamen in his nostris idolis ubique occurrit, et cum omnia, quae de Sophia (alias* […] *Achamoth* […]) *optime idolis nostris congruat, de vero eorundem sensus nihil in ancipiti ponendum est." Und daraus folge – da „baph" vom Griechischen für „baptisma" (Taufe) abzuleiten sei –, dass „Baphomet" soviel wie „Taufe mit der Weisheit" bedeute. Und diesem Ritual dienten auch die weiteren Elemente: „Huic baptismati spirituali et tincturae igneae inserviebant crateres ad pedes idolorum nostrorum exsculpti et igne repleti* […]". Und damit sei geklärt, dass die Geheimlehre der Tempelritter eine Lehre der Gnostiker und als verwerflich ketzerisch und unmoralisch zu gelten habe.

Die weiteren Teile der Arbeit sollen der Erhärtung und Erläuterung des Befundes dienen:

- *II. De crateribus* – gibt eine „beweisführende" Aufzählung der wichtigsten Exemplare der kelchartigen Zeremonialgefäße für die Feuertaufe[1536], deren Diskussion weit ausufert und den Gral, den Abendmahlskelch (für den man diese Gefäße gehalten habe) und damit Figuren der christlichen Gralsmythologie wie TITUREL mit einschließt.
- *III. De sculpturis in ecclesiis fratrum militiae templi existentibus* – es werden unter Anführung der Kirche von Schöngrabern insgesamt sieben Kirchen benannt und hinsichtlich der als den Templern zuzuordnenden Merkmale erörtert.
- *IV. De doctrina Ophitarum* – gibt eine Darstellung der als die Templer prägend beeinflussend bezeichneten Lehre jener Gruppe der Gnosis, die der Schlange im

---

1536 Denn *„sub hoc baptismate Gnostico non lavracum redemtionis per aquas, sed lustratio spiritualis per ignem intelligebatur* […]."

Paradies göttliche Eigenschaften beimaß und diese deshalb in höchst verwerflichen Handlungen verehrt habe.[1537]

– *V. De numis ac tesseris Templariorum* – befasst sich mit den den Templern zuzuweisenden Münzen und materiellen Zeichen, wohl Brakteaten.
– [*VI.* fehlt – Nummerierungsfehler]
– *VII. De concordantia accusationum contra Templarios cum doctrina Ophitica eorundem* – dieses Kapitel fasst schließlich, nun auch auf das angebliche Zeremoniell der Templer eingehend, zusammen.

In den eben angeführten Kapiteln wurden zahlreiche unklare, auch arabische Inschriften, Zeichen, Begriffe, Symbole und Handlungen angeführt, die aus verschiedensten Quellen bekannt waren, aber doch nicht wirklich schlüssigen Bezug auf die Templer hatten, aus denen aber dennoch Schlüsse auf orgiastische Handlungen und Rituale der Templer gezogen wurden. HP gestand ein, dass es sich um Vermutungen handle, gelangte aber dennoch angesichts der Fülle derartiger Quellenbefunde zur Ansicht, dass sie doch die Annahme der Verwerflichkeit der templerischen Lehre, ihres Rituals und des Handelns gerechtfertigt erscheinen lassen[1538].

HPs Ausführungen stießen kaum auf Zustimmung, sondern weit überwiegend auf höflich-skeptische[1539] bis strikt zurückweisende Wahrnehmung; vor allem die französischen Forscher, die natürlich weit mehr als HP von der klassisch historischen Untersuchung der Auseinandersetzung zwischen dem Orden und dem König von Frankreich bestimmt waren, wiesen HPs Auffassung zurück.

1537 Zu den in diesen Zusammenhängen erwähnten Zeichen zählte auch die Kette der Äonen (gewissermaßen der Zeit) und insbesondere das Zeichen T, das aus ägyptischen Hieroglyphen abgeleitet von den Ophiten als Schlüssel zur Erkenntnis, aber auch als ein unvollendetes Kreuz, das wahre Kreuz damit schmähend, dann als geheimes Erkennungszeichen der Templer gedeutet wurde.

1538 Eine übersichtliche Inhaltsangabe des Werkes findet sich im Österreichischen Beobachter vom 8. November 1818, 1631–1632.

1539 Eine solche findet sich im Morgenblatt für gebildete Stände vom 18. Dezember 1818, 1206–1208, betitelt *Die Templer*; deutlicher und doch vornehm in demselben Blatte vom 25. März 1819, 284–285, unter dem Titel *Ueber Hrn. v.* HAMMERs *im achten*[sic] *Bande der Fundgruben des Orients bekanntgemachte Enthüllung des Geheimnisses Baphomets oder des Ordens der Tempelherren* dessen Beitrag mit den Worten schließt: *„Auf diese Weise scheint es Hrn.* VON HAMMER *erwiesen, daß die Tempelherren mit Recht verdammt worden sind. Ein Ausspruch, der uns doch noch bündigerer Beweise, wie die vorliegenden, zu bedürfen scheint."*

Sehr schnell erfuhr HP auch aus nächster Nähe klaren Widerspruch, und zwar durch Franz Maria NELL VON NELLENBURG[1540], den HP angeblicher *„Verdrehungen“* und *„Verfälschungen“* wegen in seiner *„Gegenrede“*, Fundgruben des Orients 6 445–486, nicht als *„mit tüchtigen und rechtlichen Waffen kämpfenden Gegner“* anerkannte, sodass er *„demselben unmöglich die Ehre erweisen“* könne, *„wider ihn* […] *in die Schranken zu treten“*, hatte in HORMAYRs Archiv einen umfänglichen Aufsatz (rund 17 Seiten, u.a. auf CREUZER, MÜNTER und SCHELLING basierend) mit dem Titel *Versuch einer kosmologischen Deutung des phönizischen Kabiren-Dienstes. Von Franz Maria von Nell. Mit einer Schlußbemerkung des Hr. Hofr. v. Hammer mysterium baphometis revelatum ergänzend* zum Druck gebracht[1541]. Erst im letzten Absatz wird im Text, und das ohne Namensnennung, auf HP angespielt: Machte man das von den Erbauern nicht mehr in seinem ursprünglichen Sinne verstandene Zierat am Stephansdom *„zur Inzicht einer geheimen Verbrüderung“* und machte *„die Schlange, wie neulich bewiesen wurden) den Ophiten“*, *„so würde man unsere ehrlichen Wiener aus dem 12. und 14ten Jahrhundert sämmtlich zu Gnostikern* [und] *Ophiten“* machen. Erst in der Fußnote „n)“ wird HPs *Mysterium Baphometis revelatum*, und zwar aus den „Fundgruben“, ohne jegliche weitere Bemerkung zitiert, und erst in der nachfolgenden Fußnote „o)“, die sich über acht sehr textreiche Spalten erstreckt, erfolgt dann die sachlich gehaltene, aber sehr eingehende Widerlegung der Argumentation HPs, in Bezug auf die Templer, indem NELL, nachdem er zuvor den Kabirendienst als einen phönizischen auf die Seefahrt ausgerichteten Kult, in dessen Zentrum der Polarstern steht, gedeutet hat, die Deutungen HPs im Sinne

---

1540 Franz Maria NELL FREIHERR VON NELLENBURG-DAMENACKER (1795–1852) war Verwaltungsbeamter in Klagenfurt und dann in Wien. Er hatte das Theresianum absolviert, dann große Teile des Habsburgerstaates bereist und war 1816 am Kreisamt in Klagenfurt, 1817 im Präsidialbüro der Kameral-Hofkommission tätig, bis er 1819 Hofkonzipist wurde. 1835 stieg er zum Hofrat auf, war bei der Hofkammer und dann sehr erfolgreich in der Postorganisation tätig, wo es ihm gelang, die wichtigsten deutschen Länder zu einer Portogemeinschaft zusammenzuschließen. 1849 wurde NELL Direktor der Bundesfinanzdeputation in Frankfurt. – Privat war NELL sehr an Naturwissenschaft, Geschichte und Altertumskunde interessiert und ab 1815 als Mitarbeiter an HORMAYRs Archiv tätig (die Kabiren-Templer-Fehde führte ja auch zu zeitweiligen Verstimmungen zwischen HP und HORMAYR) (s. dazu den Kommentar zu den entsprechenden Briefen in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online), Wurzbach, ÖBL).

1541 Dieser erschien in einer Abfolge von Beiträgen: der erste Teil 10 (1819) 69, 257–276, die folgenden 70, 277–280; 71, 283–284; 72, 287–289; 73, 289–292 und 74/75, 293–299. Der letzte Teil erschien unter dem 21. und 23. Juni 1819, ist aber vom Verfasser mit dem 21. April 1819 datiert.

templerischer Götzenbilder im Wege einer Deutung als alchemistische Symbolik zurückweist, wobei er HP doch deutlich vorwirft, den Deckel des von ihm (HP) als Gral interpretierten, sehr klar aber alchemistische Symbole tragenden Gefäßes nicht berücksichtigt zu haben. Immerhin formuliert er auch *„Ich will durch diese flüchtigen Hindeutungen die heiligen Graale des Hr.* v. HAMMER *keineswegs erklärt, sondern nur angedeutet haben, wo allenfalls ein anderer Schlüssel zu deren Erklärung zu suchen seyn dürfte. Ich selbst bin der Sache meines noch ziemlich jugendlichen und daher beschränkten Umblickes halber vor der Hand nicht gewachsen* […]", was als Gestus der Zurückhaltung, aber sehr wohl auch im Sinne des noch nachfolgenden Textes als Verschärfung verstanden werden kann, wenn nämlich die Fußnote mit einer eher spitzen Ankündigung, ja Androhung eines potentiellen Aufsatzes mit dem Titel „Abgehobener Graal-Deckel" endet.

Die Diskussion zwischen HP und NELL ist fortgeführt worden von seiten HPs in dessen *Viertes und letztes astrognostisches Gespräch zwischen einem Araber und einem Griechen; zur Zeit der Sonnenwende*[1542], worauf NELL unter dem 14. Oktober 1819 in seinem im Dezember 1819[1543] erschienenen *Epilog zu dem in Nr. 110 dieser Blätter erschienenen vierten astrognostischen Gespräch zwischen einem Araber und einem Griechen, vom Hrn. Hofrathe Joseph v. Hammer durch Franz Maria von Nell*[1544] geantwortet hat. NELLs darin als *„nächstens zu erscheinender Baphomet"* ist unter dem Titel *Baphomet, Actenstücke zu dem durch Joseph Hammers Mysterium Baphometis relevatum wieder angeregten Prozesse gegen die Tempelherren, zur Ehrenrettung eines christlichen Ordens herausgegeben von Franz Maria v. Nell*, mit 2 Steintafeln, 1820 bei GRÄFFER in Wien unter dem Motto *„'Ein Scheiterhaufen tilgt die Wahrheit nicht!'"*[1545] erschienen; diese Schrift besteht aus einer eher angriffigen Einleitung (S. v–xiv), dann als erster Teil dem Abdruck des in HORMAYRs Archiv erschienenen Aufsatzes *Versuch einer kosmologischen Deutung des phönizischen Kabiren-Dienstes*, auf den dann der erwähnte „Epilog" folgt, und schließlich einem dritten Teil (S. 74–132), nämlich dem angekündigten „Baphomet" (unter dem Motto *„'Dem Nahmen nach bekannt, / Doch nirgends bey der Hand.' Sprichwort der Araber vom Phönix"*), welcher Teil nun – nach einem Hinweis darauf, dass die „Wiener Jahrbücher für Literatur" zu HPs Mysterium *„geschwiegen haben, welches die gelehrte Welt des Auslandes seit einem Jahre lebhaft interessiert"* – die Beweise für die von NELL vertretene alchemistische Interpretation zu liefern unternimmt. Damit aber war die Sache noch nicht ausgestanden, denn im 50. Heft des

---

1542 HORMAYRs Archiv 10, 1819, 110 437–440 vom 13. September 1819.

1543 HORMAYRs Archiv 10, 1819, Heft 145/146.

1544 HORMAYRs Archiv 10, 1819, 145/146 577–583.

1545 Dies ist ein Zitat aus dem Prolog zu Zacharias WERNERS *Söhnen des Thals*.

11. Jahrganges von HORMAYRs Archiv, somit 1820[1546], erschien von HP eine etwas ausfällige *Ehrenrettung wider Herrn Franz Maria v. Nell*, in die ein *„Zeugniß“* VESQUEs VON PÜTTLINGEN als Hofrat und Oberstkämmer-Amts-Kanzleidirektor vom 6. April 1820 eingeschlossen ist, in dem dieser bestätigte, dass eine von NELL gegebene Abbildung fehlerhaft sei. Auf diese „Ehrenrettung […]“ nahm NELL in einer *Nothgedrungene Aufklärung hinsichtlich der von dem Hrn. Hofrathe von Hammer in Nr. 50 dieser Blätter eingeschaltenen Ehrenrettung, wider den Verfasser des Baphomets* (11, 1820, 68/69 283–284) Stellung, in der u.a. sich NELL auf Äußerungen in der Leipziger Literatur-Zeitung, dem Morgenblatt, dem Conversationsblatt, dem Weimarischen Oppositionsblatt und dem Hesperus beruft, die seiner Deutung *„theils beitraten, theils dieselbe als nicht zu übersehend bekannt gaben“* und auch darauf, dass sich das Journal des Savans und die Bibliotheque universelle ganz in seinem Sinne geäußert hätten. *„Soviel zu meiner Ehre, womit ich die feyerliche Erklärung verbinde, daß ich jene Herrn* VON HAMMERs *nie antasten wollte.* […] *die vorliegende Erklärung Hrn.* VON HAMMER*, meinen Lesern, und mir selbst schuldig zu seyn, und schließe mit der Versicherung, daß es mir leid thun sollte, auch dießmahl mißverstanden zu werden. – Hrn.* VON HAMMERs *Polemik gegen mich, scheint ein Rückbleibsel seiner für weiland Hrn.* VON DIEZ[1547] *bestimmten Ladung, welche denselben wahrscheinlich niedergedonnert hätte, wäre der gute Alte nicht natürlichen Todes früher gestorben. Da mir ähnliche Waffen nicht zu Gebothe stehen, müßte ich jederzeit das Kürzere ziehen – ich will daher in der Sache weiter kein Wort mehr verlieren.“*[1548]

HP gab die Sache in der ihm eigenen Hartnäckigkeit dennoch nicht verloren und setzte seine Bemühungen um die Rechtfertigung seiner Auffassung fort und begann Kirchen zu untersuchen, wozu ihm Erzherzog JOHANN, der zwölf Pioniere abstellte, und auch Oberstkanzler Graf SAURAU ihn unterstützte, was ihm Grabungen in der Kirche von Mödling ermöglichte, wo er auf Grund des Dröhnens seiner Schritte unterirdische Gewölbe vermutete, was sich als Irrtum herausstellte. *„Ich ließ zu allem Überflusse auch die Grüfte an der Kirche öffnen, fand aber statt Templerleichen nur Leichen des verflossenen Jahrhunderts und kehrte also zu meiner nicht geringen Enttäuschung und nicht geringen Zerstörung des Fußbodens der unteren Kirche wieder nach Hause“* zurück. Gleichzeitig ermunterte er via Korrespondenz den Freiherrn VON MEDNYANSKY die *„alte Templerkirche*

1546 Dort 205–206.

1547 A.: Dietz.

1548 Begleitend erschienen offenbar etliche weitere Stellungnahmen, von denen hier nochmals auf jene im Morgenblatt für gebildete Stände Nr 72 vom 25. März 1819, 285–286, verwiesen sei.

zu Pöstyen" zu untersuchen, wie er ihn auch für Mithrasforschungen und für seine „Geschichte der Osmanen" in Anspruch nahm.

Für HP erwies sich die Auseinandersetzung mit NELL insoferne als ein wirksames Negativum, indem sie von KOLOWRAT 1827 als eines der Argumente benützt wurde, um HPs Kompetenz – er habe sich in weiten Kreisen gleichsam lächerlich gemacht – als Herausgeber der „Fundgruben des Orients" zu fungieren zu leugnen, und damit zur Begründung der Ablehnung einer staatlichen Finanzierung der „Fundgruben" herangezogen wurde.

Persönlich söhnten sich HP und NELL bei einer Hochzeit aus, zu der beide geladen waren – *„So wurde das Feuer kritischer Polemik* [...] *in den Libationen*[1549] *der Hochzeit gelöscht."*

1832 folgte das nach langer und umständlicher Erstellung des Textes, mehr aber noch der Abbildungen und schließlich durch zeitweilige Abwesenheit des DUC DE BLACAS aus Frankreich wegen der Revolution verzögerte Erscheinen von HPs mit Hilfe von TRÉBUTIEN und SPENCER SMITH zum Druck gebrachte *Mémoire sur deux coffrets gnostiques du moyen age du cabinet de M. Le duc de Blacas*[1550]. Eine eingehendere, die burgundisch-templerische Herkunft der coffrets beleuchtende, letztlich aber wesentlich auf HPs *Mysterium Baphometis* und dem *Mémoire sur deux coffrets* basierende Arbeit lieferte 1852 Thomas Joachim Alexandre Prosper MIGNARD mit seiner *Monographie du coffret de M. le duc de Blacas*[1551], in der diese als templerisch erwiesen wurden, wobei sie dieselbe arabische Inschrift trugen, wie das HPs Schlussfolgerungen zugrunde gelegte Exemplar im k.k. Antikenkabinett in Wien, und auf denen die Feuertaufe nicht nur bildlich dargestellt, sondern auch in der arabischen Inschrift ausgesprochen erschien.

1854 hat HP die Frage ganz kurz nochmals aufgegriffen und in der Akademie der Wissenschaften den neuen Stand der Dinge kurz und bündig vorgetragen[1552]; auch die Jahre nach HPs Arbeit einsetzende Veröffentlichung der Akten der Templerprozesse durch MICHELET[1553] machte HP als Beweis seiner Ausführungen geltend – *„Die*

1549 Trinksprüchen.

1550 Paris 1832.

1551 Thomas Joachim Alexandre Prosper Mignard, *Monographie du coffret de M. le duc de Blacas*, Paris 1852–1853.

1552 Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften phil.-hist. Klasse 12 /1854 109–110 und 193–194.

1553 Jules Michelet, *Collection de documents inédits sur l'histoire de France: 1,14,2: Proces des Templiers publie par (Jules) Michelet*, Paris 1841–1851 (Reprint 1987); diese Veröffentlichung

Sittenverderbnis der Templer und die Geheimlehre des Ordens war ein Auswuchs des Orients, in welchem der blinde Gehorsam und die Geheimlehre der Assassinen, die weiße Mäntel und rote Gürtel trugen, vor den Templern vorhanden war."

Damit war die Templerfrage für HP abgeschlossen und er fühlte sich bestätigt.

Die Nachwirkung von HPs Schrift hat in neuerer Zeit erheblich zugenommen: Die US-amerikanische Okkultismus- und Esoterik-Spezialistin Tracy TWYMAN hat HPs *Mysterium Baphometis Revelatum* als einen im Kreise einschlägig Interessierter bislang so gut wie unbekannten Text aus dem Lateinischen in das Englische übersetzt und damit in Druck und auch im Internet zugänglich gemacht[1554]. In den letzten Jahrzehnten hat sich Alexandre DE DÁNAAN (auch: Danan, Danann) 2005 mit seiner Veröffentlichung *Baphometica : quelques aperçus sur l'ésotérisme du Graal et de l'Ordre du temple / Alexandre de Dánann ; suivi de textes de Joseph von Hammer-Purgstal et Prosper Mignard sur les mêmes sujets* und nochmals 2019 in seinem in Mailand erschienenen 436 Seiten starken Band *Le ‚Mysterium Baphometis revelatum' de Joseph von Hammer-Purgstall : réimpression du texte original avec une introduction et un dossier de résumés, extraits, analyses, critiques*, mit dem Thema befasst. – HPs Vorstellungen sorgen somit auch heute noch für Diskussion.

9.10.8 Der Nachlass Ockel – 1813/1814–1818

Offenbar um 1813 stieß HP auf Informationen bezüglich einer aus dem Nachlass des Reichshofrates Johann Balthasar OCKEL stammende, 20 Folianten umfassende Beschreibung *„von Denkmalen und Inschriften, welche aus den entlegensten Gegenden der Monarchie, aus den norischen und julischen Alpen, aus den Sudenten und Karpaten mit genauer Ortsbeschreibung gesammelt und abgeschrieben sein sollten."* Mit Hilfe von Erzherzog JOHANN gelang es ihm, allerdings erst im Winter 1818, Einblick in diese Folianten zu erhalten und zu exzerpieren – das Ganze erwies sich als Mystifikation, als unglaublicher Betrug, denn bei den Nachforschungen stellte sich heraus, dass niemand irgendwelche Kenntnis von diesen Denkmalen hatte; HP verweist dabei in den *„Erinnerungen"* auf seine Korrespondenz mit KURZ und vermutete, dass es sich um einen Betrugsversuch aus dem

---

hatte natürlich weitergehende Untersuchungen zur Folge, die hier nicht weiter verfolgt werden können.

1554 Eine Beurteilung im Internet spricht *von „a seminal work on the subject of Baphomet and the Templars that has been often referred to but rarely read due to the fact that it was written in Latin and not available in English until now. She also touches on the discovery of several alleged Templar artifacts that may illustrate Gnostic rituals and early depictions of a pre-Eliphas Levi Baphomet."*

ausgehenden 18. Jh. gehandelt habe; die Materialien seien schließlich *„in das Nationalmuseum von Brünn geraten und dort als seltsames Denkmal versuchten Betruges einzusehen."*

9.10.9 Zur Korrespondenz HPs von 1807–1818/19

Bekannter als HPs bibliographische Arbeit, aber kaum jemals auch nur andeutungsweise hinreichend gewürdigt[1555], ist HPs Korrespondenz, auf die hier und in Band 2 in größeren Abschnitten eingegangen werden soll.

Sie erfährt, wie bereits angedeutet, ab 1807 eine bedeutende Steigerung. Ihr Ausmaß ist aber noch immer nicht wirklich erkennbar, auch wenn wir von über 8000 Briefen wissen. HP hat, wie bereits mehrmals angedeutet, jeweils zum Jahreswechsel viele Briefe vernichtet – während er andererseits nicht wenig Inferiores aufbehalten hat. Er hat bedeutende Korrespondenzen (zumindest in zwei bekannten Fällen) verschenkt, von ganzen Korrespondenzbereichen, die existiert haben müssen – z.B. im Zusammenhang mit den „Fundgruben des Orients" nach der Gründungsphase – wissen wir so gut wie nichts. Und natürlich kennen wir nur Bruchteile der von ihm versendeten Briefe.

Die nachfolgenden Zahlen sollen rein numerisch verdeutlichen, was wir rein quantitativ kennen: Für den erwähnten Zeitraum, einschließlich der Begrenzungsjahre 1808 und 1819 können wir 1036 Briefeingänge nachweisen, was einen jährlichen Schnitt von 86,3 Briefen bedeutet, zugleich aber Maxima von 142 und 143 Briefen, von durchschnittlich 41 Schreibern pro Jahr, wobei deren Maximum im Jahr 1818 bei 63 liegt. Bezüglich der Expedition wissen wir von 438 Schreiben, die von HP ausgegangen sind.

HPs Korrespondenz hatte sich innerhalb des Zeitraumes vor Entsendung nach Konstantinopel vom Jahr seiner Publikationen im „Neuen Teutschen Merkur" an, auf 22 Briefeingänge[1556] gesteigert; die hohen Zahlen in den Jahren bis einschließlich 1807 resultieren wesentlich aus der dienstlichen Korrespondenz im weitesten Sinne[1557], kaum aus wissenschaftlich relevanter Korrespondenz, wenn man von zwei bis vier Briefen pro

---

1555 So kommt etwa das Lemma zu HP in der Neuen Deutschen Biographie ohne jegliche Erwähnung der Korrespondenz aus.

1556 Die von HP ausgehenden Briefe zu berücksichtigen, ist sinnlos, da es sich von ihrer Ermittlung her um zufällige Zahlen handelt, während die Eingangszahlen Minima sind – sie können durchwegs (auch hinsichtlich der Zahl der Schreiber) ansteigen.

1557 Soll heißen der Berichterstattung einschließlich des Kontaktes mit der „Bodenstation" in Wien, mit CHABERT, DOMBAY und ELISE THEIMER.

Jahr jeweils von BÖTTIGER und von DE SACY absieht. Erst mit der Entstehung und Entwicklung der „*Fundgruben des Orients*“ steigen die Zahlen im nun von wissenschaftlichen Aspekten dominierten Briefverkehr rasch an: 26 von 11 Absendern eingehenden Briefen im Jahr 1808 stehen deren 90 von 60 Absendern im Jahr 1809 gegenüber; diese Zahl resultiert natürlich aus der „Startkorrespondenz“ der „Fundgruben des Orients“ und sinkt in den stürmischen Kriegsjahren bis einschließlich 1813 wieder ab, steigt dann aber rasch auf über 100 und schließlich 143 Briefe von 58 Absendern im Jahr 1819 an – dieser Wert wird erst 1829 mit 173 Briefe von 74 Absendern überboten, was den Spitzenwert in allen Korrespondenzjahren zwischen 1794 und 1856 darstellt. Die Dichte an wissenschaftlich orientierter Korrespondenz nimmt ab 1819 deutlich zu. Der jährliche Eingang zwischen 1826 bis 1848 liegt stetig über 100 erhaltenen bzw. bekannten Briefen.

Bei seinem Rückblick auf das Jahr 1817 erkennt HP dieses Jahr *als „eines der fruchtbarsten meines gelehrten Briefwechsels* […], *da ich meiner Überzeugung, daß jeder Brief eine Antwort erfordere und daß die Nichtbeantwortung eines solchen eine ebenso große Unart, als wenn jemand in einer Gesellschaft die an ihn gerichtete Anrede unerwidert ließe, von jeher treu geblieben, so wundere ich mich nicht wenig, wie ich zur Führung eines so ausgebreiteten Briefwechsels besonders bei dem Ungemach in den ersten Monaten dieses Jahres und bei den Ausflügen in den späteren hierzu Zeit gefunden.* […] *Mich wundert diese meine Genauigkeit umso mehr, als ich damals mit Ausnahme der französischen, die ich meiner Frau in die Feder diktierte, noch keinen Schreiber hatte, also alle Briefe eigenhändig, freilich nur aus dem Stegreif und ohne besonderen Aufsatz beantwortete.*“ Außer dem allgemeinen Interesse orientalischer Literatur und den „Fundgruben des Orients“, *„vervielfältigten meinen Briefwechsel in diesem Jahre* [1817] *besonders die templerischen Untersuchungen und ich füge hier ein paar Briefe der Gräfin* SCHAUMBURG-LIPPE[1558]*, meines klassisch gebildeten Freundes des Grafen Georg* THURN[1559]*, damaligen Botschaftsrates zu Petersburg, nachmaligen Gesandten zu Stuttgart und dermaligen Feldmarschallleutnants bei, worin von Bahumeten und anderen Interessen, die mich damals beschäftigten die Rede.*“

1558 Von Gräfin resp. Fürstin Ida Caroline ZU SCHAUMBURG-LIPPE (1784–1860) sind über die Jahre hinweg 28 Briefe erhalten; in die Jahre 1816–1820 fallen 14 Briefe.

1559 Von Georg Graf VON THURN UND VALSASSINA-COMO-VERCELLI, ö. Offizier u. Diplomat, sind aus den Jahren 1816–1820 sieben (noch nicht bearbeitete) Briefe erhalten. Die Familie THURN hat über Jahrhunderte immer wieder Gesandte nach Russland gestellt: Der erste habsburgische Gesandte nach Moskau hieß bereits Georg VON THURN (s. Walter Höflechner, *Die Gesandten der europäischen Mächte, vornehmlich des Kaisers und des Reiches 1490–1500*, Wien 1972 (= Archiv für österreichische Geschichte 129), 83 1.94).



Georg Graf Thurn von Valsassina (Wikipedia)

Die stetigste Korrespondenz in jenen Jahren und nicht nur bis 1818 war die mit BÖTTIGER mit 18 Briefen bereits vor 1800, dann – nach der Unerreichbarkeit in der Levante, in Ägypten und in England – wieder einsetzend und kontinuierlich bis zu BÖTTIGERs Tod 1835 fortlaufend mit zwischen vier und 14 Briefen pro Jahr und in etwa gleich vielen, eher mehr Briefen von HP erwidert[1560].

Die Korrespondenz mit BÖTTIGER ist von enormer Vielfältigkeit, sie betrifft vor allem personenbezogene Informationen in Fülle, die Organisation der Drucklegung von Werken, fachliche Diskussionen in einer enormen Vielfalt – wohl kaum etwas für HP Belangvolles, was nicht im Briefwechsel zwischen den beiden aufscheint. Hier darauf näher eingehen zu wollen, ist in Anbetracht der Fülle der Informationen nicht möglich, auch soll die Korrespondenz eigens kommentiert dargestellt werden. In den Zeitraum von 23 Jahren vom Anbeginn der Korrespondenz im Jahre 1796 bis einschließlich 1819 fallen 143 Briefe, was einen Jahresschnitt von über 6 Briefen bedeutet.

Die zweite ähnlich dichte Korrespondenz ist die zwischen HP und DE SACY, von der wir freilich nur die Briefe DE SACYs kennen, und das sind von 1803 bis 1819 inklusive aus 17 Jahren 86 Briefe, was einen hohen Jahresdurchschnitt von über fünf, vielfach langen Briefen ergibt und auch die Blütezeit dieser Korrespondenz darstellt[1561]. DE SACYs Briefe sind in der Regel von der Diskussion orientalistisch wissenschaftlicher Fragen, meist Detailfragen bestimmt. Ihre Dichte nimmt ab etwa 1826 auf Grund von Verstimmungen für vier Jahre auf einen bzw. einmal zwei Briefe deutlich ab, lebt 1831–1833 wieder etwas auf, bis HP sie vermutlich 1836 durch Nichtbeantwortung von zwei Schreiben DE SACYs

---

1560 Darüber wird eine spezielle Veröffentlichung des gesamten Briefwechsels zwischen HP und BÖTTIGER samt Kommentar genauere Auskunft geben.

1561 In die verbleibenden 19 Jahre dieser Korrespondenz fallen 50 Briefe.

(das letzte nur mehr ein diktiertes Empfehlungsschreiben), knapp vor DE SACYs Tod im Februar 1838, einstellt[1562].

Mit 20 Briefen in neun Jahren ist die Korrespondenz mit EICHHORN, mit 15 Briefen im selben Zeitraum jene mit MÜNTER relativ lebhaft, ähnlich auch jene mit RENOUARD, mit JOURDAIN, aber auch mit Othmar FRANK, BELLINO, mit IDELER und mit WAHL; zu Ende dieses Zeitraumes trat mit dem Augustiner Chorherrn Franz Seraphin KURZ in St. Florian in Oberösterreich (20 Briefe in den drei letzten Jahren, 1816–1818) ein Korrespondent auf, von dem insgesamt 133 Briefe an HP von 1816–1841 erhalten sind (KURZ starb im Frühjahr 1843).

HP lässt diverse Korrespondenzen Revue passieren, darunter ausführlicher jene mit dem britischen Geographen James RENNELL, den er in Oxford kennen und schätzen gelernt hatte und der auch mit ERZHERZOG JOHANN in Korrespondenz getreten war[1563]. Hier vermerkt HP, dass er RENNELLs Briefe 1843 Carl RITTER *„zur Benützung für seine Geographie Kleinasiens übergeben"* habe, wie er auch seine orientalistisch-wissenschaftliche Korrespondenz mit MACBRIDE für die dereinst zu schreibende Biographie Gustav FLÜGEL geschenkt habe.

Möglicherweise von Paris aus, sicher aber im Jahre 1810 trat HP, zweifellos über Vermittlung von Maria BORN-BASSEGLI-RIVARDI[1564], der Tochter des bedeutenden, in Wien wirkenden Naturwissenschaftlers Ignaz VON BORN, mit dem aus Frankreich stammenden, aber in Philadelphia, USA, lebenden Juristen und Linguisten Peter Stephen DU

1562 Vgl. dazu das Kapitel 10.4.8 *Die finalen Spannungen zwischen HP und de Sacy – das Ende der Korrespondenz.*

1563 Sie endete damit, dass ERZHERZOG JOHANN schließlich nicht mehr antwortete, nachdem RENNELL ihn als „Dear Archduke" adressiert hatte.

1564 Es war dies Maria, „Mimi", VON BORN, die Tochter des bedeutenden Wiener Mineralogen, Geochemikers, Geologen und Freimaurers Ignaz VON BORN, die erst einen italienischen Grafen BASSEGLI geheiratet hatte, dann aber nach den USA gegangen und nochmals geheiratet und eine Mädchenschule aufgebaut hatte (s. Helmut W. Flügel, *Maria von Born (1766–1830). Biographie einer emanzipierten Österreicherin in einer Übergangszeit*, Berlin 2013). Sie war mit DU PONCEAU befreundet, was HP die Verbindung zu diesem eingebracht haben dürfte, und wurde auch immer noch von Friedrich MÜNTER, dem Bischof von Seeland und HPs langjähriger Korrespondent, verehrt, der sie in Wien in ihres Vaters Haus als junges Mädchen kennengelernt hatte.

PONCEAU[1565] in Korrespondenz[1566], in der sich HP an der Arbeit dieser Gesellschaft, die ihn am 18. Juli 1817 zu ihrem Mitglied gewählt hatte, beteiligte.



Peter Stephen Du Ponceau (Wikipedia)

Dass HP durch die „Fundgruben des Orients" sehr rasch zu einer zentralen Persönlichkeit dieses Bereiches wurde, erkennt man auch an seiner Korrespondenz, die ihn mit den meisten der führenden Vertreter der „Orientalistik" in Kontakt brachte. Sie weitete sich enorm aus, was aber erst nach 1814/15, nach dem Ende der fortwährenden Kriegshandlungen deutlich wurde und auch nur im Bereich der eingehenden Briefe erkennbar ist; wo allein schon die Dichte wissenschaftlich relevanter Namen unter denen der Briefschreiber die Entwicklung deutlich macht. Die ziffernmäßige Beurteilung ist so einfach nicht, da vor 1815 zuerst die dienstliche Korrespondenz und dann vermehrt die Kriegsereignisse immer wieder, teils mehrend teils mindernd, die Korrespondenz

---

1565 Peter Stephen DU PONCEAU, DU PONCEAU (1760–1844) stammte aus St. Martin de Ré (einer Festungsstadt nördlich der Garonne-Mündung) und wurde in einem Benediktinerstift erzogen, ging aber 1777 als Sekretär des Barons STEUBEN (des preußischen Offiziers und US-amerikanischen Generals, der die Armee im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg reorganisierte) nach Amerika und diente in der Revolutionsarmee im Range eine Captains, bis er aus gesundheitlichen Gründen 1781 ausscheiden musste und sich in Philadelphia niederließ, wo er das Studium der Rechte aufnahm und Rechtsanwalt wurde; er verfasste und übersetzte eine Reihe historischer und sprachwissenschaftlicher Arbeiten und befasste sich auch mit den Indianersprachen bzw. mit Ethnologie. Er war von 1827 bis zu seinem Tod Präsident der American Philosophical Society, die auf Vorschlag HPs 1820 auch HORMAYR zu ihrem Mitglied wählte. Seine Arbeit *Mémoire sur le systeme grammatical des langues de quelques nations Indiennes de l'Amérique du Nord* wurde 1835 mit dem Volney-Preis des Institut de France ausgezeichnet (Mooney, James. *„Peter Stephen Du Ponceau"*; in: The Catholic Encyclopedia. Vol. 5. New York 1909).

1566 Es sind aus den Jahren 1810–1841 von DU PONCEAU 20 Briefe in SAH erhalten.

beeinflusst haben, weiters stören die bislang noch nicht datierten Briefe das Bild. Es lässt sich jedoch ab 1815 eindeutig ein Ansteigen der Zahl der an HP gerichteten Poststücke – mit wenigen Rückschlägen – von 115 bei HP einlaufenden Briefen auf ein Maximum von 226 Stücken im Jahr 1829, hält sich aber ab 1816 bis 1849 zumeist über 130, mit zeitweiligen Spitzen von 196 Briefen im Jahr[1567].

1814 setzte die Korrespondenz mit dem so erfolgreich um die Keilschrift bemühten Georg Friedrich GROTEFEND, von dem aus sieben Jahren 33 Briefe stammen; er schrieb am 19. Februar 1817 an HP[1568], *„es kann nicht anders als schmeichelhaft für mich sein, zu sehen, welches Zutrauen Sie in mich setzen, es würde aber von meiner Seite zu viel Dünkel verraten, wenn ich Sie über meine Unkenntnis in den orientalischen Sprachen weiter in Unkenntnis ließe, denn ich*



Georg Friedrich Grotefend (Wikipedia)

1567 Der Schnitt über den gesamten Beobachtungszeitraum von 1774–1856 liegt (nach den im Oktober 2020 vorliegenden Zahlen) bei jährlich 116 Briefen; zählt man die 609 bislang als undatiert an ihn gerichtet eruierten Schreiben hinzu, so erhöht sich der Mittelwert auf 127 Briefe pro Jahr. – Die Zahl der von HP als datiert versendet eruierten Briefe beträgt derzeit 2045, zu diesen treten 74 undatierte, womit sich ein Jahresschnitt von 34 Briefen ergibt, dem natürlich kein wie immer gearteter Aussagewert zukommt. – Die größte Einzelkorrespondenz (für diese sind Briefe in beiden Richtungen überliefert) ist mit Abstand jene zwischen BÖTTIGER und HP mit 421 Briefen HPs an BÖTTIGER und 306 Briefen BÖTTIGERs an HP; sie währte 39 Jahre, was im Falle HPs 10,8 Briefe pro Jahr (mit einem Maximum von 23 im Jahr 1823) und im Falle BÖTTIGER 7,8 Briefe im Schnitt (bei einem Maximum von 15 Briefen im Jahr 1819) bedeutet. Die nächst größte ist die zwischen HP und DE SACY, für die nur die 135 Briefe DE SACYs vorliegen (mit einem Schnitt von vier Briefen im Jahr bei einem Maximum von elf Briefen im Jahr 1810); in die Gegenrichtung können 94 Briefe HPs an DE SACY erschlossen werden. – Natürlich sind keineswegs alle hinter diesen Zahlen stehenden Briefe wissenschaftlichen Charakters.

1568 XXVIII/43.

bin als Zögling von HEYNE[1569] *und als von ihm beförderter Lehrer der sogenannten Humaniora nur mit dem lateinischen und griechischen Altertum vertraut und als solcher in mehreren gelehrten Werken und eigenen Schriften aufgetreten."*

Der Korrespondenz mit HORMAYR gedachte HP im Zusammenhang mit seiner Einladung zu Beiträgen zur Arzneikunde und zur Astronomie für die ERSCH-GRUBERsche Realenzyklopädie. HP hatte HORMAYR 1798 in Innsbruck kennengelernt, wann er mit ihm



Joseph von Hormayr zu Hortenburg (Wikipedia)

in brieflichen Kontakt getreten ist, lässt sich aus den verwendeten Materialien nicht eruieren – offenbar früh, da HP die Nichtbeantwortung von Briefen während der Zeit seines Aufenthaltes in Konstantinopel erwähnt. Nach HORMAYRs außenpolitisch bedingter Inhaftierung infolge des Tiroler Aufstandes gegen die Franzosen (in den HORMAYR ebenso wie ERZHERZOG JOHANN involviert war) war HP offenbar einer der ersten, der mit HORMAYR nach dessen Entlassung aus der Haft in der Zeit seiner bedingten Rehabilitierung in Kontakt trat. Der erste Brief HORMAYRs an HP aus jener Zeit stammt aus dem Jahr 1813, diesem folgen 1815 elf und 1816 sieben Briefe. HORMAYR war offenbar eine nicht unproblematische Figur[1570]. Die nähere Bekanntschaft datiert HP erst ab 1810 *„und*

1569 Christian Gottlob HEYNE (1729–1812) in Göttingen zählte zu den führenden Altphilologen seiner Zeit.

1570 HP schreibt, im Zusammenhang mit der Übermittlung der Einladung im September 1816: *„von eigentlicher Freundschaft, deren Datum* HORMAYR *so oft bis in jene Epoche zurückführt, war damals ebenso wenig als von einem Briefwechsel die Rede.* […] *Während meiner Abwesenheit zu Konstantinopel hatte ich mich nicht nur über unbeantwortete Briefe, sondern auch über anderes wenig freundschaftliches Betragen zu beklagen, wovon in meinen Briefen an Johannes* MÜLLER *und* BÖTTIGER *sich wohl Erwähnung finden muss."*

ich war ihm für seine Vorstellung beim Erzherzog JOHANN, *der mich kennen zu lernen wünschte, immer sehr mit Dank verbunden.*" HORMAYR lebte im Sommer gewöhnlich auf Schloss Raitz bei *„seinen innigsten Freunden, dem Grafen und der Gräfin* SALM"; der Briefwechsel setzte erst 1815 ein und war *„meistens literarischen* [...] *oder* HORMAYR *rein persönlich betreffenden Inhaltes. Die in dem langen Zeitraume von dreißig Jahren gewechselten Briefe, mehr als hundert*[1571], *enthalten merkwürdige Beiträge sowohl zur Geschichte des literarischen Verkehrs in Österreich während dieses langen Zeitraumes als auch* HORMAYRs *rein persönliche Verhältnisse zu seinen literarischen und politischen Freunden und Feinden. Unter den letzten steht unser gemeinschaftlicher Feind* HUDELIST *obenan, den nächsten Platz nimmt aber* HORMAYRs *Frau ein, mit der er bald nach seiner Ehe* [recte wohl: Heirat] *zerfallen in großem Unfrieden lebte. Sie war eine geistreiche, sehr gebildete, aber unter dem Scheine der größten Sanftmut boshafte Frau,* [...] *sie war im eigentlichen Sinne, was der Österreicher eine Zange'*[1572] *nennt. Da das Unrecht von beiden Seiten fast gleich, so geschah es, dass Freunde* [...] *den Besuch bei der Frau auch noch nach"* dem Zerfall der Ehe fortsetzten; zu diesen zählte sich auch HP, der sich jeweils strikt neutral und in diesem Zusammenhange einsilbig verhielt. Als Beispiele seiner Briefe an HORMAYR erwähnt HP solche in Bezug auf die Templerforschung, HP fühlt sich unterstützt durch KURZ, MÜNTER, HORMAYR und MEDNYANSKY und durch Erzherzog JOHANN ermuntert.

Im Februar 1817 langte die Nachricht, dass orientalische Bücher aus Kalkutta an HP abgesandt seien[1573], und etliche Briefe in Angelegenheit der Mitarbeiter an den „Fundgruben des Orients" ein, die wichtigsten darunter jene von RZEWUSKI mit Glückwünschen zu HPs Vermählung, aber auch seine eigenen Wünsche betreffend. Diese Korrespondenz zu Ende des Jahres 1816 und zu Beginn des Folgejahres beleuchten sein freundschaftliches und literarisches Verhältnis zu HP, die Briefe *„zeigen, wie viele schöne Anlagen, Kräfte und Pläne in dem unternehmenden und kenntnisreichen Geiste des Grafen lagen, welche später alle unter dem die guten Seiten überwuchernden Unkraute maßloser Verschwendung und Prunkliebhaberei zugrunde gegangen.*" RZEWUSKI begehrte von HP, dass er ihm den „Orden des Halbmondes und des Sonnenlöwens" verschaffe, was HP natürlich ebenso wenig vermochte wie ihm die Ernennung zum Ehrenmitglied der asiatischen Gesellschaften von Kalkutta und Bombay zu erwirken, *„wie ich ihm früher zur Ehrenmitgliedschaft der Göttinger Akademie verholfen hatte. Ich hatte dem Grafen schon vor fünf Jahren meine Übersetzung von* HADSCHI CHALFAS *‚Rumeli und Bosna' gewidmet und hatte Herrn*

1571 Es sind 113 Briefe HORMAYRs an HP bekannt und in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online) einsehbar.

1572 Was so viel wie „bissig", „angriffig" bedeutet.

1573 Diese sind allerdings nie angekommen.

RIEDEL, *den Herausgeber der dazu gestochenen Karte veranlasst, sie ebenfalls dem Grafen zuzueignen*", RZEWUSKI wollte sich mit einem seiner besten Reitpferde revanchieren, was HP aber ablehnen musste, da er (besonders seit seiner Heirat) sich nicht in der Lage sah, ein Pferd zu unterhalten; anstelle dessen finanzierte RZEWUSKI HPs Porträt, das – da der



Joseph von Hammer (-Purgstall, Frontispiz 1817)

Kupferstecher mit keiner der gelieferten Vorlagen (von MELLING in Konstantinopel 1799, von DUPRE Paris 1810 und STUBENRAUCH 1816) zufrieden war – von KRAFFT, dem Direktor der Galerie des Belvedere gemalt wurde und dessen Stich als Frontispiz die *Geschichte der schönen Redekünste Persiens* ziert[1574]. Neben Ehrenmitgliedschaften gelehrter Gesellschaften galt RZEWUSKIs Interesse vor allem dem Militär – hier strebte er den Rang eines russischen Obersten an – und engeren Verbindungen zum österreichischen und russischen Gestütswesen im Wege von Bekanntschaften[1575].

1818 lernte HP u.a. Lord GUILFORD[1576], den nachmaligen Kanzler der Ionischen Akademie resp. Universität kennen, den er ERZHERZOG JOHANN vorstellte; als seine Gäste

---

1574 *„Joseph von Hammer, gestochen auf Veranlassung seines Freundes des Grafen Wenzeslaus* RZEWUSKI *im Jahre 1817."*

1575 RZEWUSKI war mehrere Jahre hindurch im Orient mit dem Ankauf edelster Pferde, u.a. auch für das königlich württembergische Gestüt in Weil, befassst (s. Gudrun WAIDITSCHKA, *Königliche Pferde. Die arabische Pferdezucht der württembergischen Könige.* […], Neuhausen 2018).

1576 Um diesen rankt sich eine erzählenswerte Anekdote aus dem Gesellschaftsleben: Bei einem Essen bei der Gräfin RZEWUSKA erzählte der russische Gesandtschaftssekretär, dass er erlebt habe, wie in London einer seiner Nachbarn in der Oper dessen Nachbarn gefragt habe, wer denn *„dieses Ungeheuer von Hässlichkeit dort oben in der Loge sei"*, der Gefragte

erwähnt er die dänischen Literaten FÜRST und ATTERBORN, weiters GIESECKE, VIERTHALER und RÜCKERT[1577]; durch HASCHKA machte HP die Bekanntschaft FALLMERAYERS.



Jakob Philipp Fallmerayer (Wikipedia)

HP korrespondierte auch mit Erzherzog JOHANN, der Gräfin PURGSTALL, dem Fürsten CZARTORYSKI, mit RICHTER, KALCHBERG, LUDOLF[1578], RICH, ACLAND, STRATFORD-CANNING, RENNELL, BARKER, Graf RZEWUSKI und dessen Schwestern Gräfin WALDSTEIN und Gräfin Marie POTOCKA. Eigenwillig war die Korrespondenz mit dem schreibfaulen, aber treuen Freund ACLAND, der kaum jemals den Empfang der ihm von HP zugesandten literarischen Produktionen bestätigte – *„Deshalb befindet sich in der mit falschen Bücherrücken maskierten Seitentüre meiner Bibliothek zu Wien der Rücken eines Folianten mit der Aufschrift ‚Letters unanswered by Sir Thomas Dyke* ACLAND*' neben dem Rücken eines anderen Folianten, dessen Titel ‚Europas Kabinette als Dilettantenkabinette beleuchtet von* GENTZ*'"*, und andere ähnliche Titel, *„bibliographische Witze dieser Art enthielten dann auch die Quartanten, Oktave und Duodezbändchen, um die ich, als ich im Jahre 1822 meine Bibliothek einrichtete, alle meine*

---

erwidert, es sei seine Mutter, worauf der Frager ausweicht: Er meine nicht die Dame mit dem Hut, sondern deren Nachbarin, und nun lautete die Antwort: *„Das ist meine Schwester"*. Die Pointe bestand darin, dass hierauf HPs Nachbar bei Tisch, der Lord GUILFORD, HP anvertraut, es habe sich bei dieser Erzählung um ihn, seine Mutter und seine Schwester gehandelt. HP bemerkt in den Erinnerungen hiezu, dass ihm das klar machte, dass die Damen wirklich sehr hässlich gewesen sein müssten…

1577 Friedrich RÜCKERT weilte im Jänner 1818 noch in Wien, wohin er von Italien aus im Herbst gekommen war, um bei HP sich des Persischen zu bemächtigen.

1578 Dieser, in einem reichlich diffizilen Ehe-Verhältnis zur Madame MARINI stehend, schrieb wie HP eine dermaßen *„schlechte Hand"*, dass selbst HP etliche seiner Briefe *„oft ganz unverstanden zur Seite legen mußte."*

Bekannten und besonders Frauen von Geist und Bildung als Beitragende zu meiner Bibliothek ersuchte. [...] *Viele der besten sind von meiner seligen Frau.“*

9.10.9.1 Die Ausweitung der Korrespondenz – Cotta

Wenige Wochen nach HPs Rückkehr nach Wien setzte im August 1807 nach mittelbarer Kontaktaufnahme die Korrespondenz HP mit dem Hause COTTA[1579] ein; erst mit dem um



Johann Friedrich von Cotta



Johann Georg von Cotta

zehn Jahre älteren Johann Friedrich COTTA, damals schon eine der ersten Adressen im deutschen Verlagswesen, und nach dessen Tod 1832 mit dem Sohn Johann Georg VON COTTA. Von dieser sehr aufschlussreichen Korrespondenz sind 143 Briefe HPs an Vater (84) und Sohn (59) überliefert, in HPs Nachlass finden sich leider nur 20 Briefe des Sohnes. HPs bald enge Bindung an das Haus COTTA war für ihn nicht nur hinsichtlich des Buchverlages wesentlich, nicht minder auch in Bezug auf die bei COTTA erscheinenden Zeitungen, deren er sich in späteren Jahren in zunehmendem Maß zu bedienen verstand,

---

[1579] Die COTTA entstammten einer Mailänder Patrizierfamilie, die bereits für das 10. Jh. nachweisbar ist und nach der Übernahme Mailands durch die SFORZA in der Mitte des 15. Jhs nach Deutschland ging. In Mailand schon und dann in Mitteldeutschland nahmen sie immer wieder bedeutende Stellungen ein. Im 17. Jh. begründete Johann Georg COTTA die COTTAsche Buchhandlung, die unter Johann Friedrich (von) COTTA ihre größte Blüte erlebte.

während er seinerseits COTTA als Informant und Ratgeber in Bezug auf österreichische Belange, auch mit der Vermittlung und Beurteilung von Korrespondenten im Orient diente. Auch konnte HP in seinen späten Jahren über den Verlag wertvolle Beziehungen anknüpfen, beispielweise mit dem deutschen Literaturhistoriker und Literaturkritiker Wolfgang MENZEL, der gewissermaßen als „Literaturpapst" galt und ab 1825 als Redakteur von COTTAs „Morgenblatt für gebildete Stände" tätig war, das sich zu einer führenden Literaturzeitschrift entwickelte[1580]; aber auch „Das Ausland"[1581] (das zeitweise im „Inland"[1582] sein Gegenstück hatte) war, neben der Allgemeinen (Augsburger) Zeitung ein von HP sehr geschätztes Organ aus dem Hause COTTA, letztere bezog er gratis bis an sein Lebensende und vermochte sich nicht selten ihrer in seinem Sinne zu bedienen[1583]. HP baute in diesem Zusammenhang den Umgang mit der Presse, die er ab 1811/1815 in der Staatskanzlei in einem internationalen Bereich zahlreich zur Hand hatte, im Sinne eines Instruments der Einflussnahme aus, später etwa in der Akademie-Causa.

HPs Briefe an COTTA geben aufschlussreiche Einblicke in Publikationsprobleme, anfangs in Bezug auf *1001Nacht* (auf welches Unternehmen sich COTTA letztlich nicht einließ) und lassen auch die zeitlichen Differenzen zwischen Fertigstellung von Manuskripten und deren Erscheinen, etwa im Falle der HAFIS-Edition, aber auch der schönen Redekünste Persiens erkennen und offenbaren auch im Zusammenhang mit der BÖTTIGERkorrespondenz die Schwierigkeiten, mit denen HP bezüglich der Aufrechterhaltung der „Fundgruben des Orients" in den Kriegszeiten konfrontiert war.

Da sich HP, soferne er auf ein Honorar nicht überhaupt verzichtete, in hohem Maße Honorare in Form von Büchern „auszahlen" ließ, geben seine diesbezüglichen Aussagen in den Briefen einen gewissen Einblick auch in diesen Prozess und dessen Details. Inhaltlich geht die Korrespondenz mit COTTA von HPs Seite mitunter weit über Verlags-

---

1580 MENZEL (1798–1873), einer der schärfsten GOETHE-Gegner des Vormärz, ging allerdings von seiner ursprünglich liberalen Haltung sukzessive zu einem völkisch orientierten Nationalismus über, was auch HP beeinflusst haben mag.

1581 „Das Ausland. Tagblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker mit besonderer Rücksicht auf verwandte Erscheinungen in Deutschland" erschien unter diesem Titel in den Jahren 1828–1852, dann als Wochenschrift bei COTTA.

1582 „Das Inland: ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutschland, mit vorzüglicher Rücksicht auf Bayern."

1583 Hier ist noch zu bemerken, dass sein Freund, Fürst DIETRICHSTEIN, HP täglich von ihm bereits gelesene Zeitungen, oft unter Anzeichnung ihm wichtig erscheinender Artikel zustellen ließ.

und Buchhandelsmaterien hinaus, indem sich HP über allerlei meist ihm missliebige Themen ausließ.

Für Vater und Sohn COTTA war die Korrespondenz mit HP keineswegs einfach – HPs Briefe waren in Bezug auf ihre (Un-)Leserlichkeit oft genug eine Zumutung. Der Sohn ließ sich Transkriptionen anfertigen, gab das aber bald auf, weil auch erfahrenere Leser (vermutlich leidgeprüfte Setzer) oft genug an HPs Brieftexten scheiterten.

9.10.9.2 Die britischen Korrespondenten HPs insgesamt

Von besonderem Interesse sind HPs britische Korrespondenten, die hier der besseren Übersichtlichkeit halber für den gesamten Zeitraum ihrer Korrespondenzen vorgestellt werden.

Da die englische Sprache im österreichischen Schulwesen des 18. Jhs lange verpönt war, brachte sich HP im letzten Ausbildungsjahr an der Orientalischen Akademie im Selbststudium das Lesen englischer Texte bei. Durch seine Bekanntschaft mit Joseph Dacre CARLYLE[1584] in Konstantinopel vermochte er seine diesbezüglichen Kenntnisse zu vertiefen, indem er dem Arabischprofessor in Cambridge, der Latein englischer Aussprache sprach, im Gegenzug Arabisch zu sprechen beizubringen suchte, was nur mäßig erfolgreich verlaufen zu sein scheint. Wesentlich intensiver ging es mit HPs Englischkenntnissen voran, als er als „privater" Dolmetsch und Sekretär von Sir SIDNEY SMITH an Bord der HMS Tiger erst und dann in Ägypten in der Gesellschaft englischer Seeleute und Militärs lebte und arabisch, türkisch und englisch dolmetschte; in dieser Zeit führte er seine täglichen privaten Aufzeichnungen auf Englisch. Als er mit SIDNEY SMITH nach England ging, übersetzte er während der Seereise IBN WAHSHIYYAS alte Alphabete ins Englische. Bezüglich der Erstellung des Textes für HPs erste Publikation in England fehlt es an Informationen (dem Briefwechsel mit MACBRIDE ist zumindest zu entnehmen, dass WILKINS, den HP in London kennengelernt hat, mit dem er aber offenbar nicht korrespondierte, sich um die Redigierung bemühte).

Im Zuge seines Aufenthalts in England lernte HP neben bedeutenden politischen Exponenten (wie zum Beispiel Earl SPENCER, Sir Thomas ACLAND) bereits etablierte Gelehrte (etwa Sir Joseph BANKS, Charles WILKINS, Joseph WHITE, James RENNELL, William MARSDEN) als auch aufstrebende junge Gelehrte (wie John MACBRIDE[1585], Jonathan SCOTT,

---

1584 Auch Kaplan der englischen Gesandtschaft in Konstantinopel, während HPs erstem Aufenthalt ebenda.

1585 MACBRIDE erstellte für HP eine Liste der in der Bodleian Library vorhandenen – aus dem Besitz von Sir William JONES stammenden – Manuskripten mit Märchen aus 1001 Nacht,

Frederic NOTT) kennen. Rechnet man BELLINO den britischen Korrespondenten hinzu, so handelt es sich um eine Gruppe von immerhin 19 Personen, die dem wissenschaftlichen Bereich zuzurechnen sind:

Name	Zahl der Briefe an HP
BELLINO Carl, württemb.-österr. Orientalist und Sekretär von Claudius J. Rich	14
BLAND Anna Maria, Ehefrau von Natalius Bland	1
BLAND Natalius, Sekretär der Royal Asiatic Society, mit HP befreundet	44
HARCOURT [Harcoult?] M.	1
HARKNESS Henry, Secretary of the Royal Asiatic Society and Oriental Translation Fund	10
HAUGHTON Sir Graves Chamney, Boden Prof. des Sanskrit und Bengali	2
KEENE Henry George, englischer Orientalist	35
LUSIGNAN James, Professor des Griechischen an der Ionischen Akademie auf Korfu	1
MACBRIDE John David, Arabist u. Prinzipal der Magdalen Hall Oxford	1
MITCHELL James, britischer Orientalist, Oriental Translation Committee	7
NOTT George Frederick, britischer englischer Literaturhistoriker	1
PRINSEP James, britischer Indologe, Asiatic Society of Bengal	7
RENNELL James, britischer Geograph	1
RENOUARD George Cecil, Translation Committee der RAS	19
RICH Claudius James (u. Mary), engl. britischer Orientalist	27
RICH Mary, Ehefrau bzw. Witwe nach Claudius J. RICH	1
SHAKESPEARE John, britischer Orientalist. Royal Asiatic Society, Oriental Translation Committee	1
WILKINSON John Gardner, britischer Ägyptologe	5
WILSON Horace Hayman, britischer Mediziner, Sanskritist u. Sekretär der Asiatic Society of Bengal	18
	196

Neben den wissenschaftlich relevanten Korrespondenten ist noch eine weitere Gruppe festzustellen, die mit dem Bruder von Sir William SIDNEY SMITH, dem Diplomaten John SPENCER SMITH einen geradezu schreibwütigen Korrespondenzpartner mit

welche sich nicht in GALLANDs Werk befanden; (vgl. dazu MACBRIDE/HP ddo [?] [?] [?]/[?] (wohl zwischen 25. November 1804 und vor März 1805), [1805] V 4 und [1805] X 30; in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online)).

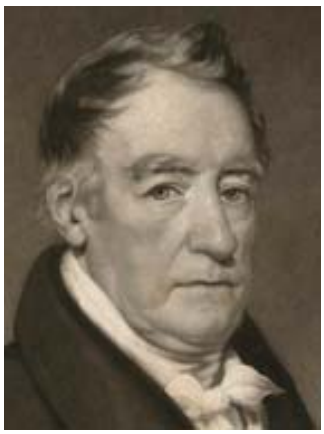
wissenschaftlicher Attitüde stellt, dessen Briefflut HP nur blockweise zu beantworten möglich war:

Name	Zahl der Briefe an HP
ACLAND Peter Leopold Dyke	3
SMITH Henry – verwandt mit SIDNEY und SPENCER SMITH	5
SMITH - Constance SPENCER SMITH, geb. HERBERT-RATHKEAL	16
SMITH - Edward Herbert SMITH, Onkel v. SIDNEY u. SPENCER SMITH, engl. General	24
SMITH - John Spencer SMITH, britischer Diplomat u. Gelehrter	176
SMITH - Sir William SIDNEY SMITH, britischer Konteradmiral	20
	244

Diese früh geknüpften Verbindungen förderten schon in den frühen Jahren des 19. Jhs HPs Bekanntheitsgrad in englischen Fachkreisen, seine Kontaktpersonen unterstützten ihn bei der Herausgabe der Übersetzung von IBN WAHSHIYYAs Werk zu den antiken Alphabeten, von dem man sich wertvolle Erkenntnisse zur Entzifferung der Hieroglyphen erhoffte, hielten HP über englische Literatur zu orientalischen Themen auf dem Laufenden und versorgten ihn mit Informationen zu Manuskripten in der Bodleian Bibliothek. In seinen Erinnerungen erwähnt HP, dass man ihm in Oxford ein Doktorat angeboten habe, welches er wegen der hohen Gebühren nicht annehmen konnte.

Die Schlüsselfiguren in HPs Beziehungen zu englischen Orientalisten waren zweifellos Charles WILKINS, den HP in London persönlich kennengelernt hatte, und dessen Schützling Claudius James RICH[1586]. Als der siebzehnjährige RICH seine Reise nach Ägypten, wo er als Sekretär des dortigen Residenten in Kairo dienen sollte, auf die Nachricht vom Tod seines künftigen Chefs auf Malta 1804 unterbrach, erhielt er aus London – sicherlich wieder unter Mitwirkung von WILKINS, der im Wege der Arbeit an WAHSHIYYAs Text von HPs Aufenthalt in Konstantinopel gewusst haben muss, die

[1586] Siehe den ausführlichen Lebenslauf unter: http://gams.uni-graz.at/archive/objects/o:hpe.band3.2-10/methods/sdef:PDF/get



Charles Wilkins *(Wikipedia)*



Claudius James Rich

Anweisung, vorerst dorthin zu gehen. RICH schrieb, noch von Malta aus, einen Brief an HP[1587] (was wohl nur auf die Anregung von WILKINS geschehen sein kann), auf den sich RICH in seinem Brief mit der Bitte um künftige Korrespondenz auch berief. Ohne Zweifel lernte RICH in Konstantinopel HP persönlich kennen. RICH reiste offenbar in Etappen nach Kairo, 1806 von dort auf dem Landweg nach Basra und weiter nach Bombay, wo er die Tochter des dortigen Residenten MACKINTOSH heiratete und 1808 Resident der Eastindia Company in Bagdad wurde. In dieser Position befasste er sich eingehend mit den Ruinen von Babylon und auch Ninive.

Wenn wir auch erst für die Zeit ab 1812 weitere Briefe kennen, ist eine zumindest sporadische Korrespondenz ab RICHs Ankunft in Badgad (1808) anzunehmen[1588], denn nur auf HPs Anregung konnte RICH 1809, allerdings nach Kairo, RZEWUSKIs Einladung zur Mitarbeit an den „Fundgruben des Orients“ erhalten haben, für die er bereits unter dem 7. August 1809 aus Bagdad dankte und seine Mitarbeit zusagte[1589]. Tatsächlich erschien

---

1587 RICH an HP ddo 1804 VI 16.

1588 Es ist hier die enorme Distanz samt den Schwierigkeiten, die deren Bewältigung im Wege standen, zu bedenken.

1589 Dieser Umstand bezeugt, dass HP und RZEWUSKI die Einladungen sehr früh ausgesandt haben und dass die Eastindia Company über perfekte Nachrichtenverbindungen verfügte, da das Schreiben an RICH, von Kairo aus erst nach Bagdad weitergeleitet werde musste – HP wird sich der Kurierverbindungen von Wien nach Konstantinopel und von dort der Verbindung ROSSETTIs zwischen Konstantinopel und Kairo bedient haben, was im Idealfall wenig mehr als ein Monat benötigt haben dürfte. Die Strecke zwischen Kairo

bereits 1813 der erste Beitrag von RICH in den „Fundgruben“ – der erste eingehende Bericht über die Ruinen von Babylon in Europa. 1814 trafen HP und RICH in Wien einander wieder und HP vermittelte RICH seinen Schützling Carl BELLINO als dessen Sekretär. Ab 1814 ist uns die weitere Korrespondenz mit RICH und BELLINO bis zu deren Tod 1821 resp. 1820 erhalten. Es sind dies von RICH insgesamt 27 Briefe, und 14 Briefe von BELLINO, der sich seinerseits neben RICH als Orientalist einen Namen gemacht hat – u.a. korrespondierte BELLINO mit GROTEFEND, für den er höchst präzise Zeichnungen von orientalischen Inschriften verfertigte; sein Name ist heute den Assyriologen durch den „BELLINO-Zylinder“ geläufig. RICH und BELLINO waren in Mesopotamien, insbesondere um Babylon tätig, wo zuvor bereits RENNELL sich mit den Tells befasst hatte; RICH hat, wie aus seinen Briefen hervorgeht, diese Arbeit intensiver noch fortgeführt und immer wieder kleinere mesopotamische „Altertümer“ an HP gesandt[1590], über den sie in das Joanneum in Graz, aber auch nach Kopenhagen an MÜNTER gelangten[1591]. Und zudem war RICH ein engagierter Mitarbeiter an den „*Fundgruben des Orients*“, für deren weitere Verbreitung in den indischen Bereich hinein er über seinen Schwiegervater Sir James MACKINTOSH in Kalkutta sorgte.

---

und Bagdad dürfte wohl durch die Eastindia Company besorgt worden sein, die vermutlich über Aleppo gelaufen haben dürfte, sofern man nicht den Seeweg durch das Rote Meer in den Persischen Golf nach Basra als günstiger wählte. – Wenn HP in diesem Schreiben nicht erwähnt wird, ist das nur auf den Umstand zurückzuführen, dass sich HP in den „Fundgruben des Orients“ generell im Hintergrund hielt, zweifellos um Streitigkeiten mit den vorgesehenen, aber untätigen Mitarbeitern aus dem Weg zu gehen.

1590 Es handelt sich dabei um mindestens 71 babylonische Siegel und Zylinder, vier mesopotamische Ziegel, davon zwei babylonische mit keilschriftlichen Stempeln versehene, die sich heute im Joanneum in Graz befinden, und eine sehr schöne, bronzene Antike, einen Leoparden vorstellend, die HP unvorsichtigerweise Gore OUSELEYs Sohn in die Hand gab, der sie fallen ließ und damit zerbrach.

1591 Für derlei revanchierte sich HP, indem er RICHs Wünsche erfüllte, so wohl eine komplette Ausstattung eines österreichischen Husarenoffiziers samt Attila, pelzbesetzter Mente und Kalpak, welchem Wunsch wir die exakten Körpermaße von RICH verdanken, nach denen ihm HP die ersehnte Husarenuniform anfertigen lassen sollte (ob er sie erhalten hat, wissen wir nicht). RICH unterhielt in Bagdad eine kleine „Privatarmee“, mit der er an den Ufern des Tigris exerzierte, wofür eine Husarenuniform samt Kalpak der Hitze halber eine etwas gefährliche Adjustierung gewesen wäre – doch RICH war offenbar sehr robust und verlangte das auch von seiner Frau MARY, mit der er von Bagdad nach Konstantinopel und zurück ritt, wobei MARY, die sich auch an der Korrespondenz mit HP lebhaft beteiligte, zeitweise als Tartar ausstaffiert werden musste.

Über MACKINTOSH, der allerdings bald nach England zurückkehrte, wurde HP auch (Ehren-)Mitglied der literarischen bzw. asiatischen Gesellschaften in Bombay, später auch in Madras[1592] und vor allem in Kalkutta und kam so mit weiteren namhaften Orientalisten in Kontakt. Damit stieß HP auf eine gut organisierte und in ihrer Zielsetzung sehr interessante Facette der Orientalistik, die auf Sir William JONES' Initiative zurückging, die wesentlich von der Befassung mit den genuin indischen Rechtsvorstellungen, ihrer Erhaltung und der Bewirkung eines gewissen Maßes an Kompatibilität mit der britischen Jurisprudenz bestimmt war[1593] und daneben aber auch die Förderung anderer wissenschaftlicher Aspekte, wie etwa der Medizin, betrieb, was eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen den britischen Orientalisten und den lokalen Kapazitäten bewirkte. Diese Bemühungen wurden von den drei gelehrten Gesellschaften in Kalkutta[1594], Madras und Bombay getragen und in Kalkutta unter Einbeziehung der Ausbildungsstätte in Fort William.[1595] Sofern sie es gesundheitlich schafften, kehrten die britischen Orientalisten in fortgeschrittenem Alter nach England zurück und wurden dort in Hailebury lehrend und wissenschaftlich tätig, sofern sie nicht an einer der Universitäten oder in London Fuß fassten. Diese Organisation wurde noch durch die Gründung des Oriental Translation Committee gefördert[1596], das Übersetzungen finanzieren konnte. Das alles erlebte HP natürlich nicht, aber diese außerordentlich kompakte Organisation war

---

1592 Dieses Diplom sandte MACDONALD KINNEIR HP zu.

1593 WILSON trat beispielsweise vehement gegen die Einführung des Englischen in lokalen amtlichen Bereichen ein, um nicht die Entwicklung der lokalen Sprachen zu stören.

1594 Es war dies die 1784 gegründete Asiatic Society (of Bengal), die ab 1788 (bis 1836) „Asiatic Researches" herausgab, die ab 1832 vom Journal of the Asiatic Society abgelöst wurden.

1595 S. dazu Samuel Pearce CAREY, *William Carey: der Vater der modernen Mission*, Bielefeld 1998, nach der Erstausgabe London 1923, darin das Kapitel *„Der Professor von Fort William"* 145–151. – Die Eastindia Company hatte diese Schule – Fort William College – gegründet um ihren Beamten auf dem indischen Subkontinent die nötigen Sprach- und Hintergrundkenntnisse zu vermitteln, weshalb dort Urdu, Hindi, Bengali und Sanskrit, schließlich auch Marathi unterrichtet wurden – CAREY beherrschte, wie sonst nur COLEBROOKE, Sanskrit auch mündlich fließend wie ein Brahmane. Dadurch wurden den zumeist nur des Persischen mächtigen Briten, die zumeist der Aristokratie entstammten und vielfach direkt aus Eton kamen, höchst wertvolle Quellen der Kommunikation aber auch des Zugangs zu Texten eröffnet. – Zu den erwähnten Sprachen kamen noch zahlreiche weitere, samt ihren Dialekten hinzu, die von einzelnen erlernt werden konnten, aber nicht gezielt im Unterrichtswege gelehrt wurden.

1596 Dieses wurde 1828 eingerichtet und von Sir Gore OUSELEY geleitet, ihm gehörten u.a. auch KEENE, MACBRIDE, HAUGHTON, HAMILTON und MARSDEN an.

der Hintergrund in seiner Zusammenarbeit mit den britischen Orientalisten, die offensichtlich wenig internen Spannungen ausgesetzt waren, wie sie in Paris herrschten.

Ein nicht unbedeutender Faktor in der weiteren Entwicklung war die Übersendung der Bände der „Fundgruben des Orients“ (heftweise) an die in Indien bestehenden Gesellschaften (wobei immer wieder Hefte verloren gingen), wodurch den Briten Einblick in die Verhältnisse in Europa verschafft wurde, über den sie kaum verfügten, da zuerst die Kontinentalsperre einen solchen behindert hatte und später kein Organ existierte, das nicht national organisiert gewesen wäre, während die „Fundgruben“ ein vielfältigeres Bild vermittelten.

So geriet HP in Kontakt mit Horace Hayman WILSON[1597] (diese Korrespondenz läuft in 18 Briefen mit Unterbrechungen von 1813 bis 1855[1598]), mit James PRINSEP[1599] (mit sieben Briefen) – HP berichtete an WILSON[1600] in seinem Brief 1815 über den Fund der Manuskripte

---

1597 Horace Hayman WILSON (1786–1860), von HP immer wieder irrtümlich mit dem Vornamen „Henry“ versehen, kam ursprünglich als Mediziner im Dienste der East India Company nach Kalkutta, wo er sich eingehend mit Sprachen und Literatur Indiens zu befassen begann, 1811 Sekretär der Asiatic Society of Bengal wurde und 1813 bereits eine Übersetzung einer Sanskrit-Dichtung Kalidasas und 1819 das erste Sanskrit-Englisch Wörterbuch veröffentlichte, das erst durch Rudolf ROTH und Otto VON BÖHTLINGK (1815–1904) mit ihrem epochalen *Sanskrit-Wörterbuch*, 7 Bde, 1853–1876 übertroffen wurde. WILSON setzte sich auch mit der traditionellen indischen Medizin, insbesondere mit Ayurveda auseinander, auch mit dem Theater der Hindus und vielen anderen Fragen bis hin zu zeitgeschichtlichen Darstellungen. 1832 wurde er der erste Inhaber der neugegründeten Boden-Professur für Sanskrit an der Universität Oxford (Wikipedia).

1598 Der Briefwechsel wurde auch nach WILSONs Rückkehr nach England als Professor für Sanskrit fortgeführt, und auf HPs Vorschlag wurde WILSON auswärtiges korrespondierendes Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien.

1599 James PRINSEP (1799–1840) war ursprünglich Metallurg (als solcher auch Mitglied der Royal Society) und leitender Mitarbeiter der Münzprägeanstalten von Kalkutta und Benares, zugleich aber ein Orientalist von hohem wissenschaftlichen Rang: Er war wesentlich an der Entzifferung der altindischen Kharoshthi- und Brahmi-Schriften beteiligt. Als er 1832 nach einem Aufenthalt in Europa wieder nach Kalkutta zurückkehrte, übernahm er die Leitung der dortigen Asiatic Society und die Herausgabe des Journals; er verfolgte auch die Idee eines Corpus Insprictionum Indicarum, die allerdings erst 1877 realisiert wurde (Wikipedia).

1600 S. HP an WILSON ddo 1815 V 1: *„There is also mentioned in the same volume p. 320 a description of the Indian Seas by the same Turkish Captain, whose journey I made known by extracts to the Society of Bombay. If found at* C[onstantino]*ple, where I have given commission for it, I doubt not*

des SIDI ALI CELEBI und bemerkt, dass er Auszüge aus den Seereisen des SIDI ALI KAPUDAN bereits vorgelegt habe; worauf aber wegen der Erkrankung des Adressaten keine Reaktion erfolgte; auch HPs langjähriger Korrespondent Henry George KEENE[1601], mit 35 Briefen zwischen 1817 und 1836, setzte sich in dieser Sache ein[1602]. Erst mit PRINSEP wurde dieses

---

but its contents might prove interesting to the pursuits of the Society." Die Drucklegung der Reisen des SIDI ALI CELEBI verzögerten sich, weil MITCHELL (der einzige in der Royal Asiatic Society der türkischen Sprache ausreichend mächtige) krankheitsbedingt diese Arbeit liegen ließ. – Nach der Verschmelzung der indischen Sozietäten mit der Royal Asiatic Society in Great Britain and Ireland gab es in Bombay keine eigenständigen Publikationen mehr.

1601 Henry George KEENE (1781–1864) ging um 1798 als Kadett in der Armee der Präsidentschaft von Madras nach Indien und wurde kurz darauf Adjutant eines Sepoy-Regiments, das Teil der von Colonel Arthur WELLESLEY befehligten Brigade war; im Mai 1799 nahm das Regiment an der Belagerung von Seringapatam teil. In schlechtem Gesundheitszustand erhielt KEENE im Februar 1801 durch seinen Onkel Lord HARRIS, den Oberbefehlshaber, eine Anstellung im zivilen öffentlichen Dienst in der East India Company von Madras und absolvierte, ausgezeichnet mit zahlreichen Preisen für seine Arabisch- und Persisch-Kenntnisse, mit Preisen in Klassik, englischer Komposition, Französisch und einer Goldmedaille in islamischem Recht, nachdem er öffentliche Disputationen in Arabisch und Persisch gehalten hatte, 1804 das College in Fort William in Kalkutta. Nach erneutem Studium 1811–1815 in Cambridge quittierte er den Zivildienst in Indien und unternahm Reisen auf dem europäischen Kontinent, wobei er Erzherzog JOHANN und HP kennenlernte, und zwar bei Karoline PICHLER, wo er *„als Erzieher Lord* MAHONs*, des Sohnes Lord* STANHOPEs *meine Bekanntschaft gesucht und viel in das Haus der Großmutter* [recte: Tante] *meiner Frau, der Baronin* ERGGELET *kam und mit dem ich zwanzig Jahre hindurch (bis 1836) Briefe gewechselt, wo er auf einmal zu schreiben aufgehört, so daß ich jetzt* [1846] *noch nicht mit Gewissheit erfahren konnte, ob er gestorben oder vielleicht noch lebt."* Mit HP verband KEENE fortan eine langjährige Freundschaft (und Korrespondenz). 1824 wurde KEENE Professor für Arabisch und Persisch am East India College in Hailebury, 1831–1834 Registrar am East India College in Hertford Heath (nördlich von London). Seine so gut wie fertig gestellte persische Grammatik vernichtete KEENE, als er feststellte, dass sein Assistent MIRZA MUHAMAD IBRAHIM an einem solchen Werk arbeitete. 1834 kündigte er und zog sich nach Tunbridge Wells zurück, wo er an seiner Geschichte Persiens arbeitete, die allerdings nie erschien; (*Dictionary of National Biographie* 30, 305 – Wikisource; Wikipedia – East India Company College).

1602 Die Bemühungen KEENEs um die Drucklegung der Übersetzung des Reiseberichts von SIDI ALI CELEBI, traten um 1830 in eine neue Phase ein, als George Cecil RENOUARD, seit 1824 ein führendes Mitglied des Oriental Translation Committees der Royal Asiatic Society sich

sehr interessante Kapitel nach 1830 wieder aktuell, der die Bedeutung von HPs Auffindung des Mohit des SIDI ALI CELEBI (mit den interessanten Ausführungen zur frühen Navigation im Indischen Ozean erkannte[1603].

Auch der in britischen Diensten stehende, indische Spezialist ABDUL MEDSCHIED KHAN trat seinerseits mit HP in Kontakt – *„Der erfreulichste aller in diesem Jahre* [1836] *von Orientalisten empfangenen Briefe"* kam, höchst zierlich (wiewohl nicht eigenhändig) *„halb in Versen, halb in Prosa geschrieben, aus Indien von dem gelehrten* ABDUL MEDSCHIED KHAN[1604], *der mir sieben von ihm herausgegebene Werke (Das Wörterbuch Bedhani Kautdii*[1605], *das*

damit befasste; allerdings behinderte (wie aus der Korrespondenz MITCHELLs mit HP ersichtlich ist) RENOUARDs schlechter Gesundheitszustand weitere Fortschritte, sodass MITCHELL die Redaktion der Arbeit übernahm. Zwei Schreiben von Graves Chamney HAUGHTON ist zu entnehmen, dass HP die Manuskripte um 50 Pfund, die Summe, die HP selbst dafür bezahlte, schließlich der RAS verkaufte; der erste Teilband erschien 1834. Die Fortsetzung der Redaktion gestaltete sich nach MITCHELLs Tod im Jahre 1835 schwierig, da es keinen mit dem Türkischen hinreichend vertrauten Bearbeiter gab (da der Fokus dieser Institutionen auf den indischen Sprachen, Persisch und Arabisch lag); weitere Teilbände erschienen erst 1846 und 1850.

1603 S. dazu das Kapitel 10.4.9.7 *Mohit – Das Buch vom Ozean*.

1604 Hier handelt es sich um den, vermutlich arabischstämmigen Assistenzarzt (Hakim) ABDUL MEDSCHIED KHAN (in der englischen Schreibung „Abdul Majeed"), der unter der Leitung von John TYTLER an der Medrese in Kalkutta lehrte und zweifellos auch als Arzt arbeitete, nachdem er zuvor zwölf Jahre als Lehrer der Kinder des Sultans TIPU tätig gewesen war, bis ihn John TYTLER wegen der exzellenten Arabisch- und medizinischen und auch theologischen Sachkenntnisse von seiner vielfältigen Tätigkeit in Mysore abzog und nach Kalkutta holte, wo er weitere 15 Jahre tätig blieb. ABDUL MEDSCHIED KHAN war wesentlich beteiligt an der Neubelebung der arabischen medizinischen Kultur in Indien, die eine Herauslösung der Lehre aus den Medresen bewirkte und damit die Pflege der Anatomie stärkte (vgl. dazu Seema Alavi, *Islam and Healing. Loss and Recovery of an Indo-Muslim Madical Tradition, 1600–1900*, Ranikhet 2007, 62ff.), sehr interessant ist der von H.H. Wilson anonym veröffentlichte Nachruf *The late John Tytler, Esq., of the Bengal Medical Service*; in: Asiatic Journal an Monthly Miscellany 1837,5–8, 1–16 (Wikipedia en).

1605 Gemeint ist wohl das Burhani Katii.

medizinische Werk Kanuntsche[1606]*, das Erdschufet, das Bahrol-Dschevahir, das Kitabol Faraidh*[1607]*, Cholgsabol-Hirab, Kawacdol-Endschrifiget) sandte, die ich ihm mit drei von mir herausgegebenen orientalischen entgegnete (die persische Übersetzung des* MARC AUREL*, Gül und Bülbül, die goldenen Halsbänder).“*

Durch diese Korrespondenz gewann HP Einblicke in einen Bereich, von dem die europäischen Orientalisten insgesamt nur geringe Kenntnis hatten. Inhaltlich handeln die Briefe vorrangig um HPs eigene und von anderen Orientalisten verfasste Werke, um Bände der „Fundgruben des Orients“ (von denen immer wieder einmal Hefte verlorengehen und neuerlich gesandt werden müssen) und von den „Wiener Jahrbücher der Literatur“ und Rezensionen, welche er der Asiatic Society of Bengal zur Verfügung stellt, und um eigene Buchvorhaben. Im Gegenzug übersandte WILSON eigene und fremde, in Indien publizierte Werke von Mitgliedern der Asiatic Society of Bengal, vor allem aus der Presse in Kalkutta, sowie aktuell erschienene Bände der Asiatic Researches, und natürlich werden diverse Forschungsprojekte erwähnt.

Über MITCHELLs Vermittlung publizierte HP den Beitrag *Literature of the Nineteenth Century, Review of the Ottoman Literature of the Nineteenth Century*; in: The Athenaeum, (1835) 851–856, 907–912, 945–950. In dieser Reihe über den Stand der neuesten Literatur in verschiedenen europäischen Ländern war HP der einzige, nicht muttersprachliche Verfasser.

In ihrer Funktion als Sekretäre der Royal Asiatic Society und des Oriental Translation Fund waren MITCHELL, HAUGHTON, HARKNESS und SHAKESPEARE auch in weitere Übersetzungsvorhaben HPs mit eingebunden, welche teilweise realisiert[1608] und teilweise wegen des zu erwartenden geringen Interesses des Publikums abgelehnt wurden.

1606 Vermutlich der Kanon der Medizin, lateinisch Canon medicinae, das bekannteste medizinische Werk von IBN SINA (AVICENNA), ein Lehr- und Nachschlagewerk, das vom Beginn des 14. Jhs an europäischen Universitäten bis zum 19. Jh. in der medizinischen Ausbildung verwendet wurde.

1607 Das Kitab al Faraid (Buch der Erbanteile) aus den Hadithen.

1608 *An Account of the Mission of Yusuf Agha, Ambassador from Turkey to the British Court. Written by himself and translated by Ritter Joseph Von Hammer, Read the 19th of May 1832, Transactions of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland*, 3 (1834), 496–504.
From the Ritter Joseph von Hammer, his edition and translation of *„The Rose and the Nightingale, a Turkish poem, by Fasli.“*; in: Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland, Bd 1 (1834) Proceedings, 367.
HP, *On the first Translation of the Gospels into Arabic*, Read 15th April 1837; in: Journal of the Royal Asiatic Society, 4 (1837) 172–173.

Teile dieser Korrespondenz laufen über die Zentrale der in Indien angesiedelten Gesellschaften in London.

Ab 1835 sind 5 Briefe von und an John Gardner WILKINSON bekannt. Gegenstand dieses Briefwechsels waren, neben langen Diskussionen um die Vokalisierung der arabischen Sprache, auch kufische Inschriften. Zu letzteren erbat sich WILKINSON, wenn von HP als



Sir John Gardner Wilkinson (Wikipedia)

notwendig erachtet, Korrekturen. Weiters sandte WILKINSON von ihm verfasste Werke, welche von HP wie auch das von der Society of Antiquaries of London edierte Journal „Archaeologia: Or Miscellaneous Tracts Relating to Antiquity" in den „Wiener Jahrbüchern" rezensiert wurden.

Unter Berufung auf ein zehn Jahre zuvor in Wien geführtes Gespräch, in welchem HP den Wunsch äußerte, ein Exemplar des Ateschkede[1609] von HAJJI LOTF BEG[1610] erwerben

---

1609 *ĀZAR BAIGDILĪ, LUṬF ʿALÎ IBN-ĀQĀ ḪĀN, The Atesh keda or Fire temple*, hg. von Nathaniel BLAND, HP gewidmet, der dieses Werk nicht für seine *Geschichte der schönen Redekünste Persiens* hatte benützen können. – HAJJI LOTF-ALI BEG AZAR BIGDELI, besser bekannt als AZAR BIGDELI („Azar" ist sein Pseudonym; 1722–1781), war ein iranischer Anthologe und Dichter. Er ist vor allem bekannt für seine biographische Anthologie, den *Atashkadeh-e Azar* („Azars Feuertempel"), den er dem damaligen Herrscher des Irans widmete; dieses Werk gilt als *„die bedeutendste persische Anthologie des 18. Jahrhunderts"* (Encyclopedia Iranica). Eine Rezension von BROCKHAUS findet sich in „Anzeige Leipziger Repertorium der deutschen und Ausländischen Literatur" 11 (1845); s. auch den Brief BLANDs an HP 1840 VI [?]; in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online).

1610 In der Vorrede zu HPs *Geschichte der schönen Redekünste Persiens* wird dieses Werk bereits 1818 erwähnt. BELLINO (1819 IV 19) berichtete HP, dass RICH dieses selbst in Persien sehr

zu können, teilte Nathaniel (Natalius) BLAND 1840 HP mit, dass er zwei Exemplare desselben ankaufen konnte. Es entwickelte sich daraus in den Jahren 1840–1852 ein 28 Briefe umfassender freundschaftlicher Briefwechsel und zweimal (1841/42 und 1843/44) hielt sich das Ehepaar BLAND in Wien auf. Inhaltlich befassen sich die Briefe mit den jeweiligen Arbeiten zu Publikationen der Briefpartner, Hilfestellung bei Nachforschungen[1611] sowie Austausch von Nachrichten bezüglich Neuerscheinungen im Bereich der Orientalistik im weitesten Sinn. BLAND verfügte über die finanziellen Mittel, zahlreiche wertvolle Manuskripte und Gemälde ankaufen bzw. sich mit entsprechender Literatur ausstatten zu können. HPs Rezensionen in den „Wiener Jahrbüchern" schätzte er so sehr, dass er sämtliche Bände der „Jahrbücher der Literatur" erstand (und damit das einzige Exemplar in Großbritannien besaß).

Wie auch in der Korrespondenz mit dem Ehepaar RICH und mit KEENE, enthalten auch die Briefe BLANDs viele persönliche Bemerkungen und geben ein klares Bild der freundschaftlichen Verbundenheit zu HP. So besitzt BLAND ein Portrait HPs, welches auf seinem Landsitz Randell Park einen Ehrenplatz im *„manuscript room"* erhielt und – damit es in entsprechendem orientalischem Ambiente sei – von Portraits von NADIR SCHAH und FATH ALI SCHAH flankiert wurde. Ein anderes Porträt von HP ließ BLAND rahmen und schenkte es der Royal Asiatic Society, damit die Gesellschaft neben Portraits von Sir William JONES, John MALCOLM und Henry Thomas COLEBROOKE auch ein Bild HPs besitze; dieses wurde im „Meeting Room" aufgehängt. BLAND und seine Gattin erbaten sich von HP einen Eintrag in ihr Poesiealbum, wobei BLAND für sein Exemplar sich eine kurze Ode von ihm wünschte (auf der linken Seite in Türkisch und rechts HPs gereimte Übersetzung mit Namen gesiegelt).

Dank seiner Bekanntheit in englischsprachigen Fachkreisen erhielt HP zahlreiche englischsprachige Publikationen aus dem Gebiet der Geschichte, Philologie, orientalischer Poesie, Geographie, Reiseberichte und dergleichen. Diese versetzten ihn in die Lage zahlreiche Rezensionen vor allem in den „Wiener Jahrbüchern der Literatur" zu publizieren. Davon profitierten deutschsprachige Gelehrte, denen ansonsten der Zugang dazu kaum möglich gewesen wäre.

HP wurde auch Anlaufstelle für Reisende von oder nach dem mittleren Osten und dem indischen Subkontinent, welche seine Bekanntschaft suchten. So zum Beispiel SAYEED

---

rare Werk erwerben konnte und man sich bemühen würde, auch für HP ein Exemplar ausfindig zu machen, was leider nicht realisiert werden konnte.

1611 So bieten sich BLAND und seine Frau Anna Maria an, HP bei der Lüftung des Geheimnisses der wahren Identität von ABUL-MAANI (dem Vater der Bedeutungen) zu unterstützen, was allerdings erfolglos verlief.

KHAN, der im persischen Auftrag nach England reiste, um Fachkräfte und Ausrüstung für persische Minen zu erwerben und in London das Diplom der Ehrenmitgliedschaft der Royal Asiatic Society in Empfang zu nehmen. RAM MOHUN ROY[1612], dem am gleichen Tag die Ehrenmitgliedschaft offiziell verliehen wurde, wollte HPs Bekanntschaft machen. Sein früher Tod vereitelte dies.

HP spielte auch eine Rolle als Vermittler zu Erzherzog JOHANN, nicht nur wie schon erwähnt für die Übermittlung von Artefakten von RICH. So erhielt HP einen Brief (wohl auch mit einem Paket) aus Berhampore, mit welchem er gebeten wurde, dem Erzherzog die Baupläne und ein Modell einer tragbaren Seilbrücke zukommen zu lassen, für die sich der Erzherzog interessiert hatte.

9.10.9.3 Korrespondenzritual und Arbeitstechnik am Jahresende am Beispiel von 1817

Zum Ende des Jahres 1817 beschreibt HP ausführlich sein jährliches Brief-Vernichtungsritual und lässt dabei die Korrespondenz des abgelaufenen Jahres wie arbeitstechnische Aspekte Revue passieren: Die letzten Abende des Jahres oder die drei ersten des neuen Jahres verbrachte HP gewöhnlich mit der Ordnung und Ausscheidung der zu zerreißenden und zu verbrennenden Briefe aus den vielen im Laufe des Jahres eingelaufenen. Auch pflegte er in diesem Zusammenhang offenbar das *„sogenannte Zettel-Aufpappen“*, d.h. das Aufkleben von Notizzetteln *„in der dem Zwecke zusagenden chronologischen Reihenfolge“* auf lange Streifen, die dann nummeriert und gestapelt wurden. *„Bis zu meiner Pariser Reise hatte ich sehr unregelmäßig mit meinen aus gelesenen Werken gemachten Auszügen volle Bögen auf beiden Seiten beschrieben*[1613]*. Wollte ich etwas suchen, musste ich das betreffende Heft zur Hand nehmen, konnte aber die gesuchte Stelle nur dann leicht finden, wenn ich mich des Schriftstellers, dem sie angehörte, erinnerte*[1614]*.* [...] *In Paris zeigte*

1612 RAJA RAM MOHAN ROY oder RAMMOHAN ROY (1772–1833) war ein bedeutender Reformer des Hinduismus und der Begründer des Brahmo Samaj. Er war zugleich bengalischer Schriftsteller, Journalist und Bekämpfer sozialer Missstände. 1832 wurde er Mitglied der Royal Asiatic Society of Great Britain. 1833 erkrankte er an Meningitis und verstarb daran in Bristol.

1613 *„So meine Auszüge aus den griechischen und lateinischen Klassikern, aus den Byzantinern, aus dem Schahname und anderen orientalischen Werken.“*

1614 *„An einen Riesenplan, wie der meines Freundes und Lehrmeisters Johannes* MÜLLER*, die Auszüge aus allen gelesenen Werken, jemals in ein einziges, ganzes, großes Werk, wie die Bibliotheken des* PHOTIUS*, die Wörterbücher* BAYLE*s oder* HERBELOT*s zu verarbeiten, hatte ich nie gedacht. Dass*

mir Herr QUATREMÈRE *die Masse seiner nur auf einer Seite eines Oktav- oder Quartblattes geschriebenen und alphabetisch in Fächern geordneten Auszüge, deren Zweckmäßigkeit mir in die Augen sprang. Hiedurch war er in der Folge in Stand gesetzt, so zahlreiche, besonders mit gelehrten Noten angereicherte Übersetzungen und anderes im historischen und philologischen Fache zu liefern. Ohne dieses löbliche Beispiel in seiner vollen Ausdehnung nachzuahmen, ohne in meinen Auszügen im Voraus den enzyklopädischen Stoff künftig zu schreibender Werke zu sammeln, begnügte ich mich nur jedesmal die zum Zwecke einer bestimmten historischen geographischen oder philologischen Arbeit gelesenen Werke auszuziehen, die ausgezogenen Stellen durch Striche von einander zu trennen, dieselben nach dem Strich im Zettel zu zerschneiden, die Zettel zweckmäßig zu ordnen und die so geordneten auf lange Streifen Papiers aufzukleben. Ich überzeugte mich* [...], *dass meine früheren, auf beiden* [...] *Seiten geschriebenen Auszüge mir wenig nützten* [...].

Aus der Menge der in diesem Jahre [1817] *aufbewahrten Briefe ersehe ich, dass dasselbe eines der fruchtbarsten meines gelehrten Briefwechsels gewesen ist"*, und da er auch alle Briefe beantwortet habe, wie es die Höflichkeit gebietet, *„wundere ich mich nicht wenig, wie ich zur Führung eines so ausgebreiteten Briefwechsels"* bei all den Widrigkeiten des Jahres und den zahlreichen Ausflügen die Zeit dazu gefunden. *„Von manchen des halben Hunderts meiner Korrespondenten liegt ein halbes, von manchem ein ganzes Dutzend der in diesem Jahr an mich gerichteten und folglich von mir beantworteten Briefe vor; mich wundert diese meine Genauigkeit umso mehr, als ich damals mit Ausnahme der französischen, die ich meiner Frau in die Feder diktierte, noch keinen Schreiber hatte, also alle anderen Briefe eigenhändig, freilich nur aus dem Stegreif ohne besonderen Aufsatz*[1615] *beantwortete. So unerlässlich der besondere Aufsatz eines Briefes und die Aufbewahrung des Aufsatzes sowohl als der Antwort in Geschäften, so erschien mir im laufenden Briefwechsel mit literarischen und noch mehr mit anderen Freunden die Mühe besonderen Aufsatzes als eine sehr überflüssige und nur als bloße Voraussetzung eitler Einbildung, dass man je der Mühe wert finden werde, diese Briefe zu drucken und zu lesen. Die besten Briefe sind die im freien Ergusse der augenblicklichen Stimmung geschriebenen.* [...] *Mein Freund* SILVESTRE DE SACY *hob, so viel ich weiß, wenn nicht von allen, doch von den meisten seiner Briefe die Aufsätze sorgfältig auf. Außer dem Briefwechsel mit meinem Vater, meinen Brüdern und Schwestern und meinen Freunden, der Gräfin* PURGSTALL *und dem Fürsten* SINZENDORF [...] *außer den beiden englischen Freunden Sir Thomas* ACLAND *und* RICH *ließ ich meiner Feder nur gegen zwei meiner gelehrten Korrespondenten zwangloser als gegen alle anderen Orientalisten oder Literaten gehen, weil beide meine wirklichen Freunde waren, nämlich* BÖTTIGER *und* S. DE SACY. *Gegen den ersten nur mit so größerer, absichtlicher Freimütigkeit, als ich wusste, dass alle meine*

---

der Schatz von MÜLLERS *Auszügen nach seinem Tode ganz unbenützt liegen bleiben musste, war auch keine Ermunterung."*

1615 D.h. ohne einen Entwurf, ohne ein Konzept.

Briefe im Chiffrenkabinett gelesen wurden, wovon HUDELISTs *Bekenntnis und Feindschaft und der mir im Jahre 1814 zu Baden vom Fürsten* METTERNICH *über das, was an* BÖTTIGER *von dem Galgen geschrieben, an dem* HUDELIST *wie Haman zu hängen verdiente*[1616]*, erteilte Verweis die sprechendsten Beweise waren.*" – An der Ausweitung der Korrespondenz im Jahre 1817 misst HP auch der Templerforschung Anteil zu. „SILVESTRE DE SACY *teilte meine Ansicht der Bahumete nicht, hat aber meine Aufforderung, die Inschriften derselben anders zu lesen als ich dieselben in den Fundgruben des Orients gelesen, nie Genüge*" getan.

9.10.10 Bemerkungen zum Privatleben HPs in der Mitte seines Lebens

Es sei hier ausdrücklich festgehalten, dass die familiäre Korrespondenz HPs, zwischen ihm und seiner Frau und den Kindern, wie sie im Nachlass wohlgeordnet vorhanden ist, nicht gelesen und damit auch nicht herangezogen worden ist. So enthalten die nachfolgenden Ausführungen HPs Privatleben nur insoweit, als es in seinen für die Veröffentlichung bestimmten Erinnerungen oder allenfalls in gedruckten Memoiren berührt wird.

HP sind, wie ja bereits erwähnt, nicht selten – schon in Konstantinopel – zumindest materiell vorteilhafte Heiratsmöglichkeiten nahegelegt worden[1617], denen er sich ebenso entzogen hat, wie er mit Sorgfalt im Umgang mit jüngeren Damen darauf geachtet hat, nicht unversehens in den Hafen einer Ehe eingebracht zu werden.

Als sich seine berufliche Situation und damit auch seine finanzielle Lage gefestigt hatte und die Zeit voranschritt – er war mittlerweile gegen 40 Jahre alt – trug er sich in der Hoffnung auf seine Beförderung zum Hofrat mit 4000 Gulden Gehalt ernsthaft mit Heiratsgedanken, hatte diese aber wieder aufgegeben, als sich die Erringung der

---

[1616] Dass dieses Zitat nicht zutrifft, dass HP lediglich sich wünschte, HUDELIST an den Pranger der Publizität gestellt zu sehen, wurde weiter oben dargestellt; s. das im Kapitel *9.6 Der Konflikt mit Staatsrat Hudelist – die Handschriftenrückholung – 1814.*

[1617] Es seien hier nur erwähnt: das Fräulein FONTON, eine sehr reiche Erbin aus Peroten-Familie, die ihm die Frau des Internuntius STÜRMER nahegelegt hatte; Elise THEIMER, die vielen als seine „natürliche" künftige Ehefrau galt; Miss ERNESTINE FRASER, die man ihm empfohlen hatte – alle drei aus nicht unvermögenden Häusern; wie bereits erwähnt Antonie ADAMBERGER und ein Fräulein Melanie VON POSCH, eine Nichte der Gräfin ROMBACH, die ihm aber ihrerseits von dieser Ehe abriet.

Kustosstelle an der Hofbibliothek zerschlug, die es ihm ermöglicht hätte, auch eine unbemittelte Frau zu heiraten und standesgemäß zu erhalten.

9.10.10.1 HPs Eheschließung mit Caroline von Henikstein – 1816

Am 30. Dezember 1815 besuchte HP ein Harfenkonzert in kleinerem Kreise des Hauses HENIKSTEIN[1618], und dabei zog *„die älteste, achtzehnjährige Tochter Caroline"*, die er kennengelernt hatte, als sie noch ein kleines Mädchen war, und *„mit der ich bei meinen Besuchen zu Döbling vorher nur wenige Worte gesellschaftlicher Artigkeit gewechselt hatte, durch ihre fröhliche Liebenswürdigkeit, ihren Geist, ihr richtiges Urteil, den Anstand und ihr reines Französisch zum erstenmal meine vorzügliche Aufmerksamkeit auf sich."*

Doch nun begann sich einiges zu verändern. *„Doch verflossen die ersten sechs Wochen des Jahres ohne größere Annäherung* […]", HP war wieder intensiv mit der englischen Übersetzung der Reisen des EVLIYA CELEBI beschäftigt, wovon er die ersten 30 Bogen dem Lord ABERDEEN durch seinen Bruder, den Honorable M. GORDON mit der Bitte zusandte, einen Verleger (auch ohne Honorar) in England zu finden. Daneben besuchte er doch

---

[1618] Maximilian Leopold LANGENSCHWARZ schildert in seinem Buch *Europäische Geheimnisse eines Mediasierten* (2. Aufl. Gotha 1850, 65f.) die Familie HENIKSTEIN wie folgt: *„Unter den hiesigen Familien ist die Familie* HENIKSTEIN *eine der würdigsten und ihr Haus eines der interessantesten und angenehmsten für den daselbst eingeführten Fremden. Peregrinos hospitare, nam tu quoque pergrinus eris, sagt* MENANDER, *aber die Familie* HENIKSTEIN *bietet dem gebildeten Fremden nicht bloß ein gastfreundliches Haus, sie birgt auch noch außerdem einen Schatz in diesem Hause, der sich in Wien und in Deutschland nur einmal vorfindet. Dieser nennt sich Joseph* VON HAMMER. *Der edelste, liebenswürdigste Mensch an Herz und Gemüth, verbindet er einen seltenen Schatz von Kenntnissen mit einem trefflichen Charakter. Von Europa gekannt als Gelehrter, genießt er der besonderen Liebe und Achtung Wiens, das eines seiner Kleinodien in ihm sieht. – Er ist der Schwiegersohn des braven Bankiers* HENIKSTEIN, *dessen Töchter sich durch gediegenes Wissen, durch bedeutendes Kunsttalent und den Verein aller weiblichen Vorzüge auszeichnen und mit Recht zu den glänzendsten Sternen der Wiener Damenwelt gerechnet werden."* (Nach PvTh D.4.3 2/87). – Maximilian Leopold LANGENSCHWARZ (1801– vor 1860) entstammte einer sehr armen jüdischen Familie in der Nähe Frankfurts am Main, absolvierte mit Hilfe einiger Gönner das Gymnasium, schloss sich dann wandernden Theatertruppen an und betätigte sich als Autor mehrerer Bücher; in Wien soll er zum Christentum übergetreten sein. Er wurde bekannter und erfolgreich als Deklamator und Improvisator und trat in weiten Teilen Europas auf (Jewish Encyclopedia http://www.jewishencyclopedia.com/articles/9628-langenschwarz-maximilian-leopold).

wieder relativ häufig abendlich SINZENDORF, DIETRICHSTEIN und mittags THUGUT. Nur einige Male besuchte er auch das Haus HENIKSTEIN.

Am 7. Februar 1816 besuchte HP wieder Weidling und fand die ersten Schneeglöckchen; „ich sammelte davon einen Buschen, den ich in die Stadt mitnahm. Ohne denselben noch für *jemanden bestimmt zu haben. Im Herunterfahren*[1619] *ward mir klar, daß diese Gabe an niemand würdiger als an* CAROLINE, *die rein und unschuldig wie der Schnee noch bei meinem letzten Besuche mit mir in meiner Bewunderung des Landes und der Natur so aufrichtig eingestimmt. Mein Geschenk ward noch am selben Abend mit sichtbarem Vergnügen aufgenommen. Von diesem Abend datierte sich mein fester Entschluss, um ihre Hand zu werben, wenn ihr Benehmen mich dazu ermutigen sollte. Ich verhehlte mir nicht im Geringsten die Schwierigkeiten meiner Unternehmung, deren größte der große Unterschied des Alters, indem ich im zweiundvierzigsten, sie erst in ihrem neunzehnten Jahre stand; ich konnte nicht der Zuversicht leben, als princeps juventatis siegreich in ihr Gemüt einzuziehen* […]. *Ihre Talente des Malens und des Gesanges, welche durch gute Meister entwickelt worden, waren mir nicht angeboren, aber ich wußte dieselben und besonders das letzte mit voller Empfindung zu würdigen und ich schätzte dieselben nur um so höher, je weniger ich selbst hierin etwas zu leisten im Stande bin. Ihrer geistreichen, fröhlichen Laune und ihrer ausgezeichneten Ausbildung im Französischen (sowohl im Sprechen als im Schreiben) war ich mehr als andere vollkommene Gerechtigkeit zu zollen befähigt und bereit.*“ So intensivierte HP seine Besuche im Hause HENIKSTEIN und gewann die Einschätzung, dass er den Eltern sehr wohl als Werber willkommen sein würde – die

[1619] Die Stadt Wien liegt in Bezug auf die Donau flussabwärts von Weidling.



Caroline von Henikstein,
in etwa im Alter der Heirat 1816, porträtiert von ihrer Schwester Henriette

Mutter empfing ihn stets freundlich und liebevoll, der Vater besuchte ihn[1620]. Er lernte dort auch den Kärntner FLADUNG, einen untergeordneten Beamten beim Hofkriegsrat und HENIKSTEINscher Hausfreund, später auch bei HP, kennen, *„eines der größten Originale, die vielleicht je in der Mittleren Gesellschaft Wiens herumgekugelt*." Als er mit ihm nach einem Abend bei Karoline PICHLER wegging und das Gespräch auch auf CAROLINE VON HENIKSTEIN kam, die FLADUNG von klein auf kannte, antwortete er auf eine Frage HPs in Bezug auf ihr Wissen und ihre Bildung in professoralem Ton: *„Fragmentarische Bildung, deshalb reiches Wissen"*, eine Antwort, die HP bis an sein Lebensende amüsierte, weil sie ihm genau auf FLADUNG selbst zutraf.

Am Abend des ersten März schlug HP CAROLINE ein Schachspiel vor, was die Möglichkeit der Trennung von der allgemeinen Gesellschaft und zu Gesprächen ermöglichte. Es folgte eine Abfolge von Schachpartien, die HP alle verlor. Bei der siebenten Partie am 14. März[1621] *„war meine Bewerbung so weit gediehen, daß ich nach langem Schweigen, als ob ich auf den zu machenden Zug sinne, endlich die Frage hervorbrachte: ‚oserais-je vous demander votre main a vos parents?' Sie antwortete kurz und lebhaft: ‚Oui certainement, mais tirez donc!' Ich zog und gewann diese Partie, die letzte, die ich in meinem Leben gespielt, denn da mir*

[1620] Josef VON HENIKSTEIN (1768–1838) stammte aus einer jüdischen Familie, sein Vater, der Wiener Großhändler, niederösterreichische Regierungsrat und galizische Salzdirektor Adam Albert HÖNIG, welcher in der Geschichte der österreichischen Gefälle, namentlich des Salzes und Tabaks, eine hervorragende Rolle spielte, ärarisches Gut bei wiederholten Anlässen mit Gefahr seines Lebens gerettet, und auch sonst dem Staatsschatze ansehnlichen Nutzen verschafft hat, trat 1775 zum Katholizismus über, wurde mit Diplom vom 19. Jänner 1784 mit dem Ehrenworte Edler VON HENIKSTEIN in den erbländischen Adelstand erhoben, mit 10. Mai 1807 wurde ihm die Ritterstandswürde verliehen. Josef, der Vater CAROLINEns, übernahm das Großhandelshaus HENIKSTEIN und Comp. und wurde einer der ersten Direktoren der 1818 gegründeten Österreichischen Nationalbank. Er war ein Freund von Wolfgang Amadeus MOZART und selbst ein großer Musikfreund und Mäzen, in dessen Haus in Oberdöbling (das später CAROLINE und nach ihr HP erbte) wie auch in der Stadtwohnung in Wien (im Hause Kärntnerstraße 1001, ab 1821 943, heute 19), es häufig Konzerte gab, bei denen prominente Musiker gemeinsam mit Familienmitgliedern musizierten. Josef VON HENIKSTEIN war mit Elisabeth, geb. ZÄCHER VON SONNENSTEIN (1770–1823) verheiratet (Wikipedia; Wurzbach). CAROLINE hatte sieben Geschwister (s. die genealogischen Angaben in der Einleitung in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online); Band 1).

[1621] Für HP ein besonders glückhaftes Datum: 14 = 2x7.

dabei das größte Glück desselben zugesichert worden, gab ich mir das Wort zum Andenken daran, nie wieder Schach zu spielen und habe mir auch Wort gehalten."

Detailliert und liebevoll führt HP, nach dem Tode seiner Frau, die Schilderung der Ereignisse fort[1622] – die Verlobung am 19. März, HP wartete nicht auf den 21. (3x7 und Tag der Tag- und Nachtgleiche), sondern wählte den 19. März, als seinen und seines Vaters Namenstag und der Zahl der Lebensjahre Carolinens. Er schenkte CAROLINE zur Verlobung *„orientalische Siebensachen"* (Schal, Hals- und Ohrgehänge, Ring, einen Beutel, *„pastilles de Serail"*[1623] und einen Talisman aus Karneol) und sein Stammbuch[1624] als Zeichen des Bundes *„ewiger Treue"*, an die er sich wohl auch gehalten hat, und später CAROLINE *„sieben der schönsten und merkwürdigsten babylonischen Siegel, als solche gefasst,* [...] *welche dieselben in der Folge in ein sehr schmackvolles Bracelet zusammenfassen ließ, das seit ihrem Tode im Besitze meiner Tochter* EVELINE" –, den Reigen der weiteren Geschenke[1625], seiner Mitteilungen an seine Freunde und deren Reaktion[1626], die ihn sehr erstaunende Reaktion

---

1622 S. dazu Erinnerungen XXVI/22–100/10 bis XXVII/36–102/6.

1623 Ein Rezept zur höchst aufwendigen Herstellung der *pastilles du Serail* – sie galten als ein unfehlbares Aphrodisiakum – findet sich unter http://dingler.culture.hu-berlin.de/article/pj064/mi064016_9.

1624 Dieses hatten ihm am Tag der Unschuldigen Kinder 1808 die Gräfin RZEWUSKA und einige andere Damen und der ebenfalls anwesende PRINCE DE LIGNE geschenkt. Als HP es CAROLINE übergab, hatten sich genau 100 Damen eingetragen und als einziger Mann der Prince DE LIGNE. Dieses Stammbuch ist im Nachlass HPs in SAH noch erhalten.

1625 Als Morgengabe die goldene Tabatiere, deren Deckel mit Brillanten eingefasste schöne Smaragde trug, die Sir William SIDNEY SMITH ihm in seinem Testament vermacht hatte, aber als er mit leichter Verwundung aus der Schlacht um Alexandria zurückgekommen war, geschenkt hatte. – Die Smaragde und Brillanten wurden in der Folge zu einem Diadem verwendet.

1626 Ein Araber könne seine Gefährtin doch *„nirgends besser herholen als aus dem Hause Nummer Tausend und Eins"*, welches die Hausnummer der HENIKSTEINs war.

seines unmittelbar Vorgesetzten HUDELIST[1627], METTERNICHs Genehmigung[1628], die Absprache mit dem Schwiegervater[1629], Wohnungssuche[1630] und schließlich die Trauung

---

1627 „HUDELIST, *als ich ihm meinen Heiratsentschluss gemeldet, nahm denselben auf seine Art höchst gnädig auf: ‚Ich hätte Ihnen nicht zugetraut', sagte er, ‚daß Sie eine so vernünftige Wahl treffen würden.'*" Seine Frau besuchte zusammen mit CAROLINE des alten Abbé STELZHAMMER Vorlesungen zur Physik für Frauen und Mädchen der mittleren Gesellschaft und hatte CAROLINE liebgewonnen. – HP hatte an der Orientalischen Akademie unter STELZHAMMERs Anleitung elektrische und Nivellierungsversuche gemacht, dabei auch die „elektrischen Pistolen" vorgeführt. – Der Exjesuit Johann Christoph STELZHAMMER (1750–1840) war zuletzt Professor der Experimentalphysik und Theologie am Theresianum; HPs Schwiegermutter war etwas enttäuscht, dass nicht STELZHAMMER die Trauung durchführte, sondern HPs Freund Franz Xaver SCHWOY, der Augstiner-Chorherr, Pfarrer von Weidling.

1628 Am Verlobungstag noch, am 19. März 1816, teilte HP METTERNICH seine Heiratsabsicht mit, bat ihn um einen sechswöchigen Urlaub und – auch in Hinblick auf seine materiellen Verhältnisse – darum, dass ihm *„die* […] *längst verdiente Hofratsstelle"* nicht länger vorenthalten werden möge. METTERNICH antwortete unter dem 28. März 1816 aus Verona, gratulierte, genehmigte den Urlaub und stellte den Hofrat sehr vage in Aussicht (s. den Brief unter dem angegebenen Datum in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online)). – Von Graz aus sandte HP unter dem 30. Juni 1836 METTERNICH zwei spezielle persische Melonensamen, die er dem aus Persien heimkehrenden englischen Minister MORIER, der für den englischen Prinzregenten solche vom Schah erhalten hatte, abgenötigt hatte – mit der Sendung bat HP nochmals, METTERNICH möge seinen Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren lassen, d.h. die Verleihung des Hofrats beschleunigen (PvTh 1/17).

1629 Der seiner Tochter *„jährlich 1000 Gulden für die Wirtschaft"* gab, welchen Betrag er 1824/25 kapitalisierte und HP und CAROLINE in Gestalt von Staatspapieren in der Höhe von 20.000 Gulden übergab. Von diesem gemeinschaftlichen Vermögen hat CAROLINE die Hälfte HP und die andere Hälfte ihren Kindern vermacht, das väterliche Erbteil teilte sich zu gleichen Teilen zwischen HP und den Kindern auf.

1630 Das frischvermählte Paar zog nicht in das HENIKSTEINschen Hause, sondern in eine Wohnung in der Walfischgasse 1073. Diese war sehr klein und eng; HP hatte dort ein sehr enges Arbeitskabinett, in dem er sich kaum hinter den Schreibtisch zwängen konnte.

an HPs Geburtstag[1631] durch seinen Freund SCHWOY[1632], bei der er versehentlich zweimal Ja sagte, die sechswöchige Hochzeitsreise[1633] über Melk, St. Florian (wo er den Historiker Franz Seraphin KURZ[1634] kennenlernte, dessen Arbeit er gemeinsam mit METTERNICH lebhaft unterstützen wird), Kremsmünster, Lambach, Ischl, Aussee, Stift Admont (wo

---

1631 Bei der Hochzeit war u.a. auch der HP schon von Konstantinopel her bekannte Autor des Hadschi Baba, James Justinian MORIER, anwesend, der sich auf der Rückkehr aus Persien kurz in Wien aufhielt. Mit der Wahl dieses Datums war HP nachträglich besonders zufrieden, weil er auf den Dreifaltigkeits-Sonntag fiel und *„in der Brautnacht eine vollkommene Mondfinsternis"* – *„Ich sagte* [den witzelnden Freunden] *in persischem Stile: Der Mond verhüllt sich aus Eifersucht über die Schönheit der Braut."*

1632 Franz Xaver SCHWOY (1783–1832), Augustiner-Chorherr in Klosterneuburg, Verfasser einer bis in das 20. Jh. wertvollen Topographie Mährens und ein guter Pianist, der damals noch nicht, wie HP später bemerkt, zu den Liguorianern *„hinabgesunken"* war.

1633 Bei der Ausfahrt der Kutsche um 7 Uhr morgens nickte der offenbar erschöpfte Ehemann hinter Hütteldorf ein, nachdem er seiner Frischangetrauten SPENSERs Sonnette in die Hand gedrückt hatte *„als poetische Übung des Englischen, das sie soeben zu lernen begann, verdeckte mein Gesicht mit dem Taschentuche, drückte mich in eine Ecke und schlief ungescheut und unverdrossen fest ein. Dieser Mangel an Galanterie am Tage nach der Vermählung an Seite meiner jungen Gemahlin mit verdecktem Gesicht fest geschlafen zu haben, während ich ihr zum Zeitverstreib* SPENSERs *Sonette in die Hand und englische Wörter aus der Grammatik zum Auswendiglernen aufgegeben hatte, war in der Folge oft der Stoff, worüber die unerschöpfliche gute Laune* CAROLINEns *in gesellschaftlichem Kreise unter innigen Freunden glossierte."* – Natürlich hat dieses Ereignis als häufig und über Jahrzehnte erzählte Anekdote die Runde gemacht, so ist sie z.B. auch von HEBBEL überliefert.

1634 Franz Seraphin KURZ CanReg (1771–1843) ist einer der Väter der neueren österreichischen Geschichtsschreibung und begründete die historiographische Tradition im oberösterreichischen Chorherrenstift St. Florian; die später zu nennenden Historiker Jodok STÜLZ und insbesondere Joseph CHMEL sind seine Schüler gewesen. KURZ bearbeitete systematisch auf Quellenbasis die (donau)österreichische Geschichte des Spätmittelalters, wobei er entgegen der Benennung der Bände letztlich von der dynastischen Orientierung abging und übergreifend u.a. auch die Handels- und Militärgeschichte einbezog; HP kommt wegen seiner Unterstützung der Quellenbeschaffung für KURZ (bei der er seinerseits von Erzherzog JOHANN und auch von METTERNICH unterstützt wurde) sowie auch im Zusammenhang mit der Zensur, erhebliches Verdienst zu (s. Walter Höflechner, *Franz Kurz und die Österreichische Geschichte.* In: Beruf(ung): Archivar. Festschrift für Lorenz Mikoletzky (= Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 55 [201] II 919–927).

CAROLINE beim Hochamt nach der Wandlung das Benedicite[1635] sang) mit Kaiserau[1636] und Strechau[1637], durch das Gesäuse[1638], Eisenerz, Pfannberg, Graz, Hainfeld, Riegersburg, Mariazell und Baden zurück nach Wien, mit dem orkanartigen Sturm an CAROLINEns Geburtstag am 22. Juli in Mariazell, neun Monate später wird Sohn CARL geboren.

Wehmütig erinnert sich HP bei Niederschrift seiner Erinnerungen der überwältigenden Schönheit der Alpen, die sich ihm auf der Hochzeitsreise erstmals offenbarte[1639], aber auch der Atembeschwerden CAROLINEs auf dem Weg auf die Platte bei Graz, *„was sie früherer Überanstrengung im Singen zuschreiben zu müssen glaubte, was aber bereits der Beginn des organischen Herzübels, welches sie sieben und zwanzig Jahre hernach zu früh dem Grabe zugeführt."*

Im Herbst 1816 brachte HP seine Abende *„(wie es auch* CAROLINE *meinem Vater meldete) regelmäßig in der Staatskanzlei zu"*, besuchte aber mitunter auch Gesellschaften, z.T. offenbar ohne Begleitung CAROLINEns, die im Herbst ihre Schwangerschaft wahrnahm. Auch unternahm HP einen Ausflug nach Thernberg, wo Erzherzog JOHANN sich an der „Ritterschaft der blauen Erde" beteiligte[1640], HP aber auch mit dem Erzherzog oder allein herumwanderte.

1635 Der Lobgesang der drei Jünglinge im Feuerofen (Benedicite, Daniel 3,57–90).

1636 Der *„Königin der Alpen"* (gemeint: Almen) – die Kaiserau, ein malerischer Kessel am Fuße des Admonter Kaiblings – HP war offenbar nie im Hochgebirge (außer nahe dem Hochschwab bei Erzherzog JOHANNs Brandhof) und kannte keine höher gelegenen Almen.

1637 Den Namen des Flusses „Palten" schreibt HP „Balte" und erinnert dabei als Orientalist *„an den gleichnamigen Fluß und die Zaubertäler von Kaschmir"* – was für damalige Verhältnisse enorme geographische Kenntnis erweist, sprachlich allerdings irrelevant ist.

1638 Das damals nur für Einspänner befahrbar war, was sechs Stunden in Anspruch nahm und nicht ungefährlich war.

1639 Diese Reise war die erste Begegnung HPs mit den Alpen; bis dahin hatte er nur Ausläufer, wie den Übergang über den Semmering mit Blick auf die umliegenden wenig hohen Berge gekannt.

1640 *„Diese Gesellschaft war eine harmlose Spielerei mit Formen des Rittertums, welche aber gewiss schon damals von der Polizei abgestellt worden wäre, wenn sich nicht auch der Erzherzog* [JOHANN] *dazu hergegeben und während des Kongresses eine zahlreiche Gesellschaft von Rittern dahin eingeladen hätte, unter welchen der* HERZOG VON WEIMAR *ganz benebelt in den Wagen zurückgetragen ward. Da ich den Zweck der Festessen* [...], *nämlich das Leeren voller Humpen, kannte, so schrieb ich zwar meinen Namen ins Buch der Tafelrunde, nahm aber keine Einladung zum Festmahle an, zu dem ich als ein schlechter Trinker schlecht gepasst hätte."*

9.10.10.2 Die Geburt des Sohnes Carl Joseph Camille – 1817–1879

Am 20. April 1817, den *„zweiten Sonntag nach Ostern morgens um halb sechs"* und damit neun Monate nach dem Aufenthalt in Mariazell kam ein Knabe zur Welt[1641], der auf die Namen CARL JOSEPH CAMILLE[1642] getauft wurde – *„Wiewohl Joseph der Name seines Vater und des Großvaters, zog ich doch den Namen* CARL *vor, nicht nur weil es der Name seiner Mutter, sondern auch, damit der Sohn schon in seinem Namen den Grund finde, eine andere Laufbahn als sein Vater zu ergreifen, ich haßte von je das altägyptische Kastensystem, wo der Sohn das Handwerk seines Vaters zu treiben gezwungen war."* In einem Brief an SCHNELLER, der HPs Sohn in falscher Lesung von HPs Handschrift in einem Gedicht als „Emil" begrüßte, schrieb HP „[…]

1641 Wenige Tage vor der Entbindung verlor CAROLINE ihre beste Freundin und Kusine, die knapp zuvor nach ihrer Entbindung verstorben war, was man ihr zu verheimlichen suchte. Es war dies Louise VON ERGGELET. Die beiden Mädchen sollen im Alter von zehn oder elf Jahre gemeinsam zwei rührende Briefe geschrieben haben – einen an den Papst, dass er doch die Annäherung zwischen Katholiken und Protestanten fördern möge; den zweiten an den Kaiser von Russland mit der Bitte, er möge doch die Griechen von den Türken befreien. Bei beiden Mädchen handelte es sich wohl um die couragierte Umsetzung von Problemen, die sie in Diskussionen in beiden Häusern mitbekommen hatten – Wahrnehmungen des Druckes auf die Protestanten im Hause der schwäbischen ERGGELET (einer Orgelbauerfamilie – Örgele) und auf andere Nichtkatholiken, wie etwa im Hause HENIKSTEIN (wie im Falle HÖNIG – HENIKSTEIN), CAROLINEs Großvater war schließlich getaufter Jude.

1642 Dies kann sich wohl nur auf den 1746 heiliggesprochenen Camillo DE LELLIS beziehen, den Schutzpatron der Sanitäter und Krankenpfleger, dessen Abzeichen ein rotes Kreuz war, den HP aber offenbar nur an dieser einen Stelle in seinen Erinnerungen erwähnt. (Das Kreuz des Camillo DE LELLIS wird mit langem unteren Vertikalbalken gezeichnet, ist nicht identisch mit dem symmetrischen Kreuz der Hilfsorganisation des Roten Kreuzes). – CARL trat 1831 in die Ingenieursakademie in Wien ein, die er 1837 abschloss, womit er den Rang eines Fähnrichs erlangte; 1838 wurde er Unterleutnant, 1845 Oberleutnant, 1845 Hauptmann, als welcher er 1853 wegen seiner vom Vater ererbten Kurzsichtigkeit den Dienst quittierte und sich auf Hainfeld zurückzog, das er 1856 erbte. Von 1869–1879 war er Mitglied des steiermärkischen Landtags; er verstarb 1879 als Oberst-Erbland-Vorschneider im Herzogtum Steiermark, k.k. Hauptmann a.D. Von 1873 bis zu seinem Tod am 12. Februar 1879 in Triest war er Mitglied des Abgeordnetenhauses (anfangs im Klub der Linken, dann im November 1876 drei Tage fraktionslos, nachfolgend im Fortschrittsklub – deutschfortschrittlich). Seine Frau Karoline (Carlotta), geb. LASSOVICH, gebar ihm vier Söhne, von denen einer jung verstarb, und zwei Töchter; (https://www.parlament.gv.at/WWER/PARL/J1848/ Hammer- Purgstall.shtml).

sondern ‚Camill', daß er einst erwachse zum wahren Camillos, ehrend den ewigen Gott, dienend dem Menschen zugleich."[1643]

9.10.10.3 Die Geburt der Tochter Isabella Clementine – 1819–1887

Am 18. Februar 1819 kam CAROLINE mit einem Mädchen nieder[1644], das auf den Namen ISABELLA getauft wurde und so wie ihre jüngere Schwester EVELINE von dem Herzleiden verschont blieb – beide waren Stützen ihres Vaters und starben 1887, also in relativ hohem Alter. ISABELLA heiratete 1838 den um sieben Jahre älteren Freiherrn Heinrich VON TRENK-TONDERN[1645].

9.10.10.4 Die Geburt der Tochter Rosalie – 1820–1824

Am 20. Mai 1820 wurde CAROLINE von ihrer zweiten Tochter entbunden, die den Namen ihrer Patin, der Gräfin Rosalia RZEWUSKA, erhielt. Sie wurde nur vier Jahre alt und verstarb an einem Herzleiden. Trotz der erkennbar kritischen Lage CAROLINEs fuhr HP – wie jedes Jahr um diese Zeit – nur zehn Tage später, am 30. Mai nach Ernstbrunn zu SINZENDORF, wo ihn zwei Billette CAROLINEs erreichten, deren Zustand sich verschlechterte – HP war deprimiert, brach seinen Aufenthalt in dem nur ca. 30 km entfernten Ernstbrunn jedoch nicht ab, sondern erledigte dort die Korrekturen seines Aufsatzes wider NELL in seiner Auseinandersetzung mit diesem in der Templerfrage[1646], welcher Aufsatz den Abschluss des sechsten Bandes der „Fundgruben des Orients" bildet und damit deren Abschluss insgesamt. In seiner Erinnerung daran macht sich HP – bittere Billette CAROLINEns lesend – bei der Niederschrift der Erinnerungen schwere Vorwürfe wegen seines damaligen Verhaltens.

1821 setzte durch HPs Verhalten eine Krise ein[1647].

1643 Zu CARLs dramatischer und den Eltern große Sorgen bereitender, dann aber glücklich überstandenen Erkrankung als 11jähriger s. das Kapitel 14.2.2.1 *Carl Joseph Camille* in Band 2.

1644 Im Nebenzimmer saß HP und übersetzte als Hofdolmetsch die diversen poetischen Avancen des persischen Botschafters an Damen des Wiener Hofes…

1645 S. das Kapitel 14.2.2.2 *Isabella Clementine* in Band 2.

1646 Gegenrede wider die Einrede der Vertheidigung der Templer.

1647 S. dazu das Kapitel 14.2.1 *Ehe* in Band 2.

9.10.10.5 Die Geburt der Tochter Eveline – 1824–1887

Am 14. Jänner 1824 wurde CAROLINE von ihrer Tochter EVELINE entbunden. Nach anfänglichem Schreck über Atemstocken des Neugeborenen entwickelte sich alles bestens, und auch CAROLINE hatte keine Schwierigkeiten. Bezüglich des Namens hatten Mutter und Tanten lange diskutiert und sich nicht einigen können; so *„entschied ich unmittelbar vor der Taufe, dass das Mädchen den Namen der ersten Stammutter Eva führen, also* EVELINE *getauft werden sollte*[1648]*. Bald nachdem das Kind zur Welt gekommen, erschreckte es mich zu Tode, weil es gar nicht atmete, sodaß ich es für tot geboren oder mit einem organischen Fehler behaftet hielt, der dem Kind kein langes Leben gewähren würde. Gott sei Dank war keines von beiden der Fall*[1649] *und auch die Mutter, für deren Leben ich bei der letzten Niederkunft mit meiner Tochter* ROSALIE *Monate lang nach derselben gezittert hatte, fand sich als Kindsbetterin wohl."*[1650]

9.10.10.6 Der Tod der Tochter Rosalie – 1824

Weniger günstig, schließlich dramatisch entwickelte sich zur selben Zeit der Gesundheitszustand der kleinen Rosalie, die, im fünften Lebensjahr stehend, im Oktober ernste Krankheitserscheinungen gezeigt hatte und offenbar bald bettlägerig geworden war. HP arbeitete in dieser Zeit an seinem Memoire über die Mysterien des Mithras; und in den schon schweren Tagen, als sich das Ende abzuzeichnen begann, war HP am 2. Dezember 1824 in Wien[1651] beim bayerischen König MAXIMILIAN I. JOSEPH in Audienz, um ihn für den Verbleib RÜCKERTs in Bayern zu gewinnen. Im Rückblick schreibt HP einmal mehr bereuend: *„Es fiel mir in diesen Tagen meines schweren Verlustes schon auf das*

1648 *„Der Name sprach mich umso mehr an, als die arabische Wurzel des Namens Hawa sowohl Leben als Scham bedeutet und Lebendigkeit gepaart mit Verschämtheit ein liebenswürdiger Kontrast weiblicher Eigenschaften, der sich auch an meiner Tochter* EVELINE *bewährt hat. Ihre Geburt wurde mit zwei Sonetten, das eine von meinem Freunde* COLLIN, *das andere von Frau* VON CHÉZY *gefeiert. Das letzte entgegnete ich in der Wiener Zeitschrift mit einem meinigen."*

1649 EVELINE heiratete 1848 als 24jährige den Rittmeister Adolf VON BERND. Sie verstarb 1887 mit 63 Jahren.

1650 S. weiters das Kapitel 14.2.2.4 *Eveline* in Band 2.

1651 Dies ist eine Annahme auf Grund des Umstandes, dass am 4. November 1824 die Hochzeit von des Königs Tochter SOPHIE (nachmals Mutter von Kaiser FRANZ JOSEPH) mit dem Erzherzog FRANZ KARL stattgefunden hat und der König nach den Feierlichkeiten ansprechbar gewesen sein wird, ehe er nach München zurückkehrte – auf Grund von Materialverlust vermochte man sich leider seitens des Bayerischen Hauptstaatsarchivs weder positiv noch negativ zum Aufenthaltsort des Königs zu äußern.

Herz, dass ich so viele Stunden diesen Studien gewidmet, die ich als guter Vater besser am Krankenbette meines Kindes zugebracht hätte. Mithras, der persische Psychopompos hatte mir meinen Engel über die Brücke Ischinawas entführt.“[1652]

ROSALIE starb in der *„Christnacht“*[1653] – *„am Christfeste zwischen den Lichtern des Bescherungsbaumes* [geht sie] *zum ewigen Licht ein.“* HP berührt dieses tragische Ereignis zweimal – *„Noch ward ihr, deren Tod niemand so nahe vermutete, der Christbaum vor ihrem Bette aufgezündet worden und sie sah vielleicht die Engel hereinschweben, die sie nach wenigen Stunden dem ewigen Lichte zuführen sollten. Um halb vier wachte ich plötzlich auf und kleidete mich an, um ins Kindszimmer zu gehen, wo sie lag, ich hatte meine Uhr vergessen und kehrte um, sie zu holen. In diesem Augenblicke rief die Sterbende dreimal laut nacheinander: „Herein“ entweder dem Engel des Todes, der sie zu holen gekommen, oder dem Vater, der sich nahte, den letzten Abschied zu nehmen. Als ich eintrat, war sie verschieden. Ich konnte ihr nur noch unter Tränen die Augen schließen.“*

ROSALIE wurde in Weidling beigesetzt, *„wo ein mit dem zulaufenden Ende in die Erde gesteckter steinerner Kegel in morgenländischem Geschmacke hart neben meinem Grab das ihre bezeichnet mit der Inschrift: ‚Der Himmel nahm sie, der sie mir gegeben / Als Rose lebte sie das Rosenleben‘“* (nach MALHERBE[1654]) – HP erinnert sich an die Zeiten nach dem Tode seiner Frau (1844) und seines Sohnes MAX (1846), in denen ihm die wissenschaftliche Arbeit Schutz gewährte – *„Beschäftigung, sagt der Araber, ist die Seife des Herzens: Beschäftigung, die nie ermattet, / die langsam schafft, doch nie zerstört, / die zu dem Bau der Ewigkeiten / zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht, / doch von der großen Schuld der Zeiten / Minuten, Tage, Jahre streicht.“*

Die Sektion ergibt, dass das Kind an derselben Herzkrankheit gestorben sei wie CAROLINEs Mutter – ein bedrückender und in Anbetracht von CAROLINEs Leiden erschreckender Befund. So begann das Jahr 1825 in Trauer um Rosalie und in Angst um

---

1652 HPs Elaborat ist *„von der französischen Akademie nur eine ehrenvolle Erwähnung zuerkannt worden* […] *Was reine Kabale zu Gunsten des aus Verwandtschaftsrücksichten mir vorgezogenen* LAJARD, *wozu ich die Belege an seinem Orte beibringen werde.“*

1653 Der dem Maschinogramm der Erinnerungen beigegebene Stammbaum der Familien HAMMER und HENIKSTEIN gibt als Todestag den 20. Dezember an. In HPs Erinnerung fällt der Tod in die Nacht vom 24. auf den 25. Dezember 1824 oder in jene von 25. auf den 26. Dezember (eine der beiden den Christtag begrenzenden Nächte) – es liegt offensichtlich eine Verlesung der 6 als 0 vor.

1654 Die Kenntnis dieses Textes könnte eine Frucht der Bekanntschaft mit TRÉBUTIEN gewesen sein, der HP 1826 eine Ausgabe schenkte, worauf ihm HP mit den Worten dankte, er habe MALHERBE immer als Fürsten der französischen Lyrik geschätzt.

CAROLINE, die den Tod ihrer Tochter aber gefasster hinzunehmen imstande war, als HP erwartete. Zudem wird die Trauer mehr und mehr von hoffnungsvoller Erwartung angesichts der neuen Schwangerschaft CAROLINEns verdrängt, die ihren Anfang wohl in der Endphase von ROSALIEns Leiden genommen haben wird[1655].

HP reflektiert anlässlich der Notizen zum Jahr 1825, die er im Jahr 1847 schreibt[1656], CAROLINEs Selbstbeherrschung, ihre ihn post mortem so beeindruckende Korrespondenz mit der Gräfin PURGSTALL und ihr erzieherisches Talent[1657].

9.10.10.7 Die Geburt des Sohnes Maximilian – 1825–1846

Während HP noch in Italien unterwegs war, erhielt er in der Bibliotheca Marciana in Venedig die Nachricht, dass CAROLINE am 6. September 1825 von einem Knaben entbunden wurde, dem der Name MAXIMILIAN bestimmt war, dem aber der Taufpate beim Taufakt geradezu überfallsartig den zweiten Namen „Longinus" zukommen ließ, was er von seiner eigenen Körpergröße ableitete und was HP zu einem langatmigen schriftlichen Zornausbruch verleitete, nicht aber zu rascherer Heimkehr – er ging im Gegenteil über Slowenien nach Hainfeld, um sich dort zwei Wochen von den Reisestrapazen zu erholen, ehe er nach Wien heimkehrte. Wie sich die Gräfin PURGSTALL dazu verhielt, vermerkt HP nicht.

MAX, der sich als guter Schüler und auch als musisch – zeichnerisch wie dichterisch – begabt erwies, wurde der Liebling seines Vaters. Er hatte das Studium der Rechte in Angriff genommen, als er 1845 an Tuberkulose erkrankte und am 2. September 1846 in Obermais bei Meran verstarb[1658].

9.10.10.8 Schwimmen, die „Große Probe" – 1834

Als im Juni 1830 HPs Sohn CARL eben schwimmen gelernt hatte, beneidete ihn sein Vater darum, auch weil er annahm, dass er selbst *„dadurch von allen hämorrhoidalen Leiden, die*

1655 Unter dem 17. April 1825 schrieb HP an COTTA in erstaunlicher Formulierung: *„Mein häusliches Glück, um das sich Ihre Freundschaft teilnehmend erkundigt, ist leider zu Ende des vorigen Jahres durch den Verlust einer geliebten Tochter sehr gestört worden, nun sehe ich aber mit der guten Hoffnung meiner Frau einem Ersatze entgegen."*

1656 Dies geht aus der Bemerkung hervor, dass er im Jahr nach dem Tode seines Sohnes MAX schreibt.

1657 Dabei erwähnt er, dass diese und ihre Kusine und Freundin Louise ERGGELET über die *„Erziehung ihrer Puppen nachgedacht, gesprochen und geschrieben"* hätten.

1658 Dazu das Kapitel 14.2.2.5 *Maximilian* in Band 2.

mich nun schon seit zweimal sieben Jahren peinigten, frei geblieben wäre.“ Der anwesende Dr. OBERSTEINER redete HP zu, es dem Sohn gleich zu tun, denn er selbst sei ein Bürge für den Gewinn. In der Familie regte sich Widerstand gegen das Schwimmen in fortgeschrittenem Alter. HP zog fünf Ärzte zu Rat: WIRER, OBERSTEINER, JÄGER, GÖRGEN und BISCHOFF, von denen sich drei positiv äußerten. So nahm HP an seinem 57. Geburtstag[1659] (9. Juni 1830) *„die erste Schwimmlektion an der Stange. Ich fand bald, dass das kalte Wasser meiner Gesundheit sehr zuträglich und wiewohl ich mich an der Stange sehr linkisch benahm, so war ich doch schon das erste Mal nicht anders als mit dem Entschlusse, es bis zum Freischwimmen zu bringen, köpflings ins Wasser gesprungen. Ich betrieb es mit solchem Eifer, dass ich manchen Tag zweimal in die Schwimmschule fuhr und zurück zu Fuß ging, von Döbling in den Prater (eine halbe Stunde zu fahren, eine gute zu gehen), wenn ich um Mittag zurückkam, legte ich mich eine Viertelstunde aufs Bett, um mich schlafend abzukühlen und erfrischte mich dann mit saurer Milch. Nach dem Essen wurde mit Frau und Kindern der Katalog der türkischen Dichter zum Behufe der Schreibung der Geschichte der osmanischen Dichtkunst*[1660] *in alphabetischer Ordnung abgelegt, wobei, da der Name* NAMIS, *Verfassers der großen türkischen Blumenlese, am häufigsten vorkam, es der guten Laune* CAROLINEns *nie an tausend Scherzen fehlte.*

Am 1. August 1831 erhielt HP das die Verleihung des Ordens vom Polarstern ankündende Schreiben[1661] des schwedischen Gesandten Graf LÖWENHIELM *„am ersten August nachmittags in der Schwimmschule in dem Augenblick, als ich das erstemal frei geschwommen.* […] *Ich hätte schon einige Tage früher als am 1. August vom Stricke freigesprochen werden können, ich hatte aber meine Freisprechung auf diesen Tag als den Jahrestag der Schlacht am Nil und zu St. Gotthard verschoben.* CAROLINE, *der ich es übel nahm, dass sie meinem ersten Freischwimmen in der Schwimmschule nicht beiwohnen wollte, versöhnte mich bei meiner Rückkunft mit dem Geschenke eines Regenschirmes für meine Fusswanderungen aus der Schwimmschule nach Döbling und mit einem Ruhebette, um darauf jedesmal von der doppelten Bewegung zu Wasser und zu Land auszuruhen.*

1659 Nach HPs Zählung, in der der Tag der Geburt konsequenterweise als erster Geburtstag gezählt wird.

1660 *Geschichte der Osmanischen Dichtkunst bis auf unsere Zeit. Mit einer Blüthenlese aus zweytausend, zweyhundert Dichtern*, 4 Bde Pest 1836–1838; Gesamtumfang knapp 2200 Seiten; dieses Werk versteht HP als *„Anhang“* zu seiner *Geschichte des Osmanischen Reiches* und als *„Seitenstück“* zur *Geschichte der schönen Redekünste Persiens*. – Hier sei vermerkt, dass HP die Niederschrift der Manuskripte der Bände fünf bis zehn seiner *Geschichte des Osmanischen Reiches* in seinen Erinnerungen keiner Erwähnung mehr würdigt.

1661 Nach PvTh D.3.2.1 1/53.

In meiner neuen Wohnung machte ich im hintersten Kabinette des Vorzimmers der Bibliothek noch eine besondere Vorrichtung, um im Winter, wo ich nicht schwimmen konnte, durch Übungen auf der Gurte, wie auf der man die Anfänger, ehe sie ins Wasser kommen, die Tempi einüben [lässt], *die zum Schwimmen nötige Geschmeidigkeit der Glieder zu erhalten. Ich machte also auf der Gurte die Tempi*[1662]*; bald fand ich, dass das Aufliegen mit dem Bauche auf die Gurte mir zu weh tue, und ich traf eine andere Vorrichtung, auf einer in der Bibliothek auf den Boden gelegten Matratze mache ich täglich eine Stunde lang die Schwimmübung, als ob ich auf dem Rücken schwämme; meine ältere Tochter, die mit dem Rücken gegen mich sass, musste mir während dieser Schwimmübungen die Allgemeine Zeitung vorlesen.“* In dieser Zeit wurde niemand vorgelassen. *„Einem Besucher, der um diese Stunde kam* […], *antwortete der Bediente: ‚Der Herr ist wohl zu Hause, er schwimmt aber.‘“* – was natürlich Anlass zu Anekdoten und Spöttelein gab, HP aber von seinem Trockenschwimmen nicht abbrachte, denn er wollte damals *„zur großen Probe des Schwimmens über die große Donau vorüben.“*

Trotz dieses Eifers dauerte es erstaunlich lange, bis HP tatsächlich frei zu schwimmen lernte. HP übte *„fleißig im Schwimmen, ohne dass ich es dazu bringen konnte, erstmals in einem fort um die ganze Schule zu schwimmen, was erfordert war, ehe die große Probe über die Donau zu machen gestattet war. Ich schwamm wohl dreiviertel Stunden lang ohne zu landen, aber in dieser Zeit brachte ich es nie über fünf- oder sechsmaligen Umkreis der Schwimmschule, während junge rüstige Schwimmer diese Probe von achtmaligem Umkreis in weniger als einer halben Stunde vollendeten. Da der Sommer trocken und in den heissen Monaten und bei dem spärlichen Zuflusse der Schwimmschule das Wasser derselben nichts weniger als appetitlich, zog ich es vor, im Freibade der Donau zu baden und dort auch gegen den Strom zu schwimmen. Da mir dies gelang, begehrte ich* [im Sommer 1834] *von den Schwimmmeistern und dem leitenden Offiziere der Schwimmschule die Erlaubnis, auf meine Gefahr und Verantwortung die Probe über die große Donau zu machen.* […] *Ich erhielt die Erlaubnis und wählte hinzu den 11. September als einen durch mehrere Taten historisch berühmten Tag, schwamm von meinem Sohne* CARL [und einem Kahn] *begleitet die Donau hinüber und herüber und stattete davon meiner Freundin* PURGSTALL *Bericht ab, der ich von meinem Vorhaben ein Geheimnis gemacht, um sie nicht zu beunruhigen*[1663].

[1662] In einer nach HPs Tod im Frankfurter Konversations-Blatt 1856 Nr 296 als *„verbürgt“* erklärten Anekdote wurde berichtet, HP habe seine Gurten am Kronleuchter(!) befestigt und das Schwimmen tatsächlich mit dieser Vorrichtung erlernt.

[1663] *„Das einige Tage hernach in der Wiener Zeitschrift erschienene Gedicht, dessen Kehrreim die Tempi der Schwimmbewegungen nachahmt, hatte ich aber nicht erst damals, sondern schon vor drei Jahren, als ich von Stricken freigegeben worden war, und zur Zeit der Cholera in Döbling gedichtet, so groß war mein Vertrauen in Gott.“* Da HP wusste, dass die Zeitung von SEDLNITZKY selbst zensuriert wurde und dieser bei seinen Texten unbedingt etwas

Da in der Schwimmschule die Namen derer, die die große Probe machten, in goldenen Lettern an einer Tafel angeschrieben wurden, begehrte HP, dass bei seinem Namen *„sechzig Jahre alt“* beigefügt wurde.

In der Folge frönte HP, der den Besuch von Kur- und Heilbädern ablehnte, über Jahre hindurch dem Schwimmen im kalten Wasser in der Raab gleich hinter dem Schloss Hainfeld bis in sein Alter, mitunter bis in den November.

9.10.11 Gesellschaftliches nach der Rückkehr aus Jassy 1807 und in den Folgejahren

Unverzüglich, nach seiner Rückkehr aus Jassy, vom ersten Tag an, suchte HP seine gesellschaftlichen Verbindungen zu erneuern – am Tage nach seiner Ankunft schon speiste er bei Frau VON ARNSTEIN und ging von ihr zu seinem vorigen Chef und den Ministern der auswärtigen Geschäfte, den beiden Grafen Philipp und Louis COBENZL[1664]. Am Folgetag besuchte er THUGUT[1665], der aus Ödenburg nach Wien zurückgekehrt war, und nahm in der Folgezeit häufig und wohl als jüngster Besucher an THUGUTs Tafel teil[1666]; in seinen Erinnerungen setzt HP dem alten Außenminister ein Denkmal jenseits der offiziellen Darstellungen, in dem er ihn auch von jeder Beteiligung am Rastätter Gesandtenmord freispricht.

Der zweite Staatsmann, den HP persönlich gekannt hat und dem er in seinen Erinnerungen eine besondere Darstellung zukommen hat lassen, war der Steirer und

---

streichen zu müssen glaubte, baute HP einige „Streichpassagen“ ein, um anderen Text durch die Zensur zu bringen, was ihm auch gelang.

1664 COBENZL, der lange Botschafter in St. Petersburg gewesen war, wunderte sich über HPs Erfahrung nicht – er lud ihn gemeinsam mit dem russischen Gesandten KURAKIN zum Essen ein, der für seine *„pfauenhafte Eitelkeit“* bekannt war – obgleich ihm HP vorgestellt war, ignorierte er ihn vollkommen *„und ich bekümmerte mich auch weiter nicht um ihn.“*

1665 Ihm verdankte HP die Entsendung nach Konstantinopel bzw. die (nicht realisierte) nach Persien; (s. den vollen Text im Annex (Kapitel 18.1.2 *Johann Amadeus Franz de Paula Freiherr von Thugut (1736–1818)*).

1666 THUGUT lud zu einer Tafel häufig den Grafen BENTZEL ein, von dem jedermann wusste, dass er im Dienste der Geheimen Polizei stand, um damit keinen unbegründeten Verdacht über den Charakter seiner Gäste und Tischgespräche aufkommen zu lassen.

Oberste Kanzler Franz Josef Graf VON SAURAU, der der letzte seines Geschlechts war und als erster und einziger in der Familie (seit 1823) das goldene Vlies trug[1667].

Festen Fuß fasste HP wieder im Hause THEIMER[1668] und bei dem Hofzahnarzt LAVORAN, wo er am leichtesten und sichersten die bei Hof und in der Stadt umlaufenden Gerüchte über seine Ankunft in Wien und über die Ungnade, die er sich durch seinen Auftritt im Diwan zugezogen haben soll, erfuhr.

Die Schilderung der ersten Zeit nach seiner Rückkehr nach Wien benützt HP in seinen Erinnerungen zu einem ausführlichen Überblick über seine 1808 ausgelebten, aber auch später bedeutenden gesellschaftlichen Beziehungen samt ausufernden genealogischen, mitunter pikanten, skurrilen und amüsanten Details[1669], der einen Einblick in HPs enorme Einbettung in die bürgerliche und mehr noch adelige Gesellschaft Wiens in jener Zeit

---

1667 S. den vollen Text im Annex (Kapitel 18.1.3 *Franz Josef Graf Saurau (1760–1832)*).

1668 Als HP für einige Tage – *„weil ich eben für ein paar Tagen ohne Wohnung und die* THEIMER*'sche Familie zu Weidling hauste"* – in der THEIMERschen Wohnung *„im Eisgrübl am Peter im vierten Stock"* wohnte – wurde er am 1. Oktober 1807 Zeuge eines schweren Sturmes: *„Ich hatte immer sehr guten Schlaf, sodass mich aus demselben selbst an Bord des Tigers November- und Dezember-Stürme des mittelländischen Meeres nur selten weckten* […]. *Diesmal weckte mich um zwei Uhr ein entsetzlicher Schlag, wie der einer abgefeuerten Kanone (vermutlich der des eingestürzten Augustinerturms); ich glaubte, der Donner habe das Haus eingeschlagen, sprang auf und zum Fenster, wo ich mich gar bald überzeugte, dass es kein Donnerwetter, sondern der fürchterlichste Sturm, desgleichen ich nie zuvor und auch seitdem nicht zu Land erlebt. Um die mit Kupfer gedeckte Kuppel der Peterskirche, die meinem Fenster im vierten Stocke unmittelbar gegenüber und ziemlich nahe, rumorte das Ungestüm des Sturmes, dieselbe mit jedem Augenblicke einzudrücken drohend. Das Geklapper ausgerissener Balken und Türen, das Geklirre eingedrückter Fenster, das Geschmetter in die Gassen stürzender Kamine und fliegender Dachziegel dauerte die ganze Nacht hindurch, das Haus selbst bebte, als ob der vierte Stock, in dem ich mich befand, oder das Dach alle Augenblicke abgetragen werden sollte. In dieser Befürchtung durchwachte ich die vier Stunden bis zum Tagesanbruch, am Fenster, und begann, als sich um sechs Uhr die Gewalt des Sturmes gelegt hatte, die Stadt zu durchwandeln, deren Plätze und Gassen mit Trümmern von Gläsern und Ziegeln bedeckt, ein Golgatha von Kaminen und Dachgiebeln; wie erstaunte ich aber erst, als ich vom Josephsplatze in die Augustinerstrasse vordrang und die obere Hälfte des Turms längs der Gasse in schiefer Richtung wie einen ungeheuren Riesen hingestreckt liegen fand. Der Eindruck, den mir diese Szene der Verwüstungen des Turmes hinterließ, war ein größerer, und fürchterlicher, als selbst zwei Jahre später der des Ganges durch die Straßen der Stadt nach der französischen Bombardierung."*

1669 Bis hin zu seinem späteren treuen Hausfreund und Faktotum FLADUNG; zu diesem s. die Ausführungen im Annex (Kapitel 18.1.10 *Josef Fladung (1776–1868)*).

gewährt[1670]. Auch lässt er in diesem Zusammenhang in seinen Erinnerungen seine Briefpartnerinnen und Briefpartner in der Zeit ab 1807 Revue passieren, wobei er auch seiner beiden „Schwestern" – Elise THEIMER[1671] und Kadinka VON RAAB[1672] – gedenkt[1673].

1670 *„Ich habe die Galerie der Freunde und Bekannten, die ich in Wien fand, hier auf einen Gang durchwandelt, um nicht, wenn ich auf die einzelnen zurückkomme, sie erst mit ein paar Federstrichen umreissen zu müssen."* Hier näher darauf einzugehen, würde den Rahmen der Darstellung bei weitem sprengen; es seien aber wenigstens die in diesem Zusammenhang im Buch *XVII „Gesellschaftlicher Umgang in Wien im Jahre 1807"* erwähnten Namen (ohne Rücksicht auf diverse Familienmitglieder, die häufigen Mehrfachnennungen und unterschiedliche Schreibweisen) angeführt: ALBRECHT HERZOG VON SACHSEN, AMADE, AMADEUS KÖNIG VON SAVOYEN, ANDREOSSY, ARENBERG, ARGYROPOULO, ARNSTEIN, BATTHYANY, BENTZEL, BROGNARD, BUCHWIESER, BOUQUOI, CACHET, CHABERT, CHORINSKI, CHRISTINE ERZHERZOGIN, COBENZL, COLLIN, COLLOREDO, CZARTORYSKI, DIETRICHSTEIN, DOMBAY, DÜBEN, ESKELES, ESTERHAZY, FASSBENDER, FERRARI, FLADUNG, FRIES, GENTZ, HARRACH, HASCHKA, HERMAGE, HÖCK, HOP(P)E, HORMAYR, JABLONOWSKA, JOSEPH II. KAISER, CARL ERZHERZOG, KARL V. KAISER, KARL VI. KAISER, KAUNITZ, KINSKY, KRUFFT, KRUTHOFER, KURAKIN, LANDRIANI, LAVORAN, LIECHTENSTEIN, LIMPENS, LOBKOWITZ, LUBOMIRSKA, MARIA THERESIA, MARIE ANTOINETTE, MEERVELDT, MERCY D'ARGENTEAU, MIRABEAU, MURAD SULTAN, OSSOLINSKI, PAAR, PESCHIER, PUFFENDORFF, PURGSTALL, ROMBECK, SALABUNG, SAURAU, SECKENDORF, SICKINGEN, SINZENDORF, SISMONDI, STAHL, STARHEMBERG, STEIGENTESCH, STROLLENDORF, TELLIN, TESTA, THEIMER, THUGUT, THUNICHTGUT, TOUFELLE, TUNICOTT, WEBER, WOLF, WOYNA, ZINZENDORF. – Insgesamt eine Materie, die bei näherem Hinsehen erkennen lässt, dass eine sofortige Veröffentlichung der Erinnerungen nach HPs Tod, wie sie AUER ins Auge gefasst hat, einen enormen Skandal ausgelöst hätte, der manchen gezwungen hätte, sich an einen neuen Vater zu gewöhnen.

1671 Elise THEIMER ist bald nach ihrem Vater am 14. Jänner 1812 an Tuberkulose verstorben und wurde auf dem Friedhof in Weidling beerdigt.

1672 Kadinka VON RAAB starb 1835 in Wien und wurde auf dem Währinger Friedhof beigesetzt.

1673 *„Wir liebten uns als Schwester und Bruder und nannten uns auch so in unseren Briefen, ohne dass sie mir je das vertrauliche Du gewährt hätte. Dies war auch der Fall mit einer anderen, mir schon früher wahlverwandten Schwester* ELISE THEIMER*, der Tochter des Kaufmanns. In meine Freundin RAAB war ich die ganzen vier Jahre meines zweiten Aufenthaltes zu Constantinopel zugleich sehr verliebt und es lag nicht an meiner, sondern an ihrer Tugend, dass sie die Schranken schwesterlicher Liebe immer strenge einhielt; ohne solcher Strenge hätte meine platonische Liebe schwerlich so lange gedauert und wäre nicht in die ernste Freundschaft übergegangen, die wir uns auch nach unserer schmerzvollen Trennung bewahrten. In* ELISE THEIMER *hatte ich* […] *mich nie verliebt. Mir flößte der hohe Ernst ihrer Haltung und jungfräulicher Sprödigkeit, welche die*

9.10.11.1 HP und Erzherzog Johann – 1810

Im Dezember 1810 *„führte mich* [HORMAYR] *bei seinem Freunde, dem* ERZHERZOG JOHANN[1674] *auf, der mich kennenlernen wollte und von dessen Liebe für die Wissenschaft mir schon sein Briefwechsel mit Johannes* MÜLLER *hohe Meinung gegeben. Ich fand dieselbe nur bestätigt durch das geistreiche Gespräch und ward schon in der ersten Unterredung durch den Reichtum der Kenntnisse aller Art und die liebevolle Aufnahme, durch die Geradheit der Gesinnung und Einfachheit der Sitte dieses ausgezeichneten Prinzen und Menschen mit mächtigen Banden von Hochachtung und Anhänglichkeit angezogen, welche sich seit fünf und dreißig Jahren nicht gelockert, sondern nur fester geknüpft haben*[1675]*. Dieser mir unvergessliche Tag meiner ersten Bekanntschaft mit dem* ERZHERZOG [JOHANN] *war der 20. Dezember."*

Die freundschaftliche Beziehung zwischen dem ERZHERZOG und HP änderte sich in der Folge unter dem Druck der Akademie-Causa ins Negative und starb in der Krise

---

Wiener ‚Jüngferlichkeit' nennen, eine verehrende Scheu ein, die der Entwicklung zärtlicher Gefühle in den Weg trat. […] ELISE *war mir nicht minder treue Freundin, als* KADINKA *und gegen beide ließ ich in meinen Briefen dem Ausdruck meiner Gesinnungen und Empfindungen weit freieren Lauf, als selbst in den Briefen gegen meinen innigst geliebten Vater. Ich schrieb an beide Freundinnen-Schwestern so freimütiger, als ich gewiss war, dass meine Briefe weder von den Eltern* ELISEns *noch von dem Gemahl* KADINKAs *gelesen wurden. Wenn ich meine Briefe an* ELISE *und* KADINKA *zur Hand hätte, so würde ich darinnen gewiss viele Einzelheiten meines Lebenslaufes finden, deren ich mich jetzt nicht mehr erinnere. Ich weiß nicht, was aus meinen Briefen geworden, da nach dem Tode dieser beiden innigen Freundinnen mir meine Briefe nicht zurückgestellt wurden, habe ich es für unzart gehalten, danach zu fragen, vermute aber, dass dieselben eben der Freimütigkeit und Ungezwungenheit willen womit ich mich darin gehen ließ, von den Eigentümerinnen bei ihrem Leben vernichtet worden sind, wiewohl es keine Liebesbriefe waren."* Die Briefe ELISEs sind in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online) (soweit überliefert) vollständig enthalten und einsehbar, was bei den Briefen KADINKAS nicht der Fall ist; von ihnen gibt HP im Anschluss an die laufende Darstellung der Vertraulichkeit halber jeweils nur kurze Auszüge (mit Datumsangabe; diese Fragmente sind ebenfalls in der Briefreihe zu finden), wie er das später auch in Bezug auf seine Korrespondenz mit der Gräfin PURGSTALL hielt; die Briefe beider hat er vernichtet.

1674 Der ERZHERZOG war um acht Jahre jünger als HP.

1675 Diese Formulierung lässt darauf schließen, dass diese Passage vor den Auseinandersetzungen um die Akademie der Wissenschaften 1845/46 geschrieben wurde, in einer Zeit, in der sich HPs Einschätzung des ERZHERZOGs sehr rasch negativ verändern sollte.

zwischen Präsident und Kurator für einige Zeit völlig ab, erlangte dann aber nie mehr die alte Qualität. In seinem ungestümen Drang, die Akademie voranzubringen, nahm HP die zahllosen anderweitigen Verpflichtungen dieses aktivsten aller Erzherzöge im österreichischen Bereich nicht so recht zur Kenntnis und gelangte so zu mitunter etwas zu gestrengen Einschätzungen, die allerdings durch einige „radikal"-missmutige Äußerungen des ERZHERZOGs gestützt wurden.

9.10.11.2 Wartinger Josef – ein treuer Freund durch Jahrzehnte

Als HP bald nach dessen Einrichtung das im Jahre 1811 von Erzherzog JOHANN gestiftete und organisierte Joanneum in Graz bewunderte, lernte er Josef WARTINGER[1676] kennen, der 1810 zum Ersten Registratursadjunkten der steiermärkischen Stände und 1812 zum Registrator und Ständischen Archivar bestellt wurde; als solcher ordnete und erschloss er das Ständische Archiv neu und erstellte in seiner Position über die Jahre hinweg zahlreiche


Josef Wartinger (StLA)

historisch-verfassungsrechtliche Gutachten für die Landesverwaltung. Gleichzeitig wurde er Leiter des von Erzherzog JOHANN eingerichteten Münz- und Antikenkabinetts und 1817 zusätzlich auch des Joanneumsarchivs, in welcher Funktion er die gesamte Steiermark

[1676] Josef WARTINGER (1773–1861) war nahezu gleich alt wie HP, nach dem Abschluss seiner Studien 1798 arbeitete er ein Jahr als Hofmeister bei Ferdinand Freiherr VON THINNFELD in Deutschfeistritz, wurde dann Büropraktikant beim Gubernium, 1800 beim Kreisamt in Graz; 1801–1805 unterrichtete er die Grammatikalklassen in Marburg/Maribor, 1806 wurde er Supplent am Gymnasium und an der Professur für Weltgeschichte und Österreichische Geschichte am Lyzeum in Graz, welche Professur 1806 aber nicht mit ihm, sondern mit Franz Borgias SCHNELLER besetzt wurde (ÖBL).

bereiste, um Urkunden und anderes historisches Material zu sammeln bzw. abschriftlich sicherzustellen, womit der unter dem 29. August 1811 von Erzherzog JOHANN beauftragt worden war.

So stand WARTINGER einerseits im Dienst der steiermärkischen Landstände, andererseits im Dienst des erzherzoglichen Joanneums und verkörperte somit in seiner bis zu seiner Quieszierung 1850 das, was der ERZHERZOG 1814 bereits als „Landesarchiv" bezeichnete, was de iure aber erst 1868 durch die rechtlich-institutionelle Vereinigung der beiden Archive als Steiermärkisches Landesarchiv konstituiert wurde, und gilt deshalb als der erste Landesarchivar der Steiermark[1677].

WARTINGER stiftete bereits 1815 eine silberne Medaille, mit der noch heute jährlich die besten Schüler der Landesgeschichte durch den Historischen Verein für Steiermark feierlich ausgezeichnet werden.

WARTINGER und HP verstanden sich offenbar vom ersten Zusammentreffen an und halfen einander, wo es möglich war. Das wurde intensiv, als HP die PURGSTALLsche Herrschaft Hainfeld übernahm, wo WARTINGER HP mehrfach besuchte und wozu er HP mit einer Fülle historischen Materials vor allem zur Abfolge und Genealogie der Besitzer Hainfelds versorgte, und natürlich auch im Zusammenhang mit HPs Biographie der GALLERIN auf der Riegersburg. WARTINGER war es auch, der HP darauf hinwies, dass er als Erbe der Grafen PURGSTALL um die Belehnung mit dem Oberstvorschneideramt ansuchen könne – am 20. September 1837 nahm HP in Graz am Landtag teil und empfing seine Belehnung als Oberst-Erbland-Vorschneider des Herzogtums Steiermark[1678]. *„Das Erbamt anzusuchen, wäre mir nie eingefallen, wenn mich nicht mein Freund* WARTINGER *darauf aufmerksam gemacht und darum einzukommen angeregt hätte. Ich war mit ihm seit dem Tode meiner großmütigen Freundin der Gräfin* PURGSTALL*, die ihn auch bei der Verfassung ihres*

1677 WARTINGER veröffentlichte in der Folge nicht nur eine erhebliche Zahl historischer Studien, sondern war auch im steirischen Zweigverein des Historischen Vereins für Innerösterreich in dessen Ausschuss tätig. 1848 wurde er, maßgeblich mit Hilfe HPs, korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Wien, 1855 verlieh ihm die Universität Graz das Ehrendoktorat der Philosophie. 1843 wurde ihm (unter Mitwirkung HPs) die Große Goldene Zivilverdienstmedaille verliehen; auch war er Ehrenmitglied mehrerer historischer Vereine.

1678 Zu seinem Verdruss kommt er bei dem nachfolgenden Essen zwischen dem ihm verhassten Bischof ZÄNGERLE und dem *„Ultra-Aristokraten, dem Grafen* ATTEMS" zu sitzen.

Testamentes zu Rate gezogen, in beständigem, meistens literarischen Briefwechsel gestanden[1679]*, denn in allen Zweifeln vaterländischer Geschichte wandte ich mich an ihn und war sicher, von seiner gefälligen Freundschaft die gewünschte Belehrung zu erfahren.* […] *Selten war ich im Stande, die zahlreichen mir von ihm erwiesenen Dienste und Gefälligkeiten mit unbedeutenden zu erwidern wie z.B., dass ich manchmal bei der Zensur für ihn eine Erledigung sollizitierte oder, wie dies in diesem Jahre der Fall war, dem Grafen* MITTROWSKY, *Fürsten* METTERNICH *und Grafen* KOLOWRAT *die von meinem Freunde herausgegebenen ‚Privilegien der Stadt Bruck' überreichte, wie ich ihm voriges Jahr die im selben erschienenen ‚Privilegien der Hauptstadt Graz' überreicht hatte.*"

HP erinnert sich in Zusammenhang mit einem Festessen in Graz bei der letzten Gegenwart des Kaisers, dass bei Toasts *„der um die Archive der Stände und des Joanneums, um die Geschichte und Studien durch die Stiftung historischer Preise so verdiente Archivar* WARTINGER [...] *nicht im geringsten berücksichtigt worden"* war. *„*[...] *ich sagte über solche Begünstigung und Ungerechtigkeit dem Erzherzog offen meine Meinung und* [er?] *schob die Schuld auf den Grafen* WICKENBURG *und als ich diesen um Aufklärung angegangen, das Ganze auf den Grafen* HARTIG, *den Salonbückling des Fürsten* METTERNICH. [... es ist] *doch sicher, dass niemand in Wien den geringsten Anstand wider* WARTINGERs *Auszeichnung mit der Ehrenmedaille erhoben haben würde, wenn es, sei es dem Erzherzog, sei es dem Grafen* WICKENBURG *eingefallen wäre, dessen zu gedenken.* WARTINGER, *die Bescheidenheit selbst, hätte es nie vermocht, der Sache gegen irgend jemanden, nicht einmal gegen mich, seinen vertrauten Freund, mit einem Worte zu erwähnen."*

HP hatte bei der Niederschrift dieser Passage offenbar nicht mehr in Erinnerung, dass er selbst hierauf tätig geworden war: 1843 wurde WARTINGER auf Grund eines auf einen Antrag HPs zurückgehenden Beschlusses des steirischen Landtages vom 20. September 1842 vom Kaiser mit der Großen goldenen Civilverdienstmedaille an der Kette ausgezeichnet. Wozu freilich zu bemerken ist, dass der Antrag des Landtages erst am 1. Juli 1843 zur ah. Entschließung führte, deren Übermittlung durch das Gubernium an den Landtag wiederum erst unter dem 3. August 1843 erfolgte, worauf dort protokolliert wurde: *„Se Excellenz Hr. Landeshauptmann äußerten hierauf, diese huldreiche Anerkennung der vielen und verschiedenartigen Verdienste eines ausgezeichneten ständ. Beamten und vaterländischen Literaten werde den Herren Ständen gewiß allgemein zur Freude gereichen; Se Excellenz würden auch dafür Sorge tragen, daß dem würdigen Archivar dieses Zeichen a. h. Anerkennung vor dem versammelten ständ. Ausschuße auf feierliche Weise übergeben werde; das*

[1679] In HPs Nachlass finden sich von 1818 an bis 1850 99 Briefe WARTINGERs an HP, einer befindet sich im Deutschen Literaturarchiv Marbach und zwei sind erschließbar. Der Großteil der Korrespondenz fällt in die Zeit nach 1834.

Exhibitum aber sei zu den Acten zu legen. – Beschluß: Gereicht zur erfreulichen Wissenschaft, und wird zu den Acten gelegt."[1680]

HP setzt WARTINGER in seinen Erinnerungen ein berührendes Andenken.

9.10.11.3 Böttigers Besuch in Wien – 1811

Mitte August 1811 ging HP von Weidling nach Wien[1681], um gemeinsam mit HARRACH dem angereisten BÖTTIGER *„die Gastehren der Kaiserstadt zu erweisen"*[1682]. HARRACH, *welcher ihn schon seit langem persönlich kannte*[1683], *hatte mir das Äußere* BÖTTIGERS, *das manches Komische an sich hatte, sowie sein immer rücksichtsvolles und umsichtiges Wesen schon im Voraus treu geschildert. Die immer blinzelnden und halb geschlossenen Augen, aus denen, wenn sie freier aufblickten, Geist und Schalkhaftigkeit leuchteten, konnten den, der ihn zum erstenmal sah, leicht zum Lachen verlocken. Übrigens sprach sich in seinem ganzen Wesen die bereitwilligste Dienstfertigkeit und vielseitigste Tätigkeit aus, und wir nannten ihn nicht anders als den ‚Vielbeschäftigten' und waren während seiner Anwesenheit seine treuen Begleiter".* U.a. besuchten die Freunde die damals hochmoderne Spinnerei zu Pottendorf und auch den Fürsten SINZENDORF. *„Vor diesem war er in sichtlicher Verlegenheit und ich konnte daraus abnehmen, wie er sich gegen sächsische Prinzen benehmen mochte."* Und sie treffen sich, auch von HARRACH begleitet u.a. mit dem Mediziner (der dieses Fach nie absolviert, aber bestens vertreten hat) WIRER[1684], mit RIDLER *„und anderen Literaten."*

Als BÖTTIGER an einem kalten Herbsttag in Sommerkleidung abreiste, hängte ihm HP ein warmes boatscloak, das er sich aus England hat kommen lassen, als Andenken an Wien um. Es sei hier nur kurz in Erinnerung gerufen, dass BÖTTIGER bis zu seinem Tod ein treuer Freund HPs geblieben ist – ihrer beider Korrespondenz ist die bei weitem umfangreichste HPs, zumal in diesem Fall die Briefe beider Korrespondenzpartner zum allergrößten Teil

---

1680 Wurzbach und frl. Mitteilung von Dr. Martin KHULL-KOWALD.

1681 Seine Wege zwischen Wien und Weidling legte HP damals „größenteils" zu Fuß zurück; eine Strecke, die wohl mit mehr als 12 km anzusetzen ist.

1682 BÖTTIGER verzeichnet in seinem Memorandenbuch den ersten Besuch bei HP für den Morgen des 14. August. – BÖTTIGER hielt sich insgesamt etwa vier Wochen in Wien auf, wohin ihn vor allem die LAMBERGsche Vasensammlung gezogen hatte. Eine eingehende Übersicht über BÖTTIGERS Wienaufenthalt gibt – auch anhand von dessen Memorandenbuch – H. R. Lier, *Karl August Böttigers Reise nach Wien im Herbst 1811*, in: Grillparzer Jahrbuch 13 (1903) 123–150.

1683 Und zwar von einer Deutschlandreise her – s. auch BÖTTIGER in der „Zeitung für die elegante Welt" 1812, Nr 68 vom 4. April 537–540.

1684 Dieser war allerdings Doktor der Chirugie.

erhalten sind und so ein besonders wichtiges Zeugnis zur Vita HPs bis in den Herbst 1835 darstellen. Diese Korrespondenz wird zusätzlich zur Gesamt-Briefreihe eigens und umfangreich kommentiert dargestellt werden.

9.10.11.4 Feldmarschall Karl Philipp Fürst zu Schwarzenberg

Eine nicht sehr nahe Bekanntschaft, die HP aber sehr zu schätzen wusste, erwähnt er in Hinblick auf das unschätzbare Verdienst und das unrühmliche Nachleben dieses Mannes mit einer gewissen Bitternis:

Im Winter 1817/18 speiste HP *„ein paarmal"* beim Fürsten und Feldmarschall Karl Philipp ZU SCHWARZENBERG, den er als Gesandten in Paris, als dieser ihn – den er offiziell nicht unterstützen durfte – sehr freundlich aufgenommen und als Dauergast an seine Tafel geladen hatte, recht gut kennengelernt hatte, und auf Grund seiner überragenden Leistungen als koordinierender Oberbefehlshaber im Kampf gegen NAPOLEON zu Leipzig 1813 hoch schätzte und in seinen Erinnerungen im Gedenken daran, dass SCHWARZENBERG bald darauf (am 20. Oktober 1820) verstorben ist, würdigt – *„Darüber, daß unter allen Führern der wider* NAPOLEON *verbündeten Heere keiner mit so viel sich selbst aufopfernderer Nachgiebigkeit so fähig wie er gewesen*[1685]*, die zum großen Erfolge so notwendige Eintracht zu erhalten und alle die dieselbe zu stören drohenden Gefahren durch seine Persönlichkeit zu entfernen, sind alle Geschichtsschreiber der letzten Feldzüge wider* NAPOLEON *vom russischen an bis zum zweiten Einmarsch der Aliierten in Paris nur einer Stimme. Seinen politischen militärischen Verdiensten und persönlichen liebenswürdigen Eigenschaften hat sein Biograph* PROKESCH*, der sich durch diese Biographie in der Literatur zuerst einen Namen gemacht hat, volle Gerechtigkeit widerfahren lassen."* Allgemein trat man für die Errichtung eines Denkmals in der Karlskirche ein, *„*METTERNICH *bestellte den Plan und das Modell bei* THORVALDSEN *in Rom, erhielt dasselbe, würdigte aber den großen dänischen Künstler* […] *keines ferneren Wortes, so daß dieser, als ich im Jahre 1825 in Rom, mir ganz entrüstet davon gesprochen. Noch mehr entrüsten*

[1685] SCHWARZENBERG (1771–1820) war Oberbefehlshaber der verbündeten Heere der Alliierten und damit für die Koordination des Gesamten der militärischen Aktivitäten vor, in und nach der Völkerschlacht von Leipzig verantwortlich (sein Generalstabschef war Josef Wenzel RADETZKY VON RADETZ (1766–1858), der den Plan zur Völkerschlacht im engeren Sinne entwickelte und neben ERZHERZOG CARL und SCHWARZENBERG der bedeutendste österreichische Feldherr des 19. Jhs war). Im Mai 1814 legte SCHWARZENBERG das Oberkommando nieder und zog sich auf seine Güter in Böhmen zurück, 1815 übernahm er neuerlich den Oberbefehl über die österreichischen Truppen. Im Jänner 1817 erlitt er einen Schlaganfall und verfiel darnach mehr und mehr bis zu seinem Tod am 15. Oktober 1820. Der Kaiser ordnete eine dreitägige Staatstrauer an.

muss es den Österreicher, daß an die Ausführung des beschlossenen Denkmals nun nach dreissig Jahren noch nicht Hand angelegt worden und daß dasselbe im Reiche von Dampfwagen und Dampfbooten in Rauch aufgegangen zu sein scheint."[1686]

9.10.11.5 HPs Gelegenheitsdichtungen

HP hat eine große Zahl von Gelegenheitsdichtungen verfasst, die nicht unwesentlich zum Anschwellen seines Werkverzeichnisses beigetragen haben; deren Qualität ist von sehr unterschiedlichem Rang und die als Huldigungsgedichte an Damen sind mitunter nicht ganz frei von Peinlichkeit.

In seinen frühen Jahren verfasste HP, wie bereits dargestellt, mehrere Dichtungen, „Oden", die im „Neuen Teutschen Merkur" erschienen sind und mit ihrem Eifer und Inhalt vor allem WIELAND, HERDER[1687] und BÖTTIGER entzückten; es waren dies vor allem seine Bernhard VON JENISCH gewidmete Ode *An die Freunde der Literatur* und seine Ode *Auf den Tod von Sir William Jones*, diese beiden haben für HP enorme Bedeutung gewonnen und eine breite Aufmerksamkeit, auch in Österreich auf ihn gelenkt und damit wesentlich zu seinem Ruf beigetragen, ja ihn mit begründet[1688].

HP veröffentlichte in jenen frühen Jahren 1797 bis 1799 aber auch eine Reihe von Sagen, Märchen, Gedichten, kleinere orientalisierende poetischen Produktionen, besonders gerne aus dem Persischen in diversen Zeitschriften, aber auch Oden auf den Sieg der Briten in der Schlacht von Abukir, auf die französischen Orientalisten (er korrespondierte damals bereits mit SILVESTRE DE SACY), die für ihn sehr wichtige Ode *Die Befreyung von Akri. Ein historisches Gedicht in achtzeiligen Strophen, mit Noten aus vollgültigen Quellen*. Er schrieb aber auch für BÖTTIGERs Magazin, der sich sehr für derlei interessierte, einen kleinen Aufsatz *Ueber die hohen Stelzenschuhe der Neugriechinnen*[1689] und ähnliches.

1686 Das Denkmal in der Karlskirche ist nie zustande gekommen. Als Grund dafür gibt HP im Jahre 1835 an, dass die Fürstin Hermine in Wirklichkeit keine Tochter METTERNICHs, sondern des Feldmarschalls sei, was METTERNICH diesem nie vergessen habe. – Kaiser FRANZ JOSEPH verfügte 1863 die Aufstellung einer lebensgroßen Statue in der Feldherrnhalle des heutigen Heeresgeschichtlichen Museums in Wien, tatsächlich wurde eine solche 1868 – gewidmet von der Familie! – aufgestellt. Das Reiterdenkmal auf dem erst später (1880) nach SCHWARZENBERG benannten Platz, stammt aus dem Jahre 1867.

1687 Dieser schätze allerdings HPs Reimerei nicht sehr und ließ dies auch erkennen.

1688 S. dazu das Kapitel 3.4 *Der Neue Teutsche Merkur – HPs Oden und die Folgen*.

1689 So verwertete er seine Wahrnehmungen in Büjükdere.

Bald dichtete er, etwa in persischem Stil[1690], zu allen möglichen gesellschaftlichen Gelegenheiten meist huldigend Poetisches zu Geburtstagen, Namenstagen, Hochzeiten, Todesfällen – anfangs für den näheren Umkreis, dann bald aber auch für höhere Adelskreise bis in das Kaiserhaus. Und er stand auch nicht an, diese Produktionen in die Presse zu geben, selbst wenn es eigene, schon peinliche Hofmacherei gegenüber sehr jungen Damen betraf. Diesbezüglich kannte HP eigenartigerweise so gut wie keine Zurückhaltung.

Seine umfangreichste Dichtung dieser Art war allerdings in hohem Alter ein siebenteiliges sufistisches Lehrgedicht[1691] von rund 10.000 Versen, das er für seinen Freund AUERSPERG dichtete, diesem aber offenbar nicht mehr übergeben konnte.

9.10.12 Todesfälle 1810–1818

In jenem Jahrzehnt ereigneten sich etliche HP auch persönlich treffende Todesfälle, die er in seinen Erinnerungen meist zu den Jahresenden erwähnt.

„Tags darauf [nachdem HP ERZHERZOG JOHANN kennengelernt und damit einen Freundgewonnen hatte] *verlor ich* [am 21. Dezember 1810] *einen Kollegen und Freund durch den Tod des plötzlich vom Schlag gestreiften Hofdolmetsches Herrn* [Franz] VON DOMBAY*“*, einen ausgezeichneten Kenner der Geschichte des Maghreb, den HP seit 1792 kannte und der Weidling als den Sommersitz der Orientalischen Akademie liebte wie er selbst und dort begraben sein wollte und auch wurde; unmittelbar neben dem Grabe HPs befindet sich eine an DOMBAY erinnernde orientalische Stele, die HP hatte setzen lassen[1692]. HP widmete DOMBAY (wie dem 1806 verstorbenen WALLENBURG auch) einen literarischen Nachruf im

---

1690 Was ihm RÜCKERT PLATEN gegenüber sehr übel nahm: HP habe *„2 persische Hochzeitsgedichte fabricirt, die zwar Reime*[,] *aber nicht eine Idee von Metrum haben. Der entsetzliche Prahler“*; RÜCKERT an PLATEN ddo 1825 IV 1; in: *Friedrich Rückert. Briefe*, hg. von Rüdiger Rückert, 2 Bde, Schweinfurth 1977, 371f.

1691 Dem siebenten Buch hatte er den vielfach verwendeten Liebesmythos von Jusuf und Suleika zugrunde gelegt, wobei er sich selbst– wie zuvor oftmals schon – als Jusuf und die von ihm in seinen hohen Siebzigern recht erfolglos umschwärmte Julie VON BIEDERMANN als Suleika betrachtete. Es ist das von Annemarie SCHIMMEL erwähnte Gedicht, das sie begreiflicherweise nicht zuzuordnen vermochte. S. das Kapitel 11.12.8.2 *HPs Bericht über den türkischen Mesnewi-Kommentar von 1835 und sein muslimisches Lehrgedicht für Auersperg – 1831–1856* in Band 2.

1692 1797 schon hatte HP selbst den Entschluss gefasst, sich in Weidling beisetzen zu lassen und ließ dazu 1819 dort sein Grab in orientalischem Stil errichten. Damals wohl ließ er die Stele setzen.

Österreichischen Beobachter[1693]. DOMBAYs Tod ermöglichte HPs Ernennung zum Hofdolmetsch.

Am 28. Juli 1811 starb HPs Freund Heinrich II. VON COLLIN, ein zu seiner Zeit sehr geachteter Dichter.

Mit Wehmut erinnert sich HP eines ihn tief treffenden Ereignisses im Sommer 1811: *„Die Nacht vor dem Morgen, wo mich der Minister zu sich rufen ließ, um mir die gute Kunde meiner endlich in anständiger und annehmbarer* [Weise] *außerordentlichen Anstellung zu geben,* [somit die Nacht vom 26. auf den 27. August 1811] *hatte ich größten Teils am Sterbebett des Kaufmannes* THEIMER[1694] *zugebracht, in dessen Familie ich wie das Kind vom Hause im wärmsten Freundschaftsverhältnis mit seiner einzigen Tochter* ELISE *lebte. Er war der erste Mensch, den ich in seinem Bette sterben gesehen und dessen Tod mich mehr ergriff als der von Hunderten, die vor mir die Kanonen und das Musketenfeuer in den drei Schlachten vor Alexandria getötet. Es war der erste langsame Kampf mit dem Tode, dessen ich Zeuge gewesen.“* THEIMER wurde *„am Kirchhofe zu Weidling* [wo er ein Haus besessen hatte] *bestattet.“*

Wenige Monate später, am 14. Jänner 1812, starb dessen Tochter Elise THEIMER, HPs Wahlschwester, *„die edle Dulderin, meine vortreffliche Freundin“*, die HP wahrhaft schwesterlich umsorgt hatte, an Tuberkulose. Auch sie wurde im Kirchhofe zu Weidling begraben[1695], *„wo auch mir an der Seite meiner Tochter* ROSALIE *und ihrer Mutter* CAROLINE *zu ruhen, so Gott will, bestimmt ist.“*

Am 22. März 1812 starb in Florenz der mit HP befreundete, ein Jahr ältere Graf Wenzel Johann Gottfried PURGSTALL, ein hochgebildeter, in der Steiermark vielfach höchst positiv tätiger Patriot und Sohn des Johann Wenzel Graf PURGSTALL (1724–1785), der in vieler Hinsicht als ein Vorläufer ERZHERZOG JOHANNs gesehen werden kann, wovon auch

---

1693 F[ranz] L[orenz] v[on] DOMBAY, in: Österreichische Beobachter 1811 Nr 14, 16.01.1811, 61–62 (es ist dies der bis dahin längste, ohnedies in Petit gesetzte, Beitrag in dieser damals neuen, kleinen Zeitung).

1694 Johann Anton THEIMER war „Seidenzeug- und Kurzwarenhändler“, dessen Gewölbe (Geschäft) sich im Haus *„zu der schönen Französin in dem von Trattnerschen Freyhof nächst dem Eisgrübel 596“* befand (*Wienerisches Kommerzialschema oder Geschäftsallmanach* [sic!] *auf das Jahr 1792*, S. IX – frdl. Mitteilung von Herrn HR Mag. Dr. Gernot Peter OBERSTEINER MAS, Direktor des Steiermärkischen Landesarchivs).

1695 *„Es schneite in großen Flocken, die ganze freie Gegend war wie mit einem großen Leichentuche bedeckt* […] *ich weinte aus tiefster Brust.“* – Der an sich auch in Bezug auf den von ihm verehrten HP bestens unterrichtete WURZBACH behauptete irrig, HP habe sein und CAROLINEns Grab auf dem Weidlinger Friedhof an der Stelle des Grabes der Elise THEIMER errichten lassen; dies trifft nicht zu, zumal HP in den Erinnerungen schreibt, dass er nach dem Tod seiner Frau CAROLINE das THEIMERsche Grab habe renovieren lassen.

die Bibliothek auf Hainfeld zeugt. Wenzel Gottfried war 1809 als Generalintendant der innerösterreichischen Truppen gegen NAPOLEON in französische Gefangenschaft geraten und in Mantua, zusammen mit dem Grafen GOESS, in Haft gewesen, aus der ihn seine Frau in Wien beim französischen Botschafter ANDREOSSY mit Unterstützung der Grafen



Johann Wenzel Graf von Purgstall

ZINZENDORF und CZERNIN freigekämpft hatte, an deren Folgen er aber (wohl durch Infizierung mit Tuberkulose) zunehmend verfiel. HP zählte sich neben Staatsminister ZINZENDORF, HARRACH, COLLIN und HORMAYR zu PURGSTALLS engsten Freunden, der im weiteren Kreis auch mit Friedrich SCHLEGEL, Friedrich GENTZ und Adam MÜLLER[1696]

[1696] Adam MÜLLER war in Preußen von HARDENBERG nicht angestellt worden, während, so HP, METTERNICH auf Grund der enthusiastischen Empfehlung durch GENTZ ihm *„ohne weiters Gehalt, dann Hofratscharakter und endlich die Anstellung als österreichischer Generalkonsul in Leipzig“* zuschanzte, von der er später wegen „Missionierung“ im protestantischen Herrscherhaus abgezogen werden musste. – Adam MÜLLER hatte damals seinen exaltierten Plan für eine Ausbildungsstätte künftiger hoher Amtsträger (mit Nachweis von mindestens 16 Ahnen!) vorgelegt, dem vor allem SAURAU (mit

Umgang gehabt hatte, wie er von seinen Reisen her mit führenden deutschen Schriftstellern, u.a. auch mit dem Philosophen REINHOLD, in Korrespondenz gestanden hatte. In diesem Zusammenhang gibt HP eine interessante Begründung für METTERNICHS Vorliebe für Konvertiten[1697]. PURGSTALL hinterließ seine Witwe, Jane Anne, geb. CRANSTOUN (aus schottischem Adel), und seinen damals vierzehnjährigen Sohn Wenzel Raphael, der allerdings bereits 1817 verstirbt. – Bald nach dem Begräbnis des Grafen fand HP die Einladung der Gräfin PURGSTALL nach Hainfeld vor, die ihm ihren eben zugegen befindlichen Gast, *„Miss* WERNER*“*, die Tochter des steirischen Landrechtspräsidenten als *„very pretty“* schildert – *„Die Gestalten des wirklichen Lebens traten mächtig zwischen die Schatten des Todes und schoben diese in den Hintergrund; doch gilt dies nur von den Tagen der Jugend und des männlichen Alters und nicht von denen, die nicht mehr gefallen, des hinkenden Greisenalters.“*

Am 7. April 1812[1698] starb HPs alter Gegner Heinrich Friedrich VON DIEZ; wenig später, am 18. April, HPs jüngste Schwester Maria Barbara, die mit Vinzenz JELLOUSCHEK VON FICHTENAU verheiratet gewesen war.

Der für HP, was er damals natürlich nicht wissen konnte, bedeutendste Todesfall dieses Jahrzehnts ereignete sich im Jahre 1817, als am 7. Jänner dieses Jahres mit Wenzel Raphael Graf PURGSTALL (1798–1817) der letzte männliche Spross dieser Linie verstarb, was offenbar seit Längerem zu befürchten gewesen war – ein schwerer und bitterer Schlag

---

Unterstützung durch HARRACH, HP und BÖTTIGER) entschieden entgegentrat und sich gegen METTERNICH durchsetzte. Adam MÜLLER wollte festgelegt wissen, dass niemand ein höheres Staatsamt ausüben dürfe, der nicht mindestens 16 Ahnen nachweisen könne, was auch für die Aufnahme in die von ihm geplante Schule „Maximilianeum“ gelten sollte, deren Leitung den Jesuiten anvertraut werden sollte. Bei einem Besuch bei PURGSTALL auf Hainfeld soll sich MÜLLER nach Aussage der Gräfin PURGSTALL im Salon *„als politischer Heiland unmittelbar nach Jesus Christus“* gesetzt haben. *„Graf und Gräfin* PURGSTALL *wußten, was sie von diesem neuen Heiland zu halten hatten“* – die Gräfin erzählte HP mehrfach von dessen Auftritt. Dem GRAFEN VON ST.LEU gegenüber beanspruchte Adam MÜLLER allerdings nur den dritten Platz, da er SOKRATES den Vortritt ließ.

1697 „METTERNICH *hatte aus politischem Prinzip eine Vorliebe für alle fremden Konvertiten, die er wie die Türken vormals die Janitscharen am liebsten gebrauchte, weil sie wie diese die Religion der Väter abgeschworen, ohne Familienstütze im Lande so blindere Werkzeuge despotischer Willkür, derselben nie wie Eingeborene des Landes freimütig entgegenzutreten wagten.“*

1698 Nach HP: *„im Sommer“*.

für die Gräfin PURGSTALL[1699]. WENZEL RAPHAEL war ein Siebenmonatekind und von schwächlicher Konstitution gewesen, literarisch und musikalisch sehr begabt und hatte das Alter von neunzehn Jahren – wie HP schreibt – nur mit Hilfe der intensiven mütterlichen Fürsorge erreicht. Für diesen betrieb die englische Botschaft in Wien 1816 die



Wenzel Raphael Graf von Purgstall

vorzeitige Großjährigkeitserklärung[1700]. Nach dem Tod ihres Sohnes entwickelte sich durch die verschiedentlich bewiesene Fürsorge HPs und seine Korrespondenz, bald aber

---

1699 Johanna – Jane Anne – Gräfin PURGSTALL (1760–1835) entstammte dem schottischen (bis auf LUDWIG DEN HEILIGEN sich zurückführenden) Geschlecht der CRANSTOUN (auch Cranstone und ähnlich).

1700 Dies geht aus einer Notiz bei PvTh D.4.4.1. 2/11 hervor: unter dem 22. und dem 29. Mai 1816 habe sich Freiherr VON WERNER von Graz aus in dieser Angelegenheit an HUDELIST gewandt; HP wird in diesem Zusammenhang nicht erwähnt. – Joseph VON WERNER hatte im Auftrag METTERNICHS 1814/15 als Vertreter des beurlaubten Botschaftsrates NEUMANN (ein Halbbruder METTERNICHS) in London, dann in Wien an der Staatskanzlei gearbeitet und zwischendurch METTERNICH nach Paris und Mailand begleitet, bis er im Sommer 1816 zum ersten Sekretär der österreichischen Botschaft in Berlin ernannt wurde, wo er bis 1832

auch die CAROLINEns ein engeres Vertrauensverhältnis zur Gräfin[1701]. Nachdem nun das Geschlecht der PURGSTALL im Mannesstamm ausgestorben war, sandte die Gräfin PURGSTALL CAROLINE in Hinblick auf ihre Niederkunft eine Kiste mit der gesamten gräflich-PURGSTALLschen Taufwäsche, wie sie diese 30 Jahre zuvor von ihrer Schwiegermutter erhalten hatte.

Im Jahr 1818 – nach HP auf Grund der zweifachen 8 in der Jahreszahl, ein Todesjahr besonderer Qualität – sterben zumindest vier für HP bedeutsam gewesene Personen:

– Johann Amadeus Franz VON THUGUT (1736–1818), jener Mann, dem HP so viel verdankte, der ihn nach Konstantinopel sandte und ihn Persien sehen lassen wollte; ihm widmete – gemeinsam mit HERBERT-RATHKEAL – HP in Dankbarkeit die von ihm bevorwortete ZINSERLINGsche Ausgabe von *1001Nacht*, die auf HPs Übersetzung aus dem Arabischen in das Französische beruht. Da er nach seiner Rückkehr aus Jassy lange als

---

verblieb (Wurzbach). Er hatte also unzweifelhaft die besten Beziehungen, um die Witwe PURGSTALL in ihrem Vorhaben zu unterstützen, das freilich durch den Tod ihres Sohnes jählings abgeschlossen wurde.

1701 Auf Bitte der Mutter wird HP den beiden letzten Grafen PURGSTALL ein literarisches Denkmal setzen: *Denkmal auf das Grab der beyden letzten Grafen von Purgstall. Gesetzt von ihrem Freunde Joseph von Hammer. Gedruckt als Handschrift für Freunde*, Wien 1821 – online https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/ object/display/bsb10069182_00005.html oder http://digital.onb.ac.at/OnbViewer/viewer.faces?doc=ABO_%2BZ197397407. – Auf die erste Seite des Bandes setzt HP die Widmung an die Gräfin Jane Anne mit den Worten: *„Den Nahmen Johanna Anna's Gräfinn von Purgstall, geborene Cranestoun, der edlen Frau von hellem und hohen Geiste, der zärtlichsten Mutter, Gattin, Freundinn, der vielgekränkten, niegebeugten großen und starken Seele, schreibt an die Spitze des den Verklärten als Huldigung zwanzigjähriger Freundschaft durch dieses Buch gesetzten Denkmals der Herausgeber."* Der Band beinhaltet bis zur Seite lxxviii Nachrufe, Würdigungen und Gedichte bezüglich der beiden Verstorbenen und hierauf unter arabischer Seitenzählung *„Auszüge aus reisebeschreibenden Briefen des vorletzten Grafen von Purgstall"* (denen zwei Porträts vorangestellt sind), ab S. 167 *„Geistesblüthen des letzten Grafen von Purgstall. Bestehend aus Gedichten, aus einer Abhandlung über das Theater, aus Bruchstücken einer englischen Übersetzung des* MARCUS ANTONINUS, *aus Ideen über Musik und Musikstücken"* und weiters einen *„Anhang: Uebersetzung aus dem Englischen: Übersetzung von Rule Britannia, von Gedichten Walter* SCOTTs *und eine Nachdichtungen nach* CAMPBELL", *„Einige Bemerkungen über das Theater der Alten und der Neuen"*, *„Bruchstück einer Übersetzung der Commentare des Marcus Antoninus"*, *„Ideen über Musik"* und *„Musikalische Compositionen"* (Lieder mit Noten).

THUGUTs jüngster wöchentlicher Gast an dessen Tafel ihm nahegestanden hatte[1702], gedenkt er seiner in seinen Erinnerungen besonders ausführlich, insbesondere auch in Zusammenhang mit dem Rastätter Gesandtenmord[1703].

– Wilhelm Johann Friedrich Philipp Graf VON SICKINGEN (1739–1818) war der einzige Mann, *„der je dafür gegolten, daß Kaiser* FRANZ *für ihn persönliche Freundschaft gefühlt. Er war der einzige, dem zu allen Stunden unangemeldet freier Zutritt in die Kammer des Kaisers und der Kaiserin gewährt war. Er sah das Herrscherpaar regelmäßig zweimal des Tages, das erstemal unmittelbar nach dem Mittagsmahle, wo er den Kaiser in die Glashäuser, die ein Garten von Blumenliebhaberei waren, auf die Bastei begleitete. Das zweitemal abends, wo* SICKINGEN *fast täglich beim Abendmahle des Kaisers und der Kaiserin als Dritter beiwohnte und das Gespräch unterhielt."* HP lernte ihn durch die Gräfin BOUQUOI und den Grafen HARRACH kennen und verdankte ihm sehr viel als einem Fürsprecher beim Kaiser, der zwar nicht immer den gewünschten Erfolg erzielte, aber schon durch seine Anteilnahme und sein Verständnis HP viel bedeutet hat.

– Am 6. Oktober verstarb HPs Vater, Josef Edler VON HAMMER, im hohen Alter von 80 Jahren. Am 4. Oktober 1818 erhielt HP aus Graz einen Brief, in dem ihm der sehr schlechte Zustand seines Vaters gemeldet wurde[1704] – *„Ewig werde ich mir vorwerfen, nicht auf diesen sogleich abgereist zu sein, sondern erst auf einen zweiten drei Tage später erhaltenen.* [...] HUDELIST *hatte die Unmenschlichkeit, mich, der auf glühenden Kohlen der peinlichsten Ungeduld stand, noch aufzuhalten."*[1705] So brach HP am 7. Oktober 1818 nach Graz auf, wo er nach 28stündiger Fahrt ankam[1706] – in Peggau erfuhr er aber bereits, dass sein Vater schon

---

1702 HP bedauert es allerdings sehr, dass er THUGUTs Handschriftensammlung (die er in einem Koffer in Pressburg aufbewahrt hatte) nie sehen durfte und auch bei der Versteigerung nicht in Wien anwesend war.

1703 S. weiters die ausführliche Würdigung THUGUTs durch HP im Annex (Kapitel 18.1.2 *Johann Amadeus Franz de Paula Freiherr von Thugut (1736–1818)*).

1704 Dieser hatte zuletzt auch sehr darunter gelitten, dass der Prälat von Rein als Verwalter des bankrotten Stiftes Admont verständnislos ihm, dem 80jährigen, die Wohnung im Admonterhof aufgesagt hatte.

1705 S. dazu das Kapitel 9.10.13.4 *HPs Plan einer Reform der Orientalischen Akademie – 1818*.

1706 HP vermerkt, dass dies seine zwölfte und schnellste Fahrt nach Graz gewesen sei – er habe die Strecke in 28 Stunden zurückgelegt, was darauf schließen lässt, dass er mit eigenem Wagen unterwegs gewesen sein dürfte und natürlich mehrmals die Pferde gewechselt haben muss, was erheblichen Zeitaufwand kostete. Wenn man die Strecke Graz-Wien mit 200 km (was sicherlich zu wenig ist, da noch keine Streckenbegradigungen durchgeführt worden sein dürften) annimmt, bedeutet dies einen Stundendurchschnitt von 7 km, der aber tatsächlich wesentlich höher gewesen sein muss, weil man die Pferdewechsel –

am Vortag verstorben[1707] und bereits beigesetzt war[1708]. HP ging dann von Graz aus anschließend zu seinem geistlichen Bruder im Sausal, traf mit Erzherzog JOHANN und bei ihm mit dem Mineralogen GIESECKE zusammen, ging dann auf drei Tage nach Hainfeld und von dort über Ödenburg/Sopron nach Wien zurück.

– Am 21. Oktober erlag HPs „Erzfeind", der Staatsrat Josef VON HUDELIST, im Alter von 59 Jahren während seiner Konferenz mit dem sardinischen Gesandten einem Schlaganfall.

Organisieren, Umspannen – einrechnen muss, was vermutlich in summa wenigstens zwei Stunden beansprucht haben dürfte, womit die Geschwindigkeit auf 7,7 km/h steigt. Da die Strecke wohl länger war und durch zahlreiche Ortschaften führte und noch dazu die Auffahrt auf den Semmering (580 Höhenmeter von Neunkirchen bis auf die Passhöhe) beinhaltete, muss sie auf freier Strecke erheblich höher gewesen sein. – HP listet alle Fahrten nach Graz in den *„Erinnerungen"* auf.

1707 Diese zeitlichen Angaben sind korrekturbedürftig: Wenn HP am 7. Oktober in Wien aufgebrochen ist, kann er die Information in Peggau frühestens am 8. Oktober erhalten haben; sein Vater ist jedoch bereits am 6. verstorben und wurde vermutlich am 7. Oktober beigesetzt.

1708 CAROLINE schrieb ihm am 11. Oktober und dann nochmals in zwei Briefen Tröstliches, aus denen HP zwei Passagen [hier in Übersetzung, der französische Text findet sich in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online); Band 2.1] in seine Erinnerungen eingefügt hat, weil sie sehr interessanten Aufschluss über die Bedeutung, die das Französische für sie hat gibt: „[…] *schreibe ich Ihnen, mein lieber Freund, auf Französisch, aber verzeihen Sie mir diese Laune. Glauben Sie mir, dass ich deswegen nicht weniger Österreicherin im Grund meines Herzens bin. Übrigens hasse ich alles, was französisch ist, außer der Sprache; aber sie ist eigentlich die Sprache meines Herzens geworden, weil ich auf Französisch meiner lieben* LOUISE [ERGGELET] *und meiner Mama schreibe, wenn wir getrennt sind. Erinnern Sie sich schließlich, dass sie* [die französische Sprache] *sogar unter uns in Gebrauch ist, wenn unsere Gefühle sich deutlich aussprechen. Ich habe oft unabsichtlich auf Französisch die Bemerkung gemacht, dass wir uns lieben und vor Liebe entbrannt sind. Ich schreibe auf Deutsch viel schlechter, ich suche nach Ausdrücken, und obwohl ich zugebe, dass es (Französisch) sehr schlecht und fehlerhaft im Gebrauch ist, möchte ich keinen Sprachkurs machen; wenn ich Ihnen schreibe, nehme ich diese Mühe auf mich. Ich verbessere mich übrigens"* und *„Lieben Sie mich und lesen Sie meine Briefe, ohne zu genau hinzusehen, weil sie sehr schnell geschrieben sind, und ohne dass Sie sich bei der Sprache aufhalten. Ich habe Ihnen darüber eine lange Rechtfertigung geschrieben; nichts ist wahrer. Ich bin mein ganzes Leben lang gewöhnt auf Französisch an diejenigen zu schreiben, die ich liebe, und diese Gewohnheit ist mächtiger in mir als der Patriotismus, der, wie ich Ihnen versichere, andere und sogar viel angemessenere Mittel findet, sich zu zeigen."*

Mit HUDELISTs Tod begann für HP gewissermaßen eine neue Ära. Die Erleichterung, dieses erstaunlich mächtigen Gegners entledigt zu sein, hat am deutlichsten wohl BÖTTIGER in drastischem Jubel ausgedrückt, wenn er – ein Gedicht des ALKAIOS, wohlweislich in griechischer Sprache, paraphrasierend – schrieb: *„Nun heißt es zechen und bis zum Unverstand / Betrinken sich – denn tot ist ja Hutelist.“*[1709]

Bei genauerer Betrachtung waren nicht wenige Ereignisse der Jahre 1817/18 ein neuerlicher (Un-)Glücksfall, der HPs Sinekure weiter verlängerte, im dienstlichen Bereich bis an sein Lebensende, praktisch bis zu seiner Präsidentschaft in der Akademie der Wissenschaften.

9.10.13 Die weitere Entwicklung der dienstlichen Stellung bis zur Erlangung der Position eines Wirklichen Hofrats – 1815–1818

Das Drängen HPs gegenüber METTERNICH beruhte auf dessen 1811 HP gegebenem Versprechen, dass er durch den „Verzicht“ auf diplomatische Verwendung keinen Nachteil in seiner dienstlichen Stellung und Würdigung zu erdulden haben würde und zeitgleich mit BRENNER (der damals im Unterschied zu HP Sitz und Pult in der Staatskanzlei erhalten hatte) zum Hofrat ernannt werden würde. 1815 erlangte HP endlich Sitz und Pult[1710].

9.10.13.1 HP erinnert Metternich an die ihm zugesagte Beförderung zum Hofrat und Hudelists Torpedierung des diesbezüglichen Auftrages Metternichs

Als im Frühjahr 1816 eine Serie von Beförderungsanträgen in der Staatskanzlei angestanden hatte, hatte METTERNICH – sein Versprechen an HP vergessend, dass dieser zeitgleich mit BRENNER zum Hofrat ernannt werden solle – den diesbezüglichen (ihm zweifellos von HUDELIST formulierten und vorgelegten) Vortrag für BRENNER unterzeichnet, nicht aber einen solchen für HP (für den ihm zweifellos keiner vorgelegt worden war). Auf die Erinnerung HPs an sein altes Versprechen hin, erteilte METTERNICH HUDELIST den Auftrag, einen entsprechenden Antrag zu konzipieren. HUDELIST aber machte daraus einen Antrag auf die Transferierung HPs aus der Staatskanzlei in die

---

[1709] BÖTTIGER an HP ddo 1818 XI 16; Übersetzung freundlicherweise durch DDr. Gernot KRAPINGER.

[1710] S. das Kapitel 9.9 *Sitz und Pult in der Staatskanzlei; neuerlicher Konflikt mit Hudelist – 1815.*

Orientalische Akademie als Professor mit dem Titel eines Hofrats – wohl wissend, dass der Kaiser dies nicht genehmigen würde, da Professoren maximal den Titel eines Regierungsrates erlangen konnten. Dies wurde von HUDELIST ohne Vorinformation HPs eingeleitet und scheiterte prompt. So wurde ROSENZWEIG VON SCHWANNAU, damals noch Sprachknabe, zum Professor an der Orientalischen Akademie ernannt[1711].

Da METTERNICH in Zusammenhang mit diesen Vorgängen in einer Diskussion HP gegenüber sein altes Versprechen der gleichwertigen Würdigung literarischer Verdienste erneuert hatte, erwartete HP seine Beförderung zum Hofrat.

9.10.13.2 Metternich verweigert HP jegliche diplomatische Verwendung – 1816

Im Juli, bald nach der Rückkehr von der Hochzeitsreise, wurde HP bei METTERNICH zu Tisch geladen und gebeten, die bemalte Schachtel zu erläutern, die ihm über STEIGENTESCH vom persischen Botschafter MIRSA ABUL HASSAN[1712], der in St. Petersburg weilte, geschenkt worden war; METTERNICH ließ davon Kupferstiche anfertigen, die in den „Fundgruben des Orients" abgedruckt wurden[1713]. Zu dieser Zeit litt METTERNICH an einem sehr ernsten *„Augenübel"*[1714] und *„erblindet"* auf dem linken Auge[1715].

1711 Von diesem Plan und der Erledigung zugunsten ROSENZWEIGs erfuhr HP überhaupt erst am 23. Februar 1817 bei einem Essen beim Fürsten SINZENDORF aus dem Munde STIFFTs.

1712 MIRZA ABOLHASSAN KHAN Ilchi (1776–1846) war in seinem turbulenten Leben 1824–1834 und 1838–1846 zweimal persischer Außenminister und Botschafter in London und in St. Petersburg; bereits 1813 hatte er persischerseits den Frieden von Gulistan unterzeichnet, der den persisch-russischen Krieg von 1804–1813 beendete, dessen Text von Sir Gore OUSELEY erstellt worden war und mit dem Russland Aserbaidschan gewann (Wikipedia).

1713 HP, *Gemälde einer persischen Schachtel im Besitze seiner Durchlaucht des Herrn Fürsten von Metternich*, Wien 1816 und auch in: Fundgruben des Orients 5 (1816) 103–108.

1714 HP schreibt hier *„eine Folge venerischer Krankheit"*, *dies muß*, weil medizinisch nicht stützbar, *als auf* böswilliger Verleumdung beruhend bewertet werden. Zum Jahre 1811 schreibt HP (aber zeitlich nicht unbedingt auf dieses bezogen) in den Erinnerungen (XXI/30–86/6): *„*[…] *so ward den damals vom Grafen* METTERNICH, *der den Gebrauch eines Auges verloren und seitdem nie wieder erlangt, laut erzählt, er habe es sich mit einem Feuerwerk aus Paris verbrannt, im Vertrauen erfuhr man, daß er es durch die Folgen einer galanten Krankheit verloren."*

1715 *„Der Kaiser besuchte ihn wöchentlich ein paar Mal.* [...] *Die Abgestorbenheit* [des Auges] *konnte dem genauen Beobachter nicht entgehen* [...]. *Einer der letzten zur Heilung ohne Erfolg berufenen Augenärzte war Doktor* JÄGER [...] *von diesem Augenblicke an, der Lieblings- und Hausarzt des*

Zu dieser Zeit, nach seiner Rückkehr von der Hochzeitsreise trug sich HP mit der Hoffnung, doch noch in die diplomatische Laufbahn einzuschwenken und bei der nächsten sich ergebenden Gelegenheit den Posten des Internuntius in Konstantinopel zu erlangen. Diese Hoffnung und auch jede mindere auf irgendwelche Beteiligung an den Geschäften in der Staatskanzlei, in der er wieder übergangen worden war[1716], zerschlug sich in einer langen Unterredung mit METTERNICH am 10. September 1816, als sich HP bei METTERNICH beschwerte, wieder keinen Aufgabenbereich zugeteilt erhalten zu haben. *„Der Fürst sagte: ‚Sie sind zu gut, gewöhnliche Kanzleinoten zu konzipieren. Sie können sich nützlicher mit literarischen Arbeiten beschäftigen und Sie werden Nichts dabei verlieren, indem alle Vorteile und Auszeichnungen, welche Ihre Kollegen auf dem politischen Wege erreichen, auch Ihrem literarischen Verdienst werden sollen.“* Als HP entgegnete, dass er nicht ein Referat in der Kanzlei als Hofrat, sondern vielmehr den Posten in Konstantinopel im Auge hätte, *„zu dem ich mich nicht nur durch meine bisherige Laufbahn* […], *sondern auch vorzüglich durch meine in Geschäften und auf Reisen erworbene Kenntnis des Landes und der Menschen (wovon ich in dem Werke über die Staatsverfassung und Staatsverwaltung des osmanischen Reiches der Welt einen Beweis verliehen, vor anderen befähigt glaubte. Hierauf der Fürst: ‚Solange ich Minister bin, kommen Sie nicht nach Konstantinopel. Ich kann in den von mir auf Ministerposten verwendeten Subalternen weder vorzüglichen Geist noch ausgezeichnete Kenntnisse brauchen, ich brauche nur charakterlose Maschinen.* TALLEYRAND *hat mir eines Tages von seinen Subalternen gesagt: ‚je ne veux ni d’esprit ni du zéle!’ Sie taugen zu keinem Diplomaten durch Ihren Charakter. Sie haben Phantasie und poetisches Talent. O Gott! Nur keine Poeten in Geschäften! Ich werde besser für Sie*

Fürsten [...]“, den HP einer *„alles Maß überschreitenden höfischen Schmeichelei und Lobhudelei*“ bezichtigt, *„ein mehr folgerechter Verehrer des Dalai Lama bis auf seine Exkremente ist mir in meinem Leben nicht vorgekommen.* [...] *Auf solchem Wege mein Glück beim Fürsten* METTERNICH *zu machen, dazu war ich nicht geschaffen,* [...] *auf sein einmal mir gegenüber ausgesprochenes Wort, dass er unumwundene Wahrheit zu schätzen wisse, zu viel bauend, führte ich gegen ihn keine andere Sprache als gegen jedermann, nämlich die meiner Überzeugung von Wahrheit und Recht.“* – Eine Bestätigung von HPs Aussage bezüglich Erblindung auf dem linken Auge konnte nicht gefunden werden. Friedrich JÄGER VON JAXTTHAL (1784–1871) war zweifacher Doktor der Medizin (1808 in Landshut und 1812 auch in Wien) und ab 1817 Leibarzt METTERNICHS, den er auf zahlreichen Reisen begleitete; er war ein bedeutender international gesuchter Lehrer und Innovator in der Augenheilkunde als Entwickler von Instrumenten und erstrangiger Operateur (ÖBL, Wurzbach, ADB, Fachliteratur wie Graefe-Saemisch etc.).

[1716] Offenbar war Eberhard VON PERIN wieder in die Staatskanzlei und in sein Referat zurückgekehrt, womit HP neuerlich ohne Aufgabenbereich gewesen sein dürfte und offenbar auch blieb.

sorgen als Sie selbst.' ‚Das ist ja', sagte ich, ‚die wahrhafte Anwendung des Apologes aus den fables de Bidpai, wo der Esel als Gesandter geschickt wird.' Der Fürst lachend: ‚Das ist mein Fall, ich werde lieber einen Esel schicken als Sie.' ‚Aber gnädiger Herr! Ich schrieb das Werk über die Staatsverfassung und Staatsverwaltung des osmanischen Reiches, um meine genaue Kenntnis desselben zu bekunden.' Der Fürst: ‚Wer das osmanische Reich so genau kennt wie Sie, könnte doch nur ein elender – das ist nicht das Wort – nur ein gefährlicher Internuntius werden. Ich bin ein Lasttier, welches den Karren, vor den es gespannt ist, durch dick und dünn hindurchzieht, Leute von Charakter wie Sie haben eine sehr beschränkte Laufbahn und sind in diplomatischen Geschäften gar nicht zu brauchen.' [...] *Ich fand es geratener, zu schweigen und die Unterredung zu enden mit der Versicherung meines unbegrenzten Vertrauens in das Wort des Fürsten, dass er besser für mich sorgen werde als ich selbst und dass meine literarischen Verdienste den politischen meiner Kollegen hinsichtlich der Belohnung und Auszeichnung gleichgestellt werden würden.*"[1717] – Als HP Erzherzog JOHANN noch am selben Vormittag *„brühwarm"* über die Unterredung informierte, sagte dieser nur, *„‚das Gebäude ist morsch, schonen wir unsere Kräfte.' Das morsche Gebäude ist in den bisherigen dreißig Jahren des Ministeriums des Fürsten nicht fester geworden und so der Erzherzog als ich haben unsere Kräfte* […] *vergebens gespart."*

Am Folgetag (den 11. September 1816) begehrte HP bei HUDELIST *„tätige Verwendung* [...]. *Ich stieß auf dieselben Entgegnungen, nur mit der maßlosesten und beleidigendsten Grobheit versetzt. Auf meine Vorstellung, dass ich nun bereits durch zwei Jahre* [...] *das Referat des Hofrat* PERIN *versehen, antwortete er: ‚Ein Supplent ist noch kein Professor' und, als ich mich in Betreff meiner Kenntnisse des osmanischen Reiches auf mein Werk über die Staatsverfassung und Staatsverwaltung desselben berief, hatte er die Stirn, mir zu sagen, dies sei keine Kunst, dergleichen könne jeder Sprachknabe zusammenschmieren.*"

Mitte Dezember 1816 überbrachte HP METTERNICH seine Erläuterung der Schachtel, die der Fürst vom persischen Gesandten MIRSA ABUL HASSAN[1718] erhalten hatte, samt den zugehörigen kolorierten Kupferstichen. Bei diesem Besuch versprach METTERNICH HP, ihm in vierzehn Tagen Bestimmtes über seine Beförderung zum Hofrat mitzuteilen. METTERNICH lud HP neuerlich zu Tisch, HP empfahl ihm einen Spruch für einen Talisman für seinen Sohn; HP und auch SINZENDORF und HARRACH glaubten eine Wendung zugunsten HPs Stellung in der Kanzlei zu erkennen und HP bat *„in einer natürlichen Anwandlung dankbaren Gefühls für das mir neuerdings gemachte Versprechen"*, den Fürsten,

---

1717 Zum Text dieser Unterredung vermerkt HP in den Erinnerungen, dass er *„verba ipsissima"* in seinem Tagebuch aufgezeichnet habe, das er von besonderen Vorfällen abgesehen ansonsten sehr summarisch führte.

1718 Typoskript irrig „Abu Mirza Talib".

ihm seine *Geschichte der persischen Redekünste* zueignen zu dürfen, was dieser akzeptierte[1719].

9.10.13.3 HPs Antrag auf Beauftragung mit dem Onomastikon zu Meninskis Wörterbuch und dessen Veränderung und Verschleppung durch Hudelist – 1817

Zu Ostern 1813 schon hatte HP mit HÖCK im Beisein des Grafen APPONYI die Frage der Erstellung des noch immer fehlenden Onomastikons[1720] zum neuen MENINSKIschen Wörterbuch diskutiert, die HP als eine *„aus dem Gesichtspunkte einer von der kaiserlichen Regierung noch zu bezahlenden literarischen Ehrenschuld"* betrachtete.

Als HP einsah, dass er gegen HUDELISTs Willen nie in der Kanzlei beschäftigt werden würde, unternahm er einen ernsthaften Schritt zur Bewältigung dieser nicht geringen Aufgabe, indem er am 12. Jänner 1817 METTERNICH eine Eingabe übergab, man möge ihm die Leitung der Erarbeitung des immer noch fehlenden Onomastikons zu MENINSKIS Wörterbuch übertragen und dazu den Hofratscharakter verleihen, den auch JENISCH als erster Leiter dieser Arbeit bekleidet hatte[1721].

[1719] Da METTERNICH sein Versprechen nicht einlöste, zerriss HP den konzipierten Widmungstext und widmete die Arbeit DE SACY.

[1720] Als Onomastikon wurde bis in die Spätantike eine Zusammenstellung von Worten – Namen oder Begriffen – zu einem bestimmten Thema verstanden, und dies nicht alphabetisch, sondern einer logischen Struktur nach Bedeutungszusammenhängen. Später wurde diese Wortschatzerfassung durch Alphabetisierung der Worte verdrängt. In gewisser Hinsicht haben umfassende Lemmata in den klassischen großen Lateinlexika in ihren Erläuterungen vielfach eine onomatische Struktur, was aber gewissermaßen eine Umkehrung der klassischen Onomastik darstellt.

[1721] Zum besseren Verständnis der etwas verwirrenden Verhältnisse ist hier in Rechnung zu stellen, dass sich zuvor bzw. gewissermaßen bis zum 11. Jänner die Abwicklung der von HUDELIST auf HPs Professur an der Orientalischen Akademie verfälschte Vollziehung der Anweisung METTERNICHS auf Ausarbeitung eines Vortrages auf Ernennung HPs zum Hofrat (in Bereinigung der Verabsäumung der Beantragung gleichzeitig mit jener für BRENNER) vollzog, wobei HUDELIST HP verschwieg, worauf der Vortrag tatsächlich lautete – das wurde HP erst bei dem Essen beim Fürsten SINZENDORF am 23. Februar 1817 aus dem Munde STIFFTS klar – der Antrag, den HUDELIST (ob oder ohne konkrete Kenntnisnahme des Inhalts durch METTERNICH, muss dahingestellt bleiben), auf den Weg gebrachte hatte, bewirkte die Ernennung ROSENZWEIGS statt der HPs – METTERNICH stellte diesen Vorgang HP gegenüber wenige Tage nach dem 23. Februar in Abrede. – Man kann

Am Lichtmesstag (2. Februar 1817), dem Tag des persischen Feuerfestes, kehrte HP nach den Unterbrechungen im Jahre 1816 zur alten Studien-Tagesordnung zurück[1722] und begann mit dem Studium aller jener osmanischen Geschichtsquellen, die er noch nicht durchgearbeitet hatte.

Die häuslichen Veränderungen und die Erwartung von Nachwuchs in der jungen Familie mag HP angespornt haben, sich zu Ende April 1817 neuerlich zu METTERNICH zu begeben, um ihn an sein Versprechen zu erinnern. Seinen Erinnerungen zufolge fand er *„ihn diesmal so günstig gestimmt, daß er mir sogar von seinem ‚Pflichtgefühl' für mich etwas zu tun sprach*[1723]*. Der Fürst ging nun wirklich mit Ernst an die Erfüllung der mir beim Eintritte in die Kanzlei gegebenen Zusage"* – sei es, dass ihm *„endlich die leidenschaftliche Bosheit* HUDELIST*'s* […] *ins Auge sprang."*

Mitte Mai informierte BRENNER HP, dass er den Auftrag zur Erstellung des nötigen Vortrags erhalten habe, und nicht HUDELIST, was HP sehr beruhigte, da die Umsetzung des Antrages ja BRENNERs Position sichern musste. METTERNICH übernahm diesen Entwurf – offenbar wiederum, ohne ihn näher kritisch zu betrachten – als seinen Vortrag, den er dem Kaiser unter dem 24. Mai 1817 vorlegte[1724], der HPs Ernennung *„zum Hofrate mit dem damit verbundenen Gehalt"* von 4000 fl und die Beauftragung mit der Leitung der orientalischen Studien beinhaltete, wobei er auf HPs vieljährigen Dienst und dessen wissenschaftliche Kenntnis in der orientalischen Literatur hinwies. Bezüglich der Details in Sachen MENINSKI wollte METTERNICH einen zusätzlichen Vortrag vorlegen.

Bald darauf, am 4. Juni um Mitternacht in einer Gesellschaft, versicherte METTERNICH HP: *„Der Kaiser tut's; er wird es in die Staatskanzlei geben"*; drei Tage später versicherte WALLIS HP, dass er nicht mehr am Erfolg zweifeln dürfe, denn „METTERNICH *setzt beim*

---

sich des Eindrucks nicht erwehren, dass der Kaiser schwerlich die Vorstellung von überlegtem Handeln in der Staatskanzlei aufrechterhalten konnte.

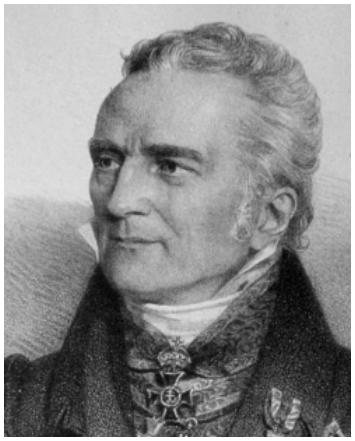
1722 Das bedeutete, dass HP um 10 Uhr abends zu Bett ging, um morgens früh aufzustehen, um mit dem Studium der osmanischen Historiographen fortzufahren.

1723 Hier positioniert HP nochmals seine in seinen Erinnerungen bereits anderweitig zitierte Bitte, METTERNICH die *Schönen Redekünste Persiens* widmen zu dürfen.

1724 Es ist dies nun der zweite auf HPs Ernennung zum Hofrat abzielende Vortrag innerhalb kurzer Zeit, beide mit unterschiedlichen Begründungen – was HP nicht bekannt, für METTERNICH aber wohl etwas problematisch war; nur konnte er dieses Durcheinander nicht gut eingestehen, weder HP noch dem Kaiser gegenüber, vor dem er es aber nicht wirklich verbergen konnte. Immerhin lassen die Vorgänge um HPs Position in der Staatskanzlei erkennen, dass METTERNICH sich, aus welchen Gründen immer, von HUDELIST offenbar viel mehr gefallen ließ, als einer effizienten Geschäftsführung zuträglich sein konnte.

Kaiser durch, was er will"; STADION als Finanzminister versicherte HP wegen die Finanzierung, dass er gegen die Millionen und gegen die Ruinierung der Provinzen protestiere, aber nicht, wenn es um einen Mann von Verdienst gehe, und versprach, sich beim Kaiser für HP einzusetzen.

Das wäre vielleicht eingetroffen, hätte der in Sachen HP vielleicht schon etwas misstrauische und müde Kaiser nicht STIFFT mit der Begutachtung des Antrags beauftragt.



Andreas Joseph von Stifft (Wikipedia)

STIFFT[1725] war des Kaisers Vertrauter in Sachen Medizin, aber auch in anderen wissenschaftlichen Fragen und offenbar auch bereits in Angelegenheit des von HUDELIST

[1725] Andreas Joseph STIFFT (1760–1836) war ein enger Vertrauter Kaiser FRANZ' II./I. und eine für die Wissenschaftsentwicklung in Österreich geradezu verhängnisvolle Persönlichkeit. Er war ab 1803 (bis 1834) Leibarzt des Kaisers, auch Staats- und Konferenzrat; sein enormer Einfluss erstreckte sich nicht nur auf das gesamte Gesundheits- und Medizinalwesen, sondern auch auf das weitere Studien- und Wissenschaftswesen, zumal er sich als Leibarzt stets in der unmittelbaren Umgebung des Kaisers aufhielt. STIFFT hatte in Wien Medizin studiert, hatte einen Plan zur Reorganisierung der medizinisch-chirurgischen Josephs-Akademie vorgelegt, wurde 1803 kaiserlicher Leibarzt und Direktor der Medizinischen Fakultät, womit er eine alles beherrschende zentrale Position erlangte und der Liberalität in der Lehre, die zuvor von Johann Peter FRANK, der 1795 als Professor am Wiener Allgemeinen Krankenhaus eine grundlegende Modernisierung eingeleitet hatte, ein Ende setzte – 1804 verließ FRANK Wien. Auch im engeren medizinischen Bereich vertrat STIFFT höchst konservativ die Humoralpathologie, 1830 die Infektiosität der Cholera etc. geleugnet und Quarantänemaßnahmen für unnötig erklärt, überhaupt neuere Ideen abgeblockt, sodass ihm der Vorwurf gemacht wurde, *„dass er in*

verfälschten Antrages beigezogen worden, der ROSENZWEIGs Ernennung zur Folge gehabt hatte. In seinem Gutachten unter dem 6. Juni 1817 bezeichnete STIFFT den Antrag METTERNICHs als ungenügend motiviert und unvollständig, wies auf den mittlerweile ernannten ROSENZWEIG hin und argwöhnte, dass eine Doppelung der Leitungspositionen an der Orientalischen Akademie, die sich durch HPs Betreuung mit den orientalischen Studien (nicht mit der Leitung) ergäbe, an der Akademie unnötige Querelen auslösen würde und an sich überflüssig sei, auch beanstandete er, dass der so gepriesene HP in der Staatskanzlei *„nicht bei den orientalischen Geschäften“* verwendet würde. Die Causa sei *„ganz Sache der Gnade, denn (wie Eure Majestät zu ersehen geruhen) motiviert ist nichts genügend, ja die Darstellung ist so unvollständig, daß ein weiterer Vortrag verheißen wird.* ROSENZWEIG, *der Professor der orientalischen Sprachen, soll zwar seinem Fache ganz gewachsen sein, nichtsdestoweniger soll* HAMMER *die Leitung dieses Studiums übernehmen. Worin diese Leitung zu bestehen habe; wie sie neben der Leitung des eigenen Direktors der Akademie bestehen könne, ohne Kollisionen und Verwirrung zu erregen, wird nicht gesagt*. […] HAMMER *wird als der vorzüglichste Orientalist gepriesen, und doch will man ihn durchaus nicht bei den orientalischen Geschäften der Staatskanzlei verwenden, welche doch einen so wesentlichen Geschäftszweig derselben bilden.* […] *Da es nun an jedem wichtigen Anhaltspunkte fehlt, so muss ich einen zweifachen R*[esolutions] *E*[ntwurf] *beifügen und denselben E*[uer*] M*[ajestät*] Gnade unterziehen.“* Der erste sah vor HPs Ernennung zum Hofrat mit seinem *„gegenwärtigen Gehalt“* mit dem Auftrag, neben seiner Tätigkeit als Hofdolmetsch die orientalischen Studien an der Akademie zu leiten und das MENINSKIsche Wörterbuch zu vollenden, unter der Bedingung der näheren Erläuterung der hinsichtlich der Kollision fraglich erscheinenden Umstände; der zweite Entwurf stellte eine Ernennung unter dem Entschließungswortlaut in Aussicht, wenn HP *„in einem Amte und zu Beschäftigungen verwendet wird, welche dem Hofrats-Charakter entsprechen. Es ist mir daher vor allem und motiviert anzuzeigen, warum er als vorzüglicher Orientalist bei der Abteilung der orientalischen Geschäfte der Staatskanzlei nicht verwendet wird oder nicht verwendet werden kann.“* Unter dem

---

seiner unbeschränkten Herrschaft über alle Theile des öffentlichen Sanitätswesens vielfach willkürlich und nach persönlichen Interessen verfuhr, manches Talent eher unterdrückt als förderte und nur Strebern, Schmeichlern und solchen wohlwollte, die für seine Institutionen blindes Lob hatten, sodass Männer wie P. FRANK *und* [der Chirurg und spätere Leiter der Charité] *J*[ohann] *N*[epomuk] RUST *sich seiner Protection nicht zu erfreuen hatten und Wien verlassen mußten.“* STIFFTs Ausbildungssystem ist erst in Diskussionen in Medizinkreisen unter der Leitung des FRANK-Schülers Ludwig TÜRKHEIM ab den 1830er Jahren in Frage gestellt und schließlich überwunden worden (Erna Lesky, *Die Wiener medizinische Schule im 19. Jahrhundert*, 2. Aufl. Graz-Köln 1978, Wurzbach, Wikipedia).

8. Juni 1817 entschied sich der Kaiser für den ersten Entwurf, aber unter Streichung der Leitung der orientalischen Studien und der Bedingung näherer Information über die Arbeit am MENINSKI mit jährlicher Berichterstattung[1726]. HP wurde damit zum Hofrat ernannt (aber vorbehaltlich der weiteren Information) unter Beibehaltung seines bisherigen Gehaltes von 3000 Gulden, nicht aber zum Leiter der orientalischen Studien.

Die Formulierungen STIFFTS, mit denen METTERNICH erstaunlich rüde abgekanzelt wurde, übernahm der Kaiser nicht in voller Schärfe. METTERNICH informierte auch HP nicht näher über den Vorgang, was ein Eingeständnis seiner unzulänglichen Handhabung der Causa und seiner eigenen Niederlage bedeutet hätte.

Am 4. Juli erhielt HP aus der Staatskanzlei METTERNICHS eigenhändiges Schreiben, datiert vom 28. Juni 1817 in Florenz, in welchem er HP *„auf die Art* [verständigt], *daß sein jüngst zu* [HPs] *Gunsten erstatteter Vortrag*[1727] *nicht nach seinem Wunsche erledigt"* worden sei.

HP hat aber zweifellos schon früher von der Entschließung vom 8. Juni Kenntnis erhalten, da er bereits unter dem 16. Juni an METTERNICH schrieb, dass er, da der Kaiser ihm *„nur den Hofratstitel ohne Gehalt resolviert"* habe, den zuständigen Hofrat in der Staatskanzlei, HUDELIST, gebeten habe, davon nichts verlauten zu lassen, sondern *„diese dem von Euerer Durchlaucht mir und vom Kaiser Euerer Durchlaucht gegebenen Worte zuwiderlaufende Resolution"* sogleich an METTERNICH zu senden, *„indem Hochdieselben allein durch eine Vorstellung an Seine Majestät die Sache ins gehörige Geleise bringen und dadurch den vorgesteckten doppelt wohltätigen Zweck, der darniederliegenden Orientalischen Akademie aufzuhelfen und mir Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, erreichen können."* HP verband damit – teilweise in Zirkelschlüssen – die Forderung nach der Oberleitung der Orientalischen Akademie in Gestalt eines Referats in der Staatskanzlei, die ja traditionsgemäß auch nur einem wirklichen Hofrat übergeben werden könne[1728]. HP verstand die Sache insoferne nicht recht, als der Vortrag von BRENNER formuliert worden war, der zwar seinerzeit HUDELIST – nach dessen eigener Aussage HP gegenüber – *„kniefällig"* gebeten habe, HPs Eintritt in die Kanzlei zu verhindern, weil er sonst durch diesen in seinem Ressort beschnitten werden würde; doch war ihm „BRENNER *ein ehrlicher Mann* […] *und hatte kein Hehl, mir den Aufsatz* [Konzept] *des Vortrages zu zeigen."*

1726 PvTh 2/14 nach „Kab.A. 1888 – 1817". Die Bedingung, deren Status in der ah.Entschließung unklar formuliert erschien, ist offenbar auf STIFFTS Verlangen nachgereicht worden.

1727 Dieser hatte HPs Vorschlag vom 12. Jänner zum Gegenstand gehabt – die Betrauung mit dem Onomastikon zu MENINSKI mit gleichzeitiger Ernennung zum systemmäßig besoldeten Hofrat.

1728 PvTh 1/17.

Zwei Monate nach der ah.Entschließung mit der Beauftragung zur Bearbeitung des Onomastikons zu MENINSKI erhielt HP (nach seiner Rückkehr aus dem Urlaub) von HUDELIST die ihm bis dahin vorenthaltene Klausel, die STIFFT unter dem 9. August 1817 hinzugefügt hatte und in der von METTERNICH Auskunft darüber angefordert wurde, ob die Eleven der Akademie die angesprochenen Arbeiten am Onomastikon ohne Beeinträchtigung ihrer Ausbildung und ihrer Gesundheit übernehmen könnten, ob *„der Direktor und Professor"* – d.h. HÖCK und ROSENZWEIG – die ihnen zugemuteten, nicht in ihren Amtspflichten liegenden Arbeiten übernehmen können und wollen, was eigentlich HP dabei arbeiten und leisten werde, *„indem dies aus der allgemeinen Phrase: er werde die Leitung des Ganzen besorgen – bestimmt nicht zu entnehmen ist"*, auf welche Weise HP die Eleven mit Literatur etc. bekannt machen wolle, ob durch Vorlesungen oder wie sonst, wie dies ohne Beeinträchtigung der Unterrichtsplans der Akademie geschehen könne, wenn Vorlesungen gehalten werden sollen, zu welchen Tagen und Stunden, und schließlich *„welchen Einfluss* HAMMER *im engsten Einverständnisse mit dem Direktor auf die Bildung der Eleven noch weiters zu nehmen habe?"*, dass sich nämlich HP *„näher über die Art und Weise der Arbeit und der dazu nötigen Hilfsarbeiter erklären solle"*[1729] – so die Aufforderung, die HP erst bei seiner Rückkehr von der Reise in die Steiermark, in der Staatskanzlei vorfindet. Ihre Beantwortung wurde zur Grundlage von METTERNICHs neuerlichem Vortrag vom 17. November 1817.

Mittlerweile hatte nämlich HP für den Oktober 1817 von METTERNICH Urlaub erbeten und *„wie immer auf die freundlichste und humanste Weise"*, erhalten[1730]. Er fuhr[1731] in einem

---

[1729] Hier ist darauf hinzuweisen, dass HP keine Einsicht in die entsprechenden Akten hatte, sondern allein auf das angewiesen war, was ihm mitgeteilt wurde.

[1730] Daraus resultierte im Zusammenhang mit HUDELISTs Verzögerung HPs Unkenntnis des mittlerweile Geschehenen.

[1731] Mit zweitägigem Aufenthalt nach einem Achsbruch in Schottwien, wo er bei starkem Regenwetter im Gasthaus TACITUS las – *„zum dritten Mal"*, dessen Werk er in Ägypten und dann vor der Niederschrift der *Geschichte der Assassinen* gelesen hatte und das er noch dreimal lesen wird: Zweimal während der Arbeit an der *Geschichte des Osmanischen Reiches* und zum dritten Mal vor der Niederschrift der *Biographie* KHLESLs. – Wegen der schlechten Befestigung eines Rades in Schottwien machte sich dieses auf der Abfahrt vom Semmering während eines Schneesturms selbstständig, und es erforderte einiges, bis der Postillon und HP das Rad wieder montiert hatten. Als er in Graz davon erzählte, erfuhr er, dass Erzherzog JOHANN im selben Unwetter von Aflenz aus *„Tag und Nacht auf offenem Wurstel nach Graz gefahren und mit mir zugleich mitten im Sturme eingetroffen war"* (für dieses leichte und deshalb wohl auch sehr schnelle Gefährt „Wurstel" konnte unter der gegebenen, im

vom Schwiegervater geliehenen Wagen nach Graz zu seinem Vater, um dessen Gesundheit es nicht zum Besten stand und HP befürchten ließ, ihn zum letzten Mal gesehen zu haben. Er wurde vielfach eingeladen, mehrmals auch von Erzherzog JOHANN[1732] und unternahm verschiedene Ausflüge.[1733] In Graz fand der Landtag statt, auf dem der Prälat von Admont, als Freund von HPs Vater, sich mit Unterstützung durch andere dafür einsetzte, dass HP zum Herrn und Landmann in Steiermark ernannt werde[1734]. Von Graz aus ging HP mit der mittlerweile selbst nach Graz gekommenen

---

Text von HPs Erinnerungen aber mehrfach gebrauchten Bezeichnung kein Nachweis gefunden werden).

[1732] Der die künstlichen Blumen, die ein Traubengeschenk bedeckten, HP für CAROLINE verehrt – von der sie ursprünglich stammten; was HP natürlich amüsierte.

[1733] Unter anderen bestieg er mit seinem Bruder CAJETAN den Demmerkogel im steirischen Sausal (671 m hoch) und genoss bei schönstem Wetter die prachtvolle Aussicht bis zur Riegersburg. Er besuchte aber auch den Grafen FRIES auf dessen neu erworbenen Herrschaft Frauental, wo er an einem *„durch gemeinnützige Wohltaten erhöhten“* Fest teilnahm, über das er in „Der Aufmerksame“ berichtete, besuchte das Schloss [Deutsch-]Landsberg des Fürsten LIECHTENSTEIN, *„welcher dasselbe auf Kosten seine Besitzungen im Raabtal, namentlich der Riegersburg verschönt, indem er sogar die schönen Türstöcke und Öfen* […] *weggenommen, um damit die neuen Fürstenzimmer auf Landsberg auszustatten“* – die letzte Bemerkung bezüglich der Riegersburg ist aus dem Rückblick zu verstehen, da Fürst JOHANN I. JOSEF VON LIECHTENSTEIN die Burg erst 1822 ersteigerte, also lange nach dem erwähnten Besuch. – Ein andermal war HP auch in Rein zu einer festlichen Unterhaltung, *„wo auch der* ERZHERZOG *in steirischer Landestracht mittanzte* [und sich eine junge Dame] *alle Mühe gab, mich, den Ungeschulten in die Bewegungen und Drehungen dieses vaterländischen Tanzes einzuüben.“*

[1734] Dies wurde zwar gefeiert, doch erwies sich das als zu früh, da die Ernennung seit einer Verordnung aus dem Jahre 1753 unmöglich war und daher auch nicht bestätigt wurde, da HP nicht Angehöriger des Ritterstandes war, was seitdem die Voraussetzung dafür. HP erlangte diesen Rang erst mit seiner Erhebung in den erblichen Ritterstand im Februar 1825.

Gräfin PURGSTALL nach Hainfeld[1735], von dort über Graz zurück nach Wien[1736]. Während der gesamten dreiwöchigen Absenz von Wien stand er in engstem Briefverkehr mit CAROLINE, der die Ärzte nicht mehr erlaubten, weiterhin zu stillen, wofür sich auch die Natur aussprach, was CAROLINE ihm freudig mitteilte[1737].

Nach seiner Rückkehr von einem Besuch in Ernstbrunn erhielt HP METTERNICHs bereits erwähntes Schreiben aus Florenz vom 28. Juni 1817 dessen Reaktion auf die mittlerweile unter dem 4. Juli bekanntgewordene, nach Auffassung COLLINs von STIFFTs Feindschaft herrührende nicht wunschgemäße ah. Entschließung vom 8. Juni auf Grund des METTERNICHschen Antrages, in der HP nur der Titel eines Hofrats, nicht aber der Charakter, d.h. nicht auch die Besoldung eines solchen, gewährt worden war[1738] und die von STIFFT formulierten zusätzlichen Forderungen bezüglich der Erarbeitung des Onomastikons zum MENINSKIschen Wörterbuch angefordert worden waren. Dies bedauerte METTERNICH, wie HP formuliert, *„auf die humanste Art"* und vertröstete HP auf seine und des Kaisers Rückkehr nach Wien. Mittlerweile ergänzte STIFFT seine Fragen um weitere und HUDELIST hielt die seinerseits zurück. Erst im November erstattete METTERNICH nach seiner Rückkehr seinen neuerlichen Vortrag an den Kaiser vom 18. November 1817, in dem er der Beantwortung der STIFFTschen Fragen nachkommt, indem er die *„von dem nunmehrigen Hofrate* VON HAMMER *schon früher"* verfasste (unter dem

---

1735 Diese will HP in der Annahme der Gültigkeit der Ehrung die „österreichische ständische Uniform ihres verstorbenen Gemahls" als Andenken schenken, was HP jedoch nicht annahm, „weil die Stickerei der österreichischen Stände Silber und die der steirischen, Gold." So schenkt sie ihm den Degen ihres Mannes und HP schwor, diesen nie wegzugeben; er gab ihn später wieder zurück nach Hainfeld.

1736 In diesem Zusammenhang vermerkt HP zur *„damaligen Langsamkeit der Posten"*, dass er von Graz nach Bruck an der Mur vierzehn Stunden benötigte, *„welche Strecke man heute* [vermutlich um 1846] *auf der Eisenbahn in drei Stunden zurücklegt."* Von Schottwien nach Neunkirchen habe er 15 Stunden benötigt – was unglaubwürdig ist, da diese Strecke nur etwa 20 km lang ist und bergab führt; selbst wenn HP Neunkirchen versehentlich anstelle Wiener Neustadts nennt, erscheint diese Angabe problematisch.

1737 *„Dein Sohn hat einen Zahn. Lass Herr des Opfers Düfte steigen und mit des Lorbeers grünen Zweigen bekränze Du Dein festlich Haar. Dein Sohn hat einen Zahn."* – CAROLINE las Johann Ludwig EWALDs Eheliche Verhältnisse und eheliches Leben *in Briefen. Fortsetzung von den beiden Schriften für Mädchen, Gattinnen und Mütter sowohl, als für Jünglinge, Gatten und Väter*, zahlreiche unterschiedliche Auflagen ab Leipzig 1810.

1738 Die Beantragung nur des Titels behauptete, der Aktenlage widersprechend, STIFFT HP gegenüber bei Gelegenheit eines Essens bei SINZENDORF.

12. Jänner 1817 gelieferten, aber nicht vorgelegten) Denkschrift, *„in welcher dieser Gegenstand ausführlich entwickelt wird“*[1739] und deren Vorstellungen METTERNICH voll und

[1739] HPs Ausführungen zufolge sollten Grundlage und Ausgang dieser Arbeit jene vier Bände sein, die *„schon unter dem Ministerium des Fürsten* VON KAUNITZ“ erstellt worden waren – die KURZBÖCKsche Neuausgabe. HP begründete die Notwendigkeit des lange schon in Rede stehenden Onomastikons *(„das ist der lateinisch-orientalische Teil dieser Arbeit“)* abgesehen von der *„von dem k.k. Hofe dießfalls öffentlich übernommenen Verbindlichkeit* […] *auf das Erfordernis des Dolmetsch-Dienstes, auf die kostspieligen Unternehmungen, welche gegenwärtig von Seiten Englands, Frankreichs, Russlands und Preussens zu Behufe der orientalischen Sprachstudien gemacht werden* […], *das Besorgnis der Unannehmlichkeit bei längerer Verzögerung von einer oder der anderen Regierung oder gar von einem Privatgelehrten ein solches Wörterbuch erscheinen zu sehen“*, und erläuterte ausführlich, was geleistet werden sollte: Es müssten alle in den vier erschienenen Bänden arabischen, persischen und türkischen Wörter *„unter die gehörigen lateinischen Benennungen verteilt aufgeführt, dann die in den neuen zu Konstantinopel gedruckten Wörterbüchern enthaltenen Bereicherungen nebst den in dem neuen Dictionär des* MENINSKI *noch fehlenden Wörter aus der türkischen gemeinen Sprache, und besonders die für Handel und Schiffahrt notwendigen Ausdrücke aufgenommen“* und schließlich in einer den bereits vorliegenden Bändern adäquaten Weise gedruckt werden. Was die zu erwartenden Kosten anlangte, wies HP darauf hin, dass KURZBÖCK für die vier Bände einen Vorschuss von 8.000 fl in Konventionsmünze erhalten habe, wofür er 100 Exemplare zu je 80 fl an den Hof zu liefern hatte. KURZBÖCKs Nachfolger Anton SCHMID mache sich nun für den Fall, dass ihm das Onomastikon auf eigene Spekulation überlassen werde, laut schriftlicher Erklärung vom 27. Jänner 1817 anheischig, dem Hof 100 Exemplare auf Median-Schreibpapier für 3.500 fl Konventionsmünze zu liefern, wenn das ganze Werk nicht mehr als 300–400 Bogen ausmache und er das Geld im vorhinein als Subvention erhalte; zudem erhoffe er sich ein Privilegium exclusivum für das Werk. HP fand dies so angemessen, dass er sogar anregte, den Betrag auf 4.000 fl zu erhöhen (HP erwartete, dass das Werk umfangreicher werden würde und wies auch darauf hin, dass der Preis des KURZBÖCKschen MENINSKI damals bereits von ursprünglich 80 fl bereits auf 240 fl pro Band gestiegen sei, wie auch die Druckkosten mittlerweile beträchtlich höher seien). Arbeitstechnisch schlug HP vor, die vier Bände erst einmal abzuschreiben, und zwar so, dass *„das Lateinische voraus und das Orientalische hintennach“* zu stehen komme, ähnlich sollten die Auszüge aus den neu erschienenen Wörterbüchern, *„namentlich des Lehdschetal-Lughat“*, sowie der *„von Konstantinopel einzusendenden Handels-, Schiffahrts und Fabriks-Redensarten“* erstellt werden – dazu würden vermutlich für *„wenigstens ein Jahr alle Hände der Orientalischen Akademie und die Beihilfe der Gesandtschaft zu Konstantinopel erforderlich sein.“* Dann erst könne man mit der eigentlichen Arbeit beginnen, nämlich mit der Ordnung und Sichtung des

ganz zugestimmt hatte, ebenso beigelegt wurde wie zur Beantwortung der mittlerweile auf STIFFTs Hartnäckigkeit hin im August 1817 nachgeschobenen Fragen, eine Aussage HÖCKs, der sehr entschieden für die Mitarbeit der Zöglinge eintrat, in dem er erklärte, dass die Zöglinge *„nicht nur ohne Beeinträchtigung* […], *sondern sogar in philologischer Hinsicht mit wahrem Nutzen die Arbeit übernehmen"* könnten, dass er selbst bereit sei, sich dieser Arbeit zu unterziehen, wie er das auch seinerzeit bei den vier vollendeten Bänden getan habe, ein Gleiches gelte für ROSENZWEIG, der bereitwilligst mitarbeiten wolle[1740]. HP war über diesen Vorgang höchst erstaunt, und vermochte ihn auch nicht HUDELISTs Feindschaft zuzuschreiben, da der Antrag von BRENNER formuliert worden war, der keinerlei Ursache hatte, die Sache zu hintertreiben, da ihm damit HP in der Staatskanzlei *„aus dem Weg geschafft"* werden würde. Auf dieser Grundlage trug nun METTERNICH darauf an, die Redaktion des ganzen Werkes HP, der den Charakter, d.h. auch die Besoldung eines Hofrates erhalten sollte, und HÖCK gemeinschaftlich zu übertragen. HPs Lehrleistung würde nicht im Wege einer Vorlesung erfolgen, sondern im Zuge der praktischen Arbeit aus den *„durch besagte Arbeit von selbst sich darbietenden Gelegenheiten."* Es schien nun alles auf gutem Wege[1741]. Bei einem Essen bei SINZENDORF am 21. November 1817) erfuhr HP von STIFFT, dass METTERNICH HP nicht zum Referenten der Orientalischen Akademie

---

gesammelten Materials *„nach der Grundlage eines der besten lateinischen Wörterbücher mit steter Benützung des noch brauchbaren Inhalts des alten Onomasticons."* Das alles sollte man nach der früher schon angewandten Methode vorantreiben, wozu die Internuntiatur amtlich verpflichtet werden sollte, während die fremden Dolmetscher, die Beiträge liefern, dafür Medaillen erhalten sollten. Zur mechanischen Arbeit mit den Zettel-Auszügen seien seinerzeit *„alle Hände der Orientalischen Akademie und nach Vollendung derselben täglich durch zwei Stunden zwei Eleven unter der Leitung des hiezu bestimmten Aufsehers (welche seinerzeit anfangs* JENISCH *und dann* KLEZL *waren) und Beiziehung des Direktors und Professors verwendet worden"*; die aus Konstantinopel neu zu erwartenden Auszüge aus orientalischen Wörterbüchern müsste der Aufseher von Seiten der Staatskanzlei oder der zuständige Professor selbst übernehmen. Für diese Arbeiten insgesamt veranschlagte HP (für einen Umfang von 400 Bögen) einen Zeitraum von fünf Jahren.

1740 In diesem Sinne wollte HÖCK auch das zeitliche Ausmaß der Mitarbeit der Zöglinge erhöht sehen, dass vier Tage pro Woche mit täglich 2 zwei Stunden für diese Arbeit zu bestimmen wären (nämlich Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag jeweils von 10 bis 12 Uhr). – Des Druckers SCHMID Finanzierung sollte mit 3.500 fl festgelegt werden; die Entscheidung darüber erfolgte erst im August 1818; (nach PvTh 2/15, d.h. aus Akten des Kabinettsarchivs 148 und „St.A. Vorträge 1817 XI–XII").

1741 XXVIII/34.

vorgeschlagen habe, wie ihm METTERNICH dies für den zweiten Vortrag avisiert hatte, sondern nur zur Leitung der MENINSKIschen Arbeit (Onomastikon), und STIFFT erklärte HP: *„METTERNICH ist Ihr Feind“* – worauf HP entgegnete: *„Das glaube ich nicht, Herr Staatsrat, aber es ist genug, dass er mir nicht Freund, meinem giftigen Feinde* HUDELIST, *in allem, was mich betrifft, freie Hand und leichtes Spiel läßt.“* Drei Tage später erklärte METTERNICH HP, dass er *„nächstens die Orientalische Akademie unter meiner Leitung organisieren und endlich (wie ich schon so oft darum gebeten) die Zöglinge nicht aus reiner Gunst oder wegen des Verdienstes ihrer Väter, sondern wie vormals nach vorhergegangenen Präparandenkurse eines Jahres oder zweimaligen Prüfungen aufnehmen werde. Es war mir damals noch unmöglich diese mir ins Gesicht gesagten Lügen als solche dem Fürsten ins Gesicht zu zeihen und es war mir umso minder möglich als ich meine Quellen nicht verraten durfte.“*

Nichts davon geschah, allerdings auch aus Verschulden HPs, denn am Tag, nach dem METTERNICH seinen Vortrag beim Kaiser datiert hatte, am 19. November 1817, erschien in der „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode“, selbstverständlich mit Genehmigung der Zensur, ein Artikel HPs, in den *„die Übersetzung des Eingangs des türkischen ‚Buches der Weiber‘ eingerückt* [war], *das freilich auf einen europäischen, gereinigten Geschmack wenig zusagend in höchst naiver Weise beginnt*:

Dem Herrn Preis, dem Weisesten, dem Schöpfer,
Der diese Welt als Weib geschaffen hat,
Der mit dem Männlein Weiblein gleicher Art
Wie Adam anfangs Even hat gepaart.
Er, der Allmächtige, pflanzte in die Brust
Die Glut, durch welche sie zerschmilzt in Lust
Schuf zu Umarmungen den zarten Leib,
Zum Minnespiel und zum süßen Zeitvertreib.
Er legte den Rubin in weiche Falten,
Als Mandel, die noch niemand hat gespalten.
Durch gegenseitgen Ritz von Weib und Mann
Wird dieses Kuppelfenster aufgethan.
Wie schön! Daß Sinnenreitz und Minnespiel
Zuletzt Erzeugung hat zum Hohen Ziel;
[…] “

Das Gedicht machte natürlich die Runde, in den Salons der Damen, in der ganzen Gesellschaft, und METTERNICH machte sich noch dazu den Spaß, an einem Mittwochabend, der nur vertrauten Freunden und Diplomaten vorbehalten war, das Blatt dem päpstlichen Nuntius, der eben dabei war, Deutsch zu lernen, in die Hand zu drücken und ihn zu fragen, *„wie er dies verstehe und übersetzen würde, was dann, da der Nuntius kein Mann war, der einen Spaß verdarb, der Gesellschaft viel zu lachen gab.“*

Die Konsequenz für diese Mutwilligkeit HPs war aber, dass ungeachtet der Genehmigung durch die Zensur, der Kaiser höchst empört war und HP die Hofratsbesoldung von 4000 Gulden (also einer Erhöhung von HPs Gehalt um 1000 Gulden) verweigerte[1742]. HP, der natürlich sehr rasch erfuhr, was geschehen war, war sich sicher, dass nicht der Nuntius beim Kaiser geklagt habe, sondern, dass die geheime Anzeige *„von der sogenannten devoten, eigentlich bigotten Partei, an deren Spitze Konvertiten wie Friedrich* SCHLEGEL *und Adam* MÜLLER *oder scheinheilige Pfaffen"* ‚gekommen sei, die ihn als Urheber und die Zensur wegen der Genehmigung anklagten. Der Kaiser bestrafte auch den Polizeipräsidenten mit einem scharfen Handbillett und in weiterer Folge den Zensor mit Suspendierung bzw. Entlassung. Der Zensor war, wie HP hinterher feststellen musste, sein guter Freund Freiherr VON RETZER, der ihm die ganze Geschichte erzählte, wobei die Verteidigung des Zensors HP sehr erheiterte: *„Herr* VON HAMMER *sei ein Orientalist und diese sprächen bekanntermaßen die Sprache der Bibel, in der auch vieles vorkommt, was anderen als Orientalisten anstößig. Er* [RETZER], *habe in diesen Versen nichts Anstößiges, sondern nur ungewöhnliche Metaphern gefunden, so habe er zum Beispiel die Mandel und den Rubin auf das Auge bezogen, das mandelförmig, und den Rubin auf das rote, triefende Auge. Diese Verteidigung war zu albern und, wenn möglich noch komischer als die ganze Sache."* HP sah allerdings nicht ein, weshalb er mit der Verweigerung des Hofratscharakters zur Rechenschaft gezogen werde, als er dies METTERNICH vorbrachte, entgegnete ihm dieser (so sehr er sich selbst daran belustigt hatte), er sei doch *„eines gänzlichen Mangels an Gefühl für öffentlichen Anstand und guten Geschmacks schuldig."*

HP bezeichnete die Sache nachträglich als „eine der seltsamsten Anekdoten österreichischer Literatur- und Zensur-Geschäfte, die so ernst und unangenehm auch die Folgen für mich, mir doch immer höchst komisch erschien, was sie in vollem Maße ist."

Zur selben Zeit in etwa, im späten Herbst 1817, wurde HP von HEUBNER und VOLKE, dem Verleger und Buchhändler in Wien bedrängt: Die schönen Redekünste Persiens seien ausgedruckt und es fehle einzig die Zueignung, die HP METTERNICH versprochen hatte; da dieser aber sein Versprechen (auf Ernennung zum Hofrat mit Gehalt) nicht eingelöst hat und ihn auch bezüglich der Orientalischen Akademie hinterging, *„hielt ich mich keineswegs zu dem Drucke der Zueignung verpflichtet* [...] *ich zerriss die vom Fürsten schon unterschriebene Zueignung"*, und HP schrieb eine solche für DE SACY, *„da er kein Souverän, kein Minister und kein großer Herr"*, bedurfte er dessen Unterschrift nicht. *„Hälfte Dezember*

[1742] Alles andere schien unter dem Eindruck des Skandals, um HPs Lieblingsdiktum in solchem Zusammenhang zu gebrauchen, *„in den Brunnen gefallen"* zu sein – es war davon keine Rede mehr.

[1817] *war das ausgedruckte Werk in meinen Händen. Ich sandte ein Exemplar an den Fürsten von ein paar Zeilen einbegleitet des Sinnes, dass, wiewohl er mir ihm dies Werk zuzueignen erlaubt, ich von dieser gnädigen Erlaubnis keinen Gebrauch gemacht, weil vor Erfüllung des gegebenen Versprechens ich hätte befürchten müssen, dass der öffentliche Beweis meiner Dankbarkeit für nicht gewordenes Recht als höfische Bewerbung um unverdiente Gunst ausgelegt werden möchte. Ich erwartete auf diesen sehr freimütigen Brief keine Antwort und war also nicht wenig überrascht, als ich am selben Abend die beiliegende, eigenhändige des Fürsten erhielt, welcher die Zurücknahme meiner Zueignung großmütig übergehend für das übersandte Exemplar dankte.“* Was die Entziehung der Widmung anlangte, vertrat HP im Alter allerdings die Ansicht, dass dieser Vorgang als *„vielleicht einzig in der Geschichte der Bücherwidmung dasteht“* und *„dem Fürsten mehr zum Lob gereicht als mir.“*[1743]

HP schreibt im Rückblick, dass ihn weniger die Gehaltsfrage gekränkt habe *„als die Nachgiebigkeit des Fürsten für alle Pläne meines Feindes* HUDELIST, *der nichts anderes als meine gänzliche Entfernung aus der Staatskanzlei bezweckte, der Mangel des Gehaltes brachte mich minder auf, als die Zweizüngigkeit meines Chefs, der mir ins Gesicht von nichts anderem sprach als von dem Referate der orientalischen Akademie, das er mir verleihen wolle, in den von ihm erstatteten Vorträgen desselben aber nie ein Wort erwähnt, sondern mich nur erst zum Professor und dann, als ich davon nichts hören wollte, zum Leiter der* MENINSKI*schen Arbeit vorgeschlagen hatte.“*

Die kaiserliche Resolution auf METTERNICHs Vortrag vom 18. November 1817 in Sachen Onomastikon wurde erst unter dem 2. August 1818 expediert und war damit im Sinne des Antrages erledigt, allerdings mit zwei Einschränkungen, dass nämlich die Stiftlinge an

---

[1743] HP unterlässt allerdings nicht, anzumerken, dass METTERNICH den ersten Band der *Geschichte des Osmanischen Reiches* ohne jegliche Reaktion angenommen habe, worauf ihm HP die übrigen Bände nicht mehr übergeben, sondern nach der Fertigstellung des zehnten Bandes 1835 dem Fürsten die ungebundenen neun Bände in einem großen Pack mit einem Schreiben zugesandt habe, in der Hoffnung, dass nachdem der Übersendung des ersten Bandes *„nicht das Glück geworden wäre, weder schriftlich noch mündlich, beachtet zu werden“*, er hoffe, dass das Werk nun wenigstens *„durch die Masse“* Beachtung finde. HP fügte dieser Darstellung Folgendes an: *„Solche Verletzung gemeiner Höflichkeit lag weder im Charakter* METTERNICHs, *dessen Formen im Gegenteil von je die der größten und humansten Artigkeit, noch war es blosse absichtlose Vergessenheit, sondern ein seinem später angenommenen Grundsatz, literarisches Verdienst so viel als möglich gering zu schätzen und demselben keine Aufmerksamkeit zu bezeigen, ganz folgerechtes Benehmen.“* – Dankbarere Aufnahme fand das Werk bei seinem Widmungsträger DE SACY und bei der Gräfin PURGSTALL.

vier Tagen, aber nicht länger als eine Stunde zur Arbeit am Onomastikon herangezogen werden dürfen (was natürlich eine sachunkundige Forderung war) und dass die 3500 fl für den Drucker als Vorschuss auf die Lieferung von 100 Exemplaren auf „Median-Schreib-Papier“ auszubezahlen seien. HP betreffend wurde verfügt: *„da übrigens über die Literatur und Bibliographie einer oder mehrerer Nationen und über den Geist verschiedener Sprachen gelegentlich kein fruchtbringender Unterricht erteilt werden kann, so ist Hofrat* HAMMER *zu vernehmen, ob er nicht hierinnen den Stiftlingen der Akademie einen geordneten Unterricht geben wolle.“*

Von allen diesen Vorgängen erfuhr HP jedoch bis zum 7. Oktober 1818 nichts. Deshalb griff er im auslaufenden Jahr 1817 eine andere Option auf.

9.10.13.4 HPs Plan einer Reform der Orientalischen Akademie – 1818

HP befasste sich aus eigenem Antrieb mit der ihm so notwendig erscheinenden Reform der Orientalischen Akademie, bezüglich derer ihm KESAER, der Bibliothekar METTERNICHS Zuversicht zusprach. HP führte diesbezüglich mehrere Gespräche mit STIFFT[1744] als dem obersten Leiter des Studienressorts, der schließlich ein Handbillet der Kaisers bezüglich der Wiederherstellung der Präparandenschule erreichte, welchen ausdrücklichen Befehl HUDELIST *„auf die unveschämteste Weise“* umging, indem er in der „Wiener Zeitung“ einen Konkurs auf die erledigten Studienplätze ausschrieb[1745], der darin bestand, dass die Väter für ihre Söhne oder Mündel Gesuch an die Direktion der Orientalischen Akademie und damit an die Staatskanzlei – unter Angabe der Stellung und der persönlichen Verdienste (um den Staat) des Vater oder Vormundes – richten sollten, womit doch nur wieder diejenigen angenommen würden, für die Verdienste ihrer Väter oder das Ansehen ihrer Verwandten sprachen. 1820 wurde eine neue Regelung eingeführt, mit der die vorherige Absolvierung der Philosophischen Studien oder des Gymnasiums verlangt wurde – was auch nicht war, was HP wollte, weil es ja wieder auf den alten Status zurückgeführt werden konnte[1746].

1744 Den HP in Bezug auf die Bedeutung seines Wirkens in der Medizin weit überschätzte und den er – in Unkenntnis der Entwicklung dieser Institution – als den Spiritus rector der Gründung des Wiener Polytechnicums bezeichnet.

1745 Amtsblatt zur Oesterr. Kaiserl. Priv. Wiener Zeitung 45, Mittwoch den 17. Junius 1818, 145 – „Erledigte Stiftungsplätze“.

1746 Engelbert Deutsch, *Die effektiven Konsuln Österreich(-Ungarns) von 1825–1918. Ihre Ausbildung, Arbeitsverhältnisse und Biographien*, Köln-Weimar-Wien 2017, 42.

1821 empfahl HP METTERNICH den Klosterneuburger Chorherrn und Professor des Arabischen, Andreas MOCK, als Leiter für die orientalische Akademie. METTERNICH empfing ihn am 15. Juni und sprach ihn auf die Nachfolge HÖCK an – die freilich nicht ihm, sondern dem fachlich völlig unkundigen Geistlichen (und späteren Fürsterzbischof von Wien und Kardinal) Othmar RAUSCHER übertragen wurde.

Als METTERNICH Mitte September zu dem am 29. September 1818 beginnenden Kongress zu Aachen aufbrach, dem ersten im Rahmen der Hl. Allianz vorgesehenen Monarchentreffen, das bis zum 21. November dauerte, trug bald darauf HUDELIST HP die Erstellung einer ausführlichen Arbeit *„über die Einrichtung der Konsulate in der Levante, ihre Abstufung, Einteilung, Verhaltensvorschriften u.s.w. nach dem Vorbilde der französischen Ordonnance des Consulats au Levant auf"*, die *„bei den mit der Hofkommerzienstelle in Frage stehenden Verhandlungen im Namen der Staatskanzlei"* dienen sollte. *„Diese Arbeit, zwölf Bogen halbbrüchig stark, war fertig, und er wollte mir eben einen Tag bestimmen, um dieselbe mit mir in Baden zu durchgehen"*[1747], doch kam dies wegen HPs Reise nach Graz und HUDELISTs Tod nicht mehr zustande.

9.10.13.5 HPs Hoffnung auf die Internuntiatur – 1817/18

Zum Jahreswechsel 1817/18 unternahm METTERNICH den Versuch einer Organisation von Ministerien, scheiterte dabei aber, was HP zu Überlegungen zur Sache anregte, zumal SAURAU – in kurzlebiger Union mit METTERNICH – involviert war, der nun zum Obersten Kanzler aufstieg.

Wesentlich interessanter war für HP allerdings die Information, dass STÜRMER aus Konstantinopel zurückkehren wollte und damit die Position des Internuntius frei wurde, für die sich HP mit Abstand am besten qualifiziert erachtete. Ungeachtet der ihm von METTERNICH erteilten Lehre im Vorjahr hielt es HP für seine *„doppelte Pflicht, gegen den Dienst und gegen mich selbst, mich um den Posten bei meinem Chef zu bewerben, in der vollsten Überzeugung,* […] *daß unter den Kandidaten* […] *keiner mit der Sprache und mit dem Zustande des osmanischen Reiches und den Geschäften der Pforte vertrauter als ich. Die Kenntnis der Sprache und Sache hatte ich durch meine Werke vor der Welt bewiesen und mit dem Volke und Lande hatte ich mich während meines Aufenthaltes in Konstantinopel und durch meine Reisen vertraut gemacht, an der Verhandlung diplomatischer Geschäfte hatte ich im Lager des Großwesirs und im englischen teilgenommen; die einflussreichsten Minister und Großen kannte ich persönlich. Alles dieses setzte ich dem Fürsten in einer langen Unterredung (am 26. Jänner) auseinander. Ohne*

[1747] So der Bericht in HPs Brief an METTERNICH ddo 1818 X 22.

meinen Gründen widersprechen zu können, erwiderte der Fürst, meine Ernennung als die eines mit der Türkei so innig bekannten Geschäftsmannes würde in diesem Augenblicke zu viel Aufsehen und Lärm machen', auf Konstantinopel seien die Augen von ganz Europa gerichtet, Komplikationen seien zu vermeiden, auf die Sprache käme es gar nicht an", er würde einen *„sanften Kopf, der kein Ombrage gäbe, einem kenntnisreichen, dessen Ernennung Aufsehen machen müßte, vorziehen."* Neuerlich wiederholte METTERNICH die Versicherung, dass HPs literarische Verdienste den politischen seiner Kollegen gleichgestellt würden. *„Darauf entgegnete ich, dass ich davon den Beweis noch nicht erhalten"* und rechnete METTERNICH alle Benachteiligungen vor, worauf dieser neuerlich erklärte, HP habe durch den *„unanständigen"* Zeitungsartikel[1748] selbst die Verzögerung bewirkt, aber demnächst würde er mit dem Referat der Orientalischen Akademie betraut werden. *„Das letzte war eine reine Unwahrheit, indem* HUDELIST *nie zugegeben, dass dasselbe in meine Hände gelegt werde und nie ein Vortrag in diesem Sinne erstattet werden würde"* und außerdem wusste HP bereits, dass auf HUDELISTs Empfehlung der damalige Gesandte in Stuttgart, Graf LÜTZOW zum Internuntius vorgeschlagen worden war, mit dem HP nun in Kontakt trat und ihm mitteilte, dass er gegen die Ernennung eines Nichtorientalisten (wie LÜTZOW) zum Internuntius sei – LÜTZOW war selbst überrascht, gestand HP, dass er den Posten des Internuntius nur als Übergang betrachtete und HP als ersten benachrichtigen werde, wenn er ihn aufgebe[1749] – es entwickelte sich daraus ein dreißig Jahre anhaltender freundschaftlicher Briefwechsel, von dem 68 Briefe LÜTZOWs überliefert sind.

Nach dem Scheitern der Bemühungen HPs im Zusammenhang mit der Orientalischen Akademie, des Onomastikon und der Internuntiatur blieb ihm nichts anderes, als sich in wissenschaftliche Arbeit zu versenken, und es wurde das Jahr 1818 zu einem der bislang fruchtbarsten: *Die Geschichte der Assassinen* und die *Schönen Redekünste Persiens* kamen auf den Buchmarkt, dazu erschienen bald darauf im sechsten Band der „Fundgruben des Orients" seine große Arbeit zu den Templern und in den „Jahrbüchern der Literatur" neben anderen Anzeigen HPs auch die der ersten 12 Bände der Asiatic researches, die *„in Kalkutta so großen Beifall fanden, dass* WILSON *einen Auszug davon einem englischen Blatt*

1748 Dies bezieht sich auf das Zitat aus dem türkischen „Buch der Weiber" im November 1817; s.o.

1749 *„So wenig hatte ich damals noch die Idee, dass unter veränderten politischen Verhältnissen ich sein Nachfolger werden müsse, aufgegeben."*

einverleibte"[1750] – und die Befürchtungen bezüglich PILATs Einflussnahme auf die „Jahrbücher der Literatur" trafen auch nicht ein. Außerdem arbeitete er an dem *Umblick auf einer Reise von Constantinopel nach Brussa und dem Olympos und zurück über Nicaea und Nicomedien*,[1751] der der Kaiserin gewidmet ist und ihr erst nach doppelter Zensurierung durch SEDLNITZKY persönlich, wegen der Gefahr *„sodomitschen Inhalts"*, zukam[1752] und an dem *Morgenländisches Kleeblatt, bestehend in persischen*[1753] *Hymnen, arabischen Elegien, türkischen Eklogen aufgelesen durch Joseph von Hammer* (das er Karoline PICHLER widmete).

1750 S. die Briefe WILSONs an HP ddo 1822 I 28 und 1823 I 10; in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online).

1751 Diese Arbeit war ein Ergebnis von HPs mit zwei Diplomatenkollegen unternommenen und weiter oben erwähnt en Reise im Jahr 1814.

1752 HP bedankte sich bei SEDLNITZKY *„sehr für die gute Meinung Seiner Exzellenz, daß ich der mir zugemuteten Kopflosigkeit fähig sein könnte."* SEDLNITZKY bestand auch darauf, dass HP METTERNICHs Genehmigung für diese Widmung einhole; *„METTERNICH lachte darüber, wie er denn gar oft über seines Schuhputzer zensorische Ängstlichkeit und Schwachköpfigkeit gelacht, aber denselben als einen ihm ganz genehmen und ergebenen Polizeipräsidenten und Zensurchef immer mit aller Macht auf seinem Posten gehalten, von welchem ihn Graf* KOLOWRAT *längst gerne entfernt hätte."* SEDLNITZKY befand aber zum Erbosen HPs einige Zeilen für anstößig (nämlich, dass HP den alten Serail der tscherkessischen Odalisken zu erwähnen sich erfrecht hatte) und den Umdruck der entsprechenden Passagen durchgesetzt! Dabei ging es um Textpassagen, die früher bereits von der Zensur für korrekt befunden und gedruckt worden waren. Am 25. Juli war HP schließlich in Audienz bei der Kaiserin zur Überreichung des ihr gewidmeten Werkes. – Dass SEDLNITZKY des Lateinischen nicht mächtig war, war wohl mit einer der Gründe, weshalb HP sein *Mysterium Baphometis* in lateinische Sprache verfasste und druckte. HP verdächtigte einen in Graz wirkenden SINZENDORFschen Beamten, SEDLNITZKY gegen ihn aufgestachelt zu haben, nämlich den Herrn EISL *„mit dem wandernden Häusl"* – dieser hatte auf den Feldern mobile Aborte aufstellen lassen, damit der Düngung nichts verloren gehe –, der HP einen groben Brief bezüglich der Plastiken in Schöngrabern geschrieben hatte. – Viele Jahre später erschien lange in der 1842 gegründeten deutschen satirischen Zeitschrift „Charivari" in täglicher Wiederholung das Motto: *„Graf* SEDLNITZKY *ist noch immer Polizeipräsident"*, bis die sächsische Zensur dies unterband. SEDLNITZKY, auf dessen Rechnung letztlich zahllose Zensuranekdoten gingen, trat erst gemeinsam mit METTERNICH 1848 ab.

1753 Vermutlich ein Fehler oder eine irrige Korrektur der Druckerei – „parsisch" bezeichnet vorislamisch-persisch, „persisch" bezeichnet islamisch-persisch. Welche Bezeichnung hier die richtige, von HP gewünschte ist, ist nicht klar.

Daneben las HP die Geschichtswerke SCHNELLERS[1754] und HORMAYRS, mit keinem von beiden zufrieden, was er beiden Herren, wie es in seiner Art lag, sofort mitteilte. HP empörte sich über HORMAYRS an METTERNICH gerichtete Widmung und Vorrede in seiner *Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit, vom Tode Friedrich des Großen bis zum zweyten Pariser Frieden*[1755], wo HORMAYR in derart überschwänglicher Weise METTERNICH als den Bezwinger der Französischen Revolution feierte, dass METTERNICH erbost erkannte, wie sehr ihm eine derartige Lobhudelei schaden müsse, und HORMAYR, *„statt hiedurch, wie er gehofft, sich in Gnade zu setzen, nur noch tiefer in Ungnade fiel."* – SINZENDORF gegenüber äußerte METTERNICH bezüglich HORMAYR und HP, er werde keinen von beiden in Geschäften verwenden, es bestehe aber ein großer Unterschied zwischen beiden: HAMMER sei ein guter und offener Mensch, HORMAYR ein böser und schlechter. Als HP seinerseits HORMAYR wegen der Lobhudelei zur Rede stellte, hielt ihm dieser das Zerreissen der Widmung der persischen Redekünste vor, worauf HP ihm – seinen Erinnerungen gemäß – geantwortet habe, er Fürst habe sie beide als Literaten *„im Magen"*, nur mit dem Unterschied, dass er HP achten, HORMAYR aber verachten müsse. HORMAYR gab sich zerknirscht, bat aber bereits im nächsten Taschenbuch METTERNICH um das Glück, sein Biograph sein zu dürfen …

1754 Hier ärgerte sich HP über die affektierten Sentenzen, die SCHNELLER den einzelnen Absätzen voranstellte, womit er nach HPs Auffassung den Gang der Geschichte gewissermaßen als Realisierung seiner Weisheiten hinstellte.

1755 *„Es handelte sich um die langatmige und geradezu unerträglich schwülstige und unterwürfige Vorrede* HORMAYRS *im ersten Band der im Zuge der der Neubearbeitung von Claude-François-Xavier* MILLOTS *(1726–1785) ‚Élements d'histoire génerale ancienne et moderne' (Paris 1772–1783) von ihm 1817 in Wien herausgebrachten „Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit, vom Tode Friedrich des Großen bis zum zweyten Pariser Frieden), v–xxii, datiert vom 15. Mai 1817. Mit diesem Text machte* HORMAYR *der schwer zu übertreffenden Schwülstigkeit* SCHNELLERS *erfolgreich Konkurrenz, nur hätte* SCHNELLER *sich nicht so unterwürfig gegeben."*

10 Wirklicher Hofrat und Hofdolmetsch 1818–1839

10.1 Die Hofratsbesoldung im April 1818

Im Frühjahr 1818 zog METTERNICH einen Schlussstrich unter die ihn befassenden und vermutlich auch belastenden Bemühungen HPs um Verwendung, indem er offenbar auf einen direkten, vermutlich mündlichen Vortrag beim Kaiser im April 1818 für HP die Hofratsbesoldung erwirkte und dies HP kurz und knapp mitteilte: Unter dem 10. April 1818 erhielt HP überraschend ein Billett METTERNICHs, in dem ihm dieser lapidar die Gewährung des Hofratsgehaltes von 4000 Gulden mitteilte: *„Seine Majestät, der Kaiser hat auf meine Vorstellung geruht, Euerer Wohlgeboren die normalmässige Besoldung eines Kaiserlichen Hofrates zu bewilligen. Ich gebe mir die Ehre, dieselben hiervon zu benachrichtigen, indem ich unter Einem die fernere, nötige Verfügung treffe."* – Damit war HP „Wirklicher Hofrat".

Dieses sehr knappe Schreiben kommt einerseits gewissermaßen einer Kapitulation, andererseits einer gutwilligen Einsicht METTERNICHs in HPs Lage und Gerechtigkeitssinn gleich – offensichtlich erfolgte dieser Akt ohne umständliche schriftliche Abwicklung innerhalb der Staatskanzlei durch METTERNICHs „Einraten" direkt bei dem diesbezüglich wohl schon etwas ermatteten Kaiser – METTERNICH wären zweifellos auch andere Möglichkeiten offen gestanden. HP wurden in diesem Zusammenhang keinerlei spezifische dienstliche Verpflichtungen auferlegt[1756].

Damit hatte HP im Alter von 44 Jahren die höchste „normalmäßige" Sprosse der Karriereleiter, den Status eines Wirklichen Hofrats erreicht, und es trat Ruhe ein[1757], da HP bewusst war, dass METTERNICH sein Wort eingelöst hatte und ihm selbst jegliche

---

[1756] Als HP es für klug hielt, HUDELIST dazu etwas Verbindliches zu sagen und ihm für den Anteil zu danken, *„den er daran gehabt haben möge"*, erklärte ihm HUDELIST *„so grade als grob, daß er an der Verleihung der Besoldung ebensowenig als an der des Titels irgendeinen Anteil gehabt, und daß, wenn es auf ihn angekommen wäre, ich keines von beiden erhalten hätte. Das war wenigstens klar gesprochen."*

[1757] Die Hofratsbesoldung kam HP sehr zurecht, da er eben im Begriffe war, aus der Walfischgasse in eine größere Wohnung im Haus Zum goldenen Wagen auf dem Bauernmarkte 624 zu übersiedeln.

vorschwebende Verwendung in der Staatskanzlei illusorisch sei[1758]. So waren die Jahre 1818 bis 1839 die beiden Jahrzehnte, in denen HP auf dem Gipfel seiner dienstlichen Sinekure stand, die nur durch seine Beanspruchung als Hofdolmetsch gestört wurde, wobei er selbst jedoch immer wieder nach dienstlicher Verwendung strebte – sei es als Chef der Hofbibliothek oder als Internuntius. Ersteres wurde er nicht, weil nach dem Tod OSSOLINSKIS (1826) der Graf Moriz DIETRICHSTEIN von der Kaiserin versprochenermaßen (auch, neben anderen Ämtern) in diese Position gehoben wurde. Und ihn als Diplomat zu verwenden, war für METTERNICH undenkbar. So sind diese Jahre die einer überbordenden wissenschaftlichen Produktivität, in der sich HP allerdings auch einige Nachlässigkeiten in „Nebenbei-Produktionen" zuschulden kommen ließ, die sich in der SAMACHSCHARI-Affäre und in der Auseinandersetzung mit den Historikern in St. Petersburg rächten.

Das Jahr 1819 erwartete sich HP wegen der 19 – *„Neunzehn, die goldene Zahl*[1759] *erschien mir immer eine sehr glückliche"* – als ein glückliches Jahr und stellte es in den Erinnerungen auch so dar: 19 Jahre alt sei CAROLINE bei der Hochzeit gewesen, das Jahr 1819 habe die Geburt der ältesten Tochter und mit dem persischen Botschafter einen Höhepunkt seiner Tätigkeit als Hofdolmetsch gebracht, auf die die Verleihung des Kleinkreuzes des Leopoldordens[1760] gefolgt sei[1761].

1758 Ganz unkritisch war die Lage nach der Affäre um das türkische „Buch der Weiber" noch immer nicht; das stellte sich heraus, als HP wahrnahm, dass der Kaiser sein neues Gehalt zwar zugesagt, aber noch nicht schriftlich bestätigt hatte – dies geschah dann aber doch. – Es wird noch einmal eine Auseinandersetzung zu diesem Thema geben, als HP bei der normalmäßigen Vorrückung der Hofräte von 4000 auf 5000 fl übergangen wurde und sich dagegen erfolgreich wehrte. Vgl. dazu das Kapitel 10.3.11 *Das fünfte Tausend des Hofratsgehaltes – 1831–1833.*

1759 Dieser Begriff – numerus aureus – mag HP auch aus der damals vermutlich noch bekannteren Funktion der Zahl 19 in der Chronologie vertraut gewesen sein, wo die Goldene Zahl (= 19) jenen Zyklus von 19 Jahren bezeichnet, in dem Sonnen- und Mondjahr wieder annähernd synchron sind. Ob er auch ihre Bedeutung als ziffernmäßige Annäherung im Goldenen Schnitt (heute als Zahl ψ bezeichnet) kannte, muss offen bleiben.

1760 Mit Dekret vom 4. August 1819; (SAH). – Den zugehörigen Ritterschlag durch den Kaiser empfing HP erst am 7. Juni 1821, als SEDLNITZKY das Großkreuz dieses Ordens erhielt.

1761 In Tischgesprächen entwickelten CAROLINE und HP einen griechischen Schriftzug, den sich HP in ein Glas eingravieren ließ: *„Ein Alpha, ein Delta und ein Tau welche mit dem Ringe einer in sich gewundenen Schlange auch ein Theta bildeten, stellten den dreifachen Trost ‚Agatha*

Am 18. Februar kam CAROLINE mit ihrer Tochter ISABELLA nieder – doch zeigte sich auch Negatives: CAROLINE litt vermehrt an Atembeschwerden – ein Anzeichen ihrer Herzerkrankung, die 25 Jahre später zu ihrem Tod führen wird.

10.2 Der Tod des Vaters, die Fortführung des Onomastikons, der Tod Hudelists und HPs Bitte um Übertragung des Referats bezüglich der Orientalischen Akademie

Am 4. Oktober 1818 erhielt HP aus Graz einen Brief bezüglich des sehr schlechten Zustandes seines Vaters[1762] – *„Ewig werde ich mir vorwerfen, nicht auf diesen sogleich abgereist zu sein, sondern erst auf einen zweiten drei Tage später erhaltenen.* [...] HUDELIST *hatte die Unmenschlichkeit, mich, der auf glühenden Kohlen der peinlichsten Ungeduld stand, noch aufzuhalten"*, wobei es um Unterschriften und um eine Anfrage ging, ob HP den Zöglingen der Orientalischen Akademie *„Vorlesungen über orientalische Bibliographie zu halten bereit sei.* HUDELIST *hatte diesen Vorschlag, seinen letzten über mich erstatteten Vortrag, ohne mein Wissen eingereicht, um mich außer der* MENINSKI*schen Arbeit, die nach seinem Plane nicht in fünf Jahren, wie ich mich dazu erboten, sondern erst in zwanzig Jahren geendet werden sollte, außer der Kanzlei zu beschäftigen. Der Kaiser (das ist* STIFFT*) war auf diesen Vorschlag nicht eingegangen, sondern trug in seiner die Allerhöchste Entschließung der Staatskanzlei auf, mich eher zu befragen, ob ich das mir neuerdings zugedachte Lehramt zu übernehmen bereit sei."*[1763] Die Sache ins Werk zu setzen, wurde dem Staats- und Konferenzrat HUDELIST, HPs Intimfeind, als zuständigem Referenten übertragen, der die darin enthaltene Weisung HP lange vorenthalten und nun erst, im Augenblick von HPs dringlicher Abreise zu seinem im Sterben liegenden, tatsächlich aber mittlerweile bereits verstorbenen, Vater am 7. Oktober HP mitteilte – nahezu ein Jahr nach METTERNICHs auslösendem Vortrag.

Die beiden Erledigungen, mit denen HUDELIST HP aufgehalten hatten, waren die letzten Befassungen, die er in Bezug auf HP tätigte. Als HP nach Wien zurückkehrte, war

---

Tyche' (dem guten Glücke), ‚Agatho daimoni' (dem guten Geiste), ‚Agatha Teo' (dem guten Gotte) vor."

1762 Dieser hatte auch sehr darunter gelitten, dass der Prälat von Rein als Verwalter des bankrotten Stiftes Admont verständnislos ihm, dem 80jährigen, die Wohnung im Admonterhof aufgesagt hatte.

1763 Es war dies die Umsetzung der kaiserlichen Entschließung vom 2. August 1818 auf Grundlage des von „PFLEGER" unterzeichneten Einratens vom 4. Juni 1818 in Bezug auf METTERNICHs am 13. November 1817 erneuerten Vortrag; s.w.o.

die erste Information, die ihm Caroline gab, die des Todes HUDELISTs am 21. Oktober, der in der Nacht vor HPs Ankunft in Wien, von einem Schlaganfall *„tot liegen geblieben“* war[1764].

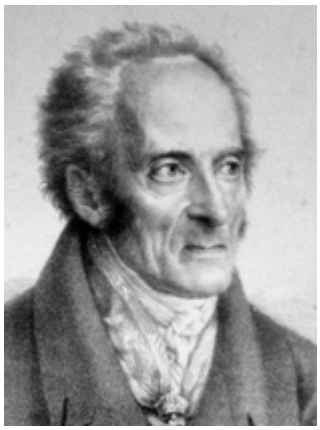
Schon am Tage nach seiner Rückkehr nach Wien berichtete HP am 22. Oktober 1818 dem noch in Aachen weilenden Fürsten von dem Auftrag, den ihm HUDELIST noch erteilt hatte und dem Stand dieser Sache, wobei er ihm vermutlich auch die von ihm unmittelbar nach dem Tode seines Vaters aus Graz unter dem 12. Oktober 1818 HUDELIST erteilte Antwort mitgeteilt haben dürfte, in der er seine volle Bereitschaft bekundet hatte, aber auf die Verzögerung hinwies, die durch kaiserliche Zeitbeschränkung bewirkt würde, dass *„durch diese Langweiligkeit wohl für die Bequemlichkeit der Mitarbeiter und nicht für die Förderung der Sache gesorgt“* sei, im Übrigen sei die Orientalische Akademie nie so in Blüte gestanden als in jenen Zeiten, in denen am MENINSKI gearbeitet wurde; so prophezeite er, dass die Arbeit sich auf 18 oder 20 Jahre erstrecken werde, da seinerzeit auch CHABERT mitgearbeitet habe, also eine vollwertige Kraft mehr als nun zur Verfügung stehen werde. Was den Unterricht anlangte, berief sich HP auf METTERNICHs Willensmeinung, dass er (HP) *„nie in der Akademie einen Lehrer abgeben“* solle, dass ein sprachorientierter Unterricht von den jeweiligen Vortragenden erteilt werde, dass ein Unterricht in morgenländischer Literatur unnotwendig sei (weil dafür EICHHORNs Literaturgeschichte – wo HP selbst diese Partie verfasst hatte – völlig genüge); viel wichtiger wäre *„eine pragmatische diplomatische Geschichte aller österreichischen Friedensschlüsse mit der Pforte – gäbe es eine solche, dann könnte darüber ebenso leicht unterrichtet werden wie über die osmanische Staatsverfassung und Staatsverwaltung“* nach seinem, HPs, mittlerweile erschienenen Werk; deshalb erklärte er sich bereit, innerhalb eines Jahres *„nach erhaltenem Auftrage“* ein derartiges Werk vorzulegen.

HP brachte aber auch einen zweiten sehr wichtigen und dringlich zu erledigenden „Geschäftsgegenstand“ vor, nämlich die Übertragung des Referats der Orientalischen Akademie innerhalb der Staatskanzlei, das nun nach HUDELISTs Tod ja verwaist war: *„Das Schuljahr mit welchem laut wiederholter Hochdero Äußerung ich das Referat der orientalischen Akademie übernehmen soll, ist vor der Tür, und jeder Zeitverlust bringt dieses Institut nur noch in größere Versunkenheit und erschwert die Wiederherstellung desselben zu altem Glanze, womit*

[1764] *„Die Sichel des Todes hatte zugleich meinen besten Freund in meinem Vater und meinen größten Feind in* HUDELIST *hinweggerafft. Diese beiden Todesfälle mit den vielen anderen in jenem Jahr* 1818 *bestärkten mich in meinem* SAINT-MARTINschen *Glauben an die Acht als Zahl des Todes, die sich in der doppelten Acht der Jahreszahl sichtlich herausgestellt.“* HP zählt daran anknüpfend zahlreiche Todesfälle dieses Jahres auf, darunter auch WALLIS und MILLIN.

Hochdieselben mich zu betrauen gesonnen sind.“[1765] So bat HP seinen Chef um die baldigste Übertragung dieses Referats. Diese wird nicht und nie erfolgen.

An die Stelle des 59jährig während einer Verhandlung von einem Schlaganfall dahingerafften HUDELIST trat einige Monate später der aus Konstantinopel zurückgekehrte, 66jährige, Ignaz VON STÜRMER. HP schreibt dazu in seinen Erinnerungen: *„Sehr viel hatte ich* [...] *bei dem Wechsel* [...] *nicht gewonnen, nur etwas, weil an die Stelle eines sehr mächtigen, rüstigen und unablässig wider mich tätigen Feindes ein durch Alter und Mangel an Kredit beim Fürsten schwacher, überdies keineswegs so boshafter Recke, wie* HUDELIST *war, sondern nur ein jesuitischer, ohnmächtiger Gegner trat.“*



Ignaz von Stürmer (Wikipedia)

STÜRMER hielt die Arbeit am Onomastikon für einen Ehrgeiz HPs und wirkte seinerseits gegen dessen Betrauung mit dem Onomastikon zu MENINSKI[1766] und gegen dessen allfällige Professur an der Orientalischen Akademie, was HP zu seiner Befriedigung derlei Sorgen enthob. *„Ich konnte nun mit so größerer Gemütsruhe meine literarischen Arbeiten*

[1765] PvTh 2/15 bzw. Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online); Bd 2.1.

[1766] An dieser Arbeit war, nachdem er wahrgenommen hatte, dass HP nicht mehr interessiert war, sich damit zu befassen, CHABERT interessiert, weil er hoffte, sie *„als eine Finanzquelle für sich“* auszubeuten, indem er anstelle der kalkulierten 5000 fl deren 10.000 zu erlangen hoffte, um 5.000 davon für sich privat abzuzweigen – dazu erklärte ihm HP, dass er ihn nicht anzeigen werde, auf Befragen aber die Wahrheit sprechen werde; und so geschah es auch, als METTERNICH HP befragte. Dies war das Ende der Beziehung zwischen HP und seinem Lehrer und Freund CHABERT. Doch auch aus CHABERTs Plan wurde nichts.

fortsetzen." So nahm die Sinekure ihren Fortgang, und die Reform der Orientalischen Akademie bestand einmal darin, dass 1820 von den Eintretenden als Vorbedingung die Absolvierung der Philosophischen Studien oder des Gymnasiums gefordert wurde, womit die Entscheidung letztlich weiterhin nach dem mittlerweile schon länger geübten und von HP so gerügten Modus erfolgte.

Obgleich STÜRMER die Bearbeitung des Onomastikons zum MENINSKIschen Wörterbuch – sehr zur Erleichterung HPs – an sich zog[1767], erging auf Betreiben STIFFTs 1826 noch eine Anfrage der Polizeihofstelle in dieser Causa an HP, der keine Einwendung erhob. Womit die Causa für ihn abgeschlossen war.

10.3 HPs dienstliche Tätigkeiten als Hofrat und Hofdolmetsch

Wenn in der Folge eine Reihe von Diplomaten erwähnt werden, die HP in seiner Eigenschaft als Hofdolmetscher betreut hat, bedeutet dies nicht, dass es sich dabei um alle nach Wien gekommenen Diplomaten handelt, sondern nur um jene, auf die HP eingeht.

10.3.1 Zwei persische Diplomaten in Wien – 1819/1820

Eines der bestimmenden Ereignisse in diesem Jahr war die schon länger avisierte Ankunft eines persischen Gesandten, auf die sich HP im Herbst 1818 schon vorzubereiten begonnen hatte. Aus Konstantinopel war gemeldet worden, dass der nach London bestimmte Botschafter MIRSA ABUL HASSAN über Wien reisen und beim Kaiser Audienz nehmen werde und dass weiters in dessen Gefolge ein für Wien bestimmter persischer Gesandter namens MIRSA ABDUL HUSSEIN CHAN reise.

Als Hofdolmetsch hatte natürlich HP die beiden Diplomaten zu betreuen und zu begleiten. HPs Problem dabei bestand primär darin, dass er des Persischen wohl schriftlich, aber kaum sprachlich mächtig war. In Vorbereitung auf die Gesandten las HP nun des Morgens laut die zweibändige Geschichte MIRCHONDs[1768]; laut deshalb, um sich

---

1767 „STÜRMER, *der der Meinung, daß mir unendlich daran gelegen, spielte mein Spiel, indem er mir diese mühevolle, undankbare Arbeit aus den Händen zu winden und meinem ehemaligen Lehrer, dem sehr geschickten, aber ebenso geldsüchtigen* CHABERT *zuzuwenden bemüht war. Alles dies geschah hinter meinem Rücken, ohne daß ich auch nur darum gefragt worden."*

1768 Von dem die Hofbibliothek über ein sehr schönes zweibändiges Exemplar verfügte.

so viel als möglich im Persisch-Sprechen einzuüben[1769]. HP hatte sich zwar von Jugend auf mit dem Persischen beschäftigt, hatte ja den Diwan des HAFIS übersetzt herausgegeben und auch die *Geschichte der schönen Redekünste Persiens* veröffentlicht, *„hatte aber nie in meinem Leben Gelegenheit gehabt, Persisch zu sprechen"*; er hatte wohl in Konstantinopel einen persischen Derwisch HAFIS rezitieren und oft auch WALLENBURG persisch sprechen gehört, der aber bereits 1806 verstorben war[1770], und wusste, dass die reine persische Aussprache auch in Konstantinopel zu hören sei (an der sich offenbar WALLENBURG geübt hatte), war sich aber sehr wohl bewusst, dass es nun *„aber doch immer eine sehr gewagte Sache, in einer Sprache, die ich nie zu sprechen versucht, als Hofdolmetsch amtlich aufzutreten. Ich setzte mich der Gefahr aus, inmitten meiner Rede stecken zu bleiben oder, was noch ärger, die Perser vielleicht gar nicht zu verstehen und auf diese Weise vor den Augen des Hofes und der Stadt als eine Art Marktschreier zu erscheinen, welcher die Leute bis dahin glauben gemacht, dass er Persisch verstehe."*

An die Lektüre MIRCHONDs schloss HP das Studium der Grammatik „von LUMSDEN"[1771] und des Moonshe von GLADWIN wie des Persian Interpreter von GILCHRIST an und las neuerlich HAFIS und SAADI, *„um doch bei Gelegenheit ein oder anderes Distichon aus dem Diwan Gulistan oder Bostan passend anbringen zu können."*

Es wurde in diplomatischen Kreisen die Frage einer Gegengesandtschaft angesprochen[1772]; in der Staatskanzlei wurden laufend Besprechungen abgehalten zur

---

1769 Dass er damit offensichtlich Erfolg hatte, beweist sein „musikalisches" Gedächtnis, das ihm Gehörtes in Aussprache von Worten und Sprachmelodie richtig in Erinnerung brachte.

1770 HP schätzte Gesang sehr (in seinen *„Erinnerungen"* gibt es unzählige Stellen, die vor allem den Gesang von weiblichen Wesen rühmen, nicht zuletzt den seiner Frau CAROLINE) und hatte offenbar ein ausgeprägten Sensorium für „Klangbilder" – das lässt vermuten, dass HP noch die Sprachmelodie WALLENBURGs und jenes Derwisches im Ohr gehabt haben mag, den er in Konstantinopel HAFIS rezitieren gehört hatte – das dürfte eine Stärke HPs gewesen sein, solches in Erinnerung zu behalten, wie ja mancher derartige „Klangerlebnisse" aus der Jugend ein Leben lang in Erinnerung hält und wieder nachvollziehen kann – als HP in Italien sich mit MEZZOFANTI auf Persisch unterhielt, sprach er im Zusammenhang mit dessen persischer Aussprache dieses Thema an, weil er zutreffend erkannte, dass MEZZOFANTI sein Persisch von in Indien gedienten Engländern erlernt habe. – HP erwähnt an keiner Stelle, dass er in Wien einen native speaker zur Verfügung gehabt hätte.

1771 Typoskript: Linnsdeus. Es handelt sich zweifellos um Matthew LUMSDEN.

1772 Für eine solche wurden HP und LEBZELTERN ins Gespräch gebracht – *„Drei Tage danach, am Valentinstage, dessen Abend ich bei Frau von ESKELES zubrachte, versicherten mich ihre*

Vorbereitung für den Empfang der Gesandtschaft, die Audienzen und Empfänge, für das gesamte Zeremoniell, und es traten die vier obersten Hofämter zur Regelung aller Vorbereitungen zusammen, denn *„seit der letzten türkischen, außerordentlichen Gesandtschaft nach dem Frieden von Sistowa, das ist seit achtundzwanzig Jahren, war keine außerordentliche orientalische Gesandtschaft in Wien gewesen; über diese letzte wusste ich guten Bericht, da ich damals als Zögling der orientalischen Akademie, der bei dieser Gelegenheit Türkisch zu sprechen lernte, sowohl bei den öffentlichen Aufzügen, Audienzen, Festmahlen verwendet war, um bei dem Gefolge als Dolmetsch auszuhelfen; außerdem in dem über den sechsmonatigen Aufenthalt des damaligen außerordentlichen Gesandten oder eigentlich Internuntius sehr ordentlich geführten Protokolle des damaligen Hofdolmetsches Herrn* VON STÜRMER *die reichste Quelle aller zu wünschenden Auskunft befunden. Ich konnte dem Fürsten* [METTERNICH] *als Augenzeuge erzählen, wie ich damals der vom Fürsten* KAUNITZ *dem Gesandten erteilten feierlichen Audienz beigewohnt, wie er denselben mit dem Hute auf dem Kopfe empfing und er und das Gefolge mit Erfrischungen bewirtet ward."* HP fühlte sich glücklich, dass er sich nun in einer nahezu konkurrenzlosen Situation befand."[1773]

Daneben hatte er selbst am meisten mit dem Zeremonienmeister, dem Landgrafen VON FÜRSTENBERG zu tun. *„Meinen Freund und Landsmann, den Obersthofmeister der Kaiserin, den Grafen* WURMBRAND, *versicherte ich beim Freitagsdiner des Fürsten* SINZENDORF, *dass, um vollkommen in orientalischer Etikette zu sein, der Obersthofmeister der Kaiserin sich als steirischer*

Tochter (die Gräfin WIMPFFEN*) und Fräulein Kati* STAHL*, ich würde nach Persien gesendet werden. Die letzte war die Tochter des Präsidenten der Kommerzienhofstelle, des Ritters* VON STAHL *eines höchst kenntnisreichen, verdienstvollen, rechtlichen Mannes, welcher seine Laufbahn als Botschaftscommiss des Grafen* COBENZL *in Petersburg begonnen, dann in den Staatsrat übersetzt worden, in selben bis zum einflussreichen Staatsrat befördert, und später zum Präsidenten der Kommerzienhofstelle ernannt worden war"* und als solcher natürlich an einer Intensivierung der Handelsbeziehungen mit Persien interessiert war.

1773 *„Glücklicherweise war damals in der Staatskanzlei kein Staatsrat vorhanden,* [der …] *meinen Bericht und die beschlossenen Maßregeln hätte beirren können.* HUDELIST*, welcher nicht ermangelt haben würde, alles dieses an sich zu reißen, und willkührlich zu verfahren, wiewohl er nie im Oriente gewesen und vom Orientalischen gar nichts verstand, war nicht mehr, und sein Nachfolger der vorige Hofdolmetsch und Internuntius Freiherr* VON STÜRMER*, von dem vorausgesetzt werden musste, daß er alles dieses besser verstehe, als ich, der aber ganz gewiss jedem Vorschlage von mir als erklärter Gegner entgegengetreten wäre, und mich in meinen Dolmetschverrichtungen gewiss ebenso hätte beeinträchtigen wollen, wie er zu Constantinopel mich, den Legationssekretär als solchen an Rang und Funktion verkürzt hatte, war noch nicht zum Staatsrate ernannt, und so hatte meine Geschäftstätigkeit als Hofdolmetsch das freieste Spiel und ich war mit meinem Chef in unmittelbarem Verkehr."*

Kapaun müsse verschneiden lassen, indem die Obersthofmeister am persischen Hofe Verschnittene seien [...]. *Das Zeremonial und anderes gab meinen witzigen Freunden, dem Fürsten* SINZENDORF *und besonders dem Grafen* HARRACH *Anlass, viele Witze zu machen und zu lachen.*" HP ging nun bei jeder Gelegenheit in Diplomatengesellschaft, wo die bevorstehende Ankunft der persischen Diplomaten Hauptgesprächsthema war[1774].

10.3.1.1 Mirsa Abul Hassan (Abolhassan Khan Ilchi) – 1819

Am 1. Februar 1819 wurden dem persischen Botschafter MIRSA ABUL HASSAN KHAN zwei mittlere Beamte nach Schwechat entgegengeschickt; HP empfing ihn am Tore des für den Gast gemieteten „Kaiserhauses"[1775] auf der Wieden (das später GEYMÜLLER kaufen wird). Es gab ein glänzendes Frühstück von Seiten des Hofes, *„die weitere Verköstigung war aber dem Botschafter selbst überlassen, da er nicht für den kaiserlichen, sondern für den englischen Hof bestimmt nur dort diese alte Forderung morgenländischen und schon altrömischen Gesandtschaftsrechtes geltend machen konnte."*

Der Botschafter, über den HP sofort METTERNICH berichtete, erwies sich *„als ein höchst lebhafter, anmaßender, redseliger, großsprechender, vielredender Perser, aber als ein Mann von vielem Geiste und noch größerer Klugheit* [...], *kurz genauso wie denselben später* MORIER *in seinem* [...] *Romane Hadji Baba nach dem Leben gemalt hat."* Der Botschafter brachte sofort verärgert hervor, dass Geschenke und ein Schreiben an METTERNICH unbeantwortet geblieben seien – es stellte sich heraus, dass diese (mit Ausnahme der bereits erwähnten bemalten Schachtel, die METTERNICH erhalten hatte) österreichischerseits nicht zugestellt worden waren[1776]. Außerordentlich schwierig gestalteten sich, wie nicht anders zu

---

1774 Er erwähnt den Spanier CAVALLOS, die Russen GOLOWKIN, STACKELBERG, OBRESCOFF und CAPO D'ISTRIA, sowie den Neapolitaner RUFFO.

1775 Das Typoskript gibt an, HP habe den Botschafter am „*Tore des für ihn auf der Wieden gemieteten, sogenannten Kaiserhauses, das später vom Baron* GEYMÜLLER *gekauft und neu umgebaut wurde*", empfangen; dem steht entgegen die Aussage in „Wien Geschichte Wiki", dass es sich beim Kaiserhaus um das Haus Wallnerstraße 8 handle, das nachmals tatsächlich das Palais GEYMÜLLER war und eines der ältesten Barockgebäude Wiens sei. Dioe Textierung bei HP, der den Botschafter wieder *„hinaus"* bringt, spricht eindeutig für die Lage auf der Wieden.

1776 Dazu notiert HP: *„Ich gestehe, daß ich diese Versicherung des gesandten Schreibens und anderer Geschenke, anfangs für nichts als reine Lüge hielt, indem die Perser, wie bekannt, die größten Lügner des Morgenlandes; bei näherer Nachforschung stellte sich die Sache anders heraus.* ABUL HASSAN *versicherte das Schreiben mit der Schachtel und den anderen Geschenken bei seiner letzten Sendung nach Russland vor zwei Jahren dem Freiherrn* VON STEIGENTESCH *übergeben zu haben.*

erwarten war, die Verhandlungen bezüglich des Zeremoniells[1777], insbesondere in der Audienz beim Kaiser (am 8. Februar[1778]), bezüglich des Unterhalts des nur als Gesandter

Fürst METTERNICH *versicherte mich seinerseits, von* STEIGENTESCH *nichts als die Schachtel erhalten zu haben; dieser war nicht in Wien* […]. *Zufällig hatte ich früher gehört, daß die Baronin* HÜGEL, […] *vormals sehr gute Freundin mehr als eines österreichischen Diplomaten* […] *persische Seltenheiten besitze.*" HP fand bei ihr das Schreiben des Botschafters an Fürst METTERNICH – dieser lachte darüber (ob in Gegenwart ABUL HASSANS, geht aus HPs Notiz nicht hervor), *„der Botschafter geriet aber* […] *in den größten Zorn und erklärte, daß* […] *in Persien der Schah"* STEIGENTESCH den Kopf hätte vor die Füße legen lassen. – Zur behaupteten Lügenhaftigkeit der Perser vgl. HPs Ausführungen in seinem Beitrag zur Geographie Persiens in den Jahrbüchern der Literatur 8 (1819) 379f.

1777 Der Botschafter begehrte, dass ihm beim Einzug zum Kaiser ein Regiment voran und ein Regiment Militär nach ihm zukomme, in St. Petersburg hätte ihn der Zar an der Spitze von 20.000 Mann empfangen, worauf HP ihm entgegnete, ja, es habe an jenem Tag zufällig eine Parade gegeben, und türkische Botschafter hätten in Wien nie mehr als eine halbe Kompanie voran und die andere Hälfte hinter sich gehabt, wiewohl ihr Gefolge tausend bis zwölfhundert Mann stark, während das seine aus nicht mehr als acht oder neun Köpfe bestehe; *„Wie?"* sagte er, *„ein Gefolge von tausend oder zwölfhundert Mann. Das waren keine Botschafter, diese Türken, das waren Anführer von Truppen, die gekommen, Wien zu belagern."* – HPs Aussage steht die Darstellung des Einzuges MIRSA ABUL HASSAN KHANS in St. Petersburg am 1. Jänner 1816 in einem an GOETHE gerichteten Brief einer zutiefst beeindruckten Gräfin FRITSCH vom selben Tag gegenüber, den SOLBRIG (253–255) zitiert und der des Gesandten Aussage HP gegenüber noch weit in den Schatten zu stellten scheint, es heißt dort: „[…] *die ganze Garnison von 47.000 Mann stand unter Waffen, vom Tor, bis an sein Quartier* […]", im Gefolge des Botschafters ein kleiner und ein großer Elefant, in Schabracken gehüllt und der Kälte wegen auch mit prachtvollen Pelzstiefeln angetan und ummantelten Rüsseln etc.etc.; was die unmittelbare Formation des Einzugs anlangt, werden *„zwei Schwadronen Ulanen und Chevalier Garde"* angeführt. – Der Begriff Schwadron wird am ehesten mit Kompagnie gleichzusetzen sein (welchen Begriff ja auch HP benutzt), was allerdings nach heutigen Begriffen hinsichtlich der Mannschaftsstärke einen weiten Spielraum von 60 bis 250 Mann zulässt, es handelt sich jedenfalls keineswegs um eine große Einheit. Die 47.000 Mann kann die Gräfin ja auch wohl nicht selbst wahrgenommen haben, die Zahl dürfte sie tatsächlich in den Zusammenhang mit einem Manöver gehört haben.

1778 Der feierliche Zug des Botschafters von seinem Domizil in die kaiserliche Residenz mit seinem ganzen Gepränge und die Audienz selbst sind in ihren interessanten Details eingehend in der Oesterreichisch-Kaiserlich privilegierten Wiener-Zeitung vom 10. Februar 1819 beschrieben.

zweiten Ranges beglaubigten MIRSA ABDUL HUSSEIN CHAN[1779] und zahlreichen anderen Fragen; der Botschafter zog alle Register des klassischen diplomatischen Repertoires[1780], das HP aber aus Konstantinopel und anderen Gelegenheiten bestens kannte, sodass er damit ganz gut fertig wurde[1781]. Die Verhandlungen wurden persisch und englisch und wenn das nicht hinreichte, auf Türkisch geführt, das der Botschafter *„aber sehr unbeholfen und im weichen turkmenischen Dialekte sprach."* HP hatte trotz der sehr schnellen Rede des

---

1779 *„Ich hatte, da ich diese Forderung vorausgesehen, darüber schon im voraus die Weisung meines Chefs eingeholt, die auf ein Pauschale, womit der Gesandte abzufertigen sei, lautete, wozu ich dem Fürsten bemerkte, daß auch dieses in keinem Falle ohne Revers vollkommener Reziprozität des persischen Hofes im Falle, je ein österreichischer Gesandter dahin käme, verabfolgt werden dürfe."*

1780 HP notiert dazu zusammenfassend: *„Diese Verhandlung übertraf an Störrigkeit und Hartnäckigkeit des Botschafters alle Vorstellungen, die ich mir davon gemacht. Er wollte weder davon hören, daß er dem Fürsten, Minister der auswärtigen Geschäfte den ersten Besuch abstatten und noch weniger davon, daß er bei der Audienz des Kaisers dreimal, das erstemal beim Eintritt in den Audienzsaal, das zweitemal in der Mitte desselben, das drittemal bei dem Throne, sich tief verbeugen und dann nach vollendeter Audienz rücklings ohne dem Kaiser den Rücken zu drehen, sich entfernen müsse."*

1781 Die näheren Umstände und der Ablauf dieses Besuches sind in HPs *„Erinnerungen"* und aus diesen und diversen sehr detailliert eingehenden Zeitungsberichten, und aus anderen Quellen (einschließlich der von HP übersetzten Interzepte der Berichte MIRZA CHANs von Wien aus nach Persien) erweitert im Detail dargestellt bei Rudolf PAYER VON THURN, *Mirza Abul Hassan Chan. Eine Note zum Ausklang des West-östlichen Diwans*, in: Chronik des Wiener Goethe-Vereins 21 (1908) 18–24 (mit einem Porträt MIRSA ABUL HASSAN CHANs) und auch bei SOLBRIG 252–269; die Texte der Ansprachen bei der Audienz, Banketten etc. sind teilweise in FdO 6 (1818) 213–220, 298–300, 341–348 abgedruckt, aber auch bei Richard VON KRALIK, *Allgemeine Geschichte der Neuesten Zeit von 1815 bis 1915*, 3 Bde Graz 1915, 1, 176. Der vielleicht exakteste öffentliche Bericht bezüglich des Zeremoniells bei der Audienz beim Kaiser findet sich, bis in die kleinsten Details, in der Oesterreichisch-Kaiserlich privilegierten Wiener-Zeitung vom 10. Februar 1819 (Nr 32, S. 1 und 2); in PAYERs oberwähnten Aufsatz findet sich auch eine sehr interessante biographische Skizze (wesentlich auf der Basis von James MORIERS *Reisen durch Persien, Armenien und Klein-Asien nach Constantinopel in den Jahren 1808 und 1809*, deutsche Ausgabe Weimar 1815, 128ff.), die auch auf die Wahrnehmung MIRSA ABUL HASSAN CHANs durch GOETHE in dessen *Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Divans* eingeht. – Die hier nachfolgende Darstellung soll die Sicht HPs vermitteln, die natürlich Aspekte und Vorkommnisse aufweist, die keine offizielle Darstellung enthalten konnte.

Botschafters keine Schwierigkeit[1782]. HP blieb MIRSA ABUL HASSAN nichts schuldig, vermutlich würde mancher Diplomat alter Schule, und vermutlich auch METTERNICH, einerseits mit Grausen, andererseits aber auch mit Befriedigung registriert haben, wie HP vorging. Als der Botschafter allzu stark auftrug, brachte ihn HP listig dazu, sich von ihm die Ausführungen KOTZEBUEs über MIRSA ABUL HASSANs Auftritt in St. Petersburg 1816 übersetzen zu lassen, *„Ich hatte ihm absichtlich davon gesprochen, um seine Neugierde zu reizen, und ihn zu veranlassen, mich um eine Übersetzung der ihn betreffenden Stellen zu ersuchen. Ich erreichte meinen Zweck vollkommen, da er kurz bevor seine eigene Freigebigkeit und Grossmut bis zum Himmel erhoben, vermutlich, um mir, in welchem er die gewöhnliche Eigennützigkeit levantinischer Dragomane vermutet hatte, mit gutem Erfolg zu Gehör zu reden, übersetzte ich ihm statt aller Antwort auf sein Selbstlob die Stelle aus* KOTZEBUE*'s Reisebeschreibung, wo dieser erzählt, daß* MIRSA ABUL HUSAN *einer großen russischen Dame einen alten, zerrissenen Schal verehrt habe. Er hörte die Übersetzung gelassen an, als ich damit fertig, sagte er ganz ruhig ‚Ja, das ist wahr, sehr wahr, ich habe ihr einen alten, zerrissenen Shawl gegeben, aber was hat denn sie mir gegeben? Nichts, gar nichts, und bin ich daher der Freigebigere und Großmütigere gewesen?' Mit ähnlichen Stichelreden, wie die obige vom Gefolge des türkischen Botschafters, der gekommen sei damit Wien zu belagern, gewürzt, hatte die Verhandlung des Zeremoniells bereits drei Stunden ohne Ergebnis gedauert, als zu meinem größten Vergnügen der englische Minister Sir Robert* GORDON, *damals noch Mr.* GORDON *eintrat, den ich sogleich zum Richter über unseren Zeremonienstreit anrief und den sich der Botschafter, der nach England bestimmt war, wohl gefallen lassen mußte. Sir Robert wusste sehr wohl, daß auch in England der* MIRSA *den ersten Besuch dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und nicht dieser jenem gemacht, und so auch in Russland, und demnach war diesen Abend die erste Audienz des Botschafters beim Fürsten"* METTERNICH auf den folgenden Tag, 5. Februar, festgesetzt.

„Der Empfang des Botschafters, dem die Beamten der Staatskanzlei bis unten an die Stiege entgegengingen, und dann zwei Reihen bildeten, zwischen denen er mit mir dieselbe hinauf stieg,

---

[1782] HP war erleichtert, als er *„gleich beim ersten Empfang die glückliche Entdeckung gemacht, daß ich das Persische des Gesandten trotz der großen Schnelligkeit seiner Zunge wohl verstände; er setzte einen ebenso großen Ehrenpunkt darein, das Englische, ich das Persische zu sprechen und wenn wir uns in beiden diesen Sprachen nicht verständigen konnten, nahmen wir beide die Zuflucht zum Türkischen, das er aber sehr unbeholfen und im weichen turkmenischen Dialekte sprach."* Das Morgenblatt für gebildete Stände Nr 64 vom 16. März 1819, 256, berichtet zu HPs Beherrschung des Persischen, MIRSA ABUL HASSAN habe mit Erstaunen festgestellt, dass er *„auf seinen ungeheuren Reisen keinen Europäer gefunden* [habe], *der so wie* HAMMER *des Persischen mächtig sei"* (nach PAYER, *Mirza Abul Hassan Chan. Eine Note zum Ausklang des West-östlichen Diwans*, in: Chronik des Wiener Goethe-Vereins 21 (1908) 18–24, 20).

das Begegnen mit dem Fürsten, welcher im selben Augenblicke von einer Seite des Audienzsaales, als der Botschafter von der anderen eintrat, das gegenseitige Niedersetzen im selben Augenblick, der Fürst mit dem Hute auf dem Kopfe in einem Lehnstuhl, der Botschafter auf einem Stuhle ohne Lehne (Tabouret) die zierliche Anrede des Botschafters und die Antwort des Fürsten, die ich, alsbald die geendet war, ins Persische übersetzt vortrug[1783]*, die zahlreiche Gesellschaft von Cavalieren und anderen Mitgliedern des diplomatischen Corps, welche den Saal füllten, die Bewirtung mit Kaffee, Sorbett und Zuckerwerk, alles dieses fand genau, wie bei den vom Grossvezier den Botschaftern und Gesandten europäischer Mächte erteilten Audienzen statt.*

Am Abend desselben Tages fand der Gegenbesuch des Fürsten statt, zu welchem er den neuen Staatsrat Baron STÜRMER *mitnahm, der sich etwas darauf zu Gute tat, bei dieser Gelegenheit dem Fürsten zwar nicht persisch, aber doch türkisch dolmetschen zu können.*[1784] *Nachdem der Fürst weggefahren, blieb ich mit dem Botschafter, um die Unterzeichnung des Reverses, daß er sich in allem dem vorgeschriebenen Zeremoniell fügen werde, zu Stande zu bringen. Er gab mir auch den Aufsatz der von ihm an den Kaiser zu haltenden Anrede, die ich am folgenden Morgen dem Fürsten ins Deutsche und seine sogleich eigenhändig verfasste Antwort abends dem Botschafter ins Persische übersetzt zu seiner Kenntnis mitteilte.*

Am folgenden Tage hatte die feierliche Audienz beim Kaiser mit großem Gepränge und unter großem Zulaufe neugierigen Volkes statt. In einem sechsspännigen, ganz vergoldeten, kaiserlichen Galawagen begab ich mich als Einführer des Botschafters, welchen beim Empfange morgenländischer Botschafter der Hofdolmetsch vorstellte, in die Wohnung desselben, um ihn abzuholen und hatte schon da viele Mühe, ihn zur genauen Einhaltung der gegebenen Zeit zu vermögen. Dies war das Vorspiel der Komödie persischer Diplomatik, die ich an diesem Tage erleben

---

1783 „*Der persische Botschafter nannte den Fürsten immer ‚Vesir' und diesen schmeichelte es sowohl mündlich als schriftlich, nicht nur Vesir, sondern sogar Großvesir genannt zu werden, ein Titel, welcher demselben in Österreich nun bereits schon seit dreißig Jahren in vollem Maße gebührt, und heute sogar mehr gebührt als dem heutigen Großvesir des osmanischen Reiches, dessen Macht bei weitem keine so unbeschränkte. Ein Osmane würde nie zu bewegen sein, dem ersten Minister einer europäischen Macht den Ehrentitel ‚Vesir' beizulegen, er wird ihn selbst heute nicht anders als ‚Wekil', das ist den Stellvertreter, oder ‚Nahir', das ist den Aufseher oder Direktor der auswärtigen Geschäfte nennen, ein unverfänglicher Titel, unter welchem Baron* THUGUT *als Minister der auswärtigen Geschäfte aus Bescheidenheit und Klugheit das Departement des Äußeren verwaltete, um die hohe Aristokratie, die ihm als einem bürgerlichen Emporkömmling nichts weniger als gewogen war, nicht vor den Kopf zu stoßen.*"

1784 Es war dies aber „*sein einziger Eingriff in die Verrichtungen meines Hofdolmetschamtes, während sein Nachfolger* […] **OTTENFELS *so kleinlich und erbärmlich war, bei jeder Gelegenheit den Hofdolmetsch vertreten zu wollen, nicht fühlend, wie sehr er* [damit…] *seinem Posten an Ansehen vergab.*"

sollte, von deren Szenen aber in die Wiener Zeitung freilich keine Rede. Diese hier beiliegende[1785] *gibt nur die von mir verfasste Beschreibung des feierlichen Aufzuges, der vorzüglichsten Geschenke*[1786] *und die Übersetzung der vom Botschafter persisch gehaltenen Anrede an den Kaiser und die Erwiderung desselben durch den Fürsten* METTERNICH, *als Minister der auswärtigen Angelegenheiten.*

Bis zum Eintritte in den Audienzsaal ging alles in guter Ordnung vor sich. Ich führte den Botschafter bei der Hand ein; beim Eintritte sollte er vorgeschriebener und überkommenermaßen sich das erstemal tief verbeugen, da er es auch auf meine Mahnung nicht tat, riss ich ihn in der Mitte des Saales, wo er sich zum zweitenmale verbeugen musste, gewaltsam nieder und würde dasselbe am Fuße des Thrones getan haben, wenn er sich dort nicht selbst gebührendermaßen verneigt hätte. Wiewohl er den Revers des Rücklingsgehens nach Vollendung der Audienz unterschrieben hatte, so befürchtete ich doch mit gutem Grunde, irgendeinen Versuch, sich dieses ihm so lästig scheinenden Zeremoniells zu überheben. Ich hatte dem Zeremonienmeister, dem Landgrafen VON FÜRSTENBERG *und dem Oberstkämmerer Grafen* VON WRBNA *diese meine*

[1785] Dieselbe Zeitung vom 10. Februar enthält auch die Ernennung des Freiherrn VON STÜRMER zum Staats- und Konferenzrate und Vorsteher der zweiten Abteilung der Staatskanzlei (der Vorsteher der ersten geheimen Abteilung war Graf MERCY) und die Benennung Erzherzog LUDWIGs als Stellvertreter des Kaisers während seiner nächsten Reise.

[1786] Als besonderes Geschenk neben anderen überbrachte MIRSA ABUL HASSAN ein Exemplar des Schehinschahname (Buch des Königs der Könige), gleichsam eine Ergänzung zum Schahname FIRDUSIS, indem es in 30.000 Distichen die Heldentaten der Dynastie des regierenden Schahs FATH ALI SCHAH, der auch als Verfasser firmierte (der tatsächliche Verfasser war, was HP nicht wusste, der damalige gefeierte Hofpoet FATH ALI CHAN KASCHI; SOLBRIG 259), verherrlichte – das Exemplar befindet sich heute in der Österreichischen Nationalbibliothek; auch in St. Petersburg hatte der Botschafter ein Exemplar dieses Werkes, das beim Einzug feierlich in einer eigenen Sänfte transportiert wurde, erhalten; HP äußerte sich zur historischen Wertlosigkeit dieses Werkes bereits zu Ende seiner *Geschichte der schönen Redekünste Persien* S. 414, 1820 berichtete er in den „Wiener Jahrbüchern der Literatur“ 11, 12, im Anzeigenblatt in der Rubrik Literarisch Notizen 1–12 (und Fortsetzung) unter dem Titel *Das Schehinschahname Fath Ali Chan's* ausführlich, auch mit Übersetzungsbeispielen. MIRSA ABUL HASSAN veröffentlichte später einen ausführlichen Bericht über seine Reisen unter dem Titel *Heyratnameh* (dass HP dieses Werk übersetzt habe, wie im Wikipedia Artikel zu ABOLHASSAN KHAN ILCHI zu lesen ist, beruht auf einem Irrtum). Ein anderes Geschenk, das der Botschafter überreichte, war ein angeblich von TIMUR LENK stammendes Damaszener-Schwert in edelsteinbesetzter Scheide.

Befürchtung mitgeteilt, und durch sie veranstaltet, daß, sobald ich an der Stufe des Thrones die Hand des Botschafters als Einführer desselben ausgelassen haben würde, um durch die Übersetzung der Reden als Hofdolmetsch zu fungieren, zwei Truchsesse die Stelle der türkischen Kämmerer (Kapidschi baschi) vertretend, den Botschafter unter den Armen fassen und mit ihm zurücktretend, die vorgeschriebene dreimalige Verbeugung vollführen sollten, wie dies damals noch der Fall bei den Audienzen zu Konstantinopel, wo die Kapidschi Baschi die Hände auf den Kopf des von ihnen Eingeführten legten, um denselben, wenn es nicht freiwillig geschehen sollte, gewaltsam nieder zu beugen.[1787] *Es waren absichtlich zwei große, baumstarke Truchsesse gewählt worden, deren einer der Hofrat Freiherr* VON BONN *war. Statt mit ihnen, wie es übereingekommen und im Revers unterschrieben war, rücklings zu gehen, wollte sich* MIRSA ABUL HUSEIN *geradezu umkehren und, als die Truchsesse ihn daran verhindern wollten, entstand eine förmliche Balgerei, indem der Botschafter sich von ihnen los zu machen bemüht war, die Truchsesse ihn aber nur so fester hielten, bis er endlich sich gewaltsam losriss und dabei den Griff seines Handschar*[1788] *zerbrach, das Band des großen Sonnen- und Löwenordens zerriss.*

Sobald ich dieses Handgemenges im Angesicht des Kaisers gewahr geworden, zog ich mich in das Gedränge hinter den Botschafter zurück, denn ich wusste wohl, daß der ganze Ausbruch seines Unwillens auf mich fallen würde, der ihm doch nur Unrecht geben konnte; es war also am geratensten den Unwissenden zu spielen, als ob ich nichts gesehen und gehört hätte. Beim Austritt aus dem Audienzsaal musste ich ihn wieder bei der Hand nehmen, um unter Vortritt der Hofkuriere und des Zeremonienmeisters durch den langen Kontrollorgang uns in die Gemächer der Kaiserin zur Audienz zu verfügen. Wie ich es erwartet hatte, überhäufte er mich mit Vorwürfen und maßlosen Ausdrücken über die Behandlung, die er soeben erfahren, man habe ihn wie einen Missetäter behandelt, man habe ihn gestoßen, geschlagen, geknebelt, der Beweis sei sein zerbrochener Dolch und sein zerrissenes Ordensband.

Ich machte den Ungläubigen, ich wisse von nichts, ich hätte nichts gesehen, er müsse aber ganz gewiss etwas im Zeremoniell versehen und dasselbe zu erfüllen sich geweigert haben, denn sonst sei dergleichen, wie er mir erzähle, ohne Anlass unglaublich und unmöglich. Nach der

---

[1787] Es war dies ein seit Jahrhunderten an verschiedensten Höfen geübtes Verfahren, um diesen Devotionsgestus zu erzwingen – hiezu sind auch Türen niedriger gemacht worden, womit der Gesandte gezwungen wurde, in demütig gebückter Haltung einzutreten, soferne er nicht den Spieß umdrehte und mit dem verlängerten Rücken voran sich in den Audienzsaal bewegte, was einem russischen Gesandten an der Pforte zugeschrieben wurde, aber wohl sehr risikobehaftet war.

[1788] Handschar ist der traditionelle arabische Krummdolch, der im Gürtel getragen wird.

Audienz bei der Kaiserin fuhr der Zug in derselben Ordnung zurück. Nun machte sich der Ausbruch seines Zornes in Strömen von beleidigenden Anwürfen erst vollends Luft.[1789]

Um halb vier war ich wieder im Kaiserhaus, [um den Botschafter] *zum großen diplomatischen Mittagessen beim Fürsten* METTERNICH *ab*[zu]*holen* […] *auf meine Frage, ob der Botschafter bereit, erhielt ich zur Antwort, er sei krank, liege auf dem Sofa und könne nicht mitfahren. Ich sagte, ich müsse ihn sehen und ging, ohne mich hindern zu lassen, hinein. Ich fand ihn ganz ausgezogen, nur in Hemd und Unterkleidern im stark geheizten Zimmer auf dem Sofa liegen. ‚Ich kann nicht kommen' rief er mir entgegen ‚ich bin zerbläut am ganzen Leibe, meine Wunden fordern Ruhe zur Heilung (er hatte ebenso wenig eine Wunde, wie einen blauen Fleck), entschuldigen Sie mich beim Fürsten* METTERNICH *und dem Diplomatischen Corps mit dem Zeremoniell des hiesigen Hofes. Graf* GOLOWKIN *wird am besten zu erzählen wissen, wie er sich nach der chinesischen Audienz befunden und mein Nichtkommen am begreiflichsten finden. Ich sah wohl gleich beim ersten Augenblicke, daß alles dieses reine Komödie, aber ich fürchtete ernstlich, daß er dieselbe so weit treiben möge, wirklich die Erwartung des Fürsten und des ganzen diplomatischen Corps zu täuschen und dasselbe durch sein Nichterscheinen in den April zu schicken, um – Gott weiß – hernach was für eine Summe als Schmerzensgeld seiner Wunden, die er empfangen haben wollte, in Anspruch zu nehmen. Ich erschöpfte mich eine halbe Stunde lang im Zureden mit allen möglichen Gründen, der mächtigste war, daß, um ihn zu ehren, sogar der Nuntius den ihm gebührenden Vorrang zu allen Botschaftern für diesen Tag aufgegeben, daß er Allen vorgehen, der Fürstin den Arm geben und den ersten Platz an der Tafel von sechzig Gedecken unmittelbar zur Rechten des Fürsten einnehmen werde. Alles vergebens. Ich war auf Kohlen, ich*

[1789] *„Er schrie mich, den ihm gegenüber Sitzenden, so laut an, er gestikulierte so heftig, mit seinen Händen auf mich ein, daß die dem Zuge in der Stadt und Vorstadt Zusehenden meinten, er habe es mit mir zu tun und wollte mit mir fechten. Was ich immer vorbrachte, war vergebens seinen Zorn zu besänftigen. ‚Wie' sagte er ‚ist hier dasselbe Zeremoniell eingeführt, wie am chinesischen Hof? Bin ich deshalb an den kaiserlichen Hof als Botschafter gekommen, um hier, wie* GOLOWKIN *an der chinesischen Grenze geprügelt zu werden?' Die Prügelei entgegnete ich, sei wohl die Erfindung eines arabischen Märchens aus der Tausend und einen Nacht. ‚Jawohl' entgegnete er ‚aus der Tausend und einen Nacht! Ich bin hier in die Hände von Dschinnen und Diwen gefallen, von baumstarken Recken, die mich den hilflosen Menschen misshandelt haben.' So ging es in einem den ganzen Weg fort, bis zum Kaiserhause hinaus.*" – Juri Alexandrowitsch Graf GOLOWKIN war 1805 nach China gesandt worden, kehrte aber nach langen Verhandlungen an der Grenze bei Kjachta um, als von ihm chinesischerseits ein Kotau vor einem leeren Thron gefordert wurde, was enormes Aufsehen erregte; GOLOWKIN war damals (1818–1822) russischer Gesandter in Wien; (zum Vorfall an der chinesischen Grenze s. Die Russische Gesandtschaft nach China im Jahre 1805, St. Petersburg 1809, auch Allgemeine Literaturzeitung 1812, Nr 127 ddo 1812 V 25. Wikipedia).

konnte mir leicht denken, wie ich im Salon des Fürsten METTERNICH *von ihm und dem ganzen diplomatischen Corps empfangen werden würde. Comme un chien dans un jeu de quilles,*[1790] *wenn ich ohne den persischen Sonnenlöwen, nämlich den Botschafter erschiene. Zweifellos würde die Schuld des Nichterscheinens einzig meiner Unfügsamkeit und Ungeschicklichkeit, ihn nicht eines Besseren überreden zu können, beigemessen, diese zweite Szene mit der bei Hofe in natürliche Verbindung gebracht und alles auf Rechnung des Hofdolmetsches und nichts des Botschafters geschrieben werden. Ich wußte kein Wort mehr vorzubringen, ich schwieg ein paar Minuten lang und war eben im Begriffe aufzustehen und davon zu gehen, als der Botschafter aufsprang und ohne ein Wort zu sagen, ins andere Zimmer ging, um sich anzukleiden. Mir war ein Stein vom Herzen gefallen, denn wie spät wir nun auch kommen mochten, so wußte man doch, daß diese Verspätung unmöglich meine Schuld sein könne, da der Hofwagen um drei Uhr aus den Hofställen abgegangen mich ein Viertel über drei in der Kanzlei abgeholt hatte. Bei aller dieser Selbsttröstung währte die Zeit des Ankleidens, wozu fünf Minuten hinlänglich gewesen wären, ungebührlich lange, nämlich ebenso lang, wie der vorhergegangene Wortstreit, eine volle halbe Stunde. Erst um halb fünf Uhr brachen wir vom Kaiserhause auf und kamen also um eine ganze volle Stunde zu spät, so daß ich mich wirklich über die Langmut des Fürsten und die Geduld des diplomatischen Corps wundern musste, daß sie sich nicht längst zur Tafel gesetzt hatten. In wenigen Worten berichtete ich dem Fürsten das unglaubliche Benehmen des Botschafters. Er aber und seine Gäste gingen darüber hinaus. Der persische Botschafter ging stolz allen anderen voraus, die Fürstin führend, zu Tisch und saß derselben zur Rechten, der Nuntius zur Linken und ich zwischen dem persischen und dem französischen Botschafter (dem Grafen* CARAMAN*) wie natürlich mehr mit Dolmetschen als mit Essen beschäftigt. Der wahre Grund dieser vom* MIRSA *gespielten Komödie leuchtete mir erst nach einigen Tagen ein, als ich nach Vollendung der Oper von der im Hoftheater dem Botschafter eingeräumten Loge weg mit ihm in den Salon des Fürsten* METTERNICH *fahren wollte, in welchem, wir schon vor ein paar Tagen gewesen und unter den ersten Besuchern eingetreten waren. Wir mussten durchaus eine halbe Stunde ums Glacis herumfahren. ‚Es schickt sich durchaus nicht' sagte* MIRSA ABUL HUSEIN, *‚daß ich so früh wie jüngst komme, ich bin der Erste im Range und kann daher nur der letzte erscheinen, nicht ich muss auf die Fürstin warten, wie das neulich der Fall gewesen, sondern sie auf mich, wie jüngst das ganze diplomatische Corps.' Nun sprang mir die Inszenierung jener Komödie erst recht deutlich ins Auge."*[1791]

METTERNICH gab noch weitere große Essen, zu denen auch Vertreter des Handelswesens beigezogen wurden, so Herr VON STAHL, der die Gegenwart des persischen Botschafters für Pläne der Erweiterung österreichischen Handels bis nach

---

1790 Wie ein Hund auf der Kegelbahn – eine Metapher, die HP liebte.

1791 Dies erweist, dass HP diesbezüglich doch nicht sehr viel Erfahrung hatte, da derlei zum Standardrepertoire gehörte.

Persien und die Abschließung eines Handelstraktates ins Auge fasste, wofür ihm der Artikel des Passarowitzer Handelsvertrages zum Ausgangspunkt diente, in welchem von persischen Kaufleuten, die nach Österreich und österreichischen, die nach Persien handeln würden, die Rede war. Es fanden deshalb *„Zusammentretungen zwischen der Staatskanzlei und der Kommerzienhofstelle in Konferenzen mit dem Botschafter statt, welcher fest dabei blieb, daß dieses wichtige Geschäft weder durch ihn noch durch den Gesandten* MIRSA ABDUL HUSSEIN, *der hierzu ebenso wenig als er bevollmächtigt sei, sondern nur durch eine besondere Gesandtschaft des kaiserlichen Hofes nach Persien zu Stande gebracht werden könne.“*[1792]

HP war voll ausgelastet, nicht nur mit Dolmetschung und Übersetzung amtlicher Noten und Schreiben, sondern auch mit Übersetzungen von Versen, womit ihn teils der Botschafter selbst, teils sein Sekretär MIRSA MOHAMMED ALI, teils die Damen, an welche diese Verse gerichtet waren, behelligten.[1793]

[1792] Durch diese Verhandlungen (die um den 17. Februar stattfanden) berührte HPs *„nähere freundschaftliche Verbindung mit diesem würdigen, kenntnisreichen, aufgeklärten Staatsmann, die bis zu seinem Tode gewährt“* und der offenbar von HPs Geschick als Dolmetscher beeindruckt war und ihn gerne als Gesandten in Persien gesehen hätte.

[1793] Etliche dieser poetischen Fabrikate sind im sechsten Bande der „Fundgruben des Orients“ erschienen – Verse des persischen Hofdichters FATH ALI CHAN auf die Fahne und das Portrait FATH ALI SCHAHs, welches dem Botschafter mit dem großen Sonnenlöwenorden verliehen worden waren; die Ghaselen: *Das Lob Clementines* (diesem verdankte HPs älteste Tochter ISABELLA ihren zweiten Vornamen, da ihr Vater des nächtens übersetzte, als seine Frau im Nebenraum in den Wehen lag – als METTERNICHs Tochter CLEMENTINE verstarb, übergab METTERNICH in Erinnerung an diese Konstellation HP für ISABELLA ein kleines Gehänge aus Perlen und Türkisen, das seine Tochter getragen hatte) und *Das Lob Sophiens*, das erste zu Ehren der jungen Fürstin CLEMENTINE METTERNICH, einer höchst liebenswürdigen, ätherischen, engelsgleichen Schönheit, das zweite zu Ehren der Gräfin Sophie ZICHY, geborenen Gräfin SZECHENY (Schwester des um sein Vaterland so hoch verdienten Grafen STEPHAN). Außer dem in den „Fundgruben des Orients“ Übersetzten *„hatte mir* MIRSA MOHAMMED ALI *aus Schiras der Neffe des Botschafters, als Dichter* TERTCA *d.i. der Glanz zugenannt, noch ein langes anderes, an Poesie aber nicht glänzendes Gedicht auf die Reize der Gräfin* SOPHIE *zugesandt, ich erhielt es, als ich eben mit amtlichen Übersetzungen aller Art beschäftigt, dieselben dem Fürsten vorzulegen ging. Ich zeigte ihm eine der langen Rollen und sagte ‚Es ist zu arg, jetzt soll ich auch diese persischen Galanterien des Sekretärs an die Gräfin Sophie übersetzen, wozu ich durchaus keine Zeit habe, und weiß nicht, wie mich gegen die Gräfin zu entschuldigen, wenn ich es unübersetzt lasse.‘ ‚Geben Sie her‘ sagte der Fürst, setzte sich auf der Stelle an sein Pult und schrieb an die Gräfin ein Billet des Inhalts:* HAMMER *sei in verzweifelter*

„Am folgenden Tage besuchte ich vormittags mit dem Botschafter die Bibliothek und das Antikenkabinett, abends das Theater und den Salon des Fürsten METTERNICH. *Ich hatte dafür gesorgt, daß während der Anwesenheit des Botschafters Opern gegeben werden, deren Fabel ihm zusagte, und nicht zu schwer zu erklären war. Das war z.B. der Fall bei ‚Alcina'*,[1794] *die ihm sehr gefiel. In große Verlegenheit der Erklärung hingegen versetzte mich ‚Iphigenie auf Tauris'*.[1795] *Dem Perser etwas von der griechischen, alten Geschichte beizubringen, war reine Unmöglichkeit, auch liebte er die langen Erklärungen nicht. Er wollte den vollendeten und großen Herrn auch darin nachahmen, daß er jede längere Auseinandersetzung langweilig fand, alles nur kurz und oberflächlich berichtet wissen wollte. In diesem ihm zusagendem Geiste erklärte ich ihm die Szene als die Krim, wo die Vorfahren der Russen zwar nicht Menschen gefressen, aber geopfert hätten.*

Tags darauf besuchten wir vormittags die unter ERZHERZOG JOHANNs Oberkommando stehende *Ingenieurakademie*[1796] *und abends* Salons sowie *diverse Redouten,* wobei natürlich auch SEDLNITZKY auftrat. *Der Zudrang der Masken und Nichtmasken zur Person des* MIRSA ABUL HASSANs *war ungeheuer.*"[1797] Zahlreiche Mitglieder der Wiener Gesellschaft umschwärmten den Botschafter, dem HP auch seine Familie vorstellte. Besonderes

---

Verlegenheit mit der Übersetzung der Beilage, die so viel Unverständliches enthalte, daß er sich gar nicht getraue, dieselbe deutsch einer Dame vorzulegen. Et sic me servavit Apollo."

1794 HÄNDELs „Zauberoper" von 1735, mit Ballett und *„voll von übernatürlichen Erscheinungen, so wie es das Publikum des Barock erfreute"*; (Wikipedia).

1795 Hier ist die Oper Christoph Willibald GLUCKs von 1779 mit ungleich komplexerer Handlung angesprochen.

1796 *„Ein Billet des Erzherzogs verständigte mich vier und zwanzig Stunden früher, daß alles zum Empfange des ‚Schwarzbartes' hergerichtet sei."*

1797 „[…] *besonders der verlebter Damen. Ein paar Tage danach fragte mich* [eine Dame …], *ob er sie nicht unter der Maske, die sie mir bezeichnete, erkannt habe. Ich meinte, nein, weil auch dies mein Fall gewesen, und fragte, ob ich die Fürstin ihm nennen dürfe, wenn er Näheres von dieser Maske wissen wolle ‚Sagen Sie ihm nur' antwortete sie mir ‚Que c'est une dame, qui n'est plus de la derniere jeunesse, mais qui a encore des formes agreables'. Eine Zeit lang hatte sich auf dieser Redoute auch der Graf SEDLNICKI unmaskiert in den Arm des Botschafters eingehängt, den ich am anderen führte. Bei dieser Gelegenheit fiel mir die Kleinlichkeit des Polizeipräsidenten im vollsten Lichte auf. Er musste doch auf der Redoute Kommissäre und Spione genug haben, deren einem oder anderem er einen Wink geben konnte, allen Versuch einer Beutelschneiderei von des Botschafters sowie von seiner eigenen Person hintanzuhalten. Statt dessen hielt er sorgfältigst die rechte Hand in der Rocktasche, damit ihm ja sein Sacktuch nicht gestohlen werde."*

Interesse galt der ihrer zu vermutenden exotischen Schönheit halber legendären tscherkessischen Sklavin des Botschafters, die natürlich niemand zu Gesicht bekam[1798].

HP unterhielt sich mit den Persern auch über die Ähnlichkeiten zwischen dem Deutschen und dem Persischen.

Am 20. Februar 1819 fand die Abschiedsaudienz des Botschafters vom Fürsten ohne alles Zeremoniell und Gepränge statt. Es war eine Geschäftskonferenz, zu der nur METTERNICH, der Botschafter und HP zusammenkamen, und dauerte über eine Stunde, *„so beschwerlich sie mir durch die Anstrengung des gegenseitigen Übersetzens fiel, so köstlich unterhielt sie mich durch die diplomatischen Versicherungen beider Seiten über die künftig zwischen Österreich und Persien durch Freundschaft und Handelsvertrag zu schließenden Bande engerer Verbindung. Weder der Fürst noch der Botschafter glaubten ein Wort von dem, was sie sich gegenseitig im Namen ihrer Höfe versicherten, und sie logen sich um die Wette an. Der schlaue Perser war dabei im offenbaren Vorteil durch das schöne, nur zu schöne Geschenk einer brillantenen Dose im Werte von zweitausend Dukaten, die ebenso gut als hinausgeworfen. Dieselbe hatte nicht ich, sondern* GORDON *beim Fürsten unterhandelt"*, der auf Staatskosten viel zu großzügig war[1799].

„Nachdem der Fürst und der Botschafter sich gegenseitig in den Versicherungen der künftigen innigen Freundschaft ihrer Höfe und den von einem Freundschafts- und Handelsvertrage für Österreich und Persien zu erwartenden, glänzenden Vorteile erschöpft hatten, nachdem die Gegensendung der Geschenke des Kaisers für die vom Schah empfangenen geregelt war, endete der Fürst die lange Konferenz, indem er dem höchst geldgierigen und ebenso geizigen MIRSA die glänzende Dose übergab und ihm noch auf Englisch ins Ohr sagte, er werde mich als Gesandten nach Persien schicken. Er dachte ebenso wenig an die Anknüpfung irgendeines näheren Verhältnisses mit Persien, das bei Russland natürlich hätte Anstoß geben müssen ‚Heute mir, morgen dir' sagte mir der Botschafter beim Weggehen in Bezug auf das erhaltene Geschenk. *Schon tags zuvor hatte er* [...] *von dem schönen Geschenke, das er mir mit einem Pferd und Shawl machen werde, geprahlt"*, das er nun HP übergab. *„Der Shawl war nicht übel, wenigstens nicht schmutzig oder zerrissen, wie andere von ihm verschenkte, das Pferd ein turkmenischer Hengst, aber am Hinterfuß mit der ‚Stamer'* [Spath?] *genannten Krankheit behaftet."*[1800]

1798 Ein Umstand, der HP einigen Aufwand kostete, die interessierten Herrn von Unsinnigkeiten abzuhalten.

1799 Hier schließt HP einmal mehr bereits angeführte Beispiele an.

1800 Den Schal erhielt CAROLINE; den Erlös aus dem Verkauf des Pferdes um 100 Dukaten an den Fürsten LIECHTENSTEIN verwendete HP zur Finanzierung seines Grabmals in Weidling.

10.3.1.2 Mirsa Abdul Hussein Chan (persischer Gesandter) – 1819

Am 21. Februar 1819 reiste der persische Botschafter ab, und nahezu augenblicklich begann *„die ebenso lange, doch minder lästige Pantomime des Aufenthaltes des Gesandten, seines Verwandten* ABDUL HUSEIN CHANS *auf mich einzustürmen.* […] *So lange der Botschafter, ein unglaublicher Despot, vor welchem sein Verwandter, der Gesandte ebenso im Staub lag, wie sein letzter Sklave, hatte der Gesandte es nie gewagt, den Mund zu öffnen, aber kaum hatte jener den Rücken gekehrt, als am Tage von dessen Abreise selbst dieser schon mit Forderungen und Beschwerden auftrat, indem er behauptete (worin er vollkommen Recht hatte), daß er vom Botschafter höchst willkürlicher und unerlaubter Weise übervorteilt worden sei, indem jener das ihm als dem nach Wien bestimmten Gesandten gebührende schöne Geschenk der zweitausend Dukaten werten Tabatiere vor der Nase weggeschnappt, indem nach der ersten Bestimmung* MIRSA ABUL HASSAN *gar nicht nach Wien kommen, sondern von Konstantinopel zu Schiff nach England hätte gehen sollen. Dort erst habe er eigenmächtig seine Reise und Bestimmung geändert und von Teheran aus, das Beglaubigungsschreiben des Schahs an den Kaiser, seiner ersten Gemahlin, Gebieterin des Harems, an die Kaiserin und des ersten Ministers an den Fürsten* METTERNICH *sich verschafft. Die Wahrheit dieser Behauptung bewies er durch ein ihm bei seiner Abreise aus Teheran übergebenes Schreiben* ASKER CHANS, *des letzten persischen Botschafters nach Frankreich, welcher auf seiner Rückkehr von Paris durch Wien gekommen war. So lange der Botschafter zugegen, hatte der Gesandte es nicht gewagt, dasselbe zu übergeben oder vorzuweisen. Zugleich wies er sein Diplom als Chan vor."*[1801]

Bei den Besuchen der Bibliothek, des Antikenkabinetts, der Ingenieurakademie und des kaiserlichen Stalles, die einzigen vier Institute, welche der Botschafter gesehen, hatte ihn der Gesandte begleitet. Diesem noch die anderen Sehenswürdigkeiten der Kaiserstadt zu zeigen, war nun des Hofdolmetsches Pflicht. *„Am meisten interessierte ihn und mich das*

[1801] Dieses ist mit den Anreden des Botschafters an den Kaiser, und die Kaiserin und den Antworten der Majestäten im Original und der Übersetzung im sechsten Bande der „*Fundgruben des Orients*" gedruckt erschienen. Später wurde in den „Jahrbüchern der Literatur" auch ein Schreiben der Gebieterin des Harems an die Kaiserin bekannt gemacht. In diesem befindet sich das schöne persische Sprichwort *„Es führen Wege vom Herzen zum Herzen"* angeführt, welches Fürst METTERNICH sich hernach auf einen Stein als Talisman stechen ließ.

Naturalienkabinett, ihn, weil er noch nie dergleichen gesehen, mich, weil ich dabei einen guten Lehrkurs mir unbekannter Tiernamen machte. Die aus Reisebeschreibungen so bekannte giftige Spinne von Haschan nannte er Rotail. Keine Erwiderung fand meine Bemerkung über die häufige Zusammensetzung persischer Namen von Tieren mit dem des Esels (Char), so heißt der Hase Charusch d.i. Eselsohr, die Schildkröte Charpuscht d.i. Eselsrücken, der Krebs Chartscheng d.i. Eselsklaue; nur beim ersten stand Grund der Ähnlichkeit vor Augen; noch weniger wußten er oder ich Bescheid über das Wort Alu, das in den persischen Namen mehrerer Früchte vorkommt, wie Scheftalu der Pfirsich, Serdalu die Aprikose, Alulu die Pflaume.

Eine Spazierfahrt führte nach Klosterneuburg[1802], eine sehr verunglückte war die nach dem Kahlenberge, indem dichter Nebel, welcher während der Hinauffahrt einfiel, uns auf drei Schritte weit auszusehen hinderte. Wir vertrieben uns im Hinauf- und Herunterfahren die lange Weile mit Los stechen[1803] aus einer Sammlung persischer Gedichte (dem bekannten Fat). Wir waren beide mit den aufgestochenen Versen sehr zufrieden, der Gesandte bezog seinen auf eine glänzende Aufnahme bei seiner Rückkehr nach Persien, ich den meinen, den ich mir in der Folge auf ein Siegel stechen ließ, auf die vom Fürsten METTERNICH dem Boschafter beim Abschied ins Ohr versprochene Sendung nach Persien; beide hatten wir uns gar sehr getäuscht, denn MIRSA ABUL HASSAN wurde bei seiner Rückkehr nach Persien verurteilt und von meiner persischen Gesandtschaft war nie weiter die Rede."

Vom Gesandten erhielt HP zahlreiche für ihn interessante Auskünfte, erfuhr Erweiterung seiner Kenntnisse bezüglich des Persischen. *„Zu Schönbrunn, wo in den herrlichen Glashäusern ein paar Turteltauben girrten und gurrten, lernte ich vom Gesandten, daß die Perser in dem Laute der Girrenden, die Worte Jakerim und in dem gurrenden das Wort Jahu vernehmen, beides Anrufungen Gottes, Ja Kerim heißt „O Allgütiger!" und Ja Hu ist Jehova der religiöse Geist des Morgenlandes – spricht sich hierin ebenso aus, wie in* SAADIs *poetischer Ansicht des trinkenden Huhnes, das nach jedem verschlungenem Wassertropfen den Kopf gegen Himmel hebt, und Gott dafür zu danken. Bei* ABDUL HUSEIN *holte ich auch eine Auskunft über die Helden der Schahinschahname ein, das ist das Epos in 120.000 Strophen, worin der große Hofdichter* FATH

1802 Als der Küchenmeister bei HP anfragte, welche Speisen dem Gesandten die willkommensten sein würden; antwortete er „*Kury mit Reis in allen Farben. So wurde uns denn weißer Reis in der Suppe, roter Reis mit Krebsen, gelber Reis mit Safran, blauer Reis mit Veilchen garniert, Reis in brauner Sauce, Reis mit Pistazien, und ein geschlagener Reismeridon, kurz Reis in sieben Farben aufgesetzt*."

1803 Dabei ging es dabei um die zufällige Wahl eines Gedichtes durch Aufschlagen einer Seite, die man durch einen Nadelstich ausgewählt hatte, und dessen Inhalt man als Orakel interpretierte.

ALI CHAN *die Feldzüge seines Herrn* FATH ALI SCHAHs *besungen und wovon der Botschafter eine Abschrift samt einer angeblichen Zueignung von Seite des Schahs mit dessen Portrait dem Kaiser zu Geschenk gebracht. Die Inhaltsangabe der Schahinschahname samt Auszügen aus demselben habe ich in den Jahrbüchern der Literatur geliefert.*

Am Tage, wo ABDUL HUSEIN CHAN beim Fürsten METTERNICH speiste, wurden ihm auch die tausend Dukaten seiner Verpflegung von mir eingehändigt. Geschäft hatte ich mit ihm eigentlich keines zu verhandeln, als die Übersetzung aller Teile der Montur und Rüstung eines österreichischen Kürassiers, welche der Botschafter MIRSA ABUL HASSAN für den Kronprinzen ABBAS MIRSA begehrt hatte."

Am 14. März fand die Abreise des Gesandten statt. Als es beim Anschirren der Pferde zu Schwierigkeiten und einem Wortwechsel zwischen HP und dem Kutscher kam, den HP dem Gesandten erklärte, zitierte dieser zu HPs Freude den ersten Vers des schönen persischen Gnomen[1804] *„Wer nichts weiß, oder nicht weiß, daß er nichts weiß bleibt für Ewigkeit in doppelter Unwissenheit"* und hierauf die dazugehörigen, die er in den „Fundgruben des Orients" publizieren wird.[1805] Eine Blume persischer Lebensweisheit im Augenblicke des Abschieds des persischen Gesandten gepflückt[1806].

1804 Eine Gnome ist (dem griechischen Wort für Verstand, Erkenntnisvermögen, Vernunft folgend) ein Sinnspruch, eine kurze Lebensregel, eine praktische Lebensweisheit wie etwa „Erkenne dich selbst".

1805 Der gesamte Text lautet: „*Wer nicht weiß und nicht weiß, daß er nichts weiß, bleibt für Ewigkeit in doppelter Unwissenheit. Wer nicht weiß und weiß, daß er nicht weiß, er ist zum Sterben, er ist zum Sterben und wird Leben nicht erwerben. Wer weiß, und weiß, daß er weiß, er bringt soso* [sic] *den Esel in der Herberg aufs Stroh. Wer weiß und weiß, daß er weise, er spornet nicht faul durch die Bahn der Ehre den Tugendgaul.*"; (FdO 6 (1818) 251).

1806 HP schließt in seiner Erinnerung Auftauchendes bezüglich orientalischer Geschenke an: *„Diese Gnomen war mir ein werteres Andenken als der persische viereckige Spiegel, den mir der Gesandte zum Geschenk hinterließ und der nächst einem runden türkischen, den mir der Fürst SINZENDORF zum Geschenke gemacht hier in der Bibliothek von Hainfeld auf dem Tische liegt. Der türkische ist rückwärts mit Perlmutter, der persische mit künstlicher Mosaik aus Elfenbein eingelegt. Der Gesandte hatte deren zwei gleiche, jeder in der Größe eines Foliobandes, er teilte mir mit, hätte er mir beide geschenkt, ich würde sie als Prachteinband irgendeiner großen, morgenländischen Handschrift verwendet haben [was er vielleicht als Missbrauch erachtet hätte], wie ich zu einem solchen Prachteinbande ein paar reich mit Gold geschmückte samtene Blätter verwendete, welche die Baronin GEYMÜLLER für mich zu Pantoffeln gestickt hatte. Das Seitenstück zu diesem Prachteinbande in meiner Sammlung morgenländischer Handschriften war der des persischen Geschichtswerkes ‚Der Aufstieg der beiden Glücksgestirne', für welches mir die Gemahlin meines Freundes Gustav FLÜGELs auf einer Seite in Silber den Mond, auf der andren*

In die Zeit des Aufenthaltes des Botschafters und des Gesandten fiel offenbar die Entzifferung aus den persischen Interzepten des Botschafters MIRSA ABUL HASSAN, mit deren HP oft einen ganzen Tag lang beschäftigt war; daraus *„erfuhren wir, dass der Hauptzweck seiner Sendung nach England, neue Subsidien zu erhalten, gescheitert war"* und der Botschafter über Wien nach Persien zurückkehren werde. Dies brachte wieder die Frage einer österreichischen Gegengesandtschaft auf die Tagesordnung, die METTERNICH dem Botschafter ja mit der Entsendung HPs versprochen hatte; sie unterblieb aber Russlands halber; HP hatte diese Reise bereits als ein wissenschaftliches Unternehmen geplant, in dem er *„einen Botaniker, Zoologen, Mineralogen und Genieoffizier, Arzt und Maler zum Gefolge vorschlug"* (womit Österreichs Ehre gegenüber den Engländern und Franzosen mit ihren Reisewerken vertreten werden sollte); das Unternehmen sollte an die 200.000 fl kosten. METTERNICH wandte dagegen ein, dass man sich damit Russlands Missfallen zuziehen würde, womit HP klar wurde, dass es nie dazu kommen würde. – HP stellt weitere Inhalte der Interzepte dar. In später nachfolgenden Depeschen wurde Klage laut über die herbe Darstellung des anmaßenden Verhaltens des persischen Botschafters in MORIERs „Hadji Baba".[1807]

Seite in Gold die Sonne gestickt und ich ihr dafür in einem Sonette gedankt. Ich hatte das Geschenk des persischen Spiegels mit einem Kaleidoskop und einem kleinen Manuskripte erwidert, dieses in farbiges glänzendes Blech gebunden, das damals sehr in die Mode, aber ebenso schnell wieder aus der Mode gekommen. Wiewohl die Geschenke, welche morgenländische Botschafter den Dolmetschen machen, keine persönlichen sind, und von jenen ihrem Hofe aufgerechnet werden, so widerstrebte es doch immer meinem Gefühle, dieselben nicht auf irgendeine Weise wenigstens mit einer Kleinigkeit zu erwidern; manchmal entgegnete ich dieselben sogar mit sehr wertvollen, so gab ich dem Botschafter RESHID, dem dermaligen Großvesir als er mir auf seiner Durchreise nach England einen Stoff auf ein Kleid für meine Frau gegeben, eine aus der Erbschaft des seligen Grafen PURGSTALL stammende kleine Vase aus Bernstein, und dem türkischen Botschafter AHMED FETHI PASCHA, der mir einen Ring im Werte von hundert Dukaten gegeben, einen herrlich geschriebenen, reich mit Gold verzierten Koran, der in Konstantinopel […] *nicht um fünfzig zu finden gewesen wäre. Auch der persische Kaufmann JUSUF, der bald nach der Abreise des Gesandten durch Wien durchfuhr und meine Köchin den persischen Pilaw (Serde Pelaw) kochen lehrte, verehrte mir kaschmirische Handschuhe und Jackenstoff zum Geschenke, wofür ich ihm französisch-türkische Grammatik, die er gewünscht, weil er nach Paris ging, als philologischen Reiseproviant mitgab.*"

1807 Der englische Diplomat und Reiseschriftsteller James Justinian MORIER (1780–1849) veröffentlichte 1824 mit großem Erfolg seinen Roman *The Adventures of Hajjî Baba of Ispahan*, in dem er den Botschafter in so unverkennbarer Weise porträtierte, dass von Teheran aus an alle jemals in Persien gewesenen westlichen Autoren Protestschreiben versandt wurden.

HP spornte die Nachricht von der neuerlichen Durchreise des persischen Botschafters auf seinem Heimweg zu rascher Fertigstellung seiner Übersetzung des MARC AUREL in das Persische an, da er dem Botschafter eine Probe mitgeben wollte – das erste und das zweite Buch gab er dem Gesandten mit[1808].

In die Zeit des Aufenthaltes des Botschafters fiel auch die leichte Entzifferung eines Interzepts durch HP – *„sehr vieles war in Wörtern ausgeschrieben und nur die Namen von Ländern und Personen waren unter Zahlen oder besonderen Zeichen versteckt. Der Kreis, in dem sich die europäische Politik* MIRSA ADUL HASSANs *bewegte, war ein sehr beschränkter: Russland, England, Frankreich und Österreich und es war also kein großer Aufwand von Entzifferungskunst nötig, um die Namen dieser Mächte, ihrer Hauptstädte oder ihrer Minister herauszubringen. Die merkwürdigste in diesen leicht und glücklich entzifferten Berichten des Botschafters nach Jahren zur Kenntnis gebrachte Tatsache war, dass* MIRSA ABUL HUSSEIN, *von dem die ganze diplomatische Welt (den russischen Gesandten ausgenommen) fest glaubte, dass er mit Leib und Seele den Engländern ergeben sei, weil er sich in allem an* JORDANS[?] *Weisung hielt, schon damals seinem Kabinett riet, sich ja nicht an England, sondern an Russland zu halten, das allein von allen europäischen Mächten Persiens Schirmvogt sein könne und vor welchem sich Österreich in höchst nachgiebiger Stellung befinde. So leicht der Ziffer dieser Depeschen auch zu enträtseln war, so war es doch ein entdeckter Ziffernschlüssel, für welchen ich nach dem Herkommen des Chiffrenkabinetts hundert Dukaten hätte in Anspruch nehmen können. Ich tat es nicht, und Fürst* METTERNICH, *welcher das Uneigennützige meines Benehmens fühlen mochte, ergriff diese Gelegenheit, mir den Leopoldsorden zu verschaffen. Am folgenden Tag überreichte er mir selbst das* [...] *eigenhändige Schreiben, dessen Inhalt schon am folgenden Tage (12. Februar) in der Wiener Zeitung stand."* Der Text dieser Mitteilung war: *„Seine k.k. Majestät haben dem Hofdollmetsch, Hofrath* V. HAMMER *in allergnädigster Rücksicht seiner Verdienste um die Wissenschaft sowohl als auch in seiner Laufbahn als Staatsdiener das Ritterkreuz des Oesterreichisch-kaiserl. Leopold-Ordens zu verleihen geruhet."*[1809]

1808 Die Fertigstellung wird noch lange auf sich warten lassen, allein sieben Jahre nahm die unter HPs Aufsicht erfolgende Anfertigung der Taalik-Schrift für den Druck in Anspruch.

1809 HP vermerkt dazu wohl nicht ganz unzutreffend: „HUDELIST, *mein Feind, welcher so lange die Verleihung desselben hintertrieben hatte, war nicht mehr im Wege, und mein Gönner Graf* SICKINGEN, *welcher sich hinter dem Rücken des Fürsten beim Kaiser für die Verleihung des Ordens verwendet hatte, war gestorben. Den Fürsten beirrte also weiter weder der Widerstand meines Feindes, noch die Verwendung meines Freundes, er wollte, daß ich die Verleihung nicht diesem mittelbar, sondern ihm allein, als meinem Chef unmittelbar verdanke."*

Damit endet jene Periode, die an HP als Hofdolmetsch die größten Anforderungen stellte, und es traten für ihn wieder relativ ruhige und der wissenschaftlichen Arbeit förderlichere Verhältnisse ein.

10.3.1.3 Mirsa Abul Hassan, der persische Botschafter, auf der Rückreise – 1820

Mitte Juli 1820 traf der persische Botschafter MIRSA ABUL HASSAN auf der Rückreise aus Paris kommend wieder in Wien ein und wollte im Gasthof „Zur ungarischen Krone" absteigen, wo ihn der Wirt abwies, was langmächtige Polizeiverhöre und Widrigkeiten zur Folge hatte. HP betreute den nun nicht offiziell empfangenen Botschafter während seines zehntägigen Aufenthaltes in Wien; fuhr mit ihm nach Baden, wo sie von der Gattin des englischen Botschafter Lord STEWART empfangen wurden. Beim Abschied übergab HP dem Botschafter zu Handen des Schahs eine Reinschrift seiner Übersetzung der ersten beiden Bücher der Selbstbetrachtung des MARC AUREL in das Persische samt einer Bittschrift, diese dem Schah widmen zu dürfen (dies wird geschehen und HP wird dafür den Sonnen- und Löwenorden erhalten). Die Vasen für den Schah sind noch nicht fertiggestellt[1810]. METTERNICH sprach neuerlich von Gegengesandtschaft – es wird nie dazu kommen.

[1810] Hier handelt es sich um die großen Porzellanvasen, die als Geschenk an den Shah, mit persischer Inschrift und insbesondere mit dem Siegel des Schahs angefertigt werden sollten. – *„Der Direktor der Porzellanfabrik Hofrat* NIEDERMAYER*, ein höchst kunstverständiger, liebenswürdiger und gefälliger Mann, mit dem ich sehr gut vom Fürsten* SINZENDORF *aus bekannt war, fügte sich mit der größten Bereitwilligkeit allen Wünschen des Botschafters und den Anforderungen der genauesten Nachahmung der persischen Schrift, die wirklich in der Folge mit solcher Vollkommenheit aus dem Ofen kam, daß sie unmöglich in einer persischen Porzellanfabrik reiner und schöner hätten ausfallen können."* – Als im Frühjahr 1826 HPs Freund Giuseppe VON ACERBI als Generalkonsul nach Ägypten abgehen sollte, schlug HP vor, diesem die längst fertiggestellten Geschenke für den Schah, zwei große Vasen und zwei Blumengemälde auf Porzellan mit dem Wappen des Schahs und mit schönen Taalik-Inschriften, mitzugeben, damit er sie in Konstantinopel dem dortigen persischen Geschäftsträger für den Weitertransport übergäbe.

10.3.2 Türkische Botschafter in Wien

10.3.2.1 Zwei türkische Botschafter auf der Durchreise nach Paris bzw. London – Mustafa Resid Bey und Mehmed Namik Pascha – 1834

Die Anwesenheit zweier türkischer Botschafter in Wien, die er zu betreuen hatte, hinderte HP, zu gewohnter Zeit im Herbst nach Hainfeld zu gehen. Der eine Diplomat war, auf der Durchreise, der nach Paris bestimmte Botschafter[1811]. Er wurde vom Sohn des Pfortendolmetsches Fürst VOGORIDES begleitet und von HP in der althergebrachten Weise als Hofdolmetsch zur Audienz bei METTERNICH geführt; dabei übernahm der ebenfalls anwesende OTTENFELS, der nur *„gebrochen türkisch sprach"*, zum Erbosen HPs einen Teil von seinem Geschäft; HP beherrschte sich jedoch, um bei METTERNICH nicht wieder Ärgernis zu erregen, zumal er ohnedies keinen Erfolg gehabt hätte und auch in Hinblick auf die offene Frage des Kommandeurkreuzes des Leopoldordens. *„Wieviel er* [OTTENFELS] *sich an Würde vergab, indem er den Staatsrat zum Dolmetsch erniedrigte, fühlte der Erbärmliche nicht."*

Der zweite, ebenfalls auf der Durchreise, war MEHMED NAMIK PASCHA, *„der durch europäische Sitte gebildetste Türke, den das diplomatische Corps der Pforte aufzuweisen hatte"*; er ging als Nachfolger von MUSTAFA RESHID PASCHA nach England, wo er am 8. Oktober 1834 sein Akkreditierungsschreiben überreichte[1812]; er war bereits Ende 1833 durch Wien gekommen und bedurfte, da er sehr gut französisch sprach, nur wenig der Dienste HPs als eines Hofdolmetsches.

[1811] Es handelte sich um MUSTAFA RESHID PASCHA, der von 1834–1836 in Paris war; zu ihm finden sich in der Botschafterliste in Wikipedia keine näheren Angaben.

[1812] S. Liste der türkischen Botschafter im Vereinigten Königreich (Wikipedia).

10.3.2.2 Der türkische Botschafter Nuri Efendi auf der Durchreise nach London – 1835

Als am 18. Februar 1835 der nach England bestimmte türkische Botschafter NURI EFENDI[1813] in Wien ankam; zogen OTTENFELS und VOGORIDES[1814] neuerlich die HP zustehende Dolmetscharbeit bei der Audienz bei METTERNICH großteils an sich. HP begleitete den Botschafter am Folgetag in die Hofbibliothek und in das Naturalienkabinett, wobei er von ihm noch unbekannte türkische Namen einiger seltener Tiere kennenlernte. Der Gesandte war drei Tage später – am 21. Februar – in Audienz beim Kaiser, dem er versprach, ihn auf der Rückreise auf Englisch anzusprechen, worauf *„der Kaiser antwortete, ‚Da werde ich Sie nicht verstehen.' Am neunten Tage nach der Audienz war er nicht mehr."*

10.3.2.3 Der Außerordentliche Großbotschafter Ahmed Fethi Pascha – 1835

Im Sommer, am 30. Juli 1835, kam AHMED FETHI PASCHA im hohen Range eines Außerordentlichen Großbotschafters nach Wien[1815]; er war lange schon angekündigt, reiste aber sehr langsam und bequem und erschien, um die Gratulation des Sultans zur Thronbesteigung Kaiser FERDINANDs zu überbringen. Man sandte ihm bis Preßburg/Bratislava MAUROJENY entgegen, der des Türkischen nur mäßig mächtig war. In Wien wurde der Großbotschafter seinem Rang entsprechend glanzvoll empfangen und geehrt. Noch vor der Audienz beim Kaiser besichtigte er gegen das übliche Zeremoniell die Galerien des Belvedere, die Ambraser Sammlungen, das Naturalienkabinett, die

---

1813 S. Liste der türkischen Botschafter im Vereinigten Königreich (Wikipedia); dieser zufolge reiste NURI EFENDI (zu dem es offenbar kaum Informationen gibt) nach England und 1835 nach Konstantinopel zurück, was unter Berücksichtigung der Reisestrecke und -dauer nicht unbedingt HPs Äußerung widersprechen muss, dessen Darstellung unter Angabe des Audienzdatums in Verbindung mit der nachfolgenden Episode wohl als glaubwürdig zu betrachten ist.

1814 Dieser scheint in Wien geblieben zu sein, wo er im Oktober 1834 bereits genannt wurde. s.w.o.

1815 Er war der *„zum Eidam* [Schwiegersohn] *des Sultans ausersehene Divisionsgeneral, dem man wohl den türkischen Bonvivant, aber nichts weniger als den Militär ansah."* Er war jedoch der Gründer des ersten archäologischen Museums in Istanbul. In seiner Begleitung als erster Sekretär ENVARI EFENDI, *„einer der ungeschicktesten und ungeschlachtesten Türken, die mir je vorgekommen."*

Hofbibliothek und die Ingenieurakademie sowie andere Einrichtungen[1816]. Die Audienz beim Kaiser am 6. August wurde für HP schwierig: *„Ich musste nicht nur die Übersetzung der mitgeteilten Rede des Botschafters, sondern auch die von mir hierauf verfasste Antwort, welche der Kaiser geben sollte, auswendig lernen. Der Kaiser, ganz blödsinnig murmelte statt der Antwort, die er hätte geben sollen, ein ganz unverständliches Wort, was ich türkisch sprach, musste für das, was er gesprochen haben sollte, gelten."* Soweit lief alles gut. Doch anschließend, als HP den Botschafter in sein Quartier im Kaiserhause auf der Wieden und anschließend wieder nach Hof bringen wollte, stieg plötzlich MAUROJENY, ein Schützling von OTTENFELS, an HPs Stelle ein und fuhr mit dem Botschafter davon. HP verfehlte nicht, MAUROJENY unverhohlen seine Meinung über diese Unverschämtheit zu sagen, als er sich bei METTERNICH über diesen beschwerte, erklärte ihm dieser, er habe zwar im Prinzip recht, aber seine Ausdrucksweise sei nicht angebracht gewesen – auf der anderen Seite hetzte HUSSÁR gegen MAUROJENY: dergleichen dürfe sich der Hofdolmetsch doch von diesem Griechen nicht gefallen lassen.

Am 9. August war der Botschafter bei ERZHERZOG FRANZ KARL und ERZHERZOGIN SOPHIE[1817] zu Gast; vorher fragte er HP, welche Komplimente er der Erzherzogin denn mache könne; HP riet ihm, ihren Namen mit der Aja Sophia in Konstantinopel in

---

1816 So findet sich in der Allgemeinen Theaterzeitung und Originalblatt für Kunst, Literatur, Musik, Mode und geselliges Leben, hg. von Adolf Bäuerle, Nr 133 vom 4. Juli 1836, wobei allerdings von „Ferik-Pascha" die Rede ist, ein Bericht über FETHI PASCHAs Besuch in der Druckerei Joseph TRENTSENSKYs, wo er sich alle drucktechnischen Vorgänge vorführen ließ und aufmerksamst verfolgte; dabei wurde ein von HP rasch in Anwesenheit des Botschafters verfasstes türkisches Gedicht für diesen in türkischer und übersetzter Fassung gedruckt, was TRENTSENSKY ein Geldgeschenk von 100 Dukaten eintrug. Die deutsche Fassung diese Peoems lautete: *„Wesir! Daß Alle Deinen Wandel lieben / So zart für Groß und Klein / Ist unserm Busen dauernd eingeschrieben / Wie diese Schrifte dem Stein. / Seiner Excellenz dem Herrn Botschafter* FETHI PASCHA *bei Gelegenheit seines Besuches in der lithographischen Anstalt des Joseph* TRENTSENSKY *in Wien – am 19. September 1835."* (Beilagen II B163).

1817 SOPHIE Friederike Dorothea Wihelmine VON BAYERN (1805–1872) war eine Tochter König MAXIMILIANs I. von Bayern aus zweiter Ehe und seit 1824 mit ERZHERZOG FRANZ KARL VON ÖSTERREICH verheiratet; sie bewog ihren Ehemann 1848 zum Thronverzicht zugunsten ihres gemeinsamen Sohnes FRANZ JOSEPH. HP hatte zu dieser klugen Frau über Jahrzehnte hin ein solides Vertrauensverhältnis, in dem er nicht selten relativ herbe Kritik am Hof und an den politischen Verhältnissen in Österreich, ja sogar am Sohn vorbrachte. Er pflegte im Jahr wenigsten zweimal in Audienz bei ihr zu gehen, aber auch öfter, wenn es ihm die Umstände erforderlich erscheinen ließen.

Verbindung zu bringen, die bei den Türken „Sammlerin der Herzen" heißt. Das tut AHMED FETHI PASCHA, verglich aber die Bogen der hohen Gewölbe mit den Augenbrauen der Erzherzogin, was wenig glücklich war, besser gelang ihm dieser Vergleich bei der Gräfin WICKENBURG, die er bei HP in Döbling kennenlernte, wo sich eine zahlreiche und glanzvolle Gesellschaft zusammenfand; in Baden wurde der Botschafter von ERZHERZOG CARL und dessen Gemahlin empfangen. Auf der Sternwarte begehrte AHMED FETHI PASCHA seinen Stern, die Venus zu sehen, die ihm LITTROW zeigte, worauf der Gast unzufrieden war, es müsse ein Irrtum sein, sein Gestirn müsse viel strahlender sein. Einfacher waren die Fahrten nach Klosterneuburg, an der unter anderen auch BINDER-KRIEGELSTEIN, *„der Nestor unserer Diplomaten, ein Musterbild veralteter Diplomatie"*[1818] teilnahm und wo die Novizen eine türkische Marionettenkomödie mit biblischen Szenen vorführten, und nach Laxenburg mit Fahrt durch den Park und einer Bootsfahrt mit begleitenden Musikbooten.

Bei seiner Abreise aus Wien am 24. September 1835 schenkte der Großbotschafter HPs Frau CAROLINE einen *„schönen Ring, der wenigstens ein paar hundert Dukaten wert, und ich entgegnete dies Geschenk mit einem überaus schönen kostbaren Koran, der unter Brüdern tausend Dukaten wert war.* […] *An Erwiderung solcher Geschenke hat, so glaube ich, außer mir nie ein Dolmetsch gedacht."*[1819]

10.3.2.4 Der türkische Botschafter Reshid – 1837

Als HP zu Ende September 1837 wieder in Wien eintraf, langte auch Botschafter MUSTAFA RESHID PASCHA, (aus Paris kommend) wieder in Wien ein, auf der Durchreise nach Paris befindlich, und wurde wieder von HP betreut; zu der am Folgetag stattfindenden Audienz beim Kaiser zog METTERNICH aber, *„von* OTTENFELS *und* MAUROJENY *überredet, den letzten statt des Hofdolmetsches"* als Dolmetsch bei, und HUSSÁR übersetzte die Interzepte, die HP erst gar nicht zu Gesicht bekam. HP beschwerte sich darüber bei KOLOWRAT und bei Erzherzog LUDWIG und warf die Frage auf, ob er als Hofdolmetsch das Vertrauen seiner

---

1818 Dieser war übrigens gleich alt wie HP…

1819 HPs Verbindungen zu türkischen Diplomaten hatte gelegentlich auch kuriose Konsequenzen: eine Wienerin, *„welche* […] *Mätresse des türkischen Botschafters* AHMED FETHI PASCHAS *"* war, wandte sich an HP, *„um einen Nahrungsbeitrag für das Kind zu erhalten, das sie auf Rechnung des türkischen Botschafters schrieb. Dieser leugnete aber, sie zu kennen, bis ich ihm sagte, daß sie sich bei Fürst* METTERNICH *über ihn beklagen werde, worauf er sie sogleich mit tausend Gulden abfertigte."*

Vorgesetzten verloren habe, worauf Erzherzog LUDWIG nicht einging[1820]. MUSTAFA RESHID PASCHA war Diplomat und Weltmann genug, um das Problem zu erkennen und bemühte sich, es durch Aufmerksamkeiten aller Art zu mindern, so schenkte er CAROLINE zwei Stücke türkischen Stoffes für ein Kleid, was HP mit einem kleinen Bernsteingefäß entgegnete – was höchst ungewöhnlich war. HP protestierte am nächsten Tag schriftlich, wobei er den Protest auch KOLOWRAT und Erzherzog LUDWIG zustellte, während OTTENFELS das METTERNICH überreichte Exemplar der Protestnote *„triumphierend* […] *den Herren* VON BRENNER *und* HUSSÁR *zu lesen gab."*

10.3.2.5 Der türkische Botschafter Ssarim Beg – 1837

Mitte November macht der türkische Botschafter SSARIM BEG zwei Tage Aufenthalt in Wien; das Zeremoniell wurde ordnungsgemäß unter HPs Teilnahme abgewickelt. Ibrahim SSARIM Efendi war als Sondergesandter anlässlich der Thronbesteigung Königin VICTORIAs nach London unterwegs.

10.3.2.6 Der türkische Botschafter Nuri Efendi auf der Rückreise aus London – 1837

Ein Monat später, im Dezember 1837 kam Botschafter NURI EFENDI wieder nach Wien, der aus England nach Konstantinopel zurückging; er wurde von HP betreut.

„Wir hatten nun seit zwei Jahren vier türkische Botschafter in Wien gesehen: FETHI, NURI, RESHID, SSARIM *und alle vier waren kleiner, untersetzter Figur, eigentlich Knirpse, wie auch der Nachfolger* FETHIS, RIFAATBEY, *und keiner derselben (*RESHID *ausgenommen) von Seiten des Geistes besonders ausgezeichnet. Ich machte eine Bemerkung über die schlechten Muster, welche die Pforte von ihren Staatsmännern an die europäischen Höfe sende, die der Fürst sehr richtig fand und dann später als seine eigene wiederholte, was bei ihm sehr oft der Fall war."*

1820 *„Der Erzherzog hörte mich mit der Ausdruckslosigkeit eines Holzklotzes* [im Sumpfe, den, nach LA FONTAINE, Jupiter den Fröschen zum König gibt] *an und begann dann ein anderes Gespräch. Ich bat, wenn ich das Vertrauen als Hofdolmetsch verloren hatte, mir ein anderes Amt zu verleihen, aber das Orakel blieb ebenso stumm wie das erstemal."*

10.3.2.7 Der türkische Botschafter Sadik Rifat Pascha – 1838

Zu Anfang April 1838 erschien, gemeinsam mit dem nach Berlin bestimmten Gesandten HJAMIL (Kamil), der bereits im September 1837 ernannte[1821] Botschafter SADIK RIFAT PASCHA in Wien und wurde von HP betreut – *„er war ein sehr gutmütiges, aber zugleich dummes und geiziges und mehr unwissendes Original eines echten Türken. Im Mai begleitete ich ihn auf seinen Besuchen der kaiserlichen Kabinette, der Hofbibliothek und des Belvederes. Als wir vor dem großen Gemälde, das den Einzug der Alliierten in Paris vorstellte, standen, fragte er mich, wer denn die Alliierten seien und warum der Einzug denn Statt gehabt habe. Ganz erstaunt sagte ich: ‚Wie? Sie wissen nichts vom Bündnis Österreichs, Russlands und Preußens wider Frankreich, nichts von dem Einzuge ihrer Heere in Paris?' ‚Nein', sagte er ganz naiv, ‚das wird wohl ein paar Jahrhundert her sein?' ‚Nein', sagte ich, ‚es ist kaum ein Vierteljahrhundert seitdem verflossen.' ‚O', sagte er, ‚da war ich noch ein kleiner Knabe und konnte unmöglich davon Kunde nehmen.' Dies waren die diplomatischen und historischen Kenntnisse des von der hohen Pforte zu Wien beglaubigten Botschafters."* SADIK RIFAT PASCHA erschien mehrmals in HPs Donnerstag-Salon in Döbling.

Am 2. August 1838 verließ SADIK RIFAT PASCHA Wien und ging wie HP, aber – was HP bei METTERNICH erreicht hatte, da der Botschafter einen eigenen Dolmetscher hatte – nicht mit diesem gemeinsam, nach Mailand zu den Krönungsfeierlichkeiten (6. September 1838); in Mailand wollten sie gleichzeitig ankommen.

10.3.2.8 Der türkische Gesandte Hjamil (Kamil Pascha) – 1838

Am Gründonnerstag (12. April 1838) besuchte HP mit dem zu Anfang April gemeinsam mit SADIK RIFAT PASCHA in Wien angekommenen und nach Berlin bestimmten türkischen Gesandten HJAMIL[1822] das Zeremoniell der Fußwaschung bei Hof. Die Audienz beim Kaiser war für Mittwoch bestimmt, der Gesandte war verzweifelt (Mittwoch gilt als Unglückstag); HP gelang es, bei METTERNICH die Verlegung des Audienztermin auf Samstag zu erwirken. HP hatte nun HJAMIL, der allerdings bald weiterreiste, und SADIK RIFAT PASCHA zu betreuen.

[1821] Laut Liste der türkischen Botschafter in Österreich in Wikipedia, welcher zufolge er bis April 1841 in Wien war.

[1822] Er wurde akkreditiert unter dem 13. Mai 1838, verließ den Posten am 6. August 1839.

10.3.2.9 Botschafter Sadik Rifat Pascha und HP – Reise zu den Krönungsfeierlichkeiten in Mailand – 1838

HP brach, wie der Botschafter RIFAT PASCHA, der nach Paris ernannt war, am 2. August 1838 ebenfalls nach Mailand und damit zu seiner zweiten Reise in die Lombardei, zu den Krönungsfeierlichkeiten anlässlich der Krönung Kaiser FERDINANDs in Mailand am 6. September 1838, auf[1823]; er verließ Wien um 15 Uhr, um am nächsten Tag abends Admont zu erreichen. Unterwegs holte er den Wagen des Botschafters ein – *„Ich fuhr die Nacht hindurch; morgens um sechs Uhr weckte mich aus einem leichten Morgenschlummer ein ohrenzerreissendes Knarren und Schnurren eines ungeschmierten Wagens; ich rieb mir die Augen und sah in kleiner Entfernung vor mir des türkischen Botschafters sechsspännigen Wagen, der diese Katzenmusik aufführte. Wir kamen zugleich in Amstetten an,*[1824] *wo ich frühstückte. ‚Was hat es denn mir Ihrem Wagen für ein Bewandtnis?', fragte ich den Dolmetsch. Die Ursache war einfach, der Wagen war seit Wien und nicht einmal dort geschmiert worden, auf ausdrücklichen Befehl des Botschafters, dessen Geiz das Schmiergeld sparen wollte."* HP fuhr über Waidhofen und Altenmarkt nach Admont, wo er Benno KREIL wieder traf und einige Stunden in der Bibliothek und im Archiv verbrachte. Über Trieben und Hohentauern gelangte er nach Zeiring, mit einem kleinen Umweg nach Pöls und weiter zur Frauenburg, wo er in Erinnerung an ULRICH VON LIECHTENSTEIN mehrere Stunden blieb, fuhr dann nach Murau weiter, von dort ins Katschtal und auch nach St. Lambrecht [sic]. Am 14. und 15. August 1838 hielt sich HP in Klagenfurt auf, besuchte die Hollenburg und Zeltschach und weiters eine berühmte Mastochsenzuchtanstalt. Der nächste von HP – der in den Erinnerungen eine umfangreiche Reisebeschreibung bietet, in der zahlreiche Bekanntschaften erwähnt werden – hervorgehobene Aufenthalt war in Udine, von wo aus er ohne wesentliche Aufenthalte weitergereist sein muss, denn am Abend des 19. Augusts kam er in Mailand an, wo er nach Schwierigkeiten ein Quartier in der Nähe der Wohnung des türkischen Botschafters bezog, der einige Tage früher angekommen und erleichtert war, HP wieder an seiner Seite zu haben. HP traf in Mailand LITTA, CASTIGLIONE, CATENA (der ihm für die Frühstunden von 6–9 Uhr ein eigenes kleines Zimmer in der Biblioteca Ambrosiana zur Verfügung stellte, wo HP die Abschrift des dortigen Falknerbuches anfertigte), ROSSI (der ihn mit leichter Lektüre für die drei Wochen Aufenthalt versorgte, doch HP konnte nur MANZONIs *Promessi sposi* lesen), TRIVULZIO sowie HARRACH. An den *„Abendgesellschaften*

[1823] Die geographischen Angaben bezüglich der Reiseroute sind im Typoskript hinsichtlich der Reihenfolge der aufgezählten Orte nicht immer korrekt – so heißt es z.B. HP sei von Laibach/Ljubljana über Pettau/Ptuj nach Cilli/Celje gereist.

[1824] HP war in Wien um 15 Uhr abgefahren.

[die] *erst nach dem Theater, das ist in Mailand kaum vor Mitternacht, anfingen"*, nahm er seiner morgendlichen Arbeit in der Bibliothek wegen nicht teil. Am 25. August kam der Kaiser, in Begleitung Erzherzog JOHANNs von der Huldigung in Tirol kommend, in Monza an.

HP besuchte mit RIFAT BEY u.a. Como, wo Feuerwerk und illuminierte Bootsfahrten stattfanden und der Botschafter in historischer Hinsicht erstaunliche Äußerungen von sich gab und u.a. glaubte, dass die dort gereichte Milch von Schweinen stamme und deshalb ihm verboten sei; *„als wir uns einschiffen sollten, hockte er sich mit dem Rücken dem See zugekehrt vor allen Zuschauern nieder und verrichtete seine Notdurft, was ich ihm auch entgegenschreien mochte. Ich fürchtete, man werde uns steinigen und verbarg mich im Schiffe* […]."

Am 1. September fand der feierliche Einzug des Kaisers in Mailand[1825] statt, in dem aus Wien herangebrachten goldenen Galawagen. HP schildert eingehend die Feierlichkeiten und gesellschaftlichen Ereignisse, die ihm als Begleiter des türkischen Botschafters ziemliche Schwierigkeiten bereiteten. Von METTERNICH erbat er weiteren sechswöchigen Urlaub für die Zeit nach den Krönungsfeierlichkeiten, *„da der Botschafter ohnehin bei Hof keine Geschäfte habe und mein fortgesetzter Dienst bei demselben mehr mit dem eines Menagerieaufsehers als dem eines Einführers von Botschaftern gemein habe."*[1826]

Der Tag der Krönungsfeierlichkeiten für FERDINAND I. in Mailand, 6. September, der Tag war für HP *„einer der ermüdendsten meines Lebens."* Trotz der Einschränkungen schloss HP am 8. September die Abschrift des Falknerbuches ab. Er hatte *„das Vergnügen, längere Zeit mit dem Grafen* RADETZKY *zu sprechen, der damals dreiundsiebzig Jahre alt, an Lebhaftigkeit des Geistes und Rüstigkeit des Leibes kaum ein Sechziger schien."* Es folgte eine weitere Serie

---

[1825] In SAH Nachlass HP Fasz. „Diverses" finden sich die HP zugekommenen, sehr detaillierten offiziellen Programme für den Aufenthalt des Kaisers in Mailand und in Venedig mit allen Details des Tagesablaufes und auch der Reiseplan des Kaisers von Wien-Schönbrunn über Innsbruck, Mailand, Venedig, Görz nach Triest (von wo man über Laibach und Graz nach Wien zurückkehrte). Man war am 4. August in Schönbrunn aufgebrochen, über Amstetten, Lambach, Salzburg und St. Johann am 10. in Innsbruck eingetroffen, von wo man am 17. August wieder aufbrach, am ersten Tag bis Sterzing, von dort über Bozen, Meran nach Mals und von dort am 22. an einem Tag über das Stilfser Joch nach Bormio weiterreiste und von dort nach Sondrio und weiter über den Comer See (per Dampfschiff) nach Como nach Monza, wo man bis einschließlich 31. August verharrte, um dann am 1. September feierlich in Mailand einzuziehen.

[1826] RIFAT BEY war tatsächlich eine für einen Botschafter recht ungewöhnliche und auch unqualifizierte Persönlichkeit.

von Festlichkeiten, an denen der Botschafter und damit auch HP teilnahm, der dies alles recht eingehend beschreibt.

Am 18. September 1838 ging HP über Desenzano (am Gardasee) nach Castell Goffredo bei Mantua[1827], wo er ACERBI besuchte, weiter nach Verona und über Palmanova, Laibach (wo er sich mit Graf Zeno SAURAU traf) und Thurn am Hart / Srajbaski turn, wo er Graf AUERSPERG besuchte (der soeben wegen einer Veröffentlichung ohne Zensurgenehmigung zu 25 Gulden Strafe verurteilt war, von einem Gespräch mit METTERNICH berichtete, in dem er sich nicht als Anastasius GRÜN verleugnet hat, und sich mit Auswanderungsgedanken trug) und Cilli nach Radkersburg, wo er seine Familie traf, nach Hainfeld, wo man für sechs Wochen blieb; HP arbeitete täglich des Morgens am zweiten Band seiner (dreibändigen) als Roman gestalteten, aber mit reichem Quellenanhang versehenen Geschichte der Katharina Elisabeth Freifrau VON GALLER, jener Burgherrin, die die nachmals bis 1817 PURGSTALLische[1828] Riegersburg zur gewaltigen Festung auszubauen begann; dieses Werk wird HP 1845 fertigstellen. Erst am 10. November kehrte HP nach Wien zurück.

1827 Der Kaiser war mittlerweile am 15. September aufgebrochen und reiste über Pavia, Lodi, Bergamo, Brescia, Cremona, Mantua, Verona, Vicenza und Padua nach Venedig, wo er sich vom 6. bis zum 18. September aufhielt, um dann über Treviso, Udine, Görz nach Triest und – mit jeweils Aufenthalt nach Laibach und Graz nach Wien ging.

1828 1822 wurde die Burg von Johann I. Josef LIECHTENSTEIN ersteigert.

10.3.3 Lützow quittiert als Internuntius 1820, Metternich weist HP neuerlich ab – 1822

Mitte August 1820 quittierte der völlig frustrierte und verbitterte Internuntius LÜTZOW[1829] den Posten des Internuntius[1830]. In einer langen Aussprache nahm METTERNICH HP neuerlich jede Hoffnung auf die Nachfolge; man dürfe keine Orientalisten in die Türkei entsenden, weil diese den Türken die Stange hielten; zur Erledigung der Handels- und Untertanengeschäfte wolle er einen Generalkonsul nach Konstantinopel senden. HP gewann den Eindruck, dass METTERNICH tatsächlich daran glaubte, die Türken besser zu kennen als irgendjemand anderer und dass die russische Politik, der gegenzuhalten notwendig gewesen wäre, *„die ungeschickteste"* sei. In seinen Briefen an die Gräfin PURGSTALL, in denen er sich über diese Erfahrungen erleichterte, bezeichnete HP METTERNICH als *„K.II. (*KAUNITZ *the second)."*

1829 LÜTZOW war als solcher in Konstantinopel von der tonangebender britischer Seite, damals (1820–1824) eben Percy Clinton Sydney SMYTHE, 6th Viscount STRANGFORD (1780–1855), als zu selbstständig und dominant empfunden worden, was LÜTZOW selbst so wahrnahm, weshalb er den Posten zurücklegte und METTERNICH eine weniger ausgeprägte Persönlichkeit zu entsenden bemüht war und so auf OTTENFELS verfiel; s. dazu DNB 1885–1900 vol. 53 s.v. SMYTHE, Percy Clinton Sidney: *„Here he joined the Austrian minister in urging on the Porte the necessity of pursuing more conciliatory conduct towards Russia, and of making concessions to its Christian subjects, then in open revolt both in Greece and the Danubian provinces."*

1830 In seinem französisch abgefassten Brief an HP vom 25. September 1820 hat LÜTZOW HP sehr eingehend geschildert, was ihn wirklich dazu bewog, seine Position als Internuntius aufzugeben, dass nicht die Pest, die Brände, die Dragomanen, der Wassermangel, die teuren Lebensmittel oder das Geld seinen Aufenthalt in Konstantinopel hätten hassen lassen, sondern der Ausgangspunkt seiner Abneigung liege in Wien. LÜTZOW sah sich verlassen und kompromittiert von denjenigen, die ihn unterstützen sollten. Man lese seine Depeschen nicht und antworte ihm mit belanglosen Sätzen, mit denen er nichts anzufangen weiß. HP wäre erstaunt, wenn er die Schreiben sehen würde, die man ihm schickt. Seinem Nachfolger empfiehlt LÜTZOW, Bedingungen zu stellen und nicht so, wie er selbst, sich auf die Diskretion und Großzügigkeit seiner Vorgesetzten zu verlassen; für ihn galt es als klar, dass der Dienst nichts gewinne, wenn der Chef nicht die Sprache beherrsche, in der die Angelegenheiten abgehandelt werden. Für ihn wäre es ideal gewesen, wäre HP an die Stelle HUDELISTs gerückt. Die tatsächliche Ablösung LÜTZOWs erfolgte allerdings erst 1822.

HP diskutierte mit METTERNICH über das Verhältnis zwischen Griechen und Türken, wobei er METTERNICH gegenüber die Auffassung vertrat, dass die weitere Entwicklung für die Pforte einen ungünstigen Ausgang nehmen werde; wenn sich das auch bald bewahrheitete, *„so brachte ich mich doch als Griechenfreund beim Fürsten erst ganz um allen politischen Kredit."* HP erörterte die Notwendigkeit der Reformierung der Konsulate und Schwierigkeiten der Position der Internuntien einschließlich der Notwendigkeit der intimen Kenntnisse des Landes; er verwies dabei auf die Briefe des Internuntius LÜTZOW, der *„als rechtlicher Mann erklärt"* habe, dass *„Niemand über Land und Leute ihm reinen Wein eingeschenkt, als"* HP. METTERNICH erklärte, er werde als Nachfolger LÜTZOWs einen der pfiffigsten, *„mit allen Wassern der europäische Negotiationen gewaschenen Diplomaten nach Konstantinopel schicken."* Auf HPs Bemerkungen bezüglich der nötigen Vorkenntnis bezüglich der Sprache und des Landes, erklärte METTERNICH, er *„kenne die Türken besser als* [Irgend-]*Jemand, er habe seine türkische Politik in Paris gelernt, die russische sei die ungeschickteste"* etc. *„Zwei Dinge waren mir als Resultate dieser merkwürdigen Unterredung sehr klar, das erste, daß der Fürst das Nächste, Beste, was ihm in den Wind kam, hergesagt, um mir alle Gedanken auf den Internuntiusposten zu benehmen, das zweite, daß er wirklich die innigste Überzeugung hatte, die Türken besser kenne als* [Irgend-]*Jemand* […]. *Es war das erstemal, daß mir aus des Fürsten Mund dieser Beweis seiner ungeheuren Selbsteinbildung und politischen Fabulität geworden, die seitdem auf Kosten des Staates immer größer heranwuchs."* HP machte sich in Briefen an die Gräfin PURGSTALL und an SIDNEY SMITH Luft.

HP dachte aber immer noch daran, vielleicht unter künftigen, veränderten politischen Verhältnissen Internuntius zu werden[1831], und schwankte, ob er nun schon mit der Abfassung der *Geschichte des Osmanischen Reiches* beginnen sollte, zu der er schon *„sieben Jahre lang in dem Handarchive und in der Registratur der Staatskanzlei die ganze orientalische Korrespondenz von der Zeit* KARL V. *und* FERDINAND I. *bis zum Frieden von Sistowa gelesen und*

[1831] HP besaß 1822 noch einen Tafelaufsatz, den er für Jassy angeschafft und nicht weggegeben hatte, weil er insgeheim immer noch hoffte, er könnte ihn vielleicht dereinst in Konstantinopel benötigen – CAROLINE drängte ihn, das unnütze Stück doch zu verkaufen. Schließlich gab HP ihrem Drängen nach – und kaufte vom Erlös – exakt – den drusischen Fürstenmantel, den er dem Fürsten SINZENDORF in Syrien besorgt hatte, aus dessen zur Versteigerung stehenden Nachlass … mit diesem trat er dann bei einem der pompösen Maskenbälle 1825/26 als Hofdichter HARUN-AL-RASCHIDs auf. – Die Gräfin EDLING und HP gaben sich gemeinsam der Illusion eines Stelldicheins in einem Jahr in Konstantinopel hin – sie als Gemahlin des russischen oder griechischen Gesandten, HP als Internuntius – *„Leere Hoffnung der Sterblichen."*

ausgezogen hatte.“ Die Vorstellung, dass er vielleicht doch als Internuntius nach LÜTZOW nach Konstantinopel gehen könnte, bewog ihn, diese Entscheidung abzuwarten[1832]. STÜRMER, mit dem METTERNICH absichtlich *„eine bloße Null und einen Schatten gewählt hatte“*, erachtete HP im Vergleich zu HUDELIST keineswegs als einen mächtigen Feind, wohl aber hielt er GENTZ für einen weit größeren und mächtigeren Gegner, der nach dem Tode HUDELISTS *„die ganze orientalische Politik an sich gerissen und ein abgesagter Feind des Mannes sein musste, welcher nie Anstand genommen, über dessen Obscurantismus, Geldgier, Verschwendung, Bestechlichkeit, Feigheit und schlemmerhaftes Leben gerechten Unwillen gebührender Verachtung laut auszusprechen. Indessen habe ich dem Fürsten nie ein Wort wider* GENTZ *gesprochen, während er, wie ich aus des Fürsten Mund wusste, keine Gelegenheit versäumte, mich als undankbaren Liberalen zu verschreien.“* Als zwei weit gefügigere Werkzeuge METTERNICHS stellten sich HP OTTENFELS und PROKESCH dar – PROKESCH der Stiefsohn SCHNELLERS, *„ein junger Mann von großen Talenten“* war erst Lehrer in einem Kadettenhause, dann vom Grafen CLAM in militärischen Dienst versetzt, Verfasser einer Lebensbeschreibung des Fürsten SCHWARZENBERG, dann bei der Marine tätig und schließlich durch DIETRICHSTEIN METTERNICH empfohlen und nun bei diesem in hoher Gunst, da er *„in griechischen Sachen ganz in die Ansichten des Fürsten einging“*; OTTENFELS, ein Günstling HUDELISTS und von diesem an HPs Stelle nach Paris und von METTERNICH unter *„dem falschen Namen* VON WERNER *zu einer Sendung an* FOUCHÉ [...] *verwendet“*, diente in der Staatskanzlei in der *„eigentlich politischen Sektion als Hofsekretär und ward als solcher*

[1832] Zu dieser Zeit wurde METTERNICH mit der höchsten noch möglichen Ehrung ausgezeichnet – als er Ende Mai vom Laibacher Kongress zurückkehrte, wurde er am 25. Mai 1821 vom Kaiser zum Haus-, Hof- und Staatskanzler ernannt, womit er in die Nachfolge von KAUNITZ antrat, der diesen Rang von 1792 an bis zu seinem Tod 1794 innegehabt hatte; eine Fülle weiterer Ernennungen flankierte diese Veränderung. Die Mitglieder der Staatskanzlei brachten METTERNICH am 27. Mai ihre Glückwünsche dar und der Fürst *„machte diesmal eine Ausnahme von seiner Gewohnheit, bei der Aufwartung der Staatskanzlei auf die gehaltene Rede ihres Vorstandes gar nichts oder nur ein paar Worte zu erwidern, er sprach etwas länger über die Zeitumstände und die Vernichtung der Elemente in Bezug auf den griechischen Aufstand. Die ‚Vernichtung der Elemente‘ war ein köstlicher und höchst passender Ausdruck, freilich nicht in dem Sinne, in welchem es der Fürst gemeint, sondern im entgegengesetzten, indem Elemente unvernichtbar, was sich denn auch im Resultate des griechischen Freiheitskampfes vollständig bewährt hat. Der Fürst war immer ein schlechter Redner, wiewohl ein großer Plauderer, besonders in den letzten Jahren, wo er meistens unzusammenhängend sprach und die Sprechenden selten zu Wort kommen ließ, weil er, immer mehr harthörig, seine Taubheit dadurch, dass er den Redenden zu sprechen verhinderte, minder bemerkbar zu machen bemüht war.“*

auf den Kongress von Laibach mitgenommen, wo seine Beschäftigung vorzüglich darin bestand, die Liebesbriefe zwischen dem Fürsten und seiner damaligen Geliebten, der Gräfin AUERSPERG, *hin und her zu tragen* [...]."[1833]

Unter diesen Aspekten verschob HP, der sich auch noch nicht hinreichend vorbereitet fühlte, den Beginn seiner Arbeit an der *Geschichte des Osmanischen Reiches* und begann mit der Übersetzung *„der in Ferhengi Schuuri zerstreuten Verse des großen persischen Dichters* ABUL-MAANI", über dessen Person er trotz diverser Nachforschungen, insbesondere durch BLAND und dessen Gemahlin er auch später nichts Näheres in Erfahrung zu bringen vermochte[1834], wie er auch seinen Diwan nicht hatte auftreiben können – HP fühlte die Verpflichtung, nach der Veröffentlichung des Diwans des HAFIS als des größten persischen Dichters, ein Gleiches auch für Araber und Türken zu leisten. *„Mir schien der Augenblick noch nicht gekommen, die morgenländischen Dichter gänzlich bei Seite zu legen."* Er tat dies im inneren Zwist mit der Verpflichtung, die er Johannes VON MÜLLER gegenüber empfand, der ihn zur Historie verpflichtet hatte – in dessen Sinne setzte er seine Vorarbeiten fort, indem er die *„neuesten Reisebeschreibungen in den Orient wie* BURCKHARDT[1835], CLARKE[1836], BELZONI[1837], HAMILTON[1838], HOBHOUSE[1839], POUQUEVILLE"[1840] las und sich mit *„kleinen Arbeiten der verschiedensten Art"*, beschäftigte; darunter das *„Denkmal auf das Grab der beyden letzten Grafen von* PURGSTALL", das *„nie in den Buchhandel gekommen, sondern nur an Bibliotheken und Freunde"* verschenkt wurde. Er exzerpierte aus dem großen persischen Wörterbuch Ferheng-i-Schuuri *„alle Bruchstücke des noch zur Stunde seiner Persönlichkeit und Lebenszeit nach unbekannten großen persischen Dichters* ABUL-MAANI, *d.h. des Vaters der*

1833 Diesen letzteren Hinweis wiederholt HP in seinen Erinnerungen gar häufig.

1834 Dies auch deshalb, weil neben „Abul Maani" auch die Schreibweise „Abul Maali" aufgefunden worden war.

1835 Der Schweizer Afrika-Reisende Johann Ludwig BURCKHARDT (1784–1817).

1836 Edward Daniel CLARKE (1769–1822), HPs Konkurrent in Ägypten um 1001Nacht; (BARCH).

1837 Giovanni Battista BELZONI (1778–1823) war in Ägypten tätig und reiste dann in Zentralafrika; (BARCH)

1838 Alexander HAMILTON (1762–1824), Sanskritologe in der East India Company; (BARCH).

1839 John Cam HOBHOUSE, 1. Baron BROUGHTON (1786–1869) hatte 1813 *A Journey through Albania, and Other Provinces of Turkey in Europe and Asia* veröffentlicht.

1840 François Charles Hugues Laurent POUQUEVILLE (1770–1838) französischer Diplomat, Schriftsteller, Entdeckungsreisender, Physiker und Historiker, der in seinem abenteuerlichen Leben lange Zeit in der Türkei verbracht und die griechische Freiheitsbewegung unterstützt hatte, ehe er nach Paris zurückkehren konnte (Wikipedia, ausführlicher: BARCH).

Bedeutungen, ab; diese […] *erschienen im folgenden Jahre unter dem Titel ‚Juwelenschnüre', zu denen die später erschienenen ‚Duftkörner', welche ebenfalls großenteils nur einzelne aus dem obgenannten persischen Wörterbuche gezogene Distichen enthalten, das Seitenstück bilden. Ich schrieb eine Erläuterung zum Faksimile einer im Besitze Herrn* FONTANAs*, eines Münz- und Altertumsliebhabers zu Triest, befindlichen Papyrusrolle, welche ebenfalls im folgenden Jahre in Querfolio erschien*[1841] *und ebenso wenig als das Denkmal in den Buchhandel gekommen, während von der Übersetzung von* SPENSERs *Sonetten samt dem Text, deren erste vom Fürsten* SINZENDORF *veranstaltete Ausgabe auch nie im Buchhandel, bei* STRAUSS *eine zweite Ausgabe erschien. Der Fürst, der mir für die Zueignung der ersten das Kupferwerk von* SOLVYNs *geschenkt hatte, wollte mir nun ein Geschenk mit einem Karneolsiegel machen, wozu ich aber selbst, was drauf zu stechen, angeben sollte. Ich erbat mir die nordische Hieroglyphe Hammer des Thor* [hier gezeichnet ein Hakenkreuz] *(Swastika, welche schon auf uralten nordischen Denkmalen als Zeichen des Wetterstrahls* [?] *bekannt, mit der Inschrift des Namens des Thorshammers (Miölr) in Runenschrift. Das Siegel blieb mir eines der liebsten meiner nicht orientalischen Siegel, für welche letzte die Liebhaberei bei mir immer eine vorherrschende geblieben."*

10.3.4 Ottenfels wird Internuntius – HPs „Wutbrief" an Metternich – 1822

Wie tief HP von METTERNICHs reaktionsloser und deshalb umso taktloseren Ignorierung seiner Vorschläge bezüglich der Orientalischen Akademie, auf seine mittlerweile als zutreffend erwiesenen Einschätzungen bezüglich der Entwicklung der griechischen Freiheitsbewegung und zuletzt in der Frage des Statistischen Büros betroffen war, bezeugt HPs explosionsartige Reaktion auf die Ernennung von OTTENFELS zum Internuntius am 1. August 1822[1842] in Form eines offenbar in wilder Wut abgefassten und letztlich

---

1841 HPs *Copie figurée d'un rouleau de papyrus trouvé en Egypte, publiée par M. Fontana et expliquée par M. de Hammer*, Wien 1822.

1842 Im Falle von Franz Freiherr VON OTTENFELS-GSCHWIND, der nur im Rang eines Hofsekretär, aber hoch in der Gunst von METTERNICH und GENTZ stand, verweigerte der Kaiser die uno actu mit der Ernennung zum Internuntius beantragte Beförderung zum Hofrat – *„Von solchen, auf rechtliches und moralisches Gefühl gegründeten abschlägigen Resolutionen der Vorträge des Fürsten* METTERNICH *hat die Regierungsgeschichte Kaiser* FRANZ I. *mehrere aufzuweisen* […]", vermerkt HP unter Hinweis auf GENTZ, dem der Kaiser zwar Geld bewilligte, aber keinen Titel, und auf METTERNICHs Halbbruder und NEUMANN – bezüglich des letzteren entgegnete der Kaiser, *„er könne den Sohn eines Hofkuriers, ursprünglichen Kabinettskuriers unmöglich zum Minister machen."*

sinnlosen, ja kontraproduktiven Briefes an METTERNICH, der diesem nur den schlagenden Beweis für die Unbeherrschtheit und damit Unbrauchbarkeit HPs als Diplomat lieferte: *„Ich erfuhr die Ernennung des neuen Internuntius am folgenden Tag und schrieb in der ersten Aufwallung des gerechtesten Zornes und Unwillens über die Besetzung des konstantinopolitanischen Postens durch ein so erbärmliches Subjekt als* OTTENFELS[1843] *einen Brief (die Franzosen würden sagen à cheval), in welchem die elende Persönlichkeit des Günstlings nichts weniger als geschont und sein eigentliches Verdienst beim Fürsten als Träger von Liebesbriefen zwischen ihm und der Gräfin* AUERSPERG *auf dem Kongress zu Laibach zwar nicht mit dürren Worten hingestellt, aber doch angedeutet war. Da ich diesen Brief in prima furia ohne Aufsatz mit zornbeflügeltem Kiele hinschrieb, so erinnere ich mich nicht mehr genau seines Inhaltes* […]. *Dass dieses heftige Schreiben*[1844] *unbeantwortet blieb, ist natürlich; ich mache mir heute, nachdem ein Vierteljahrhundert darüber verflossen, sowohl den Vorwurf der Heftigkeit, womit es abgefasst war, als auch den der gänzlichen Zwecklosigkeit.* [Damit …] *gab ich dem Fürsten nur neue Waffen gegen mich in die Hand, indem ich dadurch den Hauptgrund, mit dem er meine Nichtverwendung in politischen Geschäften schönfärbte, nämlich mein leicht aufbrausendes Wesen vollkommen rechtfertigte. Der Streich, wodurch mein Hintermann, der mir zu Konstantinopel als Gesandtschaftssekretär meine Fußstapfen ausgetreten, der erbärmliche Kriecher, der, was seine Kenntnisse des Türkischen und des osmanischen Reiches betrifft, nicht wert war, mir die Schuhriemen aufzulösen*[1845]*, mir auf so kränkende Weise vorgezogen und also meine Aussicht auf den Posten von Konstantinopel für immer vernichtet worden war, war der empfindlichste meiner politischen Laufbahn. Denselben mit größerer Fassung zu ertragen, halfen mir meine Kernsprüche arabischer Weisheit, von denen ich in meinem Schreibkalender unmittelbar nach der Ernennung des neuen Internuntius den arabischen Spruch ‚Ich bin zufrieden mit dem, was mir Gott beschieden'*

[1843] Diese sehr überzogen wirkende Skizzierung der Person OTTENFELS' erfährt eine gewisse Berechtigung durch die Erzählung von Lord STRANGFORD, den HP in England kennengelernt hatte und der ihn nun im Oktober aufsuchte, nachdem er zuvor bei METTERNICH gewesen war und diesen auch nach HP gefragt hatte, worauf ihm METTERNICH erklärte, dass HP wütend wie der Teufel auf ihn sei wegen der Ernennung von OTTENFELS zum Internuntius. STRANGFORD erzählte hierauf, dass als er in Bukarest gewesen sei, ein Mensch zu ihm gekommen sei, der unter vielen Bücklingen etwas vom Besuche des Barons OTTENFELS „gemurmelt" habe, worauf ihm Lord STRANGFORD antwortete, er solle seinem Herrn melden, dass STRANGFORD ihn erwarte, worauf er erkennen musste, dass der vermeintliche Bediente der Baron selbst war.

[1844] Das offenbar nicht überliefert ist.

[1845] Dies ist ein berühmtes, über Jahrhunderte unzählige Male verwendetes Zitat, das auf das Evangelium nach Johannes 1,27 zurückzuführen ist.

aufgeschrieben finde. Um meinen Ärger zu verschnauben und in schöner Naturumgebung mich selber mir wieder zu geben, ging ich am folgenden Tage übers Gebirg nach Weidling.

Da das an mir vom Fürsten begangene Unrecht mir immer wieder von neuem vors Auge trat, beschloss ich, meine Gedanken hierüber in einem gemäßigten Brief in Worte zu kleiden, diesen aber nicht an den Fürsten, […] *sondern an sein Faktotum in politischen, besonders türkischen Geschäften, nämlich* GENTZ *zu richten"*, das HP mit der – nach dem Vorgefallenen natürlich aussichtslosen – Bitte um dessen Fürsprache bei METTERNICH um eine seinen Kenntnissen angemessene Geschäftstätigkeit schloss[1846]. Dieses lange Schreiben beantwortete GENTZ[1847]

[1846] Dieser Brief ist zumindest in HPs Konzept überliefert und dieser Text findet sich in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online); Bd. 2.2 ddo 1822 [VIII] [3/4].

[1847] Diese Antwort konnte leider nicht gefunden werden. – Es ist hier zu bemerken, dass dieser Auseinandersetzung eine andere im Frühjahr vorausgegangen war, über die der nachfolgende Text eines Briefes von GENTZ an einen nicht näher bestimmbaren Absolventen wohl der Orientalischen Akademie erhellend Auskunft gibt (PvTh Beilagen II B 135): *„Da die Kritik des Herrn* VON HAMMER *weder Sie noch Herrn* VON BRENNER *trifft, indem die türkischen Artikel im Beobachter von mir – und wie Sie wohl wissen – mit großer Sorgfalt und Umsicht redigiert werden, so* [bin] *ich verpflichtet, jene Kritik zu beantworten. – Ich bitte Sie daher, Herrn* VON HAMMER *zu versichern, daß ich keineswegs in der Geschichte des türkischen Reiches so unwissend bin, um zu glauben, es habe in früherer Zeit nicht türkische Dragomans gegeben. Diese diplomatische Tatsache war mir vollkommen bekannt. Da aber nach der Angabe des Herrn* VON HAMMER *seit 160 Jahren – nach meiner Rechnung (wie ich Ihnen gleich zeigen werde) seit mehr als 200 Jahren nur Griechen, wenigstens Fremde, Nicht-Türken im Besitze des Dragoman-Amtes waren, so durfte ich mir wohl erlauben, die Ernennung eines Muselmans zu diesem Posten als eine auffallende Neuerung (a great novelty in turkish administration – sagt Lord* HARMEGFORD *in seinen Depeschen) darzustellen und höchstens könnte man mir, wenn es hier auf Schikanieren ankäme, zum Vorwurf machen, daß ich das Wort ‚als etwas bisher nie Geschehenes' wählte, welches indessen jeder billige und unterrichtete Leser so nehmen wird, wie es gemeint war. – Wenn man nun aber einmal in einer solchen Sache mit äußerster Strenge vorgehen will, so muss man wenigstens selbst sehr genaue und sehr konkrete Daten zum Grunde legen. Dies ist nicht der Fall in der Kritik des Herrn* VON HAMMER. *Er sagt: die Pforte hätte von der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts bis in die Mitte des siebzehnten, also durch 200 Jahre Muselmänner — meist Renegaten — zu Dolmetschen gebraucht, und nur erst seit dem Jahre 1660 sei die Stelle in die Hände der Griechen gefallen. Ich aber sage: ‚Die alte Verfassung hat höchstens von der Eroberung von Konstantinopel bis auf den Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, mithin höchstens 125 Jahre gedauert, dagegen sind seit 220 Jahren Griechen und um recht sicher zu sprechen Nichtmuselmänner zu diesem Posten gelangt und seit 170 Jahren ist er keinem Muselmann mehr*

„artiger und offener […] *als ich es von ihm erwartet hatte. Außer der Anmerkung, einer großen Anzahl unleugbarer und beherzigenswerter Wahrheiten, welche mein Brief enthält, ist in dieser Antwort bei weitem das Merkwürdigste die Rechtfertigung der vom Fürsten getroffenen Wahl mit dessen Glücke, ‚das mit seinem Genie fast immer Hand in Hand geht', sodass* GENTZ *die Inspiration desselben ohne weiteres Grübeln als die Bürgschaft eines guten Erfolges betrachtet. Der Fürst würde seinem hochbetrauten Staatssekretär* [GENTZ] *diese Rechtfertigung seiner Wahl durch sein Glück sehr verübelt haben, wenn er je davon in Kenntnis gesetzt worden wäre, denn er wollte durchaus nie einen Erfolg dem Glücke, sondern immer nur seiner Alles vorsehenden Weisheit schuldig sein. Zwar ist er am Tage der Weisheit (Sophiens, 15. Mai) geboren, aber er dürfte ebenso wohl an einem der sieben Tage, an welchen im Kalender Felix steht, oder vielmehr am 6. August mit dem Schutzpatron Felicissimus geboren sein, denn dass er in allen seinen politischen Unternehmungen vom Glücke begünstigt worden ist, ist unleugbar.* […] *Doch* […] *er* […] *ärgerte sich fast ebenso sehr darüber, wenn man von seinem Glücke sprach, als wenn man ihn dem Fürsten* KAUNITZ *zur Seite setzte, den er als Staatsmann weit unter sich zu erblicken wähnte."*

Die *„allgemein getadelte"* Ernennung von OTTENFELS löste in Wien *„großes Gerede"* aus, dessen Verursacher SEDLNITZKY in HP erblickte, was HP in einem Brief an die Gräfin PURGSTALL aber von sich wies, da er sich völlig zurückgezogen habe – da HP wusste, dass auch diese Briefe regelmäßig geöffnet und gelesen wurden, empfand er seine darin gemachten Äußerungen als *„volle Ladung ganz sowohl für den Grafen* SEDLNITZKY *als für den Fürsten* METTERNICH."

Am 6. September 1822 – *„fünf Wochen nach der Ernennung des neuen Internuntius"* – hatte HP *„die erste Unterredung mit dem Fürsten* METTERNICH, *bei dem ich nach der mir durch die Ernennung von* OTTENFELS *zugefügten großen Kränkung, so mehr um tätige Verwendung auf andere Weise zu bitten berechtigt war. Der Fürst sagte mir, dass er mich in seinem Leben (er identifizierte dasselbe als wahrer Prophet mit seinem Ministerium) nie in der diplomatischen Laufbahn verwenden*[1848] *und vielleicht so eher an mich denken werde, wenn ich Nichts begehrte."*

Im Sommer lebte die Familie in Döbling, HP arbeitete und verkehrte mit dortigen Freunden und Bekannten und solchen in Pötzleinsdorf und Gersthof. Im eben neu geschaffenen Journal Asiatique (tom. 1, 59) erschien im Juli 1822 *„avec grand plaisir"* eine Mitteilung HPs an die Redaktion, dass die „Fundgruben der Orients" nicht eingestellt

---

zu Teil geworden.' […]." Letztere Aussage bekräftigt GENTZ in diesem Schreiben vom 18. Mai 1822 noch durch einige Beispiele.

[1848] In HPs diesbezüglichem Brief an die Gräfin PURGSTALL ddo 1822 IX 6 heißt es *„if the post of Constantinople was ten times vacant I never should get it during his life* […] *nor any other in the diplomatic line* […]."

würden, das Erscheinen des 7. Bandes sich aber verzögere – eine Mitteilung, die auf METTERNICHs Anweisung an HP zurückzuführen ist, der sich nun tatsächlich der Finanzierung der „Fundgruben" annahm, was in ein Verfahren mündete, das 1827 mit einem definitiven negativen Bescheid endete.[1849]

Hinzu kam noch, dass die Gräfin PURGSTALL seit Jahren durch Veruntreuungen *„eines von ihrem Gemahle mit unumschränkter Zuversicht betrauten schlechten Beamten* […] wirtschaftlich] *durch Prozesse und schlechte Verwaltung so herunter gekommen, dass sie eine Pension als Witwe eines Gubernialrates, als welcher ihr Mann gestorben, annehmen musste und mit dem Gedanken"* umgegangen war, *„ihren Witwensitz Hainfeld zu verkaufen,*[1850] *um ihr und ihres Sohnes*[1851] *Leben zu fristen"*; HP hatte sich damals bemüht, das Pensionsansuchen der Gräfin PURGSTALL, mittelbar durch STEIGENTESCH bei WRBNA und unmittelbar beim Grafen SAURAU zu unterstützen, sodass ihr die kärgliche Pension von 500 Gulden im Jahr genehmigt wurde; eine Besserung trat erst ein, als 1823 Tod Lord ASHBURTON[1852] starb, der Gemahl ihrer Nichte, dessen großmütiges Legat sie aus ihrer misslichen Lage erlöste. HP versandte nun, nach dem Willen der Gräfin, auch sein *Denkmal auf das Grab der beiden letzten Purgstalle* an Bibliotheken, gelehrte Gesellschaften und Freunde.[1853]

„Ich gestehe, dass aller dieser Schmerz durch den ungeheuren Verdruss, den ich in diesem Jahre auf meiner politischen Laufbahn zu verschlucken hatte, sehr vermindert und in den

---

1849 S. dazu das Kapitel 8.5 *„Selsebil" und die „Fundgruben des Orients" – 1808–1827*.

1850 Diesbezüglich hatte ihr bereits der Fürst LIECHTENSTEIN Anträge machen lassen – er hatte bereits die Riegersburg erworben.

1851 Dieser war allerdings bereits 1817 verstorben. Die schlechte finanzielle Lage dürfte schon länger angedauert haben. HP bemühte sich ja schon früher um die Pension für die Gräfin, die ihr im Jahre 1823 auch gewährt wurde, was nach der Erlangung des Legats wohl nicht geschehen wäre.

1852 Am 15. Februar 1823 starb Richard BARRÉ DUNNING, 2ND BARON ASHBURTON, er vermachte der Gräfin PURGSTALL ein Legat von 8000 Pfund Sterling, was sie von ihrer bedrängten wirtschaftlichen Lage befreite. In Zusammenhang damit resümiert HP unter anderen finanziellen Ungeheuerlichkeiten einmal mehr die Geschichte jener 18 Millionen Gulden, die England Österreich zur Unterstützung seiner Kriegsführung während der Koalitionskriege geborgt hatte und die METTERNICH den Engländern, die nach Auffassung HPs die Forderung nach deren Rückzahlung gar nicht ernsthaft erhoben hatten, zurückzahlte (was auch GENTZ nicht vertrat), obgleich diese das gar nicht mehr erwarteten und dann als ein „God send" feierten, in einiger Komplexität.

1853 *Denkmal auf das Grab der beyden letzten Grafen von Purgstall*, Wien 1821.

Hintergrund gestellt ward. Dass meine Hintermänner[1854] *Baron* WERNER*, der Legationssekretär zu Berlin, und* NEUMANN*, der natürliche Bruder des Fürsten* METTERNICH*, zu Leopoldsrittern geschlagen wurden, konnte mir völlig gleichgültig sein, nicht so die Ansprüche zweier anderer* […] STÜRMER*, der Sohn meines Feindes"* der eine[1855]*, „der andere* OTTENFELS*."*[1856]. HP geht im Weiteren näher auf die finanziellen Operationen von STÜRMERs als Internuntius reich gewordenen Vater ein[1857].

1854 D.h. ihm in Bezug auf das Dienstalter Nachrangige.

1855 *„Er war soeben mit einem Gehalte von 36000 Gulden von seinem Posten von Brasilien zurückgekommen, zu dem ihm keineswegs ausgezeichnetes Talent, sondern nur die Gunst, worin sein junges und schönes Weib beim Fürsten* METTERNICH *stand, verholfen."*

1856 Aus einer Erzählung *„von* HAUENSCHILD*, dem Übersetzer von* LEVINSONS *Geschichte in Deutsche"*, erfuhr HP, dass GENTZ ihm erzählt habe, dass er, von METTERNICH bezüglich der Ernennung von OTTENFELS zum Internuntius befragt, davon abgeraten habe. – Als im Oktober 1822 Lord STRANGFORD, den HP aus England kannte, aus Konstantinopel ankommend, in Wien war (mit dem HP nicht zusammentreffen wollte, um seinen eigenen Ruf als Griechenfreund nicht weiter zu steigern und in den Verdacht politischer Umtriebe zu geraten, es dann aber auf STRANGFORDS Wunsch doch zum Treffen kam), erzählte ihm STRANGFORD (wie bereits an anderer Stelle ausführlicher erwähnt), dass ihn OTTENFELS in Bukarest aufgesucht habe und er diesen in seiner Unterwürfigkeit ihm gegenüber für einen Bedienten gehalten habe, der den Besuch des Barons OTTENFELS ankündige; METTERNICH habe OTTENFELS in dem ihm übergebenen Schreiben als eine Art Sekretär bezeichnet (*‚Je ne vous envoie qu'un Secrétaire de plus'*) – *„in der Tat lag in diesen Worten der einzige diplomatische Grund"* für die Ernennung von OTTENFELS, *„Da Graf* LÜTZOW *als Internuntius dem zu Konstantinopel als den Ton angebenden Lord* [STRANGFORD] *viel zu selbstverständlich und deshalb mit ihm nicht auf bestem Fuße* [aufgetreten]*, hatte die Politik des Fürsten es für erspriesslich gefunden, den unbedeutendsten seiner Untergebenen zum Internuntius zu stempeln, damit er als solcher nur ein Sekretär des englischen Botschafters sei. Welche Schmach liegt hierin* […] *für den Gewählten und Wähler* […]". STRANGFORD hatte diese Umstände auch anderweitig erzählt, denn die zitierte Stelle aus dem Schreiben METTERNICHS findet sich auch *„in* MARHARLES *Reisen* […] *bei der Charakteristik der Individuen des diplomatischen Corps* [… bei der] *Schilderung von* OTTENFELS*."* STRANGFORD sprach auch das Thema GENTZ in Bezug auf dessen Pensionen an. GENTZ, der die Orientpolitik auf der Grundlage auch von HPs Memoirs betrieb, hatte allerdings mittlerweile deren Wert HP gegenüber anerkannt. STRANGFORD wird freilich wenig später auf dem Kongress in Verona HP bei GENTZ ausrichten, dass HP über seine Pension gewettert habe etc., was GENTZ an PILAT schrieb und dieser wiederum HP mitteilte…

1857 Erinnerungen XXXIII/18–122/6.

10.3.5 Die Gründung der (Wiener) „Jahrbücher für Literatur“ – 1817/1818

METTERNICH verfolgte zu Ende des Jahres 1817 einen weitreichenden, vermutlich von GENTZ instradierten Plan, für dessen Realisierung er möglicherweise ernsthaft HP heranzuziehen dachte, wenn er ihn mit dem Angebot und seiner zu erwartenden Ablehnung nicht nur „entschärfen“ wollte, um das Unternehmen durch GENTZ letztlich selbstständig und erfolgreich realisieren zu lassen – GENTZ fungierte in der Folge auch als Zensor dieser Zeitschrift, hat HP diesbezüglich aber offenbar nie ernstlich behelligt. Es handelte sich um die Schaffung eines Organs, das die „Annalen der österreichischen Literatur“, die von 1802–1812 erschienen waren[1858], und deren Nachfolger, die „Wiener allgemeine Literaturzeitung“ mit ihren regelmäßigen Beilagen „Intelligenzblatt“ und „Beylage zum Intelligenzblatt“[1859], die von 1813 an zweimal wöchentlich erschien, anfangs von Franz SARTORI dann von Matthäus II. VON COLLIN redigiert wurde und erstmals wesentlich auch ausländische Literatur berücksichtigte. Und damit begann auch HPs Tätigkeit als Rezensent und Berichterstatter – eine gewaltige Leistung, die bislang in keiner Weise beachtet wurde[1860].

Die Wiener Literatur-Zeitung erhielt zwar eine Nachfolge in Gestalt der von 1817–1820 erscheinenden „Chronik der Österreichischen Literatur“, die aber als lokal orientiert für HPs Zwecke uninteressant war, so dass er in HORMAYRs Archiv veröffentlichte[1861] – ein Organ, auf das er in den Folgejahren auch auswich, wenn ihm die Redaktion der „Wiener Jahrbücher der Literatur“ weltanschaulich nicht zusagte.

1858 Unter mehrfach wechselndem Titel: Anfangs als „Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten“, ab 1807 als „Neue Annalen der Literatur des Österreichischen Kaiserthumes“, ab 1809 als „Annalen der Literatur und Kunst in dem Oesterreichischen Kaiserthume“, 1810 als „Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes“ und ab 1811 wieder als „Annalen der Literatur und Kunst in dem Oesterreichischen Kaiserthume“ (Wikipedia).

1859 In den Jahren 1812–1818 fungierte gelegentlich „Der Oesterreichische Beobachter“ (ein von 1810–1848 erscheinendes Blatt) als höchst dürftiger Ersatz.

1860 S. das Kapitel 11.12.1 *HPs quellenkundliche und bibliographische Arbeiten*; in Band 2.

1861 „Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst“ Bd 1, 1810 – Bd 13, 1822; fortgesetzt als: „Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst“ Bd 14, 1823 – Bd 19, 1828; fortgesetzt als: „Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst“ Bd 1 = Bd 20, 1829 – Bd 2 = Bd 21, 1830.

1817/18 wurde von METTERNICH und wohl auch GENTZ ein neues, moderneres Organ gegründet, nämlich die (Wiener) „Jahrbücher der Literatur"; nicht zu verwechseln mit der gleich benannten und gleichzeitig existierenden Heidelberger Zeitschrift. Die Redaktion trug METTERNICH HP an, der dies aber unter Hinweis auf die „Fundgruben des Orients" und wohl auch im Wissen, dass ihn die Übernahme dieser Aufgabe erhebliche Einbußen an Arbeitskraft für eigene Unternehmungen kosten würde, ablehnte[1862]. Anderen Vorschlägen widersprechend regte HP an, diese neue Publikation als Vierteljahrsschrift im Stil der englischen Reviews zu organisieren, was auch von dem zur Besprechung METTERNICHs mit HP hinzukommenden GENTZ sofort gutgeheißen wurde[1863]. Stolz hält HP in seinen Erinnerungen fest: *„so wurde die erste deutsche Quartalsschrift nach dem Beispiel der englischen Reviews in den Jahrbüchern der Literatur auf meinen Vorschlag beschlossen."*[1864]

Es war dies tatsächlich eine sehr bedeutende und offenbar innerhalb kürzester Zeit geregelte und dann auch tatsächlich überraschend schnell ins Werk gesetzte Neuerung[1865]. Mit den „Jahrbüchern der Literatur" erhielt Österreich ein – nicht zuletzt auch auf Grund von HPs Beiträgen – auch international beachtetes Organ der Literaturanzeige und Literaturkritik.

Zutreffend schreibt HP diesbezüglich in seinen *„Erinnerungen"*: *„Der dritte Dezember* [1817] *war ein für die Literaturgeschichte Österreichs durch den zur Gründung der Jahrbücher der Literatur gefassten Entschluss merkwürdiger*[1866] *Tag"* – tatsächlich bedeutete die Begründung

---

1862 HP vermutete allerdings, dass METTERNICHs Versuch, ihn als Herausgeber oder Redakteur zu gewinnen, nicht ernst gemeint war, da METTERNICH sehr wohl wusste, dass sich HP oft über die Redaktionsarbeit für die „Fundgruben des Orients" beklagte und deshalb nicht annehmen würde.

1863 Dass GENTZ der Begründer gewesen sei (wie das in diversen Nachschlagewerken durchwegs zu lesen ist), ist in HPs *„Erinnerungen"* nicht zu finden, obgleich er das ohne Zweifel angeführt hätte, da er ja GENTZ auch anderweitig Gerechtigkeit widerfahren hat lassen. Der erste Band erschien ohne jegliche Vorrede, der erste Beitrag bringt auf 25 Druckseiten eine glanzvolle Besprechung von HPs *Geschichte der schönen Redekünste Persiens* und ist mit „M—s" unterzeichnet (was ein Kürzel für „Matthäus" COLLIN sein könnte) – der Text, der erhebliche Sachkenntnis aufweist, könnte aber sehr wohl von HP selbst wenigstens vorbereitet worden sein.

1864 Bezüglich der Honorare verficht 4 Dukaten pro Bogen, GENTZ deren 6, zumal es ja auch größere Aufsätze gebe, die mehr Arbeit verursachen würden.

1865 Der erste Jahrgang erschien 1818 und die Publikation lief ohne Unterbrechung bis 1849.

1866 Im Sinne von „merk-würdig", des Gedenkens werter Tag, heute würde man eher schreiben „denkwürdiger" Tag – was in der Sache voll und ganz zutrifft.

dieser Zeitschrift trotz aller Einschränkungen einen wichtigen Schritt für die Entwicklung *„hinter der chinesischen Mauer."*

So trat dieses Organ mit dem Jahresbeginn 1819 ins Leben[1867] und florierte bis in das Jahr 1849, in dem es mit dem 128. Band eingestellt wurde.

HP brachte seine Beiträge, die sehr bald zu wesentlichen Elementen der Zeitschrift wurden, nicht bedingungslos in die „Wiener Jahrbücher der Literatur" ein: Als COLLIN die Redaktion, von Auseinandersetzungen mit der Zensur entnervt, unter dem 3. Mai 1821 den Lesern der Jahrbücher am Ende des Inhaltsverzeichnisses zum 15. Band der (Wiener) „Jahrbücher der Literatur" seinen Rücktritt von der Herausgeberschaft mitteilte, den ihm seine *„sich täglich mehrenden Berufsgeschäfte"* gebiete, folgte ihm der Staatskanzleirat und Historiker Franz Bernhard BUCHOLTZ[1868], den HP *„von der* PICHLER *und von Friedrich*

[1867] Die Umsetzung des Besprochenen erfolgte erstaunlich schnell: Bereits nach einer Woche war COLLIN mit 800 fl als Redakteur bestellt und auch schon aufgeregt, weil PILAT, METTERNICHs Privatsekretär, neben ihm als zweiter Redakteur mit 400 fl bestellt worden sei. *„Da* PILAT *einer der Vordermänner der frommen Partei, die mir noch unlängst durch Denunziation den argen Streich des vereitelten Hofratscharakters gespielt, so mußte ich fürchten, daß er sich eindränge, um in der Redaktion der Jahrbücher für den Obscurantismus wirksame Hand zu erhalten. Ich ging zum Fürsten, um wider den zweiten Redakteur feierlich zu protestieren. Er ließ mich* […] *gar nicht zu Wort kommen* […] *er versicherte mir mehr als einmal, daß er nie lüge, stellte mir klar vor Augen, daß Soldaten und Gelehrte nicht für Geschäfte taugen* […etc.]"; diese Suada wurde durch die Ansage eines Gesandten abgebrochen. Am nächsten Morgen *„stritt ich mich mit* PILAT, *dem ich ins Gesicht sagte, daß er ein Oskurant und daß sein Hyperkatholizismus ihn zur Redaktion der Jahrbücher schlecht qualifiziere."* PILAT verschanzte sich hinter METTERNICH, der sich am nächsten Tag HP gegenüber wieder in einem hemmungslosen Redefluss erging, was HPs Demarche wieder scheitern ließ. Sehr rasch stellte sich aber heraus, dass es PILAT nur um das Geld ging und dass er sich schließlich samt seinem Salär auf den obskuren Titel eines Archivars der Jahrbücher zurückzog und das Ganze als reine Sinekure betrachtete.

[1868] Franz Bernhard Ritter VON BUCHOLTZ (häufig „Buchholtz", er selbst unterzeichnete seinen Brief an HP aber mit „Bucholtz") (1790–1838) erhielt eine ausgezeichnete häusliche Ausbildung; nach seinen Universitätsstudien zu Münster und Göttingen ging er 1813 nach Wien, wirkte unter HÜGEL bei der Organisation des deutschen Bundestages mit. In enger Verbindung mit Friedrich SCHLEGEL wurde er 1818 Hofsekretär in der Staatskanzlei in Wien, wo er 1837 Rat der Staatskanzlei wurde. Nach dem Rücktritt von Matthäus VON COLLIN wurde ihm die Redaktion der „Wiener Jahrbücher der Literatur" übertragen, was HP seine Mitarbeit einstellen ließ. Als Historiker trat BUCHOLTZ mit seiner neunbändigen

SCHLEGEL *aus als einen Knappen des letzten, als einen guten edlen Menschen, aber zugleich als einen festgerannten Katholiken und Obskuranten* [kannte], *wie er sich in seiner Geschichte* FERDINANDS I. *herausgestellt hat. Ich besorgte gleich, daß unter einem solchen Redakteur ich nicht lange ein Mitarbeiter der Jahrbücher der Literatur sein könnte.* […] *Meine Befürchtung ward nur zu bald durch einen Artikel des zeitweiligen Jesuiten Anton* GÜNTHER *gerechtfertigt, welcher in einer Note die Ewigkeit der Höllenstrafen als unerläßlichen Glaubensartikel zur ewigen Seligkeit erklärte.* […] *So blieben denn die in den nächsten fünf Jahren erschienenen zwanzig Bände ohne eine Zeile von meiner Hand, bis es mir 1825 gelang, Herrn* VON BUCHOLTZ *als Redakteur aus dem Sattel zu heben.* […] *– Ich machte zur Hauptbedingung meines Wieder-Mitarbeitens, daß Metaphysik u*[nd] *Theologie ganz ausgeschlossen und die bisher mit arbeitenden Liguorianer abgedankt würden. Nur so und nicht anders bin ich zu haben und nur so und nicht anders konnte den Jahrbüchern wieder aufgeholfen werden.*" Martialisch schrieb HP unter dem 21. Oktober 1825 diesbezüglich an BÖTTIGER: „*Ich habe das Verdienst, den* BUCHOLTZ *als Redakteur schon in Mailand erschlagen zu haben, und das zwar nicht nur durch die triftigsten Vorstellungen an den Fürsten wider seinen Unsinn und Fanatismus, sondern auch durch die feierlichste Erklärung keine Zeile je mitzuarbeiten, wenn nicht der Redakteur gewechselt würde, und endlich drittens durch den Brief, welchen ich den Mut hatte, an* ACERBI *zu schreiben und drucken zu lassen, den Sie im Maihefte der Bibliotheca Italiana*[1869] *lesen und wodurch ich diese weit über die Jahrbücher setze. Nach diesem öffentlichen Angriff und, da man sah, daß ich meine anfangs für die Jahrbücher bestimmte Arbeit ohne Scheu der Biblioteca zuwendete, konnte selbst* GENTZ *seinen Schützling* BUCHOLTZ *bei* METTERNICH *nicht mehr halten, und dieser wählte den von mir selbst vorgeschlagenen* HÜLSEMANN", der sich allerdings als nicht viel besser erweisen sollte.

Geschichte der Regierung Ferdinands des Ersten, aus gedruckten und ungedruckten Quellen, Wien 1830–1838, hervor (ÖBL, ADB).

[1869] Dort 38 (1825) 388–389.

Tatsächlich folgte, nachdem sich HP erfolgreich gegen Adam MÜLLER[1870] gewehrt hatte, Johann Georg HÜLSEMANN[1871], unter dessen Redaktion HP ab 1826 wieder mitarbeitete und *„das Feld der orientalischen Literatur so fleißig bebaut* […], *dass ein Mitarbeiter der deutschen von* RUGE *herausgegebenen Zeitschrift die* [Wiener] *Jahrbücher* [der Literatur] *als ein Patrimonialrecht des Herrn* VON HAMMER *zu erklären beliebte."* Nach ihm wurde der Slawist Jernej KOPITAR mit der Redaktion beauftragt, der sich jedoch bald zurückzog, worauf schließlich DEINHARDSTEIN[1872] dieses Amt übernahm, der die Zeitschrift bis zu ihrem Auslaufen mit dem 128. Band 1849 geschickt und ruhig führte[1873].

10.3.6 HP und der griechische Aufstand – Metternich – 1821

„In der Faste"[1874] trafen vor allem über die Gräfin EDLING-STURDZA, eine Nichte des Fürsten MORUSI, die Nachrichten vom griechischen Aufstand ein. *„Zu den mich höchst erschütternden Nachrichten gehörte auch die der Enthauptung des Fürsten* MORUSI, *bei dem ich*

1870 Dieser sollte den politischen Teil übernehmen, wogegen HP am 28. September 1826 bei METTERNICH Einspruch erhob – MÜLLER hatte die Dreifelderwirtschaft als Symbol der Dreifaltig gefeiert und wollte festgelegt wissen, dass niemand ein höheres Staatsamt ausüben dürfe, der nicht mindestens 16 Ahnen nachweisen könne, was auch für die Aufnahme in die von ihm geplante Schule Maximilianeum gelten sollte, deren Leitung den Jesuiten anvertraut werden sollte. 1827 musste er wegen Protesten bezüglich seiner Missionierungstätigkeit in höchsten protestantischen Hofkreisen Sachsens von seinem diplomatischen Posten in Dresden zurückgezogen werden.

1871 Der wieder schreibt von einer *„Quadrupelallianz wider das Reich Gottes"*, die aus *„Atheisten, Deisten, Protestanten und schlechten Katholiken"* bestehe.

1872 Johann Ludwig VON DEINHARDSTEIN (1790–1759) ein österreichischer Schriftsteller, Literaturkritiker, Dramaturg und Hofbeamter. Nach dem Studium der Rechts- und Staatswissenschaft im Staatsdienst, wandte sich aber früh der Poesie, Klassik und Ästhetik zu, wofür er 1827 eine Professur an der Universität Wien und dann am Theresianum erhielt. Unter ihm wurden die Jahrbücher auf die Geisteswissenschaften fokussiert, blieben aber ihrer patriotisch-restaurativen Grundhaltung treu – *„er führte sie mit der Behutsamkeit eines* METTERNICH*schen Zensors bis 1849."* 1832–1841 war er Nachfolger SCHREYVOGELs am Burgtheater (Wurzbach, NDB).

1873 Zu HPs wissenschaftlich orientierter Tätigkeit im Rahmen der Literaturberichte und insbesondere im Zusammenhang mit den „Jahrbüchern der Literatur", in denen er 8250 Druckseiten an Beiträgen veröffentlichte, vgl. das Kapitel 11.12.1 *HPs quellenkundliche und bibliographische Arbeiten* in Band 2.

1874 Fastenzeit.

in der Moldau als Agent und Generalkonsul beglaubigt war, seines Schwiegersohnes MAUROCORDATO […] *und des Bojaren* MENA*, mit dem ich oft in Geschäften verkehrt hatte. Die Gräfin* EDLING *war* […] *durch die Nachricht der Enthauptung ihres Oheims"*, von der Hinrichtung ihres Vaters, ihres Ehemannes und des im Priesterornat *„gehenkten und von Judenbuben geschleiften Patriarchen, wie natürlich, noch mehr angegriffen als ich."* Den Triumph der griechischen Sache *„damals nur zu ahnen,* [galt] *in den Augen des Fürsten* METTERNICH *schon als ein Staatsverbrechen."*

Acht Tage nach der ersten Nachricht vom griechischen Aufstand im März 1821 ereiferte sich bei einem großen Essen bei SINZENDORF, zu dem neben SAURAU, HARRACH, FÜRSTENBERG, WURMBRAND und HP auch der Fürst KAUNITZ, METTERNICHs „Schwager"[1875] geladen waren, dieser *„im Sinne des Salongesprächs des Fürsten* [METTERNICH] *über die griechische Rebellion: ‚On aura bientôt fini avec cette bagarre orientale'. ‚Pas de si tôt, mon Prince'*[1876] *entgegnete ich, indem alle anderen schwiegen."* Zweimal schrieb HP in dieser Sache an METTERNICH[1877], der auf dem Laibacher Kongress weilte[1878], dass man in Konstantinopel zugunsten der Griechen vermittelnd eingreifen müsse, da es der Pforte nicht gelingen

---

1875 Es handelt sich um Alois Wenzel Fürst KAUNITZ (1774–1848); einen Enkel des Staatsmannes Wenzel Anton KAUNITZ-RIETBERG.

1876 *„Wir werden bald mit diesem orientalischen Gerangel fertig sein" – „Nicht so bald, mein Fürst."*

1877 Einmal wegen der „Schilderhebung" YPSILANTIS und das zweite Mal wegen der Hinrichtungen in Cyl. – Alexandros YPSILANTIS (1792–1828), ein in russischen Diensten stehender Offizier hatte am 22. Februar 1821 mit seiner „Heiligen Kompanie" (500 Mann) den Pruth überschritten und Jassy eingenommen und war dann bis Bukarest vorgerückt, wo er allerdings vernichtend geschlagen wurde, womit die Aufstandsbewegung in den Donaufürstentümern zusammenbrach und in einer Serie von Exekutionen endete – YPSILANTIS floh nach Österreich. Allerdings war mittlerweile ein allgemeiner griechischer Aufstand gegen die türkische Herrschaft losgebrochen, der auf der Peloponnes, in Mittelgriechenland und auf den Inseln wesentlich erfolgreicher verlief und in dem die verbündeten europäischen Mächte mit der Vernichtung der türkischen Flotte bei Navarino dem Eingreifen MUHAMMAD ALIs ein Ende setzten und die Auseinandersetzung mit den Osmanen im russisch-türkischen Kriege 1828–1830 mit dem Londoner Protokoll in die Errichtung des griechischen Königreiches mit dem bayerischen Kronprinzen OTTO I. als Staatsoberhaupt mündete. – Womit HPs Prophezeiung rascher als erwartet erfüllt war.

1878 Der Laibacher Kongress (26.1.–12.5.1821) war die Fortsetzung des Troppauer Kongresses (20.10.–20.12.1820) und befasste sich primär mit „revolutionären Umtrieben" 1820 im Königreich Neapel, gegen die Österreich mit einem erheblichen Truppenkontingent vorging, und 1821 auch in Piemont-Savoyen eingriff.

werde, des Aufstandes Herr zu werden. Diese Schreiben blieben unbeantwortet; *„die beiden Gutachten waren die letzten meines Lebens in orientalischen Geschäften abgegebenen; wiewohl ich nicht darum gefragt worden, so hielt ich es doch für meine Pflicht, meine Ansicht der Dinge* [...] *ohne Rücksicht darauf, ob ich damit dem Fürsten missfallen und seine Gunst gänzlich verlieren möge, klar und unumwunden auszusprechen. Der Fürst, der mir sonst, wenn er abwesend, so oft eigenhändig geantwortet hatte, unterließ dies zum ersten Male. Er trug* […OTTENFELS] *die einfache Empfangsbestätigung auf."*

10.3.7 Das Statistische Büro – Mitrovice, Prag, Dresden, Berlin – 1821

An einem der letzten Maitage 1821 ging HP in der Absicht zu METTERNICH, ein Gespräch über die türkisch-griechischen Zustände zu führen, METTERNICH ließ ihn jedoch gar nicht erst zu Wort kommen, und eröffnete von sich aus das Gespräch: *„Sie wünschen immer tätige Verwendung, ich habe Ihnen eine solche bestimmt"*, dass er nämlich Chef eines neuen Statistischen Büros nach dem Muster des in Berlin existierenden werden solle (das Erfordernis eines solchen Büros war eine Konsequenz der diversen Fürstenkongresse, die in den Jahren zuvor abgehalten worden waren[1879]); HP sträubte sich, erklärte sich für inkompetent, erklärte sich für die *„orientalische Geschäftsführung befähigt, in der Geographie der Levante bin ich bewandter, ich kann nicht einmal sagen in der Statistik, weil es mit der Statistik in der Türkei selbst sehr schlimm aussieht, das statistische Studium des Okzidents, ich will nicht einmal sagen Amerikas, sondern selbst Europas und der verschiedenen Staaten des Deutschen Bundes insbesondere, ist mir ganz und gar fremd. Außerdem habe ich kein Zahlengedächtnis* […] *ehrlich gesagt, muß ich bekennen, daß ich zu dieser mir von Euer Durchlaucht zugedachten Bestimmung durchaus nicht tauge."* METTERNICH wies die Ausflüchte zurück, und HP, der sich im Klaren war, dass er eine so lange angestrebte amtliche Verwendung nun nicht ausschlagen könne, musste sich seinem Chef fügen, der ihm *„mit bedeutungsvollstem Ausdrucke"* sagte: *„Ich brauche jemanden, dem ich mein Vertrauen nicht nur in Bewahrung des statistischen Geheimnisses, sondern auch in Geldsachen ganz schenken kann. Diese unerwartete Entgegnung konnte ich nur schweigend beantworten.*

Was ich dachte, konnte ich unmöglich heraussagen, ohne dem Fürsten selbst den Vorwurf von höchstem Leichtsinn oder höchster Inkonsequenz zu machen. Ich will daher meine damaligen Gedanken hier mit ein paar Worten erläutern. KESAER *war mit der Aufsicht über die Bibliothek des Fürsten und dem Rechnungswesen der Kanzlei des ganzen österreichischen diplomatischen Corps*

[1879] METTERNICH hatte sich schon im Zusammenhang mit dem Frieden von Schönbrunn 1809 für diese Thematik interessiert; s. SIEMANN 315.

betraut, wiewohl von allen Seiten nicht nur über seine Nachlässigkeit in Erledigung der Rechnungen der Gesandten, die oft (wenn es nicht Prozente regnete) Jahre lang liegen blieben, sondern auch über Bestechlichkeit von Seiten der Lieferanten der Kanzleimaterialien Klagen laut geworden, wie z.B. vom Lieferanten der Wachskerzen, der ihm jährlich hundert Dukaten zollen musste. Dem Fürsten selbst waren die Preise der Bücher verdächtig, die Prozente, die KESAER *dabei von den Buchhändlern hatte, abgerechnet"* – bis METTERNICH weiteres Personal einstellte, KESAER aber dennoch zum Hofrat machte. *„Die Nachsicht des Fürsten mit ungetreuer oder wenigstens verschwenderischer Gebarung von Staatsgeldern hatte von jeher* […] *etwas ganz unbegreifliches."* Was HP mit weiteren Beispielen belegt, wobei auch GENTZ eine besondere Stellung einnahm, dessen *„Finanztheorie"* HP mit dessen Aussage beschreibt, dass Geld an sich im politischen Sinne *„gar keinen Wert habe, sondern nur der Kredit."*

Ein statistisches Büro war in Wien zwar schon im Werden (unter der Leitung des Freiherrn VON METZBURG), doch hatte dieses nur die Inlandsstatistik zum Ziel. Was METTERNICH (oder GENTZ) *„für den Zweck der Staatskanzlei erforderlich erachtete, war ein die Macht aller auswärtigen Staaten abwiegendes, zählendes, messendes statistisches Bureau"* – von dem METTERNICH freilich erklärte, *„es komme nichts zustande, wenn er die Sache nicht angriffe, worin er nicht ganz Unrecht hatte. Ich bat um schriftliche Verhaltungsbefehle, er sagte mir, ich brauche keine, der mündliche Auftrag, den er mir gegeben, genüge. Auch sei ein Kanzleischreiben überflüssig, da er mir selbst einen eigenhändigen Brief zur Unterstützung meiner Sendung an unseren Gesandten* [in Berlin], *den Grafen* ZICHY, *geben werde."* HP musste sich fügen. METTERNICH trug ihm die Reise nach Berlin auf. HP bat zugleich um Urlaub *„von ein paar Monaten"*, um auf das von seinem Schwiegervater gekaufte Gut Mitrovice in Böhmen gehen zu können. *„‚Ganz recht', sagte der Fürst, ‚gehen Sie mit Ihrer Familie dahin und machen Sie von dort den Abstecher nach Berlin.'"*[1880]

HP kaufte rund 50 statistische Bücher, und war sich *„von diesem Augenblicke Hals über Kopf in das Studium der Statistik, um in Berlin vor dem Direktor des dortigen statistischen Büros nicht als gänzlich Unwissender zu erscheinen. In diesen Studien verfloß der ganze Monat Juni, an dessen letztem Tage"* HP in einer kaiserlichen Kalesche mit Frau, Schwiegermutter, seinen beiden Schwägerinnen und natürlich mit den nicht eigens erwähnten Kindern nach Mitrovice[1881] abreiste. – Der Aufenthalt in Mitrovice begeisterte HP, er besuchte die Umgebung, schätzte den Garten mit einer von ihm beschlagnahmten und per Aufschrift

---

[1880] Auch diese Reise ist durch den für HP ausgestellten und in SAH erhaltenen Reisepass vom 28. Juni 1821 – von Wien über Prag und Dresden nach Berlin und zurück – gut dokumentiert.

[1881] Es gibt mehrere Orte dieses Namens, hier handelt es sich um Mitrovice, etwa 15 km nördlich von Tabor in Böhmen.

als „Sorgenfrei“ benannten Hütte, zeichnete sogar einen Plan des Gartens und verfasste eine Reihe von Sonetten.

HP setzte dann nach einiger Zeit die Reise alleine fort, nach dem nicht weit entfernten Prag, *„eine Stadt von Palästen, voll der großartigen und bewegten Erinnerungen. Als mir am Hradschin der Ort des Fenstersturzes gezeigt, ahnte ich nicht, daß mir einer der drei dort Herabgestürzten, Herr* VON SLAVATA […] *als ein Widersacher* KHELSLs *mich ganz besonders interessieren würde.“* STERNBERG war nicht in Prag, KOLOWRAT war unpässlich. HP besuchte den ihm über KURZ bekannten, *„verdienstvollen Geschichtsprofessor“* MILLAUER, der ihn durch die Stadt führte und *„zuerst über die sehr problematische Wahrheit der ganzen Märtyrergeschichte des* JOHANNES VON NEPOMUK *belehrte, der den großen Kredit, in welchem er als Ehrenretter und Bewahrer des der Geheimnisse des Beichtstuhls besonders bei dem schönen Geschlecht steht, vorzüglich den erfolgreichen Bemühungen der Jesuiten dankt.“*[1882] Er besuchte auch den Regierungsrat WÜLFLING[1883] und den Bibliothekar POSSELT (*„einer der bleiernsten Menschen, die mir je vorgekommen“* – nur mit Dorothea SCHLEGEL vergleichbar – und Verfasser eines Regelwerkes für Reisende, in dem vorgeschrieben werde, *„was der Reisende in der rechten und was er in der linken Hosentasche führen soll.“*

HP reiste weiter über Teplitz (wo er den Fürsten CLARY besuchte, bei dem er auch die Mutter von Sir Thomas ACLAND wieder traf), sah Blasewitz, besuchte auch das Schloss Waldstein und fuhr weiter nach Dresden, wo er sofort den Gesandten Graf PALFFY und natürlich BÖTTIGER aufsuchte, der ihn während des gesamten Aufenthaltes betreute; HP traf auf eine Reihe von teils ihm zumindest aus Briefen BÖTTIGERs bereits bekannten, teils ihm neuen Persönlichkeiten, die Grafen KALCKREUTH und PIATTI, die Mitglieder des von BÖTTIGER ihm des Öfteren schon gerühmten Dresdener Liederkreises, MALSBURG und den Dichter KIND, und natürlich auch BEIGEL, den *„strengen Kritiker meiner Enzyklopädischen Übersicht der Wissenschaften des Orients* […], *einen sehr gutmütigen und gefälligen Greis.“* HP war begeistert von der Bibliothek (auf der er vom Tod NAPOLEONs auf St. Helena am 5. März 1821 erfuhr) und ihrem Schatz an orientalischen Handschriften, er sieht sie rückblickend *„unter den sieben großen, auf denen ich mit großem Fleisse gearbeitet, in denen von Wien, Constantinopel, Dresden, Neapel, S. Marco zu Venedig, der Bodleyanischen zu Oxford und*

[1882] JOHANNES VON NEPOMUK (ca. 1350–1393) ist der Jahrzehnte nach seinem Tod einsetzenden Legendenbildung folgend 1729 heiliggesprochen und 1732 von der Societas Iesu zum zweiten Ordenspatron erhoben worden (Wikipedia). HP formuliert boshaft: *„Ein fremder Reisender, der die Statuen desselben an allen Brücken antrifft, muß dieselben für die eines um Straßen- und Brückenbau verdienten Architekten halten.“*

[1883] Ein Steirer, mit dem HP in Briefverkehr stand – in seinem Nachlass konnte kein Hinweis darauf gefunden werden.

der Vatikanischen zu Rom“[1884], und ergeht sich dort in Erinnerungen an die jeweiligen Aufenthalte – an das Sitzen mit untergeschlagenen Beinen in Konstantinopel, das Rauschen der Brunnen vom Petersplatz her, die libri catenati in der Bodleian Library, in der er während der Essenszeit allein eingesperrt arbeitete, die Kälte in dem kleinen Hofstübchen in Paris und die Arbeit in der Marciana (1825), wo er die Nachricht von der Geburt seines Sohnes MAX empfing, und an den langen Tisch in der Hofbibliothek in Wien, an dessen anderem Ende der Prince DE LIGNE saß, dem er ein Billett über den Tisch hin zuschob. Im Antikensaal nahm er an einer *„antiquarischen Vorlesung* BÖTTIGERs“ teil, am 14. Juli besuchte er, natürlich unter Führung BÖTTIGERs, das Grüne Gewölbe und erfuhr, als er es besuchen wollte, dass es das Grab ADELUNGs (gest. 10. September 1806) nicht mehr gibt und von dem der Totengräber nicht einmal weiß, wo es gewesen sei; HP schrieb daraufhin einen tadelnden Artikel in der Abendzeitung, der Anlass zur Errichtung eines Grabsteines für ADELUNG wurde[1885]. Tags darauf besuchte er die protestantischen Kirchen, die HP sonntags besuchte, sie erinnerten ihn mit ihren leeren Wänden an Moscheen; in der Hofkirche wohnte er *„auf der diplomatischen Tribüne der Messe*“ bei, wurde dem König und seiner Familie vorgestellt, und zu Mittag gab ihm der Graf KALCKREUTH ein Essen mit zwölf Gelehrten und Dichtern, *„unter denen* TIECK *vorleuchtete ‚ut luna inter sidera minora‘.*“[1886] Auf der BRÜHLschen Terrasse brachte ihn BÖTTIGER zu seiner (HPs) Verlegenheit mit dem Baron LICHTENSTERN zusammen, *„der sich um die österreichische Statistik Verdienste wie kein anderer erworben, der die Errichtung eines statistischen Bureaus schon seit so langem angeregt, welcher ganz gewiss zur Oberleitung eines solchen weit mehr geeignet als ich, der dieselbe weder gesucht noch gewünscht.* […] *Wenn ich diesen Besuch und Gegenbesuch nicht vermeiden konnte, so vermied ich hingegen glücklicherweise den der Frau* VON CHÉZY, *die mich im Antikensaale und auf der Bibliothek aufgesucht hatte. Sie sagte der Frau von* KÖNNERITZ, *sie sei gewiss, ich müsse zu ihr kommen, weil sie mich gar so liebe. Ich verspürte aber von diesem Muss nicht das Geringste. Sie wäre auch gerne zu* TIECK *gekommen, der in einem kleinen Kreise von zwölf Personen* SHAKESPEARES *Falstaff mit hoher Kunstfertigkeit vorlas, in der er meines Wissens in Deutschland unerreicht. Die Gesellschaft trennte sich erst gegen Mitternacht.* […] *Am Tag meiner Abreise bewirtete mich mein Freund* BÖTTIGER *an einer Tafel von sechszehn Personen, bei der ich obenan sitzen musste*“, was volle fünf Stunden dauerte, *„für einen Reisenden, dessen Aufenthalt kurz bemessen, kein geringer Zeitverlust.*“

1884 Nicht erwähnt wird hier Paris.

1885 ADELUNG hatte sich 1805 durch BÖTTIGER an ihn gewandt, *„um Informationen über die Turkmenen, Usbeken, Chueresmier, Bucharer und Karenen*[?] *für seinen Mithridates zu erhalten, worüber ich aber blutwenig zu sagen wußte.*“; (xxxii/30–119/9).

1886 Eine Paraphrase nach HORAZ, Epoden XV.

HP reiste weiter in Richtung Berlin, kam aber nur langsam voran – *„Ich fuhr zwei Nächte und einen Tag fast immer im Schritt durch die Heide* […], *deren Sand mich nicht weniger langweilte als das langsame Fahren des Postillions und das noch langsamere Anspannen der Pferde, indem damals noch vermöge des preußischen Postreglements der Postmeister berechtigt war, einen Kurier nicht vor einer halben Stunde, einen gewöhnlichen Reisenden nicht vor dem Ablauf einer ganzen Stunde weiter zu befördern.* […] *sparsames Nadelholz und zahlreiche Windmühlen waren die einzigen Gegenstände, die meine Aufmerksamkeit auf sich zogen. Mitten in dieser nördlichen Wüste hauchte mich plötzlich der lieblichste Orangenduft an."* – HPs Flacon von Orangenblüte war zerbrochen und durchduftete seine Kalesche. Er kam um fünf Uhr morgens in Berlin an und verfügte sich gegen Mittag zum österreichischen Gesandten Fürst ZICHY, dem er das eigenhändige Schreiben METTERNICHs übergab. Am selben Tag noch pilgerte HP nach Charlottenburg zum Grab der Königin LUISE und nahm *„die sichtlichen Beweise der Liebe und Anhänglichkeit"* der Bevölkerung an diese wahr[1887]. Die meisten der HP bekannten Größen waren zwar fern von Berlin – Alexander VON HUMBOLDT, BEYME, HARDENBERG, auch die Gräfin BERNSTORFF und die beiden Gräfinnen DERNATH und REVENTLOW, an die die Gräfin PURGSTALL ihn empfohlen hatte. HP besuchte WILKEN und IDELER, den er als einen Ehrenmann kennenlernte, womit für ihn die Aussage KLAPROTHs über IDELERs Rolle in der Auseinandersetzung mit DIEZ abgetan war. Beide und auch der ehemalige Famulus von DIEZ, der Däne THOLUCK erzählten HP *„unglaubliche Anekdoten von der maßlosen Erbitterung des Herrn* VON DIEZ *wider mich. Seine Bibliothek hatte er der königlichen unter der Bedingnis vermacht, dass dieselbe besonders und in derselben Klasseneinteilung seines Kataloges aufgestellt wurde, was auch gewissenhaft befolgt war. Nach seiner Einteilung zerfallen alle Werke über den Orient in drei Klassen, erstens: Quellen und Handschriften, zweitens: Europäer, welche vom Orient mit Sachkenntnis geschrieben, drittens: Europäer, welche vom Orient gar keinen Begriff haben. In dieser Klasse standen alle meine Werke, ich lachte darüber und war nur froh, dass ich die Handschriften in der ersten Klasse benützen konnte, was mir bei Lebzeiten des Eigentümers nie möglich gewesen wäre.* WILKEN *erzählte mir auch, dass die Verwandten des Herrn* VON DIEZ *sein Testament als das eines Geistesirren ungiltiges vor Gericht angegriffen und als einen Beweis seiner Verrücktheit den dicken Band seiner Streitschrift wider mich angeführt, endlich erzählte mir der*

[1887] Königin LUISE VON PREUßEN (1776–1810), Gemahlin König FRIEDRICH WILHELMS III. von Preußen, genoss durch ihre Haltung, insbesondere in ihrem von KALCKREUTH und HARDENBERG inszenierten Treffen mit NAPOLEON vor dem Abschluss des Friedens von Tilsit und in der Folgezeit nach ihrem Tod geradezu heiligmäßige Verehrung (Wikipedia).

Wagner[1888] *des Herrn* VON DIEZ, THOLUCK[1889], *dass er alle Literaturzeitungen, in welchen seine Werke beurteilt wurden und deren Rezensionen er durch eine ihm gefällige Fiktion alle mir allein zuschrieb, in seinen Spucknapf legte und sich einen Leibstuhl verfertigen ließ, dessen Außenseite den Rücken von sechs Folianten vorstellte mit der Aufschrift ‚Fundgruben des Orients'.*"

WILKEN führte HP in der Akademie (der er ja als korrespondierendes Mitglied angehörte), und in die Gesellschaft der Wissenschaftler ein – die Orientalisten WILKEN, IDELER, RAUMER, BOPP, der Hellenist BUTTMANN[1890], der Historiker RAUMER, der politische Schriftsteller BUCHHOLZ[1891], der Geograph UHDEN, der Zeitungsredakteur Dr. SPITER, der Theologe MARHEINIKE, die Literaten SÜVERN, SCHULZ und LINK luden HP in ein Restaurant ein, und tags darauf gab es ein beim Buchhändler JUNKER ein literarisches Mittagsmahl. Bei WILKEN lernte HP den großen Philologen BOECKH und Professor MENSO[1892] aus Breslau kennen. Bei RAUMERs abendlichem Souper mit zahlreichen Gästen, saßen die Damen in gleicher Zahl auf der einen Seite der Tafel, die Herren auf der anderen. HP besichtigte alle Sehenswürdigkeiten (im botanischen Garten traf er zu seiner *„großen Verwunderung in einem der Vorsteher des Gartens den zum deutschen Dienste eingebürgerten Franzosen, Herrn* VON CHAMISSO […]. *Ich kannte ihn von Paris aus, wo ein nachgeborenes Kind der Frau Helmina* VON CHÉZY *auf dessen Rechnung geschrieben ward*[1893]). Obgleich HP täglich mittags eingeladen war – auch in Ministerkreisen[1894] und beim diplomatischen Sonntagsdiner bei

---

1888 Bezogen auf den Wagner in GOETHEs Faust.

1889 Dieser trug sich, wie der englische Gesandte ROSE bei einem Treffen bei der Gräfin ZICHY (der Frau des Gesandten) HP informierte, mit dem Gedanken, als Missionar nach Afrika zu gehen – dem stellte sich HP entgegen, indem er bei einem Mittagsmahl beim Minister ALTENSTEIN diesem davon sprach, *„dass Berlin Gefahr liefe, einen so talentvollen Theologen zu verlieren, wenn man ihn nicht durch irgendeine Verwendung in Preußen festzuhalten gedenke, was* ALTENSTEIN *versprach und später auch hielt.*"

1890 Dieser macht auf *HP „den unangenehmen Eindruck eines anormalen griechischen Zeitwortes."*

1891 Nicht zu verwechseln mit BUCHOLTZ in Wien.

1892 *„Sein Zopf, sein gepudertes Haar, seine Fußbekleidung in Strümpfen und Schuhen, sein ganzes Benehmen zeigte mehr den Pedanten als den Ästhetiker."*

1893 Die HP bezahlte.

1894 Wobei er beim Kanzler VON BEYME auch die obligaten Teltower Rübchen bekam (ein Fässchen voll wird ihm noch nach Wien nachgesandt). – Die Wertschätzung der Teltower Rübchen und ihre Verwendung als Geschenk gehörte gewissermaßen zum Standardzeremoniell – als der Physiologe Ernst Wilhelm BRÜCKE 1849 nach Wien berufen wurde, erhielt er noch von seinem Freund Emil DU BOIS-REYMOND mehrmals Teltower Rübchen in einem Kistchen in Sand gebettet aus Berlin.

BERNSTORFF[1895] –, fand HP den Aufenthalt in Berlin enorm teuer, sodass er den Gedanken an eine Rückreise über Karlsbad aufzugeben gezwungen war.

HP besichtigte alle Sehenswürdigkeiten bis hin zu einer Aufführung des „Freischütz" von der Loge ZICHYs aus.

An ihrem Geburtstag (dem 22. Juli 1821) schrieb CAROLINE an ihren in Berlin weilenden Ehemann um 6 Uhr morgens: *„Eben stehe ich auf und will am heutigen Tage, an dem Du, wie ich hoffe, ganz vorzüglich an mich denken wirst, mit Dir zuerst vor allen anderen sprechen. Vier und zwantzig Jahre alt! Ich kann Gott nicht genug dankbar sein, daß er mich diesen Tag so froh, unter so glücklichen Verhältnissen, angenehmen Umständen hat erleben lassen, in der Mitte dreier gesunder, lieber Kinder, während andere in dieser Zeit ihre richtige Bahn noch gar nicht betreten haben – zugleich blicke ich aber mit Wehmut auf die letzt verflossenen Jahre, in den ich mich viel besser auf die kommenden hätte vorbereiten können."*

Höchst positiv ergab sich auch die eigentliche Aufgabe, die HP nach Berlin geführt hatte: *„Der eigentliche Zweck meiner Reise ward durch meinen Besuch des statistischen Bureaus und meine Unterredung mit dem Vorsteher desselben, dem geheimen Regierungsrate* HOFFMANN *erfüllt. Er gab sich so willfähriger zu allen Mitteilungen her, als er nicht nur von seinem Chef beauftragt war, mir nichts von der Einrichtung der Anstalt vorzuenthalten und als er als Belohnung seiner Gefälligkeit die Beteilung mit dem Kommandeurkreuz des Leopold-Ordens in Aussicht gestellt sah, welches er auch in der Folge durch des Freiherrn* VON WERNER *Verwendung erhielt. Das Bureau befand sich in der Lindenstrasse Nr. 23 zu ebener Erde und im ersten Stocke unmittelbar unter dem Kanzler, ich selbst wohnte unter den Linden im Gasthofe zur Stadt Rom. Das Personale bestand aus acht Personen, zwei Räten (der eine der Populationsrat für die Bevölkerung, der andere der topographische Rat für die Ortsbeschreibung), zwei Feldmessern als Zeichnern, zwei Kanzlisten, ein Kanzleidiener und der Direktor. Die Besoldungen betrugen 15000 Taler, die zwei Räte waren gleich dem Direktor geheime Regierungsräte. 1800 Taler waren zum Ankaufe von Büchern, Karten und Zeichnungen bewilligt. Die Kanzleistunden von neun bis drei. Die Gemächer des Bureaus waren zweckmäßig in die der beiden Räte, der beiden Kanzlisten, das*

[1895] Mit Kriegsminister Freiherrn von Hawke und dem Cultusminister Graf Altenstein sowie den Gesandten Rose (England), Alopäus (Russland), Rechberg (Bayern) und Omptenda (Hannover) und den Staatsräten aus dem Departement des Auswärtigen (Amillon und Hoffmann) sowie zwei Generälen und dem österreichischen Gesandtschaftssekretär Werner. *„Nach aufgehobener Tafel kam, wie zufällig* […] *der Kronprinz, der jetzt regierende König von Preußen auf Besuch. Seine Genialität machte auf mich fast denselben Eindruck, den auf mich der König von Bayern gemacht, dem ich als Kronprinzen während des Wiener Kongresses vorgestellt worden, nämlich den eines echt deutschen Studenten, ein Eindruck, welchen beide durch das, was sie seitdem auf dem Throne, für Wissenschaft und Kunst getan, ehrenvoll bewährt haben."*

Kartendepot und Zeitungs- und Zeitschriftenzimmer untergeteilt, das Ganze 40 Schritte lang mit neun Fenstern auf die Straße. HOFFMANN *war ein sehr schätzenswerter Mann in seinem Fache, aber ein ungeheurer Pedant. Ich ergötze mich noch an der zeremoniösen Feierlichkeit, womit er mich in das Bureau einführte und mir seine Untergebenen der Reihe nach vorstellte."*[1896] Abschließend gab HOFFMANN HP mit seinen leitenden Beamten ein *„sehr förmliches"* Essen[1897].

Am letzten Tag seines Aufenthaltes in Berlin war Geburtstag des Königs und am Morgen Gesamtsitzung der Akademie, wo er SCHLEIERMACHER und SAVIGNY sah, ihnen aber nicht vorgestellt werden konnte. Nachdem er abends noch kurz im Theater war, fuhr er mit der Post *„mitten durch beleuchtete Schenken und Tanzstätten"* nach Dresden ab.

HP reiste über Dresden, mit kurzem Aufenthalt von zwei Tagen, an denen er beim Grafen PALFFY und bei BÖTTIGER[1898] war, über Teplitz, wo er beim Fürsten CLARY einkehrte und dessen Sohn, den späteren Erzbischof von Olmütz[1899] kennenlernte, nach Prag, wo er sich mit seiner Frau mit Mutter und Schwestern traf und zwei Tage später mit diesen wieder in seiner Einsiedelei in Mitrovice anlangte. *„Da ich den Auftrag gegeben, mir keine Briefe nach Berlin nachzusenden, fand ich ein Viertelhundert derselben zur Beantwortung vor."* HP berichtete sofort schriftlich an METTERNICH und blieb noch zwei Wochen in Mitrovice – *„Die Morgenstunden brachte ich statistisch arbeitend oder orientalisch dichtend"* zu, der Rest des Tages wurde der Familie und Spazierfahrten gewidmet. Im Rückblick zählte HP diese Tage zu den schönsten seines Lebens, die nur durch ein heftiges *„Augenübel"* CAROLINES gestört wurden, so dass ein Augenarzt aus Prag geholt werden musste[1900]; insgesamt aber

---

1896 *„Darunter Herr ‚Hofrat* MÜLLER*'. Dies sagte er laut, mir aber ins Ohr ‚der Hofrat hat bei uns nicht mehr zu sagen als bei Ihnen ein Kanzlist'. Dieser preußische Hofrat war ein sehr fideler Mensch, der sich mit Vergnügen seines Aufenthaltes während des Kongresses in Wien erinnerte"* – und an den Schottenkeller.

1897 Weit besser und heiterer *„das Essen bei Marianne* LEVY*, der Schwester der Freiinnen* ARNSTEIN *und* ESKELES", nach dem er mit dem *„höchstgeist- und kenntnisreichen"* Kriminalrat HITZIG *„den patriarchalischen Herrn* FRIEDLÄNDER *besuchte, in welchem ich Nathan den Weisen verkörpert zu sehen und zu hören glaubte."*

1898 Mit dem er bei dessen Freund VON KRETSCHMAR speiste, *„von dessen* […] *Tafel ich doch nicht den besten Begriff der Dresdener Kochkunst mit mir nahm."*

1899 HPs Angabe bezüglich eines Erzbischofs von Olmütz des namens CLARY-ALDRINGEN beruht auf einem Irrtum; einen solchen gab es nie.

1900 Dies „Augenübel" hielt drei Monate lang an. Nähere Angaben gibt HP nicht und auch aus CAROLINES Brief an die Gräfin PURGSTALL ddo 1822 II 23 ist keine nähere Information zu gewinnen, außer, dass offenbar nur das linke Auge betroffen und sie durch drei Monate in völlige Untätigkeit, ohne etwas Lesen zu können, gestürzt war.

befand er: *„mir war geistig und sinnlich so wohl, dass ich mich (Gott sei Dank seitdem nie wieder) auf dem sündhaften Wunsche, dass das Leben immer so währen möchte, ertappte.“*[1901]

Auf der Rückreise nach Wien besuchte er seinen seit einem Jahr verheirateten Bruder (vermutlich FRANZ SALES), der als Hauptmann in Neuhaus in Garnison lag.

Am 10. September 1821 langte man unter wenig erfreulichen Umständen in Wien an: CAROLINE laborierte immer noch an ihrem „Augenübel“ und erkrankte an Scharlach[1902] und auch ihre Mutter erkrankte ernsthaft[1903].

10.3.7.1 HPs „Absage“ an Metternich im Oktober 1821

Am 15. September 1821 war HP bei METTERNICH zur Tafel geladen; er wartete aber vergeblich darauf, über seine Erfahrungen in Berlin sprechen zu können. Und auch alle seine weiteren Versuche, ihm mündlich über Berlin berichten zu können, scheiterten: *„Kurz, die versprochene Konferenz hatte nie statt, der ganze Plan des statistischen Bureaus war mit einmal in den Brunnen gefallen, aus dem er nie wieder auftauchen sollte; was die eigentliche Ursache davon, habe ich nie mit Gewissheit erfahren, wahrscheinlich ein abschlägiger Entschluss des Kaisers, auf dessen Zustimmung der Fürst im voraus rechnend mich ohne bei ihm auch nur vorher anzufragen, auf seine Faust nach Berlin gesandt hatte* […][1904].

1901 HP verschweigt hier, was er in seinen Erinnerungen erst zum Jahre 1824 bekennen wird, dass nämlich der Aufenthalt in Mitrovice den Beginn einer sehr erheblichen Krise seines Ehelebens bedeutete, indem HP den Reizen seiner erst 14jährigen Schwägerin MARIANNE verfiel. Dies wird zwar spätestens mit dem Tod MARIANNEs im Jahre 1827 ein Ende, aber doch auch anderweitig Fortsetzungen finden, was CAROLINE zumeist in Gelassenheit zu ertragen lernte, sie aber zweifellos immer wieder beschwerte, wenn auch HPs „Verehrungsanfälle“ wohl stets platonischer Natur geblieben sein dürften. – Vgl. dazu das Kapitel 14.1.7 *HP und die Weiblichkeit* in Band 2.

1902 Diese beiden Erkrankungen folgten unmittelbar auf einander – Brief CAROLINEs an die Gräfin PURGSTALL ddo 1822 II 23.

1903 Sie starb im Juni 1823 an demselben Herzleiden, das ROSALIEs Tod verursachte, CAROLINE das Leben kostete und in sehr ähnlicher Weise offenbar auch HP.

1904 *„Erst mehrere Jahre hernach gab ich meine Schriften und die von Berlin mitgebrachten Tabellenformulare an die Staatskanzlei zur Mitteilung an das unter der Leitung meines Freundes, des Freiherrn* VON METZBURG, *errichteten statistischen Bureaus ab.“* – HP hatte einen eigenständigen Organisationsplan eines Statistischen Büros ausgearbeitet, das auf die *„genaueste Kenntnis des finanziellen, militärischen und administrativen Zustandes des Inneren“* der fremden Mächte besonderen Wert legte, der Ersten Sektion der Staatskanzlei angegliedert werden und aus einem Hofrat, einem Hofsekretär und zwei Offizialen

Da ich beim Fürsten weder über das statistische Bureau, noch über die Reform der orientalischen Akademie, noch über die Krise der Jahrbücher der Literatur […] *eine Unterredung erhalten konnte, schrieb ich ihm ein Monat nach meiner Ankunft einen förmlichen Absagebrief, sowohl von der orientalischen Akademie als von den Jahrbüchern, indem ich, da er meinen Vorstellungen über die notwendige Reform von beiden kein Gehör gebe, mit beiden durchaus weiter Nichts zu tun haben wolle. Der Brief blieb so wie alle anderen, die ich in den nächsten fünf und zwanzig Jahren über Gegenstände des Dienstes an den Fürsten* METTERNICH *gerichtet, unbeantwortet. Das Kleeblatt der drei Orientalisten, meiner Gegner (der Staatsrat* STÜRMER, OTTENFELS, HUSSÁR*), welches mit* GENTZ *meiner Verwendung in orientalischen Geschäften entgegenarbeitete, hatte während meiner Abwesenheit Gelegenheit gesucht"* und gefunden[1905].

10.3.8 HPs nochmalige Bemühungen um die Orientalische Akademie – 1826 und 1832/33

Entgegen seinem Vorhaben in seinem Absagebrief im Jahre 1821 drängte HP bei METTERNICH weiterhin auf die Reform der Orientalischen Akademie, wobei es ihm primär um die Aufnahmemodalitäten ging, die nach wie vor nicht auf Qualität abzielten, sondern letztlich Gunstbezeugungen waren, weshalb er die Wiederherstellung der Präparandenschule forderte, die ja in HUDELISTs Anforderungskatalog[1906] von 1818 nicht enthalten war.

---

bestehen, über eine Registratur, eine Bibliothek, eine Sammlung von Zeitungen und Zeitschriften sowie eine Kartenabteilung verfügen sollte. Der Grund für die Nichtrealisierung ist unbekannt; vgl. MAYR, Staatskanzlei 15.

1905 Deprimiert merkt HP dazu an: *„Zu dieser sehr großen Unannehmlichkeit, welcher durch das Ende des Jahres von der Kaiserin* MARIE LOUISE *für das ihr zugeeignete Werk ‚Konstantinopel und der Bosporus' mir durch den Grafen* NEIPPERG *angekündigten constantinischen St. Gregororden und durch das Geschenk eines sehr schönen Ringes vom* KAISER VON RUSSLAND *für das ihm übersandte Exemplar desselben Werkes nicht abgeholfen ward, kam die Trauerbotschaft von dem Tode meines Freundes* RICH, *welchen"* am 5. Oktober 1821 in Shiras, wo er die Bekämpfung der Seuche zu beschleunigen gehofft hatte, *„die Cholera zu Schiras hinweggerafft"*; ein letzter Brief auch von Wenzeslaw RZEWUSKI, der *„zeigt, wie viele, wenn auch nur fallweise Gedanken und gute literarische Pläne in diesem echt polnischen Kopfe gärten und wie sehr es zu beklagen ist, dass ein so reicher Quell von Geist und Talent zuletzt in den Wüsten Arabiens und den Steppen der Ukraine moralisch und politisch verhungernd sich verlor."*
Dazu kam *„das Scharlachfieber mit dem Halsgeschwür, wovon* CAROLINE *befallen ward, und auch ich litt an demselben, welches Leiden vermutlich durch große Gemütsbewegung vermehrt ward."*

1906 Vgl. dazu das Kapitel 9.10.13.4 *HPs Plan einer Reform der Orientalischen Akademie – 1818.*

METTERNICH *„stimmte mir immer nur voll bei, ohne deshalb das geringste zu ändern."* Als HP ihn, der mittlerweile Präsident des Staatsrates geworden, weiter bedrängte, *„sagte er mir, er habe des Tages auf dreitausend Dinge zu denken, davon jedes so wichtig und wichtiger als die ganze orientalische Akademie. Freilich hatte er ganz andere Sachen im Kopfe, vor allem seine Liebschaft mit Fräulein* LEYKAM[1907] *und die Beförderung seiner Schützlinge und Günstlinge."*

1832 intervenierte HP nochmals bei METTERNICH bezüglich der Orientalischen Akademie, um zu verhindern, dass dieser den von PILAT vorgeschlagenen Hofprediger SEDLACZEK[1908] zum Direktor ernenne, *„weil dieser auch nicht einen Buchstaben eines orientalischen Alphabetes kann"*, worauf ihm METTERNICH antwortete: *„Das verstehen Sie nicht,* […] *um ein Orchester zu dirigieren, braucht es keines großen Meisters wie* HAYDN *oder* MOZART, *ein ganz mittelmäßiges Talent reicht ebenso gut hierzu und vielleicht ein Kantor, ein Schulmeister"*; worauf HP erwiderte: *„Ganz recht* […], *aber er muss doch wenigstens die Scala und den Takt verstehen, sonst wird er gar nicht ein Orchester zu dirigieren im Stande sein."* Der Fürst schwieg. *„Durch solche Antworten setzte ich ihn gar oft an die Wand, ohne mich dadurch in seiner Gnade fester zu setzen, sondern im Gegenteil, dieselbe dadurch immer mehr verscherzend."*

In das Kabinett ging HP aber weiterhin nicht, weil METTERNICH entgegen seinem förmlichen Versprechen, die Leitung der Orientalischen Akademie nicht dem von HP empfohlenen Klosterneuburger Chorherrn Andreas MOCK[1909] übertragen hatte, sondern plötzlich 1832 ein *„ganz unbekannter Geistlicher, namens* RAUSCHER, *der auch nicht das Alphabet einer orientalischen Sprache kannte"*, ernannt worden war. *„Wie wenig er zu dem Vorsteher eines Instituts von Sprachen tauge, bewies am besten der Umstand, dass er als Theologe*

1907 METTERNICHs erste Frau Maria Eleonore, geb. KAUNITZ-RIETBERG, war am 19. März 1825 verstorben. Am 5. März 1827 heiratete METTERNICH Antonia Freiin VON LEYKAM, die kurz vor der Eheschließung zur Gräfin VON BEILSTEIN erhoben worden war; sie starb am 17. Jänner 1829 bei der Geburt ihres ersten Kindes. METTERNICH heiratete dann am 30. Jänner 1831 Melanie Gräfin ZICHY-FERRARIS (1805–1854) mit der er fünf Jahre vor seinem Tod seine dritte Frau verlor.

1908 Es war dies der Klosterneuburger Augustiner-Chorherr Wilhelm SEDLACZEK (1793–1853), der 1820 Hofprediger geworden war und 1844 Abt wurde. Die Leitung der Orientalischen Akademie erhielt er nicht– 1832 wurde die Leitung der Anstalt dem späteren Fürsterzbischof von Wien Joseph Othmar VON RAUSCHER übertragen, gegen den HP ebenfalls heftigst wegen Unkenntnis selbst des Altgriechischen opponierte.

1909 Die Verifizierung des Namens verdanken wir der freundlichen Auskunft des Archivs des Chorherrenstiftes Klosterneuburg.

sich sogar vom Studium des Griechischen hatte dispensieren lassen, also Alpha und Omega ebenso wenig wie Elif und Ja kannte.“ HP konnte sich diese plötzliche Wahl lange nicht erklären und dachte schon an den Einfluss von *„Weiberschürzen* […], *bis ich aus der vereinigten Hofkanzlei erfuhr, dass* RAUSCHER *der Referent der Jesuiten, als solcher ihre Geschäfte besorgte* […]. *Also bloß, um den Referenten der Jesuiten unmittelbar unter seiner Hand zu haben, verlieh Fürst* METTERNICH *dem verkappten Jesuiten* RAUSCHER *die Stelle des Direktors der orientalischen Akademie*[1910]*, ohne die geringste Rücksicht auf das Erfordernis der Sache und des Dienstes, ganz unbekümmert, ob die jungen Leute mit einem der orientalischen Sprachen ganz unwissenden Direktor zu tüchtigen Dolmetschergehilfen herangebildet werden können, ganz unbekümmert, ob der Direktor auch nur das Alphabet des Griechischen kenne, wenn er nur als Referent der Jesuiten unmittelbar unter der Leitung des Fürsten-Staatskanzlers stand.* RAUSCHER *und* JARCKE[1911] *waren von nun an die betrauten Räte des Fürsten* METTERNICH *in allen geistlichen Angelegenheiten, namentlich in der Sache der gemischten Ehen und konferierten mit ihm im Sommer (damals in Schönbrunn, wo der Fürst den ihm vom Hof eingeräumten Pavillon gegen Hitzing bewohnte oder in seinem Garten auf dem Rennweg) und im Winter in der Staatskanzlei ein paar Mal die Woche, gewöhnlich von vier bis fünf, unmittelbar vor der Tafel.* RAUSCHER *kam, mir seinen Besuch abzustatten, ehe ich noch wusste, dass er der Referent der Jesuiten, hätte ich dies gewusst, würde ich ihn entweder gar nicht oder ganz anders empfangen haben. Übrigens sagte ich ihm offen, dass ich bei seiner gänzlichen Unkenntnis orientalischer Sprachen an seiner Stelle den ihm verliehenen Posten gar nicht angenommen haben würde. Er antwortete mir, er betrachte denselben nur als einen durchlaufenden.“* – Später wurde RAUSCHER Fürsterzbischof von Wien und 1855 Kardinal.

10.3.9 HP über Metternich zu Ende des dritten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts

Am 5. Jänner 1827 heiratete METTERNICH die Freiin Antonia LEYKAM[1912], nachdem er ihre Erhebung in den Grafenstand beim Kaiser, der ihm diesen Eheplan als „Dummheit“

1910 Dies wiederholt HP 1836 neuerlich, als er bemerkte, dass RAUSCHER oft ganze Vormittage im Kabinett METTERNICHs verbrachte.

1911 A: Jerla.

1912 Maria Antonia VON LEYKAM (1806–1829) war die Tochter des Diplomaten und Komponisten Christoph Ambros Freiherr VON LEYKAM und einer bürgerlichen Sängerin (worüber man in METTERNICHs Umgebung die Nase rümpfte). Sie war eben 21 Jahre alt, und METTERNICH 54 Jahre. Zuvor gab es *„einen Augenblick, wo zwischen Fürst* VIKTOR [drei Jahre älter als Antonia VON LEYKAM] *und seiner künftigen Stiefmutter* […] *ein Liebesverständnis sich anzubahnen schien und man in der Stadt von der Heirat statt von der des*

bezeichnet haben soll, durchgesetzt hatte[1913]. HP informiert genauestens über die Vorgeschichte dieses aus verschiedenen Gründen Aufsehen erregenden Ereignisses und schließt mit der Bemerkung *„Sicher ist, daß Fürst* METTERNICH, *so oft er ernstlich verliebt, wie Verliebte insgemein Dummheiten beging* […]. *Nur war seine Liebschaft mit Fräulein* LEYKAM *eine für den Staat viel unschädlichere, als auf dem* [Wiener] *Kongresse seine Verliebtheit in die*

Vaters sprach […]*.“* – Im Umkreis dieser Gespräche erzählten zwei im Hause METTERNICH tätig gewesene Lehrer, dass ihre Dienste als selbstverständlich angenommen und nie in der geringsten Weise gewürdigt worden seien. – Die Hochzeit fand am 5. November statt, an dem Tag, an dem die Nachricht von der Vernichtung der türkischen Flotte bei Navarino (die die Unabhängigkeit Griechenlands vom Osmanischen Reich bewirkte) in Wien einlangte, die METTERNICH und GENTZ schwer traf. In Wien habe ein Bulletin bezüglich der Hochzeitsnacht kursiert mit dem Wortlaut *„Ist alles im alten, hat eine ruhige Nacht gehabt.“* Die junge Fürstin starb im Kindbett zehn Tage nach der Geburt des Sohnes RICHARD KLEMENS. – METTERNICH *„hatte bereits großes Unglück in seiner Familie erlebt, außer dem Tode seiner Eltern den von zwei Frauen“*, 1854 wird auch seine dritte Frau verlieren – *„und von zwei Töchtern, denen noch in diesem Jahre* [1829] *die Fürstin* BAGRATION *zu Paris* […], *und sein Sohn* VIKTOR *von den Ärzten als unfehlbar brustkrank erklärt,* […] *ins Grab folgen sollten.* […] *Am Todestag der Fürstin brachte die Konstantinopolitaner Post einen Talisman, welchen* HUSSÁR *bei der Versteigerung des Nachlasses einer an einen Pascha vermählten Sultanin gekauft und für die Fürstin bestimmt hatte. Die Inschrift ergriff mich mehr als den Fürsten, es war das Koranwort, dessen deutsche Übersetzung: ‚Und trifft dich böses Geschick, sag: wir sind Gottes und kehren zu ihm zurück'. Die Rückkehr der Seele zu Gott ist eine der erhabensten Lehren des Koran, die sich aber schon in einer Grabschrift des* PLUTARCH *findet.“*

1913 *„Der Kaiser wollte durchaus nicht dran“* – und sah dann sich mit dem Vater konfrontiert, der den Kaiser bat, *„seinen freiherrlichen Adel nicht dadurch zu beschimpfen, dass er seine Tochter zur Gräfin erhebe, als ob sie als Freiin nicht ebenbürtig genug für den Fürsten* METTERNICH. *Der Kaiser antwortete: ‚Segens, ich muß meinem Staatskanzler, der so viel Scherereien für mich hat, doch was zu Gefallen tun.'“* Viel ernsthafter fiel des Fürsten DIETRICHSTEIN Kritik aus (die HP wohl aus dessen Mund erfahren haben wird): *„Wie konnte Dir den einfallen, den Titel* BEILSTEIN *als eine der Besitzungen,* […] *die heute nicht mehr dein gehört?* […] *Bist du denn ein regierender Herr* […?] *du wirst ja kriminell, wenn du die vierzehntägige Comtesse* BEILSTEIN *wider den Willen ihrer Eltern zum Altar führst* […]*.“* METTERNICH war höchst betroffen und beklagte sich bei GENTZ, DIETRICHSTEIN habe ihm *„wie ein Jakobiner gesprochen.“* DIETRICHSTEIN zog in diesem Zusammenhang sogar seine Bereitschaft, bei der Hochzeit als Beistand der Braut zu wirken, zurück. HP schrieb an die Gräfin PURGSTALL am 23. September 1828 *„K.II. is so lovesmitten, that he does not think of any thing else* […]*.“* – „K.II.“ war die Sigle für METTERNICH im Sinne von „KAUNITZ II.“.

Herzogin VON SAGAN, *wodurch in der Folge der durch diese Liebschaft aufgeregten Eifersucht der Fürstin* BAGRATION *(der politischen Ohrenbläserin Kaiser* ALEXANDERS*) Österreich einen guten Teil Polens verlor. Diese Blindheit, womit der Fürst* METTERNICH *geschlagen schien, gab schon damals unter seinen nächsten Angehörigen zu dem Gerede Anlaß, ‚que le prince radotait quelques fois.'"* GENTZ wurde *„hierüber eines Tages von* DIETRICHSTEIN *recht scharf ins Verhör genommen, mußte diesem zuletzt gestehen: ‚Ma fois-vous avez raison, je dois avouer qu'il radotte quelqus fois.'"* Im Rückblick fügt HP zwanzig Jahre später hinzu: *„Er dürfte aber noch mehr altersschwach sein, als er wirklich ist* [als er zu sein scheint], *ohne daß er deshalb zu regieren aufhören würde. Seine Festigkeit ist die Salomons, die noch vierzig Jahre nach seinem Tode über die Geister fort währte. Der Leichnam stand noch auf seinen Stab gestützt aufrecht und die Dschinnen, welche ihn noch lebend glaubten, zitterten vor seiner Macht, erst als der Erdwurm den Stab angefressen und dieser und mit ihm der Leichnam umfiel, war der Tumult der Dschinnen los. Wie lange wird es noch brauchen, bis der Erdwurm in Österreich den Stab der Scheinherrschaft* METTERNICHS *umstürzen und die Genien entfesseln wird."*

Der alte Jesuit STÜRMER *benützte die verliebte Sorglosigkeit des Fürsten in Geschäften, um seinen Schwiegersohn* HUSSÁR *dem Baron* OTTENFELS *zum Trotz mit einer besonderen Sendung nach Konstantinopel zu schicken, um, hieß es, dort das Dolmetschwesen besser einzurichten. Er erhielt für die Zeit seines Dortseins jährlich 9000 Gulden und außerdem 1000 Dukaten Equipierung, weil er des alten Jesuiten Schwiegersohn. Dass die Gebrechen unfähiger Dolmetsche in dem schmählichen Zustande der orientalischen Akademie liegen, hatte ich seit zehn Jahren dem Fürsten* METTERNICH *vergebens gepredigt, nun sollte das Pferd beim Schwanz aufgezäumt werden durch* HUSSÁR, […] *den höckrigen Knirps* […]. *Das Seitenstück* […] *war der Vortrag über die Anstellung des Freiherrn Clemens von* HÜGEL *als außerordentlicher Botschaftssekretär zu Paris. Er sollte dort* […] *die französische Literatur und besonders das Journalwesen politisch* […] *überwachen* […]. *Sollten diese Vorträge jemals aus dem Staube der geheimen Registratur der Staatskanzlei ans Licht der Öffentlichkeit gezogen werden, so wird die Nachwelt ein strenges Urteil fällen über so gewissenlose Verschwendung, Wahrheitsentstellung und Geschäftsschwindelei."* Nicht anders sieht HP die Problematik der verfälschenden Unterrichtung der Öffentlichkeit im „Oesterreichischen Beobachter" durch METTERNICHS *„Feder* GENTZ" und das Erkaufen des Stillschweigens der Wissenden durch höhere Gehälter, Pensionen, Traktatengelder und andere Remunerationen, auch Adelserhebungen oder -besserungen. HP ergeht sich ausführlichst in der Erinnerung an zahlreiche politische und gesellschaftliche Vorgänge um die Zentralfigur METTERNICH in jener Zeit, an denen er und andere Anstoß genommen. Als ein Beispiel der Rechtfertigung ungerechtfertigter Auszeichnungen beschreibt er die Verleihung des Titels eines Geheimen Rates an OTTENFELS und des Leopoldordens an HUSSÁR, dem ersteren für eifrige Verwendung *„für*

die Aufrechterhaltung des politischen Friedens"[1914] in der Levante und dem zweiten für ausgezeichnete Dienstleistung, was Erstaunen erregte, aber durch einen Artikel von GENTZ im „Österreichischen Beobachter" gerechtfertigt wurde. Wenig später folgte Adam MÜLLERs Ernennung zum Wirklichen Hofrat – *„als Belohnung für seine Bekehrung des Herzogs* VON ANHALT-KÖTHEN *zum Katholizismus."*

1829 starb die erst 23jährige Fürstin nach der Entbindung von ihrem Sohn Richard Klemens METTERNICH im Kindbett. Beim Begräbnis der jungen Fürstin unterhielt sich HP mit seinem vertrauten Freund Hofrat KRESS und meinte, dass *„mit der erhaltenen Nachricht von dem Tode der Fürstin* […] *im Geiste der Gräfin* MOLLY [ZICHY-FERRARIS] *der Plan für den Ersatz des leeren Postens durch ihre Tochter* MELANIE *fix und fertig.* […] *Die Gräfin* MOLLY *wird nun alle Minen spielen lassen, alle Hebel in Bewegung setzen; sie wird dem Fürsten durch Ärzte und Geistliche auf das Gewissen reden lassen – Dr.* JÄGER *wird ihm vorstellen müssen, dass Gräfin* MELANIE [ZICHY-FERRARIS] *nur aus getäuschter Erwartung und Sehnsucht dahinzuwelken drohe* [sie sah tatsächlich schlecht aus], […] *Pater* SCHMID *wird seinerseits dem Fürsten die Pflicht vor die Augen stellen, die schon früher erregte Erwartung nun zu erfüllen. Wir lachten über diese von mir während des Leichenbegängnisses improvisierte Taktik der großen Politikerin* MOLLY […] *und ehe noch zwei Jahre* […] *verflossen waren, reichte Fürst* METTERNICH *der Gräfin* MELANIE [Melanie Gräfin ZICHY-FERRARIS (1805–1854) am 30. Jänner 1831] *vor dem Altar die Hand."*

HP schildert das schockierende Verhalten der neuen Fürstin METTERNICH und mehr noch das ihrer Mutter im Kabinett METTERNICH und spricht von öffentlichem *„Ärgernis der Entweihung des Kabinettes eines Staatsmannes durch Weiber."*[1915]

1914 Diese Floskel war eine Erfindung von GENTZ.

1915 *„Das gleiche Vorrecht* [des Eintretens ins das Kabinett METTERNICHS] *wenn kein Diplomat, sondern nur Hofräte des Bureaus drinnen waren,* […] *nahm sich schon damals* [vor der Heirat ihrer Tochter mit dem Fürsten] *die Gräfin* MOLLY [ZICHY-FERRARIS]. *Ich wartete eines Abends im Vorzimmer, daß Graf* MERCY, *der eben mit den Expeditionen* […] *zur Unterschrift beim Fürsten, war,* […] *herauskäme; auf einmal marschierte wie im Sturmschritte Gräfin* MOLLY *durch das lange Vorzimmer gerade auf das Kabinett des Fürsten los, der Türhüter trat ihr ehrfurchtsvoll in den Weg* […] *ohne sich im geringsten daran zu kehren, setzte sie ihren Triumphmarsch fort und trat unangemeldet in das Kabinett des Fürsten. Und damals war sie erst die künftige Schwiegermutter."* Im Rückblick schreibt HP, dass sich ihre Tochter MELANIE, die neue Gemahlin, METTERNICHS als noch durchschlagskräftiger erwiesen habe, *„besonders seit seinen Anfällen"*: *„Fürstin* MELANIE *tritt nicht nur ohne Rücksicht auf Botschafter, die sich beim Fürsten befinden mögen, oder auf Kuriere, die er expediert oder erhalten haben mag, ein, sondern sie überreicht sogar die Liste der Personen, die sich zur Audienz aufschreiben lassen, jene ausstreichend, deren Anblick oder Gespräch den Fürsten besonders aufregen könnte, sie ist bei der Eröffnung der Depeschen und Vorlesung derselben* […] *zugegen und gibt dann ihre Meinung, was*

An der Jahreswende 1829/30 erregte ein Vorfall besonderes öffentliches und für METTERNICH und GENTZ sehr unangenehmes Aufsehen: Am 29. Dezember 1829 starb Erzherzogin HENRIETTE[1916], die Gemahlin Erzherzog CARLS, des Siegers von Aspern; der Todesfall wurde Anlass heftiger Auseinandersetzungen, weil der Nuntius (mit dem Einverständnis von METTERNICH) gegen die Beisetzung einer Protestantin in der Kapuzinergruft und ihres Herzens und der Eingeweide zu St. Stephan auftrat. Am Neujahrstag 1830 gab der Kaiser vor versammelter Familie persönlich dem Burgpfarrer

---

darauf zu antworten, sei, in allen wichtigen Fragen der großen Politik ab.“ In einer späteren Erwähnung tritt der fürsorgliche Charakter der Maßnahme der Kontrolle der Audienzlisten weit deutlicher hervor. An rüden Vorfällen fehlte es allerdings nicht, so etwa am Abend des 20. Juli 1836: *„SEDLNITZKY trat ein, und die Fürstin, die als Homöopathin keine Freundin Dr. WIRERS war, fiel den Grafen sogleich mit der stürmischen Frage an: ‚Warum hat WIRER den Leopoldorden erhalten?‘ SEDLNITZKY, durch diese in Gegenwart der ganzen Gesellschaft so ungebührend laut an ihn gerichtete Frage ganz verblüfft, antwortete ruhig: ‚Weil er denselben verdient hat.‘ ‚Nicht alle, die ihn verdienen, erhalten ihn und viele von diesen verdienen ihnen nicht‘, entgegnete die Fürstin ganz barsch und setzte dann hinzu, es fehlte nur noch, dass denselben auch Dr. JÄGER erhalte, so ist der Klistierorden fertig. Diese Ungezogenheit war umso merkwürdiger, als sie nicht sowohl gegen den Grafen SEDLNITZKY, dessen Arzt Dr. WIRER war, als gegen ihren Gemahl, ohne dessen Zustimmung WIRER den Orden nicht erhalten konnte, und dessen Leibarzt Dr. JÄGER gemacht war. Der Fürst mag ihr vielleicht unter vier Augen diese Ungezogenheit verwiesen haben, wie beim Antrittsbesuch des Grafen SAINT AULAIRE, der ihre Diamanten bewunderte, die so berühmt gewordene Antwort ‚Du moins ne sont ils pas volés* […] sie sind wenigstens nicht gestohlen …]. *Der Fürst klagte mit Recht öfters über die vernachlässigte Erziehung seiner Frau.“* – 1838, als die Frage des Ankaufs der weitaus wertvolleren Sammlung LAMARE PICOTS, oder eines Teiles dieser, in Konkurrenz zu der sehr fragwürdigen „indischen“ Sammlung HÜGELS, des Protegès der Fürstin METTERNICH, der für seine angeblich aus Indien stammende (laut JACQUIN aber auch viele amerikanische, in Indien nicht vorkommende Pflanzen enthaltende) Sammlung 30.000 Gulden und eine Leibrente von jährlich 3.000 Gulden verlangte, diskutiert wurde und der diesbezüglich uninformierte Graf KEGLEVICH die Sammlung LAMARE-PICQUOTS rühmte, wurde er Opfer eines wilden Ausfalls der Fürstin: *„Inmitten seiner schönsten Lobrede* […] *donnerte die Fürstin drein: ‚Halten Sie’s Maul, es muss die Sammlung von* HÜGEL *gekauft werden.‘“ – In einer Diskussion der Konversion des Fürsten* ESTERHAZY *einer Heirat wegen zum Protestantismus, in der man gewissermaßen ihre Zustimmung erhalten wollte, verfiel sie nach der Äußerung ihrer Gesprächspartnerin „Was liegt denn an der Religion?“ in Krämpfe und mußte sich übergeben.“*

[1916] Henriette Alexandrine von NASSAU-WEILBURG.

den Befehl, die vom Nuntius begehrten Abänderungen der Beisetzungsfeierlichkeit umzusetzen[1917]. Dies löste in der kaiserlichen Familie Bestürzung und in der Stadt über Tage hinweg allgemeine Empörung aus. HP wurde darüber durch Erzherzog JOHANN informiert und informierte seinerseits entrüstet HORMAYR in München, der den Inhalt seines Briefes an die Baseler Zeitung weiterleitete, *„in welcher die Wahrheit zum großen Verdruss von* METTERNICH *und* GENTZ *erschien, deren Namen soeben an der Spitze der liguorianischen Mission in Amerika gestanden. Sie nahmen Zuflucht zu dem so oft gebrauchten Mittel der Lüge, von welcher der* [Oesterreichische] *Beobachter das offizielle Organ des Fürsten."* Ein Artikel im Beobachter erklärte die Artikel in deutschen Zeitungen als mutwillige und durch Tatsachen widerlegte Erdichtungen. Darüber kam es zu einem für GENTZ nicht erfolgreichen Briefwechsel mit dem Fürsten DIETRICHSTEIN.

Im Winter 1829/30 kehrte PROKESCH – nach seiner Ägyptenreise – von seiner Mission nach Palästina und Syrien zurück und war *„mit seinen großsprechenden Phrasen der Löwe des Tages in der Gesellschaft"*; HP fühlte sich umso mehr verpflichtet, in seinen Erinnerungen auf PROKESCH näher einzugehen[1918], *„als er kein unbedeutender Charakter."* Als METTERNICH später HP gegenüber die Erkenntnisse aus PROKESCH' Reise nach Ägypten rühmte, der das Regierungssystem MUHAMMAD ALIS über alle Maßen begeistert schilderte, pflichtete HP dieser Auffassung aus Kenntnis näherer Umstände nicht bei[1919].

1917 Diese betrafen auch die Verweigerung der Beisetzung des Herzens und der Eingeweide in der Herzgruft im Stephansdom.

1918 Dazu eine zusammenfassende Darstellung der Beziehung zwischen HP und PROKESCH im Kapitel 11.13.4 *Anton Prokesch von Osten 1795–1876* in Band 2.

1919 *„Der Erfolg hat gezeigt, wer recht gesehen* […]*, so ging doch* PROKESCH*, der damals als Diplomat in die politische Trompete des Fürsten gestoßen, seines Trompeterlohnes nicht verlustig, indem er erst zum bevollmächtigten Minister, dann zum Gesandten nach Griechenland ernannt wurde. Als Leopoldsritter in den österreichischen Ritterstand erhoben, hatte er sich das anmaßende Prädikat ‚von Osten' beigelegt, als er allein, ein neuer Alexander, durch seine Reisen den Osten für Österreich erobert hätte.* […] *Wiewohl er nicht das Alphabet einer einzigen orientalischen Sprache kannte und auch seitdem nicht kennengelernt hat. Fürst* DIETRICHSTEIN *machte ein Epigramm auf ihn"* mit einem Wortspiel auf „Westen"; ebenso der böse ACERBI, der ihm Wetterwendigkeit vorwarf. HP stand nicht zurück und dichtet doppeldeutig: *„Er nennt sich* PROKESCH*, den Ritter von Osten, / Dadurch zu erobern den griechischen Posten. / Die Türken, sie glauben, er hat sie zum Besten, / Denn ihnen erscheint er als Ritter von Westen."* Das Prädikat „von Osten" verziehen *„ihm selbst seine besten Freunde* PILAT *und* GENTZ *nicht, weil sie das Lächerliche fühlten, das er dadurch sich aufgebürdet."* Das größte Aufsehen machte sein *„reich mit Brillanten besetzter auf zwanzig tausend Gulden geschätzter Säbel, welchen ihm der Pascha*

HP diskutierte mit METTERNICH über des französischen Diplomaten BOURRIENNE[1920] Memoiren, die soeben zu erscheinen begannen und die HP in den „Jahrbüchern der Literatur“ anzuzeigen willens war, was er aber mit METTERNICH abstimmen wollte. Dabei kamen natürlich auch TALLEYRAND und der Graf VON NARBONNE[1921] als weitere zentrale

von Akri zum Geschenk gemacht hatte. […] *einige Briefe aus jenen Gegenden sagten, der Pascha habe das Geschenk dem Ritter von* PROKESCH *nicht für ihn, sondern für den Kaiser gegeben, andere und dies ist das Wahrscheinlichere, der Pascha, welcher einer Familie österreichischer Schutzgenossen Güter* […] *weggenommen* […], *habe den Reisenden* [der die Rückstellung fordern sollte] *mit diesem Säbel bestochen.* […] PROKESCH*, mit dem ich bei Fürst* DIETRICHSTEIN *speiste, ersuchte mich, ihn dem Grafen* SAURAU *vorzustellen*“, dies geschah am 12. März bei einem Essen bei SAURAU – „PROKESCH *war eines der auffallendsten Beispiele, das auffallendste, das mir in meinem Leben vorgekommen, von der Einwirkung der Gunst, abgesehen von ausgezeichneten Eigenschaften und Erlebnissen, welche ihm nicht abzuleugnen waren*“, PROKESCH hätte, bei all seinen Fähigkeiten, nie seinen Weg gemacht, ohne die Gunst METTERNICHs, die er sich geschickt erworben und erhalten habe, sodass er „*in die innigste Gesellschaft des Fürsten gezogen.*“

1920 Louis Antoine FAUVELET DE BOURRIENNE (1769–1834) war ein französischer Diplomat und Politiker, und lange Zeit Privatsekretär von NAPOLEON BONAPARTE, mit dem zusammen er die Kadettenschule besuchte, nach der er aber nicht die militärische Laufbahn einschlug, sondern nach Wien und dann nach Leipzig ging, wo er Rechtswissenschaft studierte; erst 1792 kehrte er nach Frankreich zurück, wo er wieder zu NAPOLEON stieß; er wurde als Diplomat nach Stuttgart gesandt, kehrte 1795 nach Paris zurück und wurde von NAPOLEON als juristischer Beistand zu den Verhandlung zum Frieden von Campoformio gerufen. In der Folge begleitete er NAPOLEON als dessen Privatsekretär nach Ägypten, war 1799 am Staatsstreich beteiligt, wurde 1805 zur Durchführung der Kontinentalsperre nach Hamburg geschickt, wo er ein Vermögen machte. 1814 ging er zu den Royalisten über und wurde später Polizeipräfekt und Staatsminister. Die Julirevolution 1830 und der Verlust seines Vermögens ließen ihn in eine Geisteskrankheit abgleiten, an der er starb. BOURRIENNEs Berühmtheit beruht auf seinen Memoiren, die im Druck 10 Bde umfassen (Paris 1829–1831) und in mehreren Ausgaben erschienen sind.

1921 Louis Marie Jacques Almalric Comte DE NARBONNE-LARA (1755–1813) war französischer Kriegsminister unter LUDWIG XVI. und General und Diplomat unter NAPOLEON; Gerüchten zufolge ein unehelicher Sohn LUDWIGs XV. Er galt als hochgebildet, „geschliffen“ und unmoralisch und hatte zwei Söhne mit Mdme DE STAËL. Er schlug dem König die Flucht nach England vor, als dieser festgenommen wurde, konnte NARBONNE noch in die schwedische Botschaft und dann mit Hilfe Mdme DE STAËLs nach England fliehen. 1800 konnte er nach Frankreich zurückkehren, 1809 wurde er Generalleutnant, diente aber vor allem als Diplomat; er hat als erster mit METTERNICH über die

Figuren ins Gespräch – beide sah METTERNICH weit unter sich, und steigerte sich in selbstgefällige Beurteilungen und erzählte HP *„ganz unglaubliche Dinge über* TALLEYRAND, *dessen diplomatischen Grund er bei weitem unterschätzte, womit er mich aber keineswegs täuschen wollte, sondern nur durch seine eigene Einbildung, daß* TALLEYRAND *von ihm als Diplomat und Staatsmann bei weitem überragt werde, sich selbst täuschte. Nachdem er lange von der ungeheuren Bestechlichkeit und der Geldgier* TALLEYRANDs *gesprochen, wogegen nichts einzuwenden war, ließ sich der Fürst bewegen, auch den Grund desselben zum bloßen Witzbold herabzusetzen. ‚Also bloß ein Diplomat, wie der Graf* NARBONNE*', sagte ich, ‚Na ja sagte der Fürst, der Graf* NARBONNE *war bei weitem an Eigenschaften des Staatsmannes* TALLEYRAND *überlegen, dieser ist nicht nur ein Witzmacher, höchstens dem Prince* DE LIGNE *zu vergleichen. Mit diesem Urteil wollte der Fürst mich nicht mystifizieren, mystifizierte aber damit leider sich selbst."*

Darüber schrieb HP am 30. März an die Gräfin PURGSTALL: *„P.*[rince] *M.*[etternich] *said* BOURRIENNE *was a lover of truth, and truth, quoths he, goes to me for everything'. I saw distinctly on his face the expression of his diplomatic satifaction to have mystified myself as he fancied with a belief in his truth and his veracity. There is no going on, my dear with a liar of that kind."*

In den *„Erinnerungen"* schließt er an die Erwähnung dieser Diskussion Äußerungen zu diesem Thema an – *„Öffentlichkeit im Gegensatz zu Geheimniskrämerei* […] *war von jeher eine meiner politischen Maximen. Öffentlichkeit allein genügt, um einer rein monarchischen Verfassung die wesentlichen Vorteile einer konstitutionellen zu gewähren. Wie ganz anders würden die Vorträge, womit der Kaiser so oft vom Fürsten* METTERNICH *belogen und betrogen wurde, ausgefallen sein, wenn ihm* […] *der Gedanke, dass dieselben je veröffentlicht werden könnten, als Warnung vorgeschwebt hätte."*[1922]

Eheschließung NAPOLEONs mit Erzherzogin MARIE LOUISE verhandelt und absolviert weitere diplomatische Missionen, macht den Russland-Feldzug in NAPOLEONs Stab mit. Er verhandelte in Wilna mit dem russischen Kaiser, der ihm erklärte, er werde niemals einen Frieden abschließen, der auf russischem Boden diktiert würde, und riet, gemeinsam mit anderen Militärs, NAPOLEON vom Angriff auf Russland ab. 1813 wurde er wegen seiner Kenntnis Wiens dorthin geschickt und berichtete von frankreichfeindlicher Stimmung, was das Verhältnis verhärtete; in der Folge war bei den Verhandlungen in Prag anwesend und wurde nach Torgau geschickt, wo er an einem Unfall starb.

1922 Es folgen hier Ausführungen über geheimen Zahlungen und den Missbrauch der finanziellen Mittel*: „Wie ganz anders würden, wenn Öffentlichkeit eingeführt wäre, das Budget der Polizei und der Staatskanzlei ausgefallen sein, von denen sowohl diese als jene ein paar Millionen jährlich in Anspruch nahm. In dem von den Finanzen schon genehmigten Budget der*

HP verkehrte viel bei den französischen[1923], englischen[1924] und russischen[1925] Botschaftern, die er charakterisiert. Im Falle Lord WELLESLEY-COWLEYs kam HP wieder auf das Thema des Mangels an geographischen und sprachlichen Kenntnissen auf diplomatischer Ebene

---

Staatskanzlei für dieses Jahr waren die Besoldung des diplomatischen Corps mit 800.000, die der Kuriere auf 200.000, die der geheimen Ausgaben 150.000, die des Chiffrenkabinetts 64.000, die von Pensionen 20.000, die Kosten der Jahrbücher mit 6.000, zusammen mit 124.000 veranschlagt. Von diesen Posten ist der der Kuriere eine der größten Geldschneidereien für die letzten, welche sich wie bekannt alle mit falschen Rechnungen bereichern und sich Häuser kaufen. Die Anstellung eines Kabinettskuriers war eine so einträgliche, daß sich damals Offiziere und Freiherren darum bewarben; Baron GEMARA *ist doch wirklicher Kabinettskurier und Baron* BONN, *der Sohn des ehemaligen Theaterintendanten suchte solche Anstellung. Der erste Kurier, der nach Brasilien geschickt wurde, machte eine Rechnung von zehntausend Gulden und erhielt dieselben ausbezahlt. Statt in Kurierkaleschen reisen die österreichischen Kabinettskuriere in Spännern (wie ich solche noch im verflossenen Jahr auf meiner Reise nach Tirol begegnet), weil sie regelmäßig Reisende ohne Unterschied des Geschlechtes mitnehmen und sich dadurch ebenso viel als durch unsinnige Rechnungen und die Contrebande verdienen.* […] *Der Staatskanzler kann über Summen bis zum Betrag von 5500 Gulden verfügen, so oft es ihm beliebt, ohne beim Kaiser um Erlaubnis anzufragen. Aus diesem Fonde erhielten also die Günstlinge und Konvertiten Zuschüsse in Summen bis auf den Betrag von 500 Gulden, so oft es dem Fürsten beliebte und am öftersten wurde dieser Fond der geheimen Ausgaben zur Bezahlung von Schulden von Gentz in Angriff genommen; wohl mit Recht die geheimen Ausgaben genannt, weil sie das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen hatte. Unter die geheimen Mißbräuche der Geldgebarung der Staatskanzlei gehörte auch die Besoldung des zweiten Redakteurs oder Archivars der Jahrbücher der Literatur, wovon Titel und Mittel gleich bei der Gründung der Jahrbücher der Literatur vom Fürsten seinem Privatsekretär* PILAT *beigelegt ward, wiewohl dieser nie eine Feder für die Jahrbücher eingetaucht hat, noch irgendein sich auf dieselben beziehendes Aktenstück verwahrt hat.*" HÜLSEMANN, der Nachfolger von BUCHOLTZ als Redakteur der Jahrbücher, sei auf Staatskosten nach Portugal gereist (2000 fl), um dort eine Stelle anzutreten, als er dafür ungeeignet befunden wurde, kehrte er auf Staatskosten nach Österreich zurück und wurde Legationssekretär in Amerika.

[1923] Der Duc de LAVAL-MONTMORENCY – *„das non plus ultra französischen Leichtsinns und französischer Oberflächlichkeit vom alten regime, dabei zerstreut auf einen Grad, der ins Hochkomische ging.* […] *Manchmal glaubte er sich in fremdem Hause in seinem eigenen und schimpfte dann auf den faulen Koch und den schlechten Wein des Hausherrn diesem ins Gesicht, als wenn er von ihm zu einem Dritten spräche*", den er wie seinen Botschaftssekretär ARTACCAS in Rom kennengelernt hatte.

[1924] Lord WELLESLEY-COWLEY.

[1925] TATISCHTSCHEW Dmitri Pawlowitsch.

und brachte bei METTERNICH vor, dass es vielleicht doch wichtig sein könnte, diesbezüglich einen Kundigen – nämlich ihn selbst – zu beschäftigen, worauf METTERNICH antwortete, er werde sich kundig machen, wenn er es benötige, worauf HP auf die Bedeutung der Kenntnis historischen Hintergrundes verwies, was METTERNICH mit den HP erschütternden Satz abtat: *„Die Wahrheit der Geschichte ist auf dieser Seite, in meinem Bureau!"* – *„Äußerungen* [wie diese], *die nur gesagt waren, um irgendetwas zu sagen, ohne die geringste Rücksicht auf Wahrheit und Richtigkeit, fingen nachgerade an, mir das Benehmen des Fürsten, das mir bisher nur ärgerlich gewesen, ekelhaft zu machen, besonders war dies mit seiner Lügenhaftigkeit der Fall, die in so großem Widerspruch mit meinem Sinne und ich darf sagen Instinkte für Wahrheit* […], *Fürst* METTERNICH *log oft ganz zwecklos, nur um zu lügen, belog sich oft selbst und geriet dadurch manchmal in die sonderbarste Stellung, sei es gegen Diplomaten, sei es gegen seine Untergebenen, denen er einmal schwarz, einmal weiß sprach und sich bei der späteren Lüge nicht mehr der früheren erinnerte."*[1926]

„Der Ruf eines Liberalen, mit welchem mich GENTZ *so freigebig bedachte, machte die Zensur nicht nur auf meine eigenen, sondern auch auf andere, von mir bei derselben eingereichte Werke so aufsichtiger. Dies war der Fall bei dem letzten Werke meines Freundes* KURZ[1927], *dem der theologische Zensor (*RUTTENSTOCK,,[1928] *der nachmalige Prälat von Klosterneuburg) nicht weniger als zwanzig Seiten von Tatsachen österreichischer Kirchengeschichte und unter anderem auch*

1926 HP gibt im Anschluss ein Beispiel, das hier nur kurz skizziert sei: Es soll etwas durchgeführt werden, wozu METTERNICH einen Brief nach Konstantinopel schreiben muss, was nicht geschah, HP erinnerte ihn daran, nichts geschah; dies geschah dreimal folgenlos. Eines Tages, bei einem festlichen Essen mit zahlreichen Teilnehmenden, stand HP am einen Ende des Saales, am anderen erschien METTERNICH, arbeitete sich zu HP vor und erklärte ihm *„gestern habe ich wegen der Talismane nach Konstantinopel geschrieben"* – *„es war kein wahres Wort dran."*

1927 Der Augustiner Chorherr Franz Seraphin KURZ (1771–1843) im Stift St. Florian war gewissermaßen der Ahnherr der neueren Geschichtsschreibung in Österreich (Passagen aus seinen Werken konnte man noch in einem nach 1945 erschienen Standardwerk finden), HP, auch Erzherzog JOHANN, vor allem aber METTERNICH unterstützten ihn, indem sie ihm Abschriften aus dem Staatsrarchiv und Literatur besorgten. KURZ wandte sich energisch gegen die romantische Verklärung des Mittelalters.

1928 Jakob RUTTENSTOCK (1776–1844), selbst Augustiner Chorherr supplierte längere Zeit die Professur für Kirchengeschichte an der Universität Wien und veröffentlichte eine lateinisch abgefasste *Institutiones historiae ecclesiasticae N. T.*, 3 Bde, Wien 1834, deren letzter Band nicht mehr erschien. RUTTENSTOCKS Werk dürfte, in der klassischen Tradition der Kirchengeschichtsschreibung abgefasst, der auf breiter allgemeiner Quellenbasis erstellten Darstellung von KURZ recht fern gestanden haben.

literarische Sprüche strich, welche den Geist des Mittelalters bezeichnen […]. *Ich konnte mir Glück wünschen mit meiner osmanischen Geschichte bei der Staatskanzlei, wo man die Handschrift nicht las, so gut durchzukommen."*

10.3.10 Zwei Konflikte mit Metternich 1830

10.3.10.1 Der Vorwurf wegen der Juli-Ordonnanzen 1830

HP hatte stets in voller Offenheit Briefe an die Gräfin PURGSTALL geschrieben, *„in denen ich nie ein Blatt vor den Mund nahm,* […] *sondern vielmehr in der Voraussetzung, dass die Briefe gelesen würden, die Farben oft stärker auftrug, als ich ohne diese Voraussetzung getan haben würde.* […] *Endlich führte diese Freimütigkeit* […] *eine höchst unangenehme, die erste von drei heftigen Szenen, die ich während des Ministeriums von dreißig Jahren mit meinem Chef, dem Fürsten* METTERNICH, *gehabt, herbei. Zwar hatte er mich schon im Jahre 1814 in Baden über die wenig erbauliche Art, worüber ich an* BÖTTIGER *über* HUDELIST *geschrieben, zur Rede gestellt, aber es war damals zu keiner heftigen Erklärung gekommen, und sechzehn Jahre waren seitdem verflossen, ohne dass aus verletztem Briefgeheimnis eine Anklage wider mich erhoben worden wäre."*

Was nun geschah zeigt doch, dass HP die Situation unterschätzt haben muss, die allein aus TRÉBUTIENs Briefen an ihn resultierte, insbesondere aus jenem vom 4. August 1830[1929] mit der Schilderung TRÉBUTIENs über seinen begeisterten Auftritt[1930] als Volkstribun in Caen. *„Am 17. August überbrachte ich dem Fürsten* METTERNICH *meine zwölf Bogen starke Anzeige von* BOURIENNES *Werk*[1931] *für die Jahrbücher (die ich nie wieder zurückerhalten). Er legte dieselbe zur Seite und überraschte mich (ungemein finsteren und ungnädigen Gesichtes) mit dem Vorwurfe, dass ich die Meinung geäußert, er sei mit den französischen Ordonanzen, welche die französische Revolution vom 1. August herbeigeführt*[1932],

---

1929 Von dem allerdings nicht festgestellt werden kann, wann er in HPs Hände gelangt ist.

1930 Er habe Ansprachen vor mehr als 300 Arbeitern und Landbewohnern auf dem Hauptplatz wie ein Volkstribun gehalten. Als er zu reden aufhörte, hätten alle wie aus einem Munde geschrien: *„Es lebe die Charta, es lebe die Freiheit!"* – TRÉBUTIEN an HP 1830 VIII 4.

1931 Louis Antoine FAUVELET DE BOURRIENNE (1769–1834) war ein französischer Diplomat und Politiker, er war lange Zeit Privatsekretär von NAPOLEON und hatte soeben den Abschluss seiner zehnbändigen *Memoiren* (1829–1831) in Paris in Druck veröffentlicht.

1932 Es waren dies die berüchtigten Juliordonnanzen vom 26. Juli 1830, die mit ihren wesentlichsten Bestimmungen – Auflösung der Abgeordnetenkammer des Parlaments,

einverstanden, er spreche das letzte Mal mild zu mir (das wiederholte er dreimal), er wolle keine neue HORMAYR*ade. Ich hatte soeben begonnen, mich zu rechtfertigen – der Inhalt findet sich in dem hier beigeschlossenen Briefe an die Gräfin* PURGSTALL[1933] *–, als meine Unterredung durch den Türhüter, welcher den russischen Gesandten ansagte und durch den Eintritt desselben unterbrochen wurde. Höchst betroffen begab ich mich sogleich vom Fürsten zu meinem Freund, dem Hofrat Freiherr* VON KRESS*, welcher in der geheimen Sektion als Referent der deutschen Geschäfte auch die Interessen sowohl die der Diplomaten als der Einheimischen hatte. Ich erfuhr, dass in demselben eine Stelle eines meiner Briefe über die Julirevolution, daran er sich selbst aber nicht mehr genau erinnerte, weil sie ihm gar nicht besonders aufgefallen. Ich erinnerte mich ebenso wenig, welche die verfängliche Stelle sein mochte, da ich meiner Freundin die ersten Gerüchte, wie sie am 6. August in der Stadt kreisten, gemeldet hatte. Erst später erfuhr ich, dass es die Stelle aus meinem hier vor mir liegenden Briefe vom 6. August gewesen – 'This i a fine result of the lessons given at Johannisberg to Count* APPONYI*. I should think, this event must bring the prince to Vienna.* […] *All things are acting on us by contraries, I am doubly glad of it for two reasons, the first because the censure won't be harsher as before, the second because the Jesuits have lost their game in France and cannot of course play it higher here as they have already done.'"* HP zitiert aus diesem Schreiben, in dem er feststellt, dass die Ereignisse in Frankreich zur Folge haben würden, dass die Zensur nicht verschärft werden würde und dass erfreulicherweise die Jesuiten in Frankreich das Spiel verloren hätten und damit auch in Österreich einen Rückschlag erleiden würden.

Erhöhung des Wahlzensus und weitere Einschränkung der Pressefreiheit – die Revolution auslösten, die vier Tage später König KARL X. zur Flucht nach England zwangen.

1933 Dieser ist, wie die anderen als beigeschlossen bezeichneten Brief nicht vorhanden; sein Inhalt ist aber aus HPs mit Hilfe eines bayerischen Diplomaten an TRÉBUTIEN beförderten Berichts an diesen (Brief ddo 1830 VIII 30) rekonstruierbar: HP habe an die Gräfin PURGSTALL geschrieben, dass in der Stadt kursierenden Gerüchten zufolge, die Minister, die METTERNICH auf dem Johannisberg – METTERNICHs Residenz am Rhein, wo er sich offenbar während der Juli-Ereignisse in Frankreich aufhielt – besucht hätten, Instruktionen im Sinne der Juli-Ordonnanzen erhalten hätten – *„Que d'après les on dit de la ville, les Ministres, qui ont visité le Joanisberg, auraient reçu quelques Instructions dans le sens des Ordonnances."* Was sich HP gedacht hat, als er dies, im Wissen, dass der Brief METTERNICH zur Kenntnis gelangen musste, an die Gräfin PURGSTALL schrieb, ist unklar – es mag sein, dass durch die Zensur in Österreich der Öffentlichkeit und auch ihm der Inhalt dieser Ordonnanzen noch gar nicht bekannt geworden war, als HP den Begriff verwendete – das Datum von HPs Brief an die Gräfin kennen wir nicht. – Immerhin riet er TRÉBUTIEN von einer Reise nach Wien nun ab.

Drei Tage später ging er neuerlich zu METTERNICH, um sich zu rechtfertigen, wobei er darauf weist, dass die Gräfin PURGSTALL eine alte Dame in einem fernen Winkel der Steiermark sei, worauf METTERNICH entgegnete, sie sei eine Whig und könnte in diesem Sinne nach England geschrieben haben, HP habe sich eines Dienstverbrechens schuldig gemacht, was HP mit der Aussage zurückwies, es könne sich allenfalls um ein Dienstvergehen handeln; *„das Gespräch ward heftig, von beiden Seiten. ‚Wenn Sie sich solcher Dienstverbrechen schuldig machen'*, sagte der Fürst, *‚gebe ich Ihnen die Freiheit!' ‚Die gaben mir Eure Durchlaucht schon längst, indem Sie mich gar nicht beschäftigten.' ‚Wenn Sie auf diesem Wege fortfahren', sagte der Fürst, ‚ziehe ich Ihnen den grünen Rock (die Uniform) aus'. ‚Diesen', entgegnete ich stolz und nachdrücklich, ‚können mir nicht Eure Durchlaucht ausziehen, sondern nur der Kaiser, der mir denselben anlegt.' Die Unterredung ward abermals durch den Sekretär der Expedition, welcher die mit der Post abgehenden Stücke zur Unterschrift brachte, unterbrochen. Ich verließ den Fürsten und fuhr in die Schwimmschule, um den Verdruss im Strudel zu verschwimmen. Ich sah den Fürsten nun nicht mehr bis zu meiner Rückkehr aus Hainfeld, wohin ich schon früher zu einem Besuche meiner Freundin mit Frau und Kindern einen Urlaub genommen und wo ich die zweite Hälfte des Septembers in der Ruhe des Landlebens vergnügt zubrachte und mein Nachwort* [im neunten Band] *der „Geschichte des Osmanischen Reiches" am* [434.] *Jahrestage der Schlacht von Nikopolis am 28. September unterschrieb.*

Zehn Tage aber vor meiner Abreise hatte ich einen dritten, wie die zwei obigen für die Lesung durch den Fürsten (durch Verletzung des Briefgeheimnisses) bestimmten Brief geschrieben, worin ich meinen Gesinnungen in Betreff des Referates der orientalischen Akademie, womit mich METTERNICH *nun schon Jahre lang genarrt hatte, aussprach.*

HP ging auch nach Graz, wo er den neuen Gouverneur, *„den ebenso liebenswürdigen als für die Verschönerung von Graz und später (seine Schöpfung) des Bades von Gleichenberg unermüdlich schaffenden Grafen* VON WICKENBURG", den er von Wien her bereits kannte, traf und bei einem Ausflug nach Maria Grün ein Sonett auf Anastasius GRÜN schrieb, den er damals noch nicht persönlich kannte, dann aber in Wien aufsuchte.

Als HP im Herbst 1830 nach Wien zurückkehrte, wo die Heirat METTERNICHs mit Melanie ZICHY bekanntgegeben wurde, erschien das Verhältnis zu METTERNICH normalisiert – HP gratulierte ihm zur neuen Eheschließung und erhielt durch einen Trick die seit einem Jahr ausstehende Bezahlung eines Kupferstiches der Inschrift einer arabischen Schale METTERNICHs.

Zu Anfang Dezember 1830 lernte HP den um 32 Jahre jüngeren Anton Alexander AUERSPERG[1934] (alias Anastasius GRÜN) persönlich kennen und schätzen. Die beiden

---

[1934] Anton Alexander Graf VON AUERSPERG (1806–1876) hatte auf Grund seines schwierigen Naturells als Schüler erst am Theresianum, dann an weiteren Schulen schließlich die

verband in ihrer liberalen Gesinnung innerhalb kurzer Zeit eine enge Freundschaft – AUERSPERG war einer der wenigen, mit denen HP auf Du-Fuß verkehrte, und es entwickelte sich eine interessante Korrespondenz, aus der 32 Briefe allein von AUERSPERG an HP aus den Jahren 1830–1854 erhalten sind, in der HP in seinen 49 Briefen an AUERSPERG bisweilen als „Athanasius" unterzeichnete[1935]. Als HP wenige Tage später, am 6. Dezember 1830 bei METTERNICH war, da GENTZ als Zensor der „Jahrbücher der Literatur" einen Aufsatz HORMAYRs – *„eine trockene historische Dissertation ohne Ausfälle"* – zur Gänze gestrichen hat, um die Nennung von dessen Namen zu verhindern, obgleich METTERNICH nichts gegen die Aufnahme eingewendet hatte und deshalb erklärte, der Aufsatz HORMAYRs sei aufzunehmen, empfahl ihm HP Graf AUERSPERG.

In der Neujahrsnacht zum Jahr 1831 hatten inmitten seiner Papiere die beiden Kerzen des *„Studierleuchters"* gebrannt. Dass kein Feuer ausbrach, nahm HP als ein glückliches Omen, und bezieht es im Rückblick auf den Umstand, dass er die ernste Gefährdung seiner bürgerlichen Existenz im angehenden Jahr durch seine Feinde, deren größter GENTZ, *„stets neu aufgeregte Ungnade"* seines Chefs, *„dieses Vaters der Lüge"*, ohne Schaden überstanden habe.

10.3.10.2 Neuerlicher Konflikt mit Metternich 1830 wegen des Vertrages mit Marokko 1830/31

Es kam jedoch in diesem Jahr zu einer zweiten scharfen Auseinandersetzung zwischen METTERNICH und HP im Zusammenhang mit der eineinhalb Jahre zuvor schon angebahnten *„Erneuerung des Handelstraktates"* mit Marokko, mit der dem Herkommen nach der Hofdolmetsch zu betrauen gewesen wäre.[1936] METTERNICH ermächtigte dazu aber

---

Universitätsreife erlangt, studierte dann in Wien und in Graz Rechtswissenschaft, trat ab 1830 als Dichter unter dem Pseudonym Anastasius GRÜN auf und machte mit seinen liberalen Schriften, beginnend mit den *Spaziergängen eines Wiener Poeten*, dann seinem *Schutt* Furore, sodass ihn schließlich 1838 METTERNICH vor die Wahl stellte, entweder auszuwandern oder die Schriftstellerei aufzugeben. AUERSPERG blieb im Land, zählte zu den Unterzeichnern der Zensurpetition 1845 bei HP, war in vermittelnder Weise während und nach der Revolution (auch zwischen Slowenen und deutschsprachigen Krainern) bis zu seinem Tod politisch tätig und wurde vielfach ausgezeichnet (Geheimrat, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften, Ehrendoktorate Wien und Graz, diverse Orden) (http://lithes.uni-graz.at/handbuch/gruen_anastasius.html).

1935 S. dazu auch http://lithes.uni-graz.at/handbuch/gruen_anastasius.html.

1936 HP zählt in Zusammenhang damit in seinen Erinnerungen seine Amtsvorgänger auf: „D'ASQUUR, MENNIS, ALUTTER, SCHWACHHAND, TALEUAN, STÜRMER, DOMBAY."

den Admiral BANDIERA[1937] und gab diesem *„von Seiten der Staatskanzlei Herrn* VON PFLÜGL[1938] *an die Seite* […], *der wohl in der orientalischen Akademie erzogen worden war, aber bei dem elenden Zustande derselben kein Wort Türkisch, viel weniger Arabisch gelernt hatte. Ich schlug über diese Wahl die Hände zusammen,* […] *verlor aber kein Wort darüber.* […] *Diese ganze Sendung war ein ungeheures Fiasko* […] *und dies einzig und allein durch die gänzliche Unkenntnis des Herrn* VON PFLÜGL *in orientalischen Sprachen. Der Fürst, dem das völlige Schachmatt dieser Sendung nicht unbekannt bleiben konnte, nahm sogleich zu seiner gewöhnlichen Maßregel die Zuflucht, die gröbsten Versehen und ärgsten Schweinereien seiner Günstlinge und Betrauten mit Belohnungen zu bedecken und auf diese Art das vollkommenste Misslingen in den Augen des Publikums wenigstens in vollendetes Gelingen zu verwandeln. Er hing dem Herrn* VON PFLÜGL, *sobald er von dieser Sendung, die so schmählich geendet, zurückkam, das Kommandeurkreuz des Leopoldordens um. Das schimpfliche Resultat* […] *sollte das fürstliche Staatsgeheimnis bleiben und vor Niemandem mehr verborgen als vor mir* […]." BRENNER, der orientalische Referent in der Staatskanzlei, übergab aber HP *„den neuen marokkanischen Traktat"*, nach welchem die Österreicher zu Marokko den am meisten begünstigten Nationen gleichgestellt sein sollten, zur Übersetzung ins Deutsche, damit er in der „Wiener Zeitung" und dann gesondert gedruckt werden könne. HP verglich den neuen Text mit dem alten und stellte fest, dass PFLÜGL, *„ohne ein Wort Arabisch zu verstehen,* […] *vollkommen hinters Licht geführt und betrogen worden."* Es stellte sich heraus, dass bereits in Gibraltar der die österreichischen Geschäfte führende jüdische Konsul, dieses Faktum entdeckt und PFLÜGL daraufhin mehrere Monate versucht hatte, aus Marokko ein Zusatzpapier mit den angestrebten Erweiterungen zu erlangen, was ihm aber nur in Form einiger Zeilen eines Ministers gelungen war. BRENNER wollte nun diese Zeilen in den offiziellen Vertrag eingefügt haben, was HP als Fälschung ablehnte, auch für den Fall, dass METTERNICH dies zehnmal befohlen hätte – dazu gebe sich HP als Hofdolmetsch nicht her. Der Vertrag wurde deshalb nie veröffentlicht. *„Diese diplomatische Sauerei in orientalibus war zu groß und das Ganze zu sehr Wasser auf meine Mühle, als dass ich dem Fürsten hierüber die Wahrheit zu sagen mich hätte enthalten können."* Durch die Hochzeit METTERNICHs am 31. Jänner 1831 trat

---

1937 Franz Freiherr VON BANDIERA (1785–1847) stammte aus Venedig und war 1800 in den Marinedienst getreten; er machte dort Karriere, den Rang eines Konteradmirals erlangte er erst 1839. Zu dem Auftrag in Marokko kam BANDIERA wohl in Zusammenhang mit seinem erfolgreichen Vorgehen gegen Piraten im Bereich des Maghreb und insbesondere Marokkos, als 1828 ein österreichisches Schiff gekapert worden war (*Pierers Universallexikon*, 3. Auflage, 2. Ausgabe 1849).

1938 Dieser erscheint um 1823 als Kurier nach St. Petersburg auf, nicht im Schematismus bezüglich der Staatskanzlei.

eine Unterbrechung ein, sodass HP erst am 12. Februar 1831 METTERNICH die Marokko-Angelegenheit vortragen konnte und ihm erklärte: *„Eure Durchlaucht* […] *können durch das Kommandeurkreuz des Leopoldordens, welches Sie* PFLÜGL *umgehangen, wohl der Welt Sand in die Augen streuen und derselben glauben machen, er habe das ihm auferlegte Geschäft zu Ihrer vollkommenen Zufriedenheit ausgeführt, aber den Traktat können Sie doch nicht verfälscht drucken lassen, weil ich der Erste die Stimme dagegen erheben würde; solche Verfälschungen sind gut für Interzepte zur Mitteilung an fremde Gesandte, wo man nach Belieben auslässt oder zusetzt, aber mit der Urkunde eines Traktates geht dieses durchaus nicht an. Ich schloss damit, dass dieses diplomatische Wagnis doch der schlagende Beweis, wie Unrecht der Fürst habe, mich in orientalischen Geschäften nicht tätig zu verwenden. Ich war eben inmitten meiner Rede, als unangemeldet Graf* SEDLNITZKY, GENTZ *und* PILAT *eintraten. Da ich bei ihrem Eintritte im Sprechen einhielt und der Fürst aus dem, was ich schon gesagt, ahnen mochte, was noch kommen könne und was ihm selbst vor seinen Hochvertrauten anzuhören doch unangenehm fallen musste, so ging er mit mir in sein hinteres Toilettenkabinett, die Tür aber halb offen lassend, während die Obigen im Arbeitskabinett weilten und also die ganze im zweiten Kabinett in der Folge von beiden Seiten sehr laut und heftig geführte Unterredung deutlich vernehmen konnten. Der Fürst, durch die strenge Lektion, die ich ihm gelesen, natürlich beschämt und gereizt, warf sich in seiner Antwort, da er die ihm vorgehaltenen Tatsachen keineswegs ableugnen konnte, sogleich auf den Schluss meiner Rede. Im Kabinette, der Breite nach auf und ab gehend, sagte er laut und heftig: ‚Ein Mensch wie Sie ist nicht in Geschäften verwendbar, ein Mensch, der weder des Kaisers noch meines Vertrauens genießt, weil er in offener Opposition' – ‚Ich bitte, Euer Durchlaucht,' entgegnete ich, ‚was soll dies heissen? Bin ich denn Minister oder Staatsrat, bin ich auch nur referierender Hofrat, um irgend etwas in Opposition machen zu können? Wenn in einer Mühle die Zähne eines Rades schlecht und ein Mühlknecht dem Müller sagt, dass diese ausgebessert werden müssen, weil sonst die Mühle schlecht gehen oder stehen bleiben wird, so meint er's mit dem Müller und der Mühle gut und es wäre besser, seinen Rat zu befolgen, als denselben für Opposition zu erklären. Leben wir denn in einem konstitutionellen Staate, dass Euer Durchlaucht von Opposition sprechen?' ‚Ich wollte', sagte Fürst* METTERNICH *(hear! hear!), wir lebten in einem konstitutionellen Staate, so würde ich von der Tribüne aus alle Unwahrheiten, die Sie über mich in der Gesellschaft verbreiten, zu Lügen strafen.' ‚Ich weiss nicht,' sagte ich (sehr laut schreiend, damit es Graf* SEDLNITZKY *besser höre), ‚ich weiss nicht, was Eure Durchlaucht wieder für falsche Polizeiberichte über mich erhalten haben, wenn die Vertrauten der Polizei die Wahrheit berichteten, so müssten Eure Durchlaucht durch dieselben erfahren haben, dass ich bei jeder Gelegenheit Ihre Milde und Nachsicht preise, dass ich zehnmal für einmal gesagt, dass die schönste Seite Ihres Charakters, dass Sie keinen Groll nachtragen.' ‚Ja, das ist wahr', sagte der Fürst, ‚Ich könnte Sie im Augenblick vernichten. Aber ich tue es nicht aus Tugend.' ‚Vernichten!', sagte ich, lauter die Stimme erhebend, mit allem Nachdrucke den das Gefühl der vollkommensten Schuldlosigkeit meinen Worten gab, ‚für welches Staatsverbrechen denn?' ‚Das brauche ich nicht zu sagen,' sagte*

der Fürst erbost. Dieser Despotismus verbunden mit dem Selbstlobe im Munde des Fürsten von seiner Tugend war mir zu stark und unerträglich. ‚Die erste Tugend eines Staatsmannes ist Gerechtigkeit, und diese üben Sie nicht gegen mich. Ich spreche nicht von der Verweigerung Ihres Vertrauens, das sich nicht erzwingen lässt, zur Verwendung auf einem diplomatischen Posten, ich spreche nicht von der Verwendung zur Aufsicht und Leitung der orientalischen Akademie, ich spreche nicht einmal von ihrer Verweigerung des Historiographentitels, wiewohl Sie keinen Würdigeren als mich zu ernennen wissen, sondern von der schreienden Ungerechtigkeit, dass ich, wiewohl Hofrat in der Staatskanzlei nicht nur in außerordentlichen Geldzuflüssen mit denselben nicht gleichgehalten werde, sondern dass Sie mir nicht einmal das fünfte tausend meiner Hofratsbesoldung, die mir, sei es im großen Turnus aller Hofräte der Monarchie, sei es im kleinen der Hofräte der Staatskanzlei gebührt, verschafft haben. Vor Jahr und Tag habe ich Ihnen hierüber meine gerechten Vorstellungen gemacht, Sie sagten mir, Ihnen hierüber eine Bittschrift zu geben, und ich tat es, aber mit welchem Erfolg? Statt, nachdem Sie mich ungerechterweise vom Turnus ausgeschlossen, über meine Bittschrift, wie es mir versprochen, einen Vortrag zu erstatten, haben Sie dieselbe in die Kanzlei hinunter gegeben, wo sie nun zum Gespötte meiner Kollegen umläuft, ehe sie in die Registratur zu den alten Papieren geworfen wird.' ‚Das geht die Finanzen an', sagte der Fürst, ‚nicht mich.' ‚So muss ich mich denn unmittelbar an den Kaiser wenden,' entgegnete ich, ‚bei dem Euer Durchlaucht als mein Chef sich meiner als Untergebenen annehmen sollten.' ‚Wenn es an mich gelangt,' sagte der Fürst, ‚werde ich die Bittschrift unterstützen, weil ich selbst meinen Feinden mit Tugend Gutes tue.' ‚Ich bin nicht Ihr Feind, Durchlaucht,' sagte ich, ‚dies ist nicht das Wort, ich bin nur sehr missvergnügt und mit vollem Rechte missvergnügt darüber, dass Sie meine gerechten Begehren nicht gewähren, zum Nachteile des Dienstes nicht gewähren. Ich bin nicht Ihr Feind, aber Sie sind durch die meinen wider mich eingenommen und so lange Euer Durchlaucht nicht gerechter gegen mich handeln, werde ich nicht in Ihrem Kabinette, noch in Ihrem Salon erscheinen.'[1939] *Mit diesen Worten verbeugte ich mich und ging bei den drei über diese Unterredung ganz verblüfften Trabanten (*SEDLNITZKY, GENTZ *und* PILAT*) rasch vorbei zum Kabinette hinaus."*

[1939] HP musste, entgegen seinem Vorhaben, aus Dienstpflicht in das Kabinett METTERNICHS, um diesem den türkischen Genie-Offizier CHALIL EFENDI vorzustellen, der mit einem Empfehlungsschreiben des Großvezirs und des REIS EFFENDI angekommen war (im Vorzimmer wartete WERNER, der HP ignorierte). METTERNICH lud den türkischen Offizier zum Mittagessen ein und als Dolmetsch nicht HP als Hofdolmetsch, sondern *„den türkischen Geschäftsträger* MAUROJENY*, der sich durch seinen Intrigengeist nicht nur in des Fürsten und der Fürstin Gunst eingeschlichen, sondern ihnen auch die Meinung beigebracht hatte, dass er Türkisch verstehe, wiewohl er kaum einige Worte halbwegs verstand. Von Lesen und Schreiben war ohnedies keine Rede* [...]." HP erfuhr vom russischen Botschafter

Im Gefolge dieser Unterredung beschreibt HP in drei aufeinander folgenden Briefen an die Gräfin PURGSTALL, die aber eigentlich via Zensur an METTERNICH gerichtet waren, wesentliche Elemente der Aussprache – ohne jede Erwähnung des eigentlichen Anlasses, durch die er sich ja als Preisgabe eines Staatsgeheimnisses eines ernsten dienstlichen Vergehens schuldig gemacht hätte –, wobei er auf diverse Mitteilungen einging, die die Zensur fälschlich METTERNICH gemacht haben könnte[1940], und auch zusammenschrieb, was er dem Fürsten noch hätte sagen können und wollen[1941].

TATISCHTSCHEW vom Scheitern des *„unwissenden Griechen“*, dem der des Türkischen mächtige Gesandte aushelfen hatte müssen, und schildert es in den *„Erinnerungen“*.

1940 Darunter die Information, *„daß* GENTZ *einige Stellen meiner osmanischen Geschichte über despotische Vezire dem Fürsten* METTERNICH *als Anzüglichkeiten auf ihn ausgelegt habe.* […] *I swear I had no such intention“* und dass diese Auffassung vermutlich auf einen falschen Polizeibericht über ein missverstandenes mitgehörtes Gespräch HPs mit dem HERZOG VON REICHSTADT zurückzuführen sei etc.

1941 Über diese Auseinandersetzung informierte HP am 9. April 1831 offenbar sehr eingehend auch KÜBECK, der in seinen Tagebüchern (1/2 381–382) teils wortgleich mit HPs Erinnerungen darüber berichtete und in diesem Zusammenhang schreibt: *„Gegen mich äußerte er folgendes Urteil über den Fürsten: ‚Großmut und Gemütlichkeit* [hier in etwa: Gemütsempfindungen] *müsse dem Fürsten auch von seiten seiner ungerechtesten Feinde zugestanden werden. Er habe die eine oder andere fixe dunkle Idee über die großen Bewegungen der Zeit, aber politische Grundsätze, in deutlicher Erkenntnis und beharrlicher Anwendung habe er durchaus nicht, obschon er ununterbrochen von Prinzipien spreche oder vielmehr predige. Die Journale. Mit denen er immer im Hader steht, haben den größten Einfluss auf seine tägliche Stimmung, die im Grunde seine Maßregeln hervor- und widerruft. Er beziehe alles auf sich und auf sich allein und habe eine solche hohe Meinung von seiner Weisheit, dass der direkte Widerspruch ihn am tiefsten verletzt, während er von jedem Schmeichler, der eine gewisse Geradheit affektiert, geleitet werden kann. Auch halte er sich für einen Günstling des Himmels und für inspiriert, daher er in der Wahl seiner Organe und Umgebungen nur nach dem Gefühle des Wohlgefallens vorgeht und nicht die Anerkennung eines Verdienstes, sondern nur sein Gnade walten läßt. Seit seiner Vermählung mit der Gräfin Melanie* ZICHY *– deren Mutter sich schon durch mehrere Jahre mit den Jesuiten herumtreibt – sei er auch andächtig geworden und höre täglich eine Messe, die in seiner Hauskapelle gelesen wird.“* – An diese Passage schließt KÜBECK detailliertere Informationen über die Rettung der finanziell *„ganz heruntergekommenen“* Familie ZICHY-FERRARIS im Wege des Zarenhofes, nachdem METTERNICHs diesbezügliche Versuche beim Kaiser *„vor einigen Jahren“* vergeblich geblieben waren, an.

„Nach dieser Szene blieb mir nichts übrig, als mich an den Grafen KOLOWRAT[1942] [...] *und dann seinem Rate gemäß unmittelbar an den Kaiser zu wenden."* KOLOWRAT lachte laut über METTERNICHs Selbstlob seiner Tugend, *„dann aber sprach er ernst über des Fürsten* METTERNICH *unglaubliche Willkür und Verschwendung von Staatsgeldern an seine Günstlinge, wie an* GENTZ. *‚Um gerecht zu sein', sagte ich, ‚gebührt dem* GENTZ *wohl mit Recht eine weit größere Besoldung als allen Hofräten der Staatskanzlei, denn er ist der eigentliche Staatsrat.' ‚Das ist wahr', sagte Graf* KOLOWRAT, *‚dann erhalte er aber die systemisierte Staatsratbesoldung von 8000 Gulden und nicht nach Belieben des Fürsten einmal um das andere tausend Dukaten aus dem geheimen Fond.'* GENTZ *erhielt auch bald hernach die volle Staatsratbesoldung von 8000 Gulden, wodurch er mit seinen übrigen Bezügen und Pensionen auf über 20000 Gulden kam, ein höheres Einkommen als das eines Staatsministers. Dennoch entblödete sich* PROKESCH *nicht"*, in einigen Aufsätzen die Verschwendung von GENTZ in Schutz zu nehmen und diesen als für seine Arbeiten kaum genug bezahlt hinzustellen. *„Der Kaiser bewilligte* […] *die für* GENTZ *vorgeschlagenen 8000 Gulden als die Besoldung eines Staatsrates, aber keineswegs den Titel eines solchen, welchen selbst Fürst* METTERNICH *beim Kaiser* FRANZ *nicht erwirken konnte, so sehr scheute dieser vor der öffentlichen Meinung, welche über die Bestechlichkeit und Verkäuflichkeit von* GENTZ *einstimmig. Nicht so leicht als die viertausend Gulden mehr zu den viertausend, die* GENTZ *bereits bezog, wurde das fünfte Tausend des systemisierten Turnus für mich bewilligt."* Am 23. Februar 1831, *„also schon am zwölften Tage nach dem Auftritte des zwölften Februar trat ich mit meiner Bittschrift vor den Kaiser."* HP schildert hier assoziierend sein letztes Auftreten beim Kaiser zu Jahresende 1829, als er einen türkischen Soldaten *„der regulierten Truppen"* vorführen musste, der dem Kaiser einige Übungen mit der Muskete, die HP mitzubringen hatte, vorexerzierte. *„Der Kaiser empfing mich gnädig, nachdem ich meine Bittschrift übergeben und die Gründe* […] *mündlich vorgebracht, hielt ich es für meine Pflicht, von der Versunkenheit der orientalischen Akademie zu sprechen und dass ich mich zum Referat und Oberaufsicht zu wiederholten Malen dem Fürsten* METTERNICH *angetragen. ‚In Frankreich, England und Russland,' sagte ich, ‚ist solche Aufsicht den fähigsten und Kenntnis reichsten Orientalisten, aufgetragen, warum sollten Eure Majestät mich hierzu nicht verwenden wollen?' Der Kaiser sagte: ‚Mir scheint's, der Fürst* METTERNICH *wird dem* BRENNER *das Referat nicht wegnehmen wollen, um ihn nicht zu kränken, ich weiß übrigens kein Wort davon.' Der Kaiser hatte den Nagel auf den Kopf getroffen, weil* BRENNER *ein Schwager des Barons (dermaligen Grafen)* MÜNCH, *der schon damals in großem Ansehen beim Fürsten, ließ ihn dieser, wiewohl er ihn selbst als Schlafhaube titulierte, das Referat, wiewohl die orientalische Akademie durch denselben zugrunde ging, und als* BRENNER, *schon seit Jahren nichts tuend, sein Referat dem Hofsekretär Herrn* VON HAMMER

[1942] „KOLOWRAT, *it is true, is a kind of opposition to P*[rince] METTERNICH", schrieb HP unter dem 24. Februar 1831 an die Gräfin PURGSTALL

förmlich abgegeben, erhielt er noch, überdies aus keinem anderen Grunde, als weil er der Schwager des Grafen MÜNCH, *das Kommandeurkreuz des Leopoldordens.*"

HP besuchte in jenem Jahr 1831 tatsächlich den Salon METTERNICHs nicht mehr.

Als HP am 26. Oktober 1832 HP aus Hainfeld nach Wien zurückkehrte, brachte die schwiegerväterliche Familie den Wunsch vor, dass August VON HENIKSTEIN, der um fünf Jahre jüngere Bruder CAROLINEns, von METTERNICH die Erlaubnis erhielte, das griechische Konsulat in Triest zu übernehmen, wozu er von seinen Sprachkenntnissen (er verfügte auch über gewisse Kenntnisse des Türkischen) bestens geeignet war[1943]. HP nahm es trotz der schwierigen Situation auf sich, drei Tage später, erstmals seit 18 Monaten wieder, den Salon METTERNICHs zu besuchen und diesem den Wunsch vorzutragen; dazu nahm HP etliche Zeichnungen des auch als Künstler begabten August VON HENIKSTEIN mit, um sie METTERNICH zu zeigen. METTERNICH gewährte die Bitte bezüglich des Konsulates sofort. WERNER beobachtete dies und näherte sich sofort HP[1944]. HP besuchte fortan wieder den Salon METTERNICH.

10.3.11 Das fünfte Tausend des Hofratsgehaltes – 1831–1833

Am 11. Dezember 1831 war HP in Audienz beim Kaiser, dem er ein Exemplar seiner eben erschienenen Ausgabe der Selbstbetrachtungen des MARC AUREL übergab, seine Aufnahme in die französische Ehrenlegion anzeigte und ihn um die Gewährung der Besoldungserhöhung bat[1945].

1943 Um ihn zu unterstützen hatte HP mit ihm 1821 in Mitrovic bereits täglich eine Stunde Türkisch gelesen, und der Vater hatte ihm nach dem ersten Studienjahr gegen HPs Rat eine Reise nach Konstantinopel finanziert, worauf August, wie von HP prophezeit, das Studium aufgab, um sofort in ein tätiges Geschäftsleben, später auch als Dolmetsch, zu treten.

1944 Dem er vorwirft, ihn in Laxenburg nicht „gekannt" zu haben, worauf ihm HP erklärte, dass dies geschehen sei, weil WERNER seiner Schwester geschrieben habe, dass er sich beim Fürsten nicht durch Umgang mit HP kompromittieren habe können, weshalb eben auch HP seinerseits in der Folge ihn nicht kompromittieren habe wollen – *„Übrigens jetzt haben Sie soeben gesehen, wie es mit dessen Ungnade beschaffen.*"

1945 Diese Audienz erregte Heiterkeit und wurde, nachdem der Kaiser selbst lachend die Geschichte KOLOWRAT erzählt hatte (den er befragte, ob das fünfte Tausend für HP von diesem eingeraten sei, zu einer der zahlreichen Anekdoten über HP, weil HP mit dem Buch, anstelle des vorgeschriebenen Uniform-Hutes, beim Kaiser eintrat, aber dann bei seinem Weggehen seinen Hut suchte, bis ihn der Kaiser aufklärt: *„Sie haben keinen*

Die Erledigung von HPs Bittgesuch um die Gewährung des überfällig anstehenden fünften Tausend des Hofratsgehaltes ließ auf sich warten – beim Kaiser herrschte ein gewaltiger Rückstau in Bezug auf die Erledigungen, sodass KOLOWRAT die Einrichtung einer *„Erledigungskommission"* durchsetzte, da andernfalls *„die Geschäftsmühle"* nicht gehörig arbeiten könne; körbeweise wurden die unerledigten Vorträge vom kaiserlichen Kabinett aufgeteilt, nur die Beförderungs- und Gnadensachen behielt sich der Kaiser selbst vor; HP rechnete sein Gesuch weder dem einen, noch dem anderen Bereich zu, sondern hielt sie für eine Angelegenheit *„des Rechts, indem mir nach der eingeführten Einrichtung, dass die Hälfte der Hofräte, nämlich die ihrer Anstellung nach älteren fünftausend Gulden statt viertausend beziehen, dieses fünfte tausend schon seit ein paar Jahren von Rechts wegen gebührte."* HP wandte sich neuerlich an KOLOWRAT, der ihm riet, durch den Oberstkämmerer Grafen CZERNIN eine neue Audienz zu begehren. *„Der Kaiser antwortete dem Grafen ‚Lassens mi aus! lassens mi aus!' Samstag, am 8. April verständigte mich Graf* KOLOWRAT *in seiner Abendgesellschaft, der über mich erstattete Vortrag sei in dem Korbe der Rückstände vom Kabinett heruntergekommen, schon unterschrieben, allein die Unterschrift von einem mit Bleistift gezogenem Kreise eingefasst und von der Hand des Kaisers ‚Ungültig' daneben geschrieben. Ich drückte hierüber mein größtes Erstaunen aus. ‚Was soll dies?', frage ich. ‚Dies ist gar nichts Seltenes,' sagte der Graf, ‚wenn der Kaiser zweifelhaft oder unschlüssig wie er ist, zu einer Sache nicht ganz entschlossen oder zu einer Unterschrift gedrungen wird, so unterschreibt er zwar, machte dann aber um die Unterschrift einen Ring und schreibt ungültig hinzu, wie dies hier der Fall – wahrscheinlich hat er sich vorgenommen, noch jemanden hierüber zu befragen, Sie können doch nichts Besseres tun, als wieder eine Audienz zu begehren, da ich es nicht auf mich nehmen darf, den Ring und das ‚Ungültig' mit Gummi elasticum auszuputzen.' Ich ging tags darauf wieder zum Grafen* CZERNIN, *der mir sagte, er werde meinen Namen auf die Liste der nächsten Audienz*

---

mitgebracht." Der schwedische Gesandten LÖWENHIELM tröstete HP mit der Erzählung, was seinem Onkel unterlaufen war, als er während der Hoftrauer zur Königin in Audienz ging, wie HP in Eile war, und versehentlich nicht nur die Galoschen, sondern mit diesen auch die Schuhe abstreifte und in unten an die schwarzen Seidenstrümpfe angestrickten warmen weißen Wollsocken in den Audienzsaal eintrat. Assoziativ schließt HP hier weitere Anekdoten an und endete (einmal mehr) mit METTERNICHS Vorliebe für Anekdoten und seine Gewohnheit, GENTZ vor allem, *„in den April zu schicken"* [wofür sogar sorgfältig getürkte Ausgaben des Beobachters gedruckt wurden], der manchmal *„nur um dem Fürsten den Spass nicht zu verderben, sich wütend anstellte, was er von Wilhelm* VON HUMBOLDT *gelernt haben mag. Dieser gab sich oft zur Zielscheibe des Witzes des Fürsten her, der ihn für einen Narren zu halten glaubte, während er selbst von jenem zum Besten gehabt ward."*

setzen und hoffe, der Kaiser werde denselben nicht streichen. Diese Hoffnung ward erfüllt und schon am Mittwoch ging ich wieder zur Audienz. ‚Ich habe Sie bloß kommen lassen, damit Sie nicht glauben, ich habe etwas wider Sie. Ihre Sache ist eine Gnadensache und Sie müssen darauf warten.' Wiewohl mein Begehren nichts weniger als eine Gnadensache, sondern ein mir wie allen anderen Hofräten gebührendes Recht, so getraute ich mich doch nicht, dem Kaiser unmittelbar ins Gesicht zu widersprechen, ich tat es aber mittelbar in den ehrfurchtvollsten Formen, indem ich das Beispiel der jüngeren Hofräte in der Staatskanzlei anführte, die schon im Besitze des fünften Tausend. Er entließ mich nicht ungnädig. [...]"[1946]

Da in der Besoldungsfrage, der Gewährung der lange schon anstehenden regulären Erhöhung des Hofratsgehaltes um eintausend Gulden, weiterhin nichts erfolgte, wandte sich HP wieder an KOLOWRAT und war am 5. November 1832 neuerlich beim Kaiser in Audienz, der ihm erklärte, er werde sich den Vortrag wieder vorlegen lassen.

Es geschah wieder nichts. HP wandte sich neuerlich an KOLOWRAT, als dieser den Kaiser erinnerte, erklärte ihm dieser, dass der Kabinettssekretär den Vortrag nicht finde. HP fragte, wie das möglich sei. *„Sehr möglich"*, antwortete der Graf, *„Vorträge, die der Kaiser nicht unterschreiben oder wenn schon unterschrieben, nicht ablaufen lassen will, sperrt er in die linke Schublade seines Schreibpultes ein, woraus sie dann freilich niemand als er selbst wieder hervorholen kann. Es ist unglaublich, wie zähe der Kaiser daran ging, mir das gebührende fünfte Tausend der Hofratsbesoldung beizulegen, bloß, weil der Vortrag nicht von meinem Chef, dem Fürsten erstattet war."*

Im Frühjahr 1833 war zwei weitere Male zwischen dem Kaiser und dem Grafen KOLOWRAT die Rede davon. Als dieser Anfang Februar die Erledigung eines in einer Besoldungsfrage erstatteten Vortrages zugunsten VON METZBURG verlangte, sagte der

---

[1946] *„Es empörte mich im Innersten, dass ich das mir* [...] *gebührende fünfte Tausend so lange nicht erhalten konnte, während* OTTENFELS *zu Konstantinopel 40.000,* MÜNCH *zu Frankfurt 50.000* [...] *ohne allen Umstand bezog.* MÜNCH *verhinderte die Reform der orientalischen Akademie, alles aus Rücksicht für seinen Schwager* BRENNER (*der so schmutzig, dass er von allen Besoldungen der Internuntiaturbeamten ein Perzent in seinen Beutel abzog), damit ihm nicht das Referat der orientalischen Akademie, die unter ihm zugrunde ging, entzogen werde."* – HP schließt daran Reminiszenzen an die weitere Tätigkeit von OTTENFELS, der nun als Staatsrat Vorsteher der Staatskanzlei wurde, und STÜRMER junior an, der OTTENFELS in Konstantinopel als Internuntius folgte (weil ihn METTERNICH rasch aus Wien entfernte, da sich STÜRMER zeitweilig bei KOLOWRAT „einquartiert" hatte, was der Fürst gar nicht schätzte). PROKESCH wurde Oberstleutnant im aktiven Dienst, obgleich er *„wie mich Erzherzog* JOHANN *versicherte, nie im Feuer gewesen."*

Kaiser, *„er wolle jenen Vortrag nicht eher erledigen als meinen, er wisse zwar, dass ich mit dem Fürsten* METTERNICH *nicht gut stände, er mache sich aber nichts daraus; am selben Tage trug er von freien Stücken dem Kabinettssekretär* MARTIN *auf, offiziell zu erhärten, wie lang ich denn schon Hofrat sei. Sechs Wochen danach (25. März), als ihn Graf* KOLOWRAT *wieder mahnte, war der Kaiser, der den Vortrag schon auf seinem Pulte liegen hatte, ungeduldig und sagte ‚Jetzt sperre ichs gleich ein und dann soll er, so lange ich lebe, die fünf Tausend nicht haben.' Der Graf drang dann auf die notwendige Ernennung eines Steuerbeamten. Der Kaiser unterschrieb dieselbe und sagte, indem er ihm den unterschriebenen Vortrag hinreichte, ‚Schaffens*[1947] *noch was?' Auf diese Art schlug Kaiser* FRANZ *gern gegen seine ihn lenkenden Minister als störriges Pferd aus."*

Am 10. April 1833 war HP neuerlich beim Kaiser, der ihm *„allergnädigst"* erklärte *„‚Es hat keinen Anstand weiter'. Ich dankte untertänigst und zog mich zurück, ich war schon bei der Türe, als mich der Kaiser zurückrief. ‚Wie steht es mit der orientalischen Akademie?' Nichts weniger als auf diese Frage vorbereitet, schwieg ich, nicht aus Verlegenheit, sondern absichtlich. ‚Reden Sie nur', sagte der Kaiser' ‚Ich fürchte', sagte ich, ‚Euerer Majestät durch das, was ich sagen müßte, zu mißfallen.' ‚Reden Sie nur heraus', sagte der Kaiser. ‚Die orientalische Akademie' sagte ich, ‚Eure Majestät, ist totgeschlagen durch die Ernennung zum Direktor eines Mannes, der auch nicht den Buchstaben eines orientalischen Alphabets kennt.' ‚*RAUSCHER*', sagte der Kaiser, ‚ist ein tüchtiger Geschäftsmann, ich habe ihn wollen zum Legationsrat machen.' ‚Dazu', sagte ich, ‚hätte er vielleicht weit besser getaugt, aber ein Mann, der auch nicht das Alphabet einer orientalischen Sprache kennt, taugt nicht zum Direktor eines Instituts, in welchem dieselben gelehrt werden sollen.' ‚Wo soll man denn acht Geistliche hernehmen, die orientalisch können?' ‚Aus den Stiften', sagte ich, ‚oder, weil dorten die Professoren der orientalischen Sprachen dieselben doch nur halb können und nie reden lernen, von der Internuntiatur, indem der Internuntiatureleve sich gar leicht durch den Aufenthalt von einigen Jahren zu Konstantinopel durch Erlernung des Türkischen zu einem tüchtigen Direktor ausbilden könnte.' Das Resultat dieser längeren Unterhaltung war, daß, als bald danach Baron* OTTENFELS *zurückkam, der Kaiser ihm* […] *vom Verfalle der orientalischen Akademie sprach und ihm, als neuem Staatsrate, die Überwachung derselben ans Herz legte."* OTTENFELS besuchte am nächsten Tag BRENNER als den zuständigen Referenten, *„welcher, die Prüfungen ausgenommen, sich nie die Mühe gab, dieselbe zu besuchen; es blieb aber alles beim Alten."*

Am 26. Mai 1833 erhielt HP von der Hofkammer die Mitteilung, dass das fünfte Tausend seiner Besoldung genehmigt sei – *„aber wie? nicht wie es mir wirklich als Hofrat in wirklichem Dienste im Turnus der Hofräte meiner Kollegen gebührte, sondern als Gnade ad*

[1947] „Schaffen" ist hier wohl im Sinne von „anschaffen" gemeint, etwa „Wollen Sie noch etwas von mir?", besser „Sie wollen jetzt ja wohl nichts mehr von mir."

personam[1948]*. Es scheint (ich konnte es nie erfahren, ob meine Vermutung wahr ist), dass des Kaisers Zaudern mit der Entschließung auf dem bereits vor mehr als zwei Jahren erstatteten Vortrag einzig durch eine Anfrage an den Fürsten* METTERNICH *verursacht worden, welcher, weil er darüber keinen Vortrag erstattet hatte und erstatten wollte, nicht darauf eingehen zu können erklärte, vielleicht aber hinzusetzte, dass er der Gnade des Kaisers nicht entgegenstehen wolle. Kurz, ich erhielt das fünfte Tausend als eine persönliche Zulage; eine solche erhält man in der Regel auf Leben lang, wenn man sich deren nicht unwürdig macht.*"[1949] – *„Zwei volle Jahre von Audienzen, Salonintimationen und Urgenzen waren nötig* [...]."[1950]

[1948] Das war bei rechtem Lichte besehen, so abwegig nicht. Der Kaiser nahm ja ohne Zweifel wahr, dass HP letztlich in einer Sinekure lebte und keinen Dienst im engeren Sinne in der Staatskanzlei leistete, darin also den anderen Hofräten, die Referate besorgten und normal dienstlich beansprucht waren, de facto nicht gleichzusetzen war. Dass er das angestrebt, gewollt hat, konnte ihm niemand unterstellen; dass man ihm nicht gewährte, was er stets gewollt hatte, konnte man offiziell nicht zugeben; dass man nicht amoviert hat, zählte zu den Eigenheiten des Systems und hätte außerdem Gründe erfordert, die man zum Tragen bringen konnte. Nach dem Buchstaben der Ordnung (um den hier für die Zeit des Geschehens irrelevanten Begriff „Gesetz" zu vermeiden) war HP im Recht, aber nur insoferne, als ein Fall wie der seine vermutlich ohne jedes Beispiel war, weil er nicht einmal eine vorgebliche Funktion in der Staatskanzlei hatte; er war de facto Hofdolmetsch (und in dieser Funktion häufig beiseitegeschoben und daher zur Untätigkeit verhalten). Was den Kaiser, dem das wohl nicht verborgen geblieben sein kann, letztlich zum Einlenken gebracht hat, ist unklar – vielleicht hat ihn das letzte, sehr offene Gespräch mit HP dafür gewonnen.

[1949] Dennoch sei ihm seine Zulage in Jassy (500 Gulden) von HUDELIST wieder entzogen worden.

[1950] Hier fügt HP wiederum assoziativ eine rechtlich problematische Finanzgeschichte an: Nämlich die Geschichte des millionenschweren Handels des Fürsten WINDISCHGRÄTZ um *„die konfiszierten* WALLENSTEIN*schen Güter"*, den METTERNICH *„zum Nachteil der Finanzen und des ganzen Staates"* unterstützte, obgleich es sich um *„ein seit dreihundert*[sic] *Jahren längst beendigtes Geschäft"* gehandelt habe. So *„blühte aus der Asche* WALLENSTEIN*s der goldene Zweig von Gut und Titel"*. – HP schreibt dazu noch, dass er diese Causa mit mehreren Hofräten der Obersten Justizstelle *„oft und lange besprochen"* und der Freiherr VON GÄRTNER, *„Präsident im Justizfache* […] *war mit mir völlig darüber einverstanden, daß der Kaiser als Oberhaupt des Staates gar nicht das Recht habe, eine durch Entscheidungen, Ausgleiche, verzichte längst abgeschlossene Sache wieder aufzunehmen, er gestand aber zugleich, daß keine Justitzstelle sich getrauen werde, ihm dies ins Gesicht zu sagen."* – Auf diese Causa kommt HP später noch einmal zurück, wo er berichtet, dass ihm der Archivar HOLLER erzählt habe,

10.3.12 Der Beginn des Ordensstreites, der zu HPs Entlassung als Hofdolmetsch führen wird – 1833–1839

Nachdem auf der Konferenz zu Münchengrätz[1951] – in der sich die Großmächte auf ein gemeinsames Vorgehen gegen „revolutionäre Umtriebe" einigten (so HP) – ein Ordensregen auf nahezu jedermann im engeren Umfeld niedergegangen war, erhob HP bei METTERNICH, dem er bezüglich seiner Gehaltserhöhung keine Dankbarkeit zu schulden meinte – unter Hinweis auf sein vor Jahren gegebenes Versprechen, seine literarischen Verdienste gleichermaßen zu würdigen wie die politischen seiner (nun mit Orden eingedeckten) Kollegen – Anspruch auf das Kommandeurkreuz des Leopoldordens und verwies dabei auf jüngere, damit bereits ausgezeichnete Kollegen, insbesondere auf PFLÜGL und NEUMANN, wogegen METTERNICH, dem der damit ausgedrückte qualitative Unterschied klar war, nichts einzuwenden vermochte und deshalb erklärte, mit dem Kaiser darüber sprechen zu wollen und führte das Gespräch seinerseits noch fort[1952].

Mit dieser unbedachten Forderung setzte HP eine extreme mit dem in die Enge getriebenen METTERNICH in Gang, die bis zum Jahr 1839 andauern und mit HPs Entlassung als Hofdolmetsch enden wird. Was HP bei diesem Vorstoß 1833 nicht bedacht zu haben scheint, war wohl, dass er des Kaisers Bereitschaft zu einem neuerlichen Huldbeweis so rasch nach der, aus der Sicht des Kaisers schon gnadenhalber gewährten Gehaltserhöhung zweifellos überschätzt hat. Für HP handelte es sich um zwei vollkommen getrennte Unternehmungen: In der Gehaltsfrage um die verzögerte und hart erkämpfte Gewährung

---

dass in einem Keller der Hofkanzlei eine Kiste mit Akten der WALLENSTEINschen Hauskanzlei gefunden worden sei, über deren wesentlichste Inhalte ein Exzerpt angefertigt und an den Kaiser weitergeleitet worden sei – die Kiste sei dann verschwunden; es sei nicht undenkbar, dass ihr Inhalt die Forderungen des Fürsten WINDISCHGÄTZ als ungerechtfertigt erwiesen hätten; (L/16174/5).

1951 Münchengrätz / Mnichovo Hradiště ist eine kleine Stadt im Norden Böhmens, in der sich im August 1833 Kaiser FRANZ I., Zar ALEXANDER I. und der preußische Kronprinz auf eine gemeinsame Politik gegenüber dem Osmanischen Reich verständigten (so Wikipedia) bzw. sich auf ein gemeinsames Vorgehen gegen umstürzlerische Bewegungen und gegenseitigen Beistand einigten (KLEINDEL).

1952 Er *„ließ sich dann in eine längere Auseinandersetzung des literarischen und politischen Talentes ein; nach ihm schlössen sich beide gegenseitig aus; vergebens nannte ich ihm von den Zeitgenossen* CANNING, FOX, DOHNA, *Wilhelm* HUMBOLDT, CUVIER *und* CHATEAUBRIAND*; er ließ keinen derselben als ein staatsmännisches Talent gelten, nur den einzigen* CUVIER *ausnahmsweise als ein administratives."*

eines vermeintlichen schon vor rund 20 Jahren[1953] Rechtes und keineswegs um eine Gnade, und in der Ordensfrage ging es aus seiner Sicht um die Einlösung eines von METTERNICH gewährten und bislang nie umgesetzten Versprechens. Was er dabei übersah, war, dass auf der genehmigenden Ebene des Kaisers beides als ein Gnadenerweis gewertet wurde und der Kaiser vermutlich der Ansicht war, dass HP nun einmal genügend Gnadenerweise erhalten habe und warten solle.

Als 1835 der Kaiser starb und KOLOWRAT hierauf in seinem *„stillen Staatsstreich"*[1954] METTERNICH nachgerade zu entmachten vermochte, verbesserte sich die Situation für ein von METTERNICH vorzubringendes Vorhaben in keiner Weise. Indem noch weitere katalysierende Elemente hinzukamen und METTERNICH nicht bereit war, seine Machtlosigkeit erkennen zu lassen und HP die Situation und ihre Hintergründe nicht hinreichend kannte, sondern wutentbrannt durchzukämpfen entschlossen war und damit METTERNICH in die Enge trieb, musste es zum Eklat im Jänner 1839 kommen.

Am 9. Februar 1834 empfing Obersthofmeister Fürst COLLOREDO in voller Gala *„den Hofstaat und die nach Hof gehenden Herren und Damen, um an des Kaisers statt ihre Glückwünsche zu dessen Geburtstage (12. Feber) anzunehmen. Fürst* METTERNICH *empfing zum selben Zwecke das diplomatische Corps und diesmal am Morgen auch die Staatskanzlei in voller Uniform. Als die Aufwartung zu Ende, blieb ich zurück, um den Fürsten allein zu sprechen. Ich hatte ihm vor ein paar Tagen die beiden auf meine Kosten gedruckten Werke, die persische Übersetzung* MARC AURELs *und ‚Rose und Nachtigall' gesandt, er aber von der Sendung so wie vor sieben Jahren von der des ersten Bandes der osmanischen Geschichte keine Kunde genommen."* METTERNICH bestätigte auf Anfrage HPs den Empfang und *„lobte die äußere Ausstattung."* HP wies auf die Ausgaben der Selbstfinanzierung hin und sprach neuerlich das Kommandeurkreuz des Leopoldordens an. Bei der ersten diesbezüglichen Vorsprache HPs hatte ihm METTERNICH bezüglich HÜGELs erklärt, *„diesem mußte es verliehen werden, weil er in meinem Gefolge und ohne dasselbe zu Münchengrätz nicht hoffähig gewesen wäre.' ‚Allen Respekt', sagte ich, ‚für diesen Grund einer Auszeichnung, aber literarische Verdienste und das Werk eines ganzen Lebens wie meine „Geschichte des Osmanischen Reiches" sind doch noch ein besserer Grund.' Ich wiederholte, was ich das erstemal gesagt, dass ich diese Auszeichnung nicht nur für meine Person, sondern auch für die Literatur in Österreich im Allgemeinen anspreche, indem in ganz Österreich nicht ein Gelehrter sei, der als solcher um literarischer Verdienste willen mit einem Orden ausgezeichnet worden sei. Das Kleinkreuz des Leopoldordens hatte ich politischen Verdienstes willen* […] *erhalten, das Kommandeurkreuz spräche ich nun als Belohnung*

1953 So der von SIEMANN verwendete Begriff für die Überrundung METTERNICHs durch KOLOWRAT.

1954 So SIEMANN.

literarischer Verdienste an. Der Fürst versprach wie vor zwei Monaten, dem Kaiser bei guter Gelegenheit davon zu sprechen.

Diese beiden Unterredungen sind der Beginn einer langen Reihe durch sieben Jahre fortgesetzter Mahnungen und Vorstellungen von meiner Seite und leerer Versprechungen und offenbarer Lügen von Seiten des Fürsten, bis endlich im Jahre 1839 die sieben Jahre lang gestreckte Sehne meiner Geduld entzweisprang und den Fürsten mit einem ‚Bei Gott, das ist nicht wahr' zu Lügen strafte. Ich werde die mannigfaltigen Formen, in die sich der Lügengeist des Fürsten als unfassbarer Proteus verwandelte, an ihren Stellen getreu erwähnen. Jetzt, nach seit jener Katastrophe verflossenen sieben Jahren,[1955] *weiß ich wahrhaft nicht, worüber ich mich mehr wundern soll, über meine Leichtgläubigkeit oder über meine Beharrlichkeit, über die Lügen des Fürsten oder über seine Beständigkeit und Durchführung seines zwar gegen mich nie offen bekannten, aber nichts desto weniger fest in seinem Sinne wurzelnden Grundsatze, dass Literaten und Gelehrten als solchen kein Rang und keine Auszeichnung vom Staate zu gewähren sei. Wie sich dieser Grundsatz im vorigen und in diesem Jahre bei einer anderen Gelegenheit, nämlich bei der Gründung der Akademie der Wissenschaften bewährt hat, gehört in die späteren Jahre dieser Erinnerungen meines Lebens."*

Es begann hier die erste der zwei großen „Unternehmungen" HPs in Sachen Auszeichnungen: Es sind dies die hier von ihm skizzierte Geschichte um das Kommandeurkreuz des Leopoldordens und dann – nach seinem Rücktritt als Akademiepräsident – die Verheißung einer neuen Auszeichnung, die nach und nach zu der Verleihung des Titels eines Geheimrats wurde. Neben HP unbestreitiger Begierde nach Orden aller Art ist aber auch sein von prinzipiellen Auffassungen gespeister Kampf um die Äquivalenz der geistig-wissenschaftlichen Tätigkeiten gegenüber der politischen Ebene nicht gering zu schätzen – immer wieder finden sich entsprechende Passagen in den Erinnerungen, dass „literarische", also wissenschaftliche Leistungen jenen im politischen Leben gleichzuhalten seien, dass METTERNICH ihm das zugesagt habe; und nicht grundlos begehrte HP auch, dass die Begründung „literarischen Verdienstes" wegen ausdrücklich in dem Ordensverleihungsdekret vermerkt sein sollte. Für das Kommandeurskreuz machte er ja auch geltend, dass bislang noch niemand für wissenschaftliche Verdienste mit diesem Rang ausgezeichnet worden sei.

Anfang Juni 1834 erhielt HP das aus dem Jahre 1832 datierte Diplom des persischen Sonnen- und Löwenordens[1956], das er METTERNICH, den er zuvor bereits an das

---

1955 Hieraus ergibt sich der Sommer 1846 als Zeit der Abfassung dieses Teiles der Erinnerungen.

1956 In der Allgemeinen Theaterzeitung und Originalblatt für Kunst, Literatur, Musik, Mode und geselliges Leben, hg. von Adolf Bäuerle, Nr 202 vom 10. Oktober 1835 findet sich eine

Kommandeurskreuz des Leopoldordens erinnert hatte[1957], zu Ende August präsentierte, *„in der vollen Zuversicht“*, dass dieser *„die Bitte meiner beiden letzten u*[ntertänigsten]

„wörtliche“ Übersetzung des Textes des Diploms: *„Diplom des Ordens des Löwen und der Sonne. (Oben in Gold geschrieben:) Im Namen Gottes des Allerhöchsten, des Allgeehrtesten! (Das Siegel des Schahs.) Der Siegelring des Königthums wurde durch die ewige Macht bleibend gemacht auf Fethali Schah, den Sultan Inhaber der Zeit. (Die goldene verzogene Schrift Anfangs der ersten Zeile:) Der kaiserliche hohe Befehl ist: Da der hochgeschätzte, erhaben gesetzte, von Talent und geradem Sinne begleitete, von Ehrgefühl und Einsicht geleitete, mit Aufrichtigkeit und gutem Wissen beleitete Monsieur* [Musi] HAMMER, *die Zierde der Vornehmen unter den Christen, einer der ehrenwerthen Männer des deutschen (kaiserlichen) Hofes, welcher durch seinen geraden Sinn und seine Kenntnisse unter seines Gleichen der Zenith der Auszeichnung geworden, durch Bezeigung seines guten Willens sich an der hohen Pforte des persischen Hofes bekannt gemacht, und mittelst des Buches der Commentare des Marcus Antonius die Gebühren des Wissens und geraden Sinnes mit vollkommener Kenntnis und Einsicht zum Vorschein gebracht, und sich glücklicher Achtung würdig gemacht, so sind die Grade geschriebenen Lichtes, die Blicke der Sonne der Reinigkeit (des Schahs) und der Reinigkeit des Ehrenzeichens aus Begünstigung, des mit Ausfluß (Göttlichem) ausgezeichneten (Königlichen) Gemüthes auf ihn gefallen, und Wir haben ihn, in diesem glücklichen Jahre des Crocodiles durch das gesegnete Ehrenzeichen des Löwen und der Sonne im zweiten Grade, und durch die Erlassung dieses mit Huld bezeichneten Fermanes unendlichem Ruhme vereint, auf daß er, nachdem er mit dem gesegneten Ehrenzeichen seine Gestalt rühmlich geschmückt, in der Erwerbung der Gebühren guter Dienste auftrete, und seine schöne Aufrichtigkeit und vollkommene Geschicklichkeit immer mehr und mehr an den Tag legend, den auf ihn geworfenen Blick des Gemüthes (des Schahs) um so mehr verdiene. Festgesetzt ist hiemit, daß die Hochgeschätzten, erhaben Gesetzten, von Ehre und Leitung Begleiteten, mit Talent und Tüchtigkeit Bekleideten, die Nächsten dem Schah, die Terkanen* [ein schon von DSCHINGIS KHAN vergebener Ehrentitel für von allen Auflagen befreite Große seines Reiches], *die großen Kammerpräsidenten des kaiserl. höchsten Diwans die erläuternde Abschrift dieses Fermanes in ihre Register für immer eintragen sollen; ohne Ungebühr von Veränderung und Verwandlung sollen sie so gestalten denselben bewahren und erhalten, und dieses sich zur Pflicht halten. Gegeben im Rebiirs-sani des Jahres 1248, d. i. im September 1832.“* Auf der Rückseite des Diploms befinden sich die sechzehn Unterschriften des Großwesirs, der Minister, Staatssekretäre und Kammerpräsidenten des Diwans mit ihren Siegeln (nach PvTh 1, 44).

[1957] Eine Abschrift des diesbezüglichen Schreibens HPs an METTERNICH vom 17. Juli 1834 findet sich (nach PvTh 1/17) unter dem angegebenen Datum in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online).

Promemorien nicht unberücksichtigt gelassen […]."[1958] METTERNICH *„sagte, er wolle versuchen, den Kaiser zu bewegen, mir das Baronat ohne das Kommandeurskreuz zu verleihen. Ich sagte, dass ich für den gütigen Antrag nur im Namen meiner Kinder, aber nicht in meinem eigenen danken könne, indem mir der Baronstitel als solcher nicht viel wert sei, denselben können sich ja reiche Leute kaufen, ein halbes Dutzend von Bankiers wie* ROTHSCHILD, PEREIRA, ARNSTEIN, ESKELES, PUTHON, SINA *seien nur durch ihr Geld Baron geworden, während man sich damit bisher den Orden nicht habe verschaffen können. Ich wüßte nicht, warum ich meinen Kollegen* PFLÜGL, NEUMANN, *beide weit jünger im Dienste als ich, zurückstehen sollte, wüsste es umso weniger, als mir der Fürst"* wiederholt die Gleichwertigkeit der literarischen Arbeiten versichert habe.

Zeitgleich wurde PROKESCH zum *„bevollmächtigten Minister in Griechenland"* ernannt, mit exorbitanten Bezügen von 20.000 Gulden[1959].

Mitte Juli 1835 nahm HP die ihm als Nachfolger des am 8. April verstorbenen Wilhelm VON HUMBOLDT gewordene Auszeichnung als Membre associé der Académie des inscriptions zum Anlass, METTERNICH am 10. Juli neuerlich wegen des Kommandeurkreuzes des Leopoldordens anzusprechen; der Fürst nahm *„zu den plattesten*

[1958] Dies geschah mit einem neuerlichen ausführlichen Schreiben HPs an METTERNICH unter dem 1. August 1834 (s. den entsprechenden Brief nach PvTh 1/17), in dem HP zusätzliches Argumentationsmaterial beim Kaiser zu liefern bemüht war.

[1959] Mit Genugtuung dürfte HP erfahren haben, dass 21.000 beantragt worden seien und der Kaiser die 1000 ebenso gestrichen habe wie den gleichzeitig beantragten Rang eines Obersten. Zu den 20.000 kamen jedoch immerhin noch 10.000 Equipierungsgeld, womit PROKESCH etwa gleich viel erhielt wie der Internuntius. – 1839 schreibt HP in seinen Erinnerungen diesbezüglich, dass 1839 PROKESCH erklärte, mit seinem Gehalt von 20.000 Gulden in Athen nicht leben zu können (während der bayerische Familiengesandte dort nur 8000 bezog). Prompt erhielt PROKESCH eine Zulage von mehreren Tausend Gulden, wie auch STÜRMER, der sich von den Ersparnissen in Konstantinopel ein Haus um 220.000 fl. kaufen konnte, in Wien noch eine Zulage von 4000 fl. erhielt. *„Diese Geldverschwendung ist eine der dunkelsten Seiten von* METTTERNICHS […] *höchst einseitiger Staatsverwaltung. Diese Verschwendung* […] *hatte mich immer umso mehr empört, als* KOLOWRAT, *in dessen Bereich die Finanzen lagen, dawider hätte Einspruch hätte tun können, was er aber nie tat. Hätte damals von allen Errungenschaften nur die Freiheit der Presse bestanden, so wäre so heillose Verschwendung der Staatsgelder zum Vorteile einiger durch Willkür oder Gunst Privilegierten doch nie möglich gewesen."* – Hiezu ist zu bemerken, dass HP offensichtlich längst nicht alle Beispiele von METTERNICHS Umgang mit Staatsgeldern kannte, so die rund 88.000 fl, die METTERNICH für die Ausgestaltung der Staatskanzlei ausgab, gegen den Willen Kaiser FRANZ I., der mehrmals erfolglos dagegen einschritt; vgl. MAYR, *Staatskanzlei* 10.

Lügen und Sophismen" Zuflucht, *„er habe meinen letzten Brief, den ich, ihn an die Erfüllung seines Versprechens mahnend, geschrieben, zerrissen. Was ich wohl gerne glaubte, denn er war nicht geschrieben, um an das Fenster gesteckt zu werden."* Am 14. Juli schloss sich daran ein langer Disput neuerlich über den Unterschied zwischen Politikern (die nach METTERNICH der Regsamkeit des Geistes bedürfen) und Gelehrten mit ihrem sitzenden Leben an[1960]. Alle Gegenvorstellungen HPs fasste METTERNICH als Bestätigung seiner eigenen Ansicht auf. *„Bei solchen Ansichten und solcher Stimmung des Fürsten war alle Hoffnung, ihn zu meinen Gunsten zu bekehren, aufzugeben. Ich tröstete mich darüber, dass so viele meiner jüngeren Kollegen als Minister mir den Rang abgelaufen hatten, mit unablässigen literarischen Arbeiten"*, und fühlte sich im November *„für das Ausbleiben des Kommandeurkreuzes des Leopoldordens* [… durch] *das des Guelphenordens entschädigt, wofür sich Fürst* ESTERHAZY *verwendet hatte, dessen Verleihung mir ein Schreiben des Freiherrn* VON OMPTENDA *vom 25. September aus London ankündigte und das mir beim Mittagsmahle beim Fürsten* ESTERHAZY *am 6. November die Fürstin Rose, jetzige Gräfin* HARRACH, *umhing."*

10.3.13 Bemerkungen zu den internen Machtverhältnissen – 1826–1848

Am 29. Oktober 1834 kehrte HP aus Hainfeld durch schweres Unwetter mit Schneefall über den Wechsel nach Wien zurück[1961], wo große Virements auf der obersten Verwaltungsebene stattfanden und weitere sich bald anbahnen sollten: „KOLOWRAT *musste dem Fürsten* METTERNICH *den Hofkammerpräsidenten, den Grafen* ELBENBERG, *opfern, wofür dieser mit dem Großkreuz des Leopoldordens und mit 15.000 Gulden jährlicher Pension entschädigt wurde. Die Grafen* APPONYI, REWICKY *und* DIETRICHSTEIN *erhielten das Goldene Vließ, der letztere noch überdies die Obersthofmeisterstelle der Kaiserin. Nun hätte man glauben sollen, dass der letzte nun die Präfektur der Hofbibliothek niederlegen würde; er suchte aber auf seinen Kopf so viele Ämter und Besoldungen zu häufen als möglich und es gelang ihm.* […] *Die Folge* […] *war,*

[1960] In diesem Zusammenhang äußerte METTERNICH, Wilhelm VON „HUMBOLDT *sei ein fleißiger Gelehrter und Geschäftsmann, aber kein Diplomat gewesen* […] CUVIER *sei vielleicht von allen Gelehrten, die er je gekannt, der einzige gewesen, der die Gaben des Gelehrten mit denen eines praktischen Geschäftsmannes vereint habe; wäre er nicht von* NAPOLEON *verwendet worden, so hätte er als jener umso mehr geleistet* […] *vergebens berief ich mich auf englische und französische Staatsmänner, welche zugleich Diplomaten und Schriftsteller gewesen* […] *Der Fürst fand in den vor mir angeführten Beispielen nur eben so viele Beweise für seine Behauptung."*

[1961] Seine Empfindung dabei veröffentlichte er unter dem Titel *Donnerwetter und Schneegestöber* in der Wiener Zeitung vom 30. Oktober 1841.

dass Graf DIETRICHSTEIN *nur selten und auf Augenblicke in der Bibliothek erschien, dass während der zwanzig Jahre seiner Verwaltung Nichts für den Beginn eines Titelkataloges geschah, dass die jährliche Dotation der Hofbibliothek zum Teil ganz unvernünftig auf alte Noten, Autographen verschleudert ward. Niemand seufzte mehr über solchen Missbrauch der Gelder und Ämtergewalt, als des Grafen Bruder, mein Freund, der Fürst.“*

Zu Neujahr 1835 empfing METTERNICH die Mitglieder der Staatskanzlei nicht zu Glückwünschen – was HP, den der Schematismus nun zusätzlich als Inhaber des königlich hannöverschen Guelphenordens ausweist,[1962] zu dem lapidaren Kommentar veranlasste, es sei dies *„wenigstens eine Ersparnis unnütz vergeudeter Zeit und Beseitigung kriecherischer Schmeichelreden von Seiten des niederträchtigen* OTTENFELS *im Namen der Staatskanzlei und nichtssagender Entgegnung von Seite des Fürsten über Wetter, Theater oder andere Gemeinplätze des Alltagsgespräches.“*

Am 2. März 1835 starb Kaiser FRANZ I. – Wenn man seinen Tod als ein bedeutendes, ein epochenbegrenzendes Ereignis bewertet, so ist doch nicht zu übersehen, dass die wesentlichen Veränderungen bereits ab 1826 im Gange waren. Denn damals bereits, als Kaiser FRANZ schwer erkrankt war und KOLOWRAT als Staatsminister für alle inneren Belange – insbesondere auch der Wirtschaft, der Finanzen, der Polizei und der Zensur etc. – eingesetzt hatte, bahnten sich die schweren Differenzen im Staatsgetriebe an, da sich KOLOWRAT als über die Finanzen gebietend zum mächtigen Gegner METTERNICHs entwickelte. Als sich 1835, nach dem Tod des Kaisers, KOLOWRAT in dem von METTERNICH entworfenen Testament übergangen fühlte und als auch die sehr einflussreiche Erzherzogin SOPHIE, des Kaisers Schwiegertochter und Gemahlin des nächstälteren Sohnes von Kaiser FRANZ, wie ein erheblicher Teil der kaiserlichen Familie den Fürsten METTERNICH für die von ihnen abgelehnte Beibehaltung der Nachfolge durch den behinderten und nicht wirklich regierungsfähigen Sohn FERDINAND verantwortlich machten, trat eine erhebliche Verschärfung der Situation ein.

METTERNICH, der Kaiser FRANZ schon 1811 und 1817 Reorganisationspläne überreicht hatte, die freilich kommentarlos übergangen worden waren, entwarf nun im Herbst 1836 einen grundlegenden Reformplan des gesamten Regierungssystems, in dem ja bislang keine internen Querverbindungen zwischen den einzelnen, dem Kaiser unmittelbar vortragenden Hofstellen existierten und damit die erforderliche, wichtige Entscheidungen

---

[1962] Diesen verdankte er dem Fürsten ESTERHAZY.

vorbereitende, Koordination völlig fehlte[1963]. Dieser Plan wurde von den Erzherzögen unter dem 31. Oktober 1836 akzeptiert und machte METTERNICH, der als Dienstältester den Vorsitz führen sollte, gewissermaßen zum Premierminister[1964]. KOLOWRAT gelang es nun aber innerhalb kürzester Zeit, maßgeblich mit Hilfe seiner Rücktrittsdrohung und des von METTERNICH in das steirische Exil abgeschobenen und nun von ihm instrumentalisierten Erzherzogs JOHANN als handlungsfähigstem und METTERNICH keineswegs wohlgesonnenem Mitglied der kaiserlichen Familie, eine Revidierung des METTERNICHschen Konzepts zu erreichen, indem Erzherzog LUDWIG seine Unterschrift unter das Papier METTERNICHs widerrief. Ein neues Statut wurde nun unter dem 12. Dezember 1836 erlassen[1965] und von einem auf KOLOWRAT zugeschnittenen Text begleitet, der alle inneren Belange nur mehr KOLOWRAT allein zur Entscheidung zuwies, womit METTERNICH auf das Äußere beschränkt und in diesem außerdem finanziell von KOLOWRAT abhängig gemacht wurde, und ihm darüber hinaus keinerlei Einfluss mehr zukam. Den Vorsitz führte nun nominell der (handlungsunfähige) Kaiser, und der wenig handlungsfreudige und wenig fähige Erzherzog LUDWIG wurde beauftragt, das neue Statut zu realisieren[1966] – diese Vorgänge mit ihren Hintergründen hat, so schreibt SIEMANN dazu, „SRBIK *bereits minutiös aufgedeckt.* SRBIKs *Darstellung hat durch die Zitate aus dem Tagebuch* JOHANNs *mittlerweile Quellenwert, denn gerade die Teile aus der Zeit um 1836 sind dem Zweiten Weltkrieg zum Opfer gefallen. Ohne die Informationen* SRBIKs *ließe sich die ganze jetzt eintretende Dynamik hinter den Kulissen nicht mehr rekonstruieren. Die sich hier aufbauende Front genau zu durchschauen ist aber mehrfach bedeutungsvoll: Es erklärt die seitdem eintretende Lähmung des Systems und läßt* METTERNICHs *Rolle in einem neuen Licht erscheinen. Auch diesmal wirkte* KOLOWRATs *Rücktrittsdrohung. Das hätte gegenüber der Öffentlichkeit wie ein Eklat gewirkt, weil dadurch die Krise bekannt geworden wäre.*“[1967] Dieser *„kleine Staatsstreich“*[1968] KOLOWRATs, der METTERNICH als Reaktionär und ihn selbst als liberal darzustellen bemüht

---

1963 So beschreibt dies KÜBECK 1,2 740: *„Der Staatsrat war kein kollegialer Beratungskörper, jeder Staatsrat wurde zu allem gehört und schrieb seine persönliche Meinung dazu nieder, die er dem Kaiser vorlegte, der natürlich an keine dieser Äußerungen gebunden war.“*

1964 KÜBECK 1,2 741 bemerkt hiezu, dass man nun den definitiven Austritt KOLOWRATs erwartete, der sich dem nicht fügen würde.

1965 Das diesbezügliche kaiserliche Handschreiben an METTERNICH findet sich bei KÜBECK 1,2 744ff. abgedruckt.

1966 Und KÜBECK fügt (I,2 742) bitter seinen Notizen hinzu: „[…] *und der E*[rz]*h*[erzog] JOHANN *verkündet seine bei dieser Gelegenheit errungenen Lorbeeren Jedermann.“*

1967 SIEMANN 813f.

1968 So SIEMANN 813.

war, leitete die Phase des völligen Stillstandes (durch gegenseitiges Blockieren und langdauernde Absenzen KOLOWRATs in Böhmen) und damit das Ende des alten vorrevolutionären Österreich ein[1969].

Diese Vorgänge bestimmten HPs Wahrnehmungen in jenen Jahren, in denen er so sehr um die Gründung einer Akademie der Wissenschaften kämpfte. Wie viele andere nahm er die Ineffizienz der Regierungsmacht und das Ausbleiben aller Initiative schmerzlich wahr – er wurde von einem auf den anderen verwiesen, wobei als dritter Spieler zwischen METTERNICH und KOLOWRAT noch SEDLNITZKY agierte. Konkrete Kenntnis von den eigentlichen organisatorischen Verhältnissen waren aber kaum zu erlangen[1970], auch wenn die Veränderungen in der internationalen Presse registriert wurden[1971]. HP scheint die Ohnmächtigkeit, die METTERNICH zu kaschieren suchte, nicht erkannt, sondern als Bösartig- und Lügenhaftigkeit interpretiert zu haben, gegen die er in seiner Fehleinschätzung der Lage mitunter bei KOLOWRAT Unterstützung suchte, während

---

1969 Dazu sehr ausführlich SRBIK II,13ff. und mit diesem übereinstimmend in der sehr positiven Bewertung von METTERNICHs Plan auch SIEMANN 810–818. – SIEMANNs Feststellung, dass in weiterer Folge METTERNICHs Vorträge an die Adresse des Kaisers in ihrem inhaltlichen Gehalt in weiterer Folge stetig abgenommen hätten, ist wohl nicht nur aus diesen Vorgängen zu erklären; dasselbe Phänomen findet sich auch in den Ministervorträgen der späteren Jahre Kaiser FRANZ JOSEPHs.

1970 Bezeichnenderweise schreibt SIEMANN 816: *„METTERNICH bekam die Folgen schnell zu spüren. Er merkte, dass ihm keine Akten zu innenpolitischen Fragen mehr zugingen, und beschwerte sich darüber bei KOLOWRAT. Dieser wies ihn kühl zurecht, er sei nicht mehr Präsident der Staatskonferenz und habe ja selber zugestimmt, den Erzherzog LUDWIG damit zu betrauen. KOLOWRAT sende diesem nun alle Geschäftsstücke zu, und der Vorsitzende habe darüber zu entscheiden, was die Konferenz davon behandle."* Als besonders demütigend muss METTERNICH die (bei KÜBECK 1,2 742) mitgeteilte Verfügung empfunden haben: *„Die St*[aats-]*Räte dürfen nur in seiner* [d.h. KOLOWRATs] *Gegenwart dem Kaiser referieren."*

1971 KÜBECK 1,2 742 schreibt: *„In der Wirkung ist er* [KOLOWRAT] *oberster Chef des Staatsrats, Herr der Geldmacht, aller Anstellungen und des Schicksals aller Staatsdiener (durch die Polizei), Herr der ganzen Camarilla und in der Konferenz durch diese Stellung der entscheidende Stimmführer. Die Konferenz ist in dieser Absicht modifiziert und der Fürst* METTERNICH *hat aufgehört, Chef der Konferenz zu sein* […]", CLAM-MARTINITZ sprach gar von einem *„Absolutismus eines Kabinettsministeriums"*, SIEMANN 817. – Am 25 Jänner 1839 registriert KÜBECK in seinem Tagebuch: *„Die Spannung zwischen* METT[ERNICH] *und* KOL[OWRAT] *ist stärker als je. Versuch des Gr*[afen] KOLOWRAT, *sich des Staatsrates ganz zu bemeistern – dazu wird* GERVAY *und* PIPITZ *benützt. Der letztere entwirft einen Organisations-Plan, als käme er aus sich und* GERVAY *soll ihn dem F*[ürsten] METTERNICH *annehmbar machen. Die Sache ist gescheitert."*

METTERNICH doppelt hilflos war, da er nicht gewillt war, seine Machtlosigkeit preiszugeben – dies wird in der großen Auseinandersetzung im Jänner 1839, als HP METTERNICH der Lüge zeiht, deutlich erkennbar.

Die nachfolgenden Darstellungen HPs sind stärker noch als zuvor von einer letztlich unzutreffenden Einschätzung von METTERNICHs Position gekennzeichnet. Freilich kommen zwei weitere Faktoren hinzu: Einerseits die immer deutlicher erkennbar werdende Veränderung von HPs psychischer und physischer Verfassung unter dem zermürbenden Druck des Hingehaltenwerdens im Ringen um die Akademie der Wissenschaften wie auch in der Zensurfrage in den Jahren ab 1846, in Zusammenhang aber auch mit seinem natürlichen Alterungsprozess – in jenen kritischen Jahren war HP bereits über 72 Jahre alt (was in jener Zeit bereits hohes Alter war und weit mehr bedeutet haben dürfte als im 21. Jahrhundert) und andererseits der enorme Abnützungsprozess[1972], dem sein um ein Jahr älterer Widerpart METTERNICH in noch weit höheren Maße ausgesetzt war[1973]. Beide – METTERNICH wie HP – unterlagen offensichtlich einer gewissen Verminderung der Gedächtnisleistung, ein Phänomen, das sich bei HP weniger auf wissenschaftliche Belange als auf eine gewisse Verhärtung bezogen zu haben scheint.

„Vor dem Totenbette" des Kaisers, so schreibt HP in seinen Erinnerungen, *„legte die verwitwete Kaiserin die Hände* METTERNICHS *und* KOLOWRATS, *die sich spinnefeind gegenüberstanden, ineinander, sie gaben sich und dem Erzherzog* LUDWIG *das Wort, im Geiste des verstorbenen Kaisers die Regierung unter dem blödsinnigen neuen* [Kaiser] *fortführen zu wollen. Ein unglückseliges Bündnis, das dreizehn Jahre hernach allen dreien und der Monarchie den Hals gebrochen. Von dieser vor dem Sterbebette des Kaisers geschlossenen Tripelallianz der Herrschaft wusste ich natürlich in diesem Augenblicke nichts und konnte nur darauf bedacht sein, den*

1972 Dieser macht sich bei kritischer Bewertung der *„Erinnerungen aus meinem Leben"* ab 1845/46, d.h. bereits in den Schilderungen des zweiten Jahrzehnts des 19. Jhs bemerkbar, und naturgemäß ist erkennbar, wo er auf Aufzeichnungen zurückgreifen kann und wo nicht.

1973 METTERNICH scheint Aktivitäten, die nicht absolut prioritär waren, ohne Böswilligkeit, in den Hintergrund geschoben, ja ausgeblendet zu haben und in gewisser Hinsicht in eine Art Hilfslosigkeit abgeglitten zu sein, was auch das von HP so oft monierte *„wirre Herumfaseln"* erklären mag. Es ist in diesem Zusammenhang ja auch zu bedenken, dass KOLOWRAT erst 1826 (17 Jahre später als der um fünf Jahre ältere METTERNICH) bzw. dann in weiterer Steigerung im Staatsrat 1836 in zentrale Position geraten ist, also über bessere physische Reserven verfügt haben wird.

Erzherzog JOHANN, *der vor dem nächsten Morgen nicht anlangen konnte, zum Handeln aufzustacheln. In aller Früh war ich in seiner Kammer, er war vor wenigen Minuten angekommen und hatte sich sogleich zum Totenbette des Kaisers verfügt, er kam bald zurück und ich blieb nun anderthalb Stunden bei ihm, um ihn zu beschwören, sich an die Spitze der Erzherzoge zu setzen, um das Unglück zu verhüten, dass* METTERNICH *allein die Zügel der Regierung ergreife und die Monarchie durch eine im Geiste Kaiser* FRANZ' *fortgesetzte Regierung ins Verderben stürze. All mein Zureden war vergebens: ‚Sie (*METTERNICH *und* KOLOWRAT*) werden mehr Macht haben als ich', war seine wiederholte Antwort. Ich überzeugte mich bei dieser Gelegenheit das erste Mal von der Nullität des Charakters des Erzherzogs* [JOHANN], *sobald es selbständig zu handeln galt. Zehn Jahre hernach, als es sich um die Gründung und Leitung der Akademie der Wissenschaften handelte, machte ich dieselbe traurige Erfahrung.*

Die Verteidiger des Fürsten METTERNICH *und seines Regierungssystems haben ihn* [METTERNICH] *dadurch zu entschuldigen bemüht, dass dieses System nicht sein eigenes, sondern das fortgesetzte Kaiser* FRANZ' *gewesen. Sie bedenken nicht, dass sie durch diese Verteidigungsweise einem leitenden Minister, der selbständig denken und handeln soll, in der Geschichte einen schlechten Dienst leisten, aber jene Annahme verhält sich vielmehr umgekehrt.* METTERNICH *hatte schon bei des Kaisers Leben unter dessen Namen, nur nicht so unumschränkt wie später geherrscht und die Regierungsmaximen Kaiser* FRANZ' *waren ihm von* METTERNICH *teils eingegeben, teils fand dieser in dem Geiste und in der Falschheit des Kaisers fruchtbaren Boden, auf welchem die Anlagen italienischer Politik in der Schule des* METTERNICHschen *Macchiavellismus reiche Früchte trugen.*

Von der Falschheit Kaiser FRANZ', *von welcher auch sein Bruder Erzherzog* JOHANN *keinen geringen Anteil besitzt, habe ich aus dem Munde von Männern, welche den Hof und die Person des Kaisers genau kannten, aus dem Munde der Fürsten* SINZENDORF *und* DIETRICHSTEIN, *der Grafen* SAURAU *und Karl* HARRACH, *ja selbst aus dem des persönlichen Freundes Kaiser* FRANZ', *des Grafen* SICKINGEN, *und des Erziehers des Erzherzogs* FRANZ KARL, *des Hofrates* GÖRÖG *beglaubigte, zahlreiche Beispiele gehört. Kabinettssekretäre, die der Kaiser in Ungunst von sich entfernte, behandelte er bis zum letzten Augenblicke mit der größten Freundlichkeit, und Abends vom Kaiser mit den Worten des schmeichelhaftesten Zutrauens entlassen, erhielten sie am Morgen das Handbillett, das sie von der Person des Kaisers und dem Hofe für immer entfernte.*

Er war nicht aufrichtiger gegen seine Brüder, als gegen seine Minister. Von diesen hatte SAURAU, *den er als einen Jugendfreund liebte, in so weit er zu lieben fähig war, und der als solcher mit dem größten Vertrauen betraut, zu den höchsten Ämtern des Staates gestiegen war, weil ihn Fürst* METTERNICH *als einen Liberalen dem Kaiser verdächtigt hatte, schon längst im Geistes desselben als Staatsmann gerichtet und verdammt, während die Woge kaiserlicher Huld und Gunst ihn noch immer schmeichelnd umspülte, und als* SAURAU *einen besonderen Beweis davon am Tage seines vollendeten fünfzigsten Dienstjahres erwartete, erhielt er am selben Tage seine von dem juwelierten Stefanskreuze beglänzte Entfernung auf den Ruheposten als Botschafter nach Florenz.*

Als solcher musste der ehemalige oberste Kanzler seinem Todfeinde, dem Haus-, Hof- und Staatskanzler, der ihn gestürzt als seinem Chef aufwarten und dessen Befehle einholen. Leider war SAURAU *zu sehr Hofmann und Stellenjäger sich hiezu herzugeben, statt für diese neue Verwendung im diplomatischen Dienste als* METTERNICH*scher Untergebener zu danken und sich ehrenvoll mit seinem ganzen Gehalte zurückzuziehen.*

Als Kaiser FRANZ *mit* NAPOLEON *die Abtretung Toskanas verhandelte, geschah dies hinter dem Rücken des damals in Wien anwesenden Bruders Großherzog. Als schon Alles abgekartet war, erfuhr der Großherzog den Verlust seines Landes von seinem Bruder nach dem Essen bei einem Ballenspiel, wo ein Ballen verworfen ward, ‚Der ist futsch gegangen' sagte der Kaiser, ‚und so auch Toskana'. Das lobenswerteste Denkmal der Gesinnungen und Grundsätze, die der Kaiser bei der Erziehung seiner Söhne befolgt wissen wollte, ist die von ihm selbst verfasste und eigenhändig geschriebene Instruktion an den Erzieher seines zweiten Sohnes der Erzherzogs* FRANZ KARL, *den Hofrat* GÖRÖG, *den ich von Döbling aus auf seinem Weinberge in Grinzing öfters besuchte und der mir dieselbe mit der Erlaubnis, eine Abschrift davon zu nehmen, mitgeteilt. Es liegt hier die Abschrift von der Hand meiner seligen Frau bei*[1974].

Aus GÖRÖG*s Munde, der ein ehrlicher Mann, ein höchst beschränkter Kopf, aber keineswegs ein Andächtler und Korallenbeisser war, habe ich manche Anekdote vernommen, welche höchst charakteristisch für die Schilderung der damals am Hofe einflussreichsten Personen, wie z.B. des Grafen* COLLOREDO, *des ehemaligen Ajo des Kaisers* FRANZ *und seines nachmaligen bis zum Pressburger Frieden allmächtigen Kabinettsministers und des Ajo des Erzherzogs* FRANZ KARL. *Jenen als seinen vormaligen Hofmeister liebte Kaiser* FRANZ *nicht, betrachtete ihn aber immer als seinen Hofmeister.* COLLOREDO *wurde ebenso wenig als andere, der Vorboten seines plötzlichen Sturzes gewahr und starb wie der Staatsrat* COLLENBACH[1975] *an dem über zerbrochene Macht gebrochenem Herzen. Vom Grafen* GOESS, *einem ebenso schwachen, als bigotten Manne erzählte mir* GÖRÖG *die folgende Anekdote, die denselben in beiden obigen Eigenschaften höchst charakteristisch darstellt:* GÖRÖG *sah, daß Graf* GOESS *öfters mit der rechten Hand unter das zugeknöpfte Kleid fuhr, darunter Etwas manipulierte und dann die Hand wieder zum Vorschein brachte. Ein Leiblakei befriedigte zuerst* GÖRÖG*s Neugierde über den Grund dieses sonderbaren Handspiels. Der Graf bezeichnete sich, wenn er allein war, sehr oft mit dem Kreuze, um Anfechtungen des Teufels abzuwehren. Vor Leuten schämte er sich, dies öffentlich zu tun, er tat es insgeheim, indem er mit der Hand unter das Kleid fuhr und unter demselben auf der Brust Kreuze schlug, was dann* GÖRÖG *selbst oft genug beobachtete. Dieses heimliche Kreuzschlagen auf der Brust zur Abwehrung der Anfechtungen des Teufels ist ein schönes Seitenstück zu dem Verfahren*

1974 Dieser Text ist in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online); Band 3.2 abgedruckt.

1975 A: Kollenbach.

meines Erziehers und Lehrers, des Direktors der orientalischen Akademie, des guten Probstes HÖCK, *welcher so oft er fleischliche Versuchungen hatte, in Zuckungen geriet, halblaut ‚nolo, nolo' sagte und uns, seinen Zöglingen, auf gleiche Weise dem Teufel zu widerstehen riet.*

Doch ich kehre nun zum Tode des Kaisers zurück; er ward erst am siebenten Tage danach bestattet; drei Tage hernach ward sein Testament kund gemacht, in welchem er seine Liebe seinen Völkern vermachte, was, so wie die übliche besondere Bestattung des Herzens und der Eingeweide bei St. Stefan zu einigen guten und vielen schlechten Wiener Witzen Anlass gab. Schon damals sprach sich der Hass der Wiener wider die ihnen wider ihren Willen von der andächtigen Partei aufgedrungenen Liguorianer unverhohlen aus. Diesen sollte der Kaiser seinen Mastdarm vermacht haben, wie das Volk dieses letztwillige Vermächtnis fingierte, so Fürst METTERNICH *die letztwilligen Ordensverleihungen, welche ein paar Tage nach der Bestattung des Kaisers als testamentarische Anordnungen desselben kund gemacht wurden. Mir fiel es nicht ein, darunter die mir vom verstorbenen Kaiser durch den Fürsten versprochene zu erwarten, aber vermutlich glaubte der Fürst, als ich am Tage nach dieser Kundmachung in sein Kabinett trat, ich käme, ihn an die Erfüllung der vom verstorbenen Kaiser schon vor zwanzig Jahren gemachten Zusage der Verleihung des Kommandeurkreuzes zu erinnern, denn ehe ich noch über den Geschäftsgegenstand, der mich hinauf geführt, den Mund geöffnet, redete er mich in Gegenwart der Fürstin, die neben ihm an einem Tische saß, Depeschen las, an und sagte: ‚Durch den Tod des Kaisers ist Nichts verändert, es geht Alles seinen regelmäßigen Gang, die testamentarischen Anordnungen des Kaisers mussten zuerst erfüllt werden, nächstens wird die Reihe an Sie kommen.' Ich dankte für die gegebene Zusicherung, fügte aber die Bitte bei, daß, da bei Gelegenheit der böhmischen und italischen Krönung die Orden scheffelweise verteilt werden würden, ich in keinen solchen Ofenschub eingemischt zu werden bäte, indem dann das Kommandeurkreuz als keine besondere Auszeichnung literarischen Verdienstes, als welche ich es angestrebt, und als welche es mir versprochen worden war, angesehen werden könnte; ich bat weiter, daß in dem Handbillett des Kaisers oder des Fürsten, auf das ich mehr Wert legte, als auf das Kreuz ausdrücklich das literarische Verdienst bezeichnet würde, für welches in Österreich bis dahin kein Kommandeurkreuz erteilt worden war. Die Fürstin hatte ihre Lesung während dieser Unterredung unterbrochen und derselben mit aufmerksamem Schweigen zugehört.*

Das neue Kabinett, nämlich das Triumvirat Erzherzog LUDWIG, METTERNICH *und* KOLOWRAT *war organisiert; ich sagte damals gleich, daß in diesem Triumvirat* METTERNICH *den* CAESAR, KOLOWRAT *den* ANTONIUS, LUDWIG *den* LEPIDUS *vorstelle. Fürst* DIETRICHSTEIN *sagte später treffend, die Regierung sei ein zweirädriger Karren, das eine Rad* KOLOWRAT, *das andere* METTERNICH *und Erzherzog* LUDWIG *der Hemmschuh, was er auch geblieben, bis der ganze Karren an den Rand des Verderbens gebracht mit dem Hemmschuh den Berg herabstürzte. Der Zwischenläufer des Triumvirats war der Staatsreferendar* GERVAY, *ein natürlicher Sohn des vormaligen Finanzministers, des Grafen Karl* ZICHY, *und also ein natürlicher Verwandter der Fürstin* METTERNICH, *geborenen* ZICHY, *weshalb er auch immer in der höchsten Gunst mit Geld*

und Gut überhäuft ward; ein jovialer, gutmütiger, ehrlicher Ungar, aber ein wilder Söldling des absolutesten Despotismus.

Ich glaube nicht, daß GERVAY *irgend Jemandem aus eigenem Antrieb Böses getan, wohl aber vielen Gnaden zugeschanzt, welche dieselben nicht verdient. Sein großer Einfluss würde von anderen mit mehr Kopf und Ehrgeiz Begabten an seiner Stelle ganz anders missbraucht worden sein. In den letzten Jahren, wo sich* METTERNICH *und* KOLOWRAT *aus gegenseitigem Hasse oft Monate lang nicht sahen und doch wegen der wichtigsten Staatsgeschäfte in Konferenz zusammen treten sollten, lief* GERVAY *von einem zum anderen, mündlich ihre Äußerungen empfangend, und aufzeichnend und verfasste darüber dann das Protokoll einer fingierten Konferenz, als ob die beiden Minister mit dem Erzherzog* LUDWIG *in Konferenz gesessen und beschlossen hätten. Ihre Unterschriften bezeugten die Fiktion als Wahrheit. Auf diese Weise wurde Österreich in den letzten Jahren vor der Revolution des Jahres 1848 vom Fürsten* METTERNICH *regiert*[1976].

Indem ich die neue Regierungsform des Triumvirates, welches den Namen der Konferenz annahm, aber ebenso wenig als das Chiffrekabinett im Staatsschematismus erschien, mit meinem Freunde, dem siebzigjährigen Fürsten DIETRICHSTEIN *besprach und bedauerte, daß er nicht an der Spitze der Geschäfte stehe, um das Schiff des Staates mit seiner staatsmännischen Weisheit zu steuern, und er seines hohen Alters wegen in keinem Falle sich zu solcher Stelle geeignet erklärte, erzählte er mir aus dem Munde des Baron* THUGUT *das folgende Wort desselben: Als* NAPOLEON *im Jahre 1809 bei seiner Anwesenheit zu Schönbrunn den Baron* THUGUT *zu einer Unterredung holen liess, sagte der ihm unter anderem: ‚Pourquoi ne seriez vous plus ministre?' ‚Je suis trop vieux' antwortete der alte Fuchs. ‚J'ai un archeveque de Paris' entgegnete* NAPOLEON *‚qui a quatre vingt six ans' und der Baron: ‚Votre Majeste ne s'est elle pas appercue, qu'il radote quelque fois?'*[1977]

Die Ministerschaft der Greise ist in konstitutionellen Monarchien, wo von einem Minister ein so großer Aufwand nicht nur von geistiger, sondern auch von körperlicher Kraft Schrift- und Rednertalent im Kabinette und in den Kammern gefordert wird, undenkbar. Eine solche Stellung fordert die besten Kräfte des Mannes in seinem besten Alter. Wie für die Wähler und Wählbaren in die Kammern ein Altersgesetz besteht, so sollte ein Gesetz bestehen, das jeden, der über sechzig Jahre, zum Minister unfähig erklärt. Die schönsten Tage der Greisenherrschaft hat Rom in den Senatoren, die auf ihren curulischen Sesseln von den Galliern zusammen gehauen wurden, die

---

1976 Hier wird deutlich, in welchem Maße HP noch 1848/49 – dem Zeitpunkt, zu dem er diese Darstellung niederschrieb – einer Fehleinschätzung hinsichtlich der politischen Macht METTERNICHs unterlag.

1977 Dies ist die verschiedentlich erwähnte „Aufforderung" NAPOLEONs an THUGUT, der dieser mit dem Hinweis auf sein Alter entgegnete, worauf NAPOLEON auf den noch älteren Pariser Erzbischof verwies, während THUGUT meinte, der Kaiser bemerke doch wohl, dass dieser manchmal verwirrt fasele.

schönsten Triumphe in der Signorie und der Dogenherrschaft Venedigs gefeiert, der Glanzpunkt derselben der achtzig oder gar neunzigjährige DANDOLO, *Eroberer Konstantinopels, welcher die Herrscherkrone von Byzanz verschmähend, durch Rat und Tat bis zu seinem letzten Lebenshauche dem Vaterlande zu dienen fortfuhr.*

Ich erzählte dem Grafen KOLOWRAT *meine Unterredung mit dem Fürsten* METTERNICH *in Betreff der Ordensverleihung und verwandte mich zugleich bei ihm mit Erfolg zu* FRANKLS *Gunsten, welchem auf des Grafen Vortrag der Kaiser die Kosten des Doktorates bezahlte.*"[1978]

Nachdem METTERNICH seit der Naturforscherversammlung von 1832 vier führende Naturwissenschaftler – BAUMGARTNER, CZERMAK, LITTROW, JACQUIN – mit *„der Phantasmagorie einer in seinem innigsten Kreise zu bildenden naturhistorischen Akademie einige Wochen lang genarrt worden und* LITTROW, *über seine getäuschten Erwartungen toll, nichts mehr mit dem Fürsten zu tun haben wollte, war von einer Akademie weiter keine Rede gewesen.* LITTROW *glaubte endlich meinen Worten, dass beim Leben Kaiser* FRANZ' *und so lang* STIFFT *allmächtig, an das Zustandekommen der Akademie nicht zu denken sei. Der Kaiser war noch nicht vierzehn Tage tot, als jetzt* KALTENBÄCK *die Idee mit großer Wärme und großer Sicherheit des Erfolges durch seine geheimen Kanäle aufnahm und mich, dem Fürsten* METTERNICH *davon zu sprechen, anging. Ich tat es, wiewohl ich* […] *wusste* […]*, dass des Fürsten Stolz sich nie herbeilassen würde, sich an die Spitze eines Unternehmens zu stellen"*, dass der Finanzen bedurfte, derethalben er *„an* KOLOWRAT *zu gehen hätte, um sich vielleicht* [...]" abschlägiger Antwort auszusetzen. So trug HP METTERNICH die Akademiesache – erfolglos – vor. *„Vor der Hand war der Fürst auch mit ganz anderen Dingen beschäftigt, er hätte gerne – und der Gedanke war ein sehr staatsmännischer – den Verband aller unter Österreichs Szepter vereinigten Nationen durch eine Krönung des*

[1978] *„Was er zwölf Jahre später, als sein Abendblatt mit den wühlerischen so vieler anderer* […] *um die Wette eiferte, gänzlich vergessen zu haben scheint. Wenn mich von diesem literarischen Freunde die Verschiedenheit politischer Meinung seit Kurzem* [geschrieben 1848] *entfernte, indem ich meinen seit einem halben Jahrhunderte immer offen und freimütig geäußerten, gemäßigten liberalen Gesinnungen treu blieb, er aber auf die Seite der sich im Fortschritte Überstürzenden übertrat, so trennte mich von einem anderen literarischen Freunde,* KALTENBÄCK" (dem HP durch Fürsprache bei METTERNICH und SEDLNITZKY die Erlaubnis verschafft hatte, eine historische Zeitschrift als Fortführung des HORMAYRschen Archiv, herauszugeben), in der Folge teils wegen seiner persönlichen Unwahrhaftigkeit, teils wegen seines Übertritts *„zur Fahne der Andächtler und Bigotten, indem er ein Schnapphahn* JARCKES, PILATS *und Clemens* HÜGELS *durch seine Marienlegenden und andere Produkte dieser Art sich bei der bigotten Partei und dem Fürsten* METTERNICH *so einzuschmeicheln wusste, daß dieser ihm, wiewohl er nie zuvor gedient hat, von freien Stücken die Stelle eines Archivars im Geheimen Archive verlieh."*

Kaisers als Oberster Kaiser befestigt, aber die Ausführung dieses großartigen Gedankens scheiterte am Widerstande nicht nur der Ungarn, sondern auch der Böhmen, in dem diese von keiner anderen Krönung des Kaisers als in der Eigenschaft ihres Königs hören wollte. Besonders stand KOLOWRAT *als Tscheche diesem Vorschlage* METTERNICHS*, dieser hinwider den Huldigungen der Stände der einzelnen österreichischen Provinzen* [...], *welche Huldigungen seit dem Regierungsantritte* MARIA THERESIAS *von den Ständen dieser Länder verschlafen worden waren, entgegen.*"[1979]

In der Staatskanzlei wurde die Verständigung der ausländischen Mächte von der Thronbesteigung Kaiser FERDINANDS in Gang gebracht, wobei sich die höchsten Aristokraten um die Überbringung dieser Schreiben drängten und dabei enorme Reisegelder und Diäten in Anspruch nahmen[1980].

Das hier vorgeführte Bild wäre unvollständig ohne die Einbeziehung der erschreckenden gehorsamen Inaktivität der Erzherzöge. Es wurde schon verschiedentlich die Situation ERZHERZOG JOHANNS in Hinblick auf seine persönliche Existenz erwähnt, dass er bei METTERNICH um die Position seines Sohnes und viel ärger noch um die seiner Frau kämpfen musste – METTERNICH war zwar Haus- und Hofkanzler, worauf aber beispielsweise seine Entscheidungsmacht bezüglich der Verleihung eines Adelstitels an die Ehefrau eines Erzherzogs beruhen sollte und behauptet werden konnte, ist wohl nur aus der Inaktivität der Betroffenen zu erklären, die sich offenbar alles bieten ließen.

Im Juni 1836, nach dem Fronleichnamsfest am 2. dieses Monats, ereigneten sich Vorgänge, die die selbstverschuldete Ohnmacht der Erzherzöge in geradezu drastischer Weise erwiesen: Es erschienen die PRINZEN DER HERZÖGE VON ORLEANS und NEMOURS in Wien, um für den HERZOG VON ORLEANS um die Hand der ERZHERZOGIN MARIA, Tochter ERZHERZOG CARLS, zu werben, der durchaus willens war, dieser Werbung nachzukommen, während METTERNICH und die Camarilla mit enormem Druck dagegen auftraten, die junge Erzherzogin in ihrem Sinne bedrängten. METTERNICH, der 1835 schon ERZHERZOG CARLS Antrag(!) auf Eintritt in die Armee auf wenig schmeichelhafte Weise abgelehnt hatte (so HP), verhinderte die Realisierung des Plans, obgleich der KÖNIG VON BELGIEN sich an ERZHERZOG JOHANN mit der Bitte wandte, er möge nach Wien kommen und den Plan unterstützen – *„der Erzherzog, der nicht den moralische Mut (an dem es fast allen*

1979 HP erinnert sich der diversen Vorgänge in Zusammenhang mit den diplomatischen Aktivitäten um die Vorbereitung der Thronbesteigung FERDINANDS I. – *„Dieser Missbrauch der Vorrechte hoher Geburt* [...] *musste zuletzt den Sturz der hohen Aristokratie herbeiführen.* [...] *In letzter Zeit nahm die hohe Aristokratie in Österreich nicht nur alle hohen, ehrenvollen Würden, sondern auch alle einträglichen Ämter für sich allein in Anspruch."*

1980 Ein Thema, dem sich HP mit einiger Ausführlichkeit widmet.

Erzherzogen gebrach) hatte, der Einladung zu folgen und in Wien zu erscheinen, sandte das Schreiben des Königs von Belgien an den Fürsten [METTERNICH], *dessen Befehle einholend. Dieser antwortete ihm nicht eher, als bis die Prinzen abgereist waren.“*

HP schreibt dazu noch, er habe bereits am 2. März 1835 dem ERZHERZOG JOHANN prophezeit, *„daß, wenn nämlich die Erzherzoge den Fürsten* METTERNICH *absolut regieren ließen, sie die willenlosen Sklaven desselben sein würden“*, was sich nun erfüllte. HP schrieb ihm nun im Sommer 1836 diesbezüglich, und nach seiner Rückkehr aus Gastein habe ihm der Erzherzog seine Meinung bestätigt.

10.4 HPs außerdienstliche Aktivitäten in den Jahren 1818–1844

Die zweieinhalb Jahrzehnte bis zum Tod seiner Frau CAROLINE waren von konzentrierter wissenschaftlicher Arbeit erfüllt, die nur durch HPs Reisen durch Italien im Jahre 1825 und nach Mailand 1838 unterbrochen wurde. Hinsichtlich seiner wissenschaftlichen Publikationstätigkeit war diese Zeit bis 1838 bestimmt von der von weiteren themenverwandten Arbeiten flankierten *Geschichte des Osmanischen Reiches*, ab 1836 aber zunehmend von HPs Bemühungen um die Errichtung einer Akademie der Wissenschaften in Wien, die in den Jahre 1844–1846 durch den Tod seiner Frau (1844) und seines jüngeren Sohnes MAX (1846) etwas abgeschwächt wurden.

HP hält in seinen *„Erinnerungen“* fest, er habe im Sommer und Herbst 1819 DIODOR, CASSIUS DIO, ARRIAN, APPIAN, AMMIANUS MARCELLINUS, POLYANUS, an Handschriften „WASSAF *und Ibn* SEIDIEN“, die Reisebeschreibungen von Pietro DELLA VALLE und von FIGUEROA die des Landes Ashanti und des KEPHALIDES in Italien, den Sendavesta und die Bibel, RITTERS Geographie und CREUZERS Symbolik, von Dichterwerken BYRONS Child Harold und GOETHES Westöstlichen Diwan durchgenommen. In den nachfolgenden Jahren las er eine stattliche Reihe von historiographischen Darstellungen aus dem 18. Jh. bis zu zeitgenössischer Literatur – neuerlich rühmt er GIBBON[1981].

[1981] Dies bezieht sich natürlich auf Edward GIBBONS (1737–1794) berühmtes Hauptwerk *The History of the Decline and Fall of the Roman Empire*, das in einer modernen sechsbändigen Ausgabe auf rund 3200 Druckseiten die Geschichte des römischen Reiches einschließlich des Byzantinischen Reiches von der Mitte des 2. Jhs – *„*GIBBON *las ich nun schon zum zweiten Male und bewunderte von neuem seine allumfassende Gelehrsamkeit, welche dem Zenithe seines Stiles keinen Eintrag tut. Es war unmöglich, belesener als er zu sein in den byzantinischen Schreibern osmanischer Geschichte, nur hatte ich vor ihm die Kenntnis der osmanischen Quellen*

Im Herbst 1820 fühlte sich HP im Zenith der Würdigung seiner literarischen Arbeit und schreibt in sein Tagebuch den persischen Vers *„Warum soll Gott ich danken nicht bei Tag und Nacht / Dass meinen Stern er zur größten Höh' gebracht."* Er erhielt in diesem Jahr auch wertvolle Buchgeschenke aus Philadelphia von DUPONCEAU, aus Parma durch den Grafen von NEIPPERG mit einem *„Prachtexemplar* HOMERS *aus der badenischen Druckerei als ein Geschenk Ihrer Majestät der Kaiserin* MARIE LOUISE [...]. *Ein Prachtexemplar des* TACITUS *in vier Quartbänden aus der Druckerei* DIDOTS[1982] *verdankte ich meiner Freundin, der Gräfin Rosalia* RZEWUSKA." – Der Grammatiker und Anthologe LUMSDEN, dessen Werke HP vor der Ankunft des persischen Botschafters eingehend studiert hatte, besuchte HP.

Im orientalistischen Bereich las er wie schon in den Jahren zuvor immer wieder osmanische Geschichtsquellen.

10.4.1 Akademie der Wissenschaften II – 1820/21

HP speiste verschiedentlich beim Obersten Kanzler, Grafen SAURAU, auch bei einer größeren Einladung, bei der auch die Grafen Harrach, EDLING und HARTIG, aber auch der Herr VON STAHL und die drei Brüder MÜNCH-BELLINGHAUSEN (deren einer von METTERNICH als sein einzig denkbarer potentieller Nachfolger bezeichnet war) zugegen waren. Bei einer Einladung bei HARTIG kam mit den beiden HARRACH auch die Rede auf eine Akademie der Wissenschaften; diesbezüglich vertrat HP die Meinung, *„dass einer nicht von ihm ausgehenden Akademie Fürst* METTERNICH *ebenso sehr als der in der wissenschaftlichen Staatsverwaltung allmächtige Staatsrat* STIFFT *entgegen sein würde"*, worauf die Idee ventiliert wurde, man sollte *„vielleicht vor der Hand durch einen wissenschaftlichen Privatverein"* tätig werden, was HP für aussichtlos hielt. Der anwesende Graf HARTIG unterstützte freilich in der Folge als Gouverneur der Lombardei *„die Wiederherstellung des lombardischen Instituts auf das wärmste und zollte meinen Bemühungen, eine Akademie der Wissenschaften in Wien hervorzurufen, den vollsten Beifall mündlich und schriftlich."* Als er nach Wien versetzt wurde, war HP von HARTIGS tatsächlich bewiesener Haltung enttäuscht – er trat zwar nie als Gegner auf, tat aber aus eigennützigen Gründen auch keinen Schritt zugunsten der Akademie. *„Solche Gesinnung und Handelsweise, besonders auf hohen und höchsten Posten, habe ich nie begriffen.* [...] *Der Rat und die Warnung der Überklugen ‚Sie schaden sich dadurch selbst' hat nie wirksamen Eindruck auf mich gemacht* [...]. *Wenn ich später diesen hier*

---

und ihrer Sprache voraus." – Eine Prachtausgabe von GIBBONS Werken hatte ihm ein Engländer in Konstantinopel geschenkt.

[1982] Typoskript: Didort – es handelt sich aber zweifellos um den berühmten Pariser Drucker und Verleger DIDOT.

den Grafen HARTIG *treffenden Vorwurf selbst meinem für alle wissenschaftlichen Unternehmungen großen Gönner, dem Erzherzog* JOHANN *mehr als einmal mündlich und schriftlich zu machen mich veranlasst sah, so war dieses doch in diesem Jahre"*, in dem er sich in der Steiermark so sehr engagierte, *„noch keineswegs der Fall."*

10.4.2 Förderung der Arbeiten von Franz Kurz zur österreichischen Geschichte

Es sei hier darauf hingewiesen, dass HP über rund 25 Jahre mit Geduld und Einsatz den St. Florianer Chorherrn Franz Seraphin KURZ, den er auf seiner Hochzeitsreise kennengelernt hatte, in seiner Arbeit, der ersten, trotz ihrer Titel nicht mehr rein dynastisch orientierten, mehrbändigen Darstellung der Geschichte Österreichs ob und nied der Enns, durch die Beschaffung von archivalischen Quellen tatkräftig gefördert (wobei er selbst durch METTERNICH[1983] und durch Erzherzog JOHANN unterstützt wurde) und damit nicht unwesentlich zu dessen sehr bedeutenden und wegweisenden Leistung beigetragen hat[1984]. 133 Briefe von KURZ an HP aus den Jahren 1816 bis 1841 (in der Briefreihe) informieren eingehend über diese Beziehung.

[1983] METTERNICH hat die Leistungen von KURZ – wohl nicht unwesentlich auf Grund der Hinweise von HP – sehr geschätzt und 1812 schon KURZ dem Kaiser zur Auszeichnung mit einem hohen Orden vorgeschlagen und speziell seine Biographie RUDOLFS IV. persönlich gegen *„die Tollheit der Zensoren"* geschützt; 1829 meinte METTERNICH, KURZ habe *„mehr und Tüchtigers für die österreichische Geschichte geleistet als* HORMAYR", dessen Stil er *„als unverdaulich verurteilte"* (SRBIK, *Metternich* I 504).

[1984] Die Bedeutung von KURZ im Rahmen der Entwicklung der österreichischen Geschichtsforschung und Historiographie ist kaum zu überschätzen – noch in einer der maßgeblichen im 20. Jh. erschienenen und weit verbreiteten Darstellungen der Geschichte Österreichs finden sich Sätze aus KURZ. Seine Hoffnung, dass sein Schüler CHMEL sein Werk fortsetzen würde (oder dann Jodok STÜLZ) hat sich freilich – aus sehr begreiflichen, der Problematik innewohnenden Gründen – nicht erfüllt, doch hat CHMEL seinerseits in Bezug auf die Quellenbeschaffung die Initiative ergriffen, als er noch im Vormärz HPs Unterstützung suchte, um die Quellensammlung auf der Ebene der Klöster zu organisieren, um dann schließlich als Obmann der Historischen Kommission der Akademie der Wissenschaften die Fontes rerum Austriacarum ins Werk zu setzen.

10.4.3 HP und Friedrich Rückert – 1818/19

Vom Spätherbst 1818 bis Februar 1819 hielt sich, auf der Rückreise aus Italien nach Ebern in seiner deutschen Heimat, das Sprach- und Dichtergenie Friedrich RÜCKERT, den HP im Vergleich zu anderen Dichtern als einen „Koloss“ würdigte, in Wien auf, um unter HPs Anleitung die persische Sprache zu erlernen, was sich gut getroffen haben dürfte, da HP eben selbst eifrig damit befasst war, sich auf die bevorstehende Ankunft persischer Diplomaten vorzubereiten.

In seinen *„Erinnerungen“* geht HP – offenbar zu sehr auf die persischen Botschafter mit denen er seine Perfektionierung im Persischen verbindet, konzentriert – auf diesen Kontakt mit RÜCKERT nicht ein, erwähnt es nicht einmal, so sehr er RÜCKERT schätzte und auch in Zusammenhang mit der Lektüre von dessen Arbeiten rühmend erwähnt. Würde nicht RÜCKERT es seinerseits dankbar in Briefen tun, würde dies unbemerkt bleiben.

RÜCKERT war, als er zu HP kam, 30 Jahre alt, hatte aber – wie er HP 1823 schrieb – bereits als 18–20jähriger gesucht, zu HP *„nach Wien in die Lehre zu kommen“*, offenbar mit Unterstützung *„des damaligen Großherzogs von Würzburg“* wollte er in die Orientalische Akademie aufgenommen werden, sei aber als zu alt abgewiesen worden, *„weil man in Wien nur ganz junge Zöglinge brauchen konnte. Ich selbst wusste damals vom Orientalischen nichts als etwas Hebräisch und Syrisch und vom Arabischen kannte ich die Buchstaben.“* In der Erinnerung daran schrieb er 1823 noch *„Wenn ich doch nur einen Monat lang arabische Rede- und Schreib-Übungen unter Ihnen halten könnte.“*[1985]

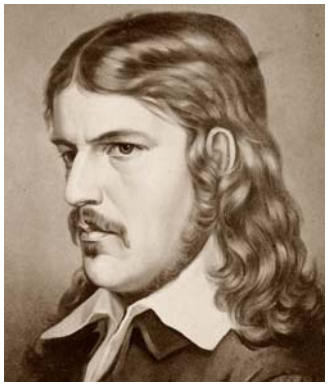
Wohl aber erwähnt HP in den *„Erinnerungen“*, dass er, um dazu beizutragen, dass RÜCKERT eine akzeptable Lebensstellung erhält, in den schon schweren Tagen, als sich seiner Tochter ROSALIE Zustand zusehends verschlechterte, HP am 2. Dezember 1824 in Wien[1986] beim bayerischen König MAXIMILIAN I. JOSEPH in Audienz ging, um ihn für den

---

[1985] RÜCKERT an HP ddo 1813 XII 23.

[1986] Am 4. November 1824 hatte die Hochzeit von des Königs Tochter SOPHIE (nachmals Mutter von Kaiser FRANZ JOSEPH) mit dem Erzherzog FRANZ KARL stattgefunden, und nach den Feierlichkeiten war der König wohl ansprechbar, ehe er nach München zurückkehrte – auf Grund von Materialverlust vermochte man sich leider seitens des Bayerischen Hauptstaatsarchivs weder positiv noch negativ zum Aufenthaltsort des König zu äußern.

Verbleib RÜCKERTs in Bayern zu gewinnen[1987] (nachdem der König 1821 bereits Franz BOPP nach Berlin gehen hatte lassen), was er letztlich mit Erfolg tat[1988] – RÜCKERT wurde 1826 von MAXIMILIANs I. Nachfolger LUDWIG I. auf eine Professur für orientalische Sprachen an der Universität Erlangen berufen.



Friedrich Rückert (Wikipedia)

Auch in Zusammenhang mit seinen Korrespondenzen erwähnt HP RÜCKERT relativ selten. Da die nicht allzu vielen gegenseitigen Bezugnahmen über die Jahrzehnte hin gestreut sind, sei hier eine knappe Zusammenfassung angebracht.

Das Verhältnis zwischen RÜCKERT und HP war – bei aller mitunter gegebenen Ruppigkeit – von höchster gegenseitiger Hochachtung bei gleichzeitiger harter Kritik getragen. Obgleich nur 15 Briefe RÜCKERTs zwischen 1819 und 1828 an HP überliefert sind[1989], zählt diese Korrespondenz zu den wissenschaftlich schönsten, die HP geführt hat, auch weil sie uns zeigt, wie sehr HP durch Handschriftenentlehnung einen jungen

---

1987 HP dachte damals an die Nachfolge nach KANNE, dessen Ausscheiden, wenn nicht gar Tod zu erwarten war.

1988 *„Ich hatte dem König aus keinem anderen Grunde aufgewartet, als um ihm* RÜCKERT *zu empfehlen. Ich sprach von diesem und von Othmar* FRANK*; der König hatte von diesem eine zu hohe, von jenem eine zu niedere Meinung, ‚Ja, der* FRANK *ist ein ganzer Kerl', sagte er, ‚der* RÜCKERT *nur ein Dilettant.' Endlich sagte er doch, er hoffe, den* RÜCKERT *noch zu bekommen."* – Man vgl. hiezu die ausführliche Fußnote am Eingang zu RÜCKERTs Brief an HP ddo 1824 I 15 in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online), Bd 2.2.

1989 Eine Anfrage in Schweinfurth bezüglich etwaig vorhandener Gegenbriefe HPs blieb unbeantwortet.

Orientalisten tatkräftig unterstützte und seine poetischen Übersetzungen, bei aller Kritik in Bezug auf das Sachliche, bewunderte – 1837 las er mit Genuss RÜCKERTs morgenländische Gedichte, *„in denen ich die Weisheit und die Phantasie des Orients treu abgespiegelt wiederfand“*, rühmte aber auch 1848 noch RÜCKERTs Kriegslieder in den Befreiungskriegen.

In der Hauptsache befassen sich die Briefe inhaltlich erst mit HAFIS[1990] und dann primär mit Fragen der persischen Metrik (RÜCKERTs besondere Stärke und HPs Schwäche) und der Unterschiedlichkeit der Auffassungen bezüglich des Wesens von Übersetzung, wobei bei HP die möglichst korrekte Überlieferung der Inhalte im Vordergrund stand, während RÜCKERT mehr und mehr zum Nachempfinden tendierte. Im Frühjahr 1847 schreibt HP in den *„Erinnerungen“*, als er neben seiner Tätigkeit für die Akademie, morgens diktierend, *„aus den* langen *und mühevollen Auszügen von* RÜCKERTs *‚Hamasa' und ‚Amrikais'“*, exzerpierte, wobei ihm vor allem das erste Werk aus eigenen Studien gut vertraut war, weshalb er sich genötigt sah *„der Übersetzerwillkür* RÜCKERTs*, der so oft den Sinn dem Reime geopfert und den Araber* RÜCKERT*isierte, in den Jahrbüchern der Literatur entgegenzutreten und seinen Einleitungs- und Schlussversen die meinen zur Seite zu stellen. Viel gewissenloser aber als mit der Hamasa* EBN JEMAME*s ist er mit dem ‚Makamat'* HARIRI*s umgegangen, dessen Geist und Form ganz gewiss in seiner Nachbildung vortrefflich wiedergegeben, die aber nichts weniger als eine treue Übersetzung sind, indem er nicht nur die Ordnung der Makamat höchst willkürlicherweise umgekehrt, eine Makamat in die andere übertragen, mehrere ausgelassen und statt der arabischen Rätsel und Wortspiele eigene von ihm erfundene unterschoben, viele Stellen ganz übergangen und immer dem Reime, sei es in Prosa, sei es in Versen, die Treue des Sinnes geopfert hat. Ich habe mir erst hier seit kurzem die Mühe gegeben,*

1990 *„Mit herzlichstem Dank stelle ich Ihnen das geliehene Stück* HAFIZ *zurück. Ich muss Ihnen münd*[lich] *beschreiben, in welchen Freudenrausch mich diese honigtriefende Poesie versetzt. Ich habe mich mit den unvollkommenen Hilfsmitteln tapfer herumgeschlagen, alles vorläufig, so gut es ging, abgetan, und verlange heisshungrig nach mehr. Wer A sagt, muss auch B sagen. Ich habe das Alif des* HAFIZ*ischen Diwans durchbuchstabiert. Können Sie mir auch das B und so weiter bis zum* *geben? Ich beschwöre Sie, seien Sie nicht spröde! Sie müssen's doch haben, da Sie selbst diesen Schatz den Deutschen zu Deutsch vorgelegt haben (ich habe bereits auch nach Ihrer Bearbeitung zum Buchhändler geschickt und erwarte viel Hilfe und Rat davon). Wenn es Ihnen seltsam vorkommt, wie ich kaum an der Schwelle der persischen Sprache trat, gleich zu den Dichtern und zwar zu* HAFIS *stürme, der schwer sein soll, so wissen Sie, daß ich nur auf diese Art des höchsten, gespanntesten Interesses die verfluchten mechan*[ischen] *Schwierigkeiten einer in alten Tagen zu erlernenden neuen Sprache mir erträglich machen kann.“* RÜCKERT an HP ddo [1819] [Herbst – X] [?].

seine Übersetzung mit dem Original zu vergleichen und jene immer mit ebenso großer Bewunderung der überwundenen Schwierigkeiten der Sprache als mit dem größten Ärger über die am Texte begangenen Übersetzungssünden aus der Hand gelegt."[1991] Diesbezüglich schrieb HP 1849 sogar an seinen Freund, den Geographen RITTER, „[…] *um meinen Unwillen über die Art und Weise, wie* RÜCKERT *in seiner Nachbildung des Makamat* HARIRIS *willkürlich zu Werke gegangen und das Geographische des Kommentars größtenteils übergangen hatte, Luft zu machen.*" RÜCKERT wieder empörte sich schon früh, 1825, PLATEN gegenüber, HP sei ihm *„ganz verhaßt geworden durch seine sündliche Sudeley u*[nd] *Hudeley der Grammatik u*[nd] *des Wortgebrauchs"*, HP habe *„2 persische Hochzeitsgedichte*[1992] *fabricirt, die zwar Reime*[,] *aber nicht eine Idee von Metrum haben. Der entsetzliche Prahler.*"[1993]

Andererseits bewunderte RÜCKERT freilich HPs umfassende Kenntnis, ihn beneidend bombastisch formuliert, dass er sich nur ein wenig Teilhabe wünsche an dem Ozean des Materials und der Kenntnisse, in dem HP sich bewege und gegen den *„der Kamus selbst nur ein Tropfen"* sei[1994]; und ihm so konzediert, *„der eigentliche philologische Kleinigkeitskram ist meine Sache, da Ihre Richtung mehr das höhere Wissenschaftliche ist.*"[1995]

1827 hat HP, wohl unter dem Aspekt einer gewissen Schonung DE SACYS, RÜCKERT in seine Abrechnung mit DE SACY zum Thema Aussprache des Arabischen resp. des Persischen mit einbezogen, in der er den beiden jegliches diesbezügliche „Stimmrecht" aberkannte, da sie nie in den Ländern der von ihnen gepflegten orientalischen Sprachen gewesen seien und native speaker in ihrem Umfeld erlebt hätten[1996].

1991 HP ließ dabei außer Acht, dass RÜCKERT seine Makamen als *„in freier Nachbildung"* gegeben veröffentlichte, was HPs Kritik entkräftet.

1992 Fundgruben des Orients 2 (1811) 285.

1993 RÜCKERT an August Graf VON PLATEN 1825 IV 1 Coburg in: *Friedrich Rückert. Briefe*, hg. von Rüdiger Rückert, 2 Bde, Schweinfurt 1977, 371f.

1994 Um dieses Bild würdigen zu können, muss man wissen, dass „al-qamus" im Arabischen nichts anderes bedeutet als Ozean und auch der Titel des gewaltigen Arabisch-Lexikons FIRUZABADIS ist; (RÜCKERT an HP ddo 1823 X 1).

1995 RÜCKERT an HP ddo 1823 XII 23.

1996 S. das Kapitel 10.4.8 *Die finalen Spannungen zwischen HP und de Sacy – das Ende der Korrespondenz.*

Fachliche Differenzen ergaben sich wie schon angedeutet hauptsächlich in Sachen Metrik, die HPs Stärke wohl nicht war, wohl aber doch ein wesentlicher den Charakter einer Übersetzung bestimmendes Element. RÜCKERT anerkannte stets HPs Bedeutung für ihn als sein Lehrmeister im Persischen[1997], rügte aber ungerührt HPs metrische Vergehen und insbesondere seine zahllosen Gedichte, die wohl Reime aufwiesen, aber keine Spur von metrischer Korrektheit. Gegenseitig warf man sich inkorrekte Übersetzungen und Schreibweisen vor, deren Fehlerhaftigkeit HP 1827 auch mit dem Umstand begründete, dass RÜCKERT niemals *„persisch zu sprechen oder zu hören Gelegenheit gehabt, und daher über die wahre Aussprache des Vokale oder Konsonanten durchaus nicht stimmfähig"* sei[1998]. Aber trotz allem bewahrte man einander die gegenseitige Hochachtung[1999], und HP setzte sich trotz dieser Auseinandersetzungen vehement beim bayerischen König erfolgreich für RÜCKERTs

---

1997 RÜCKERT, dem nachgesagt wird, 44 Sprachen erlernt zu haben, soll im Durchschnitt eine Sprache sich in drei Monaten angeeignet haben.

1998 S. dazu „Wiener Jahrbücher der Literatur" 39 (1827) 1–153 mit HPs Sammelanzeige *Uebersicht von drey und sechzig Werken orientalischer Literatur* mit zahlreichen Bezügen auf das Siebenmeer und dem Hinweis auf RÜCKERTs Besprechung im Folgeband, dementsprechend auch Jahrbücher der Literatur 40 (1827) 1–67, wo sich die Fortsetzung der HPschen Anzeige findet und 153– 219 *„Die Fortsetzung der Rezension des Siebenmeeres. – Siebenter Band* […] *Mit einem Vorworte des Korrektors* [HP] *und einem Vorworte des deutschen Berichterstatters* [RÜCKERT] *über den siebenten Band"*; HP geht in seinem Vorwort auf Ausspracheprobleme ein, wobei er „wohlbedacht" zwischen Dolmetschern und Professoren unterscheidet, *„weil die meisten der letzteren (wenigstens auf dem festen Lande) ebenso wenig als Hr. D.* RÜCKERT, *jemals persisch zu sprechen oder zu hören Gelegenheit gehabt, und daher über die wahre Aussprache des Vokale oder Konsonanten durchaus nicht stimmfähig sind. Zur vollkommenen Kenntnis einer lebenden Sprache ist es nicht nur für den Dolmetsch notwendig, daß er dieselbe nach den Regeln wie ein Professor, zu lehren verstehe, sondern auch für den Professor, daß er dieselbe wie ein Dolmetsch zu sprechen im Stande sei, weil nur dieser notwendige Verein von Theorie und Praxis spruchfähige Richter bilden kann."* (S. 154). – Es lag hier dieselbe Situation vor wie bei DE SACY, der nie im Orient gewesen war und auf vermutlich wesentlich aus Ägypten stammende native speaker in Paris angewiesen war und selbst nicht arabisch sprechen konnte. Überhaupt war HP nahezu der einzige in dem weiten Orientalistenkreis jener Zeit, der längere Zeit in türkischem und arabischem Sprachgebiet praktische Erfahrung hatte sammeln könnten – von seinen Kontrahenten war nur Gustav WEIL länger in Ägypten gewesen. Es wird auf ein damit verbundenes Problem HPs noch zurückzukommen sein.

1999 Man vgl. dazu HPs Brief an TRÉBUTIEN ddo 1828 IX 16.

Ernennung als Professor in Erlangen ein[2000] und bezeichnete ihn BÖTTIGER gegenüber als einen Koloss[2001].

In späteren Jahren notiert HP, dass er mit Genuss RÜCKERTs morgenländische Gedichte lese, *„in denen ich die Weisheit und die Phantasie des Orients treu abgespiegelt wiederfand.*

10.4.4 Wissenschaftliche Arbeit vor dem Beginn der Abfassung der *Geschichte des Osmanischen Reiches*

HP stürzte sich neuerlich in seine Studien, zu denen er am Jahresanfang 1822 einen neuen intensiven Anfang genommen hatte, aber durch die Mission nach Berlin und den damit verbundenen Urlaub unterbrochen worden war. Er setzte die begonnene Übersetzung des MOTENEBBI fort, studierte die Neuplatoniker JAMBLICHOS und PLOTIN, *„den letzten in dem mir von meinem Freunde* CREUZER *zugesandten Exemplare seiner neuen Ausgabe lesend"*; las gleichzeitig das Gülscheni ras (den Rosenflor des Geheimnisses), *„ein Grundwerk der persischen Lehre, das ich aber erst sechzehn Jahre später nach Vollendung der osmanischen (die Geschichte des Osmanischen Reiches in 10 und die Geschichte der osmanischen Dichtkunst in 4 Bänden) und mongolischen (Die Geschichte der goldenen Horde in einem, dann der Ilchane in zwei Bänden) Geschichte zu übersetzen Lust und Muße fand. Ich las es jetzt zugleich mit* PLOTINOS *zur gegenseitigen Beleuchtung der Lichtlehre*[2002] *des Ssofis und der Alexandriner, indem die sogenannte orientalische Philosophie der Kirchenväter und Neuplatoniker doch im Grunde keine andere als die*

2000 Wobei er gleichzeitig dem König klar machte, dass er niemals BOPP nach Berlin gehen hätte lassen dürfen.

2001 So in seinem Brief ddo 1824 I 10 – *„Welch ein Koloß ist* RÜCKERT *gegen diesen und jenen!"*

2002 Diese ist ein zentraler Punkt in HPs religiösen Denken, sein Testament eröffnete HP mit der Anrufung der Trinität mit den Worten: *„Im Namen des dreieinigen Gottes, des ewigen Lichtes, Wortes und Geistes."*

der Ssofi und Redentis." Dazu kam die Lektüre von MEZERAY,[2003] KNOLLES[2004], SAGREDO[2005] und LEVENKLAW[2006].

2003 Francois EUDES DE MEZERAY (1610–1683) war ein französischer Historiker, von dessen Werken HP am meisten wohl seine *Histoire générale des Turcs, contenant l'Histoire de Chalcondyle, traduite par Blaise de Vigenaire... et continuée jusques en l'an 1612 par Thomas Artus et en cette édition par le sieur de Mezeray jusques en l'année 1661, de plus l'histoire du sérail par le sieur Baudrier... les tableaux prophétiques sur la ruine du mesme empire et la traduction des Annales des Turcs mise du latin en françois par ledit sieur MezerayHistoire de Turcs depuis 1612 jusque'en 1649*, Paris 1661, interessiert haben wird (Wikipedia, KVK).

2004 Richard KNOLLES (ca. 1545–1610) war ein in Oxford wirkender Historiker, von dem die erste englischsprachige historische Erfassung der Osmanen stammt, seine *The Generall Historie of the Turkes, from the first beginning of that Nation to the rising of the Othoman Familie with all the notable expeditions of the Christian Princes against them. Together with The Lives And Conquests of the Othoman, Kings and Emperours, unto the yeare 1603*, Oxford 1603, dann weitere Auflagen in erweiterten Fassungen, die Edward GRIMESTONE und dann Thomas ROE erstellten.

2005 Vermutlich das Werk von SAGREDO Giovanni, *Memorie istoriche de monarchi ottomani*, Venetia 1688, das auch in HPs Auktionskatalog verzeichnet ist.

2006 Johannes LÖWENKLAU – Lewenklaw u.ä., auch Amelsburnus (1541–1594) war ein deutscher Jurist und Historiker; er hatte bei MELANCHTHON, dann in Heidelberg und Basel studiert, wurde in seiner Karriere aber durch den Ruf, ein Kryptoclavinist zu sein, gehemmt. Er verfasste eine Reihe von Übersetzungen aus griechisch-klassischen und griechisch-kirchenväterlichen Schriften (die sehr rasch auf den Index kamen) und unternahm, als Reisebegleiter adeliger Herren und auch als kaiserlicher Gesandter zahlreiche Reisen, die vor allem in Arbeiten zur Beschreibung und Historie der Osmanen mündeten, denen gegenüber er erstaunliche Objektivität walten ließ. HP war zweifellos an den beiden nachfolgend genannten Werken interessiert: Leunclavius, Johannes: *Neuwer Musulmanischer Histori, Türckischer Nation, von ihrem Herkommen, Auffnemen, Geschichten, Auch ihrer Sultan oder Keyser Leben vnd Verrichtung, wie sie auff einander gefolgt, biß auff Suleiman den andern dieses Namens: achtzehen Bücher Dermassen auß ihren selbs eigenen Historien vnd geschriebnen Büchern, trewlich vnd fleissig zusammen gezogen, beschrieben vnd auß dem Latein verteutscht, daß dergleichen von ihren Sachen vnd Geschichten nichts so gründlich vnd eigentlich an tag kommen ; sampt zu ende angehengtem vollkommenem Register* / Gestellt durch Hansen Lewenklaw von Amelbeurn, Frankfurt 1590, 1595 (476 S.); *Opus Jo. Leunclavii Amelburni, ... quod gentis originem, progressus, familias & principatus diversos, res Osmaneas a Suleimane Schacho, ad Suleimanem II. memoriae nostrae, cum aliis maxime raris, & hactenus ignotis, continet Historiae Musulmanae Turcorum, De Monumentis Ipsorum Exscripta* […], Frankfurt 1591 (898 Sp.!) (NDB, KVK).

HP schrieb an PILAT einen langen Brief bezüglich des Verhaltens von OTTENFELS als Internuntius, weil dieser dem Verlangen der Pforte nachgekommen war, seine Rede bei der Antrittsaudienz in Konstantinopel auf Türkisch zu halten und nicht auf Deutsch oder in einer anderen europäischen Sprache, was HP für einen unverzeihlichen Fehler hielt – dies wiederum wurde in Wien durch GENTZ in einem *„absurden türkischen"* Artikel im Beobachter vom 25. November 1822[2007] auch noch als eine *„notwendige Abweichung von der sonst gewöhnlichen Etikette lobend"* als Verdienst hingestellt, was HP in seinen Erinnerungen zu einer längeren Erörterung veranlasst[2008]. *„Die dummen und lügenhaften türkischen Artikel*

2007 Oesterreichischer Beobachter N 329 vom 25.11.1822, S. 1411–1413 – ein bezüglich des Zeremoniells durchaus interessanter Artikel.

2008 *„Unter* FERDINAND I. *hatten die kaiserlichen Gesandten deutsch oder slawisch gesprochen* [und zwar nach den „ausdrücklichen Verhaltungsbefehlen" des Kaisers], *später slawisch oder französisch, die englischen und französischen nie anders als in ihrer Muttersprache, nur einem so elenden Wichte als* OTTENFELS *und einem solchen in allen Vorgängen türkischer Diplomatik meisternden Sophisten wie* GENTZ *war es vorbehalten, den Türken auf eine neue und nie vorher von ihnen geforderte Weise, nämlich durch eine Anrede in ihrer statt in der vaterländischen Sprache zu huldige* [sic]. *In diesem Sinne hatte ich an* PILAT *geschrieben und dieser mir in seiner Antwort in* GENTZ' *Namen mitgeteilt, wie töricht und ungerecht ich gehandelt, indem ich gegen Lord* STRANGFORD *über* OTTENFELS, *den Fürsten und ihn geschimpft hatte.* […] *Es ist die eigentliche Kunst des Sophisten, die Lüge zur Wahrheit zu stempeln, Unehre in Ehre und Erniedrigung in Auszeichnung zu verwandeln; von dieser Kunst hatte der Staats-Sophist* GENTZ *in diesem Artikel des* [Österreichischen] *Beobachters ein schimmerndes Meisterstück aufgestellt.* […] *Ein Seitenstück solcher Verkehrtheit und gänzlichen Hintansetzung des Herkommens auf Kosten der Würde des Hofes gab späterhin die Erscheinung des türkischen Geschäftsträgers bei Hofe, des ebenso eitlen wie ränkevollen Griechen* MAUROJENY, *der vor dem Kaiser mit dem Kalpak auf dem Kopf erschien, während er denselben nicht nur in seiner Kirche, sondern sogar vor den Fürsten der Moldau und Walachei abnehmen musste. Der Grieche, der in seiner Kirche den Kalpak abnahm, behielt denselben in der Hofkapelle auf und* […] *stolzierte damit auf dem Kopfe vor dem Throne des Kaisers. Die türkischen Botschafter* GRATIANI *und* MAUROCORDATO *waren vormals in den Jahren 1616 und 1688 vor dem Kaiser nicht anders als mit abgenommenem Kalpak erschienen, zu einer Zeit, wo vor der Macht der Türken die Mauern von Wien gezittert hatten.* […] *So schmachvolles Ärgernis der ersten Audienz des neuen Internuntius war die natürliche Folge der Wahl des Fürsten* METTERNICH, *der einen sprachkundigen Salonwurm als Internuntius dem Verfasser des Werkes über osmanische Staatsverwaltung und Staatsverfassung vorgezogen* […]."

des Beobachters reizten mich alle vierzehn Tage von neuem[2009]*, bald an die Arbeit* [der Verfassung der *Geschichte des Osmanischen Reiches*] *zu gehen."*

10.4.4.1 Die Übersetzung von Mark Aurels Selbstbetrachtungen – 1818–1832

1818 fasste HP den Entschluss zur Übersetzung der Selbstbetrachtungen des MARK AUREL – in Weidling, wo er zehn Jahre zuvor den Plan der „Fundgruben des Orients" entwickelt hatte – *„so ward Weidling die geistige Geburtsstätte der beiden zur geistigen Verbindung und Verschmelzung des Orient und Okzidents unternommenen Versuche meines Lebens"*; sehr treffend formulierte HP hierzu, dass *„schon vor einem Jahrtausend die wissenschaftlichen Werke der Griechen ins Syrische und Arabische übersetzt worden, aber nur die der systematischen und Naturwissenschaften, weder die geschichtlichen, noch poetischen oder ethischen.* […] *Mathematische Werke waren auch vor ganz kurzem in Indien aus dem Englischen in orientalische Sprachen übertragen und gedruckt worden. Ich dachte, daß es an der Zeit sei, durch Übersetzung eines Klassikers dem Orient ein gutes nachahmenswertes Beispiel zu geben, wodurch römischer Genius seine Vermählung mit dem des Ostens feiern müsse.* […] *Und hiezu schien mir keines geeigneter als die Betrachtungen des philosophischen Kaisers über sich selbs*t."

HP hat MARK AURELs Selbstbetrachtungen spätestens im Sommer 1810 in Weidling gelesen. Ob er sich damals bereits mit der Idee einer Übersetzung in eine orientalische Sprache getragen hat oder ob diese Idee auf SCHNELLER zurückzuführen war, der 1814 HP in seiner Badener Rekonvaleszenz besuchte[2010] und ihm von der Idee einer polyglotten Ausgabe dieses Werkes in 25 Sprachen gesprochen hatte, muss dahingestellt bleiben.

Für den Druck der persischen Fassung der Selbstbetrachtungen des MARC AUREL musste HP erst die Typen der Taalikschrift schaffen lassen, die es in Wien nicht gab[2011].

2009 HP äußert sich kritisch zu diversen Artikeln im „Österreichischen Beobachter" wie in der Allgemeinen Zeitung COTTAs aus der Feder von dessen üblen Korrespondenten HÄBERLIN (*„der die ihm von* COTTA *zu kaufmännischen Spekulationen anvertrauten Gelder in Trinkgelagen und mit Huren verschwendete, bis endlich seinem Prinzipal die Augen aufgingen und dieser ihn die Treulosigkeit* […] *durch fünf Jahre im Zuchthaus abbüßen ließ"*); HP geht in diesem Zusammenhang auch auf die hellenophilen und turkophilen Lager in der Wiener Gesellschaft ein.

2010 Dort befand sich HP schon seit einiger Zeit zur Rekonvaleszenz, nachdem er sich am 31. Juli des Abends, durch einen Hund umgeworfen, das linke Wadenbein gebrochen hatte.

2011 Dies geschah in der STRAUSS'schen Druckerei in Wien durch den Stempelschneider UNTERMÜLLER in Mariahilf und den Faktor BARTUSCH, der das Adjustieren besorgte. Es

BÖTTIGER hat das Werk *„in neuer, vorher so noch nie gesehener Nestaalik-Schrift* […] *als ein Muster, wie so etwas orientalisiert werden muß“*, rühmend angezeigt, wofür sich HP bei ihm in seinem Brief ddo 1832 VIII 8 bedankte.

Nachdem der MARC-AUREL-Band erschienen war, sandte HP auch dem König von Frankreich ein Exemplar – er wurde zu seiner Überraschung dafür zum Mitglied der Ehrenlegion ernannt[2012], der SCHAH VON PERSIEN hat ihm dafür schon vor zehn Jahren das Diplom des Sonnen-Löwen-Ordens überreichen lassen[2013]. TRÉBUTIEN wollte eine Notiz veröffentlichen, in der auch der Beginn der Übersetzung europäischer Klassiker in das Persische angesprochen werden soll.

10.4.4.2 Die Zusammenarbeit mit dem Botaniker Joseph Franz von Jacquin – 1820ff.

Im Winter 1819/20 nahm HP gemeinsam mit JACQUIN[2014] die Zusammenarbeit in Bezug auf arabische und persische Pflanzennamen auf, um sie *„mit Gewissheit oder Wahrscheinlichkeit“*

---

dauert *„volle sieben Jahre* […] *ehe die Schrift in völliger Ordnung, so dass sie mich beträchtlich sowohl Geld als Zeit gekostet hat, ungeachtet ihrer Unvollkommenheit, die niemand mehr fühlte als ich, ohne sie jedoch verbessern zu können, war sie doch die beste der bis dorthin in Asien oder England, zu Kalkutta oder Konstantinopel erschienenen.“* – Man unterschied damals im Westen drei Schriftarten: Nestalik-Schrift = Mittelform zwischen Neschi und Taalik = die Hängende (mit langen Unterlängen). Neschi war eine Schrift, die zum schnellen Abschreiben diente, sehr gleichförmig und auf der Linie, und deshalb die klassische Vorlage für den Druck, der anfangs nicht mit Hilfe von Lettern, sondern in Blockdruckweise erfolgte, zuerst durch und für POSTEL; Taalik = „die Hängende“, „schwebend“ wirkende Schrift, die stark von rechts oben nach links unten orientierte höchst elegant und zierlich wirkende Schrift; primär bei den Persern verwendet, die erste wirklich benutzte Taalik-Schrift ließ WILKINS in Kalkutta herstellen.

2012 HP an TRÉBUTIEN ddo 1832 V 1.

2013 Zu Ende März 1821 erhielt HP von einem *„Schreiben* MIRSA ABUL HASSANS, *des großen Schwänkemachers, begleitet“* das persische Diplom, in dem die Widmung der Übersetzung MARC AURELS durch den Schah angenommen und HP der persische Sonnen- und Löwenorden versprochen wird.

2014 Joseph Franz Freiherr VON JACQUIN (1766–1839) war ein Sohn des bekannten Chemikers und Botanikers Nikolaus Joseph VON JACQUIN (1727–1817) und genoss eine entsprechend exzellente Ausbildung mit Reisen nach Deutschland, Frankreich und England, wo er führende Naturwissenschaftler kennenlernte. 1793 wurde er Adjunkt seines Vaters, 1797

zu bestimmen, was durch 16 Winter hindurch 16 Jahre lang jeweils am Sonntag durchgeführt worden sei – *„Wiewohl ich bei meiner Rückkehr* [offenbar aus Jassy] *einmal einen botanischen Kurs bei* JACQUIN *und in einem folgenden Jahre einen landwirtschaftlichen auf der Universität beigewohnt hatte, so hatten mir beide doch wenig gefruchtet* [...]. *Da ich seitdem immerhin mit* JACQUIN *in freundschaftlichen Verhältnissen stand und auch im Winter bei seinen Mittwochabenden selten fehlte, so wandte ich mich an ihn* [...], *dass wir mitsammen die Pflanzenartikel der arabischen und persischen Wörterbücher durchgehen möchten, dass ich die Erklärungen derselben übersetzen und er dann aus derselben die Pflanze mit Gewissheit oder Wahrscheinlichkeit bestimmen möge. Die Sache interessierte ebenso ihn als Botaniker als mich als Orientalisten. Wir wählten hierzu an Sonntagen drei Vormittagsstunden von zehn bis eins (die einzigen freien Stunden* JACQUINs*) im Winter, denn vom Sommer, wo* JACQUIN *im botanischen Garten und ich in Döbling wohnte, keine Rede."*

Weder JACQUIN noch HP schritten zu einer Auswertung des Materials, das sie hierauf *„Herrn Dr.* [Franz Romeo] SELIGMANN, *der schon durch die Probe eines altpersischen medizinischen Wörterbuches Bürgschaft für seine Befähigung zu solcher Arbeit gegeben, zur Herausgabe* [...] *überlassen, welcher in dem seitdem verflossenen Jahrzehnt bisher vergeblich entgegengesehen ward."*

Zu Ende Juli 1820, nach der Abreise des heimkehrenden persischen Botschafters, setzte HP seine Arbeit an der Topographie Konstantinopels und des Bosporus fort, las auch die persischen Wörterbücher Burhani Kati und Ferengi Schuuri *„mit der Feder in der Hand."* Aus dem Burhani Kathi hat er offenbar bis zum Jahresende 1820 *„alle darin befindlichen afghanistanischen nur als Sendwörter angegebenen Wörter ausgezogen"*, wobei er herausfand, *„dass die meisten Pflanzennamen in europäisch-persischen Wörterbüchern ebenso wenig in befriedigender Weise erklärt sind als die in den arabischen Wörterbüchern Europas."*

10.4.4.3 Weitere Beiträge zur Poesie des orientalischen Kleeblatts

Es wäre völlig verfehlt, die Beiträge HPs bezüglich der „kleineren" poetischen Arbeiten im Bereich des morgenländischen Kleeblatts ohne Erwähnung der wesentlichsten zu übergehen. Denn neben der Historie hat HP die ihn stets faszinierende Welt der Poesie als ein Element auch der geistigen Entwicklung nicht aus dem Auge verloren, zumal ihre Bewunderung ihm ja den Weg geöffnet hatte. Er befasste sich weiterhin mit ihr, wenn sie auch neben den dominierenden historischen Arbeiten eher im Hintergrund zu stehen scheinen. Er verfolgte gleichwohl, seiner Systematik des morgenländischen Kleeblatts

---

sein Nachfolger auf der Professur an der Universität Wien. HP besuchte zeitweise seine Botanik-Vorlesungen.

folgend, weiterhin die Poesie, die „schönen Redekünste“[2015] der drei großen muslimischen Länder des Vorderen Orients nicht nur in der Gestalt von Gesamtdarstellungen, sondern auch in der Präsentierung wichtigster Vertreter[2016], wie er das mit seiner Publikation eigener Dichtungen mit dem Titel *Morgenländisches Kleeblatt, bestehend aus parsischen Hymnen, arabischen Elegien, türkischen Eklogen*[2017] betonte, die er mit der Widmung *„Dem Zaubermeister das Werkzeug“* GOETHE zusandte[2018], der darauf allerdings offenbar nicht reagierte.

Vor allem in seinen früheren Jahren hat HP eine Unzahl von Gelegenheitsgedichten in „orientalischem Stil“ in den verschiedensten Sprachen und zu den verschiedensten Anlässen verfasst[2019], die freilich keine dauerhafte Würdigung erlangt, sondern eher den

---

2015 Dies ist ein in jener Zeit gängig gebrauchter, nicht minder vager Begriff als der der Literatur; es gab Zeitschriften, die eigene Rubriken unter diesem Titel stehen hatten; Gottfried August BÜRGER unterhielt eine Zeitschrift mit dem Titel „Akademie der schönen Redekünste“, die offenbar 1790–1798 erschien, also eben zu jener Zeit als HP eine gewisse Prägung erfahren hat. HP mag davon und vielleicht wohl auch vom Begriff der Belles-lettres beeinflusst gewesen sein und mag diesen freien, wenig definierten Begriff unter dem Aspekt, sich die Freiheit der Richtung und Intensität seiner künftigen Interessen zu erhalten, für gut befunden haben. Er setzte den Begriff im Wesentlichen mit „Dichtkunst“ gleich, wie er das Werk gelegentlich in Briefen auch als „Geschichte der persischen Dichtkunst“ bezeichnete und im Titel des der osmanischen Literatur gewidmeten Werkes überhaupt zu „Dichtkunst“ übergeht, um im hohen Alter mit der „Literaturgeschichte“ der Araber zu enden. Dabei ist allerdings nicht zu übersehen, dass das Wort „Dichtkunst“ keineswegs mit „Dichtung“ gleichzusetzen ist, sondern eigentlich eher die Poetologie anspricht, wie „Redekünste“ ja auch für das fachgerechte Deklamieren verwendet wurde (das ja auch von Gesten begleitet wurde, wie das einst in Minaturen dargestellt wurde und heute offenbar noch etwa in Tibet in Diskussionen gebräuchlich ist). Demgegenüber bezieht der Begriff „Literatur“ auch die Wissenschaft mit ein, was ja in dem riesigen Werk, das den Abschluss dieser Serie bildet, auch der Fall war.

2016 SOLBRIG 186. – „Parsisch“ bedeutet hier: vorislamisch-persisch (verschiedentlich erscheint dieser Titel ja auch irrig korrigiert mit den Worten „persische Hymnen“); „persisch“ bedeutet persisch in islamischer Zeit.

2017 Wien 1819.

2018 SOLBRIG 13.

2019 Als ein Beispiel sei hier nur angeführt: *Abschied von Grätz, nach einer pers. Ode von* HAFIS *an seine Vaterstadt Schiras* im Jahre 1807.

Ingrimm RÜCKERTs ausgelöst haben[2020]. Mit zunehmendem Alter ließ HPs Drang zu poetischen Aktivitäten merklich nach, versiegte aber nicht.

Unverändert aber blieb HPs Bereitschaft, kleinere Arbeiten zu veröffentlichen, die sich aus dem ihm zukommenden Material ergaben. Anfangs waren das unter dem Einfluss BÖTTIGERs mehrmals „Sittenbilder", die einfach alltägliche Szenen auf gehobeneren Schichten schilderten wie etwa „Morgenländischer Besuch", quasi Genreszenen, oder Blumensymbolik, Grabinschriften, interessante Beschreibungen von Hochzeitszeremonien von Sultanen, kleinere geographische Beschreibungen, später auch systematisch die Jahres- und die Tageszeiten, aber auch von ihm recht geschätzte Zahlmystik um die Sieben und andere Zahlen.

Hier können nur einige wenige, aus verschiedenen Gründen interessante Arbeiten orientalischer Poeten aus dem morgenländischen Kleeblatt erwähnt werden.

10.4.4.3.1 Die Juwelenschnüre Abul-Maanis – 1822

Was HP der Öffentlichkeit hier – nach seiner *Geschichte der schönen Redekünste Persien*s – an persischer Dichtung in origineller Weise präsentierte, ist auch ein Beweis der Sinnhaftigkeit der Lektüre von Wörterbüchern – es handelt sich um Zitate aus dem Ferhengi Schuuri, dem großen Persischwörterbuch, in dem 22.450 Distichen, d.h. 44.900 Verse verschiedenster Dichter zitiert werden, wobei ein sehr erheblicher Teil dieser Poeten weder ihrem Stamm noch ihrem Namen nach bekannt ist. Die größte Zahl zusammengehöriger Distichen stammt von einem bis zu HPs Arbeit überhaupt nicht bekannten Dichter, nach dem HP zehn Jahre lang in Konstantinopel, Teheran, Paris und St. Petersburg geforscht hatte, ohne dass ihm jemand Auskunft geben konnte, bis der junge Dolmetsch Anton VON RAAB vom REIS EFFENDI in einem Brief die Auskunft erhielt, es sollte sich seiner Erinnerung aus seiner Jugend nach, um einen in der Türkei und in Persien herumgewanderten Dichter mit dem Beinamen ABUL-MAANI handeln, von dem nur noch festgestellt werden konnte, dass er in Bagdad geboren sei, den Namen Mohammed geführt, zur Zeit Sultan MURADs III. in Konstantinopel gelebt und *„wegen seiner sinnvollen,*

[2020] S. dazu das Kapitel 10.4.3 *HP und Friedrich Rückert – 1818/19.* – Bezüglich der Metrik standen HP und RÜCKERT nicht auf gutem Fuß, in den Briefen finden sich immer wieder kritische Auseinandersetzungen zu diesem Bereich; sie war wohl auch nicht wirklich HPs Stärke. Schon bei der *Schirin* wurden Stimmen laut, HP hätte besser auf die Reimerei verzichtet, weil sie oft ungenießbar sei; einer seiner Freunde schrieb RÜCKERT später einmal, HPs Gedichte seien wahr, aber nicht poetisch... Andererseits darf nicht übersehen werden, dass HPs HAFIS-Übersetzung von mit der Materie Vertrauten sehr gerühmt wurde.

in drei Sprachen, nämlich im Arabischen, Persischen und Türkischen verfaßten Gedichte" den Beinamen *„Vater der Bedeutungen"* erhalten habe und in Konstantinopel *„der Stifter der Märchenerzählung"* gewesen sei und sich in den Kreisen der lustigen Brüder herumgetrieben habe[2021].

Diese dem ABUL-MAANI zugeordnten Distichen exzerpierte HP aus dem Ferheng Schuuri und reihte sie aneinander, *„nach dem Inhalte beiläufig geordnet, nicht etwa der vorschreibenden Meinung, daß dieselben im Original so aufeinander folgen müssen, sondern des unmaßgeblichen Dafürhaltens, daß (bei den einmal vorhandenen und nicht auszufüllenden Lücken) es am geratensten sei, die vorhandenen Juwelen auseinander zu lesen, und die jeglicher Art an eine besondere Schnur zu reihen, ohne sich viel darum zu bekümmern, ob in der ursprünglichen Fassung nicht zwischen zwei hier aufeinander folgenden Edelsteinen, andere gereiht gewesen sein mögen. Der Leser mag sich, wie der Sammler, hierüber so leichter beruhigen, als die Gedankenfolge einer persischen Gasele gerade das Unwesentlichste derselben ist, weil jedes Distichon einen abgeschlossenen Gedanken enthält, der ohne unmittelbaren Zusammenhang mit dem vorhergehenden oder nachfolgenden, dem Sinne des Ganzen unbeschadet, versetzt werden kann, weshalb auch in verschiedenen Handschriften eines und desselben Dichters bei den meisten Gaselen die Folge der Distichen eine andere ist."* Damit ist die Grundstruktur der Veröffentlichung, die 1000 Distichen (denen jeweils das Zitat aus dem Ferheng Schuuri beigefügt ist) umfasst, erläutert[2022]. Mehr als 100 Distichen ließ HP unübersetzt, *„weil sie als Zoten sich besser für eine Schnur von Saubohnen, als für eine Schnur edler Steine poetischen Halsgeschmeides eigneten."*[2023]

2021 Vorrede p. vii–x. Diesen Gegebenheiten zufolge wird ABUL-MAANI in den „Schönen Redekünsten Persiens" nicht erwähnt.

2022 *Juwelenschnüre Abul Maanis (des Vaters der Bedeutungen), das ist Bruchstücke eines unbekannten persischen Dichters. Gesammelt und übersetzt*, Wien 1822. Gewidmet HPs Heidelberger Professoren-Freunden Friedrich CREUZER und Friedrich UMBREIT: „CREUZER, *der Du die verstümmelten Glieder des heiligen Leibes / Alter Symbolik erspäh'st, dann die gefundnen vereinst, / Und einhauchest denselben die Kraft des vorigen Lebens, / Daß er als Mannweib lebt, zeugend gebärend zugleich!* // UMBREIT, *welcher den Glanz des höchsten Liedes der Liebe / Als ein Hüter des Lichts treu versendet vom Quell'; / Du, der Manches geschöpft aus den heiligen Fluthen des Ostens, / Und von Borne des Heils mehr noch zu schöpfen versprichst;* // *Euch, dem Freundespaar, dem mich die Studien verbrüdern, / Seien als Angehäng' festlich die Schnüre geweiht; / Sind es Bruchstück' gleich, wollt Ihr sie nimmer verschmähen, / Bruchstück ist, Ihr wißt's, menschliches Wissen zuhöchst."*

2023 Vorrede p.xii squ. – Im Internet findet sich ein Auszug aus HPs Werk, dem kommentarlos die Angabe „um 1582" beigefügt ist.

Die Edelsteine (korrekter Elemente, da hier auch Korallen und Perlen angeführt werden) des Geschmeides sind: Saphire (Lob Gottes), Diamanten (Fürstenlob), Korallen (Spottgedichte), Smaragde (Frühlingsgedichte), Türkise (Klaggedichte), Amthyste (Trinkgedichte), Perlen (Schönheitslob), Granaten (Liebeserklärungen), Rubine (Genuß und Trennung), Rauchtopase (Schmerz und Wahnsinn der Liebe), Achate (Liebespflichten), Karneole (Buch des Rates).

10.4.4.3.2 Memnon' Dreiklang – 1823

1823 erschien HPs Publikation *Memnon's Dreiklang*[2024], in der er drei weitere Beispiele der Poesie aus dem orientalischen Kleeblatt vorstellte: *Dewajani*, ein indisches Schäferspiel; *Anahid oder die Verklärung des Morgensterns*, ein persisches Singspiel; und *Sophie*, ein türkisches Lustspiel. Damit wurde eine ansonsten wenig beachtete Gattung vorgeführt. Dieser Dreiklang erschien 1823 bei WALLISHAUSER in Wien und *„meinen drei Freundinnen der Familie* RZEWUSKA, *der Gräfin* RZEWUSKA *und ihren beiden Schwägerinnen den Gräfinnen* WALDSTEIN *und* POTOCKA, *geborene Gräfin* RZEWUSKA, *gewidmet."*

Auch hier werden Vorlagen und Passagen aus alten Texten herangezogen. Ganz besonders ist dies bei *Anahid* der Fall, welchem Werk ein sehr altes Stück persischer Mythologie zugrunde liegt, die von den beiden Izeds (engelsgleiche Wesen) Harut und Marut handelt, die irdische Frauen zu verführen suchten – und Anahid widersteht ihnen und wird dafür in das Paradies versetzt (ein Stoff, den u.a. auch Lord BYRON herangezogen hat). Dieses Stück hat HP bereits 1812 verfasst, in seinen Erinnerungen schreibt er, dass ihn zu dem Singspiel Anahid *„die reine und sinnliche Schönheit und der Zauber des Gesanges Lotte* TRAUNWIESERS [einer allseits verehrten Wiener Schönheit und Sängerin] *als Ideal begeisterten."* Dieses Stück wird HP später (vergeblich) BEETHOVEN zur Vertonung anbieten.

Auch *Dewajani* hat einen Hintergrund in HPs Biographie im Jahre 1813, wie er selbst in seinen Erinnerungen erklärt: Im Sommer 1813 hatte er, wie bereits erwähnt, neben aller Arbeit mit dem Gedanken gerungen, Toni ADAMBERGER einen Heiratsantrag zu machen. Aus dieser Situation resultierte HPs indisches Drama *Dewajani* – womit *„eine Verwohllautung des Namens Toni sowie Himru für die meines Zunamens gemeint ist"* –, das er später wie auch *Anahid* BEETHOVEN zur Vertonung anbieten wird, der ihn viel früher schon um einen Text zur Sintflut angesprochen hatte.

[2024] Das Ertönen des Memnonskolosses bei Sonnenaufgang (das von einem Riss in der Statue herrührte und mit der Restaurierung verstummte) hat in der Antike viele Touristen angelockt. Ein Bild der Statue bei aufgehender Sonne ist das Frontispiz der zehn Bände der *Geschichte des Osmanischen Reiches*.

BÖTTIGER hat in seiner Besprechung[2025] mehrfach hervorgehoben, wie sehr sich seiner Meinung nach, diese Dichtungen für eine Vertonung eignen würden – *„Hier wäre wahrlich Stoff in überschwenglicher Fülle für ein Dutzend der genialsten Tonsetzer."* UMBREIT schrieb unter dem 8. März 1823 an HP: „[…] *besonders das persische Singspiel Anahid, dessen poetischer Äther einen wahrhaft bezaubert und berauscht. Sie haben wirklich die Lyra-Paën der Anahid vernommen und sind von ihr wirklich zum Dichter gereift! – Ich habe nie einen poetischen Stoff poetischer behandelt gefunden. Die unzertrennliche mystische Dreieinigkeit von Liebe, Musik und Poesie in dem reinsten Glanze des Morgensternes über dem Dunkel der Erde leuchtend und widertönend in vollendeter Harmonie – welch ein Bild der Poesie!"*

10.4.4.3.3 Motenebbi, „der größte arabische Dichter" – 1824

1824 veröffentlichte HP das überlieferte Werk des arabischen Dichters MOTENEBBI[2026], den er als den größten aller arabischen Dichter bezeichnete. ABŪ T-TAYYIB Ahmad ibn al-Husain ibn al-Hasan bin ʿAbd as-Samad al-Dschuʿfī al-Kindī al-Kūfī AL-MUTANABBĪ ist die moderne Fassung des Namens dieses Dichters der Abbasidenzeit (915/17–965), *„der durch seine Werke und seinen Umgang mit der arabischen Sprache alle nachfolgenden Dichter nachhaltig beeinflusste und prägte"*[2027] – das Lemma „Motenebbi" wird umfangreich und so gut wie ausschließlich durch HPs Ausgabe bestimmt, die andererseits im Lemma „al-Mutanabbi" (welche Namensform HP ablehnte[2028]) überhaupt nicht erwähnt wird. MOTENEBBI erlernte die Feinheiten des Arabischen als ABU T-TAYYIB AL-MUTANABBĪ bei den Banu Kalb; 928 ging er nach Bagdad, wo er als Panygriker auftrat, bis er als fahrender Dichter die Stadt wieder verließ, in Kämpfe der Banu Kalb verwickelt wurde, wobei er den Beinamen

---

2025 Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften 29. März 1823 (erschienen in Dresden).

2026 *Motenebbi, der größte arabische Dichter. Zum ersten Mahle ganz übersetzt*, Wien 1824. Der Band ist König FRIEDRICH VI. von Dänemark gewidmet – im Gedenken an dessen Vater CHRISTIAN VII. (1749–1808; 1766–1808 König von Dänemark und Norwegen und Herzog von Schleswig und Holstein) und an die Verleihung des Danebrog-Ordens an HP. Der Verweis auf CHRISTIAN VII. in Zusammenhang mit der Expedition NIEBUHRs ist einigermaßen weit hergeholt, da die Expedition (1761–1767) von dessen 1766 verstorbenen Vorgänger FRIEDRICH V. die Wege geleitet wurde, wobei der eigentliche Initiator der Göttinger Orientalist Johann David MICHAELIS war. Lediglich in Bezug auf die Veröffentlichung von NIEBUHRs Ergebnissen konnte HP aus Courtoisie dem kranken und unfähigen CHRISTIAN VII., den der Sohn 1784 de facto entmachtete, ein Verdienst zuschreiben; eigentlich musste diese Widmung FRIEDRICH VI. eher unangenehm berühren.

2027 So Wikipedia s.v. AL-MUTANABBI.

2028 S. dazu in HPs Vorrede p. xvii.

„Motenebbi/Mutanabbi“ erwarb[2029], und diversen Fürsten-Mäzenen in Aleppo (neun Jahre) und Damaskus diente, ehe er nach Fustat (Kairo) ging, wo er (vergeblich) einen einträglichen Posten erhoffte. In der Folge wandte er sich an verschiedene Mäze, auch in Schiras und mehrmals in Bagdad, bis er auf einer Reise im Kampf mit Beduinen, vermutlich aus Rache für ein Schmähgedicht, umkam.

HP rühmt ihn emphatisch als einen, der MOHAMMED *„und alle anderen großen Poeten seines Volkes als Dichter* [überragte], *und ist er* […] *vorzugsweis nur Panegyriker und Schlachtensänger, so steht er doch keinem der anderen arabischen Dichter an gnomischer Weisheit und elegischer Empfindsamkeit nach* […].“[2030] Diese Bewertung haben zumindest DE SACY und KOSEGARTEN (*„Mit* KOSEGARTEN *zankte ich brieflich“)* in Frage gestellt, doch beharrte HP darauf und führte auch MOTENEBBIS Beinamen wie „Sultan der Dichtkunst“, „Vater der Poesie“ und andere mehr an, die die zahlreichen Kommentatoren, *„die größten arabischen und persischen Kunstrichter“*, MOTENEBBI verliehen hatten. 1850, im ersten Band seiner *Literaturgeschichte der Araber*, p.xxxv, revidiert HP sein Urteil etwas, wenn er schreibt: *„Wenn* MOTENEBBI*, der kunstfertigste aller arabischen Dichter der Neuzeit, für den grössten gilt, so übertrifft ihn an ungekünsteltem Ausdruck der Leidenschaft und wahrer Empfindung glühender Liebe bei weitem* IMRIOLKAIS*, der grösste Dichter nicht nur unter den Verfassern der sieben an der Kaaba aufgehangenen Gedichte, sondern unter allen vorislamitischen überhaupt; seine Kassidete stehen an Naturbeschreibung dem Buche Job, an Glut sinnlicher Liebe dem hohen Lied zur Seite.“*

Außer Streit scheint zu stehen, dass er durch seine Werke und seinen Umgang mit der arabischen Sprache alle nachfolgenden Dichter nachhaltig beeinflusste und prägte.

In seiner Einleitung gibt HP eine Übersicht über die Befassung mit MOTENEBBI im Westen, die im Wesentlichen von REISKE einsetzte, und stellt darin MOTENEBBI kritisch als Sänger des Krieges, als Repräsentant der *„durch die Stahl-Cur von Lanzen und Schwertern zur vollsten Männlichkeit und besonnenen Erkenntnis des wirklichen Lebens“* Abgehärteten den unter „HAFIS*ens* […] *Nachtigallengetön auf Rosenmatten an Quellen in Genuß und Mystik“* Verweichlichten gegenüber; man müsse sich bei MOTENEBBI begnügen, dass *„der Held, der Stamm* […] *und das Mädchen des Dichters die stehenden Gottheiten sind, denen* […] *der*

2029 Dieser bedeutet *„der sich das Prophetentum Anmaßende“*, was HP dahingehend interpretiert, dass MOTENEBBI erkannt habe, *„daß* MOHAMMED *sein Prophetentum größten Teils den Eingebungen seines Dichtergenius“* dankte, und weil *„Er* (MOTENEBBI) *den Gott im Busen, und an des Kraft des Wortes dem Propheten. Wen nicht überlegen, doch sich ebenbürtig fühlend, die Kühnheit hatte, nicht nur als Dichter, sondern auch als Prophet seines Volkes auftreten zu wollen, und daher Motenebbi, d.i. der Prophet sein Wollende, genannt ward.“*; Vorrede p.xvii squ.

2030 Vorrede p.xix.

Weihrauch des Lobes gezollt" wird. Die Übersetzungsarbeit bezeichnet HP als sehr beschwerliche Robot, die viel Zeit und Fleiß erfordert habe, und zitiert am Ende seiner Vorrede IBN CHALKANs Urteil in seiner nachfolgenden Lebensbeschreibung MOTENEBBIS: *„Seine Gedichte sind die Vollendung selbst und sie sind zu berühmt, als dass es nötig wäre, Etwas daraus anzuführen."*

HP kannte 289 Gedichte MOTENEBBIS, die er in sechs Klassen einteilte. Die erste und umfangreichste ist die der syrischen „Jugendgedichte" (bis zum 33. Lebensjahr des Dichters), die folgenden Klassen sind nach den Personen benannt, an die die Gedichte, Kassidet, gerichtet sind. An die Spitze der Poeme setzte HP allerdings eine Auswahl *Urtheil über Motenebbi (Von ihm selbst ausgesprochen)*[2031]. Heute werden MOTENEBBI 329 Kassiden zugeschrieben – *„Selbstlob, Klagen, Satiren, Werbungen und Weisheiten, wobei drei Viertel seiner Werke Panegyriken (Lobgedichte) sind."*

10.4.4.3.4 Der Diwan des Baki – 1823–1825

Vermutlich in den Wintermonaten 1823 bis in das Jahr 1824 und nochmals 1825 dürfte HP nach der Fertigstellung wohl des Manuskripts des zweiten Bandes der *Geschichte des Osmanischen Reiches* und vor dem Beginn der Vorbereitung auf den dritten Band zu Jahresbeginn 1825 die Ausgabe des nicht sehr umfangreichen Diwan des BAKI, des „Sultans der Dichter", abgeschlossen haben[2032], von dem HP bereits aus dem sechsten Stück des Werkes vom Heiligen Krieg, das BAKI aus dem Arabischen in das Türkische übersetzt hatte, welchen Text MÜLLER mit *Die Posaune des Heiligen Krieges*[2033] betitelt und

---

2031 MOTENEBBI war von nicht geringer Selbsteinschätzung: *„Die Leute, die mit mir zusammensitzen, wissen / Daß ich der Beste bin, der je auf Füßen ging / Ich bin's, auf dessen Bildung auch der Blinde schaut / Und meine Worte dringen gar ins Ohr der Tauben ein."* (Wikipedia, zitiert aus Klaus von See, Neues Handbuch der Literaturwissenschaft, Wiesbaden 1990, 5, 389). Dieser Text findet sich bei HPs Selbstdarstellungen MOTENEBBIS nicht.

2032 *Baki's, des größten türkischen Lyrikers Diwan. Zum ersten Mahle ganz verdeutscht,* Wien 1825 (und zugleich in Paris bei Dondey-Duprè Pére et Fils), 143 Seiten. – Gewidmet *„Seiner Excellenz, dem Herrn Adam Wilhelm* VON HAUCH, *königlich dänischem Obersthofmarschall und Oberststallmeister, Ritter des Elephanten-, Großkreuz des Danebrog-Ordens, königl*[icher] *Ordensmarschall und Danebrogmann, der königl*[ichen] *dänischen Gesellschaft der Wissenschaften und anderer Mitgliede, zum Beweise wahrer Verehrung und dankbarer Anerkennung der thätigsten Förderung aller geistigen und sittlichen Bildung durch Wissenschaft und Kunst, gewidmet vom Uebersetzer."*

2033 Dieser Titel stammte allerdings von Johannes von Müller; s. dazu das Kapitel 6.3.6 *Die Posaune des heiligen Krieges – 1805, 1813, 1837.*

veröffentlicht hatte. Auch BAKI führte, wie MOTENEBBI, den Ehrentitel „Sultan der Dichter“, lebte aber freilich mehr ein halbes Jahrtausend später. Maḥmūd ʿABDÜLBĀḲĪ (ca. 1526–1600) war der Sohn eines Muezzin in Konstantinopel, arbeitete erst als Lehrer, erhielt dann verschiedene Stellungen in der Bürokratie, mehrmals als Kadi. Seine Lebenszeit fällt in die Phase der osmanischen Expansion; auch er verfasste hauptsächlich Kassiden und Ghasele *„in elegantem Osmanisch, sein spielerischer Umgang mit der Sprache und seine empfindsamen Gedanken über die Natur und die Liebe werden besonders bewundert“* – so ein modernes Urteil[2034].

Diese Veröffentlichung stellte für HP die Vollendung seines Vorhabens dar, die seiner Meinung nach jeweils größten Dichter des morgenländischen Kleeblatts in ihren Werken vorzustellen, nachdem er HAFIS und MOTENEBBI bereits gewürdigt hatte und nur mehr das türkisches Pendant gefehlt hatte. Wie im Falle der beiden anderen Poeten gibt HP auch bezüglich BAKIs einen Überblick über dessen Position in der Dichtkunst seiner Sprache, die ihre Größe, wie er es formuliert, nicht eigenständig entwickelte, sondern an der persischen Dichtung entzündete[2035].

BAKIs Diwan enthält nur 14 Kassiden (Preisgedichte) und 204 Ghaselen, d.h. etwas mehr als 1500 Distichen. Als sein berühmtestes Werk gilt die Trauerode auf den Tod SÜLEIMANs des Prächtigen[2036], die unter dem Titel *Apotheose Sultan Suleimans* als erste den Reigen der Kassiden eröffnet[2037]. Der Band enthält eine ausführliche Würdigung BAKIs, aus HPs Kenntnis der orientalischen Lyrik verfasst, und als Anhang zu dieser Vorrede eine „Lebensbeschreibungen Abdul Baki Efendi's“ aus den Zeugnissen von zehn orientalischen Autoren und von Joseph Simon ASSEMANI[2038], mit einem Schlusswort HPs, ehe die Dichtungen BAKIs folgen, eingeteilt in *„Kaßides“*, Ghaselen und einzelne Distichen.

2034 Walter G. Andrews and Mehmet Kalpakli; *„Baki“;* in: Encyclopaedia of Islam, 3. Auflage 2013. Eine ausführliche Biographie findet sich in HPs Publikation pp. Xvii–

2035 Vorrede pp. v–xvi.

2036 SÜLEIMAN I., der Prächtige, der Große, Kanuni = der Gesetzgeber (1494/95–1566) war der zehnte Sultan des osmanischen Reiches, das unter ihm seine größte Ausdehnung erlangte. SÜLEIMAN starb während der Belagerung von Szigetvar in Ungarn.

2037 S. 3–6.

2038 Pp. Xvii–xlviii.

10.4.4.4 Die auf HPs Übersetzung beruhende Ausgabe von Märchen aus 1001Nacht durch Zinserling – 1824

Im selben Jahr wie MOTENEBBI erschien die auf HPs Übersetzung der bis dahin noch nicht bekannten Märchen aus dem Arabischen in das Französische beruhende deutsche Ausgabe von 1001Nacht durch August Ernst ZINSERLING in drei Bänden[2039], die HP mit einer eingehenden Sachverhaltsdarstellung der Wirren um diese Materie versah[2040]; die Übersetzung befriedigte HP nicht; TRÉBUTIEN wird sie in das Französische rückübersetzen und unter dem Titel Contes inedits herausgeben[2041].

10.4.4.5 Geo-, Topo- und Ethnographisches, Soziologisches

Wie weit HP im Historischen ausgriff, ist am Beispiel der Geographie gut erkennbar, die für ihn engstens verknüpft mit „Topo- und Ethnographie“ war, auch mit Statistik, auch wenn diese soferne überhaupt eher als Programm existierte; in gewisser Hinsicht ist hier noch die alte Einheit von Geschichte und Geographie, wie sie ja an den Schulen und auch an den Universitäten bis in die zweite Hälfte des 19. Jhs verstanden und umgesetzt wurde, gegeben. Dies erweist sich jenseits seines Programms für die „Fundgruben des Orients“, der ab 1809 von ihm herausgegebenen ersten internationalen Zeitschrift der Orientalistik[2042], in einer Reihe seiner Spezialdarstellungen, wie seine *Topographische*

2039 *Der Tausend und Einen Nacht noch nicht übersetzte Mährchen, Erzählungen und Anekdoten.* 3 Bände Stuttgart/Tübingen 1823/24. Nachdruck: Georg Olms, Hildesheim 1976. Teilweise Neuausgabe: *Märchen aus Hundert und einer Nacht. Zum ersten Male aus dem Arabischen ins Französische übersetzt von Joseph von Hammer-Purgstall und aus dem Französischen ins Deutsche von Professor August Zinserling*. Franz Greno Verlag, Nördlingen 1986 (Die Andere Bibliothek 15).

2040 Vgl. dazu das Kapitel 6.3.4 *Tausend und Eine Nacht (1001Nacht) 1802/1804–1828 – Eine höchst langwierige und verwirrende, vergessene Geschichte.*

2041 *Contes inédits des mille et une nuits de l'original arabe par J. de Hammer ..., traduits en Français par G.-S. Trébutien*, 3 Bde, Paris 1828 (gewidmet Vinzenz VON ROSENZWEIG); s. dazu das Kapitel 10.4.7 *HPs Kooperation mit Guillaume-Stanislas Trébutien und John Spencer Smith – 1826ff. – Mithras und 1001Nacht.*

2042 Sie wurde vom Grafen RZEWUSKI finanziert, musste aber 1819 eingestellt werden, als dieser nicht mehr über die nötigen Mittel verfügte.

Ansichten, gesammelt auf einer Reise in die Levante[2043], in welchem Werk er 1811 seine wichtigeren Beobachtungen während seiner Reise von Konstantinopel bis zur Einschiffung nach Ägypten im Frühjahr 1801 eingehend beschreibt[2044], wie *Rumeli und Bosna, geographisch beschrieben* nach HADSCHI CHALFA, 1812, und vor allem *Constantinopolis und der Bosporos, örtlich und geschichtlich beschrieben*, eine der wohl detailreichsten Darstellungen Konstantinopels in der Zeit um 1800[2045].

Bei den geographischen Arbeiten handelte es sich oft um Vergleiche von Reisebeschreibungen, zumeist von Engländern und Franzosen, die eine ungeheure Vielfalt von Details enthielten, welches Material HP durch historische Rückgriffe auf ältere Darstellungen etc. anreicherte. Dies alles ergab zusammen mit anderem – wie etwa Sprachproben des Dialekts zu Diarbekir, der kurdischen Sprache und ihrer Mundarten, zur Sprache der Tataren in der Dobrudscha etc. – Puzzlesteine in einem immer schärfer werdenden Bild, an dessen Entstehung HP als erster systematisch und weitgehend auf der Grundlage solider Kenntnis autochthoner schriftlicher und materieller Quellen arbeitete[2046]. Begleitend erschienen aber auch als Früchte seiner vielfältigen Beobachtungen Beschreibungen von Festen, Gebräuchen, Musik, Tänzen und Speisen der verschiedensten Völkerschaften, denen er mit wachem, forschenden Interesse nachging, Skizzen alltäglichen Geschehens im Sinne einer Sittengeschichte wie etwa *Morgenländische*

2043 Mit Kupfern und Karten, Wien 1811. Die Seiten 159–189 präsentieren die Inschriften, die HP auf diesem Teil seiner Reise aufgezeichnet hat, sieben davon *„in noch unentzifferten Alphabeten."*

2044 S. dazu das Kapitel 4.2 *HPs Reise in die Levante und nach Ägypten – 1800–1801.*

2045 S. dazu das Kapitel 10.4.4.5.3 *Constantinopolis und der Bosporos – 1822.*

2046 HP hat sich durchaus auch in konkreterem Sinne der Soziologie genähert: Er war gut befreundet mit dem Geographen Carl RITTER, korrespondierte mit dem wesentlich jüngeren Johann Georg Theodor GRÄSSE, dem Verfasser des berühmten *Orbis latinus*, publizierte in der „Hertha" von Heinrich BERGHAUS und wurde, wie bereits erwähnt, von METTERNICH nach Berlin gesandt, um das dort eingerichtete Statistische Büro kennenzulernen, dem er in Wien ein Analogon einrichten sollte. 1839 bemühte er sich um eine neue Handschrift von IBN KHALDUNS Werk aus Ägypten; 1841 teilte MOHL HP mit, dass QUATREMÈRE nun die Einleitung, die Muqaddima IBN KHALDUNS, in Druck gebe, was sich freilich noch lange hinauszögert. Robert FLINT hat auf diesen Arbeiten aufbauend IBN KHALDUN in weiteren Kreisen und vor allem für die Soziologie bekannt gemacht (s. dazu auch die Einleitung zu *Ibn Khaldun, Die Muqaddima. Betrachtungen zur Weltgeschichte*, aus dem Arabischen übertragen und mit einer Einführung von Alma GIESE, München 2011, 8).

Morgentoilette, *Morgenländischer Besuch*, *Morgenländische Sittenbilder*[2047] oder mit der Übersetzung des Werkes *Das türkische Buch der Weiber*, deren Erscheinen der Freizügigkeit des Werkes wegen, HP 1817 die Gewährung des Hofratsgehaltes und den Zensurbeamten seine Stelle kostete[2048].

Unter soziologischen Aspekten ist von Bedeutung, dass HP einer der ersten war, der sich für die Erfassung der Arbeit IBN KHALDUNs interessierte[2049].

Nicht vergessen werden darf, dass HP eine große, nicht exakt eruierbare Zahl von Artikeln zur ERSCH-GRUBERschen Enzyklopädie beigesteuert hat. Allein zum Buchstaben „A" hat HP 96 Beiträge geliefert, zu „B" 53; weitere Beiträge sind zu vermuten, aber nicht nachweisbar.

10.4.4.5.1 *Topographische Ansichten gesammelt auf einer Reise in die Levante – 1811*

1811, in einem Jahrzehnt Abstand vom Erleben des Beschriebenen erschien HPs Darstellung seiner Reise im Frühjahr 1800, als er aus Konstantinopel aufgebrochen war und über den Hellespont, Troja, die Westküste Anatoliens über Rhodos bis Zypern[2050] reiste. Im Vorwort bezieht er sich auf Alexander VON HUMBOLDT, der *„mit einem einzigen Gefährten ganze Akademien und Institute zu ersetzen"* imstande gewesen sei[2051] – *„von Allem dem finden die Leser nichts oder wenig in diesem Buche, das daher auch keine Reisebeschreibung sein will und kann.* […] *Die Mitteilung historischer und politischer Beiträge, die er von manchen wichtigen Begebenheiten, denen er als Teilnehmer beiwohnte, geben könnte, wird ihm durch seine Dienstverhältnisse untersagt.* […] *Der Verfasser ist der erste Deutsche, der in dem berühmten von Franzosen und Engländern über Troja's Ebene geführten Prozesse als Augenzeuge auftritt* […] *Wie er mit Homeros in der Hand den heiligen Boden Ilions durchschritt, durchging er auch mit den Geschichtsquellen vor Augen* […] *Rhodos* […] *Auf Cypern glückte es ihm als dem ersten Reisenden die Ruinen von Amathus und Alt-Paphos* […] *die Mauern der alten hochverehrten Venustempel* […]" von Alt-Kukla aufzufinden und *„den bisher nicht bekannten Beinamen Eupator des*

2047 Derlei Arbeiten sind in diversen Journalen populär dargestellt auch für die Antike erschienen, u.a. von HPs Freund BÖTTIGER.

2048 S. dazu das Kapitel 9.10.13.3 *HPs Antrag auf Beauftragung mit dem Onomastikon zu Meninskis Wörterbuch und dessen Veränderung und Verschleppung durch Hedelist – 1817.*

2049 S. dazu das Kapitel 3.10 *HP und Ibn Khaldun – 1794/95–1803/04.*

2050 *Topographische Ansichten gesammelt auf einer Reise in die Levante von Joseph von Hammer. Mit Kupfern und Karten*, Wien 1811.

2051 Bezieht sich auf HUMBOLDTs Bereisung des Nordwestens von Südamerika in Begleitung BONPLANDs in den Jahren 1800 bis 1802.

cyprischen Ptolemäs zu beurkunden." Ägypten beschreibt HP nicht, weil es ein eigenes Buch erfordern würde und überdem überflüssig wäre, weil alles in dem Pariser Prachtwerk über die Ägyptenexpedition viel genauer beschrieben werde.

In von Zitaten aus HOMER, HORAZ, OVID, VERGIL, byzantinischen Historiographen und zahlreichen weiteren Autoren durchsetzten und von interessanten Karten, Skizzen und Abbildungen begleiteten emphatischen Kapiteln beschreibt HP seine Reise bis Zypern. An diese schließt er die Nachzeichnungen und Transkriptionen von 70 Inschriften an, die er unterwegs aufgefunden und aufgezeichnet hatte.

Dieses Werk hat HP in dankbarer Erinnerung seinem Förderer HERBERT-RATHKEAL gewidmet, dem Internuntius, der ihn auf diese Reise geschickt hatte.

10.4.4.5.2 Hadschi Chalfas *Rumeli und Bosna* und die neu bearbeitete Karte – 1812

1812 hatte HP seine Übersetzung von HADSCHI CHALFAS *Rumeli und Bosna* veröffentlicht[2052], ein Werk, das HP in der Sammlung RZEWUSKIS entdeckt hatte, und das wenigstens in Teilen als Autograph betrachtet und als eine Ergänzung von HADSCHI CHALFAS *Dschihannuma*, dem „Großen Weltspiegel", der – da unvollendet geblieben – freilich nur Asien erfasst hatte, zu werten war. Diesem Werk wurde nun zur Umsetzung der genauen und eingehenden Beschreibungen dieser beiden Beglerbegliks eine neu bearbeitete Karte nach den Angaben HADSCHI CHALFAS beigefügt. HP schreibt dazu in seinen Erinnerungen: *„Wenngleich das literarische Kabinett für arbeitende Orientalisten ebenso wenig als die Herausgabe des Schahname zustande kam und die großen Dukatensummen nur in die Luft geschrieben waren, so hatten doch die 150 Dukaten ihre Richtigkeit, wodurch der Kunsthändler* RIEDEL, *der Sohn des verdienten Schlosshauptmannes von Laxenburg, zur Herausgabe der nach* HADSCHI CHALFA *bearbeiteten Karte Rumelis und Bosnas mit der Übersetzung des begleitenden Textes bewogen war.* RIEDEL *widmete die Karte sowie ich die Übersetzung dem Grafen* [RZEWUSKI]. *Diese Karte ist die erste nach den Quellen türkischer Geographen bearbeitete, mit richtiger Schreibung der Namen erschienene, welche auch allen späteren der europäischen Türkei zur Grundlage gedient."*[2053]

2052 *Rumeli und Bosna: geographisch beschrieben / von Mustafa Ben Abdalla Hadschi Chalfa. Aus dem Türk. übers. von Joseph von Hammer*, Wien 1812.

2053 Eine eingehende Besprechung findet sich in den von F. J. BERTUCH herausgegebenen Allgemeine Geographische Ephemeriden 38 (1812) 213ff.

10.4.4.5.3 *Constantinopolis und der Bosporos* – 1822

Dieses Werk HPs ist eine der detailreichsten Darstellungen Konstantinopels in der Zeit um 1800[2054]. Die beiden Bände umfassen nicht weniger als 1150 Druckseiten. Der erste Band behandelt im Ersten Hauptstück Lage und Umgebungen, im zweiten Klima, im dritten Naturerzeugnisse, im vierten Umfang und Einteilung, im fünften Plätze, Gassen, Tempel und Monumente, alte und neue Paläste, im sechsten die Gebäude öffentlicher Anstalten bis hin zu den Festungswerken. Der zweite Band stellt im Ersten Hauptstück die Vorstädte, im zweiten das europäische Ufer des Bosporus, im dritten das asiatische Ufer, im vierten Skutari und seine Umgebung und im fünften die Einwohner vor, nach Nationalitäten, Rotten und Zünften, deren 46, und der letzte die Mimiker, die Schauspieler, sind. Den Abschluss bilden die städtischen Ämter. Eine unglaublich detailreiche Darstellung, indem Einrichtungen jeglicher Art, zumeist aus eigener Anschauung, geschildert wurden, wie etwa eines der sechs Irrenhäuser Konstantinopels, wo die Insassen an den Wänden angeschmiedet, aber von eigens angestellten Sängern und Musikern „besänftigt", quasi therapiert wurden, wo aber neben Kranken auch Gesunde festgehalten wurden, die *„die Menschlichkeit des Imams oder des Großwesirs"* mit der Erklärung des Irreseins vor der Hinrichtung bewahrt hat, und bis zur Beschreibung der Märkte und von Zünften bis hin zu den Zahnstochermachern. Verschiedentlich, wie etwa für den Bereich der europäischen Türkei in *Rumeli und Bosna*, erfasste er bis dahin überhaupt nicht oder höchst dürftig dargestellte Bereiche.

Dass HP in der nachträglichen Abfassung der Texte aus seinen unterwegs gemachten Aufzeichnungen heraus Fehler unterlaufen sind, darauf wurde mitunter nur zu gerne aufmerksam gemacht – es ist dies aber bezüglich der Einschätzung der von HP verfolgten Auffassung sekundär. Die Bedeutung dieser Arbeiten wird ersichtlich dadurch, dass Fuat SEZGIN, der zweifellos beste Kenner dieser Materie, Teile der Materialsammlungen HPs in vier Bänden als *Studies on Islamic Geography*[2055] im Reprint gedruckt hat, ebenso HPs *Rumeli und Bosna* und andere Arbeiten[2056], was bezeugt, dass sie bis heute als Zustands-

---

2054 *Constantinopolis und der Bosporos, örtlich und geschichtlich beschrieben von Jos. von Hammer. Mit 120 griechischen, lateinischen, arabischen, persischen und türkischen Inschriften, dem Plane der Stadt Constantinopel und einer Karte des Bosporos*, 2 Bde Pest 1822. *„An Ihre Majestät die durchlauchtigste Erzherzoginn und allergnädigste Frau* MARIE LOUISE*, Herzogin von Parma, Piacenza und Gustalla."* – Band 1 zählt 626 Seiten Darstellung + xlviii Seiten Inschriften; Band 2 enthält 534 + lxxiv Seiten, womit das Werk insgesamt 1282 Seiten umfasst.

2055 Reprint Frankfurt a.M. 2009.

2056 Reprint Frankfurt a.M. 2008.

schilderungen für die Analyse gesellschaftlicher, wirtschaftlicher etc. Gegebenheiten von großem Interesse sind.

10.4.4.6 Die Affäre um HPs *Sur les Origines Russes* – 1823–1830

Als der russische Reichskanzler Nikolai Petrowitsch Graf ROMANZOFF-SADUNAISKI[2057] nach einem Schlaganfall, den er auf die Nachricht von NAPOLEONs Invasion in Russland hin erlitten hatte, ertaubte und sich von den Geschäften zurückziehen musste, konzentrierte er sich auf seine Forschungsinteressen bezüglich des russischen Reiches; so bat er westliche Orientalisten, ihm ihre Erkenntnisse zur Frühgeschichte der Russen, deren ersten Nennungen in orientalischen Texten mitzuteilen. Daran hat sich HP aus seiner reichen und vielfältigen Quellenkenntnis heraus in einem Ausmaß beteiligt, dass ihn ROMANZOFF im Frühjahr 1823 mit Hilfe des russischen Staatsrats VON OTT und durch HPs Korrespondenten FRÄHN bitten ließ, die ihm zugesandten bzw. die HP darüber hinaus noch erkennbar werdenden Quellenstellen hinsichtlich der älteren Ethnographie und Chorographie des Nordens von Europa und Asien aus orientalischen Texten zu publizieren.

HP ging 1823/24[2058] darauf ein[2059], obgleich er bereits in aller Konzentration mit der Abfassung der *Geschichte des Osmanischen Reiches* befasst war, stellte das ihm bekannte und noch zusätzlich gefundene Material zusammen und übermittelte es FRÄHN nach St. Petersburg.

Im Herbst 1824 sandte FRÄHN HP dessen *„sämtliche, dem Reichs-Kanzler mitgeteilten Exzerpte aus Orientalischen Schriftstellern“* nach Wien zurück, da er *„nämlich diese Papiere näher untersucht* [habe,] *hie und da auf Schwierigkeiten in der zu treffenden Anordnung“* und

---

2057 Von diesem Namen sind zahlreiche unterschiedliche Transkriptionen in Umlauf – FRÄHN verwendet die Variante „ROMANZOFF“. Wie sie auch auf dem Titelblatt der Publikation der „Origines“ gedruckt ist.

2058 Da die Briefe HPs an FRÄHN nicht zur Verfügung stehen, können derzeit weder genauere Umstände noch ein Zeitpunkt festgemacht werden.

2059 FRÄHN hat die Wünsche des Reichskanzlers in seinem Brief an HP ddo 1823 III 23 in der Nachschrift formuliert: *„Der Reichs-Kanzler hat Sie aufgefordert, sämtliche ihm zu verschiedenen Zeiten aus orientalischen Schriftstellern gemachten Mitteilungen über die ältere Ethnographie und Chorographie des Nordens von Europa und Asien etc. zu edieren. Sie werden hoffentlich in seinen Plan eingehen, und die Freunde der Geschichte würden Ihnen den aufrichtigen Dank wissen“*; FRÄHN regte zusätzlich an, HP möge das Dschihannuma, HADSCHI CHALFAs geographisches Werk, übersetzen. HP hatte damals umfangreiche Studien und Literatur zur Geographie der Türkei und Persiens vor allem veröffentlicht.

andere Probleme gestoßen sei und es für das Ratsamste halte, *„Ihnen selbst die Anordnung des Ganzen anheimzustellen und Sie zu bitten, die orientalischen Exzerpte und deren Übersetzungen nach derjenigen Reihenfolge, welche Ihnen die zweckmäßigste scheint, zu numerieren,* […] *umzuändern und nachzutragen,* […] *kurz das Ganze so einzurichten und fertig zu machen, daß ich es ohne Weiteres in den Druck geben kann.* […] *Sobald ich die Sammlung nach Ihrem Plane geordnet und eingerichtet von Ihnen zurückerhalten habe, werde ich dafür sorgen, daß sie unverzüglich in Druck gegeben wird."*[2060]

Dieses Ansinnen mag HP, der in Vorbereitung auf seine *Geschichte des Osmanischen Reiches* intensiv an seiner *Bibliographisch-kritische*[n] *Übersicht der in Europa über osmanische Geschichte erschienenen Schriften* und nun in der Nachbereitung seines Manuskriptes des zweiten Bandes und in der Vorbereitung auf die Abfassung des dritten Bandes stand, tatsächlich dann aber bald nach Jahresanfang 1825 vor seiner Italienreise stand, wenig gelegen gekommen sein, sodass er der Sache wenig Aufmerksamkeit gewidmet haben dürfte, was natürlich ein fataler Fehler war, da er FRÄHN offenbar ohnedies für ganz andere Zwecke eher flüchtig konsultierte Materialien gesandt und auf eine Veröffentlichung wohl nicht ernsthaft eingestellt war, sondern ursprünglich eher mit dessen Heranziehung für weitere Arbeiten gerechnet zu haben scheint. Nun war er offensichtlich nicht bereit, für eine kritische Sichtung und Überarbeitung Zeit zu opfern. An FRÄHN wäre es nun ja fairerweise wohl gewesen, HP nochmals ernstlicher auf die Situation und auf die sich offenbarenden Mängel aufmerksam zu machen oder die Veröffentlichung zu verweigern. Das geschah nun aber nicht und im September 1825 meldete FRÄHN, der Druck sei vollendet; *„*[…] *Sie werden da finden, daß ich* […] *mir auch nicht die geringste Änderung an dem, was Sie uns gaben, erlaubt habe, obgleich ich an gar vielen Stellen der orientalischen Texte anderer Meinung als Sie sein zu müssen glaubte* […]. *Aber da ich Sie durch Übersendung Ihrer Papiere nach Wien in den Stand gesetzt hatte, selbige noch einmal durchzugehen und zu ändern,* […] *so habe ich billig Anstand nehmen müssen",* verändernd einzugreifen. Das dürfte HP, der am 7. Oktober 1825 erst aus Italien zurückgekehrt war, wenig interessiert haben. FRÄHN aber entledigte sich damit jeglicher Verantwortung, und ließ HP, der ihm in den Jahren zuvor doch nicht wenig Material zur Verfügung gestellt und Hilfe geleistet hatte, letztlich im Stich.

Das Manuskript HPs verschwand nun für zwei Jahre in den Abgründen der Zensur und FRÄHN äußerte sich zur Frage des Erscheinens lange nicht mehr, bis er am 17. Juli 1827 meldete, dass die Arbeit *„unversehrt aus dem Fegefeuer wieder hervorgegangen."* FRÄHN war vollkommen klar, was nun geschehen würde und so salvierte er sich HP gegenüber, der mit den weiteren Bänden seiner *Geschichte des Osmanischen Reiches* befasst war, nochmals,

---

[2060] So FRÄHN in seinem Brief an HP ddo 1824 X 5.

indem er ihn bat, *„die Revision Ihres Werkes in einer Autokritik nachzuliefern in einem vielgelesenen Blatte."* Im darauffolgenden Winter erschien bereits eine sehr harte Kritik, ausgerechnet durch den Zensor, der das Werk – um sich die Gelegenheit zu einer ihn profilierenden Kritik nicht entgehen zu lassen – wohlweislich hatte passieren lassen, sodass es publiziert worden, damit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und damit seiner Kritik preisgegeben war. FRÄHN sandte die gedruckte Arbeit an HP[2061].

Der Zensor war der damals 27jährige polnisch-russische Orientalist Józef Julian SENKOWSKI[2062]. Dieser war HP von dessen *Supplement à l'histoire générale des Huns, des Turcs et des Mongols, contenant un abrégé de la domination des Uzbeks dans la grand Bukarie* […][2063] her bereits bekannt, welche Arbeit HP zwar milde, letztlich doch ziemlich negativ besprochen hatte[2064]; ein Straßburger Literat hatte ihm den 25jährigen SENKOWSKI als einen bemerkenswerten *„Schlingel"* geschildert, der als neidisch und bösartig ein Schreckgespenst seiner Studenten sei[2065]. Seine von FRÄHN erwähnte Schrift wirkte vernichtend in ihrer satirisch-lächerlich machenden Aufmachung[2066] und speziell im

---

2061 *Sur les origines russes. Extraits de manuscrits orientiaux adressés à Mgr le comte N. de Romanzoff, Chancellier de l'Empire de Russie, dans une suit de lettres depuis l'an 1816 jus'a l'an 1825, par Mr. J. de Hammer*, St. Petersburg-Leipzig 1827.

2062 Osip Ivanovich (so die russischen Vornamen) SE[n]KOWSKI, Pseudonym Baron Brambeus (1800–1858) stammte aus einer alten Familie der polnischen Szlachta (Schlachta, Kleinadel) in Litauen, studierte in Vilnius (Litauen war damals russisch) Arabisch, Persisch, Türkisch und Hebräisch, wurde hierauf einer russischen Mission nach Konstantinopel zugeordnet, bereiste Syrien, Nubien und Ägypten und kehrte 1821 (somit mit 21 Jahren!) nach St. Peterburg zurück, wo er nach CHARMOY, der an die St. Petersburger Bibliothek gegangen war, an dessen Stelle zum Professor für orientalische Sprachen ernannt wurde. Neben dieser Tätigkeit war er satirischer Schriftsteller, publizierte Mathematisches, phantastische Erzählung (darunter eine zum Mittelpunkt der Erde), um dann auch noch als Musiker und Konstrukteur eines neuartigen Ofens tätig zu werden. Wissenschaftlich werden ihm (der als Wunderkind apostrophiert wurde) „pioneering studies" zum Chinesischen, Mongolischen und Tibetanischen zugeschrieben (Wikipedia).

2063 […] *par M. Joseph Senkowski, Professeur ordinaire de Langues et Littératures Orientales à l'Université Impériale de St. Petersbourg*, St. Petersbourg 1824.

2064 S. Jahrbücher der Literatur 39 (1827) 5, 25–30.

2065 Brief HPs an TRÉBUTIEN 1828 V 27.

2066 Diese kam schon in dem satirisch-humoristischen Titel zum Ausdruck: *Lettre de Tutundju–oglou Moustafa-Aga, véritable philosophe turk, à M. Thaddée Bulgarin, Rédacteur de l'Abeille du*

diesbezüglich ausufernden ersten Teil über HP belustigt[2067], bis SENKOWSKI der Reihe nach die ihm gegeben erscheinenden Fehler, von denen HP etliche nicht verleugnete, vorführte. Eine allgemeine Würdigung der Eruierung des Materials, findet, wie das später auch bei der Kritik der *Geschichte der Goldenen Horde in Kiptschak* der Fall sein wird, nicht statt (zu einer solchen wäre SENKOWSKI vermutlich auch nicht sonderlich befähigt gewesen), sondern lediglich ein Lächerlichmachen über teils tatsächliche (von HP bei einiger Sorgfalt in der Sichtung des FRÄHN übermittelten Materials wohl z.T. auch vermeidbare), teils aber durch Übertreibungen und Unrichtigkeiten bewirkte „Fehler" bzw. echte Irrtümer

Nord; traduite du Russe, et publiée, avec un savant commentaire, par Koutlouk-Fouladi, ci-devant ambassadeur de la cour de Bokhara à Khiva (l'ancienne Germania), actuellement marchand d'abricots confits de Samarcande, et littérateur; (s. dazu den Kommentar zu den Briefen TRÉBUTIENs im Sommer 1828).

2067 „Tutundju-oglou" bedeutet Tabakverkäufer und damit auch soviel wie „Rauch" bzw. „blauen Dunst" Verkäufer"; der Hinweis „cour de Bokhara à Khiva (l'ancienne Germania)" spielt natürlich auf die von HP unter dem Einfluss der Entdeckung der „indogermanischen", indoeuropäischen Sprachverwandtschaften überstrapazierte Vorstellung von einer, damals noch bis zu einem gewissen Grad auch als Ethnie verstandenen indogermanischen, heute indoeuropäischen Sprachgemeinschaft an, als deren ursprüngliche Heimat man die Steppengebiete nördlich des Schwarzen und des Kaspischen Meeres und weiter nach Osten hin ansah– von den Forschungen schon von JONES, dann aber vor allem von BOPP (von dem HP außerordentlich beeindruckt war) wird SENKOWSKI wohl nur wenig bis keine Ahnung gehabt haben (und wohl auch nicht von jener Stelle bei MIRCHOND, *„welche den Sitz der Germanen (des alten persischen Volksstammes) in die Länder jenseits des Oxus verlegt"*, wie das HP lange vorher schon in seiner Vorrede zur *Geschichte den schönen Redekünste Persiens*, p.viii, erwähnt), weshalb sie SENKOWSKI nur lächerlich erscheinen konnte, während HP früh schon in den „Fundgruben des Orients" Listen von Wörtern veröffentlichte, die ihm im Persischen und im Deutschen als ähnlich lautend verwandt zu sein schienen, und ihm *„die nächste Verwandtschaft der persischen und deutschen Sprache schon längst außer Zweifel gesetzt"* schien.

SENKOWSKIs[2068]. Die HP schmähende Publikation SENKOWSKIs wurde auch in den einschlägigen französischen und englischen Journalen angezeigt[2069].

HP, der normalerweise keine Entgegnungen schrieb, dachte ursprünglich daran, eine solche dem durch HPs Zitate weitgehend mit hineingezogenen KLAPROTH zu überlassen, entschloss sich dann aber, gegen seine Gewohnheit, doch zu antworten, damit ihn nicht die Nichtorientalisten verurteilten, die Orientalisten wüssten ohnedies, was vor sich gehe. HPs „Réponse"[2070] erfolgte mäßig und ruhig gehalten, nicht sehr beeindruckend[2071].

Die eigentliche, massive Entgegnung, ja Zurechtweisung SENKOWSKIs erschien sehr schnell und kam aus St. Petersburg, nämlich aus der Feder von Francois Bernard

---

2068 Sehr treffend schreibt ein Berichterstatter in den „Blättern für literarischer Unterhaltung" allerdings im November 1831 *„Anstatt der Dankbarkeit wegen der Mühe, die sich der Wiener Orientalist gegeben hat, um aus orientalischen Schriftstellern etwas über die Russen herauszufinden, ist aus Petersburg das ironische Sendschreiben gekommen* […]"; Blätter für Literarische Unterhaltung 1831 Nr 321 vom 17. November 1831, S. 1392. In diesem heißt es am Schluss: *„Wir werden uns wohl hüten, für oder wider den Wiener Uhlema oder den türkischen Philosophen, als welchen man den gelehrten Petersburger Orientalisten* SENKOWSKI *bezeichnet, Partei zu nehmen. Wenn sich zwei geschickte Fechter auf dem Kampfplatze zeigen, zieht sich das Publikum zur Seite und sieht blos zu, wie die Stiche ausgetheilt oder parirt werden."*

2069 Dem Nouveau Journal asiatique zeigte SENKOWSKI sein Werk als Koutlouk-Fouladi selbst an, indem er es der Redaktion zusandte; gleichzeitig wurde die Publikation von CHARMOYs „Observations" (dazu w.u.) angezeigt. HPs umfangreiche Entgegnung *Réponse à la lettre de Tutundju-ouglu* erschien im Nouveau Journal asiatique (1828) 50–71. – Nahezu gleichzeitig erschien in The Asiatic Journal 25 (1828) 790–793 die Anzeige des SENKOWSKIschen Schrift und im Heft darauf 26 (1828) 271–277 HPs Erwiderung.

2070 HPs *Réponse à la lettre de Tutundju-ouglu*, in: Nouveau Journal asiatique (1828) 50–71.

2071 1829 bereits wurde in der viel gelesenen Zeitschrift „Das Ausland" im Rahmen eines Überblicks über orientalistische Unternehmungen kalmierend auf die Causa eingewirkt: HP führe *„seine schöne Unternehmung der Geschichte des osmanischen Reiches weiter"*, doch habe ihn eine unerwartete Polemik – nämlich SENKOWSKIs Angriff – einige Zeit beschäftigt, *„der Angriff war heftig, die Verteidigung war es nicht minder; mehrere Flugschriften, lange Artikel in den literarischen Blättern haben die Aufmerksamkeit der Gelehrten von Neuem auf eine schon alte Schrift des Wiener Philologen gerichtet. Seine Gegner und Verteidiger haben bei den lebhaften Formen, welche sie, um das Interesse rege zu halten, für notwendig erachtet haben mochten, nicht bedacht, daß unter einer leidenschaftlichen Streitigkeit so leicht die gute Sache, d.i. die Wissenschaft, leidet. Aber, wo man so wenig wirklich kompetente Richter vor sich hat, sollte man das rationelle Forum nie verlassen."*

CHARMOY[2072]: *Observations sur la lettre de Tutundju-Oglou Moustafa-Aga* […][2073], auf deren Einband, unter dem Titel, das Motto zu lesen stand: *„La critique est aisée, mais l'art est difficile."*[2074] In eleganter, gleichwohl aber in vernichtender Weise machte CHARMOY seinen offensichtlich wenig geliebten Kollegen SENKOWSKI für sein rüpelhaftes Verhalten, für Unverständnis und für die Korrektur von Fehlern durch Fehler rücksichtslos nieder[2075] –

[2072] CHARMOY (1793–1868) war ein Schüler der illustren Paris Orientalistenschule unter den Anführung von DE SACY und hatte ab 1810 Hebräisch, Arabisch, Persisch und Türkisch studiert und 1817 von DE SACY für Persisch und Türkisch neben DEMANGE (dieser für das Arabische) nach St. Petersburg empfohlen worden, wo er 18 Jahre lang tätig blieb und dabei auch noch weitere Agenden wahrnahm (darüber eingehender Timur BEISEMBIEV bei Pouillon).

[2073] *Observations d'un philologue européen* [CHARMOY] *sur la lettre de Tutundju-Oglou Moustafa-Aga, véritable philosophe turk, à M. Thadée Bulgarin traduite du russe et publiée avec un savant commentaire, par Koutlouk-Fouladi, ci-devant ambassadeur de la cour de Boukhara à Khiva (l'anciene Germania), actuellement marchand d'abricots confits de Samarcande, et littérateur*, 40 Seiten St. Petersburg 1828.

[2074] Kritik fällt leicht, schwer ist es, das Werk zu leisten.

[2075] CHARMOY empfiehlt SENKOWSKI alias TUTUNDJU-OGLOU, sich an die Koransure *„Über die schlechten Kritiken"* zu halten, in der es heiße, dass man, wenn man fremde Bücher zu zensurieren oder zu kritisieren unternehme, zuerst die Sprache erlernen müsse, in der die Werke geschrieben sind, sonst werde man extremen Spott auf sich ziehen, und erteilt ihm etwas Unterricht im Französischen; was den Stil anlangt, empfiehlt er, wenn er mit Feindseligkeit *„einen unserer ehrwürdigsten Orientalisten"* angreife, den Stil, die Sitten und Gewohnheiten der zivilisierten Völker zu beachten und auch nicht unter dem Schleier der Anonymität eine so scharfe und beißende Kritik zu veröffentlichen, wie es Studenten machen, die Professoren, deren Niveau sie noch nicht erreicht haben, herabsetzen wollen. TUTUNDJU-OGLOU sollte von Zeit zu Zeit die literarischen Zeitschriften Europas lesen, wo er gute Lektionen für Höflichkeit gefunden hätte, die ihm die Schande erspart hätten, etwas so Unpassendes, Lächerliches, gegen Herrn VON HAMMER zu sagen. Verachtung oder Spott seien keine loyalen Waffen in einem literarischen Wettstreit, auf den sich TUTUNDJU-OGLOU niemals einlassen sollte, wenn ihm die Materie vollkommen fremd ist. CHARMOY hätte sich nicht wie HP auf einen Widerruf zu machen beschränkt. Die Kritik des gelehrten „Aprikosenhändlers" (SENKOWSKI) zeige, dass dieser einen anderen, der viel gelehrter ist als er selbst, belehren will. Er hätte sich auf den Aprikosenhandel beschränken sollen, von dem er mehr verstehe. Anstatt die Übersetzungen anderer zu korrigieren, sollte er viel gewissenhafter seinen eigenen Versionen gegenüber sein – dazu zitiert CHARMOY verschiedene Textstellen und gibt Erklärungen dazu. Einige Namen der Länder im Text von MASUDI wurden verändert; demnächst wird in Paris eine neue

HP, *„einer der bedeutendsten und angesehensten Wissenschaftler"* habe Fehler gemacht und hätte die gröbsten Fehler ausbessern sollen, aber deshalb habe niemand ein Recht, sich über ihn lustig zu machen und ihn zu verspotten.

In der Revue Encyclopédique ou Analyse raisonée des productions les plus remarquables dans les sciences, les arts industriales, la littérature et les beaux-arts par une réunion de membres de l'Institut, et d'autres hommes de lettres erschien noch im April 1830[2076] ein mit „E. H." gezeichneter wenig schmeichelhafter Artikel als eine Nachwirkung des SENKOWSKIschen Pamphlets.

So hatte sich um die Origines Russes eine erste[2077] bedeutsame kritische Affäre entwickelt und es kam ein Prozess in Gang, der über zehn Jahre sich hinzog, seinen Höhepunkt in der Affäre um HPs für die Petersburger Preisfrage von 1832/33 erreichte, die als einzige eingereichte abgelehnt, von ihm dann erweitert und unter Beifügung aller Petersburger Gutachten als *Geschichte der Goldenen Horde in Kiptschak* veröffentlicht und im 20. Jh. von BABINGER als bis dahin nicht ersetzt gewürdigt wurde[2078].

Immer wieder ging es dabei um Fehleinschätzungen und Nachlässigkeiten HPs in Übersetzungsfragen, wie ja auch in der SAMACHSCHARI-Affäre[2079], die jedoch auf Grund

---

Übersetzung herauskommen, die beweisen wird, dass der beißende Zensor TUTUNDJU-OGLOU alles genauso falsch verstanden hat wie der Wissenschaftler, den er kritisiert hat, da er (SENKOWSKI) falsch gelesen habe – er sollte noch einmal in die Volksschule gehen, um besser seine Muttersprache zu lernen. Er habe mit diesem Fehler (der Ersetzung des Wortes „Chururha" durch „Djimah") einen literarischen Fehler begangen, um den Ruf eines ehrenwerten Mannes zu schädigen und damit entweder eine krasse Unkenntnis oder eine beachtliche Verleumdung bewiesen. Es sei leicht, einen Halb-Wissenschaftler an seinem schulmeisterlichen Ton zu erkennen. Es sei unverständlich, wie ein Dialektiker wie TUTUNDJU-OGLOU verschiedene Textstellen nicht verstehen konnte oder sie ganz falsch verstanden habe. CHARMOY nennt Beispiele dazu und erklärt sie.

2076 Avril–Juin 1830 S. 676–681.

2077 Die Auseinandersetzung mit DIEZ sei hier ausgeblendet; sie fand am Beginn von HPs Karriere statt und galt einem an sich schon umstrittenen und streitbaren Gelehrten. In gewisser Hinsicht kann man die Ansicht vertreten, dass sich HP DIEZ gegenüber in jener Position befunden habe, die später seine wesentlich jüngeren Kritiker ihm gegenüber einnahmen.

2078 S. das Kapitel 10.4.5.4 *Die Geschichte der Goldenen Horde in Kiptschak – 1835–1840.*

2079 Beispiele finden sich im Bulletin scientifique, das Paul Henri FUSS als secetaire perpetuel der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg herausgab, zumindest bis 1838.

der Respektierung von HPs Gesamtleistung mit dem Einlenken der Gegner FLEISCHER und WEIL ein weit besseres Ende fand.

10.4.4.7 Das Siegel Lord Byrons, Metternich und HPs Italienreise – 1825

METTERNICH, der HPs Wutanfall in Zusammenhang mit der Ernennung von OTTENFELS zum Internuntius[2080] im Jahre 1822 erstaunlich gelassen hingenommen hatte, teilte bei seiner Abendgesellschaft am 16. Jänner 1825 HP mit, dass er vom Konsul in Patras ein Schreiben Lord BYRONs an den Pascha von Patras (verfasst ein Jahr vor seinem Tod am 19. April 1824) und den Talisman erhalten habe, *„auf welchen* BYRON, *der sonst so wenig glaubte, so abergläubisch gewesen"*; und bat ihn um die Übersetzung des Briefes wie des Textes des Talismans. BYRON hatte den Talisman, den er dem Besitzer des Hauses, in dem er starb, abgekauft hatte, in einem goldenen Futteral an einer schwarzen Schnur um den Hals getragen, und er bestand aus einen Streifen Papier, *„worauf mit schlechter arabischer Schrift der Pakt des Satans mit Salomon, wodurch sich jener gegen diesen verbindlich machte, keinem, der dieses Amulett auf sich trüge, Schaden zuzufügen."*[2081] Der türkische Brief, den BYRON ein Jahr vor seinem Tode an den Pascha gerichtet hatte, um die Befreiung einiger seiner Leute, die angehalten worden waren, zu erwirken, trug vier Siegelabdrücke – zwei BYRONs und zwei orientalische eines Engländers, dessen Name nicht genau zu entziffern war und der als Gouverneur des Hafens „Matachala" an der dalmatinischen Küste gewirkt hatte. Auf Grund von BYRONs Schreiben kam HP zu dem Schluss, dass BYRON wusste, was es mit dem Amulett auf sich hatte – *„Eine höchst seltsame Urkunde des Aberglaubens des Stifters der satanischen Schule in Satan selbst."* – HP war der Ansicht, dass es sich um ein gängiges Amulett handle,[2082] METTERNICH war mit der Übersetzung so zufrieden, dass HP

2080 S. dazu das Kapitel 10.3.4 *Ottenfels wird Internuntius – HPs „Wutbrief an Metternich – 1822.*

2081 *„Der Fürst verlangte nun von mir einen Aufsatz über Lord* BYRONs *Talisman für die Allgemeine Zeitung, in welcher derselbe in Nr. 55 im März dieses Jahres erschien, aber spurlos vorüber ging, weil niemand an die Authentik des Konsuls und des Fürsten* METTERNICH *glauben wollte; selbst* GENTZ *durch diesen Unglauben eingeschüchtert, wollte nicht, dass der Artikel der Allgemeinen Zeitung in dem Beobachter aufgenommen werde. Indessen hat die Sache doch seine* [sic] *volle Richtigkeit und verdient die Beachtung künftiger Biographen des ungläubigen, abergläubischen großen Dichters. Der einzige englische Schriftsteller, welcher Materialien zu Lord* BYRONs *Lebensbeschreibung geliefert und des* BYRONschen *Talismans erwähnt, ist* MEDWYN, *welcher aber glaubte, dass das goldene Futteral ein Porträt und Haare enthalten* […]."

2082 Er beschaffte sich in der Folge tatsächlich mit Hilfe des Sohnes von Kadinka VON RAAB, der nun Dolmetsch an der Internuntiatur war, aus Konstantinopel unschwer ein *„nur wenig abweichendes"* Amulett.

den Augenblick für günstig erachtete, ihn um die Erlaubnis zu einer *„Reise nach Italien zu bitten, wohin er im Frühjahr den Hof begleiten sollte und die er mir entweder dadurch, dass er mich unter die ihn begleitenden Beamten der Staatskanzlei aufnähme oder mir wenigstens einen Kurierritt nach Mailand gäbe, leicht gewähren könne. Meine Bitte fand ein günstiges Ohr und ward sogleich bewilligt."*

Die Erstellung des Manuskripts des dritten Bandes der *Geschichte des Osmanischen Reiches* musste HP freilich der Italien-Reise wegen, die ihn vom 6. Mai bis zum 7. Oktober 1825 von Wien fern hielt, auf das folgende Jahr verschieben.

10.4.4.8 HPs Italienreise bis Neapel – 1825

Als sich im März 1825 die Reise nach Italien abzeichnete, nahm HP *„alle italienischen Reisebeschreibungen, die mir in den Weg kamen, drei von* STENDHAL *und* COLESTONE*, die neuesten der Frau* VON [DER] RECKE *und des* KEPHALIDES*, die große Geschichte von* BOSSI*, die mythologischen und philologischen Werke von* INGHIRAIN*,* GORI *und* LANCI *nach einander durch."* Die Gräfin PURGSTALL bot HP 1000 Gulden Reisekostenzuschuss an, falls er auch Griechenland in seine Reise einbeziehen wolle, was HP nicht tat und auch nicht angenommen haben würde. Wohl freute er sich über die Italienkarte, die ihm die Gräfin PURGSTALL schenkte – *„The map you made me a present* […] *will be my leading star"*, sie begleitete ihn auch noch 1838 und 1844 nach Mailand und Venedig.

Im März 1825 wartete HP von einem Kurier zum anderen, dass ihn die versprochene Expedition nach Mailand treffen würde, aber der Tod von METTERNICHS Gemahlin Eleonore (geb. KAUNITZ-RIETBERG) und STÜRMER, sein alter Feind, zogen die Abreise hinaus. Erst am 6. Mai, einem Freitag *„als Versammlungstag der Moslimen in der Moschee ein guter und willkommener"* Wochentag für den Antritt der Reise[2083], ging HP endlich als Kurier METTERNICHS nach Mailand[2084]. CAROLINE war schwanger – ihre Niederkunft stand für Anfang September zu erwarten – und gab ihm einen von ihr selbst an sie selbst geschriebenen Brief mit, den HP in Klagenfurt aufgeben sollte – er werde ja keine Zeit zum Schreiben haben; HP gab ihn nach 36 Stunden in Klagenfurt auf, wo er kurz seinen Freund

---

2083 *„*SALADIN *hatte alle seine Siege an Freitagen erfochten und Kaiser* RUDOLFS *Vorliebe für den Freitag* [...] *schrieb sich wahrscheinlich aus Hochachtung für* SALADIN *her* [...]*."*

2084 Diese Reise ist in ihrer Gesamtheit genauestens dokumentiert mit HPs Reisepass, der in SAH erhalten und ein sehr beeindruckendes und aufschlussreiches Stück ist.

KRUFFT traf und sich nur eine halbe Stunde aufhielt[2085]. Der Wagen legte die Strecke Wien–Mailand, bei damaliger Streckenführung wohl ca. 900 km, in 96 Stunden zurück. Unterwegs beschloss HP, eine poetische Reisebeschreibung zu verfassen, da eine übliche im Falle Italiens überflüssig sei; diese erscheint als *Italia* fünf Jahre später anonym in Deutschland[2086]. HP fühlte sich in Italien *„im zweiten Orient."*

HP fuhr am Abend (23 Uhr) des 10. Mai, jenes Tages in Mailand ein, an dem der Kaiser angekommen war; die Stadt war noch festlich beleuchtet. Er fuhr bei METTERNICH im Palazzo Zerbelloni vor, um dem Fürsten, der erst nach Mitternacht kam, die Depeschen zu übergeben. Er erhielt eine Wohnung zugewiesen, machte die erforderlichen Besuche. Mit dem Augenarzt Dr. JÄGER unternahm er einen Ausflug nach Pavia und zur Certosa, besichtigte dann Mailand und ging am fünften Tage – nachdem er zuvor das höchst erheiternde Marionettentheater frequentiert hat – in die mit 1200 Wachskerzen erleuchtete Scala. Er traf in Mailand mit dem Grafen (Alessandro?) VISCONTI und Graf CASTIGLIONE, dem Historiker ROSSI[2087] zusammen, suchte die Bibliothekare GERONI und FERRARIO in der Brera, Abbate MAZUCCHELLI in der Ambrosiana auf, in welchen Bibliotheken er wie in den anderen 36 Bibliotheken, die er auf seiner Reise besuchte, nur die vorzüglichsten orientalischen Handschriften durchblättern konnte, worüber er in den Lettres bibliographiques in der Bibliotheca Italiana berichten wird; ein zusammenfassendes Memoire über die italienischen Bibliotheken wird er bei der Rückkehr METTERNICH übergeben[2088]. – Die Darstellung allein des Aufenthaltes in Mailand, inklusive kurzer

---

2085 Eine weitere Stunde Aufenthalt gab es (mit Ausnahme der raschen Pferdewechsel) nur noch in Brescia für die Reparatur einer beschädigten Deichsel. HP ernährte sich von *„Suppenzelteln, die ich von Wien mitgenommen* [...] *in den beiden letzten Tagen* [von] *Chocolade, Mandeltorte und Mandelmilch, mit denen mich* CAROLINE *versehen hatte."* – Bei den Suppenzelten dürfte es sich um aspikartig eingedickte und in Form gegossene Rindssuppe gehandelt haben; (s. Rosina Kastner, *Vollständiges Tiroler Kochbuch für deutsche und wälsche Küche*, Innsbruck 1844, 3).

2086 *Italia in 100 und Einem Ständchen besungen von einem Morgenländer*, Leipzig 1830, aber auch 1826 wenigstens teilweise im Morgenblatt für gebildete Stände.

2087 Typoskript: Bossi – es bleibt offen, von wem hier wirklich die Rede ist; beide Namen sind extrem häufig.

2088 Damit glaubte er, vorbauend einen Anspruch auf die (1826 nach dem Tod OSSOLINSKIS tatsächlich frei werdende) Präfektenstelle der Hofbibliothek untermauern zu können, die aber von der Kaiserin bereits dem Ajo des Herzogs VON REICHSTADT, Graf Moriz DIETRICHSTEIN, zugesagt war, woran HP weiterreichende Anklagen bezüglich des Stellenwertes einer Hofbibliothek knüpft, deren Leitung als Gunstbeweis vergeben werde, zumal er erwartete, dass unter DIETRICHSTEIN, der eine Fülle höchster Ämter

Reisen nach Pavia (wo er auch die Grabmäler des AUGUSTINUS und des BOETHIUS besuchte) nach Monza und Turin, nimmt im Maschinogramm der Erinnerungen rund 18 wohlgefüllte Seiten im Kanzleiformat ein.

HP erhielt auf Vermittlung von Erzherzogin MARIE LOUISE die Erlaubnis, auf der Rückreise Parma zu besuchen, um die dort liegenden 8000 orientalischen Handschriften zu sehen. METTERNICH stellte es ihm auch frei, nach Turin ins ägyptische Museum zu gehen. Dies tat HP zu Ende des Monats und besuchte dort das königliche Archiv unter Graf NAPIONE – *„das schönste Archiv, das ich je gesehen"* – und exzerpierte die Verträge zwischen Genua und der Pforte – *„Meine Arbeit war ein Seitenstück zu der meines Freundes* DE SACY, *welcher vor einigen Jahren nach Genua gereist war, um dorten arabische Friedensverträge zu verzeichnen."* Er nahm an einer Sitzung der Akademie der Wissenschaften, deren korrespondierendes Mitglied HP kurz zuvor *„durch des gelehrten Abbate* PEYRON *gute Meinung von meinen Verdiensten um die orientalische Literatur"* geworden war, teil, *„in welcher ein weiblicher Akademiker, nämlich die durch Poesien und Altertumsforschungen in der Literaturgeschichte bekannte Marchesa* SALUZZI, *den Vorsitz führte."* Im ägyptischen Museum, einschließlich der jüngst erworbenen Bestände des Kabinettes DROVETTI führt ihn SAN QUINTINO; am meisten beeindruckt war HP aber letztlich von der Supergha mit den Grabstätten der savoyischen Könige und der herrlichen Aussicht auf die Alpen – *„Dort ruhen sie, wie ehemals die alten persischen Könige auf Bergen."*

HP kehrte von Turin nach Mailand zurück, wo eine dreiwöchige Abfolge von Festivitäten folgte.

Am 24. Juni 1825 verließ HP um vier Uhr morgens Mailand[2089] als Postreisender nach Bologna und über Cesena, Rimini, Ancona (mitten in der Nacht, mit dem *„herrlichen Hafen"*), der Sonnenaufgang an der Küste rief ihm den *„Lichtvers"* des Korans in Erinnerung, in Loretto, dem *„berühmtesten Wallfahrtsort der Christenheit"*, erinnerte ihn die

---

akkumulierte, für die Bibliothek nichts geschehen würde, vor allem kein „Materien-Katalog" erstellt werden würde; um die Stelle, für die ihn METTERNICH als qualifiziert bezeichnete – er *„log mir sogar vor, er habe in diesem Sinne einen Antrag an den Kaiser erstattet."* Um diese Stelle bewarben sich auch Graf BORKOWSKI und Graf TAAFFE. HP kam auf diese Angelegenheit noch mehrmals zu sprechen, als er hoffte, dass DIETRICHSTEIN wegen anderweitiger hoher Beförderung diesen Posten aufgeben würde, was aber nicht geschah. Auch darauf nimmt HP mehrfach resümierend Bezug, wobei er auch die früheren Besetzungsvorgänge auf diese Stelle wieder aufgreift, was zeigt, wie sehr ihn die Besetzung, ähnlich wie die Frage der Internuntiatur, empfindlich berührt hat.

2089 Sein Pass, datiert am 23. Juni 1825 in Mailand, befindet sich im Nachlass im SAH und ist ausgestellt für eine Reise mit Depeschen über Rom und Neapel nach Wien.

viereckige Kirche an die Kaaba, er sah *„den alten Tempel des Vertumnus und den schönsten italienischen Wasserfall, nämlich den von Terni“* und langte nach 96 Stunden am Morgen des 28. Juni in Rom an, wo er in einem Gasthause auf der Piazza di Spagna abstieg und sich zum österreichischen Geschäftsträger GENOTTI verfügte, dem er die Depeschen METTERNICHs übergab, und zum Bankier TORLONIA, dem er einen Kreditbrief seines Schwiegervaters präsentierte. Er traf er mit seinem Freund aus Konstantinopel, dem nunmehrigen russischen Gesandten ITALINSKI zusammen, der ihn zu sich einlud, doch HP reiste, nachdem er noch am 29. Juni der Papstmesse zu St. Peter und Paul im Petersdom beigewohnt hat, bereits am Abend des Folgetages nach Neapel weiter. HP sah im *„schönsten Vollmond“* das Pantheon, das Kolosseum, die lateranische Kirche, reiste nächtens durch die pontinischen Sümpfe, dann die Massen an Briefen lesend, die er in Rom poste restante vorgefunden hat, in Richtung Neapel.

Für Neapel, wo er um zwei Uhr nachts ankam, hat HP vierzehn Tage Aufenthalt eingeplant. Er übergab seine Depeschen *„beim Kommandierenden Neapels, dem Feldmarschallleutnant Freiherrn* VON KOLLER,“[2090] der ihn sogleich für alle Tage seines Aufenthaltes zum Mittagessen einlud. HP begann, die wichtigsten Sehenswürdigkeiten zu besuchen und rüstete sich in der nachfolgenden Nacht für die Besteigung des Vesuvs, wo er am Morgen beim Eremiten des Vesuv einen Brief an CAROLINE schrieb und sich seine *„Gratzschokolade“*, die er als Proviant mitgenommen hatte, kochen ließ, die er aber nicht konsumierte, da sie in einer unverzinnten Kupferkanne zubereitet nach Seife schmeckte. Sein Freund MENZ wollte ihn überreden, auf acht Tage nach Palermo zu gehen, um das dortige Rosalienfest zu erleben, was HP der schmerzlichen Erinnerung wegen unterließ. *„Ich gab einen Empfehlungsbrief* ITALINSKIs *an den Cavaliere* ARDITI *ab und installierte mich auf der Bibliothek des Museo Barberino, um von dessen Handschriften einen Katalog, der fehlte, zu*

[2090] Diese Information erweist wohl, dass HP trotz CAROLINEns Schwangerschaft diese Reise von Anfang an in vollem Umfang geplant hatte (wohl nicht unbedingt mit den beiden halben Monaten Pause in Florenz und in Hainfeld, letztere aber im Wissen um die erfolgte Entbindung) und dass METTERNICH HP letztlich die gesamte Reise zu den Kurierdiäten finanziert hat, die damals vermutlich zumindest 5 Gulden pro Tag betragen haben dürften (wie das auch im Falle der Parisreise der Fall gewesen war), was zumindest einen Betrag von 600 Gulden ausmachte, zu dem aber wohl die Fahrtkosten noch hinzukamen, da er ja nur die Strecke Wien–Mailand in einer Kurier-Kalesche gereist sein kann, den Rest der Strecke aber mit regulärer Post gereist sein dürfte, und das unter Umständen in Begleitung eines Bedienten, wie das seiner Bemerkung zum Aufenthalt in Venedig nach geschlossen werden könnte – es sei denn, dass er gelegentlich Lohnlakaien aufgenommen hat. HP äußert sich zur Frage der Finanzierung dieser fünfmonatigen Reise an keiner Stelle.

verfertigen. Das Schönste war, daß es zu diesem der Bibliothek zu erweisenden Dienste noch einer Erlaubnis des Ministeriums bedurfte." – HP durfte schließlich die Handschriften besehen, aber keine Auszüge anfertigen, woran er sich nicht hielt. Er hinterließ einen vollständigen *„Namenskatalog"* der ihm vorgelegten Handschriften, was kommentarlos hingenommen wurde.

Am 4. Juli ging HP nach Puzzuoli, *„wo ich mich einschiffte, um den Avernus, die Grotte und das Bad des Abylla/Baiae, die Bäder des* NERO, *das Grab* AGRIPPINAS, *den acherontischen See und die elysäischen Felder zu besehen.*" Er kehrte nach Neapel zurück, besichtigte noch den königlichen Palast, jenen von Capo di Monte und das Observatorium, *„das schönste, glaube ich, der bestehenden"*, ging nach Caserta, fuhr zweimal nach Pompeji, wo er im Tempel der Fortuna für sich und CAROLINE zwei Marmorsteine als *„Schwersteine"*[2091] auflas, ging nach Salerno, Nocera, Eboli und Paestum, machte in Portici die Bekanntschaft von JORIS, stieg *„in die finsteren Ausgrabungen von Herculaneum hinunter"* und besichtigte in Neapel, was nur möglich war. *„Das einzig erwähnenswerte Resultat meiner antiquarischen Besuche zu Neapel gab der der Katakomben"*, wo er *„auf die hebräische Inschrift eines phallusförmigen Steines aufmerksam gemacht* [wird], *die ich seitdem in dem Memoir sur deux coffrets beschrieben habe. Aus welcher mir klar ist, dass diese Katakomben nicht nur als Kirchen verfolgter Christen, sondern auch als verborgener Schauplatz von Orgien sei es der ersten Christen, sei es des Mittelalters zu Orgien ganz besonderer Art gedient haben."*

Am 16. Juli war HP zurück in Rom[2092], wo er 16 Tage lang blieb. ITALINSKI lud ihn täglich zu sich ein. In den ersten Tagen machte er sich schon eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang auf, um die wichtigsten Kirchen zu besichtigen, die mit Sonnenaufgang geöffnet werden. In den Kirchen stieß er sich an den vielen Reliquien – *„Die vielen Reliquien der Kreuzigung in der Kirche Prasseda ärgerten mich, weil auch nicht eine einzige irgendein Merkmal echter orientalischer Herkunft an sich trug; dies war auch der Fall in der lateranischen Kirche, wo der Tisch des Abendmahls* [...] *gezeigt wird; ich erwartete mir, wenigstens die niedere Form eines orientalischen, vielleicht mit Perlmutter eingelegten Tisches zu sehen; ich sah aber nichts als ein ganz gewöhnliches Nudelbrett von weichem Holz. Ich musste staunen, dass die Pfaffenheit es so wenig der Mühe wert hielt, ihren Fabeln doch irgendeinen Anstrich von örtlicher Wahrheit zu geben. Dieser Ärger über so baren Hohn gemeinen Menschenverstandes machte aber bald einer Anwandlung der besten Laune Platz, als ich in einem halb dunklen kleinen Gange, der zur Sakristei führt, ein Gemälde von Maria-Verkündigung sah, wo der Engel der heiligen Jungfrau die Überschattung des Herrn verkündet, die Jungfrau aber bereits eine Hochschwangere ist."*

[2091] Brief- bzw. Papierbeschwerer.

[2092] In Neapel hatte HP einen neuen, zusätzlichen Pass nach Rom erhalten, datiert vom 11. Juli 1825; er befindet sich im Nachlass im SAH.

HP besucht GINOTTI, TORTONIA und den Kardinal VIDONE, der ein großer Kunstkenner und Verfasser einer Kunstgeschichte war und später auf HPs Ersuchen für diesen kostenlos *„die Figuren des seltsamen Tierkreises* [...], *welche auf der Vorderseite der Domkirche von Cremona ausgehauen sind“*, abzeichnen ließ, die HP *„als Zugabe zu den Kupfertafeln meines Memoire über die Mysterien des Mithras veröffentlicht.“* Bei ITALINSKI nahm er Einblick in die ihm selbst einst in Konstantinopel zu teuer gewesene Handschrift des MASUDI, *„in der ich die vielbesprochene Stelle über die Tausend und Eine Nacht aufgeschrieben, deren Echtheit mein Freund* SILVESTRE DE SACY *sehr unnötigerweise bezweifelte und die ich später mit dem nötigen Vorworte im Journal asiatique bekannt gemacht* [...]. *Der Band der Handschrift war ein großer und dicker, ich fürchtete, die Stelle lange suchen zu müssen, da erblickte ich im dicken Band einen einzigen Papierstreifen eingelegt, ich schlug das Buch dort auf und fand zu meiner großen Freude das von mir zu Konstantinopel eingelegte Blatt mit meiner Bemerkung über die Richtigkeit dieser Stelle* [...]. *Meine nächste Sorge war die Bekanntschaft des Prälaten Angelo* MAI, *Kustoden der Handschriften der Vaticana, und des orientalischen Abbate* LAMI, *beide waren mir durch ihre Werke bekannt, der erste durch die aus Palimpsesten herausgegebenen Schriften des* FRONTINUS *und* CICEROS, *der zweite durch ein ganz unsinniges Buch über die eigentliche Schrift der Himjaren, deren Namen er in den der Oremi auf italienisch verwohllautet hatte. Der erste war nicht im besten Rufe seiner Gefälligkeit gegen Fremde, welche die Bibliothek besuchten, der zweite stand in dem eines seltsamen Kauzes, der soeben heterodoxer Meinungen willen ab officio suspendiert worden.“* Die Befürchtungen bezüglich MAI erwiesen sich mit Hilfe der Empfehlung durch den österreichischen Geschäftsträger als gegenstandlos. LAMI traf er, da dieser suspendiert war, außerhalb der Bibliothek, und dieser erstaunte HP *„durch seinen ungeheuren Eigendünkel, der alles übertraf, was mir an gelehrtem Dünkel vordem und seitdem vorgekommen“*, und war HPs Einwänden gegen seine Theorie völlig unzugänglich.

HP arbeitete täglich von 10 bis 2 Uhr in der Vaticana; *„die dort* [...] *verlebten Stunden gehören zu den schönsten der von mir auf Bibliotheken zugebrachten* [...].“ Einladungen zu einer Papstaudienz entzog sich HP – *„ich verspürte nicht die geringste Lust danach* [...]. *Nie war ich auf meinen Reisen wirtschaftlicher mit der Zeit und tätiger im Fußwandern gewesen als* [...] *zu Rom.“*

HP bestieg die Kuppel des Petersdoms und schrieb *„von dort aus durch meine Gemahlin ihrer Schwester* [MARIANNE] *nach zwei Jahre langem Grolle das erste versöhnliche Wort.“* Er besuchte die Villa HADRIANS (wo er einen Schwerstein aus weißem Marmor mitnahm) und Tivoli, wo er die Nacht in den antiken Stätten verbrachte, auf dem Altar des Vesta-Tempels frühstückte und während des klassischen Rundganges immer wieder HORAZ las, begab sich zu dessen sabinischer Villa am Fuße des Lucretilis und stieg bei größter Hitze zur sogenannten blendisischen Quelle auf. *„Ich saß oder kroch eigentlich zu Pferd, denn ich konnte mich kaum mehr rühren, ließ den Gaul anderthalb Stunden lang im Schritt gehen* [...].“ Als Andenken an Rom ließ sich HP eine Nachbildung der CESTIUS-Pyramide machen, aus

leichtem Stein – und erhielt eine aus einem Marmorblock verfertigte nach Wien gesandt. – Die Darstellung des Aufenthaltes in Rom erstreckt sich im Typoskript der Erinnerungen über nahezu zehn Seiten und zählt eine Fülle von Namen auf.

Am 2. August 1825 trat HP die Rückreise über Florenz an, wo er sich 14 Tage ausruhte[2093] – in Florenz *„war alles ebenso in der Nähe als zu Rom entfernt. Ich arbeitete in den Morgenstunden abwechselnd auf der Laurentina oder der Magliabecchiana; auf dieser brachte man mir eines Morgens eine morgenländische Handschrift, statt eingebunden nur zwischen zwei Bretter aus Zypressenholz wider die Würmer verwahrt“*, dies regte HP an, seinen Koffer durch eine Zypressenholz-Kiste zu ersetzen; da er in Wien über die einst von ihm SINZENDORF in Konstantinopel besorgten und dann von ihm aus dem Nachlass gekauften Zypressenholz-Bretter verfügte, hatte er *„also solchen Holzes genug, um ein Hundert der orientalischen Handschriften meiner Sammlung, nämlich alle mystischen auf diese von mir ausgedachte, ebenso einfache als geschmackvolle und zweckdienliche Weise binden zu lassen“* – nämlich in *„unbezogenem, glatt gehobeltem Zypressenholz mit reich vergoldetem Rücken aus rotem Maroquin.“* HP besichtigte natürlich ausgiebig die Stadt, ihre Bauten und Sammlungen, verkehrte beim österreichischen Geschäftsträger KNAST und mehr noch in englischer Gesellschaft, fuhr nach Pisa und Livorno (wo er auch die schöne Synagoge besuchte). – HP ging seinen Erinnerungen an KNAST und aus diesen assoziierenden nach.

[2093] Unter dem 4. August 1825 berichtete er an METTERNICH, dass er nach je vierzehntägigen Aufenthalten in Neapel und in Rom in Florenz angekommen sei, *„wo mich die orientalischen Handschriften ebenso lange aufhalten dürften* […]. *Zu Neapel und Rom war zur ungehinderten Benützung der Manuskripte die Verwendung der Gesandtschaft erforderlich, deren es hier nicht vonnöten haben wird. – Zu Rom habe ich außer den orientalischen Handschriften der Vaticana noch die Bibliotheken Barberini, Albani, Propagangda und des Herrn* VON ITALINSKI *durchmustert und die der Barberini katalogisiert sowie jene auf dem Museo Borbonico zu Neapel, wo kein Katalog vorhanden war, auf der Propaganda war aber gar nichts zu finden, weil alles in größter Verwirrung und Sorglosigkeit. Den Eintritt zur selben sowie zur Natense sopra Minerva erleichterten, wie die Beilagen zeigen, Kardinal* VIDONE, *an welchen mir sein Neffe, der Graf, ein Empfehlungsschreiben aus Mailand sowie der Marchese* TRIVULZIO *eines an den hiesigen Bibliothekar* DEL TURIE *mitgegeben hatte. Der von der Brera hatte nach meiner Abreise von Mailand das ihm von mir im Namen Euerer Durchlaucht* [METTERNICH] *begehrte tableau der wirklichen Einrichtung seiner Kosten nachträglich zu seinem ersten Berichte abgegeben, welches mir von Mailand aus nachgesendet ward und das ich hier untertänigst beischließe. – Den ausführlichen Bibliotheks- und Literaturbericht über meine Reise werde ich bei meiner Rückkehr gegen Ende September zu erstatten die Ehre haben* […]“; (PvTh 1/17).

Am 16. August wohl reiste HP weiter[2094] nach Bologna, wo er sich eine Woche aufhielt. Er besuchte den ihm aus Mailand bekannten Kardinal Giuseppe ALBANI, der ihn für die Zeit seines Aufenthaltes einlud, und den Abbate MEZZOFANTI, der 35 Sprachen verstand und sprach. *„Ich versuchte mich mit ihm in den zehn, die ich sprach und am längsten in meiner Muttersprache und im Türkischen. Ich bewunderte die Treue, womit sein Ohr die Aussprache und den jeder Sprache eigentümlichen Akzent aufgenommen und die Fertigkeit, womit seine Zunge Wörter und Redensarten widergab, aber ich vermisste den eigentlichen Genius der Sprache, indem die Verbindung der Redensarten und Sätze fremdartig im Deutschen, Italienischen, in den orientalischen unorientalisch klang. Nachdem ich eine Weile mit ihm Persisch gesprochen, sagte ich ihm, ‚ich will Ihnen sagen, von wem Sie Persisch gelernt'. ‚Nun von wem?'. ‚Von englischen Offizieren, die aus Indien zurückgekommen.' ‚Wahrhaftig' sagte er, ‚Sie haben Recht, wie haben Sie dies aber erraten?'. ‚Aus ihrer Aussprache, welche die breite, verderbte Indiens, die eine andere als die rein persische'. Die Sache ist sehr natürlich, aus einer Sprachlehre ohne den Schall des lebendigen Wortes hat noch Niemand eine Sprache richtig sprechen gelernt; man lernt dieselbe sprechen, wie man sie hört und ein für den wahren Ton und Akzent einer Sprache empfängliches Ohr fasst dieselben getreu auf. Das Memorieren der Wörter und das Studium der Grammatik genügt, um eine Sprache zu verstehen oder höchstens sie zu schreiben, aber nicht, um sie sprechen zu lernen, was reine Sache des Ohres und der Übung. Deswegen ist es – so sonderbar es auch scheinen mag – ein Axiom, um eine Sprache gut und richtig sprechen zu lernen, muss man zuerst nicht viel sprechen, sondern viel hören, dass um eine Sprache gut und richtig schreiben zu lernen, man anfangs nicht viel schreiben, sondern viel lesen muss.* MEZZOFANTI *ist ganz gewiss der größte Sprachengenius unserer Zeit; schade, dass er sein ungeheures Sprachtalent nie als Mittel zur Hebung von Schätzen, welche so viel in den Literaturen fremder Sprachen noch ungekannt liegen, verwenden wollte."* MEZZOFANTI führte HP in die Bibliothek der Stiftung des Bologneser Grafen MARSIGLI, eines *„der vielseitigsten praktischen Gelehrten seiner Zeit"*, dessen Beschreibungen des türkischen Militärwesens und des Donaulaufes er ebenso rühmte, wie die Zahl seiner nie herausgegebenen Werke. *„Aus der Unordnung der orientalischen von* MARSIGLI[2095] *seiner Vaterstadt vermachten Handschriften und aus dem*

2094 Mit einem unter dem 10. August 1825 nach Pisa und Livorno ausgestellten Pass, der sich im Nachlass im SAH befindet.

2095 Luigi Ferdinando MARSIGLI (1658–1730) zählte zu den wirklich interessanten Gestalten seiner Zeit: Er war vom Studium her Mathematiker und Naturwissenschaftler, als Geograph, Botaniker und Ozeanograph tätig und als Militär bedeutsam. 1681 trat er in österreichischen Militärdienst und machte die Türkenkriege mit, wobei er 1683 in türkische Gefangenschaft geriet, 1684 ausgetauscht wurde und mehrfach für diplomatische Missionen herangezogen wurde. Als er im spanischen Erbfolgekrieg 1704,

gedruckten von TALMAN *herausgegebenen Kataloge derselben wurde mir alsbald klar, dass diese Unordnung die ursprüngliche einer türkischen Bibliothek; meine dem Bibliothekar, dem mir mit der größten Bereitwilligkeit die begehrten Handschriften zur Hand fördernden Abbate* MEZZOFANTI *mitgeteilte Bemerkung wurde von ihm bestätigt durch die Mitteilung des Stiftungsbriefes, welcher auf eine sehr interessante Weise die Art und Weise wie* MARSIGLI *bei der Eroberung Ofens in dessen Bibliothek den alten Scheich-Kustos sitzend gefunden, entschlossen, mit seinen Schätzen zu verbrennen, wie er zwei mit Handschriften gefüllte Kabinette in der großen Moschee von Feuer und Plünderung gerettet."* HP vermochte trotz aller Bemühungen keine Abschrift des Stiftungsbriefes mit der Schilderung zu erhalten, was er sich mit der Angst erklärte, dass man eine Abtretung nach Wien befürchtete, da MARSIGLI ja kein Recht gehabt hatte, die Bibliothek Ofens, welche mit der Festung des Kaisers Eigentum war, als Privatbesitz zu behandeln. Die Antwort des Kardinal-Staatssekretärs an Botschafter LÜTZOW lautete, man behalte sich vor, *„diese Urkunde zu Bologna selbst herauszugeben"*, was zu HPs Lebzeiten nicht geschah und was dieser im vierten Band seiner *Geschichte des Osmanischen Reiches* (Seite 736) rügt.

HP hielt sich acht Tage in Bologna auf; in dieser Zeit machte er einen Abstecher nach Ravenna, wo er die Gräber THEODERICHs, DANTEs und des HONORIUS besuchte und wo ihm der Bibliothekar SAPORETTI die Lesung der Schriften eines sieben Schuh im Durchmesser messenden großen ledernen türkischen Tafeltuches, das man ihm nicht hatte herunterlassen wollen, ermöglichte; die Inschriften stammten *„aus der schönsten Zeit osmanischer Kalligraphie* [und] *nahmen ebenso sehr meinen Fleiß und Entzifferungskunst in Anspruch als die arabischen Inschriften der ägyptischen Trink- und Wassergeschirre auf der Bibliothek des Institutes zu Bologna."* HP registrierte in Ravenna als der alten Hauptstadt des westlichen römischen Reiches auch (wie in Konstantinopel) das goldene Tor und die goldene Schranke als den *„Punkt, von welchem aus die Entfernung von der Hauptstadt gerechnet war; so wird noch zu Ravenna (in der Nähe der Kirche der heiligen Agnes) die Stelle des ehemaligen goldenen Weges gewiesen."*

Auf dem Rückweg nach Bologna nahm er *„den unleidlichen Gestank der Kanäle* [wahr], *in welchen der Hanf gewässert und geweicht ward."*

---

um das Leben seiner Untergebenen zu schonen, die Festung Altbreisach nahezu kampflos übergab, wurde er wegen Landesverrats angeklagt, entlassen und lebte fortan für die Wissenschaft. 1691 wurde er sogar Mitglied der Royal Society. Was ihn für Orientalisten bedeutsam machte, ist natürlich die Rettung der Handschriften in Ofen nach dessen Eroberung im September 1686 und sein Werk *Stato militare dell'Imperio Ottomanno, incremento e decremento del medesimo*, Den Haag 1732 (Reprint Graz 1972) (Wikipedia).

„Ganz im Sinne morgenländischer Reisender, denen der Besuch von Gräbern eine Hauptpflicht, wie denn der große türkische Reisende Evlija (der Heilige) seinen Namen bloß vom Besuche der Gräber heiliger und frommer Männer hat, war ich zu Neapel am Grabe VERGILs *und* SANNAZAROs, *zu Rom in dem Kloster von San Onofrio zu dem* TASSOs, *zu Florenz zu dem* ALFIERIs, *zu Ravenna zu dem* DANTEs *gewallfahrtet, es blieben mir noch von großen italienischen Dichtern das Haus* ARIOSTs *zu Ferrara,* PETRARCAs *zu Aequa in der Nähe von Pavia zu besuchen übrig."*

„Nach Ferrara zog mich überdies der „Kerker TASSOs*""*, obgleich es HP unsicher war, ob TASSO dort wirklich sieben Jahre eingesperrt gewesen sei, was bei seiner Stellung am dortigen Hofe *„schwer zu glauben."*

HP reiste weiter über Modena, wo er sich einen halben Tag aufhielt, nach Parma. *„Wäre ich* TASSO *in Person gewesen, so hätte mir nicht ehrenvollerer Empfang werden können, als mir durch die Güte des Grafen* NEIPPERG *zu Parma ward* [um den 24. August 1825]. *Der Hof war nicht in der Stadt, sondern auf dem Lustschloss von Sala."* NEIPPERG ließ HP in der Burg unterbringen, und nach Sala fahren, wo HP von der Erzherzogin-Kaiserin und Graf NEIPPERG zu Tisch geladen wird; weiters arrangierte NEIPPERG für HP eine Fahrt nach der *„Templerkirche"* in Fornovo. HP verbrachte eine Woche mit der Besichtigung aller *„Kunstmerkwürdigkeiten"* Parmas – das farnesische Theater, das Kabinett der Äbtissin Johanna BERGONZI, die Gemäldegalerie und das *„durch seine Skulpturen höchst merkwürdige Baptisterio. Die sonst nur auf Mithrasmonumenten vorkommenden Vorstellungen, welche sich ober dem Tore desselben befinden, habe ich in meinem Memoire sur le culte de Mithras besprochen. Vor meiner Abreise beschenkte mich der Graf* NEIPPERG *noch mit den Münzen, welche auf die beiden von der Erzherzogin über den Taro und die Trebbia gebauten Brücken geprägt worden waren, denen später zu Wien noch das herrliche Geschenk der Prachtausgabe der Ilias und Odyssee folgte."*

Vermutlich am 1. September reiste HP weiter nach *„Cremona, nicht nur um die Gemälde zu besehen, deren Umrisse ich schon in dem von dem Grafen* VIDONE *mir verehrten Werke besaß, sondern hauptsächlich der Architektur des Domes willen, von dem ich schon so viel gehört und dessen Tierkreis ebenfalls in meinem Memoire sur les monument de Mithras besprochen worden."*[2096]

[2096] S. dazu das Kapitel 10.4.7 *HPs Kooperation mit Guillaume-Stanislas Trébutien und John Spencer Smith – 1826ff. – Mithras und 1001Nacht.*

„Nachdem ich in Neapel am Grabe VERGILs *gestanden*[2097]*, konnte ich unmöglich seinen Geburtsort Mantua unbesucht lassen. Von meinem Freunde* ACERBI *an seinen Neffen und Erben* ZANELLI *empfohlen, besah ich im Geleite desselben die Gemälde* MANTEGNAs *und die berühmten astrologischen Lorenzo* COSTAs *im Palazzo de Te samt dem Kampfe der Giganten. In den Gängen dieses Palastes lorgnettierte ich zu meiner nicht geringen Überraschung die Maretera* GASSOLDI*, die mich, den Zögling der orientalischen Akademie als Fräulein* GAMERRA *so schnöde behandelt hatte, dass sie mir in der* SCHIRIN *zum Modell der Garinaar sitzen gemusst. Sie war schon Großmutter, übrigens eine so entschiedene Freundin der Franzosen, dass sie, als die Österreicher vor Mantua zum Entsatze der Festung erschienen, auf dieselben die erste Kanone abgefeuert, eine ebenso große politische Närrin als abgefeimte Kokotte."*

Auf der Weiterreise besuchte HP Verona, wo ihn der Graf GIULIONI, an den ihn ACERBI empfohlen hatte, das Amphitheater und das Museo Maffei zeigte. – HP war arg von seiner goldenen Ader[2098] geplagt, suchte aber dennoch die Dichterin VERDONI auf.

In Vicenza, wo es ihm gesundheitlich relativ schlecht ging, besuchte er neben gesellschaftlichen Verpflichtungen, die ihm der Graf TRISSINO abnötigte, den er in Turin kennengelernt hatte, die Bibliothek, in der er aber *„wenig an Handschriften des Orients, aber eine von mir nicht gekannte italienische Reisebeschreibung in den Orient fand."*

Am 7. September 1825[2099] besuchte HP in Padua Angelique BOSCON, eine Kusine seiner Frau, die nach CAROLINEs Tod die Stelle der Mutter bei der unvermählten EVELINE einnehmen wird.

Tags darauf, am 8. September, kam HP des Abends in Venedig an, das er zum zweiten Mal sah – *„Venedig ist die einzige der Städte Europas, deren Äußeres noch ganz das Gepräge italienischen Mittelalters an sich trägt"* – und wo ihn am 12. September *„auf der Bibliothek San Marcos die Nachricht von der glücklichen Entbindung* CAROLINEns *mit einem gesunden und frischen Knaben* [erreicht]. *Ich sprach eben mit dem Bibliothekar, dem höchst dienstfertigen Abbate* BETTIO*, Bibliographisches, als mein Bedienter mir den Brief mit der Freudennachricht brachte.* [...] *Die Niederkunft* [...] *war leicht und glücklich, ohne Hebamme oder Geburtshelferin, bloß mit dem Beistand dreier Dienerinnen vor sich gegangen, der Knabe war nicht weinend, sondern lachend ins Leben getreten.* [...] *Den Namen* MAX *hatte ich fürgewählt, weil*

2097 VERGILs Leichnam wurde verbrannt, ob seine Asche tatsächlich im heutigen Grabhügel am Fuße des Posillipo im Parco Virgiliano a Piedigrotta bei Neapel beigesetzt wurde, ist nicht sicher (Wikipedia).

2098 Hämorrhoiden.

2099 Am Tag zuvor war, was HP noch nicht wissen konnte und erst in der Marciana in Venedig erfahren sollte, CAROLINE mit ihrem zweiten Sohn niedergekommen, der auf den Namen MAX getauft werden wird.

Maximilian ein steiermärkischer Helfer, weil Maxen auf Deutsch Gold heißt und Max auf Persisch Gehirn bedeutet" – HP feierte die Nachricht mit einem Sonett und gedenkt bei der Niederschrift dieser Erinnerungen des Schicksals seines lange schon verstorbenen Sohnes und befasst sich neuerlich schuldbewusst-selbstkritisch mit seinem Verhalten gegenüber seiner Schwägerin MARIANNE und seiner Frau, die ihm nach der Entbindung unter dem Datum des 28. September *„einen sehr bitteren Brief"* gesandt habe.

BETTIO und Pompeo LITTA verhalfen HP *„bibliographisch und bibliophilisch zur Kunde und zum Besitze vieler seltener italienischer Werke, die mir zur Schreibung der „Geschichte des Osmanischen Reiches" entweder notwendig oder bloß erwünscht."* HP lernte den gelehrten Corfioten MUSTOXIDI kennen, der *„vom Geiste des alten Hellas beseelt, denselben wie so viele Bewunderer des griechischen Aufstandes in diesem wieder zu finden glaubte."* – In Venedig interessierten HP ganz besonders drei Dinge: Die kufische Inschrift auf dem alten Fürstenstuhl in der Kirche San Pietro (von der er einen Abklatsch anfertigte), der Schatz von San Marco (der *„insgemein Fremden nicht gezeigt"* wurde und in dem sich viele wertvolle Steine, Türkise und Smaragde, befinden) und das große Archiv im Kloster dei Frari – *„Der Bibliothek nach, glaube ich, das größte Archiv in Europa, selbst das Münchener nicht ausgenommen. Hier fand ich viele mir höchst wichtige Schreiben osmanischer Sultane an die Dogen und die ältesten Verträge der Pforte mit Venedig, die nicht türkisch, sondern griechisch. Diese hätten in das Hausarchiv nach Wien gehört als so viele andere in demselben befindliche venezianische Noten, in denen vielleicht heute noch mancher Privatanspruch wurzeln mag."*

HP reiste über Görz, wo er alte Bekanntschaften auffrischte, nach Triest, wo er Herrn FONTERRA besuchte, dessen Jugendwerk er herausgegeben hat, und den Sohn des Herrn RAICEVICH, der eine osmanische Geschichte zu schreiben begonnen hat, weshalb HP ihn wegen des Verbleibs des Manuskriptes befragte, das der Sohn aber nicht einmal von der Zensur zurückbegehrt hatte. HP hatte sich nicht viel erwartet, weil er aus dem Munde des Vaters schon dessen Ansicht kannte, *„dass der Hebel des Eroberungssystems der Osmanen gar kein anderer als die Päderastie der aus den siegreichen Feldzügen ihnen zufallenden Beute schöner Knaben willen. Diese Ansicht war eine ebenso seltsame als die, dass alle Untersteirer dem slawischen Stamme zuzurechnen seien, weshalb er als eingefleischter Slawomane auch mir durchaus slawische Herkunft aufreden wollte."*

Von Triest fuhr HP nicht etwa nach Hause nach Wien, sondern *„über Laibach, Rohitsch, Pettau und Radkersburg zu meiner Freundin* PURGSTALL *nach Hainfeld, um mich dort vierzehn Tage von der Ermüdung meiner italienischen Reise auszuruhen. Diese hatte sowohl meine geistigen als physischen Kräfte sehr angestrengt, ich hatte sehr abgemagert* [...]." Sehr eigenwillig erscheint nach all den schmerzlichen Rückblicken wenige Seiten zuvor, HPs Formulierung: *„Mit der Tag- und Nachtgleiche, Freitags, den 23. September hatte ich meine Reise vollendet, indem ich von derselben ermüdet bei meiner Freundin* PURGSTALL *zu Hainfeld*

eintraf.“[2100] HP traf in Hainfeld ein. Die Gräfin PURGSTALL war im Sommer meist in Wien gewesen, hatte oft CAROLINE besucht und auf dem Grab ROSALIEns zwei Stämme Thuja orientalis gepflanzt; nun war sie zurück in Hainfeld. HP vollendete dort seine *Italia*, erkrankte an Erkältung und musste am 29. September, dem Vermählungstage seiner Schwägerin MARIANNE, zur Behandlung nach Graz; wobei er zuvor morgens um zwei Uhr vor der Abreise nach Graz seiner Frau *„einen ungeheuer langen Brief“* schrieb, da er sich über seinen Schwager ärgerte, der bei der Taufe seines Sohnes als dessen Pate völlig unvermittelt den zweiten Namen „Longinus“ vorgebracht und durchgesetzt hatte (seiner eigenen Körpergröße wegen). Im Rückblick beklagt HP in diesem Zusammenhang seine *„fortwährende Rechthaberei und briefliche Tyrannei in allem“*, auch was MARIANNE betraf.

Am 7. Oktober 1825 kam HP nach fünfmonatiger Absenz in Wien an. Insgesamt hat er auf seiner Reise 27 [!] Bibliotheken besucht (in denen er auch sein *Denkmal auf die beyden letzten Grafen Purgstall* hinterlegt hat); über seine Erkundungen wird er sehr rasch unverzüglich in einer Reihe von Beiträgen in der „Biblioteca Italiana“ berichten. HP dankte METTERNICH *„für die mir zu dieser Reise gegebene Erlaubnis und Mittel“* und flocht diesen Dank auch in die *Italia* ein. *„Die Gnade war“*, heißt es in den „Erinnerungen“, *„zwar keine außerordentliche, indem Kurierritte selbst vielen großen und reichen Kavalieren gegeben wurden, welche nicht nur das Rittgeld nahmen, sondern sich auch statt Diäten eines Kuriers die eines Kämmerers bezahlen ließen. Ich glaube nicht, dass einer derselben dafür dem Fürsten dankbarer gefühlt als ich, noch weniger, dass einer derselben die ihm gegebene Erlaubnis und Mittel zur Reise fleißiger benützt hat als ich.“* Dem ist freilich hinzufügen, dass eine Reise von dem Umfang von HPs Italienreise wohl keinem normalen Kurierritt zu vergleichen gewesen sein dürfte. Sein poetisches Reisetagebuch *Italia* gab HP anonym heraus (*„von einem Morgenländer“*). In Wien fand HP die Diplome der gelehrten Gesellschaften in Madras, Kopenhagen und der Royal Society of Literature in London vor; in Graz wurde dies in der Zeitung nicht gemeldet, weil HP vom Bischof ZÄNGERLE *„überall laut gesagt, dass er* [die Steiermark] *mit den schwarzen Schwärmen der Liguorianer und Jesuiten verfinstert.“*

HP veröffentlichte mit Wissen METTERNICHs, aber unter Umgehung SEDLNITZKYs, zwei Arbeiten in der Allgemeinen Zeitung – seinen für METTERNICH geschriebenen

---

[2100] Dass HP dies, nach 22 Jahren und so vielen Reuebekundungen seiner Frau gegenüber so niederschreibt, ist befremdend, hätte man doch schon bezüglich der Planung der Reise erwartet, dass er, wenn er schon nicht von Anfang an seine Rückkehr nach Wien zumindest für spätestens Mitte August geplant hätte, und wenn dies nicht, wenigstens von Venedig aus direkt auf schnellstem Wege nach Wien gefahren wäre und nicht noch zwei Wochen Erholungsurlaub auf Hainfeld einlegt; und dass er all dies bei der Niederschrift der Erinnerungen nach so langer Zeit unkommentiert so formuliert.

Aufsatz über den Talisman Lord BYRONs und Briefe über seine italienische Reise; letzteres ging darauf zurück, dass HP in Mailand *„den wahrhaft glänzenden Zustand der Literatur in der Lombardei“* gerühmt und METTERNICHs Beifall gefunden hatte, dass man dies in der Allgemeinen Zeitung kundtun sollte, wobei er mit METTERNICH absprach, dass er den Beitrag im Stile eines Protestanten schreiben würde, damit nicht klar hervortrete, wer der Autor sei, insbesondere nicht ein Österreicher und schon gar nicht ein Beamter; tatsächlich aber gab METTERNICH die Briefe an GENTZ weiter, der etliche Streichungen vornahm, ehe HP das Manuskript wieder zurück erhielt.

HP stellt rückblickend auf seine Italienreise fest, dass seine Korrespondenz durch die Bekanntschaft mit so vielen italienischen Gelehrten und vor allem wegen der Auskünfte bezüglich der osmanischen Geschichte um ein Drittel zugenommen habe[2101] und sich nach den Wahrnehmungen in Mailand, die eine besondere Nähe zu METTERNICH nahezulegen schienen, sich Italiener wegen Unterstützung ihrer Vorhaben in Wien an HP wenden. Diese Einschätzung seines Einflusses ließ auch HARTIG, nun Gouverneur der Steiermark, sich an HP wenden, um Subskribenten für das Denkmal Kaiser FRANZ' I. auf dem (später so bezeichneten) Franzens- bzw. Freiheitsplatz in Graz anzuwerben.

10.4.4.9 Die Arbeit an der *Geschichte des Osmanischen Reiches* – 1823ff.

HPs Werksverzeichnis für den Zeitraum der Bearbeitung der *Geschichte des Osmanischen Reiches*, das heißt für die 13 Jahre von 1823–1835, umfasst 293 Titel, was rein statistisch approximativ ein Viertel seiner Publikationen insgesamt ausmacht. Statistisch genommen würde das gewissermaßen der Norm entsprechen, tatsächlich entstanden in dieser Zeit umfangbezogen der überwiegende Teil der Gesamtproduktion – nahezu alle großen Arbeiten.

Die Idee[2102], eine umfassende *Geschichte des Osmanischen Reiches* zu schreiben, mag HP relativ früh, noch vor seinem ersten Aufenthalt in Konstantinopel unter MÜLLERs

---

2101 Es ist dies eine recht zutreffende Schätzung: Für die Jahre 1816–1825 jeweils inklusive lassen sich 1016 Briefe an HP nachweisen, für die Jahre 1826–1835 deren 1332.

2102 Etwa 1842/43 schreibt HP in seinen Erinnerungen in Bezug auf seinen Aufenthalt in London, dass ihm damals schon die *„Schreibung“* einer *Geschichte des Osmanischen Reiches „als das Hauptziel meiner Studien und literarischen Tätigkeit“* vorgeschwebt habe. Dass dies nicht eine idealisierende retrospektive Projektion war, lässt sich durch verschiedene Aussagen erhärten. Man beachte hiezu auch das Kapitel 9.10.6 *Vorarbeiten zur ‚Geschichte des Osmanischen Reiches‘*.

Einfluss[2103] vage befasst haben; in Konstantinopel dürfte es ein konkreteres Vorhaben geworden sein[2104], wenn auch noch nicht dominierend – HP war immer noch auch sehr mit der Poesie befasst, und Jassy hatte überhaupt eine gewisse Einschränkung in der Befassung mit der geistigen Sphäre bedeutet.

Nach der Rückkehr nach Wien bedurfte HP einiger Monate, um in die alten Bahnen zurückzukehren[2105], begann sich aber, als er STADION anbot, seine Erfahrungen in der Türkei niederzuschreiben und ihm dieser die Benützung der Akten gestattete, im Zuge dieser Arbeiten gewissermaßen automatisch mit der *Geschichte des Osmanischen Reiches* zu befassen. Klarer Ausdruck dessen war die Befassung mit den Handels- und Friedensverträgen zwischen Österreich und der Pforte, aus der dann die unveröffentlichte *Geschichte der diplomatischen Verhältnisse Österreichs mit der Pforte* hervorging und noch deutlicher die Erarbeitung der 1815 veröffentlichten *Geschichte der Staatsverfassung und der Staatsverwaltung des Osmanischen Reiches*, der man auch bei bester Quellenlage doch eine beachtliche Vorlaufszeit zubilligen muss, die teilweise mit der Arbeit an der *Geschichte der schönen Redekünste Persiens* zusammengefallen sein muss, für die er beständig Material sammelte, was im Sommer 1813 für zwei oder drei Monate maximal unterbrochen wurde, in denen er die *Geschichte der Assassinen* verfasste, die er Johannes VON MÜLLER widmete, vorsichtshalber jedoch erst 1818 erscheinen ließ.

Mit Nachdruck studierte HP neben den Manuskripten auch die europäische Literatur zur *Geschichte des Osmanischen Reiches*, wobei GIBBON, den HP unter den europäischen Autoren am meisten bewunderte[2106], eine Vorrangstellung einnahm. Langsam festigte sich die Auffassung, dass nun die Zeit gekommen sei, die schon lange ins Auge gefasste –

2103 Leider war es wegen des enormen Umfangs der Briefe HPs an MÜLLER, 140 Nummern, deren Scans das Stadtarchiv Schaffhausen nicht zu erstellen vermochte, und auch der Briefe BÖTTIGERs an MÜLLER, noch nicht möglich, Scans dieses Materials zu erhalten.

2104 Ein Indiz für diese Annahme ist, dass sich HP, als er 1802 neuerlich nach Konstantinopel kam, nach dem Reichshistoriographen erkundigte und befriedigt feststellte, dass es noch derselbe wie bei seinem ersten Aufenthalte 1799/1800 war.

2105 Als im März 1826 OSSOLINSKI starb, machte sich HP kurzzeitig Hoffnungen auf die Position des Präfekten der Hofbibliothek; METTERNICH hielt ihn für befähigt, doch die Kaiserin habe diese Stelle längst dem Grafen Moriz DIETRICHSTEIN versprochen, der damit (zum Ärger seines Bruders, des Fürsten DIETRICHSTEIN) ein weiteres Amt (samt den jeweiligen Einkünften) auf sich vereinigte.

2106 GIBBONs *Geschichte des Untergangs des römischen Reiches* (die ja bis 1453 reicht) hat HP nach seinen Angaben dreimal gelesen; was er an GIBBON so bewunderte, war die Einbeziehung der byzantinischen Historiographen, die HP bei Johannes VON MÜLLER kennen und als Kontrolle und Kritik der türkischen Historiographen schätzen gelernt hat.

letztlich zehnbändige – *Geschichte des Osmanischen Reiches* in Angriff zu nehmen und damit das [Johannes VON] MÜLLER gegebene Versprechen einzulösen. HP hat dabei das Beispiel von Sir William JONES vor Augen, der gleich ihm vergeblich auf eine Stellung in Konstantinopel gehofft hatte und dann seinen Entschluss, Großes in der Orientalistik zu leisten, in Indien verwirklichte. HP war bereits wesentlich älter als JONES zu jenem Zeitpunkt, hatte bald dreißig Jahre intensiven Studiums der vorderasiatischen Sprachen und viele Jahre speziell der Quellen osmanischer Geschichte hinter sich[2107] und fühlte sich vorbereitet: *„der Augenblick diese zu beginnen, war jetzt oder nie wieder gekommen."* Dabei beflügelte ihn – wenigstens im Rückblick – auch seine Auffassung, *„dass eben eine unparteiische historische Darstellung ‚mit Wahrheit und Liebe' des ganzen Wesens der Herrschaft, Diplomatik*[2108] *und Literatur der Osmanen in der Geschichte ihres Reiches vor der ganzen Welt der eigentliche Beglaubigungsbrief meiner Kenntnisse, die beste Widerlegung aller Sophistereien und diplomatischen Lügen sein werde, welche* METTERNICH *und* GENTZ *durch den Beobachter*[2109] *zu verbreiten suchten und wider mich durch Briefe und Reden in der Staatskanzlei und in den Gesellschaftssälen vergebens ankämpften."*

Es ist unbestreitbar, dass HP im Orient an Handschriften erworben hat, was immer ihm finanziell möglich, CHABERT, der in Wien seine Finanzen verwaltete, sah sich veranlasst, HP zu mehr Rücksichtnahme auf seine finanzielle Situation zu ermahnen. Was HP aus finanziellen oder anderen Gründen nicht zu erwerben vermochte, hat er sich häufig durch Entlehnung und Exzerpieren angeeignet. Der zweite Teil der Aussage bezüglich der Archivbenützung weist klar in die Zeit nach der Rückkehr aus Jassy, genauer ab 1808. Dies wird gestützt durch die Angabe, dass er sich auch in den englischen Bibliotheken und Sammlungen im Winter 1801/02 nach Material für eine *Geschichte des Osmanischen Reiches* umgesehen habe. Als HP 1802 wieder in Konstantinopel einlangte, erkundigte er sich bei seinen Antrittsbesuchen sofort nach dem Reichshistoriographen und stellte fest, dass es sich noch um denselben wie vor zwei Jahren handelte. Die umfangreichste und konkreteste „Vorbereitungsarbeit", die von HP auch so verstanden wurde, erstreckte sich über die Jahre von 1807–1824 und wurde, wie bereits erwähnt, nie

---

2107 Es ist hier vielleicht angebracht, daran zu erinnern, dass HP in beeindruckendem Maße befähigt gewesen sein muss, die arabischen, persischen und osmanischen Handschriften fließend zu lesen – ein Faktor der gerne außer Acht gelassen wird.

2108 Es sei hier nochmals erinnert, dass der Begriff „Diplomatik" bei HP für „Diplomatie" steht und nicht Diplomatik im Sinne der „Urkundenlehre" meint.

2109 Die unter der Oberaufsicht METTERNICHs und von GENTZ stehende halboffizielle Zeitschrift „Der österreichische Beobachter".

publiziert[2110]; dazu schreibt HP in seiner Schlussrede im 9. Band, dass ihm 1808 *„Graf* STADION *zuerst die türkische Registratur der Staatskanzlei erschlossen habe“*, was signalisiert, dass dieser Bestand damals, als HP ihn um dessen Benützung bat, zugänglich gemacht worden ist, wenn auch zeitweilig nicht ohne Hemmnisse seitens HUDELISTS[2111]. Bis 1828 habe er die Lesung der venezianischen Archive vollendete, *„ein Paar Hundert große Schriftbündel der Staatskanzlei und eben so viele aus dem Geheimen Hausarchiv durchgelesen“*, jedes Bündel (Faszikel) im Durchschnitt zweihundert Foliobogen, dazu die 68 dicken Folianten der Geschichte Marino SANUTOs (der Diarii), insgesamt sei ein halbes Tausend von Folianten durchgearbeitet worden; 50 allein die Byzantiner, andere 50 die osmanischen Reichshistoriographen[2112] und die älteren europäischen Schreiber osmanischer Geschichte betreffend; die Vorrede zum ersten Band und die Schlussrede in Band 9 geben den besten Einblick in die Fülle des Materials, die HP seinem Hauptwerk zugrunde gelegt hat, und auch die Anstrengungen, die er mit Hilfe von zahlreichen Freunden und unter sehr erheblichem finanziellen Aufwand (und das schon in sehr frühen Jahren) zur Beschaffung von Quellen und Literatur unternommen hat, die er wie nie jemand zuvor zusammengetragen hat.

Ab 1820, als der Arbeitsdruck durch die Herausgabe der „Fundgruben des Orients“ nachzulassen begann, weist das Werksverzeichnis HPs unverkennbar eine Reihe von vorbereitenden Arbeiten und Hinweisen auf HPs Vorbereitung auf, insbesondere im Studium der osmanischen Historiographen, aber auch im Rahmen seiner enormen

---

2110 S. dazu das Kapitel 9.10.6.2 *Die Geschichte der diplomatischen Verhältnisse Österreichs mit der Pforte – 1813–1818ff.*

2111 HP schreibt in diesem Zusammenhang in den Erinnerungen, dass er die türkischen Akten in der alten Registratur der Staatskanzlei *„brevi manu ins Hausarchiv, wohin sie gehörten, hinüber*[schaffte], *wo sie erst von dieser Zeit an ordentlich registriert wurden. Die Aktenstöße selbst, die ich dorten durchging, waren in der größten Unordnung; so fand ich z.B. inmitten unter der Korrespondenz mit den* PASCHAS VON OFEN *den Brief Ignatius* VON LOYOLAS *an Kaiser* FERDINAND I. *über die Einführung der Jesuiten zu Wien, während man früher gar nicht geahnt, dass ein Schreiben des heilig gesprochenen Stifters der Jesuiten dort vorhanden; die provisorische Direktion des Archivs war, seitdem sie* HORMAYR *abgenommen worden, in den Händen des Rates* KNECHTL, *nachmaligen Hofrates und Archivdirektors, eines fleißigen und gefälligen Archivars, dessen Gefälligkeit mich ebenso sehr zu Dank verband als zwanzig Jahre später die seines Nachfolgers, des Rates und Archivars* CHMEL, *dermaligen Regierungsrates und Vizedirektors des Archivs durch Mitteilung aller* KHLESL *betreffenden Aktenstücke.“*

2112 In HP seiner Schlussrede in Band 9 gibt HP auf pag. xxi squ. eine Übersicht über die osmanische Reichshistoriographie bis 1825.7

bibliographischen Tätigkeit mit spezifischen bibliographischen Studien wie seiner umfangreichen *Bibliographisch-kritischen Uebersicht der in Europa über osmanische Geschichte erschienenen Schriften* (1824, 1825 und 1826). Später äußerte HP, er habe 200 Handschriften und 200 Aktenfaszikel des Hausarchives durchgearbeitet.

In der ersten Jahreshälfte 1823 arbeitete HP, mit dem Ziel, an seinem 50. Geburtstag mit der Niederschrift seines großen Werkes zu beginnen, im Haus-, Hof- und Staatsarchiv sowie in der alten Registratur der Staatskanzlei die türkischen Akten durch. – *„Die Stunden des frühen Morgens waren zu Hause der Lesung türkischer und klassischer Geschichtsschreiber gewidmet und die Stunde unmittelbar nach dem Essen war zur Einlegung von Zetteln, das ist zur chronologischen Einreihung meiner historischen Auszüge bestimmt, die auf den einzelnen Zetteln geschrieben, in chronologischer Folge auf lange Papierstreifen aufgeklebt wurden; zu dieser Arbeit verwandte ich meine Frau, meine Kinder und den ins Haus gekommenen Erzieher* [...]. "[2113]

Am 9. Juni 1823 – seiner Rechnung nach sein 50. Geburtstag[2114] – begann HP mit der Niederschrift seiner *Geschichte des Osmanischen Reiches*[2115] im Wege der Abfassung des ersten Bandes, die er – nach rund 18 Wochen[2116] – am 24. Oktober vollendete, unmittelbar ehe die Familie wieder in die Stadt zurückzog.

[2113] Weil sich die Gelegenheit dazu ergab, unternahm HP um den 20. Mai 1823 eine Fahrt nach Preßburg / Bratislava, um unterwegs die ihm nicht näher bekannte türkische Inschrift in Regelsbrunn in Niederösterreich aufzuzeichnen; als er dort ankam, musste er erfahren, dass sie von einem eigenmächtigen Maurer (der deshalb den Spitznamen Bonaparte führte) für einen Hausbau verwendet worden sei. So verblieb ihm nur der Besuch der Stadt Pressburg. – HP wird nie mehr weiter nach Osten gelangen, als auf dieser Fahrt…

[2114] Nach seiner Zählung, der zufolge der Geburtstag richtigerweise der eigentliche Tag der Geburt ist und nicht erst der erste Jahrestag darauf. Nach der üblichen Rechnung war es somit sein 49. Geburtstag. – Der Beginn der Arbeit fiel in eine wenig günstige Zeit: Am 21. Jänner 1823 war CAROLINEs Großmutter väterlicherseits verstorben, und am 7. Juni starb nach langem Leiden die von HP sehr geschätzte Mutter CAROLINEns, deren Beisetzung am 8. Juni erfolgte. Und auch CAROLINEns Zustand verschlechterte sich mehr und mehr, so dass ihr bald Tanzen und Singen verboten wurden.

[2115] *Geschichte des Osmanischen Reiches, grossentheils aus bisher unbenützten Handschriften und Archiven durch Joseph von Hammer*, 10 Bde Pest 1827–1835.

[2116] Und mit nur einer kurzen Unterbrechung, als er im Juli mit CAROLINE zu deren Zerstreuung nach dem Tode ihrer Mutter einen Ausflug nach Laxenburg unternahm, wo sie im Garten der Kaiserin begegneten, die sie ansprach und die Schönheit des Gartens rühmte; HP meinte hierauf, es sei ein orientalisches Paradies *„und hätte bald auch die Huris hinein gebracht, die mir aber glücklicherweise im Halse stecken blieben. – Man erzählte damals ein*

So hat HP in rund 18 Wochen konzentriertester Arbeit unter dem Motto *„Mit Wahrheit und Liebe“* den ersten Band im Gesamtumfang letztlich[2117] von XLII Seiten Vorrede und Einleitung, 563 Seiten Text der Darstellung und 123 Seiten Fußnoten geschaffen, der 1827 bei HARTLEBEN in Pest erschien.

HPs Quellengrundlage war gegenüber früheren Unternehmungen in diesem Bereich unvergleichlich: *„Von zweihundert türkischen, arabischen und persischen Werken*[2118]*, welche osmanische Geschichte im Ganzen oder einzelne Teile derselben beschrieben oder Materialien gesammelt haben, hat selbst der große englische Orientalist, Sir William* JONES*, nur ein Dutzend gekannt und sogar auf den öffentlichen Bibliotheken Konstantinopels finden sich auf keiner mehr als höchstens ein paar Dutzend historischer Bände.“* Dreißig Jahre lang habe er weder Mühe noch Kosten gescheut, habe er nicht nur während seiner beiden Aufenthalte in Konstantinopel die dortigen Bibliotheken und die Büchermärkte und seither wie auch mit Hilfe im Wege seiner Korrespondenz in Bagdad, Aleppo, Kairo nach Quellen und Literatur geforscht, wie er das auch in Wien, Berlin, Dresden, Oxford, Cambridge, Paris, Venedig, Mailand, in Florenz, Neapel, Rom unternommen habe und in Bologna, wo er die *„ungemein reiche“* Bibliothek MARSIGLIs benützt habe[2119]. Besonderen Wert legte HP auf die Bedeutung der byzantinischen Historiographie, die seine Vorgänger nahezu außer Acht gelassen hätten, auch GIBBON. Als die beste Kontrolle der Historiographen hätten sich aber die Archive, allen mit Abstand weit voran die Registratur der Hof- und Staatskanzlei, das Haus-, Hof- und Staatsarchiv, das Archiv des Hofkriegsrates in Wien und das große Archiv in Venedig sowie die Diarii des Marino SANUTO erwiesen.

Witzwort von der Kaiserin […] *Da die Musik des Freischütz damals allgemeine Mode und die Damen bei Hofe von Nichts als dem Jägerchor und dem Liede des Jungfernkranzes sprachen, soll die Kaiserin gesagt haben: ‚Meine Damen gehen mit den Jägern schlafen und stehen mit dem Jungfernkranz auf.‘“*

2117 Mancherlei wird wohl im Zuge der Drucklegung erst geschehen sein.

2118 Damit sind Manuskripte gemeint und kaum gedruckte Materialien. Diese listet HP in HORMAYRs „Archiv für Geschichte und Geographie“ 1822 Nr 57ff. auf. Die beste Übersicht über die wichtigsten türkischen Quellen findet sich bei KACIR 191–193.

2119 Das alles habe er *„ohne Vermögen als das meiner Besoldung, ohne Beihilfe orientalischer Akademie oder asiatischer Gesellschaften, ohne Unterstützung von Reichen und Großen durchgeführt“*, nur der Freigebigkeit des letzten Internuntius, des Grafen VON LÜTZOW verdanke er *„das Geschenk vier vortrefflicher historischer Werke“*, wie ihn auch sein Freund Joseph VON RAAB durch Beschaffung von Literatur bzw. die Anfertigung von Abschriften wirkungsvoll unterstützt habe.

HP stellte seine Arbeit unter das Motto *„Mit Wahrheit und Liebe“*, *„in der Wahrheit, deren Erkenntnis frei macht“* (beides nach dem Johannes-Evangelium) und *„in der Liebe, welche baut und auferbaut, und mit Gott, der die höchste Wahrheit und Liebe, lege ich Hand ans Werk“* – *„In der innersten Überzeugung Waltens ewiger Vorsicht und Vergeltung, deren göttlicher Geist über den Wassern der Geschichte geht, ohne, dass der Mensch weiß woher und wohin, habe ich die Feder ergriffen, ohne Vorliebe und Widerwillen“* – ohne jegliche teleologische Programmatik oder spezifisch religiöse Konnotierung, HPs Hintergrund war – trotz des Verweises auf Stellen aus dem Neuen Testament, die aber auf allgemein menschliche Aspekte sich beziehen – ohne weitere Ausführungen der Eine des Alten Testaments oder des Korans, nicht der dreifaltige Gott des Neuen Testaments[2120] – HP hat sein eigenes Testament mit der Anrufung der Dreieinigkeit des Lichtes, des Geistes und des Wortes eröffnet.

Was die Realisierung der Arbeit anlangt unterlag sie der Forderung seines klassischen Lieblingsautors TACITUS: *„sine ira et studio“*, die er mit keinem weltanschaulichen Glaubensbekenntnis verband: Er habe die Feder ergriffen *„ohne Vorliebe und Widerwillen, ohne Vorliebe für Personen und Völker, für Nationen und Religionen, wohl aber mit Liebe für Edles und Gutes, mit Hass für Schändliches und Schlechtes, ohne Hass wider Griechen oder Türken, ohne Vorliebe für Moslimen oder Christen, wohl aber mit Liebe für geregelte Kraft und wohlgeordnete Regierung, für Rechtspflege und Kriegskunst, für öffentliche wohltätige Anstalten und wissenschaftlichen Flor, mit Hass hingegen wider Empörung und Unterdrückung, wider Grausamkeit und Tyrannei.“*

Die nun eingeübte Zeit- und Arbeitsordnung hielt HP – wie er in den Erinnerungen angibt[2121] – mit Ausnahme der Zeit der italienischen Reise 1825 durch die Jahre hindurch bei und schrieb in den jeweils knapp fünf Monaten einen Band des zehnbändigen

---

[2120] Das Wort „Christus“ findet sich bei HP so gut wie nicht – es ist, soferne überhaupt, nur vom „Herrn Jesus“ die Rede.

[2121] Wobei er es jedoch unterlässt, zu erklären, wie er den durch die Italienreise eingetretenen Rückstand einbrachte und es schaffte, am 28. September 1830 den Band abzuschließen. Es lässt sich feststellen, dass er die Manuskripte wie folgt fertiggestellt hat: 1823 Band 1, 1824 Band 2, 1826 Band 3, 1827 Band 4 und 1830 Band 9. Demnach müsste er in den Jahren 1828 und 1829 je zwei Bände (vielleicht 5+6 und 7+8) geschrieben haben. In den fraglichen, dafür unter Berücksichtigung der Verzögerungen durch den Druck in Frage kommenden Jahren weist das Werksverzeichnis höchst umfängliche Literaturbesprechungen aus; Band 10 ist erst am 21. September 1834 abgeschlossen worden.

Werkes[2122]. *„Ich arbeitete (die Dienstage und Freitage ausgenommen, die ich in der Stadt zubrachte) regelmäßig von vier Uhr bis zum Frühstücke um sieben und dann wieder unmittelbar nach dem Frühstück bis zehn oder elf Uhr, also die beiden genannten Tage ausgenommen täglich sechs bis sieben Stunden, in welchen ich nicht mehr als ebenso viele Seiten zu Stande brachte. Ich arbeitete also noch einmal so langsam als mein historisches Musterbild Johannes* VON MÜLLER, *der, wie er mir sagte, von seinen 24 Büchern allgemeiner Geschichte, die er mit mir durchlas, in drei Morgenstunden anderthalb Bogen schrieb*[2123]*. In weniger als sechs oder sieben Stunden habe ich nie anderthalb Bogen zusammengebracht, sehr oft brauchte ich aber acht bis zehn, wenn mich kritische Vergleichung der Quellen oder Nachsuchung von Stellen, deren ich mich nur dunkel erinnerte, oft mehrere Stunden kostete*[2124]*. Von Zeit zu Zeit rannte ich auf einige Minuten in den Garten, um den Geist und die Augen zu erfrischen und ich bin überzeugt, dass ohne diese Erfrischung im Grün des Gartens und der vollkommensten ländlichen Ruhe mir die Schreibung eines so mühevollen*

2122 Nur im Winter und Frühjahr 1826/27 holte HP den verlorenen Sommer außerhalb der üblichen Zeit nach.

2123 Als Bogen wird in diesem Zusammenhang ein Blatt Papier bezeichnet, das dreimal hintereinander jeweils mittig gefaltet wird, was 8 Blätter = 16 Seiten ergibt. Wobei das Format natürlich von der Größe des Bogens abhängt. HP hat zweifellos Papier im damals gängigen Kanzleiformat verwendet, das in der Breite der des modernen Din A4 Formats nahekommt, aber höher als dieses ist – die Blätter seines handschriftlichen Originalmanuskripts messen 31,5 x 20,5 cm, womit die Breite um 4 mm geringer und die Höhe um 20 mm größer als die Abmessungen des DIN A4-Formats sind. – HPs Angaben ergeben für eine Arbeitsperiode mit insgesamt 90 Arbeitstagen zu 7 Stunden eine Seitenzahl von 630. Eigenartigerweise hat HP die Seiten zumeist nicht halbbrüchig beschrieben, sondern oft genug nahezu randlos. Dies kann wohl als Hinweis darauf gewertet werden, dass das Manuskript reingeschrieben und dann erst einer weiteren Bearbeitung unterzogen wurde. – HP äußert sich so gut wie nicht über die Nachbereitung des Manuskripts, von der Korrekturlesung einschließlich der fremdschriftlichen Texte, nicht über die Begleitung des Druckes, nicht über die Erstellung des aufwendigen Registers. Die von HP geschriebenen Manuskripte stellten nur eine Urfassung des Werkes dar; ein Blick in einen der erhaltenen Manuskriptbände macht das deutlich und lässt erahnen, aus welcher Konzentration von Kenntnis und Gestaltungskraft das Manuskript entstanden sein muss, aber eben auch, welcher Aufwand noch nötig war, aus einem derartigen Manuskript einen gedruckten Band entstehen zu lassen.

2124 Es ergibt sich folgende Rechnung 144-38 (Dienstage und Freitage) = 106 Tage zu jeweils 6,5 Stunden > 689 Stunden > 689 Seiten – das kann ganz gut stimmen, da HPs Schrift relativ klein und der Druck relativ groß. Bd 1 hat xlii + 679 = 731 Seiten – 731/689 = 1,06 Seiten pro Stunde.

historischen Werkes vollends unmöglich gewesen wäre. Den ersten und zweiten Band schrieb ich in dem Gartenzimmer des Albertschen Hauses in Döbling, dessen ersten Stock ich gemietet hatte, indem erst im zweiten Jahre nach dem Tode meiner Schwiegermutter mein Schwiegervater sein kleines Haus seiner Tochter und mir zur Landwohnung ohne Zins überließ.“

Unzweifelhaft waren die von HP angegebenen Arbeitszeiten für die einzelnen Bände Phasen höchster geistiger Konzentration; nicht umsonst ist HPs gesellschaftlicher Umgang in jenen Jahren der Abfassung der Bände der osmanischen Geschichte, deren Bearbeitung sich ja keineswegs auf die Sommermonate der Niederschrift beschränkt haben kann, deutlich reduziert – zumal HP „nebenher“ immer noch eine Fülle von kleineren Werken, unter anderen die Edition von BAKIs Diwan voranbrachte, FRÄHN die vom russischen Reichskanzler gewünschten Materialien bezüglich der frühesten Nennungen von Russen in den orientalischen Quellen übersandte (die ihm FRÄHN im Herbst zur Überarbeitung zurückschickte)[2125] und vor allem weiterhin an der bereits erwähnten Fülle von zeitraubenden Literaturberichten gearbeitet und seine ausufernde Korrespondenz geführt hat. Von der über die Niederschrift der Manuskripte hinaus zweifellos noch sehr umfänglichen weiteren Arbeit im Zuge der Umgestaltung der von HP niedergeschriebenen Rohmanuskripte der Bände wissen wir nichts. Wir können nur als sicher annehmen, dass HP Hilfskräfte herangezogen und der Verlag seinerseits ein Maximum an Beistand geleistet haben wird; die zentrale Arbeit aber muss wesentlich HP selbst geleistet haben – eine zweifellos nicht minder gewaltige Leistung als die Erstellung des Rohmanuskripts.

Am 24. Oktober 1823 vollendete HP – nach viereinhalb Monaten – den ersten Band seiner *Geschichte des Osmanischen Reiches*, den er am 9. Juni begonnen hat. Der reine Textblock ohne Anmerkungsapparat belief sich auf 563 Seiten, zu denen die weiteren Seiten bis 679 mit den Endnoten in wesentlich kleineren Lettern traten.

Im Herbst des Jahres 1824 schloss HP den zweiten Band ab, der von der Eroberung Konstantinopels bis zum Tode SELIMs I. im Jahre 1520 reicht[2126].

In seiner Vorbereitung auf den dritten Band wurde HP durch die recht abrupt von ihm von METTERNICH erlangte und umfassend angelegte Reise nach Italien unterbrochen,

---

2125 S. dazu das Kapitel 10.4.4.6 *Die Affäre um HPs Sur les origines Russes – 1823–1830.*

2126 Dieser Band erschien 1828 und besteht aus VIII Seiten Vorbemerkungen, 541 Seiten Text und 141 Seiten Fußnoten.

durch die das Jahr 1825 für die Arbeit am dritten Band nahezu gänzlich ausfiel[2127] – HP verließ Wien am 6. Mai und kehrte erst am 7. Oktober nach Wien zurück.

Mitte Dezember 1825 erhielt HP das Manuskript der beiden ersten Bände der *Geschichte des Osmanischen Reiches* aus der Zensur (STÜRMERs) zurück, nachdem es zuvor *„gimpflich"* die Zensur des Professor KASTER passiert hatte und über die Polizeihofstelle in die der Staatskanzlei gekommen war[2128]. Damit war HPs Plan, zu verhindern, dass die Manuskripte von GENTZ (als einem Gegner der Griechen) zensuriert würden, aufgegangen – *„ich streute Weihrauch der Eitelkeit des* [...] *alten* STÜRMER" und hatte diesen gebeten, selbst

---

[2127] HP vermerkt allerdings im Frühjahr 1825, er habe in den frühen Morgenstunden *„die verschiedenen Suleimanname und Selimname zum erstenmale, zum zweitenmale aber die Regierung dieser beiden Sultane in den Geschichtswerken* ISOLAKFADE, BESCHEVI, SELANIKI, DSCHELALFADE *u.s.w., zugleich die Biographien der Gesetzesgelehrten und Poeten in den verschiedenen biographischen und anthologischen Werken"* gelesen und *„Im Archive hatte ich anfangs Februar die Durchlesung der 68 Foliobände der Geschichte Marino* SANUTOs *mit der Feder in der Hand vollendet"* (der berühmten Diarii, die erst 1784 zugänglich gemacht worden waren).

[2128] Damit war HPs Plan bezüglich der Umgehung von GENTZ als Zensor erfolgreich – „[Ich] *wußte, dass das Schwierigste und Heikligste der Anfang sein werde, nicht nur weil aller Anfang schwer, sondern auch, weil gerade die erste Periode osmanischer Geschichte die der größten an den Griechen verübten Barbarei. Ich wusste, dass, wenn mein Werk zur letzten zensorischen Durchsicht von den Polizeispitzeln an die Staatskanzlei gegeben, wie es zu befürchten war, in die Hand von* GENTZ *geriete, meiner Geschichte ein ähnliches Schicksal wie der von* GENTZ *verbotenen und Jahre lang unterschlagenen österreichischen Geschichte von* SCHNELLER *drohe, ich wusste, dass er alles streichen würde, was seine türkischen Artikel im Beobachter zu Lügen strafe und die türkische Barbarei und Politik in ihrem wahren Lichte darstellte, und dass ich also vielleicht Mühe und Zeit, wenn nicht für immer, doch für Jahre lang verloren haben könnte, denn der Entschluss, mein Werk nicht durch solche Zensur verstümmeln zu lassen und eher dasselbe bei meinem Leben nicht herauszugeben, stand fest.* […] *Nachdem ich die kitzlichen griechischen Zustände, welche im ersten Bande besprochen werden, glücklich durchgebracht und obzwar jeder Band zur letzten Beurteilung an die Staatskanzlei, aber nicht in die Hände von* GENTZ *kam, als die Zensur des Werkes in einen vernünftig geregelten und sanft fließenden Kanal geleitet war, so tat ich mir in den folgenden Bänden weiter nicht den geringsten Zwang an, dem* GENTZ *und seinen türkischen Konsorten zum Trotz unumwunden die Wahrheit niederzuschreiben.* […] *Außer solchen Stellen, wo die Tatsachen für sich sprachen, machte ich mir im Register* [im zehnten Band] *noch den Spaß, auf mehrere Stellen, welche die damaligen Fehler türkischer Politik tragen, noch besonders aufmerksam zu machen* […]."

das Manuskript durchzusehen und es nicht dem diesbezüglich weniger kundigen GENTZ zu überlassen. HP war sich sicher, dass STÜRMER es gar nicht ansehen würde. Tatsächlich waren die beiden Manuskripte nach sechs Wochen zu Mitte Dezember ohne jede Streichung zurück in der Polizeihofstelle. In gleicher Weise arrangierte HP erfolgreich die Zensur der nachfolgenden Bände.

Im April 1826 nahm HP, nach der Unterbrechung durch die Italienreise[2129] und nachdem er die Familie besonders früh nach Döbling übersiedelt hatte, die Arbeit an der *Geschichte des Osmanischen Reiches* mit der Niederschrift des Manuskriptes für den dritten Band, der die Zeit vom Regierungsantritt SULEIMANs I. bis zum Tode SELIMs II. (1520–1574) umfasst, wieder auf. Als einzige Unterbrechungen dieser konzentrierten Arbeit ließ er gelegentliche Landpartien zu, manchmal alleine, aber auch mit Familie und in größerer Gesellschaft, und eine Reise nach Gloggnitz anlässlich des zehnten Hochzeitstages, die eine Reihe von schönen Wanderungen ermöglichte[2130]. Am 27. September 1826 vollendete er das Manuskript des dritten Bandes, *„indem ich an diesem Tage an den letzten zwei Bogen zwölf Stunden von drei Uhr morgens bis drei Uhr nachmittags gearbeitet hatte.“*[2131]

Erstaunlicherweise war zu Jahresende 1826 die Gesamtorganisation des Werkes noch nicht wirklich geklärt, und war es offenbar auch bis zum Jahresende 1828 noch nicht, als der Verleger HARTLEBEN in Pesth (Budapest) im Februar 1827 anlässlich des Erscheinens des ersten Bandes die *„Ankündigung und Einladung zur Pränumeration der ‚Geschichte des Osmanischen Reiches großentheils nach bisher unbenützten Handschriften und Archiven durch Joseph von Hammer. In sechs*[!] *Bänden in gr. 8 mit mehreren Karten‘“* aussandte. Die Bände wurden, was beklagt wurde[2132], immer dicker, und so machte HP HARTLEBEN den

---

2129 Zu dieser s. das *Kapitel 10.4.4.8 HPs Italienreise bis Neapel – 1825.*

2130 Aber durch um eine Woche verlängerten Landaufenthalt wieder eingebracht werden musste.

2131 Der Band umfasst VIII+617 Seiten Text+174 Seiten Fußnoten und erschien 1828.

2132 Die Ansicht vertraten auch TRÉBUTIEN und HP selbst – in jener Zeit ging generell die Tendenz zu handlichen kleineren Formaten, weshalb ja nicht wenige Werke eine hohe Bandzahl aufwiesen – Samuele ROMANINIs Übersetzung von HPs *Geschichte des Osmanischen Reiches* erschien 1828–1831 in 24 Bänden(!) in Venedig. TRÉBUTIEN etwa plante zeitweise kleinformatige „reisetaugliche“ Ausgaben zu produzieren, gleichsam Vorläufer des modernen Taschenbuches. HP führte in Ägypten eine Dodezausgabe der Ilias und des TACITUS mit sich (HP erwähnt nie, welches der Werke des TACITUS er bevorzugte, vermutlich wohl die Historiae und wohl weniger die Germania).

Vorschlag, auf 12 Bände zu gehen, was dieser mit dem Argument ablehnte, es würde in Deutschland niemand eine zwölfbändige Geschichte der Osmanen kaufen. Als das noch diskutiert wurde[2133], war bereits der dritte, bis 1574 reichende Band erschienen, womit HP immer noch in der Expansionsphase des osmanischen Reiches stand und klar sein musste, dass die Folgezeit, obgleich nur zwei Jahrhunderte, in drei Bänden wohl nicht zu behandeln sein würde[2134]. So entstand offenbar als Kompromiss die Lösung, acht Bände samt zwei Annexbänden zu drucken.

Das Manuskript des vierten Bandes wurde im Frühherbst 1827 vollendet. Über die Arbeit an den weiteren fünf Bänden des Werkes, deren letzter (als der 9. Band) im Manuskript am 28. September 1830 abgeschlossen wird, äußert sich HP in seinen Erinnerungen bis in das Jahr 1830, in dem in ganz anderem Zusammenhang dieses Datum des 28. Septembers erwähnt wird[2135], in keiner Weise, wie überhaupt in den Erinnerungen zu jenen Jahren von Wissenschaft so gut wie keine Rede ist.

In diesem Jahr 1827 erschien nun der erste, im Manuskript 1823 vollendete erste Band[2136]. Vier Jahre waren ins Land gegangen, bis neben der Abwicklung der rechtlich

---

2133 S. den Brief HPs an TRÉBUTIEN ddo 1828 X 27.

2134 Für die Zeit von 1453–1574, rund 120 Jahre, hatte HP zwei voluminöse Bände benötigt.

2135 Bezüglich seiner Auseinandersetzung mit METTERNICH notierte er: *„Ich verließ den Fürsten und fuhr in die Schwimmschule, um den Verdruss im Strudel zu verschwimmen. Ich sah den Fürsten nun nicht mehr bis zu meiner Rückkehr aus Hainfeld,* […] *wo ich die zweite Hälfte des Septembers in der Ruhe des Landlebens vergnügt zubrachte und mein Nachwort* [im neunten Band] *der Geschichte des osmanischen Reiches am* [434.] *Jahrestage der Schlacht von Nikopolis am 28. September unterschrieb."*

2136 HP ließ zwölf Exemplare auf Velinpapier drucken und in Maroquin binden. In seiner immer noch aufgeheizten Gemütslage sandte er eines dieser Exemplare an METTERNICH, begleitet von einem Brief, in dem er sich empört, zu einem großen Konzert bei METTERNICH, zu dem alle politisch relevant erachteten Größen Wiens eingeladen worden waren, keine Einladung erhalten zu haben, was er als Affront nicht gegen sich, aber als Ausdruck der Nichtachtung der wissenschaftlich-literarischen Arbeit erachte, da niemand aus diesem Bereich eingeladen worden sei. METTERNICH ließ beides unkommentiert. Daraufhin schickte ihm HP erst nach dem Erscheinen des zehnten Bandes alle Bände in einem Paket mit einem Brief zu, in dem erklärte, dass er hoffe, dass METTERNICH, nachdem er den ersten Band nicht zur Kenntnis genommen habe, wenn schon nicht die Qualität, so vielleicht doch Quantität registrieren werde. – Unter Velin verstand man ursprünglich ein sehr feines, weiches und helles Pergament – carta nonnata, aus der Haut tot geborener

organisatorischen Fragen die einen unglaublichen Arbeitsaufwand erfordernde Umwandlung des Manuskripts in den auf dem Ladentisch liegenden Band abgeschlossen war, über die sich HP in seinen Erinnerungen überhaupt nicht äußert, die aber jedem einigermaßen Sachkundigen ungeheuren Respekt abnötigt, wenn er auch nur einen kurzen Blick in den Band wirft und viel mehr noch, wenn er ihn mit dem Manuskript vergleichen kann. Diesen Prozess gemeistert zu haben, stellt eine Leistung, einen Beweis von Organisation und Hartnäckigkeit dar, der in der Regel völlig übersehen und nicht gewürdigt wird. Denn HP fügte der Darstellung des historischen Prozesses, die ja mit dem achten Band abgeschlossen wurde, in zwei weiteren Bänden eine Fülle von flankierenden Informationen bei, deren Erarbeitung – überhaupt in Anbetracht der damaligen technischen Hilfsmittel, die auf Papier, Tinte, Feder, Klebstoff und Schere beschränkten waren[2137] – nicht minder mühselig gewesen sein muss als die Erstellung des Manuskripts, auf das sie sich beziehen.

Der fünfte, erstaunlicherweise bereits 1829 erschienene, von HP in den Erinnerungen aber überhaupt nicht erwähnte, Band enthielt eine umfassende Liste der Pränumeranden – sie wird vom Kaiser, der Kaiserin, einer großen Zahl von Erzherzögen, Mitgliedern der preußischen, württembergischen, schwedischen Herrscherhäuser und dem Fürsten von SCHAUMBURG-LIPPE angeführt, weitere Adelige und eine lange Liste von europäischen Buchhändlern der deutschsprachigen Gebiete und Privater folgen, die 783 subskribierte für das Werk ausweist, was erklärt, weshalb die erste Auflage recht rasch vergriffen war, und zur Auflegung einer auf den Text reduzierten vierbändigen Ausgabe anregte.

Der achte Band gibt auf den Seiten 585–592 sehr *aufschlussreiche „Geschlechtstafeln und Folgen von Herrschern und Großbeamten“* bis auf die Ebene der Pfortendolmetscher und der *„Reichsgeschichtsschreibern von Amtswegen“* ab BAJEZID II. Auch wird auf den Seiten 593–600 eine *„Rechenschaft über die Karte“* geboten, die dem Band beigefügt war. – Keiner der Bände zwei bis acht enthält eine Vorrede oder Erklärung, die auf das Entstehungsjahr des Bandes hinwiesen.

Tiere. Später bezeichnete man mit feinen ebenmäßigen Sieben geschöpftes Papier mit glatter Oberfläche als Velin.

[2137] Bestenfalls konnte – rein technisch – noch eine Kopierpresse als Hilfsmittel herangezogen werden, die im gegenständlichen Fall allerdings nicht von Nutzen sein konnte.

HP setzte aber seine Arbeit an dem Riesenwerk überraschend schnell seinem Vorhaben entsprechend planmäßig bis zum Frieden Kütschük Kainardsche 1774[2138] fort – er muss mindestens in zwei Jahren jeweils zwei Bände niedergeschrieben haben[2139]. In seiner Schlussrede im 9. Band hat HP gleich eingangs[2140] emotional erläutert, warum er die Darstellung mit dem Frieden von 1774 abschloss: *„halbe Wahrheiten, leise Andeutungen, scheue Winke, die nur dem schon Halbunterrichteten verständlich* […] *schienen dem Verfasser von jeher historischen Kieles unwürdig; aber auch ohne Erwägung solcher, durch besondere Lage und Verhältnisse bedingter Hindernisse vollständiger und freier historischer Geschichtschreibung bleibt wünschenswerte Vollständigkeit und Unparteilichkeit jedem, der die Begebenheiten seiner eigenen Zeit schreibt, unerreichbar. Die Quellen der Zeitgeschichte fließen, wie die der Erde lang unter derselben verborgen, ehe sie ans Licht brechen.* […] *Wer Hebel oder Zeuge merkwürdiger Begebenheiten gewesen, mag dieselben als Denkwürdigkeiten aufzeichnen, aus denselben unparteiische Geschichte zu schreiben, bleibe den Nachkommen vorbehalten. Von dieser Ansicht geleitet, konnte der Verfasser* […] *seine Geschichte nicht füglicher schließen als mit der für das osmanische Reich so entscheidenden Epoche des Friedens von Kainardsche, welche*[r] *in das Jahr seiner Geburt fällt."* Diese prinzipielle Auffassung steht ihm höherwertig vor dem Umstand, dass die wesentlichen Quellen für die neuere Zeit nicht zur Verfügung stünden.

Mit dem 10. Band lag im Jahre 1835, fünf Jahre nach der auf p. xlviii unter dem 28. September 1830, *„d.i. am vierhundert vier und dreysigsten Jahrestage der Völkerschlacht von Nicopolis"* datierten Schlussrede[2141] im neunten Band und nach einem weiteren Jahr nach dem Abschluss des zehnten Bandes am 21. September 1834, die Arbeit im Gesamten tatsächlich vollendet auf dem Tisch. Die dazwischenliegende Zeit hat HP wesentlich für die Erstellung all der Hilfsmittel verwendet, die er im 9. und im 10. Band angehäuft hat

---

2138 In diesem verlor das Osmanische Reich infolge der Niederlage im Krieg mit Russland seine Gebiete im Norden des Schwarzen Meeres bis hin zum Kaukasus.

2139 Nachdem der vierte Band erst im Frühherbst 1827 fertiggestellt und 1829 erschienen war, verblieben bis ins Jahr 1830, in dem HP die Schlussrede in Band 9 beendete, nur die Jahre 1828 und 1829 samt den begrenzenden Monaten für die Erstellung der Manuskripte der noch ausstehenden vier Bände 5–8. Nachdem in den Jahren 1828 und 1829 jeweils zwei Bände (Bd 2+3 und 4+5) erschienen waren, folgten 1830 Bd 6, Bd 7 1831 und Bd 8 1832. Bd 9 erschien 1833, der Bd 10 1835. Wie bereits erwähnt, fällt in diese Zeiträume auch die Erstellung der jeweiligen Satzarbeiten samt Korrekturen etc.

2140 P. vi squ.

2141 Dass diese sich im neunten Band findet, dürfte wohl auf eine nachträgliche Erweiterungs-Einigung zwischen HP und HARTLEBEN hinweisen.

und die heute noch, wenn auch nur wenig bekannte, so doch wohl immer noch, Hilfsmittel von großem Nutzen sind.

So erschienen bei HARTLEBEN in Pest:[2142]

1827 Bd 1	(1300–1453)		
1827 Bd 2[2143]	(1453–1520)		
1828 Bd 3	(1520–1574)[2144]		
1829 Bd 4[2145]	(1574–1623)	und	Bd 5 (1623–1656)[2146]
1830 Bd 6	(1656–1699),		
1831 Bd 7	(1699–1739),		
1832 Bd 8[2147]	(1739–1774),		
1833 Bd 9			
1835 Bd 10.			

Band 9[2148] enthält die bereits erwähnte sehr interessante 43 Seiten umfassende „Schlussrede" vom 28. September 1830[2149], in der HP erläutert, weshalb das Werk mit dem Frieden von Kütschük Kainardschi (1774) endet, weil er nämlich darüber hinaus enorme

---

2142 Gedruckt bei Anton STRAUSS in Wien. – Von dieser ersten zehnbändigen Ausgabe erschien 1963 bei der Akademischen Druck- u. Verlagsanstalt (ADEVA) in Graz unter der Leitung von Herbert W. DUDA ein photomechanischer Reprint.

2143 Diesen Band sandte HP unter dem 29. Oktober 1827 an TRÉBUTIEN, der den Empfang am 7. November 1827 bestätigte.

2144 Im Juni 1828 schrieb HP an DE SACY und schickte ihm ein Exemplar des dritten Bandes, bedauernd, dass dieser weder den ersten noch den zweiten Band im „Journal des Savants" besprochen habe – Brief HPs an TRÉBUTIEN[sic!] 1828 VI 21.

2145 TRÉBUTIEN erhielt diesen Band im Juni 1829 in Caen.

2146 Diesen Band expedierte HP am 12. Juli 1829 an TRÉBUTIEN.

2147 Diesen achten Band hätte HP gerne im Dezember 1831 an TRÉBUTIEN abgesandt, wäre dies nicht durch die Cholera-bedingte Absperrung Sachsens unmöglich gewesen.

2148 TRÉBUTIEN schrieb unter dem 5. Mai 1833, dass er den letzten Band erhalten habe – vermutlich ist damit der 9. Band gemeint, zumal dieser ja auch die Schlussrede enthält.

2149 HP schreibt darin, dass von den 25 Kritiken, die ihm bekannt geworden seien, sich nur fünf *„mit wahrem philologischen und historischen Ernste in die von ihnen angezeigten Bände als Kritiker unparteiisch einstudiert"* hätten, nämlich SCHLOSSER, WILKEN, VEITH, TYCHSEN und DE SACY, die anderen zwanzig hätten freundlich oder feindlich nur oberflächlich geurteilt; p. xxvii gibt HP die Liste der 25 Journale an, die Rezensionen enthalten; diesen Bereich führt HP allerdings erst in Band 10 weiter aus.

Schwierigkeiten mit der Zugänglichkeit des erforderlichen Materials gehabt hätte – *„Mangel des vollständigen Zusammenflusses aller nöthigen Quellen, und besonders der einheimischen“*, d.h. der osmanischen –, der ihn gehindert hätte, die Arbeit in derselben Intensität fortzuführen, zumal er *„die bis dahin in Europa vorhandenen bibliographische Kenntniss von etwa zwanzig einheimischen* [d.h. osmanischen] *Quellen osmanischer Geschichte auf zweyhundert zu erweitern“* vermocht habe. Seine Bemühungen mit viel Geld und Zeitaufwand die Quellenlage für die Folgezeit zu verbessern, seien *„ohne Erfolg geblieben.* […] *Die politischen Verwicklungen und Ränke russischer Minister unmittelbar nach dem Frieden von Kainardsche hätten schwer besiegbare Schwierigkeiten dargebothen; halbe Wahrheiten, leise Andeutung, scheue Winke, die nur dem schon Halbunterrichteten verständlich* […] *erschienen dem Verfasser von jeher historischen Kieles unwürdig.* […] *Die Quellen der Zeitgeschichte fliessen, wie die der Erde, lang unter derselben verborgen, ehe sie ans Licht brechen.* […] XENOPHON *und* CAESAR, THUCYDIDES *und* TACITUS *haben zwar die Geschichte ihrer Zeit, wovon ihr Leben selbst ein großer Bestandteil, der Nachwelt überliefert; aber zur richtigen Würdigung ihrer Wahrheit fehlen uns die Erzählungen persischer Reichshistoriographen, die Ueberlieferungen brittischer Barden und gallischer Druiden.“* Er hebt hervor, dass er die Topographie, Chronologie, Philologie und Ethnographie nicht vernachlässigt zu haben glaube und auch Kunst und Sitte, auch der *„unterjochten christlichen Völker“* berücksichtigt habe, soweit Quellen vorhanden seien, dass ihm aber, *„wo die Quellen schweigen, vermutendes Gewäsche unstatthaft schien.“* Es sei aber auch keine *„erhebliche Tatsache, in welchem ungünstigen historischen Lichte sie auch erscheine oder in welchem diplomatischen Dunkel sie auch bisher verhüllt gewesen, verschwiegen oder von der Zensur gestrichen worden.* […] *Vorzüglich liegen in dieser Geschichte alle bisher in dem Schleier der Archive verhüllten diplomatischen Geheimnisse zu Tage.“*[2150] Auf diese Ausführungen folgt HPs aufschlussreicher Dank an seine Unterstützer, insbesondere an jene, die ihn mit Quellen- und Literaturmaterial versorgt haben, wie die Direktoren der Bibliotheken in Berlin, Dresden, München und Göttingen, aber auch HASE in Paris und MACBRIDE in Oxford, und vor allem an seinen Freund RAAB. *„Endlich hätte diese Geschichte nie das Licht erblickt, wenn nicht dem Verfasser schon vor 24 Jahren*[2151] *Graf* STADION *die Registratur der Staatskanzlei und seitdem dem Haus-, Hof- und Staatskanzlers, Fürsten* VON METTERNICH *Durchlaucht, das Geheime Hausarchiv erschlossen, wenn die Zensur die freie Mitteilung der dort gefundenen Tatsachen im geringsten beanstandet hätte.“* – In einer abschließenden Zusammenfassung führt HP nochmals ausführlich, die in seinem Werk

---

2150 Hier folgt auf p. xii–xv der weiter oben bereits angedeutete Bericht über die in Vorbereitung auf die Arbeit ausgewerteten Quellen.

2151 Womit letztlich das Jahr 1807, die Rückkehr aus Jassy als Beginn der konkreten Arbeit an diesem Werk genannt erscheint.

dank der Mithilfe WALLENBURGs berichtigte Geschichte bezüglich des Schädels von KARA MUSTAPHA vor und benennt, um *„die Erwartungen* […] *philosophischer oder politischer Betrachtungen"* am Ende des Werkes nicht zu enttäuschen, die seiner Auffassung nach auszumachenden sieben Perioden der *Geschichte des Osmanischen Reiches* bis 1774 vor, wobei die ersten sechs ebenso viele Bände und die siebente die Bände sieben und acht füllt. HP schließt mit einem Wort an seine Kritiker: *„Lieblosen Kritikern und wahrheitsentstellenden Recensenten habe ich nichts zu sagen, billige Leser und Kunstrichter werden mich, so wie ich geschrieben, beurtheilen, nähmlich mit Liebe und Wahrheit, und hoffentlich das Zeugnis nicht versagen, dass der nun, Gott sey Dank! ausgemeisselte Memnonskoloss dieser Geschichte im Morgenlichte widertönt von Wahrheit und Liebe. / Geschrieben zu Hainfeld an der Raab, am 28. September 1830, d.i. am vierhundert und dreyssigsten Jahrestage der Völkerschlacht von Nicopolis."*[2152]

Auf die „Schlussrede" folgen auf 687 engbedruckte Seiten die nachstehend aufgelisteten höchst nützlichen Verzeichnisse:

I der Würden und Ämter des osmanischen Reiches, der Staats- und Hofämter;
II von 867 Moscheen Konstantinopels (nach Bezirken und alphabetisch geordnet), der in Moscheen verwandelten Kirchen,
III der Medresen (chronologisch geordnet),
IV der 47 Bibliotheken Konstantinopels (chronologisch nach Stiftung bzw. Tod des Stifters, die sieben wichtigsten mit Hinweisen auf ihre Bestände),
V der orientalischen Handschriften zur orientalischen Geschichte in HPs Sammlung (nach Regierungszeiten der Sultane und unter Angabe der wesentlichsten Inhalte; nach Biographien, Gesetzessammlungen[2153].
VI von 350 Dynastien nach Jahrhunderten und geographisch geordnet,
VII der Kapitulationen, Friedensschlüsse, Handlungsverträge und anderer Traktate von der Gründung des Reiches bis 1774 (366, nach Herrschern),

---

[2152] Unter den vielen Städten dieses Namens ist Nikopolis an der Donau gemeint, wo am 25. September 1396 ein Kreuzfahrerheer von den Osmanen und Serben unter BAJEZID I. vernichtend geschlagen wurde.

[2153] Am Ende dieser Aufzählung vermerkt HP: *„Die wichtigsten dieser Quellen, ohne welche die Schreibung dieser Geschichte gar nicht begonnen werden konnte, dankt der Verfasser der unermüdeten Tätigkeit seines Freundes, des Herrn Gesandtschafts-Dolmetsches, Ritter Joseph* VON RAAB [dieser ist im Folgejahr 1836 verstorben, sein Sohn ANTON NIKOLAUS hat die Unterstützung HPs fortgeführt], *von dessen rastlosem Eifer auch die Vervollständigung dieser Sammlung, namentlich durch die Werke der jüngsten Historiographen, zu hoffen steht."*

VIII der Gesandtschaften fünfzig europäischer, asiatischer, afrikanischer Mächte an die Pforte und von dieser an dieselben,

IX von viertausend (recte 4066) osmanischen Staats- und Geschäftsschreiben, Diplomen und anderen Urkunden, aus Briefsammlungen und Staatarchiven (jeweils mit kurzem Regest).

X von vierzig Titulaturen (d.h. kulturhistorisch interessanten blumenreich ausgeschmückten Intitulationes) der osmanischen Staatskanzlei aus verschiedenen *„Kanunname und Inscha“* gesammelt.

Der 1835 erschienene Bd 10 schließt kommentarlos an die Verzeichnisse am Ende des Bandes 9 an, und zwar mit einem

XI *„Kalender merkwürdiger Daten der osmanischen Geschichte bis 1774“*, der sich über 56 Seiten erstreckt, die Ereignisse allerdings eigenwilligerweise ungeachtet der Jahreszahl nach Monatstagen des modernen Kalenders anführt,[2154] was nun zwar erklärt, wie es sein konnte, dass HP zu jedem Tag ein Ereignis, das sich eben jährte, zu finden vermochte, den Benützer aber doch etwas ratlos und erstaunt verharren lässt.

XII Verzeichnis der in Europa (außer Konstantinopel) erschienen, die osmanische Geschichte betreffenden Werke – 3035 Titel, allerdings ohne jegliche Binnengliederung nach den Erscheinungsjahren geordnet, dazu findet sich nach dem folgenden Verzeichnis ein

XIII Verzeichnis der in den acht Bänden dieser Geschichte vorkommenden türkischen Wörter, deren die wenigsten in den Wörterbüchern gehörig verdolmetscht, sehr viele darin gar nicht zu finden sind (45 Seiten).

XIV Das sehr ausführliche Namens- und Sachregister (es wird zu jeder Seitenzahl ein kurzer inhaltlicher Hinweis gegeben) setzt auf Seite 389 ein und erstreckt sich (in winzigem Druck) bis auf Seite 640.

XV *„Rechenschaft über den dem letzten Bande beigegebenen Plan Konstantinopels mit der bisher noch nirgends gegebenen Einteilung der Stadtviertel Konstantinopels und seiner Vorstädte.“*

XVI *„Gegenkritik und Selbstkritik über die „Geschichte des Osmanischen Reiches“ (Nach Folge der Bände und Seiten)“* über 45 Druckseiten,

daran anschließend ohne Zählung:

[2154] Wobei der Monat ausschließlich jeweils vor dem ersten seiner Tage bezeichnet wird.

- *„Systematischen Übersicht der Stämme der Türken in Zentralasien“*, um der Kritik, dass er im ersten Band den Anfängen der türkischen Stämme in Zentralasien etc. zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet habe, Genüge zu tun.
- Bibliographischer Nachtrag zu XII bis auf die Nummer 3174.
- Anhang *„Übersicht der wichtigsten vom regierenden Sultan Mahmud getroffenen Staatseinrichtungen und Veränderungen“*, bis in die winzigsten zeremoniellen Details gehend.
- Dieser Anhang klingt aus mit folgendem Absatz, der sich auf die allen Bänden vorangestellte Abbildung der Memnonskolosse bezieht: *„Wie die Standbilder alter Herrscher die Zugänge altägyptischer Tempel und Paläste bilden, steht auf dem Stirnblatte dieses Werkes die Memnonsstatue, als das den Strahl des schönsten Sinnbildes der Wahrheit und Liebe wiedertönende Standbild.*[2155] *So sey denn auch dem (Gott sey Dank!) vollendeten Werke eine auf Aegypten sich beziehende Stelle des 22. Verses der XII. Sure des Korans zur Schlussvignette als Siegel aufgedrückt: ‚So haben wir den Joseph festgestellt im Lande Aegypten's, um ihn zu lehren die Auslegung der Begebenheiten und Sagen. Bey Gott!*[2156] *Er gewältiget Sein Geschäft.' – Döbling bey Wien, am 21. September 1834, dem dreihundert und fünften Jahrestage der ersten Erscheinung der Türken vor Wien*“, darunter HPs Schlussvignette.

[2155] Dies hat folgenden Hintergrund: *„Risse innerhalb der nördlichen Statue, ein größerer davon vom Kopf bis zur Taille des dargestellten Pharaos, führten jeweils bei Sonnenaufgang zu sphärisch klingenden Tönen, die zur Namensgebung der Kolosse* [die eigentlich den Pharao AMENOPHIS III. darstellen] *nach dem in der griechischen Mythologie vorkommenden äthiopischen König* MEMNON *führten.“* – MEMNON galt den Griechen als Sohn der Göttin der Morgenröte, EOS, die ihren von Achilleus getöteten Sohn in alle Ewigkeit beweinte. Gerührt verlieh ZEUS MEMNON ewiges Leben, und so antwortete dieser seiner Mutter, wenn sie ihn mit den ersten Sonnenstrahlen streichelt, mit einem Klagelaut, dessen tatsächlicher Ursprung wahrscheinlich in Vibrationen der großen Bruchstelle des Kolosses bei der Erwärmung durch die ersten Sonnenstrahlen gelegen haben dürfte. Die Statuen waren ein beliebtes Ziel griechischer und römischer Reisender, da es Glück bringen sollte, den Klagelaut des MEMNON zu hören. Eine Restaurierung der nördlichen Statue unter Kaiser SEPTIMIUS SEVERUS im Jahr 199 nChr ließ die „Gesänge des Memnon“ verstummen (Wikipedia). Für HP hatte Licht, insbesondere das Morgenlicht eine große psychologisch-religiöse Bedeutung – sein Testament eröffnete er mit der Invocation der Dreifaltigkeit in ungewöhnlicher Form: *„Im Namen des dreieinigen Gottes, des ewigen Lichtes, Wortes und Geistes“*; vgl. dazu das Kapitel 14.1.4 *Religion* in Band 2.

[2156] Die Anrufung ist natürlich ein sehr unbedachter logischer Widerspruch – wenn Gott sich selbst anruft…

„Ich dankte Gott dafür, dass ich dieses große und mühevolle Werk nun vollendet hatte und ging in den Garten."

HPs *Geschichte des Osmanischen Reiches* zeugt nicht nur von seiner für die damalige Zeit wohl unvergleichlichen, sich über lange Jahre erstreckenden und systematisch betriebenen Erfassung eines weitgehend unbekannten, in fremder Sprache und Schrift nur vorliegenden Materials und der daraus resultierenden umfassende Kenntnis der Materie, sondern auch von seiner Fähigkeit, den ungeheuren Stoff, den er sich in einer Fülle von Exzerpten erschlossen hatte, zu organisieren und seinen eigenen Zeitvorgaben entsprechend zu verarbeiten – die Erscheinungsjahre bezeugen seine Konsequenz und Disziplin.

Es war und ist von epochaler Bedeutung[2157], indem hier erstmalig in dieser Dimension eine eingehende historische Darstellung[2158] eines Reiches eines fremden Kulturkreises über einen so langen Zeitraum aus Quellen und Darstellungen beider Kulturkreise[2159] – dem des Verfassers wie dem des zu beschreibenden Objekts – geschaffen wurde, das zudem immer noch – nach zwei Jahrhunderten – eine nicht zu vernachlässigende Stellung einnimmt.

Seinen Charakter und seine Bedeutung hat der bedeutende deutsche Historiker Friedrich Christoph SCHLOSSER, damals selbst schon selbst Verfasser einer neunbändigen Weltgeschichte in einem HPs gesamtheitlicher Auffassung von Historie nahestehenden Konzept, 1828 geradezu enthusiastisch gewürdigt: *„Das Werk ist nicht bloß als Geschichte, sondern auch als Quelle schätzbar;*[2160] *es wird gewiß stets ein Hauptwerk der deutschen Nation*

2157 FALLMERAYER schreibt dazu in seinem *Nachruf an Josef Freiherrn von Hammer-Purgstall* (Jakob Philipp Fallmerayer. Schriften und Tagebüchern, hg von Hans Feigl und Ernst Molden, 2 Bde, München 1913, 1,267f.) *„Tragen die in Europa geschriebenen Versuche türkischer Reichsgeschichte in ihrer lückenhaften Gestalt überall den Stempel der Einseitigkeit, der Halbheit und der okzidentalischen Verblendung an der Stirn, so ist* HAMMER-PURGSTALL*s in allen Teilen vollendete und systematisch ausgebaute Schöpfung die Frucht einer Mischehe zwischen dem asiatischen und europäischen Element, jedoch mit vorherrschendem Typus und Linienschnitt des Orients.* HAMMER-PURGSTALL *hat sein großes Werk im Geist und Stil eines kritisch-europäisch geschulten und in alle Weisheit der ‚Ungläubigen' des Okzidents eingeweihten Ulema von Stambul geschrieben."*

2158 Der Gesamtumfang des Werkes beläuft sich auf mehr als 6500 Druckseiten.

2159 Hiezu kommt, was gerne außer Acht gelassen wird, dass die türkischen und anderweitig orientalischen Quellen ja durchwegs in arabischer Schrift, und diese vorzugsweise sehr klein gehalten (womit HP seine Myopie von Vorteil war), vorlagen.

2160 Um wieviel mehr galt diese Würdigung als Quellenwerk nach dem Abschluss des Werkes.

genannt werden und dem Vaterlande eben so viel Ehre machen, als dem Verfasser. […] *Unsere Nation hat wenige Werke aufzuweisen, die so viel Forschung, welche zugleich nützlich und brauchbar, enthalten und so viel Neues ans Licht bringen, das zugleich passend, verständig und nicht gesucht, sondern gefunden genannt werden kann; denn nur zu oft sind die Forschungen Spielerei, und das Neue weder wahr noch verständig.*"[2161]

Im März 1836 erschien in der Jenaischen Literatur-Zeitung in den Nummern 51–53 eine umfangreiche Besprechung des Werkes, die zwar sehr positiv ausfiel, aber dennoch gerne sich in philologischen Details verbiss; auch wurde HPs Darstellung RANKEs weltgeschichtlichen Betrachtungen gegenüberstellt, wobei außer Acht gelassen wurde, dass RANKEs Objekte und Hintergrund eine Darstellung ganz anderer Art zulassen, als bei der erstmaligen Erfassung eines so gewaltigen neuen Stoffes in einem Arbeitsgang möglich ist. Und natürlich hatte der stets angriffige HAMAKER einiges am ersten Band auszusetzen, der allerdings als der schwächste gilt; dieser Kritik in der Bibliotheca nova[2162], die im Journal asiatique im Zusammenhang mit HPs Entgegnung als *„critique malveillante"* angesprochen erscheint, trat HP in einer 20 Punkte umfassenden Stellungnahme unter dem Titel *Eclairissements sur quelques points contestés de l'histoire des Arabes, des Byzantins, des Seldjoukides et des Ottomans* im Aprilheft 1829 des Journal asiatique wirksam entgegen[2163].

2161 So in der Einleitung zu seiner geradezu hymnischen umfassenden Rezension des ersten Bandes in den Heidelberger Jahrbüchern der Literatur 21 (1828) 369–391, hier 369 und 370. – Als ZINKEISEN in die Verlegenheit geriet, für die von HEEREN und UCKERT begründete Europäische Staatengeschichte die Türkei zu übernehmen (welches Werk sich nur auf die europäischen Gebiete des Osmanischen Reiches erstreckt), beeilte er sich, HP gegenüber seine Devotion zu bezeugen: *„Es steht mir nicht zu, mich hier über* HAMMER*'s ‚Geschichte des osmanischen Reiches' und das Verhältnis des vorliegenden Werkes zu ihr ausführlicher zu erklären. Strenge wissenschaftliche Kritik und das Urtheil der öffentlichen Meinung haben ihr in der historischen Literatur längst den Platz angewiesen, den ihr kein zweites Werk über diesen Gegenstand wird streitig machen wollen* […]" (Vorwort seines ersten Bandes p. ix squ.), um dann doch ein gewisses Maß an sein eigenes Unternehmen rechtfertigender Kritik anzubringen.

2162 Bd 4 (1828).

2163 Nouveau journal asiatique 3 (1829) 241–274. Die Entgegnung war bereits in der Sitzung der Société asiatique am 5. Jänner 1829 angekündigt worden. HP zählte HAMAKER unter seine drei großen persönlichen Opponenten, doch keine dieser Auseinandersetzungen erlangte eine aufsehenerregende Dimension. – Im Zusammenhang mit seiner Entgegnung vermachte HP der Société asiatique eine nicht näher bezeichnete türkische Handschrift (Nouveau journal asiatique 3 (1829) 168).

HPs Werk, von dessen zehnbändiger Ausgabe 1963 in Graz ein photomechanischer Nachdruck erschien, wird bis heute konsultiert und soll im muslimisch-asiatischen Raum in den Bibliotheken und höheren Lehranstalten allgegenwärtig sein, was natürlich zur Frage der Übersetzung führt.

HPs *Geschichte des Osmanischen Reiches* hat eine türkische Fortsetzung gefunden, nämlich in der vom Sekretär der 1851 gegründeten türkischen Akademie der Wissenschaften, AHMET CEVDET PAŞA verfassten zwölfbändigen Darstellung *Vekâyi-i Devlet-i Alîye*, die von 1774–1826 reicht und 1856 noch von HP besprochen wurde[2164].

10.4.4.9.1 Die zweite Auflage

Noch ehe die erste Auflage fertiggestellt war, setzte das Erscheinen einer verbesserten, aber um den Anmerkungsapparat und damit auch um die Bände 9 und 10 gekürzten, zweiten, nun vierbändigen Ausgabe ein:

1834 Bd 1	(1300–1520)	1835 Bd 3	(1623–1699)
1834 Bd 2	(1520–1623)	1836 Bd 4	(1699–1774),

die ihrerseits bald Verbesserungen erfuhr.

Der Grund für diese zweite Auflage war primär, dass die Auflage der zehnbändigen Ausgabe rasch dahinschmolz und es dem Verleger sinnvoll erschien *„für zahlreichere Leser* [eine] *zu wohlfeileren Preise berechnete Ausgabe ohne die Erläuterungen und Beilagen"* herauszubringen, welchem Vorhaben sich HP *„umso williger gefügt, als er sich selbst gerne jene Erläuterungen und die meisten der Noten schon in der ersten Ausgabe erspart haben würde, wenn er dieselben nicht durchaus für nötig erachtet hätte, um tausend Fragen und Zweifeln der Kritiker, welchen die Quellen selbst unzugänglich sind, zu begegnen.* […] *An dem Texte selbst ist außer den nötigen Verbesserungen Nichts geändert oder abgekürzt, indem es sich um keinen*

[2164] SBW 18,11 (1855/56 3–16 und 19 (1856) 375–398 und auch selbstständig veröffentlicht als HP, *Bericht über die Fortsetzung des Druckes der Osmanischen Reichsgeschichte zu Konstantinopel* – als solcher wurde das Werk CEVDET PAŞAS in der Türkei offiziell gesehen, de facto wurde die Darstellung immer als Fortsetzung von HPs Arbeit betrachtet (s. dazu auch KACIR 235f).

Auszug, sondern nur um eine verbesserte Ausgabe des Textes handelt. […] *Wien, am 6. August 1833.*“[2165]

10.4.4.9.2 Die Übersetzungen der *Geschichte des Osmanischen Reiches*

Sehr bald erschienen Übersetzungen der zehnbändigen Ausgabe[2166]:

Eine französische Übersetzung[2167] veröffentlichte Jean Jacques HELLERT 1835–1843 in Paris, der er seinen *Nouvel atlas physique, politique et historique de l'Empire ottoman et de ses états limitrophes en Europe, en Asie et en Afrique, en quarante feuilles* beifügte.

HELLERT empörte HP aus zwei Gründen: Einmal, weil er mit einem verfälschten Brief den Verleger in Paris glauben machte, er (HP) habe 12 Exemplare der Übersetzung bestellt – als HP empört seine schriftliche Bestellung zu sehen begehrte, erhielt er einen mit Hilfe von Chemikalien verfälschten Brief. Der zweite Anlass für HPs Empörung war weit gravierender: Die Übersetzung erwies sich als schlecht und teilweise einfach falsch, ja verfälschend, was HP auch METTERNICH – in dessen Vorzimmer er auf eine besonders gravierende Verfälschung stieß, und neben anderen auch dem französischen Botschafter in Wien, comte Louis DE SAINT AULAIRE, vorführte[2168]. Dieser Mangel erwies sich in

---

[2165] *„das ist am dreyhundert sieben und siebzigsten Jahrestage der ersten türkischen Belagerung Belgrads, zu deren Andenken das Fest der Verklärung am sechsten August“*, das heißt 1833, da die erste osmanische Belagerung Belgrads 1456 stattfand.

[2166] Die nachfolgenden Ausführungen folgen bezüglich der Übersetzungen in das Türkische natürlich weithin der sehr interessanten Darstellung von Tuga ISMAILOGLU KACIR in ihrer beeindruckenden Dissertation *Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall und seine Rezeption in der Geschichtsschreibung über das Osmanische Reich*, phil. Diss. Wien 2015 (dort insbesondere 207–214).

[2167] *Histoire de l'Empire ottoman, depuis son origine jusqu'à nos jours par J. de Hammer; ouvrage puisé aux sources les plus authentiques et rédigé sur des documens et des manuscrits la plupart inconnus en Europe; trad. de l'allemand, sur les notes et sous la direction de l'auteur, par. J*[ean]-*J*[acques] HELLERT, Paris 1835–1843.

[2168] *„Der französische Botschafter, der Graf* VON SAINT AULAIRE*, der wie seine Gemahlin und seine ganze Familie des Deutschen wohl kundig, teilte meine Entrüstung über den verfälschten Brief und die ungeheure Übersetzung“*, so fand HP bei der Lektüre, *„dass Osman der Reichsgründer, den ich als Oheimmörder gebrandmarkt, in der französischen Übersetzung als ein Muster aller moralischen Tugenden gepriesen wird.“* HP führte auch METTERNICH die gravierenden Mängel der Übersetzung vor. In seinen Erinnerungen schreibt HP: *„Die Nachläßigkeiten und Fehler der beiden ersten Bände der französischen Übersetzung haben mir solchen Unwillen und Ekel vor der Fortsetzung derselben eingeflößt, daß ich es nie über mich bringen konnte, einen*

weiterer Folge als besonders gravierend, da diese Übersetzung als Grundlage für weitere Übersetzungen in orientalische Sprachen herangezogen wurde. Dieses Problem hat Tuga Ismailoglu KACIR in Bezug auf die türkischen Übersetzungen sach- und sprachkundig aufgedeckt und hat die gravierenden und die Aussagen HPs eklatant verfälschenden Differenzen nachgewiesen; sie stellt den Sachverhalt wie folgt dar:

HELLERT hat seinerseits sich an den Sultan bezüglich des Ankaufs von Exemplaren gewendet, und unter Sultan MAHMUD II.[2169] wurde die Übersetzung von HPs Werk aus der französischen Fassung in das Türkische beschlossen, wozu Exemplare der HELLERTschen Übersetzung an türkische Dolmetsche und an Militärschulen verteilt wurden, um zur Beteiligung an der Übersetzung anzuregen, was offenbar fruchtlos blieb. HPs Darstellung in der Übersetzung HELLERTs wurde aber doch von den osmanischen Hofdolmetschen gelesen und *„im Laufe der Zeit erwarb sich das Werk bei den Türken einen schlechten Ruf, wegen der abwertenden Äußerungen über die Türken."*

Die eingehende Befassung KACIRs mit dem Thema der türkischen Übersetzungen von HPs Hauptwerk ergibt den erstaunlichen und zugleich traurigen Befund, dass es zwar *„so viele türkische Ausgaben der GOR* [*Geschichte des Osmanischen Reiches*] [gibt], *dass man nicht alle* [auf]*zählen kann* […] *Aber leider waren alle diese Übersetzer von Anfang an auf dem falschen Weg* [… indem] *sie eine verfälschte Übersetzung* [die HELLERTsche] *nochmals"* übersetzten. *„Wie zu sehen ist, enthält die türkische Übersetzung zahlreiche bedeutende Fehler und Unterschiede. Weil GOR bisher nicht aus dem deutschen Original übersetzt worden ist, kennen die türkischen Leser dieses Werk eigentlich nicht.* HELLERT *brachte bei der Übersetzung seine Weltansicht hinein, seine patriotisch-christlich gelenkte Identität und natürlich wurde diese Haltung* HAMMER *zugeschrieben. Als* HAMMER *sich über die schlechte Übersetzung der GOR ärgerte, war das berechtigt. Aber wenn er gewußt hätte, dass die türkische Übersetzung die schlechte französische zur Grundlage haben würde, wäre er mit vollem Recht sehr wütend."* – So das Urteil aus dem Jahre 2015 – 180 Jahre nach dem Erscheinen des letzten Bandes von HPs Werk. KACIR bedauert diesen Umstand umso mehr, als durch die türkischerseits, nämlich durch die im Auftrag der 1851 gegründeten Osmanischen Akademie der Wissenschaften „Endschümeni Dänisch"[2170] erarbeitete Fortsetzung durch AHMET CEVDET PAŞA (1822–1895) mit dessen Darstellung der Zeit von 1774 bis zur Auflösung des

---

der folgenden Bände auch nur anzusehen." HELLERT dürfte hingegen dem zuwider ausgestreut haben, HP hätte seine Übersetzung betreut, um ihr damit Authentizität zu verschaffen.

2169 1785–1839, Sultan ab 1808.

2170 HP wurde bei der Einrichtung ihr auswärtiges Mitglied; s. dazu Wiener Zeitung 148 1851, 148 ddo 1851 VI 22 und 1851, 175 ddo 1851 VII 24.

Janitscharenkorps 1826, wodurch eine Gesamtdarstellung von der Gründung des Reiches bis 1826 unter der Bezeichnung Tarich-i Cevdet entstand, in die die Fehler der HELLERTschen Übersetzung übernommen wurden[2171].

1840–1842 erschien in Paris in Übersetzung durch Louis DOCHEZ[2172] eine französische Fassung der vierbändigen Ausgabe: *Histoire de l'Empire ottoman depuis son origine jusqu'à nos jours*, 3 Bde, Paris 1840–1842. Sie wurde offenbar nicht für Sekundär-Übersetzungen herangezogen.

Eine Übersetzung der großen Ausgabe in das Italienische bis in das Jahr 1699, somit ohne die Bände 7 und 8, unternahm Samuele ROMANINI; sie erschien unter dem Titel *Storia dell'impero Osmano* […] *illustrata ed arricchita di molte aggiunte dallo stesso autore e recata in Italiano per la prima volta da Samuele Romanini*, Venedig 1828–1831 in einer Abfolge von fünf Epochen-Bänden – von 1300–1453, 1453–1520, 1520–1574, 1574–1623, 1623–1656 und 1656–1699, und erlebte bereits 1833 eine zweite Auflage unter dem Titel *Storia dell'impero ottomano estratta la maggior parte da manoscritti e archivi da nessuno per lo innanzi usati : opera originale tedesca dal signor Giuseppe K.r De Hammer*; *recata in italiano per la prima volta da Samuele Romanini*, Venedig 1833.

In welcher Gestalt HPs Werk in den orientalischen Bibliotheken außerhalb der Türkei vorliegt, in denen es allgemein vorhanden sein soll, kann hier nur vermutet werden – es dürften primär türkische Übersetzungen sein und die in das Arabische übersetzte Zusammenfassung von HPs Werk von Edward Shepherd CREASY, *History of the Ottoman Turks, from the Beginning of Their Empire to the Present Time* (1854), die allerdings im KVK nicht ausgewiesen wird. – Für den Iran ist eine online-Fassung des Originalwerkes nachweisbar – *Tarikh-i Impirazur-i Usmani* – und eine Kurzversion der vierbändigen Ausgabe im Umfang von 432 Seiten, in das Persische übersetzt von MIRZA ZAKI ALIABADI, bei der sich möglicherweise ebenfalls um die englischsprachige Fassung von CREASY handelt, die der arabischen Fassung zur Grundlage diente[2173].

2171 KACIR 82.

2172 Louis DOCHEZ (1805–1859) war ein französischer Lexikograph und Übersetzer; sein an sich bedeutendes Wörterbuch des Französischen wurde allerdings sehr bald überholt (Wikipedia).

2173 Die Verfasserangabe im World Catalogue lautet: *„Juzif Hamir Purgisthal, tarjumah-i Mirza Zaki Aliabadi : talkhis, hazrat al-Uzma Sayyid Muhammad Husayni Shirazi, dama zilluh."*

10.4.4.9.3 Der *Kern der osmanischen Reichsgeschichte*

Eine andere Art von Übersetzung stellte gewissermaßen der wenig bekannte, 1837 mit Zustimmung und unter Mitwirkung HPs zustande gekommene Band *Kern der osmanischen Reichsgeschichte. Musterstücke historischer Darstellung gewählt und geordnet von Carl Peter* BERLY[2174] dar, dem als eine „Zugabe" HPs die *Posaune des heiligen Krieges* angefügt wurde[2175]. Als Begründung für seine Arbeit führt BERLY aus: *„So oft* HAMMER-PURGSTALL *seinen Stoff im Großen faßt, sooft er auf wichtige Wendepunkte kommt, so oft er von den Kriegszügen und Eroberungen auf die Schilderung türkischer Wissenschaft und Literatur abstreift, öffentliche Einrichtungen beschreibt, Charactere zeichnet, so oft er Rückblicke auf die frühern Geschicke der Länder und Städte wirft, welche von siegreichen Sultanen dem Reiche einverleibt worden, – ist er unübertrefflich, so daß, wer sich davon überzeugt hat, wohl dem Wunsche Raum geben darf, es möchten die herrlichen Steine des großen Baues auch für die Augen, welchen sie außerdem entgehen würden, vorsichtig gelöst, und gefällig gruppiert zu leichterem Überblick ausgestellt werden."*[2176]

BERLY fand für sein Unternehmen die Unterstützung HPs, der ihm die Verwendung der Textauszüge vom Vorwort in Band 1 bis zur Schlussrede in Band 9 und dem „Schlusstein" in Band 10 gestattete und auch die Anfügung der *Posaune des heiligen Krieges* samt HPs eigenem Vorwort. Den Hauptteil bilden 57 ausgewählte und chronologisch geordnete Passagen aus den zehn Bänden, an die einige Berichte THUGUTs aus St. Petersburg aus den Jahren 1772–1774 unmittelbar vor dem Frieden von Kütschük Kainardsche anschließen.

2174 Karl Peter BERLY (1781–1847) stammte aus einer Hugenottenfamilie, war früh verwaist, errang aber durch seine Talente erstaunliche Stellungen als Journalist und als Redakteur der Oberpostamtszeitung in Frankfurt, wo er den englischen und den französischen Teil betreute und 1300 Artikel schrieb. Daneben gab er Arbeiten BYRONs und Walter SCOTTs heraus. Der *Kern der osmanischen Reichsgeschichte* war seine einzige selbstständig gedruckte Veröffentlichung; (ADB).

2175 Auch dieser Band, Leipzig 1837, findet sich online in Google books.

2176 Vorwort.

10.4.5 Wissenschaftliche Arbeiten HPs im Gefolge der *Geschichte des Osmanischen Reiches* und ausgreifend auf die mongolischen Herrschaftsbereiche

Das enorme Material, dass sich HP in Vorbereitung und im Zuge seiner *Geschichte des Osmanischen Reiches* nicht nur in Bezug auf das Osmanische Reich erschlossen hatte und das er zugänglich zu machen suchte. So stellen die hier nachfolgend skizzierten Arbeiten im Gefolge der *Geschichte des Osmanischen Reiches* insgesamt ein gewaltiges Programm dar, zumal HP diese Werke nicht als bloße Dynasten- oder Diplomatiegeschichte auffasste, sondern Staatsgefüge in ihrer Gesamtheit und unter Einbeziehung geographischer, ethnographischer und sozialer Aspekte darzustellen suchte,[2177] was er natürlich nur mehr bedingt zu realisieren vermochte. Zweifellos dürften aber auch diese Arbeiten, die bis dahin kaum berührte Bereiche erschließen und einer weiteren historischen Behandlung zuführen sollten – vermutlich nicht immer deklariertermaßen – in gewisser Hinsicht letztlich ihren Zweck erfüllt haben.

10.4.5.1 *Die erste türkische Belagerung Wiens 1529* – 1829

Im Zusammenhang mit seiner *Geschichte des Osmanischen Reiches* befasste sich im Winterhalbjahr 1827/28 HP eingehend und erstmals auch aus türkischen Quellen mit der *Geschichte der ersten Belagerung Wiens im Jahre 1529*, die erfolglos abgebrochen werden hatte müssen und infolgedessen den türkischen Oberbefehlshaber KARA MUSTAPHA den Kopf gekostet hatte. HP veröffentlichte diese Arbeit 1829, somit 300 Jahre nach dem Ereignis[2178]. Es stellt dieses Werk auf Grund der Heranziehung bis dahin unbekannter türkischer Quellen die eingehendsten und exaktesten Schilderungen dieses militärischen Ereignisses am Anfang des 16. Jhs dar, und klärt zudem die Geschichte des Hauptes des erdrosselten türkischen Befehlshabers. – Dieses Werk wird er dem Thronfolger widmen und dafür eine Tabatiere mit seinem in Brillanten gefassten Porträt erhalten.

[2177] Alle diese Werke sind mit höchst detaillierten Namens- und Sachregistern ausgestattet, sodass man sich in der *Geschichte der Ilchane* z.B. auch über die Witwenversorgungsanstalten informieren kann.

[2178] *Wien's erste aufgehobene türkische Belagerung. Zur dreyhundertjährigen Jubelfeyer derselben, zum Theil aus bisher unbekannten christlichen und türkischen Quellen erzählt. Mit dreyßig Beilagen von Tagebüchern, Auszügen aus türkischen Geschichtschreibern und Urkunden, von denen neun orientalischer Text in neuer Nestaalikschrift, und deren letzte durch das Ebenbild der Fertigung und des Siegels des Großwesirs Ibrahimpascha*, Pest 1829.

Für diese Arbeit besuchte HP das bürgerliche Zeughaus, *„um dort die arabischen Inschriften des Totenhemdes, welches damals noch wie der Schädel für den* KARA MUSTAFA PASCHAs *galt, abzuschreiben, weil ich dieselben dem Buche als Anhang beifügen wollte. Erst nach dem Drucke machte ich durch die Geschichte der Moscheen Konstantinopels und Adrianopels die kritische Entdeckung, dass* KARA MUSTAFA PASCHA *nicht zu Belgrad, sondern zu Adrianopel in seiner Moschee bestattet worden sei, wo die Jesuiten das Grab eines anderen Pascha geplündert und den Schädel desselben als den* KARA MUSTAFA PASCHAs *dem Kardinal* KOLLONITSCH *mit falscher Authentik verehrt hatten. Diesen Betrug deckte ich später in der Vorrede zum IX. Band meiner osmanischen Geschichte auf.“*[2179]

10.4.5.2 *Über die Länderverwaltung unter dem Chalifate* –1832–1835

Dieses Werk stellt unter gewissen Aspekten eine Verwaltungsgeschichte eines schwer zu fassenden Bereiches dar, die schließlich in die *Geschichte des Osmanischen Reiches* einmündete und ist insoferne auch als ein Seitenstück zur Geschichte des Vorfeldes und dann des Osmanischen Reiches auf regionaler bzw. geistlicher Ebene und damit ein Annex zu den beiden 1815 erschienenen Bänden zur *Geschichte der osmanischen Staatsverfassung und -verwaltung* zu betrachten[2180]. Diese Arbeit wurde 1832 bereits als einzige zur

---

[2179] Zur Kritik, die DE SACY an dieser Arbeit geübt hat, vgl. man das Kapitel 10.4.8 *Die finalen Spannungen zwischen HP und de Sacy – das Ende der Korrespondenz.*

[2180] Die Definierung des Objektes ist ausgesprochen schwierig, weil der Begriff des Khalifats im Laufe der Zeit einem erheblichen Wandel unterworfen war. Der Khalif als Nachfolger MOHAMMEDs vereinigte geistliche und weltliche Oberherrschaft in sich. Da nun MOHAMMED keinen männlichen Nachfolger hinterlassen hatte, kam es sehr rasch zu Spaltungserscheinungen und zur Ausbildung mehrerer Khalifate (das bekannteste wohl das der Abbasiden, das bis 1258 auch in weltlicher Macht bestanden hatte) – für HP ist 1258 das Jahr des Untergangs „des Khalifats“, obgleich das Khalifat, das die Mongolen nicht interessierte, in geistlicher Hinsicht weiterbestand. 1517 wurde der letzte abbasidische Khalif von den Osmanen festgenommen, doch verfolgten die Sultane die Khalifatsidee nicht weiter, da ihnen die dafür erforderlichen Qualifikationen (unter anderem die Beherrschung des Arabischen) fehlten. Erst in den 1770er Jahren, als es in Indien kein islamisches Staatsoberhaupt mehr gab, wurde die Khalifatsidee und damit die Idee der geistlichen Oberhoheit des Sultans über die Muslime insgesamt, belebt und der Titel geführt. Als 1922 das Sultanat abgeschafft wurde, wurde dementsprechend zur Fortführung der geistlichen Oberhoheit ein neuer Khalif eingesetzt, der allerdings rein auf Präsentation beschränkt war und 1924 abgesetzt wurde, womit des letzte Khalifat erlosch.

Ausschreibung eingelaufene Preisschrift der Berliner Akademie gekrönt und als solche 1835 in Berlin herausgebracht[2181].

HP sah diese Arbeit auch als eine Ergänzung seiner früheren Arbeiten von 1815[2182] an, indem sie sich mit dem bislang noch kaum bearbeiteten *„Umrisse der inneren Staatsverwaltung"* befasste, deren Kenntnis für eine ernsthafte historische Darstellung unentbehrlich sei. *„Was aus den dem Verfasser zugänglichen Quellen auszumitteln möglich gewesen, ist hier sorgfältig zusammengetragen und jede Quelle treu angeführet worden"*, wozu HP nicht nur IBN KHALDUN, sondern mehr noch die Geschichte WASSAFs herangezogen hat, wobei letzteres auf große Schwierigkeiten stieß, weil sich herausstellte, dass nicht nur er, sondern auch sonst in Konstantinopel niemand zur Entzifferung imstande war, weshalb hier weiterhin eine Lücke bestehen blieb. Ein anderes bezüglich des Finanzwesens nicht hinreichend gelöstes Problem lag in der Chronologie mit den Unterschieden von Mond- und Sonnenjahren vor. Es waren dies Fragen, die HP von der Bedeutung der Geschichte WASSAFs überzeugten und wohl eine Erfahrung mehr darstellten, sich später diesem Thema eingehender zu widmen, was HP ja auch getan hat.[2183] Die Arbeit ist in drei Hauptstücke gegliedert: In die Darstellung des geschichtlichen Verlaufs der Staatseinrichtungen und der Provinzialverwaltung der Chalifate, in die Einteilung der Statthalterschaften, ihre Besteuerung und ihres Zustandes sowie eine Erläuterung des Systems der arabischen Staatsverwaltung. Wie bei HP selbstverständlich ist ein ausführlicher Quellenanhang angeschlossen.

Mit der Widmung an WILKEN trug HP seine Dankesschuld an diesen ab[2184].

Allerdings tauchten immer wieder, bis zur Gegenwart, Vorstellungen von einer Wiederbelebung der Khalifats auf (Wikipedia).

2181 *Über die Länderverwaltung unter dem Chalifate. Eine von der kön. Akademie der Wissenschaften zu Berlin am 3. Juli 1832 gekrönte Preisschrift*, Berlin 1835, 262 Seiten. Es handelt sich gleichsam um die innere Verwaltungsgeschichte auf regionaler Ebene.

2182 Des osmanischen Reiches Staatsverfassung und Staatsverwaltung, s. das diese wichtige Publikation von 1815 behandelnde Kapitel 9.10.6.3 *Des Osmanischen Reichs Staatsverfassung und Staatsverwaltung – 1813–1815*.

2183 Seine Übersetzung der Geschichte WASSAFs hat HP der Akademie der Wissenschaften, nachdem er nur mehr einen Band veröffentlichen hatte können, als ein Vermächtnis hinterlassen, das erst im 21. Jh. eingelöst worden ist; s. dazu das Kapitel 6.3.1 *Die Geschichte Wassaf's – 1799–1856–*.

2184 *„Seiner Hochwohlgeboren Herrn Doctor Friedrich* WILKEN, *Ritter des rothen Adlerordens, Oberbibliothekar, Historiograph und Professor, dem sprach- und sachkundigen Orientalisten, dem deutschen Geschichtsschreiber der Kreuzzüge, dem eifrigen Förderer persischen Studiums durch Wort und Schrift als ein Beweis von Hochachtung und Freundschaft gewidmet vom Verfasser."* –

10.4.5.3 *Die Geschichte der osmanischen Dichtkunst* – 1812, 1836–1838 und das Zeichen der Berühmung

In seiner Schlussrede im neunten Band der *Geschichte des Osmanischen Reiches* griff HP das 1812 schon einmal[2185] bearbeitete Thema der osmanischen Poesie neuerlich auf, und kündigte seine Bearbeitung an, was ihm ein Anliegen war, weil es mittlerweile anfeindende Auseinandersetzungen um die Qualität orientalischer Poesie gab, denen HP massiv entgegentrat[2186].

HP war mit WILKEN nicht nur als Entlehner von Handschriften aus der Königlichen Bibliothek in Berlin verbunden, sondern auch als ein Kollege und Freund, der sich um den zeitweise schwer kranken, in der Anstalt des Dr. GÖRGEN in Wien befindlichen bemühte. WILKENs Schicksal und auch das seiner zeitweise vor dem Nichts stehenden Familie wurde durch die Großzügigkeit und das Verständnis seines Vorgesetzten ALTENSTEIN in Berlin zum Guten bestimmt, der den Kranken über lange Zeit „beurlaubte" und ihm damit seine Bezüge erhielt. GÖRGEN und seinem gleichnamigen Sohn gelang es, WILKEN tatsächlich wieder herzustellen, sodass er seine Arbeit in Berlin wieder aufnehmen konnte.

2185 Für EICHHORNs *Geschichte der Litteratur von ihrem Anfang bis auf die neuesten Zeiten*, Bd III/2: S 1103–-1297, Kap. 12. *Osmanen*, wo HPs Beitrag ohne Namensnennung veröffentlicht ist.

2186 Es gebe, so hebt HP seine Philippika in der Vorrede zum ersten Band und damit zum Gesamtwerk an, *„Läugner der Poesie und Geringschätzer der orientalischen, nicht nur unter dem Publicum der Zeitschriften, sondern den Orientalisten selbst; den von profanirenden Händen deutscher Orientalisten, wie* SCHULZ *und seinen Geistesverwandten, ausgegangenen Angriff auf das Heiligthum orientalischer Poesie, haben französische Arabologen als Verehrer, wenngleich nicht selbst Priester des heiligen Feuers, abgewehrt. Die letzten (den ersten derselben,* RÜCKERT, *zu nennen, sey genug) haben dem Frevel schweigend zugesehen, und nicht minder wie zuvor, auf dem Altare der Vesta, d.i. des lebendigen Wortes, zu opfern fortgefahren. Unparteyischer und befugter als jene Orientalisten Poesieklasten haben* GOETHE, HERDER, *und spruchfähige Kunstrichter wie* COLLIN *und* MENZEL, *ohne in die orientalischen Sprachen eingeweiht zu seyn, der Poesie des Morgenlandes und den Uebersetzern derselben Recht widerfahren lassen; was die Geschmacklosigkeit des deutschen Pedanten* REISKE, *durch* MOTENEBBI*'s Proben, gesündigt, hat des Engländers W.* JONES *classisches Werk Von der asiatischen Poesie längst gesühnt.* […]"

1836–1838 erschien in vier Bänden seine *Geschichte der Osmanischen Dichtkunst bis auf unsere Zeit*[2187], die HP eben als *„Anhang"* zu seiner *Geschichte des Osmanischen Reiches* und als *„Seitenstück"* zur *Geschichte der schönen Redekünste Persiens* verstand[2188].

Den gewaltigen Umfang erläutert er in der Vorrede zum ersten Band folgendermaßen: *„Das Erstaunen über solchen Reichtum wird sich vermindern, das Interesse an dem Gehalte desselben vermehren, sobald man weiß, daß die Türken zwar von keinem ursprünglichen und eigenthümlichen poetischen Genius, wie die Araber und Perser beseelt, sich doch alle Schätze der geistigen Cultur dieser beyden Völker angeeignet und daß sie sich in dieser Hinsicht, wie in so mancher anderen, zu den Persern und Arabern verhalten, wie die Römer zu den Griechen.* […] *Vieles, was heute weder im Arabischen und Persischen mehr aufzufinden, hat sich hier in Uebersetzung oder Nachahmung erhalten, nicht etwa wie vertrocknete Blumen in Kräuterbüchern, sondern wie Wassertropfen und Blüthenstand in durchsichtigem Bernstein unversehrt bewahrt. Die Geschichte der osmanischen Poesie erscheint daher nicht nur als ergänzender Anhang zur Geschichte des Volkes, sondern auch als eine Blüthenlese arabischer und persischer Poesie, welche die Osmanen in Saft und Blut verkehret haben."*

Für HP war seine Literaturgeschichte der Osmanen nicht nur ein *„Anhang"* zu seiner *Geschichte des Osmanischen Reiches*, sondern auch der zweite Teil jenes Werkes, das ihm als literaturgeschichtliche Trilogie für das „orientalischen Kleeblatt" vor Augen stand und dessen Vollendung ihm im hohen Alter mit der *Literaturgeschichte der Araber* noch bevorstand.

In seiner Vorrede zum ersten Band, der die Jahre 1300–1521 behandelt, lässt HP seiner Vorstellung von Poesie und damit zugleich auch von Orientalistik nicht ohne eine gewisse Angriffigkeit freien Lauf, womit er zugleich auch seine Position definiert: *„Die Übersetzung des Kleeblattes orientalischer Lyrik lag mir als deutschem, für die Poesie nicht verwahrlostem, Orientalisten ob; als Geschichtsschreiber der Osmanen bleibt mir aber noch andere Pflicht zu erfüllen übrig. Die Dichterwerke eines Volkes sind nicht bloß für zergliedernde Prosaiker da, welche den Leib des Osiris zerstücken, oder für sylbenmessend Prosodiker, welche Virgilianisches Los nur in Sylben stechen, sie sind nicht bloß als anatomische Leichname dem Scalpell haarspaltender Grammatiker und versespaltender Variantensammler Preis gegeben; die Poesie eines Volkes ist der treueste Spiegel seines Geistes, Gemüthes, Genius und Charakters, sie ist die Flamme des heiligen Feuers, der Bildung, Sittigung und Religion, welche von dem Altare der Menschheit zum Himmel*

[2187] … *Mit einer Blüthenlese aus zweytausend, zweyhundert Dichtern*, 4 Bde Pest 1836–1838; Gesamtumfang knapp 2200 Seiten.

[2188] So erläutert es HP in der Vorrede zum ersten Band. – Die Poesie des Orients ingesamt zerfällt für HP (in der Einleitung) *„in die chinesische, indische, altpersische, hebräische, neupersische und türkische."*

auflodert. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, ward die Poesie der Osmanen dem Geschichtsschreiber derselben zum jahrelangen Studium; vor vierzig Jahren ist er zum ersten Male im deutschen Merkur, mit der Uebersetzung eines Gedichtes: Von den letzten Dingen, und des schönen Frühlingsgedichtes MESIHIS*, als Uebersetzer türkischer Poesie aufgetreten, und hat seitdem das zum obigen Behufe gesteckte Ziel nie aus dem Auge verloren."*

HPs Einleitung zum ersten Band, sie umfasst 50 Druckseiten, ist gewissermaßen ein Abriss einer vergleichenden Literaturgeschichte des orientalischen Kleeblattes, ein Text, aus dem auch ersichtlich wird, mit welcher Leichtigkeit er dieses Thema zu behandeln versteht, wie ihm die Materie offenbar zu Gebote steht.

Die weitere Struktur des Materials ist nach Zeiträumen, die jeweils als solche kurz charakterisiert werden, gegliedert und innerhalb dieser nach den Regierungszeiten der Sultane denen die jeweils namhaftesten Poeten vorgestellt werden. So umfasst der

- erste Band zwei Zeiträume (vom Beginn um 1300 bis zur Eroberung Konstantinopels, der zweite bis auf SULEIMAN I. KANUNI (1521–1566). Die Einleitungen in die Zeiträume und die Begleittexte zu den einzelnen Dichtern enthalten eine Fülle interessanten Materials und Übersetzungen aus poetischen Arbeiten der vorgestellten Dichter, sodass gewissermaßen eine Anthologie in Form von Übersetzungen entsteht. Auf diese Weise werden im ersten Band im ersten Zeitraum 38 und im zweiten Zeitraum 174 Poeten vorgestellt. Am Ende des ersten Bandes, somit am Titel der orientalischen Fassung findet sich die Übersetzung des türkischen Titels des Werkes mit der Nennung des Autors: *„Sammlung der schönen Werke der Zarten und Geschmackvollen in den Lebensbeschreibungen der Dichter des osmanischen Reiches von Joseph von Hammer-Purgstall, Hofdolmetsch Seiner Majestät des alemanischen Kaisers, Padischahs Österreichs, welches das europäische Chorasan (Ostland) Band I."*
- Der zweite Band erschien 1837 und reicht mit dem Zeitraum 3 von 1521–1574, für welchen 554 Dichter vorgestellt werden.
- Der dritte Band, erschien 1837, reicht über die Zeiträume 4 und 5 von 1574–1687 und präsentiert 881 Dichter.
- Der vierte Band, erschien 1838, behandelt den sechsten Zeitraum ab 1687 bis in die Erscheinungszeit (1838) und stellt 553 Dichter vor; dieser Band enthält ein umfangreiches Namensregister über alle vier Bände.

1837 erhält HP vom Sultan als Dank für die ihm gewidmete[2189] *Geschichte der osmanischen Dichtkunst* das Diplom und das brillantene Ehrenzeichen des Nischan-el-Iftikar, Zeichen nicht des Ruhmes, *„sondern der Berühmung, weil der dasselbe erhält, erst dadurch berühmt werden soll."*[2190]

In das weitere Umfeld des osmanischen Reiches gehören die nachstehenden historischen Arbeiten.

10.4.5.4 *Die Geschichte der Goldenen Horde in Kiptschak* – 1835–1840

Diese Thematik ist für die russische Geschichte von besonderer Bedeutung, weil sie auch den Kampf der russischen Fürsten, allen voran Moskaus, um die Unabhängigkeit von den Mongolen beinhaltet. HPs Arbeit[2191] entstand so auch auf Grund einer Preisausschreibung der Akademie in St. Petersburg, die zum Jahreswechsel 1832 auf 1833, von HPs Korrespondenten Christian Martin FRÄHN verfasst, in russischer, französischer und deutscher Sprache ausgesandt wurde und die Abfassung einer quellenbasierten *„möglichst*

2189 *„An Seine Majestät Sultan* MAHMUT CHAN, *Sohn* ABDULHAMID CHANs, *Sultan zweier Erdtheile, Chakan zweier Meere, Schah, Padischah und Schehinschah, siegreich immer."* – Auf diese Widmung folgen: in arabischer Schrift die Sure LXXIII, 19. Vers, und *„Wer das Dichten will verstehn / Muß in's Land der Dichtung gehen, Wer die Dichter will verstehen / Muß in Dichters Länder gehen"* (GOETHE im westöstlichen Diwan), und ein über drei Seiten langes Lobgedicht HPs auf den Sultan, das von einer Seite gefüllt mit Anmerkungen zu diesem gefolgt ist, deren letzte den „Jahrzahlreim" der Datierung als ein Lob auf die Reformen des Sultans enträtselt.

2190 Etwas geschmälert wird seine Freude daran durch den Umstand, dass HUSSÁR es ebenfalls erhielt.

2191 *Geschichte der Goldenen Horde in Kiptschak. Das ist: Der Mongolen in Russland. Mit neun Beylagen und einer Stammtafel, nebst Verzeichniss von vierhundert Quellen*, Pest 1840, 683 Seiten, dazu noch allein 30 Seiten Quellenverzeichnis, Beurtheilung der Herren v. KRUG, FRAEHN und SCHMIDT, Antwort darauf, und Nahmen- und Sachregister, Pesth 1840, 755 Seiten, von denen 542 Seiten HPs Darstellung samt seinen Beilagen gewidmet sind, der Rest den Berichten (jeweils samt Erwiderung durch HP) KRUGs (543–558, den HP als einzigen als fair anerkennt), FRÄHNs (559–601, der HP Schlampigkeit vorwarf) und SCHMIDTs (602–642).

vollständigen Geschichte" der Goldenen Horde[2192] zum Ziel hatte, die bis zum 1. August 1835 eingereicht sein sollte[2193].

Da die Ausschreibung auch an französische und deutsche Orientalisten ergangen war und HP wusste, dass FRÄHN bekannt war, dass keiner der westlichen Orientalisten russische Quellen bzw. Archive würde benützen können, nahm HP diese Forderung der Ausschreibung insoweit ernst, dass er in den ihm verbleibenden zwei Jahren – der Brief FRÄHNs mit der Ausschreibung war verspätet erst im Frühsommer bei ihm eingetroffen – seiner eigenen Aussage nach ein Jahr darauf verwendete, sich mit dem Russischen und dem „Slavonischen" einigermaßen vertraut zu machen[2194]. Aus St. Petersburg kaufte er – nachdem FRÄHN nicht reagiert hatte[2195] – über seinen Korrespondenzfreund ADELUNG die

---

2192 Dieser Begriff, von dem HP in seiner Arbeit erläutert, dass er so eigentlich nicht existiert habe, es habe nur „Goldenes Lager" geheißen (die Farbe möglicherweise nach der des Zeltes des Khans), bezeichnet das westlichste aller mongolischen Teilreiche, das von Nordsibirien bis Moldawien/Walachei reichte. Es ist auf Grund der von ihm ausgehenden kriegerischen und politischen Ereignisse das für die europäische Geschichte, insbesondere für jene Russlands interessanteste, zumal Moskau von 1238–1480, bis unter IVAN III., diesem Reich tributpflichtig war. – Kiptschak ist eigentlich die Bezeichnung jenes Volkes, das im Westen als die nomadischen „Kumanen" bezeichnet wird und dessen Machtbereich sich über weite Teile Mittelasiens erstreckte. Die Formulierung „in Kiptschak" sollte wohl andeuten, dass sich der mongolische Machtbereich der Goldenen Horde über das von ihr um 1280 eroberte Reich der Kiptschaken erstreckte.

2193 Der weitere Verlauf der Auseinandersetzung mit der Akademie bzw. mit FRÄHN folgt der Darstellung, die HP in der Vorrede seines 1840 in Pest erschienenen Bandes an Hand der Briefe FRÄHNs und eines ungenannten Freundes in St. Petersburg (wohl ADELUNGs) gegeben hat, dem Ausschreibungstext, den er nach der Vorrede ebenso abdruckte wie die noch zu erwähnende Pressemitteilung von der Ablehnung und schließlich den im Anhang des Bandes abgedruckten Beurteilungen seiner Arbeit durch KRUG, FRÄHN und SCHMIDT an die Adresse der Akademie, in welche er jeweils seine Antworten auf die Vorwürfe eingeschoben hat (Seiten 543–642).

2194 Bertold SPULER p. ix squ. bescheinigt HP, dass er *„des Russischen nur sehr mangelhaft kundig"*, somit nicht gänzlich unkundig gewesen sei; (SPULER, *die goldene Horde* […], Leipzig 1943).

2195 FRÄHN hatte zuerst „ungemeine" Freude zu HPs Entschluss, sich der Aufgabe zu unterziehen, geäußert (FRÄHN an HP ddo 1833 VIII 1), später dann HP vor den Schwierigkeiten gewarnt, ja ihn geradezu abzuschrecken versucht (FRÄHN an HP ddo 1833 XII 22), was HP sehr stutzig machte, wie er das auch in seiner Vorrede zu dem später (1840) gedruckten Werk näher ausführte (p. II squ.).

in Wien nicht vorhandenen Quellenausgaben russischer Chroniken etc. an[2196]. Im Rückblick stellt HP in seiner Vorrede zur *Geschichte der Ilchane* fest, dass im Vergleich zur *Geschichte der Goldenen Horde* diese in der Überlieferung keine Lücken aufweise und dass auch nicht unbefriedigendes Dunkel herrsche, wie dies bezüglich des Untergangs der Goldenen Horde der Fall sei.

Es wurde eine einzige Arbeit eingereicht – nämlich die HPs[2197]; kein russischer Historiker hatte ein Manuskript vorgelegt. Das von HP unter großem, durch die Beschaffung von Literatur und die Heranziehung von Übersetzern auch materiellem Aufwand aus einer Fülle von Quellen, nicht aber solchen aus russischen Archiven, erarbeitete Werk wurde von ihm fristgerecht im Wege der russischen Botschaft in Wien eingereicht und unter dem 29. April als nicht preiswürdig abgelehnt, wovon HP durch FRÄHN in dessen Brief vom 24. Mai 1836 informiert wurde[2198], und zwar ohne nähere Begründung – falls HP Näheres wissen wolle, würde man die Begründung, so FRÄHN an HP – drucken lassen, was völlig unüblich und gewissermaßen die Androhung öffentlicher Bloßstellung war.

Die Begutachtung hatte der Mongolist Isaak Jakob SCHMIDT[2199] vorgenommen, erst als der im Sommer 1835 in Deutschland gewesene FRÄHN im Spätherbst *„mit dem letzten*

2196 Was zweifellos gut ein halbes Jahr in Anspruch genommen haben wird.

2197 Es handelt sich um eine 1272 Folioseiten umfassende Handschrift, der noch gedruckte Beilagen beigefügt waren.

2198 S. FRÄHN an HP ddo 1836 V 24 – der ursprüngliche Termin für die Verkündung des Ergebnisses war das Jahresende 1835 gewesen.

2199 SCHMIDT (1779–1847) war 1798 nach Russland ausgewandert, hatte 1804–1806 viel Zeit bei den Kalmücken verbracht, deren Sprache er wie auch das Mongolische erlernte; beim Brand Moskaus verlor er den Großteil seiner Manuskripte samt mongolischen Handschriften, in St. Petersburg übersetzte er als Schatzmeister der russischen Bibelgesellschaft die Bibel in das Kalmückische und in das Mongolische, ab 1824 veröffentlichte er wissenschaftliche Arbeiten zur Mongolistik und auch zu den Tibetern, worüber er mit KLAPROTH in Streit geriet. 1827 erlangte er in Rostock das Doktorat, 1833 wurde er russischer Staatsrat und 1837 Verwaltungsrat der Akademie in St. Petersburg; er stand damit zweifellos in enger Verbindung mit FRÄHN. SCHMIDT veröffentlichte bedeutende linguistische wie kulturgeschichtliche Arbeiten zu den Mongolen, zu den Tibetern und zum Buddhismus, darunter je ein Wörterbuch zum Mongolischen (russisch-deutsch-mongolisch) und zum Tibetischen (deutsch-tibetisch), und wurde auch international geehrt: 1825 wurde er auswärtiges Mitglied der Société Asiatique in Paris,

Dampfschiff" vor dem Zufrieren der Ostsee nach St. Petersburg zurückkehrte, wurde er von SCHMIDT beigezogen, und schließlich bat man wegen der vielen Zitate aus alten russischen Chroniken noch den Russisten Johann Philipp KRUG[2200] um Hilfe. Der Bericht, den HP anforderte, und schließlich doch erhielt[2201], bestand aus drei Teilen – jeder der drei Beteiligten urteilte separat und nur über seinen Part: KRUG über die russischen Quellen, FRÄHN bezüglich der Verwendung der orientalischen Quellen und SCHMIDT über die mongolischen Belange.

Während HP das Gutachten KRUGs als sachlich und fair anerkannte, zumal KRUG die Ansicht vertrat, die Akademie solle dem Verfasser ein weiteres Jahr zugestehen, damit dann vielleicht ein Werk entstünde *„welches als reiner Gewinn für die Wissenschaft, dem Verfasser und mithin auch der Akademie zur Ehre gereichen würde"*, verhielt es sich mit FRÄHNs Gutachten anders. Dieses mit auf Vermutungen gegründeten Unterstellungen durchsetzte, leicht animose Elaborat erboste HP in hohem Maße, zumal sich FRÄHN in seinem Gutachten bezüglich der geltend gemachten Ansprüche in Widersprüche verwickelte, sodass HP in seiner Stellungnahme meinte, es hätte, *„um das Ebenmaas und den Werth einer solchen Geschichte* [eine solche war gefordert und nicht eine Abhandlung] *gehörig zu beurtheilen, ein spruchfähigerer Richter als Herr* VON FRÄHN, *bestellt werden sollen."* FRÄHNs Urteil besteht in einer Auflistung von echten und von vermeintlichen, von ernsten und von nichtigen Fehlern (die sich samt den Entgegnungen durch HP über 42 Druckseiten hinzieht[2202]), gibt aber keine Aussage über das Ganze der Darstellung und deren Wert.

Nicht minder ausführlich ist SCHMIDTs Elaborat, zu dessen Eingang die gestellte Aufgabe als *„in vielem Betracht eine der schwierigsten historischen Forderungen"* bezeichnet

---

1829 Ehrenmitglied der Royal Asiatic Society of London und der of Bengal sowie der niederländischen Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschapen.

2200 Johann Philipp KRUG (1764–1844) war in Halle ausgebildet, spätestens 1807 nach St. Petersburg gegangen und 1813 mit der von RUMJANZEW gewünschten Drucklegung alter russischer Chroniken beauftragt worden. Ihn machte FRÄHN, unter Hinweis auf sein Alter, für die lange Verzögerung der Begutachtung, die ja mit Jahresende 1835 vorliegen sollte, verantwortlich. KRUGs Urteil empfand HP als einziges als sachlich und korrekt.

2201 Dazu wandte sich HP, der ja Mitglied der Akademie war, an deren beständigen Sekretär VON FUSS, der ihm (da FRÄHN nicht antwortete und auch die von HP zurückverlangte Handschrift nicht sandte) beides im September 1836 übermittelte – nachdem HP in der Zeitung gelesen hatte, dass das Manuskript im Sekretariat der Akademie in St. Petersburg zur Verfügung des Verfassers bereit liege.

2202 Im Falle KRUGs genügten 15 Seiten.

wird, weil es keinerlei historiographische Äußerungen aus der Horde selbst gebe und die Materie *„so ungemein verschiedenartig und mannigfaltig* [sei] *dass sich nicht leicht ein Gelehrter finden möchte, der in seiner Person alle erforderlichen Kenntnisse zur selbsteigenen Ausbeutung aller für diese Geschichte fliessenden Quellen vereinigt."* Diese Aussage relativiert SCHMIDT allerdings sogleich in erstaunlicher Weise[2203] und fügt – ganz offensichtlich direkt an HP persönlich adressiert hinzu, dass der Historiker *„keinen Lieblingsideen"* anhängen dürfe, durch die die Darstellung *„ins Unpassende, Wunderliche, oder gar webend und schwebend ins leere Blaue geführt wird."* SCHMIDT fand HPs Werk *„entsetzlich dickleibig"*, es ließ ihn *„den Kopf schütteln und sich fragen, wie es möglich sey, den wohlbekannten*[!] *Apparat zu einer Geschichte der Goldenen Horde* […] *zu einer so stattlichen Ausdehnung anzuschwellen."* Und deshalb sei es auch unmöglich gewesen, die Beurteilung in der ursprünglich geplanten Zeit zum Abschluss zu bringen. Diese Feststellungen empörten HP dermaßen, dass er, wenig glücklich, von einem *„erbärmlichen mongolischen Kniff"* SCHMIDTs sprach[2204]. Einer der Gründe, die SCHMIDTs Kritik immer herber ausfallen ließen, lag wohl in HPs unverzeihlicher Entgleisung, die er sich im Zusammenhang mit dem Umstand leistete, dass DSCHINGIS KHAN in einem *„Jahr des Schweines"* geboren und gestorben sei, was für diesen *„als Unmensch, Tyrann, Beherrscher eines säuischen Volkes* […] *wohl werth"* gewesen sei.[2205] Aus der Berechnung der Jahre des Schweines resultiert eine Diskussion um das Lebensalter DSCHINGIS KHANs, in der HP aus der Grundlage eingehender und unter Rückgriff auf IDELER argumentierender chronologischer Ausführungen SCHMIDTs Kritik, der die Festlegungen auf „Jahre des Schweins" als muslimische Verunglimpfung des

---

2203 *„Es ist dies, billig genommen, auch nicht so durchaus nothwendig, indem, die verschiedenen Muhammedanischen Historiker jener Zeit, so wie die Russischen Chroniken, immer die Hauptquellen für die vorzutragenden Begebenheiten in der Mongolisch-Kiptschakischen Geschichte bleiben, daher deren volle und gründliche Kenntnis im Voraus gefordert werden muss* […] *so dass die Hauptforderung an den Geschichtsschreiber der Goldenen Horde sich, ausser der vorausgesetzten gründlichen Kenntnis seines eigenen Faches, zuletzt darauf beschränkt, dass er bei der Bearbeitung des so verschiedenartigen Materials sich von einer gesunden Kritik leiten lasse, die das Wahre vom Falschen zu unterscheiden versteht, die das Unnütze erkennt und verwirft, die keiner Parteilichkeit Raum gibt* […]."

2204 Was fatal an den Umstand erinnert, dass SCHMIDT wohl Jude war. HP dürfte zudem die Formulierung verärgert haben, dass die „Wiener Jahrbücher der Literatur" *„grossentheils durch ihn angefüllt"* seien.

2205 In HPs Darstellung 92.

Mongolenherrschers ablehnte, massiv zurückwies[2206]. Die Frage, ob der Mongolenherrscher nun 65 (SCHMIDTs Auffassung) oder 72 (nach HP) oder gar nur 60 Jahre alt geworden sei, ist übrigens bis heute offen. Mit den Äußerungen zu der von DSCHINGIS KHAN mündlich verordneten *„Unreinlichkeit, welche eine mongolische Tugend"* und dem Quellenzitat: *„Sie durften ihre Kleider nie waschen, sie mussten dieselben tragen, bis sie ihnen vom Leibe fielen; es war ihnen verboten, Hand oder Fuss ins Wasser zu thun. Die Schweinerei war also den Mongolen durch* TSCHENGIS-CHAN *geboten"*[2207] überschritt HP zweifellos die Grenzen sinnvoller Quelleninterpretation, und SCHMIDT wies dies natürlich als längst und auch aus eigener Wahrnehmung widerlegt zurück. Als ein mehrfach auftauchendes strittiges Thema ist das der uigurischen Sprache und vor allem Schrift, zu erwähnen, wo sich HP auf SCHMIDTs Gegner KLAPROTH berief, der SCHMIDTs Hypothese (von der Nichtexistenz der uigurischen Schrift) *„längst* […] *tief in den Staub"* getreten habe. Im Unterschied zu FRÄHN unternahm SCHMIDT wenigstens einen – letztlich sogar ehrenden – Anlauf zu einer Gesamtbeurteilung des von ihm zu beurteilenden Anteils am Werk, den er als den vermutlich schwächsten bezeichnete, *„weil dem Verfasser die Originalquellen des östlichen Asiens unzugänglich waren, theils auch und hauptsächlich darum, weil er deren Bearbeitung durch Andere verschmähte und sie daher zu sehr ausser Beachtung liess"*; dagegen rügte er eine Überbewertung der Quellen aus dem islamischen Raum – HP achte *„ihr Urtheil über Alles, was die Nationalität der Mongolen betrifft, in letzter Instanz entscheidend. Dadurch ist nun die ganze Grundlage der goldenen Horde geschwächt und ein sich sehr bemerkbar machendes Schwanken im ganzen Gebäude dieser Geschichte bewirkt."*

Die Frage der Preiswürdigkeit *„in ihrer gegenwärtigen Gestalt"* beantwortete er *„entschieden mit Nein!* […] *Damit ist jedoch keineswegs das Verdammungsurtheil über die ganze Schrift ausgesprochen* […]*; im Gegentheil muss jeder gestehen, dass in ihr ein seltener, höchst werthvoller Apparat zu einer Geschichte der goldenen Horde zusammengetragen ist, gestehen, dass der Verfasser einen unermüdlichen Fleiss im Sammeln bewährt hat, dabei beklagen, dass die Masse, bei zu flüchtiger und nachlässiger Behandlung, zu roh verarbeitet und mit fremdsartigen Stoffen vermischt geblieben ist, und zuletzt wünschen, dass es dem Verfasser gefallen möge, sein Werk noch einmal ganz umzuarbeiten und es von den anklebenden Flecken zu reinigen, die gegebenen Winke nach unpartheyisch prüfender Untersuchung ihrer Gültigkeit zu benutzen* […] *Sollte der Verfasser geneigt seyn, eine solche* [….] *Reform* […] *vorzunehmen, so können wir uns der fast sicheren*

2206 HP zieht freilich den Verdacht auf sich, mit dem Festhalten an Jahren des Schweins für Geburt, Machtergreifung und Tod seiner Zahlenmystik zu erliegen, auch wenn die chronologischen Ausführungen auf nicht abzulehnende Angaben hinzuweisen scheinen.

2207 In HPs Darstellung 190f. In den Erinnerungen schreibt HP, er habe die Mongolen *„als das, was sie unter* DSCHINGISCHAN *waren, nämlich als blutdürstige Schweine geschildert."*

Erwartung hingeben, dass aus derselben eine vortreffliche, […] *höchst ehrenvolle und des Preises vollkommen würdige Lösung* […] *hervorgehen wird* […] *und eine grosse Lücke in der* […] *Geschichte jener Zeit ausgefüllt werden würde."* Dieser, der Auffassung KRUGs entsprechenden Aussage, die auch einer vielfach in derlei Fällen geübten Praxis entsprach, stand die Auffassung FRÄHNs entgegen, der eine Neuausschreibung erst realisiert sehen wollte, wenn russische Orientalisten so weit wären, die Bearbeitung des Themas ihrerseits in Angriff zu nehmen. Dies entsprach genau der Auffassung, zu der HP in der Causa gekommen war, dass es der Akademie eigentlich nur um die günstige Beschaffung eines Apparats für später gegangen sei – und diese Aufgabe hat HP nach dem Worten SCHMIDTs ja geradezu perfekt erfüllt. Und umso erboster war HP, dass man ihm keinen Preis zuerkannte. Als ihn der russische Staatsrat Carl Bernhard TRINIUS auf seiner Durchreise in Wien aufsuchte und sich über *„die niederträchtige Art und Weise wie* FRÄHN *und* SCHMIDT *sich allein das Richteramt angeeignet und das Urteil gesprochen, ohne daß die anderen Mitglieder der Konferenz die Arbeit auch nur angesehen hatten, offen"* äußerte, dürfte ihm das doch eine gewisse Befriedigung bedeutet haben.

1840 veröffentlichte HP seine abgelehnte Preisschrift als *Geschichte der Goldenen Horde*[2208] samt dem Ausschreibungstext, begleitender Korrespondenz und den ablehnenden Gutachten[2209]. Das Quellenverzeichnis seiner Arbeit weist 400 Quellenwerke aus, das sei zwar nach MOHAMMED eine heilige Schar, *„aber, wenn die Compilatoren und Nachschreiber ausgeschieden werden, so schmilzt dieselbe um eine Null weniger zu vierzig oder höchstens einem halben Hundert zusammen"*, und so führt er denn am Ende der Auflistung der 400 auch wirklich jene 40 in Kurzform eigens nochmals an.

Inwieweit er den Text gegenüber dem eingereichten Exemplar verändert hat, lässt sich nur partiell aus seinen Bemerkungen zu einigen Korrekturen erahnen, ist jedoch auf Grund von HPs Bemerkung im Vorwort zu seiner *Geschichte der Ilchane* als nicht unerheblich anzunehmen, wenn er dort erklärt, in der *Geschichte der Ilchane* von jener Flut von Anmerkungen, die er zur Verteidigung zu setzen sich genötigt gesehen habe, absehen könne. Immerhin seien zwischen der schriftlichen Diskussion mit den Juroren und dem Erscheinen der Druckfassung gut drei Jahre verstrichen.

2208 *Geschichte der Goldenen Horde in Kiptschak, das ist: der Mongolen in Russland. Mit neun Beylagen und einer Stammtafel nebst Verzeichnis von vierhundert Quellen, Beurtheilung der Herren v. Krug, Fraehn und Schmidt, Antwort darauf, und Nahmen- und Sachregister,* Pesth 1840, 755 Seiten.

2209 Letzteres, so HP, da FRÄHN geglaubt habe, ihn mit dem Druck der Ablehnung schrecken zu können.

Zu der von FRÄHN erwarteten Bearbeitung der Thematik durch russische Kräfte kam es nicht; so blieb HPs Arbeit die einzige zum Thema, bis 1943 Bertold SPULER seine Arbeit vorlegte[2210], in deren Vorrede er auf das eben geschilderte Schicksal des HPschen Werkes einging, das er auf kleinliche persönliche Eifersucht zurückführte und über das er folgendes Urteil fällte: *„Niemand wird behaupten wollen, daß* HAMMERS *Buch eine schlechthin vollendete Leistung sei. Der Verfasser war des Russischen nur sehr mangelhaft kundig, und die russischen Quellen waren ihm überdies – ebenso wie die (meist lateinisch verfaßten) polnischen – nur in unzureichendem Maße zugänglich. Daß ihm infolgedessen in russischen und polnischen Fragen manche Versehen unterliefen, wird niemand erstaunen. Aber auch die Benutzung morgenländischer Quellen ist nicht allzu befriedigend.* […] *Überhaupt war* HAMMER *mehr ein Kompilator als ein Historiker,*[2211] *der die Quellen kritisch sichtete und die Ereignisse unter großem Gesichtswinkel sah und sie dementsprechend im Zusammenhang mit der Gesamtentwicklung Osteuropas, Vorderasiens und des Mittelmeer-Raumes beschrieb.*[2212] *Trotzdem hat niemand das Recht, leichtfertig über einen Mann zu urteilen, der vor über hundert Jahren Werke verfaßte, von denen eine Anzahl auch heute noch nicht durch bessere Darstellungen ersetzt ist."*

Es ist erstaunlich, dass HP sich nach den Erlebnissen im Zusammenhang mit seinen *Sur les origines Russes* sich auf diese Preisfrage eingelassen hat. In seinen Erinnerungen äußert er sich im Rückblick auf das Jahr 1836 entsprechend deftig zu seinen diesbezüglichen Erfahrungen, wenn er nach all dem Aufwand, den er dafür betrieben hatte, schreibt, eine *„große literarische Unannehmlichkeit war die wegwerfende Behandlung, mit welcher die Petersburger Akademie meine große historische Arbeit der ‚Geschichte der goldenen Horde' aufgenommen. Drei Jahre lang hatte ich ganz dieser Arbeit gelebt, hatte mehr als 50 Dukaten bloß auf den Ankauf russischer und altslawischer historischer Werke ausgegeben, welche die Hofbibliothek nicht besaß, hatte mir durch ein halbes Jahr einen russischen Sprachmeister gehalten, um dieselben lesen und verstehen zu lernen, hatte ein Werk vollendet, dem in den zwölf Jahren, die seit dem verflossen, sich kein anderes über mongolische Geschichte an die Seite stellen kann. Und*

2210 *Die Goldene Horde. Die Mongolen in Rußland 1223–1502*, Leipzig 1943 (= Das Mongolische Weltreich. Quellen und Forschungen, hg. von Erich Haenisch und Hans Heinrich Schaeder, II).

2211 HP hat seine Arbeit zweifellos ebenso wie seine Zusammenstellung *Sur les origines des Russes* primär als eine Materialsammlung verstanden, zumal er bezüglich der orientalistischen Materialien wohl die besten Beiträge zu liefern imstande gewesen sein dürfte.

2212 Dazu fehlte zu HPs Zeit freilich noch Vieles von dem, was SPULER als selbstverständlich geläufig zur Verfügung stand.

der Dank dafür war eine schmähliche Abfertigung mit einigen wegwerfenden Zeilen im Bulletin der Akademie; da ich den ganzen Hergang der Sache in der Vorrede zu dieser ‚Geschichte der goldenen Horde' erzählt und die neidischen und kleinlichen Ränke der Herren FRÄHN *und* SCHMIDT *an das Tageslicht gezogen, so genügt es, hier darauf zu verweisen*[2213]. FRÄHN, *ein großer Numismat*[iker], *aber ebenso großer Pedant, konnte mir meinen als Orientalist erworbenen Ruf nicht verzeihen und war über die Maßen glücklich, ein paar aus Flüchtigkeit begangene Übersetzungsfehler zu rügen, und* SCHMIDT, *der seiner Herkunft und Natur nach ein Bauer und seiner Sitte nach ein Mongole, verzieh mir ebenso wenig, die Mongolen als das, was sie unter* DSCHINGISCHAN *waren, nämlich als blutdürstige Schweine geschildert zu haben, wie denn* DSCHINGISCHAN *selbst, ihr großer Eroberer im Jahre des Schweins geboren und im Jahre des Schweins gestorben war. So sehr ich mich über die Treulosigkeit und Ungerechtigkeit* FRÄHNS *und* SCHMIDTS *zu beklagen hatte, ebenso sehr hatte ich mich der Rechtlichkeit einiger anderer Akademiker, nämlich des Staatsrates* ADELUNG, *der mir die nötigen russischen Werke verschafft und des Staatsrates* TRINIUS *zu loben, welcher bei seiner Durchreise durch Wien die niederträchtige Art und Weise, wie* FRÄHN *und* SCHMIDT *sich allein das Richteramt angeeignet und das Urteil gesprochen, ohne dass die anderen Mitglieder der Konferenz die Arbeit auch nur angesehen hatten, offen enthüllte."*

„FRÄHN *hatte den Auftrag des Grafen* ROMANZOFF *übernommen, die für diesen seit Jahren von mir aus morgenländischen Schriftstellern gesammelten und übersetzten Auszüge herauszugeben; es war also als Herausgeber seine Pflicht, mich auf Unrichtigkeiten oder Übersetzungsfehler, mit denen ich es in Briefen, die nie zum Drucke bestimmt waren, nicht so genau nahm, aufmerksam zu machen. Er tat aber nichts dergleichen, sondern hatte seine heimliche*

[2213] Über diese Causa erschien im Wiener Blatt „Wanderer" 47 (1856) Nr 590 vom 23. Dezember 1856, also sehr bald nach HPs Tod, ein ausführlicher Artikel, der Ausführungen einer nicht genannten deutschen Zeitung über HPs *Erinnerungen aus meinem Leben* resümiert und die Angelegenheit aus der Sicht HPs darstellt. HP habe als einziger in Europa sich der 1833 ausgeschriebenen Preisfrage gewidmet und seine Arbeit der *„Akademie der russifizierten Deutschen in Petersburg"* vorgelegt, und diese haben sich *„ganz so, wie sich Rußland stets gegen Deutschland benimmt,* [verhalten] *Hochfahrend, nachlässig, absprechend, demüthigend!"* Das Urteil über die Arbeit sei nur von drei Mitgliedern gefällt worden, von KRUG, FRÄHN und SCHMIDT. KRUGS Urteil allein sei günstig gewesen. *„Herr* VON HAMMER *erfuhr bald, daß man bei der Ausschreibung gewissermaßen beabsichtigt hatte, zuerst durch einen fleißigen Ausländer die mühevolle Sichtung und Ordnung des ungeheuren Materials vornehmen zu lassen, damit später russische Kräfte umso leichter weine vollständige Arbeit zu Stande brächten."* Ein anderes Manko sei gewesen, das HPs Arbeit *„eine zu unparteiische, nicht im Sinne und Geiste Rußlands geschriebene gewesen"* sei.

Schadenfreude daran, meine Auszüge mit den von mir übersehenen Fehlern herauszugeben und seinem Handlanger SENKOWSKY *dadurch hinlänglichen Stoff zu seinem mit Knüttel und Keule statt mit ritterlichen Waffen geführten Angriffe zu bieten.* […] *erinnere ich mich nur, dass* SENKOWSKY *mir unter anderem zur großen Unwissenheit anrechnete, dass ich den Namen der Kriwassen oder Kumulen als Keimak schrieb, worüber er mich dann belehren zu müssen glaubte, dass Keimak (womit ich mir zu Konstantinopel mehr als einmal den Magen verdorben) abgenommener Milchrahm sei. Einige solche ganz unbedeutende Versehen abgerechnet, waren jene Auszüge aus morgenländischen Schriftstellern doch die einzigen, welche Graf* ROMANZOFF *auf seine an alle Orientalisten Europas gestellte Aufforderung erhalten hatte und beschämten also alle anderen, besonders russische Orientalisten, die nichts dergleichen für die Geschichte ihres Vaterlandes getan.* SENKOWSKY *war im Tone und in der Art seines Angriffes in die Fussstapfen des Herrn* VON DIEZ *gladiatorischen Andenkens getreten* […]. *Minder treulos, aber nichts weniger als treffend oder tief verwundend waren die kritischen Hiebe, womit der holländische Orientalist* HAMAKER *eben in diesem Jahre in der Bibliotheca critica nova über den ersten Band meiner osmanischen Geschichte herfiel und dem ich im Jahrgang des Journal asiatique des folgenden Jahres durch die ‚Eclairissems sur quelques poins contestée de l'histoire des Arabes, des Byzantines, des Seldjoukides et des Ottomans' stichhältig geantwortet. Zu diesem gladiatorischen Triumvirat meiner literarischen Gegner (*DIEZ, SENKOWSKY, HAMAKER*) gesellten sich in der Folge, um den großen kritischen Lärm voll zu machen, noch vier andere, nämlich* FLEISCHER, WEIL, FRÄHN *und* SCHMID, *wovon der erste meine ‚Goldenen Halsbänder', obwohl ich sie allen Orientalisten als meinen Mitgenossen freundlichst angeeignet hatte, unbarmherzig zerfleischte, der zweite, ein abtrünniger Jude aus Ägypten, wohin ich ihm auf* COTTAS *Empfehlung Empfehlungsbriefe mit gegeben, kein richtiges Ergebnis seiner dortigen arabischen Studien mitbrachte als eine neue Ausgabe der von mir herausgegebenen Kleinigkeiten, wovon zu sprechen wahrlich nicht der Rede wert. Die beiden anderen,* FRÄHN *und* SCHMID, *aber ließen ihrer kleinlichen Scheelsucht und ihrem literarischen Hasse umso freieren Zügel, als sie ihr hämisches Urteil im Schatten des akademischen Geheimnisses abgaben und nicht darauf gefasst waren, dass ihr Richterspruch von mir selbst ans Licht gezogen und in den Anhang zur Geschichte der Mongolen mit den gehörigen Anmerkungen und Erläuterungen begleitet, erscheinen würde; in dieser Sicherheit der akademischen Tarnkappe fröhnte* FRÄHN *seinem kleinlichen hämischen Hasse, und* SCHMIDT *wälzte sich lustig als mongolisches Schwein.*

HPs Auffassung, dass die Ausschreibung eigentlich dem Zweck der Materialbeschaffung für jüngere russische Historiker bzw. Orientalisten dienen sollte, war keineswegs abwegig, zumal KRUG und SCHMIDT eine Verlängerung der Frist für die Fertigstellung anregten, FRÄHN sich aber offenbar erfolgreich dagegen gestellt hat. Darüber würden wohl nur die einschlägigen Akten in St. Petersburg näheren Aufschluss geben.

10.4.5.5 *Gemäldesaal der Lebensbeschreibungen großer moslimischer Herrscher* – 1837–1839

Unter diesem, wenig günstig betitelten, sechsbändigen Werk unternahm es HP, auf der Basis von bis dahin weitgehend unbekannten Materialien eine Art Vorstufe zu einer Staatengeschichte des vorderasiatischen Raumes zu skizzieren; die äußere Form eines halben Hunderts biographischer Skizzen der wichtigsten muslimischen Herrscher vom 7. Jh. bis 1230 täuscht. Da HP bis zu diesem seinem Unternehmen lediglich MOHAMMED[2214] und SALAEDDIN[2215] einigermaßen biographisch beleuchtet sieht – für die spätere Zeit treten TIMUR[2216] und BABER[2217] hinzu –, von den anderen aber wenige und diese nur fragmentarisch und unzulänglich skizziert seien, konstatiert er die Notwendigkeit, diesem Defizit (erst einmal) durch einen Reigen von Herrscherbiographien abzuhelfen[2218].

Da HP, wie auch KLAPROTH, die historisch, quellenmäßig belegbare Geschichte dieser durch die arabische Expansion geformten Welt erst mit des Propheten MOHAMMED Auftreten erfassbar erachtete, eröffnete er – obgleich dieser kein Herrscher gewesen sei – den Reigen mit ihm[2219], da er in Bezug auf diesen über reiches, bislang unbekanntes

---

2214 Durch Jean GAGNIER – Ismael Abu'l-Feda, *vita et rebus gestis Muhammedis, Moslemicae Religionis Auctoris et Imperii Saracenici Fundatoris. Ex codice* […] *illustravit Joannes Gagnier*, Oxford 1722.

2215 Durch Arnold SCHULTENS, *Vita et res gestas Saladini*, Leiden 1732. SALAEDDIN, SALADIN (1137/38–1193), der die Dynastie der Ayyubiden begründete und in seinem Kampf gegen die Kreuzfahrer zum mythisch verklärten Idealbild der islamischen Herrscher wurde.

2216 Durch Francois PETIS DE LA CROIX, *Histoire de Timur-bec*, hg. von Alexandre Louis Marie Pétis de la Croix Paris 1772. TIMUR LENK (1336–1405) unterwarf Transoxanien und beherrschte den Raum bis Indien, wo er Delhi eroberte; baute seine Hauptstadt Sarmakand aus.

2217 Durch William ERSKINE – *Memoirs of Zehir-ed-din Muhammed Baber, emperor of Hindustan, written by himself, in the Jaghatai Turki, and translated, partly by the late John Leyden* [...] *partly by William Erskine with notes and a geographical and historical introduction* […], London 1826. MUHAMMED BABUR (1483–1530) war der Begründer des Mogulreiches in Indien.

2218 *Gemäldesaal der Lebensbeschreibungen großer moslimischer Herrscher der ersten sieben Jahrhunderte der Hidschret*, 6 Bde Leipzig und Darmstadt 1837–1839.

2219 MOHAMMEDs Biographie nimmt mit 237 Seiten den Großteil des ersten Bandes von 349 Seiten ein.

Material verfügte[2220]. Auf ihn folgen seine vier unmittelbaren Nachfolger, die vier ersten Kalifen. Weiter schließen sich an die Kalifen des Hauses *„Omeje im Osten und Westen, in Syrien und Spanien, die des Hauses Abbas zu Bagdad und der Fatimiden in Ägypten; die Beni Hamdan zu Halb und in Irak, die Mowahidin und Morabithin in Maghrib"*, was 24 große Herrscher aus acht arabischen Dynastien und 25 große Herrscher aus den Dynastien der Perser (fünf Dynastien), Türken (zehn Dynastien) und Kurden (zehn Dynastien), womit ein Bereich vom äußersten Osten in Chorasan, Persien, Mesopotamien, Arabien, Syrien, Ägypten, Mauretanien bis hin in die iberische Halbinsel, das heißt vom Indus bis an den Tejo in den Blick genommen wird, der wohl, wie HP feststellte, geographisch *„ziemlich bekannt"* sei, aber doch, was seine allgemeineren Verhältnisse anlangt, genauere Betrachtung verdiene, welche so, wie alles Besondere der Sitten und Gebräuche, alles Charakteristische des morgenländischen Lebens in einem lebensbeschreibenden Gemälde verdiene. *„Ebenso sehr lag dem Verfasser am Herzen, historische Treue in der Erzählung der Begebenheiten mit chronologischer Genauigkeit zu paaren und die Irrtümer der Vorgänger, wo sie ihm nur aufstießen, in den Noten zu berichtigen. In Ton und Stil hat er sich an den einfachen, ungeschmückten arabischer Biographen gehalten, oft die Texte der Quellen mit Anführungszeichen wörtlich gegeben und* […] *auch manchmal die den Quellen eingestreuten Verse zu übersetzen nicht verschmäht, die, besonders wenn sie Ergießungen des poetischen Genius des Herrschers selbst, dessen Leben beschrieben wird, wie der Saum zum Kleide gehören. Der Saum morgenländischer Herrscherkleider ist von jeher mit Inschriften und Versen verbrämt gewesen."*

HPs Rechtfertigung gegen den allfälligen Vorwurf, er hätte doch besser nach klassischem Vorbild *„lieber Biographien ausgezeichneter Männer überhaupt, wie* IBN CHALLIKAN […] *auch die* [Biographien] *großer Wesire und Gelehrten"* behandeln sollen, deckt mit seiner Entgegnung das eigentliche Ziel des Werkes auf: *„daß die Vermischung verschiedenartiger Lebensbeschreibungen dem vorgesetzten Zwecke, in diesem Werke zugleich eine chronologisch fortlaufende Übersicht der wichtigsten Epochen und gewichtigsten Revolutionen der vorderasiatischen Staatsgeschichte in den ersten sieben Jahrhunderten der Hidrschet zu geben, geschadet haben würde"*; die Zeit, *„wo in der Geschichte die Erzählung der Entdeckungen und Erfindungen einen größeren Raum einnehmen wird als die der Schlachten und Eroberungen, ist noch nicht gekommen; doch kann dieselbe nicht weilen. Ist der Morgen nicht nah?"* [2221]

[2220] Dies betont HP mehrmals, insbesonders p. x–xiii der Vorrede, wie er auch auf diverse Schreibweisen von Namen eingeht, wobei auffällt, dass er in diesem Werk „Sshalaheddin" für „SALADIN" schreibt, was er zuvor nicht tat.

[2221] Vorrede p.xiv–xvi. – Das von HP oft gebrauchte abschließende Zitat ist das Ende des 80. Verses der XI. Sure des Korans.

Gewidmet ist diese Arbeit ERZHERZOG FRANZ KARL VON ÖSTERREICH, dem Vater des späteren Kaisers FRANZ JOSEPH, der darauf so gut wie nicht reagiert[2222].

10.4.5.6 *Geschichte der Ilchane, das ist: der Mongolen in Persien 1200–1350* – 1842

Dieses[2223] mongolische Teilreich[2224], dessen Herrscher im späten 13. Jh. zum Islam übertraten, umfasste im 13. und 14. Jh. in seiner größten Ausdehnung mit dem Zentrum Persien dessen flankierende Gebiete bis in den Raum Afghanistans (bis nahe an den Indus und im Süden begrenzt vom Indischen Ozean bzw. dem Persischen Golf) im Osten, Mesopotamien, das östliche Kleinasien (in dessen westlichen Teil die Osmanen expandierten), sowie die Kaukasusländer – eines der bedeutendsten Ereignisse in diesem Zusammenhang war die Eroberung Bagdads 1258.

Die Bearbeitung dieser Thematik fasste HP noch während der Beschäftigung mit der *Geschichte der Goldenen Horde* ins Auge, und sie schien ihm weitaus interessanter und fruchtbarer, zumal ein wesentlich reicheres Quellenmaterial die auch kulturell ungleich interessantere Materie erschließbar machte; so fasste er dieses Werk als *„ein Seitenstück zu der Geschichte der Goldenen Horde in Kipdschak* [auf], *aber von weit grösserem Interesse als jene in Bezug auf Asien.“*

HP gibt eingangs einen Überblick über die mongolischen Stämme und über die Familie und Geschichte DSCHINGIS KHANs, der in der Folge noch durch seine

---

2222 HP knüpft daran die Erinnerung an mehrere Gedichte, die er Damen gewidmet hat und die ohne Gegengabe geblieben sind.

2223 *Geschichte der Ilchane, das ist: der Mongolen in Persien 1200–1350: mit neun Beilagen, Textauszügen aus* WASSAF *und anderen Dokumenten enthaltend und 9 Stammtafeln der mongolischen Herrscher; mit Literaturnachweisen und einem ausführlichen Sach- und Namensregister*, 2 Bde Darmstadt 1842, insgesamt 1122 Seiten. Dieses Werk hat HP an GOETHEs Geburtstag (28. August) 1841 in Berchtesgaden König LUDWIG I. von Bayern gewidmet. Das Vorwort ist datiert vom 24. Oktober 1841 in Hainfeld.

2224 Der Begriff „Ilchan“ bedeutet nichts anderes als einen dem Groß-Chan unterstellten Chan, d.h. es handelt sich um einen von einem dem Groß-Chan Unterstellten beherrschten (später allerdings verselbstständigten) Reichsteil, des Reiches des DSCHINGIS KHAN. Dieses Reich, zuvor das des Choresmischen Schahs war 1220 von DSCHINGIS KHAN erobert, aber erst von seinem Enkel HÜLEGÜ, der 1258 Bagdad eroberte, stabilisiert worden. Die Dynastie HÜLEGÜs ist 1388 erloschen; der Titel wurde jedoch weiterhin geführt. Der letzte Ilchan wurde erst 1954 von Schah REZA PAHLEVI verdrängt und ist 1984 verstorben.

Nachkommen die Geschichte der Mongolen und ihrer Aktivitäten von China bis Mitteleuropa durch zwei Jahrhunderte bestimmte bzw. beeinflusste.

In der Folge bemühte sich HP offensichtlich, alle wichtigen Bereiche des Staatslebens bis hin zur Einführung von Papiergeld im ausgehenden 13. Jh. darzustellen. Die Bände verfügen zwar ebenso wenig wie die *Geschichte der Goldenen Horde* über ein Inhaltsverzeichnis, doch setzte HP nun vor die einzelnen Bücher Inhaltsangaben und durchwegs Marginalen mit Datierungsangaben nach den unterschiedlichen Kalendern und jeweils dem gregorianischen Datum sowie inhaltsbezogenen Angaben. Der Text umfasst im ersten Band 410, im zweiten Band noch 344 Druckseiten an Darstellung, zu denen in den beiden Bänden noch 780 Seiten an Beilagen, von denen einige Übersetzungen aus WASSAF's Geschichte[2225] sind, treten. Der zweite Band des Werkes enthält neun Beilagen, und das zweispaltig über 182 Druckseiten laufende eingehende Sach- und Namensregister[2226].

Es handelt sich um eine enorme Ansammlung von Informationen, die HP aber nur sehr dürftig strukturierte, womit das fast ausschließlich annalistisch gegliederte Material nur bedingt zugänglich gemacht wurde, woran auch das enorme Register nicht viel zu ändern vermag. Reflexion HPs fehlt nahezu völlig. Offensichtlich hat HP hier hauptsächlich den Zweck verfolgt, einen Teil seines im Zuge seiner Studien zur *Geschichte des Osmanischen Reiches* erfassten Materials zur Verfügung zu stellen. Inhaltlich folgt die Darstellung offenbar den Quellentexten, ohne dass diese dem Leser bekannt gemacht werden.

Die beiden Bände präsentieren zweifellos eine ungeheure Fülle von bis dahin nicht zusammengefassten Informationen, deren Auswertung allerdings den Benützer vor einige Probleme gestellt haben wird.

2225 Darunter eine Passage *„Von der Vortrefflichkeit der Zahl Sieben"*, die HP ja selbst besonders schätzte, und vor allem im ersten Band die Beilage 4 über das Papiergeld *„Erläuterung der Ursachen, welche die Einführung und Vernichtung des Papiergeldes (Dschaw) herbeigeführt."*

2226 Im nicht immer zuverlässigen Sachregister nimmt verständlicherweise die Astronomie einigen Raum ein, die als eine der fünf freien Künste galt Unter diese zählten *„Schreibkunst, Dichtkunst, Astronomie, Philologie und Musik."* – HÜLAGÜ wird als Erbauer des Observatoriums von Maragha erwähnt, und mit ihm TUSI; auch andere Astronomen werden namentlich genannt und auch die ilchanischen Tafeln erwähnt.

10.4.5.7 *Geschichte der Chane der Krim unter osmanischer Herrschaft* – 1856

1856, seinem Todesjahr, veröffentlichte HP zur Vollendung der Bearbeitung der im Umfeld der Geschichte des Osmanischen Reiches stehenden Themata noch seine *Geschichte der Chane der Krim unter osmanischer Herrschaft* […] *als Anhang zur Geschichte des Osmanischen Reichs*[2227].

Diese Publikation HPs war seine letzte. Sie ist zwar als Anhang zu seinem 20 Jahre zuvor vollendeten Lebenswerk, der *Geschichte des Osmanischen Reiches*, gedacht, macht jedoch den Lauf der Zeit in beklemmender Weise deutlich[2228].

10.4.6 HP verkauft seine türkischen, arabischen und persischen Handschriften der Hofbibliothek – 1832 und 1842

Im Mai 1832 bot HP, er hatte die Erarbeitung der Manuskripte der *Geschichte des Osmanischen Reiches* abgeschlossen, *„seine einzigartige Sammlung von 243 türkischen, arabischen und persischen Handschriften der Hofbibliothek zu dem von ihm selbst dafür bezahlten Preis von 4500 fl CM“* an[2229]. 200 Manuskripte betrafen die türkische Geschichte, 43 waren Diwane.

1842 stellte HP alle Ankaufsrechnungen zusammen und leitete den Verkauf von 412 weiteren Handschriften, die als „Neuer Fond“ aufgenommen wurden, an die von DIETRICHSTEIN geleitete Hofbibliothek ein; er erhielt dafür – nach Schätzung durch GEVAY, ROSENZWEIG und KRAFFT – den Betrag von 10.000 Gulden (was wohl bei weitem nicht mehr dem damaligen Marktwert entsprochen haben wird)[2230]. Die Bezahlung erfolgte in Raten.

Beides zählte zu den bedeutendsten Erwerbungen der Hofbibliothek in der Ära DIETRICHSTEIN[2231].

2227 *Geschichte der Chane der Krim unter osmanischer Herrschaft. Aus türkischen Quellen zusammengetragen mit der Zugabe eines Gasels Scharingerai's* […]. *Als Anhang zur Geschichte des Osmanischen Reichs*, Wien 1856, 263 Seiten.

2228 S. das Kapitel 10.4.5.7 *Geschichte der Chane der Krim unter osmanischer Herrschaft – 1856*.

2229 Zum Jahr 1832 notiert HP: Graf Moriz DIETRICHSTEIN kauft als Chef der Hofbibliothek *„die zweihundert morgenländischen Handschriften, welche mir als Quellen zur Verfassung meiner Geschichte des osmanischen Reiches gedient“*, um 1000 **Dukaten** für die Hofbibliothek an.

2230 Den Erlös legte er als Mitgift für seine zweite Tochter EVELINE an.

2231 Geralt USTRNUL, *Moriz Graf von Dietrichstein-Proskau-Leslie (1826–1845)*. In: Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek, I Die Hofbibliothek (1368–1922), hg. von Josef

10.4.7 HPs Kooperation mit Guillaume-Stanislas Trébutien und John Spencer Smith – 1826ff. – Mithras und 1001Nacht

Im Februar 1826 erreichte ein Schreiben des französischen, in Caen lebenden 26jährigen Orientalisten Francois Guillaume Stanislas TRÉBUTIEN DE LA PLACE HP, der sich darin auf den HP wohlbekannten, mittlerweile ebenfalls in Caen ansässigen Sir John SPENCER SMITH[2232], einen Bruder von Sir SIDNEY SMITH, berief.

Stummvoll, Wien 1968, 371–418, 394, zum Ankauf von 1842, vermerkt, dass die letzte Rate von jährlich 2000 fl. aus DIETRICHSTEINs Geschäft mit HP erst 1848 beglichen worden sei (s. auch die Briefe in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online), Bde 2.3 und 2.4, insbesondere HPs Brief an DIETRICHSTEIN ddo 1842 XI 14 mit dem Kaufangebot.

2232 John SPENCER SMITH (1769–1845), ein jüngerer Bruder von Sir William SIDNEY SMITH, war 1790 in die Armee eingetreten, als er über seines Bruders Vermittlung 1793 einen Posten als Privatsekretär des damaligen britischen Botschafters an der Pforte, Robert LISTON (ein angeheirateter Verwandter), erhielt. Nach LISTONs Abgang 1795 wurde er zum Legationssekretär ernannt und 1798 bevollmächtigter Minister an der Pforte in Konstantinopel, wo er die Tochter des Internuntius HERBERT-RATHKEAL, CONSTANCE, heiratete. Als im November Lord ELGIN als neuer Botschafter eintraf, mit dem er sich in nun untergeordneter Stellung wenig anzufreunden verstanden haben dürfte, verließ SPENCER SMITH, nachdem er Constance HERBERT-RATHKEAL geheiratet hatte, 1801 Konstantinopel, wurde für Dover in das Parlament gewählt und ging 1803 als außerordentlicher Gesandter nach Württemberg, was von den Franzosen als Spionagemission verstanden und zum Anlass für das Kidnapping von Sir George RUMBOLD in Hamburg genommen wurde (dem sich der französische Diplomat Karl REINHARD widersetzte, was ihn in Misskredit und letztlich nach Jassy brachte, wo er an der Seite HPs wirkte). SPENCER SMITH zog sich 1806 aus dem Parlament zurück und ließ sich in der Normandie nieder, wo er sich mit unterschiedlichen Studien befasste, mit der Zeit eine gewisse Eigenwilligkeit entwickelte – er wurde Mitglied unzähliger gelehrter Gesellschaften und führte dementsprechend Visitenkarten von monströsen Ausmaßen – und 1845 in Caen verstarb. Sein Verhältnis zu TRÉBUTIEN war trotz aller Kooperation nicht immer friktionsfrei (Wikipedia).

TRÉBUTIEN[2233], der von früh auf körperlich beeinträchtigt war[2234], hatte in Yvetot (ein Städtchen etwa 50 km nordwestlich von Le Havre, auf der Strecke nach Amiens gelegen) und dann im Collège royal in Caen eine offenbar erstklassige und seine Talente fördernde klassische Ausbildung erhalten (die ihm seine Mutter durch die Führung eines kleinen Leseraums in Caen ermöglichte, in dem dann auch TRÉBUTIEN tätig wurde) und eignete sich auf dieser Grundlage als Autodidakt, offenbar in sehr kurzer Zeit, erstaunlich gute Kenntnisse des Türkischen, Arabischen und Persischen an[2235] und befasste sich mit Übersetzungen. Bereits 1825, TRÉBUTIEN war erst 25 Jahre alt, erschien von ihm die Übersetzung einer Sammlung von Erzählungen aus dem persischen Papageienbuch, dem Tuti-nameh[2236]. Diese Tätigkeit war es wohl, die den HP gut bekannten John SPENCER SMITH, den Bruder des HP vom Ägyptenunternehmen her befreundeten Sir William SIDNEY SMITH, veranlasste, TRÉBUTIENs Kontakt mit HP einzuleiten, mit dem SPENCER

2233 François Guillaume Stanislas TRÉBUTIEN DE LA PLACE (1800–1870) stammte aus einer alten katholisch-royalistischen Familie der Normandie. Zur Biographie TRÉBUTIEN s. Jean-Luc Pire, *Guilleaume-Stanislas Trébutien*, in: Hors-série des Annales de Normandie, Louvain-La Neuve-Caen 1985, und Pouillon, auch Wikipedia (französisch).

2234 Er litt an Ankylose, ein Bein war vollkommen steif (UZANNE Octave, *Jules Barbey d'Aurevilly. Notes et souvenirs,* dans „Le livre", 10 juin 1889, n° 114, p. 290).

2235 In der erhaltenen Korrespondenz findet sich nicht die geringste korrigierende Zurechtweisung HPs bezüglich der Sprachkenntnisse TRÉBUTIENs.

2236 *Contes extraits du Thouthi-nameh traduits du persan par G. S. Trébutien*, Paris 1825; Autor der verwendeten Fassung der Contes war QADIRI MOHAMMED (17.Jh.); es wurden nur 50 Exemplare gedruckt. – Das Thouti-Namé, Tuti nameh, im Deutschen bekannter unter dem Titel „Papageienbuch", ist eine der aus dem Sanskrit stammenden Rahmenerzählungen, es bestand ursprünglich aus 70 (daher der frühe Sanskrit-Titel „Sukasaptati"), später 52 Erzählungen, deren skurrile Rahmenhandlung die ist, dass ein auf Reisen gehender Kaufmann seine Frau in Gesellschaft eines Papageis (oder eines Mynah, eines auch als Beo bezeichneten Vogels aus der Familie der Stare) zurücklässt, der ihr diese Erzählungen vorträgt, um sie damit vom Ehebruch abzuhalten (einige dieser Erzählungen decken sich mit solchen aus dem Sindbad-Zyklus, der wiederum in 1001Nacht übernommen worden ist). Das Papageienbuch ist zu Anfang des 13. Jhs in gekürzter Form von dem persischen Dichter ZIYA'AL-DIN NACHSCHABI ins Persische übersetzt worden und von dort weiter ins Türkische gelangt (zudem gab es auch eine tibetische Fassung). Die gängige deutsche Übersetzung stammt von Geórg ROSEN, 2 Bde Leipzig 1858 (Wikipedia).

SMITH selbst spätestens um diese Zeit in Korrespondenz trat, die er in der Folge mit geradezu in einer Flut von 176 Briefen bis 1845 fortführte[2237].

Damit setzte überraschend schnell eine sehr intensive freundschaftliche Korrespondenz zwischen HP und dem um 26 Jahre jüngeren TRÉBUTIEN ein, die geradezu familiären Charakter gewann[2238] und sich vom Februar 1826 bis zu HPs Tod erstreckte[2239]. HP und TRÉBUTIEN sandten einander ihre Porträts, HP hängte es in seinem Arbeitszimmer in Döbling auf, TRÉBUTIEN plante, nach Wien zu kommen, HP sorgte für Quartier vor (jenes, indem eben Leopold RANKE wohnte, der zu Archivarbeiten in Wien war) etc., man schmiedete Reisepläne in Österreich[2240]. HP rügte TRÉBUTIEN, weil er ihn mit „Monsieur"

2237 Es ist dies die nach BÖTTIGER umfangreichste Korrespondenz, wird aber von HP kaum erwähnt; HP erwähnt dazu, dass er angesichts der zeitweise überbordenden Fülle von Briefen, seine Beantwortung auf Briefgruppen (bezogen auf rasch aufeinander folgende Briefe eines bestimmten Briefpartners) beschränken habe müssen. Die Bearbeitung dieser Briefe von SPENCER SMITH steht noch aus – sie wird einigen Aufwand erfordern, weil sie eine verwirrende Gemengelage von Briefen von SPENCER SMITH und Verwandten in einem Brief, oft auch nur einem Bogen und in Form von Marginalien, an HP darstellt. Mit zunehmendem Alter war SPENCER SMITH für TRÉBUTIEN, wie sich aus der Korrespondenz erkennen lässt, ein nicht immer einfacher Gesprächs- und Kooperationspartner, zumal SPENCER SMITH über die lebhafte Korrespondenz HPs mit TRÉBUTIEN, soweit er sie erahnen konnte, dermaßen eifersüchtig verärgert war, dass man sie vor ihm nach Möglichkeit zu verbergen suchte. 1829 oder bald darnach dürfte SPENCER SMITH nach Paris übersiedelt sein, da er zu Beginn dieses Jahres sein Haus in Caen öffentlich zum Verkauf anbot. Was SPENCER SMITH wohl auch verborgen bleiben musste, war HPs gelegentlicher Kontakt mit dessen Frau CONSTANCE (Tochter des damaligen Internuntius HERBERT-RATHKEAl), die in Wien lebte und die HP ja seit 1799 kannte.

2238 Auch Gräfin Rosalie RZEWUSKA wird mit einbezogen und gerät mit TRÉBUTIEN bezüglich ihrer positiven Einschätzung LUDWIGs XIV., der für TRÉBUTIEN nicht unbegreiflicherweise ein Tyrann und Verbrecher sondergleichen war, in Konflikt, was TRÉBUTIEN erst spät, als er von der frühen Kindheit der Gräfin erfuhr, die ja als Baby im Kerker gefunden wurde, verständlich wurde.

2239 Es sind 83 Briefe TRÉBUTIENs an HP in dessen Nachlass und 73 Briefe HPs in TRÉBUTIENs Nachlass in der Bibliothek zu Caen überliefert. – Der Briefbestand TRÉBUTIEN bei HP bricht im Dezember 1846 ab; dass die Korrespondenz weitergeführt wurde, erweisen zehn Briefe HPs aus den Jahren 1847 bis 1856 in TRÉBUTIENs Nachlass. – Zu den physisch erhaltenen und bekannten Briefen tritt beiderseits eine nicht geringe Zahl erschließbarer Briefe hinzu (mindestens 30).

2240 Die so gut wie jedes Jahr angepeilte Wien-Reise TRÉBUTIENs kam nie zustande.

ansprach und nicht mit *„mon cher ami“*, man schickte einander Literatur (u.a. den chinesischen Roman, den ABEL-RÉMUSAT übersetzt hat und den TRÉBUTIEN langweilig fand, wie alle chinesische Literaturproduktion, aber auch die Romane von Karoline PICHLER, die in Frankreich sehr gefragt waren) etc., diskutierte zeitgenössische Literatur[2241], man tauschte kleine, meist literarische Geschenke aus[2242]. Das Vertrauen, das HP TRÉBUTIEN entgegenbrachte, war erstaunlich: HP ließ sich in Konstantinopel ein Double von seinem eigenen Siegel anfertigen, schickte es an TRÉBUTIEN, gleichzeitig mit einem unversiegelten Brief an REINAUD[2243], den TRÉBUTIEN lesen, dann mit dem Double siegeln und an REINAUD weiterleiten sollte, so dass dieser annehmen müsse, HP habe den Brief versehentlich in ein Kuvert an TRÉBUTIEN gesteckt, ohne dass aber dieser den Brief HPs an REINAUD gelesen habe[2244].

Es schaltete sich bald auch CAROLINE ein und es entwickelte sich eine eigene Korrespondenz zwischen ihr und TRÉBUTIEN, in der CAROLINE interessante Ansichten über ihr Verhältnis zum Französischen als Fremdsprache äußerte (man kreise um 300 Sätze herum, die das Geschwätz der Umgangskonversation bilden, sie aber liebe besonders das Studium der Grammatik, könne aber nicht fehlerlos schreiben, weil es ihr an

---

2241 HP lehnte Walter SCOTT wegen seiner Parteilichkeit zugunsten von RICHARD LÖWENHERZ ab, TRÉBUTIEN war ein Anhänger SCOTTs. Es wurde die historische Qualität von „Cinq-Mars“ diskutiert, dem damals eben von Alfred DE VIGNY veröffentlichten Roman über Henri Coiffier de Ruzé, Marquis de CINQ-MARS (1620–1642), einen nach fehlgeschlagener Rebellion gegen RICHELIEU enthaupteten Gegner des Kardinals, Jahrzehnte später Stoff einer Oper Charles GOUNODs.

2242 Sukzessive erhielt TRÉBUTIEN zahlreiche Arbeiten HPs, die er ihm mit französischen Werken zu entgelten suchte.

2243 Joseph Toussaint REINAUD (1795–1867) war ab 1815 ein Schüler DE SACYs, studierte Arabisch, Persisch und Türkisch; 1818 ging er für ein Jahr nach Rom an das Kolleg der Maroniten und befasste sich auch insbesondere mit der Numismatik des islamischen Raumes. 1824 wurde er an der Sammlung orientalischer Handschriften der königlichen Bibliothek in Paris tätig, 1832 wurde er Mitglied der Akademie der Inschriften und wurde 1838 nach dem Tod DE SACYs dessen Nachfolger als Professor an der Ecole des langues vivantes, 1847 Präsident der Societé Asiatique, 1858 Leiter der Abteilung für Orientalische Handschriften. REINAUD veröffentlichte 1828 eine Beschreibung der Sammlungen des Duc DE BLACAS. 1840 edierte und 1848 übersetzte er die Geographie des ABULFEDA. REINAUD veröffentlichte zahlreiche wissenschaftlich-historische Arbeiten, u.a. zu den Kreuzzügen, zu den Arabern in Frankreich, zu den Wechselbeziehungen zwischen den Arabern und China, aber auch im Bereich der Sanskritphilologie (Pouillon, Wikipedia).

2244 HP an TRÉBUTIEN ddo 1829 I 7.

Erinnerungsvermögen fehle[2245]). TRÉBUTIEN will in Bewunderung von CAROLINEs Stil, sie sogar dafür gewinnen, einen der Mme DE SÉVIGNÉ zu unterschiebenden Brief zu verfassen.

Als TRÉBUTIEN HP wegen der Chancen befragte, in Wien gutes Deutsch zu erlernen, erklärte ihm dieser, dass der Wiener Dialekt grässlich sei, die Gesellschaft ohnedies zumeist französisch spreche oder ein ganz schlechtes Deutsch, wolle man Deutsch lernen, müsse man nach Dresden gehen – selbst wenn TRÉBUTIEN ein Jahr in Wien bliebe, müsste er mindestens sechs Monate in Dresden verbringen.

Die Korrespondenz setzte mit einem Brief TRÉBUTIENs an HP unter dem 10. Februar 1826 von Caen aus ein, in dem er HP ein Exemplar seiner Erzählungen aus dem Tuti-nameh sandte und ihn bat, mit ihm in Verbindung treten zu dürfen und, dass er ihn in seiner weiteren Arbeit beraten möge. Daraus entwickelte sich insoferne eine interessante Zusammenarbeit als HP außerordentlich schnell reagierte: Bereits zu Anfang April hat HP für TRÉBUTIEN über einen Mittelsmann[2246] Einblick in die „Fundgruben des Orients" arrangiert, sandte ihm bald darauf einige seiner Werke und fungierte auch für TRÉBUTIEN als Verbindung zu Vinzenz VON ROSENZWEIG, der ebenfalls am Persischen sehr interessiert war und die Professur für orientalische Sprachen an der Orientalischen Akademie innehatte[2247]. Von HP erhielt TRÉBUTIEN auch dessen Notizen zu achtzehn persischen Manuskripten der Bibliothek von Turin. Parallel dazu lief HPs später offenbar nervzehrende Korrespondenz mit John SPENCER SMITH, der, wie schon mehrfach erwähnt, HP schon länger bekannt und vertrauter war, und mit dem er sich bezüglich TRÉBUTIENs beriet.

HP, den junge Talente immer sehr erfreuten, war von TRÉBUTIEN sehr angetan; dies in besonderem Maße offenbar auch, weil er in ihm, in einer Zeit, in der sein Verhältnis zu DE SACY bereits etwas strapaziert war, einen neutralen und unproblematischen französischen Briefpartner erhoffte (und auch erhielt). HP hatte offenbar die Einschätzung erlangt, dass DE SACY von seinen, HPs, Aktivitäten einsteils aus Konkurrenzgründen, andernteils aus sachlich-fachlichen Gründen nicht sehr begeistert war und sich eher zurückhaltend verhielt, wobei HP die Themen IBN KHALDUN, Mithras-Baphomet und 1001Nacht nicht vergessen hatte und es DE SACY auch verübelte, dass er nicht in die Jury

---

2245 CAROLINE an TRÉBUTIEN ddo 1829 III 23.

2246 Vermutlich war dies James Grey JACKSON, ein britischer Kaufmann und Spezialist für die Geschichte, Geographie und das Arabische des Maghreb bzw. Nordafrikas, der offenbar als Mitarbeiter für die „Fundgruben des Orients" in Aussicht genommen war, aber keinen Beitrag zu diesen geliefert hatte.

2247 Wie der Kontakt zwischen TRÉBUTIEN und ROSENZWEIG zustande kam, erfährt man nicht.

zur Beurteilung der Mithras-Preisfrage eingetreten war (wovon er sich natürlich eine günstigere Akzeptierung erhofft hätte). Andererseits nahm es damals eben DE SACY ihm übel, dass HP sich erlaubt hatte, ihn auf einige Aussprachefehler des Arabischen hinzuweisen, und das werde – bemerkte HP TRÉBUTIEN gegenüber in seinem Brief vom 17. Mai 1827 – noch verstärkt werden, wenn DE SACY erst HPs Antwort auf DE SACYs Aussagen im „Journal des Savants" über die Aussprache in den „Jahrbüchern der Literatur" lesen werde, wo er DE SACY öffentlich korrigierte[2248] – und über diesen offenen Fragen schwebte damals noch die Problematik des Alters und der Herkunft von 1001Nacht vor dem Hintergrund der HP gegen DE SACY verteidigten Passage bei MASUDI[2249].

So beantwortete HP TRÉBUTIENs Brief vom 10. Februar bereits am 26. desselben Monats und legt ihm in seinem zweiten Brief vom 21. Juni 1826, maskiert als Bitte um die Suche nach einem Herausgeber seines *Mémoire sur les Mystères de Mithra*[2250] dessen Herausgeberschaft nahe; im dritten Brief sprach er TRÉBUTIEN gegenüber die Frage der

---

[2248] Hiebei handelt es sich um eine über zehn Druckseiten sich erstreckende Berichtigung vornehmlich von Aussprachefehlern vor allem im Persischen bei DE SACY und RÜCKERT durch HP in der Rezension des Siebenmeers in den „Jahrbüchern der Literatur" 40 (1827) 153–162, hier 153–154, die ganz klar jene Orientalisten ansprach, die nie die Sprachen, mit denen sie sich befassten, gehört oder gesprocheätten, wie dies auch auf RÜCKERT und DE SACY zutraf; s. dazu das Kapitel 11.12.1 *HPs quellenkundliche und bibliographische Arbeiten* in Band 2.

[2249] Vgl. dazu das Kapitel 6.3.4 *Tausend und Eine Nacht (1001Nacht) – 1802/1804–1828 Eine höchst langwierige und verwirrende, vergessene Geschichte.*

[2250] HP hatte es mit dieser Veröffentlichung deshalb besonders eilig, weil er Jean Baptiste Felix LAJARD, dem der Preis zugesprochen worden war, (während HPs Mémoire in der Sitzung am 28. Juli 1826 nur eine ehrenvolle Erwähnung erfahren hatte) und den HP im Verdacht hatte, in seine, HPs, Arbeit Einblick gewonnen und etliche von HP entdeckte Fakten über Mithras-Funde in Ungarn und Siebenbürgen in seiner Arbeit anzuführen, weshalb HP seine eigene Arbeit aus Prioritätsgründen zuerst veröffentlicht sehen wollte. LAJARD hat seine eingehenden Studien zur Mithrasfrage allerdings erst 1847–1848 veröffentlicht (*Recherche sur le culte public et les mystères de Mithra en Orient et en Occidente*; vervollständigt von MOHL und le duc DE LUYNES nochmals 3 Bde, 1867). Man vgl. dazu HPs Brief an TRÉBUTIEN ddo [1826] [X], in dem HP TRÉBUTIEN mit einer Fülle von Anregungen für seine Ausführungen im Vorwort versah. HP war außerdem verärgert, dass eine von den 12 Illustrationen zu seiner Arbeit offenbar in Paris verloren gegangen war und neu erstellt werden musste.

Contes inédits de 1001Nuits an[2251]. Und im sehr ausführlichen vierten Brief (im Oktober 1826) trug HP seinem neuen jungen Freund die Korrektur seiner französischen Fassung des Siret *Antar* an, womit HP gewissermaßen nahezu in einem Zuge alle seine „französischen Anliegen" an den Mann zu bringen anbahnte.

Im Mai 1826 bedankte sich TRÉBUTIEN für HPs positive Aufnahme seines Tuti-name und bat ihn um einen persischen Beitrag zu seiner kleinen Anthologie orientalischer Gedichte, die er herausbringen möchte – HP sendet ihm hierauf im Juni seine *Juwelenschnüre Abul-Maanis*, den er in seiner *Geschichte der schönen Redekünste Persiens* nicht angeführt hatte (und dessen Identität ihm offenbar, trotz der intensiven Bemühungen auch des Ehepaares BLAND in späteren Jahren, nie bekannt wurde); TRÉBUTIEN wollte seine ähnlich organisierte Arbeit mit *Fil de Perles Orientales* betiteln[2252].

Im September 1826 erfuhr TRÉBUTIEN vom Pariser Verleger DONDEY-DUPRÉ, dass HP diesen verständigt habe, dass sich TRÉBUTIEN 1826 um die Drucklegung von HPs *Mémoire sur le Culte et les Mystères de Mithra* kümmern werde. Tatsächlich schaltete sich dann SPENCER SMITH ein, die Arbeit erschien, nach enervierenden Verzögerungen und Differenzen auch zwischen SPENCER SMITH, der verschiedentlich erkrankte und verzögernd wirkte, und TRÉBUTIEN, während HP um seine Priorität fürchtete, endlich 1828[2253] und SPENCER SMITH veranstaltete allein 1833 eine weitere Ausgabe[2254].

2251 Diese Anregung hat TRÉBUTIEN sehr wohl aufgegriffen und zu HPs Freude nur zwei Jahre später seine *Contes inédits des mille et une nuits de l'original arabe par J. de Hammer ..., traduits en Français par G.-S. Trébutien* (3 Bde Paris 1828) veröffentlicht – wobei sich HP amüsierte, weil TRÉBUTIEN heikle Stellen in das Itaienische übertrug, als ob die Französinnen sie dann nicht verstünden. – Auch eine Übersetzung von HPs SCHIRIN wurde angesprochen, aber nicht realisiert.

2252 Sie ist offenbar, wie einige von TRÉBUTIEN geplante Veröffentlichungen, nie erschienen.

2253 *Recherches sur l'origine et la nature du culte et des mystères de Mithra. Mémoire envoyé au concurs de l'Académie Royale des Inscriptions et Belles-Lettres en 1825, par le chev. J. de* HAMMER, *et publié par J. Spencer* SMITH *et S.* TREBUTIEN, *de la Soc*[iété] *asiat*[ique] *de Paris*, Paris 1828; s. dazu bezüglich der Arbeitsteilung TREBUTIENs und SPENCER SMITH' Brief an HP ddo 1828 VII 14 und TREBUTIENs Erläuterung dazu ddo 1828 VII 18.

2254 *Mithriaca ou les Mithriaques. Mémoire sur le culte de Mithra, son origine, sa nature et ses mysteres, envoye au concours de l'Academic Royale des Inscriptions et Belles-Lettres de Paris en 1825 par le Chev. Joseph* DE HAMMER, *membre de plusieurs academies, publie par J.* SPENCER SMITH *de la société Royale de Londres etc.*, Paris 1833 (196 Seiten und ein Atlas mit XXIV Blättern).

TRÉBUTIEN seinerseits hat eine Ankündigung einer englischen Übersetzung von HPs *Der Tausend und einer Nacht noch nicht übersetzte Märchen*[2255] gelesen und wollte nun unter HPs Aufsicht eine französische Übersetzung machen[2256]. HP schickte er eine Ausgabe der Werke des in Caen geborenen klassischen französischen Lyrikers François DE MALHERBE[2257]. Im August 1826 meldete TRÉBUTIEN, dass er bereits die ersten beiden Gesänge der *Schirin* übersetzt habe[2258], und sich mit dem Gedanken trage, eine neue Ausgabe des *Gulistan* zu erstellen[2259]. Bald darauf übersetzte TRÉBUTIEN HPs türkische

---

2255 Dies bezog sich auf George LAMB (1784–1834), *New Arabian Night's Entertainments. Selected from the original Oriental Ms. by Jos. von Hammer; and now first translated into English by the Rev. George Lamb*, 3 Bde London 1826; diese Ausgabe kam auf Grundlage der ZINSERLINGschen Übersetzung zustande; s. dazu das Kapitel 6.3.4 *Tausend und Eine Nacht (1001Nacht) – 1802/1804–1828 Eine höchst langwierige und verwirrende, vergessene Geschichte.*

2256 TRÉBUTIEN wiederholte diese Frage im September 1826 nochmals, wobei unklar ist, ob er sich auf Jean-Jacques Antoine CAUSSIN DE PERCEVALS Befassung mit 1001Nacht bezog (über die HP 1810 mit CAUSSIN in Kontakt getreten war) oder bereits auf die mittlerweile, HP nicht zufriedenstellende, 1823/24 erschienene ZINSERLINGsche Ausgabe – *Der Tausend und Einen Nacht noch nicht übersetzte Mährchen, Erzählungen und Anekdoten*, 3 Bde Stuttgart/Tübingen 1823/24 –, die ja eine deutsche Übersetzung von HPs ursprünglicher Übersetzung aus dem Arabischen in das Französische war. TRÉBUTIEN wird in weiterer Folge Teile der ZINSERLINGschen Übersetzung in das Französische zurückübersetzen; (wobei er feststellte, dass ZINSERLINGs Französischkenntnisse schlecht waren, er oft den Sinn nicht richtig erfasste, sodass in seiner deutschen Übersetzung Sinnwidrigkeiten und sehr amüsante Irrtümer zu finden seien; Brief an HP ddo 1827 V 12); diese ist tatsächlich sehr rasch bereits 1828 erschienen – *Contes inédits des mille et une Nuits, extraits de l'original arabe par M. J. de Hammer, Chevalier de plusieurs Ordres; Conseiller actuel aulique, premier Interprète de S. M. l'Empereur d'Autriche pour les Langues Orientales etc.etc., traduits en Française par M. G.–S. Trébutien, Membre de la Société Asiatique de Paris*, 3 Bde Paris 1828; vgl. dazu auch das Kapitel 6.3.4 *Tausend und Eine Nacht (1001Nacht) – 1802/1804–1828 Eine höchst langwierige und verwirrende, vergessene Geschichte.*

2257 Die Annahme, dass die aus MALHERBE übersetzte Inschrift – *„Der Himmel nahm sie, der sie mir gegeben / Als Rose lebte sie das Rosenleben"* – auf dem HPs Tochter ROSALIE gewidmeten Grabkegel auf dem Friedhof in Weidling zurückzuführen ist, liegt nahe.

2258 Was darauf hinweist, dass TRÉBUTIEN auch des Deutschen einigermaßen mächtig war, worauf er in seinen Briefen später noch zurückkommt.

2259 Da er die von Abbé Jacques Maurice GAUDIN (1735–1810) 1789 publizierte für fehlerhaft und unvollständig befunden habe – *Le jardin des roses, traduction du Gulistan de Sady; suivi d'un essai historique sur la legislation de la Perse / par M. l'Abbé Gaudin.* Diesen Plan

Komödie, die HP anstatt „La Grecque“ als „Sophia“ oder „La Perote“ betitelt sehen möchte, in das Französische[2260] und wollte auch HPs französische *Antar*-Übersetzung überarbeiten und herausgeben[2261], ging überhaupt auf alle Vorschläge HPs bereitwilligst ein. TRÉBUTIEN übernahm sogar zeitweise die Rolle einer Relaisstation zu DE SACY, als wegen der Absenz METTERNICHs von Wien, die Kuriere rar waren[2262] – im August 1826 schrieb HP an DE SACY und sandte den Brief an TRÉBUTIEN zur Weiterleitung, damit ihm DE SACY das bei der Akademie in Paris befindliche Manuscript des *Mémoire sur le Culte et les Mystères de Mithras* übergebe, das TRÉBUTIEN zum Druck bringen sollte. TRÉBUTIEN antwortete, er hoffe, dass HP Ende Oktober oder Anfang November spätestens seine gedruckten Exemplare erhalten werde; es sollte allerdings 1828 erst so weit sein[2263]; tatsächlich ergaben sich aber Verzögerungen, die durch SPENCER SMITH verursacht wurden

---

verwirklichte TRÉBUTIEN nicht; er hat überhaupt außer einigen Liebesgedichten aus den drei orientalischen Sprachen nichts weiter in diesem Bereich veröffentlicht, sondern wandte sich bald dem Mittelalter zu und gab in den Jahren 1835–1838 eine Reihe von an mittelalterliche Quellen angelehnten Dichtungen heraus, führte aber mit auch seitens HPs größer werdenden Unterbrechungen die Korrespondenz fort (französische Wikipedia).

2260 Zu welchem Zweck ihm HP die Figuren des türkischen Schattenspiels Karagöz erläuterte; (Brief HPs ddo 1827 I 29).

2261 Dazu bemerkt HP, dass seine *Antar*-Fassung prinzipiell anders geartet sei als jene HAMILTONs, der eine gekürzte arabische Fassung eines Syrers verwendet habe, der im Zuge der Kürzung ausgesucht habe, was jenem bzw. einem orientalischen Geschmack zusagte, während HP davon ausgegangen sei, das zu übersetzen und zu veröffentlichen, was europäischem Geist und Geschmack zusage – was freilich eher eine Verfälschung sein mochte als das Konzept des Syrers. – Antar sollte nicht zu Lebzeiten HPs realisiert werden: Als HP viele Jahre später das Manukript TRÉBUTIEN in Hainfeld übergeben wollte, erschien diesere nicht und erklärte HP, in den Benediktinerorden eintreten zu wollen (was er nicht realisierte). *Antar* ist erst post mortem von Jean Joseph François POUJOULAT veröffentlicht worden – *Aventures d'Antar, roman arabe / / traduction française d'après le manuscrit complet de la Bibliothèque Impériale de Vienne par M. de Hammer*, 2 Bde Paris 1868/69.

2262 Weshalb die Übermittlung von Briefen an SPENCER SMITH oder TRÉBUTIEN nach Caen einfacher als die nach Paris sein soll, bleibt unklar.

2263 HP war darüber, wie er unter dem 29. Jänner 1827 an TRÉBUTIEN schrieb, sehr froh, weil er so noch den 1826 gemachten Fund von zwei Mithräen in der Römerstadt Nida (Frankfurt-Heddernheim) nachtragen und auch noch zusätzliche Abbildungen einbringen konnte, darunter auch den Stier aus dem Zodiak an der astronomischen Uhr am Torrazzo in Cremona, dessen Darstellung HP für mithräisch hielt. Andere Bilder wurden HP vorenthalten, weil die Eigentümer sie selbst zur Erstveröffentlichung bringen wollten.

und auch die Übernahme der Druckosten betrafen. Beides war HP sehr unangenehm, besonders auch wegen der Gefahr, dass LAJARD seine Publikation vor jener HPs zustandebringen könnte.

So bahnte sich 1826 – in einer Zeit, in der HP wegen seiner Italienreise bezüglich seiner *Geschichte des Osmanischen Reiches* ein Jahr im Rückstand war – eine Fülle von Aktivitäten an, die in ihrer Durchführung HP zwar nicht unmittelbar betrafen, von ihm aber doch erhebliche Aufmerksamkeit erfordern sollten[2264]. Die ins Auge gefassten Vorhaben wurden mit Ausnahme „Antars" von TRÉBUTIEN in erstaunlich kurzer Zeit realisiert, wenn auch nicht ganz so schnell, wie TRÉBUTIEN das in seinem Optimismus erhofft hatte. Zu den von HP angeregten Vorhaben kamen noch solche, die TRÉBUTIEN in seinem Enthusiasmus selbst plante, so eine neue Ausgabe von SAADIs *Golestan*[2265], da er in der alten vom Abbé GAUDIN veranstalteten Fehler entdeckte und festgestellt hatte, dass große Teile fehlten. SPENCER SMITH schickte HP über TRÉBUTIEN eine kleine Spottschrift, mit der sich die Peroten in Konstantinopel an HP über dessen Urteil über sie rächen wollten.

TRÉBUTIEN übersetzte die Erzählung *Le Musulman et le Juif*[2266], die ihm HP geschickt hatte und wollte sie im Journal asiatique veröffentlichen lassen, was schwierig war, weil KLAPROTH, SAINT-SIMON und zwei, drei andere glaubten, allein in dieser Zeitschrift publizieren zu dürfen.

Von besonderem Interesse ist TRÉBUTIENs Mitteilung an HP bezüglich einer Schatulle des Herzogs VON BLACAS: Im Auftrag des erkrankten SPENCER SMITH informierte er HP über einen Brief von August LEPREVET, Antiquitätenhändler in Rouen, an den Sekretär der Gesellschaft der Antiquitätenhändler der Normandie, betreffend einer arabischen Inschrift auf einer Schatulle des Herzogs von BLACAS. Er habe die Figuren der Schatulle an Herrn DEPPING weitergegeben. Dieser habe ihm geantwortet, dass die Figuren etwas Gnostisches an sich hätten. Im gleichen Brief war auch ein Auszug der Antwort von REINAUD enthalten: Er habe aus dem Brief des Herrn SMITH an den Herzog von BLACAS erfahren, dass er den Zeichner verdächtigen würde, die arabische Inschrift auf der Schatulle nicht richtig geschrieben zu haben. Da die Verdächtigungen fundiert waren, ließ er die Zeichnung

---

2264 U.a. ist hier HPs Interesse an der Herstellung einer Verbindung der von ERZHERZOG JOHANN begründeten Landwirtschaftsgesellschaft in Steiermark mit der analogen Sozietät in der Normandie zu erwähnen, von der in HPs Brief an TRÉBUTIEN ddo 1828 VI 3 und später noch die Rede ist.

2265 Auch Gulistan, der Rosengarten, eine Sammlung von Gedichten und Geschichten SAADIs (ca. 1210 – ca. 1291), ist eines der wichtigsten Werke der persischen Literatur.

2266 Es ist unklar, von wem diese Erzählung stammt.

retuschieren. Er hoffe, Herr SPENCER SMITH werde bald eine neue Platte bekommen und auch die von der zweiten Schatulle. – Diese Schatullen wurden viel später, 1852, durch MIGNARD eindeutig den Templern zugeordnet[2267], was HP mit tiefer Befriedigung zur Kenntnis nahm und auch der Akademie der Wissenschaften mitteilte.

Um einen Eindruck von der Dichte der Korrespondenz zu vermitteln, sei erwähnt, dass in der Zeit von Anfang 1826 bis Ende 1829 TRÉBUTIEN 48 Briefe (von insgesamt 83) an HP geschrieben hat, auf die dieser mit 50 (von 73) Briefen geantwortet hat, was in Bezug auf beide Briefschreiber den weitaus überwiegenden Teil der sich über 26 bzw. 30 Jahre erstreckenden Korrespondenz ausmacht, was in Anbetracht der Hinwendung TRÉBUTIENS zum Mittelalter nicht verwundert.

Gegen Jahresende 1826 äußerte TRÉBUTIEN seine Absicht, in späteren Jahren ein größeres Werk über HPs Leben und Werk zu verfassen – eine Absicht, die er im März 1827 neuerlich äußerte und auch schon SPENCER SMITH mitgeteilt hatte, der ihm seine Unterstützung zusagte.[2268] HP schien davon angetan und schilderte TRÉBUTIEN beispielsweise in seinem Brief vom 17. Mai 1827 ausführlich Erlebnisse in Ägypten und versprach mehreres davon, wenn er es nur nicht vor seinem Tode veröffentlichen werde[2269].

Im Frühjahr 1827 sandte HP eine Liste von Büchern, die er für die Fortführung seiner *Geschichte des Osmanischen Reiches* benötigen würde, an TRÉBUTIEN, der ihm eines davon verschaffte – weiter war davon nicht mehr die Rede, vermutlich hat HP nicht bedacht, dass die dafür erforderlichen Auslagen TRÉBUTIENS Möglichkeiten übersteigen könnten. Im Sommer brachte SPENCER SMITH eine Reise TRÉBUTIENS nach Wien ins Spiel. HP ging sofort darauf ein, sandte ihm ein Porträt von sich und regte an, TRÉBUTIEN möge im Winter kommen.

Die weitere, bis 1832 sehr dichte Korrespondenz bringt viele Details zu den unterschiedlichsten Aspekten von HPs und TRÉBUTIENS Arbeiten, insbesondere zur sich im Wechselspiel zwischen TRÉBUTIEN und dem immer wieder kränklichen und kompliziert werdenden SPENCER SMITH sich immer wieder verzögernden Drucklegung von HPs *Mémoire sur deux coffrets gnostiques u moyen age du cabinet de M. Le duc de Blacas*[2270], mit dem HP letztlich seine Befassung mit der Baphometfrage abschloss, zumal er sich 1854

2267 Thomas Joachim Alexandre Prosper Mignard, *Monographie de coffret de M. le duc de Blacas*, Paris 1852.

2268 TRÉBUTIENS Briefe ddo 1826 XII 20 und 1827 III 29.

2269 Davon ist aber weiters nicht mehr die Rede, lediglich in seinem Brief ddo 1828 IX 15 fragte TRÉBUTIEN noch einmal, ob HP noch an die Biographie denke.

2270 Paris 1832.

durch die erwähnte Arbeit MIGNARDs, die eine klare Verbindung zwischen den coffrets und den Templern in Burgund herstellte, bestätigt fühlte.

1833 erlosch die Korrespondenz, als sich TRÉBUTIEN – aus Konsequenzen, die sich offenbar aus der Julirevolution ergaben[2271] – deprimiert entschloss, nach England zu gehen, was er offenbar aber erst 1837/38 realisierte. TRÉBUTIEN wandte sich mittlerweile dem Mittelalter und auch verstärkt dem Katholizismus zu. 1841/42 versuchte HP neuerlich, ihn nach Hainfeld zu bringen und für *Antar* zu begeistern, was aber nicht gelang. TRÉBUTIEN war mittlerweile Bibliothekar in Caen und wünschte sich nur noch, dass man ihn dort in Ruhe sterben lasse[2272]. Die Korrespondenz wurde mit größeren Abständen fortgeführt[2273]. Der letzte Brief HPs, der immer noch TRÉBUTIEN für Antar gewinnen wollte, stammt vom 12. April 1856. Er habe 1855 auf der Rückreise aus Paris kurz die Normandie berührt[2274], TRÉBUTIEN aber leider nicht treffen können, bedankte sich für die Zusendung von TRÉBUTIENs Werken. Da er, HP, ihn nicht in Paris treffen konnte, werde man sich wohl in einer anderen Welt treffen.

Es muss eine Reihe von Briefen TRÉBUTIENs an HP nach dessen Kondolenzschreiben nach dem Tod von HPs Sohn MAX gegeben haben; sie sind jedoch im Nachlass HPs nicht vorhanden.

2271 In deren Zusammenhang er an HP jenen Brief schrieb, der HP die scharfe Rüge METTERNICHS zuzog; vgl. dazu das Kapitel 10.3.10.1 *Der Vorwurf wegen der Juli-Ordonnanzen 1830*.

2272 Brief an HP ddo 1842 III 26.

2273 In seinem Brief ddo 1845 XII 1 informierte TRÉBUTIEN HP, dass die Korrespondenz zwischen HP und SPENCER SMITH, nach dessen Tod vernichtet wurde, offenbar hätten die Söhne einige Details, die Familie betreffend eliminieren wollen. Er aber, TRÉBUTIEN, habe verfügt, dass seine Korrespondenz der Bibliothek in Caen übergeben werde – was auch tatsächlich geschah.

2274 Darüber gibt es sonst keine Nachricht, es kann sich nur um einen Streifen dieses Gebietes auf der Rückreise von Paris nach Heidelberg handeln, was nahelegen würde, dass HP diese auf dem Rhein vollzogen habe, was sicherlich interessanter und angenehmer gewesen sein würde als die freilich ungleich kürzere Bahnfahrt – wäre es wirklich so gewesen, hätte HP die Reise auf dem Rhein sicherlich in seinen, an sich abgeschlossenen, *„Erinnerungen aus meinem Leben“* fortführenden Ausführungen, erwähnt.

10.4.8 Die finalen Spannungen zwischen HP und de Sacy – das Ende der Korrespondenz

HP und der um 16 Jahre ältere DE SACY standen seit 1803 in reger Korrespondenz und wohl auch in einem gewissen Konkurrenzverhältnis.

In der zweiten Hälfte der 1820er Jahre trat – wenigstens von Seiten HPs – eine Verschlechterung der Beziehung zwischen DE SACY und HP ein, die offenbar von einer gleichzeitigen Minderung von DE SACYs dominanter Position im Gefüge der französischen Orientalisten einherging, die in der Korrespondenz aber – bis auf den letzten Brief DE SACYs bezüglich der SAMACHSCHARI-Affäre, in dem DE SACY sich für seine Brutalität in der Klarheit seines Urteils entschuldigte, so gut wie nicht erkennbar ist. DE SACY war damals bereits an die 70 Jahre alt und Widerspruch wohl nicht gewohnt, sah sich aber einer mittlerweile zahlreicher gewordenen Phalanx jüngerer Orientalisten gegenüber, die zwar zumeist seine Schüler waren, sich aber auf verschiedene orientalische Sprachen zu spezialisieren begonnen hatten, was er zwar durch die Errichtung von Spezialprofessuren selbst maßgeblich gefördert hatte, die ihm aber letztlich fern standen, weshalb sie wohl auch nicht mehr willens waren, sich ihm in der von ihm gewohnten Weise unterzuordnen. So wurde DE SACY zunehmend als „schwierig" empfunden, zumal DE SACY ja offensichtlich eine lehrerhafte Attitüde hatte, die sich HP gefallen ließ, wo er DE SACYs Überlegenheit anzuerkennen bereit war, was freilich nicht in jeder Hinsicht der Fall war. Auch hier ging es immer wieder um philologische Exaktheit einerseits und mehr inhaltsbezogenes Interesse andererseits.

DE SACY bezog mitunter relativ schroff eine HPs Auffassung brüsk zurückweisende Haltung: In der Frage der Herkunft und des Alters von 1001Nacht erklärte er die von HP aufgefundene Stelle bei MASUDI, die auf ein höheres Alter hinwies, apodiktisch und ohne hinlängliche Begründung für eine spätere Interpolation und daher in Bezug auf die von HP auf Grundlage MASUDIs vertretene indisch-persische Provenienz dieses Zyklus für wertlos. DE SACY war offensichtlich der Auffassung, dass eine entschiedene Stellungnahme seinerseits ausreiche, die von ihm vertretene Ansicht auf Grund seiner Autorität durchzusetzen – so hat er in der Causa 1001Nacht starr an seiner argumentativ keineswegs hinreichend fundierten Auffassung vom arabisch-syrischen Ursprung festgehalten, welcher Haltung HP auf seinem Standpunkt beharrend, in wenigen Sätzen neuerlich entgegengetreten ist – und damit auf Grundlage des Fihrist recht behalten sollte, was DE SACY allerdings nicht mehr erlebt hat. HPs beharrliches und öffentliches Festhalten an der Opposition in Gestalt nur weniger Zeilen, und damit gewissermaßen respektlos, hat DE SACY zweifellos schwer verärgert. In der Baphometfrage verweigerte DE SACY die griechische Lesung des Wortes „mete", ohne aber eine Alternative anzubieten, und

verschloss sich weiterer fruchtbarer Diskussion. So kehrte er mitunter doch zu sehr ein autoritär belehrendes Verhalten heraus, das auf seiner überlegenen theoretischen philologischen Ausbildung (über die HP nicht verfügte) beruhte, was HP in der Regel meist auch hinnahm, aber eben nicht immer und nicht ohne triftige Argumente.

Als DE SACY aber 1826/27 HP in einer Aussprachenfrage des Arabischen angriff (in der er sich auf Männer bezog, die auch in Ägypten gelebt hätten), begab er sich auf gefährliches Terrain, da er selbst nie in arabischem Sprachgebiet gewesen war und sich der Kritik des diesbezüglich über reichere Erfahrung verfügenden HP aussetzte. 1827 hat HP im Rahmen einer 63 Werke umfassenden Rezension in den „Wiener Jahrbücher für Literatur“ in Zusammenhang mit einer Reihe von Arbeiten die Frage der korrekten Schreibung und Aussprache einer Fülle von Namen, geographischen und sachlichen Begriffen erörtert (37ff.) auf der Grundlage einer Arbeit von SENKOWSKI eine zuvor schon erhobene Richtigstellung nochmals mit Nachdruck und insbesondere auf DE SACY wiederholt: *„Wiewohl der Recensent zu wiederholten Malen bemerkt hat, daß die wahre Lesart der Namen des berühmten persischen Grammatikers und der berühmten persischen Dynastie, Sibuje und Buje und nicht Sibowaih Bowaih sei, so muß er doch noch einmal hier darauf zurückkommen, um der Autorität eines solchen Namens wie der seines verehrten Freundes, Freiherrns* SILVESTRE DE SACY, *der Wahrheit zu Liebe entgegen zu treten. Derselbe sagt bei Gelegenheit der Anzeige des Siebenmeers im Journal de Savants Dezember 1826* […es folgt ein Bezug auf in arabischen Schriftzeichen widergegebene Schreibungen]. *Erstens steht dies keineswegs so im Siebenmeer, sondern* […] *H*[err] *S*[ilvestre] *de S*[acy] […] *liest nun waih, während und Je zu lesen ist* […] *Freiherr* SILVESTRE DE SACY […] *verfolgt diesen Irrtum in der Aussprache von* […]. *Den Beweis dieser seiner fehlerhaften Aussprache liefert das Siebenmeer nicht nur unter Buje* […], *sondern auch unter Sibuje* […], *wo überall die Vokale ausdrücklich über jeden Buchstaben angegeben sind. Die Araber, deren Ohr an ihre geliebte Verkleinerungsform oei gewohnt ist, lauteten die echt persische Aussprache in die fehlerhafte arabische um, die aber erst wieder nicht* […] *Bowaih* […], *sondern Boweih* […] *auszusprechen ist* […]. *Übrigens schreibt Frhr S.d.S. seiner eigenen arabischen Leseweise nicht folgetreu Schirouich, d.i. der der Schirin Zugehörige, statt Schirowaih* […].“

Damit war es HP nun aber noch nicht genug: In seiner Rezension des Siebenmeers (des großen Wörterbuches Haft Qolzum) griff er die Ausspracheproblematik von einer anderen Seite her nochmals auf: Innerhalb dieser riesigen Rezension hat HP Klartext gesprochen, und DE SACY und RÜCKERT in einer nicht unangenehm-gehässigen, aber doch einer unverblümten und ausführlichen, unmissverständlich respektverschaffenden Zurechtweisung unterzogen und ihnen jedes Stimmrecht in Bezug auf die Aussprache orientalischer Sprachen abgesprochen, wobei er zwischen DE SACY und RÜCKERT differenzierte: RÜCKERT habe ihm [HP] die Berechtigung zur Ausstellung der Aussprachefehler zuerkannt und erklärt, sich dann entsprechend zu wehren; damit habe

RÜCKERT, schrieb HP, *„das für alle Selbstforscher so nachahmungswerte Beispiel nullius jurare in verba magistri aufgestellt. Hätte ich* [HP] *in meinen ersten Werken schon dasselbe Verfahren beobachtet wie in meinen letzten, so würde ich früher nicht so viele Fehler arabischer Aussprache englischen und französischen Meistern und namentlich meinem hochverehrten Freunde, Freiherrn* SILVESTRE DE SACY *nachgeschrieben haben, welche ich in der jüngsten Zeit bei jeder Gelegenheit, und namentlich in den Jahrbüchern, zu verbessern beflissen gewesen bin.“* Und dann legte HP noch nach, dass er wohlweislich zwischen Dolmetschen und Professoren unterscheide, *„weil die meisten der letzteren (wenigstens auf dem festen Lande) eben so wenig als Herr D.* RÜCKERT, *jemals persisch zu sprechen oder zu hören Gelegenheit gehabt, und daher über die wahre Aussprache der Vokale oder Konsonanten durchaus nicht stimmfähig sind. Zur vollkommenen Kenntnis einer lebenden Sprache ist es nicht nur für den Dolmetsch notwendig, daß er dieselbe nach den Regeln wie ein Professor zu lehren verstehe, sondern auch für den Professor, daß derselbe wie ein Dolmetsch zu sprechen im Stande sei, weil nur dieser notwendige Verein von Theorie und Praxis spruchfähige Richter bilden kann.“* Damit hat HP etwas ausgesprochen, was er wohl schon lange einmal getan haben wollte, was auch nicht nur DE SACY und RÜCKERT betraf, sondern den Großteil der kontinentaleuropäischen Orientalisten, die meist reine Buchgelehrte waren; und gegen dieses Diktum HPs war schwerlich etwas vorzubringen. RÜCKERT wird das viel leichter ertragen haben als DE SACY, der eine derartige Zurechtweisung kaum jemals zuvor erfahren haben dürfte und dem damit ja ein nicht unerheblicher Aspekt seiner Autorität als Großmeister des Arabischen und Persischen – er lehrte ja beide Sprachen – in aller Öffentlichkeit demontiert wurde. Infolge dieser Kontroversen sank die Frequenz der Korrespondenz für vier Jahre fast bis zum Erlöschen ab – nach 1825 noch drei Briefe, erhielt HP in den Folgejahren bis einschließlich 1828 nur jeweils einen, dann 1829 drei und 1830 drei Briefe, worauf die Korrespondenz wieder die zuvor üblichen Werte erreichte.

Im Juli 1829 schrieb HP ergrimmt an TRÉBUTIEN, DE SACY sei für ihn gestorben. Im Dezember darauf registrierte er dann aber hoch erfreut, dass DE SACY seine falsche arabische Schreibweise wenigstens teilweise korrigiert habe.

Diese Auseinandersetzung mit DE SACY, die sich schon länger angebahnt hatte, spielte sich in einer Zeit ab, in der unter den Pariser Orientalisten reichlich Unfrieden herrschte und DE SACY auch dort nicht unberührt geblieben war, ja – TRÉBUTIEN zufolge – unter den zwei oder drei Cliquen in diesem Bereich zu leiden hatte, während andererseits ein maßvoller Gelehrter wie Jules MOHL rückblickend HP unter vier Augen gestand, dass er unter DE SACY einiges habe erdulden müssen. Nach außen hin wurde freilich zumindest von Seiten HPs der Schein gewahrt, wenn er DE SACY immer noch als seinen Meister im Arabischen bezeichnete, weniger im Persischen und gar nicht im Türkischen. 1831 sinnierte HP versöhnlich in Bezug auf DE SACY, dass er diesen für einen besseren Freund gehalten hätte, aber immerhin sei dieser der einzige, den er in Paris habe und der sei ob

seiner sehr gewissenhaften jansenistischen Strenge ein ehrenwerter Mann. Er fand es auch schade, dass DE SACY nicht wie CUVIER Pair von Frankreich geworden sei, denn als Orientalist sei er genauso wichtig wie der Naturforscher.

Und DE SACY setzte seinerseits vordergründig versöhnliche Akte, indem er nun die von HP vermissten Besprechungen einiger seiner Werke nachholte: Im Juni 1831 erschien im „Journal des Savants" eine Besprechung von HPs Arbeit über die erste Belagerung Wiens durch die Türken[2275] (in welchem Artikel es auch um die Frage des Kopfes KARA MUSTAPHAs ging, der wegen des Scheitern des Belagerung Wien von 1683 der seidenen Schnur zum Opfer fiel), in der er doch einige Lesungen durch HP – der aber den Text im Allgemeinen gut gelesen habe – beanstandete und korrigierte, um abschließend die unter HPs Aufsicht hergestellten Nestaalik-Lettern zu loben. Die Details, die DE SACY dabei aber doch erwähnte, waren für HP zweifellos unerfreulich, weil DE SACYs Lesungen teilweise durch Passagen aus dem Koran gestützt wurden, was HP entgangen war.

Kurz darauf folgte dann doch eine Besprechung von HPs *Geschichte des Osmanischen Reiches* – bezüglich der drei ihm bis dahin bekannt gewordenen Bände, die große Anerkennung und Lob signalisierte, indem der enorme Aufwand gewürdigt wurde, wenngleich DE SACY nicht umhin kann, die zahlreichen „Abschweifungen" und seines Erachtens Überflüssigkeiten anzumerken, die den Fluss der Darstellung beeinträchtigen. Er werde sich aber hüten, etwas zu HPs Stil zu bemerken, weil man mit gutem Grund seine Kompetenz bestreiten könnte, hielt aber doch fest, dass HP seinem Empfinden nach zu stark von der orientalischen Schwülstigkeit beeinflusst war. Es handle sich aber doch um ein Werk, das alles weit hinter sich ließe, was man bislang über die Geschichte des Osmanischen Reiches zur Verfügung gehabt habe. Ob HP davon begeistert war, muss dahingestellt bleiben.

Von alldem ist jedoch in der Korrespondenz kaum eine Andeutung zu finden bis zu DE SACYs Brief vom 16. November 1836, in dem DE SACY, beauftragt, im „Journal des Savants" eine Stellungnahme zu den drei SAMACHSCHARI-Übersetzungen zu liefern, HP sein Sündenregister präsentierte, dessen Tenor der Vorwurf mangelnder Sprachbeherrschung in der Grammatik, Defizite in methodischer Arbeit, Nichterkennen der eigenen Schwächen – kurz der schulmäßigen, philologischen Beherrschung der Sprache, der Domäne DE SACYs –, dafür aber Schikanen bezüglich der Aussprache, die wenig wichtig seien und auch bei Leuten die in Ägypten gelebt und arabisch gesprochen haben, auf Widerstand stießen. DE SACY habe deswegen Besprechungen von Werken HPs seit der MOTENEBBI-Ausgabe möglichst vermieden. Nun habe er sich einer Beurteilung nicht entziehen können, habe aber all das im „Journal des Savants" nicht ausgesprochen,

---

[2275] S. dazu das Kapitel 10.4.5.1 *Die erste türkische Belagerung Wiens 1529 – 1829.*

sondern mit dem Hinweis auf HPs Produktion in hastiger Arbeitsweise zugedeckt, habe aber doch Autor und Übersetzer verurteilen müssen, „[…] *parce que Amicus Plato magis amica veritas. Ceci est entre nous.*“

Auf diesen Brief, der sehr versöhnlich und mit einer Entschuldigung – *„pardonnez ma brutale franchise et me tenir toujours pour votre dévoué serviteur ami“* – endete, hat HP offenbar, wie DE SACY dies FLEISCHER vermutlich im Spätsommer 1837 wissen ließ, in „respektloser Weise“ geantwortet, und DE SACY war entschlossen, die Korrespondenz einzustellen, sollte HP nicht auf einen weiteren versöhnlichen Brief DE SACYs entsprechend reagieren. Dieses versöhnliche Schreiben DE SACYS war wohl dessen Empfehlungsschreiben für seinen Schüler Mathurin-Joseph COR vom 6. Oktober 1837, der in der Begleitung des vormaligen Gesandten RESHID EFENDI nach Konstantinopel reiste und sich einige Zeit in Wien aufzuhalten gedachte. Der Brief war durchaus versöhnlich, ohne jegliche Andeutung an Vergangenes, DE SACY war gezeichnet von schwerem Rheuma, sodass er den rechten Arm nicht gebrauchen konnte und den Brief diktieren musste, und empfahl sich HPs Gemahlin; die über lange Jahre gebrauchte amikale Schlussformel wurde allerdings nicht verwendet.

Es gibt keine Information, wie HP auf dieses Schreiben reagiert hat. Offenbar hat er nicht geantwortet, was die Vermutung stützen würde, dass DE SACY vor seinem Tod am 21. Februar 1838 in Paris die Vernichtung seiner Korrespondenz mit HP angeordnet haben dürfte, von der – auch in der Literatur – jegliche Spur fehlt.

So endet betrüblicherweise eine Korrespondenz, die 1803 begonnen und für HP sehr viel bedeutet hatte.

Ein Jahr zuvor war im November 1835 mit BÖTTIGER der erste über Jahrzehnte vertraute Korrespondent verstorben, der in mancherlei Hinsicht ein Gegenstück zu DE SACY war – philologisch-praktisch hochgebildet, aber auch außerordentlich vielseitig.

10.4.9 Kleinere Arbeiten HPs zur orientalischen Poesie neben den „Ausläufern“ der *Geschichte des Osmanischen Reiches*

In den Jahren nach dem Abschluss der Erstellung der Manuskripte zu seiner *Geschichte des Osmanischen Reiches* verfasste HP eine Reihe von kleineren Arbeiten, in denen er auch Funde von bis dahin vermissten Texten vorstellte, Arbeiten kleineren Umfangs, die er neben den bereits erwähnten größeren Arbeiten gewissermaßen „nebenher“ veröffentlichte, von denen ihm aber eine eine signifikante Auseinandersetzung eintragen sollte.

10.4.9.1 Wamik und Asra – 1833

Wamik und Asra, das ist der Glühende und die Blühende. Das älteste persische romantische Gedicht, im Fünftelsatz abgezogen,[2276] das allerdings nur in Fragmenten erhalten ist. Die beiden Figuren des Gedichtes sind nach der Enzyklopädie des Islam als Personifizierungen von Himmel und Erde zu verstehen[2277].

Der ursprüngliche Autor dieser parsischen (d.h. vorislamisch-persischen) Liebesdichtung aus dem 6. Jh. ist, nach der Enzyklopädie des Islam, NUSCHIRWAN (532–579), HP in der Einleitung zu seiner Übersetzung nennt als spätere Bearbeiter des Stoffes DSCHORDSCHANI und ANSSARI, beide in der ersten Hälfte des 11. Jhs, auf die weitere Poeten folgten, die sich diesem Stoff gewidmet haben, der zu dem über Jahrhunderte hinweg in unzähligen Variationen zitiert wurde, ähnlich wie Schirin und Ferhad, Jusuf und Suleika, Leila und Medschnuni etc. Die Fassung ANSSARIs und offenbar überhaupt der Text dieser Dichtung galt als verloren, bis HP bei seinen Quellenstudien entdeckte, dass sich *„das Epos* ANSSARI*'s in einer türkischen Bearbeitung* LAMII*'s, des größten romantischen Dichters der Osmanen, erhalten habe."* Nach dreijähriger Suche gelang es seinem Freund, dem Internuntiaturskanzler Joseph VON RAAB diese Dichtung neben sechs anderen alten, bis dahin unbekannten romantischen Gedichten aufzufinden, deren Manuskripte für die Hofbibliothek in Wien erworben werden konnten. HP zählte diese Texte zu jenen alten persischen Epen, die im neueren Persien verbannt und verdammt wurden, wenn sich auch Anspielungen auf *„Wamik's und Asra's Liebe* […] *in persischen und türkischen Gedichten häufig"* finden.

10.4.9.2 Gül und Bülbül – 1834

In der durchaus interessanten Vorrede zur alten und vielfach variierten Thematik Liebe der Nachtigall zur Rose[2278] in der arabischen, persischen und türkischen Literatur, aber

---

[2276] Wien 1833, 40 Seiten. *„Gewidmet der hochgeborenen Gräfinn, Frau Flora* VON WRBNA, *geborenen Gräfinn* VON KAGENECK, *Dame du Palais Ihrer Majestät der Kaiserin und Sternkreuz-Ordens-Dame ehrfurchtsvoll geweiht"* und eingeleitet mit einem schon etwas sehr enthusiastischen Gedicht HPs an die Gräfin WRBNA, die 1808 auf einem lebenden Bild die Magdalena nach dem Gemälde CORREGGIOs dargestellt hatte, und deren Vorname Flora HP mit der „römisch-mythologischen" Fassung des Titels mit „Amor und Flora" in Verbindung brachte.

[2277] Enzyklopädie des Islam.

[2278] *Gül u Bülbül, das ist: Rose und Nachtigall von Fasli. Ein romantisches Gedicht. Türkisch herausgegeben und deutsch übersetzt von Joseph von Hammer.* Mit 1 Titelbild von Pauline VON

auch in der westlichen Literatur und Musik bis hin zu Filmen und Opern verwendeten Dichtung beklagte HP, dass zwar Vieles aus dem Türkischen in europäische Sprachen übertragen worden sei, aber – im Unterschied zum Arabischen und Persischen – keine Poesie. Die einzigen beiden Übersetzungen in diesem Bereich – MESIHIS „Frühlingslied" und BAKIS Diwan stammten von ihm selbst, und mit dem Fortschreiten seiner Bearbeitung der Geschichte der osmanischen Poesie sollte sich das ändern.

Der 240 Seiten starke Band bietet den türkischen Text des Epos in neuen Nestaalik-Lettern und die Übersetzung.

„Das ganze Jahr 1833 hindurch beschäftigte mich der Druck des türkischen Gedichtes ‚Rose und Nachtigall' zu dessen Umschlag mir meine Freundin Pauline Freiin KOUDELKA *eine sehr schöne Zeichnung einer Rose und Nachtigall geliefert hatte. Ich bat um die Erlaubnis, dasselbe der Frau Erzherzogin* SOPHIE *huldigend zueignen zu dürfen."* Diese Publikation finanzierte HP mit den hundert Dukaten, die er von der Berliner Akademie für seine gekrönte Preisschrift *Über die Länderverwaltung unter dem Chalifate* erhalten hatte. Um zu signalisieren, dass er kein Geschenk erwarte, entwarf er ein Siegel mit dem Text: *„Mein Begehren ist nicht Gold / um des Klanges mich zu freuen, / Sondern Ruhm, und Ehrensold, / Der sich immer soll erneuen"*, welches er auch anderen späteren Publikationen voransetzte. Dennoch wird die Erzherzogin im Jahr darauf HPs Tochter ein goldenes *„Kropfgeschmeid"* übersenden, wofür sich HP mit dem Gedicht *Die goldene Kette* in der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode (15.05.1834) bedankte.

10.4.9.3 *Samachschari's goldene Halsbänder* – 1835/36 nebst einigen unziemlichen Bemerkungen

Die[2279] Auseinandersetzung um HPs Publikation von SAMACHSCHARIS Goldenen Halsbändern, im Folgenden vereinfachend als SAMACHSCHARI-Affäre bezeichnet, wurde

---

KOUDELKA (vereh. mit Anton R.VON SCHMERLING), Pest-Leipzig 1834. *„Ihrer Kaiserlichen Königlichen Hoheit der gnädigsten Frau Erzherzoginn* SOPHIE *in tiefster Ehrfurcht geweiht. – Alt ist die Sage vom Gekose / Der Rose und der Nachtigall, / Es tönt in Ostens Vers und Prose / Davon der duft'ge Widerhall. / Erhaben thront und strahlt die Rose, / Gefeiert von des Sprossers Schall, / Und ihre Blätter sind die Loose / Der Schönheit in dem Weltenall. / Der Sofi stickt' in diesen Rahmen / Vergeistigend des Bild's Magie / Er streute lichter Weisheit Samen / In's Blumenfeld der Poesie / Es wird verklärt durch Deinen Namen, / O Licht, o Schönheit, o Sophie!"* – Französische Ausgabe *Les Amours de la Rose et du Rossignol*, Paris 1834.

[2279] Redaktionelle Anmerkung: Unmittelbar vor der Drucklegung dieses Bandes wurden im Zusammenhang mit dem Abschluss der Bearbeitung noch ausstehender Briefe HPs an BÖTTIGER (von diesen gibt es nicht weniger als 409) Äußerungen HPs in der

als ein Wendepunkt in der Entwicklung des Bereiches Orientalistik betrachtet, wie das in der Zeit des Geschehens bereits der HP gegenüber sehr kritisch eingestellte Konstantin SCHLOTTMANN 1857[2280] tat, und wie es in der Literatur fortgeführt wurde. Den *„Entstehungszeitpunkt einer neuen orientalistischen Wissenschaftsgemeinde"* im Sinne SCHLOTTMANNs wird man wohl eher mit der Kreierung der „Deutschen Morgenländischen Gesellschaft" festsetzen, immerhin zehn Jahre später, und das nur vordergründig. Dass deren Zustandekommen durch die Aufwertung FLEISCHERs in Zusammenhang mit der SAMACHSCHARI-Affäre erleichtert wurde, sei unbestritten, aber sie war nicht der Anlass an sich.

Betrachtet man die Causa etwas näher, so kann man nicht umhin, festzustellen, dass man unter dem Druck der FLEISCHERschen Aktivität wesentliche Aspekte ausgeblendet hat. Doch dazu später.

Um die Jahreswende 1834 auf 1835 erschien eine kleine, wohl nur nebenher geschaffene Arbeit HPs, nämlich die Edition und Übersetzung von SAMACHSCHARIs (1074–1144), *„eines der größten arabischen Philologen"*, „Goldenen Halsbändern"[2281], die als *„zwar eines der kleinsten, aber der berühmtesten Werke"*[2282] dieses Autors galten. Für HP handelte es sich um eine kleine Arbeit in einer Serie von Veröffentlichungen von poetischen Texten, die er in jenen Jahren neben seiner Arbeit an der Geschichte der Dichtkunst der Osmanen und anderen größeren Arbeiten betrieb – zweifellos sehr nebenher und leichtfertig, um diese

---

SAMACHSCHARI-Affäre zugänglich, die keine gravierende Bedeutung für die nachfolgende Darstellung haben und hier nicht mehr eingearbeitet werden konnten. Die insgesamt 751 Briefe zwischen HP und BÖTTIGER werden kommentiert in einer eigenen Ausgabe vorgelegt werden.

2280 Schlottmann Konstantin, *Joseph von Hammer-Purgstall. Ein kritischer Beitrag zur Geschichte neuerer deutscher Wissenschaft.* Aus der Monatsschrift des Züricher wissenschaftlichen Vereins besonders abgedruckt, Zürich 1857, 73; s. auch MANGOLD 85.

2281 *Samachschari's goldene Halsbänder. Als Neujahrsgeschenk arabisch und deutsch*, Wien 1835, 27 Blätter Editionstext und 54 Seiten Vorrede und Übersetzung. Als textliche Grundlage dieses Werkes, von dem HP erklärte, dass es in jeder Bibliothek Konstantinopels zu finden sei, nannte er ein Exemplar, das ihm sein Freund RAAB in Konstantinopel erworben habe und ein zweites, das ihm *„von einem Hochgelahrten der Ulema, der nicht genannt seyn will, geliehen worden."* – Als Motto verwendete HP hier und später mehrmals den Text des Siegels auf dem Titelblatt des Werkes: *„Mein Begehren ist nicht Gold, / Um des Nutzens mich zu freuen, / Sondern Ruhm und Ehrensold, / Der sich immer soll erneuen"*, was sich als keine glückliche Wahl erweisen sollte.

2282 Als das berühmteste bezeichnet HP SAMACHSCHARIs Koran-Exegese.

Texte überhaupt einmal weiter bekannt zu machen, was natürlich seine dabei bewiesene Sorglosigkeit nicht entschuldigen kann.

HP gibt auf 54 Druckseiten die Übersetzung und hierauf den Text der 99 (es sollten 100 sein) Sprüche in arabischer Schrift[2283]. SAMACHSCHARIs Namen gibt HP mit *„Abul-Kasim Mahmud Ben Omer Ben Mohammed Ben Omer aus Chuaresm von dem in dieser Landschaft liegenden Dorfe Samachschar, seinem Geburtsorte“* an[2284], sein Ehrenname sei Dscharollah, der *„Nachbar Gottes“*, gewesen. Bezüglich der Biographie SAMACHSCHARIs verweist HP auf IBN CHALLIKAN[2285].

Zum Text schreibt HP in der Vorrede, *„Die goldenen Halsbänder würden in den Augen des Arabers kein preiswerther und anmuthiger Schmuck seyn, wenn sie nicht mit dem Geklirre reichgereimter Prose, häufiger Alliterationen und mannigfaltiger Wortspiele tönten.“* Proben der Übersetzung derartiger Texte habe es bereits in den „Fundgruben des Orients“ gegeben, wobei HP auf die Schwierigkeiten der Übersetzung und *„solche reich gereimte Prose im Deutschen nachzuahmen* […], *die von* RÜCKERT *in der freien Bearbeitung der Makamat* HARIRIs *auf das glücklichste ausgeführt worden“*, verweist. Demgegenüber wolle HP aber sinn- und reimgetreuer übersetzen.

Der Text SAMACHSCHARIs ist vom Inhalt her keine der zahllosen Liebesgeschichten der orientalischen Literatur, sondern ein durchaus auch inhaltlich anspruchsvoller Text; er besteht – nach der ausführlichen Lobpreisung Allahs – in 99 Lebensweisheit

---

2283 Wobei die Seitenzählung des Buchs auf der letzten Seite beginnt. – HP stellt dem Werk eine Widmung an alle Orientalisten voran: *„Zueignung. An alle Orientalisten von ihrem Mitgenossen, dem Übersetzer / Gruss Euch! Ihr Glieder all' der goldnen Kette / Von Ostens Wiege bis zu Westens Bette / Euch lehrte sie Pythagoras, wenn nicht / Euch Dschamis gold'nes Buch belehrte hätte. / In Flötzen schürftet ihr das Gold zu Tage, / Vergoldend durch die Saat die Trift, die fette. / Aus Osten quillt das Licht, deß wahrer Morgen / Uns vor dem falschen, lügnerischen rette! / Wir wollen hämmern zu dem reichen Schachte / Mit gleich gehalt'nem Schlag zur Frühemette, / Und wie die Gänge auch sich kreuzen mögen, / So fördern wir an's Licht Metall in Wette.“*

2284 Heute wird er als MAḤMŪD IBN ʻUMAR ZAMAḴŠARĪ zitiert.

2285 Dabei vergaß HP nicht, seinem alten Feind HAMAKER *„ein Paar wichtige philologische Irrthümer“* vorzuwerfen, was ihm aber WEIL dann, in einem Fall in seinem Vorwort p. x *„als höchstens Tradition eines unwissenden Türken“* als irrig zurückweist. – Gemeint ist IBN CHALLIKANs (1211–1282) Werk *Das Ableben bedeutender Persönlichkeiten und die Nachrichten über die Söhne der Zeit*, in dem er aus mittlerweile vielfach verlorenen Quellen 900 Personen beschrieb – die Übersetzung von William MACGUCKIN DE SLANE hat einen Umfang von 2700 Druckseiten (4 Bde Paris 1842–71) – die berühmte Geschichte der Weizenkörner auf dem Schachbrett wird als Belohnung IBN CHALLIKANs überliefert (Wikipedia).

verkündenden Sprüchen, die in der Übersetzung 43 Druckseiten einnehmen, wobei der in sich gereimte Text als fortlaufende Prosa gedruckt erscheint, sodass einem weniger aufmerksamen Leser die Reime erst bei lautem Lesen sich offenbaren.

Dennoch hat es HP offensichtlich unternommen, diesen nicht sehr umfangreichen, aber keineswegs anspruchslosen Text gewissermaßen „nebenher" herauszugeben und zu übersetzen und gab sich dabei Blößen, die für philologisch weit besser, nämlich im strikten Sinne der mit der klassischen Philologie im Hintergrund Ausgebildete, und noch dazu als Schüler DE SACYs - wie FLEISCHER - unerträglich sein mussten.

Die erste, aber harmlose, kritische Beurteilung seiner SAMACHSCHARI-Arbeit erfuhr HP im Wege einer Rezension von WILKEN[2286] bezüglich seiner Übersetzung des 36. Spruches[2287]. – Im Juli 1835 erschien aber in der „Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung" eine ausgedehnte Rezension von HPs Publikation, die durch ungewöhnliche Schärfe auffiel[2288],

---

[2286] Ad vocem WILKEN sei hier erwähnt, dass WILKEN mit HP recht ungeniert kritisch umgegangen ist (so etwa in einer Besprechung von HPs erstem Band der *Geschichte des Osmanischen Reiches*) und umgekehrt. – Für HP bezeichnend war, und das sei hier ausdrücklich festgehalten, dass er irrig geübte Kritik öffentlich zurückzunehmen, seinen Fehler einzugestehen bereit war und dies auch übte; vgl. dazu etwa HPs Brief an WILKEN ddo 1830 IV 12.

[2287] Anzeigeblatt zu den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik 1835 (Zweites Semester) Nr 1 Sp. 3–4, unter dem Titel Prüfung des in Nr XVIII des Blattes Nr 19 d.J. der Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik gegebene Uebersetzung des 36ten Spruches der goldenen Halsbänder SAMACHSCHARI's. HP fand in diesem Zusammenhang die von WILKEN gegebene Übersetzung als teilweise *„getreuer (wie dieses immer der Fall sein muß, wo die Nothwendigkeit des Reimes keine Fesseln anlegt)"* beurteilte, sie zum Teil *„aber auch nicht so getreu"* wie seine. Diese Rezension WILKENs wurde von FLEISCHER mit der Bemerkung abgetan, dass WILKEN da *„wohl ebenfalls nicht ganz auf seinem Felde"* gewesen sei und auch das Buch wohl nicht zur Gänze gelesen habe (p. viii in FLEISCHERs Vorrede zu seiner SAMACHSCHARI-Ausgabe).

[2288] (Jenaer) Allgemeine Literatur-Zeitung 31 (Juli 1835) Nr 121 2–8 und fortgesetzt in Nr 122 10–11. Diese Rezension wurde anfangs FLEISCHER zugeschrieben, aber sowohl UMBREIT (in seinem Brief an HP ddo 1836 I 1 – *„Dieser Mensch ist ein früherer Zuhörer von mir* […] *und* [hat] *auch mich mit seinen Grobheiten verfolgt"*) – als auch WILKEN (Brief an HP ddo 1836 I 27 – *„*[…] *so hielt auch ich nach dem, was unser guter seel*[iger] *Freund* BÖTTIGER *im vorigen Sommer mir erzählt hatte, den Prof*[essor] FLEISCHER *für den Verfasser; ich wurde aber doch zweifelhaft, weil ich Herrn* Fl[FLEISCHER] *eine gründlichere Kenntnis des Arabischen zutraue, als der hitzige Herr* HITZIG *in jener Rezension an den Tag legt. Dieser ist nach allem, was ich bisher*

HPs Übersetzung als eine „*Travestie*“ bezeichnete und ihm Sorgfalt und Kenntnisse absprach, was durch eine Fülle von Belegen von Punktierungsfehlern (nicht wenige davon wohl von HP, der kaum Korrektur las, nicht beachtete Setzerfehler, andere aber in Bedeutungsänderungen resultierend) angefangen bis zu sinnleeren Sätzen, sodass der Rezensent formulierte: *„Es kommt überhaupt nur selten vor, daß Hr. v*[on] H[HAMMER] *einen ganzen Spruch erträglich übersetzt, ohne wenigstens einen groben Verstoß gegen Lexikon, Grammatik oder Sprachgebrauch sich zu Schulden kommen zu lassen, abgesehen von den Fällen, wo er den Text falsch edirt hat.“* So kam der Rezensent zu dem Schluss, HP möge künftig *„nur nach dem für ihn Erreichbaren streben und wegen seines Buches die beleidigten Manen* ZAMACHSCHARI*'s um Verzeihung*“ bitten[2289].

---

von ihm gehört habe, ein höchst arroganter Geselle“ – meinten HP gegenüber zu wissen, dass sie aber von HITZIG stamme; auch DE SACY sprach in seinem Brief an HP von HITZIG und FLEISCHER, was HP in seinen Erinnerungen zum Jahr 1835 übernahm (XLI/40–149/9). Interessanterweise ist von dieser Rezension weder bei MANGOLD noch bei LIEBRENZ die Rede. – Ferdinand HITZIG (1807–1875), 1829 in Heidelberg habilitiert, war evangelischer Theologe und damals seit 1833 Ordinarius in Zürich, bis er 1861 Nachfolger UMBREITS in Heidelberg wurde; ähnlich wie SCHLOTTMANN war er kein „Vollblut-Orientalist“, sondern Alttestamentler. – Im Oktober 1835 erschien in BÄUERLES „Allgemeiner Theaterzeitung und Originalblatt für Kunst, Literatur, Musik, Mode und geselliges Leben Nr 201 vom 8. Oktober 1835 in der Rubrik Literarischer Salon ein Artikel des Wiener Satirikers Moritz Gottlieb SAPHIR unter dem Titel *Der Hammer und der Fleischer und der Saphir*, in dem SAPHIR FLEISCHER büßen ließ, dass er ihn in seinem Artikel gegen HP negativ konnotiert ansprach, indem er schreibt, dass *„die Gedanken und Wendungen des Herrn* VON HAMMER *an* SAPHIR *erinnern.“*

[2289] HP bemerkt in seinen Erinnerungen (XLI/40–149/9) dazu, die Sache habe ihm *„einen tüchtigen, literarischen Verdruß“* bereitet, der ihn umso mehr geschmerzt habe, als er die auf seine eigenen Kosten gedruckte Arbeit *„allen Orientalisten als seinen Mitgenossen gewidmet und also auf liebevolleren Empfang gerechnet hatte*. […] *Nicht ein Orientalist hat der freundlichen und so gut gemeinten Zueignung Rechnung getragen, von keinem, selbst nicht von meinen Freunden* DE SACY *und* FLÜGEL *habe ich den geringsten Dank dafür geerntet und seit diesem Augenblick wurzelte in meiner Brust der feste Entschluß, künftig auch wie bisher den orientalischen Studien mit Liebe zu obliegen, mich aber um das höchst undankbare Geschlecht der Orientalisten auch im geringsten nicht weiter zu bekümmern.“* Damit ist die Auseinandersetzung in den Erinnerungen abgetan. – HP war freilich im Jahre 1836, als die Sache den Höhepunkt erreichte, mit anderen Arbeiten und mit persönlichen Dingen weit mehr beschäftigt, nämlich mit dem Antreten des Erbes der Gräfin PURGSTALL und damit der Übernahme der Herrschaft Hainfeld.

Die Diskussion, die der vergleichsweise junge Leipziger Orientalist Heinrich Leberecht FLEISCHER, gewissermaßen der „Paradeschüler" DE SACYS[2290], und, darum nicht wissend und selbstbewusst, zeitgleich der HP schon persönlich bekannte Gustav WEIL um die Veröffentlichung HPs entfachten, zeigte ein eklatantes Versagen HPs auf, und stellte ihn hemmungslos bloß.

Es muss Spezialisten überlassen bleiben, über das Verhältnis von Nachlässigkeit und Nichtwissen, welche Fragen diese Veröffentlichung HPs offenbart, zu diskutieren und zu

---

[2290] An ihm hing FLEISCHER *„bis an sein Lebensende mit einem andauernden pietätvollen Cultus des Andenkens seines großen Lehrers"* (ADB). Heinrich Leberecht FLEISCHER (1801–1888) gilt als *„Begründer der Arabistik in Deutschland und* […] *einer der bedeutendsten Orientalisten"* (Wikipedia), er studierte in Leipzig Klassische Philologie bei Gottfried HERMANN, wandte sich bald zunehmend der orientalischen Philologie bei Georg Benedikt WINER (1789–1858), einem Schüler HERMANNS, und Ernst Karl ROSENMÜLLER zu, der an der Evangelisch-Theologischen Fakultät lehrte. 1824, nachdem er das Doktorat der Theologie erlangt hatte, ging er nach Paris vor allem zu DE SACY, hörte aber auch CAUSSIN DE PERCEVAL, CHÉZY und JAUBERT. 1828 kehrte er nach Leipzig zurück, wo er bis 1835 an der Kreuzschule unterrichtete. 1836 wurde er Nachfolger ROSENMÜLLERS, dessen Professur 1840 an die Philosophische Fakultät übertragen wurde. Obgleich FLEISCHER relativ wenig publizierte, wurde er – er begründete auch die „Deutsche Morgenländische Gesellschaft" – international eine zentrale Figur der Arabistik (s. ADB, NDB Wikipedia). – Zu FLEISCHER, der auf dem Titelblatt seiner SAMACHSCHARI-Ausgabe bereits als designierter ordentlicher Professor der morgenländischen Sprachen an der Universität Leipzig und Mitglied der Asiatischen Gesellschaft in Paris auftritt, ist, als keineswegs nebensächlich, noch zu bemerken, dass er als klassischer Philologe im engeren Sinne ein Schüler Gottfried HERMANNS (1772–1848), seit 1825 Ehrenmitglied der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften, war, der das Haupt der wortphilologischen, „kritisch-grammatischen" Schule (und damit wohl in mancherlei Hinsicht ein Pendant zu DE SACY) war, der in Leipzig das Fach beherrschte und ein entschiedener Gegner der von August BOECKH vertretenen sachphilologischen Auffassung war, die HP viel näher stehen musste und den HP auch persönlich kennengelernt hatte, wenn auch keine Korrespondenz nachweisbar ist. FÜCK charakterisierte FLEISCHER als *„Rationalist und Positivist wie sein Lehrer* DE SACY, *allem Spekulativen und Hypothetischen abhold, betonte F*[leischer] *vor allem die formale Seite der orientalischen Philologie und vermittelte seinen zahlreichen in- und ausländischen Schülern eine gründliche Kenntnis des Arabischen, Persischen und Türkischen nach Grammatik, Lexikon und Sprachgebrauch.* […] *Für die unter dem Einfluß des Historismus allmählich heranwachsende Islamwissenschaft schuf die Tätigkeit F.s und seiner Leipziger Schule das gediegene philologische Fundament."* (NDB).

entscheiden. Außer Streit gestellt werden kann, dass HP dazu neigte, kleinere Arbeiten ohne großartige Vorarbeit zu diktieren und dann in Druck zu geben, auch ohne sie einer Korrektur zu unterziehen – dies geht aus zahlreichen Stellen in seinen Erinnerungen hervor und wurde auch von Jules MOHL bemerkt, der HP in Hainfeld besuchte und in seinem Nachruf feststellte, HP habe am Morgen durch sieben Stunden diktiert, bis der Schreiber die Feder nicht mehr zu halten vermochte[2291], und dass HP dabei natürlich Fehler unterlaufen sein müssen, die er nicht mehr korrigiert habe, ist wohl ebenso unausweichlich wie, dass er auch im Falle einer Kontrolle welche übersehen haben dürfte. Auch PAYER VON THURN sprach dieses Problem an.

Dazu kamen als ein nicht zu vernachlässigender Faktor HPs Myopie und seine törichte Verweigerung einer Brille[2292], sodass er – so gut er auf Grund der Kurzsichtigkeit aus allernächster Nähe gesehen haben wird, aber schon nicht mehr auf normale Schreibtischdistanz, – wohl häufig mit dem Lorgnon in der Hand operierte, was beim Schreiben, trotz aller Schwersteine, die er am Schreibtisch zur Fixierung des Papiers zur Hand hatte, keineswegs sinnvoll war, noch viel weniger aber im Herumgehen und dies noch dazu bei den meist sehr kleingeschriebenen arabischen Handschriften mit all den Subtilitäten der zahlreichen diakritischen Zeichen, die dieser Schrift eigen sind[2293] (und die selbst dem vollsichtigen Unwissend-Ungeübten mehrmaliges Hinsehen abfordern[2294]) und all das oft genug wohl unter heute inakzeptablen Lichtverhältnissen.

2291 HP war diesbezüglich nicht der einzige Orientalist: TRÉBUTIEN gestand HP ein, dass er seine Übersetzungen für die *Contes inédits* (offenbar wie sonst auch immer) nicht mehr durchgelesen habe, woraus die Schlampigkeiten resultierten… (Brief an HP ddo 1828 XII 27).

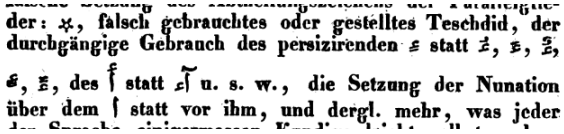
2292 Es sei hier an den britische General ABERCROMBY erinnert, der (nicht als erster und nicht als einziger) mit dem Lorgnon in der Hand in die Schlacht zog und bei Alexandria prompt tödlich verwundet wurde.

2293 Die bei FLEISCHER auf p. vii gegebene Liste der besonders häufigen Fehler weist vor allem optisch schwierige Fälle auf.

2294 Zur Verdeutlichung dessen einige Beispiele aus FLEISCHERs Berichtigungen (S. 6):


die Verwechslung des hier allein richtigen كيان mit كيان,

, ein Fehler, der auch WILKEN in seiner Rezension unterlaufen sei. Ähnlich diffizil die nachstehenden Beispiele:


der: ﺣ, falsch gebrauchtes oder gestelltes Teschdid, der durchgängige Gebrauch des persizirenden ﺳ statt ﺱ, ﺵ, ﺹ, ﻉ, ﻍ, des ﻑ statt ﻗ u. s. w., die Setzung der Nunation über dem ﺍ statt vor ihm, und dergl. mehr, was jeder

FLEISCHER veranstaltete unverzüglich eine noch im selben Jahr erscheinende Ausgabe der Goldenen Halsbänder[2295], die er in einem Brief seinem Vater gegenüber in nicht wirklich berechtigtem Stolz[2296] als seinen *„Anti-Hammer"* bezeichnete, und benützte so unverzüglich diese Fehlleistung des allgemein geachteten großen Orientalisten HP weidlich, aber in nicht unberechtigter Weise, zur Selbstprofilierung. In seiner Vorrede stellt er wohl *„vernachlässigten, falsch abgeschriebenen oder fehlerhaft gedruckten und schlecht corrigirten Text"* in die Diskussion, wie aber HP *„zu jedem einzelnen Fehler gekommen ist, diess auseinanderzusetzen würde allerdings für den Anfänger* […] *eine Reihe nützlicher Warnungszeichen liefern."* FLEISCHER ging bereits im ersten Absatz sehr entschieden vor: *„Wenn incorrecte Textesausgaben*[sic] *und fehlerhafte Uebersetzungen der ersten Zeit eines Sprach- und Literaturstudiums angehören, so finden sie billigerweise Entschuldigung; strenger muß das Urteil für die späteren Perioden werden,* […] *liefern aber selbst hochangesehene Gelehrte im Mannesalter der Wissenschaft, im Besitze aller äussern Hülfsmittel völlig unbrauchbare Arbeiten, die uns wie mit einem Zauberschlage in weit hinter uns liegende Zeiten zurückversetzen, was soll die Kritik dann thun? Wir meinen: ihre schärfsten Waffen gegen solche Ungebühr richten, und, damit das Beyspiel nicht ansteckend werde, in diesem Falle selbst Dinge bekämpfen, die eigentlich unter aller Kritik sind. Dieser Fall ist nun in der deutsch-arabischen Literatur jetzt wirklich eingetreten.* […] *Freylich gestehe ich, dass ich […] das Buch mit Misstrauen aufschlug, da eine nur allzuoft gemachte Erfahrung, dass H.* V. HAMMER *die arabische Grammatik nicht kennt oder nicht beachtet, mich wenigstens hierin nicht das Beste hoffen ließ; aber auch in Hinsicht auf Wortbedeutung, Sprachgebrauch, Logik und Aesthetik wurden meine Besorgnisse auf eine Art übertroffen, dass ich ungeachtet einiges Analogen, doch in diesem Theile der orientalischen Literatur nichts gleich Starkes zu nennen wüßte."*[2297]

So traurig dies sei, dass HP *„sein eigentliches Feld, wo es ihm im Ganzen und Großen niemand gleich thut"* verlassen habe, so heilsam sei die Kritik wohl für alle jene, die wie HP

2295 *Samachschari's goldene Halsbänder nach dem zuvor berichtigten Texte der v.* HAMMER*schen Ausgabe von neuem übersetzt und mit kritischen und exegetischen Anmerkungen begleitet von Heinrich Leberecht* FLEISCHER, Leipzig 1835, XII+87 Seiten. Auffallenderweise führt das Werk auf der Rückseite des Titels das auch von DE SACY HP gegenüber gebrauchte Zitat aus des ARISTOTELES Nikomachischer Ethik in Paraphrase: *„Amicus Plato, amicus Aristoteles: sed magis amica VERITAS."*

2296 Da er ja mit fragwürdigen Konjekturen an HPs Text gearbeitet hatte, was der rigoros-kritischen Auffassung seines Lehrer HERMANN nicht wirklich nachkam.

2297 FLEISCHERs Text der Sprüche samt den kritischen Bemerkungen nimmt 87 Druckseiten ein, von denen mehr als die Hälfte (nicht zuletzt auf Grund der relativ groß gesetzten arabisch-schriftlichen Passagen) FLEISCHERs Kommentar einnimmt.

„allen Schwierigkeiten des Arabischen auf GOLIUS *und* MENINSKY *allein gestützt, Trotz bieten zu können glauben."* Im Arabischen entbinden *„weder guter Wille, noch Fleiss, noch Scharfsinn, noch Witz, noch sonstige Sprachgelehrsamkeit, noch irgend etwas auf der Welt von der Nothwendigkeit,* […] *hier in Europa zunächst bey Meister* DE SACY, *ganz bescheiden und lange und treufleissig in die Schule zu gehen."*[2298]

Nicht zu übersehen ist nun aber natürlich, dass FLEISCHER auf der Grundlage eines von ihm nach seiner Einschätzung veränderten Textes HPs arbeitete, was klarerweise ein subjektives und wissenschaftlich höchst fragwürdiges Verfahren war[2299] – es ist dies ein Umstand, der in der Literatur zur Sache bestenfalls nebenher bemerkt wurde, den WEIL in seiner Arbeit, die weit eingehender auf die Frage der Textgrundlage eingeht, aber sehr wohl rügend zur Sprache brachte.

Insgesamt bedeutete FLEISCHERs Ausgabe Kritik, die großes Aufsehen erregte und ihren Autor schlagartig in das Rampenlicht rückte. HP traf sie hart, insbesondere mit der wohlplatzierten Verweisung auf DE SACY, der HP sanft aber doch, verschiedentlich schon auf dessen Schwäche hinsichtlich der arabischen Grammatik aufmerksam gemacht hatte,[2300] und mit dem sich FLEISCHER als Eleve erstrangiger Provenienz in Erinnerung brachte, denn wie die Kritik HP traf, so vorteilhaft war sie FLEISCHER in Bezug auf seine Karriere.

Der nächste Akt in diesem Drama kam von dem ungleich gemäßigteren, aber keineswegs weniger ernsten Auftritt des noch jüngeren Gustav WEIL[2301], der seiner Darstellung

---

2298 Im Anhang an seine Vorrede geht FLEISCHER auf die mittlerweile noch erschienene Rezensionen ein, auch auf das in Wien erschienene Pamphlet, in dem es heißt, dass *„ein Herr* FLEISCHER […] *unseren ehrwürdigen geehrten Hofrath Ritter* v. HAMMER *echt fleischermässig angefallen"* habe, was sich darauf bezog, dass die ersterwähnte Rezension in der Jenaer Literaturzeitung auf FLEISCHERs Rechnung geschrieben wurde, was dieser zurückwies.

2299 In gleicher unbedacht-unkritischer Weise wird AHLWARDT operieren.

2300 S. dazu DE SACYs Bemerkungen weiter unten.

2301 Gustav WEIL (1808–1889) stammte aus einer Rabbinerfamilie, folgte dieser Tradition jedoch nicht; er studierte 1828–1830 in Heidelberg, wo er im Arabischen Schüler UMBREITS war, war dann kurz in Paris bei DE SACY, bevor er als Korrespondent der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" nach Algier, dann weiter nach Kairo ging, wo er sich 1831–1835 aufhielt und als Professor an der dortigen polytechnischen Schule wirkte (in dieser Zeit war er einmal, offenbar nur kurz, in Wien, wo er HP kontaktierte). 1835 kehrte er nach Europa, nach Tübingen, zurück, wo er 1836 das Doktorat erlangte und sich noch im selben Jahr in Heidelberg habilitierte. Von 1836–1845 erhielt er Lehraufträge im Bereich der

zufolge[2302] unabhängig von FLEISCHER, wie dieser unverzüglich nach der Lektüre der Übersetzung durch HP eine eigene, HP berichtigende Übersetzung erarbeitete und veröffentlichte, die 1836 in Stuttgart erschien[2303].

Erst WEIL, der unmittelbar nach FLEISCHER seinerseits SAMACHSCHARIs Text bearbeitete und übersetzte[2304], konnte kursorisch auf eine bessere, ihm in Kairo zugänglich gewesene, aus Zeitmangel aber nur flüchtig eingesehene Überlieferung zurückgreifen, die ihm zudem ebenfalls Schwierigkeiten bereitete[2305].

Bezüglich seiner Wahrnehmung von HPs Ausgabe schreibt WEIL in seinem Vorwort: *„Sobald ich den ruhmvoll leuchtenden Namen Joseph* VON HAMMER *auf dem Titelblatte sah, glich mein Entzücken dem eines auf heißem Sandmeere herumirrenden Arabers, wenn er ein Feuer der Gastfreundschaft erblickt“*, um aber sofort rügend auf eine Schreibweise HPs einzugehen, die *„höchstens Tradition eines unwissenden Türken“* sein könne, und diverse Unrichtigkeiten

---

orientalischen Sprachen und arbeitete als Bibliothekar an der Universitätsbibliothek, bis er 1845 als erster Jude in Deutschland und gegen den Willen und Widerstand der Universität Extraordinarius und 1861 Ordinarius der Orientalischen Sprachen wurde. WEILs Hauptwerk neben seiner Biographie MOHAMMEDs ist seine fünfbändige *Geschichte der Chalifen* (1846–1862) mit der Fortsetzung der *Geschichte des Abbasidenchalifats in Egypten* (1860–1862), womit er die Geschichte des Islams bis 1517 auf Grundlage arabischer Quellen erarbeitete. Seine Ausgabe von *Tausend und eine Nacht* (1837–1841) ist heute noch im Handel – Zu deren Einleitung s. das Kapitel 6.3.4 *Tausend und Eine Nacht (1001Nacht) 1802/1804–1828 – Eine höchst langwierige und verwirrende, vergessene Geschichte.*

2302 PvTh D.4.3 1/81.

2303 *Samachschari, Goldene Halsbänder, nach dem zuvor berichtigten Texte der Hammerschen Ausgabe von neuem übersetzt und mit kritischen und exegetischen Noten zu der von Herrn v.* HAMMER *mißverstandenen Stellen, nebst Verbesserung des Textes nach einem in Kahira aufgefundenen Manuscripte. Von Gustav* WEIL*, ehemaligem Professor an der polytechnischen Schule in Kahira begleitet*, Stuttgart 1836.

2304 WEIL hatte – das Folgende nach seiner Darstellung in seinem Vorwort – unmittelbar vor seiner Abreise aus Kairo, wo er sich – mit zumindest einer Unterbrechung durch einen Aufenthalt in Wien, wo er HP kennengelernt hatte (dies ergibt sich auch aus dem Brief HPs an COTTA 1833 V 7) – etwa fünf Jahre aufgehalten hatte, nach Deutschland von seinem Freund FRESNEL über Paris ein Exemplar von HPs Ausgabe erhalten.

2305 „*Die Abreise war schon auf den folgenden Tag festgesetzt; ich konnte nichts mehr tun, als den* HAMMER*schen Text mit einem Manuskripte zu vergleichen, das* […] *ein gelehrter Türke* […] *mir zu leihen die Güte hatte.* […] *und so fanden sich in der Folge viele Lesarten, die dem Wiener Texte vorzuziehen sind* […]. *Erst in der fünfunddreißigtägigen Quarantaine in Livorno*“ habe er HPs Ausgabe über dessen Vorrede hinaus gelesen (Vorrede xii).

in der Vorrede HPs bereits zu bemängeln. WEIL führte allerdings auch aus, dass ihn die vielen, in dem in Kairo eingesehenen Manuskripte gefundenen abweichenden Lesarten, *„die dem Wiener Texte vorzuziehen sind“*, vor *„manchen Mißgriffen“* bewahrt hätten, und dass er während des Aufenthaltes, als er HPs Ausgabe las, in Livorno beschlossen habe, selbst eine neue Ausgabe zu veranstalten – von FLEISCHERs Ausgabe hatte WEIL damals keine Kenntnis und damit auch nicht von dessen Polemik, wie er seinerseits in seiner Vorrede überhaupt – Polemik von sich weisend – betont, dass sein Vorhaben einer Neuausgabe *„aber nur im Interesse der Wissenschaft geschehen, keineswegs aus irgendeiner persönlichen Nebenabsicht, wird daraus schon klar genug hervorgehen, daß ich mich hier öffentlich meinem Vorgänger für gütige Aufnahme sowohl als für sonstige Gefälligkeiten während meines Aufenthaltes in Wien, auf immer dankbarst verpflichtet fühle. Wo aber die Wahrheit beeinträchtigt werden könnte* […], *da müssen selbst die heißesten Gefühle der Dankbarkeit schweigen.“*

Als WEIL in Deutschland dann FLEISCHERs Ausgabe einsehen konnte, konnte er feststellen, dass dieser den Schwierigkeiten, auch *„durch seine oft willkürlichen Conjecturen*[,] *nicht entgehen“* habe können, ja selbst in Stellen, wo HPs Auffassung mit der des Kairoer Manuskripts übereinstimmte, seiner (WEILs) Ansicht nach FLEISCHER *„den wahren Sinn des Autors nicht richtig aufgefaßt“* habe, und führte eine ganze Liste derartiger Stellen auf. Er selbst habe sich in schwierigen Situationen mitunter *„sogar einer wörtlichen Übersetzung befleißigt; ich habe nichts von dem ursprünglichen Sinne des Autors, weder wie der erste Bearbeiter* [HP] *dem Reime, noch wie der zweite* [FLEISCHER] *einer blumenreichen Sprache, geopfert“*, habe die Ästhetik somit hintan gesetzt. Im Übrigen sei *„zur gründlichen Kenntnis des Ganzen die Anschaffung des* V[ON] HAMMER*schen Textes erforderlich.“*

WEILs sich über 103 Seiten erstreckende Korrekturen der HPschen Übersetzung der 100 Sprüche sind, und seien sie nur zur Hälfte berechtigt, desillusionierend. Eine Unzahl von offenbar auf die Optik, wohlwollend formuliert, auf HPs „kurzes Gesicht“, um das Wort Schlampigkeit zu vermeiden, zurückzuführenden Verlesungen, sei es von Worten insgesamt, sei es bezüglich von Deklinations- oder Konjugationsformen, und daraus resultierend unreflektierten Fehlinterpretationen; Texte, die HP offenbar wirklich niemals korrigierend zur Kenntnis genommen hat, weil sie andernfalls wohl nicht gedruckt worden wären.

Aus WEILs Ausführungen[2306] geht die Notwendigkeit einer eindeutigen Überlieferungsgrundlage klar hervor – bis hin zu deren im Arabischen ganz besonders

---

2306 Für WEIL hatte die Sache insoferne ein nicht unkritisches Nachspiel, als er bei seiner Habilitation in Heidelberg, bei der auch UMBREIT tätig war, 1836 wegen seines Angriffes auf HP auf Schwierigkeiten stieß, die erst durch ein positives Gutachten DE SACYs ausgeräumt wurden. UMBREIT schrieb dazu am 11. Februar 1837 an HP: *„Daß ich in dem*

diffizilen graphischen Durchführung. WEIL spricht denn auch diesbezüglich des von ihm in Kairo eingesehenen Manuskriptes von schwierigen und *„Doppelsinn“* zulassenden Textstellen, zu denen er gerne Gelehrte in Kairo um Rat gefragt hätte, hätte es die Zeit noch erlaubt. Wenn nun auch außer Zweifel steht, dass sich HP grobe Nachlässigkeiten und Unkorrektheiten zu Schulden hat kommen lassen, wäre eine eingehendere Untersuchung der textlichen Differenzen der durchwegs handschriftlichen Überlieferungen und etwaiger aus diesen sich ergebender unterschiedlicher Übersetzungen angebracht gewesen, und vermutlich wurde eine solche mittlerweile wohl auch längst vorgenommen, in die historische Diskussion hat derlei aber offenbar keinen Eingang gefunden.

Von FLEISCHERs forsch-aggressiver, geradezu missionarischer Polemik, der die WEILschen Vorhaltungen bezüglich der eigenmächtigen Textgestaltung, die FLEISCHER in seiner Arbeit auch nicht ausweist, teilweise die Berechtigung nehmen, findet sich bei WEIL keine Spur – dass WEILs Korrekturen für HP gleichwohl nicht erfreulich waren, steht auf einem anderen Blatte.

WEIL hat aus der Causa kein so großes Aufheben gemacht, wie dies FLEISCHER tat, der wohl auch bewirkte, dass sich – notgedrungen und offensichtlich nicht gerne[2307] – DE SACY zu Wort melden musste[2308], was für ihn von erheblicher Bedeutung war[2309]. Dieser bemerkte,

---

Vortrag der orientalischen Sprachen an dem Dr. WEIL *einen Kollegen bekommen, haben Sie* […] *bereits erfahren. Als derselbe, der leider den ersten Unterricht im Arabischen von mir empfangen, mir seinen Antrittsbesuch machte, bin ich gegen die an Ihnen bewiesene Ungezogenheiten offen und derb herausgegangen, so daß er äußerte, er bereue es jetzt, das Buch geschrieben zu haben. Diese Krämer-Seelen sind eben neidisch auf Ihre orientalische Großhandlung! – Aber von* DE SACY *hat mich sein Benehmen gegen Sie sehr geärgert: es gibt nun einmal eine unauslöschliche Feindschaft der Prosa gegen die Poesie.“*

2307 Offenbar hatte er von Konfrontationen mit HP bereits genug, wo doch eben erst die Korrespondenz mit HP wieder besser in Gang gekommen war, und äußerte dies in seinem Brief an HP ddo 1836 XI 16 auch klar und deutlich.

2308 *Silvestre de Sacy Antoine Isaac, Samachschari's goldene Halsbänder* […] *von Joseph von Hammer*, Wien 1835 – *Les colliers d'or de Zamakhschari* […], in: Journal des Savants 1836 Dezember, 715–724, daraus die nachfolgende Übersetzung SCHLOTTMANNs (dort 43f.).

2309 FLEISCHER war damals – zweifellos durch DE SACY, der ja eine Reihe von Orientalisten aus seiner Schule nach Petersburg vermittelt hatte – für eine Professur seines Faches in St. Petersburg akzeptiert und stand vor der Abreise, als am 17. September 1835 Ernst Friedrich Karl ROSENMÜLLER, FLEISCHERs Lehrer im Arabischen an der Universität Leipzig, starb und das Dresdener Ministerium FLEISCHER (neben RÜCKERT und OLSHAUSEN) als

dass beide – FLEISCHER und WEIL – ihrerseits ebenfalls Fehler begangen hätten und dass man ihre Berichtigungen zusammenfassen und in eine nochmalige Überarbeitung unter Heranziehung zweier in der Pariser Bibliothek vorhandener Handschriften einbringen sollte[2310]. Zu HP bemerkte er, dass dieser sich *„zu viele Übersetzungen für einen zu kurzen Zeitraum vornehme, um qualitativ hochwertig arbeiten zu können“*, und übte nun aber doch auch öffentlich sehr harte Kritik an HPs Arbeit, wenn er schrieb[2311], FLEISCHER und WEIL *„hielten im Interesse der orientalischen Litteratur und zur Ehre eines Studiums, dem sie ihre Leben gewidmet haben, für nothwendig, die Irrtümer des ersten Uebersetzers in's Licht zu setzen. Um dieselben zu verbessern, erschien beiden als das kürzeste und zugleich sicherste Mittel, eine neue Uebersetzung mit kritischen und erklärenden Anmerkungen zu geben. Dies war in der That die loyalste Weise gegen Herrn v.* HAMMER *mit gleichen Waffen auf den Kampfplatz zu treten.* […] *Nicht ohne Widerstreben übernehmen wir die uns* [als Referent im Journal des Savants] *obliegende Aufgabe, bei diesem wissenschaftlichen Streit in's Mittel zu treten und, um von vornherein unsere Meinung auszudrücken, so müssen wir bei aller unserer stets bezeugten Achtung und Freundschaft für Herrn v*[on] HAMMER *sagen, dass derselbe in Folge jener staunenswerthen Thätigkeit, die ihn so viele verschiedene Werke in kurzer Zeit hervorbringen lässt, sich in seinen Uebersetzungen allzu oft mit dem ersten besten à peu près, das sich seinem Geiste darbietet, begnügt, und dass er, wenn es sich um arabische Texte handelt, der grammatischen Analyse nicht hinlänglich Rechnung trägt und lieber durch eine Bresche zum Ziel zu gelangen sucht, als dass er sich durch die den Zugang verwehrenden Hindernisse den Weg bräche. Diese* Wahrnehmung[2312] *haben wir zu unserem aufrichtigen Bedauern schon seit langer Zeit gemacht und sind dadurch wiederholt abgehalten worden, über die Werke, mit denen er die oriental*[ist]*ische Litteratur bereichert hat, Bericht zu erstatten.“*

---

dessen Nachfolger ins Auge fasste. FLEISCHER wurde nun auf ROSENMÜLLERS Professur an die Theologische Fakultät berufen, wobei ihm Dresden behilflich war, die Zusage an St. Petersburg rückgängig zu machen. Erst 1840 wechselte FLEISCHER an die Philosophische Fakultät, was die Lösung der Orientalistik von der Theologie förderte (ADB; Hartmut Zwahr, *Im Übergang zur bürgerlichen Gesellschaft.* […], 5 Bde, Leipzig 2009–2010, Bd II, 19–551, 245).

2310 Nach MARICS, *Die Briefe Silvestre de Sacys an Joseph von Hammer(-Purgstall)* […], Graz 2016; 321.

2311 Hier in der Übersetzung bei SCHLOTTMANN 43f.

2312 Bei Schlottmann „Bemerkung“.

An HP selbst schrieb DE SACY unter dem 16. November 1836[2313] in entgegenkommender und wohlwollender Offenheit, aber sehr klar, man habe ihn beauftragt, im „Journal des Savants“ über die Edition und die drei Übersetzungen der „Goldenen Halsbänder von Samachschari“ zu berichten. DE SACY wollte nun HPs Wahrnehmungen bezüglich seiner Edition des SAMACHSCHARI-Textes, die mit Fehlern übersät ist, und von HPs Übersetzung, die aufs Geratewohl gemacht scheint, erfahren. Er fragt, ob sie beweise, dass HP die arabische Ausdrucksweise schlecht beherrsche, dass er nicht einen Satz gut analysieren könne und dass er sich mit dem ersten Gedanken, der ihm einfällt, zufrieden gebe. Das treffe nicht auf die beiden anderen Übersetzer [WEIL und FLEISCHER] zu, die methodisch arbeiten und die Grammatik gründlich kennen. Sie können sich irren, vor allem wenn sie einen fehlerhaften Text vor sich haben. Aber Irrtümer wie ihre können auch fähigen Leuten passieren. HP tue Unrecht, wenn er ihnen nicht Gerechtigkeit widerfahren lasse. HP begnüge sich mit Schikanen der Aussprache[2314], die wenig wichtig sind, und er hat selbst diesbezüglich Männer gegen sich, die in Ägypten gelebt und arabisch gesprochen haben. DE SACY sieht mit Bedauern, dass HP seine Leistungsfähigkeit nicht selbstkritisch genug beurteile. Seine Übersetzung von MOTENEBBI habe DE SACY schon davon überzeugt. SAMACHSCHARIs *Goldene Halsbänder* haben es all denjenigen bewiesen, die über diese Dinge urteilen können. DE SACY habe nicht alle diese harten Wahrheiten im „Journal des Savants“ vorgebracht. Er habe sich mit HPs Ungeschicklichkeit, verursacht durch seine hastige Arbeitsweise, begnügt, schließlich habe er aber doch den Autor und Übersetzer verurteilen müssen, weil unter ihnen das Dictum gelten müsse: *„Amicus Plato magis amica veritas“*[2315], *„Ceci est entre nous“*[2316]. DE SACY

2313 S. Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online), Bd 2.3.

2314 Dies betrifft HPs diesbezügliche Zurechtweisung DE SACYs und RÜCKERTs; s. das Kapitel 10.4.8 *Die finalen Spannungen zwischen HP und de Sacy – das Ende der Korrespondenz.*

2315 Amicus [est] PLATO, [sed] magis amica veritas – PLATO ist (mir) ein Freund, aber mehr noch Freundin ist (mir) die Wahrheit. Ein berühmtes, vielfach variiertes, letztlich aus des ARISTOTELES Nikomachischer Ethik (1,4,1096a 16) stammendes Dictum.

2316 DE SACY fügte schließlich auch noch die alte offene Rechnung aus der Befassung mit den coffrets des DUC DE BLACAS in der Baphomet-Causa hinzu: HP habe behauptet, dass, wenn DE SACY die Erklärungen der Schatulle von Herrn von BLACAS nicht billige, und wenn er dort kein „cantate“ sehe, so wolle er das eben nicht. HP irre sich. DE SACY will Buchstaben, die man aussprechen kann. Aber das beweise nicht, dass derjenige, der diese Buchstaben mit einander verbunden hat, die Absicht hatte, das lateinische Wort „cantate“ zu schreiben. Wenn DE SACY HP diesen Punkt zugestehen würde, wäre alles Übrige nicht weniger gewagt und an den Haaren herbeigezogen.

schloss diesen Brief aber in sehr versöhnlicher Weise und in gewohntem Stil: *„Veuillez, mon cher ami, faire agréer mon hommage à votre respectable et aimable Secrétaire*[2317]*, me pardonner ma brutale franchise et me tenir toujours pour votre d´voué serviteur et ami Le Baron* SILVESTRE DE SACY.“

Auf diesen Brief hin schrieb HP (der in diesem Zusammenhang in seinen Erinnerungen nur die, von DE SACY in dessen Brief berührte Weigerung DE SACYs, HPs Lesung *„der arabischen Baphomete“*, nicht aber die SAMACHSCHARI-Affäre erwähnt) angeblich nicht mehr an DE SACY – *„Dies verdross mich so sehr, daß ich ihm seit einem Jahr nicht geschrieben hatte, als ich seinen diktierten Empfehlungsbrief für Mr* COR“ vom 6. Oktober 1837 erhielt[2318]. Am 21. Februar 1838 verstarb DE SACY.

LIEBRENZ[2319] erwähnt jedoch einen Brief DE SACYs an FLEISCHER, den dieser vor dem 24. September 1837 erhalten haben muss und in dem DE SACY (so FLEISCHER an seinen Vater) *„von einer respektlosen Antwort* HAMMERs *auf* DE SACYs *freie Stellungnahme für* FLEISCHERs SAMACHSCHARI *erzählt“* und ankündigte, *„sollte* HAMMER *auf einen weiteren versöhnlichen Brief* DE SACYs *nicht in gebührlicher Weise antworten, will* DE SACY *die Korrespondenz einstellen.“* Die hier von LIEBRENZ bzw. von DE SACY erwähnte *„freie Stellungnahme“* war wohl DE SACYs vorhin erwähnter Brief vom 16. November 1836[2320].

2317 HPs Frau, der HP seine französischen Briefe zu diktieren pflegte.

2318 Es war dies, HPs Aussage in den Erinnerungen (Typoskript 54/25–156/12) zufolge, der letzte Brief, den er von DE SACY erhielt und dieser war offensichtlich ein Versuch DE SACYs zur Rückkehr zu den alten Verhältnissen. – Die Bemerkung HPs dazu lässt vermuten, dass HP der Bitte um Auskunft aus einer Wiener Handschrift, die DE SACY in diesem erwähnten letzten Brief an HP gerichtet hat, offenbar nicht entsprochen hat. Ob HP DE SACY gegenüber auf dessen Empfehlungsbrief reagierte und ihm überhaupt noch jemals geschrieben hat, wissen wir nicht. – HPs Korrespondenz mit DE SACY ist, wie bereits erwähnt, in Paris unbegreiflicherweise nicht bekannt. Für die Annahme, dass DE SACY HPs Briefe im Gefolge der Auseinandersetzung im Rahmen der SAMACHSCHARI-Affäre vernichtet und damit HP aus seinem Gedächtnis gestrichen habe, gibt es keinerlei konkreten Anlass, denkbar ist es sehr wohl – eine Nachforschung in zeitgleicher Korrespondenz DE SACYs mit anderen Briefpartnern könnte vielleicht Aufschluss liefern.

2319 LIEBRENZ (2013) 118 FN 11.

2320 Vgl. dazu DE SACYs Brief an HP ddo 1836 XI 16 in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online); Bd 2.3. Eine erste, nur kurze Befassung mit dieser Thematik findet sich im vorangehenden Brief DE SACYs ddo 1836 III 3. Der Brief im November ist offenbar eine Reaktion DE SACYs auf eine Stellungnahme HPs zu DE SACYs Rezension. – HP zitiert diesen Brief in seinen Erinnerungen offensichtlich irrig mit *„16. Dezember 1836*.“

Dass die SAMACHSCHARI-Kontroverse mit WEILs Publikation nicht ausgestanden war, ist naheliegend – HPs Naturell erforderte das Replizieren, womit die Sache entschieden an Niveau zu verlieren begann. So griff HP noch 1836 in den „Wiener Jahrbücher der Literatur“[2321] FLEISCHER scharf an, wobei er dessen Hinweis *„nach dem zuvor berichtigten Texte der v. Hammerschen Ausgabe von neuem übersetzt“* als *„reine Windmacherey“* bezeichnete, indem er klarstellte, dass FLEISCHER *„gar keine Handschrift* SAMASCHARI*'s zur Benützung vorlag“*[2322], womit er natürlich einen wunden Punkt traf, der auch WEIL berührte,

---

[2321] Bd 76 Oktober, November, Dezember 1836 (1836) 133–258, bes. 204–213. HP eröffnete das Gefecht, um FLEISCHERs Terminologie aufzugreifen, mit einem Hieb auf die *„hitzig*[!] *giftige“* Rezension der Bemerkung, *„auf bloße Recensionen zu antworten, ist hier nicht die Stelle, und am allerwenigsten auf solche, welche nirgends und in keinem Falle beantwortet zu werden verdienen, wie die höchst pöbelhafte und hitzig giftige in der Jenaer Literaturzeitung“*, um dann auf FLEISCHERs *„hyperkritisches Werk“* einzugehen, welches zu besprechen *„des Recensenten Pflicht“* sei in dieser Übersicht über die in den letzten fünf Jahren erschienene arabische, persische und türkische Literatur, und so sehe er sich gezwungen *„wider das feindlich ihm entgegenstehende Schlächtergestirn (Saades-sabih) mit ein Paar Worten kämpfend aufzutreten, wenngleich dieses Gestirn* […] *nicht* […] *ein lichtschwaches Gestirn* [ist], *sondern nach* IDELERs *Meinung zu den Sternen dritter Größe gehört.“*

[2322] FLEISCHER sei es gar nicht um die Förderung des Studiums des Arabischen gegangen, *„sondern rein um die Mißhandlung des Uebersetzers* […] *den er in beleidigender Weise angreift. H*[er]*r* FLEISCHER *muss den Uebersetzer für einen todten Parsen angesehen haben, weil er ihn so unbarmherzig zerfleischt“*, er (HP) lebe aber und begrüße deshalb FLEISCHER, diesen *„neuen Dschesarpascha* [der als blutdürstig verschrieene Pascha Syriens um 1800] *arabischer Kritik und Eregetik*[,] *mit den Versen des türkischen Dichters* NEDSCHEMI*: Zarten Fleischers blutbegier'gen Armen / Fiel ich als ein Opfer zum Erbarmen; / Wie er blutig mich zerfetzt, zerfetzt, / Laß ich doch von ihm nicht ab zuletzt.“* Natürlich fand HP hinreichend Möglichkeiten sich seinerseits über FLEISCHER herzumachen, z.B. in Zusammenhang mit dessen Vorwurf, dass es HP an Eleganz fehle, wozu HP seine gereimte Passage *„Du bist voll Schwächen und Gebrechen, wie Mädchen die schwächlichen und gebrechlichen“* FLEISCHERs *„zweifelsohne viel eleganter*[e] *und zartsinniger*[e]*“* Formulierung *„Dein Herz ist so beschmutzt mit Sünden, wie das Hemde eines Weibes zur Zeit ihrer Schwäche“* gegenüberstellt, oder ausführlich sich über den von FLEISCHER bemängelten Gebrauch des Wortes „Tambur“ anstelle von „Trommel“ erging, wozu er festhielt, dass FLEISCHER hier wie an vielen anderen Stellen aus Unverständnis *„Zetter schreit.“* Einen wesentlichen Kern der Sache traf HP freilich mit der Feststellung *„Hr. F*[FLEISCHER] *wollte, wie Hr.* V. DIEZ *polemischen Angedenkens, sich durch ein Buch auf Kosten des Rec*[ensente]*n einen Namen machen* […] *beschwört* [...] *auch den Schatten*

der nun durch HPs Gegenschrift in Gestalt einer umfangreichen Fußnote in HPs Erwiderung auf FLEISCHER[2323] und in einer zusätzlichen „Aufforderung“[2324] abgekanzelt wurde, dermaßen aufgebracht hatte, dass er – der HP zuvor eher schonend behandelt hatte – diesen in einer Dreifach-Anzeige (nämlich der HPschen, der FLEISCHERschen und seiner eigenen, WEILschen, Ausgabe) des SAMACHSCHARI in den Heidelberger Jahrbücher der Literatur erbarmungslos niedermachte[2325].

---

des H[er]*rn* V[ON] DIEZ *herauf (S. 46): O* VON DIEZ*, wenn Du noch lebtest!“* – Gewissermaßen nebenher, als ihm *„während des Druckes dieser Anzeige* […] *zugekommen“*, rezensierte HP uno actu und aus dem FLEISCHER gegenüber aufgebauten Ingrimm heraus in Gestalt einer Fußnote, die sich von Seite 210 bis Seite 212 erstreckt, WEILs SAMACHSCHARI-Ausgabe, wobei er sich sogar über den hohen Preis des Buches mokierte und dann erst so recht in Fahrt geriet, um schließlich in Zusammenhang mit Druckfehlervorwürfen in äußerst unschöner Weise an ihn zu schreiben: *„Der Fleischer hat also* [in WEIL] *sein Beil gefunden; H*[er]*r* WEIL *muß mir schon erlauben, seinen Zunamen in Beil zu verändern, da er selbst seinen Vornamen Abraham in Gustav verwandelt, was doch eine größere Uebersetzungsfreyheit, als alle die mir von ihm geschuldigten“* – WEIL sollte 1845 als erster Jude in Deutschland (und gegen den Widerstand der Universität Heidelberg) Extraordinarius und 1861 Ordinarius der Orientalischen Sprachen werden – und schreibt weiterhin nur mehr von *„Herrn Abraham* WEIL“, obgleich ansonsten keine Vornamen gesetzt werden.

2323 S. den zweiten Teil der vorangehenden Fußnote.

2324 Dies umso mehr, als HP WEILs Ausführungen über die Identität der Worte „Adab“ und „Edeb“ (die WEIL in seinem Vorwort als *„höchstens Tradition eines unwissenden Türken“* im Wörterbuche des Kamus (im Falle deren Nichtgegebensein WEIL seiner Feder *„auf immer“* niederzulegen bereit zu sein erklärt hatte), in einer Weise zu widerlegen unternommen hatte (*Antwort auf die Aufforderung Herrn Weil's im April-Hefte der Jahrbücher der Literatur S. 388*, in: Heidelberger Jahrbücher der Literatur 1837 Nr 52, 829–831), die WEIL in seiner direkt daran anschließenden *„Erwiederung“*[sic] (S. 831–832) als *„unredlich“* bezeichnete, da HP in seinem als Beweis angeführten Zitat eine WEILs Auffassung bestätigende Passage ausgelassen hatte.

2325 Heidelberger Jahrbücher der Literatur 1837 Nr 25 388–393. WEIL warf HP darin u.a. eine *„alle Grenzen überschreitende Schamlosigkeit“* vor und sprach von ihm als einem Mann *„der für seine wie aus einer Dampfmaschine hervorgehenden Arbeiten nie Rechenschaft ablegt und seine Gegner nur mit Schimpf und Schmähungen abzuspeisen gewöhnt ist“* und verwies schließlich auf DE SACYS, *„den Herr* V[ON] HAMMER *selbst den Meister aller Meister nennt“*, Urteil im „Journal des Savants“ im Dezember 1836, und verzichtete auch nicht darauf, zu erwähnen, dass HP ihm [dem Juden WEIL] den Vornamen Abraham zugeteilt habe – *„wahrscheinlich aus den allerfeigsten, erbärmlichsten Gründen, die Ref. mit Schweigen übergeht*

Im selben Band der „Jahrbücher der Literatur“ fiel HP unter der Rubrik „Bibliographien“ nochmals über FLEISCHER her, nämlich bezüglich dessen Katalogs der orientalischen Handschriften der Dresdner Bibliothek[2326].

Es ist schwer, auch nur zu mutmaßen, was HP getrieben haben könnte, sich nach einer offensichtlich in hohem Maße verunglückten Publikation zusätzlich noch in eine derartige Situation zu manövrieren. Es kann wohl nur sinnlose Rechthaberei oder aber Hilflosigkeit gewesen sein – wenn nicht beides. Rationales Handeln wohl nicht[2327].

[…]. *Nur ein Mann wie H*[err] *v*[ON] HAMMER-PURGSTALL *kann hinter den Wällen und auf den Zinnen seiner Schlösser sich hoch und sicher genug gestellt glauben, um auch mit evidenten Unwahrheiten, selbst auf Gefahr öffentlich Lügen gestraft zu werden, seine Gegner zu verfolgen.*“ Dem folgte eine Blütenlese von Übersetzungsdifferenzen zwischen HPs und WEILs Text wie *„Er ist eine Feder, die von Anfang her bekannt, und ein Schilfrohr, nachdem die Väter erst adelig werden genannt*“ gegenüber der (ungereimten) Übersetzung WEILS: *„Selten erkennt man Ehrgefühl und Selbstachtung in dem, dessen Ahnen ehrlos waren.*“ Freilich bot auch WEIL gelegentlich sehr eigenwillige Bilder, wie noch zu zeigen sein wird.

2326 S. 250–251; „FLEISCHERs *Katalog der orientalischen Handschriften der Dresdener Bibliothek, in welchem die Titel einiger der berühmtesten historischen Werke der Araber und Perser ohne alle Anordnung* […] *durch einander geworfen sind*“, wozu HP erklärte, er *„könnte zu diesen vierhundert Nummern des* FLEISCHER*schen Katalogs auch ein Tausend von Noten schreiben, wie H*[er]*r F*[FLEISCHER] *ein halbes zu den hundert Worten* SAMACHSCHARI*'s, aber er hat dazu weder Zeit noch Lust, und fühlt zu große Ehrfurcht vor der Geduld der Leser und dem Wesentlichen der Wissenschaften, um die Tausend und Einen geographischen, historischen, grammatikalischen, orthoepischen und orthographischen Schnitzer H*[er]*rn F*[FLEISCHER]*'s demselben als ein Schlächtermesser an die Gurgel zu halten; er wendet sich lieber von diesem schlechten bibliographischen Machwerke weg* […].“ – FLEISCHER konterte diesen Angriff mit einem betont höflichen Brief an HP unter dem 4. März 1837 (s. Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien*. Version 2, Graz 2018 (nur online); Bd 2.3), in dem er HP aufforderte, die *„Tausend und Einen Schnitzer“* (ein Zitat aus der DIEZ-Kontroverse) seines Katalogs der Dresdener Handschriften, die HP in seiner Entgegnung berührt hatte, öffentlich zu machen, widrigenfalls er das Ausbleiben des Nachweises der Fehler zur Beruhigung den Benutzern des Kataloges öffentlich kundmachen würde.

2327 Man wird wohl auch in Rechnung stellen, dass sich HP auf Grundlage seiner praktischen Erfahrungen im umgangssprachlichen Arabisch, die er – freilich Jahrzehnte zuvor – in Ägypten vor allem gesammelt hatte, seiner Kenntnis des Arabischen zu sicher fühlte und dass dies bei hochwertigen poetischen Texten in dieser Sprache nicht ausreichte, um den Ansprüchen einer Übersetzung zu genügen. So geht FLEISCHER wohl nicht ganz fehl, wenn

Für den Laien stellt sich im Lichte der SAMACHSCHARI-Affäre natürlich die Frage nach der neueren Einschätzung von HPs Kompetenz bezüglich des Arabischen (insbesondere wenn man vor langem aus von vermutlich Kompetenz in Anspruch nehmender Seite erfahren konnte, dass HP überhaupt nicht Arabisch gekonnt habe). Dem ist auf Befragen die Herausgeberin der Geschichte WASSAFs, Sibylle WENTKER, entschieden entgegengetreten, ohne eingehende Kenntnis des Arabischen, wäre die Bearbeitung des WASSAF durch HP gar nicht möglich gewesen. Näheren Aufschluss gibt Erich PROKOSCH[2328] in seinem Kapitel *Hammer-Purgstall; Silvestre de Sacy, Fleischer und der Substandard*, der die Auseinandersetzung zwischen HP und FLEISCHER sehr treffend als *„Eine im Grunde tragische Kontroverse in der Orientalistik"* bezeichnet, die *„zumindest irgendwie auch mit dem Substandard zu tun"* habe. Es sei wohl müßig, den *„als Osmanist auch heute noch unübertroffenen* […HP], *der außerdem über schwer auszulotende, aber jedenfalls sehr bedeutende Arabisch- und Persischkenntnisse verfügte und zahlreiche Publikationen auf dem Gebiete der Arabistik und Iranistik herausgebracht hat,* […] *dem Giganten* DE SACY *gegenüberzustellen, vielleicht aber nicht ganz müßig festzuhalten, daß* HAMMER *die arabische Sprache auch mündlich beherrschte. Wie immer dem sei,* DE SACY *vermochte offenbar Mängel der Akribie an* HAMMERs *Arabisch zu übersehen* [im Unterschied zu FLEISCHER, der HP schon länger im Visier gehabt habe…]", *„was die präzise Setzung arabischer Vokale angeht* [… war HP] *ein typischer Vertreter des Substandards in der Nachfolge von* D'OHSSON. *Das geht aus zahlreichen und meist unschätzbaren von ihm in seinen Werken in Lateinschrift mitgeteilten arabische Sprüchen aller Art hervor"*, das sei es wohl gewesen, was FÜCK zur *„lapidaren Feststellung veranlaßte,* HAMMER *sei kein Philologe gewesen"* – was dieser auch nie in Anspruch genommen hat. PROKOSCH hebt aber hervor, dass HP in den „Fundgruben des Orients" *„die Übersetzung eines recht bedeutenden Teiles des Korans, und zwar zur Gänze in Versen, vorgelegt* [habe], *eine Arbeit, vor der* FLEISCHER, *der in der positivistischen Tradition der Franzosen nur in Prosa übersetzte, zurückschreckte, obwohl sie ein dringendes Desiderat seiner Zeit darstellte.* […] *was die ‚philologische' Qualität der* HAMMER*schen Übersetzung anlangt, so sei* […] *darauf hingewiesen,*

---

er triumphierend HP zu jenen zählt, *„welche* […] *allen Schwierigkeiten des Arabischen, auf* GOLIUS *und* MENINSKI *allein gestützt, Trotz bieten zu können glauben. Ja, es musste endlich einmal dahin kommen"*, dass man einsehe, *„dass die Vernachlässigung eines tieferen Studiums der arabischen Sprache"* nur damit zu beheben sei, dass man bei *„den arabischen Philologen selbst, und hier in Europa zunächst bey Meister* DE SACY, *ganz bescheiden und lange, treufleissig in die Schule"* gehe (Fleischer, *Samachschari* 1835, Vorrede v squ.).

[2328] Erich Prokosch, *Der Substandard des osmanischen Gelehrtenarabisch*, in: Grazer Linguistische Studien 48 (1997) 53–69.

daß BOBZIN"[2329] im Vergleich mit der RÜCKERTschen Übersetzung dessen Wortgewalt bei HP natürlich vermisste, *„von Übersetzungsfehlern ist dagegen nicht die Rede."*

Während HP noch wütend replizierte, trat 1836 bereits im Verhalten seiner Gegner eine Wende ein, deren Anfang FLEISCHER machte und der sich 1840 WEIL, sich konkret auf FLEISCHER beziehend, anschloss[2330]. FLEISCHER hielt seine versöhnliche und letztlich rühmende Linie, ohne dabei auf Kritik zu verzichten, durch die vier Teile seiner Rezension der vier Bände von HPs *Geschichte der Osmanischen Dichtkunst* durch und überwand damit gewissermaßen die Klimax: 1836 besprach er in GERSDORFs Repertorium den ersten, 1837 den zweiten und 1839 den dritten und den vierten Band, dieses Werkes[2331], das er in der ersten Rezension bereits als die Realisierung eines Vorhabens bezeichnete, das HP durch 30 Jahre verfolgt habe und das als ein Gegenstück zur *Geschichte der schönen Redekünste Persiens* und auch gewissermaßen ein Seitenstück zur *Geschichte des Osmanischen Reiches* zu verstehen sei. *„Die Orientalisten können dem unermüdlich thätigen Verfasser für dieses Werk nur zu neuem Dank verpflichtet sein, werden aber auch hier Genauigkeit im Einzelnen und gleichmässige Beherrschung des Stoffes vermissen. Die* HAMMERsche *Gelehrsamkeit ergiesst sich freilich hier auf ihrem Felde als ein mächtiger Strom, geschwellt von den Bächen einer unermesslichen Belesenheit."* Einleitend zum zweiten Band schrieb FLEISCHER von einem *„in seiner Art Epoche machenden Werk"*, aber auch vom *„vielbelesenen, im Nachbilden morgenländischer Muster geübten, aber zugleich flüchtigen und unzuverlässigen Grosshändler der orientalischen Literatur, der uns* […] *mächtige Ballen asiatischer Religion, Sitte, Geschichte, Sagen und Dichtung"* liefert. *„Stets nur das Ganze und Grosse im Auge und begeistert von dem Überblicke seiner neuen Eroberungen, lässt er sich über die oft holperigen Felder der Sprach- und Worterklärung von dem leichten, aber unsicheren Rosse der Routine hinweggetragen, wobei natürlich Fehltritte in Menge vorkommen müssen"*, wozu sich FLEISCHER weiter, aber nicht ohne Momente der Anerkennung, kritisch äußerte und in einer Fußnote zu HPs *„masslose*[n] *Anfall"* auf ihn Bezug nahm, der ihn aber nicht an Unparteilichkeit hindern könnte – *„denn was in leidenschaftlicher Stimmung geschrieben wurde, kann dem Schreiber unmöglich angerechnet werden"* – was nicht minder auch eine Entschuldigung seiner selbst

---

2329 *Der Koran: in der Übersetzung von Friedrich Rückert* / hrsg. von Hartmut Bobzin. Mit erklärenden Anm. von Wolfdietrich Fischer, Würzburg 1995.

2330 Diese Wende findet interessanterweise weder bei MANGOLD noch bei LIEBRENZ Beachtung.

2331 *Geschichte der Osmanischen Dichtkunst bis auf unsere Zeit. Mit einer Blüthenlese aus zweytausendzweyhundert Dichtern, von Hammer-Purgstall*, Pest 1836–1837, in: Repertorium der gesammten deutschen Literatur, hg. […] Gersdorf, 9 (1836) 360–362; 13 (1837) 160–164; 21 (1839) 530–533.

war. Sehr ernsthaft hielt FLEISCHER HP jedoch die etymologisierende Gleichsetzung der Essener mit den Sunniten vor. Mehrfach brach FLEISCHER eine Lanze für DE SACY gegen HP, steigerte sich aber zum Abschluss zu einer erstaunlichen Lobeshymne – *„er und kein anderer ist es, den wir Deutsche den* JONES*, den* DE SACY*'s und* QUATREMÈRE*'s als ebenbürtige Grösse entgegenzustellen haben, den alle Stimmfähigen durch Acclamation auf den Präsidentenstuhl einer deutsch-orientalischen Academie erheben werden, erheben müssen."*[2332]

1840 schloss sich WEIL – auf FLEISCHERs Vorangehen sich beziehend – dieser Wendung an (trotz des äußerst taktlosen Ausfalls, den sich HP ihm gegenüber geleistet hatte). In seiner Rezension von HPs *Falknerklee*[2333] berührte WEIL wohl die heikle Situation und bezog sich auf die Pflicht des Rezensenten, sich in seinem Urteil über alle Subjektivität zu erheben – *„er wird daher, dem Beispiele des H*[er]*rn* FLEISCHER *folgend, alles zwischen ihm und H*[er]*rn v*[on] *H*[HAMMER]*-P*[URGSTALL] *Vorgefallene vergessen und dessen Werk ohne Furcht, in seinem Lobe als bekehrter Sünder, oder in seinem Tadel als alter Gegner angesehen zu werden, unpartheisch prüfen. Uebrigens war sein früheres Urtheil über H*[errn] *v*[on] *H*[HAMMER] *gewiss nicht der Art, dass er ihn gleichsam für immer ignorieren müsste. Ref. hat trotz seiner harten, gegen einzelne Leistungen des H[errn] v[on] H[*HAMMER*] gerichteten Kritik doch nie die vielseitigen literarischen Verdienste dieses mit Recht in Europa hochgefeierten Orientalisten verkannt; und wer könnte oder wollte ihm seinen tief begründeten und längst erworbenen europäischen Ruf streitig machen? Wer wird läugnen, dass die Literaturgeschichte der Araber, Perser und Türken durch ihn aus dem Dunkel verstaubter Archive ans Licht der Welt hervorgezogen wurde. Liegt nicht seine Geschichte der Osmanen als ein ewiges Denkmal seiner unbegrenzten Gelehrsamkeit, seines unermüdlichen Fleisses und seines tiefen Forschergeistes vor uns? Legen nicht seine zahlreichen Uebersetzungen morgenländischer Dichter ein unumstössliches Zeugnis von seinem wahren orientalischen Genius ab, von dem er sich, wie der selige* DE SACY *sich häufig äußerte, zuweilen nur allzusehr hinreissen ließ, so dass er selbst producirend wird, wo er nur reflectiren wollte? Nie konnte es weder Ref*[erent]*, noch irgend einem seiner Collegen bei ihrem Tadel einzelner Unvollkommenheiten eines Mannes, dem die gelehrte Welt so viel verdankt, den*

[2332] Dies war die Vorankündigung auf die später erfolgende Einladung, den Vorsitz in der Gründungsversammlung der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft zu übernehmen.

[2333] *Falknerklee, bestehend in drei ungedruckten Werken über Falknerei. Nämlich 1.* بازنامه*, das ist Falkenbuch (auf der Ambrosiana zu Mailand); 2.* ΙΕΡΑΚΟΣΟΦΙΟΝ*, das ist: die Habichtslehre (auf der k.k. Universität zu Wien); 3.* KAISER MAXIMILIANS *Handschrift über die Falknerei (auf der k.k. Hofbibliothek in Wien). Aus dem Türkischen und Griechischen verdeutscht, und in Text und Übersetzung herausgegeben von Hammer-Purgstall (in 300 Abdrücken)*, Wien 1840, xxviii. 96 Seiten Text und 155 Übersetzung, in: Heidelberger Jahrbücher der Literatur, 33 (1840) Nr 34 und 35, 540–547.

Deutschland als eine seiner schönsten Zierden ansieht, in den Sinn kommen, die Verehrung und Bewunderung zu schmälern, die ihm allenthalben seit einer langen Reihe von Jahren gezollt werden.“

Gewiss kann man sich – ohne den Schreibern dieser Hymnen Redlichkeit absprechen zu wollen – fragen, was eine derartige Kehrtwende[2334] bewirkt haben mag. War es ein Bewusstwerden der Kluft zwischen *„der Philologie“* in diesem Falle gewissermaßen als einer Hilfswissenschaft und von HPs Streben nach einem „Gesamtbild“? War es die Überlegung, in HP eine zentrale und international bekannte Leitfigur für das zu gewinnen, was dann die Deutsche Morgenländische Gesellschaft werden sollte, zu deren Gründungsversammlung FLEISCHER gemeinsam mit FLÜGEL im Juli 1844 HP den Vorsitz antragen wird[2335]? Dem wird man wohl nur durch weitere, über den Rahmen des hier Leistbaren hinausgehende Nachforschung näher kommen können. Nicht zu übersehen ist im Zusammenhang mit dieser Frage, dass FLEISCHER mittlerweile seinen anfangs wohl verfolgten Zweck der Selbstpräsentierung erreicht hatte. Jedenfalls gestaltete sich das weitere Verhältnis zwischen HP und FLEISCHER durchaus versöhnlich und ruhig, deutlich geprägt von FLEISCHERs Anerkennung HPs, was vielleicht auch dadurch erleichtert wurde, dass HP sich an der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft so gut wie nicht beteiligte, nachdem METTERNICH HPs Drängen auf eine österreichische Initiative nicht nachgekommen war – womit in dieser Hinsicht kein Konkurrenzierungsverhältnis eintreten konnte. 1849 bot HP FLEISCHER für die Deutsche Morgenländische Gesellschaft ein komplettes Exemplar der „Fundgruben des Orients“ an – fast 30 Jahre nach dem Erscheinen des letzten Bandes[2336].

In seinen Erinnerungen schreibt HP zweimal, dass DE SACY FLEISCHER für eine Professur erst in Dorpat, dann aber (nachfolgend) als seinen Nachfolger in Paris vorgesehen habe. HP selbst hat FLEISCHER nach der Errichtung der Akademie der Wissenschaften in Wien dreimal als korrespondierendes Mitglied vorgeschlagen und ihn auch gegen ihm unwürdig erscheinende Kandidaten durchzuboxen gesucht – und

---

2334 Der konkrete unmittelbare Anstoß zu dieser Rezension geht aus UMBREITs Brief an HP ddo 1840 V 1 hervor: UMBREIT drückte WEIL HPs Falknerklee in die Hand mit dem Hinweis, *„er habe jetzt die beste Gelegenheit, seine Sünden wieder gut zu machen, und zwar auf demselben Wege, auf welchem er sie begangen.“*

2335 Dies geht aus HPs Erinnerungen zum 21. Juli 1844 hervor, an welchem Tag HP ablehnend antwortet.

2336 S. die Briefe FLEISCHERs an HP ddo 1849 VII 3 und 1849 [VIII] 28; in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online).

scheiterte. Als man HP erklärte, FLEISCHER sei doch gegen ihn aufgetreten, entgegnete HP *„daß sie umso mehr meiner Stimme beifallen müssten, als dieselbe nicht aus persönlicher Freundschaft, sondern rein im Interesse der Sache gegeben sei.* FLEISCHER *sei der Gründer und Vorstand der deutschen morgenländischen Gesellschaft und der Akademie würde es zum gerechten Vorwurf gereichen, wenn sie so viele fremde Orientalisten unter ihren Ehrenmitgliedern, unter ihren wirklichen und korrespondierenden Mitgliedern zähle, und gegen den ersten der deutschen Orientalisten nicht gerecht sein wolle."*[2337]

Die SAMACHSCHARI-Kontroverse lässt aber auch das Defizit erkennen, das sich für die Orientalistik gegenüber der Klassischen Philologie aus dem Umstand ergab, dass man kaum über vergleichend-textkritisch erarbeitete Ausgaben einzelner Werke verfügte, dass man eben einerseits noch in der Materialerfassung steckte und andererseits aber bereits mit den modernen philologischen Ansprüchen an die Arbeit ging, an unzulänglichen Objekten – offensichtlich verfügte aber keiner der drei Beteiligten über eine hinreichende textliche Grundlage, und nicht nur aus den Bemerkungen WEILs geht hervor, wie sehr man doch mit den arabischen Texten auch noch in anderer Weise zu kämpfen hatte, als dies mit den klassischen Sprachen der Fall war[2338] – nämlich mit dem jedenfalls damals noch gegebenen oder wirksamen enormen Defizit der arabischen Schrift in Sachen eindeutiger Vermittlungsfähigkeit und das in Zusammenhang mit der Ignorierung der Notwendigkeit einer gesicherten Quellenbasis[2339]: FLEISCHER operierte kühn auf der Basis von Konjekturen an dem von HP edierten Text (ohne jegliche Kenntnis aus handschriftlicher Grundlage), die dann wiederum WEIL kritisierte, der wenigstens in Kairo in größter Eile ein Manuskript einsehen hatte können und offen zugab, dass ihm der Text Schwierigkeiten mit Mehrdeutigkeiten bereitet habe, die er nicht habe lösen können – und DE SACY riet zur Heranziehung zweier Manuskripte, die sich in Paris befanden – und um deren Qualität

---

2337 HP sprach diesbezüglich mit MOHL, der ihm erklärte, dass die Lage in Paris ganz ähnlich sei, es herrsche eine *„Abneigung und Widerborstigkeit wider alle Vorschläge zu Gunsten orientalischer Literatur einzig und allein in der Unbekanntschaft der Herren mit den Schätzen und den Sprachen des Orients."*

2338 Was wiederum die Frage aufkommen lässt, wie es den Übersetzern im Übersetzungswerk vom Griechischen in das Arabische und aus diesem in das Lateinische mit den Texten eines PLATO, eines ARISTOTELES und der vielen anderen nicht minder schwierigen Autoren ergangen sein mag.

2339 Allein unter diesem Aspekt nötigt die enorme Leistung des mittelalterlichen Übersetzungswerkes bezüglich so schwieriger Texte wie der griechischen Philosophen oder mathematischer Arbeiten geradezu ungläubiges Staunen ab.

man offenbar auch nicht wusste. Man war also von einer soliden einvernehmlichen textlichen Grundlage weit entfernt. Und das wurde noch nicht mit Konsequenz problematisiert: AHLWARDTs eigenwilliges Vorgehen nach HPs Tod, der immerhin 20 Jahre später noch einen nach seinem „Gefühl" auf der Grundlage von HPs Text rekonstruierten „korrekten" Text erstellte, bewusst die Autopsie einer Handschrift, die ihm unschwer möglich gewesen wäre, unterließ, und auf dieser Grundlage HP in Grund und Boden verdammte.

Für wen da wohl AHLWARDTs Spruch vom *„Schandpfahl auf ewige Zeiten"* bezüglich HPs *Literaturgeschichte der Araber* gelten sollte?

Über dem Glanz des vermeintlichen Triumphes wurde übersehen, dass – nach der Erreichung des persönlichen Zieles – FLEISCHER selbst innerhalb eines Jahres auf kleinere Flamme zurückgeschraubt hat, um die Einbeziehung des Gegners zu bewirken. Als viel bedeutender noch ist festzuhalten, dass wesentliche Defizite in der Entwicklung der Disziplin – obgleich die ausstehenden Errungenschaften, die sowohl in der Klassischen Philologie und, dieser folgend, auch in der Geschichtswissenschaft längst selbstverständlich waren – unter dem Druck des Ringens um die Sprachbeherrschung (erschwert offenbar durch die Diffizilität der arabischen Schrift und Grammatik) schlichtweg übersehen bzw. offenbar nicht behoben wurden, dass man nämlich auch in der Orientalistik zum Zwecke der inhaltlichen Auswertung des Instruments einer hinreichenden vergleichenden Kritik der Quellengrundlagen bedurfte, wie das in der Klassischen Philologie auf umfassenden textlichen Grundlagen bereits erfolgte und auch in der Geschichtswissenschaft angebahnt wurde. Man ignorierte das Problem, dass eine Fülle von Quellen – und zwar auch unterschiedlicher Überlieferungen ein und desselben Textes – vorhanden war, über deren Qualität man nicht Bescheid wusste, ja über deren Inhalte offenbar nicht Einhelligkeit erzielt werden konnte. Und von denen ohne klare Identifizierung eines bestimmten Textes stets nur in Bezug auf individuelle Manuskripte hier und dort gesprochen wurde, ohne diese klar zu definieren – man müsse noch zwei Manuskripte in Paris ansehen, es gebe welche in Konstantinopel oder in Gotha etc. Kaum tauchte die Frage nach einer vom Autor gewollten Fassung des Textes auf – im Falle von *1001Nacht*, welcher Fall nicht unwesentlich mit der SAMACHSCHARI-Affäre verbunden ist, hieß es, dass es nicht zwei Manuskripte gebe, die völlig identisch seien. Bei *1001Nacht* aber ging es um ein großvolumiges Textgebilde (der Begriff „Werk" ist hier zu vermeiden), und den „einen Autor" hat es wohl nie gegeben. So erging man weiter sich in gegenseitigem Rezensierungs-Gemetzel, und sandte sich weiterhin Fehlerlisten zu.

Die goldenen Halsbänder SAMACHSCHARIs sind ein kleines Werk von 100 Sprüchen. Es ist aber für die damalige Situation der „Orientalistik" bezeichnend, dass eine Diskussion so großes Aufsehen erregen konnte, ohne dass ernsthaft die Frage nach einer

soliden, klaren Quellenbasis aufgeworfen wurde. Nur ein Jahr nach der SAMACHSCHARI-Affäre übernahm WEIL den Auftrag, eine deutsche Ausgabe von 1001Nacht zu veröffentlichen, übersetzt *„aus dem Urtext“*, und eine solche *„sich dem Urtext gewissenhaft anschließende Übersetzung“* habe er, wie er in der Vorede mitteilt, erstellt. Als dieses Werk durch einen Herausgeber Veränderungen unterworfen wurde, hat er *„die ganze Übersetzung nochmals mit der Urschrift verglichen und, wo sie mit derselben nicht übereinstimmte, geändert“*, wobei er den Vorteil hatte, *„zwei inzwischen gedruckte Texte“* benutzen zu können – die Widersprüchlichkeit dieser Aussage bezüglich *„der Urschrift“* ist signifikant für die Situation, insbesondere, wenn man noch WEILs undatierte „Einleitung“ als Übersetzer liest, in der das ganze Chaos der Diskussion um 1001Nacht zu jener Zeit, in der er den Auftrag einer Übersetzung des *„Urtextes“* übernommen hatte, ersichtlich wird – wesentlich auf Basis des von DE SACYs gegen HP gerichteten Vortrages in der Académie des inscriptions vom Februar 1829[2340], der um nichts präziser ist.

Und derlei Verhalten hielt offenbar auch nach der Gründung der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft zumindest noch eine Weile an. So traten zweifellos hoch kompetente Forscher-Individuen auf, wie etwa zu HPs Zeit DE SACY, aber zu großen gemeinschaftlichen Aktivitäten fand man sich infolge der sprachlichen Differenzierung nicht.

Es kann hier nicht der Ort sein und es fehlt auch an der nötigen Kompetenz, den Prozess der institutionellen Meisterung dieser Problematik, wie sie in den großen Unternehmungen in der Klassischen Philologie seit dem 16. Jh. in mehreren Schüben in Frankreich, dann England und schließlich in Deutschland, allerdings mit einem einheitlichen sprachlichen Ziel, und in der Geschichtswissenschaft seit dem 18. Jh. und mit ihren aus den Anfängen bis in die Gegenwart fortgeführten Zielsetzungen (die mittlerweile allerdings auch schon leicht angegraut sind) gerade zeitgleich mit HPs Tätigkeit beispielsweis mit den Inschriftencorpora und mit der Installierung der Monumenta Germaniae Historica (MGH) etc. vorangetrieben wurden, zu untersuchen. Die hilfswissenschaftlich kritische Forcierung wurde den Individuen überlassen, es fehlte aber an dem erforderlichen organisatorischen Überbau mit der nötigen Koordination, zumal, soferne es überhaupt welche gab, die Professuren zum Teil noch in den theologischen Fakultäten angesiedelt waren – dies einerseits. Andererseits wird bereits die sich anbahnende Auflösung in sprachorientierte Subdisziplinen dem entgegengestanden haben. Noch ganze 90 Jahre dauerte es, bis ein so fundamentales Instrument wie die

---

[2340] Vgl. hiezu das Kapitel 6.3.4 *Tausend und Eine Nacht (1001Nacht) 1802/1804–1828. Eine höchst langwierige und verwirrende, vergessene Geschichte.*

Erstellung der *„heute im deutschsprachigen Raum gebräuchliche*[n] *wissenschaftliche*[n] *Umschrift der DMG* […für die] *Hauptliteratursprachen der islamischen Welt"* 1935 überhaupt in Angriff genommen wurde – eine Voraussetzung für die Erarbeitung international, wenigstens in Bezug auf die für die europäische Geschichte, relevanter Quellencorpora.

Es ist natürlich klar, dass der Impetus der MGH nationalen Charakters war, was im Bereich der Orientalistik nicht erwartet werden konnten; auch wird man zugestehen, dass die Schriftlichkeit im islamischen Raum erheblich höher war als im europäischen Hochmittelalter und dass die verschriftlichten Texte in einer höchst problematischen Schrift über einen weiten Raum hinweg handschriftlich verbreitet wurden und in diesem Prozess steter Veränderung unterlagen, die Situation somit zweifellos schwieriger war als im europäischen Raum. Dennoch wäre aber eine Reflexion, eine Analyse des Arbeitsprozesses auch schon zu HPs Zeiten, angebracht gewesen, eine solche hat es offenbar nicht gegeben.

So aber ist letztlich die Orientalistik wie HP sie aus der späten Aufklärung heraus als Ausläufer einer universellen kulturhistorisch dominierten Befassung als eine aus der Theologie gelöste und „neue", bereichernde und kulturell zu erfassende Sphären erforschende Disziplin betrieb, von der in Hochblüte stehenden Klassischen Philologie überwältigt worden, ohne dass die bereits entwickelten Instrumentarien übernommen wurden.

Eine Wende ist tatsächlich eingetreten, aber nicht unbedingt in SCHLOTTMANNs Sinne, indem es sich wohl auch um eine Einengung handelte[2341].

Die SAMACHSCHARI-Affäre war letztlich die Folge einer aus FLEISCHERs Vorgehen resultierenden Überbewertung eines Ereignisses, das in seinen Gegebenheiten so einmalig wohl nicht war. Es ist leider zu vermuten, dass sich allein unter HPs zahlreichen kleineren Arbeiten und auch bei anderen Orientalisten durchaus der SAMACHSCHARI-Publikation ähnliche Produkte finden würden, machte sich jemand die Mühe dies zu überprüfen. Und die von FLEISCHER und WEIL erbrachten Korrekturleistungen verlieren doch an Originalität und ermangeln im Prinzip der erforderlichen Qualität, wenn man sie neben einander stellt

---

[2341] Eine sehr kluge Bemerkung machte zu dieser Thematik schon 1819 BELLINO in seinem Brief an HP ddo 1819 IV 19 mit einer Bibelübersetzung Henry MARTYNs: *„Sein Beispiel aber beweiset, dass zu einer solchen Übersetzung mehr erfordert wird, als die ausgedehnteste Kenntnis der Umgangssprache, und besonders ist, wie mir dünkt, wenn die Übersetzung wie hier für Mohammedaner bestimmt ist, eine vollkommene Kenntnis der mohammedanischen Religion und der Lehrsätze ihrer vornehmsten Sekten für den Übersetzer unerlässlich, damit er den Wert* […] *der Ausdrücke, welche auf diese bezogen werden können, wisse und sie vermeide."*

und beispielsweise die Übersetzungen des Spruches 98 in SAMACHSCHARIs Werk vergleicht:

HP (der Vorlage folgend in gereimter Prosa):

„Du suchst Gewinn bey der Mutter der Schlechtigkeiten und wirst aus Schrecken weiß, wann [wenn[2342]] *Du siehst, wie Deine Haare weiß. Nur auf dem Rücken der Bahre getragen zu werden, bleibt Dir übrig gewiß, und hingeworfen zu werden unter den Sand und den Kies.“*[2343]

FLEISCHER:

„Während schon die weissen Haare erscheinen, nistet und heckt [hockt?] *noch bey dir die Mutter des Verderbens. Nichts mehr hast du ja zu erwarten, als auf die Bahre gelegt und unter einer Decke von Sand und Kies begraben zu werden.“*

Geradezu grotesk WEIL:

„Denn schon sind deine Locken grau, und die Mutter des Todes baut ihr Nest und legt ihre Eier da, wo weiße Haare hervorwachsen. Es bleibt dann nichts mehr übrig, als auf der Bahre getragen und unter den Sand und Kies geworfen zu werden.“

Aber immerhin lenkte es die Aufmerksamkeit auf einen allerdings nicht folgewirksam beachteten Vorgang: dass die Überwältigung der Orientalistik durch die Philologie[2344] in

---

2342 Diesen Fehler beging HP sehr häufig.

2343 Ein, nebstbei bemerkt, rein technisch etwas kompliziertes Unternehmen… aber auch WEIL schien dies möglich. FLEISCHER ging diesem Problem aus dem Weg…

2344 In diesem Zusammenhang lohnt sich ein Blick auf FLEISCHERs Lebenswerk: FLEISCHER hatte bis zur SAMACHSCHARI-Affäre im Grunde genommen keine besonderen Publikationsleistungen erbracht, nämlich zwei Publikationen (von dreien insgesamt), die in das orientalische Fach einschlugen: Den von HP rezensierten Katalog der Dresdener orientalischen Handschriften und eine Vervollständigung der REISKEschen ABULFEDA-Edition – *Abulfedae Historia Anteislamica e 2 codicibus Bibliothecae Regiae Parisiensis, 101 et 615, edidit, versione latina, notis et indicibus auxit Henricus Orthobius Fleischer*, Leipzig 1831. X+262 S. Selbst in der Geschichte des Orientalischen Instituts der Universität Leipzig erscheint FLEISCHERs wissenschaftliche Produktion im Verhältnis zu anderen Orientalisten eher geringfügig; dies wird erläutert mit einer geradezu bewundernswürdigen Begründung: *„Die Gründe, warum er vergleichsweise wenige Schriften hinterließ, sind vielschichtig: mag sein, dass er seine Kräfte nicht im Übermaß dazu verwenden wollte, zu schreiben,* […] *vielleicht wollte er seine Schriften auch nicht zu Zeugnissen von Selbstruhm werden lassen.“* FLEISCHER hinterließ, heißt es dort weiter *„u. a. 2 Handschriftenkataloge, die Editionen des* BAIDAWI *sowie in 3 Bänden gesammelte kleinere Schriften und zahlreiche*

Übersetzungen sowie eine große Menge an Briefen, von denen sich heute viele u. a. in der Königlichen Bibliothek Kopenhagen befinden. Selbst war er nie im Orient gewesen, unterhielt jedoch seit der Pariser Zeit viele Kontakte mit Arabern.“ (alle Zitate dieser Fußnote nach http://www.orient.uni-leipzig.de/institut/geschichte-des-instituts/heinrich-leberecht-fleischer; dort übernommen aus: Preißler, H. *In memoriam Heinrich Leberecht Fleischer;* in: Asien, Afrika, Lateinamerika. „Orientalistische Philologie und arabische Linguistik“, herausgegeben von Wolfgang Reuschel, Sonderheft 2, 1990, Berlin 1990, S. 7 ff.). Weiters findet sich dort eine sich über 40 Druckseiten erstreckende *Auswahlbibliographie zu Heinrich Leberecht Fleischer, zusammengestellt von Mareike Beez und Thoralf Hanstein, Berlin*; (20170220). Etwas deutlicher drückten sich Holger PREIßLER und Daniel KINITZ in ihrem Beitrag *Arabistik* in: Geschichte der Universität Leipzig 1409–2009. Ausgabe in fünf Bänden, hg. von der Senatskommission zur Erforschung der Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Leipzig 2009, IV/1 415–423 aus, wo es in Bezug auf FLEISCHERs im Verhältnis zu seinem Ruhm und den ihm widerfahrenen Ehrungen eher schmalem Werk (S. 421f.) heißt: *„*FLEISCHER *war ein scharfer, geistvoller Analytiker und Kritiker, dem jegliche Spekulation und Mystifizierung fremd waren, dem jedoch auch das Streben nach Synthese weitgehend, vielleicht aus kluger, selbstbeschränkender Einsicht in die seinerzeit vorhandenen objektiven Möglichkeiten gefehlt zu haben scheint.* […] *Überblicksvorlesungen hat* FLEISCHER *nur sehr selten, dann vor allem zum Islam, gehalten.“* Bezüglich des Begriffes *„Spekulation“* ist hier natürlich bei aller Achtung vor Kunstfertigkeit in der Quellenkritik die Emendierung eines Textes ohne jegliche Kenntnis einer existierenden Handschrift ausschließlich im Wege der „Kritik“ doch zu bemerken, dass ein derartiges Vorgehen ohne jegliche „Spekulation“ nicht möglich ist. AHLWARDT wird es übrigens später gleich halten, obgleich ihm die Autopsie, wie er selbst bekennt, letztlich relativ leicht möglich gewesen wäre. – Sehr zutreffend schreibt LIEBRENZ: *„Was man dagegen von* FLEISCHER *in seinen Publikationen erwarten konnte, war keine Synthese, kein großer Überblick, nichts von der Reichhaltigkeit, welche* HAMMERs *Werk bei allen Fehlern oder Nachlässigkeiten im Detail bis heute* [2008 resp. 2015] *unentbehrlich macht.* […] *Große Linien waren seine* [FLEISCHERs] *Sache nicht.“* In diesem Urteil geht LIEBRENZ in der Bewertung FLEISCHERs zwar elegant über das Manko der unsicheren Textgrundlage hinweg, erläutert aber treffend, weshalb HP für die ältere Generation, wie etwa einen CREUZER, auch nach der SAMACHSCHARI-Attacke die bedeutende Figur blieb, die er zuvor gewesen war, als er gewissermaßen das Tor zum Orient öffnete, um dieses oft gebrauchte Bild aufzugreifen. In seinen Paralipomena schreibt CREUZER: *„Nun aber traf mich durch den am 23. November 1856 zu Wien erfolgten Tod des grossen Orientalisten* VON HAMMER *ein noch viel härterer Schlag.* […] *Was ich selbst* HAMMER*n verdanke, davon liegen die Beweise in allen meinen Schriften vor.“*; (*Paralipomena der Lebensskizzen eines alten Professors. Gedanken und Berichte über Religion, Wissenschaft und Leben*, Frankfurt am Main 1858 (= Deutsche Schriften, neue und verbesserte. Fünfte

jener Zeit vor sich ging[2345], ist allenthalben erkennbar – es trafen damit in ihrer wissenschaftlichen Erfassung in unterschiedlichen Stadien sich befindende Bereiche auf einander, und HP stand in diesem Treffen auch ohne SAMACHSCHARI auf einem in Entwicklung stehenden Feld, sein Gegenüber dünkte sich im Schutz der Klassischen Philologie gesichert, eine Selbstüberschätzung. Dass die Klassische Philologie als höchste Ausbildungsform im sich entwickelnden geisteswissenschaftlichen Bereich einer Frühform eines partiell verwandten Bereiches gegenübertritt, hat überspitzt formuliert, letztlich in mancher Hinsicht die Vernichtung der Orientalistik im Sinne HPs im Wege der Auflösung in philologisch orientierte Subdisziplinen bewirkt, die in der Folge als Solitäre nicht jene Wirkung zu entwickeln vermögen, die insgesamt förderlich gewesen wäre – was auch in der heutigen Welt noch ein Defizit darstellt. KLAPROTH – wenn er es denn war – hat das in gewisser Weise in den ihm zugeschriebenen *Briefe*[n] *über den Fortgang der asiatischen Studien in Paris, von einem der orientalischen Sprachen beflissenen jungen Deutschen* geahnt (wofür ihm die „klassischen" Philologen ein „crucifige" zugerufen haben werden)[2346].

Abtheilung. Dritter Band), 74). Sehr treffend skizziert CREUZER an anderer Stelle rügend *„die atomistische, ideenlose Ansicht des Alterthums* […], *womit der grosse Haufen der Engländer behaftet ist. Sie wollen es mit beiden Händen fassen, um es erst recht zu haben; darum reissen sie aus Handschriften die gebräunten Pergamentblätter, klopfen von Architekturwerken Knäufe und Voluten ab, von Sculpturen Arme und Beine* […] *Darum ist England auch das Weltmagazin von Münzen, Siegeln, Wappen und Autographen –, das gelobte Land der Heraldiker."* (*Aus dem Leben eines alten Professors* 180f.)

2345 Man darf in diesem Zusammenhang nicht übersehen, welche enorme prägende Wirkung der Neohumanismus (bei all seinen Positiva) entfaltete und damit die Wahrnehmung anderer kulturgeschichtlich relevanter Bereiche neuerlich in den Hintergrund drängte.

2346 *„Dreihundertjähriger Fleiß hat die Ueberbleibsel des klassischen Alterthumes so durchgearbeitet und gesichtet, daß wohl wenig Hoffnung zu neuer Ausbeute übrig bleibt. Wir haben uns das bisher zu verhehlen gesucht, und endlich angefangen, uns ein neues ideales Alterthum zu schaffen, wie es gewesen sein konnte; aber desto merkwürdiger und unerklärlicher bleibt es, daß fast alle die, welche sich diesem Fache der Gelehrsamkeit widmen, den alten, so oft betretenen und ausgetretenen Weg einschlagen, und größtentheils bei der Exegese des Textes stehen bleiben, sich aber höchst selten auf Untersuchungen über die Sachen einlassen, für welche Art der Auslegung alter Schriftsteller noch unendlich viel zu thun ist, die aber ganz andere Kenntnisse voraussetzt, als die sind, welche sich unsere gewöhnlichen Philologen zu erwerben Gelegenheit haben. Bei diesem exegetischen Treiben, sollte man denken, dürfte es doch endlich manchem langweilig werden, immer dieselben Schriftsteller zu erklären; und, in der That, zu wünschen wäre es, daß man Fleiß und Scharfsinn*

Klaus KREISER[2347] in verständlicher Unkenntnis der weiteren Entwicklung sein auf MANGOLDs Äußerung fußendes Urteil fällt, dass HP *„auf Grund seiner fehlerhaften Übersetzungen eines arabischen Klassikers, letztendlich aus der disziplinären Gemeinschaft der nachtheologischen Orientalistik ausgeschlossen"* worden sei, dann ist – abgesehen von der raschen Aussöhnung der Kontrahenten, die sich, wie dargestellt um die Erhaltung der Einbeziehung HPs bemühten – dazu zu erinnern, dass gerade HP die *„nachtheologische Orientalistik"* vertreten, wenn nicht begründet hat[2348], und man könnte – nun hier etwas überzogen – formulieren, das sich gegen die Jahrhundertmitte hin eine Spaltung in eine Orientalistik inhaltlich nicht mehr im klassischen, gesamthaften Sinne, sondern sprachspezifisch philologisch orientierte einerseits und in eine stärker allgemein historisch, kulturhistorisch akzentuierte Orientalistik andererseits anbahnte, wie sich das in Österreich mit Vertretern wie Alfred VON KREMER, Josef VON KARABACEK[2349] und später Eduard SACHAU (der dann immerhin in Berlin wirkte) zeigte; eine Richtung, die zu engerem Kontakt zur Archäologie und zur Historie neigte als zur Philologie. Dass diese Richtung in Österreich gepflegt wurde, dürfte wesentlich aus dem Umstand resultiert haben, dass, wie HP es 1841 formulierte, *„Die schwächste Seite unsers Unterrichts u*[nd] *aller wissenschaftlichen Anstalten ist gerade die Philologie, das ganze österreichische Kaisertum hat auch nicht einen Philologen, der diesen Namen als Gelehrter verdiente, aufzuweisen"*[2350], und dass auf Grund des seit Jahrhunderten laufenden unmittelbaren Verkehrs mit dem osmanischen Reich die Befassung mit dessen vielfältigen kulturellen Erscheinungen Tradition hatte, ehe die von Franz Seraphin EXNER eingeleitete (und unter THUNs Namen laufende) durch die Berufung vor allem von Hermann BONITZ und anderen „Nordlichtern" getragene, längst

---

auf einen anderen, ebenfalls würdigen Gegenstand richtete; ich meine die asiatische Literatur, […]."

2347 Kreiser Klaus; *Jakob Fallmerayer (1790–1861). Der Gelehrte und seine Aktualität im 21. Jahrhundert.* Konferenz der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und Kommission für interdisziplinäre Südosteuropaforschung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen (München, 6 Juni 2011), hg. von Claudia Märtl und Peter Schreiner, München 2013, 106.

2348 Es war ja HP, der deutlicher als sonst jemand, 1809 schon die nachtheologische Phase einläutete, nämlich in seiner Vorrede zu den „Fundgruben des Orients", die die Theologie von der zu führenden Diskussion geradezu ausschloss.

2349 Zu dessen mühevoller Entwicklung vgl. Walter Höflechner, *Das Fach „Geschichte" an der Philosophischen resp. Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Graz. Vertretung und Institution. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Mit Bemerkungen zu Wien und Prag,* Graz 2015 (= Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz 44/1) 337–341.

2350 HP an CREUZER ddo 1841 V 10.

überfällige Modernisierung im geisteswissenschaftlichen Bereich in vollem Umfang und unter der Dominanz der klassischen Philologie wirksam wurde, und sich eben deshalb – „daneben" gewissermaßen – eine „Historische Orientalistik" im Sinne HPs einigermaßen entwickeln konnte, der freilich im Gefolge der Zeitläufte keine dauerhafte Blüte gegönnt war.

10.4.9.4 *Duftkörner aus persischen Dichtern gesammelt* – 1836

Es ist dies ein Seitenstück zu den *Juwelenschnüren* ABUL-MAANIS: Gedichtfragmente aus dem Ferhengi Schuuri[2351] *„unter den sieben Rubriken Weihauchkörner (Hymnen und Gebete, Ambrakörner (Lobgeeichte und Wünsche), Kamppherkörner (Satyren), Sandelkörner (Elegien), Spikenarden (das Buch der Weisheit), Moschuskörner (das Buch der Schenken) und der (Rosenperslen (das Buch der Schönheit und Liebe). Wozu nach arabischer, persischer und türkischer Tradition eine Fatihet (Eröffnerin) und eine Chatimet (eine Beschließerin) kommt. Man darf hier keineswegs durchaus treue Übersetzungen suchen, dergleichen in* HAFIS, MOTENEBBIS, BAKIS *und selbst in* ABUL-MAANIS *Bruchstcken gegeben worden, sondern meistens nur freie Nachbildung."* Den Orientalisten-Liebhabern persischer Literatur stünden nun immer noch 20.000 nicht übersetzte Distichen aus dem Ferhengi Schuuri zur Verfügung…

10.4.9.5 *Mahmud Schebisteri's Rosenflor des Geheimnisses* – 1838

Mit diesem Text – Mahmud ibn abd al-Karim SCHEBISTERIS *Gülscheni Ras* –, dem klassischen Lehrgedicht der Sufi, befasste sich HP schon 1822, übersetzte ihn 1823 erstmals, wandte sich dann aber definitiv der *Geschichte des Osmanischen Reiches* zu und widmete sich ihm erst nach deren Vollendung und nach dem Abschluss seines *Gemäldesaals morgenländischer Herrscher* am Ende des Sommers 1835 wieder dieser Übersetzung *„des persischen mystischen Gedichtes ‚Rosenflor des Geheimnisses'* […] *zu dessen Umschlag die der Kunst und ihrer Familie zu früh entrissene Frau* VON SCHMERLING, *Tochter des Feldmarschalleutnant Freiherrn* VON KOUDELKA, *Gattin des dermaligen deutschen Reichsministers mir eine schöne Zeichnung eines Rosenbündels und einer Muschel als Sinnbild des*

[2351] *Duftkörner aus persischen Dichtern gesammelt*, Stuttgart 1836. *„Herrn Dr. Ludwig August Frankl, dem Sänger des Habsburgliedes, Morgenländischer Sagen, des Colombo u.s.w. zugeeignet."*

Geheimnisses entworfen hatte"[2352]. So entstand die Veröffentlichung in einer als prachtvoll gerühmten bibliophilen Ausgabe[2353].

Bei diesem Werk handelt es sich, HPs Ausführungen in der Vorrede zufolge, um die gleichsam systematisch-„wissenschaftliche" Darstellung der Lehre des Sufismus (gegliedert in Regeln, Vergleichungen und Fragen sowie Antworten), die neben RUMIS Werk[2354] noch 500 Jahre nach ihrem Entstehen als das Werk zum Thema schlechthin betrachtet wurde. SCHEBISTERIS Text umfasst in der Übersetzung 23 Druckseiten, auf die neun Seiten Kommentar und Bibliographie folgen, ehe der persische Text einsetzt.

Diese Materie beschäftigte ihn weiterhin und ließ ihn schließlich für AUERSPERG das *„Lehrgedicht" Jusuf und Suleika* verfassen[2355].

10.4.9.6 Ghasalis *O Kind!* – Philosophisch-pädagogisches – 1838

HPs Sohn CARL war 21, Sohn MAX 13 Jahre alt, als HP ihnen die berühmte Schrift GHASALIS zueignete[2356], durchaus als eine Ermahnung gedacht, wie sein Widmungsgedicht erweist:

2352 Von ihr stammte auch die Gestaltung von *Rose und Nachtigall*, des *Falknerklee* und *„endlich ein noch nicht lithographiertes Blumengemälde der sieben Blumen des morgenländischen Kleeblattes, in dessen Mitte die Worte ‚Der Reigen der Blumen ist der Verein der Kenntnisse', wofür ich ihr in einem besonderen Sonette gedankt."*

2353 *Mahmud Schebisteri's Rosenflor des Geheimnisses. Persisch und Deutsch herausgegeben von Hammer-Purgstall. Mit zwey Ansichten: des Dorfes Schebisteri und der Grabstätte von Tebris,* Pest-Leipzig 1838. Farbabbildungen des Prachtwerkes, das HP wie anderes auch, aus dem Erlös seiner an die Hofbibliothek verkauften Werke finanzierte, finden sich im Internet, wo das Werk zu hohen Preisen gehandelt wird.

2354 DSCHALĀL AD-DĪN MUHAMMAD AR-RŪMĪ (1207–1273) war ein persischer Sufi-Mystiker, Gelehrter und einer der bedeutendsten persischsprachigen Dichter des Mittelalters; das angesprochene Werk ist unter dem Titel *Mesnewi oder Doppelverse des Scheich Mewlana Dschelal-ed-din Rumi* von Georg ROSEN, Leipzig 1849, erstmals aus dem Persischen übertragen veröffentlicht worden.

2355 Dieses hat AUERSPERG nie erhalten, es fand sich in HPs Nachlass, wurde von Annemarie SCHIMMEL gefunden, die es aber begreiflicherweise nicht einordnen konnte; s. dazu das Kapitel 11.12.8.2 *HPs Bericht über den türkischen Mesnewi-Kommentar von 1835 und sein muslimisches Lehrgedicht für Auersperg – 1831–1856* in Band 2.

2356 *O Kind! Die berühmte ethische Abhandlung Ghasali's. Arabisch und Deutsch als Neujahrsgeschenk*, Wien 1838.

„Die Strahlen leiten all' zum Born des Licht's, / Wenngleich nach allen Richtungen versendet; / Auf Pfaden des Gebetes, des Gedicht's / Das Herz, der Geist sich zu dem Ewg'en wendet. //

Nicht an der Kraft, am Willen nur gebricht's / Wenn Selbsterziehung sich nicht ganz vollendet, / Im Ost', im West' – der Unterschied ist nicht's / Für die, so Eine Leuchte nicht verblendet. /

Auch in dem Westen springt des Lebens Quell, / Ein schönes Vorbild glänzet KARL MARTELL / *Und* MAX *der letzte Ritter strahlet hell. /*

In Sprüchen lehrt PYTHAGORAS *und* ALI; / *Wie Inder sich beschirmen mit dem Tali*[2357], / *Beschirme Euch die Lehre des* GHASALI.*"*

In der nachfolgenden Vorrede rechnet HP (anknüpfend an sein „Neujahrsgeschenk" mit den Goldenen Halsbändern des SAMACHSCHARI drei Jahre zuvor) nochmals mit den Kritikern seiner SAMACHSCHARI-Ausgabe ab[2358] und gibt dann eingehende biographische Angaben zu GHASALI aus sieben morgenländischen Werken, ehe auf Seite 20 der eigentliche Text der Abhandlung GHASALIs – eingeleitet als eine Antwort auf einen Fragenden, welche Art von Wissenschaft ihm am Tage des Jüngsten Gerichts *„nützen* […] *und welche derselben mir nichts nützen werde, bis ich sie nicht aufgebe"* – einsetzt (die sich bis auf die Seite 51 erstreckt): *„Der Scheich* [GHASALI] *(Gott der Höchste erbarme sich seiner!) schrieb als Antwort diese Abhandlung"*, in der jeder Absatz mit den Worten *„O du, der du das Kind"* eingeleitet wird, was HP auf *„O Kind"* verkürzte. Der Inhalt ist in 25 Sentenzen bzw. kurze Abhandlungen gegliedert, die um die ethischen und religiösen Aspekte von Wissen, Handeln und Gottesfurcht kreisen.

Abū Hāmid Muhammad ibn Muhammad AL-GHAZĀLĪ (latinisiert Algazel(us) – 1055/56–1111) war ein persischer islamischer Theologe, Philosoph und Mystiker, der unter die bedeutendsten religiösen Denker des Islams gezählt wird. Seine Position war in sich widersprüchlich, da er einerseits die Logik und Syllogistik des ARISTOTELES in die islamische Jurisprudenz einführte, aber andererseits unlogischerweise die Glaubenssätze der islamischen Offenbarung gegen den Wahrheitsanspruch der rationalen Philosophie verteidigte, indem er Gott über jegliche Kausalität stellte. Damit gilt AL-GHAZALI als wesentlich verantwortlich für den Niedergang der rationalen Philosophie im östlichen Islam, wie sie unter AL-RASCHID und in der Zeit in der Mutazila rezipiert zu werden begann. *„Wissenschaft ohne Handlung ist Wahnsinn"*, *„O Kind! Was gewinnst du durch die Erwerbung der Metaphysik, der Polemik, der Logik, der Arzneikunde, der Kunde der Diwane und*

2357 *„Der Talisman der indischen Bräute. Sonnerat voyage aux Indes orientales, I, pag. 70."*

2358 Mit dem *„dreiköpfigen Cerberus ([H]*ITZIG, FLEISCHER *und* WEIL*)"*; vgl. dazu das Kapitel 10.4.9.3 *Samachschari's goldene Halsbänder – 1835/36 nebst einigen unziemlichen Bemerkungen.*

Gedichte, der Sternkunde, der Metrik, Syntax und Grammatik, was anders als den Verlust des Lebens?"

Es ist klar, dass HP GHASALI in seinem Sinne eklektisch interpretiert und in diesem Sinne als Erziehungsinstrument benützt hat, wie das auch aus seinem Widmungsgedicht erkennbar wird, wenn er die *„Selbsterziehung"* im Sinne der von ihm geübten Selbstdisziplin in den Mittelpunkt stellt. Es ist ihm die Bedeutung GHASALIs für die Entwicklung der Welt des Islam noch nicht so deutlich erkennbar, wie sich das im Wege der Forschung später erwies – GHASALI war ein Bannerträger der strikten Orthodoxie und festigte eine bis heute wirksame Gegenbewegung einer liberaleren und den Zeitläufen angepassten Interpretation der Glaubenslehre[2359]. – In seiner *Inkohärenz der Philosophen* (1095) bezeichnete er die griechischen Philosophen und die „philosophierenden" Muslime wie AVICENNA und AL-FARABI als Ungläubige – als Gründe führte er an die Lehre von der Ewigkeit der Welt (die ja eine Leugnung des Schöpfungsberichtes bedeutet), die Lehre,

---

[2359] Unter HARUN AL-RASCHIDs Nachfolger AL-MAMUN war die eher rationale religiöse Richtung der Mutaziliten (dieses Wort bedeutet soviel wie Separatist, Sektierer, bezeichnet somit jemanden, der von der allgemein anerkannten Lehre abweicht) gefördert worden, sodass der Rezipierungsprozess aus dem griechischen Bereich relativ unbeeinflusst vor sich gehen konnte und die wissenschaftliche Arbeit rein weltlichen Charakters von Fürsten und Kaufleuten betrieben bzw. gefördert wurde – der Prozess ähnelt stark dem in der Renaissance, weniger dem christlichen Mittelalter. Die Anhänger der Mutazila leugneten die Lehre der Prädestination, vertraten die Willensfreiheit des Menschen und die Auffassung, dass der Koran für die Menschen in einer bestimmten zeitlichen Situation unter bestimmten Umständen geschaffen worden sei, also keine absolute ewige Gültigkeit beanspruche. Als der sunnitisch-orthodoxe Nachfolger AL-MAMUNs, AL-MUTAWAKKIL (847–861), die Richtung der Mutazila verdammte, hatte dies eine Polarisierung zwischen mohammedanischer Orthodoxie und Assimilation und zu Ende des 10. Jhs den Rückzug der Mutazila in den persischen Bereich zur Folge – 1936 hat der Ägypter Ahmad AMIN dazu formuliert: *„Die Zurückweisung der Mu'tazila war das größte Unglück, das die Muslime traf. Sie haben damit ein Verbrechen gegen sich selbst verübt"* (Toby LESTER, *What is the Koran?*). Es war dies eine weitreichende Entscheidung, denn damit scheiterte auch der Versuch, die philosophischen Lehrinhalte der aus der griechischen Antike überkommenen Wissenschaft mit dem Koran in Einklang zu bringen, und der Dogmatismus der islamischen Orthodoxie nahm mehr und mehr zu und verhärtete sich – eine der zentralen Figuren in diesem Prozess war AL-GHAZALI. Damit wurde aber ein Kompromiss zwischen *fides* und *ratio*, wie er im lateinischen Bereich im Übergang vom 13. auf das 14. Jh. erreicht wurde (und in dem auch AVERROES eine wichtige Rolle spielte), verhindert.

dass Gott keine Kenntnis von den Partikularien – sozusagen von den Details des Weltgeschehens – habe (somit nicht allwissend sei), und weil sie das Fortleben im Jenseits leugnen. Damit kam AL-GHAZALI mit dem Problem des freien Willens in Schwierigkeiten. Eine Widerlegung seiner Lehre hat AVERROES unternommen[2360], worauf er 1195 wegen seiner philosophischen Ansichten, die als mit dem Koran unvereinbar erklärt wurden (was bis heute aufrecht ist), verurteilt und verbannt wurde[2361]. Diese Aspekte und auch AL-GHAZALIs rigorose Vorstellungen wie etwa die Unterwerfung der Frau zur Sklavin ihres Ehemannes, die nur mit dessen Erlaubnis und in abgetragenen Kleidern das Haus verlassen dürfe etc., ist in der christlichen Welt nicht wirklich hervorgetreten, erst 1842 (vier Jahre nach HPs Veröffentlichung) kam in der Beurteilung AL-GHAZALIs durch die wegweisende Arbeit von Franz August SCHMÖLDERS[2362] eine wesentliche Neubewertung unter den obigen Aspekten in Gang und wurde die Stellung AL-GHAZALIs Gegenstand eingehender Untersuchungen.

Es ist zu vermuten, dass HP gegen Ende seines Lebens mit GHAZALI kritischer umgegangen wäre. Er ist mit GHAZALI ähnlich verfahren wie mit BAKIs *Posaune des heiligen Krieges* – er lebte in einer Zeit, in der er das Negative und Problematische dieser Texte nicht als wesentlich, nicht als bedrohlich wahrnehmen konnte.

10.4.9.7 Mohit – Das Buch vom Ozean – 1804–1825–1834–1836

Diese wichtige Publikation hatte eine lange Vorgeschichte: HP wusste bereits seit seinem Studium des HADSCHI CHALFA von der Existenz dieser hochinteressanten Arbeit.

2360 Es war AL-GHAZALIs Wirken zuzuschreiben, dass AVERROES früher und eingehender im Abendland rezipiert worden ist als in der islamischen Welt, wo er mit einem Interdikt belegt war.

2361 *„Mit der Verurteilung des* AVERROES *endete die wissenschaftliche Kultur der arabischen Welt; der Sieg der philosophiefeindlichen Theologen war endgültig und die arabischen Länder schieden aus der Geschichte der Philosophie aus“* – so urteilt Kurt FLASCH (Einführung in die Philosophie des Mittelalters, 3.Aufl. Darmstadt 1994, 117), und dieses Urteil ist dahingehend zu ergänzen, dass die islamischen Länder auf lange Zeit nicht nur aus der Geschichte der Philosophie, sondern – naheliegenderweise und wesentlich auf Grund der Medresenverfassung – auch aus der Geschichte der Wissenschaft ausschieden. Es ist bezeichnend, dass keiner der Beiträge in der 1996 erschienenen und zu einem erheblichen Teil von Muslimen bestrittenen *Encyclopedia of the History of Arabic Science* in essenziellen Belangen zeitlich über den Beginn des 15. Jhs hinausgeht.

2362 Schmölders, *Essai sur les écoles philosophiques chez les Arabes et notamment sur la doctrine d'Algazzali*, Paris 1842.

Im Oktober 1815 wurde in der Generalversammlung der Literary Society of Bombay (deren Vorsitzender MACKINTOSH war) HPs Beitrag *Notice and Extracts of the Miritolmemalik (Mirror of Countries) of Sidi Ali Capoodawn* präsentiert und in den Transactions der Literary Society of Bombay, Band 2 (1820) 1–14 veröffentlicht. Eines dieser übersetzten Kapitel befasst sich mit dem Indischen Ozean (Events that happened in the Indian Seas.) Am Ende des Beitrags merkte HP an, dass ein weiteres Werk SIDI ALI KAPUDANs, nämlich *The Moohit, A Description of the Indian Seas* interessantes Material für die *„literary Societies in India"* enthalten müsse. Er selbst habe bereits in Konstantinopel einen Auftrag zum Erwerb desselben gegeben, es aber noch nicht erhalten.

Als HP 1825 in der Bibliothek des Museo Borbonico in Neapel Einsicht in das Werk nehmen konnte, verdoppelte er seine Anstrengungen und konnte 1833 – vermutlich durch Anton VON RAAB – in Konstantinopel ein sehr frühes Exemplar erwerben lassen: Das Original wurde mit dem Dezember 1554 datiert, HPs 238 Seiten starke Kopie mit dem Dezember 1558. HP begann sich offenbar sofort eingehend mit diesem Text zu befassen und schrieb gleichzeitig an James MITCHELL, einen der wenigen des Türkischen mächtigen Briten, der sich bereit erklärte, dem „Translation Committee" Übersetzungsangebote einzelner Kapitel des *Mohit* zu übermitteln und Auszüge davon an die „Royal Asiatic Society of Bengal" zu senden[2363]. Als dies nicht geschah, auch als HP unter dem 8. November 1833 einen Erinnerungsbrief an (den offenbar schon schwer kranken) MITCHELL schrieb, dass er es überdrüssig wäre, dem Komitee weiters Vorschläge zu einer Übersetzung des *Mohit* zu unterbreiten und diese der „Asiatic Society of Bengal" anbieten werde[2364]. So wandte sich HP unter dem 31. März 1834 an die „Asiatic Society of Bengal"[2365] und übersandte die bis dahin erarbeiteten Extracts nach Kalkutta, wo James PRINSEP sofort die enorme Bedeutung dieses Textes erkannte, was er auch 1836 in seiner Vorbemerkung zum Ausdruck brachte: *„We know not how to express sufficient gratitude to our illustrious correspondent for his courtesy in allowing these pages in the medium of publication of this curious manuscript of* SIDI ALI CAPUDAN. *The value set upon by this eminent oriental scholar, induced him to offer to translate the whole for the Oriental translation Committee, but through some accident (we can not ascribe it to not other cause) an offer so genereous has remained*

2363 Aus einem Brief von HARKNESS aus 1837 geht hervor, dass MITCHELL, wohl krankheitsbedingt keines dieser beiden angekündigten Vorhaben realisiert hat (er war 1835 verstorben).

2364 MITCHELL dürfte damals wohl schon sehr krank gewesen sein, er verstarb 1835.

2365 S. dazu HPs Brief unter diesem Datum in: Höflechner/Wagner/Koitz-Arko (eds.), *Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen, Briefe, Materialien.* Version 2, Graz 2018 (nur online); Bd. 2.3 bzw. Journal of the Asiatic Society of Bengal 3 (1834) 527.

unacknowledged […]"[2366] und unverzüglich mit der Veröffentlichung begann[2367], nämlich bereits mit dem Novemberheft des „Journals of the Asiatic Society of Bengal"[2368], worauf eine Serie von Fortsetzungen erschien; in London entdeckte man erst 1836 das Missgeschick[2369]. Es war PRINSEPs, des damaligen Sekretärs der RASB und Herausgeber des „Journal of the Royal Asiatic Society of Bengal", Verdienst, die praktische Bedeutung der Übersetzung von ausgewählten Kapiteln zur nautischen Astronomie und physischen Geographie für Britisch Indien erkannt und deren Veröffentlichung gefördert zu haben[2370] und eigene „begleitende" Aufsätze dazu verfasst zu haben[2371].

Es handelt sich bei diesem Werk um eine Abhandlung von SIDI ALI CELEBI[2372], des Capudan Paschas Sultan SOLIMANs I KANUNI (1520–1566) im Roten Meer, zur Schifffahrt im Allgemeinen und jener im Indischen Ozean im Speziellen, einschließlich der Fragen der Navigation u.a. nach den Gestirnen, nämlich um das „Kitab i Muhit" (auch „Mohit"), das Buch des Ozeans, welches von SEYDI ALI REIS (SIDI ALI KAPUDAN, auch SIDI AL CHELEBI) verfasst[2373] und SULEIMAN I. gewidmet wurde[2374]. Diese Abhandlung aus dem 16. Jh.

2366 Vorbemerkung zu HPs Beitrag Nr 56 im August 1836.

2367 Vgl. dazu PRINSEPs Brief an HP ddo 1835 I 25.

2368 Journal of the Asiatic Society of Bengal 3, 34 (1834) 545–553.

2369 1836 entdeckte der erstaunte Henry HARKNESS diese Veröffentlichung und ging der Sache nach. In seinem Brief an HP vom 4. April 1837 legte HARKNESS, Sekretär der Royal Asiatic Society und des Oriental Translation Committees, unter dem ausdrücklichen Hinweis, dies nicht in seiner Funktion als Sekretär zu tun, dar, dass das Übersetzungskomitee von diesem Angebot nicht informiert gewesen sei. Eine Durchsicht der „Proceedings" und des Korrespondenzbuches habe keinen Hinweis erbracht, dass eine offizielle Kontaktaufnahme stattgefunden hätte. Lediglich in einem Schreiben HPs vom 8. November 1833 an James MITCHELL, dem damaligen Sekretär, sei auf das *Mohit* Bezug genommen. Das gesamte Werk ist in Teilbänden 1834, 1846 und 1850 erschienen.

2370 HP, *Extracts from the Moh'it, that Is the Ocean, A Turkish Work on Navigation in the Indian Seas* in: Journal of the Asiatic Society of Bengal Bd 3, Nr 35 (1834) 545–553; Bd 5, Nr 56 (1836) 441–468; Bd 6, Nr 70 (1837) 805–817; Bd 7, Nr 81 (1838) 767–780.

2371 James Prinsep, *Note on the Compass stars quoted in the Mohit*; Journal of the Asiatic Society of Bengal Bd 7 (1838), *Note to the above chapter* (HP, Extracts Mohit …) 774–780. Prinsep, *Note on the Nautical Instruments of the Arabs*, in: Journal of the Asiatic Society of Bengal, Bd 5 (1836) Seite 784ff.

2372 Nicht zu verwechseln mit EVLIYA CELEBI.

2373 Der Verfasser war bereits durch einen Bericht über eine Reise von Indien auf dem Landwege nach Konstantinopel bekannt, den DIEZ schon 1811 veröffentlicht hatte.

2374 S. den Kommentar zu PRINSEPs Brief an HP ddo 1835 I 20.

beschäftigte nach HPs Ausführungen und PRINSEPs Befassung damit die Geographen und Orientalisten des ausgehenden 19. Jhs sehr[2375].

HP hat, wie bereits erwähnt, von 1834–1838 in einer Abfolge von acht Beiträgen des „Journal of the Asiatic Society of Bengal" Übersetzungen von Auszügen aus *Mohit* veröffentlicht, die ihn in ihm bis dahin nicht sonderlich geläufige Gefilde entführten, wenn er auch an der Orientalischen Akademie eine Art Einführung in das Vermessungswesen erhalten haben mag. SIDI ALIs Werk beruhte auf zehn Schriften, nämlich drei alten und sieben neueren Abhandlungen zur Thematik und ist in Kapitel gegliedert, von denen das erste allgemeinen astronomischen Begriffen gewidmet war (Sternnamen, trigonometrische Grundlagen zur Orientierung am Himmelsgewölbe Kompass, Instrumente zur Winkelmessung, d.h. der Abstände von Sternen am Himmelsgewölbe zueinander, die Herstellung derartiger Instrumente und die Berechnung der Gestirnshöhen[2376]. Das zweite Kapitel handelt von den astronomischen Grundlagen der Zeitrechnung: Sonnenjahr, Mondjahr sowie ihre Bedeutung in der lateinischen, koptischen und persischen Chronologie. Das dritte Kapitel enthält eine eingehende Kompass-Lehre. Das vierte Kapitel handelt von den indischen Inseln über und unter dem Winde[2377] und von Amerika. Die Kapitel 5–7 handeln von nautischen Berechnungen und Distanzen ausgewählter Häfen. Das achte Kapitel handelt von den Winden, insbesondere vom Monsun. Das neunte Kapitel enthält Notizen bezüglich der wichtigsten Küstenstriche am Indischen Ozean und den frühen Anzeichen von Land. Das zehnte Kapitel unterrichtet über diverse Gefahren und über die Taifune. Als besonders wichtig wurden die Kapitel fünf und acht eingeschätzt; sehr eingehend werden die Monsunverhältnisse in Bezug auf zahlreiche Küstenabschnitte bzw. Häfen erörtert.

Nach Fuat SEZGIN blieben die kartographischen Aspekte dieser Veröffentlichung bis in die Gegenwart unbeachtet[2378].

2375 S. Pinar EMIRALIOGLU, *Geographical Knowledge and Imperial Culture in the Early Modern Ottoman Empire*, Dorchester 2014, 47.

2376 HP hat diesbezüglich Rat und Informationen bei LITTROW eingeholt, die allerdings von PRINSEP korrigiert wurden.

2377 Hier vermutlich die Malediven; der Wind bezieht sich wohl auf den Passat. Die seemännische Bezeichnung unter und ober dem Winde ist heute noch für zwei Inselketten in der Karibik in Gebrauch – ob es sich hier vielleicht doch um diese handelt, muss hier dahingestellt bleiben..

2378 Fuat SEZGIN, *Geschichte des arabischen Schrifttums 11: Mathematische Geographie und Kartographie* […], Frankfurt am Main 2000, 265f.

10.5 Krankheit und Tod der Gräfin Purgstall, die Erbschaft 1835 und die Übernahme der Herrschaft Hainfeld 1836

10.5.1 Die Beziehung HPs und Carolinens zur Gräfin Purgstall

Wie bereits mehrfach erwähnt, hatte sich nach dem Tod des letzten Grafen PURGSTALL eine stete und vertrauliche, freilich über die Staatskanzlei überwachte Korrespondenz zwischen der Gräfin PURGSTALL und HP[2379] und nicht minder auch CAROLINES[2380] mit der Gräfin entwickelt[2381], der HP mehr und mehr unterstützend zur Hand ging (so etwa in der Pensionsfrage).

Ende September 1832 reiste HP – dem METTERNICH anstandslos und zuvorkommend Urlaub gewährt hatte – über Graz[2382], dort Baron POUILLY treffend[2383], nach Hainfeld –

2379 Diese Korrespondenz nützte HP immer wieder, um sich indirekt an „KII" (= KAUNITZ II. = METTERNICH) zu wenden. Die umfangreiche Korrespondenz hat HP auf testamentarische Verfügung der Gräfin vernichtet, in seinen Erinnerungen zitiert er aber immer wieder Auszüge. – Um 1831 ließ HP einen Kranich (das Wappentier der CRANSTOUNS) aus Marmor meißeln und schenkte ihn der Gräfin, die ihn aber nicht in der Kranichschlucht nahe Hainfeld anbringen ließ, sondern in der Bibliothek. HP ließ später als Schlossherr einen zweiten Kranich herstellen, *„der in der Kranichschlucht dem Felsen in der Höhe eingefügt ist."*

2380 Diese fand in der Gräfin auch eine vertraute und hilfreiche Stütze in ihrer Depression in den frühen 1820er Jahren.

2381 1817, nach dem Tod ihres Sohnes, sandte die Gräfin CAROLINE in Hinblick auf deren Niederkunft eine Kiste mit der gräflich PURGSTALLschen Taufwäsche.

2382 HP erwähnt, dass er bis dahin in Begleitung der Professoren „RIDGEN" und „WILLBRAND" gereist sei, die offenbar an der Naturforscherversammlung teilgenommen hatten und sich auf dem Heimweg befanden. Im Falle von „Ridgen" dürfte es sich um einen Schreibfehler HPs handeln und „VON RITGEN" gemeint sein, welcher Name sich einem Geheimrat und Professor der Gynäkologie Ferdinand VON RITGEN (1787–1867) an der Universität Gießen zuordnen ließe; beim zweiten Genannten könnte es sich um den Gießener Anatomen und Prosektor Julius WILBRAND handeln, der an dieser Tagung teilgenommen hat. Für diese Zuordnung spräche, dass beide Personen Gießener Mediziner waren und so gemeinsam reisten. Offen bleibt in diesem Falle natürlich, weshalb sie ihren „Rückweg" über Graz genommen haben sollten.

2383 A: Peuilly – Einen *„französischen ausgewanderten Baron* [vermutlich ein Mitglied der Familie MENSDORFF-POUILLY], *den ich im* […] *viel in der Gesellschaft der Gräfin* RZEWUSKA *gesehen, wo*

CAROLINE blieb in Wien, ihre Briefe waren nun (auf HPs Begehren) auf Deutsch abgefasst. In Hainfeld traf HP die Gräfin FRESNEL, welche der schon bettlägerigen Gräfin PURGSTALL als Freundin Gesellschaft leistete[2384]. HP ließ in jener Zeit die Gräfin zu ihrer Zerstreuung in einem Kinderwagen unter den Bogengängen im ersten Stock des Schlosses herumfahren.

Die Gräfin PURGSTALL bat HP nach Riegersburg zu fahren, um dort Nachschau zu halten, ob der Altar in der Kapelle der Familiengruft tatsächlich so schlecht sei, wie ihr geschildert. HP fuhr mit der Gräfin FRESNEL in einem Steirerwägelchen hin und fand das Urteil bestätigt, *„der Altar des heiligen Florian* [war] *wirklich unter aller Kritik verfallen."* In weiterer Folge arrangierte HP die Ausstattung der Kapelle mit Gemälden[2385] und

---

er auch einmal an einer geistreichen schriftlichen Unterhaltung teilgenommen" – hier ist ein teilweise schriftlich abgewickeltes Gesellschaftsspiel gemeint, das die Gräfin RZEWUSKA sehr schätzte; im gegenständlichen Fall war es die Schilderung einer Unterhaltung der Gesellschaft in der Arche Noah gegangen.

2384 *„Die junge Gräfin* FRESNEL *eine kleine, höchst bewegliche, wie Quecksilber lebendige Polin* […]. *Nie gab es zwei Damen, deren Äußeres mehr kontrastiert hatte als das dieser beiden Frauen: die alte Gräfin* PURGSTALL *eine ruhige stattliche Schottin von hohem Wuchs und majestätischem Schritt, jene nach der neuesten Mode* […] *diese seit dem Tode ihres Gemahls immer in tiefer Trauer, bis hoch auf den Hals schwarz verhüllt, mit weißer Halskrause und weißer, von schwarzen Binden durchschnittener Haube, welche unter dem Kinn mit weißem Band befestigt war, ganz einer Nonne ähnlich. Die beiden Damen traten zu gleicher Zeit von den entgegengesetzten Türen in die über zwanzig Schritt lange Bibliothek ein und blieben einen Augenblick eine über das vom eigenen so verschiedene Aussehen der anderen verwundert stehen, der Kontrast der äußeren Erscheinung verschwand aber bald in den vollkommensten Harmonien der Seelen."* – Die junge Gräfin FRESNEL, *„die bei Tische* […] *einem mürben Indian* […] *gewaltig zusetzte,* […] *wünschte sich einen einzigen Husaren nach Hainfeld, nicht des Mannes, sondern des Pferdes willen, um darauf herumgaloppieren zu können* […]" – ihre Schönheit zog immer *„eine lange Schleppe von Anbetern nach sich, unter die wärmsten gehörte der Gouveneur Graf* HARTIG, *welcher bei Truppenmusterungen und anderen Gelegenheiten der kühnen Reiterin kaum im Galopp zu folgen vermochte. Er brachte sie zum erstenmal nach Hainfeld, um die Bekanntschaft der Gräfin* PURGSTALL, *von deren Geist und Wissen sie so vieles gehört, zu machen. – 1830 löste die junge Polin auf einem der Hofbälle einen Skandal aus, indem sie in einem dermaßen kurzen Rock erschien, dass bei übereinandergeschlagenen Beinen ihre Strumpfbänder sichtbar wurden …"*

2385 HP regte an, den hl. Florian durch einen hl. Wenzeslaus zu ersetzen, da alle vier beigesetzten Grafen der böhmischen Linie diesen Namen getragen hatten. In langen Verhandlungen erzielte HP die Transferierung des hl. Florian in eine Seitenkapelle der Kirche, um für den hl. Wenzel Platz zu machen, den er von Leopold KUPELWIESER malen

kümmerte sich auch um diverse Erledigungen, denen nachzugehen der Gräfin nicht mehr möglich war; so fuhr er in solchem Zusammenhang des Öfteren, mitunter auch ohne Urlaub zu nehmen, auf wenige Tage nach Hainfeld[2386]. HP ging in jener Zeit offenbar auch im Sommer mitunter mit Familie auf einige Zeit nach Hainfeld, bemühte sich aber auch, der Gräfin ihr genehme Besucher zu vermitteln, um ihre Einsamkeit zu mindern – so sind offenbar häufig benachbarte Damen bei ihr, auch eine jungen Gräfin FRESNEL und schließlich Captain HALL.

10.5.2 Hainfeld – Captain Hall

Nachdem *„die Luft von türkischen Botschaftern rein"*, eilte HP im Herbst 1834 sofort nach Hainfeld, wo ihn die seit zwei Jahren bettlägerige Gräfin *„mit noch größerer Sehnsucht als gewöhnlich"* erwartete, da ihr Haus *„voll von englischen Gästen und anderen, für deren Bewillkommnung und Begleitung auf Ausflügen sie auf mich gerechnet"* hatte. In Hainfeld fand er den *„als unverschämten Schmarotzer übel berüchtigten Captain"* Basil HALL[2387] vor, dessen

---

ließ, während der neue hl. Florian *„von einem Stümper* […] *um 80 Gulden"* gemalt wurde, der aber kein beeindruckendes Feuer auf dem Bild entfachte und sich auch kaum dazu bewegen ließ – als Grund gab er schließlich an, dass das gewünschte gewaltige Feuer *„den Glanz des roten Mantels des Heiligen"* nicht schmälern sollte.

2386 So beispielsweise Ende August 1833, doch ihn schwere Unwetter und Überschwemmungen, die viele Brücken weggeschwemmt und Straßen unpassierbar gemacht hatten, in Wiener Neustadt zur Umkehr; erst Mitte Oktober war die Fahrt wieder möglich und unterwegs sah er die schweren Verwüstungen, es *„hatten die Gebirgswässer, besonders zu Schottwien fürchterlich gewütet, nicht nur Häuser weggerissen, sondern sogar in dem auf höherem Grunde gelegenen Friedhofe die Gräber aufgewühlt, so dass* [...] *die Särge* [...] *zum Teil zerbrochen an der Luft standen. Einige Jahre zuvor war ich durch Schottwien, nachdem dasselbe gänzlich abgebrannt, durchgefahren* [...]." HP blieb – ohne Urlaub genommen zu haben – nur drei Tage in Hainfeld, um die Gestaltung des Altars auf der Riegersburg zu kontrollieren, und kehrte über Hartberg, wo er ebenfalls die Verheerungen durch die schweren Unwetter sah, nach Wien zurück.

2387 Basil HALL (1788–1844), war ein Sohn des als wissenschaftlicher Mitarbeiter von James HUTTON in der Geologie tätigen Sir James HALL und trat als Vierzehnjähriger in die Royal Navy ein, wurde 1812 als Astronom und Geologe Fellow der Royal Society of Edinburgh; 1816 kommandierte er ein Schiff, das einer britischen Gesandtschaft nach China beigegeben war, mit dem er die Gewässer um Korea und die Riukiu-Inseln südlich von Japan erkundete, worüber er einen Bericht veröffentlichte (London 1818); später befuhr er 1820–1822 die Westküste Südamerikas (2 Bde London 1824) und bereiste dann die USA (3

„Benehmen gegen meine Freundin sowohl als gegen mich“ ihn schon verschiedentlich verärgert hatte. Captain HALL war der Sohn von Sir James HALL, eines Verwandten der Gräfin PURGSTALL, und war samt Familie in Hainfeld[2388]. Diesen Besuch hatte HP selbst – wie er meinte zum Vergnügen der Gräfin PURGSTALL – über die Gräfin Rosalie RZEWUSKA angebahnt.[2389] Neben der Familie HALL hielt sich in dem großen Haus, noch eine große Gesellschaft[2390] auf, darunter auch die Freiin Josefine *„Bilhilde“*[2391] GUDENUS, die einiges Missvergnügen (nicht nur bei HP) auslöste.

„Ich fand in Captain HALL *einen ziemlich rohen Seemann und ein großes Original, aber von nicht geringem schriftstellerischen Talente“*, dessen amerikanische Reise HP bereits im

---

Bde, 1839). 1836 brachte er nach seinem Besuch das Buch *Schloß Hainfeld, or a winter in Lower Styria, Edinburgh* heraus. Nach seiner Reise durch Europa wurde HALL für irrsinnig erklärt und starb 1844 im Haslar Hospital in Portsmouth (Wikipedia).

2388 Seiner Frau, seinen Kindern, deren Erzieherin und ein Kindermädchen. – Vor seiner Anreise hatte sich HALL zu HPs Belustigung erkundigt, *„ob denn im Herbste die Straßen durch die Steiermark noch fahrbar, indem er dieselbe für ein Land von Urwäldern und Seen von Morasten wie das nordische Amerika hielt.“*

2389 Die Gräfin RZEWUSKA war HALL in Rom begegnet und war, wie andere Bekannte der Gräfin PURGSTALL auch, von HP aufgefordert worden, Besuche in Hainfeld zu arrangieren, die der Ablenkung der einsamen Kranken dienen sollten (eine nähere Darstellung dieser Umstände findet sich in HPs Entgegnung auf HALLs Buch über seinen Aufenthalt in Hainfeld, in dem HALL HP vollkommen überging, obgleich er ihn kurz vor der Gräfin Tod noch als deren einzigen Freund gepriesen hatte – *„I wish from my heart, That You were nearer to her, for You are her only friend, at all events her best friend, but You are to far off to assist her in her daily wants.“* – s. HPs *Ueber Capitän Halls Buch: Schloß Hainfeld*; in: Blätter für Literatur, Kunst und Kultur. (Zur Oesterreichischen Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde) Nr 64 10. August 1836, 253–256 (zur Dokumentierung seiner Aussagen hatte HP einen Brief je der Gräfin PURGSTALL und einen HALLs an ihn in der Autographen-Sammlung der Hofbibliothek hinterlegt). – HALL war eine bekannt schwierige Persönlichkeit, hatte sich verschiedentlich, u.a. auch in den USA, als rasch unliebsamer Gast einen Namen gemacht und endete ja auch tragisch in einer Anstalt.

2390 Es fanden sich dort noch Oberstleutnant Graf [Fedor?] KARACZAY, zwei Fräulein FRIEDAU, später auch Fräulein Josefine Freiin GUDENUS, *„die sich selbst den romantischen Namen Bilhilde beilegt“* (was ihr den weiteren Namen „Viel Wilde“ eintrug) und der HALL, der sich mit ihr überhaupt nicht verstand, ein eigenes Kapitel mit dem wenig charmanten Titel *„The Bore“* [Die Lästige] in seinem Buch widmet.

2391 Auch als „Vielwilde” verballhornt.

Vorjahr gelesen hatte und dessen „Naval fragments“[2392] er nun, während des zweiwöchigen Aufenthaltes in Hainfeld, *„gierig verschlang“*[2393]. HP wollte HALL die Gegend zeigen, hatte aber nur wenig Erfolg, da HALL lieber auf der Straße zwischen Feldbach und Fehring auf und ab ging, *„because it was much like the walk on the quarter deck.“*

In der Folge erwies sich Captain HALL als höchst lästiger Korrespondent, indem er HP mit den unmöglichsten Wünschen und Anfragen belästigte – er möge erwirken, dass er an der Linie zu Wien nicht angehalten und durchsucht werde, möge ihm Listen mit Zimmer- und Essenspreisen senden, wollte Schneider-Aufträge erledigt haben (einschließlich Rücksendung zwecks Änderungen von Knöpfen). HP führte das meiste aus Freundschaft gegenüber der Gräfin PURGSTALL mit Hilfe seines Bedienten durch.

10.5.3 Der Tod von Jane Anne Gräfin Purgstall, geb. Cranstoun – 1835

Drei Wochen nach des Kaisers Tod starb am 23. März 1835 in Hainfeld die Gräfin PURGSTALL, wovon HP vorerst keine Kenntnis hatte. Am Abend des 24. März erfuhr er, als er – von der Abendgesellschaft bei der Gräfin RZEWUSKA heimgekehrt, *„eben im Begriff* [...] *ins Bett zu steigen“* durch Stafette über Graz von HALL, dass die Gräfin PURGSTALL im Sterben liege – *„im Briefe kein Wort über die seit Jahren für diesen traurigen Fall mit der Gräfin und ihrem Kammerdiener, dem Italiener* JOSEF, *verabredete Massregel, dass Pferde von Hainfeld bis Hartberg mir entgegengesandt werden sollten, damit es mir möglich sei, auf dieser kürzesten Linie in 22 Stunden von Wien einzutreffen.“* HP kleidete sich an, eilte in den Salon METTERNICHs, erbat und erhielt sofort Urlaub auf einige Tage, *„in der Staatskanzlei war noch Hofrat Baron* LEBZELTERN *gegenwärtig, der mir sogleich den nötigen Pass ausstellte. Zu Hause packte ich in aller Eile einen Mantelsack und bestellte, da ich keinen eigenen Wagen hatte, eine Postkalesche, in der ich um Mitternacht mit meinem Bedienten, einem faulen und noch überdies unehrlichen Schlingel, abfuhr.“*[2394] Nach 26 Stunden kam HP, nach einer infolge des

---

2392 Vermutlich *Fragments of Voyages and Travels, including Anecdotes of a naval Life chiefly for the Use of young Persons*, Edinburgh 1834.

2393 HALL schildert HP eingehend seine schriftstellerische Arbeitsweise: Tagebuch, dann halbbrüchiges Komponieren, Lesung durch seinen Bruder, in die Druckerei, danach erst im Zuge der Korrektur und neuerlicher Lesung durch seinen Bruder Revision und schließlich Druck.

2394 Dieser hektische Aufbruch erklärt auch, weshalb CAROLINE, die ja in einem sehr nahen Freundschaftsverhältnis zur Gräfin stand, HP nicht begleitete und folglich bei der Beisetzung der Gräfin nicht anwesend war.

ständigen Kaleschenwechsels höchst unangenehmen Fahrt, am 26. März um zwei Uhr nachts in Graz an und erfuhr *„vom Bestellten der Gräfin“*,[2395] dass diese bereits am 23. März verstorben war. HP fuhr in den Gasthof „Zur Stadt Triest“ und entsiegelte jenen Brief, den ihm die Gräfin vor vierzehn Jahren, 1821, übergeben hatte und den er ihr jährlich für allfällige Veränderungen zurückgeben wollte, worauf sie jeweils geantwortet hatte, es sei nichts zu ändern; der Inhalt dieses Briefes wies, wie HP erwartete, Maria STEWART, eine Schwester der Gräfin, als Universalerbin aus, erwies sich jedoch letztlich als völlig irrelevant.[2396]

10.5.4 Die Erbschaft

In rascher Folge – von HP in den Erinnerungen etwas verwirrend geschildert – ergab sich aus dem im Landrecht deponierten Testament, bei dessen Lesung HPs Bruder WILHELM, Advokat in Graz, anwesend war, dass HP als Erbe von Namen, Wappen und Gut eingesetzt war, als Universalerbe mit der Bedingung, den Namen PURGSTALL anzunehmen;[2397] im Falle des Fehlens männlicher Erben HPs sollte Hainfeld an der Erblasserin Neffen Walter Wilhelm Raleigh KERR, im Falle von dessen erbenlosen Tod in männlicher Linie an HPs Töchter fallen. HP schrieb noch von Graz aus an seine Frau (die er mit *„liebstes Kind“* ansprach). – *„Diese so unvermutete Nachricht war die zweite größte Peripetie meines Lebens, die auch vorläufig dieselbe Wirkung hervorbrachte, wie die ersten in den ersten Tagen Septembers 1801, wo ich drei Stunden lang von Abukir der englischen Flotte zu ruderte, ohne Hoffnung die mit gegen einander verkehrten Segeln still auf der See ruhende Fregatte ‚La Madonna del Carmen‘ vor ihrer Abfertigung* […] *zu erreichen. In dem Augenblicke, wo ich an Bord der schon unter Segel gehenden Fregatte gelangte, war ich nicht angenehmer und dankbarer*

2395 Es war dies der „Amtsschreiber der Gräfin“, STEINHAUSER, den HP später übernehmen wird.

2396 HP hatte früher schon in Graz verschiedentlich Andeutungen vernommen, dass er Erbe der Gräfin sein werde; dies glaubte HP insoferne nicht, als er eine Schenkungsurkunde der Gräfin bezüglich der Bibliothek in Hainfeld übernommen hatte, in der sie ihn verpflichtete, die Bibliothek ihrem Erben zu übergeben – auf diese Weise sollten die verbotenen Bücher in der Bibliothek vor Zugriff gesichert sein. *„Sie tat es bloß, wie mir scheint, um mir die Idee zu benehmen, daß ich je ihr Erbe sein könnte, denn sie lebte, wie sie einmal im Gespräch erwähnte, der Überzeugung, daß die Reinheit aller Freundschaft gestört und unmöglich sei, sobald einer der beiden Freunde wisse, daß er den anderen einmal beerben werde.“*

2397 In alter und von da aus auch in neuerer Literatur finden sich hartnäckig Behauptungen wie, HP sei von der Gräfin PURGSTALL adoptiert worden, bei anderen, er habe Hainfeld als Witwer nach der Gräfin geerbt. Beides ist natürlich falsch.

überrascht, als in dem Augenblicke, wo mir mein Bruder die Nachricht brachte, daß ich der Universalerbe meiner edlen Freundin. Ich begriff nun, daß sie mir den versiegelten Brief, wiewohl sie ganz andere letztwillige Anordnungen als die darin enthaltenen getroffen, [mir] *bloß in den Händen ließ, um mir, wenn ich denselben nach ihrem Tode öffnete und zugleich den Inhalt des geänderten Testamentes erfahren würde, eben hiedurch einen Beweis der Größe ihrer Freundschaft zu geben, die mir ungeachtet der Gewissensskrupel, mit denen sie nicht sowohl ihrer Schwester Maria* [STEWART], *die sich sehr übel gegen sie benommen, als in Betreff des ausgesprochenen Wunsches ihres geliebtesten einzigen Sohnes gekämpft haben mag, mir dennoch Hainfeld vermachte, was nur im Falle des Mangels männlicher Erben an ihren Neffen Walter Wilhelm Raleigh* [KERR], *einen jungen liebenswürdigen Schotten, der im Regiment Nugent als Leutnant diente, übergehen und wenn seine männlichen Erben ausgestorben, auf die meiner Töchter zurückkehren sollte."*

Am 27. März fuhr HP, nachdem er die behördliche Einwilligung zur Beisetzung der Gräfin als einer der Nichtkatholikin in der Gruft zu Riegersburg erwirkt hatte, um 2 Uhr nachmittags von Graz nach Hainfeld ab; begleitet vom Herrn VON THINNFELD, einem Freund der Gräfin PURGSTALL. In Hainfeld wurde er von Captain HALL empfangen, der ihn sofort in das Krankenzimmer seines Kindermädchens zerrte, um HP von deren Reiseunfähigkeit zu überzeugen. Der Kammerdiener JOSEPH übergab HP einen Beutel mit Geld und einem Brief, in dem die Gräfin das Testament kommentierte, wobei es offenbar wesentlich um den Wert und die Einkünfte von Hainfeld ging, *„das aus einem großen Schlosse und kleinem Felde besteht.* […] *Ihre Freundschaft* […] *hat mir ein Sorgenfrei für die schönsten Monate des Jahres in einem der schönsten Täler der Steiermark bereitet, das zwar kein erkleckliches Einkommen abwirft, das aber seinen Besitzer, wenn er es selbst zu bewirtschaften versteht, ernähren kann."* Die weitere Entwicklung, das war HP klar, hing natürlich von der kaiserlichen Genehmigung bzw. *„von der neuen Gesetzgebung in Betreff der Fideikommisse"* ab.

Der in Hainfeld übernommene Brief endete in HPs Übersetzung mit der *„Ansicht meiner Freundin über Unsterblichkeit" „Ich weiß nicht, warum ich geboren ward, aber gewiß ist nichts zwecklos, wir wissen, Materie ist unaufhörlicher Tod: – O laßt uns hoffen, Geist sei unaufhörliches Leben. Wie ehrwürdig und erhaben und liebenswürdig ist die Hoffnung von Unsterblichkeit, die einzige Hoffnung so uns nie verläßt, weil sie ein Teil unseres Seins. Unsterblichkeit setzt Bewußtsein voraus und Bewußtsein ist der Himmel der Himmel, denn es vereint uns mit allen, die wir geliebt und verloren. Ich versinke unter diesem unaussprechbaren Gedanken – meine Sinne verlassen mich – Lebe wohl, bester der Freunde, gedenken Sie manchmal wie es verdient die treueste Ihrer Freundinnen.* PURGSTALL*'." – „Ein schönes Denkmal einer schönen Seele und eines erhabenen Geistes;* […] *hoch über über allen Dogmen englischer und schottischer Kirche* […] *Wenn sie in ihren letzten Zügen noch bei Sinnen war, da mußte sie wohl mit Ärger darüber verschieden sein, daß der streng orthodoxe Captain* HALL *eine brennende Kerze,*

die zu halten ihre Hand sich weigerte, ihr mit Gewalt in dieselbe drückte, fest hielt[2398] *und dabei das englische Totenritual las. Früh am Tag nach meiner Ankunft wiederholte er dasselbe, die Stelle eines englischen Geistlichen vertretend, in der Kapelle über dem Sarg.*"[2399] Wohl noch vor HPs Ankunft war der Leichnam in das schwarze Gewand und die Haube gekleidet, die die Gräfin stets getragen hatte, mit den Briefen ihres Mannes und ihres Sohnes unter dem Haupt und einem kleinen Kästchen, das sie dafür bereitgestellt hatte, zu Füßen in den Sarg gelegt und in der Kapelle aufgebahrt worden.

HP ist nach *„der Eröffnung des zweiten Briefes meiner seligen Freundin mit der Sichtung und diesen ganzen Vormittag mit der Verbrennung aller ihrer englischen Briefe beschäftigt gewesen, ein Geschäft, das ich nur aus Pflichtgefühl wider meine Ansicht und mit großer Selbstverleugnung vollzog, denn es befanden sich unter diesen die Briefe ausgezeichnetster Männer, Verwandter und Freunde der Seligen wie* MOZART *und Walter* SCOTT." Captain HALL unterstützte ihn dabei, *„ob dieser draußen in dem Ofenraum seine Neugierde oder vielleicht auch Autographenliebe befriedigt habe, weiß ich nicht und konnte es nicht verhindern."*

10.5.5 Die Beisetzung

Als am 26. März 1835 die „behördliche" Erlaubnis für die Beisetzung einer Angehörigen der anglikanischen Hochkirche in der katholischen Kirche eingelangt war, wurde ein Bote nach Riegersburg gesandt, um zu erkunden, wann die Beisetzung erfolgen könnte – dieser

---

[2398] Wer dies HP erzählt haben mag, muss offen bleiben – es steht dem HALLs Darstellung entgegen, wonach der piemontesische, katholische Diener JOSEF der Sterbenden die Kerze in die Hand drückte: *„Der alte Joseph, indessen, der ein guter Katholik war und vielleicht glaubte, dass es nicht schaden würde, der Seele seiner Herrin eine andere Richtung zu geben, benutzte den Augenblick, als ich mich umgewande, und steckte einige Minuten, ehe die gute alte Dame ihren Geist aushauchte, eine brennende Wachskerze in ihre Hand. Ich stutze* […] *würde das Licht weggenommen haben, doch Joseph bat mich es dort zu lassen."*; (HALL 300). – JOSEF ist gewissermaßen ein Held der Darstellung HALLs, HPs Beurteilung, die sich auch auf Aussagen der Forstbehörde stützte, war weniger günstig, da JOSEF als Förster der Herrschaft zahlreiche Bäume, auch gegen den erklärten Willen und zur Betrübnis der Gräfin hatte schlägern lassen.

[2399] Nach HALL geschah dies am Morgen des Begräbnistages – HP war offenbar anwesend und bemerkt hiezu in seinen Erinnerungen, es sei das zweite Mal gewesen, dass er dies erlebte – das erste Mal in Rosette, als sein im Nil ertrunkener Freund KEITH beigesetzt wurde.

kehrte mit der Nachricht zurück, dass die Gruft[2400] voll und kein weiterer Sarg in ihr Platz hätte[2401]. Nach eingehender Beratung ging am folgenden Tag THINNFELD, offenbar in Begleitung HALLS, jedenfalls aber mit dem *„Schloßmaurer"* nach Riegersburg, um dort zu organisieren, was immer die Beisetzung der Gräfin der Gruft ermöglichen könnte, die Gruft zu erweitern, um für den eisernen Sarg, den die Gräfin seit Jahren für sich bereitgestellt und auf dessen Verwendung sie HP vereidigt hatte. Dies bewältigte THINNFELD mit entsprechender Unterstützung innerhalb der kurzen Zeit[2402].

Währenddessen langten die Sperrkommissäre aus Graz ein, um die rechtlich nötigen Verfügungen zu treffen und alles zu versiegeln.

Am Morgen des Begräbnistages, am 28. März 1835, einem Samstag, übersetzte HP das Testament der Gräfin ins Englische, um es Mr. MOWBRAY, dem Agenten der Gräfin zu senden, und setzte das Parte[2403] auf, das in Graz gedruckt werden sollte. In der Kapelle

---

2400 Um diese hatte sich HP bereits 1827 gekümmert, als die Kälte des Winters Schaden angerichtet hatte. In diesem Zusammenhang war es HP endlich gelungen, die Zustimmung der Gräfin zu der von ihm vorgeschlagenen Lösung eines Basreliefs mit den drei Reliefs – ihres Mannes, ihrer selbst und ihre Sohnes – zu realisieren, wozu die Gräfin im Sommer 1827 auf drei Wochen nach Wien kam, um dem Bildhauer SCHALLER für die Anfertigung zu sitzen – der Bildhauer hatte bei dieser Gelegenheit *„auf seine eigene Faust"*, möglicherweise aber auf Anweisung der Gräfin, eine Marmorbüste von HP, von der HP nur zwei Gipsabgüsse erhielt, aber keine Kenntnis vom Verbleib des Originals hatte.

2401 Dies hatte die Gräfin wohl kurz vor ihrem Tod in *„ein paar unleserlichen Zeilen"* befürchtet.

2402 Es mussten alle Särge herausgeholt, und der Boden *„vier Fuß"* tiefer gegraben und alles für die Beisetzung am nächsten Tag wieder in Ordnung gebracht werden. Dies schildert HALL 313 f. recht eingehend, wobei er THINNFELD, den er bereits kannte und nach Hainfeld zu besuchen hoffte, sehr positiv erwähnte, ebenso auch dann die schwierige Einbringung des Sarges in die Gruft, bei der HALL schließlich unter Heranziehung seiner seemännischen Kenntnisse den Oberbefehl übernahm (HALL 319f).

2403 Die „Parte", der Partezettel ist im österreichischen Sprachgebrauch die gedruckte Todesanzeige, die verteilt oder ausgesandt wird und im Regelfall auch Datum und Ort der Beisetzung mitteilt. HP schrieb: *„Joseph Ritter* V. HAMMER, *des österreichischen kaiserlichen Leopold- und mehrerer ausländischer Orden Ritter und Comthur, wirklicher k.k. Hofrath und Hofdolmetsch, Herr und Landmann in Steyermark, giebt in seinem Namen als Universalerbe, und im Namen seiner Kinder* CARL, MAX, ISABELLA *und* EVELINE, *dann des Herrn William Walter Raleigh* KERR, *k.k. Lieutenants, als des in testamentarischer Folge zum Besitze der Herrschaft Hainfeld berufenen Erben, Kunde von dem betrübenden Todfalle der hochgeborenen Frau Gräfin Johanna Anna* PURGSTALL, *gebornen* CRANSTOUN, *welche nach langwierigen Leiden*

sprach HALL am Sarg *„die Leichengebete der Kirche von England“*[2404]. Zu Mittag, *„nachdem ich noch die großmütige Hand meiner seligen Freundin im Sarge geküßt und so mit vielen Tränen begossen“*, wurde der Sarg geschlossen und der Schlüssel HP übergeben. *„Um halb ein Uhr setzte sich der Trauerzug in Bewegung, es war ein schöner sonniger Frühlingstag.“ – „An*[2405] *der Spitze des Ganzen, gleichsam um den Weg zu zeigen und grade vor der Leiche, hinkte der lahme Kerkermeister*[?] *des Schlosses, wie ich vermuthe, in der Würde eines Großmarschalls; was diese Erscheinung*[2406] *noch sonderbarer machte, war, daß er in der einen Hand eine große Laterne mit einem brennenden Lichte, und in der anderen Hand die Gefängnisschlüssel trug.“* – Es folgte der Sarg, *„mit dem Leichentuche bedeckt, das wie es schien, schon manch ähnliche Zeremonie erlebt hatte und jetzt bis auf den Faden abgenutzt, zur Erde hing, die Wappenschilder der Familie obenauf“*, auf einem einfachen vierrädrigen mit vier Arbeitspferden bespannten Wagen[2407]. Auf den Sarg folgten (HALL zufolge) *„200 Männer, mit entblößten Häuptern, dann 100 Frauen,*

---

am 23. März im [fünf und] *siebenzigsten Jahre ihres Alters zu Hainfeld in ein besseres Leben entschlummert ist. Die entseelte Hülle ist am 28. März in der Familiengruft der Grafen* PURGSTALL *zu Riegersburg feyerlich bestattet worden. – Hainfeld am 29. März 1835“* (SAH Nachlass HP Fasz. Diverses).

2404 Nach Aussage HPs geschah dies auf seine Bitte hin, außerdem sei in den Tagen der Aufbahrung täglich in der Kapelle eine Messe gelesen worden.

2405 Nach der Schilderung HALLS 314ff.

2406 Es dürfte sich hier wohl um die Versinnbildlichung der Wegweisung in das „ewige Licht“, dessen Tor aufgeschlossen werden soll, gehandelt haben; Georg GRABER schreibt in seinem *Volksleben in Kärnten* (Graz 1934), S. 415: *„Dem Zug ging ein Bub, ein Mädchen oder ein älterer Mensch mit einer brennenden Laterne voran.“* Frdl. Hinweis von Dozent DDr. Peter WIESFLECKER MAS, LLM., MA. HP erwähnt dies, obgleich dies wohl auf seine Anweisung hin geschehen sein könnte, nicht. Er scheint sich bei der Niederschrift dieser Ereignisse immer noch sehr über HALL geärgert zu haben.

2407 *„Der Sarg wurde abwechselnd von Richtern der Gemeinden getragen“* – so formulierte es HP in keineswegs glaubwürdiger, ja eher unverständlicher Weise, da es in den kleinen Dörfern, die man passierte, kaum Richter gegeben haben dürfte und schon gar nicht in der nötigen Anzahl – selbst wenn der Sarg aus relativ dünnem Eisenblech bestanden haben sollte, wären mindestens vier starke Männer nötig gewesen, wollte man halbwegs zügig vorankommen. Sehr wohl denkbar ist, dass von Grundherrschaftsgrenzen an Personen, die Gerichtsbarkeit in erster Instanz ausübten, den Sarg durch ihr Amtsterritorium begleitet haben mögen – die Grundherren selbst dürften auf den auf die Frauen nachfolgenden Wagen mitgefahren sein. Zu dieser Passage der HALLschen Darstellung nimmt HP keinerlei Bezug. – HP erwähnt bei der Übernahmezeremonie im Herbst 1836 neuerlich *„Richter und Geschworene“* als Teilnehmer an der Festlichkeit.

der Bauernstand der Besitzung, alle zu Fuß, vier und vier zusammengehend und abwechselnd Ave Marias und Pater nosters im Chorus singend", auf sie folgte HP zufolge, er im Wagen der Gräfin, in dem er auch HALL und dessen Frau mitnahm[2408], worauf *„ungefähr ein Dutzend"* Wagen, wohl mit THINNFELD, dem Verwalter, JOSEF und benachbarten Freunden der Gräfin folgten. *„*[…] *Als wir durch die Dörfer kamen, gruppierten sich die Bewohner an den Seiten des Wegs, dem Gedächtnisse der Gräfin ihre Ehrerbietung zu beweisen – denn sie schien in der Ferne wie in der Nähe gleich geachtet zu sein."*[2409] (so HALL). HP gibt glaubwürdig an, dass die Strecke *„in dritthalb Stunden zurückgelegt war. Am Fuße des Marktes Riegersburg stand der Dechant, Hauptpfarrer mit seinen Kaplanen, das Brevier in der Hand still betend,*[2410] *auch die Familie* LACKENBACHER, *welche die Selige oft den* HALLs *zur Gesellschaft nach Hainfeld geladen, und die Freiin* GUDENUS, *welche Captain* HALL *in seinem Buche ‚Hainfeld' unter dem Namen ‚the bore'*[2411] *so blutig gegeißelt"*, die auch die Gräfin mitunter genervt hatte und die, laut HP, wie HALL Hainfeld zu erben gehofft hatte. HPs Darstellung in seinen Erinnerungen endet mit der Erwähnung, dass er HALL in seinem Wagen mitgenommen habe, und einem Zitat aus HALLs Buch, das nach den Frauen, wie oben erwähnt, die Wagen folgten.

HALL hingegen gibt eine nicht uninteressante Darstellung des weiteren Geschehens: Als der Leichenzug den Dechant und seine geistliche Begleitung, sie alle offenbar nicht im Ornat, in der Mitte des Tales, ehe die Straße zum Mark Riegersburg hinauf ansteigt, erreichte, seien die zu Fuß mitgegangenen voraus gesandt worden, jene, die auf den Wagen saßen, stiegen ab und folgten nun ihrerseits zu Fuß dem Sarg, ebenso die Geistlichkeit[2412]. Rundum hinauf nach Riegersburg war eine so große Volksmenge versammelt, dass man nur unter Schwierigkeiten zur Grabkapelle mit der Gruft gelangen

---

2408 Was HALL zu HPs Erbitterung nicht erwähnt, wie dieser ja HPs Existenz in seinem Buch vollkommen übergeht.

2409 Der Gräfin wurde als Besonderheit hoch angerechnet, dass sie keinen dieser ihr Untergebenen mit „Du" ansprach, sondern stets das Höhergestellten gegenüber gebrauchte „Sie" verwendete.

2410 Es war dies durchaus nicht selbstverständlich, da die Gräfin ja nicht Katholikin, sondern Angehörige der anglikanischen Hochkirche (für manchen katholischen Geistlichen also vielleicht noch eine Ketzerin) gewesen war.

2411 Für dieses Wort gibt es mehrere Übersetzungsmöglichkeiten, allesamt nicht sonderlich schmeichelhaft.

2412 Der Aussage HALLs, dass die Geistlichkeit singend und betend, wozu aus dem nachfolgenden Zug die Responsorien ertönten, widersprach HP ausdrücklich. Laut HALL waren in einem *„Programm* […] *die protestantischen Teilnehmer gebeten* […], *keine brennenden Kerzen mitzutragen und keine Gebete zu singen."* HALL registrierte als höchst positiv die Absenz jeglicher Bigotterie, auch bei der Geistlichkeit.

konnte, jeder erreichbare Punkt war von Bauern besetzt, […] *„von der Dorfgemeinschaft wurde ein großeres Miserere gesungen, das uns in seiner einfachen und schönen Manier und weit ernsterer Feierlichkeit mehr ergriff als“* alles, was HALL zuvor in Italien gehört hatte. Die ohne weiteres Zeremoniell erfolgende Einbringung des Sarges in die Gruft, wegen der Enge teils vertikal, erwies sich als extrem schwierig, bis HALL, als Seemann den Umgang mit Tauen gewohnt, es schaffte, den Sarg in die gewünschte Position zu dirigieren. *„So ging der Wunsch der guten Gräfin buchstäblich als figürlich in Erfüllung, daß ich sie nicht in ihrer letzten Stunde verlassen* […].“

Das unerquickliche Verhältnis zwischen HP und HALL, dessen Hintergründe wohl nicht ganz erfassbar sind, wurde wie überhaupt HALLs Persönlichkeit, verschiedentlich in der Literatur berührt[2413].

Am nächsten Tag fuhr HP – nicht ohne vorher, nach seinem Eintreffen in Hainfeld bereits – verfügt zu haben, dass Captain HALL mit seiner Familie für die Dauer der Krankheit des Kindermädchens als Gäste zu behandeln seien[2414] – nach Graz, wo er die

---

2413 S. auch James MCCARTHY, *That Curious Fellow: Captain Basil Hall, R.N.*, Dunbeath 2011, wo HP ohne Zusammenhang mit den Ereignissen auf Hainfeld als *„the renowned orientalist Dr Joseph* VON HAMMER-PURGSTALL *(coincidentally a Fellow oft he Royal Society of Edinburgh), who was commissioned by the Countess to write Denkmahl* […]“ in einer knappen Fußnote im Kapitel *„Death of a Countess“* erwähnt wird. – HALL beging auch anderweitige Eigenwilligkeiten in seiner Darstellung, auf die ein Bruder der Verstorbenen, Henry CRANSTOUN, schriftlich einging – *Cranstoun Henry, An den Herausgeber des Magazins* [1836 XI 5 Melrose]. *Aus dem Dezemberhefte dieses Jahres von Blackwood's Edinburgh magazine übersetzt*, in: Blätter für Literatur, Kunst und Kritik (Zur Oesterr[eichischen] Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde) 1836 Nr 104 Mittwoch, den 28. December [Entgegnung auf Basil HALLs Darstellung der Lage von Jane Anne PURGSTALL-CRANSTOUN nach dem Tode ihres Gemahls und ihres Sohnes im Buch *Schloss Hainfeld* (S. 37 und 38) und auf einen Artikel im „Quarterly Review“ vom 31. Oktober 1836]. – Die Auseinandersetzung HPs mit Basil HALL wurde weithin bekannt und HP erhielt auch Berichte über anderweitig eigenwillige Auftritte HALLs; auch METTERNICH war bestens informiert und sprach auch TICKNOR darauf an (Ticknor II 8, 13). – HALL wurde später für irrsinnig erklärt und starb 1844 in einer englischen Heilanstalt.

2414 HP verfügte, dass Captain HALL mit seiner Familie für die Dauer der Krankheit des Kindermädchens als Gäste zu behandeln seien. Im diesbezüglichen Gespräch mit der Verwalterin, Frau PERGER, stellte sich heraus, dass HALL in den letzten Monaten nicht geringe zusätzliche Leistungen gefordert hatte – und sogar Zuckerhüte und Kerzen für seine künftige weitere Reise zu horten begonnen hatte. Als der Kasten versiegelt werden

Stadtwohnung der Gräfin PURGSTALL aufsuchte und – obgleich seine Freunde ihn warnten und ihm dringend empfahlen, sich nur *„cum beneficio legis“* zum Erben erklären zu lassen – das Erbe bedingungslos annahm[2415], obgleich er wusste, *„das die Geldangelegenheiten der seligen Gräfin immer in großer Verwirrung“* gewesen waren. Das Geld, *„einige Tausend Gulden“*, das HP von der Gräfin schon vor Zeiten zur Besorgung des *„Denkmal auf das Grab der beiden letzten Grafen* PURGSTALL*“* in Händen hatte, wird er, der Abmachung zufolge, für literarische Zwecke, d.h. für Druckkosten orientalischer Schriften wie der Lithographien des historischen Zimmers von Hainfeld *„zum Andenken der vorigen Besitzer des Schlosses und meines geliebten Sohnes* MAX*“* verwenden. – Die Bibliothek in der Stadtwohnung, sie enthielt u.a. ein Exemplar der französischen Encyclopedie, wird HP in Wien mit Hilfe KALTENBÄCKs verkaufen[2416], da er keinen Platz mehr hat, sie selbst aufzustellen.

Bis in den Juli hinein hörte HP nichts von HALL und auch nichts von seinem Verwalter PERGER, *„einem alten ehrlichen Manne, der aber statt seinen Pflichten als Verwalter zu obliegen, lieber Astronomie trieb“*, bis er aus der Zeitung erfuhr, dass HALL drei Wochen nach ihm Hainfeld verlassen habe, worauf es noch zu einem unerquicklichen Briefwechsel zwischen HP und HALL kam[2417]. Dies war das Ende der Korrespondenz zwischen den

---

sollte, in dem auch der Teevorrat untergebracht war, ließ HP HALL kommen, damit er sich Tee herausnehme, den er noch für die restliche Zeit seines Aufenthaltes benötige – HALL nahm den Sack mit *„15-20 Pfund“* und entschwand. HP ärgerte sich über die *„unglaublich schmutzige Habsucht“* HALLs. Später wird der Verwalter HP melden, dass der Aufenthalt der Familie HALL mehr koste als zur gleichen Zeit die Einkünfte der Wirtschaft des Schlosses eintrügen.

2415 Diese Bestimmung, §§ 802 ff ABGB, lautet *„Wird die Erbschaft mit Vorbehalt der rechtlichen Wohltat des Inventariums angetreten …“* – quasi unter dem Schutz der *„Wohltat des Inventars“*; sie hätte bewirkt, dass HP das Erbe einschließlich der Passiva nur bis zur Höhe der Aktiva übernimmt, was aber auch eine vollständige Inventarisierung des Erbgutes erfordert hätte. So hat sich HP entschlossen, dass Erbe unbedingt, d.h. mit der vollen Verpflichtung der Ableistung der mit Annahme des Erbes übernommenen Passiva, zu übernehmen, was natürlich ein Risiko darstellte, das auch den Ruin bedeuten hätte können; (freundliche Mitteilung von Herrn Dr.iur. Helmut CRONENBERG).

2416 Er erhielt dafür aber nur 300 Gulden, obgleich sie seiner Meinung nach wohl 1000 wert gewesen sei.

2417 HP hatte erwartet, dass HALL nach Wien kommen würde, wofür er ihm zahlreiche Quartierangebote samt Preisen etc. eingeholt hatte. Als er aus der Zeitung erfuhr, dass HALL Hainfeld verlassen habe, schrieb er an den Verwalter PERGER (ob dieser *„es in irgendeinem Stücke an der Vollziehung meiner gegebenen Weisung der Gastfreundschaft habe ermangeln“* lassen) und erfuhr von diesem, dass für die drei Wochen, die HALL noch in

beiden – HP stellte fest, ein *„indiskreterer Patron als dieser schottische Captain ist mir in meinem Leben nicht vorgekommen."*

1836 erschien Captain Basil HALLs Buch über Hainfeld, mit teils aufschlussreichem, teils erstaunlichem und verfälschendem Inhalt, u.a., dass die Gräfin PURGSTALL allein und verlassen, nur von HALL gepflegt, gestorben und bestattet worden sei. HP entgegnete dieser Darstellung im Detail in einem Aufsatz *Ueber Captain Halls Buch: Schloß Hainfeld*[2418], eine Darstellung, die in etlichen, auch deutschen und amerikanischen Zeitungen abgedruckt wurde[2419]. Der US-Amerikaner TICKNOR klärte HP in der Folge über Captain

---

Hainfeld geblieben sei, über 330 Gulden *„Zehrungskosten"* angefallen seien. Durch einen Brief BÖTTIGERs unter dem 9. Juni erfuhr HP schließlich, dass HALL in Dresden sei – *„Ich fand auf der Straße* HALL *mit seiner Herrin von Frau. Als ich von Ihnen sprach, schien er mir nicht ganz einzugehen.* […] *Ich glaube, er ist mit dem Testament nicht ganz zufrieden."* HP fragte hierauf bei HALL an, weshalb dieser seinen Reiseplan geändert habe und schweige; die Antwort war, dass es der Verwalter an nichts habe fehlen lassen, er aber HP gestehen müsse, dass er HP zweierlei übel nehme: Dass er Anordnungen betreffend des Zuckers und der Kerzen gemacht habe (die, wie HP bemerkte, genau jene waren, die die Gräfin gesetzt hatte, die HALL aber ausgeweitet habe) und dass HP seinen (HALLs) Aufenthalt in Hainfeld auf die Dauer der Krankheit des Kindermädchens begrenzt habe und ihm nicht freigestellt habe, dass er in Hainfeld bleiben könne, solange er wolle. Deshalb sei er nicht nach Wien gekommen, um sich nicht in der selben Stadt wie HP aufzuhalten. HP antwortete im Wege BÖTTIGERs, dass die Kosten für den Aufenthalt der Familie HALL die gleichzeitigen Einkünfte der Herrschaft übertroffen hätten und Wien groß genug sei, um sich nicht ungewollt zu begegnen. Da HALL mittlerweile nach Berlin weitergereist war, dürfte ihn dieser Brief nicht mehr erreicht haben. HP macht in seinen Erinnerungen darauf aufmerksam, dass er für HALL in Wien Dienste geleistet habe, die niemals *„einem gentleman von einem anderen zu begehren* […] *in den Sinn gekommen wäre"* – Durchführung von Aufträgen bei Schneidern, Schustern etc.

2418 In den Blättern für Literatur, Kunst und Kritik (Zur Oesterr. Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde) 1836 Nr 63 vom 10. August, 253–256, wo er auf zahlreiche Details bezüglich der Situation der Gräfin, seiner Beziehung zu ihr und schließlich ihres Todes und der Beisetzung eingeht und die Frage nach dem Grund für *„das mystische, über Freyherrn* HAMMER-PURGSTALL *beobachtete Stillschweigen"* aufwirft. Eine allgemeine Besprechung des Buches als Reisebeschreibung hat HP in seiner auf die zahlreichen Abstrusitäten eingehende Anzeige von HALLs Buch in den (Wiener) „Jahrbüchern der Literatur" 75 (1836) 286–296 veröffentlicht.

2419 Nicht wurde sie in britischen Zeitungen abgedruckt, weil man, da HALLs Aussage, das die Gräfin von allen verlassen, nur von ihm gepflegt und bestattet, als nicht zutreffende

HALL auf, der in Amerika sein Gast gewesen war und sich dort ebenso unmöglich wie in Hainfeld benommen habe. Bald nach HALLs Buch erschien eine harsche Zurechtweisung HALLs auch in Gestalt eines Briefes von Henry CRANSTOUN, einem Bruder der Verstorbenen, im Dezemberheft 1836 von „Blackwoods Edinburgh Magazine“, die auch in deutscher Übersetzung gedruckt wurde[2420]. Und 1838 gab es noch ein Nachspiel, als in der Beilage zur „Wiener Zeitschrift“ noch eine auf HALL zurückgeführte Äußerung über HP richtiggestellt wurde[2421].

Aussage zurückgewiesen und damit HALL als Lügner dargestellt wurde, gerichtliche Klagen befürchtete.

2420 Es handelt sich hiebei um einen an den Herausgeber des Magazins gerichteten Brief Henry CRANSTOUNs (eines Bruders der Gräfin) vom 5. November 1836, der in Übersetzung in den Blättern für Literatur, Kunst und Kritik (Zur Oesterreich. Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde) 1836, 104 vom 28. Dezember 1836, 413–415, abgedruckt wurde. Dieser Brief gibt einigen Aufschluss über die persönliche, die Erbschaft und die finanziellen Verhältnisse betreffenden Situation der Witwe unmittelbar nach dem Tod ihres Sohnes 1819, als sie sich entgegen dem Rat ihrer Brüder weigerte, Hainfeld zu verlassen, da sie vom Wunsch beseelt gewesen sei, dereinst neben ihrem Ehemann und ihrem Sohn bestattet zu werden, und vor allem gegen HALLs Darstellung, *„daß Gräfin* PURGSTALL *in einem fremden Lande verlassen und hilflos, gänzlich vernachlässigt von ihrer Familie, ihre Rettung aus dem Elende nur dem großmüthigen Mitleide eines Angeheirateten* [des Lord ASHBURTON] *verdankte.“* Über HALLs Darstellung hinaus wendet sich der Brief auch gegen einen Artikel im „Quarterly Review“ vom 31. Oktober 1836, in dem – HALLs Darstellung *„ergänzend“* – der Verstorbenen unchristliches Verhalten vorgeworfen wurde. – Henry CRANSTOUNs Ausführungen steht in gewisser Hinsicht der Wortlaut von Jane Anne PURGSTALLs Brief an HP im Juni 1832 entgegen, in dem sich u.a. die Anweisung an HP findet, *„that you would burn without exception every English letter you find addressed to me amongst my papers*.“

2421 In der Beilage zur Wiener Zeitschrift 1838, 5 heißt es in einer ungezeichneten Notiz, HALL habe *„seinen Freund, Herrn* LOCKHART, *den Schwiegersohn Sir Walter* SCOTT*'s, in der Lebensbeschreibung von dessen Schwiegervater* […] *zu einer der absurdesten Lügen, welche ganz und gar des berüchtigten Buches ‚Schloß Hainfeld' würdig, verleitet, in dem er ihn* […] *sagen läßt, daß“* HP *„auf den Gütern der Familie* PURGSTALL *geboren und erzogen worden sey, born and bred on their estates*.“

10.5.6 Die Bestätigung der Erbschaft und HPs Erhebung zum Freiherrn – 1835

Am 1. April 1835 war HP zurück in Wien und berichtete METTERNICH, der seine Unterstützung bei der Erledigung der Formalien in Bezug auf die Erbschaft und insbesondere des Fideikommisses zusagte und dabei – in Analogie zu den PURGSTALL – vom Grafentitel sprach, den HP aber nicht zu beanspruchen erklärte, weil er mit dem Freiherrenstand zufrieden sei, der ihm *„ohnedies durch das versprochene Kommandeurkreuz des Leopoldordens“* taxfreie gesichert sei. Ähnlich verlief die Audienz beim Obersten Kanzler MITTROWSKY, der als Schwierigkeit hinstellte, dass der Grafentitel unter Überspringung des Freiherrenstandes schwierig zu erlangen sei, was HP – wie bei METTERNICH – als von ihm nicht angestrebt erklärte.

Als so lange in der Frage der Erbschaft Hainfeld nichts geschah, intervenierte HP mehrmals bei METTERNICH, der ihm jedesmal erklärte, er habe deshalb mit KOLOWRAT gesprochen, während KOLOWRAT jedesmal HP versicherte, dass solches nicht geschehen sei. Am 21. November 1835 brachte HP über einen Vertrauten in der Hofkanzlei in Erfahrung, dass der Kaiser unter dem 17. November die Genehmigung des Fideikommisses unterzeichnet habe, aber ohne Annahme des Wappens und des Namens. HP ging in die Staatskanzlei und wollte zu METTERNICH, aus dessen Türe eben GERVAY heraustrat, dem HP wütend erklärte *„So hat mich denn der Fürst abermals schändlich belogen!“* GERVAY drehte sich um und ging zurück in METTERNICHs Kabinett. Nach einiger Zeit kam er wieder heraus und teilte HP mit, *„der Sache sei schon abgeholfen, er* [GERVAY] *habe den Auftrag, in dessen* [METTERNICHs] *Auftrag an den Obersten Kanzler* MITTROWSKI *zu schreiben, er möge die Entschließung des Kaisers zurückhalten und nicht bekanntgeben, bis nicht Fürst* METTERNICH *seinen Vortrag über die Bewilligung des Namens und Wappens erstattet haben würde. Als ich ins Kabinett trat und eben den Mund zur Beschwerde auftun wollte, schloss mir der Fürst denselben, indem er sagte: ‚Alles ist in Ordnung,* GERVAY *wird es Ihnen gesagt haben.‘ Ich nahm diese neue Versicherung besänftigt hin, weil ich keine Ursache hatte,* GERVAY, *den Staatsreferendar für einen ebenso großen Lügner zu halten als den dirigierenden Staatsminister und wohl wusste, dass* MITTROWSKI *eine zu nachgiebige Seele, um den durch* GERVAY *zugekommenen Willen des Fürsten nicht blind Folge zu leisten.“* HP stellte darauf hin auch KOLOWRAT zur Rede, weshalb er den unvollständigen Antrag habe passieren lassen, er *„gab mir die schale, wenig befriedigende Antwort, das Stück sei auf seinem Tische gelegen und er habe es ablaufen lassen, weil er gewohnt sei, nichts liegen zu lassen. Es war das erste Mal, dass ich diesen handgreiflichen Beweis von seiner Schwäche und Nullität gegenüber dem Fürsten* METTERNICH *und von der absoluten Allmacht des letzten in meiner Sache erhielt, wovon ich in den*

folgenden 13 Jahren des Ministeriums dieser beiden Dioskuren Österreichs noch mehrere erleben sollte. Wenn ich diese beiden Minister Dioskuren nenne, so geschieht dies wahrhaftig nicht im Sinne von hilfreichen Genien, sondern in dem von Wetterflammen, welche als Castor und Pollux in den Stürmen der Alten an Schiffsmasten erschienen; so leuchteten METTERNICH *und* KOLOWRAT *13 Jahre lang nach des Kaisers Tod an den Schiffsmasten des Staatsschiffes Österreich als trübes St. Elmsfeuer, welches den fürchterlichen Sturm der Revolution lange voraus ankündigte.*"

Am 8. Dezember 1835 teilte METTERNICH HP die Verleihung des erbländischen Freiherrnstandes[2422] sowie die Genehmigung der Namensannahme und der Genehmigung des Fideikommisses mit und fügte hinzu: „*‚Mir ist es lieber', sagte er, ‚dass Sie auf diese Weise als durch das Kommandeurkreuz des Leopoldordens Baron geworden, so ist es dynastischer und ich liebe das Dynastische.'*" Die Einrichtung des Fideikommisses war von den steirischen Landständen zwar beanstandet worden – das Schloss sei groß, […] „*die Einkünfte der Herrschaft so klein, dass in 50 oder 60 Jahren dieselben kaum zur Instandsetzung des Baufälligen hinreichen würden*", doch war dies von der Obersten Justizstelle und Hofkanzlei nicht übernommen worden[2423].

HP benachrichtigte alle seine Freunde, „*und weil es eben Dienstag war, an welchem die türkische Post abging, auch meinen treuen Freund und Kommissionär in Konstantinopel Herrn* VON RAAB."

10.5.7 Die Übernahme der Herrschaft Hainfeld 1836

Nachdem alle Formalitäten des Rechtes erfüllt waren, brach HP mit seiner Familie am 31. August 1836 nach Hainfeld auf, um die Herrschaft zu übernehmen. HP lud hierzu seine Schwestern und Brüder, den Kurator des Fideikommisses, Dr. HOFBAUER, seinen Schwager ALFRED und seine nächsten literarischen Freunde KALTENBÄCK und WEIGL, auch AUERSPERG und FRANKL ein, die letzteren beiden waren jedoch verhindert. Das Schloss und die Einrichtung erwiesen sich als in Unordnung befindlich, doch CAROLINE brachte es in drei Tagen zustande,

---

2422 Dies geschah in Gestalt des Diploms vom 19. November 1835, dessen Gültigkeit mit dem 8. März 1836 auf die eheliche Deszendenz ausgeweitet wurde. Die Taxfreiheit dieser Erhebung der Wappenbesserung, für die HP das Versprechen des Komturkreuzes des Leopoldordens ins Treffen führte, wird bald nach HPs Audienz in der Akademiefrage bei KOLOWRAT am 31. März 1836 positiv erledigt, wobei der Referent für das Wappenwesen, Hofrat NADHERNY, die von HP vorgebrachten heraldischen Besonderheiten, den persischen Sonnenlöwen und den persischen Cherub, nämlich das Tier von Persepolis, als Wappenhalter genehmigt.

2423 Zu diesen Fragen bzw. zur Herrschaft Hainfeld vgl. das Kapitel 14.4 *Finanzielles* in Band 2.

alles zu regeln, *„um die Richter und Geschworenen oben im Saale mit einem Mittagsmahle, die Bauern unten im Hofe mit Wein und Brot zu bewirten."*

Am 8. September 1836 fand die feierliche Installierung HPs als Fideikommiss- und Grundherr statt: *„Mein Bruder* [CAJETAN]*, der Admonter, las die Messe und sein voriger Schüler, der Hauptpfarrer von Riegersburg, Dechant* TENGLER*, ministrierte ihm, während* CAROLINE *und*



Schloss Hainfeld von Südwesten im Jahre 2021

ISABELLA *auf dem Chor lateinische Motetten sangen"*, die sie in Döbling eingeübt hatten. *„Es war das letzte Mal, dass* CAROLINE […] *sich zu singen anstrengte.* […] *Nach der Messe begab ich mich auf die Stiege, die offen ist und von wo mich alle im Hofe Befindlichen hören und sehen konnten. Der Kurator hielt eine Installationsrede zum Lobe des Hauses* PURGSTALL *und zu meinem, und ich antwortete darauf: ‚Ich bin tief bewegt durch alles, was Sie, verehrter Herr Kurator, von den Verdiensten des Hauses* PURGSTALL *und den hohen und seltenen Eigenschaften meiner edlen*

großmütigen Freundin, der seligen letzten Gräfin PURGSTALL *mit gemütlichem*[2424] *Lobe erwähnt haben und danke Ihnen für das ehrenvolle Zeugnis, welches Sie mir vor meinen Untertanen geben, an die ich mich nun wende. Gott grüße euch, meine Kinder! Mich freut, Euch alle hier bei mir zu sehen, und ich hoffe, Euch alle näher kennenzulernen. Ihr habt aus dem Munde*



Der Innenhof heute mit dem artesischen Brunnen und dem verglasten Stiegenaufgang im Hintergrund

des Herrn Kurators gehört, daß Seine Majestät der Kaiser die Verdienste Eurer letzten gnädigen Herren, der Grafen und der seligen Gräfin, anerkennend, den Namen PURGSTALL *noch ferner erhalten wollen, indem derselbe mit meinem und dem meiner Nachkommen vereinigt worden. Ich kenne meine Pflichten wie die Euren und bin vollkommen überzeugt, daß Ihr ebenso wie ich dieselben zu erfüllen beflissen sein werdet. Ihr habt an der Gräfin eine liebreiche Mutter verloren, ich hoffe, Ihr sollt in mir einen Vater wiederfinden. Ich bin wie Ihr ein Steiermärker nicht nur von*

2424 Meint gemüt-lichem, also „bewegendem, das Gemüt ergreifendem Lobe."

Geburt, sondern auch von Gesinnung, darum wollen wir mitsamt treu und ehrlich dienen Gott und dem Kaiser. Gott mit euch!'

Mein ältester Sohn CARL *war aus der Ingenieurakademie als, so Gott will, künftiger Fideikommißerbe gegenwärtig; meinem zehnjährigen hoffnungsvollen Sohn* MAX *zu Ehren und*





Joseph Freiherr und Caroline Freiin von Hammer-Purgstall (1836 von Hollpein, HPs Porträt offenbar 1945 beschädigt und eher notdürftig wiederhergestellt)

zum Andenken des feierlichen Tages ward in der Mitte des Hofes eine Linde gepflanzt[2425] *und die Maxlinde getauft, sie grünt und sprießt und gedeiht und macht mich weinen, so oft ich denke, dass der, dem sie zu Hainfeld geweiht ward, zu Meran im Grabe modert.*

Nach dem Mahle der Richter und Geschworenen hatte das Festliche der Herrschaft statt, bei welchem vier Gelegenheitsgedichte meiner Freunde HOFBAUER, WEIGL, FRANKL *und* KALTENBÄCK *ausgeteilt wurden, denen ich dann* […] *in* […] *neun Strophen dankte.*

Meine erste Beschäftigung war die Ordnung des Archivs, welches in einer gräulichen und unglaublichen Unordnung in einem schlecht gewölbten Gemache unter dem Dache war. Meine erste Sorge war, im ersten Stocke für dasselbe ein Gemach wölben und die sieben großen Kästen des

---

[2425] An dieser Stelle befindet sich heute der artesische Brunnen im Zentrum des Hofes.

alten Archivs dem neuen anpassen zu lassen. Die Papiere lagen wie Heu und Spreu durcheinander, nur die Geschäftssachen des vorvorletzten Grafen PURGSTALL, *des Gründers der ersten Landwirtschaftsgesellschaft in Steiermark, waren von ihm selbst sorgfältig geordnet und rubriziert, manche aber unter den seltsamsten Titeln, wie z. B. sein Briefwechsel mit Doktoren der Rechte und Medizin: ‚Korrespondenz mit den Doktoren beiderlei Geschlechtes'. Dieser Titel darf nicht Wunder nehmen, wenn man andere Seltsamkeiten dieses geistreichen, unterrichteten, aber etwas bizarren Herrn kennt. So zum Beispiel ließ er, um Einförmigkeit von außen in seiner Bibliothek zu erhalten, Bücher, die in Leder gebunden waren, mit Rücken aus blauem Papier versehen und Quartbände als Folio binden, nur damit alle Bücher in einer Stelle von einer Höhe seien, wie sie noch dermalen in der Bibliothek zu Hainfeld zu sehen.*

Es mussten die Wirtschaftssachen von den Familienbriefen gesondert, die ersten in die Riegersburgschen, die gar nicht nach Hainfeld gehörten, die zweiten in die der GALLER*in und ihrer Vorfahren, dann in die der* PURGSTALL*e getrennt werden. Eine große altertümliche, wie ein Sarg gestaltete Truhe, die noch in meinem Vorraum steht und die sich von der Riegersburg und aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts herschreibt, indem sie mit dem Wappen der Herren* VON URSCHENBECK *bemalt ist, war mit Briefen und Rechnungen aller Art angefüllt. Ich verbrannte nach dem letztwilligen Wunsche der Gräfin alle englischen Briefe und viele alte Rechnungen. In diesem Wuste fand ich Briefe von* JAKOBI, SCHILLER, STOLBERG, REINHOLD, STEIGENTESCH *und anderen berühmten Männern, welche der vorletzte Graf* VON PURGSTALL *auf einer Reise durch Deutschland kennen gelernt und von denen die selige Gräfin oft klagte, dass sie ihr abhanden gekommen, weil sie seit ihres Gemahls Tode sich immer scheute, in diesem Sarge von Briefen zu wühlen. Die mechanische Arbeit der Säuberung und ersten Ordnung des Archivs, bei der mir meine Frau und Kinder fleißig beistanden, nahm sogleich ein paar Stunden nach dem Essen weg; in den Vormittagsstunden durchflog ich das tags vorher aus dem Chaos Gesonderte, ordnete es besser und befreundete mich mit den Geschäfts- und Familienverhältnissen der ausgestorbenen Familien der* WECHSLER, GALLER *und* PURGSTALL, *bei dieser Lesung mir zuerst der Gedanke aufstieg, in einem künftigen Jahre die „Gallerin auf der Riegersburg" zu schreiben – so Gott wolle!"*[2426]

[2426] Eine Schilderung Hainfelds zur Zeit HPs gibt u.a. Ignaz Franz CASTELLI, *Memoiren meines Lebens. Gefundenes und Empfundenes, Erlebtes und Erstrebtes*, Wien 1861, 139–144.



Im Vordergrund rechts das Schloss Hainfeld, im Mittelgrund links hoch aufragend die Riegersburg, im Hintergrund das schneebedeckte steirische Randgebirge

10.6 HPs Introduzierung als Herr und Landmann im Landtag des Herzogtums Steiermark

Anschließend wurde HP auf der Rückreise über Graz am 20. September als Joseph Freiherr VON HAMMER-PURGSTALL (durch die Barone KULMER und MANDELL) im Landtag als Herr und Landmann des Herzogtums Steiermark introduziert und kehrte darnach sofort nach Wien zurück.